

HITLER UND DIE DEUTSCHEN – EINE CHARISMATISCHE BEZIEHUNG?

**Eine Inhaltsanalyse der Tagebücher
von Hitlers Anhängern und Gegnern**

Inaugural-Dissertation

in der Fakultät Humanwissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorlegt von

Anja Geßner

aus

Schweinfurt

Bamberg, den 12.02.2010

Tag der mündlichen Prüfung: 10.05.2010

Dekanin: Universitätsprofessorin Dr. Sibylle Rahm

Erstgutachter: Universitätsprofessor Dr. Lothar Laux

Zweitgutachter: Universitätsprofessor Dr. Karl-Heinz Renner

Danksagungen

Vorab möchte ich mich sehr herzlich bei Personen bedanken, die mich beim Verfassen dieser Arbeit ganz wesentlich unterstützt haben.

Zunächst gilt mein besonderer Dank *Prof. Dr. Lothar Laux*, der es mir ermöglicht hat, ein Thema zu untersuchen, das für mich von Beginn bis Abschluss der Arbeit überaus interessant war, und eine Methode heranzuziehen, die meiner Arbeitsweise sehr entgegenkommt. Darüber hinaus danke ich ihm für viele kreative Anregungen und konstruktive Ratschläge. *Prof. Dr. Karl-Heinz Renner* danke ich sehr herzlich dafür, dass er bereit war, das Zweitgutachten für die umfangreiche Arbeit zu übernehmen.

Des Weiteren möchte ich *Prof. Dr. Dietrich Dörner* sehr herzlich dafür danken, dass er Prof. Laux und mich auf das Tagebuch von Lore Walb und somit auf das Thema aufmerksam gemacht hat. Der Diplomandin *Franziska Bauer-Knorr* danke ich, weil sie mich mit ihrer explorativen Auswertung endgültig davon überzeugt hat, im Rahmen der Dissertation Tagebücher von Hitlers Anhängern und Gegnern auszuwerten. Den Diplomandinnen *Julia Roth*, *Vicki Verges* und *Anita Dörr* danke ich sehr herzlich für die sehr konstruktive Zusammenarbeit bei der Entwicklung und Überprüfung der Kategorien sowie der Erstellung der individuellen Erklärungsmodelle.

Ein spezieller Dank gilt meinem Bruder *Uwe Geßner* für die überaus kompetente Beratung, die mir eine effektive und effiziente Nutzung von Excel ermöglichte. *Christina Dornaus* danke ich sehr herzlich für das geduldige Einscannen von Tagebuchmaterial. Ganz herzlich bedanke ich mich zudem bei *Rebekka Wrensch*, die mit sehr großem Engagement die Kodiererübereinstimmung durchgeführt hat. *Alexandra und Thomas Postler* danke ich sehr herzlich für die Unterstützung beim Ausdrucken der Arbeit.

Dem gesamten Team am Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik, bestehend aus *Kerstin Riedelbauch*, *Ralf Köther*, *Sascha Meyer*, *Andrea Hofmann*, *Claudia Schmitt*, *Nora Jacob*, *Christina Dornaus*, *Bettina Ziegmann* und zahlreichen studentischen Hilfskräften, danke ich ganz besonders für die sehr gute Zusammenarbeit, die ich gerade in arbeitsintensiven Phasen sehr entlastend empfand. *Kerstin Riedelbauch*, *Anita Knöferle* und *Jutta Sechtig* bin ich für die „Diss-Gespräche“ und das geteilte Leid bzw. die doppelte Freude dankbar.

Schließlich bedanke ich mich sehr herzlich bei meinen Eltern *Renate und Manfred Geßner*, meinem Bruder *Uwe Geßner*, meinen „Pateneltern“ *Helga und Manfred Mageleth* und allen weiteren Verwandten, Freunden und Bekannten, die über den gesamten Entstehungszeitraum der Arbeit stets empathisch und interessiert blieben.

Vorbemerkungen

Vorab möchte ich mit ein paar Vorbemerkungen die Sprache und die Struktur der vorliegenden Arbeit für ein besseres Verständnis und eine einfachere Lesbarkeit erläutern.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich bei der Verwendung des Plurals meist nur die männliche Form verwendet (z.B. Tagebuchschreiber statt Tagebuchschreiber/innen), wobei ich auch gezielt auf geschlechtsneutrale Begriffe (z.B. Geführte) zurückgegriffen habe. Bei den Begriffen im Plural sind selbstverständlich beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen. Die Kategoriendefinitionen sind im Singular formuliert, z.T. in der männlichen und z.T. in der weiblichen Form. Insgesamt wurde die Arbeit nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung verfasst. Ausnahme bilden hier die Zitate aus den Tagebüchern von Hitlers Anhängern und Gegnern, die unverändert übernommen wurden.

Bestimmte Begriffe, die aus der Terminologie der NSDAP stammen, habe ich in Anführungszeichen gesetzt, z.B. „Führer“, „Drittes Reich“, „Bund deutscher Mädels“, „Vorsehung“ von Hitlers „Mission“ etc. Wurden die Begriffe in den Tagebüchern verwendet, sind sie in den Zitaten unverändert übernommen – Regimegegner setzten die Begriffe häufig selbst in Anführungszeichen, Anhänger verwendeten sie dagegen in der Regel ohne Anführungszeichen. Eine Ausnahme bilden die Kategorien *Guter Führer* und *Verteidigung-Führer*. Hier ist der Begriff „Führer“ Bestandteil der Bezeichnungen von Kategorien, in denen die Geführten Hitlers Selbstdarstellung beschrieben bzw. seine Schwächen verteidigten. Wie bei den anderen Kategorien wird der Kategoriennamen zur besseren Hervorhebung stets kursiv gedruckt. In den Kapiteln *Methodisches Vorgehen* und *Ergebnisse* werden die Kategoriennamen überwiegend unverändert in ihren ausführlichen Bezeichnungen oder in ihrer abgekürzten Form als Eigennamen verwendet, wobei Adjektive als Bestandteil des Eigennamens großgeschrieben werden, z.B. *Latente charismatische Situation*. Dies dient dazu, dass die Definitionen der erwähnten Kategorien bei Bedarf möglichst unkompliziert und schnell gefunden bzw. nachgelesen werden können. In den Kapiteln *Individuelle Erklärungsmodelle* und *Diskussion* sind die Kategoriennamen zwar nach wie vor kursiv geruckt, zur besseren Lesbarkeit jedoch in die Satzstruktur integriert und nicht als Eigennamen großgeschrieben. Der Inhalt geht aus einer Beschreibung der Kategorien und durch die Veranschaulichung mit Zitaten hervor. Bei Bedarf können die Definitionen der Kategorien dennoch in den Abschnitten 5.8.4 bis 5.8.7 nachgelesen werden.

Da die Arbeit insgesamt sehr umfangreich ist, habe ich versucht, Hilfestellungen für „eilige Leser“ einzubauen. Dazu gehören Einleitungen zu jedem Kapitel bzw. jedem Abschnitt mit Verweisen auf die Inhalte der jeweiligen Unterpunkte. Außerdem habe ich den Hauptfragestellungen bestimmte Farben zugewiesen, die sich bei der Vorstellung der entsprechenden Kategoriensysteme, bei den Ergebnisabbildungen und -tabellen sowie den individuellen Erklärungsmodellen wiederholen. Für die „sehr eiligen Leser“ sind die wichtigsten Erläuterungen zum methodischen Vorgehen sowie die zentralen Zusammenfassungen in Kästen hervorgehoben.

Inhaltsverzeichnis

Danksagungen	3
Vorbemerkungen.....	4
Inhaltsverzeichnis.....	5
1 Zusammenfassung.....	11
2 Einleitung.....	14
3 Theoretischer Hintergrund	17
3.1 Das Konzept der charismatischen Beziehung	17
3.1.1 Führung, Charisma bzw. charismatische Beziehung – eine Begriffsbestimmung.....	18
3.1.1.1 Führung als Begriff in der Psychologie.....	18
3.1.1.2 Herkunft des Begriffs Charisma	18
3.1.1.3 Charisma bzw. charismatische Beziehung nach Max Weber.....	19
3.1.2 Einflussreiche Ansätze zur charismatischen Beziehung.....	22
3.1.2.1 Die Theorie der charismatischen Führung nach Robert J. House.....	22
3.1.2.2 Das Modell der charismatischen Führung nach Jay A. Conger & Rabindra N. Kanungo.....	26
3.1.2.3 Charisma als Bestandteil der transformationalen Führung nach James MacGregor Burns sowie Bruce J. Avolio & Bernard M. Bass.....	29
3.1.3 Komponenten einer charismatischen Beziehung	32
3.1.3.1 Betonung einer Komponente oder dynamische Interaktion?	32
3.1.3.2 Der Führende	36
3.1.3.3 Die Geführten	36
3.1.3.4 Der Kontext	38
3.1.4 Konsequenzen einer charismatischen Beziehung	39
3.1.5 Die „dunkle Seite“ der charismatischen Beziehung	41
3.1.5.1 Risiken einer charismatischen Beziehung	41
3.1.5.2 Verschiedene Formen charismatischer Führung.....	42
3.1.5.3 Der Zusammenhang zwischen charismatischer Führung und Narzissmus.....	44
3.1.5.4 Empirische Befunde zur „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung	46
3.1.6 Eine selbstdarstellungsbasierte Betrachtung einer charismatischen Beziehung	48
3.1.6.1 Der Begriff Selbstdarstellung	49
3.1.6.2 Die Bedeutung von Selbstdarstellung für die charismatische Beziehung	50
3.1.6.3 Das dramaturgische Modell charismatischer Beziehungen nach William L. Gardner & Bruce J. Avolio.....	52
3.1.7 Fazit zur charismatischen Beziehung.....	55

3.2	Hitler und die Deutschen – eine charismatische Beziehung.....	56
3.2.1	Hitler als charismatisch Führender.....	57
3.2.1.1	Hitlers Werdegang als charismatisch Führender	57
3.2.1.2	Merkmale Hitlers als charismatisch Führender	61
3.2.1.3	Die Selbstdarstellung Hitlers	63
3.2.1.4	Hitlers Mittel zur Inszenierung	65
3.2.2	Die Geführten Hitlers.....	67
3.2.2.1	Hitlers Unterführer	67
3.2.2.2	Hitlers Anhänger aus der Bevölkerung	71
3.2.2.3	Beeinflussung der Bevölkerung durch die Unterführer.....	73
3.2.3	Die Kontextbedingungen von Hitlers Führung.....	75
3.2.4	Die Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	76
3.3	Regimegegner im „Dritten Reich“.....	77
3.3.1	Innere Emigration und passiver bzw. aktiver Widerstand	78
3.3.2	Widerstandskämpfer und -gruppen.....	79
3.4	Offene Fragen aus der Literatur	86
3.5	Tagebücher als Quelle zur Untersuchung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	89
3.5.1	Bedeutung von Tagebüchern in der historischen und psychologischen Forschung.....	89
3.5.2	Vor- und Nachteile von Tagebüchern als Quelle zur Untersuchung der offenen Fragen.....	91
3.6	Fazit.....	96
4	Fragestellungen	98
5	Methodisches Vorgehen: Inhaltliche Strukturierung der Tagebücher von Hitlers Anhängern und Gegnern	100
5.1	Schritt 1: Festlegung des Materials	103
5.1.1	Beschreibung der Literaturrecherche.....	103
5.1.2	Kriterien für die Festlegung des relevanten Materials	104
5.1.3	Übersicht und Beschreibung der Tagebücher	105
5.1.3.1	Kategorien von Tagebuchschreibern.....	105
5.1.3.2	Übersicht über die relevanten Tagebücher	107
5.1.3.3	Beschreibung der relevanten Tagebücher.....	109
5.1.4	Endgültige Festlegung des Materials für eine Komparative Kasuistik: Auswahl der vier Einzelfälle	161
5.2	Schritt 2: Analyse der Entstehungssituation.....	164
5.3	Schritt 3: Formale Charakteristika des Materials.....	165
5.4	Schritt 4: Richtung der Analyse	166
5.5	Schritt 5: Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung	167
5.6	Schritt 6: Bestimmung der Analysetechniken und Festlegung des konkreten Ablaufmodells	168
5.7	Schritt 7: Definition der Analyseeinheiten	168

5.8 Schritt 8: Analyseschritte mittels des Kategoriensystems:	
 Inhaltliche Strukturierung.....	170
 5.8.1 Beschreibung des konkreten methodischen Vorgehens.....	170
5.8.1.1 Kategorienbildung.....	170
5.8.1.2 Kategoriendefinitionen.....	171
5.8.1.3 Regeln bei der Kategorienerstellung.....	172
 5.8.2 Allgemeine Kodierregeln	174
 5.8.3 Vorstellung der Kategoriensysteme im Überblick.....	176
 5.8.4 Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung	
 	177
5.8.4.1 Günstige Umweltfaktoren	178
5.8.4.2 Selbstdarstellung Hitlers.....	181
5.8.4.3 Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten	199
5.8.4.4 Wirkung Hitlers	208
 5.8.5 Konsequenzen der charismatischen Beziehung	211
5.8.5.1 Konsequenzen für die Geführten	213
5.8.5.2 Konsequenzen für die Gesellschaft.....	241
5.8.5.3 Konsequenz für Hitler	246
 5.8.6 Distanzierung von Hitler	247
5.8.6.1 Hemmende Umweltfaktoren.....	249
5.8.6.2 Ressourcen.....	263
5.8.6.3 Distanzierungsstrategien.....	278
5.8.6.4 Ausbleiben der Führung (<i>Ausbleiben-Führung</i>).....	296
 5.8.7 Konsequenzen der Distanzierung	296
5.8.7.1 Verrat und Verfolgung (<i>Verrat & Verfolgung</i>).....	298
5.8.7.2 Konsequenzen auf der Verhaltensebene.....	300
5.8.7.3 Konsequenzen auf der kognitiven Ebene	307
5.8.7.4 Konsequenzen auf der emotionalen Ebene.....	320
 5.8.8 Übersicht über die Anwendung der Kategoriensysteme bei	
 verschiedenen Gruppen von Tagebuchschreibern	330
5.9 Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und	
 Material.....	334
5.10 Interpretation der Ergebnisse in Richtung der	
 Hauptfragestellung.....	334
5.10.1 Ermittlung der absoluten und relativen Häufigkeiten	334
5.10.2 Durchführung der Komparativen Kasuistik	335
5.10.3 Kriterien für eine endgültige Distanzierung	338
5.11 Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien.....	339
5.11.1 Gütekriterien der qualitativen Forschung.....	339
5.11.2 Bestimmung der Kodiererübereinstimmung	340
5.11.2.1 Vorbereitung und Durchführung der Kodiererübereinstimmung	340
5.11.2.2 Berechnung von Cohens κ	343

6	Ergebnisse.....	346
6.1	Gesamtkodierungen	346
6.2	Ergebnisse für den Einzelfall Joseph Goebbels	346
6.2.1	Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels	347
6.2.2	Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels	350
6.2.3	Distanzierung Joseph Goebbels' von Hitler	353
6.2.4	Konsequenzen der Distanzierung Joseph Goebbels' von Hitler	354
6.3	Ergebnisse für den Einzelfall Lore Walb	354
6.3.1	Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb	355
6.3.2	Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb	358
6.3.3	Distanzierung Lore Walbs von Hitler	360
6.3.4	Konsequenzen der Distanzierung Lore Walbs von Hitler	363
6.4	Ergebnisse für den Einzelfall Karl Ley	365
6.4.1	Die Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys	365
6.4.2	Die Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys	367
6.4.3	Distanzierung Karl Leys von Hitler	367
6.4.4	Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler	371
6.5	Ergebnisse für den Einzelfall William Shirer	374
6.5.1	Die Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers	374
6.5.2	Die Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers	378
6.5.3	Distanzierung William Shirers von Hitler	378
6.5.4	Konsequenzen der Distanzierung William Shirers von Hitler	382
6.6	Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Tagebuchschreibern anhand der absoluten und relativen Häufigkeiten	385
7	Individuelle Erklärungsmodelle für die vier Einzelfälle	386
7.1	Joseph Goebbels	386
7.1.1	Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels	386
7.1.2	Die vorübergehende Distanzierung Goebbels' von Hitler	406
7.2	Lore Walb	409
7.2.1	Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb	409
7.2.2	Die Distanzierung Lore Walbs von Hitler	425
7.3	Karl Ley	438
7.3.1	Die Distanzierung Karl Leys von Hitler	438
7.3.2	Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys	460

7.4 William Shirer	466
7.4.1 Die Distanzierung William Shirers von Hitler.....	466
7.4.2 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers	490
7.5 Die Erklärungsmodelle für die vier Einzelfälle als Basis für die Komparative Kasuistik	498
8 Diskussion.....	499
8.1 Komparative Kasuistik	499
8.1.1 Die Komparation von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg.....	499
8.1.2 Die Komparation von Lore Walb mit den subjektiven Theorien der Regimegegner über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	509
8.1.3 Die Komparation von Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich, William Shirer und Bella Fromm.....	515
8.2 Interpretation im Hinblick auf die Fragestellungen.....	525
8.2.1 Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	525
8.2.2 Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	530
8.2.3 Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	533
8.2.4 Distanzierung von Hitler	535
8.2.5 Konsequenzen der Distanzierung.....	538
8.2.5.1 Konsequenzen der Distanzierung für die Regimegegner	538
8.2.5.2 Konsequenzen der Distanzierung für Lore Walb.....	540
8.2.6 Fazit zur Distanzierung von Hitler.....	541
8.2.6.1 Fazit zur Distanzierung der Regimegegner von Hitler.....	541
8.2.6.2 Fazit zu Lore Walbs Distanzierung von Hitler	543
8.3 Resümee zur charismatischen Beziehung und zur Distanzierung von Hitler	543
8.3.1 War die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen eine typische charismatische Beziehung?.....	544
8.3.2 Weshalb blieb die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen teilweise trotz ausbleibender Führungserfolge bestehen?	547
8.3.3 Weshalb war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen eine „dunkle“ charismatische Beziehung?	549
8.3.4 Welche Rolle spielte Narzissmus in der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen?	551
8.3.5 Worin unterschieden sich die Anhänger und Gegner Hitlers?	552
8.3.6 Wie konnten die Regimegegner ihre distanzierte Haltung und ihr regimekritisches Engagement aufrechterhalten?	567
8.4 Kritische Reflexion des methodischen Vorgehens	568
8.4.1 Tagebücher als Quelle	568
8.4.2 Qualitative Inhaltsanalyse	571
8.4.3 Komparative Kasuistik.....	572
8.5 Anregungen für weitere Untersuchungen	575
8.6 Fazit und Ausblick.....	577

9 Literatur	579
10 Abbildungsverzeichnis.....	591
11 Tabellenverzeichnis.....	593
 Anhang.....	 594

1 Zusammenfassung

Mein Führer! ... Aus unendlicher Liebe fühle ich mich gedrungen, unserem Schöpfer tagtäglich dafür zu danken, der uns durch seine Gnade und dem ganzen deutschen Volk einen solch herrlichen Führer geschenkt. [...] Heil dem Führer zum Sieg mit allen ehemaligen Frontkämpfern, die auch heute noch treu zum Führer bis zum Tod ergeben sind, denn Deutschland muss leben, wenn auch wir sterben müssen. Ihr bis zum Tod treu ergebener Frontkamerad, Adolf Dörn (1936, zitiert nach Kershaw, 1999, S. 104 f.).

Dokumente wie dieser Brief eines frühen Parteimitglieds der NSDAP, in denen eine leidenschaftliche Verehrung und eine Bereitschaft zur Selbstaufopferung für Hitler zum Ausdruck gebracht sind, werden als Belege für die Begeisterung herangezogen, die weite Teile der deutschen Bevölkerung Hitler entgegenbrachten. Viele Autoren betrachten die Begeisterung als Folge einer *charismatischen Beziehung*, die sich zwischen Hitler und den Deutschen entwickelt hatte, und Hitler als typisches Beispiel für einen charismatisch Führenden (siehe z.B. van Laak, 2004). Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Untersuchung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen. Aufgrund ihrer tragischen Konsequenzen und ihrer historischen Bedeutung lohnt sich die Untersuchung – auch Jahrzehnte nach ihrem Ende – noch immer. Das Beispiel Barack Obama zeigt zudem, dass die charismatische Beziehung als Thema sehr aktuell ist.

Den theoretischen Hintergrund der Untersuchung bilden verschiedene Konzepte zur charismatischen Beziehung allgemein sowie Annahmen zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen. Die Widerstandsaktivitäten verschiedener regimekritischer Einzelpersonen und Personengruppen werden in einem Überblick gewürdigt. Die Fragestellungen sind aus offenen Fragen zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen abgeleitet:

- (1) Wie entstand die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen und wie wurde sie aufrechterhalten?
- (2) Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen?
- (3) Wie erfolgte eine Distanzierung von Hitler bei Regimegegnern bzw. bei Anhängern, die zunächst von Hitler begeistert gewesen waren und sich später von ihm distanzierten?
- (4) Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung von Hitler für Regimegegner bzw. für Anhänger, die zunächst von Hitler begeistert gewesen waren und sich später von ihm distanzierten?

Die Fragestellungen wurden mithilfe einer inhaltsanalytischen Auswertung der Tagebücher von Hitlers Anhängern und Gegnern untersucht. Die Tagebücher gewähren einen Einblick, wie die Tagebuchschreiber Hitlers Führung wahrgenommen haben und unterliegen weniger Verzerrungstendenzen als andere Quellen. Für eine bessere Systematik wurden folgende Gruppen von Tagebuchschreibern unterschieden:

- (1) Anhänger – Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler
- (2) Anhänger – Anhänger ohne persönlichen Kontakt zu Hitler
- (3) Regimegegner – Oppositionelle
- (4) Regimegegner – Ausgegrenzte Personen

Für die Auswertung wurde aus jeder Kategorie ein Einzelfall ausgewählt, der für die Beantwortung der Fragestellungen besonders relevant war: Die Tagebuchschreiber sollten typische Vertreter ihrer Tagebuchschreiberkategorie sein – z.B. sehr überzeugte Regimegegner –, die sich sehr intensiv im Tagebuch mit Hitler auseinander setzten. Ihr Tagebuch sollte zudem einen möglichst langen Zeitraum – idealerweise von 1933 bis 1945 – umfassen. Ausgewählt wurden die Tagebücher von Joseph Goebbels, der Schülerin und Studentin Lore Walb, des Lehrers Karl Ley und des Auslandskorrespondenten William Shirer.

Die Auswertung der Tagebücher erfolgte systematisch und regelgeleitet unter Berücksichtigung theoretischer Annahmen und Besonderheiten des Materials. Als Ablaufmodell dienten die 11 Schritte der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Mayring (2008), die ausführlich dokumentiert wurden. Neben den Regeln, die Mayring (2008) vorgibt, wurden auch die Regeln von Rustemeyer (1992) sowie die qualitativen Gütekriterien berücksichtigt. Die vier Kategoriensysteme, die analog zu den vier Hauptfragestellungen gebildet wurden, umfassen insgesamt 100 Kategorien:

- (1) Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung (30 Kategorien)
- (2) Konsequenzen der charismatischen Beziehung (23 Kategorien)
- (3) Distanzierung von Hitler (23 Kategorien)
- (4) Konsequenzen der Distanzierung (24 Kategorien)

In den Tagebüchern der vier Einzelfälle wurden 5448 einzelne Tagebuchpassagen den 100 Kategorien zugeordnet. 15% des ausgewerteten Tagebuchmaterials überprüfte eine neutrale Kodiererin im Rahmen einer Kodiererübereinstimmung zum Nachweis der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit. Der ermittelte κ -Koeffizient von .76 entspricht einer sehr guten Übereinstimmung (siehe Wirtz & Caspar, 2002).

Die ermittelten absoluten und relativen Häufigkeiten bildeten die Basis für eine *Komparative Kasuistik* (siehe Jüttemann, 2009a): Für die Einzelfälle wurden individuelle Erklärungsmodelle erstellt, die entweder beschreiben, wie die charismatische Beziehung eines Anhängers entstanden ist und welche Konsequenzen sie hatte, oder wie sich ein Tagebuchschreiber von Hitler distanzierte. Lore Walb ist die einzige Tagebuchschreiberin, die erst sehr begeistert von Hitler war und sich im Verlauf des Zweiten Weltkriegs von Hitler distanzierte, sodass für sie ein individuelles Erklärungsmodell für die charismatische Beziehung und ein zweites für ihre Distanzierung erstellt werden konnten. Die individuellen Erklärungsmodelle enthielten Kategorien, die sich aufgrund ihrer Häufigkeit oder der Intensität ihrer Kodierungen als besonders bedeutsam erwiesen hatten. Sie wurden zuerst ausführlich interpretiert und anschließend miteinander verglichen. Bestandteil der Komparation waren zudem die individuellen Erklärungsmodelle von weiteren Einzelfällen, deren Tagebücher im Rahmen von drei Diplomarbeiten ausgewertet wurden (siehe Dörr, 2010; Roth, 2008; Verges, 2008). Roth (2008) wertete das Tagebuch von Alfred Rosenberg, dem „Chefideologen“ der NSDAP, aus. Verges (2008) beschäftigte sich mit Ruth Andreas-Friedrich, einer Journalistin und Widerstandskämpferin, Dörr (2010) mit Bella Fromm, einer jüdischen Journalistin.

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den untersuchten Anhängern war sehr intensiv und stabil. Die Geführten teilten Hitlers Weltanschauung z.T. bereits vor Beginn ihrer charismatischen Beziehung. Sie litten unter einem niedrigen Selbstwert und sehnten sich nach einem Führenden, der die Krisen der Weimarer Republik beenden und sie selbst sowie Deutschland in eine positive Zukunft führen sollte. Sie erlebten Hitler als sehr charismatisch, weil sie ihn als *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“ bewunderten und sich zugleich mit ihm als *menschlichen* „Führer“ identifizierten. Sie hielten ihn für *unschuldig* am Krieg und blendeten seine Fehler und Schwächen aus. Hitlers charismatische Wirkung wurde durch den Einfluss von Hitlers *Unterführer* zusätzlich intensiviert, da sie Hitlers Führung und Ideologie in den Alltag des „Dritten Reichs“ integrierten. Die charismatische Beziehung hatte zahlreiche Konsequenzen: Die Geführten teilten Hitlers Ideologie sowie seine *Feindbilder*, engagierten sich leidenschaftlich für Hitler und seine „Bewegung“ und brachten ihre Zuneigung sehr enthusiastisch zum Ausdruck. Die begeisterte Zustimmung und das Engagement seiner Geführten bestärkte Hitler in seiner sehr selbstbewussten Selbstdarstellung. Die charismatische Beziehung zu Hitler hatte einen sehr hohen Stellenwert im Leben der Geführten, sodass sie ihr idealisiertes Bild von Hitler und die Hoffnungen, die sie in ihn gesetzt hatten, nicht aufgeben konnten und wollten. Lediglich Lore Walb distanzierte sich im Verlauf des Zweiten Weltkriegs von Hitler, als sie seine Schwächen und die negativen Folgen seiner Politik nicht länger ausblenden konnte.

Die Regimegegner unterschieden sich von den Anhängern hinsichtlich ihrer Ressourcen: Sie vertraten *Werte*, die Hitlers Ideologie grundlegend widersprachen, und hatten Kontakte zu anderen Regimegegnern. Zudem nahmen sie die verschlechterten Lebensbedingungen wahr, die Hitlers Politik bewirkt hatte. Die *Schwächen Hitlers und des Nationalsozialismus reflektierten* sie in ihren Tagebüchern ebenso wie die *Schwächen ihrer Mitbürger*, denen sie eine Mitschuld an Hitlers Herrschaft und deren Folgen gaben. Ihre Kritik war dabei z.T. sehr ironisch und sarkastisch. Auf der Basis ihrer distanzierten Haltung hinterfragten und bewerteten die Regimegegner aktuelle Ereignisse und wurden immer wieder in ihrer distanzierten Haltung bestärkt. Trotz aller Gefahren und Frustrationen versuchten sie, durch *offene Kritik* Hitlers Anhänger zum Nachdenken zu bringen und mit ihrem *Widerstand* Zeichen zu setzen. Dabei erlebten sie sich jedoch immer wieder *hilflos*. Sie ergriffen *Vorsichtsmaßnahmen*, um sich selbst, ihre Familien und regimekritische Bekannte zu schützen. Ihre zunehmende *Hoffnungslosigkeit* und die erlebte *Trauer* versuchten sie zu bewältigen, indem sie sich *Hoffnungen* – v.a. auf eine *Niederlage* Deutschlands im Krieg – machten und sich ablenkten.

Die Komparative Kasuistik diente als „*iterative Such- und Prüfstrategie* zur Generierung funktional relevanter Hypothesen“ (Jüttemann, 2009a, S. 41, Kursivdruck im Original): Die ersten Erkenntnisse über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bzw. über die Distanzierung von Hitler wurden anhand der Komparation von insgesamt sieben Einzelfällen gewonnen. Um die bisherigen Erklärungen zu überprüfen und zu erweitern, sollten die Tagebücher weiterer Einzelfälle ausgewertet, interpretiert und verglichen werden.

2 Einleitung

I voted for Obama in the primaries and the general election because of his vision and ideals. When I listened to him speak in our city I did not hear a black man speak, nor a white man, but a man of great vision. A man who also loves his Country, and cares about the welfare of its citizens.¹

Der amerikanische Präsident Barack Obama ist das aktuellste Beispiel für einen Politiker, dem Charisma zugeschrieben wird. Als der Senator aus Illinois die politische Bühne betrat, um Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei zu werden, war er noch unbekannt und galt als Außenseiter. Es gelang ihm jedoch sehr schnell und überaus erfolgreich, Anhänger zu gewinnen, die ihm nicht nur in den Vorwahlen und der eigentlichen Wahl ihre Stimmen gaben, sondern ihn auch finanziell unterstützten. Obama war der erste amerikanische Präsidentschaftskandidat, der auf öffentliche Gelder verzichtete und seinen Wahlkampf stattdessen durch Spenden finanzierte (siehe Gössler, 2009). Inspiriert wurden Obamas Wähler u.a. durch dessen Visionen und Ideale, wie ein Wähler auf der Internetplattform „Facebook“ beschreibt (siehe Eingangszitat). Trotz der Aktualität des Beispiels gibt es bereits erste Überlegungen dazu, was Obamas charismatische Wirkung ausmacht (siehe z.B. Bligh & Kohles, 2009; Bradke, Dutz, Hahl & Heim, 2008; Gössler, 2009). Gössler (2009) sieht eine besondere Stärke Barack Obamas in dessen rhetorischer Begabung:

Obamas Ideen, Träume, Vorschläge, sie alle sind nicht neu oder einzigartig. Sie wurden aber von keinem der anderen Kandidaten so gut dargestellt. Sie wurden von keinem anderen Kandidaten so gut inszeniert, dem Publikum so gut näher gebracht. Kein anderer schaffte es, derartige Begeisterung zu entfachen (S. 20).

Obama kommunizierte den amerikanischen Wählern im Wahlkampf klare, prägnante Botschaften und Visionen – allen voran das bekannt gewordene „Yes we can“. Zentrale Botschaften wiederholte er immer wieder. Darüber hinaus nutzte er eine sehr konkrete, anschauliche Sprache – seine Inhalte veranschaulichte er mit Bildern, Metaphern, Anekdoten und Geschichten (siehe ausführlich Gössler, 2009).

Seinen Wählern zeigte sich Obama selbstbewusst – er stellte sich in eine Reihe mit den legendären amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln, Franklin D. Roosevelt und John F. Kennedy. Zudem gewährte er seinen Wählern Einblicke in sein Privatleben: Er offenbarte Details aus seiner Biografie, veröffentlichte private Fotos aus der Wahlnacht und gestand Verfehlungen aus seiner Vergangenheit, wie den Drogenkonsum in seiner Jugendzeit (siehe im Detail Bradke et al., 2008; Gössler, 2009). Da er sich keineswegs als unfehlbar oder perfekt darstellte, sich in direkten Gesprächen nach den Wünschen und Bedürfnissen seiner Wähler erkundigte und immer wieder Ähnlichkeiten zwischen sich und seinen Wählern aufzeigte, präsentierte sich Obama als „einer von uns“ (Gössler, 2009, S. 76).

¹ www.facebook.com/barackobama

In seinem Wahlkampf verhielt sich Obama zudem sehr vorbildlich und fair – er wertete keine Einzelpersonen ab, sondern wendete sich nur gegen große Konzerne. Seinen direkten Konkurrenten John McCain griff er ebenfalls nicht persönlich an, stellte aber dessen Nähe zu George W. Bush heraus. Obamas Humor bezog sich demnach ebenfalls nicht auf andere, sondern ausschließlich auf sich selbst. Dadurch stellte er sicher, dass sich niemand durch seine Reden angegriffen fühlte (siehe ausführlich Gössler, 2009).

Bei seinen öffentlichen Auftritten setzte Obama einerseits religiöse Gesten ein – er faltete z.B. seine Hände oder sah zum Himmel auf – und andererseits Gesten der „Hip-Hop-Szene“, die vor allem sehr junge Wähler ansprachen. Für seine Inszenierungen nutzte er aber nicht nur seine zahlreichen öffentlichen Auftritte, sondern auch sehr intensiv die Medien Fernsehen und Internet (siehe im Detail Bradke et al., 2008).

Insgesamt konnte Barack Obama seine Wähler davon überzeugen, dass es Zeit für „hope“ und „change“ war und dass er Amerika in eine bessere Zukunft führen kann. Wie wichtig „change“ für Amerika ist, konnte Obama v.a. deshalb vermitteln, weil sich Amerika in der schwersten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg befand – durch die anhaltende Bedrohung durch den Terrorismus, die Kriege in Afghanistan und Irak, verschiedene Umweltkatastrophen, die Wirtschaftskrise und die daraus resultierende Arbeitslosigkeit (siehe im Detail Bligh & Kohles, 2009; Bradke et al., 2008). Obama vermittelte seinen Wählern, dass er gemeinsam mit ihnen die vorhandenen Probleme lösen kann – dabei sprach er sehr unterschiedliche Wählergruppen an:

You all of you who are here tonight. All of you. You can be the new majority who can lead this nation out of a long political darkness – Democrats, Independents and Republicans who are tired of the division and distraction that has clouded Washington; [...] who understand that if we mobilize our voices to challenge the money and influence that's stood in our way and challenge ourselves to reach for something better, there's no problem we can't solve – there is no destiny we cannot fulfill (Obama, 2008; zitiert nach Gössler, 2009, S. 60).

Als Obama am 20.01.2009 sein Amt als 44. Präsident der Vereinigten Staaten antrat, begann die Zeit, in der sich seine Führung bewähren musste. In seinem ersten Amtsjahr sanken seine Beliebtheitswerte deutlich: Eine Umfrage des Fernsehsenders CNN zum Jahrestag von Obamas Amtsantritt ergab, dass nur noch 51% der Amerikaner mit Obamas Ausübung des Präsidentenamts zufrieden waren, während 42% seine Politik ablehnten.² Bligh und Kohles (2009) betonen, wie labil die charismatische Wirkung eines Politikers wie Obama ist:

It remains to be seen whether or not Obama can capitalize on this challenging situation and his charismatic appeal to effectively resolve the current economic crisis. Charismatic leadership is often a fleeting phenomenon, gained or lost quickly as circumstances change. If the crisis situation ends, or if followers become more confident and feel that they are more capable of solving problems on their own, charismatic attributions will fade. Obama may make decisions that result in failure, seem to betray his core vision or followers' needs, or focus more on obtaining power and influence for himself and his party, rather than supporting the greater cause (p. 488).

² <http://www.cnn.com/2010/POLITICS/01/20/obama.poll/index.html>

Das Beispiel Barack Obama zeigt, dass die charismatische Wirkung eines Politikers noch immer einen großen Einfluss auf dessen Erfolg haben kann. Die sehr verhängnisvolle charismatische Wirkung Adolf Hitlers ist aufgrund ihrer historischen Bedeutung und verschiedener Widersprüche zu Theorien der charismatischen Führung auch heute noch ein sehr spannendes Forschungsthema. Unklar ist, weshalb Hitler über einen so langen Zeitraum charismatisch auf seine Anhänger wirkte, obwohl seine politischen Entscheidungen Deutschland sukzessive in eine Katastrophe führten, obwohl er die Bedürfnisse seiner Geführten betrog und obwohl er seinen eigenen Machtgewinn über das Wohl seiner Geführten stellte. Ebenfalls unklar ist, weshalb manche Deutsche bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ überzeugte Anhänger Hitlers blieben, während andere Deutsche von Anfang an überzeugte Gegner Hitlers waren.

Im Folgenden wird zunächst der *theoretische Hintergrund* der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen erläutert (siehe Kap. 3): Nach der Darstellung der Grundlagen zur charismatischen Beziehung folgt die Betrachtung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sowie der Situation der Regimegegner im „Dritten Reich“. Aus den theoretischen Grundlagen werden offene Fragen abgeleitet, die die Basis für die *Fragestellungen* der vorliegenden Untersuchung bilden (siehe Kap. 4). Abschließend werden die Vor- und Nachteile von Tagebüchern als Quelle für die Untersuchung der offenen Fragen diskutiert.

Das *methodische Vorgehen* wird sehr ausführlich – gegliedert nach den 11 Schritten der Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) – im Kapitel 5 beschrieben. Es folgt eine Darstellung der *Ergebnisse* in Form der absoluten und relativen Häufigkeiten, die anhand einer Qualitativen Inhaltsanalyse der Tagebücher von zwei Anhängern und zwei Gegnern Hitlers ermittelt wurden (siehe Kap. 6).

In einem Interpretationsteil werden *individuelle Erklärungsmodelle* von vier Einzelfällen vorgestellt, die beschreiben, wie die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern entstanden ist bzw. wie sich die Tagebuchschreiber von Hitler distanzierten (siehe Kap. 7).

In der *Diskussion* werden die individuellen Erklärungsmodellen der Anhänger bzw. der Regimegegner miteinander verglichen, um erste Erkenntnisse über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bzw. über die Distanzierung von Hitler für die Beantwortung der Fragestellungen zu gewinnen (siehe Kap. 8). Es folgt ein erstes Resümee zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bzw. zur Distanzierung von Hitler. Anschließend wird das methodische Vorgehen kritisch beleuchtet. Eine Ableitung von Ideen für weitere Untersuchungen und ein Fazit schließen die vorliegende Arbeit ab.

Für „sehr eilige Leser“ sind die wichtigsten Hinweise zum methodischen Vorgehen sowie zentrale Zusammenfassungen in Kästen hervorgehoben, die einen schnellen Überblick über die Arbeit ermöglichen sollen.

3 Theoretischer Hintergrund

Mit der Person Adolf Hitlers verbindet sich bis heute der Musterfall charismatischer Herrschaft. Neben Napoleon, mit dessen Person und Herrschaft der „Führer“ des „Dritten Reichs“ in vielerlei Hinsicht frappierende Ähnlichkeiten aufweist, entspricht er dem Max Weberschen Idealtypus sicher am ehesten (van Laak, 2004, S. 149).

In der Literatur werden Hitler und die Deutschen häufig als typisches Beispiel einer charismatischen Beziehung aufgeführt (siehe z.B. auch Wehler, 2003). In dieser Dissertation wird untersucht, wie diese charismatische Beziehung entstanden ist, wie sie aufrechterhalten wurde und welche Konsequenzen sie hatte. Zudem wird der Frage nachgegangen, wie es Regimegegnern gelang, sich von Hitler zu distanzieren.

Im Folgenden wird zunächst das Konzept der charismatischen Beziehung erläutert (siehe 3.1). Anschließend folgt ein Überblick über theoretische Annahmen zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen (siehe 3.2). Dieser Überblick ist bewusst kurz und übersichtlich gehalten, da der Schwerpunkt der Arbeit in der Untersuchung der charismatischen Beziehung aus Sicht der damaligen Geführten liegt und ohnehin bereits sehr viel zu Hitler und dem Nationalsozialismus geschrieben wurde, sodass ein Verweis auf andere Quellen möglich ist:

Über Hitler ist bereits alles gesagt. Bibliografien zum Nationalsozialismus sprengen inzwischen alle Maße, Biografien über seine unbestrittene Leitgestalt taten dies seit jeher. Allein über die Person Adolf Hitlers erschienen schätzungsweise 150 000 Schriften. Und selbst die Tertiärliteratur über ihn ist kaum noch überschaubar. Das „Dritte Reich“ gilt sogar als „überforscht“ – Kritiker der „Vergangenheitsbewältigung“, die inzwischen auf eine fast fünfmal längere Geschichte zurückblickt als das „Dritte Reich“ selbst, werten dies gelegentlich verbittert als einen „späten Sieg“ Hitlers (van Laak, 2004, S. 149 f.).

Es folgt eine Beschreibung der Situation von Regimegegnern im „Dritten Reich“ (siehe 3.3). Aus den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung sowie der Situation von Regimegegnern werden offene Fragen abgeleitet (siehe 3.4), die im Rahmen dieser Dissertation beantwortet werden sollen. Inwiefern Tagebücher zur Untersuchung dieser offenen Fragen geeignet sind, wird abschließend diskutiert (siehe 3.5).

3.1 Das Konzept der charismatischen Beziehung

Nach einer Begriffsbestimmung (siehe 3.1.1) werden einflussreiche Ansätze zur charismatischen Führung bzw. zur charismatischen Beziehung vorgestellt (siehe 3.1.2). Anschließend werden die verschiedenen Komponenten einer charismatischen Beziehung erläutert und diskutiert (siehe 3.1.3). Im Anschluss an die Betrachtung der Konsequenzen einer charismatischen Beziehung (siehe 3.1.4) wird die „dunkle“ Seite des Charismas skizziert (siehe 3.1.5). Abschließend wird die Bedeutung von Selbstdarstellung für das Konzept der charismatischen Beziehung verdeutlicht (siehe 3.1.6) und ein Fazit zur charismatischen Beziehung für diese Arbeit gezogen (siehe 3.1.7).

3.1.1 Führung, Charisma bzw. charismatische Beziehung – eine Begriffsbestimmung

Zunächst wird in einem kurzen Abschnitt erläutert, was man in der Psychologie unter Führung versteht (siehe 3.1.1.1). Die Herkunft des Begriffs Charisma wird in Abschnitt 3.1.1.2 dargelegt. Es folgt eine Vorstellung der Theorie Max Webers, der den Begriff in die Sozialwissenschaften eingeführt hat (siehe 3.1.1.3).

3.1.1.1 Führung als Begriff in der Psychologie

Führung als „Machtausübung oder Einfluss innerhalb sozialer Aggregate“ (von Rosenstiel, 2001, S. 318) ist ein sehr umfassendes und vielschichtiges Konzept, das in vielen verschiedenen Forschungsdisziplinen von Bedeutung ist, u.a. in der Biologie, Philosophie, Politologie, Soziologie, Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Geschichtswissenschaft, Kommunikationswissenschaft, Theologie und der Psychologie (siehe im Detail von Rosenstiel, 2001). In den einzelnen Disziplinen werden selbstverständlich inhaltlich unterschiedliche Akzente gesetzt und verschiedene Methoden zur Untersuchung von Führungsphänomen herangezogen. Für die vorliegende Arbeit ist das psychologische Verständnis von Führung entscheidend, das sich nach Weinert (1989) durch drei zentrale Punkte beschreiben lässt:

- (1) Führung ist ein *Gruppenphänomen* (das die Interaktion zwischen zwei oder mehreren Personen einschließt);
- (2) Führung ist *intentionale soziale Einflussnahme* [...];
- (3) Führung zielt darauf ab, *durch Kommunikationsprozesse Ziele zu erreichen* (S. 555, Kursivdruck im Original).

Innerhalb der psychologischen Führungsforschung gibt es ebenfalls sehr viele verschiedene Führungskonzepte bzw. -theorien (siehe z.B. Kieser, Reber & Wunderer, 1995; Liebel, 1992; Weinert, 1989). Liebel (1992) systematisiert die verschiedenen Konzepte, indem er den *Eigenschaftsansatz*, *Verhaltenstheoretische Ansätze*, den *Situationsansatz* sowie *Interaktionsansätze* unterscheidet. Die charismatische Führung als eine von vielen verschiedenen Führungstheorien kann in der Konzeption, die dieser Arbeit zugrunde liegt, den Interaktionsansätzen zugeordnet werden (zur Begründung siehe auch 3.1.3.1).

3.1.1.2 Herkunft des Begriffs Charisma

In der Alltagssprache wird der Begriff *Charisma* sehr inflationär verwendet – er ist u.a. ein Synonym für „Prestige, Ansehen, Popularität oder persönliche Begabung“ (Lepsius, 1993, S. 99). Er ist vom griechischen Ausdruck „charis“ abgeleitet, der wörtlich übersetzt *Gnade* bedeutet. Durch die Nachsilbe „ma“ ergänzt, ergibt sich die Bedeutung *Gnadengabe* oder *Geschenk der Gnade* (siehe Steyrer, 1995). Im neuen Testament ist überliefert, dass Paulus den Begriff in die christliche Tradition eingeführt hat:

Hier bedeutet Charisma die durch göttliche Gaben (Heilsversprechen, Gnade, Segen) erworbene Fähigkeit, Gott und der Kirche zu dienen. In der Bedeutung göttlicher „Gabe“, die den „Begnadenen“ zu besonderer Leistung (Prophezeiung, Heilung) befähigt, wird der Begriff in der christlichen Kirche bis heute fortgeführt (Felfe, 2005, S. 22).

Das Besondere an Paulus' Auffassung von Charisma ist, dass allen Christen die göttliche Gabe geschenkt ist: „Jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so“ (1. Kor, 7,7; zitiert nach Steyrer, 1995, S. 21 f.).

3.1.1.3 Charisma bzw. charismatische Beziehung nach Max Weber

Das theologische Verständnis von Charisma ist für die vorliegende Arbeit nicht von zentraler Bedeutung, da es sich deutlich von der sozialwissenschaftlichen Konzeption unterscheidet. Die Schriften des evangelischen Juristen und Kirchenrechtslehrers Rudolph Sohm (1841–1917) machten den Soziologen Max Weber auf den Charisma-Begriff aufmerksam (siehe im Detail Daners, 1999). Er entwickelte die erste sozialwissenschaftliche Theorie zur *charismatischen Herrschaft*, seine Definition des *genuinen Charismas* unterscheidet sich deutlich von der theologischen Auffassung:

Charisma soll eine als außeralltäglich [...] geltende Qualität einer Persönlichkeit heißen, um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außeralltäglichen, nicht jedem andern zugänglichen Kräften oder Eigenschaften (begabt) oder als gottgesandt oder als vorbildlich und deshalb als „Führer“ gewertet wird. Wie die betreffende Qualität von irgendeinem ethischen, ästhetischen oder sonstigen Standpunkt aus „objektiv“ richtig zu bewerten sein würde, ist natürlich dabei begrifflich völlig gleichgültig: Darauf allein, wie sie tatsächlich von den charismatisch Beherrschten, den „Anhängern“, bewertet wird, kommt es an (Weber, 1980³, S. 140).

Bereits bei Rudolph Sohm finden sich Merkmale von Charisma, die auch Max Weber aufgreift: z.B. ein freiwilliger Gehorsam der Geführten oder der Gegensatz zwischen Charisma und formaler Struktur bzw. Bürokratie. Während jedoch in der theologischen Auffassung jeder über Charisma verfügt, der ein Amt in der christlichen Kirche ausübt, ist Charisma aus sozialwissenschaftlicher Sicht etwas *Außergewöhnliches* bzw. *Außeralltägliches* (vgl. auch Daners, 1999). Max Weber geht jedoch davon aus, dass Charisma in Reinform in der Realität nicht existiert, sondern stets vermischt mit anderen „Herrschaftsformen“ praktiziert wird.

Weber (1980) betont zudem, dass sich Charisma nicht auf eine besondere Fähigkeit oder ein bestimmtes Persönlichkeitsmerkmal eines Führenden bezieht, sondern eine außergewöhnliche Beziehung zwischen einem Führenden und den Geführten beschreibt: Die übernatürliche, übermenschliche oder außeralltägliche Führungsqualität muss dem Führenden von seinen Anhängern zugeschrieben werden – erst durch diese Attribution bzw. Anerkennung wird er zu einem charismatisch Führenden (siehe auch Lepsius, 1993).

³ Die erste Auflage von Webers grundlegendem Werk „Wirtschaft und Gesellschaft“ wurde bereits im Jahr 1921 publiziert.

Merkmale einer charismatischen Herrschaft sind nach Webers (1980) Darstellung (1) die Notsituation, (2) die Vergemeinschaftung, (3) die persönliche Herrschaft, (4) die charismatische Beziehung, (5) die Irrationalität, (6) die revolutionäre Kraft, (7) die Wirtschaftsfremdheit und (8) die Labilität (siehe ausführlich Daners, 1999; Weber, 1980).

(1) *Die Notsituation.* Die Ausgangssituation für die Entstehung von Charisma ist eine Notsituation, d.h. das Vorhandensein „psychischer, physischer, ökonomischer, ethischer, religiöser, politischer Not“ (Weber, 1980, S. 654). Charisma entsteht demnach in Situationen, in denen sich Menschen durch existenzielle oder ideelle Krisen bedroht fühlen und sich nach einem Führenden mit außergewöhnlichen Fähigkeiten sehnen, der diese Krisen beenden kann. Aufgrund der bedrohlichen, scheinbar ausweglosen Notlage sind die Menschen eher dazu bereit, in einem Führenden, der neue Lösungswege aufzeigt und erlösende Versprechen macht, etwas Außeralltägliches zu sehen und ihm bedingungslos zu folgen.

(2) *Die Vergemeinschaftung.* Weber (1980) versteht unter „Vergemeinschaftung“ (S. 141) ein Gemeinschaftshandeln der Geführten, das spontan durch die emotionale Bindung an den Führenden entsteht. Voraussetzung dafür ist die Loslösung von der traditionellen Gemeinschaft bzw. von vorhandenen sozialen Beziehungen und bisherigen Rollen. Im engeren Umkreis des Führenden entsteht ein eingeschworener Zirkel, im weiteren Umfeld eine Gesinnungsgemeinschaft, die emotional an den Führenden gebunden ist und es als Verpflichtung betrachtet, den Führenden anzuerkennen. Nach Weber (1980) ist die neu entstandene Gemeinschaft frei von Regelungen, Privilegien und hierarchischen Strukturen.

(3) *Die persönliche Herrschaft.* Eine charismatische Herrschaft ist nicht durch bindende Gesetze bzw. eine vorhandene Ordnung legitimiert, sondern alleine durch die außergewöhnliche Führungsqualität des Führenden und die daraus resultierende Anerkennung durch die Geführten.

(4) *Die charismatische Beziehung.* Die Geführten zeichnen sich durch eine einzigartige Hingabe aus, die durch die erlebte Not und die gesetzte Hoffnung in den Führenden erklärt werden kann. Die Geführten verehren den Führenden und entwickeln ein intensives Vertrauen in ihn. Auf diese Weise legitimieren sie seine Herrschaft und fühlen sich zugleich verpflichtet, sich zu engagieren. Der Begriff *charismatische Beziehung* erscheint demnach sinnvoller als die Bezeichnung charismatische Herrschaft, da er berücksichtigt, dass die Anerkennung bzw. die Legitimierung des Führenden durch die Geführten sowie ihre Hingabe, ihre Begeisterung und ihr Engagement wichtige Bestandteile des Charisma-Konzepts sind.

(5) *Die Irrationalität.* Nach der Auffassung Webers (1980) ist Charisma irrational, weil bei dieser Führungsform keine Regeln gelten. Eine charismatische Beziehung steht deshalb im Widerspruch zur Bürokratie oder anderen traditionellen Herrschaftsformen:

Die charismatische Herrschaft ist, als das Außeralltägliche, sowohl der rationalen, insbesondere der bürokratischen, als der traditionellen, insbesondere der patriarchalen und patrimonialen oder der ständischen, schroff entgegengesetzt. Beide sind spezifische Alltags-Formen der Herrschaft, – die (genuin) charismatische ist spezifisch das Gegenteil. Die bürokratische Herrschaft ist spezifisch rational im Sinn der Bindung an diskursiv analysierbare Regeln, die charismatische spezifisch irrational im Sinn der Regel-fremdheit (Weber, 1980, S. 141).

Eine formale Rechtsfindung wird aufgegeben, an ihre Stelle tritt eine Verehrung und Verklärung des charismatisch Führenden als Held:

Die genuin charismatische Herrschaft kennt daher keine abstrakten Rechtssätze und Reglements und keine „formale“ Rechtsfindung. Ihr „objektives“ Recht ist konkreter Ausfluss höchst persönlichen Erlebens von himmlischer Gnade und göttergleicher Heldenkraft und bedeutet Ablehnung der Bindung an alle äußerliche Ordnung zugunsten der alleinigen Verklärung der echten Propheten- und Heldengesinnung (Weber, 1980, S. 657).

(6) *Die revolutionäre Kraft des Charismas.* An die Irrationalität des Charismas schließt sich direkt seine revolutionäre Kraft an. Charisma ist revolutionär, weil mit vorhandenen Regeln, bestehenden Ordnungen und etablierten Traditionen gebrochen wird:

[Die charismatische Herrschaft] verhält sich daher revolutionär, alles umwertend und souverän brechend mit aller traditionellen oder rationalen Norm: „es steht geschrieben, – ich aber sage euch“ (Weber, 1980, S. 657).

Die revolutionäre Kraft kann sich entfalten, weil die Geführten begeistert bzw. inspiriert sind und sich hingebungsvoll engagieren. Auf diese Weise werden „von den Menschen ausgehend, von innen heraus neue Entwicklungen“ angestoßen – begünstigt dadurch, dass „keine Rücksicht auf alltägliche Zwänge und Bindungen“ genommen werden muss (Daners, 1999, S. 51).

(7) *Die Wirtschaftsfremdheit.* In einer charismatischen Beziehung wird planvolles, rationales Wirtschaften abgelehnt – die nötigen Finanzmittel werden aufgebracht durch „freiwillige Leistungen und Geschenke von denen, die im charismatischen Bann stehen“ (Daners, 1999, S. 52).

(8) *Die Labilität.* Eine charismatische Beziehung ist labil, da sie nicht auf rationalen, sondern auf emotionalen Faktoren basiert. Wenn sich ein charismatisch Führender in seiner Führung nicht bewährt, wenden sich die Geführten anderen Hoffnungsträgern zu:

Der Träger kann das Charisma einbüßen [...], sich seinen Anhängern als „seiner Kraft beraubt“ erweisen: dann ist seine Sendung erloschen, und die Hoffnung erwartet und sucht einen neuen Träger. Ihn aber verlässt seine Anhängerschaft, denn das reine Charisma kennt noch keine andere „Legitimität“ als die aus eigener, stets neu bewährter Kraft folgende. [...] er gewinnt und behält sie nur durch Bewährung seiner Kräfte im Leben. Er muss Wunder tun, wenn er ein Prophet, Heldentaten, wenn er ein Kriegsführer sein will. Vor allem aber muss sich seine göttliche Sendung darin „bewähren“, dass es denen, die sich ihm gläubig hingeben, wohlergeht. Wenn nicht, so ist er offenbar nicht der von den Göttern gesandte Herr (Weber, 1980, S. 656).

Eine charismatische Beziehung entsteht in der Theorie Max Webers, wenn ein Führender mit einer besonderen, außergewöhnlichen Führungsqualität als charismatisch erlebt und als neuer Hoffnungsträger in einer scheinbar ausweglosen Notsituation gesehen wird. Seine Führerschaft wird nicht durch geltendes Recht oder formale Strukturen, sondern durch die Geführten selbst legitimiert, die es als Verpflichtung betrachten, ihm zu folgen und sich für seine Ziele zu engagieren. In einer charismatischen Beziehung gibt es weder eine formale Rechtsprechung noch ein wirtschaftliches Streben. Stattdessen wird der Führende als Held verehrt, den die Geführten hingebungsvoll mit freiwilligen Leistungen unterstützen. Eine revolutionäre Kraft entfaltet eine charismatische Beziehung, weil alte Strukturen und Traditionen aufgebrochen werden. Dennoch ist eine charismatische Beziehung auch labil und stetig gefährdet, weil sich die charismatische Führung kontinuierlich bewähren muss: Sobald es den Geführten schlecht ergeht und die vom Hoffnungsträger erwarteten Wunder ausbleiben, wenden sie sich einem anderen Hoffnungsträger zu oder es etablieren sich wieder andere Herrschaftsformen.

Max Weber hat mit seiner Definition und Beschreibung des Charisma-Konzepts den Grundstein für neuere Ansätze zur charismatischen Führung gelegt, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seiner Auffassung von Charisma erfolgte aber erst in den 60er Jahren (siehe auch Daners, 1999).

3.1.2 Einflussreiche Ansätze zur charismatischen Beziehung

Als Beispiele für neuere und einflussreiche Theorien zur charismatischen Führung bzw. Beziehung werden die Theorie der charismatischen Führung nach Robert J. House (siehe 3.1.2.1), das Modell der charismatischen Führung nach Jay A. Conger und Rabindra N. Kanungo (siehe 3.1.2.2) sowie Charisma als Bestandteil der transformationalen Führung nach James MacGregor Burns bzw. Bruce J. Avolio und Bernard M. Bass (siehe 3.1.2.3) erläutert.

3.1.2.1 Die Theorie der charismatischen Führung nach Robert J. House

Robert J. House lieferte bei einem Symposium zum Thema „Leadership“ an der Southern Illinois University einen Beitrag mit dem Titel „A 1976 theory of charismatic leadership“, der im darauffolgenden Jahr publiziert wurde (House, 1977). Mit seinem Vortrag und dessen Veröffentlichung beeinflusste er die Führungsforschung nachhaltig (siehe auch Felfe, 2005). House (1977) beschreibt Charisma als

the term commonly used in the sociological and political science literature to describe leaders who by force of their personal abilities are capable of having profound and extraordinary effects on followers. These effects include commanding loyalty and devotion to the leader and of inspiring followers to accept and execute the will of the leader without hesitation or question or regard to one's self interest (p. 189).

House (1977) postuliert vier Merkmale, die charismatisch Führende auszeichnen: (1) *ein hohes Selbstvertrauen*, (2) *Dominanz*, (3) *das Bedürfnis, andere zu beeinflussen* und (4) *die Überzeugung, dass die eigenen Vorstellungen und Ideale richtig sind*.

Darüber hinaus expliziert House (1977) auch typische Verhaltensweisen von charismatisch Führenden: (1) *Vermittlung des Eindrucks, kompetent und erfolgreich zu sein*, (2) *Zielformulierung*, (3) *vorbildliches Verhalten*, (4) *Stimulierung der Motive der Geführten* und (5) *Kommunikation von hohen Erwartungen und Vertrauen in die Geführten*.

(1) *Vermittlung des Eindrucks, kompetent und erfolgreich zu sein*. Charismatisch Führende versuchen, auf ihre Geführten kompetent und erfolgreich zu wirken. House (1977) bezieht sich dabei auf Max Webers Aussage, dass sich charismatische Führung bewähren muss (siehe 3.1.1.3).

(2) *Zielformulierung*. Charismatisch Führende formulieren ein übergeordnetes Ziel für ihre Bewegung: „Such a goal is ideological rather than pragmatic and is laden with moral overtones (House, 1977, p. 197). Typische Beispiele aus der Geschichte sind für House (1977) Mahatma Gandhis „Unabhängiges Indien, in dem Hindus und Muslime in brüderlicher Liebe zusammenleben“, Martin Luther Kings „I have a dream“ und Adolf Hitlers „Tausendjähriges Reich“ und der „Lebensraum“ (p. 197).

(3) *Vorbildliches Verhalten*. Charismatisch Führende vermitteln den Geführten ihre Werte und Überzeugungen, indem sie diese vorleben. Als Beispiel führt House (1977) Mahatma Gandhi an, der seinen Anhängern durch sein beispielhaftes Verhalten Selbstaufopferung, brüderliche Liebe und gewaltlosen Widerstand vorlebte.

(4) *Stimulierung der Motive der Geführten*. Nach House (1977) unterscheiden sich charismatisch Führende auch dadurch von anderen Führenden, dass sie durch ihr Verhalten Motive bei den Geführten wecken, die für die Erreichung ihrer eigenen Mission nötig sind. Soldaten müssen seiner Einschätzung nach ein starkes Machtmotiv entwickeln. Ein charismatischer Ausbilder kann dieses Machtmotiv beispielsweise hervorrufen, indem er patriotische Symbole bei der Begrüßung neuer Rekruten einsetzt, seine eigenen Rangabzeichen bzw. Orden trägt, ein Feindbild definiert etc.

(5) *Kommunikation von hohen Erwartungen und Vertrauen in die Geführten*. Schließlich stellen charismatisch Führende sehr hohe Erwartungen an ihre Geführten, betonen aber zugleich, dass diese den Erwartungen auch gerecht werden können. Als bekannte geschichtliche Beispiele nennt House (1977) die Aussage der Bürgerrechtler in den 60er Jahren „Black is beautiful“ bzw. Martin Luther Kings Vorhersage „We shall overcome“ oder auch Adolf Hitlers Behauptung, dass „Arier“ die „Herrenrasse“ seien (S. 198). Wichtig ist die Verbindung der hohen Erwartungen mit dem Vertrauen in die Geführten: Kommuniziert ein Führender nur hohe Erwartungen, ohne zugleich zu vermitteln, dass die Geführten diesen gerecht werden können, kann dies bei den Geführten zwar auch eine hohe Leistungsmotivation bewirken, es besteht jedoch das Risiko, dass die Geführten Versagensängste entwickeln.

House (1977) führt ferner verschiedene Effekte aus, die eine charismatische Führung bei den Geführten bewirken kann:

Follower trust in the correctness of the leader's beliefs, similarity of followers' beliefs to those of the leader, unquestioning acceptance of the leader, affection for the leader, willing obedience to the leader, identification with and emulation of the leader, emotional involvement of the follower in the mission, heightened goals of the follower, and the feeling on the part of the followers that they will be able to accomplish, or to contribute to the accomplishment of, the mission (p. 191).

Im Gegensatz zu Weber (1980) diskutiert House (1977), ob eine charismatische Beziehung auch unabhängig von Notsituationen entstehen kann:

While there is lack of agreement as to whether or not leaders can have charismatic effects under nonstressful situations, all writers do seem to agree that charisma must be based on the articulation of an ideological goal. Opportunity to articulate such a goal, whether in stressful or nonstressful situations, thus can be hypothesized as one of the situational requirements for a person to have charismatic effects. This hypothesis suggests that, whenever the roles of followers can be defined as contributing to ideological values held by the follower, a leader can have some degree of charismatic effect by stressing such values and engaging in the specific behaviors described in the above propositions (p. 204).

House (1977) betrachtet demnach nicht das Ausmaß an erlebtem Stress bzw. empfundener Not als die ausschlaggebende Voraussetzung für eine charismatische Beziehung, sondern, dass die Rollen der Geführten moralisches Engagement zulassen. Wichtig ist zudem, dass ein Führender die zentralen Werte bzw. Bedürfnisse der Geführten in einer bestimmten Situation erkennt und anspricht. House und Shamir (1995) räumen ein, dass das Bedürfnis der Geführten nach einem Führenden mit außergewöhnlichem Führungsverhalten unter mehrschichtigen, komplexen und unsicheren Bedingungen besonders groß ist. Sie betrachten krisenhafte Situationen somit als günstige, jedoch nicht als notwendige Voraussetzung für die Entstehung einer charismatischen Beziehung.

Seine theoretischen Überlegungen fasst House (1977) in einem Modell charismatischer Führung zusammen (siehe Abb. 3.1).

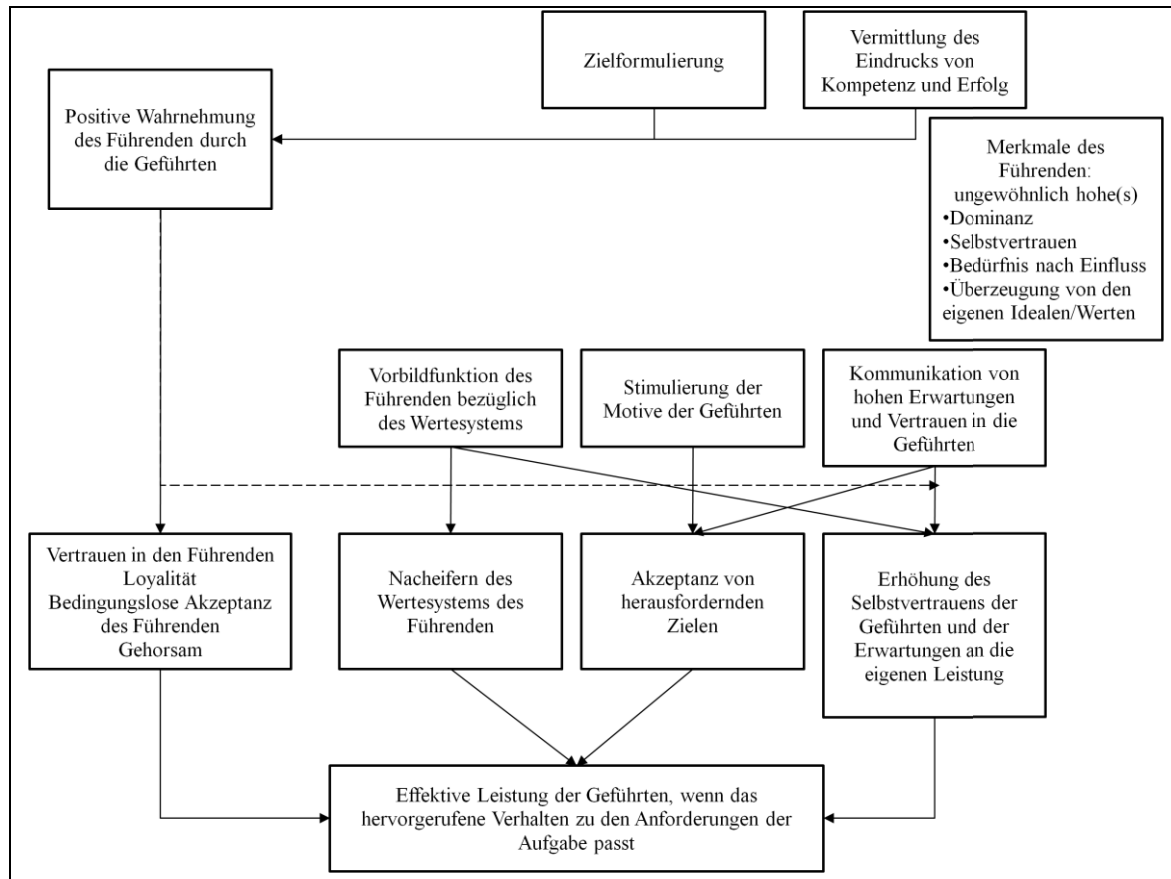


Abb. 3.1 Modell charismatischer Führung nach Robert J. House (adaptiert nach House, 1977, p. 206).

Ein charismatisch Führender bringt besondere Merkmale bzw. Voraussetzungen mit: Er ist dominant, verfügt über ein ausgeprägtes Selbstvertrauen und ein großes Bedürfnis, andere zu beeinflussen. Zudem ist er von seinen eigenen Idealen und Werten überzeugt. Durch sein Verhalten versucht er, bei den Geführten einen kompetenten und erfolgreichen Eindruck zu erzielen. Außerdem entwickelt und vermittelt er ein übergeordnetes Ziel. Wie erfolgreich seine Beeinflussung der Geführten ist bzw. wie intensiv seine Beziehung zu den Geführten wird, hängt davon ab, wie er von den Geführten wahrgenommen wird: Eine positive Wahrnehmung durch die Geführten beeinflusst, welche Effekte seine Führung auf die Geführten hat bzw. wie intensiv diese Effekte sind – die Intensität einer charismatischen Beziehung wird gefördert, wenn die Geführten den Führenden als attraktiv, fürsorglich bzw. mitfühlend, erfolgreich oder kompetent wahrnehmen. Die positive Wahrnehmung führt zudem dazu, dass die Geführten Vertrauen in den Führenden setzen, ihn bedingungslos akzeptieren und ihm loyal und gehorsam folgen.

Lebt der Führende seine eigenen Werte vor, weckt bestimmte Ziele bei den Geführten und vermittelt ihnen zugleich hohe Erwartungen und sein Vertrauen, dass sie diesen gerecht werden, können verschiedene Effekte resultieren: Die Geführten eifern dem Führenden nach, übernehmen seine Werte, sie akzeptieren die hohen Ziele, entwickeln ein höheres Selbstvertrauen und stellen selbst hohe Erwartungen an ihre Leistung. Die letztendliche Konsequenz kann eine effektivere Leistung der Geführten sein.

House (1977) hat sein Modell charismatischer Führung nicht als vollständig oder endgültig betrachtet, sondern als Basis für eine Weiterentwicklung und empirische Prüfung: „Hopefully at some future date this theory will have led to a better theory“ (p. 207). Eine Ergänzung und Präzisierung hat er bereits selbst in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kollegen vorgenommen und dabei u.a. die Bedeutung der Selbstdarstellung für die charismatische Führung expliziert:

Begabte Führer kultivieren bewusst und bedächtig ein positives Image ihrer selbst: Kompetent, glaubwürdig, vertrauenswürdig und entschlossen, den wertvollen und moralischen Interessen ihrer Berufung und der Gemeinschaft zu dienen. Die Inszenierung der Selbstdarstellung des Führers liefert das Bühnenbild, in dem sich die Anhänger mit ihrem Vorbild identifizieren können – wenn sie es positiv erleben (House & Shamir, 1995, S. 886).

Eine zentrale Ergänzung nehmen Shamir, House und Arthur (1993) vor: Sie betrachten das Selbstkonzept als Moderatorvariable, die erklärt, weshalb sich die Motivation der Geführten durch die charismatische Führung verändert. Charismatisch Führende kommunizieren Werte, beziehen sich auf eine kollektive Identität und die Geschichte und betonen den Wert und das Potenzial der einzelnen Geführten sowie des Kollektivs der Geführten. Als Konsequenz dieses Führungsverhaltens integrieren die Geführten die kollektive Identität in ihr Selbstkonzept und identifizieren sich mit den kollektiven Werten und Zielen. Daher empfinden sie eine Konsistenz ihres Selbstkonzepts und ihres Verhaltens, das sie für den Führenden und das Kollektiv ausüben. Ihr Selbstvertrauen, ihr Selbstwert und ihre Selbstwirksamkeitserwartung nehmen zu und sie glauben daran, dass das Kollektiv viel erreichen kann. Die Veränderung des Selbstkonzepts bewirkt nun die anderen „charismatischen Effekte“: Weil die Geführten die Mission des charismatisch Führenden in ihr Selbstkonzept integriert haben, engagieren sie sich stärker für den Führenden bzw. seine Mission und sind bereit, auch persönliche Opfer für „die Sache“ zu bringen.

3.1.2.2 Das Modell der charismatischen Führung nach Jay A. Conger & Rabindra N. Kanungo

Jay A. Conger und Rabindra N. Kanungo entwickeln in ihren Publikationen ein sehr verhaltensnahes Prozessmodell charismatischer Führung, das helfen soll, praktische Implikationen für Organisationen abzuleiten. Dieses Ziel kommt bereits im Titel ihres Artikels „Towards a behavioral theory of charismatic leadership in organizational settings“ zum Ausdruck (Conger & Kanungo, 1987).

Conger und Kanungo (1998) beschreiben drei aufeinanderfolgende Phasen der charismatischen Führung, die gegebenenfalls mehrmals nacheinander durchlaufen werden und zu bestimmten Konsequenzen auf der Ebene der Organisation, der Gruppe sowie der einzelnen Geführten führen können (siehe Abb. 3.2).

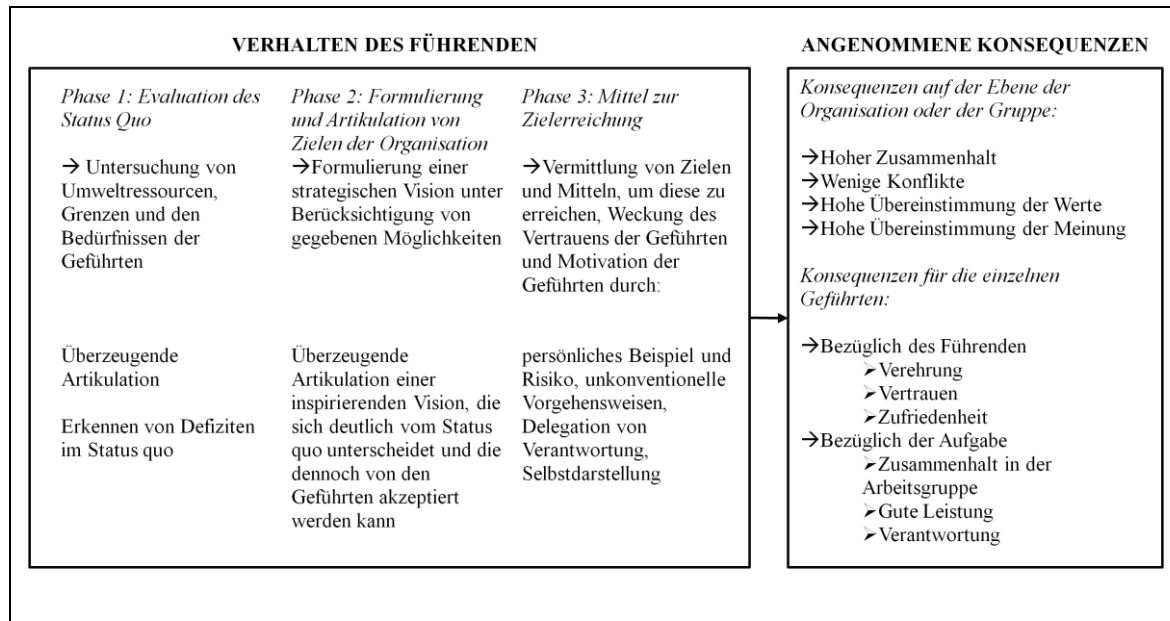


Abb. 3.2 Modell charismatischer Führung nach Jay A. Conger & Rabindra N. Kanungo (adaptiert nach Conger & Kanungo, 1998, p. 50)

In einer *ersten Phase* führt ein charismatisch Führender eine Situationsanalyse durch: Er erkennt gegebenenfalls Veränderungsbedarf und berücksichtigt auch, welche Ressourcen grundsätzlich zur Verfügung stehen bzw. welche Grenzen vorgegeben sind. Zudem ist er in der Lage, die Bedürfnisse und die Ressourcen der Geführten richtig einzuschätzen. In der *zweiten Phase* formuliert und kommuniziert der Führende eine überzeugende Vision, die den Geführten attraktiv erscheint. Er zeichnet sich dabei durch eine besonders glaubwürdige und überzeugende Selbstdarstellung aus. Seine Visionen und Ziele weisen einen deutlichen Unterschied zum Status quo auf, stellen aber auch keinen zu extremen Gegensatz dar, da die Geführten sich sonst eventuell nicht mit ihnen identifizieren könnten. In der *dritten Phase* schließlich zeigt der Führende, wie die Vision bzw. konkrete Ziele in der Organisation erreicht werden können. Die Mittel zur Zielerreichung sind häufig innovativ und unkonventionell, zudem ist der Führende bereit, persönliche Risiken auf sich zu nehmen sowie selbst mit „gutem Beispiel voranzugehen“. Zu den persönlichen Risiken gehört der mögliche Verlust eigener finanzieller Mittel, aber auch die Gefahr, gekündigt zu werden oder Einfluss zu verlieren. Durch das persönliche Engagement wirkt der Führende auf die Geführten vertrauenswürdig, sodass seine Visionen und Ziele als selbstlos bzw. altruistisch wahrgenommen werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass charismatisch Führende in den verschiedenen Phasen wertvolle Beiträge für die Organisation leisten:

To ensure the survival and growth of their organizations, they act as status evaluators, constantly monitoring the environment for constraints to overcome and opportunities to utilize. On the basis of their environmental assessment, they act as visionaries and set realistic future task goals for the organization, for work groups, and for individuals. Finally, to achieve these goals, they influence organizational members' beliefs, attitudes, values, and behaviors. The outcomes of these leadership behaviors can be observed either in terms of the end results for the organization, such as the objective indexes of return on investment, units produced, cost per unit, or cost savings, or in terms of follower outcomes, such as changes in follower beliefs, attitudes, and behavior (Conger & Kanungo, 1998, p. 63).

Es resultieren demnach Konsequenzen für die Organisation und die einzelnen Geführten: Der Zusammenhalt in den Arbeitsgruppen ist hoch, es gibt wenig Konflikte und eine hohe Übereinstimmung bezüglich der Werte und Ziele. Die Geführten verehren den Führenden, vertrauen ihm und sind zufrieden mit ihm bzw. seiner Führung. Als Konsequenz erbringen sie besonders gute Leistungen und empfinden Verantwortung für die Erreichung der Organisationsziele (vgl. Conger & Kanungo, 1998).

Conger und Kanungo (1998) sehen den Phasenverlauf nicht als linearen Prozess, sondern betonen, dass Organisationen einem ständigen Wandel unterworfen sind und sich daher die Führung kontinuierlich an veränderte situationale Bedingungen anpassen muss. Das Vorhandensein von Krisen ist auch nach Conger und Kanungo (1998) eine wichtige Voraussetzung für die charismatische Führung, da in der Ausgangsphase zunächst Defizite entdeckt werden müssen. Fehlen diese, bleiben dem Führenden dennoch verschiedene Möglichkeiten:

During periods of relative tranquility, charismatic leaders play a major role in fostering the need for change by creating deficiencies or exaggerating existing minor ones. They also may anticipate future changes and induce supportive conditions for these (Conger & Kanungo, 1998, p. 53).

Die verschiedenen charismatischen Verhaltensweisen treten nach Conger und Kanungo (1998) nicht isoliert voneinander auf, sondern meist gemeinsam. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Geführten einem Führenden Charisma zuschreiben, hängt davon ab, wie viele verschiedene Verhaltenskomponenten der Führende zeigt, in welcher Ausprägung bzw. Intensität er diese zeigt und wie wichtig bzw. angemessen diese in der aktuellen Situation sind. Die einzelnen Komponenten können auch in verschiedenen Organisationen unterschiedlich bewertet bzw. geschätzt sein (siehe auch Felfe, 2005).

Auch wenn das Modell charismatischer Führung von Conger und Kanungo (1998) explizit für den Kontext einer Organisation konzipiert ist, kann es dennoch auf andere Kontexte, z.B. die Politik, übertragen und adaptiert werden: Die beschriebenen charismatischen Verhaltensweisen können für einen Politiker sinnvoll sein: Besonders das Erkennen von Veränderungsbedarf und von Bedürfnissen der Geführten sowie die Entwicklung einer darauf abgestimmten Vision, die überzeugend an die Geführten vermittelt wird, sind sicherlich auch in der Politik wichtige Voraussetzungen für die Entstehung einer charismatischen Beziehung.

3.1.2.3 Charisma als Bestandteil der transformationalen Führung nach James MacGregor Burns sowie Bruce J. Avolio & Bernard M. Bass

Den Grundstein für die Theorie der *transformationalen Führung* legt James MacGregor Burns (1978), der anhand einer qualitativen Untersuchung von Politikerbiografien *transactional* von *transforming leadership* abgrenzt: *Transactional leadership* basiert seiner Definition nach auf einer Austauschbeziehung:

Such leadership occurs when one person takes the initiative in making contact with others for the purpose of an exchange of values things. [...] Each party to the bargain is conscious of the power resources and attitudes of the other. [...] Their purposes are related, at least to the extent that the purposes stand within the bargaining process and can be advanced by maintaining the process. But beyond this relationship does not go. The bargainers have no enduring purpose that holds them together [...]. A leadership act took place, but it was not one that binds leader and follower together in a mutual and continuing pursuit of a higher purpose (Burns, 1978, p. 19 f.).

Der Gegenpol bzw. der Gegensatz dazu ist nach Burns (1978) *transforming leadership*:

Such leadership occurs when one or more persons *engage* with other in such a way that leaders and followers raise one another to higher levels of motivation and morality. [...] Their purposes, which might have started out as separate but related, as in the case of transactional leadership, become fused. Power bases are linked not as counterweights but as mutual support for common purposes. [...] But transforming leadership ultimately becomes *moral* in that it raises the level of human conduct and ethical aspiration of both leader and led, and thus it has a transforming effect on both (p. 20, Kursivdruck im Original).

Bruce J. Avolio und Bernard M. Bass (1988) greifen die Unterscheidung von Burns (1978) auf und betonen, dass sich *transformationale Führung* von *transaktionaler Führung* deutlich unterscheidet:

with regards to the process by which the leader energizes a subordinate's effort to accomplish the goals, as well as in the type of goals set. For example, a transformational leader may communicate a mission or vision to the subordinate that is exciting and in theme alone is able to motivate the subordinate to work hard and long to achieve the mission. [...] By working towards a vision or mission, and its eventual accomplishment, subordinates may also improve their personal skills, give themselves a broader picture of the problem, or merely question their own values or attitudes which they had failed to question previously. The leader communicates a vision to the subordinate and in return the subordinate is self-rewarded for efforts to convert the vision into reality (Avolio & Bass, 1988, p. 33).

Bass (1985) beschreibt die transformationale Führung anhand von vier Komponenten, den sogenannten „vier Is“, deren englische Bezeichnungen in der deutschen Übersetzung jedoch nicht mit Begriffen wiedergegeben werden können, die ebenfalls mit „I“ beginnen (Übersetzung siehe Felfe, 2005, S. 33 f.): (1) *Idealized influence or charisma* (Einfluss durch Vorbildlichkeit und Glaubwürdigkeit), (2) *Inspirational motivation* (Motivation durch begeisternde Visionen), (3) *Intellectual stimulation* (Anregung zu kreativem und unabhängigem Denken) und (4) *Individualized consideration* (Individuelle Berücksichtigung und Förderung).

(1) *Idealized influence or charisma (Einfluss durch Vorbildlichkeit und Glaubwürdigkeit)*. Die erste Komponente entspricht im Wesentlichen dem Konzept der charismatischen Führung: Ein transformational Führender beeinflusst die Geführten durch eine besondere Vorbildfunktion. Sein Handeln ist an moralischen Grundsätzen orientiert, er stellt persönliche Bedürfnisse zurück und nimmt persönliche Risiken auf sich bzw. teilt die Risiken mit den Geführten. Zudem stellt er hohe Erwartungen an die Geführten, ist aber zugleich in der Lage, diese selbst zu erfüllen bzw. vorzuleben. Auf diese Weise strahlt er Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit aus. Die Geführten reagieren mit Bewunderung, Respekt und Vertrauen und identifizieren sich mit dem Führenden.

(2) *Inspirational motivation (Motivation durch begeisternde Visionen)*. Die zweite Komponente ist ein Bestandteil verschiedener Theorien zur charismatischen Führung (siehe Conger & Kanungo, 1998 bzw. 3.1.2.2). Transformational Führende entwickeln und kommunizieren attraktive Zukunftsvisionen und vermitteln den Geführten, dass sie von den positiven Zukunftsentwürfen sowie von deren Realisierung überzeugt sind. Aufgaben im Arbeitsalltag erhalten dadurch eine höhere Bedeutung bzw. einen tieferen Sinn. Die gemeinsamen Visionen und Ziele fördern den Zusammenhalt und erhöhen die Motivation der Geführten.

(3) *Intellectual stimulation (Anregung zu kreativem und unabhängigem Denken)*. Dieser Aspekt der transformationalen Führung ist in Theorien zur charismatischen Führung nicht explizit berücksichtigt. Transformational Führende regen ihre Geführten zu kreativem und innovativem Denken an, indem sie sie anleiten, Annahmen zu hinterfragen, Probleme aus anderen Perspektiven zu betrachten und neue Lösungswege zu erproben. Eigene Ideen der Geführten sind dem Führendem willkommen – selbst wenn sie von seinen eigenen Vorstellungen abweichen. Diese Komponente fördert die Selbstständigkeit, kreatives Denken und Problemlösekompetenzen der Geführten und vermittelt ihnen, dass sie ernst genommen und an wichtigen Prozessen beteiligt werden.

(4) *Individualized consideration (Individuelle Berücksichtigung und Förderung)*. Auch die vierte Komponente geht über die Konzeption von charismatischer Führung hinaus. Transformational Führende fungieren als Coach bzw. Mentor der Geführten, indem sie unterschiedliche Bedürfnisse und Ressourcen der Geführten erkennen und sie dementsprechend gezielt fördern. Voraussetzung hierfür ist ein Interesse an den einzelnen Geführten und die Fähigkeit, aktiv zuzuhören. Das individuelle Potenzial der Geführten wird durch diese Art der Führung optimal genutzt und gefördert. Eine Verbesserung ihrer Leistung resultiert zudem daraus, dass sie sich akzeptiert fühlen und sich ihr Anspruchsniveau erhöht.

Die Beschreibung der „vier Is“ zeigt, dass die charismatische Führung Bestandteil der transformationalen Führung ist: Die Komponente *idealized influence* wird von Bass (1985) auch als Charisma bezeichnet und entspricht in der Konzeption den Ansätzen charismatischer Führung nach House (1977) und Conger und Kanungo (1998) (siehe 3.1.2.1 und 3.1.2.2). Die Komponente *inspirational motivation*, die hier separat dargestellt wird, ist ebenfalls ein Bestandteil charismatischer Führung. Nach Avolio und Bass (1988) brauchen transformational Führende darüber hinaus:

the ability to recognize the needs, aspirations, and values of their followers and the skill to conceive and articulate strategies and goals that will predispose the followers to exert their best efforts (p. 37).

Fehlen die individuelle Förderung und die Anregung zu kreativem Denken, besteht nach Avolio und Bass (1988) die Gefahr, dass ein „nur“ charismatisch Führender den Geführten seine Meinung und seinen Willen aufzwingt. Eine wirkliche Transformation im Sinne einer Weiterentwicklung ist nicht möglich, wenn die Geführten nicht dazu ange-regt werden, über etablierte Sichtweisen nachzudenken und Ideen – auch die des Führenden – zu hinterfragen. Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zur klassischen charismatischen Führung: Während die Geführten eines transformational Führenden darin bestärkt werden, die Ideen des Führenden zu hinterfragen und eigene Vorstellungen einzubringen, akzeptieren die Geführten in der Konzeption nach House (1977) den Führenden und seine Ziele bedingungslos (siehe 3.1.2.1). Insgesamt ist das „pure“ charismatische Führungsverhalten im Vergleich zum transformationalen auch emotionaler:

The charismatic leader who is transformational will rely more heavily on rational intellectual persuasion to build into the subordinate the ability to do the same. The purely charismatic leader will depend more heavily on emotional appeals (Avolio & Bass, 1988, p. 38).

Sowohl die Konzeptionen der klassischen charismatischen als auch der transformationalen Führung sehen die Vermittlung von Visionen als zentralen Bestandteil der Führung. Avolio und Bass (1988) nennen zwei verschiedene Möglichkeiten, wie eine Vision die Aufmerksamkeit der Geführten erreichen kann: „A novel message [...] can grab the attention of the follower because of its content or the leader’s skill in presenting the argument“ (p. 40). Für die erfolgreiche Vermittlung bedarf es demzufolge nicht ausschließlich einer inhaltlich adäquaten – attraktiven und konkreten – Vision. Ein Führender kann das Interesse der Geführten ebenso durch eine besonders gelungene Darstellung bzw. Vermittlung der Vision wecken. Hier deuten Avolio und Bass (1988) die Bedeutung der Selbstdarstellung des Führenden an. Es stellt sich die Frage, wie sich der Führende konkret selbst darstellen sollte, damit es ihm gelingt, die Geführten für seine Visionen zu begeistern. Auch für die anderen Komponenten der transformationalen Führung ist eine verhaltensnähere Betrachtung sinnvoll: *Wie* beeinflusst ein Führender die Geführten durch seine Vorbildfunktion? *Wie* regt er sie zu kreativem Denken an? Riedelbauch (in Vorbereitung) überträgt die etwas abstrakte Beschreibung der „vier Is“ in konkretes Selbstdarstellungsverhalten und unterscheidet dabei *Inhalt* (was wird den Geführten vermittelt) und *Ausdruck* (wie wird es den Geführten vermittelt). In der folgenden Tabelle 3.1 ist die Interpretation der „vier Is“ aus selbstdarstellungstheoretischer Sicht nach Riedelbauch (in Vorbereitung) zusammengefasst.

Tab. 3.1 Selbstdarstellungstheoretische Interpretation der transformationalen Führung nach Riedelbauch (in Vorbereitung)

Komponente	Inhalt	Darstellung
<i>Idealized influence</i>	• Werte • Überzeugungen • Verhaltensstandards • Einstellungen	• Glaubwürdigkeit • Authentizität • Kongruenz (über die Zeit hinweg zwischen dem, was der Führende macht, sagt und was er von den Geführten fordert)
<i>Inspirational motivation</i>	• Optimismus, Zuversicht • Visionen, Zielvorstellungen • Begeisterung	• Emotionen darstellen bzw. zum Ausdruck bringen • Verbale Kompetenz (Symbolisieren, Metaphern bilden)
<i>Intellectual stimulation</i>	• Keine Vorgabe von Lösungen • Eingehen auf andere Meinungen	• Verantwortung delegieren • Feedback geben und annehmen • Akzeptanz und Vertrauen ausdrücken
<i>Individualized consideration</i>	• Interesse an den einzelnen Geführten • Vertrauen in die Entwicklungsfähigkeit der Geführten	• Empathie bzw. Perspektivenübernahme • Bereitschaft zum aktiven Zuhören

3.1.3 Komponenten einer charismatischen Beziehung

Bereits in Webers (1980) Konzeption von Charisma wird deutlich, dass es angemessener ist, anstelle von charismatischer Führung von einer *charismatischen Beziehung* zu sprechen: Nur wenn die Geführten dem Führenden Charisma zuschreiben, d.h. wenn sie seine Führung als charismatisch erleben, entsteht eine charismatische Beziehung (siehe ausführlich 3.1.1.3). Sowohl bei Weber (1980) als auch in neueren Ansätzen finden sich Hinweise, dass bestimmte situationale Bedingungen eine notwendige bzw. günstige Voraussetzung für die Entstehung einer charismatischen Beziehung sind (siehe 3.1.1.3 und 3.1.2). Eine charismatische Beziehung besteht somit aus verschiedenen Komponenten: Dem *Führenden*, den *Geführten* sowie dem *Kontext*. Im Folgenden wird zunächst diskutiert, ob es sinnvoll ist, eine bestimmte Komponente zu betonen oder ob die Annahme einer dynamischen Interaktion angemessen ist (siehe 3.1.3.1). Anschließend werden die einzelnen Komponenten näher betrachtet (siehe 3.1.3.2 bis 3.1.3.4).

3.1.3.1 Betonung einer Komponente oder dynamische Interaktion?

Verschiedene Ansätze zur charismatischen Beziehung unterscheiden sich darin, welche Komponente als entscheidend für die Entstehung einer charismatischen Beziehung erachtet wird: Eine Komponente wird jeweils zur Erklärung herangezogen und dement-

sprechend als unabhängige Variable betrachtet. Die verbleibenden Komponenten stellen demnach abhängige oder intervenierende Variablen dar (siehe Felfe, 2005). Man unterscheidet folglich (1) *führerzentrierte Ansätze*, (2) *geführtenzentrierte Ansätze* und (3) *kontextzentrierte Ansätze*. Weitere Gruppen bilden die (4) *interdependenzorientierten Ansätze* bzw. (5) *interaktionistischen Ansätze*, die von einer dynamischen Interaktion zwischen den Komponenten ausgehen. Ein umfassender Überblick über Literatur zu den verschiedenen Ansätzen findet sich bei Steyrer (1995, S. 70 ff.).

(1) *Führerzentrierten Ansätze*. Die führerzentrierten Ansätze haben einen Führenden bzw. besondere Merkmale eines Führenden im Fokus und „beschäftigen sich mit der Frage, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen charismatische von nicht-charismatischen Führungskräften unterscheiden“ (Felfe, 2005, S. 68). Vertreter dieser Ansätze betrachten Charisma nicht unbedingt als eine spezifische Eigenschaft, die einen charismatisch Führenden auszeichnet und von anderen abhebt, sie gehen vielmehr davon aus, dass ein charismatisch Führender über verschiedene besondere Eigenschaften verfügt, die ihn dazu befähigen, sich „charismatisch zu verhalten“. Die Geführten nehmen das besondere Verhalten des Führenden wahr und reagieren mit der Zuschreibung von Charisma (siehe Felfe, 2005; Steyrer, 1995). Besonders deutlich wird diese Auffassung in folgender Aussage:

Charismatic authority first proceeds from the particular magnetism and unique personality of the individual Hero. This is the essential mystery of charisma, and the initial force of the charismatic bond (Marcus, 1961; zitiert nach Steyrer, 1995, S. 60).

(2) *Geführtenzentrierte Ansätze*. Geführtenzentrierte Ansätze betrachten dagegen die Wahrnehmung der Geführten als unabhängige Variable und untersuchen, welche Voraussetzungen die Geführten mitbringen müssen, damit sie einem Führenden Charisma zuschreiben. Das tatsächliche Verhalten des Führenden ist demnach nicht ausschlaggebend – die Geführten könnten auch einem Führenden Charisma zuschreiben, der Verhaltensweisen zeigt, die nicht als typisch oder sogar als untypisch für charismatische Führung gelten (siehe Felfe, 2005). Oder anders formuliert:

First of all, charisma should refer to an imputed quality of persons or objects. The charisma of a leader (...) is a product of the followers. It is essentially an illusion. The actual personality of a leader has little to do with charisma (Miyahara, 1983; zitiert nach Steyrer, 1995, S. 63).

(3) *Kontextzentrierte Ansätze*. In den kontextzentrierten Ansätzen werden strukturelle oder situationale Rahmenbedingungen näher betrachtet, die günstig für die Entstehung einer charismatischen Beziehung sind (siehe Felfe, 2005). Ausgehend von Weber (1980) werden v.a. gesellschaftliche oder organisationale Krisen als günstige Ausgangsbedingungen gesehen – sie machen „die Geführten für Visionen und Botschaften empfänglich, die einen Ausweg aus der aktuellen Lage versprechen“ (Felfe, 2005, S. 68 f.). Nach dieser Auffassung kann es sehr viele potenzielle charismatisch Führende geben, die jedoch ihr Potenzial erst entfalten können, wenn die situationalen Bedingungen es zulassen: „No prophet can succeed unless the circumstances are propitious“ (Friedland, 1964; zitiert nach Steyrer, 1995, S. 65).

(4) *Interdependenzorientierte Ansätze*. Diese Ansätze betonen eine Wechselwirkung zwischen zwei Komponenten der charismatischen Beziehung (siehe Steyrer, 1995). Ansätze, die eine Interdependenz von Führendem und Geführten betonen, gehen davon aus, dass eine charismatische Beziehung in der Interaktion zwischen Führendem und Geführten entsteht:

Charisma is, above all, *a relationship*, a mutual mingling of the inner selves of leader and follower. Therefore, it follows that if the charismatic is able to compel, the follower has a matching capacity for being compelled, and we need to consider what makes up the personality configuration of the follower, as well as of the leader, if we are to understand charisma (Lindholm, 1990; zitiert nach Steyrer, 1995, S. 67 f., Kursivdruck im Original).

Nach kontext-führer-orientierten Ansätzen entsteht eine charismatische Beziehung, wenn ein Führender mit besonderen Merkmalen auf spezifische situationale Rahmenbedingungen trifft:

Charisma is thus not the property of the person or the situation: the person may possess gifts, the situation may generate tensions – the charisma itself is the historical product of the interaction between the two (Spencer, 1973; zitiert nach Steyrer, 1995, S. 69).

Zudem gibt es Ansätze, die davon ausgehen, dass Geführte unter bestimmten Kontextbedingungen dazu tendieren, einem Führenden Charisma zuzuschreiben.

(5) *Interaktionistische Ansätze*. Die interaktionistischen Ansätze gehen einen Schritt weiter als die interdependenzorientierten Ansätze und betrachten eine charismatische Beziehung als das Ergebnis einer Wechselwirkung zwischen allen drei Komponenten. Ein typisches Beispiel für einen interaktionistischen Ansatz ist das *dramaturgische Modell charismatischer Beziehungen* nach Gardner und Avolio (1998), das im Abschnitt 3.1.6.3 genauer vorgestellt wird:

The model also reflects the *interactionistic* approach advocated by leadership [...] [and impression management] theorists. Specifically, we model the dynamic relations between the environment, leader and follower, and the behavior of each party as being reciprocal and iterative over time (Gardner & Avolio, 1998, p. 34, Kursivdruck im Original).

Insgesamt erklärt nach Ansicht der Verfasserin nur die dynamische Interaktion aller drei Komponenten die Entstehung einer charismatischen Beziehung plausibel, da jede Komponente einen entscheidenden Einfluss hat: Dass der Führende besondere Ressourcen mitbringen muss und nicht jeder Führende zum charismatisch Führenden werden kann, ist naheliegend, da sonst in einer Krisensituation stets viele charismatisch Führende aktiv werden würden. Ebenso einleuchtend ist, dass bestimmte Voraussetzungen der Geführten die Entstehung einer charismatischen Beziehung begünstigen oder auch verhindern – man findet meist einerseits begeisterte Anhänger eines charismatisch Führenden und andererseits Personen, die ihm kritisch gegenüber stehen. Schließlich ist auch der Einfluss der Situation bzw. des Kontextes offensichtlich, da Krisen überhaupt erst den Bedarf der Geführten nach einem Führenden wecken, der diese überwinden kann. Durch die erlebte Not werden die Geführten sicherlich offener für eine außeralltägliche

Führung bzw. unkonventionelle Ideen und Vorgehensweisen. Den Führenden wiederum inspiriert die Notsituation erst zur Entwicklung seiner Visionen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass eine charismatische Beziehung entsteht, wenn ein Führender mit besonderen Ressourcen eine Notsituation und die Bedürfnisse der Geführten erkennt und seine Führung darauf abstimmt. Die Geführten mit besonderen Voraussetzungen leiden unter der krisenhaften Situation und sehnen sich danach, dass eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen eintritt, sodass sie dazu bereit sind, einem Hoffnungsträger Charisma zuzuschreiben und sich auf seine außergewöhnliche Führung einzulassen (siehe Abb. 3.3).

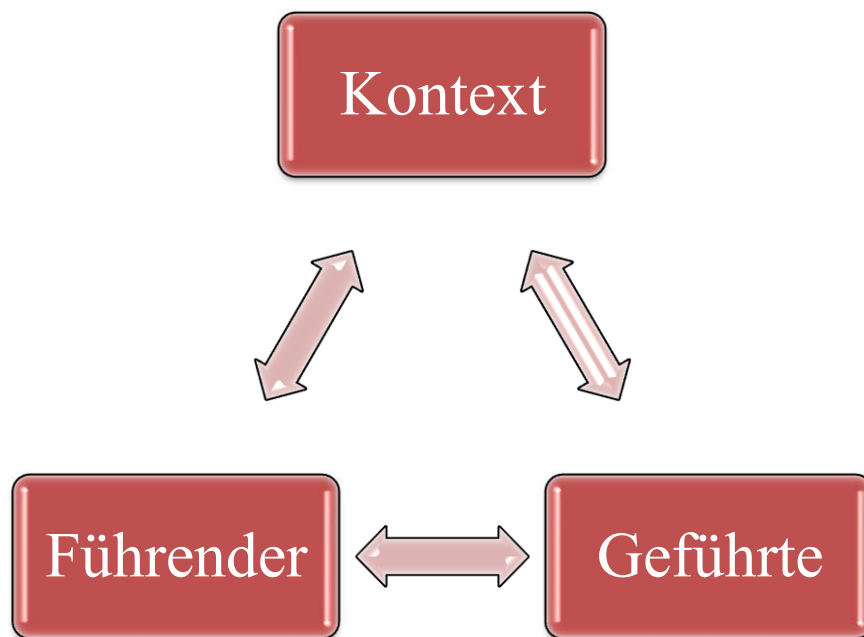


Abb. 3.3 Die dynamische Interaktion der Komponenten einer charismatischen Beziehung

Klein und House (1995) veranschaulichen die dynamische Interaktion zwischen dem Führenden, den Geführten und dem Kontext mithilfe der Metapher eines Feuers:

Charisma is a fire, a fire that ignites followers' energy and commitment, producing results above and beyond the call of duty. Charisma is the product of three elements: (1) a spark – a leader who has charismatic qualities, (2) flammable material – followers who are open or susceptible to charisma, and (3) oxygen – an environment conducive to charisma. Charisma is not the spark. It is not the flammable material. And it is not the oxygen. Charisma is the product of their union. Charisma resides in the **relationship** between a leader who has charismatic qualities and those of his or her followers who are open to charisma, within a charisma-conductive environment (p. 183, Fettdruck im Original).

Welche Voraussetzungen aufseiten des Führenden bzw. der Geführten und welche situationalen Bedingungen gemeinsam zur Entstehung einer charismatischen Beziehung beitragen, wird in den folgenden Abschnitten 3.1.3.2 bis 3.1.3.4 erläutert.

3.1.3.2 Der Führende

In der Literatur werden verschiedene Eigenschaften bzw. Ressourcen diskutiert, über die charismatisch Führende verfügen. Zudem gelten bestimmte Verhaltensweisen als typisch für eine charismatische Führung. Ausführliche Darstellungen finden sich z.B. bei Felfe (2005) und Steyrer (1995). Im Folgenden werden Merkmale von charismatischen Führenden im Überblick beschrieben:

Charismatisch Führende gelten als dominant, extravertiert und selbstbewusst. Sie sind dazu motiviert, andere zu führen, und davon überzeugt, dass ihre Überzeugungen und Ideale richtig sind. Besondere Ressourcen weisen sie bezüglich ihrer emotionalen Intelligenz, Kreativität und Rhetorik auf, sodass sie in der Lage sind, Bedürfnisse und Sehnsüchte der Geführten zu erkennen, inspirierende Visionen zu entwickeln und diese zu kommunizieren. Ihre Rhetorik zeichnet sich u.a. durch Vergleiche, Alliterationen und Metaphern aus (siehe ausführlich Felfe, 2005, 2006; House, 1977; Steyrer, 1995).

Um die Geführten auf den Bedarf nach Veränderung aufmerksam zu machen, bringen die charismatisch Führenden aktuelle Missstände und Verbesserungspotenzial deutlich zum Ausdruck. Die Zukunftsvisionen, die sie kommunizieren, sind positiv und idealisiert, erscheinen jedoch auf jeden Fall realisierbar, sodass die Geführten sie akzeptieren und verinnerlichen können. Sie zeichnen sich ferner durch unkonventionelles, den bekannten Normen und Traditionen widersprechendes Verhalten aus und nehmen auch persönliche Risiken und Opfer auf sich. Ihre eigenen Ideale leben sie den Geführten vor und vermitteln ihnen den Eindruck einer vertrauenswürdigen, kompetenten und erfolgreichen Führungsperson. Schließlich ist ein zentrales Merkmal des charismatischen Führungsverhaltens, dass den Geführten eine große Verantwortung übertragen wird – der Führende teilt seine hohen Erwartungen an die Geführten mit, die an der Realisierung der gemeinsamen Mission mitarbeiten sollen, und vermittelt ihnen zugleich, dass er überzeugt davon ist, dass sie seinen Erwartungen gerecht werden können (siehe im Detail Conger & Kanungo, 1998; Felfe, 2005; House, 1977; Steyrer, 1995).

Immer wieder diskutiert wird ein Zusammenhang zwischen charismatischer Führung und *Narzissmus*. Kets de Vries und Miller (1995) postulieren, dass Narzissmus „die treibende Kraft [ist], die hinter dem Wunsch steht, eine Führungsposition zu erreichen“ (S. 1609). Diese Annahme wird im Abschnitt 3.1.5.3 ausführlicher erörtert.

3.1.3.3 Die Geführten

Auch bei den Geführten werden besondere Eigenschaften, Merkmale und Bedürfnisse angenommen, die die Entstehung einer charismatischen Beziehung begünstigen (für eine ausführliche Darstellung siehe z.B. Felfe, 2005; Steyrer, 1995). Im Vergleich zu den diskutierten und untersuchten Merkmalen von Führenden gibt es allerdings weit weniger theoretische Überlegungen und empirische Studien. Für die Entstehung der

charismatischen Beziehung ist bereits in der Konzeption von Weber (1980) entscheidend, dass die Geführten dem Führendem Charisma zuschreiben – darüber, was ihre Wahrnehmung bzw. Attribution beeinflusst, gibt es jedoch unterschiedliche Annahmen. Die *Komplementaritätshypothese* besagt, dass sich v.a. eher unsichere Geführte mit geringem Selbstwert durch einen sehr selbstbewussten Führenden angesprochen fühlen – sie kompensieren in einer charismatischen Beziehung ihre eigenen Defizite. Die *Ähnlichkeitshypothese* postuliert im Gegensatz dazu, dass sich Geführte eher zu Führenden hingezogen fühlen, in denen sie Werte und Eigenschaften sehen, die ihren eigenen entsprechen. Dementsprechend bevorzugen z.B. extravertierte Geführte Führende mit einer ausgeprägten Extraversion. Felfe (2005) betont, dass beide Hypothesen empirisch noch nicht ausreichend geprüft sind.

Einen entscheidenden Einfluss auf die Bereitschaft der Geführten, Charisma zu attribuieren, wird impliziten Führungstheorien zugeschrieben – besonders der impliziten Führungstheorie *Romance of Leadership*. Geführte, die diese Führungstheorie verinnerlicht haben, schreiben Erfolge und Misserfolge einem Führenden zu und vernachlässigen dabei andere mögliche Einflussfaktoren, wie Konjunkturentwicklungen, da sie dazu tendieren, „in einer diffusen Sehnsucht nach Einfachheit, Sinn und Sicherheit Führung romantisch zu verklären“ (Felfe, 2005, S. 199). Felfe (2005) hebt auch bezüglich der impliziten Führungstheorie *Romance of Leadership* weiteren Forschungsbedarf hervor, resümiert jedoch für implizite Führungstheorien insgesamt:

Die Bedeutung impliziter Theorien für Wahrnehmungs- und Attributionsphänomene liegt nicht nur in der Relativierung des scheinbar objektiven Verhaltens der Führungsperson durch die Subjektivität der Geführten, sondern vor allem darin, dass sie durch soziale Beeinflussungsprozesse im Sinne „selbsterfüllender Prophezeiungen“ tatsächlich soziale Realitäten mitkonstruieren, z.B. indem sich die Führungskräfte an den Erwartungen der Geführten orientieren (S. 119 f.).

Ferner diskutiert Felfe (2005) einen *Wunsch nach Führung*, der im Gegensatz zu einem Wunsch nach Autonomie die Entstehung einer charismatischen Beziehung fördern soll. Doch auch hier berichtet er uneinheitliche empirische Befunde und weiteren Forschungsbedarf.

Meindl geht zudem von einem sozialen Ansteckungsprozess aus, d.h. dass sich Geführte gegenseitig mit ihrer Begeisterung für einen Führenden infizieren: „Leadership is like catching a cold“ (1992, zitiert nach Steyrer, 1995, S. 118). Nach einer Phase, in der charismatische Führung bereits erwartet oder ersehnt wird, werden zunächst Außenseiter angesteckt, weil

insbesondere jene Gruppenmitglieder, die sich sozial am äußersten Rand befinden, am anfälligsten dafür seien, Hemmungen abzubauen und die geltenden Gruppennormen durch Erscheinungsformen des charismatischen Syndroms zu ersetzen, weil für sie darin eine Chance liege, bis dahin vorenthaltene Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen (Steyrer, 1995, S. 119).

Nach der „Infizierung“ einzelner Geführter aus den Randbereichen der Zielgruppe, werden auch die anderen Geführten „durch einen Schneeball-Effekt“ mit der Begeiste-

rung angesteckt (Steyrer, 1995, S. 119) – zunächst Personen mit vielen Kontakten im sozialen Netzwerk, nach und nach jedoch auch die übrigen Geführten, da sie einem normativen Anpassungsdruck unterliegen.

Es ist sehr plausibel, dass sich die Geführten untereinander beeinflussen und sich gegenseitig mit ihrer Begeisterung anstecken können. Es müsste jedoch noch ausdifferenziert werden, wie sich diese soziale Ansteckung konkret vollzieht, d.h. durch welches Verhalten Geführte andere begeistern – eine Infizierung „like catching a cold“ (Meindl, 1992; zitiert nach Steyrer, 1995, S. 118) erscheint unwahrscheinlich.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass eine charismatische Beziehung nur entstehen kann, wenn die Geführten einen Führenden als charismatisch erleben bzw. ihm Charisma zuschreiben. Unklar bleibt jedoch noch, welche Faktoren ihre Wahrnehmung des Führenden bzw. ihre Attribution beeinflussen. Da sich die Forschung sehr lange auf die Führenden konzentriert hat, besteht hier nach wie vor ein Forschungsdefizit.

3.1.3.4 Der Kontext

Während Uneinigkeit darüber herrscht, ob Notsituationen notwendige Voraussetzungen für die Entstehung einer charismatischen Beziehung sind, ist man sich jedoch darüber einig, dass Krisen die Entstehung begünstigen. Steyrer (1995) gibt einen Überblick über mögliche Krisen, die auf gesellschaftlicher Ebene die Entstehung einer charismatischen Beziehung zwischen einem Führenden aus der Politik und der Bevölkerung fördern: ökonomische Knappheit, ökonomische Verteilungsprobleme, politische Legitimationskonflikte, Macht- und Herrschaftskonflikte, Konflikte, die zu einem sozialen Wandel führen, äußere und innere Bedrohungen, Schwächung religiöser und kultureller Sinnsysteme, Furcht vor physischer Vernichtung und Zusammenbruch gesellschaftlicher Normen und Verhaltensregeln. Die genannten Krisen können isoliert auftreten, wenn sie gleichzeitig vorhanden sind und sich gegebenenfalls gegenseitig verstärken, ist die erlebte Not besonders groß. Treten sie dauerhaft auf und erscheinen unabwendbar, ist die Situation besonders günstig für die Entstehung einer charismatischen Beziehung.

Lepsius (1993) präzisiert die Entstehungssituation, indem er die (1) *latente charismatische Situation* und die (2) *manifeste charismatische Situation* unterscheidet:

(1) *Latente charismatische Situation*. Lepsius (1993) versteht unter der latenten charismatischen Situation die „Bereitschaft, sich im Glauben an ein Charisma einer direkten persönlichen Herrschaft zu unterwerfen“ (S. 100) und sieht darin eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung einer charismatischen Beziehung. Er unterscheidet zwei Dimensionen – die (a) *kulturelle Komponente* und die (b) *soziale Komponente* der latenten charismatischen Situation: (a) *Die kulturelle Komponente*. Lepsius (1993) postuliert, dass es in bestimmten Kulturen eine Neigung dazu gibt, Charisma zu attribuieren, die geprägt ist durch die „Vorstellung, transzendente Mächte würden das Schicksal der Menschen direkt beeinflussen“ (S. 100). (b) *Die soziale Komponente*. Die soziale

Voraussetzung für eine latente charismatische Situation ist „die Wahrnehmung einer Krise“ (Lepsius, 1993, S. 101). Die Krise führt zu materieller bzw. ideeller Not. Kann sie nicht gelöst werden, verlieren die etablierten politischen Institutionen an Einfluss und „die Hoffnung wächst, dass ein ‚starker Mann,‘ die Not beheben werde“ (Lepsius, 1993, S. 101).

(2) *Manifeste charismatische Situation.* Aus einer latenten charismatischen Situation kann eine manifeste resultieren:

Eine latente charismatische Situation wird erst manifest, wenn ein charismatischer Anspruch erhoben wird, eine Person auftritt, die verspricht, die Krise zu überwinden, und dafür Glaubwürdigkeit gewinnt“ (Lepsius, 1993, S. 101).

Die manifeste charismatische Situation bezieht sich somit auf eine Zeit der Krisen, in der die Menschen intensive Not erleben und ein potenziell charismatisch Führender die politische Bühne betritt und verspricht, die Krisen zu beenden.

3.1.4 Konsequenzen einer charismatischen Beziehung

Als Konsequenzen einer charismatischen Beziehung werden zunächst positive Effekte für Geführte, für Gruppen von Geführten und je nach Kontext für die Gesellschaft oder die Organisation diskutiert. Im Folgenden werden mögliche erwünschte Konsequenzen im Überblick dargestellt, ausführlichere Darstellungen finden sich u.a. bei Felfe (2005), House (1977) und Conger und Kanungo (1998).

Für die einzelnen Geführten können den theoretischen Annahmen nach unterschiedliche Konsequenzen resultieren: Die Geführten empfinden Zuneigung für den Führenden, vertrauen ihm, akzeptieren ihn bedingungslos und identifizieren sich mit ihm. Sie sind davon überzeugt, dass seine Ideen richtig sind und integrieren seine Werte und Visionen in ihr Selbstkonzept. Da sie von der Mission des Führenden überzeugt sind, gehorchen sie seinen Anweisungen und verhalten sich ihm gegenüber loyal. Zudem engagieren sie sich für den Führenden und sind bereit, auch persönliche Opfer für seine Mission zu bringen. Sie versuchen, seinen Zielen und Erwartungen gerecht zu werden und sind davon überzeugt, dass sie dies schaffen können, da ein erhöhter Selbstwert und eine gestiegene Selbstwirksamkeitserwartung weitere Konsequenzen der charismatischen Beziehung darstellen. Die erhöhte Leistungsbereitschaft der Geführten geht jedoch nicht mit einer Beeinträchtigung ihres Wohlbefindens, mit erhöhtem Stresserleben oder einem erhöhten Risiko für Burnout einher: In einer Studie von Seltzer, Numerof und Bass (1989, zitiert nach Felfe, 2005) korreliert charismatische Führung zu -0.52 mit Burnout.

Insgesamt wird deutlich, dass Konsequenzen auf verschiedenen Ebenen angenommen werden: Demnach beeinflusst die charismatische Beziehung das Selbstkonzept, den Selbstwert, die Motivation und das Verhalten. Auch auf der kognitiven und der emotionalen Ebene werden Konsequenzen erwartet.

Die Konsequenzen auf der individuellen Ebene bewirken weitere Effekte auf der Gruppenebene: Da die Geführten Werte, Ideale und Überzeugungen des Führenden verinnerlicht haben, kommt es zu einer kollektiven Identität – die Geführten sind sich über den Führenden, seine Werte und Ziele einig. Daher gibt es einen starken Zusammenhalt zwischen den Geführten und wenig Konfliktpotenzial.

Durch das große, aufopferungsvolle Engagement der einzelnen Geführten und die gute Zusammenarbeit der Geführten insgesamt, resultieren besonders gute Leistungen, die die Erwartungen des Führenden übertreffen können.

In einer Metaanalyse, in die 32 Studien einbezogen waren, haben Fuller, Patterson, Hester und Stringer (1996) einen mittleren Zusammenhang von .45 ($r = .08-.71$) zwischen charismatischer Führung und Erfolgskriterien gefunden. Dabei zeigt sich ein signifikant höherer Zusammenhang zwischen subjektiven Leistungsdaten ($r = .48$) im Vergleich zu objektiven Leistungsdaten ($r = .34$). Der mittlere Zusammenhang zwischen charismatischer Führung und der Zufriedenheit der Geführten liegt bei .80 ($r = .34-.90$). Ähnliche Befunde ergeben sich in der Metaanalyse von DeGroot, Kiker und Cross (2000), die Ergebnisse von 36 Studien berücksichtigt. Darüber hinaus zeigen sich hohe durchschnittliche Zusammenhänge zwischen charismatischer Führung und der Anstrengungsbereitschaft der Geführten ($r = .73$) und der Arbeitszufriedenheit ($r = .77$). Mittlere durchschnittliche Zusammenhänge werden für die Effektivität der Geführten ($r = .31$) sowie für das Commitment ($r = .43$) berichtet.

Felfe (2005) erklärt die Diskrepanz zwischen subjektiven und objektiven Erfolgskriterien durch methodische Probleme: Bei subjektiven Maßen wird sowohl die Art der Führung als auch die Effektivität des Führenden durch die Geführten eingeschätzt, was zu einer hohen Übereinstimmung in der Einschätzung führen kann. Zudem unterliegen subjektive Einschätzungen möglicherweise Beurteilungsfehlern. Aber auch die Erhebung von objektiven Maßen kann mit Fehlern behaftet sein: Beispielsweise wird bei der Erhebung von Verkaufszahlen nur ein bestimmter Ausschnitt der Leistung berücksichtigt. Außerdem werden objektive Erfolgskriterien durch äußere Faktoren – z.B. konjunkturelle Entwicklungen – mit beeinflusst, sodass eine Interpretation ohnehin schwierig ist. Schließlich lassen sich zahlreiche diskutierte Veränderungen – z.B. eine Veränderung des Selbstwerts oder Internalisierung von Werten und Einstellungen – nicht in Erfolgskriterien ablesen.

Neben den methodischen Problemen bei der Erhebung und Interpretation der Konsequenzen einer charismatischen Beziehung stellt sich auch die Frage, ob die berichteten Effekte der charismatischen Beziehung nicht sehr idealisiert betrachtet werden: Hat eine charismatische Beziehung immer intensive Auswirkungen auf den verschiedenen Ebenen oder kann es nur isolierte bzw. begrenzte Veränderungen geben? Kann eine charismatische Beziehung auch ungünstige Konsequenzen haben? Die bedingungslose Akzeptanz des Führenden, der Gehorsam und das aufopferungsvolle persönliche Engagement legen nahe, dass es ein „Zuviel“ an Veränderungen geben kann. In diesem Zusammenhang wird von der „*dunklen Seite der charismatischen Beziehung*“ gesprochen, die im folgenden Abschnitt diskutiert wird.

3.1.5 Die „dunkle Seite“ der charismatischen Beziehung

Eine charismatische Beziehung birgt auch Risiken (siehe 3.1.5.1). Um die sogenannte „*dunkle Seite der charismatischen Beziehung*“ von der positiven Sichtweise abzugrenzen, werden verschiedene Formen der charismatischen Führung unterschieden (siehe 3.1.5.2) und ein Zusammenhang zwischen charismatischer Führung und Narzissmus angenommen (siehe 3.1.5.3). Empirische Befunde zur „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung werden im Abschnitt 3.1.5.4 vorgestellt.

3.1.5.1 Risiken einer charismatischen Beziehung

Shamir et al. (1993) sehen die Gefahr, dass das große Engagement und die Begeisterung der Geführten in blinden Gehorsam übergehen können:

The motivational processes and the creation of personal commitment described in this paper can lead to blind fanaticism in the service of megalomaniacs and dangerous values, no less than to heroic self-sacrifice in the service of a beneficial cause. An awareness of these risks is missing from most of the current literature on organizational charismatic or transformational leadership. We believe that these risks should not be neglected, but rather that we need more studies of the nature and effects for followers and collectives (p. 582).

Felfe (2005) stellt fest, dass eine charismatische Beziehung eine Abhängigkeit der Geführten vom Führenden bewirken kann, besonders dann, wenn sich die Geführten zu sehr mit der Person des Führenden und weniger mit ihrer Gruppe identifizieren. Seiner Auffassung nach macht es einen Unterschied, ob ein Führender die Bindung an seine Person oder aber an die Gruppe fördert. Diese selbstbezogene charismatische Führung kann nach Conger und Kanungo (1998) mit Narzissmus verbunden sein und ungünstige Konsequenzen auf unterschiedlichen Ebenen haben:

Charismatic leaders can be prone to extreme narcissism that leads them to promote highly self-serving and grandiose aims. As a result, the leader's behaviors can become exaggerated, lose touch with reality, or become vehicles for pure personal gain. In turn, they may harm the leader, followers, and the organization. An overpowering sense of self-importance and strong need to be at the center of attention can lead charismatic leaders to ignore the viewpoints of others and the development of leadership ability in followers (p. 211 f.).

Die Unterschiede zwischen verschiedenen Formen charismatischer Führung und die Bedeutung von Narzissmus für die „dunkle Seite“ der charismatischen Beziehung werden in den beiden folgenden Abschnitten erläutert. Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass aus einer charismatischen Beziehung nicht zwangsläufig erwünschte Konsequenzen resultieren und dass beachtet werden muss, *wie* ein charismatisch Führender konkret führt: „Beware Charisma! ... But to beware does not necessarily mean or entail ‚Avoid!‘ ... Be aware! Then choose” (Hodgkinson, 1983; zitiert nach Shamir, 1993, p. 582).

3.1.5.2 Verschiedene Formen charismatischer Führung

House und Howell (1992) betonen, dass man nicht nur charismatisch von nicht charismatisch Führenden unterscheiden kann, sondern dass es auch innerhalb der Führenden, die die Kriterien charismatischer Führung erfüllen, deutliche Unterschiede gibt: Einerseits gibt es unterstützende, rücksichtsvolle charismatisch Führende, zu denen ihrer Einschätzung nach Mahatma Gandhi oder Nelson Mandela gehören. Andererseits beschreiben sie dominante, fordernde, aggressive charismatisch Führende, zu denen sie u.a. den Gründer des „Peoples Temple“ Jim Jones zählen, dem mehr als 900 seiner Anhänger im Urwald von Guyana in den Suizid folgten.

Um diese „dunkle“ von der „guten“ Seite der charismatischen Beziehung abzuheben, werden verschiedene Formen charismatischer Führung unterschieden: House und Howell (1992) grenzen beispielsweise *personalisierte* von *sozialorientierter charismatischer Führung* ab, Howell und Avolio (1992) unterscheiden *unethische* und *ethische charismatische Führung* und Conger und Kanungo (1998) differenzieren zwischen *negativer* und *positiver charismatischer Führung*. Im Folgenden werden die Bezeichnungen von House und Howell (1992) verwendet. Unter *personalisierter charismatischer Führung* werden Merkmale subsummiert, die House und Howell (1992), Howell und Avolio (1992) sowie Conger und Kanungo (1998) mit problematischer charismatischer Führung assoziieren, die mit negativen Konsequenzen, wie Abhängigkeit und Selbstaufopferung, verbunden sein kann. Unter *sozialorientierter charismatischer Führung* werden Merkmale einer als günstig betrachteten charismatischen Führung zusammengefasst, die nach den Autoren mit positiven Konsequenzen einhergeht. Die folgende Tabelle 3.2 gibt einen Überblick über wichtige Merkmale, die zur Unterscheidung von personalisierten und sozialorientierten charismatisch Führenden aufgeführt werden (zusammenfassend siehe auch O'Connor, Mumford, Clifton, Gessner & Connelly, 1995; Steyrer, 1995).

Tab. 3.2 Merkmale personalisierter und sozialorientierter charismatischer Führung

Personalisierte charismatische Führung	Sozialorientierte charismatische Führung
Personalisiertes Machtstreben (Macht über andere, um eigene Ziele durchzusetzen)	Soziales Machtstreben (Macht, um die Situation insgesamt zu verbessern)
Orientierung an den eigenen Bedürfnissen und egoistischen Motiven	Orientierung an den Bedürfnissen der Geführten und altruistischen Motiven
Ausgeprägter Narzissmus	Kein ausgeprägter Narzissmus
Geringes Selbstwertgefühl	Ausgeprägtes Selbstwertgefühl
Externale Kontrollüberzeugung	Internale Kontrollüberzeugung
Selbsterhöhung bis hin zu Größenwahn	Selbstdisziplin
Hohe Autorität	Geringe Autorität
Uneingeschränkter Machtgebrauch	Kein uneingeschränkter Machtgebrauch
Regierung nach einem totalitären Prinzip der Kontrolle	Regierung nach dem Prinzip der Mitbestimmung
Keine Akzeptanz von Kritik und oppositionellen Standpunkten	Berücksichtigung von Kritik und anderen Meinungen
Förderung von Compliance und Identifikation mit dem Führenden	Förderung der Internalisierung der Vision durch Veränderung der Werte

Für beide Formen der charismatischen Führung wird angenommen, dass der Führende ein ausgeprägtes Machtstreben aufweist – ein Führender mit den Merkmalen der personalisierten Form unterscheidet sich jedoch deutlich von den sozialorientierten Führenden: Sein Machtstreben bezieht sich v.a. darauf, Macht über andere zu erlangen, um eigene Interessen und Ziele zu verwirklichen. Darüber hinaus ist er durch Narzissmus gekennzeichnet und weist ein eher geringes Selbstwertgefühl auf, verbunden mit einer eher geringen Selbstwirksamkeitserwartung. Durch seine sehr autoritäre, kompromisslose Führung versucht er, sich selbst zu erhöhen. Dabei sind Mitbestimmung, Kritik und Widerspruch der Geführten unerwünscht. Ziel seiner Führung ist die Identifikation der Geführten mit seiner Person – die Geführten sollen sich aufgrund ihrer sehr starken Bindung an den Führenden gehorsam und loyal verhalten.

Zusammengefasst liegt der Hauptunterschied zwischen beiden Formen charismatischer Führung darin, dass personalisiert Führende mithilfe ihrer besonderen Führungsqualitäten versuchen, ihre eigene Situation zu verbessern, während sozialorientiert Führende die Situation aller verbessern möchten. Die Gegenüberstellung erweckt den Eindruck, dass es sich um zwei Extremformen charismatischer Führung handelt – eine idealisierte und eine maximal ungünstige Form. Es ist jedoch fraglich, ob charismatische Führung ausschließlich in diesen extremen Ausprägungen existiert. Plausibler

scheint, dass es zwischen der sehr „hellen“ und der sehr „dunklen“ Seite viele verschiedene Schattierungen charismatischer Führung gibt (siehe Conger & Kanungo, 1998). Auch House und Howell (1992) weisen darauf hin, dass beide Formen der charismatischen Führung gemeinsam bzw. als Mischform auftreten können:

While we delineate two “pure” types of charismatic leadership, it is recognized that these leadership types are not mutually exclusive. It is possible that a leader will, at times, simultaneously display behavior that reflects some aspects of both personalized and socialized charismatic tendencies. Although such mixed forms of charisma undoubtedly occur, the extreme or pure types of charisma are analyzed here for purposes of differentiating them (p. 84).

3.1.5.3 Der Zusammenhang zwischen charismatischer Führung und Narzissmus

Narzissmus wird sowohl von House und Howell (1992) als auch von Conger und Kanungo (1998) als zentrales Merkmal der personalisierten charismatischen Führung betrachtet. Narzissmus als Selbstverliebtheit geht auf die griechische Sage von Narziss zurück: Narziss, der schöne Sohn der Wassernymphe Leiriope und des Flussgottes Kephisos, soll sich in sein eigenes Abbild verliebt haben, das sich im Wasser spiegelte. Wichtige Merkmale einer normalpsychologischen sowie einer klinischen Ausprägung von Narzissmus sind u.a. Selbstbezogenheit, Eitelkeit, geringe Empathie, Machtfantasien, Feindseligkeit und das Bedürfnis nach Bewunderung anderer (siehe Deluga, 1997; Renner, 2008). Ein besonders zentrales Merkmal von als narzisstisch beschriebenen Personen, das *grandiose Selbstkonzept*, erklärt Renner (2008) folgendermaßen:

Das grandiose Selbst als zentrales narzisstisches Strukturkonzept ist zugleich instabil und mit einer widersprüchlichen Selbstbewertungsdynamik verbunden, die zwischen Großartigkeit, überschäumender Euphorie sowie Verzweiflung, Wut und Minderwertigkeitsgefühlen schwankt. Besonders faszinierend, weil paradox, sind die mit Narzissmus einhergehenden interpersonellen Prozesse: Einerseits „gieren“ Narzissten nach Lob und Bewunderung durch andere – sie sind darauf angewiesen, um ihre Grandiosität aufrechterhalten zu können. [...] Andererseits beuten Narzissten ihre Interaktionspartner aus, verhalten sich wenig einfühlsam, ja sogar abwertend und feindselig gegenüber anderen und untergraben damit die Beziehungen, die sie brauchen, um ihr Hauptziel, das grandiose Selbst, erreichen und stabilisieren zu können (S. 237).

Die Beschreibung des grandiosen Selbst passt sehr gut zu den postulierten Merkmalen der personalisierten charismatischen Führung: Ein eher geringes Selbstwertgefühl wird kompensiert, indem sich der Führende selbst erhöht und indem er sich von den Geführten bewundern lässt. Widerspruch und Kritik an der Person des Führenden bzw. an seinem Führungsverhalten werden nicht zugelassen und die Führung wird nicht an den Bedürfnissen der Geführten ausgerichtet. Untersuchungen mit dem *Narcissistic Personality Inventory (NPI)* (Raskin & Hall, 1979) haben gezeigt, dass Narzissmus u.a. mit Machtstreben, uneingeschränkter Machtausübung, autokratischer Führung, mangelnder Empathie und mangelnder Selbstreflexion assoziiert ist (siehe zusammenfassend Conger & Kanungo, 1998).

Kets de Vries und Miller (1995) sehen Narzissmus als einen häufig vorhandenen Einflussfaktor für das Streben nach einer Führungsposition (siehe 3.1.3.2). Nach Wirth (2003) gehen Narzissmus und Macht – die „siamesischen Zwillinge“ (S. 23) – ebenfalls häufig miteinander einher. Problematisch wird dies nur,

wenn die Führungsperson die pathologischen Aspekte ihres Narzissmus in die Leitungsfunktion einmischt. Wenn der Führer seine Macht dazu benutzt, seine unbewussten narzisstischen Konflikte auszuagieren oder abzuwehren. Es ist einer Führungsperson durchaus erlaubt, ihre gesunden narzisstischen und auch ihre aggressiven Strebungen in ihre Arbeit einfließen zu lassen. [...] Auch die gesunden narzisstischen Wünsche und Bedürfnisse sind ein wichtiges Stimulans für die Führungsaufgabe. Beispielsweise ist es unproblematisch, wenn ein Führer stolz auf die Arbeit und die Erfolge ist, die er selbst und die von ihm geleitete Gemeinschaft erbracht hat. Sein Selbstwertgefühl sollte sich durch solche Erfolge steigern, er sollte sich auch gerne mit seiner Arbeit in der Öffentlichkeit zeigen und sich dafür anerkennen, feiern und ggf. auch wählen lassen. Das sind alles Ausdrucksformen eines gesunden Narzissmus, die der sachlichen Arbeit und auch der Entwicklung der Persönlichkeit des Führers und der Weiterentwicklung der Gruppen-Identität förderlich sind (S. 112).

In der Konzeption von Kets de Vries und Miller (1995) gibt es verschiedene Führungsformen, die mit Narzissmus verbunden, aber unterschiedlich funktional sind: (1) *den reaktiven Führenden*, (2) *den selbsttäuschenden Führenden* und (3) *den konstruktiven Führenden*.

(1) *Der reaktive Führende*. Der reaktive Führende ist gekennzeichnet durch den Anspruch, andere zu dominieren. Die Bedürfnisse der Geführten werden von ihm ebenso ignoriert wie Kritik an seiner Person – in seinem Umfeld umgibt er sich am liebsten mit Menschen, die ihm schmeicheln. Niederlagen kann er sich nicht eingestehen, lieber sucht er die Schuld bei Sündenböcken. Sein Führungsverhalten entspricht den Kriterien der charismatischen bzw. transformationalen Führung (siehe ausführlich Kets de Vries & Miller, 1995).

(2) *Der selbsttäuschende Führende*. Dem selbsttäuschenden Führenden mangelt es an Empathie und Mitgefühl. Er hat Angst, zu versagen, und strebt v.a. danach, geliebt zu werden. Auch ihm sind unkritische Geführte lieber. Er unterscheidet sich vom reaktiven Führenden dadurch, dass er sich durch Kritik verletzt, jedoch nicht beleidigt fühlt. Zudem ist er übervorsichtig und risikoscheu, während der reaktive Führende zu riskanten Entscheidungen neigt. Seine Führung kann als transaktional bezeichnet werden (siehe im Detail Kets de Vries & Miller, 1995).

(3) *Der konstruktive Führende*. „Diese Führer stehen Manipulationen nicht fremd gegenüber und sie sind auch nicht frei von gelegentlichen opportunistischen Handlungen“ (Kets de Vries & Miller, 1995, S. 1619). Wie die Bezeichnung bereits andeutet, handelt es sich hier dennoch um die Führungsform, die Wirth (2003) als gesunden Narzissmus bezeichnet. Der konstruktive Führende verfügt über Sinn für Humor, Kreativität, Selbstvertrauen, Ehrgeiz und Stolz. Er kann Kritik annehmen, hält jedoch an seinen Entscheidungen fest, wenn er von seinem Standpunkt überzeugt ist. Sein Führungsverhalten ist den situativen Bedingungen angepasst und umfasst die charismatische bzw. transformationale, aber auch die transaktionale Führung.

Nur die reaktive und konstruktive Führung beziehen sich auf charismatisches Führungsverhalten. Während sich die Beschreibung des reaktiven Führenden im Wesentlichen mit der Darstellung des personalisierten charismatisch Führenden nach House und Howell (1992) deckt, befindet sich der konstruktive Führende eher zwischen der „hellen“ und der „dunklen“ Seite der charismatischen Führung. Vom sozialorientierten Führenden wird angenommen, dass er frei von jeglichen narzisstischen Tendenzen ist (siehe 3.1.5.2).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Narzissmus eine Eigenschaft ist, die immer wieder im Zusammenhang mit charismatischer Führung – v.a. mit personalisierter charismatischer Führung – diskutiert wird. Im Folgenden werden empirische Studien zur Unterscheidung der eher günstigen und eher negativen charismatischen Führung vorgestellt, die Narzissmus mit einbeziehen.

3.1.5.4 Empirische Befunde zur „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung

Exemplarisch werden zwei Studien vorgestellt, die die „dunkle Seite“ der charismatischen Beziehung untersuchen: (1) *Charismatic leaders and destructiveness* (O'Connor et al., 1995) und (2) *Relationship among american presidential charismatic leadership, narcissism, and rated performance* (Deluga, 1997).

(1) *Charismatic leaders and destructiveness* (O'Connor et al., 1995). In der Studie von O'Connor et al. (1995) wurden 82 historische Personen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Militär und Religion anhand biografischer Informationen den Kategorien sozialorientierter Führender vs. personalisierter Führender zugeordnet. Zu den 44 sozialorientierten Führenden gehörten z.B. Konrad Adenauer, Sir Winston Churchill, Charles de Gaulles, Martin Luther King, Malcolm X, Erwin Rommel, Franklin D. Roosevelt und Lech Walesa. Als personalisiert führend wurden insgesamt 38 Personen beschrieben – u.a. Fidel Castro, Joseph Goebbels, Hermann Göring, Rudolf Heß, Reinhard Heydrich, Heinrich Himmler, Adolf Hitler, Benito Mussolini und Albert Speer.

Von allen ausgewählten Personen wurden zwei Biografien gesucht, die ein Kapitel über den Karrierebeginn und ein Resümee zu den Führungsergebnissen enthalten sollten. Zunächst wurden alle Informationen, die Hinweise auf die Person geben, geschwärzt. In einer Voruntersuchung wurden in den Kapiteln über den Karrierebeginn Beispielepisoden für die folgenden Merkmale gesucht: Unsicherheit bezüglich des Führungserfolgs, Machtstreben, Instrumentalisierung von anderen, negatives Selbst- und Weltbild, Narzissmus, Angst und Selbstregulation. Als Basis für die weitere Untersuchung wurden die identifizierten Beispiele abstrahiert und anonymisiert, sodass sie keiner bestimmten Person zugeordnet werden konnten. Die Führungsergebnisse wurden ebenfalls hinsichtlich mehrerer Kriterien beurteilt: Schaden für andere Personen und das soziale System sowie Nutzen für andere Personen und das soziale System. Zudem wurde eingeschätzt, wie positiv oder negativ die Führungsperson insgesamt dargestellt wurde und inwiefern sie ihre Lebensziele erreicht hatte.

In der eigentlichen Untersuchung wurden nun die identifizierten Beispiele vom Karrierebeginn sowie die Führungsergebnisse von zwei unterschiedlichen Gruppen auf fünfstufigen Skalen beurteilt. In einem Strukturgleichungsmodell wurde untersucht, welche Merkmale zu Karrierebeginn mit negativen Auswirkungen für die Geführten einhergehen. Als Prädiktoren für ungünstige Auswirkungen auf das soziale System haben sich Machtstreben, Instrumentalisierung von anderen, ein negatives Selbst- und Weltbild, Unsicherheit bezüglich des Führungserfolgs, Narzissmus und Angst herausgestellt.

(2) *Relationship among american presidential charismatic leadership, narcissism, and rated performance* (Deluga, 1997). Deluga (1997) erstellte in seiner Untersuchung Profile der 39 amerikanischen Präsidenten – von George Washington bis Ronald Reagan. Er nutzte dazu die *Gough Adjective Check List*, die Simonton (1986, zitiert nach Deluga, 1997) bereits zur Erstellung von Persönlichkeitsprofilen amerikanischer Präsidenten eingesetzt hatte. Als Informationsquellen dienten Biografien und Fachbücher über die amerikanischen Präsidentschaften. Jedes Profil umfasste ungefähr 600 Wörter und wurde – anonymisiert – von drei Beurteilern mithilfe des NPI (Raskin & Hall, 1979) hinsichtlich der Ausprägung von Narzissmus eingeschätzt. Zudem wurde ein Rating mithilfe der *presidential charismatic and creative styles* nach Simonton (1988, zitiert nach Deluga, 1997) als Indikator für charismatische Führung herangezogen. Schließlich wurden Historiker gebeten, auf einer fünfstufigen Skala die Leistung der Präsidenten zu beurteilen.

Es zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen narzisstischem Verhalten der Präsidenten und charismatischer Führung ($r = .40$) sowie Kreativität ($r = .36$). Außerdem war Narzissmus mit einer positiven Einschätzung der Bedeutung der Präsidenten assoziiert ($r = .48$).

Eine Interpretationsmöglichkeit der Bedeutung von Narzissmus für die Entstehung einer charismatischen Beziehung bietet die *psychoanalytische Selbstpsychologie* von Heinz Kohut (1971, 1976, zitiert nach Deluga, 1997): Mangelnde Zuwendung der Eltern kann dazu führen, dass es dem Kind nicht gelingt, ein stabiles Selbstwertgefühl zu entwickeln. Eine narzisstische Kränkung kann dazu führen, dass jemand süchtig nach Bestätigung wird und diese als Führender bei seinen Geführten sucht:

The *mirror-hungry personality* is characterized by attributes typically associated with charismatic leaders including an aura of great personal conviction and towering strength. These personalities possess a strong narcissistic grandiose self requiring a continuous stream of admiration from others. The craving for confirming responses is needed to counteract a fundamental lack of self-esteem. Thus, the mirror-hungry personality pursues *mirroring self-object relationships* with others (followers) that verify his/her sense of personal greatness (Deluga, 1997, p. 59, Kursivdruck im Original).

Aber auch die Übernahme der Rolle eines Geführten kann durch eine narzisstische Kränkung begünstigt werden – hier wird von einer *ideal-hungry personality* gesprochen (Kohut, 1971, 1976; zitiert nach Deluga, 1997):

These individuals depict the followers in charismatic leadership relationships. Ideal-hungry personalities are plagued by self-doubt and gain self-esteem only by admiring idealized others, that is, the mirror-hungry personality. Particularly during crises, the ideal-hungry personality searches for *idealizing self-object relationships* where the target of the admiration (charismatic leader) is viewed as a model of perfection, power, comfort, and as a component of self. The mirror-hungry personality's posture of total certainty and extreme self-confidence becomes magnetically reassuring (Deluga, 1997, p. 60, Kursivdruck im Original).

Eine charismatische Beziehung dient demnach sowohl dem Führenden als auch den Geführten zur Erhöhung ihres Selbstwerts – ein Führender findet seine Bestätigung in der Bewunderung seiner Geführten, die sich wiederum durch ihre Identifikation mit einer idealisierten Führungsperson aufgewertet fühlen. Willi (1975) spricht in diesem Zusammenhang von *Kollusion*, d.h. von einer unbewussten Wechselwirkung zwischen dem Führenden und den Geführten, die Wirth (2007) folgendermaßen zusammenfasst:

Das dynamische Wechselspiel zwischen Narzissmus und Macht wird auf der einen Seite durch die Machtgelüste des Herrschers geprägt, die auf der anderen Seite durch die Bedürfnisse der Beherrschten nach Unterwerfung, Schutz und blinder Gefolgschaft ergänzt werden und dessen Macht überhaupt erst ermöglichen. [...] Im fanatischen *Glauben* an die übermenschliche Macht der Führerfigur versucht das Subjekt, die eigene Omnipotenz durch eine Unterwerfung zu sichern, die mit der heimlichen Phantasie verbunden ist, durch Über-Identifikation mit der als übermächtig erlebten Autorität an deren Macht zu partizipieren (S. 14, Kursivdruck im Original).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Narzissmus als möglicher Einflussfaktor bei der Entstehung einer charismatischen Beziehung – sowohl als Merkmal des Führenden als auch der Geführten – beachtet werden sollte. Besonders betrifft dies die „dunkle Seite“ der charismatischen Beziehung, die mit der Durchsetzung persönlicher Ziele und Vorteile aufseiten des Führenden sowie bedingungslosem Gehorsam und Selbstaufopferung aufseiten der Geführten verbunden sein kann.

3.1.6 Eine selbstdarstellungsbasierte Betrachtung einer charismatischen Beziehung

Nach einer kurzen Einführung des Begriffs (siehe 3.1.6.1) wird die Bedeutung von Selbstdarstellung für die Konzeption der charismatischen Beziehung erläutert (siehe 3.1.6.2). Als Beispiel für eine selbstdarstellungsbasierte Betrachtung der charismatischen Beziehung wird das dramaturgische Modell der charismatischen Beziehung nach Gardner und Avolio (1998) vorgestellt (siehe 3.1.6.2).

3.1.6.1 Der Begriff Selbstdarstellung

Im Rahmen der *Selbstdarstellung* werden Interaktionspartnern Bilder der eigenen Person vermittelt. Im Gegensatz zur Alltagssprache impliziert Selbstdarstellung in der Psychologie nicht nur übertriebene oder manipulative Eindruckslenkung, sondern beinhaltet auch authentische Formen – z.B. den stimmigen Ausdruck der empfundenen Emotionen. Bilder von der eigenen Person werden z.B. durch Gesten, die äußere Erscheinung, Kleidung, Verhaltensweisen und verbale Selbstbeschreibungen gezeigt. Selbstdarstellung kann bewusst, aber auch weitgehend automatisiert, unbewusst ablaufen. Wann immer Menschen interagieren, ist Selbstdarstellung unvermeidlich: Selbst wenn eine Person in Alltagssituationen unbewusst Bilder der eigenen Person vermittelt, beeinflusst dies die Wahrnehmung der Interaktionspartner und demzufolge, wie sich die Interaktionspartner gegenüber der Person verhalten. Gibt sie beispielsweise kein Trinkgeld im Restaurant, wird sie möglicherweise vom Personal als geizig wahrgenommen und zukünftig unfreundlich behandelt (siehe ausführlich Laux & Renner, 2005, 2008b; Schlenker, 2003).

Schlenker und Pontari (2000) nennen Situationen, in denen Selbstdarstellung besonders relevant ist: *(1) in Bewertungssituationen, (2) in Situationen mit bestimmten Rollenerwartungen und (3) bei Personen, die im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen.* Für Führende in der Politik sind alle drei Situationen von Bedeutung und hängen eng zusammen: (1) Bewertungssituationen sind grundsätzlich alle öffentlichen Auftritte, besonders aber Auftritte in der Wahlkampfzeit, wie die in Mode gekommenen Rededuelle. (2) An Politiker werden generell bestimmte Rollenerwartungen gestellt. Erfüllen Politiker diese Erwartungen nicht, müssen sie mit negativen Konsequenzen rechnen: Beispielsweise werden betrunkene Auftritte oder Affären negativ sanktioniert und können sogar zur Entlassung aus dem politischen Amt führen. (3) Da Politiker auf höheren Hierarchieebenen immer im Mittelpunkt des öffentlichen Interesse stehen, gelten die Rollenerwartungen für sie sowohl im Berufs- als auch im Privatleben. Leary (1989) resümiert für Personen in Führungspositionen:

People who seek leadership positions must show that they possess the requisite characteristics that qualify them for the position. Once becoming leaders, they must then insure that their image as a leader remains relatively unblemished, recognizing that appearances of incompetency, lack of concern for the group, self-interest, and other out-of-role behaviors will undermine their perceived suitability for the leadership role (p. 364).

Führende müssen demnach ein günstiges Bild der eigenen Person vermitteln bzw. negative Eindrücke vermeiden, um eine Führungsposition zu bekommen und dauerhaft erfolgreich auszufüllen. Welche Rolle die Selbstdarstellung von Führenden für eine charismatische Beziehung hat, wird im Folgenden näher erläutert.

3.1.6.2 Die Bedeutung von Selbstdarstellung für die charismatische Beziehung

In den unterschiedlichen Ansätzen zur charismatischen Beziehung wird die Bedeutung von Selbstdarstellung unterschiedlich akzentuiert: Weber (1980) thematisiert die Selbstdarstellung eines Führenden nicht explizit, betont jedoch, dass ein Führender den Geführten eine außeralltägliche Führungsqualität vermitteln muss, damit sie ihn als charismatisch erleben und ihm entsprechend Charisma zuschreiben (siehe 3.1.1.3).

In der Konzeption von House (1977) ist die Selbstdarstellung eines Führenden ein entscheidender Faktor für die Entstehung einer charismatischen Beziehung: Nur, wenn es einem Führenden gelingt, einen kompetenten und erfolgreichen Eindruck zu vermitteln und die Geführten ihn als attraktiv, fürsorglich bzw. mitfühlend, erfolgreich und kompetent wahrnehmen, entsteht eine charismatische Beziehung (siehe 3.1.2.1). In einer Ergänzung der Theorie unterstreichen House und Shamir (1995) die Bedeutung der Selbstdarstellung: „Die Inszenierung der Selbstdarstellung des Führers liefert das Bühnenbild, in dem sich die Anhänger mit ihrem Vorbild identifizieren können – wenn sie es positiv erleben“ (S. 886).

Conger und Kanungo (1998) messen Selbstdarstellung ebenfalls eine entscheidende Rolle bei der Entstehung einer charismatischen Beziehung bei: Wichtig nach ihrer Konzeption ist die überzeugende Kommunikation einer attraktiven Vision, die dem Führenden durch eine überzeugende und besonders glaubwürdige Selbstdarstellung gelingt (siehe 3.1.2.2).

Auch Avolio und Bass (1988) betrachten eine erfolgreiche Darstellung der Vision als ebenso einflussreich wie die Attraktivität der Vision. Riedelbauch (in Vorbereitung) hat die „vier Is“ der transformationalen Führung in konkretes Selbstdarstellungsverhalten übertragen und beschrieben, was Führende ihren Geführten vermitteln und wie sie sich dementsprechend selbst darstellen (3.1.2.3).

Nach Sosik, Avolio und Jung (2002) wird ein charismatisches Image durch zwei Schlüsselfaktoren aufgebaut: (1) *das Selbstbild* und (2) *die Selbstdarstellung*. (1) Charismatisch Führende unterscheiden sich darin, wie sie sich selbst wahrnehmen und beschreiben – sie sind z.B. davon überzeugt, dass sie andere inspirieren können. (2) Über besondere Ressourcen im Bereich der Selbstdarstellung verfügen *nicht nur* charismatisch Führende, sie werden v.a. Führenden mit hoher emotionaler Intelligenz zugesprochen.

Sosik et al. (2002) sehen einen großen Forschungsbedarf bezüglich des Zusammenhangs von charismatischer Führung und Selbstdarstellung. In einer eigenen Studie befragten sie 83 Führungskräfte und 249 Mitarbeiter einer amerikanischen IT-Consulting-Firma. Die Führungskräfte schätzten sich u.a. auf einer fünfstufigen Skala in den Dimensionen *soziale Bühnenpräsenz*, *auf andere ausgerichtete Selbstdarstellung* und *Kontrolle des Ausdrucks* ein. Die Subskalen waren dem Fragebogen zu *Self-Monitoring* von Snyder (1974) entnommen. Snyder (1987) versteht Self-Monitoring als Persönlichkeitsmerkmal, das beschreibt, inwiefern man seine Selbstdarstellung auf die

gegebenen Situation bzw. die Interaktionspartnern abstimmen kann. Menschen mit einer hohen Ausprägung des Merkmals Self-Monitoring, *starke Selbstüberwacher*, sind in der Lage, ihre Selbstdarstellung den Befindlichkeiten ihrer Interaktionspartner anzupassen. Ihre Selbstdarstellung variiert – im Gegensatz zur Selbstdarstellung der *schwachen Selbstüberwacher* – stark von Situation zu Situation (siehe ausführlich Laux & Renner, 2008a). Die Selbstdarstellung der Vorgesetzten wurde von den Mitarbeitern mithilfe des *Leader Impression Management Questionnaire* nach Gardner und Cleavenger (1998, zitiert nach Sosik et al., 2002) eingeschätzt. Dabei wurde prosoziale Selbstdarstellung durch die Subskalen *Exemplification* und *Ingratiation* erfasst. Eine selbstbezogene, eigennützige Selbstdarstellung wurde mit den Subskalen *Intimidation* und *Self-promotion* eingeschätzt. Zwei Subskalen des revidierten *Multifactor Leadership Questionnaire (MLQ-5X)* (Bass & Avolio, 1997) sowie vier Subskalen der *Conger and Kanungo Scale of charismatic leadership (C-K scale)* (Conger, Kanungo, Menon & Mathur, 1997) dienten als Indikatoren für charismatisches Führungsverhalten. Sie wurden ebenfalls den Mitarbeitern vorgelegt. Leistungsmerkmale der Führenden und des Teams wurden durch Vertreter des Unternehmens eingeschätzt.

Zunächst wurde ein positiver Zusammenhang von charismatischer Führung und der Leistung des Vorgesetzten und des Teams gefunden. Während eigennützige Selbstdarstellung erwartungskonform positiv mit Self-Monitoring korrelierte, ergab sich eine negative Korrelation zwischen prosozialer Selbstdarstellung und Self-Monitoring. Eine mögliche Erklärung ist für Sosik et al. (2002), dass sich Vorgesetzte mit einer starken Tendenz zur Selbstüberwachung, die ihr Verhalten an der Situation bzw. sozialen Hinweisreizen ausrichten, von ihren eigenen Werten und Idealen entfernen. Möglicherweise wird dies als inkonsistent mit der Selbstdarstellungsform *Exemplification* erlebt, die impliziert, dass das vorbildliche Verhalten an den eigenen Idealen, Werten und Grundhaltungen orientiert ist. Es zeigte sich zudem, dass nur prosoziale Selbstdarstellung positiv mit charismatischem Führungsverhalten korreliert – zwischen eigennütziger Selbstdarstellung und charismatischer Führung ergab sich eine Nullkorrelation. Dies könnte dafür sprechen, dass in den Fragebögen vielleicht eher charismatisches Führungsverhalten erfasst wird, das mit der „hellen“, positiven Seite der charismatischen Beziehung assoziiert ist.

Sosik et al. (2002) weisen selbst darauf hin, dass ihre Studie sehr auf sozialorientierte charismatisch Führende nach House und Howell (1992) fokussiert war. Sie schlagen vor, in künftigen Studien personalisierte charismatisch Führende stärker mit einzu beziehen, um den Zusammenhang zwischen der Form der charismatischen Führung, der Tendenz zu prosozialer und eigennütziger Selbstdarstellung und Auswirkungen auf die Geführten genauer zu untersuchen. Merkmale der Geführten sollten nach Sosik et al. (2002) ebenfalls in weiteren Untersuchungen stärker berücksichtigt werden.

Die Kontextbedingungen bilden im Sinne einer dramaturgischen Perspektive ein Setting bzw. eine Bühne für die Entstehung einer charismatischen Beziehung. Nach Gardner und Avolio (1998) begünstigen Krisen innerhalb und außerhalb der Organisation sowie eine für Veränderungen offene Organisationskultur die Entstehung einer charismatischen Beziehung. Zudem beeinflussen Dritte – z.B. Kunden oder Investoren – die Bildung einer charismatischen Beziehung. Wenn diese etabliert ist, kommt es zu einer gemeinsamen Darstellung des Führenden und der Geführten gegenüber Dritten.

In Bezug auf den Führenden beschreiben Gardner und Avolio (1998) zunächst Merkmale, die eine charismatische Führung begünstigen: Das Selbstkonzept eines Führenden als Person „whose acts affect other people more than other people’s acts affect [him]“ (Bass, 1990; zitiert nach Gardner & Avolio, 1998, p. 36 f.) ist mit bestimmten Selbstbildern verbunden. Ein charismatisch Führender verfügt über ein hohes Selbstvertrauen und tendiert zur hohen Selbstüberwachung – er nimmt beispielsweise Bedürfnisse der Geführten wahr und stimmt seine vermittelte Vision darauf ab. Die Vision wird nach den eigenen Werten des Führenden, aber auch nach den eingeschätzten Werten und Wünschen der Geführten ausgestaltet. Sie kann nach Gardner und Avolio (1998) sehr idealisiert und utopisch sein, wenn sie sich auf konkrete Ziele für die Geführten herunter brechen lässt. Wenn das Streben nach Macht des Führenden mit dem Einsatz für kollektive Ziele verbunden ist, wird der Führende als vertrauenswürdig und selbstaufopfernd wahrgenommen. Welche Selbstbilder erwünscht sind, hängt einerseits vom Führenden, andererseits von der Zielgruppe seiner Führung ab. Als besonders relevant für charismatische Führung betrachten Gardner und Avolio (1998) die Selbstbilder *vertrauens- und glaubwürdig, moralisch und vorbildlich, innovativ* sowie *angesehen und mächtig* zu erscheinen.

Für die Entstehung einer charismatischen Beziehung ist das konkrete Führungsverhalten nach Gardner und Avolio (1998) von entscheidender Bedeutung: Zunächst benötigt er eine überzeugende Kommunikation, um die Geführten nachhaltig beeinflussen zu können. Passend zu Theatermetapher gestaltet ein Führender die Interaktion mit den Geführten nach einem Drehbuch: Er sucht sich bestimmte Geführte als Verbündete zur besseren Umsetzung seiner Vision aus, wählt passende rhetorische Mittel, z.B. Metaphern, um seine Ziele zu veranschaulichen, und gibt sich und anderen Anweisungen für die nonverbale und verbale Selbstdarstellung. Eine tatsächliche Umsetzung des Drehbuchs „auf der Bühne“ erfolgt durch die physische Erscheinung, Symbole, Requisiten und bestimmte Schauplätze. Gardner und Avolio (1998) betrachten zudem verschiedene konkrete Selbstdarstellungsformen als zentral für die Entstehung einer charismatischen Beziehung – die Selbstdarstellungsform *Exemplification* soll am engsten mit charismatischer Führung verbunden sein:

Because integrity and moral worthiness represent nearly universal ideals, exemplifiers, including charismatic leaders, typically portray themselves as exceptionally trustworthy and morally responsible individuals. They may also stress their similarity to followers with regard to their background and experiences in order to establish themselves as trusted representatives of their followers’ interests (p. 44).

Ein charismatisch Führender unterscheidet sich durch seine idealisierte Vision jedoch deutlich von seinen Geführten. Einerseits macht er Werbung für sich selbst und seine Fähigkeiten (*Self-promotion*) und andererseits für die Ziele der Organisation und seine Visionen, deren innovativer und attraktiver Inhalt die Geführten überzeugen soll. Aber auch protektive Selbstdarstellungsformen erachten Gardner und Avolio (1998) als wichtig, damit ein charismatisch Führender sein charismatisches Image, die Vision und das Image der Organisation schützen bzw. wiederherstellen kann: Er kann z.B. seine Unschuld verteidigen, sich entschuldigen, bestimmte Maßnahmen rechtfertigen, *Self-handicapping* betreiben oder sich um Wiedergutmachung bemühen.

Geführte entwickeln durch den Einfluss der Selbstdarstellung des Führenden zusätzlich zum eigenen Selbstkonzept die Identität von Geführten, weil sie sich mit dem Führenden identifizieren. Da dieser ein sehr großes Vertrauen in die Fähigkeiten der Geführten vermittelt, wächst deren Selbstvertrauen. Durch die dargestellte Vision des Führenden und sein beispielhaftes Verhalten beeinflusst, übernehmen und verinnerlichen die Geführten die Werte des Führenden und setzen sich vermehrt für die Erreichung gemeinsamer Ziele ein. Ob die Geführten dem Führenden Charisma zuschreiben, wird nach Gardner und Avolio (1998) u.a. durch *Romance of leadership*, d.h. durch die Tendenz, Erfolge dem Führungsverhalten zuzuschreiben (siehe 3.1.3.3), und die Übereinstimmung des Führungsverhaltens mit ihren Vorstellungen von prototypischem, idealem Führungsverhalten, beeinflusst. Außerdem kann es zu einem Halo-Effekt oder sogenannten erwünschten Nebeneindrücken kommen: Wenn Geführte ein bestimmtes Führungsverhalten als besonders positiv erleben, kann dies Einfluss auf ihre Wahrnehmung des gesamten Führungsverhaltens haben, was ebenfalls die Bereitschaft, Charisma zu attribuieren, fördert. Wie andere Autoren gehen auch Gardner und Avolio (1998) davon aus, dass die Geführten intensive positive Emotionen entwickeln: Sie empfinden Respekt, blindes Vertrauen und intensive Zuneigung. Zwischen den Geführten nehmen Gardner und Avolio (1998) einen Prozess der sozialen Ansteckung an, in dem Geführte, die sich bereits in einer charismatischen Beziehung befinden, andere Geführte begeistern und anstecken (siehe 3.1.3.3).

Ist eine charismatische Beziehung entstanden, verändern sich die Geführten, aber auch der Führende selbst: Eine charismatische Beziehung verändert ihre Identitäten und es bilden sich eine kollektive Identität und gemeinsame Wirksamkeitserwartungen. Die Geführten haben die Werte und die Vision des Führenden verinnerlicht und vertreten diese gemeinsam durch eine einheitliche Darstellung (*Gruppendarstellung*, siehe auch Geßner, 2003) nach außen. Sie strengen sich besonders an, um herausfordernde Ziele zu erreichen. Ihre begeisterte Zuneigung und ihr Engagement kann wiederum das Selbstvertrauen des Führenden stärken. Insgesamt werden der charismatischen Beziehung auch im Ansatz von Gardner und Avolio (1998) günstige Effekte für die Organisation zugesprochen: Der Zusammenhalt zwischen den Geführten ist aufgrund der gemeinsamen Werte und Ziele verbessert, was zu einer Verbesserung der Teamleistung führen kann.

Gardner und Avolio (1998) möchten mit ihrem dramaturgischen Modell charismatischer Beziehungen weitere Untersuchungen anregen. Positiv anzumerken ist v.a. die Beachtung der Selbstdarstellung des Führenden und der dynamischen Interaktion zwischen Kontext, Führendem und Geführten. Gardner und Avolio (1998) betonen, dass weitere relevante Selbstdarstellungsformen sowie die Bevorzugung und Effektivität bestimmter Selbstdarstellungsformen genauer untersucht werden müssen. Auch in ihrem Modell liegt der Fokus auf einer idealisierten, positiven charismatischen Beziehung – sowohl was das Führungsverhalten als auch was die Konsequenzen betrifft. Problematisch ist zudem, dass die Merkmale der Geführten und Konsequenzen für die Geführten im Modell gemeinsam dargestellt werden, zudem wurden nur wenige Merkmale der Geführten expliziert. Gardner und Avolio (1998) sehen hier weiteren Forschungsbedarf. Teilweise sind die Konzepte des Modells auch etwas abstrakt, die Ausführungen zum Drehbuch lassen sich z.B. nur schwer auf konkretes Führungsverhalten übertragen.

3.1.7 Fazit zur charismatischen Beziehung

Aus den dargestellten theoretischen Ansätzen lassen sich folgende Grundannahmen für die vorliegende Arbeit ableiten:

(1) *Charismatische Beziehung.* Es ist angemessener, von einer charismatischen Beziehung zu sprechen: Die Bezeichnungen Charisma oder charismatische Führung berücksichtigen nicht, dass Geführte das außergewöhnliche Führungsverhalten als charismatisch erleben und dem Führenden Charisma zuschreiben müssen.

(2) *Dynamische Interaktion.* Eine charismatische Beziehung entsteht aus einer dynamischen Wechselwirkung der Komponenten Kontext, Führender und Geführte. Bei der Untersuchung einer charismatischen Beziehung müssen daher Merkmale der Situation sowie Merkmale und Verhalten des Führenden und der Geführten berücksichtigt werden.

(3) *Notsituation.* Vorhandene Krisen begünstigen die Entstehung einer charismatischen Beziehung – sie wecken den Wunsch nach einem neuartigen Führenden, der die Krisen beenden wird, und dadurch die Bereitschaft der Geführten, sich auf unkonventionelle Führung und die Visionen des Führenden einzulassen.

(4) *Selbstdarstellung des Führenden.* Die Selbstdarstellung des Führenden sollte in die Untersuchung einer charismatischen Beziehung einbezogen werden: Welche Selbstdarstellungsformen setzen charismatisch Führende ein und wie wirken diese auf die Geführten?

(5) *Merkmale der Geführten.* Bislang werden verschiedene Merkmale der Geführten diskutiert, die sie „anfällig“ für eine charismatische Beziehung machen, d.h. die ihre Bereitschaft erhöhen, einem Führenden Charisma zuzuschreiben. Die Merkmale von Geführten sollten in Untersuchungen zur charismatischen Beziehung stärker berücksichtigt werden.

(6) *Bewährung*. Eine charismatische Beziehung ist sehr labil und kann „zerbrechen“, wenn sich der Führende in seiner Führung nicht bewährt, d.h. wenn sich seine Visionen nicht erfüllen und sich die Situation für die Geführten nicht verbessert oder sich sogar verschlechtert.

(7) *Konsequenzen einer charismatischen Beziehung*. Einer charismatischen Beziehung werden zahlreiche und vielfältige Konsequenzen zugesprochen: Die Geführten erleben intensive positive Emotionen für den Führenden, verinnerlichen seine Werte und Visionen, engagieren sich begeistert, erbringen Leistungen, die über die eigentlichen Erwartungen hinausgehen, wodurch auch ihr Selbstwert gehoben wird und ihre Selbstwirksamkeitserwartungen steigen. Für eine Organisation bzw. die Gesellschaft werden ebenfalls positiv konnotierte Konsequenzen angenommen – die Geführten erleben einen großen Zusammenhalt und vollbringen besondere Leistungen, sodass insgesamt positive Ergebnisse resultieren. Weber (1980) spricht hier von der revolutionären Kraft der charismatischen Beziehung und geht davon aus, dass diese eine Veränderung der aktuellen Situation und neue Entwicklungen begünstigt. Eine charismatische Beziehung kann zudem den Führenden selbst verändern, z.B. sein Selbstvertrauen erhöhen.

(8) *„Dunkle Seite der charismatischen Beziehung“*. Eine charismatische Beziehung führt nicht zwangsläufig zu positiven Konsequenzen: Resultieren können auch bedingungsloser Gehorsam und Selbstaufopferung der Geführten. Es ist daher sehr wichtig, die möglichen negativen Konsequenzen in Studien zu beachten und gezielt zu untersuchen, wie sich die personalisiert von den sozialorientiert Führenden unterscheiden. Besonders interessant sind hier Unterschiede im konkreten Führungsverhalten, d.h. in der Selbstdarstellung, da es sehr wünschenswert wäre, wenn man personalisierte und sozialorientierte charismatische Führung frühzeitig erkennen könnte. Aber auch besondere Voraussetzungen der Geführten, die die Entstehung einer negativen charismatischen Beziehung begünstigen, sollten genauer untersucht werden. Dabei sollte Narzissmus als mögliches Merkmal des Führenden und der Geführten beachtet werden.

Nachfolgend werden theoretische Grundlagen zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen dargestellt, die aufgrund der historisch bekannten Resultate eindeutig der „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung zugeordnet werden kann.

3.2 Hitler und die Deutschen – eine charismatische Beziehung

Wie bereits in der Einleitung zu Kapitel 3 erläutert, gelten Hitler und die Deutschen als typisches Beispiel für eine charismatische Beziehung. Kershaw (1992) stellt fest:

Obwohl Max Weber seine Gedanken zu Papier brachte, bevor Adolf Hitler die politische Bühne betrat, ergeben sich aus seinem Begriff der „charismatischen Herrschaft“ Implikationen sowohl für die Quellen als auch die Ausübung der Macht bei Hitler. Webers Konzept hilft, den Charakter der Hitlerschen Machtbasis innerhalb der NS-Bewegung zu verstehen und zu erkennen, welche zerstörerische Wirkung diese Macht hatte (S. 25).

Aus heutiger Sicht kann nur schwer nachvollzogen werden, wie die fatale charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen entstanden ist, da Hitler heute – zumindest vom überwiegenden Teil der Bevölkerung – nicht als charismatisch wahrgenommen wird. Wenn wir heute Filmaufnahmen von Hitler sehen, wirken seine äußere Erscheinung, seine Hetztiraden, seine theatralischen Gesten sowie seine Sprechweise befremdlich und auch lächerlich auf uns:

Am Befremden, das all diese Elemente *heute* auslösen, wird [...] ersichtlich, wie zeitgebunden sie gewesen sind. Selbst sein Gesicht, für so viele Anhänger voller Verheißung und Offenbarung, sagt heutigen Betrachtern nichts mehr (van Laak, 2004, S. 156, Kursivdruck im Original).

Doch was faszinierte die Menschen in der Zeit des „Dritten Reichs“ an Hitler? Im Folgenden werden Merkmale und die Selbstdarstellung Hitlers, die zur Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen beigetragen haben können, näher betrachtet (siehe 3.2.1). Im Abschnitt 3.2.2 stehen die Geführten Hitlers im Fokus. Die Kontextbedingungen und die Konsequenzen der charismatischen Beziehung werden in den Abschnitten 3.2.3 und 3.2.4 diskutiert.

3.2.1 Hitler als charismatisch Führender

Nach einer Skizzierung von Hitlers Werdegang als charismatisch Führender (siehe 3.2.1.1) werden Merkmale Hitlers diskutiert, die seine charismatische Führung begünstigten oder dazu beitrugen, dass er von vielen Deutschen als charismatisch wahrgenommen wurde (siehe 3.2.1.2). Die Selbstdarstellung Hitlers sowie seine Inszenierungen werden in den Abschnitten 3.2.1.3 bzw. 3.2.1.4 beschrieben. Da über Hitler bereits sehr viel publiziert wurde, sind die einzelnen Abschnitte bewusst kurz und übersichtlich gehalten (siehe van Laak, 2004 und Einleitung zu Kap. 3).

3.2.1.1 Hitlers Werdegang als charismatisch Führender

Da Hitlers Leben in zahlreichen Biografien (z.B. Fest, 2007; Kershaw, 2009) bereits umfassend dargelegt wurde, wird im Folgenden nur sein politischer Werdegang skizziert. In der Kindheit, Jugend und im frühen Erwachsenenalter Hitlers finden sich keine Hinweise auf eine besondere Berufung zum charismatisch Führenden:

[Es] ergibt sich das Bild eines jungen, wenig talentierten, glücklosen Künstlers, der ärmlich, zeitweise sogar am Rande zur Verwahrlosung lebt, der durchaus eine gewisse kulturelle und wohl auch intellektuelle Neugier besaß, auch wenn er diese in ausschließlich konventionelle und gelegentlich wohl auch obskure Bahnen lenkte (Herbst, 2000, S. 173).

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldete sich Adolf Hitler freiwillig zum „16. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment“, wo er zum ersten Mal ein geregeltes Einkommen und gesellschaftliche Anerkennung erhielt. Ein Offizier entdeckte und förderte

Hitlers Redetalent und ließ ihn Reden „zur Bekämpfung bolschewistischer Tendenzen in der Truppe und in der Öffentlichkeit halten“ (Herbst, 2000, S. 173). Am 16.10.1919 erkannte Hitler sein Redetalent im politischen Kontext, als er erstmals bei einer Versammlung der „Deutschen Arbeiterpartei“ sprach, die sich am 24.02.1920 in „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ (NSDAP) umbenannte (siehe van Laak, 2004). Begeistert bewarb sich Hitler um den Beitritt in die Partei: „Mein Beruf ist Kaufmann, möchte aber Werberedner werden, man spricht mir diese Begabung zu“ (Hitler, 1919; zitiert nach Herbst, 2000, S. 174). In der Folgezeit wurde die NSDAP mehr und mehr von Hitler abhängig, weil es ihm gelang, Versammlungssäle zu füllen und die Partei bekannter zu machen. Aufgrund seiner erfolgreichen Akquirierung von Parteimitgliedern und Spendengeldern wuchs sein Einfluss in der Partei, sodass er im Juli 1921 den Parteivorsitz übernehmen konnte. Bald gab es innerhalb der Partei eine Clique von Hitler-Anhängern – z.B. Rudolf Heß, Hans Frank und Alfred Rosenberg – und er stieg zu einer „bayerischen Lokalgröße“ auf (Herbst, 2000, S. 175).

Nach dem Scheitern seines Putschversuchs vom 09.11.1923 reflektierte Hitler während seiner Haft in Landsberg die Diskrepanz zwischen seinem Idealbild eines Politikers und seinen tatsächlich erreichten Führungserfolgen, die sich auf einen sehr begrenzten Kreis beschränkten (siehe Herbst, 2000). In „Mein Kampf“, dessen erster Teil während der Landsberger Haft entstand, entwickelte er das Selbstbild eines charismatisch Führenden, in das er auch seine eigene Biografie integrierte. Er beschrieb sich selbst als verkanntes Genie, das bislang aufgrund widriger Umstände und der Ignoranz seiner Mitmenschen gescheitert war:

So übernimmt denn das „Schicksal“ bzw. die „Vorsehung“ seine Erziehung und formt ihn zum Führer, indem ihm jene Läuterungsprüfungen auferlegt werden [...]. Die „Weisheit der Vorsehung“ erweist sich z.B. darin, dass sie den späteren Führer Armut aussetzt, damit er „sein Volk“ kennen lernt. [...] Als wichtigstes Ergebnis [...] präsentiert Hitler seine [antisemitische] Weltanschauung. Sie schlummert, da er sich als begnadetes Genie sieht, natürlich in ihm und muss durch das Schicksal nur geweckt werden (Herbst, 2000, S. 177).

Zudem entwarf Hitler in „Mein Kampf“ neue Ideen zur Massenbeeinflussung, indem er amerikanische Innovationen im Bereich der Werbung auf die deutsche Propaganda übertrug (vgl. Herbst, 2000). Nach seiner Haftentlassung im Dezember 1924 gründete er am 27.02.1925 die NSDAP neu und konnte seinen Führungsanspruch durchzusetzen. Endgültigen sichern konnte er diesen durch die „Bamberger Führertagung“ am 14.02.1926. In einer fünfstündigen Rede stellte er die grundlegende Ausrichtung der Partei klar, die den Idealen des sogenannten „linken Flügels“ um Gregor Strasser widersprach: Als ein Hauptziel nannte er die Zerschlagung des „jüdischen Bolschewismus“ und bezeichnete Italien und Großbritannien als Verbündete Deutschlands. Zudem sprach er sich gegen ein Bündnis mit Russland sowie gegen die Enteignung des Adels aus. Dennoch brachte er seine Kritiker innerhalb der Partei dazu, sich zu ihm und dem Programm zu bekennen, indem er das Programm als Basis der nationalsozialistischen Weltanschauung und eine Ablehnung des Programms als Verrat an den „Märtyrern“ des Putsches vom 09.11.1923 darstellte (siehe ausführlich Herbst, 2000; Kershaw, 1992).

Die NSDAP blieb aber zunächst politisch unbedeutend. In der Zeit nach der Neugründung waren Hitlers Reden ausschließlich auf Parteiversammlungen beschränkt. Den Erfolg seiner Reden steigerte er durch die liturgische Ritualisierung seiner Auftritte. Erst nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise konnte die NSDAP zunehmend Wahlerfolge erzielen und Hitler sein Redetalent in Massenversammlungen unter Beweis stellen. Nach der Machtergreifung am 30.01.1933 wurde der Personenkult um Hitler landesweit etabliert. Die Inszenierungen Hitlers und der Nationalsozialisten wurden immer spektakulärer und erreichten aufgrund der maximalen Ausschöpfung der technischen und medialen Ressourcen auch die breite Öffentlichkeit (siehe im Detail Herbst, 2000; Lepsius, 1993; Kershaw, 1992).

Eine besondere Herausforderung stellte für Hitler der Reichspräsident Hindenburg dar, der von der Bevölkerung als charismatischer Feldherr wahrgenommen und verehrt wurde. Um sich das Image des Reichspräsidenten zunutze zu machen, inszenierte Hitler am 21.03.1933 den „Tag von Potsdam“, an dem er sich vor der Garnisonskirche vor Hindenburg verneigte und sich offiziell mit diesem versöhnte. Nach dem Tod Hindenburgs am 02.08.1934 ließ er sich jedoch nicht zu dessen Nachfolger wählen, sondern übernahm dessen Befugnisse und gab sich den Titel „Führer und Reichskanzler“. Wie sehr sich die Macht daraufhin auf seine Person konzentrierte, zeigt sich darin, dass Soldaten und Beamte einen persönlichen Treueeid auf Hitler leisten mussten (siehe Herbst, 2000). Die Zeitungen resümierten dementsprechend am 04.08.1934: „Heute ist Hitler ganz Deutschland“ (zitiert nach Kershaw, 1999, S. 90). Seine Macht festigte Hitler bekanntermaßen jedoch auch mit Terror gegen tatsächliche politische, v.a. aber selbst erklärte Gegner:

Ein wesentliches Mittel der Akkumulierung von Macht beim Führer auf charismatischem Wege stellt auch der Terror gegen vermeintliche Volksfeinde dar. Er bedarf in der Regel der Rechtfertigung durch eine außerordentliche Notsituation, die entsprechende, das heißt außerrechtliche Maßnahmen des Führers erfordert, der sich dadurch als Retter in der Not bewährt. Auch in diesem Fall entsteht eine imaginäre Immediatbeziehung zwischen Führer und Volk: Der Führer handelt einerseits als Oberster Richter und genuine Rechtsquelle im Namen des Volkes und des „gesunden Volksempfindens“ an allen etablierten Rechtswegen vorbei, und rettet andererseits durch dieses Handeln das Volk aus einer realen, meist aber nur real scheinenden Notlage (Herbst, 2000, S. 186).

Diese Form der Machterhaltung war allerdings nur möglich, weil weite Teile der Bevölkerungen so von Hitler begeistert waren, dass sie alles, was in seinem Namen geschah, akzeptierten (siehe Kershaw, 1992). Den Höhepunkt seiner Macht bzw. der Begeisterung der Deutschen erreichte Hitler in den Jahren 1939 und 1940: In dieser Zeit sollen neun von zehn Deutschen Anhänger Hitlers gewesen sein (siehe van Laak, 2004; Kershaw, 1999). Der tatsächliche Anteil von Hitlers Anhängern an der Gesamtbevölkerung kann nicht rekonstruiert werden: Nimmt man die Anzahl der Parteimitglieder als Basis für eine Schätzung, ist nicht berücksichtigt, dass es auch Anhänger gab, die nicht in der NSDAP oder anderen Parteiorganisationen eingeschrieben waren und dass manche Regimegegner Parteimitglieder waren, um nicht aufzufallen oder um regimekritische Familienmitglieder zu schützen (siehe z.B. den Einzelfall Erika S. in 5.1.3.3

(3.19)). Desgleichen sind auch Wahlergebnisse problematisch, um die Anzahl von Hitlers Anhängern zu schätzen, da die Ergebnisse gefälscht waren. Umfassende rückblickende Befragungen hätten ebenfalls nur ein verzerrtes Bild geliefert, weil sich sicherlich viele Anhänger eher als „in innerer Emigration befindlich“ beschrieben hätten. Es steht jedoch außer Frage, dass der überwiegende Teil der Deutschen von Hitler begeistert war und sich leidenschaftlich für ihn und seine Ziele engagierte.

Ein ganz entscheidender Faktor für das dauerhafte Bestehen einer charismatischen Beziehung ist der Erfolg bzw. die Bewährung der charismatischen Führung (siehe Weber, 1980 und 3.1.1.3; 3.1.7): Wenn die Verheißungen des Führenden nicht eintreffen und seine Vision frühzeitig scheitert, kann die charismatische Beziehung zerbrechen. Hitler erfüllte zu Beginn seiner Herrschaft tatsächlich einige seiner Versprechen, z.B. die Arbeitslosigkeit zu senken – die Vertretbarkeit der dazu eingesetzten Mittel, wie Aufrüstung, heimliche Staatsverschuldung und Berufsverbote für jüdische Bürger und politische Gegner, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Auch außenpolitische Ereignisse, wie die Rückkehr des Saarlandes und die „Eingliederung“ Österreichs, wurden als Verdienste Hitlers betrachtet. Das direkte Zusteuern auf einen erneuten Weltkrieg wurde Hitler zumindest nicht negativ ausgelegt und möglicherweise als Teil seiner Vision interpretiert. Nach anfänglichen Erfolgen im Krieg, blieben diese jedoch spätestens ab 1941 aus (siehe van Laak, 2004; Lepsius, 1993).

Zunächst gelang es Hitler, seine Anhänger immer wieder erneut auf die Notwendigkeit des Krieges und den baldigen Sieg einzuschwören. Eine Frau aus Schweinfurt reagierte auf Hitlers Rede vom 24.02.1941 folgendermaßen:

Es war doch wunderbar, mit welchem Glauben der Führer gesprochen hat. Trotzdem mein Mann im Felde steht und ich mit meinen kleinen Kindern allein daheim zurecht kommen muss, habe ich mich nach der Rede des Führers wieder ordentlich aufgerichtet. Man sieht nach solch einer Rede erst, wie kleingläubig man doch durch den Alltag geworden ist. Jetzt blicke ich wieder zuversichtlich in die Zukunft (zitiert nach Kershaw, 1999, S. 194).

Auf die zunehmenden Misserfolge reagierte Hitler mit Stimmungsschwankungen, die von irrationalen Optimismus über Resignation und depressiven Verstimmungen bis zu Wutausbrüchen – v.a. gegenüber seinen Generälen – reichten. Ab 1943 verschlechterte sich sein gesundheitlicher Zustand und er zog sich aus der Öffentlichkeit zurück: Er besuchte weder Frontsoldaten noch zerbombte deutsche Städte und vermied öffentliche Auftritte und Reden (siehe Kershaw, 1992). Doch obwohl die militärischen Erfolge und Hitlers Führung im Kriegsverlauf ausblieben, die akute Bedrohung durch den Krieg näher rückte und die Versorgung stetig schlechter wurde, blieb die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen teilweise bestehen. Zwar wendeten sich manche seiner Anhänger von ihm ab, viele Deutsche bewahrten sich ihren Glauben an den „Führer“ jedoch bis zum Kriegsende (siehe van Laak, 2004; Lepsius, 1993). Die Misserfolge und Verbrechen des NS-Regimes wurden ausschließlich der Bürokratie bzw. den Generäle oder anderen Politiker zugeschrieben und mit dem bezeichnenden Ausspruch „Wenn das der Führer wüsste...“ kommentiert (zitiert nach van Laak, 2004, S. 163).

3.2.1.2 Merkmale Hitlers als charismatisch Führender

Kershaw (1992) stellt zunächst fest, dass Hitlers äußere Erscheinung nicht besonders einnehmend oder beeindruckend war:

Von seiner körperlichen Erscheinung her war Hitler nicht besonders einnehmend. Er war mittelgroß und hellhäutig. Sein Kopf schien seinen ganzen Körper zu dominieren. Seine hohe Stirn war durch die herunterhängende Haartolle verdeckt. Der Mittelpunkt seines Gesichts schien sein gestutzter Schnurrbart zu sein. Er wirkte niemals elegant gekleidet. Er hatte schlechte Zähne, und in späteren Jahren nahm sein ehemals gutes Sehvermögen schließlich so weit ab, dass er eine Lesebrille tragen musste (auch wenn er darauf bedacht war, mit ihr nicht in der Öffentlichkeit gesehen zu werden). Seine leuchtend hervorstehenden Augen und sein starrer Blick waren an ihm die auffallendsten Merkmale (S. 31).

Hitlers Lebensgewohnheiten beschreibt Kershaw (1992) als unauffällig: Er pflegte einen routineartigen Tagesablauf, trank keinen Alkohol und Kaffee, ernährte sich vegetarisch, rauchte nicht, las sehr viel und wahrte selbst zu nahen Gefolgsleuten Distanz, war jedoch höflich und zuvorkommend. Alles in allem hätten sein Äußeres und Verhalten

nicht ausgereicht, um derartige Aufmerksamkeit auf Hitler zu lenken, wenn sie isoliert von seiner politischen Weltsicht und seiner rednerischen Fähigkeit zur Beeinflussung von Zuhörermassen existiert hätten (Kershaw, 1992, S. 32).

Über Merkmale und Eigenschaften Hitlers gibt es bereits zahlreiche Publikationen. Häufig stehen negative Persönlichkeitsmerkmale und pathologische Tendenzen Hitlers im Mittelpunkt der Betrachtung (z.B. Carr, 1978; Lindholm, 1990; Redlich, 2000; Waite, 1977). Im Folgenden werden jedoch nur zentrale Merkmale Hitlers beschrieben, die im Zusammenhang mit seiner charismatischen Wirkung diskutiert werden: (1) *Rhetorische Begabung*, (2) *Verstehen der Sehnsüchte der Bevölkerung*, (3) *Eigenschaftslosigkeit*, (4) *Streben nach Macht* und (5) *Narzissmus und andere Merkmale personalisiert charismatisch Führender*.

(1) *Rhetorische Begabung*. Als ganz wesentliche Ressource Hitlers wird seine Rhetorik betrachtet (siehe z.B. Binion, 1978; Herbst, 2000 und 3.2.1.1). Hitler wird zugesprochen, „das Talent zu gekonnter Vereinfachung und Zuspitzung sowie zur intuitiven Produktion rauschhafter Stimmungen“ besessen zu haben (van Laak, 2004, S. 156). Um eine bessere Wirkung seiner Reden zu erzielen, kontrollierte und modifizierte Hitler kontinuierlich seine theatralischen Gesten, seine Stimmlage, seinen Tonfall und sein Sprechtempo. In persönlichen Gesprächen gelang es Hitler häufig, seine Gesprächspartner von seiner Auffassung zu überzeugen, indem er sie mit seiner eigenen Logik, die den vorhandenen Konventionen widersprach, überrumpelte (siehe van Laak, 2004).

(2) *Verstehen der Sehnsüchte der Bevölkerung*. Langer (1973) spricht Hitler eine „außerordentliche Fähigkeit, die Psychologie des Durchschnittsmenschen zu verstehen“ zu (S. 75). Hitler war demnach in der Lage, die tiefsten Bedürfnisse, Sehnsüchte und Emotionen der Deutschen zu erkennen „und in leidenschaftlicher Sprache auszudrücken sowie Gelegenheiten und Möglichkeiten zu ihrer Befriedigung zu bieten“ (Langer, 1973, S. 77).

(3) *Eigenschaftslosigkeit*. Van Laak (2004) betrachtet zudem Hitlers „Eigenschaftslosigkeit und die Tatsache, von Natur mit wenig anziehenden oder gar schönen Elementen gesegnet worden zu sein“ (S. 156) als wichtigen Entstehungsfaktor von Hitlers charismatischer Wirkung: Hitlers Person bot aufgrund seiner unauffälligen äußeren Erscheinung, seiner asketischen Lebensweise und seiner Selbstdisziplin wenig potenzielle Angriffsflächen, sodass seine Anhänger die unterschiedlichsten Attribute auf ihn projizieren konnten – sie sahen in ihm teilweise das, was sie sehen wollten.

(4) *Streben nach Macht*. Streben nach Macht gilt als ein wichtiges Merkmal von charismatisch Führenden (siehe 3.1.3.2; 3.1.5.2). Dass Hitler nach Macht strebte, kann aus seinem biografischen Werdegang abgeleitet werden: Als Redner feierte Hitler zum ersten Mal in seinem Leben Erfolge und wollte fortan Politiker werden. Kurz nach seinem Eintritt in die Partei übernahm er deren Vorsitz. Trotz des gescheiterten Putsches im Jahr 1923 konnte er nach der Neugründung der NSDAP seinen Führungsanspruch durchsetzen. Sowohl innerhalb der NSDAP als auch später auf Staatsebene war die Macht sehr auf seine Person konzentriert (siehe Herbst, 2000 und 3.2.1.1).

(5) *Narzissmus und andere Merkmale personalisiert charismatisch Führender*. Hitler wird von verschiedenen Autoren als narzisstisch beschrieben (z.B. Lindholm, 1990; Redlich, 2000). Lindholm (1990) stellt bezüglich Hitlers Kindheit fest:

We know that Hitler's childhood does resemble that of the prototypical narcissistically disturbed individual, in which the family dynamic is full of intensive stress and problematic parent-child relationships that distort the child's core identity (p. 107).

Hitlers Tendenz zum Narzissmus begründet Redlich (2000) mit folgenden Aspekten:

(1) His tenuous human relations; (2) his convictions of grandeur about himself and his tasks; (3) his unusual risk-taking behaviors; (4) his high sensitivity to criticism, experiencing even justified critiques as slights (narcissistic mortification); and (5) his potential for rage reactions (narcissistic rages following real and imaginary slights) (p. 301).

Redlich (2000) bezieht sich darauf, dass Hitler keinen engen Kontakt halten konnte und selbst zu seinem unmittelbaren Umfeld Distanz wahrte. Sogar Eva Braun hielt er auf Distanz – abgesehen von der Phase des Zusammenbruchs. Hitler empfand Kritik als sehr kränkend und reagierte dementsprechend emotional. Ein wichtiger Hinweis für Hitlers Narzissmus ist nach Redlich (2000) Hitlers Überzeugung, grandios und allmächtig zu sein. Er sah sich selbst als Messias, der auserkoren wurde, um die Deutschen zur mächtigsten Nation der Welt zu machen. Eine Entsprechung dieses grandiosen Selbst sieht Redlich (2000) in Hitlers Leidenschaft für monumentale Bauwerke. Rückblickende Diagnosen von Merkmalen, wie Narzissmus, sind allerdings generell sehr problematisch. Gegen Narzissmus als Merkmal Hitlers spricht zudem seine Fähigkeit, die Bedürfnisse und Sehnsüchte seiner Geführten zu erkennen. Betrachtet man jedoch Hitlers Art der Führung, kann man auf jeden Fall Parallelen zu verschiedenen Merkmalen personalisierter charismatischer Führung ziehen (siehe 3.1.5.2): Hitler duldet keinen Widerspruch und regierte in einem totalitären System, das Kritiker und Gegner unterdrückte bzw. ausgeschaltete. Auch die Tendenz zur Selbsterhöhung bis hin zum Größenwahn ist bei Hitler offensichtlich.

Da für die Entstehung einer charismatischen Beziehung nicht nur bestimmte Merkmale, sondern v.a. auch die konkrete Selbstdarstellung bzw. die Inszenierung eines Führenden besonders relevant sind, werden diese Aspekte von Hitlers Führung in den folgenden Abschnitten genauer betrachtet.

3.2.1.3 Die Selbstdarstellung Hitlers

Im Gegensatz zu bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen Hitlers lässt sich seine Selbstdarstellung anhand von Film-, Radio- und Bildaufnahmen sehr gut rekonstruieren. Laux (2006) untersuchte die Selbstdarstellung Hitlers anhand von Bilddokumenten – Plakaten, Fotografien und Postkarten und unterschied dabei zwei zentrale Formen von Hitlers Selbstdarstellung: (1) *Hitlers Selbstdarstellung als mächtiger, auserwählter Führender* und (2) *Hitlers Selbstdarstellung als „Mensch wie du und ich“*.

(1) *Hitlers Selbstdarstellung als mächtiger, auserwählter Führender*. Hitler präsentierte sich als auserwählter, moralisch vorbildlicher, mächtiger Führender. Diese Art der Selbstdarstellung ist für die Entstehung einer charismatischen Beziehung von zentraler Bedeutung, da es nach van Laak (2004) nicht genügt, von sich selbst überzeugt zu sein. Der Glaube an sich selbst muss auch öffentlich inszeniert werden. Daher wurde von Hitler selbst und dem NS-Regime ein Mythos um die Person Hitlers aufgebaut:

Der Kern des Mythos war die unbeirrte und prophetische Selbstgewissheit des Fanatikers und Missionars, der für sich die Verbindung aus Programmierer und Politiker, aus Ideen- und Tatmensch beanspruchte. Die Mythisierung verstärkte den Eindruck von Entschlossenheit und überlegener Urteilskraft sowie die Erwartung, Hitler werde der zukünftige Erretter Deutschlands sein. Damit wurde die Komplexität des Politischen gezielt reduziert und die Identifikation völkischer Eigenschaften mit denen des „Führers“ gefördert. So konnte Hitler dargestellt werden als Wundertäter, als Erfüller jahrtausendealter Träume, als Erwecker, als Wächter, als Schicksalsträger, als Drachenkämpfer, als Wiederkunft historischer Heroen, als Sinnstifter früherer Weltkriegsopfer, als Baumeister, als Arzt, als Gärtner, als Revolutionär, als Steuermann, als Auserwählter, schließlich sogar als Heiland und als Offenbarung (van Laak, 2004, S. 158 f.).

Seine Machtergreifung interpretierte Hitler als eine Fügung oder „Vorsehung“ des Schicksals: „Das ist das Wunder unserer Zeit, dass ihr mich gefunden habt!“ (Hitler, 1936; zitiert nach van Laak, 2004, S. 163). Um dieses Bild des „Erlösers mit einer Mission“ aufrecht zu erhalten, zeigte sich Hitler schicksalsgläubig, selbstaufopfernd sowie sendungsbewusst und gab vor, dass sein eigenes Schicksal mit dem Schicksal Deutschlands verknüpft sei. Es wird diskutiert, ob er auch deshalb auf ein ausgefülltes Privatleben verzichtete. In Verbindung mit der Selbstdarstellung als Erretter Deutschlands entwickelte Hitler Visionen, die durch seine „Bewegung“ realisiert werden sollten – besonders bekannt sind die Visionen vom „Tausendjährigen Reich“ und dem „Großgermanischen Reich“. Auch die Abwertung von vermeintlichen „Volksfeinden“ kann als Teilaspekt dieser Selbstdarstellung betrachtet werden. Zusätzlich zu den vorhandenen Krisen (siehe 3.2.3) kreierte er „Feinde Deutschlands“, vor denen er Deutschland retten musste. Kershaw (1992) fasst Hitlers vermittelte Weltanschauung zusammen:

[Sie] setzte sich im Wesentlichen zusammen aus einem radikalen Antisemitismus, aus dem Glauben, die Geschichte sei von Rassenkämpfen bestimmt, aus der Überzeugung, Deutschlands Zukunft lasse sich nur durch die Eroberung von „Lebensraum“ auf Kosten Russlands sichern, und aus dieser Bündelung dieser verschiedenen Stränge in der Vorstellung vom Kampf auf Leben und Tod zur Zerschlagung des Marxismus – den er am konkretesten im „jüdischen Bolschewismus“ der Sowjetunion verkörpert sah (S. 34).

Insgesamt arbeitete Hitler sehr gezielt an seiner Wirkung nach außen, um das Bild des mächtigen Führenden zu vermitteln bzw. aufrecht zu erhalten und negative Eindrücke zu vermeiden. Damit er nicht schwach oder unvorteilhaft wirkte, untersagte er beispielsweise Fotografien, während er schlief, Sport trieb oder seine Brille trug (vgl. van Laak, 2004). Besonders deutlich kommt Hitlers Selbstdarstellung als Messias in einem Wahlplakat aus dem Jahr 1930 zum Ausdruck, das Hitler,

den Erleuchteten als Anführer einer zum Horizont unübersehbaren Schar von SA-Männern [zeigt], über die er vertikal erhoben und von denen er horizontal abgerückt ist. Über Hitlers Haupt schwebt die Taube des heiligen Geistes, hinter ihrem dunklen Schattenriss brechen [...] Sonnenstrahlen in dicken Lichtbündeln hervor. Die linke Faust geballt und in der rechten die Hakenkreuzfahne, die Mundwinkel entschlossen heruntergezogen und mit zerzaustem Haar, schreitet Hitler voran. Das Motto des Plakats lautet: „Es lebe Deutschland!“ (Soboth, 2001, S. 149 f.).

(2) *Hitlers Selbstdarstellung als „Mensch wie du und ich“*. Im Kontrast zur überhöhten Darstellung eines charismatisch Führenden, zeigte sich Hitler aber auch als „person like you and me“ (Laux, 2006). Mithilfe seines „Leibfotografen“ Heinrich Hoffmann inszenierte er sich in Bildbänden und auf Postkarten als freundlicher, tier- und kinderliebender Mensch. Gardner und Avolio (1998) erklären, dass ein charismatisch Führender im Rahmen der Selbstdarstellungsform *Exemplification* seine Ähnlichkeit zu den Geführten, z.B. hinsichtlich der sozialen Herkunft, betonen kann (siehe 3.1.6.3). Hitlers Darstellung als „Menschen wie du und ich“, als „Kinderfreund“ und als „Beschützer der Jugend“ (Sigmund, 2006, S. 90 f.) geht jedoch weit über die reine Betonung von Gemeinsamkeiten hinaus. Er gewährte den Geführten ein Einblick in seine Privatsphäre, was für die damalige Zeit äußerst ungewöhnlich war und ihn besonders volksnah und zugänglich erscheinen lassen sollte. Er wollte vermitteln, dass er die Sorgen und Nöte „des kleinen Mannes“ kennt und für sie einsteht. Selbstredend war die vermeintlich offenbarte Privatsphäre gestellt (siehe Laux, 2006; Sigmund, 2006). Diese Form der Selbstdarstellung ist uns heute weniger präsent als die grandiosen Inszenierungen Hitlers als der charismatische Erretter Deutschlands – sie wirkt auch noch befremdlicher und lächerlicher auf uns. Zur Zeit des Nationalsozialismus waren jedoch die Fotobände und Bilderalben, mit Titeln wie „Hitler abseits vom Alltag“ oder „wie ihn keiner kennt“, sehr beliebt in der Bevölkerung (Hennig, 1995, S. 32).

3.2.1.4 Hitlers Mittel zur Inszenierung

Hitlers Selbstdarstellung als „Mensch wie du und ich“ blieb auf Bildbände und Postkarten beschränkt, seine Präsentation als charismatischer Erlöser inszenierte er jedoch nicht nur durch Bilder und Plakate, sondern durch intensive Nutzung aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel: (1) *„Mein Kampf“ als Autobiografie*, (2) *Reden*, (3) *Symbole, Rituale, Lichteffekte und Aufmärsche*, (4) *Massenmedien* und (5) *„Charisma-Übertragung“*.

(1) *„Mein Kampf“ als Autobiografie*. In „Mein Kampf“ beschrieb sich Hitler als missverstandenes Genie, das von der „Vorsehung“ bzw. dem Schicksal für höhere Aufgaben auserkoren wurde (siehe Soboth, 2001 und 3.2.1.1).

(2) *Reden*. Dass Hitler ein besonderes rhetorisches Talent besaß, wurde bereits erläutert (siehe 3.2.1.1; 3.2.1.2). Doch wie setzte er dieses konkret bei seinen Auftritten um? Zunächst bediente sich Hitler einer einstudierten Mimik und Gestik, die er dem expressionistischen Stummfilm nachempfunden hatte. Sie sollten eine Verbindung zwischen Hitler und jedem seiner Zuhörer schaffen. Zentrale Bestandteile seiner Reden waren zudem Schlagwörter, anschauliche Metaphern, Gleichnisse und ein aggressiver Sprechrhythmus (siehe van Laak, 2004; Soboth, 2001). Konsensstiften waren nach der Auffassung von Herbst (2000) v.a. Hitlers antisemitische Parolen:

Zweifellos kam der Antisemitismus dem Redestil Hitlers besonders entgegen. Einen wesentlichen Teil der Wirkung erzielte er bei diesem Thema durch Lächerlichmachen, durch Sarkasmus, Witz und Ironie (S. 175).

Außerdem wählte Hitler als Anrede stets „Deutsche Volksgenossen und -genossinnen“, selbst wenn er auf einer Parteiversammlung sprach:

Das Stück, das aufgeführt wurde, hieß „Führer und Volk“, es war eine Gemeinschaftsaufführung, an der jeder im Raum mehr oder weniger freiwillig mitwirkte. Unterstrichen wurde dies durch die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Zuschauerraum und Bühne. [...] [Hitler] stand scheinbar „ungeschützt“ auf einem Podium im Raum und agierte mit lebhaften Körperbewegungen in den Raum hinein. Zudem war er auf dem Podium nicht allein. Dort befand sich in der Regel eine Staffage aus SA- oder SS-Leuten sowie aus Parteiprominenz und anderen Honoratioren. Die Übergänge zum Publikum waren fließend. Dafür sorgte auch der uniformierte Ordnungsdienst der Partei und die Gepflogenheit, an ihren Abzeichen erkennbare Parteimitglieder gleichmäßig auf den Raum zu verteilen (Herbst, 2000, S. 182).

Herbst (2000) weist darauf hin, dass Hitlers Publikum bei kleineren Versammlungen sehr ausgesucht war: Allein aufgrund der teuren Eintrittskarten besuchten meist nur begeisterte Anhänger die Versammlungen, die sich dann im Publikum mit Parteifunktionären mischten – es war demnach wohl nicht zu schwierig, das Publikum Teil der Inszenierung von „Führer und Volk“ werden zu lassen. Am Ende seiner Reden beschwor Hitler den Hingabewillen und die Opferbereitschaft seiner Geführten

und erzeugte so im Auditorium eine Aura von Widerstand, Grimm und Verachtung gegen eine Welt von Feinden. Auch verstärkte er ein Krisenbewusstsein, das nur noch durch den radikalen Bruch mit dem Bestehenden lösbar schien. Dabei blieb er inhaltlich hinreichend offen und vieldeutig, um allen Zuhörergruppen die Erfüllung gerade ihrer Wünsche nahezulegen (van Laak, 2004, S. 165).

(3) *Symbole, Rituale, Lichteffekte und Aufmärsche.* Die besondere Wirkung seiner Reden und anderer Auftritte vergrößerte Hitler durch spezielle rituell-symbolische bzw. liturgische Handlungen, z.B. durch Fahnen, Lieder, Paraden, Fackelmärsche und Lichtdome. Die Effekte von „künstlich gemachte[m] und doch geheimnisvolle[m] Dämmerchein, den brennenden Lichtern, Weihrauch, Räucherpfannen usw.“ reflektierte Hitler bereits in „Mein Kampf“ (1938, zitiert nach Soboth, 2001, S. 138). Eine besondere Bedeutung hatte auch folgendes Ritual:

Der „Rundgang“ Hitlers, der der Vertiefung der Beziehung zwischen dem Führer und seiner Gefolgschaft diene. Ohne mit dem Einzelnen ein Wort zu wechseln, machte Hitler bei einer repräsentativen Auswahl von Parteigenossen die Runde, gab jedem die Hand und sah ihm betont intensiv in die Augen (Herbst, 2000, S. 183).

Auf den Reichsparteitagen in Nürnberg wurden alle technischen und liturgischen Mittel voll ausgeschöpft:

Gottähnlich schwebt der „Führer“, aus dem Himmel über den Wolken kommend, im Flugzeug in Nürnberg ein. Im offenen Wagen stehend, durchfährt er wie ein Triumphator die von jubelnden Menschen umsäumten Straßen Nürnbergs, um dann der auf dem Parteitagsgelände in geometrischer Choreografie aufmarschierten Gefolgschaft gegenüberzutreten und ihr aus größter räumlicher Distanz, gottgleich über alle erhoben, die Epiphanie des Messias beschwörend, die mystische Vereinigungsformel zuzurufen: „Das ist das Wunder unserer Zeit, dass ihr mich gefunden habt (...) unter so vielen Millionen! Und dass ich euch gefunden habe, das ist Deutschlands Glück!“ (Herbst, 2000, S. 184).

(4) *Massenmedien.* Ganz gezielt und konsequent nutzte Hitler die ihm zur Verfügung stehenden Massenmedien. Besonders wichtig war dabei der Rundfunk, weil die „Führerreden“ mithilfe des „Volksempfängers“ möglichst viele Menschen erreichen sollten (siehe Herbst, 2000; van Laak, 2004). Die Geführten an den Radiogeräten wurden so durch die „fanatische Begeisterung“ des sehr ausgesuchten Publikums von Hitlers Saalreden beeindruckt (siehe Punkt 2). Das Fernsehen als Medium wurde nach einer vorübergehenden Nutzung vermieden, „weil der ‚Führer,‘ auf den kleinen Bildschirmen zu schlecht ‚überkam,‘ und in Gefahr stand, grotesk zu wirken“ (van Laak, 2004, S. 167). Ein wichtiges Medium waren jedoch Propagandafilme, die im Kino gezeigt wurden – besonders bekannt geworden ist Leni Riefenstahls Film „Triumph des Willens“ über den Reichsparteitag von 1934. Durch die Gleichschaltung der Medien standen auch alle Zeitungen unter der Kontrolle der NSDAP. Ein besonderes „Sprachrohr“ Hitlers war v.a. der „Völkische Beobachter“, der seit 1920 der Partei gehörte (siehe Herbst, 2000).

(5) *„Charisma-Übertragung“.* Ein besonderes Mittel zur Inszenierung als charismatischer Erretter Deutschlands war die „Charisma-Übertragung“ (van Laak, 2004, S.159): Hitler nutzte das vorhandene Charisma Hindenburgs, indem er sich in Doppelporträts mit ihm darstellen ließ. Am 21.03.1933, dem „Tag von Potsdam“ besiegelte er durch ein symbolisches Händereichen „das Bündnis der alten Eliten mit der jungen Bewegung“ (van Laak, 2004, S. 160, siehe auch 3.2.1.1).

Fest (2007) sieht in den Inszenierungen Hitlers ein besonderes „theatralisches Bedürfnis“:

Dieses theatralische Bedürfnis rührt an den Grund seines Wesens. Er hatte ein besonderes Gefühl, auf einer Bühne zu agieren, und bedurfte der allesüberwältigenden Haupt- und Staatsaktionen, der Knalleffekte mit Blitz und großem Blech. Besessen von der alten Schaustellerangst, das Publikum zu langweilen, dachte er in Zugnummern und setzte alles daran, den jeweils zurückliegenden Auftritt zu überbieten. [...] Genau besehen, vertraute er den Effekten dann auch mehr als aller Ideologie und war im Grunde eine Theaterexistenz, nur und eigentlich bei sich in jenen Scheinwelten, die er der Wirklichkeit entgegensetzte (S. 796).

Nach der Betrachtung von Hitler als eine Komponente der charismatischen Beziehung stehen im folgenden Abschnitt die Geführten Hitlers im Fokus.

3.2.2 Die Geführten Hitlers

Bei Hitlers Gefolgschaft als die zweite Komponente der charismatischen Beziehung muss man zwischen seiner Entourage und der deutschen Bevölkerung differenzieren (siehe van Laak, 2004). Im Folgenden werden daher erst die sogenannten „Unterführer“ Hitlers betrachtet (siehe 3.2.2.1). Anschließend werden Hitlers Anhänger aus der Bevölkerung beschrieben (siehe 3.2.2.2), die nicht nur von Hitler, sondern auch von den Unterführern beeinflusst werden sollten (siehe 3.2.2.3).

3.2.2.1 Hitlers Unterführer

Innerhalb der NSDAP konnte Hitler schon sehr früh eine charismatische Beziehung etablieren: Aus dem anfänglich überschaubaren Kreis von Bewunderern wurde spätestens nach der „Bamberger Führertagung“ vom 14.02.1926 eine Mehrheit von überzeugten und treuen Hitler-Anhängern (vgl. Lepsius, 1993 und 3.2.1.1). Nach der Machtergreifung wurde ein Staat etabliert, in dem Hitler die zentrale Machtposition innehatte und in dem Partei- und Staatsfunktionen gedoppelt waren (siehe Abb. 3.5).

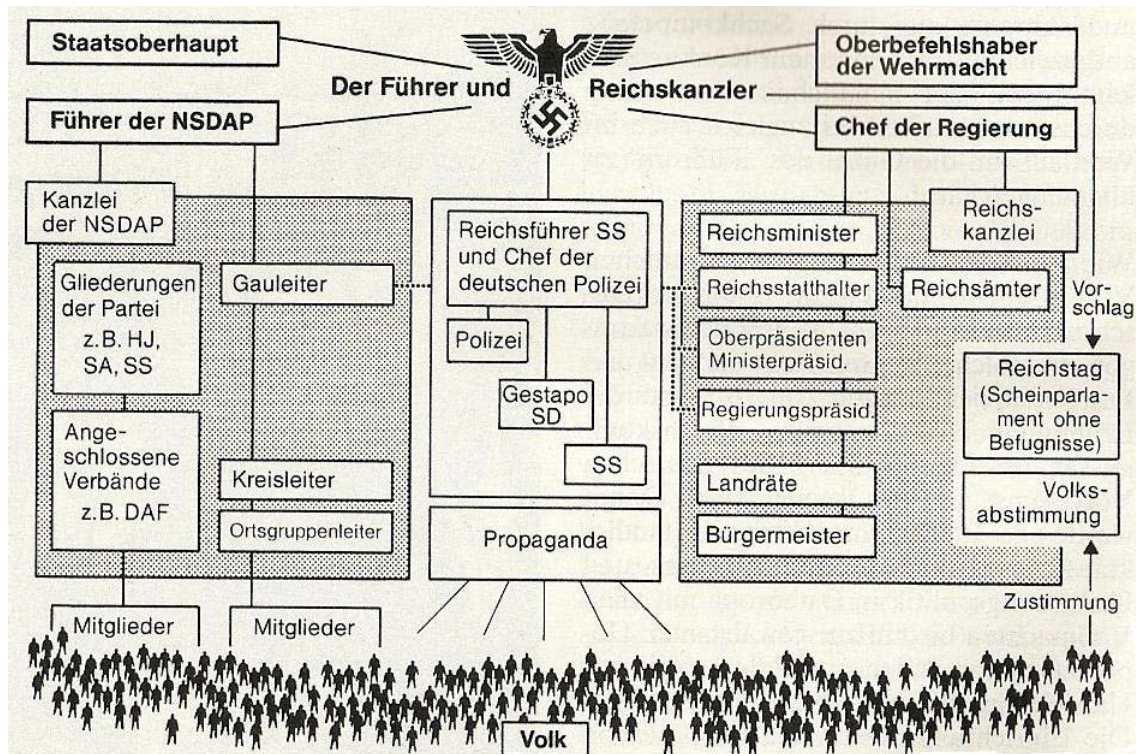


Abb. 3.5 Die Führungsebenen des „Dritten Reichs“ auf Partei- und Staatsebene (Thamer, 2004a, S. 12, © Bergmoser + Höller Verlag)

Diehl-Thiele (1971) untersuchte das Verhältnis zwischen Partei und Staat im „Dritten Reich“:

Das Mit-, Neben- und Gegeneinander von Ortsgruppenleiter, Kreisleiter, Gauleiter und Stellvertreter des Führers als Repräsentanten der Partei einerseits und den Bürgermeistern, Landräten, Regierungspräsidenten, Oberpräsidenten, Landesregierungen und Reichsministern andererseits ist nur ein Teilbereich jenes Dualismus zwischen „Bewegung“ und Staat, der zur fortschreitenden Unterhöhung verbindlicher Rechtsnormen und somit zur Verschleuderung staatlicher Substanz führte. Das Verhältnis von Partei und Staat wurde deshalb zu einem verfassungspolitischen Problem, weil Hitler die nach der Beseitigung des Parlamentarismus eigentlich funktionslos gewordene NSDAP weder „in den Staat hinein“ holte – etwa als „Unterbau“ des Propagandaministeriums – noch mit dem Staat mittels durchgehender Personalunion der jeweiligen Führungsämter verschmolz (S. 2 f.).

Die Parteifunktionäre bekamen nach der Machtergreifung ein Staatsamt oder sie behielten ihrer Parteifunktion bei. Da es auf Partei- und Staatsebene Ämter mit ähnlichen Aufgaben und Zuständigkeitsbereichen gab, kam es zu Rivalitäten zwischen den Politikern. Diehl-Thiele (1971) bemerkt, dass die unzufriedenen Politiker jedoch nie Hitler die Schuld an diesem dauerhaften Spannungszustand gaben, dessen Aufgabe es gewesen wäre, eine klare Kompetenz- und Aufgabenverteilung vorzunehmen. Stattdessen konzentrierte sich die Frustration auf den unmittelbaren Konkurrenten. Besonders groß war die Konkurrenz zwischen Hitlers unmittelbarer Entourage, weil jeder der Politiker gerne Hitlers „rechte Hand“ bzw. sein engster Vertrauter gewesen wäre. Dies zeigt sich z.B. in der Bestimmung von Hitlers Nachfolger, die Albert Speer in Gesprächen mit Fest (2005) beschrieb:

Über Hitlers Neigung, Rivalitäten zu fördern. Speer meinte, die sei weniger Ausdruck seines „Divide-et-impera-Prinzips“ gewesen als eine Folge der „Lebenskampf“-Doktrin. [...] Ob Hitler ihm, wollte ich wissen, je mit einiger Verbindlichkeit erklärt habe, dass er zumindest zum engeren Kreis der Anwärter gehöre. Speer erwidert: Es habe nur Andeutungen gegeben. Meist in Form von abfälligen Äußerungen über diejenigen, die zur engeren Wahl gehörten, also Göring, Goebbels, Himmler, Heß, Bormann, vor allem. Der eine sei zu bequem und eitel, der andere habe einen verkrüppelten Fuß, dieser sei zu amusisch, jener zu engstirnig und so fort. Immerhin habe Hitler ihm ein- oder zweimal zu verstehen gegeben, [...] dass er, Speer, die besten Aussichten habe, an Görings Stelle zu treten. Aber dann folgte, meist schon ein paar Sätze später, eine Bemerkung, die alles wieder in Zweifel zog. Das habe wohl nicht nur mit Hitlers Entscheidungsschwäche zu tun gehabt, [...] sondern auch mit seiner „taktischen Durchtriebenheit“ (S. 195 ff.).

Nach der Einschätzung von Albert Speer steckte demnach in Hitlers Verweigerung von klaren Regelungen zum einen eine Philosophie – nämlich, dass sich der „Stärkere“ im Sinne des „Sozialdarwinismus“ durchsetzen werde – und zum anderen eine Taktik. Dadurch dass er seine potenziellen Nachfolger hinhielt, ihnen weder eindeutige Zusagen macht, noch ihre Hoffnungen zerstörte, wollte er vielleicht gerade ihre Konkurrenz und ihren Ehrgeiz fördern, um sie noch enger an sich zu binden. Diehl-Thiele (1971) vermutet, dass Hitler eine klare Kompetenzaufteilung vermied, weil er den Zustand der Revolution aufrecht erhalten wollte:

Um die Revolution von 1933 nicht erstarren zu lassen, die Bewegung nicht in einer absolutistischen Staatsform untergehen zu lassen, gestattete Hitler nach der Übernahme der Staatsgewalt im Reich und in allen deutschen Ländern der NSDAP, der SA und der SS eine sehr weitgehende Bewegungsfreiheit *neben* den nationalsozialistischen Regierungen (S. 7, Kursivdruck im Original).

Waite (1977) sieht Hitlers Verhalten dagegen in seinem Misstrauen bzw. seiner Unfähigkeit, Vertrauen zu anderen Menschen zu entwickeln, begründet:

He could not choose between them, for he could trust no man with too much power. [...] He continued to fear and mistrust his subordinates long after he had consolidated total political power and established the principle that he and he alone was the source of all authority in the Reich (p. 384 f.).

Warum Hitler letztendlich die Dopplung von Partei und Staat beibehielt und sich auch z.B. bezüglich seines Nachfolgers nicht festlegen wollte, kann heute nicht mehr sicher beurteilt werden. Außer Frage steht jedoch, dass das NS-System durch den Dualismus unökonomisch war und dass die zahlreichen Konflikte und „Grabenkämpfe“ die Politiker von ihren eigentlichen Aufgaben ablenken konnten.

Wie die Abbildung 3.5 zeigt, war das „Dritte Reich“ sowohl auf Partei- als auch auf Staatsebene hierarchisch organisiert, sodass es neben den Unterführern, die Hitler direkt untergeben waren, Unterführer aus der Bevölkerung gab, die auf der untersten Hierarchieebene die Bevölkerung beeinflussen und kontrollieren sollten. Nach Kershaw (1992) unterschieden sich Hitlers direkte Untergebene in der Art ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler von Unterführern ohne direkten Kontakt zu Hitler:

Die „charismatische Gemeinschaft“ umfasste zunächst einmal die Personen, die Hitler am nächsten standen – die unmittelbare Anhängerschaft innerhalb der nationalsozialistischen Führungselite, die den ersten Transmissionsriemen für den ihn umgebenden Personenkult bildete. Ihre Beziehung zu Hitler war nicht durch irgendein unpersönliches, offizielles Amt bedingt, das er als Parteiführer innehatte, sondern durch archaische, quasi feudale persönliche Treuebände, die daher rührten, dass diese Anhänger seine „Sendung“ und seine „Leistungen anerkannten, und die auch von Hitler erwidert wurden, weil er selbst in hohem Maße von seinen getreuesten „Paladinen“ abhängig war (S. 28 f.).

Langer (1973) verfasste ein „Psychogramm“ über Hitler als Basis für die „psychologische Kriegsführung“ der Amerikaner, in dem er auch Hitlers Verhalten gegenüber seinen Mitarbeitern beschrieb: Hitler verlangte demnach sehr viel von seinen Mitarbeitern, verhielt sich jedoch auch sehr zuvorkommend und aufmerksam. Er soll z.B. darauf geachtet haben, dass seine Mitarbeiter zuerst ihr Essen bekamen. Zudem soll er seine Tischgesellschaften durch Scherze und Parodien unterhalten haben:

Er erinnert sich immer wieder an lustige Zwischenfälle aus früherer Zeit und unterhält seinen Stab damit. Er ist ein ausgezeichnete Schauspieler, oft spielt er die Rolle des Betroffenen zum großen Gaudium des ganzen Stabes vor. Der Betroffene selbst sitzt verlegen dabei, zugleich natürlich äußerst geschmeichelt, dass der Führer ihn „auserkoren“ hat und sich aller Einzelheiten so genau erinnert. Hitler kann in solchen Momenten auch freundlich und großzügig sein. Er benimmt sich eher wie der große Bruder seiner Mitarbeiter als wie ein Führer (S. 74).

Allerdings zog sich Hitler auch immer wieder – gerade in Krisenzeiten – von seinen Mitarbeitern zurück, entflohen nach Berchtesgaden und verzögerte so Entscheidungen, während seine Untergebenen in Berlin auf sich alleine gestellt waren. Zudem hatten sie sehr unter seinen unkontrollierten Wutausbrüchen zu leiden:

Fast jeder, der über Hitler schrieb, hat seine Wutanfälle hervorgehoben. Alle seine Mitarbeiter kennen und fürchten sie. Nach besonders extremen Berichten soll er sich beim Höhepunkt seines Anfalls am Boden wälzen und in den Teppich beißen. Shirer behauptet, dass er sich 1938 so oft dermaßen benahm, dass ihn seine Mitarbeiter den „Teppichfresser“ nannten. Doch keiner unserer Gewährsleute, die Hitler persönlich kannten – Hanfstaengel, Strasser, Rauschning, Hohenlohe, Friedelinde Wagner und Lüdecke –, hat ihn jemals toben gesehen. [...] Doch auch ohne Teppichfressen ist sein Benehmen äußerst rabiatt und zeigt vollkommenen Mangel an Selbstbeherrschung (Langer, 1973, S. 90).

Nach Langer (1973) lösten bereits unbedeutende Vorfälle, schlechte Nachrichten und Widerspruch durch einen Mitarbeiter gravierende Wutanfälle bei Hitler aus. Langer (1973) resümiert:

Und dennoch sind ihm seine Gefährten offenbar völlig ergeben und bereit, seine Mängel zu übersehen oder zu verzeihen. Für sie bleibt Hitler ihr Führer, und ihr Leben gehört den Augenblicken, in denen er diese Rolle tatsächlich spielt (S. 112).

3.2.2.2 Hitlers Anhänger aus der Bevölkerung

Hitler war von Anfang an bemüht, alle sozialen Schichten in der Bevölkerung anzusprechen und für sich zu gewinnen. Er sah die

integrierte Volksgemeinschaft als eine Kampfgemeinschaft [...], die ihre Machterfahrung zunächst aus der gemeinsam erlebten Marginalisierung durch Krieg und Versailles, dann zunehmend durch die Ausgrenzung vermeintlicher „Gemeinschaftsfremder“ bezog (van Laak, 2004, S. 164).

Zur Beeinflussung der gesamten Bevölkerung appellierte Hitler in Reden besonders intensiv an Emotionen, wie Treue, Glaube, Liebe, Angst und Hass, da er nur eine „in ihren Leidenschaften entfesselte Masse für formbar hielt“ (van Laak, 2004, S. 165). Lange Zeit wurde angenommen, dass die Machtergreifung darin begründet war, dass es Hitler gelungen war, die Mittelschicht für sich zu gewinnen. Die NSDAP wurde als „Mittelstandspartei“ bezeichnet (Mühlberger, 1991, S. 5). Eine Analyse der Parteimitgliedschaften in verschiedenen deutschen Gauen durch Mühlberger (1991) zeigt, dass der überwiegende Teil der NSDAP-Mitglieder der Mittelschicht angehörte, dass es Hitler und der NSDAP jedoch gelungen war, auch Menschen aus den anderen Bevölkerungsschichten anzusprechen. Die nachfolgende Tabelle 3.3 zeigt die Parteimitglieder des Gaus „Südhanover-Brunswick“ im Jahr 1933.

Tab. 3.3 Parteimitglieder des Gaus „Südhanover-Brunswick“ im Jahr 1933

Schicht	Mitglieder in %
Unterschicht (z.B. Hilfskräfte in der Landwirtschaft, ungelernte Arbeiter, Gesellen im Handwerk)	30.7%
Mittelschicht (z.B. Meister im Handwerk, Angestellte, Kaufleute)	51.9%
Oberschicht (z.B. Manager, höhere Beamte, Akademiker)	8.4%
Unklarer Status (z.B. Witwen, Rentner, nicht erfasste Personen)	8.9%

Immerhin 30.7% der Mitglieder entstammten der Unterschicht. Der Anteil der Mitglieder aus der Oberschicht ist mit 8.4% ebenfalls beachtlich groß, wenn man bedenkt, dass die Oberschicht einen kleinen Teil der Gesamtbevölkerung ausmachte. Die NSDAP war somit tatsächlich eine „Volkspartei“ (siehe auch Weinstein, 1980).

Es ist nicht einfach, aus historischen Fakten Voraussetzungen zu explorieren, die die Deutschen „anfällig“ für Hitlers Führung machten. Sicherlich war die finanzielle Situation für viele Deutsche Anfang der 30er Jahre höchst problematisch. Kershaw (1985) beschreibt die Voraussetzungen für Hitlers Herrschaft in Bayern: Im Jahr 1933 waren 12% der Bevölkerung im berufstätigen Alter arbeitslos, besonders hoch war die

Arbeitslosigkeit in Industrie und Handwerk (27%). Teile der arbeitslosen Arbeiter blieben jedoch treue SPD-Anhänger, während auch sehr wohlhabende Adlige oder Industrielle zu Anhängern Hitlers wurden, sodass man die finanzielle Situation nicht als entscheidenden Faktor bezeichnen kann. Ähnlich verhält es sich mit der Art der Erziehung als möglichen Einflussfaktor: Die Annahme, Kinder aus „autoritären“ Elternhäusern seien „anfälliger“ für Hitlers Führung gewesen als Kinder, die demokratisch erzogen wurden, bestätigt sich nicht (siehe Weinstein, 1980). Die Konfession kann ebenfalls nicht als entscheidender, aber zumindest als wichtiger Einflussfaktor betrachtet werden: Falter (1995) ermittelte einen negativen Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zur katholischen Konfession und der Wahl der NSDAP ($r = -.53$ bzw. $r = -.71$ bei den Reichstagswahlen vom 14.09.1930 bzw. vom 20.05.1932). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es nicht genügt, die familiäre Herkunft, die Konfession bzw. die finanzielle Situation als Einflussfaktoren zu beachten, vielmehr muss die individuelle Konstellation von möglichen Einflussfaktoren jedes einzelnen Geführten betrachtet werden, um zu entscheiden, was ihn zu einem begeisterten Anhänger werden ließ.

Wenn Deutsche zu begeisterten Anhängern wurden, engagierten sich meist auch in den Parteiorganisationen, die ab dem 10. Lebensjahr den gesamten Lebensweg einer „nationalsozialistischen Frau“ oder eines „nationalsozialistischen Mannes“ begleiteten (siehe Abb. 3.6).

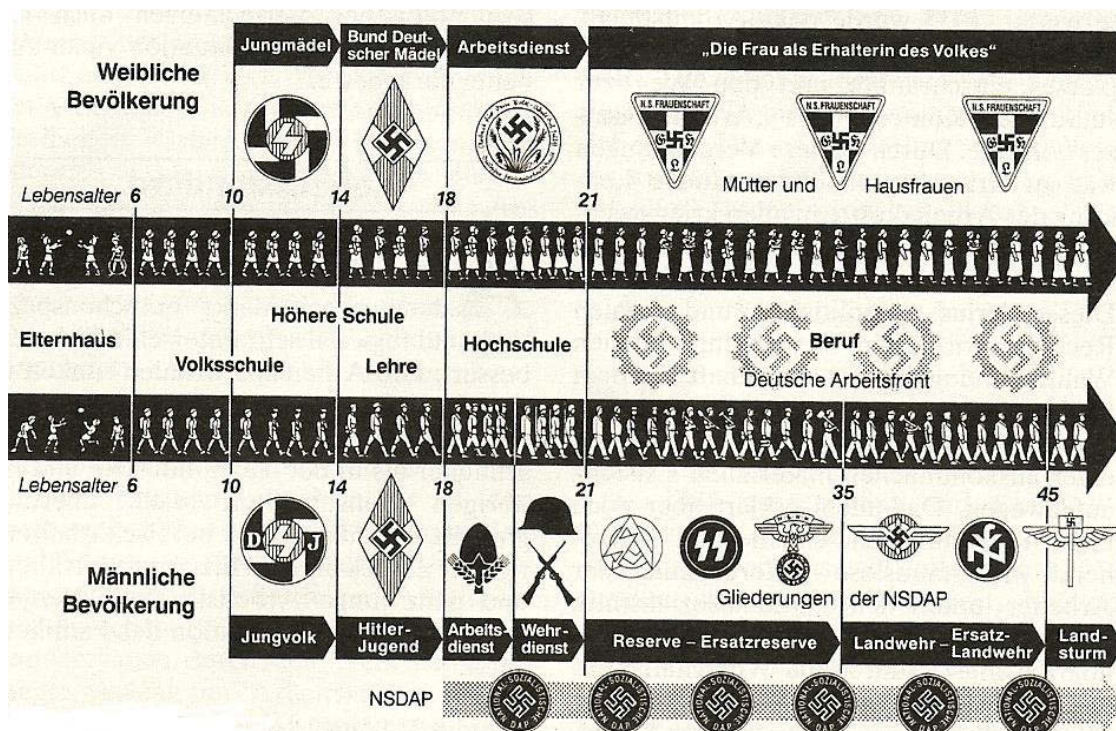


Abb. 3.6 Der „nationalsozialistische Lebensweg“ für Frauen und Männer (Thamer, 2004b, S. 27, © Bergmoser + Höller Verlag)

Waren die Anhänger erst Mitglieder in den Parteiorganisationen, wurden sie dort noch mehr in Sinne der nationalsozialistischen Ideologie beeinflusst und halfen Hitler durch ihr Engagement, seine Ideologie um- und seine Ziele durchzusetzen.

Kershaw (1992) vertritt die Auffassung, dass neben den fanatischen Anhängern auch die weniger begeisterten Anhänger, die nicht wirklich emotional an Hitler gebunden waren, zur Verstärkung des „charismatischen„ Führerkults“ und zur Festigung seiner Machtstellung beitrugen:

Die Masse der „Hitler-Gläubigen“ aus allen Teilen der Bevölkerung, die Hitler verherrlichten; durch diese Popularität wurde seine Machtstellung enorm gestärkt. Selbst die Menschen, die ihn nur widerstrebend bewunderten oder die ohne große Begeisterung mitmachten, weil sie keine Alternative sahen, und die Opportunisten, die bereit waren, lauter als alle anderen „Heil Hitler“ zu schreien, wenn ihnen das Vorteile brachte, trugen objektiv gesehen zur Stärkung des „charismatischen“ Führerkults bei (S. 29).

3.2.2.3 Beeinflussung der Bevölkerung durch die Unterführer

Bei einer großen „Volksgemeinschaft“ wie im „Dritten Reich“ bedurfte es Unterführer, die Hitlers charismatische Führung an das Volk auf allen Hierarchieebenen weitergeben sollten. Abgesehen von Hitlers direkten Untergebenen auf der obersten Hierarchieebene, waren dies nach Kershaw (1992) v.a. Funktionäre der NSDAP bzw. der angeschlossenen Organisationen:

Außerhalb der engeren Gruppe der NS-Führer bildeten die Aktivisten der „Bewegung“ die Hauptträger des Hitlerschen „Charismas“ als die wesentlichen Überbringer und Lieferanten der Botschaft von seinen „Großtaten“. Weitere wichtige Träger und Nutznießer des Hitlerschen „Charismas“ waren die Führer und Funktionäre jener Organisationen – darunter als wichtigste die SS –, die ihre Existenz und Machtausweitung ihrer engen Verbindung zu Hitler verdankten (S. 29).

Zahlreiche Propagandamaßnahmen in den unterschiedlichsten kulturellen Bereichen sollten dazu führen, dass die Deutschen die NS-Ideologie verinnerlichen: Kunstaussstellungen (z.B. die Ausstellung zur „entarteten Kunst“), Kinofilme (z.B. „Jud Süß“ oder „Ich klage an“ über „Euthanasie“), Theateraufführungen und Musikdarbietungen (allen voran Wagner-Opern) wurden streng durch Joseph Goebbels bzw. das Propagandaministerium und die Reichskulturkammer kontrolliert und dienten der gezielten Beeinflussung der Bevölkerung (siehe im Detail Benz, 2000; Kitchen, 2008). Die Nationalsozialisten schufen zudem einen eigenen Kalender, indem sie vorhandene Feiertage in ihrem Sinne uminterpretierten und eigene Feiertage hinzufügten. Die Feiertage wurden dann für Großveranstaltungen genutzt:

Der nationalsozialistische Kalender war umfangreich: Dem Tag der Machtergreifung vom 30. Januar folgte am 24. Februar die Parteigründungsfeier und die Aufnahme in die NSDAP. Im März wurde der Heldengedenktag und die Verpflichtung der Jugend gefeiert, am 20. April der Führergeburtstag. Der 1. Mai war nationaler Feiertag und Tag der nationalen Arbeit, der Muttertag und die Sommersonnenwende folgten im Mai und Juni. Im September wurde dann pompös der Reichsparteitag, zu dem Wallfahrten organisiert wurden, in Nürnberg abgehalten. Im Oktober folgte das Erntedankfest, am 9. November war der Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung. Im Dezember folgte das Fest der Wintersonnenwende und der deutschen Weihnacht (Bundeszentrale für politische Bildung, 1981, S. 11).

Eine besonders perfide Propagandamaßnahme war die Indoktrination der Kinder in der Schule: Ab Januar 1934 wurde in den Schulen mit dem „deutschen Gruß“ begrüßt und die verschiedenen Fächer waren inhaltlich stark nationalsozialistisch gefärbt (siehe Lorenz, 2005). Selbst wenn sich Eltern trotz massiven Drucks weigerten, ihre Kinder am „Weltanschauungsunterricht“ teilnehmen zu lassen und wenn die Kinder nicht in den entsprechenden Parteiorganisationen partizipierten, waren sie dennoch im regulären Unterricht massiven Beeinflussungsversuchen ausgesetzt. Nicht nur der Geschichtsunterricht, sondern auch andere Unterrichtsfächer waren von der NS-Ideologie durchtränkt, wie folgende Mathematikaufgaben zeigen:

Aufgabe 44: Wieviel Kinder muss eine Familie haben, damit der zahlenmäßige Bestand des Volkes gesichert ist?

[...]

Aufgabe 95: Der Bau einer Irrenanstalt erfordert 6 Millionen RM. Wie viele Siedlungen zu je 15 000 Reichsmark hätte man dafür bauen können?

Aufgabe 97: Ein Geisteskranker kostet täglich etwa 4 RM, ein Krüppel 5,50 RM, ein Verbrecher 3,50 RM. Nach vorsichtigen Schätzungen sind in Deutschland 300 000 Personen in Anstaltspflege. Wieviel Ehestandsdarlehen zu 1000 RM könnten von diesem Geld jährlich ausgegeben werden? (Bundeszentrale für politische Bildung, 1981, S. 1).

Während die genannten Propagandamaßnahmen von „ganz oben“ angeordnet, geplant und kontrolliert wurden, sollten auch Unterführer auf den unteren Hierarchieebenen direkten Einfluss auf die Bevölkerung nehmen. Diese Beeinflussung der Bevölkerung durch die Unterführer gelang jedoch nur in sehr begrenztem Ausmaß, die charismatische Führung ließ nicht „top down“ multiplizieren (vgl. van Laak, 2004). Kershaw (1999) betont, dass es v.a. zu Konflikten und Unstimmigkeiten kam, wenn nach der Machtergreifung Ämter mit Parteifunktionären mit einem niedrigen sozialen Status besetzt wurden. Obgleich die Beeinflussung der Bevölkerung durch die Unterführer nicht wie gewünscht erfolgte, schadete dies Hitlers Ansehen in der Bevölkerung nicht:

Darüber hinaus weckte der frenetische, aber meist destruktive Eifer der Parteiaktivisten neue oder alte Konflikte und Feindseligkeiten, insbesondere wenn er sich gegen bestehende Institutionen – in erster Linie die Kirchen – und Wertesysteme richtete. Auf mehreren Ebenen betrachtete man die Parteiaktivität als regelmäßigen – negativen – Eingriff in den Alltag normaler Bürger. [...] Wie der sprichwörtliche mittelalterliche König, dessen bösen Ratgebern die Schuld zugeschrieben wurde, blieb Hitler vor Unpopularität geschützt eben durch die Unpopularität der „kleinen Hitler“. Sein Charisma blieb unangestastet von den Widrigkeiten und Problemen des Alltags im Dritten Reich. Die Überzeugung, dass der Führer sofort einschreiten würde, wenn er vom täglichen Fehlverhalten seiner Untergebenen erführe, war selbst ein Produkt dieses Fehlverhaltens. Es war Ausdruck eines psychologischen Bedürfnisses nach einer unbefleckten, rechtschaffenen Instanz (Kershaw, 1999, S. 129).

Aber auch der Einfluss der anderen Politiker auf die Bevölkerung soll gering gewesen sein (vgl. van Laak, 2004). Umso wichtiger wurde der persönliche Eid, den Soldaten, Beamte sowie Jungen und Mädchen in den entsprechenden Jugendorganisationen auf Hitler leisten mussten: In einer mythisch-weihevoll inszenierten Zeremonie schworen die Mitglieder von Hitlers Gefolgschaft ihre Treue zum „Führer“ (siehe Herbst, 2000 und 3.2.1.1).

3.2.3 Die Kontextbedingungen von Hitlers Führung

Als dritte Komponente einer charismatischen Beziehung werden im Folgenden die Kontextbedingungen von Hitlers Führung betrachtet. Die charismatische Situation als Voraussetzung einer charismatischen Beziehung wurde bereits in Abschnitt 3.1.3.4 erläutert. Lepsius (1993) vertritt die Auffassung, dass im Vorfeld des „Dritten Reichs“ sowohl eine (1) *latente* als auch eine (2) *manifeste charismatische Situation* bestand:

(1) *Latente charismatische Situation.* In der deutschen Kultur war die Neigung zum charismatischen Glauben an eine von Gott oder dem Schicksal auserkorene Führungsperson zur Errettung Deutschlands relativ ausgeprägt – historische Beispiele sind die Charismatisierung Friedrichs II. von Preußen, Bismarcks oder Hindenburgs (siehe Lepsius, 1993). Kershaw (1992) sieht dies in Besonderheiten der deutschen politischen Kultur bzw. der deutschen Geschichte begründet:

Eine „nationale“ Geschichte, die oft als langwierige Vorgeschichte einer verspätet und nur partiell erlangten nationalen Einheit gesehen wird und großteils durch (sieg- oder verlustreiche) Kriege auf „deutschem“ Boden geprägt und stark durch Diskontinuitäten und Uneinigkeit gekennzeichnet ist, hat dazu geführt, dass viele Menschen – insbesondere, aber nicht nur, in bürgerlichen Kreisen – schließlich zu einer Heroisierung der Politik neigten (S. 27 f.).

In der Weimarer Republik zeigte sich diese

latente Bereitschaft für charismatische Führung [...] im Misstrauen gegenüber der neuen Verfassung, dem Parlamentarismus, der Parteienherrschaft und dem Einfluss der Interessengruppen (Lepsius, 1993, S. 100).

Als soziale Voraussetzung für eine latente charismatische Situation betrachtet Lepsius (1993) „die Wahrnehmung einer Krise“ (S. 101). Die Enttäuschung über die Herrschaft Kaiser Wilhelms II., die Verunsicherung und das Gefühl von Erniedrigung nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und dem Versailler Friedensvertrag, die Instabilität der Regierungen in der Weimarer Republik, die Inflation 1923, die Weltwirtschaftskrise 1929 und die daraus resultierende hohe Arbeitslosigkeit ließen bei vielen Deutschen die Hoffnung wachsen, dass ein starker politisch Führender die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krisen beenden wird (vgl. Kershaw, 1992; Lepsius, 1993):

Schon bevor Hitler Prominenz erlangte, war in den zwanziger Jahren in der deutschen Rechten die Sehnsucht nach einem neuen großen Führer – den sich manche als eine Mischung aus Krieger, Hohenpriester und Staatsmann vorstellten – weit verbreitet. Ein solcher Führer, so glaubte man, würde Deutschland aus seiner Zersplitterung herausführen und das Reich – ein Begriff, der mystische Bedeutung erlangt hatte – in alter Einigkeit und Größe wiederherstellen (Kershaw, 1992, S. 28).

(2) *Manifeste charismatische Situation.* Die latente wird zur manifesten charismatischen Situation, „wenn ein charismatischer Anspruch erhoben wird, eine Person auftritt, die verspricht, die Krise zu überwinden, und dafür Glaubwürdigkeit gewinnt“ (Lepsius, 1993, S. 101). Hitler bot den Deutschen eine selbstwertdienliche Interpretation ihrer Krisen an: Sie waren „das Werk der Kräfte des Bösen, die Deutschland versklaven und zerstören wollten“ (Lepsius, 1993, S. 102). Er versprach die Rettung Deutschlands, in-

dem er die Kräfte des Bösen zerschlagen und Deutschland „wiedererstehen“ lassen wollte. Seine Machtergreifung stellte er als „plötzliche wundersame Wende“ dar, „in die das Schicksal, die Fügung oder die Vorsehung eingegriffen habe“ (van Laak, 2004, S. 162 f.).

3.2.4 Die Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

Die Konsequenzen einer charismatischen Beziehung können vielfältig, weit reichend und im Fall von Hitler und den Deutschen auch fatal sein. Zunächst führte die charismatische Beziehung zu einer intensiven Verehrung Hitlers durch weite Teile der Bevölkerung. Diese zeigte sich z.B. in derartigen Anfragen an die Reichskanzlei:

Es ist mir geglückt, eine neue wertvolle Erdbeersorte zu züchten. In großer Verehrung für den Herrn Reichskanzler bitte ich sehr, diese Neuzüchtung „Hitler-Erdbeere“ nennen zu dürfen. Wir haben bereits eine Erdbeere „Hindenburg“ (Gärtnereibesitzer Bruno Koch, 1933; zitiert nach Stern & Brodersen, 2005, S. 5).

Ähnliche Anträge gab es auch für Dörfer, Glocken, Rosen und Schuhe, die man nach Hitler benennen wollte (vgl. Soboth, 2001). Die Antragssteller waren entweder selbst begeisterte Anhänger Hitlers oder clevere Geschäftsleute, die erkannten, dass mit Hitlers Namen aufgrund der weit verbreiteten Begeisterung in der Bevölkerung viel Geld zu verdienen wäre. Allerdings lehnten Hitler bzw. das NS-Regime eine derartige Kommerzialisierung von Hitlers Charisma entschieden ab, wie folgender Auszug aus der Ablehnung einer Hitler-Torte zeigt:

Der Führer und die Symbole der nationalsozialistischen Bewegung sind viel zu erhaben, um in kitschiger Art zur Geschäftemacherei und Reklamezustücken missbraucht zu werden (zitiert nach Soboth, 2001, S. 150).

Historisch noch fataler war die enorme Bereitschaft vieler Deutscher, sich für Hitler und das NS-Regime zu engagieren. Wie für eine „dunkle“ charismatische Beziehung postuliert, waren viele Deutsche aufgrund ihrer leidenschaftlichen Verehrung Hitlers auch zur Selbstaufopferung bereit, wie folgender Auszug aus einem Brief eines frühen Parteimitglieds nach Hitlers Rede auf dem Reichsparteitag 1936 veranschaulicht:

Mein Führer! ... Aus unendlicher Liebe fühle ich mich gedrungen, unserem Schöpfer tagtäglich dafür zu danken, der uns durch seine Gnade und dem ganzen deutschen Volk einen solch herrlichen Führer geschenkt. [...] Heil dem Führer zum Sieg mit allen ehemaligen Frontkämpfern, die auch heute noch treu zum Führer bis zum Tod ergeben sind, denn Deutschland muss leben, wenn auch wir sterben müssen. Ihr bis zum Tod treu ergebener Frontkamerad, Adolf Dörn (zitiert nach Kershaw, 1999, S. 104 f.).

Die tragischsten Konsequenzen dieser charismatischen Beziehung waren sicherlich die Verinnerlichung der NS-Ideologie, der bedingungslose Gehorsam und das kritiklose Wegsehen angesichts der Verfolgung politischer Gegner und der jüdischen Bevölkerung: Die frühen Maßnahmen der Judenverfolgung – Verbote, öffentliche Einrichtungen

zu nutzen, Ausschluss der jüdischen Bevölkerung aus bestimmten Berufen, Aufrufe zu Geschäftsboykotten, Schneeräumungen – wurden für alle Deutschen offen sichtbar durchgeführt. Spätestens die gewaltsamen Ausschreitungen in der Reichspogromnacht am 09.11.1938 machten das brutale Vorgehen des NS-Regimes gegen die jüdischen Mitbürger offensichtlich. Die Deportationen konnten ebenfalls nicht übersehen werden: Jüdische Besitztümer wurden öffentlich versteigert und Wohnungen deportierter jüdischer Mitbürger zur Miete angeboten. Es gab auch Ortsschilder, die verkündeten, dass der entsprechende Ort „judenfrei“ sei und in manchen Städten wurden die deportierten jüdischen Mitbürger von der Bevölkerung bei ihrem Abtransport verspottet. Das Wissen über die Vernichtungsmaßnahmen verbreitete sich ab 1942 (siehe Welzer, 2007):

Insgesamt wird man resümieren können, dass ein Wissen über die verbrecherische Behandlung der Juden im Vorfeld der Vernichtung zu annähernd 100 Prozent verbreitet war, aber zunehmend als weniger verbrecherisch empfunden und eingeordnet wurde. Über manifeste Informationen hinsichtlich der Massenvernichtungen, die ab 1941 stattfanden, verfügten mit einiger Wahrscheinlichkeit zwischen einem Drittel und der Hälfte der Zeitgenossen, während ein nicht quantifizierbarer weiterer Anteil der Bevölkerung über Wissen in Form des offenen Geheimnisses verfügte. Diese Form des Wissens hat den Vorteil, dass man sich von ihm im Nachhinein problemlos distanzieren kann, und zwar nach innen wie nach außen (Welzer, 2007, S. 28).

Fest steht, dass Hitler ohne die fanatische Unterstützung seiner Anhänger nie derartige Macht erlangt hätte und dass die in seinem Namen verübten Verbrechen unter starkem öffentlichem Protest nicht möglich gewesen wären. Die Deutschen als Teil der charismatischen Beziehung trugen daher auch Verantwortung für das Leiden von Millionen von Menschen als Resultat von Hitlers Herrschaft, da sie diese möglich gemacht hatten.

3.3 Regimegegner im „Dritten Reich“

Neben den fanatischen Anhängern Hitlers und Mitläufern, die sich mit Hitler und dem „Dritten Reich“ arrangierten, gab es auch überzeugte Regimegegner, die Hitler von Anfang an ablehnten. Dass nicht alle Deutschen Hitler und das NS-Regime akzeptierten, belegt beispielsweise die Volksabstimmung, mit der sich Hitler am 19.08.1934 die Vereinigung der Befugnisse des Reichspräsidenten- und des Reichskanzleramts legitimieren ließ (siehe auch 3.2.1.1): Immerhin stimmten 10.1% der Wahlberechtigten mit „Nein“ und 2% gaben einen ungültigen Stimmzettel ab (siehe Benz, 2000). Auch zahlreiche zeitgenössische Spottnamen Hitlers zeugen von einer regimekritischen Haltung eines Teils der Deutschen: Hitler wurde u.a. als „Rattenfänger“, „Marionettenspieler“, „Scharlatan“, „Totengräber“, „dahergelaufener Postkartenmaler“, „Dauer-Asylant“, „Bierbankschwätzer“, „Schmierer-Komödiant“ und „kleiner Mussolinerich“ bezeichnet (van Laak, 2004, S 150 f.). Im Folgenden werden zunächst innere Emigration sowie passiver und aktiver Widerstand abgegrenzt (siehe 3.3.1). Es folgt eine Übersicht über einzelne Widerstandskämpfer und -gruppen in Deutschland (siehe 3.3.2).

3.3.1 Innere Emigration und passiver bzw. aktiver Widerstand

Ein Teil der Regimegegner lebte in *innerer Emigration*. Diese Regimegegner waren nicht mit Hitlers Politik einverstanden und vertraten Werte und Ideale, die der nationalsozialistischen Ideologie widersprachen. Da die überwältigende Mehrheit der Deutschen Hitler unterstützte, waren sie in der Minderheit und zogen sich aus Angst vor Verfolgung ins Privatleben zurück. Viele SPD-Mitglieder suchten z.B. nach dem Verbot ihrer Partei den Kontakt zu Gleichgesinnten, mit denen sie sich gefahrlos austauschen konnten. Die Regimegegner in innerer Emigration versuchten meist, sich dem Einfluss des NS-Regimes zu entziehen – sie hörten z.B. trotz Verbotes ausländische Radiosender und verweigerten den „Hitlergruß“ (siehe Benz, 2000).

Das „Abhören“ ausländischer Radiosender, die Verweigerung des „Hitlergrußes“ und die Verweigerung, an Propagandaveranstaltungen teilzunehmen, sind Beispiele für *passiven Widerstand* im „Dritten Reich“. Passiver Widerstand war mit großen Gefahren für Regimegegner verbunden, wie das Hören ausländischer Radiosender zeigt: Seit dem 01.09.1939 konnte es aufgrund der Verordnung über „außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ die Todesstrafe zur Folge haben. In den ersten sechs Monaten nach Inkrafttreten der Verordnung gab es 2197 Verhaftungen. Die ersten Todesstrafen wurden im September 1941 verhängt. Grundsätzlich wäre die Gefahr, beim Hören ausländischer Radiosender entdeckt zu werden, eher gering gewesen, weil selbst die Gestapo nur begrenzte Kontrollmöglichkeiten hatte. Die Gefahr für Regimegegner, die passiven Widerstand leisteten, ging vielmehr von den eigenen Mitbürgern aus: Die Gestapoakten über Anzeigen wegen „Abhörens“ ausländischer Radiosender aus den Städten Düsseldorf, Neustadt und Würzburg belegen, dass 73% der 226 angezeigten Personen von ihren Mitbürgern denunziert worden waren (siehe Gellately, 2005).

Nach Benz (2004a) müssen die „kritischen bis abweisenden Haltungen der Verweigerung und Selbstbehauptung“ von den „bewussten Anstrengungen zur Änderung der Verhältnisse“ abgegrenzt werden (S. 8). *Aktiver Widerstand* geht über die Verweigerung der Partizipation hinaus und umfasst Tätigkeiten, die darauf abzielten, Hitler und dem NS-Regime nachhaltig zu schaden (vgl. Löwenthal, 1982; zitiert nach Reith, 1999). Zum aktiven Widerstand zählten Versuche, die Mitbürger zum kritischen Denken anzuregen, z.B. in Form von Parolen an Hauswänden oder Flugblättern. Ebenfalls zum aktiven Widerstand gehörten alle Hilfsmaßnahmen für Personen, die vom NS-Regime verfolgt wurden, z.B. das Verstecken und Versorgen verfolgter Personen, das Fälschen von Ausweispapieren und die Hilfe zur Flucht. Die extremste Form von aktiven Widerstandstätigkeiten waren Attentatsversuche. Aktive Widerstandstätigkeiten waren mit noch größeren persönlichen Gefahren verbunden als passiver Widerstand.

Insgesamt wurden alle Formen des Widerstands strengstens mit Haft in Gefängnissen oder Konzentrationslagern bzw. mit Hinrichtungen bestraft. 11000 Menschen wurden von Sondergerichten zum Tode verurteilt. Die Sondergerichte waren als besondere Strafgerichte den Oberlandesgerichten zugeordnet. Sie unterlagen nicht der normalen Prozessordnung und für die Angeklagten waren keine Rechtsmittel zulässig. 5000

weitere Todesurteile wurden durch den Volksgerichtshof verhängt. Der Volksgerichtshof war für Hoch- und Landesverrat zuständig (siehe Benz, 2004c). Seine Aufgabe war nach der Feststellung eines Rechtsanwalts im Jahr 1938 „nicht die, Recht zu sprechen, sondern die, die Gegner des Nationalsozialismus zu vernichten“ (zitiert nach Benz, 2004c, S. 44). Der Volksgerichtshof verurteilte z.B. am 06.11.1944 Ehrengard Frank-Schulz aus Berlin-Wilmersdorf zum Tode, weil sie gegenüber einer Schwester des Roten Kreuzes bedauerte, dass das Attentat auf Hitler vom 20.07.1944 gescheitert war und äußerte, dass einige Jahre unter angelsächsischer Herrschaft besser wären als die „gegenwärtige Gewaltherrschaft“ (Vinke, 2005, S. 201). Eine besonders perfide Bestrafung war zudem die „Sippenhaft“ – Angehörige von Regimegegnern wurden in Gefängnisse oder Konzentrationslager gebracht und dort besonders schlecht behandelt (siehe Vinke, 2005). Doch trotz des großen persönlichen Risikos und dem Wissen, dass die eigenen Angehörigen in Gefahr gebracht wurden, gab es immer wieder

Menschen, die in einem entscheidenden Moment ihres Lebens das Richtige taten, die sich für die Seite der Menschlichkeit entschieden, statt sich in das System von Unterdrückung und Terror einbinden zu lassen (Vinke, 2005, S. 194).

3.3.2 Widerstandskämpfer und -gruppen

Verschiedenste Formen des Widerstands wurden von einzelnen Personen oder von Widerstandsgruppen geleistet. Zahlreiche Monografien dokumentieren ausführlich die verschiedenen Formen des Widerstands in Deutschland (z.B. Mehringer, 1997; Steinbach & Tuchel, 2004b; Ueberschär, 2006). Um die Vielseitigkeit des deutschen Widerstands aufzuzeigen und zu würdigen, werden im Folgenden bedeutende Widerstandskämpfer und -gruppen im Überblick dargestellt.

(1) *Carl von Ossietzky*. Carl von Ossietzky übte bereits vor der Machtergreifung massive Kritik an Hitler: „Wie groß muss die geistige Versumpfung eines Volkes sein, das in diesem albernem Poltron einen Führer sieht, also eine Persönlichkeit, der nachzueifern wäre?“ (von Ossietzky, 1931; zitiert nach Vinke, 2005, S. 176). Bereits einen Monat nach der Machtergreifung wurde er aufgrund seines überzeugten Eintretens für die Demokratie verhaftet und ins Polizeigefängnis am Alexanderplatz in Berlin gebracht. Danach kam er zunächst ins Konzentrationslager Sonnenburg und schließlich ins Konzentrationslager Esterwegen, wo er aufgrund der harten Arbeit und der schlechten Haftbedingungen schwer erkrankte. Als man ihm 1936 nachträglich den Friedensnobelpreis für 1935 verlieh, musste das NS-Regime aufgrund des starken internationalen Drucks von Ossietzky aus der Haft entlassen. Durch seine schwere Erkrankung starb er jedoch bereits zwei Jahre später (siehe ausführlich Vinke, 2005).

(2) *Kommunistischer Widerstand*. Für Mitglieder der KPD war Widerstand besonders schwierig, weil sie schon zu Beginn des „Dritten Reichs“ zu den politisch Verfolgten des NS-Regimes gehörten. Sie machten aber dennoch mit verschiedenen Aktionen auf sich aufmerksam: z.B. durch rote Fahnen an Fabrikschlotten, Flugblätter und Broschüren und Sprechchören in Berliner Hinterhöfen. Während des Krieges bildeten

sich neue kommunistische Widerstandsgruppen, die in Flugschriften zur Sabotage in der Rüstungsindustrie aufforderten und über die aktuelle Kriegslage informierten. Eine kommunistische Widerstandsgruppe, der überwiegend Jugendliche angehörten, bildete sich um Herbert Baum. Die *Herbert-Baum-Gruppe* protestierte u.a. durch Wandparolen und Flugblätter. Nach einem Brandanschlag auf eine antikomunistische Ausstellung wurden 20 Mitglieder der Gruppe zum Tode verurteilt (siehe ausführlich Benz, 2000; Vinke, 2005).

(3) *Sozialdemokratischer bzw. sozialistischer Widerstand*. Sozialdemokratischer Widerstand wurde v.a. durch Organisationen geleistet, die sich bereits vor 1933 von der SPD gelöst hatten. Die größte Organisation war die *Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD)* – 5000 ihrer Mitglieder befanden sich in den Jahren 1935 und 1936 im Widerstand. Die meisten von ihnen wurden in den Folgejahren von der Gestapo verhaftet. Der *Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK)* hatte eine Exilzentrale in Paris und verschiedene Organisationsstützpunkte in Form von vegetarischen Restaurants in Deutschland. Die Mitglieder verbreiteten Flugblätter sowie die „Neuen Politischen Briefe“ und schrieben Parolen auf Wände und Straßen. Die bekannteste Aktion der Gruppe war die „Autobahn-Aktion“ vom 19.05.1935, in der sie ein Autobahnteilstück, das Hitler durch eine Fahrt eröffnete, mit Parolen – z.B. „Hitler = Krieg“ oder „Nieder mit Hitler“ – versahen. Die Parolen auf Brücken wurden durch das NS-Regime noch vor der Eröffnung abgehängt, die Schriftzüge auf den Straßen wurden zwar zunächst mit Sand überdeckt, aber durch den einsetzenden Regen waren sie während Hitlers Fahrt wieder lesbar (siehe ausführlich Benz, 2000).

(4) *Liberaler Widerstand*. Aus liberalen Kreisen gab es zunächst Widerstand in Form von kritischen Publikationen – der bekannteste unter den liberal-demokratischen Publizisten war der spätere Bundespräsident Theodor Heuss. Zudem gab es ab Mitte der 30er Jahre eine Widerstandsgruppe um Hans Robinsohn und Hans Strassmann. Robinsohn stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie und konnte 1938 emigrieren. Strassmann war von seinem jüdischen Stiefvater adoptiert worden und befand sich ab Sommer 1942 in „Schutzhaft“. Demnach waren die Handlungsmöglichkeiten der Gruppe frühzeitig eingeschränkt. Sie entwickelte ein liberal-demokratisches Grundsatprogramm, das nicht überliefert ist. Der ehemalige Berliner Bürgermeister Fritz Elsas, ein weiteres Mitglied der Gruppe, stellte um die Jahreswende 1937/1938 Kontakt zu Carl Goerdeler bzw. dem *Goerdeler Kreis* her (siehe unten), mit dem bald eine enge Zusammenarbeit entstand (siehe ausführlich Frölich, 2004; Mehringer, 1997).

(5) *Konservativer Widerstand*. Teilweise waren die konservativen Kreise mit Teilen von Hitlers Politik einverstanden – viele Konservative hatten sich z.B. ebenfalls eine Aufkündigung des Versailler Vertrags gewünscht. Es gab aber auch Widerstandskämpfer mit traditionell konservativem Hintergrund, die in unterschiedlichen Widerstandsgruppen tätig wurden: z.B. Ludwig Beck, Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Ulrich von Hassell, Carl Friedrich Goerdeler und Helmuth James Graf von Moltke (siehe ausführlich Klaus, 2004). Ihre Widerstandstätigkeiten werden bei der Beschreibung ihrer jeweiligen Widerstandsgruppe näher ausgeführt.

(6) *Protestantischer Widerstand.* Die evangelische Kirche war während der Zeit des „Dritten Reichs“ gespalten: Die *Deutschen Christen* unter „Reichsbischof“ Ludwig Müller verhielten sich regimetreu und unterstützten Hitler:

Wie jedem Volk, so hat auch unserem Volk der ewige Gott ein arteigenes Gesetz eingeschaffen. Es gewann Gestalt in dem Führer Adolf Hitler und in dem von ihm geformten nationalsozialistischen Staat (1933, zitiert nach Benz, 2000, S. 122).

Die *Bekennende Kirche* vereinte regimekritische evangelische Christen und stand in Opposition zu den Deutschen Christen und dem NS-Regime. In einer geheimen Denkschrift an Hitler verurteilten sie den Antisemitismus, die Konzentrationslager und die Willkürherrschaft des Regimes. In Predigten wandten sie sich im Allgemeinen jedoch nicht öffentlich gegen Hitler und riefen ihre Gemeindemitglieder auch nicht zu öffentlichem Protest bzw. zum Widerstand auf. Offene Kritik übten jedoch einzelne Pfarrer – z.B. Julius von Jan, der die Reichspogromnacht öffentlich verurteilte. Der Pfarrer Martin Niemöller übte Regimekritik in seinen Predigten und gründete im Herbst 1933 den *Pfarrernotbund* als Reaktion auf die Einführung der Judendiskriminierung in den Kirchen. Er wurde 1937 verhaftet und blieb bis 1945 im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. Der bekannteste evangelische Widerstandskämpfer ist sicherlich der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer. Bereits vor der Machtergreifung warnte er vor den Gefahren des aufkommenden Nationalsozialismus. Zwei Tage nach Hitlers Machtergreifung erklärte er in einem Rundfunkvortrag: „Führer und Amt, die sich selbst vergotten, spotten Gottes“ (zitiert nach Vinke, 2005, S. 180). Weil ihm aufgrund seiner öffentlichen Kritik die Lehrbefugnis entzogen wurde, leitete er bis 1937 ein illegales Priesterseminar. Über seinen Schwager bekam Bonhoeffer Kontakt zu politischen Widerstandsgruppen, für die er z.B. Informationen ins Ausland schmuggelte. Im April 1943 wurde er festgenommen und 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet. Insgesamt wurden ca. 900 evangelische Christen aufgrund ihrer religiös motivierten Widerstandstätigkeit verhaftet – zwölf von ihnen wurden hingerichtet (siehe ausführlich Benz, 2000).

(7) *Katholischer Widerstand.* Die katholische Kirche als Institution stellte sich nicht entschlossen gegen Hitler und das NS-Regime. Sie protestierte v.a. bei Einschränkungen des Religionsunterrichts oder Verhaftungen von Geistlichen. Es gab aber auch katholische Geistliche, die Widerstand leisteten. Kardinal Clemens August Graf von Galen verurteilte in seinen Predigten und in Rundbriefen das „Euthanasieprogramm“. Der Jesuitenpater Alfred Delp gehörte dem *Kreisauer Kreis* an (siehe unten). Max Josef Metzger, ein katholischer Priester, wurde mehrfach wegen regimekritischen Predigten verhaftet. Sein 1943 verfasstes „Manifest für ein neues Deutschland“ sollte die Opposition gegen Hitler im Ausland bekannt machen. Nach seiner Festnahme im Juni 1943 wurde er im Oktober vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und im April 1944 hingerichtet (siehe ausführlich Benz, 2004b; Vinke, 2005).

(8) *Widerstand der Zeugen Jehovas.* Die Zeugen Jehovas wandten sich geschlossen gegen Hitler und das NS-Regime. Zur Zeit des Nationalsozialismus gehörten ca. 25000 Personen den Zeugen Jehovas an – etwa die Hälfte von ihnen übte nach dem Verbot ihrer Glaubensgemeinschaft im Jahr 1933 weiterhin ihren „Verkündigungs-

dienst“ aus (Benz, 2000, S. 125). Weil sie sowohl den „deutschen Gruß“ als auch den Wehrdienst verweigerten und die Bevölkerung in Flugblättern über die Verbrechen des NS-Regimes aufklärten, wurden ca. 10000 Mitglieder verhaftet – etwa 1200 von ihnen wurden hingerichtet (siehe ausführlich Benz, 2000; Garbe, 2004).

(9) *Proteste der Jugend*. Nicht alle Jugendlichen waren mit der Uniformierung und dem Konformitätsdruck der nationalsozialistischen Jugendverbände einverstanden. Die Jugendlichen der *Swing-Jugend* trugen z.B. legere Kleidung und längere Haare. Statt deutscher Volksmusik hörten sie amerikanischen Swing und Jazz. 1942 initiierte Heinrich Himmler eine Verhaftungswelle, in deren Rahmen viele Jugendliche in Konzentrationslager verschleppt wurden. Die *Edelweiß-Piraten* erhielten ihren Namen wahrscheinlich durch die Behörden, die ihre Verhaftung anordneten. Sie waren vorwiegend junge Arbeiter aus dem Ruhr- und Rhein-Main-Gebiet und standen in Opposition zur „Hitler-Jugend“, die sie durch andere Grußformeln und Abzeichen provozierten. Auch aus dieser Gruppe wurden zahlreiche Jugendliche verhaftet und in Konzentrationslager gebracht (siehe ausführlich Vinke, 2005).

(10) *Die Frauen von der Rosenstraße*. Diese Widerstandsaktion wurde durch den Film „Rosenstraße“ bekannt. In der Berliner Rosenstraße demonstrierten Ende Februar 1943 ca. 200 Frauen für die Freilassung ihrer jüdischen Ehemänner, die in einem Gebäude in der Rosenstraße 2–4 festgehalten wurden, weil sie nach Auschwitz deportiert werden sollten. Tag und Nacht harhten die Frauen aus und ließen sich trotz Polizei- und SS-Präsenz nicht von ihrer Forderung „Gebt uns unsere Männer heraus“ abbringen. Der Protest war überaus erfolgreich: Weil das NS-Regime nicht wusste, wie es mit dem lautstarken Protest der Frauen in aller Öffentlichkeit umgehen sollte, wurden die Männer am 06.03.1943 freigelassen (siehe ausführlich Benz, 2004d; Vinke, 2005).

(11) *Die Weiße Rose*. Eine der bekanntesten Widerstandsgruppen ist sicherlich die *Weiße Rose* um Hans und Sophie Scholl, Willi Graf, Christoph Probst, Alexander Schmorell und dem Professor für Philosophie Kurt Huber (siehe Benz, 2000). Die Gruppe malte u.a. nachts Parolen, wie „Nieder mit Hitler“ und „Freiheit“, an Hauswände. Besonders bekannt wurden die sechs Flugblätter, die ab 1942 in Auflagen zwischen 6000 und 9000 Exemplaren per Post in Süddeutschland und Österreich verschickt wurden. Im vierten Flugblatt heißt es:

Jedes Wort, das aus Hitlers Mund kommt, ist Lüge. Wenn er Frieden sagt, meint er den Krieg, und wenn er in frevelhaftester Weise den Namen des Allmächtigen nennt, meint er die Macht des Bösen [...]. Obgleich wir wissen, dass die nationalsozialistische Macht militärisch gebrochen werden muss, suchen wir eine Erneuerung des schwerverwundeten deutschen Geistes von innen zu erreichen. Dieser Wiedergeburt muss aber die klare Erkenntnis aller Schuld, die das deutsche Volk auf sich geladen hat, und ein rücksichtsloser Kampf gegen Hitler und seine allzu vielen Helfershelfer (...) vorausgehen (Viertes Flugblatt der Weißen Rose, 1942; Vinke, 2005, S. 184).

Am 18.02.1943 wurden Sophie und Hans Scholl beim Verteilen des sechsten Flugblatts in der Universität München beobachtet. Sie wurden am 22.02.1943 gemeinsam mit Christoph Probst durch den Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und wenige Tage später hingerichtet. Nachdem auch Kurt Huber, Alexander Schmorell, Willi Graf sowie

Hans Leipelt hingerichtet worden waren und weitere Mitglieder zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, existierte die Widerstandsgruppe nicht mehr (siehe ausführlich Vinke, 2005).

(12) *Die Rote Kapelle*. Den Namen erhielt die Widerstandsgruppe, zu der ca. 150 Frauen und Männer gehörten, von der militärischen Abwehr. Die Gruppe entstand aus mehreren Gesprächskreisen, die sich z.T. bereits im Jahr 1933 trafen. Ihre kritische Haltung brachten die Mitglieder durch Klebezettel und Flugblätter zum Ausdruck. Ab Herbst 1940 nahmen sie Kontakt zum sowjetischen Nachrichtendienst in Berlin auf. Es ist unklar, wie viele Informationen durch die Widerstandsgruppe an die Sowjetunion übermittelt wurden. 126 Mitglieder der *Roten Kapelle* wurden zwischen Herbst 1942 und Frühjahr 1943 verhaftet. Die meisten wurden zu Gefängnisstrafen oder zum Tode verurteilt. Einige Mitglieder wurden ohne Gerichtsverfahren hingerichtet (siehe ausführlich Benz, 2004c).

(13) *Onkel Emil*. Die von Ruth Andreas-Friedrich und ihrem Lebensgefährten Leo Borchard gegründete Widerstandsgruppe half unter großen persönlichen Risiken verfolgten jüdischen Mitbürgern und politisch Verfolgten, indem sie ihnen Quartier und Lebensmittel besorgten und ihnen mit gefälschten Ausweispapieren zur Flucht verhalfen. Außerdem zerstörten sie nationalsozialistische Symbole und gaben Informationen ins Ausland weiter. Der Name *Onkel Emil* leitet sich von der Parole ab, mit der sich die Mitglieder der Gruppe bei Gefahr warnten. Da die Gruppe unentdeckt blieb, leistete sie bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ Widerstand (siehe ausführlich Vinke, 2005). Das Tagebuch von Ruth Andreas-Friedrich wurde im Rahmen einer Diplomarbeit ausgewertet (Verges, 2008).

(14) *Hilfe für Verfolgte durch Einzelpersonen*. Weltberühmt wurde durch den Film „Schindlers Liste“ Oskar Schindlers Rettung von mehr als 1000 jüdischen Mitbürgern. Ähnlich wie Schindler bewahrte Berthold Beitz als Bevollmächtigter der Firma Krupp jüdische Arbeiter vor der Deportation. Er erfand Begründungen, warum auch Frauen und Kinder für die Arbeit benötigt wurden, seine Frau versteckte zudem jüdische Kinder. Nach einer Denunzierung entging er nur knapp einer Verhaftung. Nachdem er 1944 zur Wehrmacht einberufen wurde, musste er jedoch seine Widerstandstätigkeit aufgeben. Hiltgunt Zassenhaus oblag als Angestellte der Briefprüfstelle in Hamburg die Überprüfung jüdischer Post – sie sollte Briefe aussortieren, in denen jüdische und skandinavische Häftlinge um Lebensmittel, Medikamente etc. baten. Sie nahm die Briefe heimlich an sich und leitete sie weiter. Mithilfe einer von ihr angelegten Namenskartei skandinavischer Häftlinge konnte das Schwedische Rote Kreuz die Freilassung von ca. 1200 Häftlingen aushandeln, die eigentlich auf den Befehl Hitlers ermordet werden sollten. Als Hiltgunt Zassenhaus im Frühjahr 1945 erfuhr, dass sie von der Gestapo verhört werden sollte, tauchte sie bis zum Kriegsende unter (siehe ausführlich Vinke, 2005). Auf die Frage, warum sie Widerstand leistete, antwortete Hiltgunt Zassenhaus:

Es war ... menschlicher Anstand ... Das Erste, was ich damals lernen musste, war: Du bist allein, wenn Du gegen den Strom schwimmst. Und das Zweite: Jeder Mensch hat Möglichkeiten, Mut zu zeigen und Widerstand zu leisten. Seine Chancen sind nur begrenzt durch seine Angst und durch seinen Mangel an Initiative (zitiert nach Vinke, 2005, S. 195).

(15) *Georg Elser*. Der schwäbische Schreiner Georg Elser bereitete über ein Jahr lang sein Attentat auf Hitler vor. In mindestens 30 Nächten versteckte er sich abends im Bürgerbräukeller in München, um nachts eine Bombe in einer Säule in der Nähe des Rednerpults zu platzieren. Am 08.11.1939 feierte Hitler mit den „Alten Kämpfern“ und hielt eine Rede in unmittelbarer Nähe zur Bombe. Als sie explodierte, war Hitler jedoch bereits aufgebrochen, um einen Sonderzug zu erreichen – aufgrund des schlechten Wetters konnte er nicht zurück nach Berlin fliegen. Georg Elser wurde bereits kurz vor der Explosion beim Versuch, in die Schweiz auszureisen, verhaftet. Er hatte Aufzeichnungen von der Erstellung des Sprengsatzes und eine Postkarte vom Münchner Bürgerbräukeller bei sich. Nach schweren Folterungen gestand er den Attentatsversuch. Da die Gestapo „Hintermänner“ der Tat vermutete, wurde er immer wieder verhört und schließlich am 09.04.1945 hingerichtet. Georg Elser war ein Widerstandskämpfer, der keiner politisch oder religiös motivierten Widerstandsgruppe angehörte, sondern aus persönlicher Überzeugung handelte: Er war überzeugt, dass die Situation für die Bevölkerung unter Hitlers Regierung deutlich schlechter statt besser geworden war und dass eine andauernde Herrschaft Hitlers zwangsläufig zum Krieg führen wird (siehe ausführlich Benz, 2004d; Ueberschär, 2006; Vinke, 2005).

(16) *Der Goerdeler Kreis*. Carl Friedrich Goerdeler musste – im Gegensatz zu anderen konservativen Politikern wie Konrad Adenauer – sein Bürgermeisteramt nach der Machtergreifung nicht abtreten. 1934 wurde er zudem in seinem Amt als Reichspreiskommissar bestätigt. Er übte offene Kritik – v.a. an der Wirtschaftspolitik des „Dritten Reichs“, aber auch an der Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung – und legte 1937 sein Bürgermeisteramt nieder. In der Berliner Mittwochsgesellschaft traf er andere liberale und konservative Kritiker des Regimes, z.B. Ludwig Beck, den Generalstabschef des Heeres, Ulrich von Hassell, den deutschen Botschafter in Rom, und Johannes Popitz, den preußischen Finanzminister. Carl Goerdeler wurde aufgrund seiner guten Kontakte zum Zentrum eines Widerstandskreises, zu dem auch Sozialdemokraten und Oppositionelle aus militärischen Kreisen gehörten. Ziele der Gruppe waren der Sturz Hitlers durch das Militär sowie der Aufbau einer neuen rechtsstaatlichen, christlich geprägten Staatsordnung. Die Gruppe entwickelte konkrete Pläne für den Umsturz – es wurde sogar festgelegt, welche Personen die frei werdenden politischen Ämter bekleiden sollten. Der Versuch, hochrangige Frontoffiziere in die Umsturzpläne einzubeziehen, misslang jedoch. Kontakt bestand lediglich zu Offizieren des Ersatzheeres. Bereits vor dem 20.07.1944 war Carl Goerdeler untergetaucht, weil seine Widerstandstätigkeiten nicht unentdeckt geblieben waren. Nachdem er denunziert und verhaftet worden war, wurde er am 08.09.1944 – ebenso wie andere Mitglieder seiner Gruppe – zum Tode verurteilt und am 02.02.1945 im Gefängnis Plötzensee hingerichtet (siehe ausführlich Benz, 2000).

(17) *Der Kreisauer Kreis*. Auf dem Gut von Helmuth James Graf von Moltke im niederschlesischen Kreisau trafen sich im Jahr 1942 regimekritische Männer und Frauen unter der Führung von Graf von Moltke, seiner Frau Freya von Moltke sowie Peter und Marion Yorck von Wartenburg zu einer Diskussion über das Verhältnis von Kirche und Staat und anderer Fragen. Die Gruppe setzte sich aus Personen mit unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichen politischen und religiösen Überzeugungen zusammen. Auch sie formulierten Ideen für eine neue rechtsstaatliche, demokratische und christlich geprägte Staatsordnung. Graf von Moltke wünschte sich v.a. wegen den Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung und den Kriegsgefangenen ein Ende des NS-Regimes – er lehnte jedoch lange Zeit ein Attentat auf Hitler ab, weil er moralische Bedenken hatte und eine Märtyrerrolle Hitlers fürchtete. Nach seiner Verhaftung im Januar 1944 zerbrach der von der Gestapo so benannte *Kreisauer Kreis* – einige Mitstreiter wurden Mitglieder des *Goerdeler Kreises* und beteiligten sich am Attentat vom 20. Juli. Durch die Verhöre nach dem gescheiterten Attentat wurde die Gestapo auf den *Kreisauer Kreis* aufmerksam. Graf von Moltke verteidigte sich und die anderen Mitglieder mit dem Argument, dass die Gruppe keine konkreten Pläne gehabt, sondern nur Überlegungen angestellt habe. Er wurde am 11.01.1945 – wie fast alle Mitglieder des *Kreisauer Kreises* – zum Tode verurteilt und am 23.01.1945 im Gefängnis Plötzensee hingerichtet (siehe ausführlich Benz, 2000; Vinke, 2005).

(18) *Die Widerstandsgruppe des Attentats vom 20. Juli*. Das Attentat auf Hitler vom 20.07.1944 gilt als der Inbegriff deutschen Widerstands. Nachdem bereits mehrere Attentatsversuche aus Kreisen des Militärs gescheitert waren, war die militärische Lage im Sommer 1944 bereits völlig aussichtslos. Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg wollte mit seinem Attentat jedoch ein Zeichen setzen. Die politische Neuordnung des Staates war durch die Zusammenarbeit mit dem *Goerdeler Kreis* bereits vorbereitet. Für den militärischen Umsturz wurde die sogenannte „Operation Walküre“ geplant, für die Kontakte zu Offizieren in wichtigen Schlüsselpositionen geknüpft wurden. Am 20.07.1944 nahm Graf von Stauffenberg an einer militärischen Lagebesprechung in der „Wolfsschanze“ teil. Die mit einem Zeitzünder versehene Bombe platzierte er in einer Aktentasche in der Nähe Hitlers und verließ die Besprechung unter einem Vorwand. Die Explosion tötete fünf der anwesenden Personen, Hitler wurde jedoch nur verletzt. Von Stauffenberg flog in dem Glauben, das Attentat wäre geglückt, nach Berlin und setzte in den Räumen des Oberkommandos des Heeres (OKH) in der Bendlerstraße die „Operation Walküre“ in Gang. Sie misslang jedoch, weil sich wichtige Wehrkreisbefehlshaber nicht anschließen wollten und weil die Nachricht vom Überleben Hitlers schnell durch den Rundfunk verbreitet wurde. Kurz vor Mitternacht wurden die Anführer der Aktion verhaftet. Von Stauffenberg wurde gemeinsam mit drei weiteren Widerstandskämpfern nach Mitternacht im Hof des OKH-Gebäudes erschossen. Es folgte die Verhaftung von tausenden von Regimegegnern, die an der Widerstandsaktion beteiligt waren bzw. verdächtigt wurden, beteiligt zu sein. Mehrere hundert Regimegegner wurden bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ hingerichtet, viele ihrer Angehörigen wurden zur „Sippenhaft“ verurteilt (siehe ausführlich Benz, 2000; Vinke, 2005).

Der Überblick über die verschiedenen Widerstandskämpfer und -gruppen veranschaulicht, wie vielseitig die Widerstandsaktivitäten waren: Widerstand wurde alleine oder organisiert in Gruppen geleistet. Die Zielsetzungen waren unterschiedlich: Die Aktivitäten waren darauf ausgerichtet, die Öffentlichkeit angesichts der Missstände und Verbrechen Hitlers und des NS-Regimes wachzurütteln, verfolgten Personen zu helfen, Informationen ins Ausland zu übermitteln oder Unterstützung aus dem Ausland zu bekommen, Pläne für ein neues, anderes Deutschland nach Beendigung der NS-Diktatur zu entwerfen oder Hitler und das NS-Regime zu stürzen. Auch die Motive des Widerstands unterschieden sich: Viele Widerstandskämpfer waren religiös oder politisch motiviert. Die Personen aus militärischen Kreisen waren v.a. mit Hitlers desaströser Kriegsführung nicht einverstanden, aber auch mit den Verbrechen, deren Zeugen sie im Osten geworden waren. Die grundlegenden Werte und Ideale mancher Widerstandleistender widersprachen der NS-Ideologie und sie konnten die Missstände und Verbrechen aufgrund ihres humanistischen Menschenbilds nicht ertragen. Andere lehnten ganz bestimmte Aspekte der NS-Ideologie ab, weil sie im Widerspruch zu ihrem persönlichen Lebensstil standen und weil sie sich nicht einschränken und anpassen wollten (z.B. die *Swing-Jugend*). Manche Regimegegner hatten persönlichen Kontakt zu Opfern des NS-Regimes und konnten deren Leiden nicht tatenlos mit ansehen. Dennoch gibt es auch Gemeinsamkeiten aller Menschen im Widerstand:

Bei aller Verschiedenheit der sozialen, kulturellen und konfessionellen Milieus waren sich die Regimegegner aus je spezifischen Gründen in ihrer prinzipiellen Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Staat und seiner Verbrechen einig (Steinbach & Tuchel, 2004a, S. 10).

Allen Menschen, die in irgendeiner Form Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime geleistet haben, ist zudem gemeinsam, dass sie ihr Leben für ihre Überzeugung riskierten – viele bezahlten ihre Widerstandstätigkeit mit Folter, Gefangenschaft in Konzentrationslagern und dem Tod. Alle

die Widerstand geleistet haben, stehen, auch wenn sie in der Minderheit blieben, für das anständige Deutschland und für die demokratische Tradition, die selbst ein monströses Unrechtsregime wie der Nationalsozialismus nicht völlig unterbinden konnte (Vinke, 2005, S. 201).

3.4 Offene Fragen aus der Literatur

Insgesamt lassen sich die Kontextbedingungen bzw. die politischen und gesellschaftlichen Folgen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen in soziologisch-historischen Studien sehr gut rekonstruieren. Aus psychologischer Sicht bleiben jedoch Fragen offen, deren Untersuchung sich angesichts der historischen Bedeutung dieser charismatischen Beziehung überaus lohnt:

(1) *Wie entstand die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus Sicht der Geführten?* Was faszinierte die Geführten tatsächlich an Hitler? Weshalb entwickelte sich die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen – mit den bekannten katastrophalen Folgen? Diese Fragen können nicht aus unserer heutigen Sicht beantwortet werden, da Hitlers Führungsverhalten auf uns abstoßend und befremdlich wirkt. Sie müssen aus der subjektiven Perspektive der Geführten untersucht werden: Um zu beantworten, weshalb die Geführten Hitler Charisma zu geschrieben haben, muss geklärt werden, wie sie Hitlers Führung wahrgenommen und interpretiert haben:

Wenn wir den Prozess erforschen wollen, der dazu führte, dass eine derart merkwürdige Figur wie Hitler eine so außergewöhnliche, personalisierte Macht ausüben konnte, müssen wir zunächst erörtern, wie es dazu kam, dass ihm „charismatische“ Qualitäten zugeschrieben wurden (Kershaw, 1992, S. 30).

Welche Voraussetzungen Hitler als Führender mitbrachte (siehe 3.2.1.2) und wie er sich darstellte bzw. inszenierte, kann aus historischen Filmaufnahmen, Tonbändern und Bildmaterial rekonstruiert werden (siehe 3.2.1.3; 3.2.1.4). Um sich der Frage zu nähern, weshalb die Deutschen Hitler als charismatisch erlebten, ist es wichtig, Hitlers Selbstdarstellung aus Sicht der Geführten zu beachten: Wie nahmen die Geführten Hitlers Selbstdarstellung wahr und welche Wirkung erzielte er mit seiner Selbstdarstellung?

Auch bezüglich der anderen Komponenten der charismatischen Beziehung bleiben Fragen offen: Die Kontextbedingungen von Hitlers Führung sind historisch bekannt (siehe 3.2.3). Doch wie nahmen die Geführten diese wahr? Wie sehr litten die einzelnen Geführten tatsächlich unter den gesellschaftlichen, sozialen und politischen Krisen? Hatten sie auch andere charismatische Vorbilder? Unklar ist bislang auch, welche individuellen Voraussetzungen Geführte mitbrachten, die eine Entstehung der charismatischen Beziehung begünstigten (siehe 3.2.2.2). Zudem sollte geklärt werden, wie die Geführten durch Propagandamaßnahmen und die Unterführer beeinflusst wurden. Gelang es tatsächlich nicht, Hitlers Führung „top down“ zu multiplizieren (siehe van Laak, 2004)?

(2) *Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung?* Die weitreichenden fatalen Folgen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen für die Geschichte sind bekannt (siehe 3.2.4). Doch welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung für die einzelnen Geführten? Diese Frage ist besonders interessant im Hinblick auf die „Festigkeit“ bzw. das Überdauern der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen: Als entscheidender Faktor für das dauerhafte Bestehen einer charismatischen Beziehung gilt die Bewährung der Führung (vgl. van Laak, 2004; Lepsius, 1993): Wenn die Verheißungen des Führenden nicht eintreffen und seine Visionen frühzeitig scheitern, kann die charismatische Beziehung zerbrechen. Obwohl die Verbrechen des NS-Regimes offensichtlich waren, die militärischen Erfolge im Kriegsverlauf ausblieben, die akute Bedrohung durch den Krieg näher rückte und die Versorgungslage stetig problematischer wurde, blieb die charismatische Beziehung zwischen Hitler und manchen Deutschen bis Kriegsende bestehen (siehe 3.2.1.1).

Um diesen Widerspruch zu klären, ist eine Untersuchung von Konsequenzen der charismatischen Beziehung wichtig: Welche psychologischen Folgen hatte die charismatische Beziehung zu Hitler für einzelne Geführte und das deutsche Volk? Besonders zentral sind Hinweise auf eine Beeinflussung von grundlegenden Werten und das Erleben intensiver Emotionen. Diese Veränderungen können nicht aus historischen Fakten rekonstruiert werden, geben aber Aufschluss darüber, weshalb die Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen trotz ausbleibender Erfolge bestehen blieb.

Ferner ist es interessant aufzuzeigen, welche Konsequenzen die charismatische Beziehung für Hitler selbst hatte: Begünstigten die enthusiastische Begeisterung der Bevölkerung und der Kult um seine Person seinen zunehmenden Realitätsverlust, seinen Größenwahn und seine daraus resultierenden politischen und militärischen Fehlentscheidungen?

(3) Wie vollzog sich ein Bruch in der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern und welche Konsequenzen hatte dieser? Ein Teil von Hitlers Anhängern distanzierte sich jedoch nach Ausbleiben der Führungserfolge von ihm. Hier ergeben sich folgende Fragen: Welche Faktoren führten zu einer Veränderung oder vollständigen Auflösung der charismatischen Beziehung? Erlebten Geführte, die sich von Hitler distanzieren, einschneidende Erlebnisse, die sie die fatalen Folgen seiner Führung erkennen ließen oder realisierten sie die negativen Auswirkungen seiner Politik allmählich? Oder löste sich die charismatische Beziehung auf, weil Hitler sich zunehmend aus der Öffentlichkeit zurückzog und die Geführten dementsprechend nicht mehr unter dem Einfluss seiner Führung standen (siehe 3.2.1.1)? Kam es zu einem radikalen und endgültigen Bruch in der charismatischen Beziehung oder zu einem langsamen Auflösungsprozess? Und welche Konsequenzen hatte das „Wegbrechen“ einer charismatischen Beziehung für die einzelnen Geführten, die zuvor vielleicht all ihre Hoffnungen in ihn gesetzt hatten? Auflösungen von charismatischen Beziehungen und deren Konsequenzen wurden generell in der Forschung bislang zu wenig beachtet.

(4) Wie distanzieren sich Regimegegner von Hitler und welche Konsequenzen hatte die Distanzierung für sie? Eine bislang auch zu wenig beachtete Perspektive in Hinblick auf die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen ist die Perspektive der Regimegegner: Regimegegner, die in innerer Emigration lebten oder aktiven Widerstand leisteten (siehe 3.3.1), ließen sich offensichtlich nicht durch die Führung Hitlers beeinflussen und standen nicht in einer charismatischen Beziehung zu ihm. Doch wie gelang es ihnen, sich von Hitlers Ausstrahlung nicht beeinflussen zu lassen? Über welche besonderen Ressourcen verfügten sie bzw. mit welchen Strategien distanzieren sie sich von ihm? Wie nahmen sie die Kontextbedingungen wahr? Grundsätzlich lebten sie schließlich unter vergleichbaren Umweltbedingungen wie ihre Verwandten, Kollegen und Nachbarn, die begeisterte Anhänger Hitlers waren.

Auch die Konsequenzen einer Distanzierung sind ein interessanter Forschungsgegenstand: Wie wirkte sich eine Distanzierung aus? Lehnten die Regimegegner Hitler nur insgeheim ab oder übten sie aktiven Widerstand? Welche Konsequenzen hatte eine Distanzierung auf der emotionalen und kognitiven Ebene? Wie belastet waren Regime-

gegner z.B. durch ihre isolierte Position und wie konnten sie trotz möglicher negativer Konsequenzen und drohender Verfolgung ihre Distanzierung aufrechterhalten?

Schließlich stellt sich die Frage, wie Regimegegner als unmittelbare Zeitzeugen die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen wahrnahmen: Wie erklärten sie sich, warum Hitler so viele ihrer Mitbürger begeisterte? Welche Veränderungen nahmen sie in der deutschen Bevölkerung als Konsequenzen der charismatischen Beziehung zu Hitler wahr? Welche Konsequenzen sahen sie für Hitler selbst?

3.5 Tagebücher als Quelle zur Untersuchung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

Tagebücher stellen für die historische und psychologische Forschung eine mögliche Quelle dar, mit der auch heute noch Fragestellungen bezüglich weiter zurückliegender Ereignisse untersucht werden können, für die die Aussagen von Zeitzeugen benötigt werden. Nach einem kurzen Überblick über die Bedeutung von Tagebüchern als Quelle in den Geschichtswissenschaften und der Psychologie (siehe 3.5.1) werden die Vor- und Nachteile von Tagebüchern als Quelle zur Untersuchung der in Abschnitt 3.4 gestellten offenen Fragen gegeneinander abgewogen (siehe 3.5.2).

3.5.1 Bedeutung von Tagebüchern in der historischen und psychologischen Forschung

In seinem Lehrbuch „Using diaries for Social research“ beschreibt Alaszewski (2006) verschiedene Forschungsstrategien, die auf Tagebüchern als Quelle basieren:

Experimental and survey researchers can use diaries to overcome one major cause of bias: recall or memory problems. [...] Historical researchers can use diaries as an additional source of data or as a prime source of evidence when other sources are suppressed or the focus is on a specific individual or group of individuals (p. 26).

Alaszewski (2006) stellt hier zwei grundsätzlich verschiedene sozialwissenschaftliche Forschungsstrategien, die Tagebücher zugrunde legen, gegenüber:

(1) *Tagebücher, die zu Forschungszwecken geschrieben wurden*: „When diaries are used in experimental or survey research, the diarist acts as an agent making observations and recording data on behalf of the researcher“ (Alaszewski, 2006, p. 30). Diese Forschungsstrategie wird in der Psychologie v.a. in klinischen Fallstudien oder beispielsweise als Verfahren zur Diagnostik von Interaktionen eingesetzt (siehe exemplarisch Asendorpf & Wilpers, 1999; Luif, 2003). Weber (1990) betont den Unterschied der diagnostischen Tagebücher im Vergleich zu privaten Tagebüchern:

[...] dass hier nun das Tagebuch nicht länger verstanden wird als ein persönliches Dokument, das auf Initiative und nach dem Bedürfnis der Schreibenden selbst entsteht, sondern als eine tagtägliche Niederschrift, die, zwar immer noch ein persönlicher Text, aber auf bestimmte Forschungsinteressen hin geschrieben wird (S. 1).

(2) *Private Tagebücher, die zu Forschungszwecken ausgewertet werden:* Im Rahmen der zweiten Forschungsstrategie werden private Tagebücher ausgewertet, die in der Regel nicht im Hinblick auf eine mögliche Veröffentlichung geschrieben wurden. Als Quelle in den Geschichtswissenschaften wurden private Tagebücher lange Zeit vernachlässigt:

Traditionally historical research has been concerned with identifying objective facts about historical events and people, especially political events and political elites. The focus of historical research has expanded with the recognition that historical research not only uses but also creates narratives, i.e. specific situated interpretations of the past. The scope of historical research has also broadened to encompass groups, activities and events outside political elites. Within this broader approach, diaries provide an important source of information (Alaszewski, 2006, p. 31).

Preßler (2004) stellt ebenfalls fest, dass Tagebücher seit den 70er Jahren als historische Quelle an Bedeutung gewonnen haben – dies zeigt sich auch darin, dass seit dieser Zeit vermehrt Tagebücher von Privatpersonen veröffentlicht werden, die „neben der Schilderung ihres individuellen Lebens z.B. über die Wahrnehmung und Bewertung politischer und sozialer Ereignisse in ihrem Milieu Aufschluss geben“ (S. 38). Preßler (2004) kritisiert jedoch, dass Tagebücher häufig nur ergänzend zu anderen Quellen herangezogen und meist nur bruchstückhaft ausgewertet werden:

Die Nutzung von Tagebüchern als historische Quelle hatte in der Vergangenheit zu meist eine ergänzende Funktion. So dienen Tagebücher von Politikern bis in die Gegenwart der Verdeutlichung von politischen Entscheidungsprozessen, ohne dass dieser Quellengattung dabei eine entscheidende Position in wissenschaftlichen Untersuchungen eingeräumt wird: Tagebücher werden in der Regel wie Edelsteinminen benutzt: Durch ein bruchstückhaftes Herausgreifen von brauchbar erscheinenden Einzelstellen werden die sehr persönlichen Zeugnisse ausgewertet. Der vermeintlich wertlose Rest findet kaum noch Beachtung. Demgegenüber bleibt die Berücksichtigung der Tagebücher als Ganzes ein Ausnahmefall (S. 37).

Fest (2007) greift in seiner Biografie über Hitler z.B. auf einzelne Tagebuchpassagen aus den Tagebüchern von Joseph Goebbels (Fröhlich, 1993a–2006) zurück. Mittlerweile werden einzelne Tagebücher in historischen Untersuchungen aber auch als Hauptquellen genutzt (z.B. durch Fritzsche, 2008) – Beispiele hierfür sind v.a. die Tagebücher von Opfern des nationalsozialistischen Regimes, wie die Tagebücher von Anne Frank und Victor Klemperer (siehe ausführlich Preßler, 2004).

In der Psychologie wurden Tagebücher als Quelle bislang deutlich mehr vernachlässigt als in den Geschichtswissenschaften: In der Entwicklungspsychologie wurden Jugendtagebücher in den 20er und 30er Jahren als Quelle entdeckt. Nach einer Phase intensiver Nutzung gerieten Tagebücher als Quelle psychologischer Forschung angesichts der deutlichen Dominanz quantitativer Forschungsmethoden jedoch schnell wieder aus dem Blickfeld (siehe im Detail zur Nieden, 1993). Thomae (1968) hat die Verwendung von biografischen „Erlebnisdaten“ in der psychologischen Forschung immer wieder massiv eingefordert:

Dort, wo das äußerlich beobachtete Geschehen durch Rückgriff auf innere Erfahrung, auf Selbsterfahrung aufgefasst werden kann, ergeben sich die eindeutigsten Markierungspunkte. Die Selbsterfahrung erschließt das äußere Geschehen und nicht umgekehrt. Derjenige, welcher über seinen eigenen Tageslauf oder über einen bestimmten Abschnitt seines Lebens berichtet, hat zu solchen Motiven oder Zielen zweifelslos einen direkteren Zugang als jeder Fremdbeobachter (S. 110 f.).

Umso erstaunlicher, dass selbst in der sogenannten *psychohistorischen* Forschung Tagebücher als Quelle vernachlässigt werden. Runyan (1988a) betont die sinnvolle Kombination von historischer und psychologischer Forschung:

The conceptual logic for utilizing psychology in historical analysis seems unassailable. History is concerned with the study of human action and experience in circumstances in the past; psychology is the scientific study of human behavior and experience. Ergo, psychology could usefully be employed in analyzing the psychological component of historical events and processes (p. 3).

Die meisten psychohistorischen Arbeiten befassen sich mit historischen Ereignissen, die psychoanalytisch oder tiefenpsychologisch interpretiert werden. Besonders in der amerikanischen „Psychohistory“ gibt es zahlreiche Autoren, die Hitlers Leben und Führung aus tiefenpsychologischer Perspektive analysieren. Im Fokus stehen dabei hauptsächlich seine Kindheit und Jugend sowie die Suche nach pathologischen Merkmalen (siehe im Detail Loewenberg, 1988; Runyan, 1988b). Weinstein (1980, zitiert nach Crews, 1988) betrachtet diese Herangehensweise als zu einseitig: „If a mass leader like Hitler was authoritarian or even paranoid [...] that fact tells us nothing about the psyches of his followers“ (p. 188). Ein Beispiel für eine Nutzung von Tagebüchern in diesem Bereich ist das „Adolf-Hitler-Psychogramm“ von Langer (1973), für das er einzelne Tagebuchpassagen von Shirer (1941) und Fromm (1943) heranzog, um seine Thesen zu belegen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ eine bislang noch zu wenig, unvollständig und nicht systematisch genutzte Quelle in der historischen und v.a. in der psychologischen Forschung darstellen (siehe ausführlich zur Nieden, 1993; Preßler, 2004). Über die Vorteile von Tagebüchern insgesamt als Quelle in den Sozialwissenschaften resümiert Alaszewski (2006):

Diaries are flexible: they can form part of a variety of research designs, including experimental and survey designs, historical research [...]. They are particularly effective in accessing information which is difficult to access in other ways (p. 115).

3.5.2 Vor- und Nachteile von Tagebüchern als Quelle zur Untersuchung der offenen Fragen

Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ weisen als Quelle für die Untersuchung der im Abschnitt 3.4 genannten offenen Fragen Vor- und Nachteile auf. Diskutiert werden – auch im Vergleich mit anderen Quellen – die (1) *Verfügbarkeit*, (2) *Tagebücher als unmittelbare Quelle*, (3) *Unvollständigkeit*, (4) *Tagebücher als subjektive Quelle* und (5) *Tagebücher als authentische Quelle*.

(1) *Verfügbarkeit.* Günstig für eine Auswertung von Tagebüchern aus der Zeit des „Dritten Reichs“ ist die Tatsache, dass viele Menschen während der nationalsozialistischen Diktatur ein privates Tagebuch führten, wie dieser Ausschnitt aus einem Artikel in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (DAZ) vom 08.11.1942 belegt:

Es scheint (...), dass seit einigen Jahren das Tagebuchführen im Allgemeinen wieder zunimmt, ungeachtet des Totalitätsanspruchs, den das heutige Leben an die Zeit des einzelnen stellt (Kardorff, 1942; zitiert nach Hartl, 1992, S. 7).

Dass die Menschen früher häufiger Tagebuch führten als heutzutage, liegt zunächst daran, dass ihnen in ihrer Freizeit weniger Kommunikations- und Unterhaltungsmedien zur Verfügung standen. Während die Menschen heute z.B. SMS bzw. E-Mails versenden, Fernsehen, Computerspiele spielen oder im Internet surfen und chatten, hatten zur Zeit des „Dritten Reichs“ noch nicht einmal alle Haushalte ein Telefon oder Radiogerät. Das wichtigste Kommunikationsmedium waren Briefe, darüber hinaus hielten viele Menschen ihre Erlebnisse in einem Tagebuch fest.

Das Tagebuchschreiben wurde zudem durch das NS-Regime ausdrücklich gefördert und sogar zu Propagandazwecken eingesetzt: Bereits in den 30er Jahren wurden zahlreiche patriotische Tagebücher aus dem Ersten Weltkrieg publiziert und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die Soldaten dazu angeregt, ein Kriegstagebuch zu führen. Der Gauverlag der NSDAP druckte ab 1941 sogar ein vorgefertigtes Kriegstagebuch, das

Raum für Fotos, eine gedruckte Kriechronik (...), ein Kalendarium für eigene Eintragungen, 60 freie Seiten bestes Papier und Vordrucke für Heimatanschriften von Kameraden enthielt (zitiert nach zur Nieden, 1993, S. 59).

Auch die Zivilbevölkerung wurde zur Einsendung von Tagebüchern aufgefordert, die zeigen sollten, wie das deutsche Volk den Krieg bewältigt (siehe zur Nieden, 1993). Die Bewältigung von Alltagserlebnissen und politischen Ereignissen war für viele tatsächlich das Hauptmotiv des Tagebuchschreibens. In der Zeit zwischen 1933 und 1945 wurden an die meisten Menschen in Deutschland Anforderungen gestellt, die ihre Bewältigungsressourcen deutlich übersteigen mussten: Politische Gegner, die Zeugen Jehovas, Sinti, Roma und v.a. jüdische Bürger waren mit erniedrigenden Beleidigungen, Diskriminierungen, Enteignung und mit zunehmender Verfolgung und Bedrohung des Lebens konfrontiert. Aber auch Deutsche, die das NS-Regime befürworteten, erlebten im Zweiten Weltkrieg enorme Belastungen. Die meisten Männer mussten als Soldaten dienen, die Zuhausegebliebenen sorgten sich um das Leben ihrer Angehörigen an der Front und litten im Verlauf des Krieges unter den Bombardements, Hunger und Obdachlosigkeit. Viele Menschen verarbeiteten ihre belastenden und traumatischen Erlebnisse in einem Tagebuch. Besonders Regimegegner nutzten private Aufzeichnungen, um sich über die Unterdrückung durch das NS-Regime, ihre Missbilligung der nationalsozialistischen Ideologie sowie ihre Befürchtungen bezüglich des Krieges „auszusprechen“:

In einer Zeit, in der die öffentliche Meinung monopolisiert und das veröffentlichte Wort zensiert war, blieben die privaten Aufzeichnungen ein Refugium. Hier konnte man sich vom Druck der ungesagten Worte befreien, dem vorgestanzten Propagandabild selbsterlebte Erfahrungen entgegensetzen (Hartl, 1992, S. 7).

Ein weiteres Motiv für Regimegegner und Verfolgte des NS-Regimes war die Dokumentation der durch die Nationalsozialisten verübten Gräueltaten sowie des Widerstandes. Andreas-Friedrich (1984) erhofft sich von ihrem Tagebuch:

Möge es als Zeugnis in die Welt hinausgehen, dass auch unter Hitlers Regime in Deutschland Menschen gelebt haben, die es nicht verdienen, dass man um einer verantwortungslosen Regierung willen sie und ihr ganzes Volk verachtet (S. 8).

Obwohl in der Zeit des „Dritten Reichs“ weit mehr Menschen als heutzutage ein Tagebuch führten, steht nur ein Bruchteil dieser Tagebücher für eine Auswertung zur Verfügung: Tagebücher von Regimegegnern blieben nur teilweise erhalten – manche Regimegegner vernichteten ihre Tagebücher, wenn sie eine Hausdurchsuchung der Gestapo befürchten mussten, weil die Aufzeichnungen ihre regimekritische Haltung offenbart hätten. Tagebücher von Anhängern, die eine Begeisterung für Hitler belegten, wurden von ihren Besitzern nur ungern veröffentlicht – hier lagern vielleicht noch sehr viele unveröffentlichte Tagebücher auf Dachböden oder in Kellern.

Dennoch sind Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ für die Untersuchung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bzw. der Distanzierung von Hitler besser zugänglich als andere Quellen: Sehr ergiebig zur Untersuchung der Fragestellungen wären z.B. leitfadengestützte Interviews mit Zeitzeugen. Allerdings wäre es schwierig, genügend Teilnehmer für die Durchführung einer Interviewstudie zu diesem Thema zu finden: Zum einen, weil es immer weniger Zeitzeugen gibt. Zum anderen, weil nur sehr wenige Personen, die in einer intensiven charismatischen Beziehung zu Hitler standen, zu einem Interview bereit wären.

(2) *Tagebücher als unmittelbare Quelle.* Ein Vorteil von Tagebüchern im Vergleich zu rückblickenden subjektiven Quellen – wie Interviews mit Zeitzeugen und Autobiografien – ist, dass sich Anhänger in Interviews und Memoiren eventuell bewusst oder unbewusst von Hitler distanzieren könnten und ihre charismatische Beziehung demnach nicht so schildern würden, wie sie tatsächlich gewesen war. Ein weiteres Problem von Interviews und Autobiografien als Quellen ist, dass retrospektive Erinnerungen generell lückenhaft oder verzerrt sein können. Fest (2006) schreibt im Nachwort über seine eigenen Erinnerungen:

Mir ist keineswegs verborgen, wie lückenhaft sie sind. Die Jahre, von denen sie handeln, liegen schließlich ein Menschenalter zurück und stützen sich, was zumindest die eine oder andere Einzelheit der Kindheit angeht, nicht selten auf familiäre Überlieferungen oder Ausgefragtes. Bewusst ist mir auch, wie manche Erlebnisse schon im Aufschreiben eine Folgerichtigkeit und mitunter ein Pathos erhielten, das ich gern vermieden hätte. [...] Anderes blieb ungesagt, weil die zwangsläufig bruchstückhafte Erinnerung vergebens gegraben und nicht mehr als ein paar unzusammenhängende Trümmer zutage gefördert hat. [...] Denn was das Gedächtnis bewahrt, ist streng genommen nie, was sich einmal ereignet hat (S. 366).

Doch auch bei Tagebüchern können Erinnerungslücken und -verzerrungen nicht ausgeschlossen werden: Nicht alle Ereignisse werden zwangsläufig exakt im Tagebuch wiedergegeben – v.a., wenn Tagebucheinträge ebenfalls rückblickend erfolgen. Manche Tagebuchschreiber nehmen retrospektive Zusammenfassungen der vergangenen Wo-

chen oder Monate vor, wenn sie längere Zeit keine Eintragungen vorgenommen haben. Dennoch spricht die größere zeitliche Nähe dafür, dass weniger Erinnerungslücken auftreten im Vergleich zu Autobiografien, die z.T. mehrere Jahrzehnte nach den tatsächlichen Ereignissen verfasst werden: „Subjektive Wahrheit kann am ehesten durch die Unmittelbarkeit der Niederschrift verbürgt werden“ (Bluhm, 1991, S. 34).

(3) *Unvollständigkeit.* Ein klarer Vorteil von Interviews und rückblickenden Memoiren ist, dass sich Personen ganz gezielt mit der Zeit des „Dritten Reichs“ auseinandersetzen und ihr Verhältnis zu Hitler reflektieren können. Bei der Auswertung von Tagebüchern ist man dagegen auf die vorhandenen Einträge angewiesen, die keineswegs alle Aspekte einer charismatischen Beziehung bzw. einer Distanzierung von Hitler berücksichtigen müssen. Es kann zwar davon ausgegangen werden, dass Verfasser in ihren Aufzeichnungen festhielten, was sie sehr bewegte – beispielsweise, was sie an Hitlers Führung besonders faszinierte bzw. störte. Man kann jedoch nicht ausschließen, dass es weitere Aspekte von Hitlers Führung gab, die die Tagebuchschreiber ebenfalls begeisterten oder abstießen, die jedoch in den Aufzeichnungen unerwähnt blieben. Gemeinsam mit den Tagebüchern veröffentlichte rückblickende Erinnerungen, in denen die Verfasser ihre Tagebucheinträge sowie ihre Beziehung zu Hitler reflektierten, können daher ergänzend zur Auswertung und Interpretation herangezogen werden.

(4) *Tagebücher als subjektive Quellen.* Tagebücher weisen als historische Quelle Ähnlichkeiten zur *Oral History* auf, bei der Interviews mit Zeitzeugen auf Tonband aufgenommen werden: Ebenso wie die Tagebuchauswertung konnte sich die Oral History erst sehr spät als Untersuchungsmethode durchsetzen, da kritisiert wurde, dass sich beide Herangehensweisen auf subjektive Quellen stützen. Doch gerade diese Subjektivität kann auch als Vorteil beider Methoden betrachtet werden. Samuel folgert in diesem Zusammenhang für die Oral History:

Sie stellt – zumindest potenziell – eine jener Möglichkeiten dar, die Forderung nach einer alternativen Geschichtsschreibung zu erfüllen, die sich statt mit irgendwelchen Staatsmännern, Herrschern oder der Hochfinanz mit dem Leben ganz gewöhnlicher Leute beschäftigt. Dabei sind diese nicht einfach Objekt der Untersuchung, sondern erscheinen in der Würde und Komplexität ihrer eigenen Sprache, sie werden nicht bloß beschrieben, sondern haben die Möglichkeit, für sich selbst zu sprechen (1985, zitiert nach Preßler, 2004, S. 39 f., Kursivdruck im Original).

Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ sind weniger dazu geeignet, historische Ereignisse und Fakten exakt zu rekonstruieren: Wenn Tagebücher von begeisterten Regimeanhängern geschrieben wurden, enthalten sie z.T. Propagandalügen der Nationalsozialisten – gerade der Kriegsverlauf bzw. die Verluste aufseiten Deutschlands können sehr realitätsfern dargestellt sein. Die Regimegegner waren dagegen bemüht, sich über den Kriegsverlauf oder die Gräueltaten der NS-Regierung zu informieren. Dabei waren sie auf Gelegenheiten, ausländische Radiosender abzuhören, oder aber auf Gerüchte angewiesen, sodass auch diese Tagebücher unvollständige bzw. verzerrte Informationen aufweisen können.

Die Tagebücher eignen sich dagegen sehr gut dazu, subjektive Deutungen der historischen Ereignisse sowie die geschilderten Reaktionen, die Gedanken und Emotio-

nen der Verfasser bezüglich der erlebten Situationen zu untersuchen (siehe auch zur Nieden, 1993). Sie „können geschichtliche Prozesse jenseits der bekannten Fakten besser verdeutlichen, da sie zumeist eine unzensierte Sicht der Ereignisse bieten“ (Preßler, 2004, S. 40):

Die subjektiven Quellen enthalten Themen, die sich einem generalisierenden Zugriff entziehen, aber wichtige Faktoren in der alltäglichen Lebenswelt sind. So können zwar objektive Aussagen über die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg gemacht werden, aber die Erfahrungen der Bedrohung der Betroffenen lassen sich nur über die subjektive Wahrnehmung untersuchen. Dabei lassen sich Ähnlichkeiten zwischen den subjektiven Wahrnehmungsmustern erkennen, die von der Erfahrung derselben Situation geprägt sind. [...] Zugleich zeigen sich Unterschiede, die zum Beispiel von der politischen Einstellung motiviert wurden. Die Bombardierung konnte als ein Zeichen der nahenden Befreiung, aber auch als Bedrohung wahrgenommen werden (Preßler, 2004, S. 58).

Das Beispiel der unterschiedlichen Wahrnehmung der Bombardierung lässt sich auch auf Hitlers Führung übertragen: Nur in Quellen wie Tagebüchern lassen sich die subjektiven Wahrnehmungsmuster von begeisterten Anhängern oder Regimegegnern rekonstruieren. Sie dokumentierten in ihren Tagebüchern, wie sie Hitlers Führung wahrnahmen, sodass die Tagebücher darüber Aufschluss geben, was die Geführten tatsächlich an Hitlers Führung faszinierte bzw. störte.

Mithilfe von Tagebüchern kann man zudem erfassen, welche individuellen Merkmale der Autor aufwies und wie seine individuellen sowie die allgemeinen Lebensumstände waren:

Da einzelne Tagebuchniederschriften, ebenso wie Autobiografien, Memoiren und Briefe vielfach ein höchst lebendiges Bild von der Persönlichkeit ihres Verfassers, seinen Lebensumständen und seinen Reaktionen auf die allgemeinen Zeitverhältnisse vermitteln, spielen sie [...] in zahlreichen kulturgeschichtlichen, biografischen und psychologischen Abhandlungen, immer wieder eine wichtige Rolle (Boerner, 1969, S. 5).

Eine Auswertung von Tagebüchern aus der Zeit des „Dritten Reichs“ erlaubt folglich eine Exploration von Umweltfaktoren und individuellen Voraussetzungen, die das Entstehen einer charismatischen Beziehung begünstigten bzw. verhinderten.

(5) *Tagebücher als unzensierte Quelle.* Private Briefkorrespondenzen aus der Zeit des „Dritten Reichs“ sind auch eine mögliche subjektive, unmittelbare Quelle zur Untersuchung historischer und psychologischer Fragestellungen. Abrath (1994) betont jedoch, dass Tagebücher im Gegensatz zu Briefen eine sehr authentische Quelle darstellen, weil sich die Verfasser in ihrem Tagebuch gezielt mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinander setzen:

Das Tagebuch stellt im Bereich historischer Quellengattungen gewissermaßen den Extremfall subjektiver Zeugnisse dar. Ein einzelner Autor verarbeitet hier z.T. intime Eindrücke aus einer von ihm perspektivisch wahrgenommenen Umwelt. Das Tagebuch spiegelt mit der Sammlung dieser Eindrücke die Denkweise seines Verfassers auf eine relativ zuverlässige Weise wieder. Denn jede Art der Verstellung oder Tarnung der persönlichen Meinung, wie sie z.B. bei Briefen und Berichten immer eine größere Rolle spielt, wäre hier nicht nur unzweckmäßig, sondern sogar hinderlich. Denn das Tagebuch dient in aller Regel dem Anliegen seines Autors, zu sich selbst zu kommen, die Geschehnisse möglichst authentisch so wiederzugeben, dass für ihn selbst eine Klärung der eigenen Position in den jeweiligen Zeitumständen erfolgt (S. 14).

Diese authentische Dokumentation der erlebten historischen Ereignisse ohne Verstellung und Tarnung ist besonders wichtig bei der Untersuchung von Fragestellungen, die eine regimiekritische Haltung betreffen. Für Regimegegner war es kaum möglich, ihre Meinung bezüglich Hitler in Briefen zu äußern, da Briefe abgefangen werden konnten. Viele wussten zudem nicht, welchen Verwandten und Bekannten sie ihre Regimekritik mitteilen konnten, ohne denunziert zu werden. Daher blieben Tagebücher für Menschen in innerer Emigration oder im Widerstand zum „Dritten Reich“ häufig das einzige Medium zur Meinungsäußerung:

Tagebücher haben als Quelle zur Erforschung des Alltags und der Wertorientierung im Nationalsozialismus einen besonderen Wert. Sie sind im Vergleich zur reglementierten öffentlichen Rede und kontrollierten privaten Korrespondenz Quellen, die der Kontrolle des totalitären Staates erst einmal entzogen und somit am wenigsten von der Zensur entstellt sind (zur Nieden, 1993, S. 68).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ auch heute noch die Untersuchung von neuen Fragestellungen bezüglich der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bzw. der Distanzierung von Hitler erlauben: Sie ermöglichen die Erfassung der subjektiven Sicht auf Hitlers Führung, unterliegen weniger Gedächtnisverzerrungen als rückblickende Erinnerungen und stellen sowohl bei Anhängern als auch bei Gegnern Hitlers authentische Quellen dar: Anhänger distanzierten sich z.T. nach Ende des „Dritten Reichs“ bewusst oder unbewusst von Hitler, in ihren Tagebüchern kann ihre tatsächliche Sicht auf Hitlers Führung jedoch rekonstruiert werden. Regimegegner konnten ihre Meinung in Tagebüchern gefahrloser ausdrücken als z.B. in Briefen. Bei der Auswertung ist man allerdings auf die Tagebücher angewiesen, die verfügbar sind, sowie auf die vorhandenen Tagebucheinträge, die nicht vollständig sein müssen.

3.6 Fazit

Eine charismatische Beziehung entsteht durch eine dynamische Wechselwirkung zwischen einem Führenden, den Geführten und Kontextbedingungen – alle Komponenten sollten bei der Untersuchung einer charismatischen Beziehung berücksichtigt werden. Wichtig ist v.a. auch die Beachtung der Selbstdarstellung des Führenden. Es können sehr viele verschiedene angenehme Konsequenzen für die Geführten und eine Organisation bzw. die Gesellschaft resultieren, aber auch tragische Konsequenzen für die Geführten, die Organisation bzw. die Gesellschaft und für den Führenden sind möglich. Die charismatische Beziehung hat demnach auch eine „dunkle Seite“. Beendet wird die charismatische Beziehung, wenn sich die Führung nicht bewährt, d.h. wenn die Visionen des Führenden nicht eintreffen (siehe 3.1).

Hitler und die Deutschen gelten als typisches Beispiel für eine charismatische Beziehung, die katastrophale Folgen hatte. Betrachtet man Hitlers Selbstdarstellung anhand von Bild-, Ton- und Filmmaterial fällt auf, dass er sich einerseits als mächtiger,

ausgewählter „Führer“ und andererseits als „Mensch wie du und ich“ darstellte. Seine Darstellung als ausgewählter Führender, der Deutschland von den aktuellen Problemen erlösen wird, unterstrich er v.a. mit grandiosen Inszenierungen seiner öffentlichen Auftritte. Hitler wies auch Merkmale auf, die als typisch für charismatisch Führende gelten: Er hatte eine besondere rhetorische Begabung, verstand die Sehnsüchte seiner Geführten und strebte nach Macht. Zudem soll er narzisstisch gewesen sein. Diskutiert wird auch, ob gerade seine Eigenschaftslosigkeit – das Fehlen besonderer Merkmale – die Entstehung einer charismatischen Beziehung begünstigte, weil seine Geführten in ihm sehen konnten, was sie sehen wollten. Die Entstehung der charismatischen Beziehung wurde sicherlich durch die besonderen situativen Bedingungen erleichtert: In der deutschen Bevölkerung war die Bereitschaft, einem Führenden Charisma zuzuschreiben, ohnehin vorhanden. Dazu kamen die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Krisen in der Weimarer Republik. Schließlich betrat Hitler die politische Bühne und versprach die Lösung aller Krisen und Probleme. Mit seiner Führung begeisterte er zuerst seine unmittelbaren Anhänger in der NSDAP und nach und nach den überwiegenden Teil der deutschen Bevölkerung. Die Beeinflussung der Bevölkerung durch die Unterführer Hitlers soll weniger intensiv gewesen sein (siehe 3.2).

Neben Hitlers begeisterten Anhängern gab es aber auch Regimegegner, die in innerer Emigration lebten oder aktiven Widerstand leisteten. Sie standen aufgrund politischer, religiöser und moralischer Überzeugungen oder aufgrund ihrer Lebensphilosophie in Opposition zu Hitler und dem NS-Regime und riskierten dabei ihre Freiheit und ihr Leben (siehe 3.3).

Obwohl Hitler und die Deutschen als typisches Beispiel für eine charismatische Beziehung gelten, gibt es offene Fragen, deren Untersuchung sich angesichts der historischen Tragweite dieser charismatischen Beziehung auch heute noch lohnt (siehe 3.4): Was faszinierte die Geführten tatsächlich an Hitler? Wie nahmen sie seine Selbstdarstellung, die Unterführer sowie die Kontextbedingungen wahr? Welche individuellen Voraussetzungen brachten die Geführten mit? Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung für die Geführten und für Hitler selbst? Wie kam es zu einer Auflösung einer charismatischen Beziehung zwischen Hitler und einzelnen Geführten und welche Konsequenzen hatte dies für die Geführten, die zuvor alle Hoffnungen in Hitler gesetzt hatten? Wie gelang es Regimegegnern, sich nicht von Hitlers Führung beeinflussen zu lassen? Welche Konsequenzen hatte ihre distanzierte Haltung für sie? Wie nahmen sie als unmittelbare Zeitzeugen die charismatische Beziehung zwischen Hitler und ihren Mitbürgern wahr?

Eine Untersuchung dieser Fragestellungen ist auch heute noch mithilfe verfügbarer Tagebücher von Anhängern und Gegnern Hitlers möglich (siehe 3.5).

4 Fragestellungen

Ohne spezifische Fragestellungen, ohne die Bestimmung der Richtung der Analyse ist keine Inhaltsanalyse denkbar (Mayring, 2008, S. 50).

Mithilfe der Auswertung von Tagebüchern aus der Zeit des „Dritten Reichs“ wird untersucht, wie die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus Sicht der Geführten entstanden ist und welche Konsequenzen sie hatte. Außerdem wird untersucht, ob die charismatische Beziehung dauerhaft bestand oder durch bestimmte Faktoren verändert bzw. ganz aufgelöst wurde und welche Konsequenzen dies für einen ehemals begeisterten Anhänger hatte. Eine besondere Relevanz kommt der Frage zu, wie es Regimegegnern gelang, sich nicht durch Hitlers Führung beeinflussen zu lassen und welche Konsequenzen ihre distanzierte Haltung hatte. Die genannten Fragen sind in vier Hauptfragestellungen zur (1) *Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen*, zu den (2) *Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen*, zur (3) *Distanzierung von Hitler bei Regimegegner bzw. bei Anhängern, die sich von Hitler distanziert hatten* sowie zu den (4) *Konsequenzen einer Distanzierung für Regimegegner bzw. für Anhänger, die sich von Hitler distanziert hatten*, überführt, die jeweils in Unterfragestellungen gegliedert sind. Die nachfolgenden Abbildungen 4.1 bis 4.4 zeigen die vier Hauptfragestellungen mit ihren jeweiligen Unterfragestellungen.

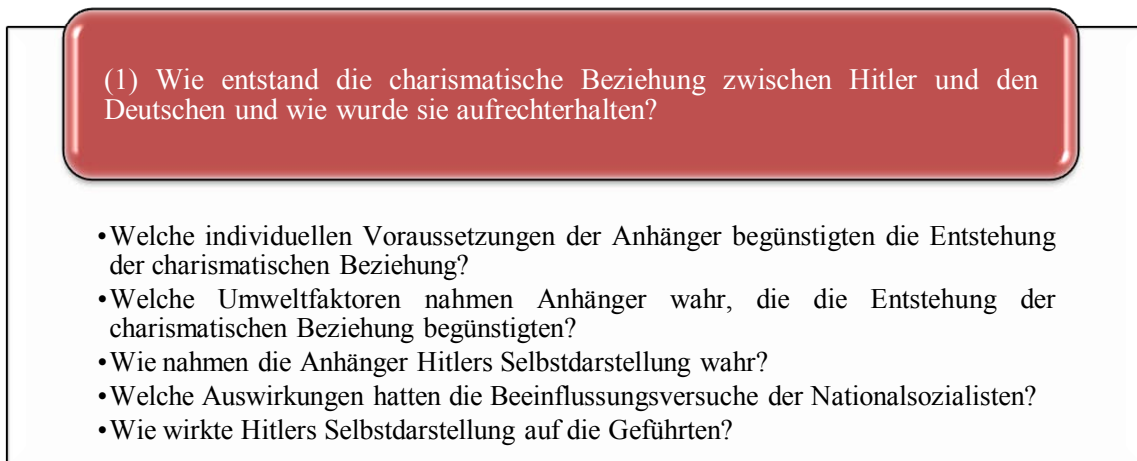


Abb. 4.1 Fragestellung und Unterfragestellungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

(2) Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen?

- Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung für die einzelnen Geführten?
- Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung für die Gesellschaft?
- Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung für Hitler selbst?

Abb. 4.2 Fragestellung und Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

(3) Wie erfolgte eine Distanzierung von Hitler bei Regimegegnern bzw. bei Anhängern, die zunächst von Hitler begeistert gewesen waren und sich später von ihm distanzierten?

- Welche wahrgenommenen Umweltfaktoren hemmten die Entstehung bzw. Aufrechterhaltung einer charismatischen Beziehung?
- Welche Ressourcen begünstigten eine Distanzierung?
- Welche Distanzierungsstrategien wurden für die Distanzierung von Hitler eingesetzt?
- Welchen Einfluss hatte das Ausbleiben von Hitlers Führung?

Abb. 4.3 Fragestellung und Unterfragestellungen zur Distanzierung von Hitler bei Regimegegnern bzw. bei Anhängern, die sich von Hitler distanziert hatten

(4) Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung von Hitler für Regimegegner bzw. für Anhänger, die zunächst von Hitler begeistert gewesen waren und sich später von ihm distanzierten?

- Führt die Distanzierung dazu, dass die Tagebuchschreiber durch das Regime verfolgt wurden?
- Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der Verhaltensebene?
- Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der kognitiven Ebene?
- Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der emotionalen Ebene?

Abb. 4.4 Fragestellung und Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der Distanzierung für Regimegegner bzw. für Anhänger, die sich von Hitler distanziert hatten

5 Methodisches Vorgehen: Inhaltliche Strukturierung der Tagebücher von Hitlers Anhängern und Gegnern

Diese wohl zentralste inhaltsanalytische Technik hat zum Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert (Mayring, 2008, S. 82 f.).

Als Methode zur systematischen Auswertung der Tagebücher wurde die *inhaltliche Strukturierung* gewählt – eine Unterform der *Qualitativen Inhaltsanalyse* (vgl. Mayring, 2008). Grundsätzliches Ziel aller Formen der Qualitativen Inhaltsanalyse ist die Analyse einer fixierten Kommunikation – z.B. von transkribierten Interviews oder schriftlichen Texten. Dabei gewährleistet ein sehr systematisches und regelgeleitetes Vorgehen, dass andere die Analyse verstehen, nachvollziehen und überprüfen können. Die Systematik wird durch ein vorher festgelegtes Ablaufmodell und die Gliederung in einzelne Analyseschritte erreicht, die ausführlich dokumentiert und plausibel begründet werden. Ein großer Vorteil der Qualitativen Inhaltsanalyse ist die Kombination aus theorie- und materialgeleitetem Vorgehen: Einerseits wird das Material nicht völlig frei, sondern anhand theoriegeleiteter Fragestellungen ausgewertet und auf der Basis des theoretischen Vorwissens interpretiert. Andererseits kann das Vorgehen auch an das jeweilige Material angepasst werden.

Mayring (2008) unterscheidet drei Grundformen des Interpretierens – *Zusammenfassung*, *Explikation* und *Strukturierung* – die sich in sieben verschiedene Analyseformen konkretisieren lassen (siehe Abb. 5.1).

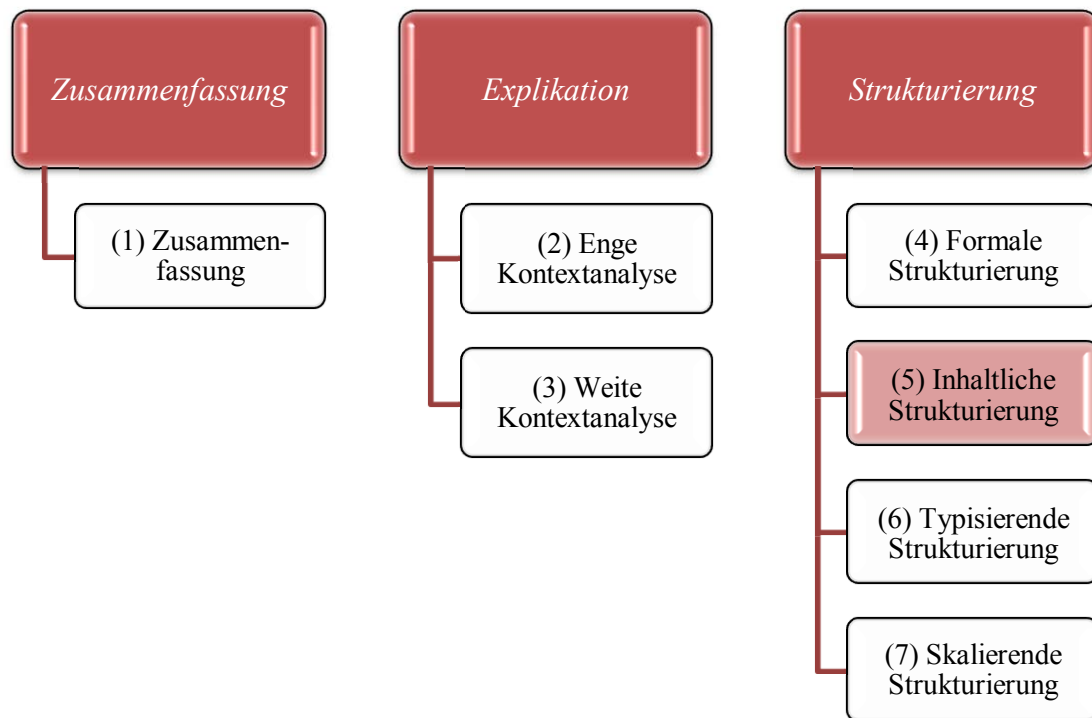


Abb. 5.1 Formen der qualitativen Inhaltsanalyse (adaptiert nach Mayring, 2008, S. 59)

Ziel einer zusammenfassenden Analyse ist die Reduzierung des Materials auf die wesentlichen Inhalte: Für eine (1) *Zusammenfassung* der Tagebücher könnte man ihren Inhalt paraphrasieren und doppelte Passagen herausstreichen, sodass nur ein Kerngerüst des Inhalts stehen bliebe. Mithilfe einer Explikation möchte man zu unverständlichen Textbestandteilen zusätzliches Material heranziehen, das ein Verständnis und eine Interpretation des Materials ermöglicht: Bei einer (2) *engen Kontextanalyse* könnte man andere Tagebucheinträge mit einem ähnlichen Inhalt zur Erklärung einer schwer zu interpretierenden Tagebuchpassage suchen. Im Rahmen einer (3) *weiten Kontextanalyse* könnte man biografische Informationen über den Tagebuchschreiber und andere Quellen, z.B. Briefe oder rückblickende Erinnerungen der Tagebuchschreiber, zur Interpretation heranziehen. Die Strukturierung als dritte Grundform des Interpretierens dient dazu, bestimmte, für die Fragestellungen relevante Aspekte aus dem Material herauszufiltern: Zunächst könnte man Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ nach (4) *formalen Merkmalen strukturieren*, z.B. nach Satzstrukturen. Durch eine (6) *typisierende Strukturierung* könnte man typische bzw. markante Merkmale aus dem Tagebuchmaterial herausarbeiten. Schließlich könnte man einzelne Tagebuchpassagen auf einer (7) *Skala einschätzen*, beispielsweise im Hinblick auf ihre Zustimmung zur NS-Ideologie (siehe ausführlich Mayring, 2008). Für die vorliegenden Fragestellungen erschien die (5) *inhaltliche Strukturierung* am besten für die Auswertung der Tagebücher geeignet. Sie ermöglichte, inhaltlich bedeutsame Themen – Hinweise auf eine charismatische Beziehung bzw. auf die Distanzierung – aus dem Tagebuchmaterial zu extrahieren und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem Material herausgefiltert wurden, definier-

ten theorie- und materialgeleitete Kategorien, die in Kategoriensystemen zu den einzelnen Fragestellungen zusammengefasst wurden.

Eine Zusammenfassung und Reduktion des Materials auf die Kerninhalte hätte nicht berücksichtigt, dass es für die Interpretation bedeutsam ist, wenn ein Tagebuchschreiber beispielsweise fast täglich seine positiven Gefühle gegenüber Hitler notiert. Die Explikation der Tagebücher war für den überwiegenden Teil der Tagebuchpassagen nicht nötig. Biografische Hintergrundinformationen oder weitere autobiografische Quellen wurden daher v.a. für die Beschreibung des vorhandenen Tagebuchmaterials (siehe 5.1.3.3) und die Analyse der Entstehungssituation (siehe 5.2) verwendet. Nur bei wenigen unverständlichen Tagebucheinträgen wurden vorhandene Kommentierungen, rückblickende Interviews, aber auch historisches Hintergrundwissen zusätzlich zur Interpretation herangezogen. Unter den strukturierenden Analyseformen wurde die inhaltliche Strukturierung gewählt, weil eine rein nach formalen Gesichtspunkten strukturierende Analyse für die Fragestellungen nicht angemessen war. Auch eine Strukturierung auf wenigen Typisierungsdimensionen oder Skalen erschien nicht sinnvoll. Das konkrete Vorgehen richtete sich nach dem allgemeinen Ablaufmodell der Qualitativen Inhaltsanalyse (siehe Abb. 5.2). Die einzelnen Schritte werden in den folgenden Abschnitten 5.1 bis 5.11 ausführlich erläutert und begründet.



Abb. 5.2 Allgemeines Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse (adaptiert nach Mayring, 2008, S. 54)

5.1 Schritt 1: Festlegung des Materials

„Zunächst muss genau definiert werden, welches Material der Analyse zugrunde liegen soll“ (Mayring, 2008, S. 47). Im Folgenden wird daher dokumentiert, wie die Tagebücher gesucht wurden (siehe 5.1.1) und welche Kriterien ihre Relevanz definierten (siehe 5.1.2). Anhand der Beschreibung des gefundenen und als relevant eingeschätzten Materials (siehe 5.1.3) wurde schließlich das endgültige Material festgelegt (siehe 5.1.4).

5.1.1 Beschreibung der Literaturrecherche

Vor Beginn der Analyse wurde eine umfassende Literaturrecherche durchgeführt, damit möglichst viele Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ für eine Auswertung verfügbar waren. Bei der Literatursuche wurden verschiedene Recherchesysteme genutzt: Begonnen wurde mit (1) einer Schlagwort- und (2) einer Kategoriensuche beim Online-Buchhandel Amazon⁴. (1) Als Suchbegriffe wurden die Schlagwörter „Tagebuch“ bzw. „Tagebücher“ in Kombination mit Begriffen wie „Drittes Reich“ und „Nationalsozialismus“ eingegeben. (2) Außerdem wurden für eine gezielte Kategoriensuche in der Rubrik „Stöbern“ die Filter „Bücher“ – „Biografien und Erinnerungen“ – „Geschichte“ – „Drittes Reich“ und „Tagebücher“ gesetzt. Schließlich wurde bei gefundenen Tagebüchern in beiden Suchfunktionen die Option „verwandte Artikel entdecken“ verwendet, um zusätzliche Treffer zu erzielen.

Die Schlagwortsuche wurde bei der Internet-Suchmaschine Google⁵ sowie bei den Recherchesystemen OPAC⁶ und Gateway Bayern⁷ – den Katalogen der Universitätsbibliothek Bamberg bzw. des Bibliotheksverbunds Bayern – fortgesetzt. Bei der Sichtung der gefundenen Tagebücher ergab sich schließlich noch eine „Schneeballsuche“: In den Vorworten bzw. Anhängen einiger Tagebücher fanden sich Literaturangaben zu weiteren Tagebüchern, die dann gezielt bestellt werden konnten.

Abschließend muss angemerkt werden, dass im Rahmen der ausführlichen Recherche weit mehr Tagebücher gefunden wurden, als erwartet worden war. Auf diese Weise konnten besonders relevante Tagebücher für die Analyse ausgewählt werden. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass es weitere publizierte Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ gibt, die jedoch mithilfe der verwendeten Suchmechanismen nicht auffindbar waren. Zudem konnten natürlich nur veröffentlichte Tagebücher gefunden werden. Es mag viele unveröffentlichte Tagebücher aus der Zeit des Nationalsozialismus geben, die sich in privatem Besitz oder in Archiven befinden. Außerdem haben viele private Aufzeichnungen das „Dritte Reich“ nicht überdauert, weil sie verloren gingen oder von ihren Autoren vernichtet wurden (siehe 3.5.2).

⁴ <http://www.amazon.de/>

⁵ <http://www.google.de/>

⁶ <https://ubbx6.bib-bvb.de/ubg-www/Katalog/>

⁷ <http://opac.bib-bvb.de:8080/InfoGuideClient.fasttestsis/start.do?>

5.1.2 Kriterien für die Festlegung des relevanten Materials

Um das auszuwertende Material festzulegen, wurden Kriterien definiert und begründet, mit denen Tagebücher, die für die Fragestellung relevant waren, von anderen unterschieden wurden: (1) *Authentizität des Materials*, (2) *Privatheit des Materials*, (3) *Entstehungszeit des Materials* und (4) *Reflexion von Hitlers Führung*.

(1) *Authentizität des Materials*. Ausgewertet wurde ausschließlich autobiografisches Material, das während der Zeit des „Dritten Reichs“ entstanden ist. Damit wurden später aufgeschriebene Erinnerungen bzw. Autobiografien über die Zeit des Nationalsozialismus ausgeschlossen: Zum einen, weil rückblickende Erinnerungen verzerrt sein können. Zum anderen, weil sich Autoren in einer später verfassten Biografie eventuell bewusst oder unbewusst von Hitler distanzieren (siehe 3.5.2).

(2) *Privatheit des Materials*. Das Material sollte privat sein, d.h. es kamen nur Tagebuchaufzeichnungen und nicht etwa Briefe etc. für die Auswertung infrage. Besonders Regimegegner konnten nur in privaten Tagebuchaufzeichnungen ihre Meinung über Hitler und die nationalsozialistische Ideologie äußern: Sie wussten nicht mit Gewissheit, ob sie Verwandten und Bekannten genug vertrauen konnten, um nicht denunziert zu werden. Außerdem konnten Briefe leicht in falsche Hände geraten. Für Regimegegner stellte bereits das Tagebuchschreiben ein großes Risiko dar (siehe 3.5.2).

(3) *Entstehungszeit des Materials*. Viele publizierte Tagebücher enthalten auch Aufzeichnungen vor der Machtergreifung oder aus der Nachkriegszeit. Ausgewertet wurden ausschließlich für die Fragestellungen relevante Tagebucheinträge – in der Regel waren dies Einträge zwischen Januar 1933 und Mai 1945. Wenn Tagebuchschreiber jedoch bereits vor der Machtergreifung ihre Begeisterung für Hitler ausdrückten oder sich kurz nach Kriegsende enttäuscht von Hitler zeigten, war dies ebenfalls relevant und wurde daher in die Auswertung einbezogen.

(4) *Reflexion von Hitlers Führung*. Ein letztes Kriterium definierte, dass die Tagebuchschreiber Hitlers Führung miterlebten und reflektierten. Auf diese Weise wurde gewährleistet, dass aus den Tagebüchern Hinweise auf eine charismatische Beziehung bzw. auf eine Distanzierung extrahiert werden konnten. Ausgeschlossen wurden damit zunächst Tagebücher, die außerhalb von Hitlers Einflussbereich geschrieben wurden – darunter fallen z.B. die Tagebücher von Deutschen im Exil. Ferner wurden keine Tagebücher analysiert, die sich inhaltlich *schwerpunktmäßig* auf eine Flucht aus Deutschland, das Verstecken aufgrund drohender Verfolgung, die Inhaftierung in einem Gefängnis bzw. in einem Konzentrationslager oder auf den Fronteinsatz beziehen. In diesen Tagebüchern bewältigten die Autoren v.a. das erlebte Grauen, dem sie ausgesetzt waren. Schließlich wurden Tagebücher ausgenommen, deren Verfasser *ausschließlich* ihre persönlichen Alltagserlebnisse während der Zeit des „Dritten Reichs“ beschrieben.

5.1.3 Übersicht und Beschreibung der Tagebücher

In diesem Abschnitt werden die Tagebücher von Hitlers Anhängern und Gegnern aufgelistet und beschrieben (siehe 5.1.3.2 bzw. 5.1.3.3), die mithilfe der Literaturrecherche (siehe 5.1.1) gefunden wurden und die nach den in 5.1.2 festgelegten Kriterien für die Auswertung infrage kamen. Vorab werden zunächst verschiedene Kategorien von Tagebuchschreibern vorgestellt, die einer Systematisierung der Tagebücher dienen (siehe 5.1.3.1).

5.1.3.1 Kategorien von Tagebuchschreibern

Um das gefundene Material für die spätere Auswertung und Interpretation zu systematisieren, wurden Tagebücher von Anhängern und Regimegegnern unterschieden. Wichtig für die Einordnung in die Kategorie Anhänger war, dass zu irgendeinem Zeitpunkt eine Begeisterung für Hitler vorhanden war, auch wenn sich die Tagebuchschreiber eventuell später von Hitler distanzierten. Der Zeitpunkt der Abwendung war dagegen für diese Kategorisierung nicht relevant: Es gab Autoren, die die Absichten Hitlers schon recht früh durchschauten und andere, die erst durch das Scheitern Hitlers und den Zusammenbruch des Reichs eine Distanz zu ihm fanden.

Bei der Sichtung des Materials zeigte sich, dass innerhalb dieser Gruppen von Tagebuchschreibern jeweils zwei Unterkategorien gebildet werden konnten: (1) *Anhänger mit persönlichem* und (2) *ohne persönlichen Kontakt zu Hitler* sowie (3) *Oppositionelle* bzw. (4) *ausgegrenzte Personen* als Regimegegner (siehe Abb. 5.3).

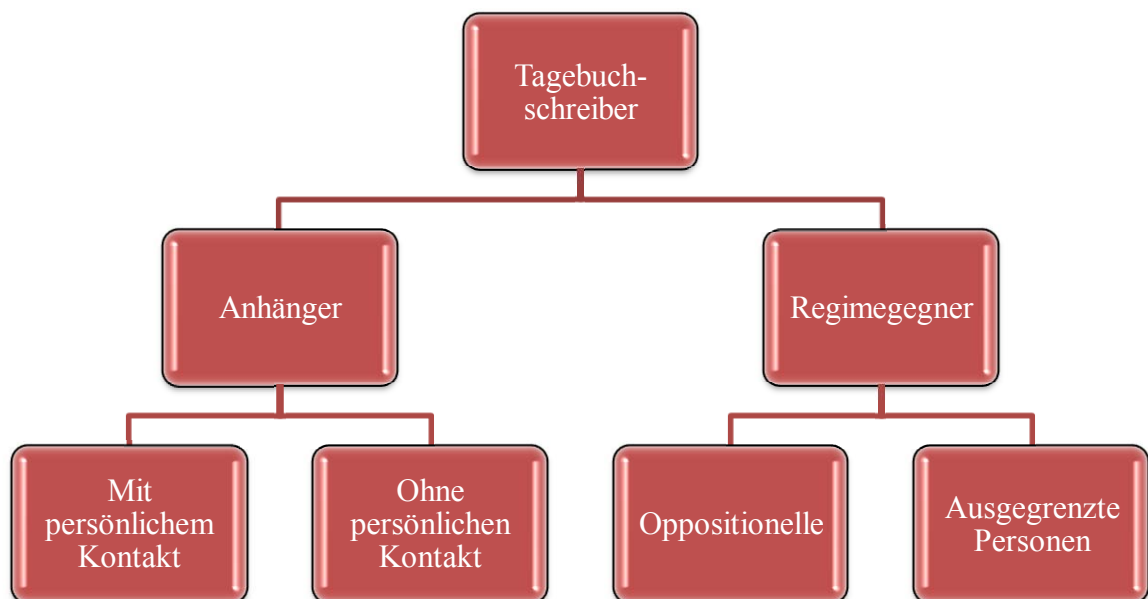


Abb. 5.3 Kategorien von Tagebuchschreibern

(1) *Anhänger mit persönlichem Kontakt – Untergebene bzw. Mitarbeiter.* Unter den Anhängern Hitlers gab es Tagebuchschreiber, die persönlichen Kontakt zu ihm hatten, d.h. die als Mitarbeiter direkt von ihm geführt wurden. Da das „Dritte Reich“ hierarchisch organisiert war, waren Hitler z.B. auch die Blockleiter unterstellt. Außerdem schworen alle Soldaten und Hitlerjungen einen persönlichen Eid auf Hitler und standen somit unter seiner Führung. Das Abgrenzungsmerkmal zur zweiten Kategorie von Anhängern bildete der *direkte* Kontakt zu Hitler: In diese Kategorie wurden nur Untergebene eingeordnet, die Hitler regelmäßig begegneten und direkte Befehle von ihm entgegen nahmen. Die Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt zu Hitler gehörten somit zu den obersten Hierarchieebenen des „Dritten Reichs“ und versuchten als sogenannte Unterführer ihrerseits, die Bevölkerung im Sinne der NS-Ideologie zu beeinflussen (siehe 3.2.2.1; 3.2.2.3).

(2) *Anhänger ohne persönlichen Kontakt – Anhänger aus der Bevölkerung.* Die meisten tagebuchschreibenden Anhänger Hitlers waren jedoch Menschen aus der Bevölkerung ohne persönlichen Kontakt zu ihm. Diese Kategorie beinhaltete demnach Tagebuchverfasser, die begeisterte Anhänger Hitlers waren oder sich im Sinne von Mitläufern weitestgehend mit Hitlers Ideologie identifizieren konnten bzw. mit Hitlers Führung einverstanden waren (siehe 3.2.2.2).

(3) *Oppositionelle.* Unter den Regimegegnern gab es zunächst Tagebuchschreiber, die grundsätzlich von Hitlers Führung beeinflusst werden sollten, die sich aber dennoch von Hitler distanzierten. Sie standen von Anfang an in Opposition zu Hitler und der „nationalsozialistischen Bewegung“. Für diese Kategorienzueordnung war entscheidend, dass die Oppositionellen Hitler von Beginn an aus religiösen, politischen oder moralischen Überzeugungen ablehnten und zu keinem Zeitpunkt von Hitler begeistert waren. Die Regimegegner lebten in innerer Emigration und brachten ihre Verachtung Hitlers in ihren Tagebüchern zum Ausdruck, sie konnten aber auch aktiv oder passiv Widerstand leisten (siehe 3.3).

(4) *Ausgegrenzte Personen.* Eine letzte Gruppe von Tagebuchschreibern bildeten Regimegegner, an die die Führung Hitlers und die nationalsozialistische Propaganda nicht gerichtet waren, weil sie selbst von den Nationalsozialisten als „Feinde des Reichs“ betrachtet wurden. Zu dieser Kategorie gehörten jüdische Tagebuchschreiber oder in Deutschland lebende Personen aus dem Ausland. Sofern sie den Alltag des „Dritten Reichs“ und somit die Führung Hitlers miterlebten, konnten sie diese in ihren Tagebüchern beschreiben und aus der Sicht eines außen stehenden Beobachters schildern, welche Auswirkungen Hitlers Führung auf die deutsche Bevölkerung hatte.

5.1.3.2 Übersicht über die relevanten Tagebücher

In den folgenden Tabellen 5.1 bis 5.4 sind die verfügbaren Tagebücher aufgelistet – geordnet nach den in 5.1.3.1 genannten Kategorien von Tagebuchschreibern. Ihre Nummerierung enthält die Tagebuchschreiberkategorie und richtet sich innerhalb der Kategorie nach der alphabetischen Reihenfolge. Neben dem Autor (bzw. gegebenenfalls dem Herausgeber), Erscheinungsjahr und Titel der Tagebücher sind auch jeweils die Entstehungszeiträume der Tagebücher angegeben. In der Tabelle 5.5 befinden sich die Angaben zu den kollektiven Tagebüchern, die Dolata (1988), Dollinger (1983) und Kempowski (1993a–2005) herausgaben. Sie ließen sich nicht in die in 5.1.3.1 beschriebenen Kategorien einordnen. Die vollständigen Literaturangaben aller Tagebücher sind im Literaturverzeichnis sowie im Anhang A–E nachzulesen.

Tab. 5.1 Zur Auswertung verfügbare Tagebücher der Kategorie 1 – Anhänger mit persönlichem Kontakt

Nr.	Name	Jahr	Titel	Zeitraum
1.1	Fröhlich, E.: Goebbels, Joseph	1993– 2006	Die Tagebücher von Joseph Goebbels (29 Bände)	1923–1945
1.2	Heilmann, H. D.: Bräutigam, Otto	1989	Aus dem Kriegstagebuch des Diplomaten Otto Bräutigam	1941–1942
1.3	Seraphim, H.-G.: Rosenberg, Alfred	1956	Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs	1934/35 1939/40

Tab. 5.2 Zur Auswertung verfügbare Tagebücher der Kategorie 2 – Anhänger ohne persönlichen Kontakt

Nr.	Name	Jahr	Titel	Zeitraum
2.1	Aly, G.: Voss, Hermann	1989	Das Posener Tagebuch des Anatomen Hermann Voss	1932–1942
2.2	B., Edelgard	1984	Das Fenster zur Seele	1944–1947
2.3	G., Charlotte	1984	Ameise im Weltall	1943–1947
2.4	G., Lieselotte	1992	Ich kann aber die Engländer nicht hassen	1942–1945
2.5	Gröper, Reinhard	1996	Erhoffter Jubel über den Endsieg	1943–1945
2.6	Hölzer, Ingeburg	1994	„Im Sommer 1944 war ich gerade 20 Jahre alt...“	1944–1945
2.7	Kaut, Anneliese	1994/ 1995	Eine von vielen / Die Letzte von wenigen	1939–1945
2.8	L., Charlotte	1984	Geliebter Führer	1940–1945
2.9	S., Hannelore	1984	Flucht ins Reich	1943–1945
2.10	S., Lisa	1984	Parlez-moi d’amour	1943–1945
2.11	W., Erich	1984	Otalpa und die sündige Welt	1924–1945
2.12	Walb, Lore	2000	Ich, die Alte – ich, die Junge	1933–1945

Tab. 5.3 Zur Auswertung verfügbare Tagebücher der Kategorie 3 – Oppositionelle

Nr.	Name	Jahr	Titel	Zeitraum
3.1	Abrath, G.: Hesse, Hermann K.	1994	Subjekt und Milieu im NS-Staat	1936–1939
3.2	Andreas-Friedrich, Ruth	1984	Der Schattenmann	1938–1945
3.3	B., Heinrich	1984	Bestie Hitler	1939–1945
3.4	Boor, Lisa de	1963	Tagebuchblätter	1938–1945
3.5	Dürkefälden, Karl	1985	„Schreiben, wie es wirklich war...“	1932–1939
3.6	Graf, Willi	1988	Briefe und Aufzeichnungen	1942–1943
3.7	Groscurth, Helmuth	1970	Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940	1938–1940
3.8	Haecker, Theodor	1975	Tag- und Nachtbücher	1939–1945
3.9	Hassell, Ulrich von	1989	Die Hassell-Tagebücher 1938–1944	1938–1944
3.10	Kardorff, Ursula von	1992	Berliner Aufzeichnungen 1942–1945	1942–1945
3.11	Klein, Anton	1985	„...dass ungefähr alles eingetroffen ist, was ich niederschrieb.“	1939–1941
3.12	Klepper, Jochen	1983/ 1959	Unter dem Schatten deiner Flügel / Überwindung	1932–1942
3.13	Kollwitz, Käthe	1989	Die Tagebücher	1908–1943
3.14	Lehmann, Fritz	1946	1939–1945 – Beobachtungen und Bekenntnisse	1939–1945
3.15	Leugers, A.: Angermaier, Georg	1994	Georg Angermaier: 1913–1945	1941–1945
3.16	Ley, Karl	1973	Wir glauben Ihnen	1932–1944
3.17	Loerke, Oskar	1955	Tagebücher 1903–1939.	1903–1939
3.18	Reck-Malleczewen, Friedrich Percyval	1966	Tagebuch eines Verzweifelten	1936–1944
3.19	S., Erika	1984	Als Hitler tot war	1942–1947
3.20	S., Ulli	1984	Hier spricht der Feind.	1942–1945

Tab. 5.4 Zur Auswertung verfügbare Tagebücher der Kategorie 4 – Ausgegrenzte Personen

Nr.	Name	Jahr	Titel	Zeitraum
4.1	Fromm, Bella	1993	Als Hitler mir die Hand küsste	1920–1938
4.2	Klemperer, Victor	1995	Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten (2 Bände)	1933–1945
4.3	Lorant, Stefan	1985	Ich war Hitlers Gefangener	1933
4.4	Nathorff, Hertha	1987	Das Tagebuch der Hertha Nathorff	1933–1945
4.5	Razumovsky, Mascha, Dolly und Olga	1999/ 2000	Unsere versteckten Tagebücher 1938– 1944 / Unser Abschied von der tsche- chischen Heimat	1938–1946
4.6	Shirer, William L.	1991	Berliner Tagebuch	1934–1940
4.7	Tausk, Walter	1988	Breslauer Tagebuch 1933–1940	1933–1940
4.8	Wassiltschikow, Marie	1989	Die Berliner Tagebücher der „Missie“ Wassiltschikow 1940–1945	1940–1945

Tab. 5.5 Kollektive Tagebücher

Nr.	Name	Jahr	Titel	Zeitraum
5.1	Dolata, Werner	1988	Chronik einer Jugend	1936–1949
5.2	Dollinger, Hans	1983	Kain, wo ist dein Bruder?	1939–1945
5.3	Kempowski, Walter	1993/ 2004/ 2005	Das Echolot (10 Bände)	1941 1943 1945

5.1.3.3 Beschreibung der relevanten Tagebücher

Dieser Abschnitt enthält kurze Beschreibungen der für die Auswertung verfügbaren und relevanten Tagebücher. Die Informationen sind größtenteils den Einleitungskapiteln, Vorworten oder Klappentexten der Tagebücher entnommen. Wiedergegeben werden – sofern bekannt – die Biografie und die Haltung der Tagebuchschreiber gegenüber dem „Dritten Reich“ bzw. Hitler sowie die Entstehungsbedingungen und Veröffentlichungsumstände des Tagebuchs. Die Reihenfolge der beschriebenen Tagebücher richtet sich nach den Nummerierungen in den Tabellen 4.1 bis 4.5. Breloer (1984) sowie Hammer und zur Nieden (1992) haben bei der Veröffentlichung von „Mein Tagebuch“ bzw. „Sehr selten habe ich geweint“ darauf geachtet, dass die Tagebuchschreiber weitestgehend anonym bleiben. Aus diesem Grund können bei den nach Breloer (1984) bzw. nach Hammer und zur Nieden (1992) zitierten Tagebüchern nur die abgekürzten Nachnamen der Tagebuchautoren sowie wenige Details aus ihrer Biografie angegeben werden. Um Verwechslungen zwischen diesen Tagebuchschreibern auszuschließen, werden bei Zitaten immer ihre Initialen statt dem abgekürzten Nachnamen angegeben.

Einleitend wird jeweils ein kurzer Überblick über die gefundenen Tagebücher in der jeweiligen Tagebuchschreiberkategorie gegeben.

(1) Anhänger mit persönlichem Kontakt

In dieser Kategorie wurden Tagebücher von 3 Einzelfällen gefunden – es handelt sich dabei aber um insgesamt 31 Bücher, da die Tagebücher des prominentesten Tagebuchschreibers Joseph Goebbels in 29 Bänden (mit jeweils über 500 Seiten!) veröffentlicht sind. Die Tagebuchschreiber waren ausschließlich männlichen Geschlechts, da im patriarchalisch ausgerichteten NS-Regime nur Männer in den obersten Hierarchieebenen regierten. Von weiteren Politikern der NSDAP blieben lediglich einzelne Kalenderblätter (z.B. von Hermann Göring), frühe Tagebuchaufzeichnungen (z.B. von Heinrich Himmler in der Zeit zwischen 1914 und 1924) oder Dienstagebücher (z.B. von Hans Frank und Alfred Jodl) erhalten (siehe ausführlich Fröhlich, 1987).

(1.1) Fröhlich, E. (1993–2006). Die Tagebücher von Joseph Goebbels.

Paul Joseph Goebbels ist der wohl bekannteste Tagebuchschreiber aus der Zeit des „Dritten Reichs“. Er wurde am 29.10.1897 in Rheydt (heute zu Mönchengladbach gehörend) geboren. Gemeinsam mit zwei Brüdern und zwei Schwestern wuchs er in einem katholischen Elternhaus auf. Sein Vater arbeitete zunächst als Tagelöhner, später als Handlungsgehilfe und schließlich als Prokurist in einer Dochtfabrik. Prägend war für Goebbels seine körperliche Behinderung – er litt unter einem Klumpfuß. Die Historiker sind sich uneinig, was diese Behinderung verursachte: Einige berichten, dass er im Alter von vier Jahren an einer Knochenmarkentzündung oder Polio erkrankte, wodurch sein rechter Unterschenkel verkümmerte. Andere behaupten, dass sein Klumpfuß angeboren war (siehe Barth, 1999). In autobiografischen Erinnerungen, die er im Sommer 1924 verfasste, schrieb Goebbels von einem alten Fußleiden, das nach einem langen Spaziergang im Vorschulalter wieder aufgetreten war und trotz intensiver ärztlicher Behandlung nicht geheilt werden konnte. Er resümierte:

Jugend von da ab ziemlich freudlos. Eins der richtungsgebenden Ereignisse meiner Kindheit. Ich wurde auf mich angewiesen. Konnte mich nicht mehr bei den Spielen der anderen beteiligen. Wurde einsam und eigenbrötlerisch (Goebbels, 1924; zitiert nach Fröhlich, 1987, S. 491).

Goebbels reflektierte seine Behinderung bereits in der Schulzeit und entwickelte einen Schicksals- und Heldenglauben. Die Behinderung und seine von den Schulkameraden abschätzig betrachtete Herkunft entfachten seinen Ehrgeiz – 1917 schrieb er den besten Abituraufsatz seines Jahrgangs. Da er aufgrund seiner Behinderung für den Militärdienst abgelehnt wurde, begann er sein Studium, nachdem er zunächst nach einer Teilnahme an einem Jesuiten-Seminar in Kerkrade (Niederlande) Priester werden wollte. Er studierte Altphilologie, Germanistik und Geschichte an verschiedenen deutschen Universitäten und promovierte 1921 an der Universität Heidelberg mit einer Dissertation über Wilhelm von Schütz. Sein Doktorvater war der jüdische Professor Freiherr von Waldberg. Trotz seiner erfolgreichen Promotion wurden seine literarischen Texte nicht von Zeitungen oder Verlagen angenommen.

In der Folgezeit beschäftigte sich Goebbels mit verschiedenen radikalen Ideologien. Seit 1922 las er vermehrt die Schriften von Oswald Spengler und Houston Stewart Chamberlain. Im Jahr 1923 vermittelte ihm seine damalige Freundin eine Stelle als Börsenausrufer bei der Dresdner Bank, die er aber nach neun Monaten wieder verlor. Seit dieser Zeit verachtete er den Kapitalismus, den er als „Verschwörung des Judentums“ betrachtete. Im Jahr 1924 wurde Joseph Goebbels Mitglied der NSDAP. Seine politische Karriere begann Goebbels als Privatsekretär von Gregor Strasser, mit dem er ab dem 01.10.1925 die „Nationalsozialistischen Briefe“ herausgab. Innerhalb der Partei galten Goebbels und die Brüder Strasser als Angehörige des „linken Flügels“ und Goebbels Sprache als zu kommunistisch.

In seiner Funktion als Gauleiter von Berlin-Brandenburg gelang es ihm in den späten 20er Jahren, viele neue Mitglieder für die Partei anzuwerben. Inszenierte Saal-

schlachten mit den Kommunisten und Hetzreden führten zu einer wachsenden Bekanntheit der Partei. Als er 1927 für ganz Preußen Redeverbot erteilt bekam, weil ein Pfarrer bei einer Veranstaltung von SA-Leuten krankenhaushausreif geschlagen wurde und er sich dem daraufhin verhängten Parteiverbot der NSDAP in Berlin widersetzte, stellte sich Goebbels als Märtyrer dar: Ein gefälschtes Bild im „Völkischen Beobachter“ zeigte ihn gefesselt und angeblich von Kommunisten verfolgt. In der darauf folgenden Zeit lieferte er sich erbitterte Auseinandersetzungen mit dem Berliner Polizeipräsidenten Bernhard Weiß, der Goebbels' Straßen- und Saalschlachten mit massiven Polizeiaufgeboten zu verhindern versuchte. Goebbels inszenierte eine beleidigende Hetzkampagne gegen Weiß, den er aufgrund seiner jüdischen Herkunft „Isidor Weiß“ nannte.

Am 27.04.1930 ernannte Hitler Goebbels zum Reichspropagandaleiter der NSDAP. Von nun an inszenierte er Massenveranstaltungen, ließ sich von Fahnenträgern zu Reden geleiten und wunderte sich, dass seine Zuhörer so leicht zu beeinflussen waren. Den Tod von Horst Wessel nutzte er geschickt für seine Propagandazwecke: Wessel war „SA-Sturmführer“. Sein Gedicht „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen“, das er 1929 in der nationalsozialistischen Zeitung „Der Angriff“ veröffentlichte, wurde später – mit einer volkstümlichen Melodie unterlegt – zum Horst-Wessel-Lied. Am 14.01.1930 wurde Wessel von Mitgliedern des kommunistischen „Roten Kämpferbundes“ angeschossen und verstarb einige Wochen später. Goebbels erklärte Wessel zum „Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung“. Er hielt die Trauerrede bei dem von ihm prunkvoll arrangierten Begräbnis und schuf eine neue Legende. Das Horst-Wessel-Lied wurde zur offiziellen Partei hymne der NSDAP und zwischen 1933 und 1945 stets als zweite Nationalhymne nach dem „Deutschlandlied“ gesungen.

An den Stimmenzugewinnen der NSDAP bei verschiedenen Wahlen Anfang der 30er Jahre war Goebbels maßgeblich beteiligt: Er organisierte Wahlveranstaltungen, Plakate, aber auch Provokationen und Terror – so kam es im Reichstag zu Prügeleien zwischen Abgeordneten der NSDAP und der KPD. Unter dem Motto „Hitler über Deutschland“ charterte er ein Flugzeug für Hitler, damit dieser möglichst viele Wahlveranstaltungen besuchen konnte. Am 30.01.1933 gelang den Nationalsozialisten mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler der wichtigste Schritt auf dem Weg zur Machtergreifung. Joseph Goebbels notierte begeistert in seinem Tagebuch:

Es ist soweit. Wir sitzen in der Wilhelmstraße. Hitler ist Reichskanzler. Wie ein Märchen! [...] Uns allen stehen die Tränen in den Augen. Wir drücken Hitler die Hand. Er hat's verdient. Großer Jubel. Unten randaliert das Volk. [...] Ich rede noch zu den Massen von der Reichskanzlei. Nach Mitternacht. Heil auf Hindenburg und Hitler. Sinnloser Taumel der Begeisterung (Goebbels, 31.01.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 120).

Am 13.03.1933 wurde Goebbels zum „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda“ ernannt, wodurch er die Kontrolle über Literatur, Presse, Theater, Rundfunk, Bildende Kunst und Filmkunst erlangte. Als besonders effektiv für die Massenbeeinflussung betrachtete Goebbels den Hörfunk: Der Volksempfänger sollte die Stimme des „Führers“ in jedes Wohnzimmer tragen. Das preisgünstigste Gerät wurde im Volksmund auch „Goebbelsschnauze“ genannt. Filme waren ebenfalls ein von Goebbels geschätztes Medium zur Manipulation der Volksmeinung. Bei zahlreichen Propaganda-

filmen wirkte Goebbels selbst beim Drehbuch bzw. beim Schnitt mit, z.B. beim antisemitischen Film „Jud Süß“. Durch die Gründung der „Reichskulturkammer“ konnte Goebbels jüdischen Bürgern den Zugang zu allen künstlerischen Berufen verwehren. Im Rahmen der von ihm organisierten Ausstellung „Entartete Kunst“ ließ er die Werke vieler jüdischer und moderner Künstler beschlagnahmen.

Auch seine Familie nutzte Goebbels gerne und häufig für Propagandazwecke. Am 19.12.1931 heiratete er Magda Quandt, mit der er sechs gemeinsame Kinder hatte. Goebbels ließ sein Familienidyll für die Wochenschau filmen sowie für einen Propagandafilm über „Euthanasie“, in dem seine Kinder einen Kontrast zu Kindern mit Behinderungen bilden sollten. Im August 1938 drohte die Ehe mit Magda aufgrund seiner Affären mit Schauspielerinnen zu scheitern. Hitler selbst redete Goebbels ins Gewissen und sorgte für die Versöhnung mit Magda. Historiker gehen davon aus, dass Goebbels – nach Rücksprache mit Hitler – die Reichspogromnacht am 09.11.1938 initiierte, weil er sich damit nach seiner Ehekrise wieder bei Hitler beliebt machen wollte.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs fiel Goebbels die Aufgabe zu, den „Wehrwillen“ der deutschen Bevölkerung zu sichern und den Glauben an den Endsieg aufrechtzuerhalten. Berühmt wurde in diesem Zusammenhang v.a. die „Rede zum totalen Krieg“, die Goebbels am 18.02.1943 im Berliner Sportpalast hielt. In den letzten Kriegstagen zog Goebbels mit seiner Familie in den „Führerbunker“. Er war Hitlers Trauzeuge, als dieser am 29.04.1945 Eva Braun heiratete. Hitlers Wunsch, dass er sein Nachfolger als Reichskanzler werden sollte, lehnte er jedoch ab. In einem „Anhang“ zu Hitlers Testament schrieb er:

Der Führer hat mir den Befehl gegeben, im Falle des Zusammenbruchs der Verteidigung die Reichshauptstadt Berlin zu verlassen und als führendes Mitglied an einer von ihm ernannten Regierung teilzunehmen. Zum ersten Mal in meinem Leben muss ich mich kategorisch weigern, einem Befehl des Führers Folge zu leisten. Meine Frau und meine Kinder schließen sich dieser Weigerung an. Im anderen Falle würde ich mir selbst (...) für mein ganzes ferneres Leben als ein ehrloser Abtrünnling und gemeiner Schuft vorkommen, der mit der Achtung vor sich selbst auch die Achtung seines Volkes verlöre. [...] Aus diesem Grunde bringe ich mit meiner Frau meinen unverrückbaren Entschluss zum Ausdruck, die Reichshauptstadt nicht zu verlassen und eher an der Seite des Führers ein Leben zu beenden, das für mich persönlich keinen Wert mehr besitzt, wenn ich es nicht im Dienste für den Führer und an seiner Seite zum Einsatz bringen kann. (Goebbels, 29.04.1945, zitiert nach Lüdde-Neurath, 1981, S. 127).

Tatsächlich folgten Magda und Joseph Goebbels „ihrem Führer“ in den Tod: Am 01.05.1945 begingen sie Selbstmord durch die Einnahme von Blausäure, nachdem Magda Goebbels zuvor – gemeinsam mit Hitlers Leibarzt Ludwig Stumpfegger – ihre sechs Kinder ebenfalls durch Blausäurekapseln ermordete.

Die Beziehung zwischen Joseph Goebbels und „seinem Führer“ Adolf Hitler war sehr symbiotisch:

Der Auf- und Ausbau des „Führermythos“ wurde zum Lebenszweck Joseph Goebbels’, und Hitler wusste um die Effizienz dieses „Magiers der Gefühle“; zielbewusst förderte er die Beziehung zwischen ihm und seinem „Prediger“ und köderte den Intellekt des vom Hitlerschen Charisma vereinnahmten Dr. phil. [...] [Goebbels formte] das Bild eines vom Schicksal berufenen politischen Messias, einer gottähnlichen Figur mit dem Ziele einer totalen Identifizierung von „Führer“ und „Geführten“, einen glorifizierten Persönlichkeitskult wie ihn die neuere Geschichte bis dahin nicht kannte [...] und zur langfristig stabilsten Säule des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüge [wurde] (Barth, 1999, S. 17).

Die Misserfolgserlebnisse und Rückschläge, die Goebbels in seinem Leben hinnehmen musste, haben sicherlich auch zu seiner engen Bindung an Hitler beigetragen: Mit seiner Behinderung haderte er wohl seit seiner Kindheit. Besonders zu Beginn der 20er Jahre litt Goebbels zudem unter Liebeskummer und seinen beruflichen Misserfolgen. In dieser Zeit schwankte er zwischen depressiven Verstimmungen, Wut- und Verzweiflungsausbrüchen sowie der fanatischen Bestrebung, etwas Großartiges zu erreichen (siehe ausführlich Barth, 1999). Angesichts der politischen und wirtschaftlichen Unsicherheit dieser Zeit, sehnte er sich schon damals nach einem neuen bzw. neuartigen Politiker, der die Missstände in Deutschland beseitigen könnte:

Ich leide Schmerzen um ein armes, irrendes, verlorenes Volk. Aber wir sind nicht zu Ende mit unserer Kraft. Einer ist da, der den Weg weiß. Seiner will ich würdig werden. [...]

Mir ist es, als wäre ein anderer, ein Größerer bereits in der Reife; der wird eines Tages aufstehen und unter uns den Glauben an das Leben des Vaterlandes predigen. Viele fühlen das wie ich, aber einer nur kann es sagen. Es ist etwas im Werden. [...] Einer wird kommen! Hätte ich diesen Glauben nicht mehr, ich wüsste nicht, warum ich weiter leben sollte (zitiert nach Barth, 1999, S. 29, Unterstreichungen im Original).

Unklar bleibt, ab welchem Zeitpunkt Goebbels Hitler als diesen „Heilsbringer“ betrachtete. Spätestens aber zur Jahreswende 1924/1925 war der Aufbau der „nationalsozialistischen Bewegung“ unter der Führung von Adolf Hitler zu Goebbels’ neuem Lebensziel geworden. In der Zeitung „Völkische Freiheit“ schrieb Goebbels am 01.01.1925 über Hitlers Entlassung aus der Landsberger Festungshaft vom 20.12.1924:

An Adolf Hitler! Wir grüßen Dich, Adolf Hitler, Führer und Held, und es ist eine große Freude und Erwartung in uns, Dich wieder unter uns zu wissen (...) Nun bist Du wieder unter uns, Rufer im Streit, Trommler zur Wiedergeburt deutschen Glaubens und deutscher Inbrunst. (...) In diesem Geiste grüßen wir Dich als die Inkarnation unseres Glaubens und unserer Idee. Deutschlands Jugend hat ihren Führer wieder. Wir warten auf seine Parole (zitiert nach Barth, 1999, S. 37, Unterstreichung im Original).

Zunächst war Goebbels zwischen seiner Begeisterung für den Sozialismus und der Zugehörigkeit zum „linken Flügel“ der Partei einerseits und der Leidenschaft für Hitler andererseits zerrissen. Zu den ersten persönlichen Begegnungen zwischen den beiden Politikern kam es am 04.11.1925 in Braunschweig sowie am 23.11.1925 in Plauen. Barth (1999) vermutet, dass Hitler zu diesem Zeitpunkt bereits von Goebbels rhetorischen Fähigkeiten gehört hatte und ihn daher auf seine Seite ziehen wollte. Des Weiteren hatte Hitler eventuell erkannt, wie sehr sich Goebbels nach Liebe und Anerkennung sehnte. Goebbels schilderte das zweite Zusammentreffen mit Hitler folgendermaßen:

Ich komme an. Hitler ist da. Meine Freude ist groß. Er begrüßt mich wie einen alten Freund. Und umhegt mich. Wie lieb ich ihn! So ein Kerl! Und er erzählt den ganzen Abend. Ich kann nicht genug hören. Eine kleine Versammlung. Ich muss auf seinen Wunsch zuerst sprechen. Und dann redet er. Wie klein ich bin! Er gibt mir sein Bild. Mit einem Gruß ans Rheinland. Heil Hitler! [...] Ich möchte Hitler als Freund haben. Sein Bild steht auf meinem Tisch. Ich könnte es nicht ertragen, an diesem Mann zweifeln zu müssen (Goebbels, 23.11.1925; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 378).

Am 14.02.1926 versuchte Hitler auf der „Führertagung“ in Bamberg die gegensätzlichen Strömungen in der NSDAP zu vereinigen und sich endgültig und unangefochten an die Spitze der Partei zu setzen. In einer mehrstündigen Rede legte Hitler seinen Standpunkt über die künftige Entwicklung und Haltung der Partei dar – er forderte u.a. die „Zertrümmerung des Bolschewismus“ (siehe ausführlich 3.2.1.1). Goebbels war maßlos von seinem Idol Hitler enttäuscht:

Wohl eine der größten Enttäuschungen meines Lebens. Ich glaube nicht mehr restlos an Hitler. Das ist das Furchtbare: mir ist der innere Halt genommen. Ich bin nur noch halb (Goebbels, 15.02.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 55).

Die Enttäuschung über Hitlers Ablehnung des Sozialismus hielt jedoch nicht lange an. Zu diesem Zeitpunkt waren Goebbels' Glaube an Hitler und seine Überzeugung, dass eine Machtergreifung nur mit ihm an der Parteispitze möglich war, so ausgeprägt, dass er versuchte, die ideologischen Differenzen zu vergessen. Von da an stand er treu und ergeben zu Hitler – seine Suche nach einer neuen „Führer-Persönlichkeit“ hatte sich erfüllt (siehe ausführlich Barth, 1999).

Tagebuch führte Goebbels ab Oktober 1923 bis zu seinem Suizid regelmäßig und v.a. sehr ausgiebig. Zwischen dem 01.10.1923 und dem 08.07.1941 verfasste er beispielsweise knapp 5000 Tagebucheinträge auf ca. 6000 bis 7000 engbeschriebenen Seiten (siehe im Detail Fröhlich, 1987). Bereits als Schüler führte er sporadisch Tagebuch, seine Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit sind jedoch nicht erhalten geblieben. Seine Tagebucheinträge dienten zunächst hauptsächlich der Alltagsbewältigung. Er berichtete von seiner Herkunft und Kindheit sowie von den Problemen während seiner Arbeitslosigkeit. Später dokumentierte er den Aufstieg der Nationalsozialisten und die Ereignisse während der Zeit des „Dritten Reichs“. Ab 1928 schrieb er seine Einträge fast ausschließlich morgens, „um sich selbst Absolution zu erteilen für den vergangenen Tag und um sich für den nächsten in Form zu bringen“ (Fröhlich, 1987, S. 495). Besonders auffallend ist der Telegrammstil, in dem Goebbels seine Erlebnisse schilderte (vgl. Schütze, 2003).

Seine Tagebücher sind in 29 Bänden, die jeweils über 500 Seiten umfassen, von Elke Fröhlich veröffentlicht worden. Goebbels ist neben Alfred Rosenberg das einzige Mitglied der NSDAP-Spitze, von dem private Aufzeichnungen aus der Zeit des „Dritten Reichs“ überliefert sind. Seine Tagebücher geben Aufschluss über die Frühgeschichte der Partei, über Entscheidungsprozesse und die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes sowie über Goebbels grenzenlose Verehrung Hitlers. Goebbels träumte immer davon, in die Geschichte einzugehen – in seinen Tagebüchern hielt er die Geschichte fest, so wie

er sie sehen wollte. Er sah sich selbst als Chronist der „nationalsozialistischen Bewegung“ und bereitete die Veröffentlichung seiner Tagebücher indirekt selbst vor, indem er Ende 1944 einen Stenografen damit beauftragte, seine handschriftlichen Notizen zu transkribieren. Fröhlich (1987) fasst die historische Bedeutung der Goebbels-Tagebücher folgendermaßen zusammen:

Auch als Tagebuchschreiber bleibt Goebbels auf eine spezifische Weise autosuggestiver Propagandist. Seine Tagebuchnotizen über Ereignisse und Begegnungen, Aktivitäten, Personen und Stimmungen sind fast immer geprägt von Emphase, hitziger Aggressivität und Utopie, fast nirgends Resultat und Ausdruck gelassenen, ruhigen Nachdenkens. Aber gerade deshalb: Hier blickt man einem Mann über die Schulter, der von Anfang an die Geschichte des Nationalsozialismus an führender Stelle mitbestimmte. [...]

Nicht allein im Hinblick auf seinen Autor, auch bezüglich anderer prominenter Figuren des Nationalsozialismus ist das Goebbels-Tagebuch ein Schlüsseldokument. Das gilt vor allem für Hitler [...]. Ohne Übertreibung kann man sagen: Der Tagebuchschreiber Goebbels ist für die Jahre zwischen 1926 und 1945 der wichtigste Kronzeuge für Hitler, als dessen Sprachrohr und Werkzeug er sich ja auch meist begriff. In keiner anderen zeitgenössischen Quelle finden sich so zahlreiche aus der Nähe des Tageserlebnisses stammender Informationen über Hitler, seinen Umgangs- und Führungsstil, sein Schwanken zwischen unentschlossenem Zaudern und ungeduldigem Antreiben (S. 490 ff.).

Elke Fröhlichs Publikation ist die erste vollständige Veröffentlichung der Goebbels-Tagebücher – zuvor gab es nur Teilpublikationen. Basis für die Publikation sind die von Goebbels selbst beauftragten Glasplattenüberlieferungen seiner Aufzeichnungen, die Elke Fröhlich 1992 im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau entdeckte. Der Prozess des Zusammentragens, Sichtens und Transkribierens des erhaltenen Materials ist in Fröhlich (1987) dokumentiert.

(1.2) Heilmann, H. D. (1989). Aus dem Kriegstagebuch des Diplomaten Otto Bräutigam.

Geboren wurde Otto Bräutigam am 14.05.1895 in Wesel als Sohn eines Landgerichtsdirektors. Nach dem Abitur am Realgymnasium in Duisburg studierte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs Jura in Grenoble, Oxford und Straßburg. Von 1914 bis 1918 leistete er seinen Militärdienst an der Westfront in Frankreich. 1920 schloss er sein Studium in Münster ab und begann sein Referendariat am Amtsgericht Coesfeld. Noch im gleichen Jahr trat er ins Auswärtige Amt ein. Der Promotion im Jahr 1922 folgten Beschäftigungen in verschiedenen Generalkonsulaten. Im Jahr 1928 wurde er an die deutsche Botschaft in Moskau versetzt, wo er Alfred Rosenberg und Georg Leibbrandt, den Leiter der Ostabteilung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, kennen lernte. Zwei Jahre später wurde ihm die Leitung der Abteilung „Wirtschaft – Russland“ des Auswärtigen Amtes und 1934 eine Funktion beim „Reichskommissariat für Preisbildung“ übertragen. Im Jahr 1936 wurde er an die deutsche Botschaft nach Paris und 1939 zurück ins Auswärtige Amt versetzt.

Mit dem Kriegsbeginn wurde er als Verbindungsmann zu General Thomas eingesetzt, der das Wirtschafts- und Rüstungsamt im Oberkommando der Wehrmacht leitete. Weitere Beschäftigungen in der Haupttreuhandstelle Ost, im Generalkonsulat Batum und im Russlandkomitee folgten. Aufgrund seiner „Ost-Erfahrung“ wurde er schließlich in die „Dienststelle Rosenberg“ und zum Verbindungsmann mit dem neu gegründeten Ostministerium bestellt. Im Auftrag von Rosenberg erarbeitete er gemeinsam mit Leibbrandt einen Verwaltungsplan für die zu besetzenden Ostgebiete. Nach Beginn des Russlandfeldzuges wurde er Verbindungsoffizier des Ostministeriums zum Befehlshaber der Militärverwaltung im Oberkommando des Heeres und anschließend Leiter der Abteilung „Allgemeine Politik“ im Ostministerium. Am 25.05.1942 wurde er zum Ministerialdirigenten sowie zum Bevollmächtigten für Kaukasusfragen und Verbindungsoffizier zur Heeresgruppe A ernannt. Nach Stalingrad gelang ihm die Flucht, sodass er ins Ostministerium zurückkehren konnte. Ab August 1944 nahm er an den Volksgerichtshofprozessen gegen die Widerstandskämpfer vom 20. Juli teil. Im Anschluss arbeitete er erneut für das Auswärtige Amt. Bei einem Luftangriff am 03.02.1945 wurde er verletzt und zog Ende Februar mit seiner Abteilung nach Blankenheim in Thüringen.

Vom Sommer 1945 bis März 1946 war er im Lager Seckenheim bei Heidelberg inhaftiert. Er nahm als Zeuge bei den Nürnberger Prozessen gegen Rosenberg, Ernst von Weizsäcker und das Oberkommando der Wehrmacht teil. Ein gegen ihn erhobenes Ermittlungsverfahren wegen mehrfachen Mordes wurde 1950 eingestellt. Nachdem er von 1947 bis 1951 als Fachmann für Russlandfragen mit amerikanischen Dienststellen zusammengearbeitet hatte, wurde er 1953 wieder im Auswärtigen Amt angestellt. 1956 erfolgte eine vorübergehende Beurlaubung, weil ein von ihm unterschriebener Brief aus seiner Zeit im Ostministerium aufgetaucht war. Auf die Frage, ob „alle Juden im Ostland liquidiert werden sollten, und zwar ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht und wirtschaftliche Interessen“ (Heilmann, 1989, S. 123) hatte er geantwortet:

In der Judenfrage dürfte inzwischen durch mündliche Besprechungen Klarheit geschaffen sein. Wirtschaftliche Belange sollen bei der Regelung dieses Problems grundsätzlich unberücksichtigt bleiben (Heilmann, 1989, S. 124).

In einer Untersuchung, die von einem Oberlandesgerichtspräsidenten im Ruhestand durchgeführt wurde, wurde er jedoch von der Beteiligung an der Judenverfolgung freigesprochen. Nach seiner Rehabilitierung war er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1960 Generalkonsul in Hongkong. Für seinen Dienst im Auswärtigen Amt wurde ihm das *Große Bundesverdienstkreuz* verliehen. Er verstarb am 30.04.1992.

Nach eigenen Angaben wurde Bräutigam erst 1937 in die NSDAP aufgenommen, erhielt 1939 das Parteibuch und wurde bereits im Frühjahr 1940 wieder aus der Partei ausgeschlossen – dies widerspricht jedoch vorliegenden Akten, die bestätigen, dass er am 01.10.1936 Parteimitglied wurde und dies bis zum Kriegsende blieb. In seiner Doppelhaushälfte, die er in unmittelbarer Nähe anderer Kollegen aus der Parteispitze angemietet hatte, gingen Parteigrößen aus und ein.

Bei seiner Flucht von Berlin nach Thüringen gegen Ende des Krieges ließ Bräutigam wichtige Akten in seinem Haus zurück. Viele Dokumente verbrannte die Nach-

mieterin in den Nachkriegswintern, nicht jedoch Bräutigams Tagebuch, das sie gegen eine Stange Zigaretten bei den amerikanischen Besatzern eintauschte. Unerklärlicherweise wurde es nicht als Beweis in den Nürnberger Prozessen eingesetzt. 1952 erhielt er es – nachdem es abgefilmt worden war – zurück. Vier Jahre später wurde das Tagebuch zum ersten Mal vollständig in der DDR veröffentlicht (Ausschuss für deutsche Einheit, 1956). Damit wollte der „Ausschuss für deutsche Einheit“ der DDR der Öffentlichkeit zeigen, dass

die Männer, die unter der wohlwollenden Protektion Adenauers wieder die Macht ergriffen haben, [...] nicht irgendwelche kleinen unbedeutenden Mitläufer [sind], es sind vielmehr Leute, die hohe und höchste Verantwortung im Dritten Reich getragen haben (Girnius, 1956; zitiert nach Heilmann, 1989, S. 124).

Bräutigam kommentierte die Publikation seiner belastenden Aufzeichnungen folgendermaßen:

Ich habe Tagebücher immer gehasst, weil sie erfahrungsgemäß in falschen Händen landen. Allerdings fürchtete ich diese falschen Hände nicht im Dritten und nicht im Vierten Reich (zitiert nach Heilmann, 1989, S. 128).

Mit erläuternden Kommentierungen Heilmanns (1989) sind die Tagebuchaufzeichnungen Bräutigams zwischen dem 11.06.1941 und dem 27.12.1942 veröffentlicht. Die Einordnung in die Kategorien von Tagebuchschreibern war im Fall Bräutigam nicht ganz einfach: Er gehörte zwar nicht zur obersten Partei- bzw. Staatsspitze, hatte jedoch in seinen zahlreichen einflussreichen Positionen immer wieder direkten Kontakt zu Hitler, sodass eine Einordnung in die Kategorie 1 gerechtfertigt schien:

Nachzutragen wäre noch, dass der Reichsleiter vor dem Abendessen des 16. Juli mich dem Führer als den letzten Generalkonsul von Batum vorstellte; der Führer schüttelte mir sehr herzlich die Hand (Bräutigam, 17.07.1941, zitiert nach Heilmann, 1989, S. 138).

(1.3) Seraphim, H.-G. (1956). Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs.

Am 12.01.1893 wurde Alfred Rosenberg als Sohn einer deutschbaltischen Familie in Reval (heute Tallinn) geboren. Nach Beendigung der Schulzeit studierte er Architektur am deutschen Polytechnikum in Riga. Als die Hochschule während des Ersten Weltkriegs nach Moskau verlegt wurde, erlebte Rosenberg dort die russische Revolution und entwickelte eine intensive Abneigung gegenüber dem Kommunismus. Nach seinem Diplom kehrte er 1918 zurück nach Reval, das kurz darauf von deutschen Truppen besetzt wurde. Nach der deutschen Niederlage wechselte Rosenberg von der Architektur zum politischen Journalismus: Bereits im November 1918 hielt er seine erste öffentliche Rede über den Marxismus und die „Judenfrage“. Er floh aus seiner Heimat nach München, wo er zunächst Dietrich Eckart und über diesen Adolf Hitler kennen lernte.

Im Jahr 1921 wurde er der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“ – der führenden Parteizeitung der NSDAP. Damit gehörte er zu den führenden Männern der NSDAP in ihrer Anfangszeit, in der er auch Hitlers außenpolitischer Berater wurde.

Nach seiner Wahl ins Parlament wurde er Mitglied des Auswärtigen Ausschusses im Reichstag und schließlich übernahm er den Aufbau und die Lenkung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. Aufgrund seiner divergierenden Ansichten über die deutsche Außenpolitik schied er aber wieder aus der Spitzengruppe der Partei aus: Er weigerte sich, die Außenpolitik nur nach tagespolitischen Fragen auszurichten, stattdessen forderte er eine Raumgewinnung nach Osten als Hauptziel der Außenpolitik. Er nahm zudem eine sehr englandfreundliche Haltung ein und strebte die Isolierung Frankreichs an. Insgesamt stimmte er weiten Teilen der NS-Ideologie zu: In Bezug auf die „Judenfrage“ plädierte er für die Einrichtung eines „Reservates unter polizeilicher Verwaltung“. Außerdem setzte er sich vehement für den „Kampf gegen den Bolschewismus“ ein. Da er die „nationalsozialistische Bewegung“ als neue deutsche Volksreligion betrachtete, kämpfte er auch gegen die christlichen Kirchen in Deutschland. Seine Weltanschauung fasste er in „Weltanschaulichen Thesen“ (Seraphim, 1956, S. 197 ff.) zusammen, die als Lehrbuch für ideologische Unterweisungen im Schulunterricht dienen sollten.

Nachdem er sich zunächst in der Parteiarbeit engagiert hatte, erhielt er im Jahr 1940 – auf seinen persönlichen Wunsch hin – eine staatliche Betätigung: Im Rahmen des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“ ließ er Kunstschatze aus den besetzten Gebieten für eine künftige „nationalsozialistische Lenkungsstätte für alle Wissenschaften“ sammeln. Schließlich übernahm er das Amt des „Reichsministers für die besetzten Ostgebiete“, das ihm die Gesamtverantwortung für alle Geschehnisse im Osten übertrug. Er hatte jedoch keine Möglichkeit, seine persönlichen Ansichten bezüglich der Behandlung der Bevölkerung durchzusetzen. Die ihm unterstellten Reichskommissare nutzten ihren Einfluss bei Hitler, um ihre rücksichtslosen Maßnahmen durchzuführen und Rosenbergs Ansichten zu übergehen. Obwohl er von den begangenen Untaten wusste, blieb er resignierend und ohne Aufbegehren in seinem Amt. Aufgrund der Gräueltaten, die unter Rosenbergs Verantwortung in den Ostgebieten verübt wurden, verurteilte man ihn im Rahmen des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher am 01.10.1946 zum Tod durch den Strang. Am 16.10.1946 wurde er in Nürnberg hingerichtet.

Alfred Rosenberg war ein begeisterter Anhänger Hitlers. Über die Ernennung Joachim von Ribbentrops zum Außenminister war er zutiefst enttäuscht, da er sich selbst Hoffnungen auf das Amt gemacht hatte. Auch politische Entscheidungen ließen ihn vorübergehend an Hitler zweifeln. Er teilte seine Bedenken Hitler jedoch nie persönlich mit – weder in schriftlicher noch in mündlicher Form. Trotz seiner inneren Zweifel blieb er nach außen immer ein treuer Gefolgsmann Hitlers. Rückblickend beschrieb Rosenberg sein Verhältnis zu Hitler während der Nürnberger Prozesse folgendermaßen:

So sehe ich den Mann, dessen Leben und Aufstieg ich seit dem Beginn seiner politischen Wirksamkeit verfolgen konnte. Zuerst ihm nahe stehend, dann entfernter, schließlich ein unbequemer Mahner und lebendiger Vorwurf gegenüber denen, die sein Gefühl um sich versammelt hatte. Ich habe ihn verehrt, ich bin ihm gegenüber loyal bis zum Ende geblieben (zitiert nach Seraphim, 1956, S. 10).

In dieser Reflexion seiner Beziehung zu Hitler beschrieb er die Entfremdung zwar zu Recht, seine Funktion als Mahner nahm er jedoch niemals tatsächlich wahr. Im Gegen-

teil: Seine zwischenzeitlichen Zweifel gab er auf, als Hitler sich wiederholt – auch gegenüber dritten Personen – sehr positiv über Rosenberg äußerte. Seine innere Bindung an Hitler musste zu diesem Zeitpunkt bereits so stark gewesen sein, dass er die divergierenden Ansichten ignorierte. Als sich Hitler im Jahr 1941 zum Angriff auf die Sowjetunion entschloss, stand Rosenberg wieder voll auf seiner Seite: Ebenso wie Hitler war er von der Berechtigung und dem Erfolg des Russlandfeldzuges überzeugt.

Ab dem 14.05.1934 führte Alfred Rosenberg ein handschriftliches privates Tagebuch. Seine Aufzeichnungen schrieb er nach eigenen Angaben für sich selbst nieder:

So mag einiges hier vermerkt werden, damit ich es im Licht späterer Zeiten mit Zustimmung oder mit Verwunderung als Niederschlag in entscheidenden Tagen deutscher Geschichte lesen kann (Rosenberg, 24.09.1939; zitiert nach Seraphim, 1956, S. 76).

Seraphim (1956) vermutet, dass Rosenberg besonders in Phasen extremer Enttäuschung Tagebuch schrieb: z.B. als er nicht als Außenminister berücksichtigt wurde oder er sich Hitler entfremdete. Andererseits hielt er auch seine große Freude über die Anerkennung Hitlers fest. Da er auch viele entscheidende politische Ereignisse nicht erwähnte, liegt der Schluss nahe, dass Rosenberg sein Tagebuch v.a. zur Bewältigung seiner Enttäuschung und zur Klärung seiner Zweifel nutzte.

Als sich die Niederlage Deutschlands im Frühjahr 1945 abzeichnete, entschloss sich Alfred Rosenberg dazu, seine Aufzeichnungen aus Berlin wegzubringen, damit sie nicht von den „Bolschewisten“ entdeckt werden konnten. Nachdem die Amerikaner seine Dokumentensammlung erbeutet hatten, kamen die meisten seiner Aufzeichnungen – wie auch sein Tagebuch – durch die Nürnberger Prozesse als Fotografien oder Mikrofilme wieder in deutschen Besitz. Dr. Hans-Günther Seraphim veröffentlichte das Tagebuch auf Basis einer Fotokopie – die Vorlage dazu befindet sich als Mikrofilm im Institut für Völkerrecht an der Universität Göttingen. Da die Originale z.T. ungenau abfotografiert wurden, fehlen teilweise Seitenanfänge oder -enden.

Publiziert sind die Tagebucheinträge zwischen dem 14.05.1934 und dem 18.03.1935 sowie zwischen dem 06.02.1939 und dem 12.10.1940. Unklar bleibt, ob Rosenberg zwischen diesen beiden Episoden und zwischen Oktober 1940 und dem Kriegsende keine Aufzeichnungen vornahm oder ob seine Tagebucheinträge aus diesen Phasen verloren gegangen sind.

(2) Anhänger ohne persönlichen Kontakt

Das Material in dieser Kategorie umfasst Tagebücher von 12 Einzelfällen. Unter den Anhängern aus der Bevölkerung befanden sich neun Frauen und drei Männer. Die Tagebuchschreiber dieser Kategorie waren besonders jung: Edelgard B., Reinhard Gröper, Lieselotte G. und Hannelore S. waren zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung erst drei bis fünf Jahre alt und erlebten daher ihre Kindheit und Jugend fast ausschließlich im „Dritten Reich“. Neun Tagebücher sind Kriegstagebücher, die übrigen drei umfassen dagegen fast die gesamte Zeit des „Dritten Reichs“ (vgl. Tab. 5.2).

(2.1) *Aly, G. (1989). Das Posener Tagebuch des Anatomen Hermann Voss.*

Am 13.10.1894 wurde Hermann Voss in Berlin als Sohn eines Rittergutpächters geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Warnkenhagen und Malchin in Mecklenburg. Zwischen 1913 und 1918 studierte er Medizin in München, Heidelberg und Rostock – mit einer Unterbrechung von eineinhalb Jahren, in denen er als Feldunterarzt in Frankreich diente. Im Januar 1919 heiratete er seine Frau Eva, die im November des gleichen Jahres den gemeinsamen Sohn Hermann auf die Welt brachte. Hermann war körperlich schwer behindert und überaus intelligent. Die Eltern kümmerten sich liebevoll um seine Bildung und Gesundheit. Im Juni 1939 verstarb er durch einen Erstickenfallsanfall. Ein weiteres Kind – Tochter Sabine – wurde 1933 geboren. Seine medizinische Karriere begann Hermann Voss nach seiner Promotion – ebenfalls im Jahr 1919 – als zweiter Prosektor am Anatomischen Institut der Universität Rostock. 1926 wechselte er ans Anatomische Institut nach Leipzig, wo er 1938 zum ersten Prosektor und außerordentlichen Professor aufstieg. Verbittert war er über die Tatsache, dass er keinen Ruf für einen eigenen Lehrstuhl bekam, obwohl viele Stellen aufgrund der Entlassung jüdischer Kollegen vakant waren. Am 01.04.1941 wurde er schließlich vom „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ zum Professor der Anatomie und Direktor des Anatomischen Instituts der Reichsuniversität Posen berufen. Dort war er am Massenmord beteiligt: Er handelte mit Gebeinen von Widerstandskämpfern und untersuchte guillotinierte Opfer wenige Sekunden nach ihrem Tod. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs war er als erster Prosektor in Halle und Ordinarius für Anatomie in Jena beschäftigt sowie als Emeritus für das Anatomische Institut in Greifswald aktiv. Darüber hinaus war er Mitherausgeber von renommierten medizinischen Zeitschriften. Sein Taschenbuch für Anatomie (Voss & Herrlinger, 1985) ist bei deutschen Medizinstudenten sehr beliebt. Hermann Voss verstarb am 19.01.1987.

Der NSDAP trat Voss erst 1937 bei, v.a. um seine Chancen auf einen Ruf zu erhöhen. Vielen Annahmen der nationalsozialistischen Ideologie stimmte Voss aber deutlich zu, wie die folgenden Zitate belegen:

Heute Mittag hörte ich leider nur Teile der großen Rede Hitlers im Reichstag. Tatsachen von weltgeschichtlicher Bedeutung wurden darin dem deutschen Volk mitgeteilt. Hoffentlich gelingt es seinem aufrichtigen Friedenswillen, die Völker Europas vor einem zukünftigen Kriege und damit dem Untergang zu bewahren! Es wäre wohl möglich, wenn nicht in all den anderen Völkern Juda regierte! [...] Ein Kampf des Lichtes gegen die Finsternis! Schließlich wird und muss das Licht siegen (Voss, 1936; zitiert nach Aly, 1989, S. 19).

Ich denke, dass man auf die polnische Frage ohne Gefühl sehen muss, rein biologisch. Wir müssen sie vernichten, andernfalls vernichten sie uns. Und deshalb freue ich mich über jeden Polen, der nicht mehr lebt (Voss, 1941; zitiert nach Aly, 1989, S. 19).

Tagebuch führte Voss eher unregelmäßig – die Abstände zwischen seinen Eintragungen betrugen wenige Tage bis zu drei Monaten. Er beschrieb hauptsächlich das Familienleben, aber auch berufliche und politische Ereignisse. Erhalten blieben Voss' Aufzeichnungen zwischen 1932 und 1942, weil er diese bei seiner Flucht vor der Roten Armee

im Januar 1945 vergessen hatte. Sie befinden sich unter der Signatur „Cyt.I.Z.DOK.I-752“ (Aly, 1989, S. 15) im Archiv des Westinstituts in Poznań. Es handelt sich um 225 lose, maschinenbeschriebene Blätter, die Voss vermutlich als Abschrift seiner handschriftlichen Notizen anfertigte. Die Veröffentlichung der privaten Aufzeichnungen durch Aly (1989) konzentriert sich auf die Eintragungen während seiner Zeit in Posen ab 1941, aus den Jahren 1933 bis 1940 sind exemplarische Auszüge publiziert. Die erhaltenen Tagebucheintragungen enden am 18.07.1942. Mit dem Satz „Ich bin 82 Jahre alt und brauche nichts als Ruhe“ (zitiert nach Aly, 1989, S. 65) kommentierte Voss die Veröffentlichung seiner belastenden Notizen.

(2.2) B., E. (1984). Das Fenster zur Seele.

Am 15.01.1930 wurde Edelgard B. in Siegen geboren. Gemeinsam mit ihren Eltern gehörte sie einer streng religiösen Gemeinde an. Zunächst arbeitete sie als Lehrerin. Zwischen 1957 und 1976 war sie verheiratet, nach ihrer Scheidung war sie als Sekretärin in einer Universität beschäftigt.

Edelgard B. erlebte ihre Kindheit fast vollständig in der Zeit des „Dritten Reichs.“ Sie war engagiertes Mitglied im BdM und glaubte an Hitlers Ideale. Erst kurz vor Kriegsende gab sie schweren Herzens ihr Vertrauen in Hitler auf:

Zuerst konnte ich keinen Groll gegen den Führer empfinden. Ich sah ihn immer noch als den Mann, dem das Volk zujubelt, den die Kinder anstrahlen, aber jetzt, jetzt habe ich mich zu der Meinung durchgerungen, dass der Führer es nicht wert ist, dass man ihn bedauert. [...] Wenn ich daran denke, dass ich mal in einen BDM gegangen bin, geglaubt habe, dass dieser Mann der rechte Führer Deutschlands sei und ihm voll und ganz vertraut habe! (E. B., 1984, S. 234, 29.04.1945).

Ab 1944 hielt Edelgard B. Ereignisse in der Schule, Freizeit und im BdM in einem Tagebuch fest. In der Zeit der schweren Bombenangriffe auf Siegen schrieb sie über ihre Hoffnungen und Ängste und gegen Kriegsende über ihr verlorenes Vertrauen in und ihre Wut auf Hitler. In „Mein Tagebuch“ (Breloer, 1984) sind die Aufzeichnungen von Edelgard B. zwischen dem 26.02.1944 und dem 15.05.1947 sowie ein Interview mit ihr publiziert.

(2.3) G., C. (1984). Ameise im Weltall.

Am 05.09.1918 wurde Charlotte G. in Pamintokowo (Posen) geboren. Sie arbeitete als Sparkassenangestellte und heiratete am 23.11.1940 ihren Mann Adolf, der an der Ostfront diente. Am 10.04.1945 schickte man ihr seine privaten Sachen, sie musste jedoch acht Jahre warten, bis sie ihren vermissten Mann für tot erklären lassen konnte.

In einem Tagebuch hielt Charlotte G. ihre Erlebnisse während des Krieges fest, den sie in einer Kleinstadt verbrachte und schrieb über ihre Ängste und Hoffnungen bezüglich der Rückkehr ihres Mannes aus dem Krieg. Ihr Tagebuch ist v.a. durch ihren

Kriegsalltag geprägt, sie notierte aber auch politische Ereignisse und das allgemeine Kriegsgeschehen. Dass sie mit dem NS-Regime einverstanden war und Hitler als den geeigneten Führenden ansah, drückte sie in verschiedenen Tagebucheinträgen aus:

Am 20. Juli 1944 wurde ein Sprengstoffanschlag auf den Führer verübt. Zum Glück ist ihm nichts passiert, außer einigen leichten Prellungen und Verbrennungen. [...] Nach 6 Stunden waren die Verräter erwischt und sind ihrem Schicksal nicht entgangen. Alle Deutschen, und auch das Ausland sind froh, dass der Führer ihnen erhalten geblieben ist (C. G., 1984, S. 464 f., 20.07.1944).

Publiziert sind ihre Tagebuchaufzeichnungen zwischen dem 09.03.1943 und dem 29.06.1947 sowie ein Interview, das Breloer (1984) mit ihr geführt hat.

(2.4) Gröper, R. (1996). Erhoffter Jubel über den Endsieg.

Reinhard Gröper – alias Egbert-Hans Müller – wurde 1929 in Bunzlau (Schlesien) geboren und lebte seit 1935 in Stuttgart. Nach einem Jura-Studium in Tübingen arbeitete er ab 1959 in der Kultusverwaltung des Landes Baden-Württemberg. Ab 1963 bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1994 war er in der Kunstabteilung des Ministeriums beschäftigt – seit 1974 als stellvertretender Leiter mit dem Schwerpunkt Literaturförderung⁸.

Am 16.01.1943 – im Alter von knapp 14 Jahren – beschloss er, ein Tagebuch zu führen. Er war zu diesem Zeitpunkt Hitlerjunge und verbrachte die verbleibende Zeit bis kurz vor Kriegsende in der nationalsozialistischen „Kinderlandverschickung“. Veröffentlicht sind die Einträge ab dem 20.10.1943. Die Tagebucheinträge enden am 01.04.1945, da Reinhard Gröper in den Tagen danach als Soldat eingezogen wurde. Es sind zwei Feldpostbriefe angefügt, die er vor Kriegsende an seine Familie verschickt hat. Der Verfasser betont, dass die Aufzeichnungen nicht beschönigt und nur um unwesentliche Passagen gekürzt publiziert wurden.

(2.5) Hölzer, I. (1994). „Im Sommer 1944 war ich gerade 20 Jahre alt...“.

Im Oktober 1943 hatte Ingeburg Hölzer, geb. Beuchelt, eine „Ländliche Hauswirtschaftslehre“ auf einem kleinen Bauernhof in Pommern begonnen, um sich „auf das Landfrauendasein vorzubereiten“ (Hölzer, 1994, S. 7), da ihr zukünftiger Ehemann als Gutsinspektor tätig war. Den Sommer 1944 verbrachte sie auf dem Rittergut Gollmitz bei Prenzlau in der Uckermark, wo sie ihre Lehre fortsetzte. Ihr Verlobter hatte sich für alle Waffengattungen der Wehrmacht beworben, war aber aufgrund der Folgeschäden einer Knochenmarkentzündung als wehruntauglich eingestuft worden. Am 17.10.1944 erhielt Ingeburg Beuchelt überraschend ihren Einberufungsbefehl zur Flaksoldatin der Wehrmacht. Bereits drei Tage später musste sie ihren Dienst antreten. An Weihnachten 1944 gewährte man ihr einen kurzen Urlaub, damit sie ihren Verlobten heiraten konnte.

⁸ Siehe auch www.dielmann-verlag.de/die_autoren/content/groeper_reinhard

Ihr Mann Jürgen wurde gegen Ende des Krieges gemeinsam mit Jugendlichen und älteren Männern zum „Volkssturm“ eingezogen. Kurz vor Kriegsende wurden beide aus dem Kriegsdienst entlassen. Am 16.08.1945 verstarb ihr Mann an Typhus, am 17.01.1946 starb ihr gemeinsamer Sohn kurz nach der Entbindung. Zweieinhalb Monate später – am 01.04.1946 – begann sie eine Gartenbaulehre, die sie im Januar 1947 abbrach, um als Sprechstundenhilfe in der Arztpraxis ihrer Mutter in Schwarzenberg zu arbeiten. 1959 heiratete sie den Sänger und Musikhochschullehrer Waldemar Hölzer und zog zu ihm nach Weimar. Im August 1960 gelang ihnen die Flucht in den Westen. Am 30.12.1961 bekam Ingeburg Hölzer im Alter von 37 Jahren einen Sohn. Sechs Jahre später zog die Familie nach Detmold, wo Ingeburgs Mann eine Anstellung als Gesangslehrer an der Musikhochschule fand. Ihre Haltung gegenüber Hitler und dem „Dritten Reich“ reflektiert sie rückblickend:

1933 war ich neun Jahre alt, da ist man offen und gläubig und ohne Misstrauen gegenüber dem, was man liest, hört und sieht. Meine unbeschwerte Kindheit und frühe Jugend waren durchströmt von Vaterlandsliebe und Stolz auf Volk und Führer. Mit Begeisterung kamen die Lieder über unsere Lippen vom „Heiligen Vaterland“ und „Jugend, Jugend schmettern die hellen Fanfaren“. Stolz trug ich den kleinen Wimpel der Hitlerjugend, war Schafte- und Scharführerin, im Sport immer voran, bei Geländespiel und Wanderungen mit dem Herzen dabei. Uns kam doch nicht der Gedanke, dass dies vormilitärische Übungen waren (Hölzer, 1994, S. 69 f.).

Auf dem Rittergut Gollmitz hatte sie Gespräche der Gräfin von Arnim mit Personen aus der Gruppe des 20. Juli mitbekommen, aus denen sie auf das geplante Attentat auf Hitler schließen konnte. Obwohl dies ihrem Treueschwur, den sie Hitler geleistet hatte, und ihren ideologischen Überzeugungen widersprach, verriet sie die Gräfin nicht, weil „es unmöglich sei, Menschen aus der näheren Umgebung durch Denunziation ins Elend zu treiben“ (Hölzer, 1994, S. 72).

In einem Tagebuch und auf Feldpostbriefpapier hielt Ingeburg Hölzer ihre Zeit als Flaksoldatin und ihre Erlebnisse kurz vor und nach dem Kriegsende fest. 20 Jahre nach Kriegsende lehnte ein Kölner Journalist die Veröffentlichung des Kriegstagebuchs ab, weil es „darin zu wenig Tote“ gab (Hölzer, 1994, S. 6). Fast 30 Jahre später entschied sie sich dennoch für eine Veröffentlichung. Publiziert sind ihre Tagebucheinträge zwischen dem 20.10.1944 und dem 16.08.1945. Die in kursiver Schrift gedruckten Originaltexte hat die Autorin durch rückblickende Kommentierungen zu den damaligen Ereignissen ergänzt.

(2.6) Kaut, A. (1994). *Eine von vielen.* – Kaut, A. (1995). *Die Letzte von wenigen.*

Anneliese Kaut wurde im Jahr 1919 in Hamburg als Tochter eines Bahnbeamten geboren. 1935 wurde ihr Vater ins Verkehrsministerium in Berlin befördert. Während ihrer Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin begann der Zweite Weltkrieg. Am 23.09.1941 schloss sie ihre Ausbildung erfolgreich ab und meldete sie sich unmittelbar nach Erhalt ihres Zeugnisses freiwillig für ein Kriegslazarett in Russland.

„Ich war nur ein einfaches Rad im Getriebe, keine herausragende Persönlichkeit, nichts Besonderes – eine von vielen“ (Kaut, 1994, S. 178) schrieb Anneliese Kaut rückblickend. Ihr Vater, der den Ersten Weltkrieg als freiwilliger Pionier der Bahn miterlebt hatte, stand dem Versailler Vertrag kritisch gegenüber und litt unter der zunehmenden Inflation. Er betrachtete aber auch die Veränderungen nach der Machtergreifung, v.a. die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung, sehr kritisch. Anneliese Kaut sah die politischen Veränderungen sowie die Maßnahmen für die Jugend sehr positiv. Begeisterte verfolgte sie die Olympiade im Jahr 1936. In den Sommerferien des Jahres 1938 verbrachte sie eine Woche bei einer Familie in England. Was sie dort über das „Dritte Reich“ hörte, hielt sie für ausländische Propaganda. Die Zerstörung jüdischer Geschäfte in der Reichspogromnacht führte sie auf Vandalismus einer kleinen Gruppe Krimineller zurück. Für den Kriegsdienst im Lazarett entschied sie sich, damit sie – nach dem schnellen Sieg gegen Frankreich – bei weiteren Siegen Deutschlands dabei sein konnte.

In ihren privaten Tagebuchaufzeichnungen notierte sie kritische Bemerkungen ihres Vaters über die nationalsozialistische Regierung, berichtete über ihre Entscheidung, nach Russland zu gehen, und über ihren Dienst im Kriegslazarett. Bei der Veröffentlichung hat Anneliese Kaut ihre Texte nicht verändert, geschönt oder gekürzt. Der erste Teil ihres Tagebuchs (Kaut, 1994) enthält die Tagebucheinträge zwischen dem 01.09.1939 und dem 04.07.1943. Der zweite Band (Kaut, 1995) umfasst die Aufzeichnungen zwischen dem 10.07.1943 und dem 01.10.1945.

(2.7) L., C. (1984). Geliebter Führer.

Charlotte L. wurde am 24.10.1921 geboren. Sie identifizierte sich voll und ganz mit den Idealen der nationalsozialistischen Ideologie und engagierte sich als Arbeitsdienstführerin im Reichsarbeitsdienst. Bis zum Ende des „Dritten Reichs“ glaubte sie unerschütterlich an Adolf Hitler und den Nationalsozialismus:

In diesen wenigen Tagen hat sich unendlich Schweres für Deutschland zugetragen. Unser Führer war in Berlin und kämpfte selbst gegen den größten Feind der Deutschen, den Bolschewismus. Er fiel am 1. Mai für sein Volk. Ich wollte es nicht glauben. Unser geliebter Führer, der alles für uns, für Deutschland getan hat. Werden wir jemals ihm all die Jahre danken können! Wie wenige aber sind ihm noch treu auch über den Tod hinaus. [...] Jetzt überfluten uns die alliierten Truppen von Dänemark an. [...] Sollte das das Ende sein? Niemals! Sie können uns doch nicht einfach überrennen! **Nur** den Nationalsozialismus u. den Militarismus wollen sie ausrotten! Sonst bringen sie dem deutschen Volk nur Gutes! Der reinste Hohn ist das. Gerade das macht ja den deutschen Menschen aus (C. L., 1984, S. 417, 05.06.1945, Fettdruck im Original).

Ab Januar 1940 führte sie ein privates Tagebuch, in dem sie ihre Erlebnisse im Reichsarbeitsdienst festhielt. Später notierte sie den Zusammenbruch des „Dritten Reichs“, den sie erschüttert miterlebte. Breloer (1984) publizierte in „Mein Tagebuch“ Charlottes Einträge zwischen dem 20.01.1940 und dem 03.06.1945 sowie ein Interview, das er mit ihr geführt hat.

(2.8) G., L. (1992). *Ich kann aber die Engländer nicht hassen.*

Die Familie von Lieselotte G. wohnte zur Zeit des „Dritten Reichs“ in Berlin-Friedrichshagen. Der Vater verlor durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ seine Stelle als Stadtoberinspektor, weil er Sozialdemokrat war. Er lebte Lieselotte eine regimekritische Haltung vor und weigerte sich z.B., mit „Heil Hitler“ zu grüßen. Im Friedrichshagener Lyzeum wurde Lieselotte im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie unterrichtet und v.a. durch ihre deutschnational eingestellte Lehrerin Frau L. stark beeinflusst, die sie sehr bewunderte. Lieselotte G. erlebte die gegensätzliche politische Erziehung in Schule und Elternhaus als ständiges Spannungsfeld. Außerdem stand ihr protestantischer Glaube im Widerspruch zu vielen Aspekten der nationalsozialistischen Ideologie und zur Kriegsführung.

Im Sommer 1942 begann sie im Alter von 14 Jahren, ein Tagebuch zu führen. Zu Beginn waren ihre Aufzeichnungen – vermutlich durch den Einfluss ihrer Lehrerin – von der nationalsozialistischen Ideologie und ihrem Glauben an Adolf Hitler geprägt:

Ich habe ihn so lieb, unsern Führer. Möge Gott mein Deutschland behüten, ihm helfen in aller schweren Zeit (...) und uns den Sieg schenken. Deutschland ist so schön und groß. Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt (L. G., 1992, S. 278, 21.03.1943).

Durch ihre religiöse Überzeugung, den näher rückenden Krieg und die Kritik ihrer Eltern kamen in Lieselotte G. immer mehr Zweifel an Hitler und der Richtigkeit des Kriegs auf. In ihrem Tagebuch reflektierte sie ihre politischen und religiösen Überzeugungen. Sie distanzierte sich immer stärker von Hitler, hielt jedoch zugleich an ihrem Nationalstolz fest und hatte ein schlechtes Gewissen wegen ihrem „Verrat“ an Hitler:

Die Treue ist das Mark der Ehre. Oh, ich bin falsch und schlecht. Ein Vaterlandsverräter bin ich, ein elender Schweinehund! [...] Und jetzt wünsche ich mir gerade um der Soldaten willen Frieden. Ist das eine Gesinnung, eines preußischen Menschen, einer deutschen Frau würdig? Nein, u. abermals nein. Was würde Frau L. sagen? [...] Es ist Untreue gegen den Führer, aber muss denn ein ganzes Volk einem schlechten Führer in den Tod folgen? (L. G., 1992, S. 296, 24.07.1944).

In Hammer und zur Nieden (1992) sind die Tagebucheinträge von Lieselotte G. zwischen dem 29.07.1942 und dem 17.05.1945 publiziert.

(2.9) S., H. (1984). *Flucht ins Reich.*

Am 09.10.1927 wurde Hannelore S. in Schäßburg (Rumänien) als Siebenbürger Sächsin geboren. Ihr Vater stand während des Zweiten Weltkriegs in Kontakt mit der deutschen Wehrmacht und sicherte deren Ölversorgung. Im September 1944 floh sie mit ihrer Familie nach Wismar. Nach dem Krieg begann sie eine Ausbildung als Krankenschwester. Ihren Mann, den sie 1947 heiratete, lernte sie bei der Arbeit kennen. Gemeinsam gelang ihnen die Flucht nach Hamburg in einem Schlauchboot. Im Jahr 1950 ließen sie sich scheiden. Hannelore S. verstarb 1967 in Hamburg.

In einem Tagebuch schrieb sie über ihren Alltag im Krieg und über die Flucht ihrer Familie gegen Ende des Krieges. Ihre Begeisterung für das den Nationalsozialismus und Hitler kam ebenfalls in ihren Tagebuchaufzeichnungen zum Ausdruck:

Heute ist der Tag der Machtergreifung. Heute vor 12 Jahren ist unser Führer an die Führung des deutschen Reiches gelangt; heute vor zwölf Jahren fing Deutschlands große Zeit an, u. jetzt hat sie ihren Höhepunkt erreicht. [...] Wir wollen siegen, weil wir die Größe unseres Willens kennen u. weil wir von der Richtigkeit unserer Sache überzeugt sind. [...] In einer Stunde wird der Führer sprechen. Ich warte darauf, weil ich seinen Trost brauche, jetzt, gerade jetzt, in der schwersten u. entscheidendsten Zeit (H. S., 1984, S. 500, 30.01.1945).

Auch nach Kriegsende hielt sie an der nationalsozialistischen Ideologie fest: „Aber ist es gerecht, dass ein Volk, das alles geopfert hat, um zu leben, nur um zu leben und sauber bleiben zu dürfen, auf diese Weise untergehen muss?“ (H. S., 1984, S. 502, 30.05.1945). In „Mein Tagebuch“ von Breloer (1984) sind die Tagebucheinträge von Hannelore S. in der Zeit vom 15.08.1943 bis zum 19.07.1945 publiziert.

(2.10) S., L. (1984). *Parlez-moi d'amour*.

Lisa S. wurde am 13.03.1922 in Hamburg geboren und war von Beruf Kontoristin. Im Jahr 1944 verliebte sie sich während einer Verdunkelung in den belgischen Zwangsarbeiter Emile. Die Liebesgeschichte endete mit Emiles Heimkehr nach Kriegsende. Im Jahr 1950 heiratete sie.

Obwohl ihr Vater kein Mitglied der NSDAP war, sollte sich Lisa S. im BdM engagieren. Nach eigenen Angaben verehrte sie Hitler nicht als besonderen Menschen, glaubte aber, was er sagte. Über das Attentat auf Hitler vom 20. Juli war sie entsetzt:

Am 20.7.44 wurde ein Mordanschlag auf Hitler verübt, der Gott sei Dank misslang. [...] Das Schicksal hatte es anders bestimmt, als eine Clique unüberlegter, irregeleiteter Menschen es beabsichtigt hatte, denn wenn der Plan gelungen wäre, wäre es uns wohl nicht gut ergangen, dann wäre es aus gewesen mit Deutschland (L. S., 1984, S. 212, 17.09.1944).

Bereits knapp neun Monate später kommentierte sie den Tod Hitlers mit einer deutlichen Distanz zu ihm:

Wieder ein großes Ereignis: Gestern Abend, am 1. Mai 45, erfuhren wir durch den Rundfunk, dass unser Führer Adolf Hitler am Nachmittag auf dem Befehlsstand in der Reichskanzlei gefallen sei. [...] Unser Führer, der uns so viel versprochen hat, hat erreicht, was noch kein deutscher Machthaber fertig bekommen hat, er hat ein völlig zerstörtes Deutschland hinterlassen [...] Und wieder müssen wir, das arme Volk, die Suppe auslöffeln (L. S., 1984, S. 213, 02.05.1945).

In einem Tagebuch dokumentierte sie private und politische Ereignisse. Die Einträge in der Zeit ihrer kurzen Affäre mit Emile musste sie auf Nachdruck ihrer Mutter aus dem Tagebuch entfernen, um „nach dem Krieg die Ordnung [wiederherzustellen]“ (Breloer, 1984, S. 518).

In Breloer (1984) sind ihre Tagebucheinträge – ohne die herausgerissenen Aufzeichnungen im Jahr 1944 – zwischen dem 01.08.1943 und dem 09.09.1945 sowie ein rückblickendes Interview veröffentlicht.

(2.11) W., E. (1984). *Otalpa und die sündige Welt*.

Erich W. wurde am 12.08.1911 in Hannover geboren und wuchs im Arbeiterviertel von Hannover auf. Nach einem erfolgreichen Studium wurde er Lehrer mit dem Hauptfach Deutsch. 1938 wurde er vom NS-Regime aus dem Schuldienst entlassen, in den er 1949 wieder zurückkehren konnte. Im Jahr 1973 wurde er pensioniert.

Im Alter von 14 Jahren formte Erich W. eine kleine Statue aus Ton, die er Otalpa nannte und gemeinsam mit Klassenkameraden als Gott verehrte. Gebete, Rituale und Zeremonien für Otalpa schrieb er in ein altes Klassenbuch seines Vaters, aus dem allmählich ein Tagebuch mit regelmäßigen Aufzeichnungen wurde. Im Jahr 1929 entdeckte er Hitler als neuen Erlöser mit gottähnlichen Qualitäten:

Möge uns in Adolf Hitler der Mann gekommen sein, den das zerrissene, ausgebeutete deutsche Volk braucht. Wer sich mit so großer Verachtung des Lebens für eine **selbstlose** Idee, der heiligsten, die es überhaupt gibt, mit aller Kraft einsetzt, der kann nicht das Schlechteste wollen. Nur durch heilige Begeisterung wird wieder etwas erreicht werden. [...] Möge der Mann gekommen sein, der uns aus dem Chaos wieder herausreißt. **Eine schöne, aber schwere Aufgabe wartet seiner, die ihn unsterblich machen wird, falls er sie löst.** Ich vertraue auf Adolf Hitler. **Heil Hitler!** (E. W., 1984, S. 57, 15.10.1929, Fettdruck im Original).

Bald jedoch durchschaute Erich W. die Propaganda der Nationalsozialisten und als er sich während seines Studiums mit verschiedenen philosophischen Richtungen befasste, lehnte er das „Dritte Reich“ immer deutlicher ab.

„Mein Tagebuch“ von Breloer (1984) enthält Tageeinträge von Erich W. zwischen dem 10.11.1924 und dem 15.10.1929 sowie Aufzeichnungen zwischen Dezember 1940 und dem 06.05.1945, die er während seiner Zeit beim Militär auf lose Blätter schrieb. Somit fehlen leider Einträge aus der Zeit, in der er sich zunehmend von Hitler und dem „Dritten Reich“ distanzierte, was schließlich zu seiner Entlassung aus dem Schuldienst geführt haben muss. Ergänzend zu den Tagebuchaufzeichnungen ist ein Interview publiziert, das Breloer (1984) mit Erich W. geführt hat.

(2.12) Walb, L. (2000). *Ich, die Alte – ich, die Junge*.

Lore Walb wurde am 22.05.1919 als Tochter eines Landmaschinenhändlers in Alzey, einer Stadt in Rheinhessen, geboren. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise geriet auch Lore Walbs Familie in finanzielle Schwierigkeiten. Nach der Volksschule besuchte sie das sechsklassige Lyzeum – die höhere Mädchenschule – in Alzey. Anschließend ermöglichten ihre Eltern ihr den Besuch einer Schule in Mainz, wo sie von der Frauen-

schulklasse in die wissenschaftliche Klasse wechselte, um ihr Abitur zu machen. Sie studierte noch in der Zeit des „Dritten Reichs“ Germanistik, Geschichte und Anglistik. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs arbeitete sie beim Südwestfunk Baden-Baden als Rundfunkredakteurin. Zwischen 1959 und 1979 leitete sie den Frauen- und Familienfunk beim Bayerischen Rundfunk. 1982 bzw. 1996 erhielt sie den Wilhelmine-Lübke-Preis sowie den Preis des Journalistinnenbunds.

Lore Walb wuchs in einer politisch und wirtschaftlich unsicheren Zeit auf. Der von ihr sehr geliebte und verehrte Vater versuchte mehr oder weniger erfolgreich, seine Familie mit verschiedenen Tätigkeiten über Wasser zu halten. 1931 trat er in die NSDAP ein und weckte vermutlich auch Lores Begeisterung für die Partei. Versprechungen von einer besseren Zukunft fielen bei der jungen Lore Walb wie bei vielen anderen Deutschen auf fruchtbaren Boden.

Die Sehnsucht nach einem starken Führenden, der ein Garant für eine bessere Zukunft ist, führte schnell zu einer umfassenden Identifikation der jungen Lore Walb mit „ihrem Führer“ Adolf Hitler, der für sie auch zu einer Vaterfigur wurde. Ihre Begeisterung für die „nationalsozialistische Bewegung“ zeigte sich u.a. in zahlreichen Schulaufsätzen sowie in ihrem Engagement für den „Bund deutscher Mädels“.

Lore Walb war gerade vierzehn Jahre alt, als sie am 23.05.1933 begann, Tagebuch zu schreiben. Sie trug gleich zu Beginn ein, dass sie das Tagebuch nicht jeden Tag benutzen werde:

Ich habe doch sicher nicht an jedem Tage etwas Wichtiges oder Interessantes zu verzeichnen. Ich will nur das, was nur besonders schön, wichtig oder auch seltsam erscheint, aufschreiben (Walb, 2000, S. 31, 23.05.1933).

Zu den wichtigen und interessanten Ereignissen, die sie aufschrieb, gehörten Erlebnisse aus dem Familien-, Schul- und Studienalltag, Erntehilfe- und Lazaretteinsätze und Verliebtheiten. Daneben hielt sie jedoch auch politische Ereignisse fest: Sie berichtete über Parteitage, politische Entscheidungen und ab 1939 über das aktuelle Kriegsgeschehen. In ihrem Tagebuch schrieb sie auch Schulaufsätze ab, die sie selbst als besonders gelungen oder interessant betrachtete.

Das Besondere an Lore Walbs Tagebuch sind die Umstände der Veröffentlichung: Ende der 70er Jahre begann Lore Walb, sich mit der Zeit des Nationalsozialismus und ihrer Rolle als begeisterte Anhängerin auseinander zu setzen. Die Tagebücher halfen ihr bei der Aufarbeitung ihrer Vergangenheit nach eigenen Angaben sehr:

Ich konnte nicht ahnen, dass ich mir damit einen im wahren Wortsinn lebenswichtigen Dienst erweisen sollte. Wer Tagebuch schreibt, führt Gespräche mit sich selbst, sieht im Tagebuch das innere Gegenüber, die Freundin, den Freund und spricht gewöhnlich ins unreine. Wichtiges und Unwichtiges beanspruchen gleich viel Raum, Thema ist, was Herz oder Kopf im Augenblick gerade bewegt. Ohne meine Tagebücher hätte ich mich nicht ein halbes Jahrhundert später mit meiner Jugend auseinandersetzen können (Walb, 2000, S. 17).

In der Zeit nach ihrer Pensionierung im Jahr 1979 wollte sich Lore Walb nach einer Bilanzierung ihres Berufslebens mit ihrer Kindheit und Jugend auseinander setzen. Erschrocken stellte sie fest, dass sie sich kaum erinnern konnte. Die Teilnahme an einer

Schreibgruppe erleichterte ihr den Zugang zu den eigenen Erinnerungen. Unter dem Leitspruch „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“ nach Balchem Thow (Walb, 2000, S. 18), schloss sie zunächst ihre Informationslücken über den Holocaust durch Dokumentationen. In den Jahren danach las sie immer mehr über das „Dritte Reich“ – z.B. auch über die Rolle der Frauen in der NS-Zeit. Sie blätterte in ihren alten Tagebuchaufzeichnungen und war schockiert über die Gedanken, die sie als junge Frau aufgeschrieben hatte. Während der intensiven Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit litt Lore Walb unter gesundheitlichen Problemen und nahm ab Januar 1989 psychotherapeutische Hilfe zur Bewältigung ihrer Vergangenheit in Anspruch. Als Teil ihres Aufarbeitungsprozesses entschied sie sich zur Veröffentlichung ihres Tagebuchs:

Meine Tagebücher zählen zur Kategorie der banalen, zeittypischen Mädchentagebücher. Sie bilden kein schweres, auch kein besonderes Schicksal ab. Ich hatte keine herausgehobene Funktion, keine Macht über andere, ich wurde nicht ausgebombt, nicht aus der Heimat vertrieben, und eine Kriegerwitwe bin ich auch nicht. Meine Jugend im Dritten Reich verlief unspektakulär. Meine Tagebücher dokumentieren, was in Millionen von deutschen Köpfen und Herzen vor sich ging. Sie sind repräsentativ für die jubelnde und für die schweigende Mehrheit in der Nazizeit. Eben diese Tatsache macht die Bedeutung der Berichte und Gefühlsergüsse eines Kleinstadtmädchens aus und rechtfertigt ihre Veröffentlichung (Walb, 2000, S. 24).

Ergänzt werden die publizierten Tagebucheinträge durch Kommentare der alten Lore Walb: Sie informiert über ihre Biografie und v.a. jüngere Leser über die historischen Hintergründe ihrer Einträge und teilt Interpretationen des Aufgeschriebenen mit, zu denen sie im Rahmen ihrer Psychoanalyse gelangt ist. Ein besonderer Bestandteil der Publikation sind die Abschnitte „Was fehlt im Tagebuch“, in denen sich Lore Walb mit den historischen Ereignissen beschäftigt, die sie nicht im Tagebuch niedergeschrieben hat. Die intensive Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Rolle im „Dritten Reich“ war für Lore Walb ein langer und auch schmerzvoller Prozess. Ihre Intention, die sie mit der Veröffentlichung verfolgte, beschreibt sie folgendermaßen:

Ich wünschte mir, dass mein Buch Mut machte, sich [der Vergangenheit] zu stellen, aber auch, dass die Gesellschaft jene Mitläuferinnen und Mitläufer [...], die bereuen, nicht für immer aussperrte. Glücklicherweise wäre ich, wenn diese Lektüre wenigstens einige Menschen meiner Generation zum Nachdenken über sich selbst bewegen und dazu anregen würde, ihre persönliche Rolle bei der Entstehung des Dritten Reiches und der Unterstützung des Nationalsozialismus bis zum bitteren Ende näher zu betrachten. [...] Die nachfolgenden Generationen [...] möchte ich davor warnen, die Selbstdarstellung eines Mädchens von vorgestern mit dem Gefühl zu lesen, das kann uns nicht passieren, wir sind anders, bei uns hat ein autoritäres Regime keine Chance. Sie müssen ein Gespür für gefährliche Anfänge entwickeln und nähren, weil Menschen zu allen Zeiten verführbar sind; sie müssen ihr Gehör schärfen für nationalistische und rassistische Töne und Untertöne, die Minderheiten, Andersdenkende und Angehörige anderer Völker und Kulturen diffamieren. [...] Die Jungen waren nicht beteiligt an diesen Ereignissen der deutschen Geschichte, aber sie müssen die Folgen dennoch mittragen. Vergessen, verleugnen macht die Vergangenheit nicht ungeschehen. In seiner historischen Rede vom 8. Mai 1985 sagte Bundespräsident Richard von Weizsäcker: „Wir Älteren schulden der Jugend nicht die Erfüllung von Träumen, sondern Aufrichtigkeit. Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wach zu halten.“ Gern wüsste ich, ob mir das mit meinem Buch gelungen ist (Walb, 2000, S. 27 f.).

(3) Oppositionelle

In der dritten Kategorie sind die Aufzeichnungen von 20 Regimegegnern enthalten. Während die meisten von ihnen unbekannten Personen aus der „Normalbevölkerung“ waren, diente ein Tagebuchschreiber als hochrangiger Offizier in der Wehrmacht. Er und drei weitere Tagebuchschreiber waren Mitglieder bekannter Widerstandsgruppen, z.B. der Weißen Rose. Drei Tagebuchschreiber hatten persönlichen Kontakt zu Widerstandsgruppen, während vier weitere offen gegen das „Dritte Reich“ protestierten. Die übrigen neun Oppositionellen lebten in innerer Emigration.

(3.1) Abrath, G. (1994). Subjekt und Milieu im NS-Staat. Die Tagebücher des Pfarrers Hermann Klugkist Hesse 1936–1939.

Geboren wurde Hermann Klugkist Hesse am 16.12.1884 im ostfriesischen Larrelt als Sohn eines Superintendenten. Im Jahr 1904 begann er sein Theologiestudium, das er in Tübingen und Halle absolvierte. Nach seinem ersten Examen war er zunächst als Vikar und Hilfsprediger beschäftigt. Im Jahr 1909 wurde er Pfarrer der Gemeinde Papenburg, wo er seine spätere Frau Gertrud Reimann kennen lernte. Zwischen 1910 und 1920 wechselte er dreimal in eine neue Gemeinde. In der reformierten Gemeinde Elberfeld verblieb er bis zu seinem Tod. Im Dezember 1948 erhielt er den theologischen Ehrendoktor der Universität Bonn. Kurze Zeit später erkrankte er an Magenkrebs und verstarb im August 1949 nach schwerer Krankheit.

Über die Machtergreifung Hitlers äußerte sich Klugkist Hesse in einer Predigt vom 19.02.1933 sehr besorgt:

Aber heute, wo eine Erschütterung über alles gekommen ist von einem Ausmaß, das niemand ahnen konnte, gilt heute nicht ernsteste Besinnung? ... Gibt es nicht Zeichen traurigsten Niedergangs, einer Verblendung ohnegleichen, eines heimliche oder sogar fast offenen Bürgerkrieges, von den Zeichen einer Bosheit, die sich nicht mehr scheut, sich ganz offen darzustellen, einer Gottesfeindschaft, wie sie nie da gewesen zu sein scheint? [...] So steht es, wahrhaftig, wir stehen unmittelbar vor einer Katastrophe, ein Zusammenbruch droht uns wie nie zuvor (zitiert nach Abrath, 1994, S. 72).

Hesse lehnte v.a. die Kirchenpolitik der NSDAP ab: Vehement sprach er sich gegen die „Ludendorff-Bewegung“ aus, die unter der Führung des Ehepaars Ludendorff einen neuen völkisch-nationalen Glauben vertrat. Den Ausschluss getaufter jüdischer Mitbürger aus Kirchenämtern, den der „Arier-Paragraf“ ab Herbst 1933 vorschrieb, kritisierte er ebenfalls deutlich. Nachdem die Kirchenwahlen im Juli 1933 in Elberfeld zugunsten der Deutschen Christen ausgefallen waren, wurde Hesse die Schriftleitung des „Evangelisch Reformierten Wochenblattes“ entzogen. Gemeinsam mit den Pfarrern Karl Immer und Peter Bockemühl gründete er die Zeitung „Unter dem Wort“, die zum Organ der Bekennenden Kirche wurde. Im März 1934 wurde Hesse wegen „aufrührerischen Treibens“ (Abrath, 1994, S. 47) durch den Reichsbischof Müller in den vorzeitigen Ruhestand versetzt und predigte daraufhin in Versammlungslokalen.

Zwischen 1936 und 1947 hielt Hesse seine Erlebnisse in 12 Kalendern fest. Täglich beschrieb er ein Kalenderblatt – zunächst in deutscher, später in lateinischer Schrift. Aufgrund seiner sehr kleinen, engen Schrift entstanden auf diese Weise sehr umfangreiche Aufzeichnungen. Über die Motive seiner Aufzeichnungen können nur Vermutungen angestellt werden. Abrath (1994) geht davon aus, dass Hesse die Ereignisse dieser Zeit für eine spätere eigene Auswertung dokumentieren und verarbeiten wollte. Seit seinem Tod im Jahr 1949 befinden sich die Tagebücher Hesses im Besitz seines Sohnes Professor Franz H. Hesse, der die Tagebücher gemeinsam mit Gottfried Abrath – seinem Nefen – zwischen 1986 und 1988 transkribierte. Abrath (1994) wertete die Tagebücher seines Großvaters aus, um einen Beitrag zur Kirchengeschichte zu leisten. Im Anhang sind Tagebuchauszüge zwischen dem 04.01.1936 und dem 31.08.1939 veröffentlicht.

(3.2) Andreas-Friedrich, R. (1984). Der Schattenmann.

Am 23.09.1901 wurde Ruth Behrens in Berlin geboren. Nach ihrem Staatsexamen als Wohlfahrtspflegerin im Jahr 1922 machte sie eine Buchhandelslehre. In den 20er Jahren war sie zudem als Journalistin tätig: Sie schrieb Rezensionen und Feuilletons für die „Königsberger Allgemeine“ und die „Neue Badische Zeitung“. Im Jahr 1924 heiratete sie Otto Andreas Friedrich, der später Präsident des westdeutschen Arbeitgeberverbandes wurde. Ein Jahr später kam die gemeinsame Tochter Karin zur Welt, fünf weitere Jahre später ließ sich das Paar scheiden. In den 30er Jahren lebte Ruth Andreas-Friedrich mit Leo Borchard, dem Dirigenten der Berliner Philharmoniker, zusammen.

Nach der Machtergreifung gründete sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten eine Widerstandsgruppe mit dem Namen „Onkel Emil“, der auch ihre Tochter Karin angehörte. Die Gruppe organisierte für Verfolgte des NS-Regimes Verstecke, Nahrung und falsche Ausweispapiere. Zudem protestierten die Mitglieder in Form von Flugblättern und Häuserparolen gegen die Propaganda der Nationalsozialisten (siehe 3.3.2).

Im Jahr 1948 zog sie nach München, wo sie im hohen Alter Walter Seitz, den Direktor der Universitäts-Poliklinik, heiratete. Sie verstarb am 07.09.1977. Für ihren mutigen Widerstand gegen das NS-Regime wurde sie von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt. In Berlin-Steglitz wurden eine Gedenktafel für sie errichtet und eine Parkanlage nach ihr benannt.

Tagebuch führte Andreas-Friedrich bereits vor der Reichspogromnacht – erst danach entschloss sie sich jedoch, ihre Aufzeichnungen zu veröffentlichen:

Zwölfeinhalb Jahre lang hat das deutsche Volk hinter Gefängnismauern gelebt. Was in Wirklichkeit hinter diesen Mauern vor sich ging, ist fast nie an die Öffentlichkeit gedrungen. Es gab viele Nazigegner in Deutschland. [...] Sie ahnten, was kommen würde. Sie wussten von allen Gräueltaten, die geschahen, wenn auch immer nur gerüchtweise. Und eben weil sie es wussten und ahnten, fühlten sie sich verpflichtet, an Ort und Stelle ihre Kräfte einzusetzen, damit wenigstens nicht jedes Unrecht, das geplant war, zur Auswirkung käme. [...] Möge es [das Tagebuch] als Zeugnis in die Welt hinausgehen, dass auch unter Hitlers Regime in Deutschland Menschen gelebt haben, die es nicht verdienen, dass man um einer verantwortungslosen Regierung willen sie und ihr ganzes Volk verachtet (Andreas-Friedrich, 1984, S. 7 f.).

Veröffentlicht hat Andreas-Friedrich ihre Tagebucheinträge zwischen dem 27.09.1938 und dem 24.08.1945. Die erste Publikation erfolgte bereits im Jahr 1947 unter dem Titel „Berlin underground 1938–1945“ (Andreas-Friedrich, 1947). Nach eigenen Angaben hat sie bei der Publikation auf nachträgliche Korrekturen verzichtet – die Ungenauigkeit in der Darstellung bestimmter Ereignisse basiert auf Uninformiertheit in den entsprechenden Situationen und spiegelt die „Unklarheit über das tatsächliche Geschehen“ als „ein so charakteristisches Merkmal jener Zeit“ wieder (Andreas-Friedrich, 1984, S. 8).

(3.3) B., H. (1984). Bestie Hitler.

Heinrich B. wurde im Jahr 1887 geboren. Er absolvierte eine Ausbildung als Kunstmalers und Malermeister und war Soldat im Ersten Weltkrieg. Nach Ende des Krieges heiratete er Florentine, eine Französin, die er während seines Kriegsdienstes in Frankreich kennen gelernt hatte. Sie bekamen einen Sohn und eine Tochter. Heinrich B. verstarb im Jahr 1949.

Von Anfang an lehnte Heinrich B. die nationalsozialistische Ideologie ab. Ab dem Jahr 1936 führte Heinrich B. ein geheimes Tagebuch, in dem er seine kritische Haltung gegenüber Hitler und dem NS-Regime zum Ausdruck brachte. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs steigerte sich seine deutliche Ablehnung zu Hass:

Als ich Hitlers Auftreten zuerst kennen lernte, 1933, nannte ich ihn einen „Räuberhauptmann“. Er ist ein Mensch mit einer Raubtierseele, eine Gottesgeißel. Sein gewaltiges Maul mit furchtbaren Zähnen schlägt er nicht nur in den Erdteil Europa, sondern fast in die ganze Erde (H. B., 1984, S. 422, 26.11.1941).

In Breloers (1984) „Mein Tagebuch“ sind die Tagebuchaufzeichnungen von Heinrich B. zwischen dem 03.09.1939 und dem 14.03.1945 sowie ein Interview mit seiner Tochter Gertrud veröffentlicht. Nach dem Tod ihres Vaters fand sie sein geheimes Tagebuch, von dem niemand in der Familie gewusst hatte.

(3.4) Boor, L. de (1963). Tagebuchblätter.

Lisa de Boor wurde am 23.07.1894 in Kirchhain (Hessen) als Elisabeth Hüttel geboren. Nach ihrer frühen Heirat zog sie im Jahr 1914 mit ihrem Mann nach Holstein und 1922 nach Marburg. Sie hatten drei gemeinsame Kinder. Ihr schriftstellerisches Talent entdeckte Lisa de Boor im Jahr 1932 auf einer Studienreise nach Russland durch das Verfassen ihrer Reiseberichte. 1938 erschienen neben Einzelaufsätzen mehrere Bücher – eine Biografie ihrer Kindheit, Erzählungen sowie Gedichtbände. Im Juli 1941 wurde sie für wenige Tage in ein Gefängnis gebracht und sollte in ein Konzentrationslager deportiert werden – ihr Sohn konnte jedoch mithilfe des Kreisleiters ihre Freilassung bewirken. Am 07.03.1957 verstarb sie in der Folge eines Herzleidens.

Lisa de Boor kommentierte in ihren Tagebuchaufzeichnungen von September 1938 bis März 1945 das Leben einer belesenen und religiösen Schriftstellerin zuzeiten des Nationalsozialismus in Marburg. Ihre regimekritische Haltung wird in verschiedenen Tagebuchpassagen deutlich:

Reichstagsrede Hitlers, er erklärt Amerika den Krieg. Was wir immer befürchteten. – Vielleicht sind wir nach vier oder fünf Jahren so weit, daß in einem verarmten und ausgebluteten Land eine bescheidene Möglichkeit des Neuanfangs sich bieten wird durch die Stillen im Lande. Bis dahin mag nun Tod und Verderben herrschen auf unserer Erde und unter den Menschen (de Boor, 1963, S. 92, 11.12.1941).

(3.5) Dürkefälden, K. (1985). „Schreiben, wie es wirklich war...“

Karl Dürkefälden wurde am 12.04.1902 in Peine als Karl Drückefärken geboren – er änderte seinen Namen 1938, weil ihm Drückefärken als plattdeutsche Berufsbezeichnung für Personen, die Ferkel kastrierten, nicht als Name gefiel. Sein Vater war Vorarbeiter bei den Peiner Walzwerken und betrieb ab 1913 eine kleine Landwirtschaft. Nach der achtjährigen Volksschule in Hämelerwald bei Peine, die er als drittbester seines Jahrgangs absolviert hatte, ging Karl Dürkefälden bei der Peiner Maschinenbaugesellschaft von 1916 bis 1919 in die Schlosser- und Zeichnerlehre. Anschließend bekam er dort eine Anstellung als technischer Zeichner. Nach einer Weiterbildung, verschiedenen Stellenwechsel und vorübergehender Arbeitslosigkeit, kehrte er 1926 zu seinem Ausbildungsbetrieb zurück. Im Jahre 1929 heiratete er Gerda Kassler, die Tochter eines Werkmeisters. Im September 1931 wurde er arbeitslos und konnte bis 1934 nur vorübergehende Anstellungen finden. Im Juni 1934 wurde Dürkefälden Konstrukteur und später Chefkonstrukteur der Celler Maschinenfabrik Gebrüder Schäfer. Da die Fabrik als kriegswichtig eingestuft wurde, wurde er vom Wehrdienst freigestellt. Auch nach dem Krieg – bis zu seiner Pensionierung im Juni 1967 – blieb er bei der Celler Maschinenfabrik. Er verstarb am 24.10.1976.

Mit der Rückkehr zu seinem Ausbildungsbetrieb im Jahr 1926 wurde er Mitglied im „Bund der technischen Angestellten und Beamten“, der seit 1920 zum „Allgemeinen freien Angestelltenbund“ gehörte. Dieser wiederum war dem „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund“ angeschlossen und stand der Sozialdemokratischen Partei nahe. Dürkefälden war auch Mitglied des „Arbeiter-Turn- und Sportbunds“, verband damit jedoch keine sozialistische Ideale. Von der nationalsozialistischen Propaganda ließ er sich zu keinem Zeitpunkt vereinnahmen – er leistete zwar nie aktiven Widerstand gegen das NS-Regime, kann aber zur Bevölkerungsgruppe gezählt werden, die sich durch Resistenz bzw. innere Emigration von den Mitläufern und Anhängern der Nationalsozialisten unterschied.

Als Karl Dürkefälden aufgrund seiner Arbeitslosigkeit im September 1931 mit seiner Frau ins Elternhaus zurückziehen musste, begann er mit systematischen Aufzeichnungen über Spannungen im Familienleben – zuvor führte er drei Jahre lang nur sporadisch Tagebuch. In der Zeit zwischen 1933 und 1945 befassten sich seine Tage-

bucheinträge jedoch immer mehr mit politischen Ereignissen: Er hielt die Machtergreifung, die Reichspogromnacht, die Verbrechen des Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkriegs und die alliierten Luftangriffe auf Deutschland in seinen Aufzeichnungen fest. Daneben berichtete er aber auch vom Alltag seiner Familie oder seiner Nachbarn. Eine Besonderheit seiner Aufzeichnungen ist, dass er zunächst Notizzettel anfertigte, die er manchmal Monate später zu Texten ausformulierte.

Die Aufzeichnungen Dürkefäldens sind in drei Textblöcken publiziert: (1) Der erste Teil enthält sehr detaillierte Berichte über die lokalen Auswirkungen der Machtergreifung (02.01.1932–05.01.1934). Festgehalten sind die Reaktionen seiner Familie und seiner unmittelbaren Lebensumgebung auf die zunehmende Gleichschaltung des Staates. Basis der Aufzeichnungen sind Dürkefäldens Beobachtungen, aber auch Befragungen von Freunden und Nachbarn sowie die Lektüre verschiedener Zeitungen. Häufig fehlen eigene Stellungnahmen oder Wertungen zu den beschriebenen Ereignissen. (2) In einem weiteren Textblock werden rückblickend die Ereignisse der Reichspogromnacht dokumentiert (22.01.1939–16.04.1939). Rekonstruiert sind die Pogrome anhand eigener Beobachtungen in Celle, Zeitungslektüre, Befragungen von Verwandten, Kollegen sowie Zufallsbekannten und einer „Ortsbegehung“ Dürkefäldens in Hannover. Darüber hinaus hat Dürkefälden – vermutlich sehr riskante – Recherchen über die jüdischen Geschäfte in Celle durchgeführt und einen Londoner Radiosender gehört. Bei der Schilderung der Ereignisse sind nun auch Bewertungen und Urteile angefügt:

Das Volk hat den Mord an dem Gesandtschaftsrat vom Rath genauso verurteilt wie das Zerschlagen der jüdischen Geschäfte in Deutschland. Diesen Mord hat die deutsche Regierung nur als Grund angenommen, sie suchte schon lange nach einem solchen (Dürkefälden, 1985, S. 93, 29.01.1939).

(3) Im letzten Textteil (1941–1943), der über die Brutalität der Kriegsführung und die systematische Ermordung von jüdischen Bürgern und psychisch kranken Menschen berichtet, sind Dürkefäldens Aufzeichnungen nicht immer datiert bzw. chronologisch. Die Recherchemethoden entsprachen der Informationssuche für die früheren Aufzeichnungen.

Die einzigartigen Aufzeichnungen Karl Dürkefäldens, der dem Nationalsozialismus von Anfang an kritisch gegenüberstand, beweisen, dass es für die Bevölkerung möglich war, sich über die Gräueltaten und Verbrechen des NS-Regimes zu informieren. Auch wenn Recherchen in dem Umfang und der Art und Weise, in der er sie betrieben hatte, sehr riskant waren.

(3.6) Graf, W. (1988). Briefe und Aufzeichnungen.

Wilhelm (Willi) Graf, der am 02.01.1918 in Kuchenheim bei Euskirchen geboren wurde, wuchs in einer bürgerlich-katholischen Familie auf. Es besuchte das Ludwigsgymnasium in Saarbrücken und war Mitglied im katholischen Schülerbund „Neudeutschland“ und der Gemeinschaft „Grauer Orden“, die sich gegen das NS-Regime und die

Kooperation der katholischen Kirche mit der Regierung aussprachen. Im Jahr 1938 wurde er verhaftet, aber aufgrund einer Amnestie im Rahmen des Anschlusses von Österreich wieder aus der Haft entlassen. Anschließend wurde er als Sanitätssoldat nach Russland geschickt, durfte jedoch wieder heimkehren, um in München Medizin zu studieren. Als Mitglied der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ wurde er am 18.02.1943 verhaftet. Sophie und Hans Scholl sowie Christoph Probst wurden bereits vier Tage nach ihrer Festnahme am 22.02.1943 hingerichtet (siehe 3.3.2). Willi Graf, Professor Kurt Huber und Alexander Schmorell wurden erst am 19.04.1943 wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Während das Urteil gegen Huber und Schmorell am 13.07.1943 vollstreckt wurde, verbrachte Willi Graf drei weitere Monate in Haft, bis er am 12.10.1943 durch eine Guillotine exekutiert wurde.

Je länger er unter dem NS-Regime leben musste, desto offener protestierte er: Zunächst verweigerte er „nur“ den „Hitlergruß“, nach seiner Zeit als Soldat an der Ostfront und dem Anschluss an den Kreis der „Weißen Rose“ führte er deutlichere Aktionen durch. Gemeinsam mit seinen Freunden deponierte er Flugblätter auf Postämtern, öffentlichen Plätzen und in Telefonzellen und schrieb Parolen wie „Hitler ist ein Massenmörder“ (Graf, 1988, S. 13) an Häuserwände.

Während seiner Zeit an der Ostfront und als Student in München führte er ein privates Tagebuch, in dem er manchmal nachträglich, manchmal stichpunktartig wichtige Ereignisse dokumentierte. Er hielt das Kasernenleben, die Erlebnisse an der Ostfront und später sein studentisches Leben in dem vom Krieg noch verschonten München fest. Seine Widerstandsaktivitäten vermerkte er eher verschlüsselt: „Besuch bei Hans, auch am Abend bin ich noch dort, wir beginnen wirklich mit der Arbeit, der Stein kommt ins Rollen“ (Graf, 1988, S. 99, 13.01.1943). Dennoch hätte die Entdeckung seines Tagebuchs einige Freunde gefährdet, da es im Anhang Anschriften von Bekannten enthielt. Daher versteckte es Graf bei seiner Verhaftung, als er unter dem Vorwand, seine Uniform anziehen zu müssen, kurz das Zimmer verließ.

Gemeinsam mit Briefen, die Willi Graf zwischen dem 02.05.1940 und dem 12.10.1943 an Freunde und Verwandte schrieb, sind seine Tagebuchaufzeichnungen zwischen dem 13.06.1942 und dem 15.02.1943 in dem vorliegenden Buch veröffentlicht. Publiziert wurden Grafs private Aufzeichnungen durch seine Schwester Anneliese Knoop-Graf, die das Tagebuch nach der Verhaftung ihres Bruders in seinem Zimmer fand und der er in seinem Abschiedsbrief offiziell seine Schriften vermachte.

(3.7) Groscurth, H. (1970). Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940.

Helmuth Groscurth wurde am 16.12.1898 in Lüdenscheid als Sohn eines Pfarrers geboren. Nach seiner Oberprimareife im humanistischen Reformgymnasium in Bremen wurde er 1916 Fahnenjunker im I. Hanseatischen Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments 75. Aufgrund einer Verwundung konnte er im April 1917 sein Abitur machen, um im Anschluss zu seinem Regiment zurückzukehren. Die Nachricht seiner Be-

förderung zum Leutnant erreichte ihn in der britischen Gefangenschaft, in die er nach einer schweren Verwundung im September 1917 geriet. Im April 1920 schied er aus dem Militär aus. Nach mehreren Semestern Studium der Fächer Landwirtschaft, Rechts- und Staatswissenschaften an verschiedenen Universitäten und einem landwirtschaftlichen Praktikum, übernahm er 1923 die Verwaltung des Gutes Rethwischhof seiner späteren Schwiegereltern bei Oldesloe. In dieser Zeit soll er in Kontakt mit nationalen Verbänden getreten sein und Kontakte zu Franz Liedig, Graf Blumenthal und Werner Schrader geknüpft haben, die später der Abwehr angehörten und Gegner Hitlers waren. Im Juni 1924 trat er in das Infanterie-Regiment 6 in Lübeck ein, wo er 1929 zum Oberleutnant befördert wurde. Im Dezember 1925 heiratete er Charlotte Schmidt-Kufeke, die Tochter des Besitzers von Gut Rethwischhof – sie bekamen zwei Töchter und einen Sohn. Nach der erfolgreichen Absolvierung der Wehrkreisprüfung, verschiedener Lehrgänge und der Kriegsakademie wurde er zunächst zum Hauptmann befördert und im April 1935 zum Generalstab kommandiert. Nach mehreren Versetzungen wurde Helmuth Groscurth im Juni 1938 – mittlerweile zum Major ernannt – Chef der Abwehr-Abteilung II des deutschen Geheimdiensts, der unter der Leitung von Admiral Canaris stand. Ende 1938 wurde er Chef der 1. Kompanie des Infanterie-Regiments 49 in Breslau. Helmuth Groscurth verstarb im April 1943 nach der Kapitulation von Stalingrad in sowjetischer Gefangenschaft.

Groscurth war nicht nur einer der Obersten im Generalstab, sondern auch ein entschiedener Gegner Hitlers. Seine Schlüsselfunktion in der militärischen Opposition gegen Hitler ist jedoch wenig bekannt – v.a. weil sein Name in der Opferliste des 20. Juli fehlt, da er zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr lebte.

In der Zeit zwischen dem 15.08.1938 und dem 01.02.1940 führte der Major bzw. Oberstleutnant neben seinem Diensttagebuch fast fortlaufend ein privates Tagebuch, das seine persönliche Auffassung über Hitler enthält und über die geplante militärische Opposition gegen Hitler im Herbst und Winter 1939/40 informiert. Zusätzlich zu den Tagebucheinträgen dieser Zeit sind auch das Kriegstagebuch seiner Abteilung vom 01.09.1939 bis zum 01.02.1940 sowie Aktenabschriften, Denkschriften und Privatbriefe publiziert.

Schriftliche und mündliche Überlieferungen berichten, wie die brisanten Papiere von Groscurth für die Nachwelt erhalten blieben: Er trug seine Notizen mit Tinte in zwei verschließbare Poesiealben ein, die er Anfang Februar 1940 seiner Frau Charlotte übergab. Gemeinsam mit ihrem Mann packte sie die privaten und dienstlichen Tagebücher sowie die anderen Schriftstücke in ein Paket mit der Aufschrift: „Dienstliche Angelegenheiten. Nur zu öffnen vom Amtschef A. Ausland Abwehr im O.K.W. Herrn Admiral Canaris, Berlin, Tirpitzufer 80“ (Groscurth, 1970, S. 8). Das Paket verblieb zunächst in Rethwischhof. Später verwahrte es Charlotte im Luftschutzkeller ihrer Wohnung in Bremen. Im September 1943 übergab sie das Paket ihrem Schwager Dr. jur. Reinhard Groscurth, der es in seinem gepachteten Garten vergrub. Im Februar 1946 gab er ihr das unversehrte Paket zurück. Im März des darauffolgenden Jahres erhielt Werner Haag, der Mann von Groscurths ehemaliger Sekretärin, das private Tagebuch.

Im Jahre 1959 stellte er das Tagebuch dem Geschichtsprofessor Dr. Harold C. Deutsch zur Verfügung, der an der Universität Minnesota den Widerstand gegen Hitler erforschte. Dieser übergab das Tagebuch nach Beendigung seiner Forschungen dem Institut für Zeitgeschichte in München. Maurice W. Altaffer, der ehemalige amerikanische Generalkonsul Bremens, bekam 1947 die offiziellen Dokumente aus Groscurths Paket, die er an das U.S. Departement of State in Washington weiterreichte. Auch sie wurden Dr. Deutsch für seine Forschungsarbeit überlassen und befinden sich heute im Bundesarchiv in Freiburg.

(3.8) Haecker, T. (1975). Tag- und Nachtbücher.

Theodor Haecker wurde am 04.06.1879 in Eberbach geboren und wuchs in Esslingen am Neckar auf. Bereits vor seinem Studium arbeitete er als Mitarbeiter des Schreiber-Verlags. 1941 wurde er Hauptschriftleiter des Verlags. Außerdem war er als Übersetzer tätig – er übertrug Werke Vergils, Søren Kierkegaards und des englischen Kardinals John Henry Newman ins Deutsche. Nach der Lektüre von Newmans Schriften konvertierte er zum Katholizismus und veröffentlichte kulturkritische, katholisch geprägte Essays und Bücher. Am 09.04.1945 verstarb er in Usterbach bei Augsburg. Man zählt ihn heute zu den bedeutendsten katholischen Autoren in der Zeit zwischen den Weltkriegen. Zu seinem Gedenken wird jährlich der „Theodor-Haecker-Preis“ in Esslingen verliehen. In Köln, Mulfingen und Usterbach gibt es jeweils eine Theodor-Haecker-Straße. Am Eingang des Friedhofs in Usterbach befindet sich eine Gedenktafel, die über ihn sagt: „Er war ein wahrhaft großer Mensch, Gelehrter, Denker und Dichter zugleich.“

Aufgrund seiner streng christlichen Haltung lehnte Haecker den Nationalsozialismus bereits zu Beginn ab. 1936 wurde ein Rede- und 1938 ein Publikationsverbot gegen ihn verhängt. Von da an lebte er in innerer Emigration zum „Dritten Reich“ und hatte auch Kontakt zur christlichen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Mehrmals trug er den Mitgliedern aus seinen Aufzeichnungen vor. Die Inhalte der berühmten Flugblätter sprachen Haecker aus der Seele und ähnelten seinen eigenen Schriften.

Von 1939 bis 1945 führte Haecker „Tag- und Nachtbücher“, weil er seine Meinung über Hitler und das NS-Regime nicht öffentlich äußern konnte: „Scheint es nicht, dass das gewaltigste Mittel, um das Weltgeschehen weiterzubringen, die Dummheit ist, die Dummheit der Führer und die Dummheit der Geführten?“ (Haecker, 1939, S. 9).

Haeckers Tagebuchaufzeichnungen zählen zu den wichtigsten Dokumenten der „inneren Emigration“. Bereits im Jahr 1947 wurden sie zum ersten Mal publiziert (Haecker & Wild, 1947). In der hier zitierten Ausgabe (Haecker, 1975) sind die frühesten Aufzeichnungen undatierte Einträge aus dem Jahr 1939. Die letzte Notiz stammt vom 09.02.1945.

(3.9) Hassell, U. von (1989). *Die Hassell-Tagebücher 1938–1944*.

Ulrich von Hassell wurde am 12.11.1881 in Anklam (Pommern) als Sohn des Oberstleutnants Ulrich von Hassell geboren. Im Jahr 1899 machte er sein Abitur am Prinz-Heinrich-Gymnasium in Berlin, im Anschluss studierte er Rechtswissenschaften in Lausanne, Tübingen und Berlin. Nach seinem Referendar-Examen und einem juristischen Vorbereitungsdienst wurde er 1907 Reserveleutnant. Anschließend absolvierte er das Assessor-Examen in Berlin und trat in das Auswärtige Amt ein. Am 09.01.1911 heiratete er Ilse von Tirpitz, mit der er vier Kinder hatte. Von 1911 bis 1914 war er als Vizekonsul in Genua tätig. Schon zu Beginn des Ersten Weltkriegs erlitt er einen Herzschuss in der Marneschlacht und diente daher nicht mehr an der Front. Im Jahr 1916 arbeitete er als Regierungsrat in Stettin und von 1917 bis 1919 als Direktor des Verbands der preußischen Landkreise in Berlin. Zwischen 1919 und 1938 war er im Auswärtigen Dienst in verschiedenen Städten in Europa beschäftigt. Am 17.02.1938 wurde er in den Wartestand, am 10.02.1943 schließlich in den Ruhestand versetzt – weil er die Außenpolitik Joachim von Ribbentrops deutlich kritisiert hatte. Von 1940 bis 1943 war er im Vorstand des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages und von 1943 bis 1944 im Institut für Wirtschaftsforschung – jeweils in Berlin – tätig. Wegen seiner Beteiligung an der Widerstandsgruppe des 20. Juli wurde er am 29.07.1944 durch die Gestapo verhaftet und am 08.09.1944 zum Tode verurteilt und in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Zum unerbittlichen Gegner des NS-Regimes wurde er, weil er die Inhumanität und die Vernichtungsmaßnahmen gegenüber jüdischen Mitbürgern und Angehörigen der Ostvölker grundsätzlich ablehnte und die „plebejischen Wurzeln“ des Regimes kritisierte. In Berichten teilte er der Regierung mehrfach seine Bedenken bezüglich der Außenpolitik mit, die jedoch keine Beachtung fanden. Enttäuscht war er von der Tatsache, dass hohe Funktionsträger des Reichs und die Wehrmachtsspitze zwar intern Kritik an der Regierung übten, ihnen aber die Zivilcourage fehlte, um aktiv Widerstand zu leisten. Innerhalb der Widerstandsgruppe des 20. Juli gehörte er dem „rechten Flügel“ an. Wichtige Prinzipien für eine Neuorganisation des deutschen Staats waren in den Augen von von Hassell die Rechtsstaatlichkeit sowie christliche Werte. Seine Aufgabe im Widerstand war v.a. die außenpolitische Beratung der Widerstandsgruppe – an den konkreten Planungen des Attentats der Gruppe um Claus Schenk von Stauffenberg war er nicht beteiligt.

Seine Tagebücher führte von Hassell aufgrund von Reisen und Beeinträchtigungen durch den Luftkrieg teilweise unregelmäßig. In seinen privaten Aufzeichnungen kommentierte er u.a. die Großtuerei, die fachliche Inkompetenz, die Korruption und Verlogenheit des NS-Regimes sowie die Selbstüberschätzung Hitlers. Von Hassell – der aufgrund seiner aristokratischen Herkunft und seiner diplomatischen Tätigkeiten hohes Ansehen genoss und Kontakte zu verschiedenen Führungspersonlichkeiten besaß – beschrieb, wie Führungsentscheidungen im „Dritten Reich“ ohne sachliche und moralische Bedenken getroffen wurden. Sorgfältig dokumentierte er, wie die frühen Anhänger Hitlers zwischen Unsicherheit aufgrund seiner fragwürdigen politischen Entscheidun-

gen und Begeisterung aufgrund seiner Ausstrahlung schwankten. Selbst bei Hitlers engsten Gefolgsleuten registrierte er eine Mischung aus Verzweiflung und Wunschdenken. In einer Einschätzung von Hitler selbst diagnostizierte er „intellektuelle Mittelmäßigkeit, menschliche Kälte und monomanische Geltungssucht sowie eine Mischung von ‚brutaler Großmannssucht und Schwäche‘“ (von Hassell, 1989, S. 17). Wenn seine Tagebuchaufzeichnungen der Gestapo in die Hände gefallen wären, hätte das verheerende Konsequenzen für ihn, aber auch für viele seiner Bekannten gehabt: Er verwendete zwar Decknamen für Personen, die am Widerstand beteiligt waren, aber es wäre aufgrund der Bekanntheit von von Hassell sehr leicht möglich gewesen, die pseudonymisierten Personen zu identifizieren. Als Vorsichtsmaßnahme ließ er seine Tagebücher nach und nach in die Schweiz bringen, weitere Aufzeichnungen versteckte er in seinem Anwesen in Ebenhausen bei München.

Die Tagebucheinträge von Hassells sind vom 17.09.1938 bis zum 13.07.1944 in der Neuauflage fast vollständig publiziert – die erste, aber unvollständige Veröffentlichung erfolgte bereits 1946 (von Hassell, 1946). Die Aufzeichnungen sind eine einzigartige Quelle für die Entstehung des konservativen Widerstands und die Beweggründe des Umsturz- und Attentatsversuchs. Darüber hinaus vermitteln die Tagebuchnotizen einen Eindruck vom Zerfall der öffentlichen Moral im „Dritten Reich“ und geben Aufschluss über die Gründe, warum die deutsche Oberschicht oft nur heimlich an den innenpolitischen Zuständen Kritik übte, sich aber nicht dem Dienst für das NS-Regime verweigerte.

(3.10) Kardorff, U. von (1992). Berliner Aufzeichnungen 1942–1945.

Ursula von Kardorff wurde 10.01.1911 in Berlin geboren. Ihre Familie hatte eine preussisch-konservative Tradition: Ihr Großvater war ein Freund Bismarcks, ihr Onkel Vizepräsident des Reichstags. In ihrem Elternhaus erlebte sie jedoch eine sehr weltoffene, liberale Atmosphäre: Der Vater war Professor an einer Schule für Kunsterziehung, die Mutter betrieb eine Kunstwerkstatt und schrieb Gesellschaftskolumnen für den Ullstein-Verlag. Ursula von Kardorff schloss das Lyzeum mit der mittleren Reife ab, anschließend besuchte sie Zeichenstunden, Stenografiekurse und eine Modeschule. Außerdem half sie ihrer Mutter im Atelier. Seit 1934 war sie mit dem Leutnant Eberhard Fürst von Urach liiert, der einer Nebenlinie des württembergischen Königshauses entstammte.

Im Frühjahr 1937 trat sie eine Stelle als Gutssekretärin auf dem Schloss Neuhausen an, dessen Besitzer Graf Hardenberg später in das Attentat vom 20. Juli verwickelt war. In dieser Zeit begann sie auch ihre journalistische Karriere – beim NS-Kampfbblatt „Der Angriff“, da eine Freundin dort arbeitete. Im November 1937 bestand sie die „Schriftleiteraufnahmeprüfung“, was ihr als Frau und Nicht-Parteimitglied nur gelang, indem sie ihre Zustimmung zur NS-Ideologie vorgab und „Mein Kampf“ zitierte. Danach durfte sie ein Volontariat bei der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (DAZ) absolvieren, die auf einen großbürgerlich-intellektuellen Leserkreis zugeschnitten war.

In ihrer Redaktion sowie in ihrem Freundeskreis befanden sich v.a. Personen, die sich nicht von der nationalsozialistischen Ideologie vereinnahmen ließen. Nach Kriegsbeginn – sie war mittlerweile als Feuilletonredakteurin beschäftigt – durfte sie auch politische Artikel verfassen, die jedoch der militärischen Zensur unterlagen. Mit der Zeit empfand von Kardorff immer mehr Widerwillen gegenüber der fremdbestimmten Arbeit. Durch ihre zahlreichen Kontakte geriet sie ins Umfeld der Attentäter vom 20. Juli. Als der Sozialdemokrat Julius Leber verhaftet wurde, sollte sie über dessen Frau in Erfahrung bringen, inwieweit die Gestapo über die Vorbereitungen des Attentats informiert war. Das Ausmaß des Widerstands erfuhr sie erst, als ihre Bekannten nach dem gescheiterten Attentat verhaftet wurden. Sie selbst wurde am 15.09.1944 durch die Gestapo verhört, konnte diese aber durch ihre Redegewandtheit von ihrer Unschuld überzeugen. Am 17.02.1945 floh sie nach Jettingen bei Augsburg, wo sie das Kriegsende erlebte. Die langjährige Verbindung mit Eberhard von Urach scheiterte nach dessen Rückkehr aus britischer Kriegsgefangenschaft. Während den Nürnberger Prozessen arbeitete sie als Berichterstatterin für die Süddeutsche Zeitung, bei der sie später eine feste Anstellung fand. Im Alter von 76 Jahren – am 25.01.1988 – verstarb Ursula von Kardorff.

Die Machtergreifung Hitlers nahm von Kardorff zunächst nur wenig zur Kenntnis. Sie stimmte weder der heftigen Kritik ihres Vaters noch der unkritischen Begeisterung ihrer Mutter zu. Insgesamt schwankte sie zwischen Zustimmung und Angst: Als sie den Boykott jüdischer Geschäfte sowie die zunehmende Diskriminierung und Verfolgung jüdischer Bekannter wahrnahm, wuchs ihre Besorgnis. Bei der Volksabstimmung über Hitlers Alleinherrschaftsanspruch vom 19.08.1934 stimmte sie allerdings mit „Ja“, weil man sich ihrer Meinung nach der Propaganda nicht entziehen könne. Nachdem sie die systematischen Deportationen ab 1941 mitbekommen hatte und ihren Bruder im Krieg verloren hatte, wünschte sie sich einerseits einen möglichst schnellen Zusammenbruch des Reichs, andererseits empfand sie dies als Verrat an ihren Freunden an der Front.

In der Zeit vom 28.10.1942 bis in die Nachkriegszeit führte Ursula von Kardorff regelmäßig Tagebuch mit Unterbrechungen nach dem Tod ihres Bruders und dem gescheiterten Attentat auf Hitler. Neben privaten Erlebnissen dokumentierte sie auch „heikle Themen“, wie die Einschränkung der Pressefreiheit und die Verfolgung von politischen Gegnern und jüdischen Bürgern. Ihre Tagebücher überdauerten – im Garten einer Lübecker Freundin vergraben – den Krieg. Im Jahr 1947 stellte Ursula von Kardorff ihre „Berliner Aufzeichnungen“ auf der Basis ihrer Tagebücher, Kalendervermerken und Briefen zusammen.

Verwahrt werden die neun originalen Tagebuchhefte im Münchner Institut für Zeitgeschichte. Für die nach von Kardorffs Tod erschienene Neuauflage der Berliner Aufzeichnungen (Kardorff, 1992) ist die erste Ausgabe von 1947 anhand der Tagebuchhefte überprüft worden: Einige Ereignisse wurden zwar nachträglich rekonstruiert oder kommentiert, im Wesentlichen sind aber die originalen Tagebuchtexte wiedergegeben. Allerdings ersetzte von Kardorff auch Begriffe der NS-Terminologie, die sie im

Tagebuch verwendet hatte, in der Publikation durch neutrale, politisch korrekte Begriffe. In der Neuauflage sind auch bisher nicht veröffentlichte Passagen enthalten. Von Kardorff resümiert:

Man kann diesem Tagebuch viel vorwerfen: unliterarischen Stil, Oberflächlichkeit, Naivität, Unwissenheit, nur eines nicht: Unwahrheit. Es ist nicht frisiert, nicht nachgeschönt. Es ist ehrlich (Kardorff, 1992, S. 33).

(3.11) Klein, A. (1985). „...dass ungefähr alles eingetroffen ist, was ich niederschrieb.“

Der Sozialdemokrat Anton Klein wurde am 03.12.1876 geboren. Er heiratete die Tochter des Borbecker Bergmanns und Sozialdemokraten Heinrich Wolf. Vier ihrer fünf Kinder verloren sie: Eine Tochter verstarb bereits im Babyalter, ein Sohn verunglückte im Alter von 21 Jahren tödlich. Der jüngste Sohn Josef verstarb unter unbekannten Umständen im Zweiten Weltkrieg. Ihr Sohn Johannes starb im Alter von 38 Jahren: Er hatte illegales Schriftenmaterial an zwei andere Sozialdemokraten weitergegeben. Nach seiner Verhaftung am 25.06.1935 wurde er so schwer misshandelt, dass er lange in einem Gefängnis Krankenhaus behandelt werden musste. Am 09.07.1936 wurde er zu zwei Jahren und drei Monaten Haft verurteilt. Nach Ablauf seiner Haftzeit brachte man ihn zur „Schutzhaft“ in das Konzentrationslager Buchenwald. Dort war er Mitglied einer Widerstandsgruppe und wurde ins Strafbataillon 999 versetzt. Er starb im Dezember 1944 im Kampf gegen Partisanen, die ihm nicht glaubten, dass er KZ-Häftling ist.

Von Beruf war Anton Klein Bergmann. Im Jahr 1903 wurde er Mitglied der SPD, von 1925 bis 1933 war er Vorsitzender des Borbecker Gewerkschaftskartells und von 1931 bis 1933 Mitglied der Ruhrbezirksleitung des freien Bergarbeiterverbandes. Er galt als eine der wichtigsten Führungspersönlichkeiten der Essener Arbeiterbewegung vor 1933. Am 24.11.1962 verstarb Anton Klein, sieben Monate nachdem seine Frau gestorben war (siehe Bajohr, 1985; Schmidt, 1985).

In der Zeit zwischen dem 25.01.1939 und dem 01.01.1941 hielt Anton Klein die Ereignisse auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Macht und den beginnenden Krieg in einem Tagebuch fest. Er schrieb seine „Gedanken und Überlegungen über die heutige Zeit“ „aus der Perspektive des langjährigen Funktionärs der sozialistischen Arbeiterbewegung“ nieder (Bajohr, 1985, S. 11). In der Phase seiner Tagebuchaufzeichnungen litt er unter gesundheitlichen Beschwerden und war aufgrund der andauernden Inhaftierung seines Sohns in ständiger Sorge. Besonders tief getroffen war er vom Verrat seiner Schwiegertochter Frieda, die sich während der Haftzeit scheiden ließ, um mit einem Nationalsozialisten zusammen zu sein. Nach Schmidt (1985) hätten Kleins Aufzeichnungen den Tatbestand der „Vorbereitung zum Hochverrat“ erfüllt.

Ernst Schmidt (1985) erhielt Kleins Aufzeichnungen durch dessen Schwiegertochter, die mit Josef Klein verheiratet gewesen war. Gemeinsam mit Frank Bajohr (1985) veröffentlichte er das Tagebuch. Bajohr (1985) betont, dass autobiografische Tagebuchaufzeichnungen von Sozialdemokraten eine wichtige, aber auch seltene historische Quelle darstellen: Sozialdemokraten standen unter aufmerksamer Beobachtung

durch das NS-Regime – regimekritische schriftliche Notizen konnten bei Hausdurchsuchungen durch die Gestapo entdeckt werden und waren somit immer eine Gefahr für den Verfasser (siehe 3.5.2).

(3.12) *Klepper, J. (1983). Unter dem Schatten deiner Flügel. – Klepper, J. (1959). Überwindung*

Jochen Klepper wurde am 22.03.1903 als Sohn eines evangelischen Pfarrers in Beuthen an der Oder geboren. Nach seiner Schulzeit in Glogau studierte er Theologie in Breslau und Erlangen. Er zog jedoch die Karriere als Schriftsteller der eines Pfarrers vor und begann diese im Evangelischen Presseverband in Breslau. Am 28.03.1931 heiratete er seine deutlich ältere Frau Johanna – gegen den Willen seiner Eltern. Sie entstammte einer angesehenen jüdischen Familie aus Nürnberg und war die Witwe eines jüdischen Rechtsanwalts aus Breslau. Gemeinsam mit seiner Frau und ihren beiden Töchtern aus erster Ehe – Brigitte und Renate – zog er 1932 nach Berlin. Dort arbeitete er zunächst für verschiedene Zeitungen und den Rundfunk, wurde aber nach der Machtergreifung wegen seiner Ehe mit einer „Nichtarierin“ wieder entlassen. In der Folgezeit veröffentlichte er verschiedene Romane – u.a. „Der Vater“ (Klepper, 1937). Zwischen dem 05.12.1940 und dem 08.10.1941 musste Jochen Klepper in einer Nachschub-Division in Rumänien Wehrdienst leisten. Aufgrund seiner „Mischehe“ wurde er nach Beginn des Russlandfeldzugs als „wehrunwürdig“ eingestuft und dementsprechend aus dem Dienst entlassen. In der Nacht vom 10.12. auf den 11.12.1942 nahm er sich gemeinsam mit seiner Frau und Stieftochter Renate das Leben, nachdem ihnen eine gemeinsame Ausreise verweigert worden war. Der älteren Stieftochter Brigitte war die Ausreise vor Ausbruch des Krieges gelungen.

Seine starke Ablehnung der „Selbstherrlichkeit der neuen Machthaber“ (Klepper, 1963, S. 133) basierte auf seinem christlichen Glauben. Außerdem erlebte er die Diskriminierung seiner jüdischen Mitbürger durch seine Familie sehr nah mit.

Zwischen 1932 und 1942 schrieb Klepper tagtäglich und sehr ausführlich Tagebuch – er füllte in diesen zehn Jahren mehr als 4000 Manuskriptseiten. Ab dem Sommer 1933 begann er jeden Tagebucheintrag mit einem Bibelwort. In seinen Aufzeichnungen berichtete er über private Erlebnisse, seine beruflichen Höhen und Tiefen, die zunehmende Verfolgung der jüdischen Bevölkerung und seine erfolglosen Bemühungen, die Stieftochter vor der drohenden Deportation zu bewahren. Auch politische Ereignisse und seine Haltung gegenüber Hitler und dessen Führung thematisierte er in seinem Tagebuch:

Heut die Volksabstimmung über die Vollmachten Hitlers als Reichspräsident und Kanzler auf unbegrenzte Dauer. Unentwegt laufen seine Reden im Rundfunk; ich kann und kann nichts Konkretes in ihnen finden (Klepper, 1983, S. 202 f., 19.08.1934).

Die Presse verlacht den Wunderglauben und die Ohnmacht der Nein-Sager der Volksabstimmung. Aber Hitler scheint betroffen, dass „nur“ 90 Prozent des Volkes hinter ihm stehen. Er redet eine eigentümlich werbende Sprache. Und kündigt an, dass er eine geniale Aktion *a tempo* beginnen wird, um alle Herzen zu gewinnen (Klepper, 1983, S. 203, 21.08.1934, Kursivdruck im Original).

Kleppers Tagebuch ist durch seine Schwester in verschiedenen Ausgaben veröffentlicht worden (Klepper, 1959, 1963, 1983). Die Ausgabe „Bleibe mit mir im Gericht“ (Klepper, 1963) ist am stärksten gekürzt und daher zur Auswertung weniger geeignet. „Unter dem Schatten deiner Flügel“ (Klepper, 1983) enthält Einträge aus der Zeit zwischen dem 22.09.1932 und dem 10.12.1942. Die dort fehlenden Aufzeichnungen aus der Wehrdienstepisode sind vom 01.01.1941 bis zum 08.10.1941 im Kriegstagebuch „Überwindung“ (Klepper, 1959) überliefert.

(3.13) Kollwitz, K. (1989). Die Tagebücher.

Käthe Kollwitz, geboren am 08.07.1867 als Käthe Schmidt im preußischen Königsberg, gehört sicherlich zu den bekannteren Tagebuchschreiberinnen aus der Zeit des „Dritten Reichs“ – zu den Werken der deutschen Künstlerin gehören Lithografien, Radierungen, Kupferstiche und Holzschnitte. Sie studierte in Berlin und heiratete im Jahr 1891 den Arzt Karl Kollwitz. Im Jahr 1928 wurde sie Vorsteherin eines Meisterateliers für Grafik in der Preußischen Akademie der Künste, musste jedoch 1933 aus der Akademie austreten, da sie zu den Unterzeichnerinnen des „Dringenden Appells zum Aufbau einer einheitlichen Arbeiterfront gegen den Nationalsozialismus“ gehörte. Käthe Kollwitz verstarb am 22.04.1945 in Moritzberg bei Dresden.

Die bekennende Sozialistin und Pazifistin Käthe Kollwitz konnte eindeutig der Gruppe der Oppositionellen zugeordnet werden. Ihr Tagebuch ist eine Art Merkbuch, in dem politische Ereignisse, Reflexionen, psychologische Betrachtungen und Anekdotisches festgehalten sind. Ihre eigene politische Meinung hielt Käthe Kollwitz im Tagebuch jedoch sehr stark zurück, da sie sich als Sozialistin der drohenden Gefahr von Hausdurchsuchungen bewusst war. Ihre veröffentlichten Tagebücher enthalten Aufzeichnungen zwischen September 1908 und Mai 1943. Im Anhang sind zudem autobiografische Aufzeichnungen publiziert.

(3.14) Lehmann, F. (1946). 1939–1945 – Beobachtungen und Bekenntnisse.

Fritz Lehmann war verheiratet, hatte mehrere Kinder und praktizierte als Arzt in Königsberg. Im Ersten Weltkrieg war er zunächst Soldat, später Flieger. Im August 1939 wurde er als Truppenarzt eingestellt, war jedoch ab Juni 1940 wieder in seiner Praxis in Königsberg tätig.

Seine Tagebuchaufzeichnungen spiegeln seine regimiekritische Haltung wieder – einen Artikel Hitlers kommentierte er:

Der fromme Nationalsozialist hält sie [die Voraussagen Hitlers] für Weissagungen eines Begnadeten, der psychiatrisch geschulte Arzt für überwertige Ideen eines Fanatikers (Lehmann, 1946, S. 13, 17.08.1939).

In seinen Einträgen zwischen dem 04.07.1939 und dem 25.05.1945 reflektierte Lehmann die Entwicklung in Deutschland und das Kriegsgeschehen.

(3.15) Leugers, A. (1994). Georg Angermaier: 1913–1945.

Georg Angermaier wurde am 06.01.1913 als ältester Sohn eines Schuhmachermeisters in Würzburg geboren. Nach dem Besuch der Volksschule blieb er zwei Jahre in der Oberrealschule und wechselte von dort auf das Neue Gymnasium in Würzburg. Durch sein Engagement als Ministrant entwickelte er früh den Wunsch, Priester zu werden. Daher studierte er nach seinem Abitur zunächst Theologie an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. Im April 1933 gab er seinen Berufswunsch auf und wechselte zum Studienfach Jura, das er als Jahrgangsbester abschloss. Von Juli 1935 bis Juli 1939 leistete er seinen praktischen Vorbereitungsdienst ab. Anschließend promovierte er. Für den Staatsdienst wurde er nach seiner erfolgreichen Großen Staatsprüfung jedoch abgelehnt. Ab 10.01.1940 war er Soldat der Wehrmacht und nahm nach seiner Ausbildung am Frankreichfeldzug teil. Am 10.07.1940 erhielt er Sonderurlaub und durfte von der Front zurückkehren. Er fand eine Anstellung als Justiziar bei der Diözese Würzburg und heiratete am 10.10.1940 seine Verlobte Antonie Binz. Die beiden hatten am 21.11.1938 ihr erstes Kind bekommen, das sie aber zur Adoption freigaben. Nach ihrer Eheschließung bekamen sie drei weitere Kinder. Im Oktober 1942 wurde Angermaier wieder einberufen und musste am 31.12.1942 an die Ostfront reisen. Am 27.03.1945 starb er an den Folgen einer Verletzung, die er als Beifahrer auf einem Wehrmachtmotorrad erlitten hatte. Da die Umstände seines Todes rätselhaft waren, gingen Freunde und Verwandte davon aus, dass ihn die SS ermordet haben könnte.

Ab dem Sommersemester 1933 war Angermaier zunächst stellvertretender Leiter, später Leiter der juristischen Fachschaft. Für sein studentisches und berufliches Fortkommen trat er dem „Stahlhelm“ bei, einem Bund der Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs. Kurze Zeit später wurde der Stahlhelm in die SA eingegliedert. Nach seiner ersten juristischen Staatsprüfung beantragte er erfolgreich seine Entlassung aus der SA aufgrund gesundheitlicher Probleme. Verschiedene Ideale der nationalsozialistischen Ideologie integrierte er in sein rechtskatholisches Weltbild. Er befürwortete ein autoritäres politisches System, sofern es christlich geprägt wäre. Um seine juristische Karriere voranzutreiben, beantragte er eine Mitgliedschaft in der NSDAP, die jedoch abgelehnt wurde. Ab August 1942 hatte er Kontakt zum Kreisauer Kreis, was jedoch der Gestapo verborgen blieb, sodass er nach dem gescheiterten Attentat nicht verhaftet wurde.

In den Jahren 1940 bis 1945 hielt er bedeutsame Erinnerungen in Tagebuchblättern fest. Einerseits nutzte er die Notizen als Gedächtnisstütze für Erlebtes, andererseits auch, um die Verhinderung seiner beruflichen Pläne aufgrund der äußeren Umstände zu

verarbeiten. Seine Aufzeichnungen wurden nach seinem Tod teilweise vom Ordensausschuss München und teilweise von seiner Witwe Antonie aufbewahrt. Frau Angermaier gab ihren Teil der Tagebuchblätter im Jahr 1987 in das ACDP Sankt Augustin.

Bei der Veröffentlichung von Angermayers Aufzeichnungen bereitete die schlechte Lesbarkeit aufgrund der Verwendung von Bleistift, Kurzschrift sowie eines persönlichen Kürzelsystems Schwierigkeiten. Teilweise waren die Notizen aber bereits durch Angermaier selbst und seine Frau abgeschrieben worden. Passagen, die nicht entziffert werden konnten, sind in Leugers (1994) Publikation durch Auslassungszeichen gekennzeichnet. Die veröffentlichten Tagebuchblätter zwischen dem 19.11.1941 und dem 23.03.1945 sind nur bezüglich der Rechtschreibung korrigiert und nach formalen Gesichtspunkten vereinheitlicht.

(3.16) Ley, K. (1973). Wir glauben Ihnen.

Am 25.12.1889 wurde Karl Ley geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums absolvierte er eine Schlosserlehre im Betrieb seines Vaters. Anschließend studierte er an der Technischen Hochschule, machte jedoch keinen Abschluss. Im Ersten Weltkrieg musste er Kriegsdienst leisten, den er aber im Jahr 1918 verweigerte. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer milden Freiheitsstrafe. In der Folgezeit studierte er am Berufspädagogischen Institut in Frankfurt. Nach seinem Abschluss arbeitete er als Gewerbelehrer und Schulleiter, wurde aber im Jahr 1933 wegen einer „staatsfeindlichen Äußerung“ aus dem Schuldienst entlassen – er hatte Hitler unmittelbar nach der Machtergreifung als „Lump“ bezeichnet. Bis 1937 ging er ausschließlich seiner Tätigkeit als Assistent für Wandern und Bergsteigen an universitären Instituten für Leibesübungen in Frankfurt und Köln nach, die er bereits seit 1928 ausübte. In dieser Zeit schrieb er das Buch „Gebete eines Ungläubigen“ (Ley, 1938). Im Jahr 1937 wurde er erneut in der Kreisberufsschule beschäftigt. Sein Privatleben veränderte sich 1941 grundlegend: Er ließ sich im September von seiner ersten Ehefrau Martha scheiden, mit der er zwei gemeinsame Kinder hatte, die zu diesem Zeitpunkt 18 bzw. 16 Jahre alt waren:

Denn geistig hatten Martha und ich uns längst auseinandergelebt. Aufrichtigen Sinnes war auch sie, und so taugten wir beide nicht dazu, der Welt die Komödie einer glücklichen Ehe vorzuspielen. Hinzu kam, daß ich im Widerstand gegen das NS-Regime viel entschiedener war als sie (Ley, 1973, S. 112).

Die Ehescheidung brachte Ley in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten, da er Martha fast sein gesamtes Vermögen überließ. Im August 1942 heiratete er schließlich seine langjährige Wandergefährtin Dorothea.

Aufgrund seiner regimekritischen Haltung, die er teilweise gegenüber Schülern und Bekannten offen zum Ausdruck brachte, wurde er im Februar 1944 von der Gestapo verhaftet und wegen „Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung“ angeklagt. Seine ungewöhnlich milde Freiheitsstrafe musste er im berüchtigten Gefängnis Plötzensee absitzen, wo er schwer an einer Rippenfell- sowie an einer Lungenentzündung erkrank-

te. Am 22.04.1945 wurde er aus der Haft entlassen und in der Heilanstalt Wittenau untergebracht. Von dort kehrte er zu Fuß zurück in seine Heimat. Nach dem Krieg veröffentlichte er noch zahlreiche Bücher – u.a. „Auf dem Wege zum dritten Weltkrieg“ (1945) und „Aufstand gegen den Kaiser“ (Ley, 1974).

Am Nationalsozialismus störte Ley von Anfang an „das laute Hervortreten eines Menschen“ (Ley, 1973, S. 11). Hitlers Selbstbeweihräucherung einerseits und die Abwertung Andersdenkender andererseits lehnte Ley aus tiefster Überzeugung ab.

Tagebuch führte Ley mithilfe von losen Einzelblättern, die er stets bei sich trug, um jederzeit wichtige Gedanken festhalten zu können:

Auf diesen Blättern wenigstens konnte ich sagen, was mich quälte, welch düstere Folgen ich im Hinblick auf die schamlose Lügenpropaganda voraussah, der zahllose auch gebildete Menschen erlagen, so dass ein vertrautes Wort sogar mit alten Freunden kaum möglich war, ohne sich der Gefahr einer Denunzierung auszusetzen (Ley, 1973, S. 12).

Seine Aufzeichnungen führte er nicht regelmäßig – er hielt Ereignisse fest, die ihn besonders bewegten, sooft ihm dies seine Zeit ermöglichte. Bis zu seiner Verhaftung im Jahr 1944 hatte er fast 700 DIN-A-4-Tagebuchblätter auf der Vorder- und Rückseite beschrieben. Seine nahe stehenden Freunde warnten ihn vor der Gefahr einer Hausdurchsuchung und der Entdeckung des brisanten Inhalts seiner Tagebuchblätter. Er konnte jedoch nicht auf diese Form der Bewältigung seiner Erlebnisse verzichten: „Ich konnte nicht schweigen. Wenigstens auf dem Papier musste ich sagen, was mich quälte“ (Ley, 1973, S. 13).

Veröffentlicht sind seine Tagebuchaufzeichnungen zwischen dem 10.11.1932 und dem 02.02.1944 – Einträge, die sich auf ausschließlich private Ereignisse beziehen, sind in der Veröffentlichung nicht enthalten. Wichtige Erlebnisse hat Karl Ley für den Leser kommentiert und erläutert. Seine Verhaftung, die Haft in Plötzensee und die nachfolgende Zeit hat er rückblickend beschrieben und publiziert.

(3.17) Loerke, O. (1955). Tagebücher 1903–1939.

Oskar Loerke wurde am 13.03.1884 im ehemaligen Westpreußen geboren. Von 1903 bis 1906 studierte er Philosophie, Geschichte, germanischen Philologie und Musik in Berlin. Zwischen 1908 und 1912 unternahm er lange Reisen in Deutschland und Frankreich und wurde schließlich hauptberuflicher Schriftsteller. Im Jahr 1917 wurde er Lektor im Fischer-Verlag. Von der Preußischen Akademie der Künste, der er 1926 beigetreten war, wurde er im Jahr 1933 ausgeschlossen – durfte jedoch wiedereintreten, nachdem er im Oktober desselben Jahres das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft zu Hitler“ unterschrieben hatte. Das nationalsozialistische Regime verbot die meisten seiner Schriften, woraufhin sich Loerke in die innere Emigration zurückzog. Bis zu seinem Tod am 24.02.1941 blieb er jedoch Autor der Zeitschrift „Das Reich“, die unter der Kontrolle von Joseph Goebbels stand.

Seine Tagebuchaufzeichnungen nach 1933 wurden schicksalhaft durch die politischen Ereignisse bestimmt. Die handgeschriebenen Bände bezeichnete Loerke selbst als „Jahre des Unheils“: Sie zeigen unverhüllt sein Leiden an den persönlichen Umständen sowie das verzweifelte Ringen, der Bitterkeit Herr zu werden: „Viel Entsetzliches hat sich ereignet. Es hat keinen Zweck, Chronist zu sein. Am 30. Regierungsbildung mit Herrn Hitler als Reichskanzler“ (Loerke, 1955, 261, 14.02.1933).

(3.18) Reck-Malleczewen, F. P. (1966). *Tagebuch eines Verzweifelten*.

Friedrich Percyval Reck-Malleczewen wurde 1884 als Sohn einer ostpreußischen protestantischen Junkerfamilie geboren. Im Jahr 1908 heiratete er Anna Louise Büttner – aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, sie wurde jedoch 1930 geschieden. Reck-Malleczewen wählte den Arztberuf und zog im Jahr 1914 nach Bayern. Später war er Schriftsteller und Reisender aus Passion – er verfasste Abenteuer- und Historienromane. Im Jahr 1935 heiratete er zum zweiten Mal – mit Irmgard von Borcke bekam er drei Töchter. Im Jahr 1945 wurde er an die Gestapo ausgeliefert und starb am 16.02.1945 im Alter von 68 Jahren im Konzentrationslager Dachau an Typhus.

In seinen Tagebuchaufzeichnungen zwischen Mai 1936 und Oktober 1944 dokumentierte er analytisch und anklagend die Zeit des Nationalsozialismus. Hitler klagte er in seinem Tagebuch klar und deutlich als Massenmörder an:

Arme Heimatlose mit verbrannten Kleidern, mit Augen, in denen noch das Entsetzen des Feuerstrudels, der alles zerreißen Explosionen, der Verschüttung, des schmähligen Erstickens in einem Keller liegt, wo man in den Kot- und Jauchefluten der geborstenen Kanalisationen ums Leben kommt. Was schert's Herrn Hitler, der in seinem immer tiefer in die Erde gewühlten Dachsbau täglich einen Roman liest, der seine Nächte, diese ruhelos-peinlichen Nächte des Massenmörders und sentimentalischen Gangsters, mit dem Anschauen von Filmen verbringt (Reck-Malleczewen, 1966, S. 181).

Das Tagebuch gilt aufgrund Reck-Malleczewens Prägnanz und Voraussicht als sehr bedeutendes Zeitdokument.

(3.19) S., E. (1984). *Als Hitler tot war*.

Am 09.08.1926 wurde Erika S. in Hamburg geboren. Im November des Jahres 1946 heiratete sie ihren Mann Harald, am 16.02.1947 bekam sie ihren Sohn Helmut. Sie studierte und wurde Lehrerin.

Ihr Vater war vor der NS-Zeit Mitglied der SPD und der Hamburger Bürgerschaft. Nach 1933 wurde er mehrmals in einem KZ inhaftiert. Die politische Meinung von Erika S. war klar durch das sozialdemokratische Elternhaus geprägt. Während des Krieges betrachtete sie stets die Nationalsozialisten und nicht die Alliierten als die „Feinde Deutschlands“ und hörte dementsprechend britische Radiosender, um sich über die aktuelle Kriegslage zu informieren. Seit 1943 war sie „BdM-Führerin“ und trat im

Jahr 1944 der NSDAP bei, um angeben zu können, dass ihr Vater seine Kinder nationalsozialistisch erzogen hatte, falls er erneut inhaftiert werden sollte. Nach seiner Inhaftierung im August 1944 schrieb sie einen entsprechenden Brief an Heinrich Himmler.

Erika S. führte ein Tagebuch, dem sie wie einer Freundin ihre Gedanken und Gefühle anvertraute. Sie schrieb auch über politische Ereignisse, jedoch mehr über Privates, z.B. Liebeskummer, der aber auch durch ihre Opposition zur NS-Regierung geprägt war:

Was wird siegen, Herz oder Verstand? Wenn doch das dumme Ding im Körper endlich vernünftig werden wollte und Paul vergessen könnte! Gestern erhielt ich einen Brief von ihm. [...] Paul schreibt wörtlich: „Ich glaube, Deine politische Anschauungen zu kennen, und hasse, wie meine Eltern, Deine Eltern und sicher auch Du, darüber denken!“ [...] Außerdem schreibt Paul, er zieht den NS-Sieg der Niederlage vor. Wie gern würde ich mich einmal mit ihm über diese Dinge unterhalten! Aber wie? (E. S., 1984, S. 159, 06.10.1943).

Breloer (1984) hat Erika S.' Tagebucheinträge zwischen dem 24.05.1942 und dem 22.05.1947 und ein von ihm geführtes Interview mit Erika S. veröffentlicht.

(3.20) S., U. (1984). *Hier spricht der Feind*.

Ulli S. wurde am 26.06.1928 in Hamburg geboren und wuchs in einem sozialdemokratischen Elternhaus auf. Nach dem Feuersturm in Hamburg gab er sich als vermisst aus und zog sich in ein Waldhaus in der Nähe von Hamburg zurück, um dem Militärdienst zu entgehen. Von 1945 bis 1949 konnte er wieder die Schule besuchen. Nach seinem Abschluss arbeitete er als Reporter bei der „Hamburger Morgenpost“. Im Jahr 1975 trat er aufgrund eines Herzleidens vorzeitig in den Ruhestand.

Durch seine Eltern wurde Ulli S. über die Rassenideologie und die Kriegsabsichten der Nationalsozialisten aufgeklärt. Ab 1941 notierte er seine Kritik an Hitlers Ideologie in Schulheften. In seinem Versteck füllte er ab 1943 vierzehn Schulhefte, denen er den Titel „Hier spricht der Feind“ gab. Dass er bereits in jungen Jahren die nationalsozialistische Propaganda durchschauen konnte, zeigt dieser Tagebucheintrag:

Auf Hitler wurde gestern in seinem Arbeitszimmer ein Sprengstoffanschlag verübt. Leider blieb der Schweinehund wie durch ein Wunder unverletzt. [...] Heute Nacht um 1.00 Uhr hat Hitler über den Rundfunk eine Rede gehalten. Es ist sehr auffällig, dass Hitler 6-mal wiederholte, dass es sich nur um „eine ganz kleine Clique“ handelte. Seine groß angelegten Maßnahmen aber strafen diese Behauptung Lügen. Um einen „ganz kleinen Klüngel“ auszulöschen, braucht man nicht ein ganzes Heer einzusetzen (U. S., 1984, S. 133, 21.07.1944).

Publiziert sind die Aufzeichnungen von Ulli S. zwischen dem 01.05.1942 und dem 14.08.1945 sowie ein rückblickendes Interview, das Breloer (1984) mit ihm geführt hat.

(4) Ausgegrenzte Personen

Unter den ausgegrenzten Personen befinden sich sechs Tagebuchschreiber jüdischer Herkunft, die unter dem NS-Regime leben mussten. Sie erlebten den Alltag im „Dritten Reich“ als Verfolgte, aber auch als Beobachter der Veränderungen der deutschen Bevölkerung, die die charismatische Beziehung zu Hitler mit sich brachte. Zwei Tagebuchschreiber dieser Kategorie waren Ausländer, die im „Dritten Reich“ lebten und eine ähnliche Beobachterrolle einnahmen.

(4.1) Fromm, B. (1993). Als Hitler mir die Hand küsste.

Bella Fromm wurde am 21.12.1900 in Nürnberg als Tochter wohlhabender jüdischer Eltern geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie auf dem Landsitz ihrer Familie im Maintal, auf dem ihre Eltern vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs häufig Besuch aus dem Bayerischen Königshaus empfangen. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs heiratete sie und bekam eine Tochter namens Gonny. Während des Kriegs erhielt sie eine Medaille für ihre Arbeit beim Roten Kreuz. Nach dem Tod ihrer Eltern erbte sie das Familiengut sowie das elterliche Vermögen. Sie ließ sich von ihrem Mann scheiden, mit dem sie keine glückliche Ehe geführt hatte. Aufgrund der einsetzenden Inflation verlor sie einen großen Teil ihres ererbten Vermögens und begann im Jahr 1928 eine Karriere als Journalistin bzw. Gesellschaftsreporterin beim Ullstein-Verlag. In Berlin besuchte sie Teegesellschaften, Dinnerparties und Musikabende. Zudem organisierte sie Wohltätigkeitsveranstaltungen und hatte Kontakt zu vielen einflussreichen Politikern. Die Veränderungen in Deutschland nach der Machtergreifung verfolgte sie aufmerksam und besorgt:

Ich musste gezwungenermaßen zu dem Schluss kommen, dass die Zivilisation, wie wir sie kennen, nicht mehr ist als ein Lack, mit dem der Durchschnittsdeutsche überzogen ist, ein Lack, der mit Leichtigkeit weggekratzt werden kann, wenn die richtige Aufforderung dazu von der richtigen heidnischen Gottheit kommt. [...] Ich selbst sprach meine Meinung oft aus, so wie es einige andere auch taten, aber unsere Worte erwiesen sich als viel zu schwach gegen den aufkommenden brauen Orkan und verhallten (Fromm, 1993, S. 10 f.).

Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft musste Bella Fromm 1934 ihren Beruf aufgeben. Nachdem sie jahrelang selbstlos jüdischen Mitbürgern zu Ausreisepapieren verholfen hatte, emigrierte sie am 04.09.1938 in die Vereinigten Staaten. Nach diversen anderen Anstellungen konnte sie wieder als Journalistin arbeiten: Sie schrieb u.a. für das „Harper’s Magazine“ und die „New York Post“. Noch während des Krieges heiratete sie zum zweiten Mal, ihr Mann Peter Welles starb jedoch bereits im Jahr 1945. Sie selbst verstarb am 09.02.1972 in New York.

Mit dem Tagebuchschreiben fing Bella Fromm bereits im Alter von zehn Jahren an. Zunächst schrieb sie ihre Gedanken als vertrauliche Briefe an ihre Mutter nieder. Nach dem frühen Tod ihrer Mutter behielt sie diese Angewohnheit bei. Vor der NS-Zeit schilderte sie persönliche Erlebnisse – wie Empfänge und Unterhaltungen mit Kollegen

oder Diplomaten – in denen sich die drohende Schreckensherrschaft bereits andeuteten. Ohne sich bewusst zu sein, dass sie ein wertvolles historisches Dokument schuf, hielt Bella Fromm nach der Machtergreifung auch politische Ereignisse in ihrem Tagebuch fest, weil sie das Bedürfnis hatte, sich über die Veränderungen in Deutschland „auszusprechen“. Besonders eindringlich schilderte und kommentierte sie das allmähliche Eindringen der NS-Ideologie in die führenden Kreise der Gesellschaft.

Bereits im Jahr 1942 begann Bella Fromm im amerikanischen Exil damit, aus ihren Aufzeichnungen ein Manuskript zusammenzustellen und ins Englische zu übersetzen. Unter dem Titel „Blood and banquets. A Berlin social diary“ erschien das Tagebuch noch während dem Zweiten Weltkrieg in London und New York (Fromm, 1943, 1944). Ziel der schnellen Publikation war die Warnung der freien Welt vor Deutschland. Die englischsprachigen Ausgaben enthalten jedoch Passagen, die im deutschen Original fehlen, während manche Tagebucheinträge nicht bzw. gekürzt veröffentlicht sind. Die deutsche Ausgabe des Tagebuchs basiert auf einer Überprüfung der englischen Übersetzung sowie einer Rückübersetzung des Manuskripts ins Deutsche, bei der eindeutig nachträgliche Hinzufügungen weggelassen sind. Die erhaltenen deutschen Originalaufzeichnungen sind zusätzlich für einen Abgleich genutzt worden. Publiziert sind die Tagebucheinträge Bella Fromms ab dem 13.03.1920 bis zu ihrer Flucht aus Deutschland im September 1938. Insgesamt dokumentieren Bella Fromms Aufzeichnungen eindrucksvoll den politisch-moralischen Zerfall der deutschen Oberschicht während Hitlers Herrschaft.

(4.2) Klemperer, V. (1995a, 1995b). Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.

Victor Klemperer – der Vetter des Dirigenten und Komponisten Otto Klemperer – wurde am 09.10.1881 in Landsberg an der Warthe geboren. Sein Vater war zunächst als Rabbiner in Landsberg und später in der jüdischen Reformgemeinde in Berlin tätig. Nachdem Victor Klemperer das Französische Gymnasium in Berlin ohne Abschluss verließ, absolvierte er eine kaufmännische Lehre. 1902 holte er sein Abitur nach, um Philosophie, Romanistik und Germanistik an Universitäten in Deutschland, der Schweiz und Frankreich zu studieren. Zwischen 1905 und 1912 finanzierte er sich als freier Publizist in Berlin. In dieser Zeit – am 16.05.1906 – heiratete er seine Frau Eva und konvertierte im Jahr 1912 zum Protestantismus. Im gleichen Jahr erlangte er seine Promotion, die Habilitation folgte zwei Jahre später. Im Anschluss an die Habilitation war er ein Jahr lang als Lektor an der Universität Neapel beschäftigt, meldete sich dann aber als Kriegsfreiwilliger und wurde zwischen Winter 1915 und Frühjahr 1916 an der Westfront eingesetzt. Im weiteren Kriegsverlauf wurde er Buchprüfer bei der Militärzensur in Kowno und Leipzig. Nach dem Krieg – im Jahr 1920 – erhielt er den Ruf als Professor für Romanistik der Technischen Hochschule Dresden.

Seine Professur verlor er 1935 durch das von den Nationalsozialisten erlassene „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Er konzentrierte sich darauf-

hin auf eine Abhandlung über die „Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert“, die er aber aufgeben musste, als jüdischen Bürgern Zeitschriftenabonnements sowie der Zutritt zu Bibliotheken verboten wurden. Als er 1940 aus seinem Haus vertrieben wurde, zog er mit seiner Frau in ein sogenanntes „Judenhaus“ in Dresden. Der drohenden Deportation entkam das Paar durch die Luftangriffe auf Dresden:

Am Abend dieses 13. Februar brach die Katastrophe über Dresden herein: Die Bomben fielen, die Häuser stürzten, der Phosphor strömte, die brennenden Balken krachten auf arische und nichtarische Köpfe, und derselbe Feuersturm riss Jud und Christ in den Tod; wen aber von den etwa 70 Sternträgern diese Nacht verschonte, dem bedeutete sie Errettung, denn im allgemeinen Chaos konnte er der Gestapo entkommen (Klemperer, 1998, S. 330).

Die folgenden Monate verbrachten die Klemperers auf der Flucht. Sie konnten schließlich im Juni 1945 in ihr Haus in Dresden zurückkehren. Die Zeit danach nutzte Klemperer zum Schreiben seines lange geplanten Buchs „LTI“ (Lingua Tertii Imperii) – über die Sprache des „Dritten Reichs“ (Klemperer, 1998). Er blieb in der Ostzone und trat der KPD bei. Von 1947 bis 1960 lehrte er an den Universitäten Greifswald, Halle und Berlin. 1950 ernannte man ihn zum Abgeordneten des Kulturbundes der Volkskammer sowie zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Am 11.02.1960 verstarb er in Dresden. 35 Jahre nach seinem Tod erhielt er posthum den Geschwister-Scholl-Preis.

Victor Klemperer berichtete in einem ausführlichen Tagebuch über seine wissenschaftliche Karriere, Intrigen in seinem beruflichen Umfeld und die Beziehung zu seiner Frau. In der Zeit nach seinem Berufsverbot widmete er sich seinen Tagebuchaufzeichnungen intensiver als zuvor, die auch Basis für die spätere Publikation über die Lingua Tertii Imperii (Klemperer, 1998) waren. Besonders beschäftigten ihn die antisemitischen Anfeindungen und die systematischen Ausgrenzungen aus dem privaten und beruflichen Alltag. Sein Leben war geprägt von intensiver Angst vor einer Verhaftung durch die Gestapo, aber auch von der Hoffnung auf ein Ende der Diktatur. Seine Aufzeichnungen führte er als Loseblattsammlung, die er bei einer Freundin seiner Frau versteckte, damit sie bei einer Hausdurchsuchung nicht der Gestapo in die Hände fallen konnte. Publiziert sind seine Einträge vom 13.01.1933 bis 31.12.1941 sowie vom 01.01.1942 bis 10.06.1945 in zwei Bänden, die jeweils mehr als 700 Seiten umfassen.

(4.3) Lorant, S. (1985). Ich war Hitlers Gefangener.

Am 22.02.1901 wurde Stefan Lorant in Budapest geboren. Er arbeitete als Filmemacher und Fotojournalist in München. Am 14.03.1933 wurde er als jüdischer politischer Regimegegner in „Schutzhaft“ genommen. Sechseinhalb Monate saß er im Gefängnis. In dieser Zeit wurde weder eine Anklage gegen ihn erhoben, noch wurde er vor einen Richter geführt. Nach seiner plötzlichen und überraschenden Freilassung fuhr er zu seiner Familie nach Budapest, wo ihm die Leitung des Sonntagsmagazins der Zeitung „Pesti Napló“ übertragen wurde. Sechs Monate später emigrierte er nach London und gab in der Folgezeit die Zeitschriften „Weekly Illustrated“, „Picture Post“ und

„Lilliput“ heraus. Im Jahr 1940 zog er in die USA, wo er zahlreiche Bildbiografien veröffentlichte – u.a. „Sieg Heil! ‚Hail to victory‘. An illustrated history of Germany from Bismarck to Hitler“ (Lorant, 1974). Stefan Lorant verstarb am 14.11.1997.

Die Zeit der Machtstabilisierung der Nationalsozialisten erlebte Lorant als Häftling. Dennoch bekam er die zunehmende Hitlerverehrung und die Durchdringung des Alltags mit Symbolen des Nationalsozialismus unmittelbar mit:

Deutschland feiert Hitlers Geburtstag. Aretin [Mithäftling] hat von Bekannten eine Schokoladentorte erhalten, mit einem Hakenkreuz und den Worten „Heil Hitler“ in weißem Zuckerguss darauf. Strachwitz [Mithäftling] hat von Freunden einen SA-Mann aus Datteln, Nüssen und Pflaumen bekommen. Die beiden waren von den Geschenken nicht entzückt. [...] Strachwitz warf seinen süßen SA-Mann ins Klosett, Aretin verteilte seine Hitlertorte. Ich bekam den Teil mit dem Hakenkreuz (Lorant, 1985, S. 67, 20.04.1933).

Die politischen Ereignisse konnte er mit zunehmender Besorgnis im „Völkischen Beobachter“ verfolgen, den die Häftlinge lesen „durften“. In seinen Hafttagen fragte er sich immer wieder, wie und warum Hitler die Deutschen begeisterte und welche Folgen diese Begeisterung für sie haben wird:

Ich versuche zu begreifen, wie die Deutschen so weit kommen konnten, ihr Land Adolf Hitler auszuliefern. [...] „Vielleicht schafft der’s“, sagte mir ein bayerischer Bauer. [...] Hunderttausende denken wie dieser Bauer, Millionen denken so. Die Deutschen glauben an Hitler. Krieg, Inflation, Arbeitslosigkeit, Hunger und Not haben sie mürbe gemacht. Hitler versprach eine rosige Zukunft. [...] Seine Versprechungen steckten voller Widersprüche, aber die Deutschen wollten glauben. Glauben, glauben, glauben. Die Zeit war reif für einen neuen Messias [...] Ich war einmal dabei, als Hitler sprach. Er rief der Menge zu: „Deutschland“. Danach, nach einer Pause, mit erhobener Stimme wieder: „Deutschland“. Wieder eine lange Pause. Und zum dritten Mal schleuderte er das Wort den Zuhörern entgegen, jetzt aber schreiend: „Deutschland!“ Die Wirkung war ungeheuer. Die Leute jubelten. Hitler war es gelungen, das deutsche Volk in eine Art Rausch zu versetzen. Heute träumen die Deutschen von einer großen Zukunft. Was wird geschehen, wenn sie aus ihrem Traum erwachen? (Lorant, 1985, S. 11 f., 19.03.1933).

Während seiner 196-tägigen Haft führte er ein Tagebuch, das Einträge vom 19.03.1933 bis zum 27.09.1933 enthält. Alles, was er in der Haft selbst erlebte und von anderen mitbekam, notierte er zwischen den Zeilen von Briefen, die er von seiner Frau Njura erhalten hatte, auf den Rand des „Völkischen Beobachters“ und auf Toilettenpapier. Den ersten Teil seines Tagebuchs schmuggelte seine Frau bei einem Besuch aus dem Gefängnis. Den Rest der Aufzeichnungen konnte er bei seiner Entlassung mitnehmen, weil sein Koffer nicht durchsucht wurde. Unmittelbar nach seiner Haft fertigte er ein Manuskript seiner Aufzeichnungen an, übersetzte und veröffentlichte es mit dem Titel „I was Hitler’s prisoner“ (Lorant, 1935). Das Tagebuch verkaufte sich so gut, dass in kurzer Zeit fünf Auflagen gedruckt wurden. 50 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung publizierte Lorant (1985) sein Tagebuch zum ersten Mal in der deutschen Originalfassung.

(4.4) *Nathorff, H. (1987). Das Tagebuch der Hertha Nathorff.*

Am 05.06.1895 wurde Hertha Einstein in Laupheim (Schwaben) geboren. Ihre Eltern Arthur und Mathilde Einstein hatten durch eine Zigarrenfabrik Wohlstand und Ansehen erlangt. Ihr berühmtester Verwandter war Nobelpreisträger Albert Einstein, aber auch andere Familienmitglieder waren sehr angesehene Bürger in Württemberg. Als Kind genoss Hertha eine gute Bildung und erhielt Gesangs- und Klavierunterricht. Trotz einer gewissen Empörung in ihrer Heimatgemeinde durfte sie als einziges Mädchen die Lateinschule besuchen. Aufgrund ihrer guten Leistungen zog sie 1910 nach Ulm, um dort das Gymnasium zu besuchen. Nach dem Abitur im Sommer 1914 meldete sie sich freiwillig, um Kriegsverletzte zu versorgen, wurde jedoch wegen ihrer fehlenden Schwesternausbildung abgelehnt. So reifte in ihr der Wunsch, Medizin zu studieren. Im Oktober 1914 begann sie ihr Medizinstudium in Heidelberg, wo sie in der Chirurgischen Universitätsklinik freiwillig Nachtschichten übernahm, um doch noch ihren Beitrag zur Versorgung der Kriegsverletzten zu leisten. Ihre Erlebnisse in der Klinik sowie die mangelnde Versorgung der Bevölkerung ließen sie zur überzeugten Pazifistin werden.

Nach ihrem Staatsexamen und dem Kriegsende arbeitete sie als Praktikantin in der Universitätsfrauenklinik, wo sie dem ausgeprägten Antisemitismus ihrer Kollegen ausgesetzt war. Im November 1920 wechselte sie an ein Krankenhaus in Berlin, am 01.04.1923 wurde sie leitende Ärztin eines Entbindungs- und Säuglingsheims in Berlin. Dies ermöglichte ihr die Heirat mit dem Oberarzt Nathorff im Oktober 1923, der ihr Chef im Berliner Krankenhaus gewesen war. Im Jahr 1925 bekamen sie ihr erstes und einziges Kind. Drei Jahre später bewarb sie sich auf eine Ausschreibung im Ärzteblatt für eine Stelle als Frauen- und Eheberaterin. Fast fünf Jahre lang arbeitete sie unentgeltlich in dieser Position – bis sie im April 1933 brieflich von der neuen Regierung „gebeten“ wurde, diese Tätigkeit einzustellen. Bereits 1932 hatte sie auf ihre Wiederwahl in den Gesamtausschuss der Berliner Ärzte verzichtet, nachdem der bekannte Nationalsozialist Dr. Conti eine Rede vor dem Ausschuss gehalten hatte. Ihre Kollegen fragte sie zum Abschied: „Seid Ihr denn blind? Sehr Ihr denn nicht bei Euren Patienten überall das Bild Hitlers, der die Massen zu behexen scheint?“ (Nathorff, 1987, S. 30).

Carl Laemmle – ein Cousin ihres Vaters, der bereits 1884 nach Amerika ausgewandert war und als Filmproduzent großen Erfolg hatte – ermöglichte Hertha und ihren beiden jüngeren Schwestern die Emigration im Jahr 1939. Hertha Nathorff musste ihre Wohnung im Berliner Westend, ihren materiellen Besitz sowie ihre erfolgreiche Karriere aufgeben. In den Vereinigten Staaten hielt sie Vorträge in einer deutschsprachigen Radiostation und veröffentlichte Artikel in deutschsprachigen Zeitungen – z.B. im „Herald“ oder in der „New Yorker Staatszeitung“. Darüber hinaus engagierte sie sich für karitative Zwecke und gab Krankenpflegekurse für neu eingewanderte Frauen. Nachdem ihr Mann 1954 an einem Herzschlag gestorben war, begann sie 59-jährig eine neue Karriere als Psychotherapeutin. Im Jahr 1967 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz am Bande „für ihre sozialen und kulturellen Aktivitäten in Deutschland und USA und für ihr Wirken zur Verständigung beider Kontinente“ (Nathorff, 1987, S. 15). Hertha Na-

thorff verstarb im Jahr 1993. Die TU Berlin verleiht ihr zu Ehren seit 1995 den Hertha-Nathorff-Preis für herausragende Masterarbeiten.

In ihrem Tagebuch dokumentierte Hertha Nathorff den Alltag jüdischer Bürger im „Dritten Reich“ – von der Diskriminierung, über die Entrechtung bis hin zum Überlebenskampf. Wie bedeutsam ihre eigenen Aufzeichnungen für sie waren, zeigt ihre Erleichterung darüber, dass sie ihre Tagebuchblätter – im Gegensatz zu ihrem anderen Besitz – nicht vollständig auf ihrer Flucht aus Deutschland verloren hatte:

Doch eines habe ich gerettet: lose, zerrissene Blätter aus meinem Tagebuch, das ich trotz Angst und Gefahr immer noch zu führen wagte. Halbe Blätter, die ich jetzt mühsam zusammensuche und die bekunden, in schlichter, ungefälschter Wahrheit, wie ich aus beglückendem Leben in Arbeit und Frieden gequält, verfolgt, bedroht und langsam zugrunde gerichtet wurde, wie ich vertrieben wurde mit Mann und Kind. Eine von vielen, die nichts anderes verbrochen, keine andere Schuld auf sich geladen hat, als dass sie lebt, geboren aus jüdischem Blute (Nathorff, 1987, S. 13).

Teile der Aufzeichnungen konnte sie jedoch nicht „retten“. Gleich nach ihrer Ankunft in New York im Februar 1940 begann sie mit der Rekonstruktion der verlorenen Einträge. Noch im gleichen Jahr reichte Hertha Nathorff ihre Tagebuchblätter als Manuskript bei einem Wettbewerb ein, den die Harvard University unter dem Motto „Mein Leben in Deutschland“ ausgeschrieben hatte. Die Aufzeichnungen erhielten zwar einen Preis, verschwanden aber danach im Archiv der Universität. Nathorff hatte schon damals eine Veröffentlichung angestrebt, wollte jedoch ursprünglich ihre Tagebuchaufzeichnungen zu umfangreicheren Memoiren verdichten.

Die 1987 veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen beginnen am 30.01.1933 – dem Tag der Machtergreifung. Sie berichten vom Leben der jüdischen Familie in Berlin bis zum Zeitpunkt ihrer Flucht im Frühjahr 1939. Ebenfalls publiziert sind die Tagebucheinträge von Februar 1940 bis August 1945, in denen Hertha Nathorff die Zeit von der Ankunft in den USA bis zum endgültigen Ende des Zweiten Weltkriegs schilderte.

(4.5) Razumovsky, M., Razumovsky, D. & Razumovsky, O. (1999). *Unsere versteckten Tagebücher 1938–1944*. – Razumovsky, M., Razumovsky, D. & Razumovsky, O. (2000). *Unser Abschied von der tschechischen Heimat*.

Die Schwestern Maria (Mascha), Daria (Dolly) und Olga Razumovsky wurden 1923, 1925 bzw. 1927 geboren. Gemeinsam mit zwei jüngeren Brüdern wuchsen sie in einer aus Russland stammenden Familie auf. Ihr Großvater Camillo Graf Razumovsky von Wigstein hatte eine Frau aus einer sehr wohlhabenden jüdischen Familie aus Wien geheiratet. Die Familie der Schwestern bewohnte eines der Güter des Großvaters in Schönstein, einem tschechischen Dorf. Als die Kinder ins Schulalter kamen, zog die Familie nach Wien und verbrachte nur noch die Ferienzeit in Schönstein. Die Zeit der nationalsozialistischen Besatzung überstand die ganze Familie unversehrt – auch aufgrund zahlreicher unterstützender Kontakte. Nach dem Krieg blieb Mascha in Wien, wo sie 40 Jahre in der Österreichischen Nationalbibliothek arbeitete. Dolly heiratete Dr. Lukas Hoffmann, einen der Mitbegründer der World Wildlife Fund (WWF), und lebte

mit ihm in Südfrankreich und der Schweiz. Olga, die jüngste der Schwestern, arbeitete viele Jahre als „Station Manager“ der Austrian Airlines in Moskau. Sie verstarb im Jahr 1990 im Alter von 62 Jahren an den Folgen einer Grippe, Daria Hoffmann-Razumovsky starb zwölf Jahre später.

Die politische Haltung der Schwestern war sehr durch die Einstellung ihrer Herkunftsfamilie geprägt: Als ehemalige russische Adlige lehnten sie den Kommunismus, aber auch den Nationalsozialismus vehement ab. Da ihre Großmutter Jüdin war, wurde ihr Vater als „Mischling I. Grades“ und sie selbst als „Mischlinge II. Grades“ diskriminiert: Ihr Vater wurde z.B. als „nicht wehrwürdig“ eingestuft und ihnen selbst war u.a. der Zugang zur Universität verwehrt.

Im Alter von 15, 16 bzw. 18 Jahren begannen Mascha, Olga und Dolly, ihre Gefühle in einer für sie schrecklichen Zeit einem Tagebuch anzuvertrauen. Die Tatsache, dass sie ihre Tagebücher verstecken mussten, sagt Mascha zufolge besonders viel über die damalige Zeit aus:

Wenn einmal einer meiner Nachkommen dieses Tagebuch findet, wird er verstehen, in was für einer Zeit seine Vorfahren gelebt haben, wenn sogar 15-jährige Mädchen ihre Tagebücher verstecken mussten (Razumovsky et al., 1999, S. 43, 04.10.1938).

Das Verstecken der Tagebücher war wichtig, weil die Mädchen in ihren Einträgen auch ihren Unmut über Hitler und der Besetzung Österreichs zum Ausdruck brachten:

Österreich hat aufgehört zu existieren. Adolf Hitler trifft heute in Wien ein [...] Der Rathausplatz heißt Adolf-Hitler-Platz. Ganz Wien ist im Freudentaumel. Ehrlich gesagt, das ganze geht über meinen Verstand. Ich habe mich gestern mehrmals dabei ertappt, dass ich mich auf das Erwachen aus einem bösen Traum gefreut habe. Aber eines weiß ich jetzt schon: Wenn ich auch gezwungen sein sollte, „Heil Hitler“ zu schreien, so wird dies immer nur äußerlich geschehen. [...]

Viele von den Einwohnern Wiens werden heute dem Einzug Hitlers zujubeln, aber einige wird es doch geben, die sich mit einer Träne im Auge abwenden werden (Razumovsky et al., 1999, S. 12 f., Mascha, 13.03.1938, Unterstreichung im Original).

Bei der Veröffentlichung ihrer Tagebücher haben Mascha und Dolly Razumovsky keine Textveränderungen vorgenommen. Der erste Teil des ersten Bands „Unsere versteckten Tagebücher“ (Razumovsky et al., 1999) enthält Maschas Aufzeichnungen vom 20.02.1938 bis zum 01.11.1943. Im zweiten Teil sind auch die erst zu diesem Zeitpunkt begonnenen Tagebücher von Olga und Dolly wiedergegeben. Die Autorinnen haben ihre Texte vom 11.11.1943 bis zum 31.12.1944 chronologisch geordnet und in Klammern nach der Datumsangabe angemerkt, von welcher Schwester der jeweilige Tagebucheintrag stammt. Der zweite Band „Unser Abschied von der tschechischen Heimat“ (Razumovsky et al., 2000) umfasst den Zeitraum vom 01.01.1945 bis zum 08.09.1946. Dieser Band ist ebenfalls chronologisch geordnet und beinhaltet auch ein paar Aufzeichnungen des jüngeren Bruders Andreas (Andi).

(4.6) Shirer, W. L. (1991). *Berliner Tagebuch*.

William Lawrence Shirer wurde am 23.02.1904 in Chicago geboren. Nach seinem Studium am Coe College in Cedar Rapids (Iowa) wurde er 1925 Korrespondent der „Chicago Tribune“ in Paris. Zwischen 1934 und 1937 war er als Korrespondent der Nachrichtenagentur „Universal News Service“ in Berlin beschäftigt. Im Jahr 1937 wechselte er zum Rundfunk und blieb bis Ende 1940 Berlin-Korrespondent der „CBS New York“. Seine Tätigkeit als Berichterstatter brachte ihn stets an die Brennpunkte des aktuellen politischen Geschehens. Ende 1940 kehrte er für fünf Monate nach Amerika zurück, um seine Tagebuchaufzeichnungen in Buchform zu bringen. Anschließend arbeitete er bis zum Kriegsende als Korrespondent in der Schweiz und in Großbritannien. 1945 kam er erneut nach Deutschland – zunächst, um sich ein Bild von der Lage in Berlin zu machen und außerdem, um von den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen zu berichten. Ende 1947 kehrte er endgültig in die USA zurück. Er arbeitete als freier Journalist und veröffentlichte zahlreiche Bücher – u.a. „The rise and fall of the Third Reich. A history of Nazi Germany“ (Shirer, 1960). William Shirer verstarb am 28.12.1993.

Als Amerikaner gehörte Shirer nicht zur Zielgruppe, die von der nationalsozialistischen Propaganda und der Führung Hitlers beeinflusst werden sollte. Dennoch bekam er als Berichterstatter vor Ort die Propaganda unmittelbar mit. Den zunehmenden Einfluss Hitlers beobachtete er nach eigenen Angaben mit Faszination und Schrecken.

Während seiner Zeit als Korrespondent in Berlin beschrieb William Shirer seine Erlebnisse in privaten Tagebuchaufzeichnungen. Regelmäßig berichtete er in amerikanischen Zeitungen und später im Rundfunk von den politischen Ereignissen in Europa. Da seine öffentlichen Berichte jedoch der Zensur unterlagen, schätzte er das Tagebuchschreiben zur Dokumentation der tatsächlichen Geschehnisse. Shirer führte das Tagebuch für seine „Seelenruhe [...] aber auch – um ganz offen zu sein – mit dem Gedanken, dass eines Tages das meiste davon veröffentlicht werden könnte“ (Shirer, 1991, S. 7). Ein Teil seiner Notizen ging verloren, einige Aufzeichnungen verbrannte Shirer absichtlich – aus Angst, sie könnten von der Gestapo entdeckt werden. Sehr brisante Inhalte schrieb er erst im Nachhinein auf. Einen Großteil seiner Tagebuchaufzeichnungen sowie die unzensierten Manuskripte für seine Radiosendungen konnte er erfolgreich nach Amerika schmuggeln. Da er sein Tagebuch sofort veröffentlichen wollte, entfernte oder pseudonymisierte er Namen von Personen, die noch in Deutschland verblieben waren, um diese nicht zu gefährden.

Am 20.06.1941 wurde das „Berliner Tagebuch“, das Shirers Erlebnisse zwischen dem 11.01.1934 und dem 13.12.1940 enthält, zum ersten Mal in New York veröffentlicht (Shirer, 1941). In den folgenden neun Jahren wurde es – in 18 Sprachen übersetzt – zum weltweiten Bestseller. In Deutschland erschien das Buch allerdings erst 50 Jahre nach der Erstveröffentlichung (Shirer, 1991). „Manche Schlussfolgerungen des Autors [...] mögen auch heute noch schmerzlich für den deutschen Leser sein“ (Schebera, 1991; zitiert nach Shirer, 1991, S. 568). Insgesamt ist das „Berliner Tagebuch“ ein einzigartiges zeitgeschichtliches Dokument, da Shirer die Führung Hitlers

und die Begeisterung der Deutschen direkt vor Ort erlebte und diese möglichst umfassend, aus der Sicht eines außen stehenden Beobachters beschrieb.

(4.7) Tausk, W. (1988). *Breslauer Tagebuch 1933–1940*.

Walter Tausk wurde am 16.04.1890 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in Trebnitz geboren. Er führte seit dem 01.01.1938 im Sinne der „Rassengesetze“ den zusätzlichen Vornamen Israel. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Hirschberg absolvierte er eine Ausbildung zum Tischler. Im Wintersemester 1910/1911 besuchte er Vorlesungen an der Königlichen Kunstakademie in Breslau. Später verdiente er seinen Lebensunterhalt als Dekorateur und Vertreter für Möbel, Innenausstattung und Textilbekleidung. Zu seinem Bekanntenkreis zählten junge Doktoranden aus Polen sowie Jozéf Herstein, der Anführer der in Breslau ansässigen polnischen Juden. Mit seiner Tätigkeit als Handelsreisender war Tausk nicht zufrieden:

Ich habe mich in der Überzeugung bestärkt, dass ich kein Kaufmann bin (...) In mir steckt ein Künstler und Dichter, der ungehindert leben und schaffen will, aber dem es dazu einfach an Mitteln fehlt (Tausk, 1988, S. 7).

Walter Tausk schrieb mehrere Romane, hatte jedoch wenig Erfolg mit Veröffentlichungen. In den 20er Jahren publizierte er in der Fachzeitschrift „Der Konfektionär“ Einschätzungen über den Breslauer Textil- und Bekleidungsmarkt. Darüber hinaus war er aktiver Verfechter der buddhistischen Bewegung in Breslau und veröffentlichte Artikel in buddhistischen Zeitschriften. Die Bindung an buddhistische Kreise könnte in seiner zunehmenden Entfremdung von der jüdischen Gemeinde und der Unmöglichkeit, im deutschen Milieu akzeptiert zu werden, begründet sein.

In der Zeit zwischen 1918 und 1940 führte Walter Tausk durchgehend ein privates Tagebuch. In den 30er Jahren änderte er seine Art der Tagebuchaufzeichnungen und dokumentierte fortan den zunehmenden Terror der Nationalsozialisten, weil es „die menschliche Pflicht eines jeden ist, dem das „Dritte Reich“ nicht den Blick verschleierte, diese Dinge der Geschichte zu überliefern“ (Tausk, 1988, S. 12). Bereits zwei Jahre vor Hitlers Machtergreifung vermerkte er in seinem Tagebuch: „In Wahrheit ist Hitler der Totengräber Deutschlands!“ (Tausk, 1988, S. 13, 18.01.1931). Trotz der Wahrnehmung der zunehmenden Verfolgung seiner jüdischen Mitbürger, glaubte er lange Zeit fest daran, dass ihm selbst nichts passieren kann, da er im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte. Außerdem war er der Überzeugung, dass Hitlers Regime sehr bald beendet werden würde. Seine geplante Abreise aus Deutschland verzögerte sich aufgrund organisatorischer Schwierigkeiten, aber auch wegen seiner inkonsequenten Verfolgung seiner Emigrationspläne. Im Herbst 1941 erhielt Tausk im Rahmen des „Erlasses über die obligatorische Kennzeichnung der jüdischen Bevölkerung“ eine „Judenkennkarte“ mit der Nummer A-06967. Am 21.11.1941 wurde Walter Tausk gemeinsam mit seiner Schwester Ilse, seiner Mutter sowie insgesamt mindestens 874 jüdischen Bürgern in ein „Sammellager“ gebracht. Bereits am 25.11.1941 wurde er im ersten Transport der Bres-

lauer Juden nach Kowno geschickt. Ein litauischer Augenzeuge schilderte die Gräueltaten in Kowno, bei denen vermutlich auch Walter Tausk ermordet wurde, folgendermaßen:

Die aus Deutschland kommenden Juden mussten sich völlig entkleiden (es sei achtzehn Grad Kälte gewesen), dann in vorher von russischen Kriegsgefangenen ausgehobene „Gruben“ steigen. Darauf wurden sie mit Maschinengewehren erschossen; Granaten wurden hinterdrein geschleudert. Ohne Kontrolle, ob alle tot waren, ertönte das Kommando, die Gruben zuzuschütten (Tausk, 1988, S. 16 f.).

Nach der Deportation der Familie Tausk wurden ihre Wohnung sowie all ihre Besitztümer durch Beamte des Oberpräsidentenbüros beschlagnahmt. Die Aufstellung über ihren Besitz enthält als Punkt 23: „Ein Schränkchen mit Büchern, die Erinnerungen vom Weltkrieg bis heute enthalten, maschinengeschrieben und leicht gebunden“ (Tausk, 1988, S. 18). Daneben vermerkte ein gründlicher Beamter: „Zur Nachprüfung wegen Hetzschrift“ (Tausk, 1988, S. 18). Am 19.03.1942 wurden die Tagebücher ins Büro des Oberpräsidenten geliefert, ob die geforderte Überprüfung des Inhalts erfolgte, ist nicht überliefert. Ebenfalls nicht bekannt ist, wann und unter welchen Umständen ein Teil der Tagebücher verloren ging – die Tagebücher vom 30.01.1934 bis zum 04.09.1935 sowie vom 31.08.1936 bis zum 11.09.1938 fehlen. Veröffentlicht wurden Tausks Tagebuchaufzeichnungen zwischen dem 02.02.1933 und dem 05.03.1940. Sie geben Aufschluss über die faschistische Geschichte Breslaus, die öffentliche Meinung in der Stadt und die Verfolgung polnischer Juden in Breslau.

(4.8) *Wassiltschikow, M. (1989). Die Berliner Tagebücher der „Missie“ Wassiltschikow 1940–1945.*

Marie (Missie) Wassiltschikow wurde am 11.01.1917 in St. Petersburg als Tochter des Fürstenpaares Illarion und Lydia Wassiltschikow geboren. Da die Familie aufgrund der russischen Revolution im Jahr 1919 Russland verlassen musste, wuchs Missie als Flüchtling auf. Ihre Schulzeit verbrachte sie in Frankreich, danach arbeitete sie als Sekretärin in der britischen Botschaft in Litauen. Nach der Weltwirtschaftskrise war es für staatenlose Personen fast unmöglich geworden, in anderen Staaten Arbeit zu finden. Als die Arbeitslosigkeit in Deutschland durch die – fragwürdigen – Arbeitsprogramme der NS-Regierung gesenkt wurde, siedelte Missie Wassiltschikow mit ihrer Schwester Tatjana nach Deutschland um. In Berlin fand sie 1940 dank ihrer guten Sprachkenntnisse eine Anstellung beim „Drahtlosen Dienst des Deutschen Rundfunks“, später arbeitete sie im Auswärtigen Amt. Hier lernte sie eine Gruppe von überzeugten Regimegegnern kennen, die am Attentat vom 20. Juli beteiligt waren. Die letzten Kriegsmonate verbrachte sie als Krankenschwester in Wien. Nach dem Krieg heiratete sie den amerikanischen Offizier Peter Harnden, mit dem sie in Paris lebte und vier Kinder bekam. Am 12.08.1978 verstarb sie in London infolge einer Leukämie.

Als in Deutschland lebende Ausländerin richtete sich die Führung Hitlers nicht an sie – dennoch erlebte und dokumentierte sie als Zeitzeugin in der Reichshauptstadt

Berlin das Leben in Deutschland während dem Zweiten Weltkrieg. Besonders betroffen machten sie das gescheiterte Attentat auf Hitler und die Verhaftungen ihrer Bekannten aus dem Auswärtigen Amt.

Zwischen dem 01.01.1940 und dem 17.09.1945 hielt Missie Wassiltschikow ihre Zeit in Berlin und Wien in einem Tagebuch fest. Als leidenschaftliche Tagebuchschreiberin fasste sie täglich das Zeitgeschehen zusammen – besonders wichtige Ereignisse beschrieb sie ausführlich, aber auch zeitnah nachträglich. Ihre Aufzeichnungen verfasste sie mithilfe einer Schreibmaschine in englischer Sprache und verwahrte sie zwischen offiziellen Dokumenten in ihrem Büro. Von Zeit zu Zeit nahm sie diese Papierbündel mit nachhause, um sie dort oder bei Bekannten zu verstecken. Nach dem Attentat vom 20. Juli und den nachfolgenden Verhaftungen schrieb sie ihre Erlebnisse in einer selbst erfundenen Kurzschrift auf. Kurz nach Kriegsende „übersetzte“ sie diese Kurzschrift und brachte alle Aufzeichnungen in eine einheitliche Form. Erst im Jahr 1976 entschied sie sich für eine Veröffentlichung ihrer Tagebücher. Die endgültige Überarbeitung – die nur stilistische Änderungen bzw. die Ersetzung von Initialen durch vollständige Namen umfasste – stellte sie wenige Wochen vor ihrem Tod fertig.

Obwohl Missie Wassiltschikow mehrmals aus zerbombten Wohnungen fliehen musste, sind ihre Tagebuchaufzeichnungen weitestgehend erhalten. Es fehlen nur die Berichte zwischen Mitte 1941 und Anfang 1943 – unklar ist, ob sie verloren gegangen oder von ihr vernichtet worden sind.

(5) Kollektive Tagebücher

Die insgesamt zwölf Bände umfassenden kollektiven Tagebücher konnten keiner Tagebuchschreiberkategorie zugeordnet werden, da sie Aufzeichnungen von verschiedenen Zeitzeugen des „Dritten Reichs“ sowie zusätzliche Quellen, z.B. Briefe, enthalten.

(5.1) Dolata, W. (1988). Chronik einer Jugend.

Am 23.02.1927 wurde Werner Dolata in Brandenburg an der Havel geboren. Bereits in seiner Jugend – während der Zeit des „Dritten Reichs“ – engagierte er sich für die katholische Gemeindearbeit. Vom 04.02.1944 bis zum 08.05.1945 musste er den Reichsarbeitsdienst ableisten. Nach dieser Zeit setzte er sein aktives kirchliches Engagement fort. Nach seinem Staatsexamen als Dentist im März 1950 arbeitete er als Fachlehrer für Dentistenpraktikanten an der Berufsschule in Berlin. Im gleichen Jahr heiratete er.

Zusammen mit eigenen Tagebuchaufzeichnungen veröffentlichte Dolata (1988) Zeitungsausschnitte, Hirtenworte, Auszüge aus der Pfarrchronik, Gesetzesblätter etc. aus der Zeit zwischen dem 09.01.1936 und dem 05.11.1949. Die Dokumente geben Aufschluss über das Heranwachsen katholischer Jugendlicher während der NS-Diktatur, des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit in der Ostzone.

(5.2) Dollinger, H. (1983). *Kain, wo ist dein Bruder?*

Am 02.05.1929 wurde Hans Dollinger in Biberach an der Riß geboren. Er arbeitete als Buchhändler, Verlagsbuchhändler und Journalist. Von 1956 bis 1959 war er Vertriebsleiter und Redakteur der Zeitschrift „Die Kultur“.

Im Jahr 1979 begann Dollinger (1983), Tagebuchaufzeichnungen und Briefe aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs zu sammeln. Dazu inserierte er im Mitteilungsblatt des „Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge“ und in verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen und bat Zeitzeugen und ihre Nachfahren, ihm Aufzeichnungen für ein „Anti-Kriegsbuch“ zur Verfügung zu stellen. Sein Ziel war es, „den Zweiten Weltkrieg aus der Sicht des leidenden Menschen in allen von diesem Krieg heimgesuchten Ländern darzustellen“ (Dollinger, 1983, S. 391). Zu Wort kommen sollten Soldaten, Zivilisten, Gefangene, Verfolgte, Vertriebene etc., denn „was immer auch die Herrschenden sündigen, büßen müssen es die Kleinen“ (Horaz; zitiert nach Dollinger, 1983, S. 391).

Dollinger (1983) erhielt eine überwältigende Resonanz auf seinen Aufruf und weitestgehend Zustimmung zu seinem Vorhaben. Es gab allerdings auch anonyme Zuschriften, in denen Dollinger der Vorwurf des „Nestbeschmutzers“ gemacht wurde:

Wann hört man endlich auf, 37 Jahre nach dem unseligen Krieg Vergangenes aufzuwärmen oder besser gesagt, die Deutschen auf ewig zu verdammen ... Ich kann nur sagen, Sie sollten sich schämen. Sie sind alles andere, bloß kein Deutscher! (Dollinger, 1983, S. 393).

In „Kain, wo ist dein Bruder?“ hat Dollinger (1983) das ihm zugesandte Material sowie vorliegende Tagebücher und Briefe aus anderen Ländern Europas und Asiens veröffentlicht. Den chronologisch geordneten Quellen sind z.T. erläuternde Schilderungen der aktuellen Kriegsgeschehnisse vorangestellt. Insgesamt gibt das kollektive Tagebuch Aufschluss über die Grausamkeit des Krieges, wie sie die Bevölkerung in verschiedenen Ländern erlebt hat. Zahrnt resümiert:

Der heute umlaufende Slogan „Angenommen, sie machen Krieg, und keiner geht hin“ greift freilich ebenfalls zu kurz. Denn dies Buch zeigt gerade, dass auch die, die nicht hingehen, vom Krieg eingeholt werden (zitiert nach Dollinger, 1983, S. 9).

(5.3) Kempowski, W. (1993a–2005). *Das Echolot.*

Walter Kempowski wurde 1929 in Rostock geboren. Nachdem er 1948 vom sowjetischen Militärtribunal wegen angeblicher Militärspionage zu einer 25-jährigen Haftstrafe verurteilt wurde, verbüßte er acht Jahre seiner Strafe im Gefängnis Bautzen. Nach seiner Entlassung zog er in die Bundesrepublik und arbeitete als Lehrer. Später widmete er sich ganz der Schriftstellerei: Nach der Veröffentlichung mehrerer Romane, etablierte er sich durch die Publikation der kollektiven Tagebücher des „Dritten Reichs“ als bedeutender deutscher Schriftsteller. Am 05.10.2007 erlag Walter Kempowski einem Krebsleiden.

15 Jahre lang sammelte und archivierte Kempowski Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Bilder, Akten, Notizen etc. bekannter und unbekannter Zeitzeugen des „Dritten Reichs“. Die unterschiedlichen Quellen ordnete er chronologisch den einzelnen Tagen einer bestimmten Episode des „Dritten Reichs“ zu, sodass der Leser über die Ereignisse eines Tages durch Liebesbriefe, Funksprüche, Kalendervermerke etc. informiert wird.

Die insgesamt zehn Bände des kollektiven Tagebuchs sind eine Collage aus sehr unterschiedlichen Quellen, die der Herausgeber kommentarlos für sich selbst sprechen lässt. „Barbarossa 41“ gibt Aufschluss über den Russlandfeldzug zwischen dem 21.06.1941 und dem 31.12.1941 (vgl. Kempowski, 2004a). In vier Bänden sind Dokumente von Januar bis Februar 1943 veröffentlicht (siehe Kempowski, 1993a–d). Ebenfalls vier Bände beschreiben die Zeit von Mitte Januar bis Mitte Februar 1945 (siehe Kempowski, 2004b–e). Über das Ende des „Dritten Reichs“ informieren die Quellen in einem weiteren Band (vgl. Kempowski, 2005). Walter Kempowski erhielt für seine einzigartige Dokumentationsleistung, die tiefen Einblick in das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte gewährt, den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung.

5.1.4 Endgültige Festlegung des Materials für eine Komparative Kasuistik: Auswahl der vier Einzelfälle

Mithilfe der in 5.1.1 beschriebenen Literaturrecherche wurden relevante Tagebücher von insgesamt 43 Einzelfällen gefunden, die teilweise mehrere Bände umfassen (siehe 5.1.2 und 5.1.3). Darüber hinaus stehen noch die kollektiven Tagebücher von Dolata (1988), Dollinger (1983) sowie Kempowski (1993a–2005) für eine Auswertung zur Verfügung, die in zwölf Bänden publiziert sind.

Insgesamt führte die Materialrecherche und -sichtung somit zu deutlich mehr Material als im Rahmen dieser Dissertation ausgewertet werden konnte. Dadurch ergaben sich zwei mögliche Auswertungsstrategien: (1) Um alle Einzelfälle und kollektiven Tagebücher bei der Auswertung zu berücksichtigen, hätte man aus allen Tagebüchern einzelne Episoden zufällig oder im Hinblick auf bestimmte historische Ereignisse auswählen können. Dies hätte jedoch den Nachteil gehabt, dass nicht immer die zentralen Erlebnisse der Tagebuchschreiber mit in die Auswertung einbezogen gewesen wären, in denen sich ihre charismatische Beziehung zu Hitler entwickelte, verfestigte oder veränderte bzw. die ihre Distanzierung zu Hitler intensivierte. Es ist daher fraglich, ob man auf diese Weise ein plausibles Modell für die Entstehung der charismatischen Beziehung bzw. die Distanzierung von Hitler hätte entwickeln können. Daher wurde die zweite Auswertungsstrategie favorisiert:

(2) Für die Auswertung wurden besonders relevante und umfassende Einzelfälle aus jeder Tagebuchschreiberkategorie ausgewählt. Anhand ihrer Tagebücher wurden explorativ möglichst umfangreiche Kategoriensysteme erstellt, die in nachfolgenden Untersuchungen auf weitere Tagebücher angewendet werden können. Ein weiteres Ziel war, für jeden Einzelfall ein individuelles Erklärungsmodell für die charismatische Be-

ziehung zu Hitler bzw. die Distanzierung von Hitler zu entwickeln. Mithilfe der *Komparativen Kasuistik* (Jüttemann, 2009a) wurden die idiographischen Modelle anschließend verglichen:

Komparative Kasuistik ist eine *iterative Such- und Prüfstrategie* zur Generierung funktional relevanter Hypothesen und eine ebenfalls *iterative Vorbereitungsstrategie* zur Initiierung und Strukturierung „empirisch fundierter“ Konstruktionsprozesse für adäquate Theorien über *psychologisch* beschreibbare Phänomene (S. 41, Kursivdruck im Original).

Die Methode der Komparativen Kasuistik zur Auswertung retrospektiver Daten ist u.a. für die Beantwortung der Frage geeignet, wie „ein bestimmtes entwicklungsspezifisches Phänomen hinsichtlich seines Entstehungs- und Verursachungszusammenhangs erklärbar bzw. theoretisch fassbar“ ist (Jüttemann, 2009a, S. 42). In dieser Arbeit wurde sie angewendet, um die Frage zu beantworten, welche Bedingungen zur Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen beigetragen haben und zur Exploration der Konsequenzen, die diese charismatische Beziehung für alle Beteiligten hatte. Außerdem wurden Bedingungsmodelle zur Distanzierung von Hitler und den daraus resultierenden Konsequenzen erstellt.

Besonders relevant ist die Komparative Kasuistik u.a. bei „der qualitativen Aufbereitung biographischen Materials“ (Jüttemann, 2009a, S. 47). Jüttemann (2009a) unterscheidet zwei grundlegende Anwendungsformen der Komparativen Kasuistik – das *experimentelle* und das *diagnostische Modell*. Für die vorliegende Untersuchung kam nur das diagnostische Modell infrage. Es ist

durch eine enge Orientierung an einer einzelfalldiagnostischen Vorgehensweise gekennzeichnet. Es wird zunächst nur ein einziger „Merkmalsträger“ untersucht, und zwar so umfassend, dass eine genügend große Zahl von Hypothesen gefunden werden kann, um eine erste zufriedenstellende Erklärung des zu untersuchenden Phänomens im Sinne der Aufstellung einer „Individualtheorie“ zu gewinnen. Anschließend werden weitere Personen, bei denen das gleiche „entwicklungsspezifische Phänomen“ [...] vorliegt, auf ähnliche Weise untersucht und ebenfalls Individualtheorien aufgestellt. Aus einem Vergleich mehrerer Individualtheorien soll dann die Theorie entstehen, die das untersuchte *überindividuelle* Phänomen erklärt (Jüttemann, 2009a, S. 48, Kursivdruck im Original).

Für die geplante Auswertung bedeutete dies, dass Einzelfälle ausgewählt werden mussten, die für die Fragestellungen besonders relevant waren, damit möglichst plausible erste Erklärungsmodelle bzw. Individualtheorien erstellt und verglichen werden konnten. Diese sollten Basis für die Entwicklung einer Theorie sein, die später an weiteren Einzelfällen überprüft und erweitert werden kann: Grundsätzlich ermöglichten die Tagebücher aus den ersten beiden Kategorien – Anhänger mit bzw. ohne persönlichen Kontakt – die Entwicklung von Individualtheorien über die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zu Hitler und den daraus resultierenden Konsequenzen. Falls sich der Tagebuchschreiber irgendwann von Hitler distanzierte, konnten auch Hypothesen über auslösende Bedingungen, den Verlauf und die Konsequenzen der Distanzierung aufgestellt werden. Aus den Tagebüchern der Regimegegner ließen sich zunächst Individualtheorien über die Umweltfaktoren, Ressourcen und Distanzierungs-

strategien ableiten, die eine Distanzierung von Hitler begünstigten. Die Konsequenzen der Distanzierung konnten ebenfalls exploriert werden. Darüber hinaus machten sich Regimegegner in ihren Tagebüchern Gedanken, weshalb ihre Mitbürger von Hitler begeistert waren und wie sie sich infolgedessen veränderten, sodass auch ihre subjektiven Theorien über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen verglichen werden konnten.

Um umfassende und plausible Individualtheorien zu entwickeln, mussten Tagebücher ausgewählt werden, deren Verfasser sich als typische Vertreter ihrer Tagebuchschreiberkategorie in ihren Tagebüchern möglichst intensiv mit Hitler auseinander setzten. Wichtig war auch, dass das Tagebuch eine möglichst große Zeitspanne – idealerweise von 1933 bis 1945 – abdeckte: v.a. bei Anhängern, weil die Entstehung der charismatischen Beziehung und die eventuell folgende Distanzierung als Prozess betrachtet werden mussten. Im Folgenden wird die Auswahl der vier Einzelfälle begründet:

(1) Unter den Anhängern mit persönlichem Kontakt zu Hitler wurde *Joseph Goebbels* ausgewählt. Seine sehr regelmäßigen Aufzeichnungen umfassen den Zeitraum von 1923 bis 1945 und enthalten sehr viele Beschreibungen von Hitler und seiner Führung. Die intensive emotionale Beziehung zwischen Goebbels und Hitler, die auch bis in den Tod bestehen blieb, ist unumstritten (siehe 5.1.3.3 (1.1)). Insgesamt sind die erhaltenen Goebbels-Tagebücher in 29 Bänden publiziert. Aus dem Gesamtmaterial wurden daher Tagebuchpassagen ausgewählt, die besonders relevant für die Auswertung waren. Die Auswahl erfolgte nicht zufällig, sondern nach zwei unterschiedlichen Strategien: (a) Zunächst wurden Tagebucheinträge mit zeitlicher Nähe zu bekannten historischen oder privaten Ereignissen gesucht. Dazu gehörten z.B. die erste Begegnung mit Hitler, die Machtergreifung, die gemeinsamen Auftritte mit Hitler auf den Nürnberger Reichsparteitagen, die Ehekrise mit Magda, der Verrat von Heß etc. (b) Außerdem wurden bei einer Sichtung des Gesamtmaterials Tagebuchpassagen identifiziert, in denen sich Goebbels besonders intensiv mit Hitler und seiner Führung auseinander setzte.

(2) *Lore Walb* war eine typische tagebuchschreibende Anhängerin ohne persönlichen Kontakt zu Hitler. Ihre Tagebucheinträge decken den gesamten Zeitraum von 1933 bis 1945 ab. Bereits zu Beginn des „Dritten Reichs“ verehrte sie Hitler. Im Alter von 14 Jahren begann sie ihre Aufzeichnungen, die neben persönlichen Erlebnissen, wie dem ersten Kuss, auch ungewöhnlich viele Berichte über politische Entscheidungen und historische Ereignisse enthalten. Im Gegensatz zu Goebbels distanzierte sie sich im Laufe des Zweiten Weltkriegs von Hitler, sodass in ihren Aufzeichnungen Hinweise zur Auflösung einer charismatischen Beziehung exploriert werden konnten (siehe 5.1.3.3 (2.12)).

(3) Das Tagebuch des Oppositionellen *Karl Ley* eignete sich besonders gut zur Auswertung: Seine Regimegegnerschaft bestand definitiv schon zu Beginn des „Dritten Reichs“ – bereits im Februar 1933 wurde er wegen einer kritischen Äußerung über Hitler aus dem Schuldienst entlassen. Zwischen 1933 und 1944 wurde er immer wieder von der Gestapo verhört, bis er im Februar 1944 endgültig verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Da er keiner Widerstandsgruppe angehörte und auch

sonst nur wenig Kontakt zu anderen Regimegegnern hatte, blieb sein Tagebuch häufig das einzige Medium, in dem er den Erfolg Hitlers und seiner Führung reflektieren konnte. Gerade die Tatsache, dass er sein Tagebuch nutzte, um darüber nachzudenken, wie Hitler die Macht ergreifen konnte und warum ihm so viele Menschen folgten, machte das Tagebuch für die Auswertung besonders interessant. Der Tagebuchzeitraum von Ende 1932 bis Anfang 1944 war in dieser Tagebuchschreiberkategorie zudem mit Abstand der umfassendste (siehe 5.1.3.3 (3.16)).

(4) Unter den ausgegrenzten Personen wurde der amerikanische Korrespondent *William Shirer* ausgewählt. Sein Tagebuch umfasst die Jahre 1934 bis 1940 – die Zeit, die William Shirer als Korrespondent in Berlin verbrachte. Es war besonders relevant für die Auswertung, weil Shirer in seiner Funktion als Korrespondent regelmäßig von politischen Ereignissen berichtete und in der Rolle eines Beobachters nach Deutschland gekommen war, der das Ausland über Hitler, das NS-Regime und ihre Beeinflussung der Bevölkerung informieren wollte. Daher setzte er sich ebenso intensiv mit Hitler auseinander wie Karl Ley (siehe 5.1.3.3 (4.6)).

Darüber hinaus wurden die Tagebücher von drei weiteren Einzelfällen im Rahmen von Diplomarbeiten ausgewertet: (1) Aus der Tagebuchschreiberkategorie der Anhänger mit persönlichem Kontakt wertete Roth (2008) das Tagebuch von Alfred Rosenberg aus (Seraphim, 1956; siehe 5.1.3.3 (1.3)). (2) Das Tagebuch der Oppositionellen Ruth Andreas-Friedrich (Andreas-Friedrich, 1984; siehe 5.1.3.3 (3.2)) wurde von Verges (2008) inhaltsanalytisch ausgewertet. (3) Anita Dörr (2010) führte eine Inhaltsanalyse des Tagebuchs von Bella Fromm durch (Fromm, 1993; siehe 5.1.3.3 (4.1)), die zur Kategorie der ausgegrenzten Personen zählt.

5.2 Schritt 2: Analyse der Entstehungssituation

Der zweite inhaltsanalytische Schritt fordert eine genaue Beschreibung, „von wem und unter welchen Bedingungen das Material produziert wurde“ (Mayring, 2008, S. 47). Dazu gehören Informationen über den Verfasser, seinen emotionalen und kognitiven Hintergrund sowie die Entstehungssituation, die Zielgruppe und den soziokulturellen Hintergrund des Materials. Tagebücher werden in der Regel für keine externe Zielgruppe geschrieben, sondern dienen primär der Alltagsbewältigung bzw. der Selbstreflexion (siehe 3.5.2). Alle Tagebücher entstanden zudem vor dem soziokulturellen Hintergrund der NS-Herrschaft. Besonders wichtig für die Interpretation der Ergebnisse waren Erkenntnisse über die Biografie der Tagebuchschreiber, ihre Haltung gegenüber Hitler, ihre Lebenssituation im „Dritten Reich“ und ihre Motivation, Tagebuch zu schreiben. Da diese Informationen bereits zur Einordnung der Verfasser in die vier Tagebuchschreiberkategorien (siehe 5.1.3.1) sowie zur endgültigen Festlegung des Materials (siehe 5.1.4) benötigt wurden, wurden sie bereits in der Materialbeschreibung zusammengestellt (siehe 5.1.3.3 (1.1), (2.12), (3.16) und (4.6)). In der folgenden Tabelle 5.6 werden die vier ausgewählten Einzelfälle daher nur noch einmal überblicksartig vorgestellt.

Tab. 5.6 Überblick über die ausgewählten Einzelfälle

Einzel-fall	Alter (1933)	Beruf (1933–1945)	Belege für die Haltung gegenüber Hitler	Motivation des Tagebuch-schreibens
Joseph Goebbels	35 Jahre	Propaganda-minister	Nach seiner zweiten persönlichen Begegnung: „Wie lieb ich ihn! So ein Kerl! [...] Ich möchte Hitler als Freund haben“ (Goebbels, 23.11.1925, zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 378).	„Gute Nacht, Du mein liebes Buch, mein sorgsamer Beichtvater. Dir sage ich Alles! Alles! Hier bin ich Mensch. Hier darf ich's sein!“ (Goebbels, 23.03.1925, zitiert nach Fröhlich, 1987, S. 494 f.).
Lore Walb	13 Jahre	Schülerin, Studentin und Bürohilfe	Über Hitler bei der Saarkundgebung: „Bei diesem Anblick sind mir die Tränen gekommen. [...] Ich glaube fast, das war der schönste, ergreifendste und gewaltigste Augenblick meines vierzehnjährigen Lebens“ (Walb, 2000, S. 35 f., 26.10.1933).	„Ich will nur das, was nur besonders schön, wichtig oder auch seltsam erscheint, aufschreiben“ (Walb, 2000, S. 31, 23.05.1933).
Karl Ley	43 Jahre	Lehrer und Wanderlehrer	„Alles in allem: Hitler ist das gerade Gegenteil eines nach menschlicher Moral wahrhaft großen Menschen“ (Ley, 1973, S. 16, 16.02.1933).	„Ich konnte nicht schweigen. Wenigstens auf dem Papier musste ich sagen, was mich quälte“ (Ley, 1973, S. 13).
William Shirer	28 Jahre	Auslands-korrespondent	Er [Hitler] war mit einem abgetragenen erscheinenden Gabardine-Trenchcoat bekleidet, sein Gesicht zeigte keinen besonderen Ausdruck – ich hatte es viel stärker erwartet (Shirer, 1991, S. 23, 04.09.1934).	„Seelenruhe [...] aber auch – um ganz offen zu sein – mit dem Gedanken, dass eines Tages das meiste davon veröffentlicht werden könnte“ (Shirer, 1991, S. 7).

5.3 Schritt 3: Formale Charakteristika des Materials

„Schließlich muss beschrieben werden, in welcher Form das Material vorliegt. In der Regel benötigt die Inhaltsanalyse als Grundlage einen niedergeschriebenen Text“ (Mayring, 2008, S. 47). Die veröffentlichten Tagebücher lagen bereits in schriftlicher Form vor. Da die sehr umfangreiche Auswertung computergestützt erfolgen sollte, war es jedoch nötig, die Tagebücher einzuscannen, in eine Microsoft-Office-Word-Datei zu überführen und unter dem Rich-Text-Format abzuspeichern.

Anschließend konnten die Tagebücher mithilfe des Computerprogramms *MAXQDA* (Verbi GmbH, 2004) ausgewertet werden. *MAXQDA* (Verbi GmbH, 2004) zählt zur sogenannten QDA-Software – QDA steht für *Qualitative Data Analysis* und ist ein Oberbegriff für Textanalyseprogramme zur Auswertung qualitativer Daten. QDA-Programme ermöglichen u.a.

- Gleichzeitiges Verwalten der Texte eines Projekts mit schnellem Zugriff auf jedes einzelne Dokument
- Ordnen der Texte in Form von Subgruppen nach vom Benutzer definierten Kriterien
- Definition von Kategorien und Konstruktion eines Kategoriensystems
- Zuordnung von Kategorien zu markierten Textabschnitten
- Gruppierung von Kategorien zu Hierarchien
- Import und Export von Ergebnistabellen zu Statistiksoftware, z.B. SPSS
- Unterstützen von Teamarbeit
(siehe ausführlich Kuckartz, 2005, S. 13 f.).

MAXQDA (Verbi GmbH, 2004) als ein typisches und aktuelles QDA-Programm bietet die genannten Möglichkeiten und gewährleistet daher eine sehr systematische und übersichtliche Auswertung: Zunächst wurden die Texte der einzelnen Tagebuchschreiber in verschiedene Textgruppen – entsprechend den Tagebuchschreiberkategorien – gruppiert. Die Kategorien wurden hierarchisch in vier verschiedene Kategoriensysteme geordnet (siehe 5.8). Mithilfe der sogenannten Memo-Funktion konnten die Kategorien zudem direkt in MAXQDA (Verbi GmbH, 2004) definiert werden. Das eigentliche Kodieren – das Zuordnen der einzelnen Textpassagen zu den entsprechenden Kategorien – erfolgte in MAXQDA (Verbi GmbH, 2004) sehr benutzerfreundlich und unkompliziert: Die relevanten Textpassagen wurden markiert und mithilfe der „Drag-and-Drop-Funktion“ in die entsprechende Kategorie verschoben. Die Häufigkeiten der Kodierungen in den einzelnen Kategorien wurden direkt in MAXQDA (Verbi GmbH, 2004) verwaltet und später in Microsoft Office Excel exportiert. Besonders hilfreich war die Verwendung von MAXQDA (Verbi GmbH, 2004), das speziell für die Teamarbeit konzipiert ist, für die Kooperation mit den Diplomandinnen (Dörr, 2010; Roth, 2008; Verges, 2008): Die Kategoriensysteme sowie die vollständigen Auswertungsdateien konnten exportiert bzw. importiert werden, sodass ein Vergleich des Kodierens und der vorläufigen Definitionen problemlos möglich war.

5.4 Schritt 4: Richtung der Analyse

Mayring (2008) weist darauf hin, dass anhand von sprachlichem Material Aussagen in sehr verschiedene Richtungen gemacht werden können. Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ könnten bezüglich sehr unterschiedlicher Fragestellungen untersucht werden: u.a. hinsichtlich sprachlicher Besonderheiten oder hinsichtlich Hinweisen auf die Rolle der Frau im „Dritten Reich“. Daher ist es wichtig, „sich zu fragen, was man eigentlich daraus heraus interpretieren möchte“ (Mayring, 2008, S. 50). Das bedeutet, dass man bereits vor Beginn der eigentlichen Analyse die Fragestellungen festlegen und transparent machen muss. Die Fragestellungen dieser Untersuchung standen bereits zu Beginn des Auswertungsprozesses fest und wurden auch herangezogen, um die relevanten Tagebücher zu definieren und besonders relevanten Einzelfälle für die Auswertung zu identifizieren (siehe im Detail Kap. 4, 5.1.2 und 5.1.4). In der Abbildung 5.4 sind daher nur die vier Hauptfragestellungen im Überblick dargestellt.

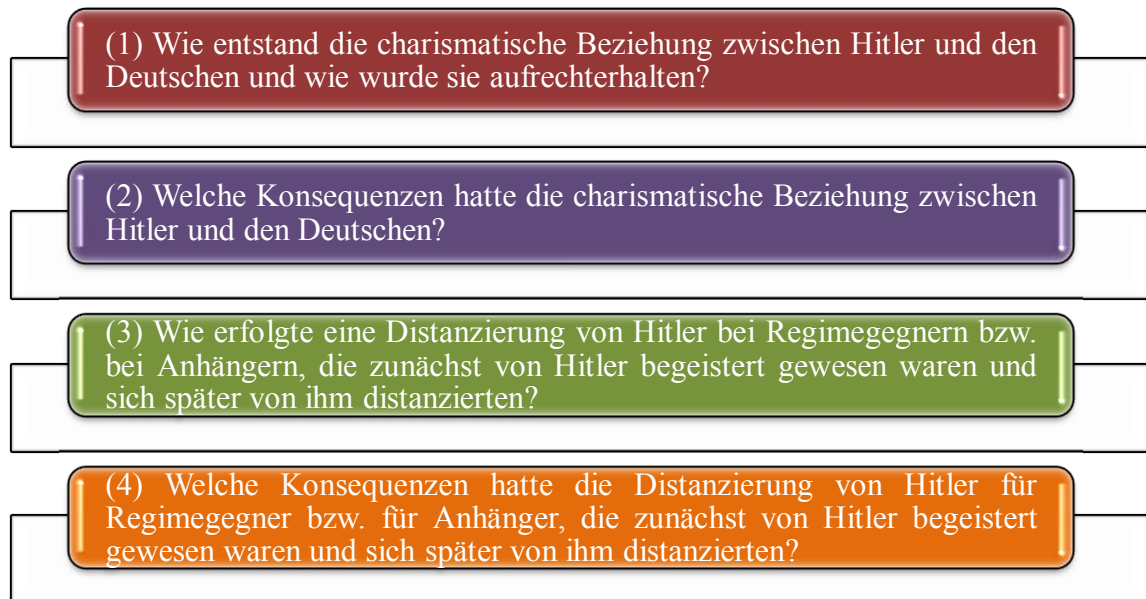


Abb. 5.4 Überblick über die Hauptfragestellungen

5.5 Schritt 5: Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Die Forderung nach einer theoriegeleiteten Differenzierung der Fragestellung bezieht sich auf die Theoriegeleitetheit als typisches Merkmal der Qualitativen Inhaltsanalyse. Sie impliziert, „dass die Analyse einer präzisen theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung folgt“ (Mayring, 2008, S. 52). Demnach ist es nicht nur wichtig, bereits vor Beginn der inhaltsanalytischen Auswertung Fragestellungen festzulegen, sondern auch, dass diese „theoretisch an die bisherige Forschung über den Gegenstand angebunden und in aller Regel in Unterfragestellungen differenziert werden“ müssen (Mayring, 2008, S. 52).

Die Fragestellungen dieser Untersuchung knüpfen direkt an die theoretischen Vorannahmen zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sowie an Erkenntnisse über das Leben von Regimegegnern in Deutschland an, die unter 3.2 bzw. 3.3 ausführlich dargelegt wurden. Aus dem theoretischen Hintergrund wurden offene Fragen abgeleitet (siehe 3.4), die die direkte Basis für die Fragestellungen bildeten (siehe Kap. 4). Folglich wurden die Fragestellungen sehr systematisch aus dem theoretischen Vorwissen abgeleitet, eine Ausdifferenzierung in Unterfragestellungen erfolgte ebenfalls (siehe im Detail Kap. 4).

5.6 Schritt 6: Bestimmung der Analysetechniken und Festlegung des konkreten Ablaufmodells

„Im nächsten Schritt geht es nun darum, die spezielle(n) Analysetechnik(en) festzulegen [...] und ein Ablaufmodell der Analyse aufzustellen“ (Mayring, 2008, S. 53). Als konkrete Analysetechnik wurde die inhaltliche Strukturierung gewählt – die Auswahl dieser Analysetechnik wurde bereits in der Einleitung zu Kapitel 5 ausführlich erläutert und begründet. Mithilfe der inhaltlichen Strukturierung wurden inhaltlich bedeutsame Themen – Hinweise auf eine charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sowie auf die Distanzierung – aus dem Tagebuchmaterial extrahiert.

Ein entscheidender Vorteil der Qualitativen Inhaltsanalyse im Vergleich zu anderen qualitativen Verfahren ist ihre Systematik, die v.a. durch die Gliederung in einzelne Auswertungsschritte erreicht wird, die in einem Ablaufmodell zusammengestellt werden. Da die einzelnen Auswertungsschritte ausführlich erläutert und begründet werden und übersichtlich im Ablaufprozess transparent gemacht werden, ist die Auswertung für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar (siehe Mayring, 2008). Mayring (2008) hat als Konsequenz des geforderten Ablaufmodells ein allgemeines Ablaufschema der Inhaltsanalyse aufgestellt (S. 54), auf das in dieser Untersuchung zurückgegriffen wurde. Die Abbildung 5.2 in der Einleitung zu Kapitel 5 zeigt das Ablaufmodell, die einzelnen Schritte werden in den Abschnitten 5.1 bis 5.11 erläutert und begründet.

5.7 Schritt 7: Definition der Analyseeinheiten

Nach Rustemeyer (1992) müssen Analyseeinheiten festgelegt werden, darunter versteht sie Textteile, die den Kategorien zugeordnet werden sollen. Die Festlegung kann sowohl (1) *formal* als auch (2) *inhaltlich* erfolgen.

(1) Bei einer formalen Festlegung greift man auf die grammatikalische Struktur des Textes zurück und legt einzelne Wörter, Hauptsätze, Nebensätze oder ganze Absätze als Einheiten fest. Wenn ganze Absätze als Einheiten definiert werden, wird im Kodierungsprozess jeder Absatz einer bestimmten Kategorie zugeordnet.

(2) Steht nicht die Sprache, sondern der Inhalt im Fokus der Auswertung, wird eine inhaltliche Festlegung bevorzugt: Hier sind die Analyseeinheiten Textteile, die sich inhaltlich auf ein bestimmtes Thema beziehen. Eine Analyseeinheit beginnt demnach mit der ersten Erwähnung eines Themas und endet mit dem Abschluss des Themas. In Bezug auf formale Charakteristika sind die Analyseeinheiten sehr flexibel: Werden innerhalb eines Satzes gleich mehrere Themen angesprochen, sind die Analyseeinheiten sehr kurz, wird ein Thema sehr lange ausgeführt, kann eine Analyseeinheit mehrere Absätze umfassen.

Für die Beantwortung der vorliegenden Fragestellungen kam nur eine inhaltliche Festlegung der Analyseeinheiten infrage. Innerhalb der Auswertung gab es sehr kleine

und sehr große inhaltlich festgelegte Analyseeinheiten. Um die Unterschiede in der Länge transparent zu machen, wurde auf eine Unterscheidung von Mayring (2008) zurückgegriffen: Er differenziert die Analyseeinheiten in die (1) *Kodiereinheit* und die (2) *Kontexteinheit*. (1) „Die *Kodiereinheit* legt fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann“ (Mayring, 2008, S. 53, Kursivdruck im Original). Die *Kodiereinheit* ist demzufolge der kleinste Textteil, der inhaltlich jedoch so bedeutsam bzw. klar verständlich ist, dass er eindeutig einer Kategorie zugeordnet werden kann. In der vorliegenden Untersuchung war die *Kodiereinheit* ein einzelnes Wort, da in bestimmten Kategorien bereits einzelne Namen oder Begriffe eine Sinneinheit bilden konnten, die inhaltlich klar einer Kategorie zugeordnet werden konnte. In der Kategorie *Verluste* wurde der Verlust von nahestehenden Personen kodiert. Da es als inhaltlich bedeutsam erachtet wurde, wie viele persönliche *Verluste* erlitten wurden, wurde jeder einzelne Name als *Kodiereinheit* betrachtet. So bildeten „Günther“ und „Rolf“ (Walb, 2000, S. 241, 31.12.1941) Sinneinheiten, die eindeutig der Kategorie *Verluste* zugeordnet werden konnten.

(2) „Die *Kontexteinheit* legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann“ (Mayring, 2008, S. 53, Kursivdruck im Original). Komplementär zur *Kodiereinheit* wird in der *Kontexteinheit* definiert, wie groß ein Textbestandteil maximal sein darf, um noch einer Kategorie zugeordnet werden zu können. Auch hier entscheidet alleine der Inhalt: Wenn sich mehrere Absätze oder sogar mehrere Seiten des Materials auf ein bestimmtes Thema beziehen, ist die *Kontexteinheit* sehr umfangreich. Im Fall der Tagebuchauswertung umfasste die *Kontexteinheit* tatsächlich mehrere Absätze – nicht selten reflektierten Tagebuchschreiber ein bestimmtes Thema sehr ausführlich. Als maximale Grenze der *Kontexteinheit* wurde daher das Ende eines Tagebucheintrags festgelegt: Das heißt, eine *Kontexteinheit* konnte mehrere Absätze, sogar mehrere Seiten umfassen, endete jedoch immer mit dem Abschluss eines Eintrags. Wenn der nächste Tagebucheintrag mit dem gleichen Thema begann, wurde die Kategorie erneut vergeben.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Analyseeinheiten ausschließlich inhaltlich festgelegt wurden, der Umfang der Sinneinheiten variierte jedoch stark: Er reichte von einem Wort bis zu mehreren Tagebuchseiten.

Als weitere Analyseeinheit bezeichnet Mayring (2008) die *Auswertungseinheit*: „Die *Auswertungseinheit* legt fest, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden“ (S. 53, Kursivdruck im Original). Die Festlegung der *Auswertungseinheiten* dient v.a. der sinnvollen Ermittlung von Kategorienhäufigkeiten: Die Häufigkeiten der Kodierungen in den einzelnen Kategorien sollten nicht bezogen auf das Gesamtmaterial berechnet und interpretiert werden, sondern für sinnvolle *Auswertungseinheiten* getrennt. In der vorliegenden Untersuchung stellten die Tagebücher der vier Einzelfälle die einzigen möglichen *Auswertungseinheiten* dar: Für jeden Tagebuchschreiber wurden separat die Kategorienhäufigkeiten ermittelt, die die Basis für die Entwicklung des individuellen Erklärungsmodells bildeten (siehe 5.1.4 und 5.10).

5.8 Schritt 8: Analyseschritte mittels des Kategoriensystems: Inhaltliche Strukturierung

Das konkrete methodische Vorgehen bei der Kategorienbildung sowie beim Kodierprozess wird im achten inhaltsanalytischen Schritt beschrieben. Es richtete sich nach den Regeln der inhaltlichen Strukturierung bzw. der Qualitativen Inhaltsanalyse (siehe Mayring, 2008; Rustemeyer, 1992). Im Folgenden werden zunächst das Vorgehen (siehe 5.8.1) sowie allgemeine Kodierregeln erläutert, die bei der Auswertung beachtet wurden (siehe 5.8.2). Insgesamt wurden vier Kategoriensysteme gebildet – analog zu den vier Hauptfragestellungen. Die Kategoriensysteme werden überblicksartig im Abschnitt 5.8.3 sowie ausführlich mit den Kategoriendefinitionen in den Abschnitten 5.8.4 bis 5.8.7 vorgestellt. Im Abschnitt 5.8.8 folgt ein Überblick, welche Kategoriensysteme bzw. Teile der Systeme bei welchen Tagebuchschreibern herangezogen wurden.

5.8.1 Beschreibung des konkreten methodischen Vorgehens

Mayring (2008) definiert die *Strukturierung* allgemein:

Diese wohl zentralste inhaltsanalytische Technik hat zum Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert (S. 82 f.).

Bei der *inhaltlichen* Strukturierung ist das Ziel dementsprechend, „bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen“ (Mayring, 2008, S. 89). In der eigentlichen inhaltsanalytischen Auswertung wurden demnach alle für die Fragestellung relevanten Textbestandteile aus dem Material herausgefiltert und einer bestimmten Kategorie zugeordnet: Alle Hinweise auf eine charismatische Beziehung bzw. auf eine Distanzierung wurden in die inhaltlich passende Kategorie kodiert. Wie die Kategorien gebildet und definiert wurden und welche allgemeinen Regeln dabei beachtet wurden, wird in den folgenden Abschnitten erläutert (siehe 5.8.1.1 bis 5.8.1.3).

5.8.1.1 Kategorienbildung

Die Kategorien entstanden (1) *theoriegeleitet*, (2) *materialgeleitet* und (3) *in einer Kombination aus theorie- und materialgeleitetem Vorgehen*. (1) Ein Teil der Kategorien wurde direkt aus der Literatur übernommen: Die Kategorie *Symbole* beschreibt z.B., wie Hitler mit Symbolen und Ritualen seine Auftritte in Szene setzte. Welche Symbole er bewusst einsetzte, ist aus der Literatur bekannt (vgl. Soboth, 2001). Wie Symbole die Entstehung einer charismatischen Wirkung begünstigen, ist im dramaturgischen Modell charismatischer Führung beschrieben (vgl. Gardner & Avolio, 1998).

(2) Besonders bezüglich der Distanzierung von Hitler fehlten jedoch umfassende theoretische Vorannahmen, sodass viele Kategorien direkt aus dem Tagebuchmaterial abgeleitet wurden: Es wurden inhaltlich ähnliche Textpassagen identifiziert und in eine Kategorie zusammengefasst, deren Name und Definition anhand des Materials entstand. Ein typisches Beispiel ist die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*: Es wurde anhand der theoretischen Vorannahmen erwartet, dass sich Regimegegner von Hitler distanzieren, indem sie über seine Schwächen und die Schwächen des NS-Regimes nachdenken. Im Tagebuchmaterial zeigte sich jedoch, dass sie auch die Schwächen der Anhänger Hitlers reflektieren, sodass diese Kategorie materialgeleitet gebildet wurde.

(3) Die meisten Kategorien wurden jedoch in einer Kombination aus theorie- und materialgeleitetem Vorgehen entwickelt: Häufig wurden Kategorien aus der Literatur übernommen und anhand des Materials erweitert und konkretisiert.

5.8.1.2 Kategoriendefinitionen

„Wann nun ein Materialbestandteil unter eine Kategorie fällt, muss genau festgestellt werden“ (Mayring, 2008, S. 83). Das bedeutet, dass alle Kategorien *disjunkt*, d.h. klar definiert und voneinander abgegrenzt sind, sodass alle Textpassagen eindeutig einer Kategorie zugeordnet werden können (vgl. auch Rustemeyer, 1992). Die Kategoriendefinition erfolgte in vier Schritten, die sowohl Forderungen von Mayring (2008) als auch von Rustemeyer (1992) berücksichtigten: (1) *Kategoriendefinition*, (2) *Ankerbeispiele*, (3) *Abgrenzungsregeln* und (4) *Negativbeispiele*. (1) Zunächst wurde in der eigentlichen Kategoriendefinition exakt festgelegt, welche Textbestandteile der Kategorie zugeordnet werden sollen (siehe Mayring, 2008; Rustemeyer, 1992). Die Definition wurde anhand des Tagebuchmaterials konkretisiert und war auch sprachlich eng an das Material angelehnt – meist wurden konkrete Beispiele aus dem Material zur Veranschaulichung und Präzisierung aufgeführt.

(2) Anschließend wurden Ankerbeispiele für alle Aspekte der definierten Kategorie gesucht. Es handelte sich hierbei um typische Textbeispiele, die die Definition veranschaulichen sollten (siehe Mayring, 2008). Die Ankerbeispiele stammten jedoch aus dem ausgewerteten Tagebuchmaterial und nicht – wie von Rustemeyer (1992) gefordert – aus Voruntersuchungen, da es sich um eine explorative Auswertung handelte.

(3) Viele Kategorien wiesen Ähnlichkeiten bzw. Überschneidungen mit anderen Kategorien auf. Um eine eindeutige Zuordnung der Textpassagen zu gewährleisten, wurden daher meist auch Abgrenzungsregeln formuliert: Die Abgrenzungsregeln beschrieben genau die inhaltlichen Unterschiede zwischen verschiedenen Kategorien und legten eindeutig fest, welche Inhalte der einen bzw. der anderen Kategorie zugeordnet werden sollten. Bei Mayring (2008) werden die Abgrenzungsregeln als *Kodierregeln* bezeichnet – der Begriff wurde hier vermieden, um eine Verwechslung mit den allgemeinen Kodierregeln auszuschließen (siehe 5.8.2). Bei Rustemeyer (1992) sind die Abgrenzungsregeln in der *Kategorienexplikation* enthalten.

(4) Schließlich wurden auch die Abgrenzungsregeln durch konkrete Textbeispiele veranschaulicht: Negativbeispiele aus der abzugrenzenden Kategorie sollten im Kontrast zu den Ankerbeispielen die Unterschiede zwischen den Kategorien noch transparenter machen (siehe Rustemeyer, 1992).

5.8.1.3 Regeln bei der Kategorienerstellung

Bei der Kategorienbildung und -definition wurde genau auf die Einhaltung wichtiger Regeln der Qualitativen Inhaltsanalyse geachtet: Die Kategorien bzw. die vier Kategoriensysteme sind (1) *disjunkt*, (2) *satuiert* und (3) *erschöpfend*. (1) Im vorausgehenden Abschnitt 5.8.1.2 wurde bereits ausführlich erläutert, wie durch Kategoriendefinitionen, Ankerbeispiele, Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele gewährleistet wurde, dass die Kategorien klar voneinander abgegrenzt sind und Textpassagen eindeutig einer Kategorie zugeordnet werden konnten.

(2) Nach Rustemeyer (1992) ist es wichtig, dass die Kategorien darüber hinaus satuiert sind, d.h., dass alle Kategorien tatsächlich auch mit Kodierungen besetzt sein sollen. Realisiert wurde dieses Kriterium bezogen auf die gesamte Auswertung: Die Kategoriensysteme wurden in Kooperation mit drei Diplomandinnen erstellt (siehe 5.1.4), auf diese Weise wurden die Tagebücher von sieben Einzelfällen ausgewertet. Es wurde festgelegt, dass jede Kategorie bei mindestens einem Einzelfall mit mindestens einer Kodierung vorkommen muss. Theoriegeleitete Kategorien, die für das gesamte Tagebuchmaterial nicht relevant waren, wurden demnach nicht beibehalten. Umgekehrt bedeutete dies für jeden Einzelfall, dass nicht alle Kategorien der vier Kategoriensysteme im Tagebuch kodiert wurden. Es war sogar möglich, dass ganze Kategoriensysteme oder Teile von Kategoriensystemen bei einem Einzelfall nicht vorkamen – Joseph Goebbels distanzierte sich z.B. nie endgültig von Hitler, daher wurden die Kategorien im Teilbereich *Konsequenzen auf der emotionalen Ebene* (siehe 5.8.7.4) in seinem Tagebuch nicht vergeben. Zudem wurde für bestimmte Tagebuchschreiber von Beginn an definiert, dass bestimmte Teilbereiche von Kategoriensystemen nicht relevant waren: Regimegegner standen nie in einer charismatischen Beziehung zu Hitler, demnach waren die *Konsequenzen für die Geführten* (siehe 5.8.5.1) im Kategoriensystem *Konsequenzen der charismatischen Beziehung* für Regimegegner ausgeschlossen.

(3) Schließlich wurde darauf geachtet, dass die Kategoriensysteme erschöpfend sind (vgl. Rustemeyer, 1992). Gefordert ist hier, dass die Kategoriensysteme so vollständig und umfassend sind, dass alle Textbestandteile einer bestimmten Kategorie zugeordnet werden können. Um dieses Kriterium zu erfüllen, wurde zunächst eine *Restkategorie* im Bereich *Kontakt zu Regimegegnern* gebildet: Die Kategorie *Rest-Dritte* umfasste alle Äußerungen bzw. Verhaltensweisen von anderen Regimegegnern, die nicht durch die anderen Kategorien in diesem Bereich erfasst wurden (siehe 5.8.6.2 (6.5)).

Besonders zentral für erschöpfende Kategoriensysteme war die Definition von verschiedenen Ausschlusskriterien: Tagebuchschreiber reflektieren in ihren Tagebü-

chern – bildlich ausgedrückt – „über Gott und die Welt“. Demnach enthalten Tagebücher grundsätzlich Einträge zu den unterschiedlichsten Themen. Daher musste als grundlegende „Faustregel“ festgelegt werden, dass *nur Tagebuchpassagen ausgewertet wurden, die sich inhaltlich auf die Fragestellungen beziehen*: (a) *Ausgeschlossen* wurden deshalb zunächst Tagebucheinträge, die *ausschließlich private Erlebnisse und Unternehmungen* beschrieben. Tagebucheinträge, die sich auf das Privatleben der Verfasser beziehen, wurden nur kodiert, wenn sich aus den geschilderten Verhaltensweisen oder verbalen Äußerungen Hinweise auf eine charismatische Beziehung bzw. die Distanzierung von Hitler ableiten ließen. Ein Beispiel hierfür sind die Kodierungen in der Kategorie *Geteilte Werte und Visionen*: Wie sehr Tagebuchschreiber die Ideologie Hitlers verinnerlichten, zeigte sich häufig in ihrem privaten Verhalten. Lore Walb wählte z.B. die jungen Männer, die sie interessierten, nach den Idealen der NS-Ideologie aus:

Wilhelm ist 18 Jahre, Gefolgschaftsführer; er verbrachte die Ostertage bei der Großmutter und fuhr dann zur Gebietsführerschule Hessen-Nassau. Er war also in Uniform und sah in dem Waffenrock mit seinem Führerabzeichen gut aus (Walb, 2000, S. 42, 22.04.1934).

(b) *Nicht ausgewertet* wurden außerdem Tagebuchpassagen, die sich *ausschließlich auf den Alltag in der Schule, im Studium, in der Ausbildung bzw. im Beruf* bezogen. Ausgenommen waren demnach beispielsweise Einträge, die über bestandene Prüfungen oder Abläufe im Beruf informierten. Auch bei diesem Ausschlusskriterium gab es Ausnahmen: Wurde beispielsweise von einem Aufsatzthema berichtet, das sich eindeutig auf die NS-Ideologie bezog, fiel dies in die Kategorie *PPG-Schule-Hochschule*. Relevant für die Fragestellungen waren zudem berufliche Berichte der direkt von Hitler geführten Anhänger, weil sie mit diesen Schilderungen zum Ausdruck brachten, wie viel sie für Hitler leisteten (vgl. Kategorie *Einsatz-Hitler*). Und schließlich waren berufsbezogene Einträge relevant, wenn Regimegegner im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit *Widerstand* leisteten, wie der Lehrer Karl Ley:

Wenn ein neuer Schüler zu mir in den Unterricht kommt, so grüßt er selbstverständlich „Heil Hitler!“ Und ich grüße ebenso selbstverständlich „Guten Morgen“ oder „Guten Tag“. Nach einer Woche ist der Neue kuriert und grüßt, wie es in meinem Hause bisher üblich war (Ley, 1973, S. 31, 15.07.1935).

(c) Ferner *ausgeschlossen* wurden *Berichte über politische Entscheidungen, historische Ereignisse sowie Ereignisse im Kriegsverlauf*, wenn sie *unkommentiert* bzw. *ohne Wertung* blieben. Die Tagebuchschreiber lebten in einer Zeit mit sehr vielen politischen Veränderungen und hielten diese in ihren Tagebüchern fest. Aus unkommentierten Schilderungen konnten jedoch keine Hinweise auf eine charismatische Beziehung bzw. auf eine Distanzierung abgeleitet werden. Daher wurden sie nur kodiert, wenn sie mit einer persönlichen Wertung verbunden waren, z.B. wenn Anhänger Erfolge der deutschen Wehrmacht beschrieben, um auszudrücken, wie überlegen Deutschland ist (vgl. *Deutschland über alles*). Bei Regimegegnern wurden z.B. Berichte über den Kriegsverlauf berücksichtigt, wenn sie die *Hoffnung auf eine Niederlage* Deutschlands implizierten.

(d) Ebenfalls *ausgenommen* waren *sachliche Informationen von Dritten*. Informationen, die regimekritische Tagebuchschreiber von Dritten erhielten, waren nur für die Fragestellung relevant, wenn es sich um wertvolle Informationen handelte, die den Regimegegner über bestimmte Ereignisse in Kenntnis setzten, die wiederum bedeutsam für ihn und seine politische Haltung waren. Eine sehr relevante *Information durch Dritte* war folgende: „Fred Oechsner erzählt, als er und Roy Howard vorgestern Hitler sahen, schien er völlig vertieft in etwas zu sein“ (Shirer, 1991, S. 53, 28.02.1936).

(e) Tagebücher, die im Exil geschrieben worden waren, wurden bei der Auswertung generell nicht berücksichtigt (siehe ausführlich 5.1.2). Analog dazu wurde entschieden, dass Tagebucheinträge, die während vorübergehenden Auslandsaufenthalten verfasst worden waren, nicht ausgewertet wurden.

Zusammenfassend galt somit folgende Leitregel: Es wurden nur Tagebuchpassagen kodiert, die für die Fragestellungen relevant waren – ausgeschlossen waren alle Einträge, aus denen keine Hinweise auf die charismatische Beziehung zu Hitler bzw. auf eine Distanzierung abgeleitet werden konnten.

5.8.2 Allgemeine Kodierregeln

Damit die inhaltsanalytische Auswertung der Tagebücher für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar wurde, wurden *allgemeine Kodierregeln* formuliert, die für den gesamten Kodierprozess – d.h. für die Anwendung von allen Kategorien auf das Tagebuchmaterial – galten. Im Sinne eines „Kodierleitfadens“ (Mayring, 2002, S. 119) werden die Regeln im Folgenden erläutert: (1) Die erste Regel bezog sich erneut auf die Disjunktheit der Kategorien (siehe 5.8.1.2 und 5.8.1.3): Da die Kategorien disjunkt waren, galt die Regel, dass jede Textpassage nur einer Kategorie zugeordnet werden durfte – eine Doppelkodierung von Textpassagen war demnach nicht erlaubt.

(2) Im Zusammenhang mit der Kontexteinheit wurde bereits definiert, dass eine Kategorie maximal bis zum Ende des Tagebucheintrags kodiert werden durfte (siehe ausführlich 5.7). Darüber hinaus wurde eine weitere Begrenzung beschlossen: In manchen publizierten Tagebüchern wurden Tagebuchpassagen bei der Veröffentlichung ausgelassen. Die fehlenden Textteile sind durch Auslassungszeichen gekennzeichnet. Es wurde entschieden, dass eine Kodierung vor einem Auslassungszeichen endete und dass sie erneut vergeben wurde, falls danach das gleiche Thema erneut angesprochen wurde.

(3) Ferner wurde festgelegt, dass eine Kategorie mehrmals nacheinander vergeben werden durfte. Bei vielen Kategorien war es für die spätere Interpretation nicht alleine entscheidend, dass sie im Material vorkamen, sondern wie häufig sie kodiert wurden. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der *Kategorie Reflexion-Schwächen-Hitler*: Regimegegner nutzten ihr Tagebuch dazu, um sich die Fehler Hitlers vor Augen zu führen. Es gab daher Tagebucheinträge, in denen ausführlich Hitlers Schwächen aufgelistet wurden. In diesem Fall wurde jedoch nicht der gesamte Tagebucheintrag als

Reflexion-Schwächen-Hitler kodiert, sondern jede genannte Schwäche Hitlers einzeln, da es bedeutsam war, wie viele Schwächen dem Tagebuchschreiber aufgefallen waren.

(4) Außerdem durften sich Kategorien gegenseitig unterbrechen: In den Tagebüchern wurden Themen häufig länger – mitunter über mehrere Absätze hinweg – ausgeführt, dazwischen wurden jedoch manchmal auch andere Aspekte erwähnt: In diesem Fall wurde eine Kodierung des längeren Abschnitts vorgenommen und dazwischen eine oder mehrere andere Kategorien vergeben. In der folgenden Beispielpassage *kritisiert* William Shirer die Unterschätzung Hitlers durch das *Ausland*. Seine *Kritik am Ausland* wurde durch eine Kritik an Hitler unterbrochen (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*) – zur besseren Veranschaulichung ist die Kritik kursiv hervorgehoben:

Vieles von dem, was hier vorgeht und vorgehen wird, könnte das Ausland in „Mein Kampf“ nachlesen, zugleich Bibel wie Koran des Dritten Reiches. Seltsamerweise existiert jedoch keine vernünftige Übersetzung des Buches ins Englische oder Französische, und Hitler würde auch keine offizielle erlauben, da sie wohl viele im Westen schockieren würde. Wie vielen durchreisenden Großmäulern habe ich erklärt, daß das Endziel der Nazis die Weltherrschaft ist. Einzige Antwort war ein Lachen (Shirer, 1991, S. 86, 27.09.1937).

(5) Manche Kategorien wurden parallel für die Erwähnung Hitlers und anderer nationalsozialistischer Politiker entwickelt (siehe z.B. *Einsatz-Hitler* vs. *Einsatz-Kollektiv* oder *Reflexion-Schwächen-Hitler* vs. *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*): Für diese Kategorien wurde die generelle Regel formuliert, dass die Nennung von Hitler immer entscheidend für die Wahl der Kategorie war: Sobald die Tagebuchschreiber Hitler – auch als „die Parteispitze“ bzw. „die Parteiführung“ – benannten, wurde die Kategorie, die sich auf Hitler bezog, der anderen Kategorie vorgezogen. Diese Regel galt auch, wenn Hitler gemeinsam mit anderen Politikern erwähnt wurde bzw. wenn betont wurde, dass Politiker, das Oberkommando der Wehrmacht etc. im Auftrag von Hitler handelten. Wenn Regimegegner Synonyme für die NS-Regierung benutzten, z.B. „Wilhelmstraße“, war für die Kodierung ebenfalls entscheidend, ob ein expliziter Bezug zu Hitler gegeben war oder nicht – nur wenn Hitler im Zusammenhang mit der Wilhelmstraße genannt wurde, wurde die entsprechende hitlerbezogene Kategorie vergeben.

Neben den generellen Regeln gab es spezifische Regeln für die Kategoriensysteme, für bestimmte Teile der Kategoriensysteme sowie für einzelne Kategorien, die bei der Darstellung der Kategoriensysteme erläutert werden. Im Folgenden werden die Kategoriensysteme zunächst im Überblick (siehe 5.8.3) und anschließend (siehe 5.8.4 bis 5.8.7) vorgestellt.

5.8.3 Vorstellung der Kategoriensysteme im Überblick

Für jede der vier Hauptfragestellungen wurde ein eigenes Kategoriensystem entwickelt. Die Abbildung 5.5 gibt einen Überblick über die vier Kategoriensysteme.



Abb. 5.5 Überblick über die vier Kategoriensysteme

Das erste Kategoriensystem beinhaltete Faktoren, die die *Entstehung der charismatischen Beziehung* zwischen Hitler und den Deutschen ermöglichten bzw. die sie *aufrecht erhielten*. Im zweiten Kategoriensystem wurden die *Konsequenzen der charismatischen Beziehung* zwischen Hitler und den Deutschen erfasst. Die Kategorien des dritten Kategoriensystems beschrieben, wie eine *Distanzierung von Hitler* möglich war, das vierte Kategoriensystem bezog sich auf die *Konsequenzen dieser Distanzierung*.

Die vier Kategoriensysteme bzw. die einzelnen 100 Kategorien in den Kategoriensystemen entstanden in enger Zusammenarbeit mit drei Diplomandinnen (siehe 5.1.4). Julia Roth (2008) wertete das Tagebuch von Alfred Rosenberg aus und war demnach v.a. an der Entwicklung der ersten beiden Kategoriensysteme beteiligt. Da Vicki Verges (2008) das Tagebuch der Regimegegnerin Ruth Andreas-Friedrich auswertete, beschäftigte sie sich schwerpunktmäßig mit dem dritten und vierten Kategoriensystem. Alle Kategorien wurden kooperativ und im ständigen Austausch definiert und voneinander abgegrenzt, überarbeitet und weiterentwickelt. Auch die Regeln bei der Kategorienerstellung (5.8.1.3) sowie die allgemeinen Kodierregeln (5.8.3) wurden gemeinsam diskutiert und festgelegt. Durch die konsensuelle Entwicklung der Kategorien sollte gewährleistet werden, dass sie auf unterschiedliches Tagebuchmaterial angewendet werden können. Darüber hinaus wurden die Definitionen und Abgrenzungsregeln immer wieder diskutiert und verbessert. Anita Dörr (2010) überprüfte die Nachvollziehbarkeit und Anwendbarkeit der Kategorien durch die Auswertung des Tagebuchs der Bella Fromm und ergänzte, modifizierte und präziserte dabei die Kategorien erneut.

5.8.4 Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung

Das Kategoriensystem zur *Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung* enthielt Faktoren, die zur Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen beigetragen haben bzw. die vorhandene charismatische Beziehung aufrechterhielten. Es umfasste zunächst (1) *Günstige Umweltfaktoren*, die die Basis für die Entstehung der charismatischen Beziehung bilden konnten. (2) Außerdem wurde die *Selbstdarstellung Hitlers* beschrieben: Die Tagebuchschreiber schilderten Hitlers *Mittel zur Inszenierung* oder seine konkreten *Selbstdarstellungsformen*. (3) Unter den *Beeinflussungsversuchen der Nationalsozialisten* waren Propagandamaßnahmen der NS-Regierung bzw. einzelner NS-Politiker – außer Hitler – zusammengefasst. (4) Die Entstehung und Aufrechterhaltung einer charismatischen Beziehung hingen schließlich auch von der *Wirkung von Hitlers Selbstdarstellung* auf die Geführten ab (siehe 3.4).

Regimegegner nahmen im Gegensatz zu den Anhängern hemmende Umweltfaktoren wahr (siehe 5.8.6.1). Sie konnten jedoch in ihren Tagebüchern Hitlers Selbstdarstellung beschreiben, auch wenn diese nicht charismatisch auf sie wirkte bzw. die Propaganda der Nationalsozialisten, auch wenn sie sich nicht durch sie beeinflussen ließen. Die nachfolgende Abbildung 5.6 zeigt die einzelnen Bereiche des Kategoriensystems im Überblick.

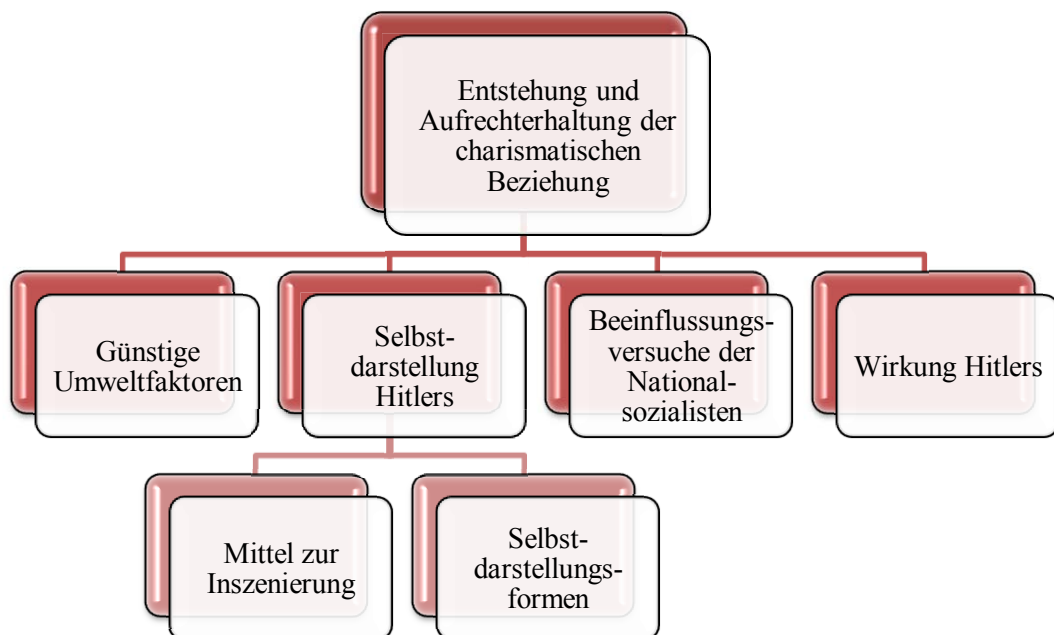


Abb. 5.6 Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung im Überblick

Die nachfolgende Tabelle 5.7 enthält alle 30 Kategorien aus den verschiedenen Bereichen – in den Kürzeln, die auch in *MAXQDA* (Verbi GmbH, 2004) verwendet wurden und die auch später bei den Kategoriendefinitionen dem ausführlichen Namen der Kategorie meist vorgezogen werden.

Tab. 5.7 Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung im Überblick

Günstige Umweltfaktoren	Selbstdarstellung Hitlers		Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten	Wirkung Hitlers
	Mittel zur Inszenierung	Selbstdarstellungsformen		
<i>Latente charismatische Situation</i>	<i>Rhetorik</i>	<i>Guter Führer</i>	<i>Unterführer</i>	<i>Menschlich & unschuldig</i>
<i>Manifeste charismatische Situation</i>	<i>Symbole</i>	<i>Menschlichkeit</i>	<i>Präsenz-Reichsorganisationen</i>	<i>Erfolgreich & mächtig</i>
	<i>Schauplätze</i>	<i>Schwächen</i>	<i>Idole</i>	
	<i>Massenmedien</i>	<i>Humor</i>	<i>Feier-/Gedenktage-NS-Kalender</i>	
		<i>Visionen</i>	<i>PPG-Massenmedien</i>	
		<i>Begeisterung-Volk</i>	<i>PPG-Schule-Hochschule</i>	
		<i>Macht</i>	<i>PPPG-Massenveranstaltungen</i>	
		<i>Würdigung anderer</i>	<i>PPG-Kunst-Kultur</i>	
		<i>Bestätigung</i>	<i>PPG-Symbole-Rituale-Liturgien</i>	
		<i>Abwertung anderer</i>		
		<i>Distanzierung</i>		
		<i>Positive Emotionen</i>		
		<i>Negative Emotionen</i>		

5.8.4.1 Günstige Umweltfaktoren

Aus der Literatur wurden die Kategorien *Latente charismatische Situation* bzw. *Manifeste charismatische Situation* übernommen, die die Ausgangssituation für die Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen beschrieben.

(1) Latente charismatische Situation

Eine *Latente charismatische Situation* gilt als eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung einer charismatischen Beziehung (siehe van Laak, 2004; Lepsius, 1993 und 3.1.3.4). Sie erhöht die Bereitschaft, Charisma auf einen Führenden zu attribuieren und die Wahrscheinlichkeit, sich von seiner Führung begeistern zu lassen. Die *Latente charismatische Situation* war im Vorfeld des „Dritten Reichs“ in doppelter Hinsicht gegeben: (a) Zunächst war die Neigung zum charismatischen Glauben an eine von Gott oder dem Schicksal auserkorene Führungsperson zur Errettung Deutschlands in der deutschen Kultur bereits vor dem „Dritten Reich“ vorhanden: Friedrich II., Bismarck und Hindenburg wurden beispielsweise auch als charismatisch Führende erlebt und bewundert. (b) Im Vorfeld des „Dritten Reichs“ war zudem die soziale Voraussetzung für eine *Latente charismatische Situation* gegeben: Zahlreiche Krisen – die Instabilität der Regierungen in der Weimarer Republik, die Inflation 1923, die Weltwirtschaftskrise 1929 und die daraus resultierende hohe Arbeitslosigkeit sowie das Gefühl der Erniedrigung nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und dem Versailler Vertrag – begünstigten die Hoffnung vieler Deutscher, dass ein starker Politiker die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krisen beenden wird (siehe 3.2.3).

Die beiden Aspekte der *Latenten charismatischen Situation* wurden entweder zu Beginn des „Dritten Reichs“ – oder von Goebbels bereits davor – bzw. rückblickend im Tagebuch geschildert.

Ankerbeispiele:

(Über Hindenburg): Auf Fahrt hatten wir erfahren, daß unser alter Reichspräsident gestorben war. Am 2. August 1934 hatte einer der größten deutschen Männer die Augen für immer geschlossen (Walb, 2000, S. 46, 30.12.1934).

Deutschland ist gefährdet: Von allen Seiten ist es umgeben von Nachbarn, die hochgerüstet sind. Wie es das Versailler Diktat forderte, hatten wir abgerüstet, alles zerschlagen, verschrottet, vernichtet. Arm und waffenlos standen wir da. Nichts war uns geblieben von dem, was einst die Welt mit Furcht und Schrecken und uns mit Stolz und Freude erfüllte: das siegreiche Heer, die stolze Flotte und die kampferprobten Helden der Luft. Es gab keine deutschen Streitkräfte mehr, die man fürchten mußte, weder zu Wasser, noch zu Lande, noch in der Luft (Walb, 2000, S. 62, 06.02.1936).

Ich sehe mit großer Besorgnis in die völkische Zukunft. Der Gedanke des völkischen Großdeutschlands ist gut. Aber es fehlen die tüchtigen, fleißigen, klugen und edlen Führer. Mit dem guten Willen und der vornehmen Gesinnung allein ist's nicht getan. Wir müssen alle arbeiten. Maßlos arbeiten. Sonst sind wir endgültig verloren (Goebbels, 30.06.1934; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 157).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

In dieser Kategorie wurde das Bedürfnis nach einem neuartigen Führenden hervorgehoben, betonte die Tagebuchschreiberin die bereits erfolgte Lösung der Krisen und Probleme wurde die Kategorie *Erfolgreich & mächtig* vergeben.

Ein Jahr hat der Führer die Macht! Was hat sich in diesem Jahr alles ereignet! Das Winterhilfswerk! Was sagt das nicht alles! 1/3 aller Arbeitslosen haben wieder Arbeit bekommen! Wie viel weniger werden es im nächsten Jahr sein? (Walb, 2000, S. 39, 31.01.1934).

Kritisierten Regimegegner die Weimarer Republik, die politischen Probleme in der Weimarer Zeit oder einzelne Politiker und gaben sie der Weimarer Republik eine Mitschuld an Hitlers Machtergreifung, wurde dies in der Kategorie *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik* erfasst.

O über die Einfalt und Selbstzufriedenheit der früheren Machthaber! Sie waren zwar Anhänger einer demokratischen Staatsform, aber in durchaus passivem Sinne. Sie riskierten nichts zur Festigung derselben, von wenigen Ausnahmen abgesehen (Ley, 1973, S. 18, 17.06.1933).

(2) Manifeste charismatische Situation

Die latente wird zur *Manifesten charismatischen Situation*, wenn ein potenzieller Führender auftritt und verspricht, die vorhandenen Krisen zu lösen (Lepsius, 1993, S. 101 und 3.1.3.4). In dieser Kategorie wurden rückblickende Tagebuchpassagen kodiert, die Hitler als den möglichen neuen charismatisch Führenden beschrieben bzw. sich auf die Situation bezogen, als Hitler die politische Bühne betrat und seine Visionen verkündete, mit denen er Deutschland „retten“ wollte. In der Regel wurde Hitler dabei erwähnt, es wurde aber auch über ein neues Zeitalter, eine neue „Ära“ oder „Bewegung“ geschrieben.

Ankerbeispiel:

Nur etwas Neues konnte dem deutschen Volk Hilfe bringen, etwas Umwälzendes, das die alte Form zerbrach, beiseite schaffte, und etwas vollkommen Neues, Besseres, an ihre Stelle setzte. Und das konnte nur geschehen in Form einer Revolution. Und Träger dieser Revolution mußte eine neue Bewegung sein, deren Grundsätze und Ziele nichts gemein hatten mit den bestehenden Parteien, die bereit war, das Leben einzusetzen (Walb, 2000, S. 91, 10.03.1937).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Sobald Hitler Attribute eines erfolgreichen Führers zugeschrieben wurden und klar wurde, dass der Tagebuchschreiber Hitler bereits als „Führer“ akzeptiert hatte, wurde die Kategorie *Erfolgreich & mächtig* vergeben.

Jetzt weiß ich, daß der, der führt, zum Führer geboren ist. [...] Die Geschichte gibt den Völkern in den größten Notzeiten die größten Männer (Goebbels, 14.07.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 327).

5.8.4.2 Selbstdarstellung Hitlers

Alle hier kodierten Passagen bezogen sich auf Hitler selbst! Inszenierungen der *Unterführer* bzw. der Nationalsozialisten allgemein wurden den entsprechenden Kategorien der *Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten* zugeordnet (siehe 5.8.4.3). Falls Hitler gemeinsam mit einem anderen Politiker auftrat, galt seine Anwesenheit als entscheidend, sodass die entsprechenden Kategorien der *Selbstdarstellung* vergeben wurden. Das Kategoriensystem gliederte sich in zwei Teile: (1) Die dokumentierten *Mittel zur Inszenierung* nutzte Hitler v.a., um seine Selbstdarstellung wirkungsvoller zu gestalten (siehe 3.2.1.4). (2) Die *Selbstdarstellungsformen Hitlers* beschrieben, wie sich Hitler seinen direkten Untergebenen bzw. der Öffentlichkeit zeigte (siehe 3.2.1.3).

Dokumentierten Regimegegner Hitlers *Mittel zur Inszenierung* oder seine *Selbstdarstellungsformen*, war für die Kodierung entscheidend, dass sie diese lediglich ohne Kommentare bzw. eine Bewertung im Tagebuch festhielten – eine Kritik konnte der Beschreibung jedoch nachfolgen. Sobald mit der Schilderung *direkt* eine negative Wertung verbunden war, wurde die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Hitler* vergeben. Zusammengefasst bedeutet das: Die Kategorien zu den *Mitteln zur Inszenierung* bzw. zu den *Selbstdarstellungsformen* Hitlers durften vergeben werden, auch wenn im Laufe des Tagebucheintrags eine negative Wertung folgte, die zusätzlich als *Reflexion-Schwächen-Hitler* kodiert wurde. Wurde die Inszenierung bzw. die konkrete Selbstdarstellung Hitlers direkt kritisiert, erfolgte ausschließlich eine Kodierung unter *Reflexion-Schwächen-Hitler*. Die entsprechenden Kategorien sind in den folgenden Beispielen kursiv gedruckt nach dem kodierten Abschnitt vermerkt:

(Hitler): „Wir haben unendliche Geduld gehabt!“ – „Ich verlange die Lösung jetzt und zwar sofort, nicht wenn Herr Benesch ein oder zwei Millionen ausgetrieben hat!“ (Macht). [...] Von der Würde des Staatsoberhauptes keine Spur. Nichts von der Vornehmheit Chamberlains oder Benesch. Haß, Haß und noch einmal Haß gegen alle Andersdenkenden sprüht aus solcher Rede. Wie leicht ist es, den Beifall des Mobs und der unerfahrenen Jugend zu erhalten, wenn niemand sonst etwas sagen darf. Daß Chamberlain nach den Beleidigungen, die Hitler ausgesprochen, dennoch wieder nach Deutschland kam, um den Frieden zu retten, zeigt ihn als den überlegenen Staatsmann, der nicht das Gefühl, sondern die Vernunft sprechen läßt (*Reflexion-Schwächen-Hitler*) (Ley, 1973, S. 69 f., 02.10.1938).

Ich habe [...] die über zwei Stunden währende Selbstverherrlichung dieses Mannes angehört. Ein erbärmlicher, armseliger Charakter ist dieser Mensch, eitel und brutal, grausam und rücksichtslos wie alle Despoten (Ley, 1973, S. 98, 19.07.1940, *Reflexion-Schwächen-Hitler*).

(1) Mittel zur Inszenierung

(1.1) Rhetorik

Hitlers *rhetorische* Fähigkeiten und seine Art, Reden zu halten, wurden beschrieben oder explizit gelobt: Hervorgehoben wurden dabei paraverbale Merkmale, Gestik und Mimik sowie die Art, Inhalte darzustellen – z.B. durch Vereinfachung, Übertreibung etc. Auch globale Beschreibungen, z.B. dass Hitler ein großartiger Redner ist, eine fantastische Rede gehalten hat oder dass die Rede eine sehr intensive Wirkung auf die Zuhörer hatte bzw. haben wird, fielen in diese Kategorie. Darüber hinaus dokumentierten seine direkten Untergebenen seine *Rhetorik* und Überzeugungskraft in unmittelbaren Gesprächen, z.B., dass Hitler bestimmte Inhalte besonders betonte oder Fragen klärte.

Die *rhetorische* Begabung Hitlers gilt auch in der Literatur als wichtiger Faktor für die charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen (siehe Herbst, 2000 und 3.2.1.2). Gardner und Avolio (1998) betonen im dramaturgischen Modell charismatischer Beziehungen die Notwendigkeit der „quality of communication that causes others to accept one meaning over another“ (p. 41): „Charismatic speakers are skilled at using rhetoric to drive home their message, to evoke positive affect, and to forge an emotional bond with listeners“ (Gardner & Avolio, 1998, p. 42).

Ankerbeispiele:

Als Redner ein wundervoller Dreiklang zwischen Geste, Mimik und Wort (Goebbels, 16.06.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 96).

Hitler ist ein Genie der Vereinfachung (Goebbels, 31.01.1934; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 365).

Der Führer redet großartig. Ein breit angelegter Situationsbericht. [...] Ein psychologisches Meisterstück. Das wird seinen Eindruck in der Welt nicht verfehlen (Goebbels, 27.09.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 116).

In Worten, die jedes Herz ergriffen haben müssen, sprach der Führer zu seinem deutschen Volk am letzten Abend vor der Wahl (Walb, 2000, S. 107, 09.04.1938).

Wir kommen aneinander. Wir fragen. Er antwortet glänzend (Goebbels, 13.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 73).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Die konkreten Inhalte der Reden bzw. Gespräche wurden entsprechend kodiert – z.B. als *Guter Führer*, wenn sich Hitler kompetent darstellte.

Soziale Frage. Ganz neue Einblicke. Er hat alles durchgedacht. Sein Ideal: Gemischter Kollektivismus und Individualismus. Boden, was drauf und drunter dem Volke. Produktion, da schaffend, individualistisch. Konzerne, Truste, Fertigproduktion, Verkehr etc. sozialisiert. Darüber läßt sich reden. Er hat das alles durchgedacht (Goebbels, 13.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 73).

Bezüglich der *Rhetorik* lobte der Tagebuchschreiber Hitlers rhetorische Fähigkeiten und seine argumentative Überzeugungskraft in direkten Gesprächen – wurden andere Aspekte seines Führungsverhaltens, besondere Stärken oder konkrete Entscheidungen gelobt, fiel dies unter *Erfolgreich & mächtig*.

(*Über Hitler, der „Waffenfragen“ erörtert hatte*): Die ihn mir wieder als einen ausgezeichneten Fachkenner zeigen. Wir sind glücklich daran, daß der Führer eine so ausgeprägte technische Begabung besitzt (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S.403).

(1.2) Symbole

In dieser Kategorie wurden die *Symbole* beschrieben, die Hitlers Auftritte „schmückten“ bzw. begleiteten: z.B. Fahnen, Sirenen, Musik, farbliche Effekte, Blumen, rituelle Aufmärsche bestimmter Gruppen etc. Hitler selbst reflektierte die Wirkung von Lichteffekten bereits in „Mein Kampf“ (siehe Soboth, 2001 und 3.2.1.4). Die Bedeutung passender Symbole, die den Inhalt von Reden begleiten und unterstreichen, wird von Gardner und Avolio (1998) im dramaturgischen Modell charismatischer Beziehungen diskutiert: „In staging a performance, charismatics must select symbols that are consistent with the script“ (p. 44).

Ankerbeispiele:

(*Über den Einzug der Nationen bei der Eröffnung der Olympischen Winterspiele*): Alle, die an der Tribüne des Führers vorbeikommen, senkten vor ihm die Fahnen (Walb, 2000, S. 66, 06.02.1936).

Um Punkt 12 Uhr ertönt die Deutsche Glocke am Rhein. Man ist ganz feierlich gestimmt, als daraufhin der Badenweiler-Marsch erklingt und dann der Führer das Wort ergreift (Goebbels, 01.01.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 33).

Großes Zeremoniell. Spitzen der Partei, des Staates, der R.W. Feierlicher Einzug. Dankgebet. Fanfaren (Goebbels, 06.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 102).

(1.3) Schauplätze

Die Tagebuchschreiberin schilderte die *Schauplätze*, die Hitler für seine Reden und Auftritte auswählte: Er sprach beispielsweise auf dem Reichsparteitagsgelände, am Niederwalddenkmal, auf Tagungen, aus Fabriken oder von Autobahnbaustellen.

Ankerbeispiele:

P.O. Zeppelinwiese. Grandioses Bild (Goebbels, 15.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 293).

Frauenkongreß. Der Führer redet (Goebbels, 12.09.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 181).

(1.4) Massenmedien

„A leader may also manipulate radio, television, newspapers, and other mass media in staging a performance“ (Gardner & Avolio, 1998, p. 44). In dieser Kategorie wurde dementsprechend Hitlers Nutzung der in den 20er und 30er Jahren aufkommenden *Massenmedien* erfasst: Seine Reden wurden z.B. im Rundfunk übertragen, damit sie möglichst viele Menschen erreichten (siehe Herbst, 2000; van Laak, 2004 und 3.2.1.4). Ein weiteres *Massenmedium* war „Mein Kampf“, das in sehr hoher Auflage verlegt wurde.

Ankerbeispiele:

Vorgestern Abend, am Dienstag, den 24.10.33, sprach der Führer von 8 bis 10 Uhr abends am Radio (Walb, 2000, S. 37, 26.10.1933).

Einiges Vermischtes. Mit der Herausgabe einer Taschenbuchausgabe von „Mein Kampf“ für die Truppen an der Front hat die Gesamtauflage von Hitlers Bibel, wie ich heute las, nun die phantastische Zahl von 5 950 000 Exemplaren erreicht (Shirer, 1991, S. 271, 27.01.1940).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wurde die Massenmediennutzung der Nationalsozialisten allgemein geschildert – ohne Bezug zu Hitler – wurde die Kategorie *PPG-Massenmedien* vergeben.

Jetzt, um sieben Uhr morgens, tönt aus dem Radio leichte Marschmusik (Ley, 1973, S. 142, 30.05.1943).

Führerreden, die per Rundfunk in Schulen übertragen wurden, wurden als *PPG-Schule-Hochschule* kodiert.

Die Rede des Führers wurde in der Schule im Zeichensaal übertragen. Wir mußten alle die Rede hier anhören. Daran anschließend war eine Schulfeyer (Walb, 2000, S. 38, 12.09.1933).

(2) Selbstdarstellungsformen

Die Bedeutung der Selbstdarstellung für die Entstehung einer charismatischen Beziehung wurde im Abschnitt 3.1.6 erläutert. In der Psychologie beinhaltet der Begriff Selbstdarstellung sowohl die übertriebene oder manipulative Eindruckslenkung als auch authentische Formen (siehe Laux & Renner, 2005 und 3.1.6.1). Bei der Kodierung der einzelnen Selbstdarstellungsformen wurde nicht unterschieden, ob die Selbstdarstellung Hitlers authentisch oder verstellt bzw. manipulativ war – es wurden lediglich die unterschiedlichen Selbstdarstellungsformen differenziert, so wie sie die Tagebuchschreiber festhielten. Die *Wirkung von Hitlers Selbstdarstellung* konnte in den Tagebüchern ebenfalls thematisiert und kodiert werden (siehe 5.8.4.4).

Emotionen spielen im Kontext von Selbstdarstellung eine wichtige Rolle, weil der Ausdruck von Emotionen Einfluss auf die Interaktionspartner haben kann. Da der Emotionsausdruck „als Indikator von Echtheit und Glaubwürdigkeit gilt, bietet er sich für die Darstellung des Selbst, für Mitteilungen über die eigene Persönlichkeit besonders an“ (Laux & Weber, 1993, S. 37). Hitlers Emotionsausdruck wurde in zwei Kategorien unterteilt – in *Positive Emotionen* und *Negative Emotionen*. Nach Laux und Weber (1993) sind „Stress-Emotionen“ (S. 70), wie Ärger, Angst oder Trauer, durch „negative Erlebnisqualität“ (S. 70) gekennzeichnet und positive Emotionen folglich durch positive Erlebnisqualität. Eine klare Differenzierung zwischen positiver und negativer Erlebnisqualität im Nachhinein erscheint jedoch schwierig. Deshalb wurde für die Kategorien *Positive Emotionen* und *Negative Emotionen* festgelegt, dass die üblichen Konnotationen aus dem Alltagsgebrauch gelten.

(2.1) Darstellung als guter Führer (Guter Führer)

Bezogen auf die von Mummendey (1995) beschriebenen Selbstdarstellungsformen umfasste die Kategorie *Guter Führer* die Selbstdarstellungsformen „Kompetenz und Expertentum signalisieren (competence, expertise)“ (Mummendey, 1995, S. 147 f.) und „Eigenwerbung betreiben (self promotion)“ (Mummendey, 1995, S. 141 ff.). Diese Techniken wurden anhand des Materials noch um weitere Aspekte ergänzt. In der zwischenmenschlichen Interaktion besteht eine zentrale „Machtressource“ (Mummendey, 1995, S. 148) darin, nicht nur *Kompetenz*, sondern auch *Expertentum*, d.h. Fachkompetenz zu signalisieren. *Eigenwerbung* hat zum Ziel, Respekt im Hinblick auf eigene Leistungen und Fähigkeiten zu erlangen, jedoch nicht unbedingt persönliche Beliebtheit (siehe Mummendey, 1995).

Im einzelnen fielen unter die *Darstellung als guter Führer* alle Tagebuchpassagen, in denen der Tagebuchschreiber dokumentierte, wie Hitler – sowohl in Reden als auch in direkten Gesprächen – seine Pläne darlegte, Verständnis für komplexe Zusammenhänge demonstrierte und sein Wissen darstellte: Beispielsweise indem er im Zusammenhang aktueller Geschehnisse geschichtliche Daten erwähnte oder auf wichtige

zu bedenkende Aspekte hinwies. Des Weiteren betonte Hitler seine Stärken als Politiker und stellte in diesem Zusammenhang fest, dass seine Vorgehensweise richtig war. Zudem traf er Aussagen über sein strategisches Vorgehen, beispielsweise, dass er seine Reden auf aktuelle Informationen abstimmte. Außerdem zitierte Hitler wertschätzende Aussagen Dritter über ihn selbst. Er entwickelte seine Gedankengänge ausführlich, erläuterte seine Einschätzungen zur politischen Lage und Entwicklung und erweckte dabei den Anschein, sich der Richtigkeit seiner Beurteilungen sicher zu sein. In solchen Einschätzungen der Lage konnte eine *Abwertung anderer* vage angedeutet sein, beispielsweise wenn Hitler skeptisch auf Meldungen aus dem Ausland reagierte. Dennoch wurde in diesen Fällen die *Darstellung als guter Führer* kodiert, wenn der Kern der Aussage die Beurteilung der Lage bildete.

Die Kategorie beinhaltete zudem Hitlers dargestellten Einsatz: In diesem Kontext erwähnte der Autor unter anderem, dass Hitler an verschiedensten politischen Vorgängen interessiert war und viel Zeit in seine politischen Aufgaben investierte. Darüber hinaus wurden alle berichteten Aussagen Hitlers kodiert, in denen er Erfolge betonte: Dies umfasste politische und militärische Erfolge, Misserfolge des Auslands, aber auch Erfolge in Form von Ausbleiben eines deutschen Misserfolgs. Sich persönlich stellte Hitler als erfolgreich dar, indem er eigene Leistungen und Errungenschaften hervorhob. Auch Aussagen Hitlers über die steigende Achtung für Deutschland im Ausland oder über Zustimmung zu Deutschlands Standpunkt durch ausländische Politiker fielen in diese Kategorie. Schließlich zeigte sich Hitler als *Guter Führer*, indem er seinen Optimismus demonstrierte.

Die *Darstellung als guter Führer* konnte somit auf unterschiedliche Arten erfolgen – zentrales und gemeinsames Merkmal war, dass Hitler durch die Darstellung seiner Kompetenz, seiner Motivation, seiner Erfolge sowie seines Optimismus’ versuchte, das Bild eines „Führers“ zu vermitteln, der in der Lage ist, die aktuellen Probleme zu lösen.

Ankerbeispiele:

Der Führer spricht. Klare Stellungnahme zu den aktuellen Problemen des Kulturlebens (Goebbels, 13.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 292).

Er entwickelt darin noch einmal die Geschichte der jüngsten Vergangenheit, mit dem Weltkrieg beginnend und über den Weltkrieg hinweg über den 9. November 1918 und 1923. Vor allem wird dabei die Gründung und Aufgabe der Partei im Vordergrund behandelt (Goebbels, 09.11.1943; zitiert nach Fröhlich, 1994b, S. 262).

Die Eröffnung des Winterhilfswerks soll im September stattfinden. Der Führer wäre gern bereit, dazu nach Berlin zu kommen und zu sprechen. Allerdings möchte er sich bezüglich des Termins noch nicht binden. Anfang September wird er sehr stark mit militärischen Fragen beschäftigt sein. Er glaubt aber in der zweiten Hälfte des September zu diesem Anlaß Zeit zu finden (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 370).

In diesem Zusammenhang kommt der Führer dann ausführlich auf die militärische Lage zu sprechen. Er hält die Situation im Osten an der Nord- und Mittelfront für gefestigt. Er verweist darauf, wie labil, ja wie gefährdend noch vor wenigen Wochen die Situation an der Mittel- und Nordfront war, und wie es doch gelungen sei, in verhältnismäßig kurzer Zeit die Dinge hier wieder ins reine zu bringen (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 400).

Italien schwenkt merkbar in unsere Linie ein. Eine ganz scharfe und aggressive Presse. Dort wird ein Tönchen geredet, das selbst uns noch etwas fremd vorkommt (Goebbels, 20.04.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 64).

Der Führer ist fest davon überzeugt, daß es uns im Laufe der nächsten vierzehn Tage gelingen wird, im Osten wie der eine stabilisierte Situation zu schaffen. Wir werden die nächsten Tage mit Geduld und Spannung abzuwarten haben (Goebbels, 09.11.1943; zitiert nach Fröhlich, 1994b, S. 264).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

In der Kategorie *Guter Führer* konnten die Aussagen Andeutungen einer Abwertung anderer beinhalten, solange der Kern der Aussage eine Einschätzung der Lage blieb. Bestand die Hauptaussage einer Tagebuchpassage in einer direkten Herabsetzung anderer, wurde sie als *Abwertung anderer* kodiert.

Auch der Führer beurteilt die Stimmung in Frankreich so wie ich. Was die mit uns machen wollten, geschieht nun bei ihnen selbst: die Völker fangen an, zu murren und ungeberdig [!] zu werden (Goebbels, 20.04.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 64).

Konkrete Inhalte von Hitlers Reden bzw. von Gesprächen wurden als *Guter Führer* kodiert, wenn sich Hitler bei diesen Gelegenheiten kompetent darstellte. Für Beschreibungen der rhetorischen Fähigkeiten Hitlers allgemein wurde die Kategorie *Rhetorik* vergeben.

Abends Führer. Er hat seine Rede fertig. Sie ist wunderbar. Von einer klassischen Logik. Wird tiefe Wirkungen auslösen (Goebbels, 08.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 35).

Äußerte Hitler konkrete Pläne, die Handlungsabsichten beinhalteten, wurde dies unter *Guter Führer* kodiert. Dokumentierte der Tagebuchschreiber dagegen abstraktere Visionen, Zukunftsentwürfe oder Wünsche Hitlers, fiel dies in die Kategorie *Darstellung der eigenen Visionen*.

Er versprach seinem Volk, das Ende dieses Krieges werde Deutschland den größten militärischen Triumph seiner Geschichte bringen (Shirer, 1991, S. 281 f., 10.03.1940).

(2.2) Darstellung von Menschlichkeit (Menschlichkeit)

Die Kategorie *Menschlichkeit* bestand aus zwei Aspekten (1) Zunächst stellte sich Hitler als *menschlich* dar, indem er sich barmherzig, gnädig, gerecht, höflich und rücksichtsvoll zeigte. Hitler ging in diesem Zusammenhang nicht gegen andere vor, die gegen ihn arbeiteten und verzichtete auf Bestrafungen. Der Autor dokumentierte darüber hinaus, wie Hitler seine Friedfertigkeit und Unschuld an sich zuspitzenden außenpolitischen Konflikten betonte sowie seine konkreten Friedensbemühungen – z.B. in Form von Vorschlägen zu Friedenskonferenzen.

(2) Indem er Privates erzählte oder sich den gleichen Regeln verpflichtet fühlte, die für das Volk galten, präsentierte Hitler sich zudem als „normaler Mensch“ ohne Sonderstellung, was der Selbstdarstellung Hitlers als „Person wie Du und ich“ entspricht (siehe Laux, 2006 und 3.2.1.3).

Ankerbeispiele:

Der Führer hat volles Verständnis dafür, daß Göring in seiner gegenwärtigen Situation etwas nervös ist. Aber er meint, daß wir ihm deshalb umso mehr helfen müssen. Er kann augenblicklich keine Kritik vertragen; man muß sehr vorsichtig mit ihm umgehen, um ihm das eine oder das andere zu sagen (Goebbels, 04.03.1944; zitiert nach Fröhlich, 1994c, S. 402).

Hitler hat uns eine seiner Passagiermaschinen mit zweiunddreißig Plätzen für die Rückreise aus Danzig zur Verfügung gestellt (Shirer, 1991, S. 207, 20.09.1939).

(Hitler): „Es tut mir sehr leid, daß ich diese Friedensarbeit nicht habe fortführen können.“ (Ley, 1973, S. 150, 11.11.1943).

(Zu Arbeitern): Er habe kein Bankkonto (Goebbels, 15.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 293).

(2.3) Darstellung von Schwächen (Schwächen)

Tagebuchpassagen, in denen der Autor festhielt, dass Hitler Fehler, Unwissenheit oder gesundheitliche Probleme eingestand oder zugab, dass er Glück hatte, wurden als *Schwächen* kodiert. Sind die Adressaten der Selbstdarstellung über Schwächen oder Misserfolge der sich selbst darstellenden Person bereits informiert, so ist es nach Mummendey (1995) effektiver, in diesem Bereich Schwächen zu zeigen und Kompetenz und Expertentum nur in Bezug auf andere Bereiche zu signalisieren. Durch Verweise auf Inkompetenzen in eher unwichtigen Bereichen wird die eigene Kompetenz in zentralen Bereichen nicht geschwächt, sondern sogar gestärkt (siehe Mummendey, 1995).

Ankerbeispiele:

(Über Mannerheim, der zu diesem Zeitpunkt Oberbefehlshaber der finnischen Armee war): Leider war in den kritischen Tagen keiner von unseren Herren oben, der ihm Korsettstangen hätte einziehen können. Der Führer bereut heute sehr, daß er das versäumt hat (Goebbels, 04.03.1944; zitiert nach Fröhlich, 1994c, S. 396).

Aber er versichert mir auf meine Frage, daß er sich viel besser fühle als noch bei meinem letzten Besuch, daß allerdings eine gewisse Ausspannung von den Sorgen ihm dringend nottäte (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 406).

(2.4) Darstellung von Humor (Humor)

Humor wird als Oberbegriff für „alles Humorvolle, Witzige, Lustige“ (Dumbs, 2002, S. 21) verwendet, sowie als Bezeichnung für eine bestimmte Persönlichkeitseigenschaft oder zur Beschreibung von Humorproduktion oder -rezeption (siehe Dumbs, 2002). Renner (2006) betrachtet Humor als einen zentralen Bestandteil *histrionischer Selbstdarstellung*: Formen histrionischer Selbstdarstellung bestehen einerseits in dramatischen szenischen Auftritten, können andererseits aber auch subtiler Art sein – z.B. in Form von Ironie oder allen anderen Arten von *Humor*. Empirische Forschungsergebnisse legen nahe, dass sich die Grundmotive histrionischer Selbstdarstellung auf (a) Spannungsaufbau und (b) Spannungsabbau beziehen. (a) Histrionische Selbstdarsteller bauen Spannung bei ihren Interaktionspartnern oder auch bei sich selbst auf, indem sie mithilfe einer Vielzahl histrionischer Gestaltungsmittel – z.B. Rollenspiele, Witze, Geschichtenerzählen oder Situationskomik – versuchen, die Aufmerksamkeit der Mitmenschen zu erlangen und sie zu unterhalten (siehe Renner, 2006). Gelingt dies, so empfindet der Selbstdarsteller in erster Linie Freude. Daneben resultieren aber auch Kompetenz- und Machtgefühle aus der erfolgreichen Selbstdarstellung. (b) Abbau von Spannung besteht darin, „kritische belastende Interaktionssituationen“ (Renner, 2006, S. 78) zu entschärfen: „Belastende und konflikthafte Spannungen lassen sich insbesondere durch Humor [...] reduzieren“ (Renner, 2006, S. 119). Durch Witze wird Spannung konkretisiert bzw. transformiert und dadurch Entspannung ermöglicht (siehe Renner, 2006). Ironie und Sarkasmus gelten als „Sonderformen des Humors, bei denen der aggressiven Komponente des Humors eine besondere Rolle zukommt“ (Dumbs, 2002, S. 22).

Die sozialpsychologische Humorthorie von Kane, Suls und Tedeschi (1977) besagt, dass der Einsatz von Humor dem Erreichen zwischenmenschlicher Ziele dienen kann (siehe auch Renner, 2006). Humor wird in diesem Kontext als „Technik zur sozialen Beeinflussung“ (Renner, 2006, S. 85) betrachtet, die die Vermittlung gewagter Botschaften dadurch ermöglicht, dass humorvolle Aussagen gegebenenfalls leicht zurückgenommen werden können. Die Grenze zwischen humorvollen Bemerkungen und Herabwürdigungen anderer ist nach Dumbs (2002) fließend. Dies bestätigte sich im Falle Hitlers in besonderem Maße: Grundsätzlich ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die unter *Darstellung von Humor* kodierten Bemerkungen aus heutiger Sicht überwiegend eher bössartig als witzig wirken. Für die Untersuchung der bereits

erörterten Fragestellungen war es jedoch von zentraler Bedeutung, den Blickwinkel des Anhängers einzunehmen und darauf zu achten, wie er die Aussagen Hitlers in der jeweiligen Situation beschrieb (siehe 3.4). Die Kategorie *Humor* wurde vergeben, wenn der Tagebuchschreiber dokumentierte, dass Hitler *Humor* zeigte, indem er lachte, lustige Bemerkungen bzw. Witze machte oder andere Personen imitierte.

Ankerbeispiele:

Es ist sehr lustig. In Bayreuth noch lange mit dem Führer gesessen. [...] Und erzählt viele und lustige Anekdoten (Goebbels, 01.08.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 30).

Der Führer erzählt sehr witzig, zieht gegen die Pfaffen und Fürsten los, sehr erfrischend, und macht sie im Einzelnen nach, wie ein wahrer Schauspieler (Goebbels, 21.12.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 301).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Hitlers Lachen nach scherzhaften Bemerkungen etc. galt als *Darstellung von Humor*. War Hitlers Lachen Ausdruck von Freude, wurde es als *Positive Emotionen* kodiert. Dies war beispielsweise der Fall, wenn er erfreut über Erfolge sprach und dabei lachte.

(*Über Hitler*): Er lacht über das ganze Gesicht: Nun kann ja Quisling seine Regierung bilden (Rosenberg, 09.04.1940; zitiert nach Seraphim, 1956, S. 104).

Wertete Hitler andere humorvoll ab, fiel dies nicht in die Kategorie *Abwertung anderer*, sondern in die Kategorie *Humor*. Abwertende Bemerkungen über Dritte ohne erkennbare humorvolle Komponente wurden als *Abwertung anderer* kodiert.

Beim Führer. Große Gesellschaft. Er spricht sich sehr scharf gegen den Kaiser und die Monarchen aus (Goebbels, 31.01.1934; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 366).

(2.5) Darstellung der eigenen Visionen (Visionen)

The term „vision promotion“ is used to describe efforts to communicate the innovative and idealized content of the leader’s vision and to persuade followers to embrace it. [...] In articulating their vision, they essentially try to “sell” their audience on its merits and their capacity to make the vision come true. [...] Indeed, charismatics often present the status quo as intolerable, while describing the vision in utopian, but clear and specific terms as the most attractive and feasible option (Gardner & Avolio, 1998, p. 46).

Diese Kategorie wurde vergeben, wenn die Tagebuchschreiberin Hitlers Versprechen, Zukunftsentwürfe, Wünsche und *Visionen* dokumentierte. Dabei waren die geschilderten *Visionen* Hitlers in Bezug auf den Inhalt und die Zeitdimension unterschiedlich konkret – er konnte beispielsweise eine geringere Arbeitslosigkeit innerhalb der nächsten fünf Jahre versprechen oder vom „Tausendjährigen Reich“ sprechen.

Ankerbeispiele:

(Hitler): „Unsere Städte bauen wir wieder auf, schöner als jemals zuvor, und zwar in kürzester Zeit.“ (Ley, 1973, S. 150, 11.11.1943).

(Hitler): „Die deutsche Lebensart ist für die nächsten tausend Jahre endgültig festgeschrieben. Für uns hat das unruhige 19. Jahrhundert endgültig aufgehört. Für die nächsten tausend Jahre wird es in Deutschland keine Revolution mehr geben!“ (Shirer, 1991, S. 25, 05.09.1934).

Er schwärmt von der großen, großen Zukunft (Goebbels, 20.09.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 102).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Sobald Hitler konkrete Pläne bzw. Handlungsabsichten äußerte, wurde dies unter *Guter Führer* kodiert, z.B. wenn er Maßnahmen zur Senkung der Arbeitslosigkeit entwarf.

In seiner Rede legte er seinen neuen Plan für die Arbeitsbeschaffung dar (Walb, 2000, S. 41, 26.03.1934).

(2.6) Darstellung der Begeisterung des Volkes (Begeisterung-Volk)

Hitler wollte zum Ausdruck bringen, dass das deutsche Volk hinter ihm steht – als Beweis für Kritiker im eigenen Land sowie für das Ausland: Er bedankte sich für die Treue des deutschen Volkes, forderte Zustimmung in Aufrufen an die Bevölkerung ein, initiierte Wahlen und den persönlichen Treueeid auf seine Person, um öffentliche und deutliche Zustimmung zu bekommen oder betonte, dass das Volk hinter ihm steht.

Ankerbeispiele:

(Über Hitlers Rede zum 10. Jahrestag des Novemberputsches in München 1923): Rede, in der er noch einmal all den Treuen dankte, die damals und auch jetzt zu ihm hielten (Walb, 2000, S. 37 f., 09.11.1933).

Aufrufe des Führers an die Nation, die Soldaten der Ostfront, der Westfront, die Partei (Walb, 2000, S. 134, 03.09.1939).

Am 12. November ist nun Reichstagswahl und zu gleicher Zeit Volksabstimmung. Der Führer will dem Ausland beweisen, daß das ganze Volk hinter ihm steht (Walb, 2000, S. 37, 26.10.1933).

Interessant war, wie er die Frauen streichelte: „Ich weiß, daß ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine fanatischen Anhänger besitze. Das muß in Zukunft erst recht so sein“ (Ley, 1973, S. 151, 11.11.1943).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Ein ausdrücklicher Dank an die Bevölkerung für die Zustimmung und Unterstützung wurde unter *Begeisterung-Volk* erfasst. Bedankte sich Hitler dagegen für das Durchhalten im Krieg und zeigte sich empathisch mit der leidenden Bevölkerung, fiel dies in die Kategorie *Würdigung*.

Der Führer spart auch nicht an Worten der Anerkennung für das deutsche Volk, des Trostes für die vom Leid des Krieges Geschlagenen (Goebbels, 01.01.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 34).

Die tatsächliche Zustimmung des deutschen Volkes in Form von Jubel oder guten Wahlergebnissen wurde als *Dargestelltes Bekenntnis* kodiert.

Heute war die neue Reichstagswahl und Volksabstimmung. – Eine überwältigende Mehrheit war das Ergebnis. Das ganze Volk steht hinter dem Führer (Walb, 2000, S. 38, 12.11.1933).

(2.7) Darstellung von Macht (Macht)

Die „Bedrohungs- oder Einschüchterungstaktik (intimidation)“ hat zum Ziel, als „stark, mächtig, gefährlich usw. zu erscheinen“ (Mummendey, 1995, S. 169) und findet sich vor allem „in sozialen Beziehungen mit unfreiwilligem Charakter“ (Mummendey, 1995, S. 170), wobei sie auch zur Auflösung der Interaktionsbeziehung führen kann. Hitler bediente sich der Bedrohungs- oder Einschüchterungstaktik: Besonders seine Selbstdarstellung gegenüber dem Ausland war überlegen, fordernd und drohend. So demonstrierte er beispielsweise in Bemerkungen über die deutsche Rüstung militärische *Macht* und Siegesgewissheit. Des Weiteren betonte er, wie viel Autorität und Befehlsgewalt er inne hat und wie kampfbereit, unerschrocken, energisch und beharrlich er ist. Hitler hob seine eigene Überlegenheit sowohl gegenüber dem Ausland als auch gegenüber seinen Untergebenen hervor. Darüber hinaus dokumentierte der Tagebuchschreiber in diesem Zusammenhang, wenn Hitler ihn selbst oder jemand anderen zu sich rufen ließ, und hielt Anordnungen, Befehle sowie Verbote Hitlers fest. Entsprachen die Vorgehensweisen der Unterführer nicht Hitlers Wünschen, reagierte er mit Härte und drohte mit schwersten Strafen. Tatsächliche Bestrafungen fielen ebenfalls in diese Kategorie. Die Anweisungen, Drohungen oder Bestrafungen konnten sich im Falle von direkt Untergebenen auch direkt an den Tagebuchschreiber richten.

Ankerbeispiele:

Wilson kam mit einer Botschaft von Chamberlain: wir sollten noch warten, ob der Führer nicht nochmal mit den Tschechen persönlich verhandeln wolle. Der Führer fertigt das kurz und barsch ab. Er verhandelt, wenn das Gebiet geräumt ist (Goebbels, 27.09.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 116).

(*Hitler in einer Rede am 09.11.1939*): Wir kapitulieren nie. Vorbereitet auf 5 Jahre Krieg. Und England wird unsere Waffen kennenlernen (Goebbels, 09.11.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998b, S. 188).

Er bestimmt: Demonstrationen weiterlaufen lassen. Polizei zurückziehen. Die Juden sollen einmal den Volkszorn zu verspüren bekommen (Goebbels, 10.11.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 180).

Das englische Gerede von einer kommenden Revolution in Deutschland wird souverän abgetan. Die Möglichkeit zu einer solchen Revolution besteht in keiner Weise. Wenn sich irgendeiner aufmachen wollte, um diese Revolution vorzubereiten, so würde ihn die Strenge des Gesetzes treffen, er möge sich tarnen, so erklärt der Führer, wie auch immer, auch wenn er sich hinter der Religion verstecke. Das ist eine klare Kampfansage an den Bischof Galen in Münster, die hoffentlich nicht überhört wird. Der Führer erklärt in diesem Zusammenhang, daß es seine Gewohnheit sei, manchmal Wochen und Monate, ja jahrelang einer Entwicklung zuzuschauen, bis er sich zum Handeln entscheide; sei diese Entscheidung aber einmal gefallen, dann handle er erfahrungsgemäß unerbittlich und mit letzter Konsequenz (Goebbels, 09.11.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996b, S. 258).

(*Während der Ehekrise mit Magda*): Anruf vom Obersalzberg: ich soll Sonntag zum Führer kommen (Goebbels, 22.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 156).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

In dieser Kategorie wurden Anordnungen und Befehle Hitlers erfasst, z.B. auch, wenn Hitler den Tagebuchschreiber zu sich rief. Handelte es sich jedoch um die Bitte, ihn zu besuchen, wurde die Kategorie *Bestätigung* vergeben.

Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Er bittet mich, möglichst bald wieder ins Hauptquartier zu kommen (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 372).

(2.8) Würdigung anderer

Geßner (2003) definiert *Würdigung* als den Ausdruck von „Sympathie, Bewunderung, Zuneigung oder [...] Respekt für [...] andere Personen“ (S. 88). Es geht dabei weniger darum, sich über diese Kontakte aufzuwerten im Sinne der Selbstdarstellungsform „basking in reflected glory“ (siehe Mummendey, 1995, S. 145), sondern um die positive Anerkennung anderer. Die *Würdigung anderer* bezog sich im Falle Hitlers auf Politiker, Diplomaten, die Partei, die Armee, einfache Menschen aus dem Volk sowie das Ausland bzw. Politiker aus dem Ausland. Sie konnte sowohl direkt ausgedrückt werden – durch Wertschätzung positiver Eigenschaften und Taten oder durch Lob und Zustimmung zu Vorschlägen – als auch indirekt, wenn Hitler Wert auf die Meinung anderer legte und ihre Kompetenz anerkannte. Indirekte Wertschätzung zeigte Hitler zudem seinen direkten Untergebenen, indem sie neben ihm sitzen durften oder indem er einen Empfang für sie veranstaltete, sie einlud etc. Als *Würdigung anderer* wurde auch verstanden, wenn Hitler jemanden als Freund Deutschlands bezeichnete.

Ankerbeispiele:

Mit Speer ist der Führer sehr zufrieden. Seine letzten Oktober- und Novemberzahlen haben ihm sehr imponiert. Er bezeichnet Speer als einen genialen Organisator und einen tiefgründigen Grübler, der sein Fach absolut beherrsche (Goebbels, 02.12.1944; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S. 329 f.).

Die Partei geht dem Führer über alles. Von der Partei erwartet er Wunderdinge in allen Krisen, und er kann sich ja auch blind auf sie verlassen (Goebbels, 02.12.1944; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S. 328).

Besonders was den Luftkrieg anlangt, sagt er dem deutschen Volke, wie sehr er in diesen Wochen und Monaten mit ihm leide (Goebbels, 09.11.1943; zitiert nach Fröhlich, 1994b, S. 262).

Hitler hat heute der dänischen Königsfamilie zur Geburt einer Tochter der Kronprinzessin seine Glückwünsche übersandt! (Shirer, 1991, S. 301, 17.04.1940).

(Hitler im Gespräch mit Goebbels): Stalin tut sich da leichter. Er hat die Generäle, die uns heute im Wege stehen, rechtzeitig erschießen lassen, sie können ihm deshalb heute nicht mehr in die Quere kommen (Goebbels, 04.03.1944; zitiert nach Fröhlich, 1994c, S. 403).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiel:

Die Kategorie *Würdigung anderer* bezog sich auf andere Personen, nicht auf den Autor selbst. Eine positive Anerkennung des Tagebuchschreibers durch Hitler wurde als *Bestätigung* kodiert (siehe nachfolgende Kategorie).

Zollte Hitler der Bevölkerung Anerkennung für das Durchhalten im Krieg und bedankte sich dafür, wurde dies als *Würdigung* betrachtet. Davon unterschieden wurde der Dank an die Bevölkerung für die generelle Unterstützung und die Zustimmung zur Politik oder die Feststellung Hitlers, dass das Volk hinter ihm steht (vgl. *Begeisterung-Volk*).

Der Führer hat im Augenblick gegen den stärker in Erscheinung tretenden Überoptimismus im deutschen Volke nichts einzuwenden. Er glaubt, daß die schädlichen Auswirkungen nicht so stark wären, als daß man besondere Stützen dagegen aufbauen sollte. Jedenfalls möchte man das nicht sichtbar tun. Im übrigen glaubt der Führer, daß das Volk hier einem richtigen Instinkt folgt; er hält durchaus für möglich, daß eines Tages ein schwerer Einbruch im gegnerischen Gebäude stattfindet (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 370).

(2.9) Bestätigung

Diese Kategorie beinhaltete ausschließlich Hitlers Würdigung des Tagebuchschreibers selbst. Hierunter fiel alles, was dem Anhänger das Gefühl gab, wichtig für Hitler zu sein und von ihm Wertschätzung entgegengebracht zu bekommen. Die positive Anerkennung konnte wiederum direkt oder indirekt zum Ausdruck kommen. Direkte *Bestätigung* bestand in Lob, Dank, Geschenken oder Zustimmung zu Vorschlägen und Aussa-

gen des Tagebuchschreibers. Indirekte *Bestätigung* ließ Hitler den Geführten erfahren, indem er sich Dritten gegenüber positiv über ihn äußerte, sich mit seinen Schriften beschäftigte, ihm Fragen stellte, die deutlich machten, dass ihm seine Einschätzung wichtig ist, ähnliche Ansichten äußerte sowie indem er Entscheidungen im Sinne des Tagebuchschreibers traf und dementsprechende Befehle gab. Des Weiteren ließ Hitler den Tagebuchschreiber beim Essen neben sich sitzen, lud ihn alleine persönlich zu sich ein und ließ ihn an seinen intimen Gedanken und Emotionen teilhaben.

Insgesamt konnte die *Bestätigung* durch Hitler durchaus emotional sein: Hitler zeigte z.B. Freude, Rührung etc. über Leistungen des Tagebuchschreibers oder drückte Mitgefühl aus, wenn dem Tagebuchschreiber etwas Schlimmes widerfahren war.

Da für diese Formen der *Bestätigung* ein direkter Kontakt unverzichtbar war, war die Kategorie ausschließlich für Tagebuchschreiber der ersten Kategorie, d.h. für Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt zu Hitler, relevant.

Ankerbeispiele:

[Er] gibt aber zu, daß ich für Berlin Recht habe. „Ihnen nehme ich nie die Bürde von Berlin. Ich kann mir nie einen anderen Führer in Berlin denken!“ Ein starkes Bekenntnis aus seinem Munde zu unserer Arbeit in Berlin (Goebbels, 20.01.1929; zitiert nach Fröhlich, 2004b, S. 168).

Der Führer fragt mich, was ich zu tun vorschlage (Goebbels, 04.03.1944; zitiert nach Fröhlich, 1994c, S. 396).

Mein Gesetz mit Todesstrafe für ausländischen Rundfunkempfang vom Führer angenommen (Goebbels, 02.09.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998b, S. 89).

Der Führer läßt mich dann noch einmal zu sich ins Lagezimmer kommen. Er gibt mir alle guten Wünsche mit auf den Weg (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 406).

Wir spazieren 3 Stunden in seinem Salon so auf und ab. Ich kann wieder mal einen tiefen Blick in sein Inneres tun (Goebbels, 22.06.1941; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 395).

(*Nach Goebbels Hochzeit, bei der Hitler Trauzeugen war*): Hitler weint vor Freude. Er sagt: „Seien Sie glücklich für Ihr ganzes Leben und bleiben Sie mein guter Freund.“ (Goebbels, 20.12.1931; zitiert nach Fröhlich, 2004c, S. 177).

(*Nachdem das Propagandaministerium von einer Bombe getroffen worden ist*): Der Führer ruft gleich nach dem Angriff auf das Ministerium bei mir an. Auch er ist sehr traurig darüber, daß es nun mich getroffen hat (Goebbels, 14.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 502).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Die *Würdigung anderer* bezog sich nicht auf den Tagebuchschreiber selbst, sondern ausschließlich auf andere Personen (siehe vorherige Kategorie).

Bezüglich eines Treffens mit Hitler war *Bestätigung* von *Macht* abzugrenzen: Bat Hitler den Tagebuchschreiber um einen Besuch, galt dies als *Bestätigung*, handelte es sich jedoch um einen Befehl bzw. eine Anweisung, wurde die Kategorie *Macht* vergeben.

Führer läßt mich noch zu sich rufen (Goebbels, 15.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 294).

Wertschätzungen der Leistungen des Tagebuchschreibers durch andere Personen – außer Hitler – fielen in die Kategorie *Positive Anerkennung durch andere*.

Schaub hält eine pompöse Rede über das Propagandaministerium, die mit großem Hallo begrüßt wird. Jodl ist einer der eifrigsten Zwischenrufer (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 373).

Hitler zeigte seine *Bestätigung* dem Tagebuchschreiber z.T. sehr emotional. Sobald Hitlers Emotionen nicht unmittelbar durch den Tagebuchschreiber ausgelöst wurden, sondern durch andere Ereignisse, wurden sie als *Positive Emotionen* kodiert – auch wenn der Tagebuchschreiber diese Ereignisse berichtete oder Hitler seine *Positiven Emotionen* direkt gegenüber dem Tagebuchschreiber zeigte.

(*Nachdem Goebbels über die Stimmung in Deutschland berichtet hatte*): Dieser Bericht erweckt seine große Zufriedenheit (Goebbels, 18.12.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996b, S. 533).

(*Nach der Volksabstimmung*): Der Führer ist ganz still und schweigsam. Er legt mir nur die Hände auf die Schultern. Seine Augen sind ganz naß (Goebbels, 31.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 52).

Ein persönlicher Händedruck oder der Platz neben Hitler bei einem Essen wurden vom Tagebuchschreiber als *Bestätigung* empfunden. Dokumentierte der Tagebuchschreiber lediglich ein Essen oder anderes Treffen mit Hitler im Tagebuch, wurde dies als *Persönlicher-Kontakt-Hitler* kodiert.

Unten beim Führer Essen. Sehr nett und amüsant (Goebbels, 06.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 102).

(2.10) Abwertung anderer

Mummendey (1995) führt im Zusammenhang mit der Selbstdarstellungsform „Abwerten anderer (blasting)“ aus, dass die „negative öffentliche Bewertung, das ‚Herunterputzen‘ von etwas, mit dem man sich nicht assoziiert, indirekt zu einer Erhöhung des eigenen Wertes führt“ (Mummendey, 1995, S. 171). Auch Hitler bediente sich dieser Selbstdarstellungsform: Der Autor dokumentierte in seinem Tagebuch dessen negative Äußerungen über andere Politiker, Botschafter, die jüdische Bevölkerung, das Ausland und die Kirche. Hitler *wertete andere ab*, indem er über ihre negativen Eigenschaften sprach, Kritik an ihrem Verhalten äußerte, sie als Feinde bezeichnete, sie beleidigte oder verurteilte. Diese Herabsetzungen äußerte Hitler gegenüber direkten Untergebenen, bei öffentlichen Auftritten oder direkt gegenüber Personen, die er kritisierte. Auch allgemeine Aussagen über Feindbilder fielen in diese Kategorie.

Ankerbeispiele:

Er bezeichnet jetzt selbst die Keitel und Jodl als Papis, die müde und verbraucht seien und in der gegenwärtigen Notlage keine Entschlüsse großen Formats zum Vortrag brächten (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 617).

Der Führer erzählt mir dann noch vom Besuch der rumänischen Königinmutter bei ihm, die eine typische Fürstin ist. Sie kreuzte mit ihrem Sohn, dem jetzigen jungen König Michael, auf, beklagte sich vor allem beim Führer, daß ihr Sohn überhaupt König werden solle; er sei zu dumm dazu, habe nichts gelernt, könne nichts und besitze außerdem auch noch einen schlechten Charakter. So ungefähr schätzen die fürstlichen Häuser die Würde der Volksführung ein. [...] Auch der junge König Michael sei eine außerordentlich fragwürdige Persönlichkeit: dumm, ungelenk, mit Minderwertigkeitskomplexen belastet, dabei taktlos und aufdringlich; mit einem Wort: ein König. Antonescu täte schon gut daran, ihn einfach in die Ecke zu stellen (Goebbels, 18.12.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996b, S. 540 f.).

Sein schönstes Wort gestern: „Gott gab uns in unserem Kampf seine Gnade in überreichem Maße. Als schönstes Geschenk bescherte er uns den Haß unserer Feinde, die wir ebenso und aus vollem Herzen hassen“ (Goebbels, 16.06.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 97).

Proklamation des Führers: drei Staatsfeinde, Marxisten, Klerikale und Reaktion. Unerbittlicher Kampf ohne Kompromisse. Antibolschewistisch und antijüdisch (Goebbels, 13.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 291).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Bemerkungen Hitlers, deren Hauptaussage in einer direkten Herabsetzung anderer bestand, wurden als *Abwertung anderer* kodiert. Beinhalteten Hitlers Aussagen hingegen zwar Andeutungen einer Abwertung anderer, blieb der Kern der Aussage jedoch eine Einschätzung der Lage, fielen diese Ausführungen in die Kategorie *Guter Führer*.

Der Führer führt nur nüchterne Realitäten an. Danach ist die Lage mit Ausnahme der Italien betreffenden Angelegenheiten durchaus günstig. Wir haben den Sieg in der Tasche, wenn wir ihn uns nicht durch eigene Fehler verscherzen (Goebbels, 12.12.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 48).

Wertete Hitler andere humorvoll ab, gehörte dies nicht in die Kategorie *Abwertung anderer*, sondern in die Kategorie *Humor*.

Mit Ironie tut der Führer in seiner Rede die englischen Mauloffensivversuche bezüglich einer kommenden Invasion ab; er erklärt, daß das Reich darauf bestens vorbereitet sei und die Engländer eingeladen würden, die so oft propagierte Invasion einmal praktisch durchzuführen (Goebbels, 09.11.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996b, S. 258).

(2.11) Distanzierung

Tagebuchpassagen, in denen der Autor sich darüber äußerte, dass Hitler für ihn nicht verfügbar war, keine Zeit für Treffen und Gespräche hatte, sich negativ über ihn äußerte oder sich von ihm abwandte, wurden als *Distanzierung* kodiert.

Es handelte sich um eine persönliche Distanzierung Hitlers vom Tagebuchschreiber selbst, nicht aber von der Öffentlichkeit – die Kategorie war somit nur für Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt zu Hitler relevant.

Ankerbeispiel:

Brief von Straßer. Hitler traut mir nicht. Er hat über mich geschimpft (Goebbels, 12.10.1925; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 364).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Die Kategorie *Distanzierung* bezog sich ausschließlich auf einen Rückzug Hitlers vom Tagebuchschreiber und beinhaltete nicht einen allgemeinen Rückzug in der Form, dass Hitler z.B. seltener vor das Volk trat und weniger Reden hielt. Letzteres fiel in die Kategorie *Ausleiben der Führung*.

(Über die Tatsache, dass Hitler seine Proklamation zum 10. Jahrestag der Machtergreifung nur verlesen ließ): Der Führer sprach nicht (Walb, 2000, S. 257, 30.01.1943).

(2.12) *Darstellung von positiven Emotionen (Positive Emotionen)*

Die Kategorie *Darstellung von positiven Emotionen* wurde vergeben, wenn der Tagebuchschreiber bei Hitler den Ausdruck positiver Gefühlszustände beobachtete oder Hitler diese direkt äußerte. Zu den *Positiven Emotionen* zählten beispielsweise Entspannung, Zufriedenheit, Rührung, Stolz, Begeisterung und Freude.

Ankerbeispiele:

Er ist sehr zufrieden mit Breslau (Goebbels, 01.08.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 30).

(Nach einer Volksabstimmung): Tiefste Ergriffenheit. Führer antwortet von Berchtesgaden. Tränen in den Augen. „Frieden mit Frankreich?“ „Großer Gott wir loben Dich!“ (Goebbels, 16.01.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 168).

(Nach einer Volksabstimmung): Telephonat mit Führer. Er ist ganz ausgelassen vor Freude (Goebbels, 16.01.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 168).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

War Hitlers Lachen nicht Ausdruck von Freude, sondern von *Humor*, beispielsweise als Reaktion auf eine scherzhafte Bemerkung, zählte es als *Darstellung von Humor*.

(Über Hitler): [...] klopfte mir auf den Arm und sagte lachend: Widerstand sei nur noch bei den Balten. Ja, wenn man ihnen *ein* Geschäft gebe, wollten sie das nächste usw. (Rosenberg, 27.01.1940; zitiert nach Seraphim, 1956, S. 99, Kursivdruck im Original).

Die hier kodierten *Positiven Emotionen* wurden durch andere Personen oder bestimmte Ereignisse ausgelöst. War der Tagebuchschreiber selbst Auslöser der Emotionen und zeigte Hitler dem Tagebuchschreiber seine Rührung, Freude, seine Begeisterung etc. über ihn und seine Leistungen, wurde dies unter *Bestätigung* kodiert.

Auch er ist über das Echo meiner Rede begeistert (Goebbels, 12.09.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 181).

(2.13) Darstellung von negativen Emotionen (Negative Emotionen)

Alle Tagebuchpassagen, in denen der Autor an Hitler beobachtete oder von Hitler selbst geäußerte negative Gefühlszustände – z.B. Ärger, Empörung, Erschütterung, Bedauern, Enttäuschung und Einsamkeit – festhielt, wurden als *Darstellung von negativen Emotionen* kodiert. Nach Laux und Weber (1993) sind Auslöser für Ärger „Angriffe auf die Persönlichkeit“ (S. 95) sowie „Verletzung der persönlichen Würde, des Stolzes oder des Selbstwerts“ (S. 95). Diese Auslöser fanden sich auch im Falle Hitlers: Er zeigte sich v.a. dann ärgerlich, wenn er sich verraten oder in seinem Stolz gekränkt fühlte.

Ankerbeispiele:

(*Nachdem das Bunkersystem um Trier aufgegeben worden war*): Der Führer befindet sich in einer Raserei diesem Verrat gegenüber (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 616).

(*Über Hitler, nachdem Heß nach Großbritannien geflogen war*): Er ist maßlos verbittert. Das hätte er nie erwartet. Man kann sich auf alles vorbereiten, nur nicht auf die Wahnideen eines Narren (Goebbels, 14.05.1941; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 312).

Der Führer erzählt mir, daß er in letzter Zeit außerordentlich viel allein sei (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 368).

5.8.4.3 Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten

Die Kategorien zu den *Beeinflussungsversuchen der Nationalsozialisten* sind für die Tagebuchschreiber der Kategorie 1 – Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler – nicht relevant, da diese Tagebuchschreiber die Massenbeeinflussungsmaßnahmen selbst initiierten. Ihre eigenen Bemühungen zur Vereinnahmung der deutschen Bevölkerung wurden als *Einsatz-Kollektiv*, die Propagandaaktivitäten ihrer Kollegen wurden aus ihrer Sicht als *Anerkennung anderer* kodiert.

Auch Regimegegner beschrieben in ihren Tagebüchern die *Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten* – dokumentierten sie diese kommentarlos bzw. ohne eine Bewertung, wurden die folgenden Kategorien vergeben. Eine eventuell nachfolgende Kritik wurde zusätzlich als *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* kodiert. Erfolgte jedoch eine unmittelbare negative Bewertung, wurden die Beeinflussungsversuche unter

Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus erfasst. Die entsprechenden Kategorien sind in den folgenden Beispielen kursiv gedruckt nach dem kodierten Abschnitt vermerkt:

Als ich eben begonnen hatte zu lesen, ertönte aus der Klasse unter mir Gesang. Dort unterrichtet Lehrer Hoffmann die sechs- und siebenjährigen Kinder einer Volksschule. Und jetzt eben stimmt er mit diesen Kleinen das Lied an, das gegenwärtig in aller Munde ist. Es ist ein Kriegslied, darin es heißt: „...siegreich marschieren wir nach Frankreich hinein...“. (*PPG-Schule-Hochschule*) [...] Da wird schon diesen Kleinen das Gift beigebracht, das sie später umbringen wird (*Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*) (Ley, 1973, S. 96 f., 23.02.1936).

In der Tat, ich hätte nie geglaubt, daß es Menschen mit solch teuflischen Einfällen geben könne, wie es bei dem Propagandaminister Goebbels der Fall ist. Dieser Mensch ist der leibhaftige Satan, und die Nazis stürzen Deutschland in namenloses Unglück (Ley, 1973, S. 23, 25.07.1934, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

(1) *Unterführer*

Die Tagebuchschreiberin erwähnte die sogenannten *Unterführer* des „Dritten Reichs“, die die Führung Hitlers an das Volk über alle Hierarchieebenen weitergeben sollten (siehe 3.2.2.1; 3.2.2.3). Zu den *Unterführern* gehörten alle Führungsebenen – von den Ministern bzw. Parteifunktionären des „Dritten Reichs“ bis hin zu Jugendführern in den entsprechenden Jugendorganisationen der Partei. Die Funktion, die Einflussmöglichkeiten bzw. die Tätigkeiten der *Unterführer* wurden neutral beschrieben oder sogar ausdrücklich gelobt. Es konnten mehrere *Unterführer* gemeinsam bei einer Veranstaltung auftreten und dementsprechend erwähnt werden – in diesem Fall wurde die Kategorie nur einmal vergeben. Zudem wurden manchmal Synonyme für die *Unterführer* verwendet, z.B. „das Oberkommando“, „die Wilhelmstraße“ etc., wenn Hitler in die beschriebene Aktivität nicht ausdrücklich einbezogen wurde.

Die Kategorie wurde auch vergeben, wenn die *Unterführer* bei einer *Massenveranstaltung* auftraten oder die *Massenmedien* nutzten – hier war die Aktivität der *Unterführer* entscheidend, da der Einfluss der *Unterführer* auf die deutsche Bevölkerung untersucht werden sollte (siehe ausführlich 3.2.2.3).

Ankerbeispiele:

In einem Tagesbefehl an die Truppe hat General von Brauchitsch, der Oberkommandierende der Armee, gestern abend erklärt, daß die Operationen gegen Polen abgeschlossen seien (Shirer, 1991, S. 209, 21.09.1939).

Die Lagerführung – ich denke, wenn ich von Lagerleben spreche, immer nur an das letzte Vierteljahr – war gut, straff, diszipliniert. Das war das Verdienst der Lagerführerin, die wirkliche Führtalente besaß und auch für Schulung und Sport begabt war. Aber sie hatte keinen guten Charakter, und das muß man von einer Führerin verlangen (Walb, 2000, S. 108, 18.10.1938).

Bevor die Sitzung begann, standen die Kabinettsmitglieder oben auf der Bühne, wo einst die Opernsänger auftraten, und unterhielten sich – Ribbentrop mit Admiral Raeder, Dr. Goebbels mit von Neurath usw. (Shirer, 1991, S. 221, 06.10.1939).

Ein neues Gesetz heute droht jedem mit der Todesstrafe, der „die Verteidigungskraft des deutschen Volkes gefährdet – diese Formulierung läßt Gestapochef Himmler breiten Spielraum (Shirer, 1991, S. 196, 07.09.1939).

Die Wilhelmstraße gab am Abend bekannt, Hitler habe Mussolini von der Idee überzeugt, einem Dreiparteienblock gemeinsam mit Deutschland und Rußland beizutreten, mit dem eine neue Ordnung in Europa geschaffen werden soll (Shirer, 1991, S. 286, 18.03.1940).

(*Über Hitlers Ansprache*): Sie wurde nicht von ihm selbst vorgetragen. Der Gauleiter von Bayern, Wagner, verlas sie. Seine Stimme und die Art zu reden gleicht so sehr der Hitlers, daß einige Korrespondenten beim Zuhören am Radio in ihren Hotels glaubten, er selbst habe gesprochen (Shirer, 1991, S. 25, 05.09.1934).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Traten die Unterführer gemeinsam mit Hitler auf, galt seine Anwesenheit als entscheidend und es wurde die entsprechende Kategorie zur *Selbstdarstellung Hitlers* vergeben.

Hitler erschien im Rücken des Auditoriums, begleitet von seinen Gehilfen Göring, Goebbels, Heß, Himmler und anderen, schritt er langsam den breiten Mittelgang entlang nach vorn [...]. Das ist ein Ritual, sagen die Kenner der Szene, welches immer so abläuft (Shirer, 1991, S. 25, 05.09.1935, *Symbole*).

Kritisierte ein Tagebuchschreiber – in der Regel ein Regimegegner – die Unterführer, gehörte dies zur Kategorie *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*.

General von Blomberg hielt die Ansprache, eine seltsame Mischung aus Bluff, Herausforderung und Verherrlichung des Militarismus. „Wir wollen keinen Angriffskrieg“, sagte er, „doch wir fürchten auch keinen Verteidigungskrieg.“ Obgleich jeder hier – wenn nicht auch in Paris oder London – weiß, daß er das tut, und daß er gestern äußerst besorgt darüber war, daß es hätte dahin kommen können (Shirer, 1991, S. 61, 08.03.1936).

(2) Präsenz der Reichsorganisationen (Präsenz-Reichsorganisationen)

Die Tagebuchschreiberin dokumentierte die *Präsenz der Reichsorganisationen* im Alltag des „Dritten Reichs“: Patrouillen, Aufmärsche der SA, der SS, der „Hitler-Jugend“ etc. oder Fahrzeuge der Wehrmacht vergegenwärtigten den Einfluss des NS-Regimes. Zudem wurde der Eingriff von SA oder SS in Bereiche des alltäglichen Lebens kodiert.

Ankerbeispiele:

Auch für die jungen Männer des Arbeitsdienstes gilt das Ritual. Sie formten einen immensen Sprechchor und intonierten unisono Losungen wie diese: „Ein Volk, ein Führer! Nichts für den einzelnen! Alles für Deutschland! Heil Hitler!“ (Shirer, 1991, S. 26, 06.09.1934).

In Neunkirchen sah ich mich plötzlich im Lichtkegel einer Taschenlampe, gleichzeitig ertönte der Ruf: „Anhalten, Absteigen!“ Ein Polizeibeamter waltete seines Amtes, verdächtige Individuen anzuhalten und nach Name und Art zu forschen. Ein SA-Mann war ihm zur Unterstützung beigegeben (Ley, 1973, S.121, 08.06.1942).

Eben ist eine Schwadron von Görings Bombern im Formationsflug über unser Dach gebrast – das erste Mal, daß sie sich in der Öffentlichkeit zeigen. Sie hielten ihre Positionen sehr exakt ein (Shirer, 1991, S. 40, 18.03.1935).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

War die Tagebuchschreiberin selbst an einem Aufmarsch beteiligt, wurde die Kategorie *Einsatz-Kollektiv* vergeben.

(*Über den Aufmarsch der SS*): Der B.d.M. wird geschlossen hinauf marschieren. Dann werden wir einen ganz guten Platz bekommen (Walb, 2000, S. 34, 28.05.1933).

Fanden Aufmärsche von Reichs- oder Parteiorganisationen in Schulen statt, wurde dies als *PPG-Schule-Hochschule* kodiert.

Gestern war ein Aufmarsch der S.A. in der Aufbauschule (Walb, 2000, S. 34, 28.05.1933).

(3) Idole

Im Tagebuch wurden *Idole* und Helden beschrieben, die von den Nationalsozialisten zur Propaganda genutzt wurden: Sportler, Schauspieler, unbekannte Soldaten und „Helden der nationalsozialistischen Bewegung“, wie Horst Wessel. Eventuell wurden die *Idole* auch ohne Namensnennung erwähnt, z.B. als „Helden des 09.11.1923“ oder als „Helden des Ersten Weltkriegs“. Von den Anhängern wurden diese *Idole* besonders bewundert.

Ankerbeispiele:

(*Über Schauspieler eines Propagandafilms über „Euthanasie“*): Schauspieler von tiefer Erlebniskraft haben den Film gestaltet. Heidemarie Hatheyer, Paul Hartmann, Matthias Wiemann (Walb, 2000, S. 234, 26.11.1941).

Unter eigener Lebensgefahr hat daher ein entschlossener Oberleutnant die gefährlichen Wagen am Zug mit Hilfe von 20 Soldaten abgehängt und die Stadt gerettet (Walb, 2000, S. 337, 28.04.1945).

(*Am Gedenktag zum „Hitlerputsch“*): Bei dem sechzehn Menschen für ihren Führer und ein neues, besseres Deutschland ihr Leben ließen. Dieser Helden und dieses Tages gedachten wir heute (Walb, 2000, S. 37, 09.11.1933).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Wurden die Idole im Zusammenhang mit einem entsprechenden Feier- oder Gedenktag erwähnt, wurde zunächst die Kategorie *Feier-/Gedenktage-NS-Kalender* vergeben – eine folgende ausführliche Beschreibung der *Idole* wurde zusätzlich kodiert.

Vor 10 Jahren, am 9. November 1923, war der Hitlerputsch in München (Walb, 2000, S. 37, 09.11.1933).

(4) Feier- und Gedenktage des NS-Kalenders (Feier-/Gedenktage-NS-Kalender)

Zu dieser Kategorie gehörten alle erwähnten *Feier- und Gedenktage des NS-Kalenders*: z.B. der „Führergeburtstag“, Todestage von Helden, eingeführte Feiertage der Nationalsozialisten und vorhandene Feiertage und Feste, die für die NS-Propaganda genutzt wurden (siehe 3.2.2.3).

Ankerbeispiele:

Freitag, der 20. April – Führers Geburtstag – begann zunächst recht alltäglich (Walb, 2000, S. 330, 23.04.1945, Unterstreichung im Original).

Am 14. Januar jährte sich der Tag zum 6. Mal, an dem Horst Wessel in Berlin von Kommunisten überfallen wurde (Walb, 2000, S. 52, 17.01.1935).

Am Samstag, dem 24. Juni, wurde im ganzen Reich der Tag der Jugend, die Sommerrunde, gefeiert (Walb, 2000, S. 34, 28.06.1933).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Wurde im Zusammenhang mit einem Gedenktag das entsprechende Idol bzw. wurden Feierlichkeiten eines bestimmten Feiertags erwähnt, wurde die Textpassage so lange als *Feier-/Gedenktage-NS-Kalender* kodiert, bis der Anlass klar war – eventuell folgende ausführliche Beschreibungen der *Idole* bzw. der Feierlichkeiten wurden den Kategorien *Idole* bzw. *PPG-Massenveranstaltungen* zugeordnet.

(*Am Tag der Arbeit*): Reden, Feiern, Umzüge und wieder Reden füllten den Tag (Ley, 1973, S. 140, 01.05.1943).

(5) Propaganda durch Massenmedien (PPG-Massenmedien)

Diese Kategorie umfasste die vielfältige *Propaganda* bzw. Massenbeeinflussung durch *Massenmedien*, d.h. durch Plakate, Flugblätter, Lautsprecherdurchsagen, Bücher, Zeitungen, Wochenschauen, Filme und den Rundfunk (siehe auch 3.2.2.3).

Ankerbeispiele:

Auf den Straßen, überall wurde man an die Wahl erinnert. Plakate überall, sogar an Elektrischen [Straßenbahnen], an Lokomotiven, an allen Schaufenstern, Transparente auf der Straße, überall (Walb, 2000, S. 75, 30.03.1936).

Der neue Zeppelin – getauft auf den Namen Hindenburg – schwebte gestern langsam über unserem Büro. Am Tag zuvor hatte ich ihn in Friedrichshafen besichtigen können – ein Wunderwerk deutscher Ingenieurkunst. Gestern verrichtete er „Wahl“-Propaganda und warf Flugblätter ab, die die Bevölkerung zur „Ja“-Stimme aufriefen (Shirer, 1991, S. 63, 29.03.1936).

Der „Völkische Beobachter“ von heute allerdings meint: „Paris war eine Stadt der Frivolität und Korruption, der Demokratie und des Kapitalismus, wo Juden Zutritt bei Hofe hatten und Nigger in den Salons. Dieses Paris wird niemals wieder auferstehen“ (Shirer, 1991, S. 382, 14.06.1940).

Ich habe einen Film gesehen, eine Erschütterung. Ein gleiches Erlebnis wie etwa eines der großen Schauspiele in München. Der Film hieß: „Ich klage an“ – den Paragraphen, der dem Arzt verbietet, einen unheilbar kranken Menschen von seinen Leiden zu erlösen, wenn er es erbittet. Eine Problemstellung, die wohl jetzt gerade sehr aktuell wird, vielleicht schon geworden ist. Ein Arzt erlöst seine Frau, weil er sie liebt. [...] In letzter Zeit sah ich mehrere sehr gute Filme. [...] Keiner aber, der mich so packte wie dieser, und gerade die Sterbeszene (Walb, 2000, S. 233 f., 26.11.1941).

(*Über die Beerdigung Hindenburgs*): Es war eine große erhebende Feier, die über alle Sender Deutschlands übertragen wurde (Walb, 2000, S. 46, 30.12.1934).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Meldungen über Hitler und „Führerreden“, die im Rundfunk übertragen wurden, wurden unter *Massenmedien* (siehe *Mittel zu Inszenierung*) kodiert.

Am nächsten Morgen brachte der Rundfunk die furchtbare Meldung, daß ein Attentat auf den Führer im Bürgerbräu verübt worden sei (Walb, 2000, S. 146, nicht exakt datiert im November 1939).

Nutzten *Unterführer* die Massenmedien zu Propagandazwecken, wurde die Kategorie *Unterführer* vergeben.

Im Radio heute Göring – aus einer Munitionsfabrik übertragen. Er sprach warnend davon, daß es ein langer Krieg werden könnte. Und drohte mit schrecklicher Rache für den Fall, daß die Briten und Franzosen Deutschland bombardieren. Siebzig deutsche Divisionen, so sagte er, die heute in Polen stehen, könnten innerhalb einer Woche „überallhin“ verlegt werden (Shirer, 1991, S. 197, 09.09.1939).

(6) Propaganda in Schulen und Hochschulen (PPG-Schule-Hochschule)

Die Verfasserin dokumentierte in ihrem Tagebuch unterschiedliche Formen von *Propaganda*, die in der *Schule* bzw. der *Hochschule* stattfanden: z.B. die Verpflichtung zum „Hitlergruß“, Aufmärsche, Reden, Aufsatzthemen im Sinne der NS-Ideologie etc. Mit

den genannten Maßnahmen versuchten die Nationalsozialisten, Kinder und Jugendliche bzw. junge Erwachsene im Sinne ihrer Ideologie zu beeinflussen. Das perfide an diesen Maßnahmen war, dass Schüler und Studierende ihnen nicht entgehen konnten – selbst wenn sie keine nationalsozialistischen Zeitungen lasen, nicht ins Kino gingen oder keine Rundfunksendungen hörten, waren zumindest die Beeinflussungsversuche im Bildungssystem für sie unvermeidbar (siehe 3.2.2.3).

Daher wurde diese Kategorie anderen Beeinflussungsversuchen vorgezogen: Sie wurde auch vergeben, wenn im Auftrag der Schule Massenveranstaltungen – z.B. Aufmärsche – durchgeführt wurden oder in der Schule Hitlers Reden übertragen wurden. Entscheidend war jeweils der Kontext *Schule* bzw. *Hochschule*, weil hier die Teilnahme nicht freiwillig war. In die Propagandamaßnahmen waren z.T. auch die Kirchen mit einbezogen. Regimegegner beschrieben die *Propaganda in Schulen und Hochschulen* so, wie sie sie mitbekamen.

Ankerbeispiele:

In einer anderen Arbeitsgemeinschaft, die ein ähnlich junger Dozent leitet, steht sein Adlatus an der Türe und ruft „Achtung!“ wenn sein Herr erscheint. Darauf hat die ganze Studentenschaft aufzuspringen und mit erhobener Hand „Heil Hitler“ zu grüßen. Als das nach Ansicht des hohen, jungen „Führers“ einmal zu lässig geschah, sagte er: „Ich gehe jetzt noch einmal hinaus und werde wieder hereinkommen. Ich bitte mir aus, daß der Gruß dann in etwas strafferer Form erfolgt!“ (Ley, 1973, S. 20, 02.01.1934).

Die Rede des Führers wurde in der Schule im Zeichensaal übertragen. Wir mußten alle die Rede hier anhören. Daran anschließend war eine Schulfeier (Walb, 2000, S. 38, 12.11.1933).

In einer Vorlesung sprachen wir davon, daß in England eine zunehmende Entnordung festzustellen ist und daß diese sich besonders in der Umwandlung des seelischen Gefüges bemerkbar macht (Walb, 2000, S. 188, 06.07.1940).

Aufsatz vom Februar 1937: Rückblick auf die nationalsozialistische Revolution 1933, nach der Rede des Führers am 30.1.1937 (Walb, 2000, S. 91).

(Bei einer Rede des Erziehungsministers Rust): Aber meine Gedanken waren nicht bei seiner Ansprache. Rust ist nicht ohne Befähigung, und er betreibt die totale Nazifizierung der Schulen. Dazu gehören neue Nazi-Schulbücher, in denen die Geschichte verfälscht wird (Shirer, 1991, S. 30, 28.11.1934).

(7) Propaganda durch Massenveranstaltungen (PPG-Massenveranstaltungen)

Die Verfasserin beschrieb *NS-Massenveranstaltungen*, z.B. Parteitage, Aufmärsche, Kundgebungen, Ferienverschickungen etc. Ob sie bei diesen Veranstaltungen anwesend war oder nur von ihnen gelesen bzw. gehört hatte, war für die Kodierung nicht entscheidend. Zudem wurde die Nutzung von öffentlichen Einrichtungen für Jugendliche – z.B. Jugendherbergen – für Schulungen im Sinne der NS-Ideologie als *PPG-Massenveranstaltung* kodiert.

Ankerbeispiele:

Vor wenigen Wochen war der erste Parteitag der nationalsozialistischen Regierung. Er tagte in Nürnberg. Das muß etwas ganz Großes gewesen sein (Walb, 2000, S. 37, 26.10.1933).

Mehrere Züge „Kraft durch Freude“ und „Fahrt ins Blaue“ kamen hier durch und hielten einige Minuten (Ley, 1973, S. 29, 03.06.1935).

Als ich in die Jugendherberge kam, wo ich zu übernachten pflege, prangte im Hausflur eine großes Schild: „Die deutsche Jugend grüßt ‚Heil Hitler!‘, wer das nicht will, mag draußen bleiben!“ (Ley, 1973, S. 18, 17.06.1933).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

In dieser Kategorie wurde nur die passive Teilnahme an NS-Massenveranstaltungen als Zuschauer erfasst, sobald eine aktive Teilnahme explizit erwähnt wurde, fiel dies in die Kategorie *Einsatz-Kollektiv*.

Am 1. September war Papas 50. Geburtstag. Leider konnte ich nicht mal zum Kaffee dabei sein, weil wir B.d.M.-Sportfest hatten (Walb, 2000, S. 58, 06.02.1936).

Fackelzüge etc., die im Rahmen einer Massenveranstaltung durchgeführt wurden, wurden als *PPG-Symbole-Rituale-Liturgien* kodiert.

(*Im Zusammenhang mit den Kundgebungen nach der Saarabstimmung*): Fackel- oder Demonstrationszüge zum Ausdruck gebracht werden. – Auch hier war am Abend ein Fackelzug (Walb, 2000, S. 52, 17.01.1935).

Ein geäußelter Wunsch, an bestimmten Veranstaltungen teilzunehmen, zählte zur Kategorie *Identität-Geführte*.

(*Über ein Treffen der HJ und des BdM*): Da wäre ich auch gern dabei gewesen. Vielleicht darf ich nächstes Jahr einmal zum B.d.M.-Treffen mit (Walb, 2000, S. 37, 26.10.1933).

(8) Propaganda durch Kunst und Kultur (PPG-Kunst-Kultur)

Im Tagebuch wurden *Kunst und Kultur* in Form von Gedichten, Theaterstücken, Konzerten, Ausstellungen etc. beschrieben, die zur nationalsozialistischen Propaganda genutzt wurden.

Ankerbeispiele:

(*Über ein NS-Gedicht, das in einer Zeitung abgedruckt war*): „Weihnachten im Dritten Reich“ von Fritz von Rabenau, lese ich (Andreas-Friedrich, 1984, S. 66, 24.01.1944).

Vorgestern, Samstagabend, war ich mit meinem Vetter Gerhard W. in den „Nibelungen“ – wundervolle Aufführung. Die ganze Trilogie stark zusammengestrichen, Herausarbeiten des Problems Gattentreue, Gefolgschaftstreue – Schluß nur Hagens Tod, nicht Kriemhilds. Dietrich von Bern, alle Anspielungen aufs Christentum fehlten. Trotzdem fabelhaft (Walb, 2000, S. 204, 04.11.1940, Unterstreichung im Original).

Am Sonntag, den 31. Januar, hatte ich ein wunderbares Erlebnis. Ich habe im Mainzer Theater das große Musikdrama „Die Meistersinger von Nürnberg“ gesehen!! und gehört!! Diese Musik, diese Kunst, dieses Bühnenbild! Einfach herrlich! Vor meinen Augen ist noch deutlich jedes einzelne Szenenbild, das Antlitz der einzelnen Hauptdarsteller, ihre Gestalten, ihre Trachten. Höre ich die Meistersinger-Musik einmal im Radio, so erlebe ich alles noch einmal (Walb, 2000, S. 39, 31.01.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Schauspieler, Musiker, Sänger, Tänzer oder Künstler wurden als *Idole* kodiert.

Professor Wendling ist schon 59 Jahre alt, eine vornehme Erscheinung, er sieht wie ein Aristokrat aus (Walb, 2000, S. 40, 25.02.1940).

Filme oder klassische Musik bzw. Literaturlesungen im Rundfunk wurden unter *PPG-Massenmedien* erfasst.

Die Feierstunde am Sonntagmorgen im Radio bringt zum Teil köstliche, erhabene Musik erster Meister, dazwischen Worte von Ernst Moritz Arndt, Fichte, Friedrich dem Großen, Karoline von Humboldt und Hindenburg (Ley, 1973, S. 156, 30.01.1944).

(9) Propaganda durch Symbole, Rituale und Liturgien (PPG-Symbole-Rituale-Liturgien)

In diese Kategorie fielen alle Formen der nationalsozialistischen Massenbeeinflussung, die mithilfe von *Symbolen, Ritualen und Liturgien* bewirkt wurden. Dazu gehörten u.a. Fahnen, das Hakenkreuz, Lieder und Fackelzüge.

Ankerbeispiele:

(Bei einer Veranstaltung zum Heldengedenktag): Starke Scheinwerfer waren auf eine Abteilung von Reichwehrsoldaten gerichtet, die wie Marmorstatuen dastanden und Kriegsflaggen hochhielten (Shirer, 1991, S. 37, 17.03.1935).

Ich verlasse Deutschland in diesem Herbst 1937 mit den Worten eines Nazi-Marschlieds, die mir noch in den Ohren klingen: „Denn heute gehört uns Deutschland / Und morgen die ganze Welt“ (Shirer, 1991, S. 87, 27.09.1937).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Wurden die Symbole als schmückendes Beiwerk von Hitlers Auftritten erwähnt oder wurden sie direkt für ihn angebracht, wurde dies als *Symbole* unter *Mittel zur Inszenierung* kodiert.

Morgen ist Hitlers fünfundfünfzigster Geburtstag, und die Bevölkerung ist aufgerufen zu flaggen (Shirer, 1991, S. 304, 19.04.1940).

5.8.4.4 Wirkung Hitlers

Eine charismatische Beziehung kann nur entstehen und bestehen bleiben, wenn ein Führender als charismatisch erlebt wird – d.h. wenn er charismatisch auf die Geführten wirkt und sie ihm dementsprechend Charisma zuschreiben (siehe 3.1.1.3; 3.1.3.3; 3.1.7). Wird die Selbstdarstellung eines potenziell charismatisch Führenden von den Geführten als charismatisch empfunden, ist eine Grundvoraussetzung für die Entstehung einer charismatischen Beziehung gegeben. Während mithilfe der Kategorien des Abschnitts 5.8.4.2 Hitlers Selbstdarstellung beschrieben wurde, bezogen sich die nachfolgenden Kategorien auf die *Wirkung von Hitlers Selbstdarstellung*, so wie sie von den Tagebuchschreibern dokumentiert wurde. Dabei wurde mithilfe der Kategorien zunächst lediglich beschrieben, wie Hitler auf die Geführten wirkte – ob dies insgesamt zu einer charismatischen Wirkung Hitlers geführt hat, wird später diskutiert (siehe 7.1.1; 7.1.2; 8.1.1.; 8.1.2; 8.2.1).

Für Regimegegner waren die Kategorien zur Wirkung Hitlers nicht relevant, da sie eine positive Wirkung Hitlers implizieren. Auf Regimegegner wirkte Hitler z.B. eitel oder gewaltverherrlichend, was in der Kategorie *Reflexion-Schwächen-Hitler* erfasst wurde.

(1) Menschlich und unschuldig (Menschlich & unschuldig)

Die unter 5.8.4.2 beschriebene Darstellung von *Menschlichkeit* gelang Hitler offenbar: Er wurde von der Tagebuchschreiberin als *menschlich*, großzügig, fair und volksnah empfunden und beschrieben. Sie hielt Hitler für *unschuldig* am Ausbruch des Krieges und betonte, dass er stets friedliche Absichten hatte bzw. nie einen Krieg wollte.

Ankerbeispiele:

Augsburg. Panne. Hitler wie ein Junge. Ausgelassen, singend, lachend, pfeifend (Goebbels, 19.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 76).

Die Kriegsgefangenen gab der Führer wieder frei. Er ist immer großmütig (Walb, 2000, S. 177, 21.05.1940).

Aus alledem kann man entnehmen, daß auch der Führer von einer tiefen Sehnsucht nach Frieden erfüllt ist (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 371).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Diese Kategorie bezog sich ausschließlich auf die Wirkung Hitlers als *Menschlich und unschuldig* – d.h. er wurde als *menschlich* beschrieben. Hitlers *konkrete Darstellung von Menschlichkeit* wurde entsprechend kodiert.

Er erklärt, daß er keinen Krieg mit den Vereinigten Staaten wolle (Goebbels, 09.11.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996b, S. 258).

Die Betonung von Hitlers Unschuld am Krieg wurde in dieser Kategorie erfasst, während Schuldzuschreibungen durch die Tagebuchschreiberin an das Ausland bzw. an bestimmte Politiker aus dem Ausland bezüglich des Krieges unter *Geteilte Feindbilder* fielen.

Rußland, das seinen Vertrag mit Deutschland wenig beachtete, hatte Expansionspläne, die sich gegen Deutschland letzten Endes richten, und die der Führer nicht dulden konnte (Finnland, Rumänien, Dardanellen). Starke Truppenmassierungen, schon lange – natürlich auch auf unserer Seite (Walb, 2000, S. 225, 30.06.1941).

Empfand ein direkt von Hitler geführter Politiker Hitlers Verhalten gegenüber ihm persönlich als „rührend“ oder „menschlich“, wurde die Kategorie *Bestätigung* vergeben.

Unten setzt der Führer sich noch lange zu mir an den Abendtisch. Er ist von einer zu Herzen gehenden Wärme und Freundlichkeit (Goebbels, 24.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 159).

(2) Erfolgreich und mächtig (Erfolgreich & mächtig)

Hitler gelang es, dem Tagebuchschreiber das Bild eines *Erfolgreichen und mächtigen* Führers zu vermitteln – d.h. Hitlers *Darstellung als guter Führer* war offensichtlich erfolgreich: Im Tagebuch wurden Erfolge dokumentiert und auf Hitlers Leistung zurückgeführt. Dabei musste Hitler nicht unbedingt namentlich genannt werden, es konnte auch allgemein von Erfolgen der „nationalsozialistischen Bewegung“ berichtet werden, an dessen Spitze Hitler stand.

Neben der Schilderung von konkreten Erfolgen wurden Hitler auch Attribute eines *Erfolgreichen Führers* zugeschrieben: Er wurde als großer Staatsmann bzw. genialer Feldherr sowie als stark, groß, mutig und mächtig wahrgenommen und beschrieben. Darüber hinaus betrachtete der Tagebuchschreiber Hitler als den vom Schicksal bzw. Gott auserwählten „Führer“, der über einzigartige Fähigkeiten und einen besonderen Schutz verfügte.

Ankerbeispiele:

Große Aussöhnung unter den Widersachern! Esser, Dinter, Streicher und Buttmann versöhnen sich. Hitler kam, sah und siegte. Und nun ist der Stunk zu Ende, und es geht an die Arbeit (Goebbels, 02.03.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 275).

Alles hat dieser Mann, um König zu sein. Der geborene Volkstribun. Der kommende Diktator (Goebbels, 06.11.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 375).

Gestern: die Ankündigung des Nichtangriffspaktes mit Moskau ist die große Weltsensation. Das ganze europäische Kräftebild ist damit verschoben. London und Paris sind fassungslos, Warschau spielt den Halbstarken, aber das wirkt nur noch lächerlich. Der Führer hat einen genialen Schachzug getan. Es muß sich nun zeigen, wie die Welt darauf reagiert. Wir leben in einer Zeit ewig sich wiederholender Wunder. Man glaubt, viel erlebt zu haben und erlebt immer nur noch mehr. Gesegnet sei diese große Zeit (Goebbels, 23.08.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998b, S. 73).

Er kommt frisch und glänzend aussehend aus seinen schweren Auseinandersetzungen mit den Herren vom OKH zurück. Man merkt ihm die damit verbundene Belastung überhaupt nicht an. Von Depression kann bei ihm gar keine Rede sein. Es ist für mich unverständlich und bewundernswert, wie der Führer die schwersten Belastungen, denen er seit dem 22. Juni und vorher schon körperlich und seelisch ausgesetzt ist, aushält. Er ist auch in dieser Beziehung einfach ein Wunder. Ich wäre dazu nicht in der Lage, aber ich glaube, auch kein anderer in Partei und Staat und Wehrmacht. Wenn man sieht, wie jetzt auf der ganzen Linie die Männer anfangen, nervös zu werden, so kann man vor der Haltung des Führers nur umso mehr Respekt haben (Goebbels, 18.12.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S. 532).

Ich habe das Empfinden, in ihm vor einem Menschen zu stehen, der unter Gottes Hand arbeitet (Goebbels, 23.07.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 139).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Sobald der Tagebuchschreiber Hitler als seinen „Führer“ anerkannte, die Hoffnungen in ihn setzte und ihm Erfolge oder Attribute eines *erfolgreichen* „Führers“ zuschrieb, wurde die Kategorie *Erfolgreich & mächtig* vergeben. Die Kategorie *Manifeste charismatische Situation* bezog sich demnach nur auf rückblickende Tagebuchpassagen, in denen beschrieben wurde, wie Hitler als potenziell erfolgreicher Führender betrachtet wurde. Der Bedarf nach einem erfolgreichen Führenden wurde als *Latente charismatische Situation* kodiert.

Ich kenne überhaupt noch keinen völkischen Führer. Ich muß bald einen kennen lernen, damit ich mir wieder etwas neuen Mut und neues Selbstvertrauen hole (Goebbels, 30.06.1924; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 157, *Latente charismatische Situation*).

Wurden Hitlers rhetorische Fähigkeiten gelobt, mit denen er andere in Gesprächen von seiner Meinung überzeugte oder Menschen bei seinen Reden beeindruckte, gehörte dies in die Kategorie *Rhetorik*.

Lange Gespräche über Frauenfrage, Genie und Talent, Hochzüchtung einer Führerschicht. Der Führer beherrscht die Probleme im Grundsätzlichen (Goebbels, 11.02.1936; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 379).

Zeigte sich Hitler kompetent, wurde die Kategorie *Guter Führer* vergeben. Stimmte der Tagebuchschreiber dem zu, wurde zusätzlich *Erfolgreich & mächtig* kodiert.

Der Führer erörtert dann vor uns noch eine ganze Reihe von Waffenfragen speziellen Charakters (*Guter Führer*), die ihn mir wieder als einen ausgezeichneten Fachkenner zeigen. Wir sind glücklich daran, daß der Führer eine so ausgeprägte technische Begabung besitzt (*Erfolgreich & mächtig*) (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 403).

5.8.5 Konsequenzen der charismatischen Beziehung

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen hatte zahlreiche Konsequenzen für (1) die einzelnen *Geführten*, (2) die *Gesellschaft* und (3) für *Hitler* selbst. (1) Die individuellen Konsequenzen für einzelne Geführte konnten aus den Tagebüchern von überzeugten Anhängern Hitlers abgeleitet werden. (2) Über die Konsequenzen für die Anhänger insgesamt – also für das gesamte Kollektiv der Geführten bzw. für die Gesellschaft – berichteten sowohl Regimeanhänger als auch -gegner in ihren Tagebüchern. (3) Eine Reflexion von Konsequenzen für Hitler selbst – z.B. in Richtung *Selbstüberschätzung und Größenwahn* – war eher in Tagebüchern von Regimegegnern zu erwarten.

Bei den Konsequenzen für die einzelnen Geführten und für die Gesellschaft wurden erwartete und unerwartete Konsequenzen unterschieden (siehe 5.8.5.1 und 5.8.5.2). Die nachfolgende Abbildung 5.7 zeigt das Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung im Überblick.

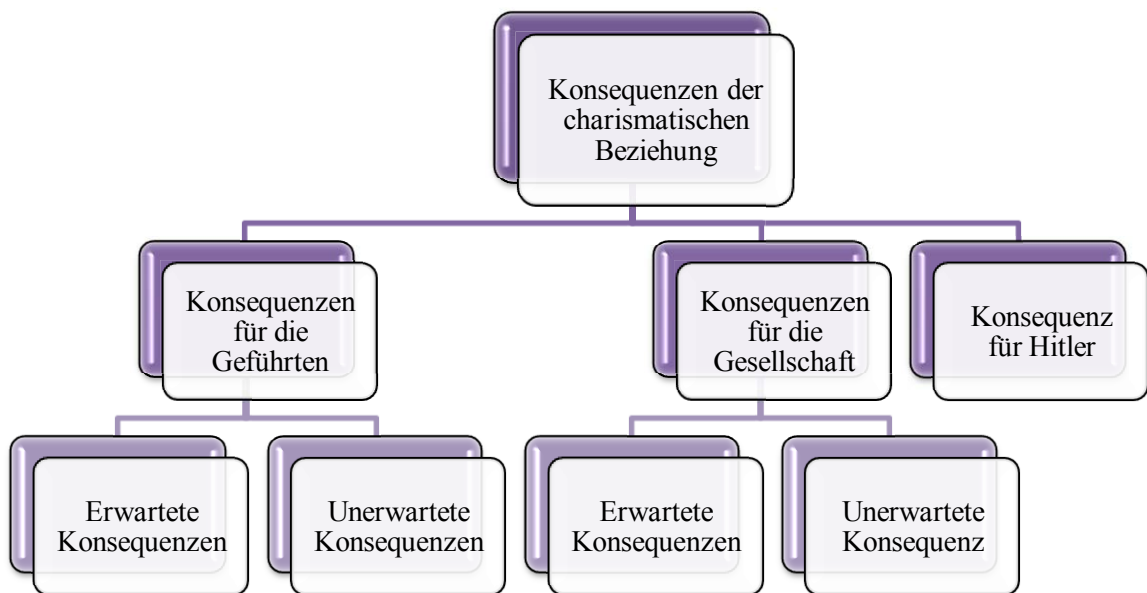


Abb. 5.7 Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung im Überblick

In der nachfolgenden Tabelle 5.8 sind die 23 Kategorien zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung im Überblick dargestellt.

Tab. 5.8 Kategorien zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung im Überblick

Konsequenzen für die Geführten		Konsequenzen für die Gesellschaft		Konsequenz für Hitler
Erwartet	Unerwartet	Erwartet	Unerwartet	
<i>Identität-Geführte</i>	<i>Erlebte negative Emotionen</i>	<i>Dargestelltes Bekenntnis</i>	<i>Konkurrenzkampf</i>	<i>Größenwahn & Selbstüberschätzung</i>
<i>Geteilte Werte & Visionen</i>	<i>Verbünden</i>	<i>Erhöhung Anstrengung & Leistung</i>		
<i>„Deutschland über alles“</i>	<i>Andere abwerten</i>			
<i>Geteilte Feindbilder</i>	<i>Verteidigung-Führer</i>			
<i>Persönlicher-Kontakt-Hitler</i>	<i>Kritik</i>			
<i>Einsatz-Hitler</i>				
<i>Einsatz-Kollektiv</i>				
<i>Bekenntnis-Hitler</i>				
<i>Kompetenz</i>				
<i>Humorvolle SD</i>				
<i>Andere anerkennen</i>				
<i>Intensive Zuneigung & Vertrauen</i>				
<i>Erlebte positive Emotionen</i>				
<i>Positive Anerkennung</i>				

5.8.5.1 Konsequenzen für die Geführten

Bei der Betrachtung der individuellen Konsequenzen für die einzelnen Geführten wurde unterschieden, ob es sich um (1) *erwartete* oder (2) *unerwartete* Konsequenzen der charismatischen Beziehung handelte: Die *erwarteten Konsequenzen* entsprechen den Auswirkungen der charismatischen Beziehung, die in verschiedenen theoretischen Modellen diskutiert werden (siehe z.B. Conger & Kanungo, 1998; House, 1977 und 3.1.2; 3.1.4). Die *unerwarteten Konsequenzen* werden dagegen in der Literatur nicht als Auswirkungen der charismatischen Beziehung angenommen. In den theoretischen Modellen werden z.B. *negative Emotionen* nicht als Konsequenz für die Geführten erwogen. Die unerwarteten Konsequenzen widersprechen z.T. sogar den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung grundlegend: Während in der Literatur ein größerer Zusammenhalt der Geführten angenommen wird (siehe z.B. Conger & Kanungo, 1998), entstand unter Hitlers unmittelbaren Geführten ein *Konkurrenzkampf*, der dazu führte, dass sich verschiedene Geführte gegen bestimmte Kollegen *verbündeten*.

Inwieweit die verschiedenen Konsequenzen zur Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung beitrugen bzw. ob die unerwarteten Konsequenzen die charismatische Beziehung sogar gefährdeten, wird später diskutiert (siehe 7.1.1; 7.2.1; 8.1.1; 8.1.2; 8.2.2). Die Kategorien beschreiben, welche Auswirkungen die charismatische Beziehung unmittelbar für die Geführten hatte. Manche der Konsequenzen wurden von den Geführten zunächst subjektiv als positiv empfunden. Die Konsequenzen, wie die *Geteilten Werte und Visionen*, waren jedoch langfristig sowohl für die Geführten, die Gesellschaft als auch besonders für die Opfer des „Dritten Reichs“ tragisch (siehe 3.2.4). Die Tragweite der Konsequenzen wird in Abschnitt 8.3.3 erörtert.

(1) Erwartete Konsequenzen

Die erwarteten, modellkonformen Konsequenzen wurden von Hitlers Anhängern auf unterschiedlichen Ebenen erlebt: Die charismatische Beziehung konnte sich auf die Motivation, Einstellungen, Werte, das Verhalten und die Emotionen der Geführten auswirken.

(1.1) Identität als Geführte (Identität-Geführte)

Once an identity as a follower is formed, the leader's mere presence may be sufficient to cue this schema into the audience's situated identity. [...] As the followers come to share the leader's situational definition and vision, and as they model his or her behavior, their identification with the leader grows until their identities become integrally intertwined with the leader's and the collective he or she represents (Gardner & Avolio, 1998, p. 48).

Entsprechend der Annahme von Gardner und Avolio (1998) hatte die Tagebuchschreiberin die *Identität einer von Hitler geführten Person* übernommen. Sie identifizierte sich mit Hitler und wollte nach außen deutlich als Mitglied von Hitlers Gefolgschaft erkennbar sein: Männliche und weibliche Geführte trugen z.B. eine nationalsozialistische Uniform, Anhängerinnen beispielsweise auch Schmuck mit nationalsozialistischen Symbolen. Die übernommene *Identität* zeigte sich ferner in alltäglichen Situationen: Beispielsweise unterhielten sich die Geführten wie selbstverständlich über nationalsozialistische Themen. Darüber hinaus waren die Geführten dazu bereit, alles für Hitler zu tun oder sich an allen Aktivitäten des nationalsozialistischen Kollektivs beteiligen – sie empfanden es z.B. als Ehre, Hitler zu dienen oder wünschten sich die Teilnahme an bestimmten Massenveranstaltungen.

Ankerbeispiele:

Morgen bekomme ich endlich meine braune Jacke. Heute haben Hilde und ich uns das grüne Scharführerbändchen gekauft (Walb, 2000, S. 35, 28.06.1933).

Günther war November in den Arbeitsdienst gekommen. Er kam zu Weihnachten nach Haus, am 22. abends, an diesem Tag war ich bei Tante Else. In einem langen, sehr schönen Gespräch habe ich mich mit Günther über die Streitfragen, die jetzt die Jugend bewegen, unterhalten. Unsere Meinungen sind grundverschieden. Wir unterhielten uns über Rasse, Glauben, Karl den Großen, Blut, Vererbung usw. (Walb, 2000, S. 58, 06.02.1936).

(*Über Hitler*): Es ist die Ehre unseres Lebens, ihm dienen zu dürfen (Goebbels, 01.08.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 29).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wurden konkrete Inhalte von Gesprächen genannt und ging dabei hervor, dass die Tagebuchschreiberin die NS-Ideologie vertrat, wurde die Kategorie *Geteilte Werte & Visionen* vergeben (siehe nachfolgende Kategorie).

In der Kategorie *Identität-Geführte* beschrieb sich die Verfasserin im Tagebuch als motiviert und bereit, sich zu engagieren. Ein tatsächliches Engagement für Hitler oder die aktive Teilnahme an Veranstaltungen wurde als *Einsatz-Hitler* bzw. *Einsatz-Kollektiv* kodiert. Brachte ein Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler seine Bereitschaft, sich zu engagieren, direkt gegenüber Hitler zum Ausdruck, wurde dies unter *Bekennnis-Hitler* erfasst.

Am 1. September war Papas 50. Geburtstag. Leider konnte ich nicht mal zum Kaffee dabei sein, weil wir B.d.M.-Sportfest hatten (Walb, 2000, S. 58, 06.02.1936, *Einsatz-Kollektiv*).

(*Bei einer Versammlung der Reichs- und Gauleiter nach dem „Verrat“ von Rudolf Heß*): Göring faßt die Gefühle der Treue zusammen. Alle sind jetzt fest mit dem Führer vereint. Jetzt heißt es, zusammenstehen und Haltung bewahren (Goebbels, 14.05.1941; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 312, *Bekennnis-Hitler*).

Der explizite Wunsch der Tagebuchschreiberin, an einer Massenveranstaltung teilzunehmen, gehörte in die Kategorie *Identität-Geführte*. Berichtete die Tagebuchschreiberin über eine Massenveranstaltung, an der sie als Zuschauerin teilgenommen hatte, wurde die Kategorie *PPG-Massenveranstaltungen* vergeben.

In den Herbstferien war ein großes Treffen in Köln. 40000 B.d.M.-Mädels und 20000 Jungen von der HJ kamen hin (Walb, 2000, S. 37, 26.10.1933).

(1.2) Geteilte Werte und Visionen (Geteilte Werte & Visionen)

The extent to which followers' values are congruent with those espoused by the leader will also influence how much they identify with the leader. [...]. The more convinced individuals become that a leader has a vision and the capacity to achieve personally valued goals, the more likely they are to commit to and even love the leader. [...]. The leader's persuasive abilities often will influence audience values, causing them to move closer to those he or she promotes (Gardner & Avolio, 1998, p. 49).

Gardner und Avolio (1998) erachten die Übernahme der *Werte und Visionen* als zentrale Konsequenz einer charismatischen Beziehung. In dieser Kategorie wurden demzufolge Textpassagen kodiert, aus denen hervorging, dass die Tagebuchschreiberin Hitlers *Werte und Visionen* übernommen und verinnerlicht hatte: z.B. *Werte* wie Ehre, Bedeutung des Volkes allgemein, Gehorsam, Pflicht, die Rolle der Frau als Mutter etc. Sie teilte auch die tragischsten Ansichten, z.B. dass es eine sogenannte „Rassenfrage“ gibt. Die *Geteilten Werte und Visionen* hatten z.T. gravierende Auswirkungen auf den Alltag der Geführten – so wurden z.B. Lebenspartner danach ausgewählt, ob sie den nationalsozialistischen Idealen entsprachen.

Hitlers Untergebene hatten die nationalsozialistischen *Werte* sicherlich sehr früh übernommen oder bereits vor ihrer ersten Begegnung mit Hitler verinnerlicht, da sie sonst vermutlich keine politische Karriere in der NSDAP angestrebt hätten. Dennoch konnte die charismatische Beziehung zu Hitler auch bei ihnen zur Übernahme neuer *Werte und Visionen* sowie zu einer Vertiefung der *Geteilten Werte* führen.

Ankerbeispiele:

Es gibt also kein größeres Verbrechen als die Veränderung oder Zerstörung des Wesens und der Seele des Volkes. Denn wenn die Eigenart des Volkes einmal verloren ist, dann bleibt sie verloren (Walb, 2000, S. 92, 10.03.1938).

Später lange Aussprache mit Irms: Was ist der Sinn unseres Lebens? Ist es Selbstsucht, das brennende Verlangen nach Erfüllung, Erfüllung in der Liebe, wenn auch in Sorge und Gefahr? Nur das Kind, fortlebendes eigenes Blut, sichert uns, denen anderes Schöpfungsfertum versagt ist, Unsterblichkeit. Leben, ohne Mutter geworden zu sein, erscheint mir sinnlos. Kann auch ein „unfruchtbares“ Leben sinnvoll sein? Ich kann es mir nicht denken – noch nicht (Walb, 2000, S. 321 f., 30.03.1945).

Ob wohl auch das Rassenproblem in Frankreich, in Europa überhaupt, eine Lösung findet, wenn Frieden geschlossen wird (Walb, 2000, S. 187, 25.06.1940).

Was mir an ihm so gut gefällt, ist sein Idealismus, den er sich trotz seiner schlechten Erfahrungen in seinem Beruf bewahrt hat. Er will Führer im Arbeitsdienst werden. Wenn er so bleibt, glaube ich, wird er ein sehr guter Führer. Denn er ist Kamerad (Walb, 2000, S. 58, 06.02.1936).

Abgrenzungsregeln:

Unterhielt sich die Tagebuchschreiberin mit anderen über bestimmte Werte der NS-Ideologie, ohne dass dabei klar wurde, welche Position sie vertrat, wurde die Kategorie *Identität-Geführte* vergeben (siehe vorherige Kategorie).

Von der Verinnerlichung verschiedener *Werte und Visionen* mussten die Übernahme der konkreten Einstellung „*Deutschland über alles*“ sowie die *Übernahme und das Teilen von Feindbildern* abgegrenzt werden (siehe nachfolgende Kategorien).

(1.3) „Deutschland über alles“

Bei dieser Kategorie handelte es sich um eine Spezialform übernommener und geteilter Werte: Die Tagebuchschreiberin hatte die nationalsozialistische Grundvorstellung „*Deutschland über alles*“ übernommen und verinnerlicht, d.h. sie war davon überzeugt, dass Deutschland anderen Ländern in unterschiedlichen Aspekten überlegen ist: In diesem Zusammenhang wurden im Tagebuch die landschaftliche Schönheit, die kulturellen Errungenschaften, die generellen Leistungen und Erfolge Deutschlands gewürdigt. Außerdem wurden konkrete politische Ereignisse in der Zeit des „Dritten Reichs“ – z.B. die Saarabstimmung – sowie militärische Erfolge Deutschlands im Zweiten Weltkrieg begeistert geschildert. Die militärischen Handlungen Deutschlands im Krieg wurden gerechtfertigt und als richtig gedeutet. Darüber hinaus interpretierte die Tagebuchschreiberin Misserfolge der Alliierten im Krieg oder lobende Anerkennung im Ausland für Deutschland als Zeichen der Überlegenheit Deutschlands.

Ankerbeispiele:

Im Arbeitsdienst habe ich ein weiteres Stück meiner schönen hessischen Heimat kennengelernt, Spessart, Vogelsberg und die Rhön (auf Fahrt) (Walb, 2000, S. 109, 06.11.1938).

(Rückblickend über die Sommerolympiade 1936): Bei der Deutschland über alles erwarten hervorragend abschnitt (Walb, 2000, S. 91, 10.03.1938).

Etwas länger als drei Wochen dauert nun der Krieg. Und das Ergebnis ist ein überwältigendes. Gestern erschien der große zusammenfassende Heeresbericht: „Der Feldzug in Polen ist beendet.“ Es dreht sich nur noch um versprengte Teile der polnischen Armee, die in Warschau und ganz wenigen Orten noch sitzen, eingeschlossen. Die große „Schlacht im Weichselbogen“ (bei Kutno), in der große Teile der polnischen Armee eingeschlossen wurden, ist beendet. Das Ergebnis waren allein da 300000 Gefangene, im Ganzen sind es bisher 450000 Gefangene. Und die Flugzeuge, Geschütze und Munition, die erbeutet wurden, stehen noch nicht fest (Walb, 2000, S. 139, 24.09.1939, Unterstreichung im Original).

(Nachdem sie über „Provokationen Polens“ geschrieben hatte): Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Reich auf die Dauer solchen Provokationen nicht tatenlos zusieht, und so ist denn nun auch die Explosion eingetreten (Walb, 2000, S. 129 f., 03.09.1939).

15. Mai: Holland hat sich ergeben (Walb, 2000, S. 177, 21.05.1940, Unterstreichungen im Original).

(Nachdem deutsche Truppen in Dänemark „zum Schutz“ einmarschiert waren): Dänemark war gleich damit einverstanden und stellte sich Deutschland zur Verfügung (Walb, 2000, S. 176, 18.04.1940).

Abgrenzungsregeln:

Andere *Werte und Visionen* der NS-Ideologie, die die Tagebuchschreiberin übernommen hatte, wurden unter *Geteilte Werte und Visionen* kodiert (siehe vorherige Kategorie).

Misserfolge der Alliierten im Krieg deutete die Tagebuchschreiberin als Stärke und Überlegenheit Deutschlands, weshalb die Kategorie „*Deutschland über alles*“ für diese Tagebuchpassagen herangezogen wurde. Betrachtete die Tagebuchschreiberin andere Länder als „Feinde Deutschlands“, zeigte Schwächen dieser Länder auf oder übte Kritik an der Haltung bzw. am Verhalten der anderen Länder gegenüber Deutschland, wurde die Kategorie *Geteilte Feindbilder* vergeben (siehe nachfolgende Kategorie).

(1.4) Geteilte Feindbilder

Als weiterer Aspekt der Übernahme und Verinnerlichung von Hitlers Einstellungen wurde das *Teilen der Feindbilder* betrachtet: Die Tagebuchschreiberin hatte auch die von Hitler bzw. dem NS-Regime propagierten *Feindbilder* übernommen bzw. *teilte* diese – sie verachtete beispielsweise die jüdische Bevölkerung, die Kirche, Kommunisten oder bestimmte Länder bzw. einzelne Politiker aus dem Ausland. Diese *Feindbilder* wurden insgesamt oder für konkretes Verhalten bzw. ihre grundsätzliche Haltung gegenüber Hitler und dem „Dritten Reich“ kritisiert. Die Schuld am Krieg wurden den Alliierten oder bestimmten Ländern zugeschrieben.

Ankerbeispiele:

(Bei der Gründung einer nationalsozialistischen Ortsgruppe): Wir haben uns einmal im Wesentlichen über den Antisemitismus unterhalten. Die jüdische Kultur ist längst zu Ende. Der Jude steht dem abendländischen Menschen nur noch als interessierter Zuschauer gegenüber. Er leidet nicht an dem qualvollen Dualismus zwischen Hirn und Herz. Er ist in unserer faustischen Kulturkreise nicht gefühlsmäßig gebunden. Deshalb ist er uns in der Erfassung und Ausnutzung der realen Dinge ein gut Stück voraus. Aber er ist deshalb auch eine große Gefahr für uns. Die antisemitische Idee ist eine Weltidee. Da treffen sich germanischer und russischer Mensch (Goebbels, 05.04.1924; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 118).

Abends spät kommt Sarrauts Rundfunkrede. Sehr scharf. Absage. Kein Verhandeln. Paris bleibt auf dem Rechtsstandpunkt. Völkerbundsrat angerufen. Am Freitag in Genf Tagung. Gegen Deutschland. Scharfe Ausfälle gegen uns. Aber wohl mehr aus innerpolitischen Gründen. Man muß nun abwarten (Goebbels, 10.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 37).

England [...] will uns aushungern. [...] England schafft sich immer mehr Feinde in den Neutralen, deren Neutralität es am Anfang schon mit seinen Flugzeugen verletzte. Und nun geht es mit ganz gemeinen Mitteln vor. Nicht nur Munition, Chemikalien usw. hat England als Konterbande erklärt, sondern auch Lebensmittel. Und eine Menge Schiffe mit Getreideladungen aus Finnland z.B. für Holland und Belgien hat England zurückgehalten. Also wie im Weltkrieg – Blockade gegen Frauen und Kinder (Walb, 2000, S. 138, nicht exakt datiert im September 1939).

(Nach einem militärischen Erfolg Deutschlands): Die werden sich noch umschauen! Zuerst wurde natürlich von dem Lügenminister Churchill versucht, alles abzustreiten. Das ist überhaupt eine solche Lächerlichkeit, wie die Engländer „amtlich“ lügen, daß man darüber kaum noch was zu sagen braucht. Es ist zu dumm (Walb, 2000, S. 143, 16.10.1939, Unterstreichung im Original).

Versuchter Bombenangriff auf Wilhelmshaven und Cuxhaven durch englische Flugzeuge, die die holländische Neutralität verletzen (Walb, 2000, S. 134, 04.09.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Die übernommene Annahme, dass es grundsätzliche eine Rassenfrage gibt, wurde unter *Geteilte Werte & Visionen* kodiert. Erfolge der Deutschen im Krieg bzw. Misserfolge der Alliierten wurden von der Tagebuchschreiberin als Beleg für die Überlegenheit Deutschlands gedeutet und dementsprechend der Kategorie „*Deutschland über alles*“ zugeordnet (siehe vorherige Kategorien).

In der Kategorie *Geteilte Feindbilder* wurden Personen oder Länder kritisiert, die von Hitler und dem NS-Regime als „Feinde Deutschlands“ betrachtet wurden. Übte die Tagebuchschreiberin dagegen Kritik an anderen Deutschen oder spezifischen Bevölkerungsgruppen, weil sie Hitler und das NS-Regime nicht genügend unterstützten, sich nicht engagierten oder eine regimekritische Haltung einnahmen, wurde die Kategorie *Andere abwerten* vergeben.

Im Übrigen haben die bürgerlichen Schlappmeier immer neue Entschuldigungen, um die Juden zu schonen. Früher war es das jüdische Geld und der jüdische Einfluß, jetzt ist es der jüdische Facharbeiter. Der deutsche Intellektualismus und die deutsche Gesellschaft sind dem Juden gegenüber völlig instinktlos. Ihre Wachsamkeit ist nicht geschärft (Goebbels, 18.12.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996b, S. 533 f.).

Schrieb die Tagebuchschreiberin den Alliierten, bestimmten Ländern oder Politikern die Schuld am Krieg zu, wurde dies unter *Geteilte Feindbilder* erfasst. Die Betonung von Hitlers Unschuld am Krieg wurde hingegen als *Menschlich & unschuldig* kodiert. Dokumentierte die Tagebuchschreiberin die Auswirkungen der alliierten Angriffe – ohne Schuldzuschreibung – wurde die Kategorie *Schrecken des Krieges* vergeben.

Zwei Tage lang wartet der Führer vergeblich auf eine polnische Botschaft oder einen Bevollmächtigten (Walb, 2000, S. 131, 03.09.1939, *Menschlich & unschuldig*).

Die Bombenangriffe sind furchtbar und haben Ausmaße angenommen, wie man sie sich nie vorgestellt hätte. Am schlimmsten haben sie inzwischen in Essen gehaust. Man spricht von 200000 Obdachlosen. Das wäre die halbe Stadt. Mehrere Angriffe wieder auf Berlin, der erste davon Anfang März. Sehr schlimm: Auch Giselas Wohnung hat sehr gelitten (Walb, 2000, S. 263, 10.04.1943, *Schrecken-Krieg*).

Kritisierten Regimegegner einzelne andere Länder oder die Alliierten, wurde die Kategorie *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik* vergeben – sie betrachteten die Alliierten grundsätzlich nicht als Feinde, sondern mögliche Retter Deutschlands und kritisierten v.a. ein zu passives oder naives Verhalten der Alliierten gegenüber Hitler bzw. dem NS-Regime.

Und da wird unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß ein Angriff Deutschlands auf Polen auf den Widerstand Englands stoßen werde. Freilich, das Wort „Widerstand“ ist viel zu zahm, als daß die Nazis es ernst nehmen könnten. Mit denen muß man in ihrer Sprache reden (Ley, 1973, S. 81, 06.08.1939).

(1.5) Persönlicher Kontakt zu Hitler (Persönlicher-Kontakt-Hitler)

In die Kategorie *Persönlicher Kontakt zu Hitler* fielen alle Aufzählungen von Begebenheiten, bei denen ein von Hitler direkt geführter Mitarbeiter mit ihm in Kontakt kam, ohne dass es einen konkreten beruflichen Grund dafür gab. Es handelte sich um eine exakte Dokumentation von Zusammenkünften mit dem Vorgesetzten, die auf eine ungewöhnliche Beziehung zwischen Vorgesetztem und Geführtem hindeutete. Der Tagebuchschreiber hielt beispielsweise fest, an welchen Tagen er mit Hitler zusammen zu Mittag aß. Die Kategorie wurde als *Konsequenz für die Geführten* interpretiert, da eine derartige Dokumentation des persönlichen Kontakts in einem Tagebuch auf eine vorhandene charismatische Beziehung schließen ließ und deshalb als Konsequenz zu verstehen war. Die persönlichen Treffen mit Hitler selbst haben sicherlich auch zur Aufrechterhaltung bzw. zur Vertiefung der charismatischen Beziehung beigetragen.

Ankerbeispiele:

Beim Führer zu Mittag (Goebbels, 08.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 102).

Alle zusammen mit dem Führer nach Hintersee. Prachtvolles Alpenglühen. Wie schön das hier ist. Die Berge sind hoch, majestätisch und stumm (Goebbels, 31.08.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 99).

Dann plaudern wir über alle möglichen Angelegenheiten auch des täglichen und privaten Lebens, und dann kommt wieder die Abschiedsstunde (Goebbels, 31.01.1942; zitiert nach Fröhlich, 1994a, S. 228 f.).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiel:

Dokumentierte der Tagebuchschreiber Begegnungen mit Hitler, für die es einen konkreten beruflichen Grund gab, z.B. weil er Hitler etwas berichtete oder mit ihm eine bestimmte Angelegenheit besprach, wurde dies als *Einsatz-Hitler* kodiert (siehe nachfolgende Kategorie). Wichtig war diese Unterscheidung auch für Reisen: Dienten diese keinem beruflichen Zweck, sondern der Unterhaltung und Entspannung, wurde die Kategorie *Persönlicher-Kontakt-Hitler* vergeben, fuhr der Tagebuchschreiber gemeinsam mit Hitler zu Treffen oder Besichtigungen, zählte dies als *Einsatz für Hitler*.

In der Kategorie *Persönlicher-Kontakt-Hitler* wurden Zusammenkünfte zwischen Hitler und dem Tagebuchschreiber dokumentiert. Betonte der Tagebuchschreiber bei Zusammenkünften die besondere Auszeichnung, die diese darstellten, wurde die Kategorie *Bestätigung* vergeben. Als *Bestätigung* zählte z.B., wenn Hitler den Tagebuchschreiber persönlich mit einem Händedruck begrüßte, ihn alleine als Gastgeber empfing oder wenn er den Tagebuchschreiber bei einem Empfang oder Essen neben sich sitzen ließ.

Hitler wartet allein im Hotel auf mich. Dann essen wir zusammen zu Nacht. Er ist der Gastgeber (Goebbels, 13.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 72).

(1.6) Einsatz für Hitler (Einsatz-Hitler)

Gardner und Avolio (1998) zählen „willingness to exert extra effort“ (p. 51) ebenfalls zu den zentralen Konsequenzen der charismatischen Beziehung. Ein Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt zu Hitler dokumentierte in dieser Kategorie seine Einsatzbereitschaft für Hitler: Alle Verhaltensweisen, die Hitler die Motivation und das Engagement des Anhängers deutlich machten, wurden als *Einsatz für Hitler* kodiert. Der Tagebuchschreiber verfasste Berichte oder Denkschriften, schrieb und hielt Reden oder traf sich mit Hitler, um Probleme zu besprechen. Hitlers Anweisungen befolgte der Geführte sofort, wenn er von Hitler gerufen wurde, eilte er sofort zu ihm.

Insgesamt war der persönliche *Einsatz für Hitler* den direkten Untergebenen Hitlers vorbehalten, da Anhänger Hitlers aus der Bevölkerung kaum die Gelegenheit

hatten, ihm persönlich ihre Einsatzbereitschaft zu demonstrieren – d.h. die Kategorie war daher besonders relevant für Autoren der ersten Tagebuchschreiberkategorie.

Ankerbeispiele:

Wir erzählen noch eine Viertelstunde auf seinem Zimmer. Parteitag (Goebbels, 22.06.1929; zitiert nach Fröhlich, 2004b, S. 272).

Ich trage dem Führer noch eine Reihe von Problemen der allgemeinen Propaganda vor (Goebbels, 18.12.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996b, S. 536).

Also Staatsstreich. Drohung, Ernst, Kinderei? Ich orientiere gleich Hitler und Göring, die im Nebenzimmer warten (Goebbels, 30.01.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 119).

Amt viel Arbeit. Mit Funk Denkschrift beschlossen, die wir dem Führer einreichen werden (Goebbels, 02.11.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 130).

(Am „Tag von Potsdam“): Morgens: ich fahre mit Hitler zu S.A. Gräbern. Die anderen sind in den Kirchen (Goebbels, 23.03.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 153).

(Als Hitler ihn wegen Roosevelts Friedensappell zu sich rief): Ich soll darauf eine Antwort entwerfen, und die hat sich gewaschen. Ich nehme kein Blatt vor den Mund (Goebbels, 27.09.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998 a, S. 115 f.).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Dokumentierte der Tagebuchschreiber Treffen und Reisen mit Hitler ohne erkennbaren beruflichen Zweck, zählte dies als *Persönlicher Kontakt zu Hitler* (siehe vorherige Kategorie).

Die wichtigste Voraussetzung für die Vergabe der Kategorie *Einsatz-Hitler* war die Anwesenheit bzw. die Erwähnung Hitlers: War Hitler bei einer Rede des Tagebuchschreibers anwesend oder betonte der Tagebuchschreiber, dass er eine bestimmte Arbeit für Hitler erledigte, wurde die entsprechende Textpassage als *Einsatz-Hitler* kodiert. Alle anderen beruflichen Tätigkeiten ohne direkten Bezug zu Hitler wurden unter *Einsatz-Kollektiv* erfasst (siehe nachfolgende Kategorie).

Durch seine beruflichen Tätigkeiten zeigte der Tagebuchschreiber seinen *Einsatz für Hitler*. Tagebuchpassagen in dieser Kategorie bezogen sich immer auf aktives Handeln. Bekundete der Tagebuchschreiber dagegen lediglich, dass er bereit war, alles für Hitler zu tun, wurde die Kategorie *Identität-Geführte* vergeben.

Ich möchte ihm so gerne in all seinen Sorgen und Nöten helfen; aber meine Möglichkeiten sind ja auch begrenzt. Jedenfalls will ich alles daransetzen, um ihm wenigstens von meiner Seite aus keine besonderen Sorgen zu bereiten (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 622 f.).

In der Kategorie *Einsatz-Hitler* wurden Tagebuchpassagen erfasst, in denen der Verfasser Tätigkeiten beschrieb, die er direkt für Hitler erledigte. Bewertete er selbst diese positiv, indem er betonte, dass er seine Aufgaben sehr gut erledigt hatte, wurde die Kategorie *Kompetenz* vergeben. Ebenfalls als *Kompetenz* galt, wenn er Hitler seine Meinung oder Pläne mitteilte, sofern der Inhalt genannt war. Vorschläge des Tagebuchschreibers an Hitler wurden generell als *Darstellung von Kompetenz* kodiert – üblicherweise nahm er als Geführter nur Vorschläge und Anweisungen von Hitler entgegen.

(*Über einen Wahlkampf, den er für Hitler organisierte*): Nun hat die Aktion schon Gesicht. Fabelhafte Plakate entstehen. Meist auf statistische Darlegung der Erfolge abgestellt (Goebbels, 10.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 37).

Ich mache den Führer darauf aufmerksam, daß es nicht weiter angängig ist, von einer Dreiteilung Partei, Staat und Wehrmacht zu sprechen (Goebbels, 02.12.1944; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S. 325).

Ich schlage dem Führer gleich ein scharfes Dementi gegen die englische Regierung vor (Goebbels, 02.09.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998b, S. 89).

Trug der Tagebuchschreiber Hitler Probleme mit Kollegen oder Mitarbeitern vor, wurde die Kritik als *Andere abwerten* kodiert. In diesem Fall erhoffte er sich Unterstützung von Hitler bei der Lösung eigener Probleme.

Ich trage dem Führer auch meine Schwierigkeiten mit Dr. Dietrich vor (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 363).

(1.7) *Einsatz für das Kollektiv (Einsatz-Kollektiv)*

Analog zur Kategorie *Einsatz-Hitler* wurde in dieser Kategorie die Einsatzbereitschaft für das gesamte Kollektiv der Geführten, die Gesellschaft bzw. die „nationalsozialistische Bewegung“ allgemein demonstriert: Die Tagebuchschreiberin engagierte sich in den bekannten NS-Parteiorganisationen – z.B. in der HJ oder dem BdM – und nahm aktiv an NS-Veranstaltungen teil, indem sie sich an Aufmärschen, Tänzen und Aufführungen beteiligte. Darüber hinaus partizipierte sie freiwillig bzw. begeistert an Kursen und Diensten, die von der NS-Regierung gefördert oder gefordert wurden, z.B. an Luftschutzkursen, am Arbeitsdienst oder an Sammlungen fürs Winterhilfswerk.

Der *Einsatz für das Kollektiv* ermöglichte überzeugten Anhängern aus der Bevölkerung, sich gemäß ihrer nationalsozialistischen Gesinnung zu engagieren. Aber auch direkte Untergebene Hitlers zeigten ihren *Einsatz für das Kollektiv*, indem sie beispielsweise ihre beruflichen Tätigkeiten schilderten, ohne explizit zu erwähnen, dass sie ihre Schriftstücke, Berichte oder Reden für Hitler verfasst haben. In diesem Zusammenhang betonte ein Geführter mit persönlichem Kontakt zu Hitler, wie engagiert er sich für die „nationalsozialistische Bewegung“ einsetzte, z.B. indem er seine vielen Termine und Reisen dokumentierte.

Sowohl bei Anhängern ohne persönlichen Kontakt zu Hitler als auch bei direkt geführten Anhängern konnte das Engagement für die „nationalsozialistische Bewegung“ gemeinsam mit anderen erfolgen.

Ankerbeispiele:

(*Bezüglich einer anderen Schule*): Wir waren mit dem B.d.M. in der früheren Aufbauschule (Walb, 2000, S. 34, 28.05.1933).

(*Während dem Landdienst in Mähren*): Es folgten kurze Ansprachen, dann gingen wir zu einer Schule, wo wir Abendessen bekamen, auf Matratzen oder Strohsäcken schliefen wir. Der folgende Tag, Samstag, war dann ganz „Einführungslager“. Und das war aber viel netter als wir erwartet hatten. Die Reden am Vor- und Nachmittag, die uns über Verwaltung, Bauerntum, Volkstum der Sprachinsel gehalten wurden, waren nicht langweilig und nicht unendlich lang (Walb, 2000, S. 191, 29.06.1940).

Flug nach München. Unterwegs Manuskript zu dem Film „Jud Süß“ gelesen (Goebbels, 09.11.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998b, S. 187).

Sportpalast überfüllt. Ich rede 2 1/2 Stunden (Goebbels, 31.01.1934; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 366).

Spät nachts bespreche ich noch mit Fritzsche und Hinkel das Zeremoniell für die jetzt fällig werdende Sondermeldung über den Fall von Stalingrad (Goebbels, 03.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 253).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Sobald bei dem dargestellten Engagement ein Bezug zu Hitler gegeben war, wurde die Kategorie *Einsatz-Hitler* vorgezogen (siehe vorherige Kategorie).

Von der Kategorie *Kompetenz* unterschied sich der *Einsatz für das Kollektiv* dahingehend, dass berufliche Tätigkeiten ohne Bewertung geschildert wurden. Stellte sich der Tagebuchschreiber *kompetent* dar, lobte er zugleich seine Arbeit. Ebenfalls als *Kompetenz* galten konkrete Vorschläge, Pläne oder Anweisungen, die er Kollegen bzw. Mitarbeitern mitteilte.

(*Über eine Rede*): Ich bin trotz allem in glänzender Verfassung. Meine Rede haut nur so hin (Goebbels, 22.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 156).

Ich gebe Anweisung, daß Verbote im Bereich des ganzen Ministeriums nur von mir ausgesprochen werden dürfen. Sonst geschieht zuviel Blödsinn (Goebbels, 10.11.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 181).

„Besprechungen“, „Konferenzen“ etc. gehörten zu den beruflichen Tätigkeiten eines Tagebuchschreibers mit persönlichem Kontakt zu Hitler und damit zur Kategorie *Einsatz-Kollektiv*. „Aussprachen“ waren dagegen ein Hinweis auf ein *Verbünden* mit anderen Politikern und wurden dementsprechend kodiert.

Kurze Aussprache mit Kaufmann (Goebbels, 22.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 156).

Die Teilnahme an den genannten Veranstaltungen erfolgte aufgrund eigenen Engagements, fanden sie dagegen in der Schule bzw. der Hochschule statt, sodass eine Teilnahme unvermeidlich war, wurde die Kategorie *PPG-Schule-Hochschule* vergeben.

Am nächsten Morgen war noch ein Propagandazug aller Schulen durch die Stadt (Walb, 2000, S. 38, 12.11.1933).

Eine passive Teilnahme als Zuschauer wurde unter *PPG-Massenveranstaltungen* kodiert.

Am dritten Sonntag kam das Allerschönste: das große deutsche Turnfest in Stuttgart. Das war ganz wunderbar. Samstag nachmittags 3 Uhr fuhren wir in Heilbronn weg und Sonntag nachts 2 Uhr kamen wir wieder zurück. Bei Tante Julies Verwandten haben wir geschlafen. Das Turnfest machte einen ganz gewaltigen Eindruck auf mich (Walb, 2000, S. 35, 26.10.1933).

Der reine Wunsch, aktiv an einer Veranstaltung teilzunehmen bzw. sich anderweitig für das NS-Regime zu engagieren, wurde unter *Identität-Geführte* erfasst.

(*Über ein Treffen der HJ und des BdM*): Da wäre ich auch gern dabei gewesen. Vielleicht darf ich nächstes Jahr einmal zum B.d.M.-Treffen mit (Walb, 2000, S. 37, 26.10.1933).

Wurde deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Tätigkeiten unfreiwillig oder widerwillig erledigt wurden, galten die beschriebenen Tätigkeiten als *Erzwungene Tätigkeiten*.

Die letzten Tage in München waren noch ausgefüllt mit anstrengender Arbeit. Am Donnerstag, 14. März, war die Prüfung vom Roten Kreuz. Sie war ziemlich ekelig, dauerte entsetzlich lang, weil ein Generalstabsarzt, der dabei war, so viele Zwischenfragen stellte (Walb, 2000, S. 173, 31.03.1940).

(1.8) Bekenntnis zu Hitler (*Bekenntnis-Hitler*)

Diese Kategorie weist Parallelen zu der Selbstdarstellungstechnik „Sich beliebt machen, einschmeicheln (ingratiating, other-enhancement)“ (Mummendey, 1995, S. 154 ff.) auf, die Sympathiegewinn und Selbstwerterhöhung zum Ziel hat: Durch Aufwertung des Interaktionspartners erscheint der Schmeichler sympathisch und wird indirekt auch selbst aufgewertet. Das schmeichlerische Verhalten ist „Ergebnis eines langwierigen und komplexen Sozialisationsprozesses, in dem man nach und nach lernt, wie man sich sozial mächtigen Personen gegenüber darzustellen hat, wenn man an ihren Machtressourcen teilhaben will“ (Mummendey, 1995, S. 155). Untergebene, die diese Technik anwenden, können eine bessere Beurteilung durch ihre Vorgesetzte erfahren. Zugleich steigt ihre Abhängigkeit von der Person, bei der sie sich einzuschmeicheln versuchen. Konkret kann das Einschmeicheln beispielsweise in Lob anderer Personen oder in Meinungskonformität bestehen. Untergebene erwecken dabei den Anschein, als entsprächen ihre Meinungen und Einstellungen vollständig denen des Vorgesetzten (siehe im Detail Mummendey, 1995). Beide Formen des Einschmeichelns waren beim Tagebuchschreiber in der Interaktion mit Hitler zu finden. Er *bekannte sich zu Hitler*, indem er Hitlers Meinung bzw. Vorgehen zustimmte, ihm direkt Komplimente machte, sich bei ihm be-

dankte, sich herzlich von ihm verabschiedete, ihm zu Erfolgen gratulierte oder ihm Trost zusprach. Auch verhaltensbezogene Zuneigungsbekundungen, z.B. in Form von Geschenken, stellten ein *Bekenntnis zu Hitler* dar. Schließlich erfolgte das *Bekenntnis* zu Hitler auch gemeinsam mit anderen Untergebenen – z.B. wenn sich das gesamte Kabinett von Hitlers Plänen begeistert zeigte.

Mit dem *Bekenntnis zu Hitler* war ein persönliches *Bekenntnis* gemeint, das Hitler tatsächlich auch mitbekam. Die Kategorie war daher zunächst nur für Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler relevant, die in der Interaktion mit Hitler ihre Begeisterung und Zustimmung zum Ausdruck brachten. Anhänger aus der Bevölkerung konnten sich nur bei öffentlichen Auftritten direkt *zu Hitler bekennen*: Wenn eine Anhängerin aus der Bevölkerung in ihrem Tagebuch schilderte, wie sie Hitler bei einem Auftritt zujubelte, wurde dies ebenfalls unter *Bekenntnis-Hitler* erfasst – auch wenn Hitler ihr individuelles *Bekenntnis* in der Situation sicherlich nicht wahrnahm, bekam er es zumindest mit dem gesamten Jubel der Anhängerschaft mit.

Ankerbeispiele:

Ich spreche ihm den Dank der Partei für den 7. März aus (Goebbels, 10.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 37).

Die Geburtstagsgeschenke für den Führer sind nun fertig: von mir ein Überblick über das deutsche Filmschaffen mit den dazugehörigen Filmen, vom Gau Berlin die gesamten historischen Baupläne der Stadt und von der alten Garde die Originale aller früheren gegnerischen Karikaturen über den Führer. Das wird ihm sicherlich Freude machen (Goebbels, 20.04.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 322).

Dann muß ich zurück. Herzlicher Abschied. Ich bedauere sehr, daß ich den Führer verlassen muß (Goebbels, 14.05.1941; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 312).

Ich erkläre dem Führer mein festes Vertrauen in die am Ende doch zum Durchbruch kommende Sieghaftigkeit unserer Sache. Welche Krisen haben wir nicht im Laufe unserer Parteigeschichte erlebt und gemeistert! Wie sollte es möglich sein, daß wir mit dieser Krise nicht fertig würden! (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 406).

(Bei einer Versammlung der Reichs- und Gauleiter nach dem „Verrat“ von Rudolf Heß): Göring faßt die Gefühle der Treue zusammen. Alle sind jetzt fest mit dem Führer vereint. Jetzt heißt es, zusammenstehen und Haltung bewahren (Goebbels, 14.05.1941; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 312).

Magda mit Maria, Helga und Hilde am Bahnhof. Die Kinder schenken dem Führer Blumen (Goebbels, 29.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 52).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Bekannte sich der Tagebuchschreiber lediglich im Tagebuch zu Hitler, indem betonte, welche Ehre es für ihn war, Hitler zu dienen, wurde die Kategorie *Identität-Geführte* vergeben, weil die Bedingung, dass Hitler das Bekenntnis mitbekam, nicht erfüllt war.

(*Über Hitler*): Es ist die Ehre unseres Lebens, ihm dienen zu dürfen (Goebbels, 01.08.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 29).

Die Kategorie wurde vom *Dargestellten Bekenntnis* abgegrenzt: Beschrieben Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler, wie andere Anhänger Hitler zujubelten – egal ob es sich dabei um andere Politiker oder Anhänger aus der Bevölkerung handelte – wurde dies als *Dargestelltes Bekenntnis* kodiert. Entscheidend dabei war, dass der Tagebuchschreiber nicht am Jubel bzw. der Zustimmung beteiligt war. Für Anhänger aus der Bevölkerung kam die Kategorie *Bekenntnis-Hitler* nur infrage, wenn sie Hitler bei einem öffentlichen Auftritt zujubelten. Dokumentierten sie, wie andere Anhänger sich zu Hitler bekannten oder bekannten sie sich zu Hitler, ohne bei einer Massenveranstaltung anwesend zu sein, wurde ebenfalls die Kategorie *Dargestelltes Bekenntnis* vergeben.

Die alten Marschierer vom 9. November bereiten dem Führer stürmische Ovationen (Goebbels, 09.11.1941; zitiert nach Fröhlich, 1996b, S. 259).

(*Über einen Appell Hitlers an die deutsche Bevölkerung in Köln, bei dem sie nicht anwesend war, über den sie nur im Tagebuch berichtete*): Nicht enden wollender Jubel. Dann sangen alle das Niederländische Dankgebet. Ich habe auch gebetet (Walb, 2000, S. 75, 30.03.1936).

(1.9) Darstellung von Kompetenz (Kompetenz)

Ähnlich wie die Kategorie *Guter Führer* im Zusammenhang mit der Selbstdarstellung Hitlers umfasste die Kategorie *Darstellung von Kompetenz* die von Mummendey (1995) beschriebenen Selbstdarstellungsformen „Kompetenz und Expertentum signalisieren (competence, expertise)“ (S. 147 f.), „Eigenwerbung betreiben (self-promotion)“ (S. 141 ff.) sowie zusätzlich „Status und Prestige betonen“ (S. 151).

Zur *Darstellung von Kompetenz* zählten Tagebuchpassagen, in denen der Schreiber seine Pläne darlegte, Verständnis für komplexe Zusammenhänge demonstrierte, sein Wissen darstellte und anderen widersprach, um seine Meinung deutlich zu machen. Der Anhänger entwickelte seine Gedankengänge ausführlich, legte seine Meinung detailliert dar, gab seine Einschätzungen zur aktuellen Lage und zur politischen Entwicklung preis und stellte Überlegungen über die beste Vorgehensweise in einer bestimmten Angelegenheit an. Seine Einschätzungen teilte er sowohl im Tagebuch als auch direkt Hitler oder anderen Politikern mit. Zudem machte er Hitler Vorschläge oder gab Kollegen und Mitarbeitern Anweisungen bzw. Befehle und traf wichtige Entscheidungen.

Kompetenz zeigte der Geführte weiterhin, indem er seine eigenen Erfolge im Tagebuch lobte. Es handelte sich hierbei um persönliche Erfolge des Tagebuchschreibers oder Erfolge, die er zwar nicht alleine herbeigeführt hatte, an denen er aber dennoch mitbeteiligt war. Seine Erfolge bestanden z.B. darin, dass er konkrete berufliche Ziele erreicht hatte, dass er seiner eigenen Einschätzung nach seine Arbeit gut erledigt hatte, dass ein Auftritt eine große bzw. die erwünschte Wirkung erzielte, dass er seine Meinung und Vorschläge durchsetzen konnte oder dass er in einer bestimmten Angele-

genheit recht behalten hatte. Die Erfolge konnten auch antizipiert werden: In diesem Fall war der Tagebuchschreiber davon überzeugt, dass seine Maßnahmen zum erwünschten Erfolg führen werden oder er war optimistisch, dass sich die Situation generell verbessern wird. Auch von seiner generellen Leistungsfähigkeit und seinen Einflussmöglichkeiten war er überzeugt.

Bei der Betonung von „Status und Prestige betonen“ (S. 151) geht es zunächst darum, andere mithilfe von Statussymbolen zu beeindrucken, da diese als Belege für Glaub- und Vertrauenswürdigkeit gewertet werden. Prestige ist eine „Ressource sozialen Einflusses“ (Mummendey, 1995, S. 152), die nicht notwendigerweise an eine bestimmte Position gebunden ist. Der Tagebuchschreiber griff in seiner Selbstdarstellung auf Statussymbole zurück, verwies im Gespräch auf sein Prestige und betonte seinen hohen Status, seine Bedeutung als Politiker bzw. die Wichtigkeit seines Amtes.

Ankerbeispiele:

Entwickle vor Blomberg und Fritsch Programm auf ganz weite Sicht (Goebbels, 16.01.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 169).

Ich halte es für notwendig, daß der Führer sich schnellstens auf irgendeine Weise wieder einmal der Öffentlichkeit präsentiert (Goebbels, 02.12.1944; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S. 316).

(Als Reaktion auf Hitlers Plan, die Gauleiter und Abgeordneten zu trennen): Ich spreche scharf dagegen, das wäre für Berlin eine Katastrophe (Goebbels, 20.01.1929; zitiert nach Fröhlich, 2004b, S. 168).

Speer zeigt das neue Modell vom Bückeberg. Wird von mir genehmigt (Goebbels, 31.10.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 129).

(Nach verschiedenen militärischen Erfolgen): Ich gebe für Presse und Rundfunk die Parolen aus: Haltung bewahren. Nichts anmerken lassen. Weiter zuschlagen. Vorerst dem Volke noch nichts Näheres mitteilen (Goebbels, 18.06.1940; zitiert nach Fröhlich, S. 179).

(Über eine Rede im Berliner Sportpalast): Rechenschaftslegung. In bester Form (Goebbels, 31.01.1934; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 366).

Meine Rede die große Sensation in der Welpresse (Goebbels, 15.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 293).

Nach langen Kämpfen gelingt es mir, der Post den Rundfunk aus der Hand zu ziehen (Goebbels, 23.03.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 153).

Abends zeigt es sich dann, daß Prag nachgibt. Ich habe recht behalten (Goebbels, 20.09.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 101).

(Über seine „Rede zum totalen Krieg“ im Berliner Sportpalast): Ich glaube, daß diese Versammlung nicht nur auf das Reich, sondern auch auf das neutrale und sogar auf das feindliche Ausland einen tiefen Eindruck machen wird (Goebbels, 19.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 373).

Ich müßte englischer Propagandaminister sein, ich wüßte, was ich zu tun hätte (Goebbels, 14.05.1941; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 311).

Neuer 5 1 Wagen. Tonak [sein Fahrer] ist ganz stolz darauf. Ein rassiges, edles Tier. Und fährt! (Goebbels, 29.10.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 128).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Reflektierte der Autor über seine Leistungen, wurde die Kategorie *Kompetenz* vergeben. Ein Erfolg, der darin bestand, dass jemand anderes die Leistung des Tagebuchschreibers anerkannte, wurde als *Positive Anerkennung* kodiert. Die *Anerkennung durch andere* konnte in Lob, aber auch in Jubel bei Auftritten des Tagebuchschreibers bestehen.

(*Über eine Rede*): Stürme von Beifall (Goebbels, 15.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 292).

Bestand ein Erfolg des Anhängers mit persönlichem Kontakt zu Hitler darin, dass Hitler ihn positiv anerkannte, ihn für seine Auftritte lobte, ihm zustimmte oder ihm recht gab, wurde *Bestätigung* kodiert.

(*Als Reaktion auf sein Drängen, eine Rede in der Öffentlichkeit zu halten*): Der Führer sieht das auch völlig ein und ist nun fest entschlossen, so bald wie möglich seine Rede zu halten (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 622).

Die Kategorie *Kompetenz* war von den Kategorien *Einsatz-Hitler* bzw. *Einsatz-Kollektiv* abzugrenzen: Seine *Kompetenz* stellte der Tagebuchschreiber in der Regel in Verbindung mit beruflichen Tätigkeiten dar. In direkten Gesprächen mit Hitler oder Kollegen stellte der Tagebuchschreiber seine *Kompetenz* dar, indem er Vorschläge machte, Anweisungen gab oder seine Meinung und Pläne erläuterte. Außerdem lobte er seine eigenen Tätigkeiten. Der Unterschied zu den Kategorien *Einsatz-Hitler* und *Einsatz-Kollektiv* bestand darin, dass hier die beruflichen Tätigkeiten nur beschrieben wurden – ohne Eigenlob. Diskutierte der Tagebuchschreiber mit Hitler oder Kollegen, wurden keine konkreten Inhalte genannt. Besprach er mit Hitler und Kollegen Probleme, trug er diese lediglich vor, ohne Lösungsvorschläge zu nennen.

Ich komme dann auf die Frage der nationalsozialistischen Durchdringung der Rüstungswirtschaft zu sprechen, trage dem Führer meine Argumente und die Einwände Speers vor (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 405, *Einsatz-Hitler*).

Mittwoch: beim Führer Vortrag. [...] Mache ihn auf Sinken der Stimmung durch Preise und Löhne aufmerksam (Goebbels, 02.11.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 130, *Einsatz-Hitler*).

Sagte der Tagebuchschreiber seine Meinung Mitarbeitern und Kollegen ins Gesicht und gab ihnen Anweisungen, war dies ein Ausdruck seiner Autorität bzw. *Kompetenz*. Eine Kritik, die gegenüber Dritten oder Hitler geäußert wurde, zählte als *Andere abwerten*.

(*In Anwesenheit Hitlers*): Eine scharfe Kritik an Göring und an der Luftwaffe kann ich mir nicht verkneifen (Goebbels, 14.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 503).

(1.10) *Humorvolle Selbstdarstellung (Humorvolle SD)*

Zu den Ausführungen über den Begriff „Humor“ im Allgemeinen und Humor als zentrale Komponente histrionischer Selbstdarstellung im Besonderen bei der Definition der Kategorie *Darstellung von Humor* ist hinzuzufügen, dass gemeinsames Lachen in Gruppen das Wir-Gefühl stärkt und damit die Gruppenkohäsion erhöht (siehe Dumbs, 2002). Diese Funktion erfüllten möglicherweise gemeinsames Scherzen und Lachen im Kollegenkreis. Der Tagebuchschreiber hielt Begebenheiten fest, bei denen er *Humor* zeigte, indem er Witze und scherzhafte oder ironische Bemerkungen machte. Kollegen konnten dabei direkt an den Scherzen beteiligt sein bzw. humorvoll auf die Witze des Tagebuchschreibers reagieren.

Die *Humorvolle Selbstdarstellung* wurde als Konsequenz der charismatischen Beziehung verstanden, weil sich der Tagebuchschreiber insgesamt um eine gute Stimmung unter den Geführten sowie um seine Integration im Kollegenkreis bemühte.

Ankerbeispiel:

(*Im Gespräch mit Hitler in Anwesenheit von Kollegen*): Im übrigen sei ein neuer russ.[ischer] Film erschienen, der frühere polnisch-russische Auseinandersetzungen behandeln. Ich: Ja, ich hörte davon, auch die Politik des Vatikans dieser Zeit werde behandelt. F.[ührer]: Ob man diesen Film vielleicht einmal zeigen könnte? Ich, kummervoll: Wo vom Vatikan die Rede ist, kann man bei uns doch nichts zeigen. [...] Bormann stieß mich lachend an: Sowas kann man nur in Rußland sehen, – leider (Rosenberg, 27.01.1940; zitiert nach Seraphim, 1956, S. 99 f.).

(1.11) *Andere anerkennen*

Analog Hitlers Selbstdarstellungsform *Würdigung anderer* bestand die Kategorie *Andere anerkennen* im Lob anderer durch den Tagebuchschreiber. Es handelte sich hierbei um eine persönliche Würdigung von Einzelpersonen bzw. von Bevölkerungsgruppen – die in der Hierarchie des NS-Regimes auf der gleichen Ebene oder auf einer tieferen Ebene als der Tagebuchschreiber standen. Direkte Anerkennung wurde ausgedrückt durch Wertschätzung positiver Eigenschaften und Taten sowie durch Lob, Dank oder Zustimmung zur Meinung anderer. Auch Politiker aus dem Ausland wurden durch den Tagebuchschreiber gelobt, wenn sie sich beispielsweise im Sinne des NS-Regimes verhielten oder den Verfasser durch ihre Haltung bzw. bestimmte Leistungen beeindruckten.

Ankerbeispiele:

Ich lasse mir von Epp die bayerischen Verhältnisse schildern. Er ist ein guter Kerl (Goebbels, 23.03.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 153).

(*Über eine Rede*): Amann macht einen guten Anlauf. Der kleine Krakehler! (Goebbels, 15.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 293).

(*Beim Appell des Arbeitsdiensts*): Ein graues Bild von Ernst. Fabelhaft gedrillt. Hierls Meisterstück. [...] Exakte Übungen. Ein Zeremoniell, das ganz modern wirkt (Goebbels, 08.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 102).

Die alte Garde, die aus ganz Deutschland nach Berlin gekommen ist, versammelt sich bei Kroll. [...] Diese Jungens sind doch die besten. Auf sie kann der Führer sich immer verlassen (Goebbels, 20.04.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 321).

Alles steht gut. Die Bevölkerung ist ernst, aber gefaßt (Goebbels, 02.09.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998b, S. 89).

(*Über ausländische Delegationen, die er bei einem Teeempfang Hitlers getroffen hatte*): Unter ihnen aber ragt wie eine einsame Säule des Heroismus General Moscardo, der Verteidiger des Alcazar hervor. Ein wirklicher Mann. Ruhig, klar, gemessen, mit einem leidgezeichneten Gesicht. Was muß dieser Mann für Spanien gelitten haben! Ich fühle mich ihm sehr verbunden (Goebbels, 21.04.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 323).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Die wichtigste Regel für die Unterscheidung zu anderen Kategorien war, dass die Kategorie *Andere anerkennen* nur auf Lob für Personen mit dem gleichen oder einem niedrigeren Rang bezogen war. Damit schied die Kategorie grundsätzlich für positive Aussagen über Hitler aus: Diese wurden je nach Inhalt den entsprechenden spezifischeren Kategorien zugeordnet – wurden z.B. Reden gelobt, wurde die Kategorie *Rhetorik* vergeben. Drückte der Tagebuchschreiber seine Anerkennung direkt gegenüber Hitler aus, war dies ein *Bekenntnis zu Hitler*. Erlebte er beispielsweise *Intensive Zuneigung und Vertrauen* oder *positive Emotionen*, wurden die nachfolgenden Kategorien vergeben. Für Anhänger aus der Bevölkerung waren Politiker oder Parteifunktionäre auf einer höheren Hierarchieebene – lobten sie diese, wurde dies unter *Unterführer* kodiert.

Goebbels hätte man das nicht zugetraut. Er hatte also doch Mut, was er ja auch in der Kampfzeit bewiesen hat (Walb, 2000, S. 342, 03.05.1945, *Unterführer*).

Nannte der Tagebuchschreiber sowohl positive als auch negative Aspekte einer Person, wurde die Kategorie *Andere abwerten* vorgezogen. Für die Interpretation war es von großer Bedeutung, dass bei Kollegen nach Fehlern gesucht wurde – daher wurde die *Abwertung* stärker gewichtet als das Lob.

Kongreß: zuerst spricht Ley. Gutes Zahlenmaterial. Rhetorisch schlecht (Goebbels, 08.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 103).

(1.12) Intensive Zuneigung und Vertrauen (Intensive Zuneigung & Vertrauen)

The more convinced individuals become that a leader has a vision and the capacity to achieve personally valued goals, the more likely they are to commit to and even love the leader (Gardner & Avolio, 1998, p. 49).

Gardner und Avolio (1998) postulieren, dass das Teilen der Visionen sowie der Glaube an die Fähigkeit des „Führers“, die eigenen Ziele zu erreichen, intensive Emotionen bei den Geführten auslösen können. Tagebuchpassagen, aus denen hervorging, dass die Autorin *Intensive Zuneigung* bzw. Liebe für Hitler sowie vollkommenes *Vertrauen* in seine Fähigkeiten empfand, wurden in dieser Kategorie erfasst.

Ankerbeispiele:

(Im Tagebuch über Hitler): Adolf Hitler, ich liebe Dich (Goebbels, 19.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 76).

(Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler, von dem sie vermutete, dass Großbritannien daran beteiligt war): Aber nach dieser Tat ist die Liebe zu unserem Führer nur noch größer geworden. Niemals wird es England gelingen, uns vom Führer zu trennen (Walb, 2000, S. 147, nicht exakt datiert im November 1939).

Ihm fühle ich mich bis zuletzt verbunden. Nun ist in mir der letzte Zweifel geschwunden. Deutschland wird leben! Heil Hitler! (Goebbels, 25.07.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 113).

Wir glauben an den Führer, und damit glauben wir auch an unseren Sieg (Walb, 2000, S. 162, 31.12.1939).

Abgrenzungsregel:

Andere *Erlebte positive Emotionen* wurden entsprechend kodiert (siehe nachfolgende Kategorie).

(1.13) Erlebte positive Emotionen

Tagebuchpassagen, in denen der Autor eigene *positive Emotionen* beschrieb oder sich zuversichtlich oder beeindruckt äußerte, fielen in die Kategorie *Erlebte positive Emotionen*. Als *positive Emotionen* im Einzelnen galten unter anderem Freude, Glück, Vorfreude, Begeisterung, Mut, Stolz, Zufriedenheit, Genugtuung, Erleichterung, Überraschung, Rührung und Wohlbefinden. Auch Aussagen über schöne gemeinsame Erlebnisse mit anderen Geführten oder über eine positive Stimmung im Kreis der Geführten wurden als *Erlebte positive Emotionen* kodiert.

Wichtig für die Vergabe der Kategorie war, dass die *positiven Emotionen* im Rahmen der charismatischen Beziehung entstanden waren und demnach als Konsequenz der charismatischen Beziehung betrachtet werden konnten: Sie wurden zum einen direkt durch die Wahrnehmung von Hitlers Verhalten oder die Interaktion mit Hitler ausgelöst. Zum anderen entstanden sie durch die Zugehörigkeit zu Hitlers Geführten – z.B. bei Tätigkeiten, die für das NS-Regime ausgeübt wurden, oder in der Interaktion mit anderen Geführten.

Ankerbeispiele:

Es ist für mich die tiefste Freude, bei dieser Unterredung feststellen zu können, daß der Führer wieder seine alte Form erreicht hat (Goebbels, 02.12.1944; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S. 319).

Ich bin sehr glücklich, daß die Sportpalastversammlung so verlaufen ist, wie ich das eigentlich gewünscht hatte (Goebbels, 19.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 375).

(*Nachdem er einen Aufruf Hitlers gelesen hatte*): Wir haben neuen Mut (Goebbels, 02.03.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 275).

(*Über militärische Erfolge Deutschlands im Krieg*): Worauf wir ungeheuer stolz sein können (Walb, 2000, S. 158, 20.12.1939, Unterstreichung im Original).

(*Über Göring, der nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler gefordert hatte, dass die Truppen nach dem Tod Hitlers auf ihn vereidigt werden müssten*): Aber Gott sei Dank braucht diese Frage ja jetzt nicht entschieden zu werden, denn der Führer lebt, ist gesund, und wir hoffen, ihn noch viele Jahrzehnte unter uns zu behalten (Goebbels, 23.07.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 138).

(*Über die Opfer- und Spendenbereitschaft der deutschen Bevölkerung*): Ich bekomme dafür rührendste und ergreifendste Zeugnisse. Wie gut das tut in dieser Zeit! (Goebbels, 20.04.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 64).

Aber das Allerschönste im Arbeitsdienst war das Erlebnis der Kameradschaft (Walb, 2000, S. 109, 06.11.1938).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiel:

Lediglich *Intensive Zuneigung und Vertrauen* wurden als besonders intensive Emotionen separat kodiert (siehe vorherige Kategorie).

„Erregung“ vor bestimmten Ereignissen wurde als positive Anspannung und Vorfreude interpretiert und dementsprechend unter *Erlebte positive Emotionen* kodiert. Ausnahme war hier, dass die Erregung explizit mit negativen Konsequenzen verbunden war, z.B. mit Schlaflosigkeit oder dem Unvermögen, sich auf die Arbeit zu konzentrieren. In diesem Fall wurde die Erregung negativ empfunden und daher unter *Erlebte negative Emotionen* erfasst.

Todmüde falle ich ins Bett. Finde aber vor Erregung keinen Schlaf (Goebbels, 08.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 35).

(1.14) Positive Anerkennung durch andere (Positive Anerkennung)

Der Geführte erfuhr *Positive Anerkennung durch andere*, indem Dritte ihm persönlich Komplimente machten, ihn lobten und beglückwünschten, ihre Bewunderung und Zuneigung bekundeten, ihm ihren Dank aussprachen, Respekt vor ihm hatten, ihn um Rat fragten und ihn unterstützten. Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt zu Hitler

erhielten *Positive Anerkennung* durch Kollegen und Mitarbeiter sowie durch die Bevölkerung, die ihnen bei öffentlichen Auftritten zujubelte. Anhänger aus der Bevölkerung wurden beispielsweise dafür gelobt, dass sie sich regimetreu verhielten und sich in NS-Organisationen bzw. im Arbeitsdienst engagierten. Schüler und Studierende erhielten gute bzw. sehr gute Noten für Aufsätze, in denen sie im Sinne der NS-Ideologie argumentierten.

Ankerbeispiele:

(*Über Munder, gemeint ist vermutlich Eugen Munder*): Er hat sich über meinen Aufsatz „Dichter und Denker“ so gefreut (Goebbels, 19.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 76).

(*Über die Adjutanten im Führerbunker, die eine Aussprache zwischen ihm und Hitler mitbekommen hatten*): Sie sind auf das äußerste erfreut. [...] Alle diese jungen Leute stehen auf meiner Seite und sehen in mir ihren Sprecher, der dem Führer unumwunden das sage, was gesagt werden muß (Goebbels, 28.02.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 384).

Montag: ganzen Tag Geburtstag. Berge von Telegrammen, Briefen und Geschenken. Aus dem ganzen Lande. Mit soviel Liebe (Goebbels, 31.10.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 129).

Der Schluß der Versammlung geht in einem Tohuwabohu von rasender Stimmung unter. Ich glaube, der Sportpalast hat noch niemals, auch nicht in der Kampfzeit, solche Szenen erlebt (Goebbels, 19.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 373 f.).

(*Während dem Landdienst in Mähren*): Die Begrüßung durch die deutsche Bevölkerung, die die Straßen säumte, war ergreifend. Wie strahlten die Leute und jubelten den deutschen Studenten aus dem Reich zu! (Walb, 2000, S. 191, 29.07.1940).

(*Nach der Abschrift eines Aufsatzes zum Thema „Luftschutz, eine deutsche Schicksalsfrage“*): Dieser Aufsatz ist die Abschrift meines Hausaufsatzes, der am 15. November 1935 geschrieben wurde. Auch er war bei der engeren Wahl der Aufsätze, die an das Ministerium geschickt wurden. Allein Klassenführer und Deutschlehrer gab ihm das Prädikat: „Fleißige Arbeit, anschauliche, gewandte Darstellung, 1-^{2c}“ (Herr Hölzer) (Walb, 2000, S. 64, 15.11.1935).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Die Kategorie *Positive Anerkennung* wurde bei Jubel des Publikums nur vergeben, wenn dem Tagebuchschreiber eindeutig selbst zugejubelt wurde. Nahm ein Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt gemeinsam mit Hitler Jubel entgegen, war dies ein *Dargestelltes Bekenntnis*. Selbst, wenn der Tagebuchschreiber eine Rede hielt und dabei Hitler zugejubelt wurde, wurde die Kategorie *Dargestelltes Bekenntnis* vorgezogen.

Auch die Proklamation des Führers wird mit tiefster Ergriffenheit und an den markantesten Stellen mit Stürmen des Beifalls aufgenommen. Man hat hier einen Einblick in die Volksseele, wie man ihn sich besser gar nicht wünschen kann. In der Schlußpassage meiner Rede steht das Publikum spontan auf, um den Führer zu ehren (Goebbels, 31.01.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 229).

Äußerten andere Personen *Anerkennung* bezüglich der Leistung des Tagebuchschreibers, wurde *Positive Anerkennung durch andere* kodiert, reflektierte er selbst über seine Leistung und berichtete über Erfolge, wurde die Kategorie *Kompetenz* vergeben. Reagierten andere Länder bzw. die Presse in anderen Ländern auf die Auftritte so, wie sich der Tagebuchschreiber es erhofft hatte, wurde dies auch als Erfolg gewertet und der Kategorie *Kompetenz* zugeordnet.

Zeitungen gelesen. Ganz großes Echo meiner Rede. Die französ. und russische Presse schäumt. Die englische ist sehr nachdenklich geworden. Das wollte ich. [...] Im Ganzen ein voller Erfolg (Goebbels, 12.09.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 180).

Erfuhr der Tagebuchschreiber positive Anerkennung durch Hitler, wurde dies als *Bestätigung* kodiert.

Auch er ist über das Echo meiner Rede begeistert (Goebbels, 12.09.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 181).

(2) Unerwartete Konsequenzen

Wie bereits einleitend in diesem Abschnitt erläutert, hatte die charismatische Beziehung auch Konsequenzen, die den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung widersprechen bzw. die in theoretischen Modellen nicht berücksichtigt werden.

(2.1) Erlebte negative Emotionen

Hielt der Tagebuchschreiber negative Gefühlszustände fest, wurde die Kategorie *Erlebte negative Emotionen* vergeben: Diese umfassten z.B. Ärger, Angst, Nervosität, Enttäuschung, Unzufriedenheit, Trauer, Hilflosigkeit, Resignation und Sehnsucht.

Wichtig für die Vergabe der Kategorie war, dass die *negativen Emotionen* im Rahmen der charismatischen Beziehung zu Hitler entstanden waren: Sie resultierten beispielsweise aus einer mangelnden Zuwendung bzw. aus ablehnendem Verhalten Hitlers, aus Sorge um Hitler oder aus Tätigkeiten, die der Autor für Hitler und das NS-Regime ausübte. Zudem wurden *negative Emotionen* ausgelöst, wenn Hitler sich nicht so verhielt, wie es sich der Tagebuchschreiber wünschte. Schließlich wurden die *negativen Emotionen* durch andere Anhänger Hitlers ausgelöst, die sich nicht den Vorstellungen des Tagebuchschreibers entsprechend verhielten.

Ankerbeispiele:

(*Nachdem eine Fabrik geplündert worden war*): Erst am nächsten Tag gelang es, der Plage Herr zu werden, die Marineware etwas wenigstens zu verteilen, vor allem ans Militär, und alle gestohlene Trikotware wieder abzunehmen. Tolle Dinge haben wir da erlebt; ich war so erledigt und erschüttert wie kaum je. Irms sagte nur immer, da kann man nichts machen; mir tat jedes Stück leid, als wäre es mein Eigentum; ich war so wütend (Walb, 2000, S. 331, 23.04.1945).

(Vor einer Rede, bei der Hitler anwesend war): Mir klopft das Herz zum Zerspringen (Goebbels, 13.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 72).

Manchmal brummt mir direkt der Kopf vor all den vielen Problemen und Fragen und Sorgen, die im Laufe eines einzigen Tages und manchmal einer einzigen Stunde auf einen einstürmen (Goebbels, 03.08.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 209).

Bedenklich stimmt mich nur die Tatsache, daß der Führer sehr alt geworden ist. Er macht vor allem im Hinblick auf seine Schmerzen einen direkt gebrechlichen Eindruck (Goebbels, 23.07.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 142).

Der 30. Januar läßt sich als grauer Sonntag an. Man denkt mit Wehmut an die Tage vor elf Jahren zurück. [D]ie Erinnerungen sind schöner als die Tatsachen, die wir heute zu verzeichnen haben (Goebbels, 31.01.1944; zitiert nach Fröhlich, 1994c, S. 205).

Mich schmerzt es sehr, daß er augenblicklich nicht dazu zu bewegen ist, etwas dafür zu tun, daß die politische Krise im Feindlager weiter gedeiht. Er macht kein Personalrevirement, weder in der Reichsregierung noch in der Diplomatie. Göring bleibt, Ribbentrop bleibt. [...] Ich dränge und dränge; aber ich kann den Führer nicht von der Notwendigkeit der von mir vorgeschlagenen Maßnahmen überzeugen. Ich muß also wieder meine Absichten bis zum nächsten Male vertagen (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 621).

Hitler seit zwei Tagen hier. Ein grauenvolles Warten am Montag auf ihn. Gegen 8^h erst kam er an (Goebbels, 16.06.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 96).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wichtig für die Vergabe der Kategorie war, dass sich die Geführten in einer charismatischen Beziehung zu Hitler befanden, weil die Emotionen im Rahmen dieser Beziehung entstanden. Distanzieren sich die Geführten – zumindest kurzfristig – von Hitler, konnten auch *Konsequenzen auf emotionaler Ebene* kodiert werden (siehe 5.8.8.4).

„Erregung“, die im Tagebuch im Zusammenhang mit bestimmten Ereignissen erwähnt wurde, wurde unter *Erlebte negative Emotionen* erfasst, wenn sie vom Tagebuchschreiber tatsächlich negativ erlebt wurde, z.B. weil sie mit Schlaflosigkeit oder mangelnder Konzentration für die Arbeit verbunden war. Wurde die Erregung ohne negative Konsequenzen geschildert, wurde sie als freudige Erregung bzw. Vorfreude interpretiert und dementsprechend der Kategorie *Erlebte positive Emotionen* zugeordnet.

Büro in Erregung gearbeitet. Berlin zittert vor Spannung (Goebbels, 08.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 35).

Erlebte der Anhänger Furcht oder Erleichterung im Zusammenhang mit bestimmten Erlebnissen im Krieg, wurde dies als *Schrecken des Krieges* kodiert. Trauer über *Verluste* wurde ebenfalls nicht separat erfasst, sondern direkt unter *Verluste* kodiert.

(Über den Tod eines Verwandten): Ich war ganz erschlagen, als ich es erfuhr, und tief, tief traurig. Immer muß ich an ihn denken. Seine Jugend, daß er nur so kurz leben durfte. Ein unerfülltes Leben! Wen die Götter lieben, der stirbt jung – man kann sich damit nicht trösten. Die Allerbesten kommen zu allererst. In diesem Augenblick habe ich das Grauen des Krieges zum ersten mal ganz nah gespürt. Der arme Gerhard. Es ist unfäßbar, ganz unfäßbar (Walb, 2000, S. 167, 28.02.1940, *Verluste*).

(2.2) Verbünden

Tagebuchpassagen, in denen der Autor Gespräche mit Kollegen festhielt, in denen deutlich wurde, dass die beiden Politiker bezüglich bestimmter Sachverhalte oder anderer Kollegen die gleiche Meinung hatten und in denen er explizit auf die Einigkeit mit diesem Kollegen hinwies, fielen in die Kategorie *Verbünden*. Der Tagebuchschreiber fand in seinen *Verbündeten* „Gleichgesinnte“, mit denen er Maßnahmen zur Lösung bestimmter Probleme festlegte oder plante, bestimmte Konkurrenten „auszuschalten“. Es handelte sich hierbei um Gespräche, die nicht eindeutig dienstlicher, sondern eher privater Art waren und zum Teil außerhalb der Arbeitszeit stattfanden. Hinweise auf ein solches *Verbünden* gaben zudem Bemerkungen über „Aussprachen“, über ein mögliches „Zusammengehen“ mit jemandem oder über den kameradschaftlichen Charakter von Gesprächen mit Kollegen. Ein versuchtes *Verbünden* wurde ebenfalls kodiert.

Das *Verbünden* wurde als Konsequenz der charismatischen Beziehung interpretiert, weil Hitlers Untergebene aufgrund ihrer intensiven charismatischen Beziehung in einen *Konkurrenzkampf* um die Gunst Hitlers traten bzw. aufgrund ihrer großen Abhängigkeit von Hitlers Zuwendung auf die Bündnisse mit anderen angewiesen waren (siehe 3.2.2.1): Die Allianzen dienten dazu, *Verbündete* im *Konkurrenzkampf* mit anderen zu gewinnen, um nicht selbst „ausgebootet“ zu werden.

Für Anhänger aus der Bevölkerung kam die Kategorie nur infrage, wenn sie innerhalb einer Parteiorganisation eine höheres Amt oder eine höhere Führungsposition anstrebten und sich dementsprechend ebenfalls durch *Verbünden* Vorteile in der Konkurrenz mit anderen versprachen.

Ankerbeispiele:

Große Aussprache mit Göring. Über Heß und Verbindungsstab. Er ist da mit mir ganz einig. Wir ziehen an einem Strang (Goebbels, 04.11.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 131).

Fahrt nach Hamburg. Gottlob fährt Helldorff mit und ich kann ihm ausführlich Bericht erstatten. Helldorff bewährt sich auch als wahrer Freund. Er ist hochofrennt (Goebbels, 22.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 156).

Staebe: meine Sorgen H.J. betr. Er teilt sie alle. Will mir helfen, sie abzustellen (Goebbels, 20.04.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 96).

Funk liegt richtig. Er ist jetzt auch dafür, daß Scheuermann gegangen wird (Goebbels, 04.11.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 131).

Keudell zeigt mir sehr schöne Holzschnitte von modernen Malern. Wenn Rosenberg das erfährt! (Goebbels, 04.11.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 131).

Ich rede mit Blomberg über Fall Schacht. Er ist etwas zurückhaltend dabei. Schacht hat in ihm einen Freund (Goebbels, 13.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 292).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Beim *Verbünden* äußerte sich der Tagebuchschreiber gemeinsam mit seinen Verbündeten negativ über Kollegen. Dennoch standen in den kodierten Tagebuchpassagen das *Verbünden* und die gemeinsame negative Haltung gegenüber den Kollegen im Mittelpunkt. Kritisierte dagegen ausschließlich er die Kollegen – selbst wenn andere Politiker anwesend waren – wurde die Kategorie *Andere abwerten* vergeben (siehe nachfolgende Kategorie).

Kritisierte ein anderer Politiker seine Kollegen in Anwesenheit des Tagebuchschreibers und beschwerte sich über diese, ohne dass der Tagebuchschreiber ihm im Gespräch zustimmte, wurde dies unter *Konkurrenzkampf* erfasst.

Sander von der S.A. Beschwerd sich über Görings Personalpolitik. Die ganze S.A. murrte. Grauert ist Görings böser Geist (Goebbels, 31.10.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 303).

„Aussprachen“ waren ein Hinweis auf das gemeinsame *Verbünden*. Bei „Konferenzen“ und „Besprechungen“ handelte es sich dagegen um normale berufliche Tätigkeiten, sodass die Kategorie *Einsatz-Kollektiv* vergeben wurde.

Nachmittags Konferenz bei Eltz (Goebbels, 23.03.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 153).

(2.3) Andere abwerten

Der Anhänger setzte andere Geführte herab, indem er sie deutlich kritisiert: Er stellte ein negatives Bild von anderen dar oder beschimpfte und beleidigte sie. Sowohl Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler als auch Anhänger aus der Bevölkerung übten Kritik an der deutschen Bevölkerung, bestimmten Bevölkerungsgruppen, Behörden, der Bürokratie und der Wehrmacht. Tagebuchschreibende Politiker *werteten* ihre eigenen Kollegen *ab* und wurden auch durch Tagebuchschreiber aus der Bevölkerung kritisiert. Die Kritik wurde im Tagebuch festgehalten, aber auch gegenüber Dritten oder – im Fall von Hitlers direkten Untergebenen – gegenüber Hitler offen ausgesprochen. Sie bezog sich auf das Verhalten oder die Einstellung der anderen Geführten, denen die Schuld an Missständen oder Misserfolgen gegeben wurde. Gegebenenfalls wurden zugleich auch positive Aspekte der abgewerteten Person genannt.

Die Selbstdarstellungsform *Andere abwerten* wurde als unerwartete Konsequenz betrachtet, weil sie auf Missgunst zwischen den Anhängern Hitlers hinweist, was im Widerspruch zur angenommen Kohäsion zwischen den Geführten steht (siehe 3.1.4).

Ankerbeispiele:

Ludowici redet schlecht (Goebbels, 15.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 293).

Abends 2 Filme: „Frasquita“. Vollkommener Mist. [...] Was ein Film sein kann und was nicht (Goebbels, 31.10.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 129).

Die Stimmung im Volke ist saumäßig (Goebbels, 14.05.1941; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 311).

Der Münchner Attentäter ist gefaßt! Er heißt Georg Elser, 36 Jahre alt, am 14. legte er endlich das Geständnis ab. Er wurde verhaftet, als er heimlich am Abend des 8. die Schweizer Grenze überschreiten wollte. In wochenlanger Arbeit baute er die Höllenmaschine in der Tragsäule ein (Walb, 2000, S. 153, 22.11.1939).

Ich erzähle dem Führer, wie Wehrmachtkreise immer noch mit den Kirchen paktieren, ihnen zum Teil das von mir verweigerte Papier für ihre Traktätchen genehmigen (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 360).

Die Bürokratie bei der Wehrmacht hat vieles versäumt (Goebbels, 20.04.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 64).

Mittwoch: Grohe gibt einen erschütternden Bericht über Zentrumshetze. Sowas müssen wir uns schon gefallen lassen. Viel Schuld haben Rosenberg und Schirach (Goebbels, 20.04.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 96).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Eine gemeinsame Kritik des Tagebuchschreibers und anderer Politiker an den eigenen Kollegen wurde unter *Verbünden* erfasst (siehe vorherige Kategorie).

Diente die Abwertung anderer Personen dazu, das Verhalten von Hitler zu erklären oder zu entschuldigen, wurde die Kategorie *Verteidigung des Führers* vorgezogen (siehe nachfolgende Kategorie).

Die Kritik in der Kategorie *Andere abwerten* wurde im Tagebuch bzw. in Anwesenheit von Dritten oder Hitler geäußert. Brachte der Tagebuchschreiber seine Meinung jedoch direkt gegenüber der kritisierten Person zum Ausdruck und gab dieser Anweisungen und Befehle, wurde die Kategorie *Kompetenz* vergeben. Hier zeigte der Autor, dass er den kritisierten Personen überlegen war und dass er das Sagen hatte.

Aber ich schimpfe auch Rode zusammen, der mir zu viel quatscht. Ich kriege die Sache in Ordnung (Goebbels, 08.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 103).

Die Kritik in der Kategorie *Andere abwerten* bezog sich auf andere Geführte Hitlers, deren Einstellung und Verhalten dem Tagebuchschreiber missfielen. Auch Oppositionelle wurden für ihre regimiekritische Haltung sowie ihren Widerstand kritisiert. Wertete der Tagebuchschreiber nicht Parteikollegen ab, sondern das Ausland, die jüdische Bevölkerung oder die Kirche, wurde die Kategorie *Geteilte Feindbilder* vergeben.

Der Jude vergiftet uns mit schleichenden, süßen Mitteln. Der offene Zionist ist noch der anständigste Jude. Da weiß man, wo man dran ist. Die sogenannten nationaldenkenden Juden sind die gefährlichsten. Sie sind die Schlangen, die wir am eigenen Busen nähren (Goebbels, 05.04.1924; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 119).

In dieser Kategorie beschwerte sich der Tagebuchschreiber bei Hitler über Kollegen oder Mitarbeiter und kritisierte diese, wodurch er sich Unterstützung von Hitler erhoffte. Besprach er andere Probleme mit Hitler, zählte dies zur Kategorie *Einsatz-Hitler*.

Wir sprechen dann das Ernährungsproblem durch (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 362).

Nannte der Tagebuchschreiber auch positive Aspekte der abgewerteten Person, wurde dennoch die Kategorie *Andere abwerten* vergeben. Die Voraussetzung für die Vergabe der Kategorie *Andere anerkennen* war somit, dass die Beschreibung der anerkannten Person ausschließlich positiv war.

Munder kommt. Ordentlicher Kerl (Goebbels, 19.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 76).

Anhänger kritisierten ihre Mitbürger, wenn sie sich zu wenig oder gar nicht für Hitler und das NS-Regime engagierten. Dies musste grundlegend von Aussagen der Regimegegner über ihre Mitbürger unterschieden werden: Stellten sie fest, dass ihre Mitbürger nicht bzw. nicht mehr von Hitler begeistert waren, wurde die Kategorie *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung* vergeben. Kritik an ihren Mitbürgern übten sie gerade dann, wenn diese begeisterte Anhänger waren (siehe *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*).

Und wieder ward Entrüstung im Volke laut (Ley, 1973, S. 72, 01.12.1938, *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung*).

Die Welt ist voller Feiglinge. Es ist kaum zu glauben, wie jämmerlich sich häufig gerade angesehene Leute zeigen. Entweder entdecken sie auf einmal ihr nationalsozialistisches Herz, oder die „Rücksicht auf die Familie“ wird ins Feld geführt. Erbärmlich geradezu! (Ley, 1973, S. 24, 04.10.1934, *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*).

(2.4) Verteidigung des Führers (Verteidigung-Führer)

Die *Verteidigung des Führers* beinhaltete, dass der Tagebuchschreiber zwar einen kritischen Gedanken bezüglich Hitler niederschrieb, zugleich äußerte er jedoch auch Verständnis für Hitler, schränkte die Kritik ein oder vermutete, dass Hitler bald anders handeln wird. Missfielen dem Anhänger Ansichten oder Verhaltensweisen Hitlers, suchte er sofort nach Entschuldigungen und Rechtfertigungen. Schließlich nahm er auch nega-

tive Attribute an Hitler wahr, die nicht zu seinem sonstigen Bild von Hitler passten, und fand auch dafür Erklärungen.

Die geäußerte Kritik an Hitler wurde in diesem Fall nicht als *Reflexion-Schwächen-Hitler* kodiert, da auf die Kritik sofort eine *Verteidigung* folgte. Die gesamte Tagebuchpassage wurde deshalb der Kategorie *Verteidigung des Führers* zugeordnet.

Als unerwartete Konsequenz wurde die *Verteidigung des Führers* gewertet, weil in der Literatur angenommen wird, dass eine charismatische Beziehung zerbricht, wenn sich die Führung nicht bewährt bzw. die Führungserfolge ausbleiben (siehe z.B. Weber, 1980 und 3.1.1.3). In dieser Kategorie nahm der Geführte Schwächen, Fehlentscheidungen oder problematische Verhaltensweisen Hitlers wahr, die seiner Grundeinstellung und Zuneigung zu Hitler widersprachen. Der Geführte erlebte kognitive Dissonanz (siehe Frey & Gaska, 1993), die er reduzierte, indem er die wahrgenommenen Fehler Hitlers uminterpretierte bzw. sein Verhalten entschuldigte oder rechtfertigte. Auf diese Weise konnte die charismatische Beziehung aufrechterhalten werden.

Ankerbeispiele:

Er macht gesundheitlich auf mich einen etwas gebrechlichen Eindruck; aber wen kann das wundernehmen bei der Sorgenlast, die heute auf ihm liegt (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 399).

Der Führer ist sehr abgearbeitet. Aber trotzdem frisch und lebendig (Goebbels, 20.04.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 64).

Unterdes erleiden wir grauenhafte Verluste an Raum, dementsprechend an Bevölkerung und an Kriegspotential. Es ist die Frage, ob wir das in der weiteren Fortsetzung des Krieges überhaupt noch aufholen können. Ich habe den Eindruck, daß der Führer das im Augenblick etwas zu leicht nimmt. Jedenfalls mir gegenüber tut er das; innerlich wird er sicherlich anders denken (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 616).

Die Luftwaffe macht einen großen Fehler dadurch, daß sie dem Führer immer noch tolle Zahlenschwindel auftischt, was er dem Heer bereits gänzlich abgewöhnt hat. Dadurch gibt der Führer auch an seine Mitarbeiter manchmal, was ich auch bei mir hin und wieder festgestellt habe, ganz falsche Lagebilder, da diese auf den falschen Zahlenangaben der Luftwaffe beruhen (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 403).

Abgrenzungsregel:

Gab der Geführte in diesem Zusammenhang anderen die Schuld, wurde lediglich *Verteidigung des Führers* kodiert, da die Schuldzuweisung in diesem Fall ein Teil der *Verteidigung* Hitlers war. Diente eine Kritik an anderen Personen nicht dazu, Hitlers Verhalten oder Entscheidungen zu entschuldigen, fiel sie in die Kategorie *Andere abwerten* (siehe vorherige Kategorie).

(2.5) Kritik durch andere (Kritik)

Der Autor erfuhr in dieser Kategorie Herabsetzungen der eigenen Person oder seines Amtes vonseiten der Presse oder der Öffentlichkeit. *Kritisiert* wurden seine Haltung oder Fehler in seiner Arbeit. Die *Kritik* wurde in den Medien geäußert oder durch andere Personen an den Tagebuchschreiber herangetragen. *Kritik* wird in der Literatur nicht als Konsequenz der charismatischen Beziehung betrachtet und zählte daher zu den unerwarteten Konsequenzen.

Ankerbeispiel:

Ich entnehme übrigens den Berichten aus dem Lande, und zwar von Seiten des SD, der Reichspropagandaämter und auch einiger Gauleiter, daß unsere Berichterstattung über Stalingrad etwas zu dunkel ausgefallen ist. Wir haben nicht so stark das Heroische und vor allem die wunderbare Kameradschaft der Stalingrad-Kämpfer in den Vordergrund gerückt, sondern unsere Presse ist etwas stark in einen sensationalisierenden [!] Ton hineingeraten, der dem deutschen Volke in der augenblicklichen Situation nicht liegt (Goebbels, 31.01.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 228).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Äußerten Kollegen des Tagebuchschreibers Kritik an ihm bzw. seinem Amt und versuchten, gegen ihn vorzugehen, oder berichtete der Tagebuchschreiber von einem Streit mit Kollegen, fiel dies in die Kategorie *Konkurrenzkampf*.

(*Über Aktionen, die Alfred Rosenberg ihm nachgemacht haben soll*): Und als Schlag gegen mich gedacht (Goebbels, 13.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 291).

(*Über den Reichssendeleiter*): Krach mit Hadamovski (Goebbels, 06.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 102).

5.8.5.2 Konsequenzen für die Gesellschaft

Ebenso wie die Konsequenzen für die Geführten wurden die *Konsequenzen für die Gesellschaft* in (1) *erwartete* und (2) *unerwartete* Konsequenzen unterteilt. Die Kategorien durften für Regimegegner *und* Anhänger vergeben werden: Regimegegner registrierten Veränderungen bei ihren Mitbürgern und hielten diese in ihren Tagebüchern fest. Anhänger beschrieben allgemeine Konsequenzen für die deutsche Bevölkerung.

(1) Erwartete Konsequenzen

Die charismatische Beziehung konnte Konsequenzen für das Kollektiv der Geführten haben. Gerade diese Konsequenzen waren insgesamt am tragischsten für die Opfer des „Dritten Reichs“ (siehe 3.2.4).

(1.1) Dargestelltes Bekenntnis

Gardner und Avolio (1998) postulieren: „Once a collective identity is established, followers join with the leader in directing team performances toward third-party audiences” (p. 52, Kursivdruck im Original). Es kommt demnach zu einer gemeinsamen bzw. kollektiven Darstellung der Anhänger nach außen: In dieser Kategorie wurde dementsprechend ein nach außen sichtbares *Bekenntnis* zu Hitler erfasst: Im Tagebuch wurde dokumentiert, wie Hitlers Anhänger ihre Begeisterung für Hitler zum Ausdruck brachten: Das Volk jubelte Hitler bei Veranstaltungen zu, es teilte Hitlers Meinung zu verschiedenen Themen und bei Wahlen gab ihm eine „überwältigende Mehrheit der Wähler“ ihre Stimmen – wobei hier nicht beurteilt werden kann, inwieweit diese manipuliert waren. Die Anhänger in unterschiedlichen Staats- und Parteiorganisationen leisteten einen persönlichen Treueeid auf Hitler. Traten Hitlers *Unterführer* gemeinsam mit ihm auf, wurde ihnen gegebenenfalls auch zugejubelt.

Regimegegner dokumentierten ihre Beobachtungen bezüglich Hitlers Anhänger: Sie registrierten begeisterte Zustimmung und *Dargestelltes Bekenntnis* bei einzelnen Geführten, bestimmten Bevölkerungsgruppen oder der Gesellschaft insgesamt. Sie erkannten z.B. sofort, dass es sich bei ihrem Gegenüber um einen Anhänger handelte. Konkret beschrieben sie, wie sich Menschen anhand von Schmuck, Orden, Uniformen, dem „Hitlergruß“, regimeunterstützenden Aussagen etc. zu Hitler und dem Nationalsozialismus bekannten oder dass Menschen in ihrem Umfeld zum Nationalsozialismus „konvertierten“.

Ankerbeispiele:

Fahrt über die Ost-West-Achse. Ein Triumphzug. An die 2 Millionen Menschen stehen Spalier. Ein Jubel ohnegleichen. Die Straße liegt in einem märchenhaften Lichterglanz. Und eine Stimmung wie nie (Goebbels, 20.04.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998a, . 322).

(*Nach einer Rede Hitlers*): Ein Donner der Zustimmung (Goebbels, 19.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 76).

(*Bei einer Rede Hitlers*): Das Dankgebet. Von der ganzen Nation gesungen. Machtvoll und groß (Goebbels, 29.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 51).

(*Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich*): Wurde ich bereits von einer schreienden, hysterischen Menge von Nazis mitgerissen, den Ring entlang, an der Oper vorbei, die Kärntnerstraße hinauf zu den Räumen des deutschen „Touristen“-Büros [...]. Diese Gesichter! Ich hatte sie bereits in Nürnberg erblickt – die fanatischen Augen, die offenen Münder, die Hysterie. Und jetzt schrien sie wie echte Holy Rollers: „Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil! Heil Hitler! Heil Hitler! Heil Hitler! Hängt Schuschnigg! Hängt Schuschnigg! Hängt Schuschnigg! Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ (Shirer, 1991, S. 96 f., 12.03.1938).

Die guten Katholiken und die Arbeiter des Saargebiets haben sich gestern heim ins Reich gewählt. Über neunzig Prozent votierten für die Wiedervereinigung mit Deutschland (Shirer, 1991, S. 32, 14.01.1935).

Ergreifend war dieses Treuebekenntnis zu unserem großen Führer, das mehr als eine Million Führer und Leiter des deutschen Volkes ablegen (Walb, 2000, S. 40, 25.02.1934).

Fahrt nach Potsdam. Durch jubelnde Menschenmassen. Potsdam ein einziger Trubel. Von der Nikolai- zur Garnisonkirche werden wir fast erdrückt (Goebbels, 23.03.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 153).

Von hinten ruft auf einmal Detlev Wagner: „Mit dem Schiff dort kommt der Führer!“ Tatsächlich sehen wir auf einmal die Ufer lebendig werden. Die Jugend eilt herbei und ruft begeistert „Heil!“ Auf dem Schiff, das stromaufwärts fährt, sind nur ganz wenige Personen, ein Polizeimotorboot folgt dem Dampfer. [...] In Rhens ruderten ein paar Jungen in einem kleinen Boot an das Schiff heran, um Hitler zu sehen. Stolz kamen sie zurück und erzählten, daß der Führer sie begrüßt habe. Eine Mutter fiel ihrem Jungen um den Hals, als sie seine Begeisterung sah, selbst von Glück und Stolz erfüllt (Ley, 1973, S. 33, 10.04.1936).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Beschrieben Anhänger aus der Bevölkerung oder Regimegegner, wie Hitlers Entourage ihm zujubelte, wurde die Kategorie *Unterführer* vergeben. War ein Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt zu Hitler selbst am Jubel oder der Zustimmung beteiligt, fiel dies unter die Kategorie *Bekenntnis-Hitler*.

Nach vorliegenden Informationen umarmten sich die Kabinettsmitglieder [...]. Dann brachte der grauhaarige General von Blomberg zusammen mit allen Anwesenden drei laute Hochrufe auf Hitler aus (Shirer, 1991, S. 36, 16.03.1935, *Unterführer*).

Dann Gratulation der Parteiführerschaft beim Führer. Heß spricht. Die ganze Parteiführerschaft versammelt (Goebbels, 20.04.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 322, *Bekenntnis-Hitler*).

Die reine Durchführung von Wahlen und Abstimmungen – ohne dass Ergebnisse genannt wurden – zählten zur Kategorie *Darstellung der Begeisterung des Volkes*.

Und nun wird am 10. April das gesamte deutsche Volk aufgefordert zu erklären, ob es mit dieser Lösung einverstanden ist (Walb, 2000, S. 106, 06.04.1938).

Die Kodierungen zum *Dargestellten Bekenntnis* beschrieben lediglich die Zustimmung der Bevölkerung zu Hitler bzw. das Vorhandensein der Anhängerschaft oder konkretes Verhalten, das die Anhängerschaft deutlich werden ließ. Sobald die Schilderung der Begeisterung durch Regimegegner mit deutlicher Kritik, einer Schuldzuschreibung oder mit der Zuschreibung negativer Eigenschaften verbunden war, wurde dies als *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* kodiert.

L., ein Student vom Berufspädagogischen Institut, war scharfer Nationalsozialist (Ley, 1973, S. 28, 03.06.1935).

Für den Fall, dass einem Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt zu Hitler gemeinsam mit diesem zugejubelt wurde, galten folgende Regeln: Ging aus der Tagebuchpassage hervor, dass der Beifall Hitler galt – selbst wenn der Tagebuchschreiber

zur Bevölkerung sprach – wurde die Kategorie *Dargestelltes Bekenntnis* vergeben. Wurde beiden gemeinsam zugejubelt, wurde ebenfalls die Kategorie *Dargestelltes Bekenntnis* vorgezogen. Die Voraussetzung für die Vergabe der Kategorie *Positive Anerkennung* bei einer jubelnden Bevölkerung war somit, dass der Tagebuchschreiber entweder alleine auftrat oder dass in der Tagebuchpassage deutlich wurde, dass ihm persönlich applaudiert wurde.

(Bei einer Veranstaltung im Berliner Sportpalast, bei der erst er und anschließend Hitler sprach): Eine tolle Stimmung. Schon in meiner Einleitungsrede geht's hoch (Goebbels, 27.09.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S.116).

(1.2) Erhöhung von Anstrengung und Leistung (Erhöhung Anstrengung & Leistung)

„Other important effects of the charismatic relationship on followers include an *elevated effort to achieve challenging goals*” (Gardner & Avolio, 1998, p. 52, Kursivdruck im Original). Die Tagebuchschreiberin registrierte dieser Annahme konform eine erhöhte Anstrengungsbereitschaft der deutschen Bevölkerung. Das deutsche Volk, bestimmte Bevölkerungsgruppen bzw. einzelne Personen engagierten sich für Hitler bzw. das NS-Regime. Ihre *erhöhte Anstrengung* konnte eine *bessere Leistung* zur Folge haben. Die *erhöhte Anstrengungsbereitschaft* wurde allgemein beschrieben oder an bestimmten Aktivitäten festgemacht: Anhänger spendeten z.B. Geld für die Partei, nahmen lange Wege für Volksabstimmungen auf sich oder waren zu Opfern und Entbehrungen im Krieg bereit. Auch die Ankündigung von erhöhter Einsatzbereitschaft wurde erfasst.

Ankerbeispiele:

Überall Gemeinschaftsarbeit, Gemeinschaftssinn, Kameradschaft, Opfer- und Einsatzbereitschaft. Und alle bindet der Wille zum Aufbau, zum Schaffen und Schöpfen (Walb, 2000, S. 74, 25.03.1936).

Die Metallsammlung wird wahrscheinlich 60 Millionen kg ergeben. 3 Mal soviel wie erwartet. Ein tolles Ergebnis. Das Volk überschlägt sich geradezu in Opfersinn (Goebbels, 20.04.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 64).

(Nach dem Reichsparteitag 1934): War es doch gut, daß ich hierhergekommen bin. Man muß so etwas miterleben, um die Faszination zu verstehen, die Hitler auf das Volk ausübt, die Dynamik zu fühlen, die er in seiner Bewegung entfesselt und die direkte, disziplinierte Stärke, die die Deutschen besitzen. Jetzt wird die halbe Million Männer, die während der vergangenen Woche sich hier versammelten, in ihre Städte und Dörfer zurückkehren und [...] den neuen Geist mit neuem Fanatismus predigen (Shirer, 1991, S. 28 f., 10.09.1934).

(2) Unerwartete Konsequenz

Als eine unerwartete Konsequenz der charismatischen Beziehung für das Kollektiv der Geführten wurde lediglich der *Konkurrenzkampf* unter den direkt von Hitler Geführten thematisiert.

Konkurrenzkampf

Kompetenzkonflikte und Machtkämpfe zwischen Hitlers direkten Untergebenen fielen in die Kategorie *Konkurrenzkampf*. Der Tagebuchschreiber dokumentierte negative Äußerungen anderer Politiker über Dritte, die entweder ihm gegenüber direkt geäußert oder ihm von anderen berichtet wurden. Es handelte sich hierbei um Herabsetzungen, Kritik, Beschimpfungen, neidvolle Anmerkungen oder Intrigen. Außerdem berichtete der Tagebuchschreiber darüber, dass andere ihn oder sein Amt abwerteten und versuchten, ihn oder sein Amt zu umgehen oder ganz auszuschalten.

Die Untergebenen Hitlers kritisierten sich wechselseitig und arbeiten gegeneinander. Die Kollegen befürchteten, selbst an Macht und Einfluss zu verlieren, wenn einem möglichen Konkurrenten mehr Kompetenzen zugesprochen wurden. Dieser *Konkurrenzkampf* wurde von Hitler durch die Verweigerung einer klaren Kompetenzzuweisung einkalkuliert oder vielleicht sogar gefördert (siehe ausführlich 3.2.2.1). In Bezug auf die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seiner Entourage handelte es sich demnach nicht um eine völlig unerwartete Konsequenz. Die Kategorie wurde dennoch als unerwartete Konsequenz bezeichnet, da der *Konkurrenzkampf* den Modellvorstellungen von charismatischen Beziehungen grundlegend widerspricht: In den theoretischen Annahmen wird sogar ein verstärkter Zusammenhalt der Geführten als Konsequenz der charismatischen Beziehung angenommen (siehe z.B. Conger & Kanungo, 1998 und 3.1.2.2).

Ankerbeispiele:

Lutze schimpft mächtig über die S.S. Nicht ganz mit Unrecht, zum Teil aber auch aus Konkurrenzneid (Goebbels, 10.11.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 179).

Deshalb der Kampf gegen Straßer und mich. Auch Rosenberg ist verzweifelt. Ich werde einmal nach München fahren müssen (Goebbels, 12.10.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 364).

Außerdem hat sich zwischen dem Propagandaministerium und dem Außenministerium (die sich wegen vieler Dinge bekriegen) eine starke Rivalität entwickelt, wer den besseren Club für die ausländischen Presseleute besitzt. Ribbentrops Einrichtung, der Auslands-Pressclub nahe beim Kurfürstendamm, ist im Moment eleganter als Goebbels' Auslandsclub am Leipziger Platz. Aber wie ich höre, hat der Doktor gerade mehrere Millionen Mark lockergemacht, um *seinen* Klub zu modernisieren und damit prunkvoller zu machen als den von Ribbentrop (Shirer, 1991, S. 491, 25.09.1940, Kursivdruck im Original).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Stammte die *Kritik* am Tagebuchschreiber oder seinem Amt nicht von Kollegen, sondern von der Presse oder der Öffentlichkeit, fiel dies in die Kategorie *Kritik durch andere*.

Gesch. St. Mossakowski hat eine große Austrittsbegründung durch T.U. veröffentlicht. Gegen mich, mit all den erlogenen Behauptungen in Sachen Hindenburgprozeß. Das ist für die gesamte Presse, selbst für Scherl, ein gefundenes Fressen. Und das bedeutet, daß ich die Suppe auslöffeln muß. [...] Der Kampf beginnt. Die ganze Presse gegen mich. Ich bin, wie ich voraussagte, der Prügelknabe (Goebbels, 29.06.1930; zitiert nach Fröhlich, 2005b, S. 186).

Teilte der Tagebuchschreiber die Kritik, die andere Politiker an Kollegen äußerten, waren sie sich demnach in ihrer Meinung einig, wurde die Kategorie *Verbunden* vergeben.

(*Nach dem gescheiterten Attentat vom 20.07.1944*): Der Reichsmarschall teilt meine Meinung über die Hintergründe des Attentats vollauf. Sehr ungehalten ist der Reichsmarschall über die Tatsache, daß die Generäle, die sich in der Meinung, der Führer sei bei dem Attentat geblieben, die zivile Macht angemäht haben, auf ihn überhaupt keine Rücksicht genommen hätten. Er betont sehr eindringlich, daß er der legale Nachfolger des Führers sei und daß er derjenige gewesen wäre, auf den die Truppe sofort hätte vereidigt werden müssen. [...] Der Reichsmarschall ist natürlich bis zum Halse geladen gegen die verräterische Generalität, die an diesem Bubenstreich mitgewirkt hat. Er erzählt mir einige Einzelheiten, die er in den letzten zwei Tagen beobachtet hat, die auch wirklich erschütternd sind (Goebbels, 23.07.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 137).

5.8.5.3 Konsequenz für Hitler

Die charismatische Beziehung veränderte nicht nur die Geführten, sondern auch Hitler selbst. Regimegegner sahen Hitlers *Größenwahn und Selbstüberschätzung* als Konsequenz der charismatischen Beziehung. Dies ist die einzige Konsequenz, die aus den Tagebüchern extrahiert werden konnte.

Größenwahn und Selbstüberschätzung (Größenwahn & Selbstüberschätzung)

Im Tagebuch wurden die *Konsequenzen der charismatischen Beziehung für Hitler selbst* reflektiert: Der Tagebuchschreiber – ein Regimegegner bzw. ein ehemaliger Anhänger, der sich von Hitler distanziert hatte – stellte fest, dass die überaus große Verehrung durch die Deutschen bei Hitler *Größenwahn* und die Tendenz zur *Selbstüberschätzung* hervorgerufen hatte. Seiner Einschätzung nach führten die „Jubelstürme“ sowie die grenzenlose Heldenverehrung durch die Bevölkerung dazu, dass Hitler sich selbst überschätzte, den Bezug zur Realität verlor und infolgedessen gravierende und fatale Fehlentscheidungen traf.

Ankerbeispiel:

(Unmittelbar vor Beginn des Zweiten Weltkriegs über den bevorstehenden Krieg): Und nun war er doch Tatsache. Wie war das möglich? Offenbar hatte Hitler den Verstand verloren. Indem ich darüber nachdachte, wie das hatte geschehen können, versuchte ich mich in seine Lage zu versetzen. Wie war es doch gewesen in Berlin, in München, beim Erntedankfest auf dem Bückeberg, beim Reichsparteitag in Nürnberg? Wo ist der Mann, der sich nicht für den Übermenschen hält, wenn Hunderttausende ihm zjubeln oder den Atem anhalten, wenn er vorbeischießt? Und hatten nicht zahllose Dichter und Schreiberlinge ihre Dithyramben über ihn ausgegossen? War es zu verwundern, wenn der Eine, so vergöttert, den Maßstab verlor und Dinge tat, die er bei ruhigem Verstand niemals getan hätte? Wahrhaftig, hier war der Schlüssel für so vieles Unbegreifliche, das sich ereignet hatte. Nicht Hitler, sondern das Heer von Schmeichlern und Feiglingen, von Unwissenden und Nichtskönnern war es gewesen, das die jetzige ausweglose Situation heraufbeschworen hatte. Und wie sollte der also Gefeierte, dem sogar Vertreter der Wissenschaft und der geistigen Welt, dem die Diplomaten aller Länder ihren Respekt bezeugten, wie sollte dieser wenig gebildete Mann nicht Verachtung empfinden vor dem feigen Gesindel, das ihm die Stiefel leckte (Ley, 1973, S. 82 f., 28.08.1939).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

In dieser Kategorie wurden ausschließlich Schwächen, Fehler und Fehlentscheidungen Hitlers erwähnt, die explizit auf die charismatische Beziehung zurückgeführt wurden. Kritisierte ein Tagebuchschreiber allgemeine Schwächen Hitlers oder Fehlentscheidungen ohne Bezug zur charismatischen Beziehung, wurde die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Hitler* vergeben.

(Über ein Propaganda-Bilderbuch): „Er“ steht, mit wehender Stirnlocke, auf einem Erdhaufen und nimmt gerade eine Schippe voll auf. Es war eigentlich unnötig, noch hineinzuschauen, denn die Außenseite des Buches verkündet eindeutig und unmißverständlich den nicht mehr zu überbietenden Größenwahn der Nazis. Das Buch wurde schon im Jahre 1934 gedruckt und berichtet in Wort und Bild von den Taten Hitlers und seiner Bonzen im ersten Jahr ihrer Staatsführung, dem Jahr I nationalsozialistischer Zeitrechnung. Was anders kann solch wahnwitzige Überheblichkeit nach sich ziehen als namenloses Unglück! (Ley, 1973, S. 67, 12.08.1938).

5.8.6 Distanzierung von Hitler

In diesem Kategoriensystem wurden alle Bedingungen und Mechanismen erfasst, die dazu beigetragen haben, dass sich Menschen von Hitler distanzierten. Somit war das Kategoriensystem besonders relevant für Regimegegner. Aber auch Anhänger konnten sich irgendwann von Hitler distanzieren, sodass in Tagebüchern von begeisterten Anhängern ebenfalls Distanzierungskategorien vergeben werden konnten – in der Regel jedoch erst im Verlauf des Zweiten Weltkriegs bzw. kurz vor dem Zusammenbruch des „Dritten Reichs“.

Innerhalb der Distanzierung wurden vier verschiedene Bereiche unterschieden: (1) Die Kategorien im Bereich *hemmende Umweltfaktoren* beschrieben die schlechten Lebensbedingungen im „Dritten Reich“, die teilweise schon zu Beginn bestanden, z.T.

aber auch erst durch den Krieg verursacht wurden. (2) *Ressourcen* umfassten sowohl personale Ressourcen, z.B. Werte, als auch soziale Ressourcen, z.B. Kontakte zu anderen Regimegegnern. Sie konnten die Distanzierung bedingen oder aufrechterhalten. (3) Mit aktiven *Distanzierungsstrategien* grenzten sich Tagebuchschreiber bewusst oder unbewusst von Hitler und dem NS-Regime ab. (4) Eine vorhandene charismatische Beziehung konnte sich schließlich verändern oder auflösen, wenn Hitlers *Führung ausblieb*. Das *Ausbleiben* von Hitlers *Führung* konnte selbstverständlich auch von Regimegegnern registriert und in den Tagebüchern beschrieben werden. Es änderte grundsätzlich nichts an ihrer eigenen Einstellung zu Hitler, da sie seine Führung nie begeistert hatte. Die vier Bereiche des Kategoriensystems sind in der folgenden Abbildung 5.8 im Überblick dargestellt.

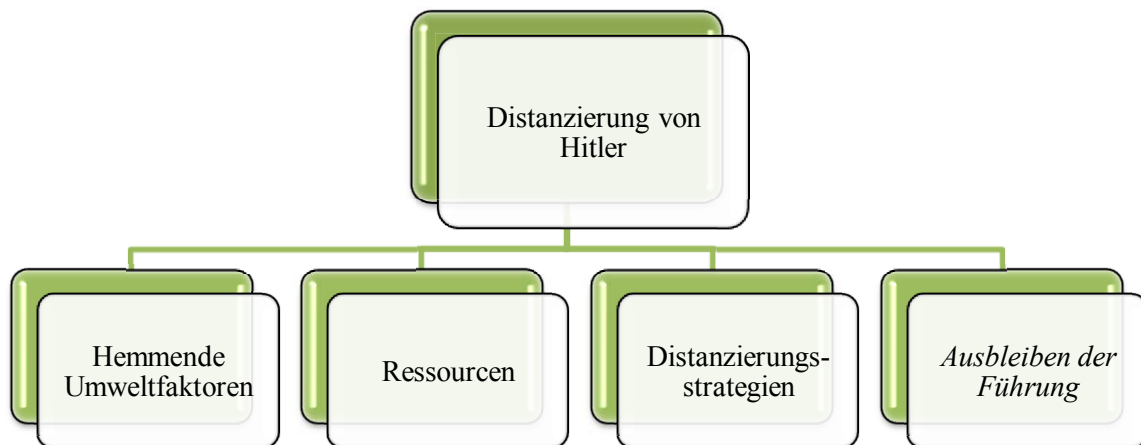


Abb. 5.8 Kategoriensystem zur Distanzierung von Hitler im Überblick

Die folgende Tabelle 5.9 enthält die 23 Kategorien zur Distanzierung von Hitler.

Tab. 5.9 Kategorien zur Distanzierung von Hitler im Überblick

Hemmende Umweltfaktoren	Ressourcen	Distanzierungsstrategien	Ausbleiben der Führung
<i>Wahrnehmung-Leid-Verbrechen</i>	<i>Werte</i>	<i>Reflexion-Schwächen-Hitler</i>	
<i>Spaltung-Bevölkerung</i>	<i>Selbstwirksamkeitserwartung</i>	<i>Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus</i>	
<i>Schrecken-Krieg</i>	<i>Soziale Unterstützung</i>	<i>Reflexion-Schwächen-Bevölkerung</i>	
<i>Unbestimmtheit & Angst</i>	<i>Praktische Hilfe</i>	<i>Distanzierung-Humor</i>	
<i>Verluste</i>	<i>Verstärkung</i>	<i>Informationssuche</i>	
	<i>Kontakt zu Regimegegnern</i>	<i>Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung</i>	
	• <i>Informationen-Dritte</i>	<i>Treffen & Diskussionen</i>	
	• <i>Distanzierung-Humor-Dritte</i>		
	• <i>Kritik-Dritte</i>		
	• <i>Widerstand-Dritte</i>		
	• <i>Rest-Dritte</i>		

5.8.6.1 Hemmende Umweltfaktoren

Die Lebensbedingungen im „Dritten Reich“ waren für viele Menschen bereits kurz nach der Machtergreifung sehr schlecht. In ganz besonderem Maße betrafen die schlechten Lebensbedingungen die jüdische Bevölkerung, Sinti und Roma sowie politische Gegner. Die Diskriminierung und Verfolgung dieser Bevölkerungsgruppen durch das NS-Regime fand jedoch nicht heimlich statt, sodass grundsätzlich alle Tagebuchschreiber dieses Leid wahrnehmen und berichten konnten. Weitere hemmende Umweltfaktoren nahmen mit der Zeit zu bzw. traten erst im Zweiten Weltkrieg auf, z.B. *Unbestimmtheit & Angst* bzw. die *Schrecken des Krieges*.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die hemmenden Umweltfaktoren sowohl Anhänger als auch Regimegegner beeinflussen konnten – Voraussetzung war, dass sie als solche wahrgenommen wurden. War dies der Fall, verdeutlichten die schlechten Lebensbedingungen dem Tagebuchschreiber, dass Hitler und sein Regime Fehlentscheidungen getroffen hatten, was eine Distanzierung bewirken, aufrechterhalten

bzw. verstärken konnte. Der Tagebuchschreiber war nicht in der Lage, die hemmenden Umweltfaktoren zu beeinflussen, d.h. er nahm eine passive Rolle ein.

(1) Wahrnehmung von Leid und Verbrechen (Wahrnehmung-Leid-Verbrechen)

In diese Kategorie fielen alle Inhalte, aus welchen hervorging, dass die Tagebuchschreiberin *Verbrechen und Leid* im „Dritten Reich“ *wahrnahm*. Es konnte sich dabei sowohl um allgemeine Beschreibungen als auch um direkte Beobachtungen konkreter Verbrechen durch die Autorin handeln. Außerdem berichteten weitere Personen oder Betroffene selbst von *Leid und Verbrechen*. Manche Verbrechen wurden – vermutlich mit dem Ziel der Abschreckung – sogar vom NS-Regime in den Medien bekannt gegeben. Zu den genannten *Verbrechen* im „Dritten Reich“ zählten Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung der Juden und anderer Personengruppen, Ausbeutung ausländischer Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie, Ungerechtigkeit und Willkür im Justizwesen, Berufsverbote, Zwang zur Unterstützung des Regimes, Einschränkung der Pressefreiheit, Meinungszwang und Zensur, das Verbot des Hörens ausländischer Radiosender sowie das „sinnlose Verheizen“ deutscher Soldaten, der Angriff bzw. die Besetzung anderer Länder und die Verwüstungen, die das deutsche Heer im Ausland verursacht hatte – kurz gesagt alle Handlungen und Einschränkungen, die den grundlegenden Menschenrechten widersprachen. Auch „inoffizielle“ Verbrechen wie Korruption und Diebstahl, z.B. verübt durch Vertreter der SA, wurden als Verbrechen im Rahmen des nationalsozialistischen Regimes kodiert. Berichtete eine jüdische Tagebuchschreiberin von der Diskriminierung und Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung, wurde in den entsprechenden Passagen im Tagebuch kein direkter Bezug zur eigenen Person hergestellt. Handelte es sich bei der Tagebuchschreiberin um eine Journalistin, konnte sie von der Einschränkung der Pressefreiheit selbst betroffen sein, wenn sie z.B. einen Artikel nicht veröffentlichen durfte oder Radiomeldungen zensiert wurden. In diesem Fall wurde die Kategorie *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* vergeben, da auch die gesamte Bevölkerung von diesen Ereignissen betroffen war, weil ihr zentrale Informationen vorenthalten wurden.

Schließlich wurde das *Leid* aller im NS-Staat lebenden Personen – ausgenommen der Tagebuchschreiberin selbst – kodiert, welches sich in *beobachteter bzw. berichteter* tiefer Verzweiflung und Trauer sowie in Hoffnungslosigkeit, Angst oder Schrecken bis hin zum Suizid zeigen konnte. Darüber hinaus beinhaltete die Kategorie den Zwang zur Flucht aus Deutschland und damit verbundene langfristige Konsequenzen, die für die auswandernde Bevölkerung entstanden.

Wurden im Zusammenhang mit dieser Kategorie mehrere Opfer aufgezählt, die der Autorin persönlich bekannt waren, so wurde jede genannte Person einzeln kodiert. Die Kategorie wurde auch dann vergeben, wenn Dritte von den *Verbrechen* berichteten bzw. wenn betroffene Personen die Tagebuchschreiberin um Hilfe baten. Denn es war möglich, dass die Autorin die Ereignisse oder Zustände ohne die Hinweise von Bekann-

ten überhaupt nicht wahrgenommen hätte – außerdem wurden Aussagen über die *Verbrechen* des „Dritten Reichs“ und das *Leid* der Verfolgten aufgrund ihres belastenden Inhalts nicht als Ressource verstanden.

Grundsätzlich wurden die *wahrgenommenen Verbrechen* auf den Nationalsozialismus – auf die Politik oder Ideologie – zurückgeführt und Gestapo, SS oder andere Gruppen bzw. Einzelpersonen konnten als Täter angegeben werden. Die Autorin beschäftigte sich aber weniger mit einer ausdrücklichen Schuldzuweisung, sondern stellte das *Leid* oder das *Verbrechen* in den Vordergrund. Wichtig war zudem, dass die *wahrgenommenen Verbrechen* bereits geschehen sein mussten. Ankündigungen bzw. Drohungen entsprechender Taten fielen demnach *nicht* in die Kategorie *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen*.

Ankerbeispiele:

Vorgestern lud mich Gillie zum Mittagessen in ein Lokal am unteren Ende der Friedrichstraße ein. Auf dem Rückweg zeigte er mir ein Gebäude, aus dem man vor einem Jahr tagelang die Schreie gefolterter Juden gehört hatte (Shirer, 1991, S. 22, 02.09.1934).

(Über das hohe Niveau des Philharmonischen Orchesters): Trotz der Entlassung aller jüdischen Musiker und der einjährigen „Disziplinierung“ Furtwänglers (Shirer, 1991, S. 84, 27.09.1937).

Die Geheimpolizei gab bekannt, daß gestern zwei Männer wegen „Widerstand gegen ihre Verhaftung“ erschossen worden sind. Einer von ihnen, heißt es, habe versucht, einige deutsche Arbeiter in einem wichtigen Rüstungsbetrieb zur Arbeitsniederlegung anzustiften. Himmler besitzt jetzt die Macht, Menschen nach Belieben ohne ordentliches Verfahren zu töten (Shirer, 1991, S. 230, 31.10.1939).

(Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich): Knick und Agnes sind hier. Er wird jedoch in Kürze wieder abreisen, da man ihn aus Deutschland ausgewiesen hat und er auch hier nicht erwünscht ist (Shirer, 1991, S. 109, 25.03.1938).

Ein schöner Frühlingstag, an dem die „Wahlen“ stattfanden. [...] Einige Korrespondenten, die heute Wahllokale besuchten, berichteten von Unregelmäßigkeiten. [...] Auch steht fest, daß nur wenige es wagen, gegen Hitler zu stimmen – aus Furcht vor einer Entdeckung. Hörte heute abend, daß in den früheren kommunistischen Hochburgen von Berlin, Neukölln und Wedding, fast zwanzig Prozent mit „Nein“ gestimmt haben und daß die Leute dort in den nächsten Tagen Strafmaßnahmen befürchten (Shirer, 1991, S. 63, 29.03.1936).

(Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich): Denn die Nazis lassen mich nicht ans Mikrofon. Ich sitze hier auf einer der größten Stories meines Lebens, noch dazu als einziger Rundfunkmann in der Stadt. Mein einziger Konkurrent, Max Jordan von NBC, ist noch nicht eingetroffen. Und dennoch kann ich nicht sprechen. Die Nazis haben mich den ganzen Abend abgeblockt. [...] Vor einer Stunde haben sie mich mit Bajonetten verjagt (Shirer, 1991, S. 95, 12.03.1938).

In den Zeitungen wird das Verbot des Abhörens ausländischer Sender weiter gefeiert (Shirer, 1991, S. 193, 03.09.1939).

Am heutigen Sabbat ist Hitlers „Gegenangriff“ auf Polen zum Weltkrieg geworden! Halten wir das Datum fest: 3. September 1939 (Shirer, 1991, S. 191, 03.09.1939).

A., der die Polen nie mochte und eher ein Nazifreund ist, berichtete, daß ganze Dörfer im östlichen Polen – weit entfernt vom Kampfgebiet, von Eisenbahnlinien und Hauptstraßen, Dörfer also ohne jegliche militärische Bedeutung – von der deutschen Luftwaffe zerstört worden sind. Gründe dafür kann er nicht sehen. Er erzählt, daß deutsche Flugzeuge nicht nur einmal die Bauersfrauen auf ihren Feldern im Tiefflug mit MG-Feuer und Bomben belegt haben. Er hat die Leichen gesehen (Shirer, 1991, S. 218 f., 02.10.1939).

Beim Eintreten stießen wir beinahe mit einigen SS-Offizieren zusammen, die Silber und anderes Raubgut aus dem Souterrain herauf schleppten. Einer trug ein goldgerahmtes Gemälde unter seinem Arm. Ein anderer war der Befehlshabende. Seine Arme waren mit silbernen Messern und Gabeln beladen, doch er geriet überhaupt nicht in Verlegenheit. Ich erklärte ihm meinen Beruf und unsere Nationalität. Er lachte leise und wies die Wache an, uns bis zu meiner Wohnungstür zu eskortieren. „Aber Sie werden eine Weile dortbleiben müssen“, lachte er (Shirer, 1991, S. 107 f., 19.03.1938).

(*Über eine jüdische Freundin*): Ins Getto bei Landshut haben sie sie geschafft. Zusammen mit neunhundert Leidensgefährten. Heute, am Weihnachtsabend, kam ihr erster Brief. „Schickt uns zu essen, wir verhungern“, steht in ihm. „Vergeßt mich nicht“, steht in ihm. „Ich weine den ganzen Tag“ (Andreas-Friedrich, 1984, S. 86, 24.12.1941).

(*Über den Vermieter seiner Wohnung*): Der Besitzer, ein jüdischer Bildhauer, sagt, er will nach England gehen, solange man noch gehen kann – wahrscheinlich ein weiser Mann (Shirer, 1991, S. 29, 09.10.1934).

In diesen Tagen kommen viele Juden zu uns und erbitten Ratschläge oder Hilfe für die Emigration nach England oder Amerika (Shirer, 1991, S. 41, 11.04.1935).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Schrieb die Tagebuchschreiberin die Schuld für das Leid bzw. die Verbrechen eindeutig Hitler, den Unterführern, der NS-Ideologie, bestimmten nationalsozialistischen Gruppierungen oder der Bevölkerung zu und stand die negative Wertung der Beschuldigten im Vordergrund, handelte es sich um eine Reflexion und die entsprechende hierfür vorgesehene Kategorie wurde ausgewählt (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*, *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialisten*). Hierbei wurden eindeutige Ursachen oder Gründe für die Verbrechen angegeben – wie im nachfolgenden Beispiel mangelndes Mitgefühl der Regierung – oder das berichtete Ereignis wurde als Beispiel angeführt, um eine bestimmte Schwäche von Hitler bzw. dem NS-Regime aufzuzeigen. Diese Regel galt nicht, wenn Dritte über *Verbrechen* im „Dritten Reich“ berichteten, weil in diesem Fall die Kritik durch Dritte die Funktion hatte, dass die Tagebuchschreiberin überhaupt erst von den *Verbrechen* erfuhr. Aufgedeckte Lügen von Hitler oder anderen Politikern wurden generell unter *Reflexion-Schwächen-Hitler* bzw. *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* kodiert.

(Über die russischen Kriegsgefangenen): Diese armen Menschen sind zum größeren Teil zum Tode verurteilt. Sie werden vor Hunger und Krankheit sterben. Denn in Deutschland haben wir selbst zu wenig zu essen, und die Machthaber haben kein mitfühlendes Herz im Leibe. Jeder Gefangene weniger bedeutet einen Fresser weniger. Immer fort damit! Das ist die Ansicht, der man häufig begegnet. Es ist grauenhaft! (Ley, 1973, S. 113, 30.09.1941, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

Wie skrupellos, niederträchtig und schurkisch diese Leute vorgehen, das zeigt die Behandlung Österreichs. Man nimmt durch die Tausendmarksperrung diesem kleinen Lande rücksichtslos die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr mit der verlogenen Begründung, der deutsche Staatsbürger sei dort nicht sicher. Und das nur deshalb, weil die österreichische Regierung Herr im Hause bleiben möchte (Ley, 1973, S. 23, 25.07.1934, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

Die Deutschen weisen den Vorwurf zurück, sie würden aus den besetzten Ländern Nahrungsmittel abtransportieren. Jedoch finde ich in einer holländischen Zeitung die offizielle deutsche Mitteilung, wonach zwischen dem 15. Mai und dem 31. Juli aus Holland insgesamt 75000 Tonnen Lebensmittel und Frischgemüse in das Reich geliefert worden sind (Shirer, 1991, S. 457, 24.08.1940, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

Es wurde als *Verluste* kodiert, wenn die Autorin berichtete, dass eine ihr nahe stehende Person aufgrund der nationalsozialistischen Verbrechen verstorben war.

(Über ihren guten Freund Heinrich Mühsam): Aus Theresienstadt kommt geheime Nachricht. Heinrich Mühsam ist nicht mehr. Als ihn nach monatelangem tapferem Durchhalten eine seltsame Krankheit ergriff – spinale Kinderlähmung diagnostizierten die Ärzte –, packte man ihn auf und schaffte ihn nach Auschwitz. Theresienstadt ist ein Musterlager. Körperbehinderte, unnütze Esser kann man dort nicht gebrauchen. In Auschwitz schob man ihn in den Gasofen. Heinrich Mühsam. Treuster der Freunde. [...] Er starb! Als Gelähmter in einer Gaskammer. Starb „als Soldat und brav“ (Andreas-Friedrich, 1984, S. 176, 12.11.1944).

Berichteten Dritte – als Betroffene oder Unbeteiligte – oder die Tagebuchschreiberin vom Leid der deutschen Bevölkerung, welches auf den Krieg zurückgeführt wurde, wurde die Kategorie *Schrecken des Krieges* vergeben.

Die Engländer haben mit Hunderten von Flugzeugen Köln angegriffen. Gewaltige Schäden sind entstanden, der Zugverkehr mit der Stadt ist unterbrochen. Daß es viele Tote und Verletzte gegeben hat, versteht sich von selbst (Ley, 1973, S. 120, 02.06.1942).

Gerüchte über die Verbrechen des NS-Regimes wurden unter *Unbestimmtheit & Angst* erfasst, da in diesem Fall keine konkreten Verbrechen wahrgenommen worden sind.

Vor allem die SS muß Schandbares vollbracht haben, wir wissen gar nicht, welche Greueltaten (Walb, 2000, S. 339, 02.05.1945).

Wurden Verbrechen durch *Unterführer* angekündigt, wurde dies in die Kategorie *Unterführer* aufgenommen, da es sich „nur“ um angedrohte, nicht aber tatsächlich realisierte Verbrechen handelte. Wurden Verbrechen in den Medien angekündigt, wurde dementsprechend die Kategorie *PPG-Massenmedien* vergeben.

Die Protektoratsregierung in Prag hat heute angekündigt, daß alle Tschechen, die auf der Seite des Feindes kämpfend ergriffen werden, als Verräter hingerichtet würden (Shirer, 1991, S. 198, 11.09.1939, *Unterführer*).

Im Radio hieß es heute Abend, sollte es in Holland zu Mißhandlungen von Deutschen kommen, so gebe es „reichlich Gelegenheit zur Vergeltung bei den zahlreichen holländischen Staatsbürgern, die in Deutschland leben“ (Shirer, 1991, S. 320, 12.05.1940, *PPG-Massenmedien*).

Wurde die Tagebuchschreiberin – aufgrund ihrer Rolle als Regimegegnerin – selbst Opfer des Regimes, so wurde die Kategorie *Verrat & Verfolgung* vergeben. Hier wurde ein klarer Bezug zur eigenen Person oder auch zur nahen Verwandtschaft hergestellt.

Für morgen bin ich wieder zu einer Vernehmung bei der Geheimen Staatspolizei geladen (Ley, 1973, S. 74, 06.02.1939).

Im Zusammenhang mit der *Wahrnehmung von Leid oder Verbrechen* wurden auch Emotionen, wie Wut, Furcht, Hoffnungslosigkeit oder Trauer, im Tagebuch festgehalten. In diesem Fall wurde die jeweilige Emotion *zusätzlich* kodiert, da sie zu den Konsequenzen der Distanzierung zählte. Das Erleben von Trauer oder Hilflosigkeit beim Beobachten von NS-Verbrechen setzte eine gewisse Distanz zum „Dritten Reich“ voraus bzw. konnte das Beobachten des durch das NS-Regime verursachten Leids zu einer kurzfristigen Distanzierung der Anhänger führen.

(Im Zusammenhang mit den *Hilfegesuchen verschiedener jüdischer Bürger*): Unglücklicherweise können wir nur wenig für sie tun (Shirer, 1991, S. 41, 11.04.1935, *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation*).

(2) *Spaltung der Bevölkerung (Spaltung-Bevölkerung)*

Die Tagebuchschreiberin äußerte sich über eine *Spaltung der Bevölkerung* aufgrund der nationalsozialistischen Politik und Ideologie. Diese Spaltung bezog sich z.B. auf die rassenpolitische Einteilung in „Juden“ und „Arier“ oder kontroverse Meinungen über Hitler bzw. die NS-Politik, welche im Freundeskreis bzw. zwischen Ehepartnern Konflikte auslösten. Es wurde zudem eine Spaltung der Stadt- und Landbevölkerung aufgrund der unterschiedlichen Lebensbedingungen zu Kriegszeiten beschrieben. Deutlich wahrgenommene und thematisierte Unterschiede zwischen Hitlers Anhängern und Gegnern fielen ebenso in diese Kategorie. Die *Spaltung der Bevölkerung* wurde entweder von der Tagebuchschreiberin bei anderen wahrgenommen oder von ihr selbst erlebt.

Ankerbeispiele:

(Über die *Unterbringung von jüdischen Bürgern bei Bombenangriffen*): Nur wo die Baulichkeiten es hergeben, wird ihnen ein kleiner Raum neben dem Hauptkeller eingeräumt. In diesem versammeln sich natürlich die „Arier“. In den meisten Berliner Häusern gibt es nur einen Keller. Er gehört den „Ariern“. Die Juden haben in diesem Fall das Erdgeschoß zu benutzen, für gewöhnlich den Hausflur vor dem Fahrstuhl oder der Treppe (Shirer, 1991, S. 489, 24.09.1940).

Jeder witterte im andern einen Spitzel (Ley, 1973, S. 83, 28.08.1939).

(3) *Schrecken des Krieges (Schrecken-Krieg)*

Der Tagebuchschreiber nahm die negativen Auswirkungen des *Krieges* wahr und beschrieb diese in seinen Aufzeichnungen. Dazu gehörten zunächst persönliche oder allgemeine Einschränkungen, die der Krieg bedingte – z.B. erschwerte Studienbedingungen, geschlossene kulturelle Einrichtungen oder Aufenthalte in Bunkern bzw. Bombenkellern bei Fliegeralarm. Außerdem dokumentierte der Tagebuchschreiber das Ausmaß der Zerstörung nach einem Bombenangriff in seiner näheren Umgebung oder in anderen Städten. Ebenfalls in diese Kategorie fielen Passagen, in denen sich der Tagebuchschreiber Gedanken über die Misserfolge, Niederlagen und Verluste des deutschen Heeres und den Überlebenskampf der Soldaten an der Front machte. Schließlich äußerte der Autor im Zusammenhang mit den *Schrecken des Krieges* auch Furcht, Trauer oder Erleichterung – Erleichterung z.B. darüber, dass er eine Bombennacht unbeschadet überstanden hatte. In diesem Fall wurden die Emotionen *nicht* separat kodiert, weil Anhänger und Regimegegner gleichermaßen Furcht oder Erleichterung im Krieg erleben konnten und diese situationsspezifischen Emotionen keine Konsequenz der Distanzierung von Hitler darstellten.

Für die Vergabe der Kategorie *Schrecken des Krieges* war nicht entscheidend, ob der Tagebuchschreiber die Auswirkungen selbst erlebte oder von anderen davon erfuhr: Frontsoldaten berichteten dem Tagebuchschreiber beispielsweise von ihren schrecklichen Kriegserlebnissen. Berichte über die *Schrecken des Krieges* zählten somit nicht zu *Informationen durch Dritte* bzw. zur *Kritik durch Dritte* – analog zur Kategorie *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* wurde der belastende Inhalt nicht als Ressource interpretiert.

Tagebuchpassagen ab August 1939 konnten Beschreibungen enthalten, welche den bevorstehenden Krieg andeuteten. Diese Wahrnehmung von direkten Kriegsvorbereitungen und veränderten Lebensbedingungen im unmittelbaren Vorfeld des Krieges wurden ebenfalls unter *Schrecken-Krieg* erfasst.

Ankerbeispiele:

So war es nun ein schwerer Schlag, als wir erfuhren, daß ich nun vorerst, während des Krieges, kein Stipendium vom Finanzamt, die eigentliche Grundlage für mein Studium, die einzige Möglichkeit zur Durchführung, bekommen kann (Walb, 2000, S. 174, 18.04.1940).

(*Über den Kohlemangel*): Als Marvin kürzlich eine ältere deutsche Dame besuchte, trug diese zwei Pullover, einen Pelzmantel und Überschuhe. Die Temperatur in ihrem Salon betrug sieben Grad Celsius (Shirer, 1991, S. 277, 27.02.1940).

Heute wurden alle deutschen Schulmädchen aufgefordert, ihre abgeschnittenen Haare und Locken abzuliefern. Man braucht sie zur Herstellung von Filz (Shirer, 1991, S. 311 f., 06.05.1940).

Nach allen Seiten müssen wir Feinde abwehren, – ungeahnt furchtbar sind die Terrorangriffe geworden. Köln, Essen, Düsseldorf bestehen praktisch nicht mehr. Zahllose Menschen gehen bei jedem Angriff zugrunde, unersetzliche Kulturwerte werden zerstört (Walb, 2000, S. 275, 26.07.1943).

Der Krieg nimmt keinen solchen Fortgang, daß man an eine Friedensweihnacht glauben könnte (Walb, 2000, S. 204, 24.11.1940).

Eine ganz furchtbare Schlacht tobt an der gesamten Ostfront, im Süden wurde die Front verkürzt. Wenn man das Wort „Stalingrad“ hört, bekommt man Angst und fühlt sich tief bedrückt. Seit 21. August kämpfen unsere Truppen dort. Aber sie konnten die Stadt, deren jedes Haus eine Festung war, nicht nehmen! Und heute ist eine große Anzahl unserer Truppen dort eingeschlossen und wird immer mehr zusammengedrängt. Man kann sich nicht vorstellen, wie unsere Soldaten dort leben – Kämpfe, Hunger, Kälte, Schnee, Regen (Walb, 2000, S. 256, 26.01.1943).

Wie viele verlorene einzige Söhne! Zwei typische Texte: „Im Alter von 22 Jahren starb am 18. September bei den Kämpfen in Polen mein geliebter Sohn den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland.“ Und: „Am 20. September fiel in der Schlacht von Kutno mein einziger Sohn im Alter von 25 Jahren – für sein geliebtes Vaterland.“ Beide Anzeigen von der Mutter unterzeichnet (Shirer, 1991, S. 222, 08.10.1939).

Der Moskito-Angriff dieses Abends wird für mich besonders verhängnisvoll, weil er unser Ministerium trifft. Der ganze schöne Bau an der Wilhelmstraße wird durch eine Mine völlig vernichtet. Thronsaal, Blaue Galerie und der von mir neuerbaute Theatersaal stellen ein einziges Trümmerfeld dar. Ich fahre gleich zum Ministerium hin und sehe mir die angerichteten Verwüstungen an. Das Herz tut einem weh, wenn man hier feststellt, daß ein so einzigartiges architektonisches Kunstwerk wie dieses Gebäude in einer Sekunde völlig dem Erdboden gleichgemacht wird. Welche Mühe haben wir uns gegeben, den Theatersaal zu bauen, den Thronsaal und die Blaue Galerie wieder im alten Stil herzustellen! Wie sorgsam ist man mit jeder einzelnen Wandmalerei und mit jedem Möbelstück umgegangen! Und nun ist alles der Vernichtung anheimgefallen. Dazu kommt noch ein Brand, der in den Trümmern ausgebrochen ist, der umso größere Gefahr heraufbeschwört, als unter der brennenden Trümmerstätte etwa 500 Panzerfäuste aufgestapelt liegen. [...] In mir herrscht ein sehr wehmütiges Gefühl vor, da ich diese Maßnahme treffe. Es ist jetzt auf den Tag genau 12 Jahre, nämlich am 13. März, daß ich in dieses Ministerium als Minister Einzug gehalten habe. Ein denkbar schlechtes Omen für die kommenden zwölf Jahre (Goebbels, 14.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 502).

Heute wurden die Lebensmittelrationen bekanntgegeben [...]. Einige Beispiele: pro Woche 700 Gramm Fleisch, 280 Gramm Zucker, 110 Gramm Marmelade sowie ein achtel Pfund Kaffee oder Kaffee-Ersatz. An Seife wird pro Person für die nächsten vier Wochen 125 Gramm ausgegeben (Shirer, 1991, S. 180, 27.08.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Unter *Schrecken des Krieges* wurden nur Tagebuchpassagen erfasst, die das Leid der deutschen Bevölkerung beschreiben, das durch den Krieg verursacht wurde. Das *Leid der ausländischen Bevölkerung* im Krieg und das *Leid von Verfolgten* im „Dritten Reich“ wurden unter *Wahrnehmung von Leid und Verbrechen* kodiert. Das „sinnlose Verheizen“ von deutschen Soldaten an der Front und die Besetzung von Gebieten und

anderen Ländern gingen ebenfalls über die Schrecken des Krieges hinaus und wurden daher als *Wahrnehmung von Leid und Verbrechen* verstanden.

(Über ihren Bruder): Und erst das andere! Infanteristisch, nicht als Flieger wird er eingesetzt!!! Die Flugschule ist aufgelöst, der Fliegerhorst wird Einsatzhafen, also Frontflugplatz. Was für ein Elend. Ach, ich mache mir so ganz furchtbare Sorgen um unseren Bub. 3 1/2 Jahre Ausbildung als Flieger – und nun dies. Er ist doch infanteristisch völlig unerfahren, die paar Wochen Ausbildung bedeuten doch gar nichts. Kanonenfutter – sinnlose Opferung auch der letzten Reserve, das ist es (Walb, 2000, S. 324, 03.04.1945).

Auch Finnland hat dem deutschen Angriff beitreten müssen, so daß jetzt eine Front besteht vom Nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer, etwa 2000 Kilometer lang. Ein ungeheurer, mörderischer Kampf tobt über die weiten russischen Ebenen. Hunderttausende müssen ihr Leben lassen, Hunderttausende werden verstümmelt, zahllose Dörfer vernichtet, ungezähltes Material wird verschleudert (Ley, 1973, S. 111, 29.06.1941).

Zudem wurden die *Schrecken des Krieges* im Tagebuch ohne Schuldzuschreibung geschildert – wurden sie dagegen direkt auf Fehlentscheidungen Hitlers oder anderer Politiker bzw. auf die Passivität der Bevölkerung zurückgeführt, wurden die Kategorien zur *Reflexion der Schwächen Hitlers, des Nationalsozialismus* bzw. *der Bevölkerung* vergeben. Vorwürfe, dass Hitler oder das NS-Regime einen Krieg vorbereiteten bzw. mit ihrer Politik auf einen Krieg zusteuerten, wurden ebenfalls unter *Reflexion-Schwächen-Hitler* bzw. *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* kodiert, sofern sie vor August 1939 gemacht wurden, da es sich nicht um konkrete Kriegsvorbereitungen handelte. Schließlich zählten aufgedeckte Lügen über bestimmte Kriegsereignisse zu den Kategorien *Reflexion-Schwächen-Hitler* und *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*, da Lügen unabhängig von ihrem Inhalt in diesen Kategorien erfasst wurden.

War nicht von jeher Kampf und Not und Tod, Lüge und Gewalttat, Heuchelei und Betrug, infernalische Grausamkeit? Ja, ja, sicherlich. Aber ich weiß erst jetzt, was diese entsetzlichen Dinge, die aller Kultur, aller Religion, aller Vorstellung von einem Guten in der Welt Hohn sprechen, für die Menschheit bedeuten. Ich weiß erst jetzt, daß die Menschen in ihrer Gier nach Lebensgenuß, nach Macht, Ruhm, Besitz dieses Grauen selbst heraufbeschwören. [...] Und auch heute noch lesen die Menschen seelenruhig die Nachrichten von der planmäßigen Verwüstung des Landes dort im Osten, ohne auch nur daran zu denken, daß dieses Schicksal sie selbst treffen kann (Ley, 1973, S. 156, 30.01.1944, *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*).

Schwieriger war es schon, die Quellen der Stärke aufzufinden; von den fieberhaften Anstrengungen zu sprechen, Deutschland importunabhängig zu machen durch einen Vierjahresplan, der kein Scherz, sondern ein tödlich ernstgemeinter Kriegsplan ist (Shirer, 1991, S. 85, 27.09.1939, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

(Über die Zeitungen nach einem Bombenangriff): Dort heißt es, feindliche Flugzeuge hätten die Hauptstadt überflogen, einige Brandbomben über zwei Vororten abgeworfen und dabei eine Gartenlaube zerstört. Kein Wort über die Sprengbomben, deren Detonationen überall zu hören waren. Und kein Wort über jene drei Straßen im Herzen Berlins, die heute den ganzen Tag hermetisch abgeriegelt waren, damit die Neugierigen nicht sehen konnten, was eine Bombe aus einem Haus machen kann. Es wird interessant sein, die Reaktion der Berliner auf das offizielle Herabspielen der Auswirkungen des Angriffs zu beobachten. Zum erstenmal sind sie jetzt in der Lage, ein tatsächliches Geschehen mit den Berichten zu vergleichen, die Dr. Goebbels darüber fabriziert (Shirer, 1991, S. 461 f., 26.08.1940, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

Schrieb ein Anhänger die Schuld am Krieg den Alliierten oder bestimmten Ländern zu oder warf er ihnen ein grausames bzw. unmenschliches Vorgehen vor, ging dies über die reine Beschreibung der Schrecken des Krieges hinaus, sodass die Kategorie *Geteilte Feindbilder* vorgezogen wurde.

Auch die Waffen werden immer furchtbarer: In Essen zum ersten Mal Phosphor ausgegossen! Sind dies noch Menschen? (Walb, 2000, S. 263, 23.04.1945).

Allgemeine Verluste des deutschen Heeres wurden als *Schrecken des Krieges*, *Verluste* im persönlichen Umfeld in der entsprechenden Kategorie kodiert.

Klaus R. ist gefallen! Er war ein feiner Kerl, einer der wenigen, mit denen ich mich noch verstand. Es ist sehr traurig. Wie genau erinnere ich mich noch an die Tanzstunde (Walb, 2000, S. 183, 10.06.1940, Unterstreichung im Original).

Gerüchte, mangelnde Informationen, Befürchtungen oder düstere Vorahnungen über den Kriegsverlauf fielen in die Kategorie *Unbestimmtheit & Angst*.

Aber nun scheint auch der Durchbruch der Franzosen bei Pforzheim an der Enzlinie gelungen, und wir hier müssen nun auch erwarten, daß vielleicht bald in dieser Gegend was geschieht (Walb, 2000, S. 326, 17.04.1945).

Wenn ein Regimegegner in seinem Tagebuch über die militärischen Misserfolge Deutschlands schrieb und dabei klar war, dass er auf eine Niederlage Deutschlands hoffte, wurde dies als *Hoffnung auf Niederlage* kodiert.

In Tunesien haben die Engländer und Amerikaner die Deutschen und Italiener zurückgedrängt. Die Marethlinie, deren Festigkeit man noch vor zehn Tagen rühmte, ist zusammengebrochen. Die Engländer stehen nördlich Gabes. Nur noch kurze Zeit wird es eine afrikanische Front geben (Ley, 1973, S. 138, 03.04.1943).

(4) *Unbestimmtheit und Angst (Unbestimmtheit & Angst)*

Laut Dörner (2001) sind Unbestimmtheitsereignisse unbekannte, unklare oder unerwartete Sachverhalte. Sie lösen immer einen Bedarf an Informationen aus. Die Kategorie *Unbestimmtheit* umfasst aber nicht nur die unbestimmte Situation an sich, sondern auch die *Angst*, die in diesem Zusammenhang entstehen kann. Mayring und Ulich (2003) stellen fest, „dass es sich bei Angst um starke Bedrohungen, um das Bewusstsein von Gefahren handelt, die den einzelnen in eine belastende Ungewissheit stürzen“ (S. 163). Die Autoren betonen, dass *Angst* – im Gegensatz zu Furcht – keinem spezifischen Auslöser zuzuordnen ist. Der konkrete Grund für *Angst* ist unbekannt oder liegt in der Ungewissheit, d.h. in typischen Unbestimmtheitsereignissen. Laut Mayring und Ulich (2003) kann sich *Angst* sowohl auf der kognitiven Ebene – beispielsweise in Form von sorgenvollen Gedanken, negativen Erwartungen oder dem erlebten Verlust der Kontrolle – als auch auf der physiologischen Ebene zeigen: Physiologische Anzeichen der *Angst* können unter anderem ein erhöhter Herzschlag, Zittern, vermehrtes Schwitzen oder ein Erleben von Nervosität sein.

Als *Unbestimmtheit & Angst* wurden im Tagebuch Situationen kodiert, in welchen die Autorin mit Ungewissheit konfrontiert wird. Es wurden Befürchtungen geäußert oder Gefahren geahnt. Die Tagebuchschreiberin wusste weder, was genau passiert ist, noch, was passieren wird: Beispielsweise wurden Gerüchte über den Kriegsverlauf oder über Politik und Verbrechen erfasst. Die Tagebuchschreiberin fragte sich oder andere, wie es weitergehen wird oder stellte Vermutungen an. Weiterhin wurden widersprüchliche Informationen, die mangelnde Möglichkeit, Informationen durch die Regierung zu bekommen, die allgemeine Unsicherheit bezüglich einer möglichen Denunziation sowie die Ungewissheit über den Verbleib von vermissten Personen oder das Nichtwissen, wer umgekommen ist, in dieser Kategorie kodiert. Die Autorin äußerte in diesem Zusammenhang Sorgen, wobei diese auf ungewisse und abstrakte Informationen beruhten. Sie zeigte sich beispielsweise besorgt um ihre Freunde, ihre eigene Zukunft oder den Ausgang einer Widerstandsaktion. Da Besorgnis im Zusammenhang mit einer unklaren, unbekannten oder unsicheren Situation beschrieben wurde, wurden diese Inhalte als Unbestimmtheitsereignisse betrachtet. Auch wenn sich die Autorin an Orten aufhielt, an denen sie diffuse Spannungen und Unruhe wahrnahm, galt dies als *Unbestimmtheit*. Die Kategorie umfasste außerdem physiologische Komponenten, die im Zusammenhang mit erlebter *Unbestimmtheit* auftraten, wie Unruhe, Aufregung, Nervosität, Übelkeit oder auch Alpträume. Voraussetzung dabei war immer, dass es keinen konkreten Angstauslöser – wie eine drohende Entdeckung bei einer Widerstandsaktion – gab. *Unbestimmtheit* konnte sich zudem auf Situationen aus der Vergangenheit beziehen.

Ankerbeispiele:

Aus Parteikreisen hört man, daß Hitler den Reichstag für den 13. März einberufen will, den Tag, an dem die Zustimmung des französischen Senats zum Abkommen mit der Sowjetunion erwartet wird. Sehr gespannte Atmosphäre heute in der Wilhelmstraße, aber schwer, etwas Genaueres zu erfahren (Shirer, 1991, S. 53, 05.03.1936).

(*Über Hitler*): Er soll wütend über Berichte aus Prag, Paris und London sein, die besagen, sein Godesberger Memorandum gehe weit über die ursprünglichen Vereinbarungen mit Chamberlain in Berchtesgaden hinaus (Shirer, 1991, S. 136 f., 25.09.1938).

Wir alle hier sind immer noch verwirrt wegen der Inaktivität Großbritanniens und Frankreichs. Aus den Sendungen von Ed und Tom aus London und Paris geht hervor, daß die Alliierten ihre Aktionen an der Westfront verstärken. Die Deutschen hingegen behaupten, es habe dort bisher lediglich Geplänkel gegeben; und sie heben hervor, daß die Franzosen bei ihren „Angriffen“ nicht einmal Flugzeuge einsetzen (Shirer, 1991, S. 200, 14.09.1939).

Die meisten Menschen hier denken, daß Hitler nun versuchen wird, England zu erobern. Vielleicht. Ich bin mir nicht sicher. Möglich wäre, daß er zunächst Frankreich erledigen wird (Shirer, 1991, S. 364, 29.05.1940).

Fragten uns, was Hitler wieder vorhat (Shirer, 1991, S. 71, 25.11.1936).

Ob Hitler wirklich glaubt, die Welt werde sich weiter mit vollendeten Tatsachen abfinden? (Ley, 1973, S. 81, 06.08.1939).

Alle Deutschen, mit denen ich sprach, befürchten, daß diesen Monat die Hölle losbrechen wird (Shirer, 1991, S. 282, 10.03.1940).

(*Über seine Frau*): Kein Wort von Tess seit ihrer Abreise aus Genf. Bei dem herrschenden Chaos im unbesetzten Frankreich und in Spanien kann alles Mögliche passieren (Shirer, 1991, S. 514, 28.10.1940).

Auf den Sommer freue ich mich, habe im innersten Herzen aber die Furcht, daß der Krieg alle Freude zunichte macht. Denn der Sommer bringt bestimmt viele Kämpfe und sicher viel Not und Tränen (Walb, 2000, S. 165, 23.02.1940).

(*Unmittelbar vor seiner Ausreise*): Das Außenministerium hält immer noch meinen Paß und das Ausreisevisum zurück, was mich beunruhigt (Shirer, 1991, S. 558, 03.12.1940).

Am vorigen Sonntag, 22. Juni, ging, wohl eine große Sorge und Bedrückung zugleich, aber auch irgendwie ein Aufatmen durch ganz Deutschland: Wir haben den Krieg gegen Rußland begonnen! Schon lange wurde allerlei gemunkelt (Walb, 2000, S. 225, 30.06.1941, Unterstreichung im Original).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wurden Sorgen oder physiologischen Angstanzeichen in Situationen geäußert, die eine konkrete Gefahr für die Tagebuchschreiberin bedeuteten oder in der ein spezifischer Auslöser eindeutig festzumachen war, zählte dies als *Furcht*.

(*Nachdem er gemeinsam mit einem Freund deutsche Zeitungsredakteure kritisiert hatte*): Joe ist nervös [...]. Ich auch (Shirer, 1991, S. 174, 23.08.1939).

Unter *Unbestimmtheit & Angst* wurden lediglich Befürchtungen, Gerüchte und unklare Informationen bezüglich des Kriegsverlaufs bzw. der NS-Verbrechen kodiert – beschrieb die Tagebuchschreiberin konkrete Kriegsereignisse oder Verbrechen, wurden die Kategorien *Schrecken-Krieg* bzw. *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* vergeben.

Alles in allem nimmt der Krieg den erwarteten Verlauf (Ley, 1973, S. 137, 31.03.1943, *Schrecken-Krieg*).

Unter *Unbestimmtheit & Angst* wurden auch Gerüchte über mögliches Fehlverhalten oder mögliche Fehlentscheidungen Hitlers sowie anderer NS-Politiker erfasst. Kritisierte die Tagebuchschreiberin konkrete und bereits erfolgte Handlungen oder Entscheidungen Hitlers bzw. anderer NS-Politiker, wurde dies unter *Reflexion-Schwächen-Hitler* bzw. *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* kodiert.

(*Über die Unterstützung der Revolution in Spanien*): Aber die Angelegenheit ist viel ernster, als es vor einer Woche schien. Die Nazis sind gegen die spanische Regierung, und Parteikreise beginnen von Hilfe für die Rebellen zu sprechen. Tragisches Land! Und gerade jetzt schien soviel Hoffnung für die Republik zu bestehen (Shirer, 1991, S. 67, 27.07.1936, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

Vage, auf ein komplexes Szenario bezogene Fragen bzw. Fragen in bestimmten Gefahrensituationen, wurden als Ausdruck von *Unbestimmtheit* kodiert. Erfragte die Tagebuchschreiberin jedoch konkrete Informationen, um sich dadurch ein genaueres Bild der

Situation zu machen, wurde dies aufgrund der Konkretheit als *Informationssuche* kodiert.

Ich fragte ihn: „Wie verhält sich Hindenburg augenblicklich unserm schönen Adolf gegenüber?“ (Fromm, 1993, S. 68, 15.08.1932).

In der Kategorie *Unbestimmtheit & Angst* wusste die Tagebuchschreiberin nicht, was passieren wird. War sie sich unsicher, wie sie sich verhalten sollte oder welchen Informationen sie Glauben schenken sollte, befand sie sich im *Zwiespalt*.

Zwei Punkte darin (eben jene, die das Interview besonders interessant machten) brachten mich zusätzlich ins Schwitzen. Der Kapitän berichtete, wie er das britische Schiff „Royal Sceptre“ torpediert hatte. Auf eigenes Risiko hatte er dann die Rettung der Besatzung des sinkenden Schiffes durch ein anderes britisches Schiff, die „Browning“, zugelassen. Dabei fiel mir ein, daß London vor ein paar Tagen berichtet hatte, die „Royal Sceptre“ sei ohne jede Warnung torpediert worden, Besatzung und Passagiere (insgesamt 60 Leute) seien höchstwahrscheinlich mit untergegangen. Ich fragte mich, wer wohl die Wahrheit sagte (Shirer, 1991, S. 216, 28.09.1939).

Befürchtungen bezüglich des Kriegsverlaufs bzw. anderer Ereignisse entsprachen der Kategorie *Unbestimmtheit & Angst*. Sah die Verfasserin völlig schwarz in die Zukunft oder zweifelte sie an ihren Handlungsmöglichkeiten, wurde die Kategorie *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation* vergeben.

Ernste trübe Gedanken bewegen mich, ich sehe sehr schwarz in bezug auf meine Zukunft (Ley, 1973, S. 15, 08.02.1933).

(*Nach einer Rede Hitlers*): Aber was nützt es, daß ich darüber klage? (Ley, 1973, S. 78, 04.05.1939).

(5) *Verluste*

Die Tagebuchschreiberin erlebte und berichtete *Verluste* infolge des Krieges bzw. infolge von Verbrechen im persönlichen Umfeld. Die gefallenen Frontsoldaten oder Opfer des NS-Regimes entstammten ihrer Verwandtschaft, ihrem Bekanntenkreis oder ihrer Nachbarschaft. Die Kategorie wurde auch vergeben, wenn ihr die Person nur über Dritte bekannt war – z.B. wenn sie erfuhr, dass der Sohn der Vermieterin gefallen war. Zudem fiel in diese Kategorie, wenn nahe Bekannte aus Verzweiflung über die Zustände im „Dritten Reich“ Suizid begingen.

Im Zusammenhang mit dem erlebten *Verlust* berichtete die Tagebuchschreiberin auch Trauer (und gegebenenfalls andere Emotionen), die in diesem Fall *nicht* separat kodiert wurden, da Regimegegner und -anhänger gleichermaßen Trauer über einen persönlichen *Verlust* erlebten: Die erlebte Emotion war nicht auf die Situation eines Regimegegners zurückzuführen bzw. sie ist nicht im Rahmen der charismatischen Beziehung zu Hitler entstanden. Letztendlich waren sowohl die *Verluste* aufgrund des Krieges als auch aufgrund von NS-Verbrechen auf Entscheidungen und Handeln Hitlers und seiner Regierung zurückzuführen und konnten demnach bei Anhängern zu einer Distanzierung führen bzw. die Distanzierung der Regimegegner intensivieren.

Ankerbeispiele:

(*Über den Tod eines Verwandten*): Ich war ganz erschlagen, als ich es erfuhr, und tief, tief traurig. Immer muß ich an ihn denken. Seine Jugend, daß er nur so kurz leben durfte. Ein unerfülltes Leben! Wen die Götter lieben, der stirbt jung – man kann sich damit nicht trösten. Die Allerbesten kommen zu allererst. In diesem Augenblick habe ich das Grauen des Krieges zum ersten mal ganz nah gespürt. Der arme Gerhard. Es ist unfäßbar, ganz unfäßbar (Walb, 2000, S. 167, 28.02.1940).

Traurige, tief bedrückende Tage habe ich erlebt: Frau S.s [frühere Zimmerwirtin] Sohn ist gefallen. Noch fehlt die letzte Bestätigung, doch es scheint kein Zweifel möglich. Bombenangriff auf Tobruk, wo er sich damals befand. Ich habe bei Frau S. in der ersten Nacht geschlafen – es war eine schreckliche Nacht. Zum ersten Mal habe ich solchen Schmerz aus so unmittelbarer Nähe miterlebt. Auch über Wochenende habe ich neulich bei ihr geschlafen, und ich besuche die Ärmste öfters. Aber es ist doch furchtbar deprimierend für mich, immer von neuem. Aber natürlich muß man ihr helfen, so gut man es vermag. Sie hat ja kaum eine Menschenseele, die sich um sie kümmert (Walb, 2000, S. 255, 13.12.1942).

(*Über einen jüdischen Freund*): Der frühere Medizinalrat Dr. Sueßmann hat sich mit seiner Frau vergiftet. Obwohl ich wußte, wie sehr er bedrängt war, erschütterte mich die Nachricht tief, war ich doch mit S. sehr befreundet gewesen. [...] Und nun hat Sueßmann ein Ende gemacht. Wahrscheinlich haben Hunger und Ekel an der Welt ihn zu diesem Schritt getrieben (Ley, 1973, S. 123, 21.06.1942).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Die persönlichen *Verluste* konnten der Tagebuchschreiberin zwar die *Schrecken des Krieges* besonders intensiv bewusst machen, sie wurden dennoch als *Verluste* kodiert – d.h. nur allgemeine Opferzahlen (gefallene, vermisste, gefangene oder verwundete Frontsoldaten) wurden unter *Schrecken des Krieges* erfasst. Eine parallele Abgrenzungsregel wurde für die Kategorie *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* formuliert: Verlor die Tagebuchschreiberin nahestehende Personen infolge von Verbrechen des NS-Regimes, war dies ein *Verlust*. Der Tagebuchschreiberin nicht persönlich bekannte ermordete Personen wurden dagegen in der Kategorie *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* kodiert.

Ein Johann Heinen aus Dessau wurde als erster gemäß dem gestern erlassenen Gesetz hingerichtet, Himmler hat keine Zeit verloren. Wie es heißt, wurde er erschossen „wegen Verweigerung der Teilnahme an Verteidigungsarbeiten“ (Shirer, 1991, S. 196, 08.09.1939).

5.8.6.2 Ressourcen

Die personalen oder sozialen *Ressourcen* des Tagebuchschreibers halfen ihm dabei, sich von Hitler zu distanzieren bzw. bestätigten ihn in seiner Distanzierung. Ressourcen unterschieden sich insofern von den *hemmenden Umweltfaktoren*, dass sie nicht selbstverständlich vorhanden waren – nicht alle Tagebuchschreiber hatten z.B. *Kontakt zu anderen Regimegegnern*. Von den aktiven *Distanzierungsstrategien* waren die Ressourcen abzugrenzen, da sie nicht mit einem aktiven Nachdenken oder Handeln verbunden waren.

(1) Werte

In dieser Kategorie wurden grundlegende Überzeugungen und *Werte* des Tagebuchschreibers erfasst, die zu einer regimekritischen Haltung beitrugen oder ihm halfen, sich dem Regime zu widersetzen – z.B. religiöse Werte oder Pazifismus, d.h. die grundsätzliche Ablehnung des Krieges. Entsprechend der eigenen *Werte* beschrieb der Tagebuchschreiber, wie man sich verhalten sollte. Auch der Erwerb dieser *Werte* wurde kodiert, wenn der Tagebuchschreiber beispielsweise beschrieb, wie seine Eltern ihm bestimmte *Werte* vorgelebt bzw. vermittelt hatten. Außerdem bewunderte der Tagebuchschreiber andere Personen für die *Werte*, die sie vertraten. Diese „moralischen Vorbilder“ des Tagebuchschreibers mussten ihm nicht persönlich bekannt sein – es konnte sich dabei auch um bereits verstorbene Philosophen, Dichter etc. handeln, deren *Werte* der Tagebuchschreiber schätzte und teilte.

Ankerbeispiele:

Ich will nicht unduldsam, nicht hart, nicht blind, nicht einseitig sein. Bin ich Fanatiker? Ja, ich bin es, aber nur in bezug auf Wahrhaftigkeit und Liebe (Ley, 1973, S. 62, 19.05.1938).

Das Beispiel ist und bleibt der beste Erziehungsfaktor. Noch so schöne Worte vermögen nicht, es zu ersetzen (Ley, 1973, S. 24, 04.10.1934).

Habe einen Roman zu schreiben begonnen, Gott sei mir gnädig. Die Szene: Indien. Ich bin zweimal dort gewesen, 1930 und 1931 während Gandhis Ungehorsamkeitsbewegung, und kann Indien nicht aus meinen Gedanken verbannen (Shirer, 1991, S. 66, 15.07.1936).

Ich lese eine Biographie von Jacob Burckhardt sowie Briefe von ihm. Seine Einfachheit, sein Humor, seine Menschlichkeit und sein klares Urteil ziehen mich sehr an. Auch er hat große Kriege vorausgesagt. Aber natürlich hat man nicht auf ihn gehört (Ley, 1973, S. 147, 11.10.1943).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

In der Kategorie *Werte* wurden ausschließlich grundlegende *Werte* und Überzeugungen zusammengefasst, die den Werten des Nationalsozialismus widersprechen konnten. Bewunderte der Tagebuchschreiber einen anderen Regimegegner bzw. schätzte seine kritische Haltung gegenüber Hitler und dem NS-Regime, wurde dies unter *Kritik-Dritte* bzw. *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung* kodiert – je nachdem, ob er den betreffenden Regimegegner persönlich kannte oder nicht.

Er gab mir die kleine Schrift „Religion als Gnade“ von Paul Neff mit, die ich soeben im Zuge gelesen habe und die mich mit namenlosem Glück erfüllte. Wie mir B. erzählte, war Neff Amtsrichter, der sein Amt dem Staate zur Verfügung stellte, weil es ihn in Gewissenskonflikte brachte, und der dann von den Zinsen eines kleinen Vermögens kümmerlich lebte. Das ist noch ein Mann! Ich komme mir ganz klein vor (Ley, 1973, S. 105, 08.12.1940, *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung*).

Werte übernahm der Tagebuchschreiber z.T. von Autoren, deren Bücher er las. Hatte das Lesen die Funktion, ihn von einer belastenden Situation abzulenken, war dies eine *Evasive Reaktion*.

(Nachdem der Rechtswahrer des NS-Lehrerbundes eine Beschwerde gegen ihn eingereicht hatte): Nach Tisch las ich Dorothea vor aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe. Auch das war eine reine Freude. Die Weisheit eines klugen und edlen Menschen ließ das unangenehme Erlebnis des Tages ganz und gar verblassen (Ley, 1973, S. 127, 21.09.1942).

Wenn der Tagebuchschreiber feststellte, wie man sich generell verhalten sollte, ging es um seine *Werte*. Nahm er sich dagegen konkret vor, sich in einer bestimmten Art und Weise zu verhalten, wurde dies unter *Vorsätze* kodiert.

Ich will mich bemühen, gut und hilfsbereit zu sein. Die Menschen sollen mir sein wie hilfsbedürftige unwissende Kinder. An Gott will ich denken und in den Menschen Gott lieben. Es darf keine andere Richtschnur für mich geben (Ley, 1973, S. 85, 03.09.1939).

(2) Selbstwirksamkeit

„Perceived self-efficacy refers to beliefs in one's capabilities to organize and execute the courses of action required to produce given attainments“ (Bandura, 1997, p. 3). Selbstwirksamkeitserwartungen haben zahlreiche Auswirkungen auf mehreren Ebenen: Beeinflusst wird unter anderem, welche Handlungsabläufe verfolgt werden, das Ausmaß an Einsatz, die Ausdauer bei Hindernissen und Misserfolgen, der Umgang mit Widrigkeiten, die Art der gedanklichen Muster, wie viel Stress Personen bei der Bewältigung von Umweltanforderungen erleben und schließlich die erzielten Leistungen (siehe Bandura, 1995, 1997).

In dieser Kategorie wurden Äußerungen der Tagebuchschreiberin erfasst, in welchen sie ihre Überzeugung ausdrückte, über Einflussmöglichkeiten zu verfügen, d.h. durch eigenes Tun etwas bewirken zu können. Außerdem zeigte sich die Tagebuch-

schreiberin optimistisch bezüglich der Zukunft und war sich sicher, dass ihr – trotz des regimekritischen Denkens und Handelns – keine Gefahr drohte.

Ankerbeispiele:

(*Auf die Empfehlung zur Ausreise*): Ich kann jetzt noch nicht gehen. Ich habe noch an vielen Stellen genügend Einfluß, um Bedrängten helfen zu können (Fromm, 1993, S. 273, 20.08.1937).

Ich bin so froh, und plötzlich überfällt mich ein Gefühl der Sicherheit: ich kann allen Gefahren trotzen. Gott ist ja bei mir (Ley, 1973, S. 74, 06.02.1939).

(3) *Soziale Unterstützung*

Die Suche nach *Sozialer Unterstützung* ist eine wichtige Bewältigungsstrategie in belastenden Situationen (siehe Krohne, 1996). Das Vorhandensein von sozialen Kontakten wurde als Ressource betrachtet, welche der Tagebuchschreiberin innerhalb ihres Distanzierungsprozesses bzw. bei der Bewältigung schwieriger Situationen zur Verfügung stand. Die Tagebuchschreiberin erfuhr von ihrer Familie oder sehr engen Freunden Nähe, Geborgenheit und Rückhalt. Hier stand nicht die Einigkeit in politischen Fragen im Vordergrund, sondern die *Soziale Unterstützung* selbst, die der Autorin Kraft gab. Diese Kategorie bezog sich ausschließlich auf den Kontakt zu sehr nahe stehenden Bezugspersonen.

Ankerbeispiel:

(*Nachdem er seiner Lebenspartnerin seinen Entschluss mitgeteilt hatte, anstelle seines Sohnes den Wehrdienst zu leisten*): Sie machte nicht den Versuch, mich umzustimmen, und ich war ihr dankbar dafür. Sie begriff, daß ich so handeln mußte. Ach, wie war sie mir da lieb und teuer! (Ley, 1973, S. 133, 12.01.1943).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Soziale Unterstützung war von den Kategorien zum *Kontakt zu Regimegegnern* abzugrenzen: Beim Kontakt zu Regimegegnern kam es weniger auf eine emotionale Unterstützung, sondern auf eine Übereinstimmung in der politischen Meinung an.

Daß ich über die Judenverfolgung nicht allein empört bin, bewies mir gestern die Wirtin in Biedenkopf. Mir imponierte es, daß sie einem Fremden gegenüber so bald ihre Ansicht äußerte. So etwas kann nur ein Mensch, der klug ist und mutig und eine gute Menschenkenntnis besitzt (Ley, 1973, S. 116, 15.12.1941, *Kritik-Dritte*).

Ging es nicht um eine Unterstützung der Tagebuchschreiberin durch nahestehende Personen, sondern um das gemeinsame Erleben und Bewältigen von kritischen Situationen, die sich aufgrund der Regimegegnerschaft ergaben, wurde dies als *Wir-Gefühl* kodiert.

(Über ihren Lebenspartner nach der Wahrnehmung eines NS-Verbrechens): Und wieder mal freue ich mich, wie sehr wir im gleichen Augenblick das gleiche fühlen (Andreas-Friedrich, 1984, S. 172, 13.09.1944).

(4) Praktische Hilfe

Kodiert wurden hier Kontakte zu einflussreichen Personen, welche angesichts der Bedrohungen im „Dritten Reich“ Schutz oder Erleichterung in Form eines „Sicherheitsnetzes“ gaben. Besonders wichtig war diese *Praktische Hilfe* für jüdische Tagebuchschreiber, sie konnte aber auch für andere Regimegegner wichtig werden, da sie der Gefahr einer Verfolgung und schwierigen Lebensbedingungen ausgesetzt waren.

Personen im Umfeld boten der Tagebuchschreiberin ihre Hilfe an, betonten ihre geschützte Position, gaben ihr Hinweise oder setzten sich für sie ein. Hierzu zählten unter anderem die Eröffnung beruflicher Perspektiven, das Ermöglichen von Zuflucht und Hilfe bei der Ausreise aus Deutschland. Wenn Dritte persönlich an die Tagebuchschreiberin gerichtete Warnungen aussprachen, sie zur Vorsicht ermahnten oder ihr zur Ausreise rieten, wurde dies als potenziell hilfreich gewertet und demnach als Hilfe kodiert. Die Tatsache, dass es Personen gab, welche die Sicherheit der Tagebuchschreiberin in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückten, stellt demnach eine Ressource dar. Im Gegensatz zum *Widerstand-Dritter* profitierte die Tagebuchschreiberin in dieser Kategorie selbst von der Hilfe.

Ankerbeispiele:

Die Macht des Radios! Meine Bemerkungen in einer Sendung über die Knappheit von Rasierseife und die Wahrscheinlichkeit, sich einen Bart wachsen lassen zu müssen, haben zu großer Anteilnahme aus der Heimat geführt. Nach zehn Tagen konnte ich meinen Bart entfernen. Er war rötlich und strubbelig, jedermann lachte darüber (Shirer, 1991, S. 229, 29.10.1939).

Hedwig G. [...] warnte mich: „Nehmen Sie sich vor der Schwarzen in acht!“ Diese Schwarze ist Ruth K., die zum erstenmale bei Ründeroth mit dabei war, stets ein ernstes, fast böses Gesicht machte, beständig kritisierte und mit der es keiner recht konnte (Ley, 1973, S. 22, 18.06.1934).

Er meine es gut mit mir, und ich möge mich auf ihn berufen, wenn ich Schwierigkeiten bekommen sollte (Ley, 1973, S. 61, 19.05.1938).

Botschafter Dodd hat für mich erreicht, daß ich für die englische Zeitung, die in Berlin erscheint, jede Woche einen Artikel schreiben darf. Ich bin ihm dankbar, daß er mir eine Gelegenheit verschafft hat, weiterhin journalistisch tätig zu sein (Fromm, 1993, S. 209, 01.10.1934).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Erfolgte Einsatz für die Tagebuchschreiberin und das Gewähren von Sonderrechten kontingent auf eine Kritik oder Widerstandsaktion der Tagebuchschreiberin, wurde die Kategorie *Verstärkung* vergeben. Die Kategorie *Verstärkung* wurde ebenfalls vorgezogen, wenn es sich nicht um Hilfe, sondern lediglich auf den Verzicht von Strafmaßnahmen oder anderen negativen Konsequenzen handelte (siehe nachfolgende Kategorie).

Von Dritten nahegelegte oder initiierte Vorsicht wurde als *Praktische Hilfe* kodiert. Versuchte die Autorin jedoch selbst, sich und andere aktiv vor Gefahren im „Dritten Reich“ zu schützen, handelte es sich um *Vorsichtsmaßnahmen*. Diese konnten jedoch auch eine Reaktion auf die von Dritten empfohlene *Vorsicht* sein.

(Im Zusammenhang mit seiner Äußerung, dass man Hitler nicht trauen kann): Und blickte mich vorsichtig um nach eventuellen Zuhörern, ehe ich solche Blasphemie aussprach (Shirer, 1991, S. 165, 09.08.1939).

Praktische Hilfe hatte einen anderen Stellenwert als die *Kontakte*-Kategorien: Erstere war fokussiert auf die Dimension der Unterstützung und Hilfe, bei letzteren stand der politische Austausch im Vordergrund.

(Über Hitlers Aussage, dass die Wiederbewaffnung ausschließlich der Verteidigung und Friedenserhaltung diene): Ich gebe zu, es klingt gut, doch Ebbutt warnte mich, sehr skeptisch zu sein (Shirer, 1991, S. 39, 17.03.1935, *Kritik-Dritte*).

(5) Verstärkung

In diese Kategorie fielen alle Formen von *Verstärkung* im Sinne des *operanten Konditionierens*, z.B. durch einen *positiven Verstärker*:

Das ist nach Skinner ein Reiz, der die zukünftige Auftrittswahrscheinlichkeit von Verhalten derselben operanten Klasse erhöht, wenn er kontingent (zeitlich nah) auf das entsprechende Verhalten dargeboten wird (Reinecker, 2005, S. 80).

Wird ein aversiver Stimulus in der Folge des Verhaltens entfernt, spricht man von *negativer Verstärkung*, die jedoch ebenfalls die Auftrittswahrscheinlichkeit von Verhaltensweisen derselben operanten Klasse erhöht (siehe Reinecker, 2005). Aus methodischen Gründen – um das Kategoriensystem übersichtlich zu halten – wurden (a) positive und (b) negative Verstärkung in dieser Kategorie zusammengefasst:

(a) Andere Regimegegner bewunderten den Tagebuchschreiber und lobten ihn für seine Regimekritik bzw. seinen Widerstand. Zudem war es möglich, dass auch Regimeanhänger den Autor in seiner Haltung bestärkten, indem sie ihm Sonderrechte gewähren, ihm eingestanden, dass er mit seiner Meinung doch recht hatte, oder ihm dankten. Der Tagebuchschreiber notierte, dass Personen die Gefahr oder die wahrhaften Hintergründe des Nationalsozialismus erkannten.

(b) Im Sinne der negativen Verstärkung blieben befürchtete oder angekündigte Einschränkungen bzw. eine Verfolgung aufgrund der Regimegegnerschaft aus: Laufen-

de Verfahren wurden eingestellt, Anhänger akzeptierten die regimekritische Haltung bzw. den Widerstand ohne Vorhaltungen und passten ihr Verhalten an – indem sie z.B. auf den „Hitlergruß“ verzichteten.

Grundsätzlich erhöhte die Verstärkung die Auftrittswahrscheinlichkeit von weiteren regimekritischen Verhaltensweisen und konnte die regimekritische Grundhaltung des Tagebuchschreibers festigen.

Ankerbeispiele:

(Nachdem er in Anwesenheit einer überzeugten Regimeanhängerin offen Kritik übte): Nachher unterwegs nahm ich sie noch einmal besonders vor, so daß mir Else B. später sagte, sie bewundere meinen Freimut (Ley, 1973, S. 25, 10.02.1935).

(Nachdem er auf Anraten seiner Lebensgefährtin aufhörte, Kritik zu üben): Ich willfahrte ihr, aber ein neben mir sitzender Parteigenosse gab mir in leisem Zwiegespräch recht (Ley, 1973, S. 146, 17.07.1943).

(Über seinen Bericht bezüglich des Pakts zwischen Deutschland, Italien und Japan): Nach einigen unfreundlichen Bemerkungen ließen die Zensoren das Ganze schließlich durchgehen (Shirer, 1991, S. 502, 27.09.1940).

Ich bin „rehabilitiert“ worden. Der Minister hat mich in Gnaden wiederaufgenommen in die Liste der Lehramtsanwärter. „Der Nationalsozialistische Staat hat Ihnen damit ein besonderes Entgegenkommen bewiesen“, heißt es in dem Schreiben (Ley, 1973, S. 23, 14.09.1934).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiel:

Erfolgten Einsatz für den Tagebuchschreiber und Gewähren von Sonderrechten unabhängig von geäußelter Kritik oder Widerstand des Tagebuchschreibers, fielen diese Unterstützungen in die Kategorie *Praktische Hilfe* (siehe vorherige Kategorie).

Kritik durch andere Regimegegner am Nationalsozialismus bzw. an Hitler wurde als *Kritik-Dritte* kodiert, obwohl sie eventuell auch eine verstärkende Funktion hatte.

(Im Entgiftungsdienst): Ich habe nun doch ein wenig Gesellschaft gefunden. Beim Exerzieren stehe ich neben dem Rechtsanwalt St., und es ergab sich bald, daß er meinen Widerwillen gegen den Kommißbetrieb und meine Skepsis in bezug auf den Krieg teilt (Ley, 1973, S. 86, 07.09.1939).

(6) Kontakt zu Regimegegnern

Die Tagebuchschreiberin hatte persönlichen Kontakt zu ihr bekannten Regimegegnern bzw. zu Personen, die sich von Hitler und dem Nationalsozialismus distanzieren. Es handelte sich dabei sowohl um Dritte, die aufgrund der nationalsozialistischen Politik zur Gegnerschaft gezwungen wurden, als auch um Oppositionelle. Darüber hinaus stand die Tagebuchschreiberin zu „heimlichen“ Regimegegnern im Kontakt, d.h. zu Personen,

die offiziell Anhänger waren und teilweise sogar für das Regime arbeiteten, insgeheim jedoch von Hitler distanziert waren, was man daran erkennen konnten, dass sie unerlaubterweise Informationen weitergaben, sich kritisch äußerten etc. Um die regimekritischen Bekannten zu schützen, wurden sie im Tagebuch z.T. mit Codenamen, mit ihren Initialen oder völlig anonym genannt.

Welche Haltung ein Interaktionspartner der Tagebuchschreiberin gegenüber Hitler und dem NS-Regime tatsächlich hatte, war bei einmaligen Kontakten, die in kurzen Tagebuchpassagen beschrieben wurden, schwierig zu beurteilen: Bei prominenteren Personen wurde daher recherchiert, wie ihre Haltung gegenüber Hitler war. Bei unbekannten Personen aus der Bevölkerung oder nicht namentlich genannten Personen war zunächst die Einschätzung der Tagebuchschreiberin entscheidend – bezeichnete sie selbst den Interaktionspartner als Regimegegner oder umschrieb, dass er eine ähnliche Einstellung hatte wie sie, zählte der Interaktionspartner als Regimegegner und die nachfolgenden Kategorien konnten vergeben werden. Ging eine Regimegegnerschaft aus der Benennung des Interaktionspartners nicht eindeutig hervor, war sein geschildertes Verhalten entscheidend: Äußerte er eine deutliche Kritik, gab er Informationen weiter, die er eigentlich nicht hätte weitergeben dürfen, oder leistete er sogar in irgendeiner Weise Widerstand, konnte er anhand seines Verhaltens als Regimegegner bezeichnet werden. Ein bestimmter Interaktionspartner konnte auch im Verlauf des Tagebuchs vom Anhänger zu Regimegegner werden, d.h. er war zuerst begeistert von Hitler und distanzierte sich später von ihm. Auch die umgekehrte Entwicklung war möglich – ein Interaktionspartner konnte zu Beginn des „Dritten Reichs“ kritisch eingestellt, dann jedoch zunehmend von Hitler beeindruckt gewesen sein. In diesem Fall war die aktuelle Einstellung zum Zeitpunkt der Tagebuchpassage entscheidend, die wiederum anhand der Biografie, der Beschreibung durch die Tagebuchschreiberin oder des Verhaltens beurteilt wurde.

Die folgenden Kategorien galten ausschließlich für Personen, die in persönlichem Kontakt zur Autorin standen bzw. die ihr bekannt waren. Wurden Regimegegner im Tagebuch erwähnt, welche die Tagebuchschreiberin noch nicht persönlich kennen gelernt hatte, konnten die nachfolgenden Kategorien nicht vergeben werden. Folgende weit gefasste Definition bestimmte, ab wann eine Person als „bekannt“ gelten konnte: Um von einer Bekanntschaft zu sprechen, genügte ein gemeinsames längeres Gespräch bzw. ein gemeinsam verbrachter Abend oder ein offizieller beruflicher Kontakt. Als nicht bekannt galten dagegen Passanten auf der Straße, die sich z.B. im Vorübergehen kritisch zeigten, oder Regimegegner, die der Tagebuchschreiberin zwar namentlich bekannt waren, denen sie aber nie persönlich begegnet war.

Bei den Kategorien, die den Kontakt zu Regimegegnern beschrieben, stand die Übereinstimmung in politischen Fragen im Vordergrund – *Soziale Unterstützung* durch nahe Verwandte und enge Freunde in Form von Geborgenheit etc. wurde separat kodiert.

(6.1) Informationen durch Dritte (Informationen-Dritte)

In diese Kategorie fielen sämtliche *Informationen*, die der Tagebuchschreiberin von anderen Regimegegnern zukamen. Es handelte sich um nicht wertende, sachliche Inhalte bezüglich der aktuellen außenpolitischen Lage oder bezüglich innenpolitischer Ereignisse. Die *Informationen* konnten eine globale Einschätzung der Situation beinhalten. Zudem wurden Hintergrundinformationen über die Tätigkeiten der NS-Politiker kodiert. Letztere waren vor allem deshalb relevant, da diese Informationen dazu beitrugen, dass sich die Tagebuchschreiberin ein genaueres Bild von den Eigenschaften der im „Dritten Reich“ agierenden Personen machen konnte. Außerdem umfasste die Kategorie Hinweise *Dritter auf Informationen* aus der Presse. In diesem Fall machten Dritte die Verfasserin auf etwas aufmerksam, was sie vielleicht selbst nicht bemerkt hätte.

Erhielt die Tagebuchschreiberin von einer Person mehrere *Informationen*, wurden diese jeweils einzeln kodiert. Enthielten Gesprächspassagen jedoch einen einheitlichen Informationskern, wurden sie als zusammenhängende *Informationseinheit* kodiert. Grundsätzlich galt, dass beim Kodieren *Informationen* Vorrang vor den Inhalten hatten: Es wurde demnach auch dann *Informationen-Dritte* kodiert, wenn die entsprechenden Inhalte prinzipiell anderen Kategorien zugeordnet werden konnten.

Ankerbeispiele:

Bei meinem Acht-Uhr-Telefonat mit dem Pariser Büro erfuhr ich heute abend, daß der jugoslawische König am Nachmittag in Marseille ermordet worden ist und der französische Außenminister Louis Barthou schwer verwundet wurde. Berlin wird die Nachricht ohne große Enttäuschung aufnehmen, da König Alexander ziemlich eng mit dem französischen Block gegen Deutschland zusammenarbeitete; und Barthou hat gute Arbeit geleistet, um die französischen Verbindungen in Osteuropa zu stärken und Rußland in ein östliches Locarno einzubringen (Shirer, 1991, S. 29, 09.10.1934).

Russell Hill, ein äußerst intelligenter Bursche von einundzwanzig Jahren, der zu gleichen Teilen für unseren Sender und als Assistenz-Korrespondent für die „Herald Tribune“ arbeitet, berichtet mir, daß am Mittwoch (11. Oktober) die Falschmeldung über einen Waffenstillstand überall in Berlin zu großen Freudenszenen geführt habe. Wie er erzählt, sei am frühen Morgen über den Berliner Langwellen-Sender bekanntgegeben worden, daß die britische Regierung zurückgetreten sei und ein unverzüglicher Waffenstillstand bevorstehe. Die dicken Gemüsefrauen vom Markt in der Nähe unseres Büros haben daraufhin, so berichtet Russell, vor Freude ihre Kohlköpfe in die Luft geworfen, beinahe ihre Stände zum Einsturz gebracht und sind in die nächste Eckkneipe geeilt, um den Frieden mit einem Schnaps zu begießen. Das Erwachen am Nachmittag, als der Berliner Sender die Nachricht widerrief, muß einigermaßen schlimm gewesen sein (Shirer, 1991, S. 225, 15.10.1939).

Lunch mit Major Eliot und seiner Frau. Er war gerade in London und Paris und hält große Stücke auf die französische Armee und die britische Luftwaffe (Shirer, 1991, S. 165, 09.08.1939).

Insider erzählen mir, daß Goebbels wütend über den verschwenderischen Prunk ist, den sein Erzfeind [Göring] entfaltet und für den der heutige Abend nur ein Beispiel war. Er hat der Presse gegenüber erklärt, sie könne dies sarkastisch kommentieren (Shirer, 1991, S. 40 f., 09.04.1935).

(Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich): „Du kannst gleich mehr im Radio hören“, sagte John, „bleib in der Nähe“ (Shirer, 1991, S. 97, 12.03.1938).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wurden Informationen humorvoll bzw. ironisch berichtet, gehörten diese Äußerungen in die Kategorie *Distanzierung-Humor-Dritte* (siehe nachfolgende Kategorie).

Grundsätzlich wurden Informationen durch Dritte unabhängig von ihrem Inhalt in der Kategorie *Informationen-Dritte* kodiert. Ausnahmen bildeten jedoch die Verbrechen des NS-Regimes sowie Informationen über Ereignisse im Krieg (siehe *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* bzw. *Schrecken-Krieg*), da diese Informationen nicht als Ressourcen interpretiert wurden.

Meine Schüler erzählten mir gestern von den Rekrutierungsmethoden der SS. Die Jungen wurden von dem Bannführer der Hitlerjugend, der sie ja alle angehören, zu einem Appell befohlen. Dort wurden sie aufgefordert, ihren freiwilligen Beitritt zur SS zu erklären, und zwar wurde jeder einzelne vorgenommen. Weigerte er sich, so wurde er angeschnauzt, ja sogar Drückeberger oder Feigling gescholten. Wenn jemand sagte: „Mein Vater will es nicht“, so lautete die barsche Entgegnung: „Mit Ihrem Vater haben wir nichts zu tun, wir haben es mit Ihnen zu tun!“ Blieb der Junge standhaft, so hieß es: „Machen Sie, daß Sie rauskommen!“ Kapitulierte er, was unter allerlei Drohungen die Mehrzahl tat, so wurde er höflich in ein anderes Zimmer gebeten. Die Jungen waren 1927 geboren, also 16 bis 17 Jahre alt (Ley, 1973, S. 141, 01.05.1943, *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen*).

Übermittelten Dritte lediglich Gerüchte, wurde die Kategorie *Unbestimmtheit & Angst* vergeben.

London [das Büro in London] war am Apparat gewesen. Es heißt, deutsche Truppen werden in Richtung Tschechoslowakei in Marsch gesetzt (Shirer, 1991, S. 113 f., 20.05.1938).

Dienten die Informationen dem Widerstand, wurde dies als *Widerstand von Dritten* kodiert. Ebenfalls als *Widerstand-Dritte* wurde interpretiert, wenn die Informationsweitergabe als illegal betrachtet werden konnte, d.h. wenn die Informationen von einer Person stammten, die eigentlich für das NS-Regime bzw. die NSDAP arbeitete. Dies musste aus der Tagebuchpassage deutlich hervorgehen – vage Beschreibungen, wie „Insider berichteten“ oder „aus sicherer Quelle“, ließen diesen Schluss nicht zu, Bezeichnungen, wie „Spion“ und „Informant“, dagegen schon.

(Ein Beamter im Zusammenhang mit deutlicher Kritik an Hitler): Ein Beamter, der gerade Hitler gesehen hat, erzählt mir, der Führer sei sicher, daß Frankreich bis zum 15. Juni erledigt sein wird – das wäre in vier Tagen – und Großbritannien spätestens bis zum 15. August (Shirer, 1991, S. 377, 11.06.1940).

Botschafter Papen, so berichten meine Spione, wurde eilig hierherbeordert und von seinem Meister zu einer Gardinenpredigt empfangen (Shirer, 1991, S. 227, 21.10.1939).

Sobald *Dritte* eindeutig *Kritik* übten, fiel dies in die Kategorie *Kritik-Dritte*.

Hörte heute von einem Mann, der gerade aus Prag zurück ist, daß die Hersteller von Butter, Mehl und anderem in der Slowakei und in Böhmen ihre für Deutschland bestimmten Produkte mit „Made in Russia“ zeichnen. Dies geschieht auf Anordnung aus Berlin und soll den deutschen Käufern zeigen, wieviel „Hilfe“ die Sowjets bereits leisten (Shirer, 1991, S. 263, 11.01.1940).

Bekam die Tagebuchschreiberin offizielle Informationen von Beamten oder Angestellten des NS-Regimes, die nicht distanziert von Hitler waren und die diese Informationen weitergeben durften, wurde die Kategorie *Unterführer* vergeben.

Mehrere Male mit Dr. Aschmann telefoniert, dem Pressechef des Außenministeriums. Er dementierte kategorisch, daß deutsche Truppen morgen in das Rheinland einmarschieren sollen. Dies würde Krieg bedeuten, sagte er (Shirer, 1991, S. 53 f., 06.03.1936).

(6.2) *Distanzierung durch Humor von Dritten (Distanzierung-Humor-Dritte)*

Diese Kategorie umfasste alle humorvolle Äußerungen über Hitler, die Nationalsozialisten oder die deutsche Bevölkerung durch Dritte: *Distanzierung-Humor-Dritte* wurde für ironische, sarkastische und schadenfrohe Aussagen Dritter vergeben (zur Funktion von Humor bei der Distanzierung siehe ausführlich *Distanzierung-Humor*). Es wurden alle Inhalte kodiert, aus welchen hervorging, dass sich regimekritische Personen über das „Dritte Reich“ oder das, was damit in Verbindung stand, in irgendeiner Form lustig machten. Sie erkannten beispielsweise komische Aspekte während ihrer Widerstandstätigkeit, verspotteten Handlungen der Nationalsozialisten oder machten bissige Bemerkungen über die deutsche Bevölkerung. Weiterhin wurden der eigene Alltag, die Lebensbedingungen während des Krieges oder politische Ereignisse humorvoll hingenommen bzw. durch Humor bewältigt.

Ankerbeispiele:

Ein amüsanter Lunch heute bei den Dodds. Ehrengast war Ekkener, der in Kürze nach Amerika fährt, um bei Roosevelt persönlich um ausreichend Helium nachzusuchen, das der neue Zeppelin für den Rückflug zur Auffüllung benötigt. [...] Er erzählte jede Menge Goebbels-Witze, für den er nur Verachtung empfindet. Jemand fragte ihn nach der Stimmzettellabgabe an Bord der „Hindenburg“, die mit einer besonderen Wahlurne während des Fluges stattgefunden hatte. „Goebbels hat einen neuen Rekord aufgestellt“, gab er zurück, „bei vierzig Personen an Bord wurden zweiundvierzig Ja-Stimmen gezählt“ (Shirer, 1991, S. 64, nicht exakt datiert im April 1936).

X. erzählt eine schöne Geschichte von der wirkungsvollen Arbeit der britischen Spionage in Holland. Bekanntlich haben beide Seiten in diesem Krieg eine Reihe Phantom-Flugplätze gebaut und sie mit hölzernen Flugzeugen bestückt. Nun haben die Deutschen gerade ein besonders großes Exemplar dieser Gattung nahe Amsterdam fertiggestellt. Auf dem Rollfeld wurden mehr als hundert hölzerne Flugzeugattrappen postiert, und nun wartete man darauf, daß die Briten auftauchen und bombardieren sollten. Sie kamen am nächsten Morgen. Sie warfen eine Menge Bomben ab. Auch die Bomben waren aus Holz (Shirer, 1991, S. 540, 27.11.1940).

(Über Kollegen und österreichische Presseleute, nachdem „Nazis die Schaufenster des Büros der Monarchisten in der Nähe vom Stephansplatz eingeworfen hatten“): Aus irgendeinem Grund, so erinnere ich mich jetzt, fingen alle an zu lachen (Shirer, 1991, S. 96, 12.03.1938).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiel:

Distanzierte, kritische Äußerungen von Dritten, die ohne Ironie und Sarkasmus geäußert wurden, wurden unter *Kritik-Dritte* erfasst (siehe nachfolgende Kategorie).

Erzählten NS-Politiker abwertende Witze über Kollegen oder ranghöhere Politiker, wurde die Kategorie *Konkurrenzkampf* vergeben.

Zwei sehr prominente deutsche Persönlichkeiten anwesend, einer davon ein hoher Nazi. Die beiden erzählten den ganzen Abend Witze über das Regime, besonders über Goebbels, den sie wohl verabscheuen (Shirer, 1991, S. 532, nicht exakt datiert im November 1940).

(6.3) Kritik von Dritten (Kritik-Dritte)

Laut Thomae (1996) ist Kritik eine Reaktionsform in schwierigen Situationen. Er versteht *Kritik* als verbale Aggression, die „an anderen oder an Zuständen oder Institutionen“ geäußert werden kann (S. 130). In diese Kategorie fielen alle Tagebuchpassagen, aus denen hervorging, dass *Dritte* an Hitler, anderen NS-Politikern, der NS-Ideologie oder der deutschen Bevölkerung *Kritik* übten (siehe analog für die Tagebuchschreiberin die Kategorien *Reflexion-Schwächen-Hitler*, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* und *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*). Diese Kritik wurde durch die Autorin direkt im Tagebuch zitiert oder indirekt beschrieben und konnte auch in Empörung, Entsetzen oder Abwertung bestehen. Ebenso war es möglich, dass kritische Äußerungen von offen ausgedrücktem Ärger begleitet wurden. Auch für die ausgedrückte Zustimmung zu einer kritischen Äußerung einer weiteren Person wurde die Kategorie vergeben. Schließlich wurde das Wissen der Autorin um die Gegnerschaft einer anderen bekannten Person kodiert, ohne dass es zu einem konkreten Meinungsaustausch gekommen war.

Ankerbeispiele:

(Ein Beamter, der regimekritisch eingestellt war): Er berichtet, Hitler würde agieren, als ob ihm die ganze Welt zu Füßen läge. Einige Generäle indes, obwohl hochzufrieden über die militärischen Erfolge, seien etwas besorgt im Hinblick auf die Zukunft, unter Führung eines solchen wilden und fanatischen Mannes (Shirer, 1991, S. 377, 11.06.1940).

Die meisten Korrespondenten sind ein wenig aufgebracht über einen Artikel im „Völkischen Beobachter“ der Birchall von der „New York Times“ mit der Aussage zitiert, daß diese Spiele absolut unmilitärisch verlaufen sind und daß Korrespondenten, die etwas anderes berichten, nicht korrekt arbeiten. Besonders Peg regte das auf (Shirer, 1991, S. 52, nicht exakt datiert im Februar 1936).

(*Eine regimiekritische Deutsche*): Sie machte ihrem Unmut über den mangelnden politischen Sinn der Deutschen Luft, ihre sklavische Ergebenheit gegenüber der Autorität, ihre feige Weigerung, für sich selbst zu denken oder zu handeln (Shirer, 1991, S. 270 f., 25.01.1940).

Die neue Behausung haben wir von Hauptmann Kohl übernommen, deutsches Flieger-As im Weltkrieg und der erste Mann, der (zusammen mit zwei Freunden) den Atlantik von Ost nach West überquert hat. Er und seine hübsche dunkelhaarige Frau sind enge Freunde der Knickerbockers. Kohl ist einer der wenigen Männer in Deutschland mit genügend Mut, um nicht vor Göring und den Nazis zu kuschen. Im Ergebnis dessen hat man ihn völlig fallengelassen, er verlor sogar seinen Job bei der Lufthansa. Als gläubiger Katholik und Mann von starkem Charakter zieht er sich lieber auf seinen kleinen Bauernhof in Süddeutschland zurück, als um die Gunst der Nazis zu buhlen. Mit solcher Haltung ist er einer von ganz wenigen. Ich habe ihn sehr lieb gewonnen (Shirer, 1991, S. 44, 03.06.1935).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wurde die Kritik an Hitler, Unterführern, Regime oder Volk durch Ironie, Sarkasmus oder eine andere humorvolle Äußerung ausgedrückt, wurde *Distanzierung-Humor-Dritte* kodiert (siehe vorherige Kategorie).

Handelte es sich um sachliche Informationen durch Dritte ohne negative Wertungen, fiel dies in die Kategorie *Informationen-Dritte*.

Erhielt die vertrauliche Mitteilung, daß Hitler und Mussolini morgen am Brenner überraschend zusammentreffen werden (Shirer, 1991, S. 506, 03.10.1940).

Berichteten Dritte vom *Leid* anderer Personen im „Dritten Reich“, über nationalsozialistische *Verbrechen* oder von Ereignissen im *Krieg*, wurden die Kategorien *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* bzw. *Schrecken-Krieg* vergeben – auch dann, wenn eine eindeutige Schuldzuweisung erfolgte oder die Taten der Nationalsozialisten kritisiert wurden. In diesem Fall ist die Tatsache, dass die Autorin überhaupt von den *Verbrechen* oder den *Kriegsereignissen* erfuhr, der zentrale Aspekt. Das Wissen wurde zudem nicht als Ressource interpretiert.

(*Beim Besuch eines Bekannten*): Er erzählte mir Dinge, die mich grausen machen vor dem Raubtier Mensch. In Polen suchten die Deutschen Ärzte, Rechtsanwälte, kurz, die Vertreter der Intelligenz zusammen und – ließen sie erschießen. Man will dem polnischen Volk die Möglichkeit nehmen, sich wieder zu erheben. Die polnischen Universitäten sind geschlossen. Es soll kein Pole mehr zu den Quellen des Wissens vordringen, das Volk soll in Abhängigkeit und Unwissenheit gehalten werden (Ley, 1973, S. 104, 23.11.1940, *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen*).

Kritisierten Einzelpersonen, welche der Verfasserin unbekannt waren, das „Dritte Reich“, wurde dies als *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung* kodiert.

(Als Reaktion, dass es keinen Frieden geben wird): Die Deutschen, mit denen ich sprach, können das einfach nicht verstehen. Sie wollen Frieden. Sie wollen nicht noch einen Winter wie den vergangenen erleben. Sie haben nichts gegen Großbritannien, trotz aller Hetzpropaganda. (Wie eine zu oft verabreichte Droge hat sie längst ihre Wirkung verloren.) (Shirer, 1991, S. 431, 20.07.1940).

(6.4) Widerstand von Dritten (Widerstand-Dritte)

Alle von Dritten oder der Tagebuchschreiberin berichteten bzw. von der Autorin beobachteten *Widerstandstätigkeiten* bekannter *Dritter*, bei denen die Tagebuchschreiberin eindeutig weder aktiv noch durch Planungen beteiligt war, wurden als *Widerstand von Dritten* kodiert. Unter *Widerstand* wurden alle passiven und aktiven Handlungen sowie Planungen verstanden, die dem Regime schaden oder Benachteiligten halfen. So weigerten sich Dritte, Angeordnetes zu tun oder zögerten dies hinaus, verweigerten die Unterstützung des Regimes bzw. regimetreue Tätigkeiten, wehrten sich, oder setzten sich für Unterdrückte ein. Widerstandshandlungen Dritter konnten z.B. Sabotage von kriegswichtigem Material, jede Hilfe für Verfolgte, illegale Informationsweitergabe oder das Fälschen von Dokumenten sein. Der *Widerstand* war mit einem erhöhten persönlichen Risiko verbunden – die geplanten oder durchgeführten Aktionen hätten im „Dritten Reich“ mindestens zu einer Gefängnisstrafe geführt.

Im Zusammenhang mit der Beschreibung von regimekritischen Tätigkeiten Dritter wurden auch unausgesprochene Würdigungen oder positive Wertungen durch die Autorin mit *Widerstand von Dritten* kodiert.

Ankerbeispiele:

Gestern verbrachte ich den Nachmittag mit einer deutschen Familie, Mutter, zwei Töchter und ein Sohn. Mit allen Vorsichtsmaßnahmen wurden die Sechs-Uhr-Nachrichten der BBC eingeschaltet. [...] Das Radio war so leise gestellt, daß ich die Meldungen kaum verstehen konnte, und eine der Töchter hielt an der Wohnungstür Wache (Shirer, 1991, S. 250, 21.12.1939).

(Bezüglich Helmut Hirsch, der vom NS-Regime hingerichtet wurde): Botschafter Dodd hat einen ganzen Monat lang ohne Erfolg um die Rettung seines Lebens gekämpft (Shirer, 1991, S. 76, 04.06.1937).

Große Konferenz heute Abend in der Reichskanzlei zwischen Hitler und dem Oberkommando. Meine Spione beobachteten die Ankunft von Keitel, von Brauchitsch, Jodl, Göring, Raeder und weiteren hohen Militärs (Shirer, 1991, S. 440, 05.08.1940).

Und unser Bauer kam herüber, um England zu hören, was er zu Hause nicht mehr wagt. Das sind Helden! (Ley, 1973, S. 84, 01.09.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Fanden die Widerstandstätigkeiten im Beisein oder in Zusammenarbeit mit der Tagebuchschreiberin statt, auch wenn dabei Dritte im Vordergrund standen, wurde dies als *Widerstand* kodiert.

Ich hatte eine Einladung zu einer vertraulichen Besprechung von Dozenten der Universitäten Bonn und Köln. Treffpunkt war die Wohnung von Prof. L. in Bonn. [...] Man wollte versuchen, ein Gremium zu bilden, das einspringen soll, wenn Hitler abgewirtschaftet hat (Ley, 1973, S. 20, 26.11.1933).

Erfuhr oder beobachtete die Verfasserin aktiven oder passiven Widerstand von Personen, die ihr unbekannt waren, fiel dies in die Kategorie *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung*.

(Als bei einer Massenveranstaltung der „Hitlergruß“ erwartet wird): Als wir uns umschauen, sehen wir etwa fünfzehn bis zwanzig Leute, die sich gleichfalls aus der Masse herauswinden und hastig in der stillen Seitenstraße untertauchen (Andreas-Friedrich, 1984, S. 52 f., 20.04.1939).

Wurde die Autorin von ihr bekannten Dritten mit sachlichen Informationen versorgt, ohne dass dies dem Widerstand diene oder im „Dritten Reich“ verboten gewesen wäre, wurde die Kategorie *Informationen-Dritte* vergeben.

Es ist gerade eine Woche her, daß der „Gegenangriff“ begann, und heute Abend höre ich von einem Freund aus der Armee, daß die Deutschen zwanzig Meilen vor Warschau stehen (Shirer, 1991, S. 196, 07.09.1939).

(6.5) Restkategorie für die Tätigkeiten von Dritten (Rest-Dritte)

Diese Restkategorie wurde für alle Inhalte verwendet, die sich auf *Dritte* bezogen, sich jedoch nicht zu den oben genannten Kategorien zuordnen ließen. Grundsätzlich konnten andere Regimegegner genauso denken, fühlen und handeln wie regimekritische Tagebuchschreiber, sodass man alle Kategorien zur Distanzierung und den Konsequenzen der Distanzierung parallel auch für dritte Personen bilden könnte. Dies wurde jedoch nicht für sinnvoll erachtet: Zum einen, weil die Kategoriensysteme überschaubar bleiben mussten, und zum anderen, da im Fokus der Tagebücher natürlich eigene Ansichten und Erlebnisse der Tagebuchschreiber standen und diese für die Fragestellungen besonders zentral waren. Daher wurden Kategorien für Tätigkeiten von Dritten gebildet, die auch starken Einfluss auf die Tagebuchschreiber haben konnten – die übrigen Textpassagen, die sich auf *Dritte* bezogen, wurden in dieser *Restkategorie* zusammengefasst.

Dritte äußerten beispielsweise Zukunftsprognosen, Vermutungen, Voraussetzungen, Hoffnung, Verständnis für die deutsche Bevölkerung, Kritik an der Weimarer Republik, am Ausland bzw. an weiteren Regimegegnern oder philosophische Gedanken. Außerdem wurden Passagen kodiert, aus welchen hervorging, dass *Dritte* unsicher, beunruhigt, traurig oder hoffnungslos waren.

Ankerbeispiele:

(*Vor dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich*): Fodor, Taylor und einige österreichische Zeitungsleute saßen dort. Sie waren ein bißchen erregt, aber voller Hoffnung. Die Volksabstimmung würde friedlich verlaufen, meinten sie. Und Schuschnigg würde, unterstützt von den Arbeitern, mühelos gewinnen. Dies wiederum würde Hitler für eine Weile aufhalten (Shirer, 1991, S. 96, 12.03.1938).

Fred N., der bestinformierte Mann unserer hiesigen Botschaft in Sachen Norwegen, schockierte mich heute mit seiner Aussage, er zweifle immer noch daran, daß die Briten die Angelegenheit in Norwegen wirklich ernst nehmen (Shirer, 1991, S. 306, 29.04.1940).

(*Während er selbst aus der Reihe von Studierenden trat, die begannen, ein NS-Lied sangen*): Klinge, der an der Spitze des Zuges marschierte, mußte wohl oder übel stillhalten (Ley, 1973, S. 17, 06.04.1933).

(*Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich*): Major Goldschmidt, Legitimist, Katholik und Halbjude, der bisher ruhig an seinem Tisch gesessen hat, erhebt sich. „Ich werde nach Hause gehen und meinen Revolver holen“, sagt er (Shirer, 1991, S. 100, 12.03.1938).

(*Bei Rosenbergs sogenanntem „Bierabend“ für Diplomaten und Auslandskorrespondenten*): Heute war Botschafter Dodd Ehrengast an seinem Tisch, und der Professor sah sehr unglücklich aus (Shirer, 1991, S. 30, 15.11.1934).

(*Nach dem deutsch-russischem Pakt*): Die Korrespondenten, besonders die britischen, greifen zu Champagner oder Cognac, um ihre Gefühle zu ertränken (Shirer, 1991, S. 173, 23.08.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Reflexionen, Prognosen, Beunruhigung etc. gehörten in die Kategorie *Rest-Dritte*. Sobald sich Dritte jedoch auf feststellende Art und Weise kritisch zu Hitler, anderen NS-Politikern, der NS-Ideologie bzw. der Bevölkerung äußerten, wurde die Kategorie *Kritik-Dritte* vergeben.

(*Nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht*): Ebbutt schien ein wenig betäubt von den Neuigkeiten, aber er bestand darauf, daß es ja insgesamt nichts Neues sei, daß die Deutschen bereits seit mehr als einem Jahr ihre Armee aufbauen (Shirer, 1991, S. 35, 16.03.1935).

Bezogen sich Aktivitäten und Ratschläge Dritter auf die Tagebuchschreiberin selbst, wurde *Praktische Hilfe* kodiert.

(*Als Shirer nicht wusste, wie er trotz Zensur über den Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich berichten sollte*): „Warum fliegst du nicht nach London?“ schlägt Ed vor. „Du kannst morgen Abend dort sein und den ersten unzensurierten Augenzeugenbericht übermitteln. Und ich komme unterdessen nach Wien“ (Shirer, 1991, S. 100, 12.03.1938).

5.8.6.3 Distanzierungsstrategien

Mithilfe von *Distanzierungsstrategien* grenzte sich der Tagebuchschreiber von Hitler ab: Voraussetzung hierfür war, dass der Tagebuchschreiber aktiv reflektierte oder handelte.

(1) *Reflexion der Schwächen Hitlers (Reflexion-Schwächen-Hitler)*

Der Tagebuchschreiber dachte über *Schwächen*, mangelnde Fähigkeiten bzw. negative Eigenschaften Hitlers nach bzw. nannte Fehlentscheidungen und Misserfolge Hitlers oder zeigte auf, dass Hitler gelogen hatte. Dies konnte auch durch einen Vergleich mit anderen Politikern geschehen, der dem Tagebuchschreiber die Unzulänglichkeiten Hitlers verdeutlichte. Betonte der Tagebuchschreiber ausdrücklich die Sicherheitsmaßnahmen bei Hitlers öffentlichen Auftritten, wurde auch dies als *Schwäche* kodiert, da die Vorkehrungen implizierten, dass Hitler durch seine Gegner stark gefährdet war. Weitere vom Tagebuchschreiber durchschaute „Sicherheitsmaßnahmen“ wurden ebenso als *Reflexion-Schwächen-Hitler* kodiert: Um eine mögliche negative Wirkung Hitlers zu vermeiden, wurden seine Reden z.T. nicht live übertragen oder seine Flagge wurde über der Reichskanzlei gehisst, um vorzutäuschen, dass er anwesend war. Ebenfalls in diese Kategorie fielen Tagebuchpassagen, in denen der Tagebuchschreiber reflektierte, wie Hitler es geschafft hatte, die Massen zu beeinflussen bzw. zu verblenden – der Tagebuchschreiber durchschaute hierbei Hitlers Intentionen und Inszenierungen. Es konnten durchaus auch Fähigkeiten Hitlers registriert werden, jedoch wurde gleichzeitig der manipulative Einsatz derselben erkannt. Insgesamt musste bei der Vergabe dieser Kategorie immer eine negative Wertung gegeben sein.

Die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Hitler* wurde auch vergeben, wenn die Verbrechen im „Dritten Reich“ bzw. die Schrecken des Krieges geschildert wurden und *zugleich* eindeutig Hitler die Schuld an den Verbrechen bzw. am Ausbruch des Krieges zugeschrieben wurde. Der Tagebuchschreiber führte die Verbrechen z.B. auf Hitlers mangelnde Toleranz oder seine grundsätzliche Tendenz, Gewalt auszuüben, zurück. Bezüglich des Krieges warf er Hitler z.B. Machtstreben vor.

Wurden andere NS-Politiker gemeinsam mit Hitler kritisiert, wurde dennoch die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Hitler* vergeben – entscheidend dabei war, dass gemeinsame Schwächen beider Politiker genannt wurden. War die Rede von *Schwächen* der „Parteileitung“ bzw. „Parteispitze“, wurde angenommen, dass auch Hitler gemeint war. Folglich wurde in diesem Fall ebenfalls *Reflexion-Schwächen-Hitler* kodiert. Zudem galten Tagebuchpassagen als *Reflexion-Schwächen-Hitler*, in denen Handlungen von anderen Politikern kritisiert wurden, wenn betont wurde, dass diese im Auftrag von Hitler handelten.

Wurden mehrere negative Eigenschaften Hitlers nacheinander aufgezählt, wurde die Kategorie für jede einzelne Schwäche neu vergeben. Kritisierte ein Tagebuchschrei-

ber jedoch mehrere Aspekte einer Rede, eines Auftrittes, einer Entscheidung oder einer Handlung, wurde die gesamte Tagebuchpassage als *Reflexion-Schwächen-Hitler* kodiert.

Ankerbeispiele:

Ich erblickte Hitler zum ersten Mal, als er an unserem Hotel, dem Württemberger Hof, vorbeifuhr in Richtung auf den Deutschen Hof, sein Stammhotel, das für ihn umgebaut worden ist. Unbeholfen hielt er seinen Hut mit der linken Hand fest, während er im offenen Wagen stand und den trunkenen Willkommensjubiläum der Massen mit dem etwas kraftlosen Nazi Gruß seines rechten Arms erwiderte. Er war mit einem abgetragenen erscheinenden Gabardine-Trenchcoat bekleidet, sein Gesicht zeigte keinen besonderen Ausdruck – ich hatte es viel stärker erwartet –, und ich konnte bei meinem Leben nicht verstehen, welche verborgenen Kräfte er unzweifelhaft in der hysterischen Menge weckte [...]. Er steht nicht mit jener theatralischen Herrscherpose vor der Menge, die ich bei Mussolini gesehen habe. Ich stellte erfreut fest, daß er nicht das Kinn nach vorn und den Kopf nach hinten schob wie der Duce und auch seinen Augen keinen gläsernen Ausdruck zu geben suchte – obwohl in seinen Augen, dem stärksten Teil seines Gesichts, etwas Gläsernes ist. Er schien fast zu versuchen, in seinem Auftreten Bescheidenheit zu demonstrieren. Ich bezweifle, daß das echt ist (Shirer, 1991, S. 23, 04.09.1934).

(Über den bevorstehenden Angriff auf Großbritannien): Wie man hört, ist das Oberkommando nicht scharf darauf. Aber Hitler hat es sich in den Kopf gesetzt (Shirer, 1991, S. 425, 15.07.1940).

(Nach der Aufkündigung des Locarno-Pakts): So verschwindet nun Locarno, die Hauptstütze der europäischen Friedensstruktur. Der Pakt wurde freiwillig von Deutschland unterzeichnet, er war kein Diktat, und Hitler hat mehr als einmal feierlich versichert, ihn zu respektieren (Shirer, 1991, S. 59, 07.03.1936).

Man sagt, daß der Reichskanzler in ständiger Unruhe lebt und Anschläge auf sein Leben fürchtet. Sein Auto hat kugelsichere Scheiben. Ihm voraus und hinterher fahren offene Mercedes mit schwerbewaffneten Leibgardisten – Eliteleuten der SS. Niemand darf mehr Blumen in Adolfs Wagen werfen (Fromm, 1993, S. 106, 17.03.1933).

Himmler läßt jetzt sogar die Standarte des Führers über der Reichskanzlei wehen, wenn der große Mann abwesend ist, damit es keiner erfährt (Shirer, 1991, S. 506, 03.10.1940).

(Über die Rüstungsbeschränkungen des Versailler Vertrags): Obwohl Hitler insgeheim dabei ist, sich rapide selbst davon zu befreien (Shirer, 1991, S. 32, 25.02.1935).

Da muß ich zunächst sagen, daß der Mann ein gewisses Führertalent hat. In einer so großen Bewegung oben zu bleiben, das dürfte nicht jeder fertigbringen. Da gibt es genug Leute, die sich gerne an seine Stelle setzen möchten. Daß er sie bis jetzt abzuwehren vermocht hat, zeugt davon, daß er die nötige Energie besitzt, um solchen Leuten zu begegnen... Mit seiner Energie paart sich aber eine unglaubliche Frechheit, die auch ohne weiteres in seinem Blick erkenntlich ist, Frechheit (Ley, 1973, S. 16, 16.02.1933).

Nicht nur frech ist der Mann, sondern auch brutal. Mit einer Rücksichtslosigkeit ohnegleichen wird jeder Andersdenkende niedergeknüppelt. Meinungsfreiheit gibt es nicht mehr, auch sachliche Kritik wird einfach unterdrückt. Und wenn seine Landsknechte in ihrer Hemmungslosigkeit, die ihn selbst auszeichnet, einen Kommunisten totschiessen, so wird das unter allen Umständen entweder als Notwehr hingestellt, oder dementiert, oder totgeschwiegen. Gewalt, das ist die einzige Methode, die dieser Mann kennt. Liebe scheint ihm ein unbekannter Begriff (Ley, 1973, S. 16, 16.02.1933).

(*Über das Testament von Hindenburg*): Dieses „Testament“ erkenne ich auf den ersten Blick als ein Machwerk von Goebbels oder Hitler. Ich sagte es schon immer: Es gibt nichts, vor dem diese Menschen zurückschrecken (Ley, 1973, S. 23 f., 04.10.1934).

Aber Görings Befehl ist eindeutig Bestandteil der Hitlerschen Methode der Eroberung durch wachsenden Terror (Shirer, 1991, S. 362, 28.05.1940).

Die Rede Hitlers war für den Sehenden ein klarer Beweis, wie sehr er sich festgefahren hat. Nicht ein einziger positiver Gedanke kam zum Ausdruck. Die Rede war inhaltlich lahm, schwach, verlogen und dumm, dabei frech im Ausdruck wie immer. Eine Barbarei spricht daraus, die kaum zu überbieten ist. [...] In zweieinhalbstündiger Rede versuchte er seinem Tun das Mäntelchen der Ehrenhaftigkeit umzuhängen. Er hatte es sehr nötig, das merkte man. Aber seine Argumente waren keine, es war ein Wortgeklingel, sonst nichts. Daß er die Geschichte zu seinen Gunsten fälschte und ihm unbequeme Leute verhöhnte, das sind wir leider Gottes schon gewöhnt. [...] Aber nein, ich vergesse, daß dieser Mann ja gar nicht das Wohl Deutschlands, sondern seinen Ruhm im Auge hat. Wenn ich mir diese Tatsache klarmache, so wird die ganze Rede begreiflich. Er muß die Vorschläge Roosevelts ablehnen, weil er sonst, will er nur einigermaßen den Schein wahren, um seinen ruhmreichen Krieg kommt. Und den will und muß er haben. Zudem wachsen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Deutschland derartig an, daß nur ein Krieg den Bankrott der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik verschleiern kann (Ley, 1973, S. 78, 04.05.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Einem von Hitler distanzierten Tagebuchschreiber war bewusst, dass Hitler von den Verbrechen im „Dritten Reich“ wusste bzw. dass sie in seinem Auftrag ausgeführt wurden. Auch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schrieb er grundsätzlich Hitlers Expansionspolitik zu. Schilderte er im Tagebuch jedoch konkrete *Verbrechen* oder *Kriegsereignisse*, ohne Hitler zugleich explizit die Verantwortung dafür zuzuschreiben und die Ereignisse mit Hitlers Fehlern zu begründen, wurden die Kategorien *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* bzw. *Schrecken-Krieg* vergeben.

Höre, daß kürzlich in einem Kriegsgefangenenlager achtzehn Polen getötet und dreißig verwundet worden sind. Die SS hier spricht von einer „Revolte“. Die Armee hat bei Hitler gegen die sinnlosen Brutalitäten der Gestapo in Polen protestiert, ich bezweifle jedoch, daß sich dadurch etwas ändern wird (Shirer, 1991, S. 262, 09.01.1940, *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen*).

Gerüchte über mögliche Fehlentscheidungen, Kriegsabsichten oder Verbrechen Hitlers wurden unter *Unbestimmtheit & Angst* erfasst.

Der Krieg ist vielleicht gerade erst an seinem Anfang, wenn auch die Deutschen nach der Einnahme Polens ihn gern am Ende sähen. Möchte wissen, warum Hitler vor zwei Tagen in Danzig ausrief – und die Presse druckte es nach –: „Wir werden niemals kapitulieren.“ Warum diesen Satz aussprechen, wenn doch die eigene Position so stark erscheint? (Shirer, 1991, S. 210, 21.09.1939).

Witze über die Schwächen Hitlers bzw. Kritik an Hitler, die humorvoll geäußert wurde, wurde als *Distanzierung-Humor* kodiert.

In einem Flugzeug Hitler, Göring und Goebbels. Plötzlich fallen beide Motoren aus, die Maschine stürzt ab, die drei Insassen finden den Tod. Frage: Wer wird dabei gerettet? Antwort: das deutsche Volk (Shirer, 1991, S. 528, 09.11.1940).

Wenn Hitlers *Größenwahn und Selbstüberschätzung* als Konsequenz der charismatischen Beziehung zu den Deutschen kritisiert wurden, wurde dies entsprechend kodiert.

(*Unmittelbar vor Beginn des Zweiten Weltkriegs über den bevorstehenden Krieg*): Und nun war er doch Tatsache. Wie war das möglich? Offenbar hatte Hitler den Verstand verloren. Indem ich darüber nachdachte, wie das hatte geschehen können, versuchte ich mich in seine Lage zu versetzen. Wie war es doch gewesen in Berlin, in München, beim Erntedankfest auf dem Bückeberg, beim Reichsparteitag in Nürnberg? Wo ist der Mann, der sich nicht für den Übermenschen hält, wenn Hunderttausende ihm zujubeln oder den Atem anhalten, wenn er vorbeischießt? Und hatten nicht zahllose Dichter und Schreiberlinge ihre Dithyramben über ihn ausgegossen? War es zu verwundern, wenn der Eine, so vergöttert, den Maßstab verlor und Dinge tat, die er bei ruhigem Verstand niemals getan hätte? Wahrhaftig, hier war der Schlüssel für so vieles Unbegreifliche, das sich ereignet hatte. Nicht Hitler, sondern das Heer von Schmeichlern und Feiglingen, von Unwissenden und Nichtskönnern war es gewesen, das die jetzige ausweglose Situation heraufbeschworen hatte. Und wie sollte der also Gefeierte, dem sogar Vertreter der Wissenschaft und der geistigen Welt, dem die Diplomaten aller Länder ihren Respekt bezeugten, wie sollte dieser wenig gebildete Mann nicht Verachtung empfinden vor dem feigen Gesindel, das ihm die Stiefel leckte (Ley, 1973, S. 82 f., 28.08.1939).

Verdeutlichte sich der Tagebuchschreiber Fehlentscheidungen Hitlers, die eine *Niederlage Deutschlands* begünstigen konnten, oder interpretierte er in Hitlers Verhalten Unsicherheit bezüglich des Kriegsverlaufs, machte er sich durch diese Schwächen v.a. *Hoffnung auf eine Niederlage* Deutschlands, sodass die entsprechende Kategorie vorgezogen wurde.

Nach allem, was ich heute gehört habe, wird klar, daß Hitler und das Oberkommando erwartet hatten, Norwegen würde sich ohne jede Gegenwehr ergeben. Jetzt, da dies nicht geschehen ist, schwindet das totale Selbstvertrauen von gestern zusehends (Shirer, 1991, S. 298, 10.04.1940).

Kritisierte ein Anhänger Hitler und nahm die Kritik sofort wieder zurück, indem er sein Verhalten entschuldigte oder rechtfertigte, wurde die Kategorie *Verteidigung des Führers* vergeben.

Als um 1/2 1 Uhr etwa der Führer kam, ernst, blaß, er sah schlecht aus, kein Wunder bei diesen Sorgen (Walb, 2000, 18.06.1940, S. 186).

(2) *Reflexion der Schwächen anderer NS-Politiker und der NS-Ideologie (Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus)*

Der Verfasser vergegenwärtigte sich Fehler und *Schwächen der nationalsozialistischen Bewegung* insgesamt. Kritisiert wurden Personen in höheren Partei- oder Regierungsämtern. Der Tagebuchschreiber notierte Fehlentscheidungen, Fehlverhalten, gezielte Lügen, *Schwächen* oder negative Eigenschaften von einzelnen oder mehreren NS-Politikern, zum Teil auch in Verbindung mit einer genauen Beobachtung des Verhaltens. Außerdem durchschaute er Pläne oder Absichten des NS-Regimes, z.B. die Vorbereitung eines Krieges. Ebenso wie bei Hitler beobachtete der Tagebuchschreiber auch bei anderen Mitgliedern des NS-Regimes verstärkte Sicherheitsmaßnahmen. Darüber hinaus kritisierte er die Reichswehr sowie nationalsozialistische Gruppierungen und Repräsentanten der Nationalsozialisten, die nicht der obersten politischen Führungselite angehörten: Zum NS-Regime bzw. der NSDAP gehörten auch Parteifunktionäre auf der niedrigsten Hierarchieebene. Kritische Aussagen über „die Nationalsozialisten“, „die Nazis“ oder „die Regierung“ waren ebenfalls Bestandteil dieser Kategorie.

Außerdem zeigte der Verfasser in seinem Tagebuch Fehler, Widersprüche und moralisch verwerfliche Werte der NS-Ideologie bzw. Verschlechterungen auf, die das „Dritte Reich“ mit sich gebracht hatte – z.B. negative Folgen der nationalsozialistischen Erziehung. Selbst wenn er beispielsweise feststellte, dass es die Nationalsozialisten verstanden, die deutsche Bevölkerung durch ihre Propaganda zu beeinflussen, betonte er zugleich die mangelnde Moral bzw. die negativen Intentionen sowie die Gefährlichkeit der Massenbeeinflussungsmaßnahmen. Auch das aufgrund der distanzierten Haltung geäußerte Misstrauen bzw. die Zweifel an der Aufrichtigkeit einzelner Vertreter des Regimes wurden in dieser Kategorie erfasst. Darüber hinaus wurden NS-Veranstaltungen kritisch betrachtet und deren Fragwürdigkeit betont.

Analog zur Kategorie *Reflexion-Schwächen-Hitler* wurde *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* auch kodiert, wenn die Verbrechen im „Dritten Reich“ bzw. die Schrecken des Krieges geschildert wurden, aber *gleichzeitig* eine Schuldzuschreibung an die NS-Politik erfolgte: Der Krieg wurde z.B. auf die rücksichtslose Expansionspolitik und die Verbrechen auf die diskriminierende NS-Ideologie zurückgeführt. Außerdem wurden Verbrechen geschildert, um bestimmte negative Aspekte des NS-Regimes zu veranschaulichen bzw. zu belegen. Schließlich fielen Tagebuchpassagen in diese Kategorie, in denen der Zweck von bestimmten Einschränkungen im Krieg oder von Verbrechen vom Verfasser durchschaut wurde, z.B. dass das „Abhören“ von ausländischen Radiosendern verboten wurde, weil das NS-Regime fürchtete, dass die Bevölkerung Fakten erfährt, die ihr vorenthalten wurden.

Wie bei der *Reflexion von Schwächen Hitlers* wurden mehrere nacheinander aufgezählte negative Eigenschaften von NS-Politikern jeweils einzeln kodiert. Wurden jedoch mehrere Aspekte *einer* Rede, *eines* Auftritts etc. kritisiert, wurde die gesamte Tagebuchpassage als *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* kodiert.

Ankerbeispiele:

(Bei der Reichstagssitzung zur Aufkündigung des Locarno-Pakts): Kriegsminister General von Blomberg saß mit dem Kabinett auf der linken Seite der Bühne, er war kreideweiß und trommelte mit seinen Fingern nervös auf der Armlehne des Sessels. Ich habe ihn noch nie in solch einem Zustand gesehen (Shirer, 1991, S. 56, 07.03.1936).

(Bei der Reichstagssitzung zur Aufkündigung des Locarno-Pakts): Die sechshundert Abgeordneten, alle von Hitler persönlich ernannt, kleine Leute mit großen Körpern, wulstigen Nacken, kurzgeschorenem Haar, dicken Bäuchen, braunen Uniformen und schweren Stiefeln; Wachs in seinen Händen, springen auf wie Automaten, die rechte Hand zum Nazigruß hochgestreckt, und rufen ihr „Heil“, die ersten zwei oder drei noch spontan, die nächsten fünfundzwanzig danach unisono, wie Anfeuerungsrufe für eine College-Mannschaft. [...] *(Hitler bittet um Ruhe)*. Sie tritt nur langsam ein. Und langsam setzen sich die Automaten wieder. Hitler hat sie jetzt ganz in seinen Fängen (Shirer, 1991, S. 56 f., 07.03.1936).

Gestern Abend haben die Nazis eine Aktion gestartet, von der sie glaubten, sie würde in Amerika wie eine Bombe einschlagen. Heute macht es mehr den Eindruck eines Bumerangs. Jedenfalls ein schönes Beispiel für die taktlose und ungeschickte deutsche Diplomatie (Shirer, 1991, S. 292, 30.03.1940).

(Nachdem das Schaufenster von Hitlers persönlichem Fotografen Heinrich Hoffmann eingeschlagen wurde): Der Polizeischutz für die großen Tiere wird verstärkt (Shirer, 1991, S. 236, 11.11.1939).

Europa steht dicht vor einem ungeheuren Kriege. Es ist kaum zu glauben. Zwanzig Jahre nur sind seit Beendigung des wahnsinnigsten Massenmordens verflossen, und schon stolpert die Menschheit aufs neue in die Katastrophe. Wie kommt das? Liegt es im Plan der Natur? Oder hat die Natur keinen Plan? Mußte sich alles so vollziehen, oder konnte es anders kommen? Sicher ist für mich, daß es so kommen mußte. Von Schuld kann ich also streng genommen nicht reden. [...] *(Drückt seine Wut über das NS-Regime aus, das es seiner Meinung nach auf einen Krieg ankommen lässt)*. Denn die unmittelbare Ursache dieser Kriegsgefahr ist in der Tat die Politik der Nazis. Primitiver kann man kaum denken als diese Raubritternaturen (Ley, 1973, S. 69 f., 21.09.1938).

Diese Woche neue Kleiderkarten. Sie haben 150 Punkte, statt wie im vergangenen Jahr nur 100. Doch es ist ein typischer Nazischwindel. Man erhält zwar insgesamt mehr Punkte, doch gleichzeitig ist die Punktzahl für die Waren angestiegen. Ein Stück, das man früher für 60 Punkte erhielt, kostet dieses Jahr 80, und so weiter. Ein Mantel wird jetzt für 120 bis 150 Punkte abgegeben. Ein Punkt berechtigt zum Bezug von exakt sechzehn Gramm Textilien, die ganze Karte wiegt also jährlich knapp fünf Pfund auf (Shirer, 1991, S. 457 f., 24.08.1940).

(Bei einem Manöver der Reichswehr auf dem Nürnberger Reichsparteitag): Die Reichswehr „kämpfte“ nur mit den Verteidigungswaffen, die Versailles ihr erlaubt, doch jedermann weiß, daß sie auch den Rest bereits besitzt – Panzer, schwere Artillerie und wahrscheinlich Kampfflugzeuge (Shirer, 1991, S. 28, 10.09.1934).

(Über einen Kollegen): Er ist nämlich jetzt eifriger Nationalsozialist, Leiter oder Propagandaredner einer Parteiorganisation. Am 1. Mai marschierte er an der Spitze einer großen Gefolgschaft. Dabei sagte er mir noch im Herbst, als wir über die Zugehörigkeit der Schüler zur Hitler-Jugend sprachen: „Die Dümmeren sind zuerst dabei.“ – Aber man muß die Gelegenheit, etwas zu werden, beim Schopfe fassen (Ley, 1973, S. 18, 10.05.1933).

In dieser Hitler-Jugend aber verrohen die Jungen in schauerlicher Weise. Jugend von Jugend geführt? Was soll dabei herauskommen? Daß man die Jugend zu Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Treue usw. ermahnt, nützt herzlich wenig (Ley, 1973, S. 24, 04.10.1934).

(Nach einer Denunzierung durch seine Schüler): Wenn ich bedenke, daß die Aussagen dummer Schüler von 15 bis 16 Jahren genügen, um einen reifen Menschen der politischen Unzuverlässigkeit anzuklagen, dann offenbart sich mir wieder die ganze Schwäche des Systems, das sich von allen Seiten bedroht sieht und glaubt, mit Gewalt seine Herrschaft behaupten zu können (Ley, 1973, S. 155, 06.01.1944).

Hier wurde sichtbar, wohin die nationalsozialistische Jugenderziehung führt. Der Herbergsvater war ein junger, schnoddriger Mensch mit einem unglaublichen Mundwerk. Die Burg war vollbesetzt, zum größeren Teil mit Mädchen. Ein tolles Durcheinander, überall Jungen und Mädchen in traulichem tete a tete. Das Wetter war besser geworden und ich trat mit meinen Studenten an die Brüstung, um die Aussicht zu genießen. Da lagen auf den wohl einen Meter breiten Steinplatten einige Mädchen von etwa sechzehn Jahren lang ausgestreckt, um sich zu sonnen. Sie machten gar keine Anstalten aufzustehen, als wir näher traten. „Ein schöner Rücken kann auch entzücken“ sagte eine wie zur Entschuldigung. „Ein schöner Hals ebenfalls“ sekundierte eine andere. „Ein schönes Bein obendrein“ eine dritte. „Ein schöner Po ebenso“ die vierte. Dieser freie, um nicht zu sagen freche Ton herrschte im ganzen Hause. Ein großes Bordell nannten meine Studenten diese Jugendherberge. „Jugend von Jugend geführt!“ Hier zeigte sich, was dabei herauskommt (Ley, 1973, S. 34 f., 10.04.1936).

Triebhafte, unbeherrschte, dabei einseitig intelligente Menschen waren von jeher die Führer der Menschheit. [...] Das Kunststück ist, das Volk an die Tüchtigkeit des Redners glauben zu machen. Das haben die Nazis mit ihren Lügen trefflich verstanden. Und da sie nicht halten können, was sie versprochen, so müssen sie weiter lügen. Und das besorgt Herr Goebbels aufs beste (Ley, 1973, S. 33, 23.02.1936).

Unglaublich! Goebbels in Hochform, also schlimm. Hitlers eigene Zeitung, der „Völkische Beobachter“ liegt jetzt auf meinem Schoß. Schreiende Schlagzeile über die gesamte erste Seite: DEUTSCH-ÖSTERREICH VOR DEM CHAOS GERETTET. Und eine unglaubliche Geschichte, die sich Goebbels aus seinem verkommenen, aber fruchtbaren Gehirn gesogen hat: über roten Aufruhr gestern in den Hauptstraßen von Wien, über Kämpfe, Schießereien und Plünderungen. Das ist eine komplette Lüge (Shirer, 1991, S. 102 f., 12.03.1938, Großbuchstaben im Original).

Der Reichstagsbrandprozeß hat die Herrschaften aufs Neue in ihrer ganzen Verlogenheit gezeigt. Er hat auch gezeigt, wie die obersten Richter des Reiches, die Hüter geheiligten Rechtes, vor den Machthabern in die Knie sinken. [...] Es ist offensichtlich, daß die Belastungszeugen in jeder Weise begünstigt werden, während die Entlastungszeugen sich allerlei Schikane und Mißtrauen gefallen lassen müssen (Ley, 1973, S. 19, 14.11.1933).

(Über die Ausweisung eines britischen Journalisten): Die Herren hier nahmen die Gelegenheit wahr, einen Mann loszuwerden, den sie seit Jahren wegen seiner umfangreichen Kenntnis dieses Landes und der Vorgänge hinter den Kulissen gehaßt und gefürchtet haben (Shirer, 1991, S. 79, 16.08.1937).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wenn einzelne Politiker gemeinsam mit Hitler kritisiert wurden – z.B. Hitler und Goebbels – wurde die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Hitler* vorgezogen (siehe vorherige Kategorie).

In dieser Kategorie wurden alle Unterführer des NS-Regimes kritisiert – egal auf welcher Hierarchieebene: Auf der untersten Hierarchieebene konnten auch Verwandte, Nachbarn, Bekannte, Kollegen oder andere Personen aus der Bevölkerung für das NS-Regime arbeiten und dementsprechend kritisiert werden. Wurden die Mitbürger nur grundsätzlich dafür kritisiert, dass sie Anhänger bzw. Parteimitglieder waren, wurde die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* vergeben (siehe nachfolgende Kategorie).

Wurden die Verbrechen des NS-Regimes und die Kriegseignisse ohne eindeutige Schuldzuschreibung geschildert, wurde dies unter *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* bzw. *Schrecken-Krieg* kodiert. Dabei konnten durchaus die Verantwortlichen genannt werden, aber die Ereignisse wurden nicht explizit auf mangelnde Moral etc. zurückgeführt. Darüber hinaus wurde zwischen dem Vorwurf der Lüge und der Einschränkung der Meinungsfreiheit unterschieden: Aufgedeckte Lügen bzw. Falschmeldungen und die Feststellung, dass das NS-Regime bemüht war, die Bevölkerung mithilfe von Propagandamaßnahmen zu beeinflussen, wurden unter *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* kodiert. Berichtete der Tagebuchschreiber jedoch über Zensur, eine eingeschränkte Meinungs- und Pressefreiheit oder konkrete Verbote, über bestimmte Ereignisse zu berichten, fiel dies unter die Kategorie *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen*.

Goebbels hat der Presse untersagt, Eckeners Namen zu erwähnen (Shirer, 1991, S. 64, nicht exakt datiert im April 1936, *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen*).

Dokumentierte der Tagebuchschreiber lediglich Gerüchte über mögliches Fehlverhalten bestimmter NS-Politiker oder Fehlentscheidungen der NS-Regierung, fiel dies unter *Unbestimmtheit & Angst*.

(Über Goebbels): Es heißt, daß der Doktor daraufhin getobt habe und entschlossen sei, gegen Eckener vorzugehen (Shirer, 1991, S. 63, 29.03.1936).

Bei humorvoll bzw. ironisch oder sarkastisch geäußerter Kritik oder Witzen über die Schwächen der NS-Politiker bzw. der NS-Ideologie wurde die Kategorie *Distanzierung-Humor* vergeben. Der Vorzug der Kategorie *Distanzierung-Humor* galt auch, wenn sich der Tagebuchschreiber über das Verhalten eines NS-Politikers amüsierte, selbst wenn er dadurch natürlich auch dessen Schwächen aufdeckte.

Es war amüsant, Göring zu beobachten. Er saß mit all seinem Pomp auf dem Platz des Parlamentspräsidenten und machte den Eindruck eines glücklichen Kindes, das mit seinen Weihnachtsgeschenken spielt. [...] Während Hitlers Rede lehnte Göring über seinem Tisch, kaute an seinem Bleistift und kritzelte in großen Buchstaben Bemerkungen nieder, die er im Anschluß an Hitler machen würde. Dabei wirkte er wie ein Schuljunge, der aufgeregt über einer Klassenarbeit sitzt und dessen einzige Sorge darin besteht, sie auch bis zum Ende der Stunde fertigzubekommen. Trotzdem lauschte er stets mit einem Ohr den Worten seines Führers, und im geeigneten Moment legte er seinen Bleistift weg und applaudierte heftig, wobei sein Gesicht ein zustimmendes Lächeln zeigte, von einem Ohr bis zum anderen. Es gab zwei große Momente für ihn im Verlauf der Rede, und er reagierte auf sie mit dem glücklichen Naturell eines großen Kindes. Als Hitler zwei seiner Luftwaffen-Generäle zu Feldmarschällen beförderte, strahlte er wie der stolze große Bruder, signalisierte mit breitem Lächeln den Generälen im Rang seine Zustimmung und sein Glück, klatschte mit gargantuesken Gesten in die Hände und machte mit seinen großen Pranken Bewegungen in Richtung der neuen Feldmarschälle wie ein Boxer, der im Ring begrüßt wird. Der Höhepunkt war erreicht, als Hitler ihn zum Reichsmarschall ernannte. Der Führer ging auf ihn zu und überreichte ihm ein Kästchen mit den Insignien seiner neuen Würde. Göring nahm es entgegen, und der jungenhafte Stolz wie die Befriedigung des gewöhnlichen Mörders, der er ist, waren beinahe anrührend. Er konnte sich nicht verkneifen, einen Blick in das Kästchen zu werfen. Dann kehrte er zu seinem Bleistiftkauen und zu seiner Redevorbereitung zurück. Ich dachte über die Gründe für seine Popularität nach – er ist nach Hitler der beliebteste Mann im Lande – und fand sie darin, daß er, besonders bei Gelegenheiten wie heute, so menschlich wirkt, so total wie ein großer, gutmütiger Junge (Shirer, 1991, S. 429 f., 19.07.1940).

Dokumentierte der Tagebuchschreiber Schwächen eines NS-Politikers oder des NS-Regimes, die in ihm die *Hoffnung auf eine Niederlage* Deutschlands weckten, wurde die Kategorie *Hoffnung-Niederlage* verwendet.

Wenn Großbritannien standhält und am Ende diesen Krieg gewinnt, können diese unterworfenen Völker Europas natürlich gerettet werden. Aber selbst wenn Deutschland den Krieg gewinnen sollte, so wird es doch seinen Kampf um die Neuorganisation Europas verlieren. Der Deutsche ist zu solch einer Neuorganisation nicht fähig – davon bin ich fest überzeugt, nachdem ich es jetzt seit vielen Jahren mit ihm zu tun habe. Sein Mangel an Ausgeglichenheit; sein tyrannischer Sadismus, wenn er Macht besitzt; seine angeborene Unfähigkeit, auch nur entfernt zu verstehen, was in den Köpfen und Herzen anderer Völker vorgeht; sein instinktives Gefühl, daß Beziehungen zwischen zwei Völkern nur auf der Grundlage von Herr und Sklave möglich sind, niemals auf der Grundlage echter Gleichberechtigung – diese charakteristischen Eigenschaften des Deutschen machen ihn und seine Nation unfähig zu einer Führungsrolle in Europa, die sie immer zu erringen versucht haben; und sie machen es auch zur Gewißheit, daß der Deutsche ungeachtet aller Versuche auf lange Sicht scheitern wird (Shirer, 1991, S. 500, 26.09.1940).

Konflikte oder Machtkämpfe zwischen den verschiedenen Politikern des NS-Regimes fielen in die Kategorie *Konkurrenzkampf*, auch wenn dieser *Konkurrenzkampf* indirekt Schwächen einzelner Politiker bzw. des Systems offenbarte.

Funks Feindschaft mit Dr. Schacht, den er sowohl aus der Reichsbank wie aus dem Wirtschaftsministerium verdrängt hat, wurde offen sichtbar, als wir ihm Fragen hinsichtlich der weitverbreiteten Berichte stellten, auch Schacht habe einen Plan für die „Neuordnung“ ausgearbeitet. „Davon ist mir nichts bekannt“, kam es wie aus der Pisto-
le geschossen. Dann aber, nach kurzer Pause: „Ach ja, ich habe in der Auslandspresse einiges darüber gelesen. Jedoch glaube ich nur die Hälfte von dem, was ich in den Zeitungen lese.“ Und schließlich ernsthaft: „Der Führer hat *mich* mit der Ausarbeitung der Wirtschaftspläne für die ‚Neuordnung‘, beauftragt“ (Shirer, 1991, S. 434, 25.07.1940, Kursivdruck im Original).

(3) *Reflexion der Schwächen der Bevölkerung (Reflexion-Schwächen-Bevölkerung)*

Die Kategorie *Reflexion der Schwächen der Bevölkerung* beinhaltete alle kritischen Äußerungen des Tagebuchschreibers gegenüber der deutschen Bevölkerung: Er dachte über *Schwächen der Bevölkerung* nach, die zur Beeinflussung durch Hitler geführt hatten oder dazu führen könnten, z.B. eine mangelnde Kritikfähigkeit, Naivität, leichte Beeinflussbarkeit, Opportunismus oder eine fehlende Bereitschaft, über Hitlers Politik nachzudenken. Es konnte sich dabei auch um generelle *Schwächen*, wie Feigheit, mangelnde Intelligenz oder einen Mangel an Moral, handeln. Zudem stellte er negative Veränderungen an seinen Mitbürgern fest, die sich durch die charismatische Beziehung zu Hitler ergeben haben: Der Tagebuchschreiber äußerte sich kritisch darüber, dass Personen blinde Begeisterung und Unterstützung für Hitler und den Nationalsozialismus zeigten, wobei unter anderem auch auf die mangelnde Weitsicht der kritisierten Personen aufmerksam gemacht wurde. Außerdem reflektierte der Autor die Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen. Darüber hinaus wurde dokumentiert, dass Personen den Nationalsozialismus falsch einschätzten bzw. fragwürdige Reaktionen auf das Anwachsen des Nationalsozialismus zeigten oder naiv bezüglich des Kriegs dachten, indem sie z.B. die drohende Kriegsgefahr unterschätzten. Der Tagebuchschreiber artikuliert Misstrauen gegenüber Vertretern der Bevölkerung und zweifelte an der Aufrichtigkeit und Vertrauenswürdigkeit bestimmter Personen. Schließlich kritisierte er Anhänger grundsätzlich dafür, dass sie zu Hitlers Anhängern gehörten.

Die Kritik konnte jeweils auf einzelne Personen aus der Bevölkerung, auf bestimmte Bevölkerungsgruppen oder generell auf die deutsche Bevölkerung bezogen sein. Auch Kritik an Vertretern aus Adelskreisen und Eliten galt – sofern diese Personen keine nationalsozialistischen Funktionäre waren – als *Reflexion der Schwächen der Bevölkerung*.

Wurde der Bevölkerung explizit eine Mitschuld am Krieg oder an den Verbrechen des NS-Regimes zugeschrieben, wurde ebenfalls die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* vergeben. Insgesamt führte die Vergegenwärtigung der *Schwächen der Bevölkerung* dazu, dass sich der Regimegegner in seiner Rolle bestätigt fühlte und dass er sich daher weiterhin bzw. verstärkt von Hitler distanzierte.

Ankerbeispiele:

(Über „Kraft durch Freude“): Das Volk begrüßt diese billigen Vergnügungsfahrten und sieht nicht, daß sie bloß veranstaltet werden, um seine ohnehin geringe Aufmerksamkeit abzulenken. Wenn die Masse Vergnügen hat, kann man ihr getrost und ungestört das Fell über die Ohren ziehen (Ley, 1973, S. 29, 03.06.1935).

(Nachdem er denunziert wurde): Ein neuer Kollege B. in Eiserfeld entpuppt sich als ein Nazi von reinstem Schrot und Korn. Es fehlt ihm nichts. Er hat die ganze Oberflächlichkeit, Leichtgläubigkeit, Engstirnigkeit, die ganze Rücksichtslosigkeit, Unwahrhaftigkeit und Unduldsamkeit, die den Nazi kennzeichnet. Er ist Parteigenosse seit 1930, tat anfangs sehr harmlos und großzügig, aber nun zeigt er sein wahres Gesicht. [...] Diese Leute sehen Hitler als einen Halbgott an, sein Buch ist ihr Glaubensbekenntnis, gegen dessen Buchstaben auch nur einen Ton zu sagen als Staatsverbrechen, als Hochverrat gilt. Die Armen! Es ist derselbe Fanatismus, derselbe Wahn, der die Folterungen, die Hexenverbrennungen und die Inquisition gebar. Wie haben wir geirrt, wenn wir glaubten, dieser Geist sei überwunden! (Ley, 1973, S. 61, 15.05.1938).

(Nachdem er beobachtet hatte, wie Jugendliche Hitler zujubelten): Und wer kann an die Größe dieses Mannes glauben? Die Urteilslosen. Und wer ist das? Die Jugend und die Dummen (Ley, 1973, S. 33, 10.04.1936).

(Kurz nach der Machtergreifung): Denn das, was jetzt geschieht, ist die Bestätigung meiner pessimistischen Auffassung vom Leben, vom Menschen. Gewiß, ich hatte es kommen sehen, ich hielt nichts von dem „homo sapiens“. Also kann von einer Enttäuschung eigentlich keine Rede sein. Und doch hatte ich gehofft, daß der Sinn für Recht und Anstand, für Moral und Duldung des Mitmenschen etwas tiefer verankert sei. Habe ich mich da getäuscht? (Ley, 1973, S. 15, 16.02.1933).

Die Welt ist voller Feiglinge. Es ist kaum zu glauben, wie jämmerlich sich häufig gerade angesehene Leute zeigen. Entweder entdecken sie auf einmal ihr nationalsozialistisches Herz, oder die „Rücksicht auf die Familie“ wird ins Feld geführt. Erbärmlich geradezu! (Ley, 1973, S. 24, 04.10.1934).

Und je länger ich darüber nachdenke, desto deutlicher wird mir, daß der materialistische Geist, der das ganze Abendland erfaßt hat, an diesen Zuständen schuld ist. Niemals wären sonst diese Verbrecher ans Ruder gekommen, „Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient!“ Es stimmt schon (Ley, 1973, S. 23, 25.07.1934).

Andererseits jedoch: auf der Rückfahrt nach der Sendung stieg an der Station Deutsches Opernhaus eine große Menge Menschen zu, in der Mehrzahl Frauen. Sie kamen aus der Oper und schienen völlig vergessen zu haben, daß da ein Krieg im Gange war, daß deutsche Bomben und Granaten auf Frauen und Kinder in Warschau fielen. Ich bezweifle, ob irgendetwas außer schrecklichem Bombardement oder Jahren des Halbverhungerns diesen Menschen hier den Krieg wirklich ins Bewußtsein bringen kann (Shirer, 1991, S. 199, 11.09.1939).

Wir waren nur sieben Personen, darunter eine neue, Maria H., mit der ich schon im Zuge ins Gefecht geriet. Sie entpuppte sich als blindwütige Nazidame (Ley, 1973, S. 25, 10.02.1935).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Das NS-Regime und die NSDAP waren hierarchisch strukturiert – auf der untersten Führungsebene konnten Parteimitglieder als Blockleiter zu einem Teil des NS-Regimes werden. Daher war es wichtig, eine Abgrenzung zwischen der Bevölkerung und dem NS-Regime zu treffen: Kritisierte der Tagebuchschreiber Mitbürger dafür, dass sie grundsätzlich Anhänger bzw. Parteimitglieder waren, wurde die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* vergeben. Sobald die kritisierte Person auch aktiv für das NS-Regime arbeitete, indem sie ein Amt in der Partei ausübte – selbst wenn es auf der untersten Hierarchieebene war – wurde die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* vorgezogen (siehe vorherige Kategorie). Dies galt auch, wenn Personen aus der Bevölkerung gemeinsam mit Unterführern des „Dritten Reichs“ kritisiert wurden.

Wurden Fehler der Bevölkerung genannt, aber zugleich entschuldigt, erklärt und gerechtfertigt, galt das als *Verständnis*.

Das ist es ja. Die Allgemeinheit erfährt fast nie von diesen Dingen. Wer keinen jüdischen Umgang hat, bleibt ahnungslos. Sagt man es ihm, dann glaubt er es nicht. Zu lächerlich klingt dieses Märchen, zu unwahrscheinlich. Und nur die ganz Beflissenen haben sich bisher an das Unwahrscheinliche gewöhnt (Andreas-Friedrich, 1984, S. 20, 15.10.1938).

Die Aussagen in der Kategorie *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* enthielten eine deutliche Kritik am Verhalten der Anhänger oder eine Zuschreibung von negativen Eigenschaften. Wurde lediglich festgehalten, dass jemand zu den Anhängern Hitlers gehörte oder wurde das Verhalten der Anhänger beschrieben, wurde die Kategorie *Dargestelltes Bekenntnis* vergeben. Dabei konnten durchaus auch negativ konnotierte Verhaltensbeschreibungen verwendet werden, wie „hysterisch“, „frenetisch“, „fanatisch“ oder „Gebrüll“. Es handelte sich jedoch immer um Verhaltensbeschreibungen ohne die Zuschreibung von negativen Eigenschaften oder Schuld.

Ilse Sp., eifrige Anhängerin Hitlers (Ley, 1973, S.43, 29.05.1937).

(*Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich*): Wurde ich bereits von einer schreienden, hysterischen Menge von Nazis mitgerissen, den Ring entlang, an der Oper vorbei, die Kärntnerstraße hinauf zu den Räumen des deutschen „Touristen“-Büros [...]. Diese Gesichter! Ich hatte sie bereits in Nürnberg erblickt – die fanatischen Augen, die offenen Münder, die Hysterie. Und jetzt schrien sie wie echte Holy Rollers: „Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil! Heil Hitler! Heil Hitler! Heil Hitler! Hängt Schuschnigg! Hängt Schuschnigg! Hängt Schuschnigg! Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ (Shirer, 1991, S. 96 f., 12.03.1938).

Kritisierte eine Anhängerin ihre Mitbürger, weil sie sich nicht im Sinne Hitlers oder der NS-Ideologie verhielten, wurde dies als *Andere abwerten* kodiert.

In allen Ebinger Fabriken waren Depots mit Waren für die Marine gestapelt. Zum Löschen waren ein paar Lederanzüge, wie sie in der Wühotri lagerten, sehr praktisch. Irgendwie wurde das nun bald ruchbar, und im Angesicht der drohenden Kriegsgefahr für die Stadt – jede Stunde konnte der Feind kommen – begannen nun Raub und Plünderung in scheußlichstem Ausmaß. Die Zivilbevölkerung stürmte die Fabrik, wagenweise schleppten sie die Lederanzüge davon (Walb, 2000, S. 331, 20.04.1945).

(4) Distanzierung durch Humor (Distanzierung-Humor)

Laut Viktor Frankl, der dem Humor innerhalb der Psychotherapie eine wichtige Rolle zuspricht, hat Humor eine Distanz schaffende Wirkung (zitiert nach Dumbs, 2002). Schon Freud sieht die Funktion des Humors darin, dass man sich durch ihn Dingen zuwenden kann, welche man ansonsten aufgrund ihres belastenden Charakters vermeiden würde:

Kein Zweifel, das Wesen des Humors besteht darin, dass man sich die Affekte erspart, zu denen die Situation Anlass gäbe, und sich mit einem Scherz über die Möglichkeit solcher Gefühlsäußerungen hinaussetzt (zitiert nach Dumbs, 2002, S. 26).

Besonders Inhalte, die mit hoher motivationaler und emotionaler Erregung verbunden sind, werden zum Gegenstand humorvoller Äußerungen (siehe ausführlich Dumbs, 2002). Humor kann somit als Distanzierungs- sowie als Bewältigungsstrategie betrachtet werden, da es durch ihn gelingt, sich mit schwierigen Zuständen oder Ereignissen auseinander zu setzen. Dies bestätigen Gelkopf und Kreidler, die bei der Zusammenfassung verschiedener Studien festgestellt haben, dass „Humor im Umgang mit negativen Lebensereignissen eine funktionale Copingmöglichkeit ist (1996, zitiert nach Dumbs, 2002, S. 33). Dies stimmt mit der Annahme überein, dass Humor eine intrapsychische Bewältigungsform darstellen kann (siehe Laux & Weber, 1993). „Diese Bewältigungsformen umfassen kognitive Prozesse bei der Wahrnehmung und der Interpretation von Belastungssituationen“ (Laux & Weber, 1993, S. 15). Humor – in diesem Zusammenhang eine positiv-konnotierte intrapsychische Bewältigungsform – hat das Ziel, die Situation abzumildern (siehe Laux & Weber, 1993). Er hat demnach eine entlastende Funktion in schwierigen Situationen und ermöglicht dadurch die Auseinandersetzung mit schwierigen und belastenden Ereignissen.

In der Kategorie *Distanzierung-Humor* wurden alle Äußerungen der Tagebuchschreiberin kodiert, die als humorvoll zu bewerten waren – dazu gehörten Witze oder auch bissig ironische bzw. zynische Bemerkungen. „Ironie und Sarkasmus bezeichnen Sonderformen des Humors, bei denen der aggressiven Komponente des Humors eine besondere Rolle zukommt“ (Dumbs, 2002, S. 22). Sowohl Ironie als auch Sarkasmus konnten im Tagebuch in Form von Kritik am „Dritten Reich“ auftreten: Beispielsweise beschrieb die Tagebuchschreiberin Hitler, die Unterführer, das Regime oder die Bevölkerung im uneigentlichen Sinne zugespitzt positiv oder karikierte sie, stellte bestimmte Aspekte übertrieben dar, zeigte Schadenfreude oder griff paradoxe und widersprüchliche Seiten des Nationalsozialismus heraus und machte sich über diese lustig. Dabei

wurden ernste und belastende Tatsachen sowie allgemeine Lebensbedingungen thematisiert. Demzufolge konnte es sich um *schwarzen* Humor handeln, da auch sehr belastende, grausame Inhalte einbezogen wurden. Die *Distanzierung durch Humor* konnte direkt in einer belastenden oder Ärger auslösenden Situation erfolgen und wurde dementsprechend rückblickend im Tagebuch geschildert: Die Tagebuchschreiberin musste beispielsweise in einer grotesken Situation lächeln bzw. lachen.

Ankerbeispiele:

Hier einige Witze, die man sich dieser Tage in Berlin erzählt. Der Chef des Berliner Luftschutzes hat der Bevölkerung jüngst empfohlen, sehr früh zu Bett zu gehen, um noch vor Beginn der Angriffe zu zwei oder drei Stunden Schlaf zu kommen. Einige befolgen den Rat, die meisten nicht. Wer nun spätabends nach Beginn des Alarms in seinem Keller auftaucht und die Nachbarn mit „Guten Morgen“ begrüßt, der hat schon geschlafen. Wer mit „Guten Abend“ erscheint, hat noch nicht geschlafen. Kommt aber einer und grüßt mit „Heil Hitler“ – der hat die ganze Zeit verschlafen (Shirer, 1991, S. 528, 09.11.1940).

Die deutsche Presse reitet so heftig darauf herum, die Angriffe der Luftwaffe auf Großbritannien seien Vergeltung für Attacken, wie wir sie gestern Nacht erlebt haben, daß die Öffentlichkeit den Ausdruck schon nicht mehr hören kann – und die Deutschen müssen eine Menge hören. In der Stadt kursiert folgende Geschichte: Wenn der Durchschnittsberliner für zehn Pfennig sein Abendblatt kauft, dann sagt er zu dem Zeitungsjungen: „Für zehn Pfennig Vergeltung, bitte.“ (Shirer, 1991, S. 509, 08.10.1940).

Die heutigen Schlagzeilen wieder amüsant: Chamberlain, der Aggressor. – Alliierte Pläne für neue Aggression ! Wenn die deutschen Menschen nicht so siegestrunken wären, oder so dumm, dann könnten sie den unfreiwilligen Humor herauslesen (Shirer, 1991, S. 312, 07.05.1940).

O ja, es ist ein weiter Weg vom Affenmenschen bis zum heutigen (Ley, 1973, S. 33, 23.02.1936).

(Über die Tatsache, dass der Marine die Hemden ausgingen): Ein hübscher Zustand, in dem sich die Marine befindet (Shirer, 1991, S. 285, 15.03.1940).

(In einem Gespräch verschiedener Auslandskorrespondenten mit Göring, als Reaktion auf Görings Aussage: „Wir sind human.“): Wir konnten unser Gelächter über diese Antwort nicht zurückhalten (Shirer, 1991, S. 234, 07.11.1939).

Abgrenzungsregel:

Humorvoll geäußerte Kritik wurde jeder Form von Reflexion vorgezogen: Sobald die Schwächen humorvoll beschrieben wurden, wurde die Kategorie *Distanzierung-Humor* vergeben. Kritik, die keine humorvolle Komponente enthielt, wurde je nach Inhalt als *Reflexion-Schwächen-Hitler*, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* bzw. *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* kodiert (siehe vorherige Kategorien).

(5) Informationssuche

In dieser Kategorie wurden alle aktiven Bemühungen des Tagebuchschreibers erfasst, die dazu dienten, *Informationen* über die aktuelle Politik, das NS-Regime allgemein, den Kriegsverlauf, die NS-Verbrechen etc. zu bekommen: Er stellte Fragen, suchte Kontakt zu informierten Personen, hörte sich Reden an, hörte bzw. sah sich auf der Straße um, suchte Orte des aktuellen politischen Geschehens auf, las Zeitung, hörte Radio usw., um sich eine Meinung über die politische Lage bilden zu können. Dazu gehörte zum einen das Studieren der deutschen Medien, um beispielsweise über die Versuche der Massenbeeinflussung durch die Nationalsozialisten informiert zu sein. Zum anderen versuchte der Tagebuchschreiber, sich durch ausländische Medien zu informieren, z.B. über den tatsächlichen Kriegsverlauf.

Ankerbeispiele:

(Nach der Hinrichtung von neun tschechischen Studierenden): Wir fragten auf der Pressekonzferenz heute Mittag nach dem Grund (Shirer, 1991, S. 237, 18.11.1939).

Ich mischte mich unter die Menge am Pariser Platz (Shirer, 1991, S. 425, 18.07.1940).

Huss, der noch am Morgen für INS berichten mußte, eilte in die Botschaft, während ich zum Reichstag ging, der am Mittag in der Kroll-Oper zusammentrat (Shirer, 1991, S. 54, 07.03.1936).

Ich kaufte die Berliner Morgenzeitungen (Shirer, 1991, S. 102, 12.03.1938).

Ich höre häufig den englischen Sender (Ley, 1973, S. 81, 06.08.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wurde im Zusammenhang mit der Informationssuche ausdrücklich betont, dass man bewusst etwas Verbotenes machte bzw. Strafen in Kauf nahm, wurde für diese Aussage die Kategorie *Widerstand* vergeben.

Es ist verboten, fremde Sender zu hören. Es soll unter Umständen mit dem Tode bestraft werden. Ich tue es aber doch (Ley, 1973, S. 84, 01.09.1939).

Stellte die Tagebuchschreiberin Fragen, welche ein Ausdruck von *Unbestimmtheit*, Unsicherheit bzw. Ungewissheit waren, fielen diese Passagen unter *Unbestimmtheit & Angst*.

„Und was geschieht, wenn Hitler siegt?“ fragte ich (Fromm, 1993, S. 56, 12.03.1932).

(6) *Wahrnehmung des Ausbleibens der charismatischen Beziehung (Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung)*

In diese Kategorie fielen Beobachtungen oder Beschreibungen der Autorin, aus welchen hervorging, dass die deutsche Bevölkerung kaum oder wenig Begeisterung für Hitler und das Regime zeigte. Die Autorin berichtete von mangelnder Zustimmung des Volkes zur Politik, welche offen gezeigt wurde oder in der allgemeinen Stimmung zum Ausdruck kam. Besonders mit der Kriegspolitik waren Teile der Bevölkerung nicht einverstanden. Zudem fehlte ihnen zunehmend der Optimismus, den sie zuvor durch ihr Vertrauen in Hitler stets hatten. Beobachtete die Tagebuchschreiberin abgeneigte oder aufgebrachte Reaktionen von nicht namentlich genannten Personen aus dem Ausland, wurde dies ebenfalls kodiert. Auch Angehörige der Reichswehr äußerten sich kritisch. Zudem wurden alle passiven oder aktiven Widerstandstätigkeiten sowie regimekritischen Aussagen deutscher Einzelpersonen oder Gruppen, die die Autorin nicht persönlich kannte, in dieser Kategorie erfasst. Beispielsweise wurden Aussagen von angeklagten Regimegegnern vor Gericht, Flugblätter von unbekannten Widerstandsgruppen oder Proteste Dritter während einer Kundgebung im Tagebuch beschrieben.

Da hinreichend belegt ist, dass im „Dritten Reich“ eine charismatische Beziehung zwischen Hitler und der überwiegenden Mehrheit der Deutschen vorhanden war (siehe 3.2), ist anzunehmen, dass die Autorin – im Sinne einer selektiven Wahrnehmung – bewusst oder unbewusst auf Personen und Situationen achtete, die auf ein *Ausbleiben der charismatischen Beziehung* hindeuteten. Insofern handelte es sich bei *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatischen-Beziehung* um eine aktive Form der Distanzierung.

Ankerbeispiele:

(*Über die Bankiers und Industriellen*): Obgleich sie heute nicht mehr so enthusiastisch scheinen wie zur Zeit meiner Ankunft in Deutschland (Shirer, 1991, S. 87, 27.09.1937).

Der Durchschnittsdeutsche macht heute einen entmutigten Eindruck. Er kann den Schlag der Rationierung nicht verwinden, die für ihn nach Krieg schmeckt. Ich war gestern Nacht – als Henderson mit Londons Antwort auf Hitlers Forderungen zurückgekommen war – sehr erstaunt darüber, daß sich bei einer Bevölkerung von fünf Millionen nur etwa fünfhundert Berliner vor der Reichskanzlei eingefunden hatten; in einer Nacht, da jedem bewußt war, daß die Frage von Frieden oder Krieg sich entscheiden konnte. Diese wenigen standen grimmig und schweigend da. Fast kann man schon Defätismus unter den Menschen beobachten. Einer sagte zu mir: „Der Korridor? Mein Gott, wir haben zwanzig Jahre nichts darüber gehört. Warum jetzt soviel Aufhebens darum?“ (Shirer, 1991, S. 182, 29.08.1939).

Für kurze Zeit stürmten sie die Zeitungskioske, um die „Basler Nachrichten“ zu kaufen, ein deutsch-schweizerisches Blatt, von dem mehr Exemplare in Deutschland als in der Schweiz verkauft wurden (Shirer, 1991, S. 49, 04.01.1936).

(*In der Amerikanischen Handelskammer*): Die Ausländer brachen ihr Gespräch ab oder senkten ihre Stimme, wenn sich Deutsche näherten. Die Ausländer fühlen sich von der ganzen Sache angewidert (Fromm, 1993, S. 199, 15.07.1934).

Bevor die Parade begann, stand ich nahe bei Werner von Fritsch, dem Befehlshaber der Reichswehr, und den Häuptern der kommenden deutschen Armee. Ich war ein wenig erstaunt über Fritschs Äußerungen. Er ließ ein ganzes Feuerwerk äußerst sarkastischer Bemerkungen los – über die SS, die Partei und bei ihrem Erscheinen über mehrere Parteiführer. Seine Worte waren voller Verachtung für sie alle. Als Hitlers Wagenkolonne auftauchte, grunzte er, ging zur Tribüne hinüber und nahm seinen Platz für die Parade ein, direkt hinter dem Führer (Shirer, 1991, S. 32 f., 01.03.1935).

Ich habe über die Auseinandersetzungen in der protestantischen Kirche berichtet. Eine Gruppe der Protestanten scheint angesichts der Gleichschaltung mehr Mut zu beweisen, als es die Sozialisten und Kommunisten taten (Shirer, 1991, S. 29, 15.11.1934).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Entscheidendes Kriterium bei der Vergabe der Kategorie *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung* war die Anonymität der beobachteten Personen oder das Fehlen eines persönlichen Kontakts. Falls mangelnde Begeisterung oder Kritik von Regimegegnern, zu denen die Autorin persönlichen Kontakt hatte, ausgesprochen wurde, wurde die Kategorie *Kritik-Dritte* vergeben.

Später ging ich mit dem Taxifahrer, der mich während des ganzen Tages herumgefahren hatte, in eine Kneipe und trank mit ihm einige Schnäpse. Es stellte sich heraus, daß er Kommunist ist; als entschiedener Gegner der Nazis prophezeite er deren baldiges Ende. [...] Er meinte, es gäbe viele wie ihn (Shirer, 1991, S. 63, 13.03.1936).

Kritisierte eine begeisterte Anhängerin Hitlers ihre Mitbürger dafür, dass sie sich nicht begeistert zeigten, sich von Hitler abwendeten oder sich nicht mehr für ihn und das NS-Regime engagierten, gehörte dies in die Kategorie *Andere abwerten*.

Das Volk beschäftigt sich jetzt eindringlichst mit den Rückschlägen im Osten und vor allem mit ihren Gründen. Einzelne gehen sogar so weit – wie der SD-Bericht berichtet –, daß, wenn es im Osten schiefgehe, dann für jeden nur noch die Kugel übrigbleibe. [...] Unsere Kugeln gelten nicht uns, sondern unseren Feinden (Goebbels, 31.01.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 228).

(7) Treffen und Diskussionen (Treffen & Diskussionen)

Der Tagebuchschreiber suchte die Möglichkeit eines Meinungsaustauschs mit anderen Regimegegnern oder mit Anhängern des NS-Regimes. Die *Treffen und Diskussionen* mit anderen wurden als solche kodiert, sofern keine konkreten Inhalte der Gespräche genannt wurden.

Ankerbeispiele:

Ich ging lange mit Betty Edrop, der Amerikanerin, und kam bald mit ihr in ein politisches Gespräch (Ley, 1973, S. 41, 07.02.1937).

(Über ein Treffen mit Dozenten der Universitäten Bonn und Köln): Man will abwarten und in einigen Monaten nochmals zusammenkommen (Ley, 1973, S. 20, 26.11.1933).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Konkrete Gesprächsinhalte gingen über die Kategorie *Treffen & Diskussionen* hinaus: Äußerte der Tagebuchschreiber seine Regimekritik offen gegenüber Anhängern, wurde dies als *Offene Kritik* kodiert.

(Auf die Frage seines Zimmermädchens, warum die Briten Berlin bombardieren): „Weil eure Flieger London bombardieren“, sagte ich (Shirer, 1991, S. 464, 31.08.1940).

Wurde die regimekritische Haltung gegenüber anderen Regimegegnern offen zum Ausdruck gebracht, wurde die Kategorie *Positiv verstärken* vergeben.

(Nachdem ein Bekannter sich kritisch über Hitler geäußert hatte): Dem konnte ich nur zustimmen (Ley, 1973, S. 20, 26.11.1933).

Sachliche Informationen oder Kritik, die von anderen Regimegegnern im Gespräch mitgeteilt wurden, wurden in den Kategorien *Informationen-Dritte* bzw. *Kritik-Dritte* erfasst. Teilte der Tagebuchschreiber die Kritik der anderen Regimegegner, wurde dies je nach Inhalt als *Reflexion der Schwächen Hitlers*, *des Nationalsozialismus* oder *der Bevölkerung* erfasst, weil der Tagebuchschreiber selbst an der Kritik beteiligt war. Diese Regel galt auch, wenn gemeinsam das Ausland kritisiert wurde (siehe *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik*).

Darauf L., sehr erregt: „Wissen Sie, wie die zukünftige Geschichtsschreibung darüber urteilen wird? „Mit Adolf Hitler begann der zweite Weltkrieg,“ (Ley, 1973, S. 20, 26.11.1933, *Kritik-Dritte*).

Nachher Unterhaltung mit Suse Wintgen, der Tochter des Professors, die wie immer still ihres Weges ging. Ich mag sie je länger, desto besser leiden. Über das Dritte Reich waren wir uns einig. Dummheit und Gemeinheit haben Gevatter dabei gestanden (Ley, 1973, S. 29, 03.06.1935, *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

Nachts um eins in meinem Zimmer mit Joe Barnes die Situation diskutiert. Wir glauben, daß Großbritannien und Frankreich kein Blutvergießen an der Westfront wollen, stattdessen eine eiserne Blockade und das Warten auf den deutschen Kollaps. Polen wird natürlich inzwischen überrannt sein (Shirer, 1991, S. 195 f., 06.09.1939, *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik*).

Zitierte und kritisierte der Tagebuchschreiber die Meinung von Regimeanhängern, die sie in einer Diskussion mit ihm äußerten, fiel dies in die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*.

Unser Bauer ist ein wenig skeptisch geworden. „Einen Krieg mit England können wir nicht riskieren“ meinte er heute, „denen stehen ja die Hilfsmittel der ganzen Welt zur Verfügung. Dagegen sind wir die reinen Habenichtse. Aber könnten uns die nicht wenigstens die Kolonien wiedergeben?!“ (Ley, 1973, S. 82, 26.08.1939).

5.8.6.4 Ausbleiben der Führung (*Ausbleiben-Führung*)

Ein weiterer wichtiger Faktor, der zur Veränderung oder Auflösung einer vorhandenen charismatischen Beziehung beitragen konnte, war das *Ausbleiben der Führung* Hitlers. Der Tagebuchschreiber notierte, dass Hitler keine Reden mehr hielt, sich nicht mehr in der Öffentlichkeit zeigte, nicht mehr im Rundfunk sprach etc. Dabei spielte es keine Rolle, ob der Tagebuchschreiber Anhänger oder Gegner Hitlers war: Auch Gegner Hitlers konnten seine *ausbleibende Führung* bzw. seinen Rückzug aus der Öffentlichkeit registrieren, die im deutlichen Gegensatz zu Hitlers Verhalten zu Beginn seines Regimes standen. Ihre Einstellung zu Hitler veränderte sich durch das *Ausbleiben der Führung* jedoch nicht, da sie durch seine Führung nie beeinflusst waren.

Ankerbeispiel:

Die russische Offensive macht Hitler schwere Sorgen. Er hat gestern, am Zehnjahrestag der Machtübernahme, zum erstenmale seit zehn Jahren nicht gesprochen (Ley, 1973, S. 134, 31.01.1943).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Ein Rückzug Hitlers von seinen direkten Untergebenen wurde als *Distanzierung* kodiert.

(*An seinem Geburtstag*): Und noch ungezählte persönliche Gratulanten. Der Führer schickt ein kurzes, frostiges Telegramm (Goebbels, 30.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 166).

5.8.7 Konsequenzen der Distanzierung

Eine Distanzierung von Hitlers Führung konnte zahlreiche Konsequenzen für Regimegegner haben: (1) Die gefährlichste Folge der Distanzierung war selbstverständlich die juristische *Verfolgung* durch das nationalsozialistische Regime, der teilweise ein *Verrat* durch Bekannte oder Verwandte vorausging. Des Weiteren hatte die Distanzierung von Hitler Auswirkungen auf unterschiedlichen Ebenen: (2) *Verhalten*, (3) *Kognitionen* sowie (4) *Emotionen*.

Distanzierten sich Anhänger im Verlauf des „Dritten Reichs“ von Hitler, konnten sie ebenfalls die in den nachfolgenden Kategorien beschriebenen Konsequenzen der Distanzierung erleben: (1) *Verrat und Verfolgung* drohte ihnen nur, wenn sie infolge der Distanzierung aktiv etwas gegen Hitler und das NS-Regime unternahmen und sich entsprechend in Gefahr begaben. (2) Auf der *Verhaltensebene* konnte eine Distanzierung von Hitler beispielsweise dazu führen, dass durch die nachlassende Begeisterung Pflichten und Dienste für das NS-Regime nur noch widerwillig ausgeübt wurden (siehe *Erzwungene Tätigkeiten*) oder dass *Offene Kritik* an Hitler und dem NS-Regime geübt wurde. (3) Eine Distanzierung von Hitler bewirkte bei Anhängern v.a. eine starke Ver-

unsicherung: Als ihre charismatische Beziehung zu Hitler noch intakt war, hatten sie ein derart intensives Vertrauen in Hitler, dass sie alle Hoffnungen auf eine positive Zukunft in ihn setzten und nie an seinen Entscheidungen zweifelten. Besonders im Kriegsverlauf erlebten aber auch Anhänger die *Schrecken des Krieges* sowie *Unbestimmtheit und Angst*. Löste sich zudem ihre charismatische Beziehung zu Hitler auf, stellten sich Zweifel an seinen Entscheidungen im Krieg und an einem positiven Ende für Deutschland ein. Der zunehmenden Verunsicherung und erlebten Belastung konnten distanzierende Anhänger z.B. auf der *kognitiven Ebene* mit den nach Thomae (1996) definierten Reaktionsformen *Evasive Reaktion* und *Hoffnung & Positives Umdeuten* begegnen. (4) Durch die wachsende Verunsicherung und die zunehmende Belastung erlebten die distanzierten Anhänger auch *Emotionen*, wie *Furcht, Trauer, Schmerz und Entsetzen* oder *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Resignation*.

Die Abbildung 5.9 zeigt die Konsequenzen der Distanzierung im Überblick.

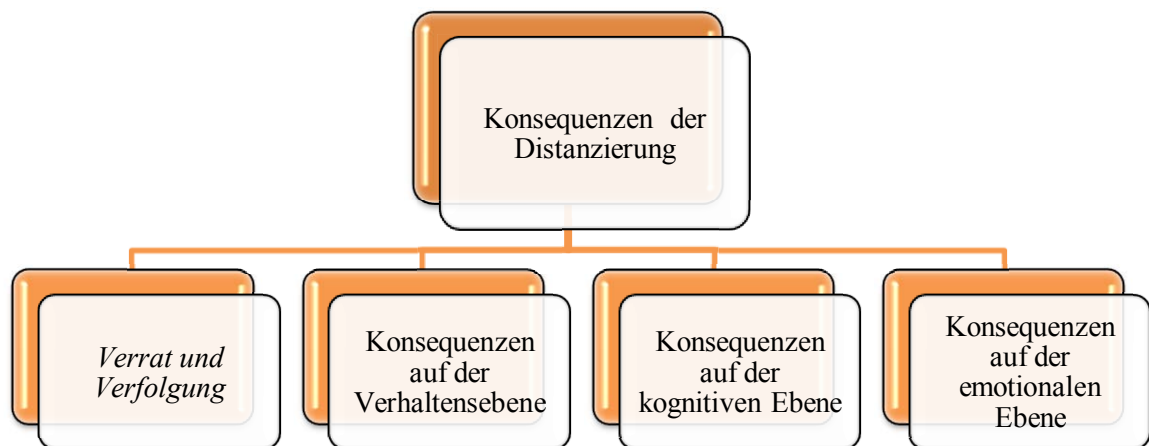


Abb. 5.9 Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung im Überblick

In der nachfolgenden Tabelle 5.10 sind die 24 Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung mit ihren im Text verwendeten Kürzeln dargestellt.

Tab. 5.10 Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung im Überblick

<i>Verrat und Verfolgung</i>	<i>Konsequenzen auf der Verhaltensebene</i>	<i>Konsequenzen auf der kognitiven Ebene</i>	<i>Konsequenzen auf der emotionalen Ebene</i>
	<i>Erzwungene Tätigkeiten</i>	<i>Evasive Reaktion</i>	<i>Stolz</i>
	<i>Vorsichtsmaßnahmen</i>	<i>Hoffnung & Positives Umdeuten</i>	<i>Erleichterung</i>
	<i>Positiv verstärken</i>	<i>Hoffnung-Niederlage</i>	<i>Wir-Gefühl</i>
	<i>Offene Kritik</i>	<i>Vorsätze</i>	<i>Mitgefühl</i>
	<i>Widerstand</i>	<i>Kritik-Regimegegner</i>	<i>Wut</i>
		<i>Kritik-Ausland-Weimarer-Republik</i>	<i>Furcht</i>
		<i>Zwiespalt</i>	<i>Einsamkeit</i>
		<i>Verständnis</i>	<i>Trauer, Schmerz & Entsetzen</i>
			<i>Hoffnung, Hilflosigkeit & Resignation</i>
			<i>Schuld & Scham</i>

5.8.7.1 Verrat und Verfolgung (*Verrat & Verfolgung*)

Verrat und Verfolgung umfasste als Metakategorie zu den Konsequenzen der Distanzierung die unmittelbare juristische *Verfolgung* durch das NS-Regime, der ein *Verrat* durch Verwandte, Freunde, Kollegen und Bekannte vorausgegangen sein konnte. Die Gefahr, *verfolgt* zu werden, ergab sich allein aus dem Status eines „Regimegegners“: Zu den unterschiedlichen Formen der *Verfolgung* gehörten Vorankündigungen von Verhören und Verfahren, z.B. in Form von Vorladungen, Berichte über konkrete Verhöre, eine Entlassung aus dem Staatsdienst sowie Gerichtsverfahren oder Haftstrafen. Ein *Verrat*, der zur *Verfolgung* geführt hatte, wurde ebenfalls in dieser Kategorie erfasst. Den *Verrat* ahnte der Tagebuchschreiber oder er wurde ihm konkret – z.B. während eines Verhörs – mitgeteilt. Ebenso wurde eine Durchsuchung, Bedrängung, Bedrohung oder Befragung durch Nationalsozialisten – beispielsweise während einer Widerstandsaktion – in dieser Kategorie erfasst. Kritisches Befragen vonseiten eines Anhängers, mit

dem Ziel, die feindliche Haltung des Tagebuchschreibers gegenüber dem Regime zu entlarven, fiel auch in *Verrat & Verfolgung*.

Eine jüdische Tagebuchschreiberin und ihre nahen Verwandten waren generell persönlich von *Verfolgung* betroffen, sie waren direkt Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Durch die Verfolgung ergaben sich Beeinträchtigungen bis hin zur Existenzbedrohung – z.B. Diskriminierungen, Berufsverbote, Zwang zur Ausreise aus Deutschland, Inhaftierungen oder Deportierungen. Im Tagebuch wurde bei den Schilderungen von *Verrat & Verfolgung* ein direkter Bezug zur eigenen Person bzw. zu nahen Verwandten hergestellt.

Ankerbeispiele:

Meine Stelle als Schulleiter und Lehrer habe ich verloren. Ich bin nicht tragbar für den neuen Staat. [...] Aber ich werde das unangenehme Gefühl nicht los, daß mein Kollege bei der Anzeige gegen mich die Hand im Spiele gehabt hat (Ley, 1973, S. 17 f., 10.05.1933).

Für morgen bin ich wieder zu einer Vernehmung bei der Geheimen Staatspolizei geladen (Ley, 1973, S. 74, 06.02.1939).

(Bei der Verabschiedung eines ausgewiesenen Kollegen): Der Bahnsteig voller Gestapoleute, die unsere Namen notierten und uns fotografierten (Shirer, 1991, S. 79, 16.08.1937).

Man droht uns jedoch mit Ausweisung, wenn wir dies den amerikanischen Hörern ankündigen würden (Shirer, 1991, S. 426, 18.07.1940).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Ein Wegfall oder ein Ausbleiben der Verfolgung – z.B. die Einstellung von laufenden Verfahren – wurde als *Verstärkung*, im Sinne einer negativen Verstärkung der regimekritischen Haltung kodiert.

Ich bin „rehabilitiert“ worden. Der Minister hat mich in Gnaden wiederaufgenommen in die Liste der Lehramtsanwärter. „Der Nationalsozialistische Staat hat Ihnen damit ein besonderes Entgegenkommen bewiesen“, heißt es in dem Schreiben (Ley, 1973, S. 23, 14.09.1939).

Beobachtete oder erfuhr die Autorin die Verfolgung anderer Personen durch das NS-Regime, wurde dies mit *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen* kodiert. In diesem Fall stellte sie keinen direkten Bezug zur eigenen Person her.

(Über einen Widerstandskämpfer): Unser Graphiker Oscar Fischer ist gestern von der Gestapo abgeholt worden. Direkt aus der Redaktion. Zwei Herren in Zivil erschienen um elf Uhr vormittags. Fragten: „Können wir Herrn Fischer sprechen?“ Man führte sie zu ihm. Zwei Minuten später verließen alle drei das Haus. „Ich komme bald wieder“, sagte Oscar Fischer. Nichts weiter. Erst durch die Portiersfrau erfuhren wir, unter welcher „Firma“ sich die beiden Besucher kurz zuvor bei ihr eingeführt hatten. Oscar Fischer ist ein schweigsamer Mensch. [...] Nun hat man den mutigen Leuten das Handwerk gelegt (Andreas-Friedrich, 1984, S. 117, 21.09.1943).

Im Zusammenhang mit einem Bericht über ein Verhör, eine Strafanzeige bzw. ein Gerichtsverfahren im Tagebuch konnte auch allgemein der Staat bzw. das Regime kritisiert werden – z.B., dass das Regime nicht in der Lage war, mit Meinungspluralität umzugehen. Für diese Kritik wurde *zusätzlich* die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* vergeben.

(Als Kommentar zu einer Vernehmung durch die Gestapo): Alle äußere Verbindlichkeit des leitenden Beamten konnte mich nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Einrichtung dazu dient, unliebsame Elemente auszuschalten. Man ist geradezu darauf erpicht, einen Verdächtigen zur Strecke zu bringen (Ley, 1973, S. 74 f., 07.02.1939).

5.8.7.2 Konsequenzen auf der Verhaltensebene

Eine Regimegegnerschaft bzw. eine spätere Distanzierung von Hitlers Führung konnte zunächst zu Auswirkungen auf der *Verhaltensebene* führen. Diese Konsequenzen reichten von widerwillig ausgeführten Tätigkeiten (siehe *Erzwungene Tätigkeiten*), über vermiedene Verhaltensweisen (siehe *Vorsichtsmaßnahmen*) bis hin zu Verhalten, das für die Tagebuchschreiber mit einem hohen Risiko verbunden war (siehe *Offene Kritik* und *Widerstand*).

(1) *Erzwungene Tätigkeiten*

Der Tagebuchschreiber berichtete von *Erzwungenen Tätigkeiten*, d.h. Tätigkeiten, die er für das Regime ausführen musste. Dazu gehörte ein erzwungener „Hitlergruß“ – z.B. für Schüler, Angehörige des Staatsdienstes etc. – ebenso wie die unfreiwillige Teilnahme an Kursen oder bestimmten militärischen und paramilitärischen Diensten, z.B. Entgiftungstruppen. Der Widerwille bzw. der erlebte Zwang wurde unterschiedlich deutlich im Tagebuch zum Ausdruck gebracht. Wurde der Tagebuchschreiber mit Anordnungen konfrontiert, wurde dies auch dann als *Erzwungene Tätigkeit* kodiert, wenn nicht erwähnt wurde, ob er sich daraufhin an diese aufgezwungenen Vorschriften hielt.

Betonte der Tagebuchschreiber, dass seine berufliche Tätigkeit oder andere Lebensbereiche durch das Regime erschwert wurden bzw. erlebte er berufliche Pflichten nur noch als Zwang, handelte es sich ebenfalls um *Erzwungene Tätigkeiten*. Schließlich fielen in diese Kategorie Maßnahmen, die der Verfasser unfreiwillig aufgrund von Entscheidungen des Regimes ergreifen musste – z.B. das Versetzen von geschätzten Gegenständen, um im heraufbeschworenen Krieg unter den schlechten Bedingungen weiterleben zu können.

Ankerbeispiele:

Luftschutzübung. Die ganze Bevölkerung wird darauf gedrillt, wie sie sich bei einem Luftangriff zu verhalten hat. Jeder muß sich eine Gasmaske besorgen. Und ich, als nicht mehr wehrpflichtig, bin einem Entgiftungstrupp zugeteilt worden. – Heute soll nun der Ernstfall eines Bombenangriffs geprobt werden. Ich sitze mit dreißig etwa gleichaltrigen Männern in der Gartenstraßenschule. Es ist der mir so bekannte und verhaßte Militärbetrieb (Ley, 1973, S. 79, 30.06.1939).

Morgen geht es zurück nach Berlin, zu den Mühen der Berichterstattung über die Nazi-Politik (Shirer, 1991, S. 52, nicht exakt datiert im Februar 1936).

Gestern mit Dorothea auf Hamsterfahrt am Rhein, bei herrlichem Sommerwetter. Die Bahn bringt uns nach Königswinter, von dort setzen wir über nach Mehlem. Nach einigem Suchen finden wir in Lannesdorf die begehrten Früchte: Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Kirschen und Pflirsche. Mühsam schleppen wir unsere Schätze an den Rhein und rasten im Angesicht der heiteren Landschaft, die der mächtige Strom geformt hat (Ley, 1973, S. 145, 17.07.1943).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Wenn Anhänger im Verlauf des Krieges und mit zunehmender Distanzierung nur noch unfreiwillig und widerwillig an Diensten teilnahmen, wurde dies unter *Erzwungene Tätigkeiten* kodiert – in diesem Fall war es besonders wichtig, dass der Widerwille deutlich zum Ausdruck gebracht wurde. In der Regel berichteten Anhänger aber mit Begeisterung von der Teilnahme an bestimmten Kursen oder Diensten, z.B. am Arbeitsdienst. Zudem erfolgte ihr Engagement meist freiwillig. Daher wurden ihre Dienste – sofern kein ausdrücklicher Widerwille deutlich wurde – als *Einsatz-Kollektiv* verstanden.

Im Januar machte ich einen 8tägigen Luftschutzkursus mit, der sehr nett war. Jetzt sind daran anschließend etwa alle 4 Wochen Kameradschaftsabende, in denen in einer halben Stunde alles Wichtige besprochen wird, dann ist geselliges Beisammensein und Tanz (Walb, 2000, S. 54, 12.05.1935).

(2) Vorsichtsmaßnahmen

In dieser Kategorie berichtete der Tagebuchschreiber von *Vorsichtsmaßnahmen*, die er traf, um sich vor Verfolgung und anderen Gefahren zu schützen: Er unterdrückte und verbarg seinen Ärger, anstatt ihn offen auszudrücken – selbst wenn er den offenen Ärgerausdruck vorgezogen hätte. Zudem äußerte er seine tatsächliche Meinung über Hitler und das Regime nicht, obwohl er sie gerne kundgetan hätte. In Verhören und Verhandlungen versuchte er, einen guten Eindruck zu hinterlassen, um einer Bestrafung zu entgehen und er ergriff konkrete Schutzmaßnahmen – wie das Beschaffen von entlastenden Beweisen oder das Verstecken unmittelbar während einer Widerstandsaktion. Schließlich ermahnte er auch andere Regimekritiker zur *Vorsicht*. In bedrohlichen Situationen verhielt er sich unauffällig, begab sich an sichere Orte, hielt sich aus *Vorsicht* an Anweisungen und leitete auch Personen im Umfeld an, Aufsehen zu vermeiden.

Darüber hinaus nahm er sich vor, *vorsichtig* zu sein: Er wollte zukünftig insgesamt *vorsichtiger* sein, seine Meinung mehr zurückhalten, sich vor bestimmten Personen, die ihn verraten könnten, in acht nehmen oder Verhalten vermeiden, das andere auf seine regimekritische Haltung aufmerksam machen könnte. Schließlich stellte er fest, dass bestimmte regimekritische Verhaltensweisen nicht ratsam waren.

Ankerbeispiele:

Mir lag auf der Zunge, zu sagen: „Und der Dollfußmord?“ Aber ich bezwang mich und ging wieder hinaus (Ley, 1973, S. 52, 27.08.1937).

Heute habe ich der Gestapo ein Memorandum überreicht, in dem ich ihre Aufmerksamkeit auf die Verfolgung lenke, der ich seitens religiöser Fanatiker ausgesetzt bin. Es scheint mir nicht unmöglich, daß es Leute gibt, die das Nichtverstehen meines Buches dazu treibt, die Partei vor ihren Wagen zu spannen (Ley, 1973, S. 154, 17.12.1943).

(Bei einer Ausweiskontrolle): Ich nahm die Sache nicht tragisch, zeigte dem Braven meine Papiere, erklärte ihm, woher ich käme und wohin ich wolle, und zog weiter meines Weges (Ley, 1973, S. 121, 08.06.1942).

(Nachdem sein Informant aus Kirchenkreisen verhaftet worden war): Halte mich vom Kirchenkrieg fern, [...]; will nicht das Leben eines weiteren gefährden (Shirer, 1991, S. 78, 15.06.1937).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Vorsichtsmaßnahmen wurden vom Tagebuchschreiber selbst initiiert. Wurde die Vorsicht jedoch von Dritten angeraten, handelte es sich hierbei um nahegelegte, Schutz gewährleistende Maßnahmen in Form von *Praktischer Hilfe*.

(Nachdem er geschrieben hatte, dass das NS-Regime wegen den Olympischen Spielen alle antisemitischen Plakate in Garmisch entfernt hatte): Die meisten meiner Freunde riefen an und empfahlen mir, die ganze Affäre zu vergessen. Wenn ich dagegen ankämpfen würde, sagten sie, wäre wahrscheinlich Ausweisung die Folge (Shirer, 1991, S. 50, 23.01.1936).

Als *Vorsichtsmaßnahme* zog sich der Tagebuchschreiber aus gefährlichen Situationen zurück, um mögliche negative Konsequenzen zu vermeiden. Mied er dagegen Situationen oder flüchtete aus ihnen, weil er diese als belastend empfand, war dies eine *Evasive Reaktion*, da es nicht um eine Vermeidung von Gefahr, sondern um eine Reduktion erlebter Belastung ging.

Ostersonntag, grau und kalt, aber es hat aufgehört zu regnen. Ich sagte meine Verabredungen zum Lunch und zum Tee bei deutschen Freunden ab. Konnte heute keinen Deutschen sehen, obwohl meine Gastgeber keine Hitlerfreunde sind. Wollte allein sein. Stand gegen Mittag auf und hörte eine Übertragung aus Wien. Die Philharmoniker mit einem hübschen kleinen Stück von Haydn. Am Nachmittag ein Spaziergang (Shirer, 1991, S. 290 f., 24.04.1940).

Alle anderen *Vorsätze* – außer dem Vorsatz, *vorsichtiger* zu sein – wurden dementsprechend kodiert.

Ich werde das tun, was mir meine Erkenntnis gebietet und nicht zurückweichen vor der Dummheit und Gemeinheit der Masse (Ley, 1973, S. 79, 04.05.1939).

(3) Positiv verstärken

In diese Kategorie fielen Aussagen der Tagebuchschreiberin, die auf Verhaltensweisen oder Äußerungen weiterer Regimegegner folgten und „zu einer Zunahme der zukünftigen Auftrittswahrscheinlichkeit von Verhalten ($R\uparrow$)“ führten (Holland & Skinner, 1961; zitiert nach Reinecker, 2005, S. 80). Alles, was die Autorin als Gegnerin des Regimes unternahm, um weitere Personen in ihrer regimekritischen Einstellung zu bestätigen und weitere Widerstandstätigkeiten zu fördern, wurde kodiert: Die Autorin lobte andere Regimegegner oder stellte gemeinsame Werte heraus. Letzteres zeigte sich auch darin, dass sie Hitler, das Regime oder die Bevölkerung im Beisein weiterer Gegner kritisierte – eventuell in Verbindung mit offen gezeigtem Ärger – um somit vorher geäußerte oder nonverbal zum Ausdruck gebrachte Kritik der Gegner zu *verstärken*.

Ankerbeispiele:

(*Auf die kritische Äußerung eines Passanten hin*): Ich lächle, so nett ich nur kann, trete ihm sogar ein bisschen auf den Fuß, bloß um freundlich „Pardon“ sagen zu können und ihm durch dieses „Pardon“ meine Gesinnungsverbundenheit anzudeuten (Andreas-Friedrich, 1984, S. 11, 27.09.1938.)

(*Als ihre Tochter die Geschwister Scholl mit einem „Schwur für die Freiheit“ würdigt*): „Wirklich, das ist sehr schön von dir!“ sage ich nochmals. „Wunderschön! Wir sollten alle einen Schwur tun für die Freiheit. Alle! Nicht nur du allein“. Ich rücke ihr die Decke zurecht und küsse sie. „Gute Nacht, kleine Heike, und – bleib wie du bist“ (Andreas-Friedrich, 1984, S. 109, 24.03.1943).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Betonte die Autorin die emotionale Seite der Zusammengehörigkeit aufgrund ähnlicher Ansichten oder einer vergleichbaren Lebenssituation, galt dies als *Wir-Gefühl*.

(*Bei der ersten Begegnung mit der Gräfin von Moltke*): Wir begrüßen uns, als kennten wir uns seit Jahren. Wo das Leben auf dem Spiel steht, versinken gesellschaftliche Zeremonien (Andreas-Friedrich, 1984, S. 181, 19.12.1944).

(4) Offene Kritik

Der Tagebuchschreiber brachte seine *kritische Meinung* bezüglich Hitler, einzelnen Nationalsozialisten und der „nationalsozialistischen Bewegung“ *offen* zum Ausdruck: Er äußerte seine Meinung öffentlich – z.B. im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit – oder gegenüber bestimmten Regimeanhängern. Außerdem wurden Personen im näheren Umfeld im Hinblick auf den Nationalsozialismus kritisiert oder mit provokativen, regime-

kritischen Fragen und Aussagen konfrontiert. So sprach der Autor sie beispielsweise auf deren nationalsozialistische Gesinnung oder deren Beitrag zu Hitlers Machtergreifung an. Die *Offene Kritik* konnte mit dem offenen Ausdruck von Ärger verbunden sein oder sogar ausschließlich nonverbal zum Ausdruck gebracht werden, z.B. durch einen konfrontativen, missbilligenden Gesichtsausdruck. Insgesamt war die *Offene Kritik* immer mit der Gefahr verbunden, denunziert zu werden. Teilweise verkündete der Tagebuchschreiber seine Regimekritik auch ungeplant bzw. unfreiwillig: Sich der Gefahr einer Denunzierung bzw. Strafverfolgung bewusst, wollte er seine Meinung eigentlich zurückhalten, was ihm in bestimmten Situationen jedoch nicht gelang. Schließlich konnte auf eine *Offene Kritik* eine Einschätzung ihrer Wirksamkeit folgen: Der Tagebuchschreiber überlegte, ob er einen positiven Einfluss auf seine Zuhörer genommen hatte oder nicht. Welchen Schluss er zog, war dabei für die Kodierung irrelevant – entscheidend war nur, dass er es gewagt hatte, *Offene Kritik* zu üben.

Ankerbeispiele:

Tatsächlich hatte ich vor einiger Zeit in einer Artikelserie geschrieben, daß die Nazis in Garmisch alle Schilder „Juden unerwünscht“ (die man in ganz Deutschland findet) entfernt haben, damit die Besucher der Olympiade keine Anzeichen für die Behandlung vorfinden, die die Juden in diesem Lande erfahren. Außerdem hatte ich eher beiläufig erwähnt, daß die Nazi-Offiziellen alle guten Hotels mit Beschlag belegt hätten und die Presse in ungemütlichen Pensionen untergebracht haben, was der Wahrheit entspricht (Shirer, 1991, S. 50, 23.01.1936).

(*Im Gespräch mit einem Deutschen, auf dessen Bemerkung, dass Großbritannien und Frankreich den Krieg begonnen hätten*): „Aber ihr habt Polen überfallen, und einige Leute sind der Meinung, das war der Beginn des Krieges“, wandte ich ein (Shirer, 1991, S. 269, 25.01.1940, Kursivdruck im Original).

Es war aber auch geradezu eine Blasphemie, die ich da aussprach. Wir wanderten im Westerwald in Richtung Marienstatt und sprachen über politische Dinge. Ich hielt mit meiner Meinung nicht zurück und sagte endlich erregt: „Diese Politik führt zum Krieg!“ (Ley, 1973, S. 21, 04.06.1934).

(*Über Hitler*): Ich konnte meine Empörung nicht zügeln und ließ mich hinreißen, über diesen Mann zu sagen, was ich dachte. Es gab eine scharfe Auseinandersetzung. Mein Widerpart, eine Lehrerin, mußte zwar geschlagen klein begeben (Ley, 1973, S. 15, 08.02.1933).

(*Nachdem er bereits seine Meinung über die „Nazimethoden“ geäußert hatte*): In Dattenfeld saßen wir noch lange zusammen, und ich hatte Gelegenheit, meine Gedanken dem kleinen Kreise ausführlich klar zu machen. Die Spannungen des Morgens waren gewichen, und ich glaube, den jungen Leuten etwas gegeben zu haben (Ley, 1973, S. 26, 10.02.1935).

Ich bin hart mit ihm zusammengeraut, natürlich ohne ihn zu bekehren (Ley, 1973, S. 90, 29.10.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Kritik oder Widerspruch als Protest bei Sicherheitsmaßnahmen, Ausweiskontrollen, Verboten etc. wurde als *Widerstand* kodiert (siehe nachfolgende Kategorie).

Die Meinungsäußerung gegenüber anderen Regimegegnern wurde als *Positiv verstärken* kodiert, da hier keine unmittelbare Gefahr gegeben war und die Bestärkung der Interaktionspartner in ihrer regimekritischen Haltung im Vordergrund stand.

(Zu ihrer Freundin Karla, die nichts mit einem Krieg zu tun haben wollte): „Ich auch nicht“ (Andreas-Friedrich, 1984, S. 11, 27.09.1938).

Die *Offene Kritik* konnte mit offen gezeigtem Ärger einhergehen. Wurde der empfundene Ärger lediglich rückblickend im Tagebuch geäußert, wurde die Kategorie *Wut* vergeben.

(Über seinen Kollegen, der Sturmbandführer war): Es ist mir immer ärgerlich, wenn ich mit solchen Menschen die Zeit verlieren muß (Ley, 1973, S. 128, 12.11.1942).

(5) *Widerstand*

In der Theorie von Thomae (1996) besteht

Widerstand als Reaktion auf Belastungen [...] in der impliziten und/oder expliziten Weigerung, Zwang oder Druck nachzugeben oder einem Befehl, Hinweis oder Rat bzw. einem durch Tradition oder Situation aufgedrängten Weg zu folgen (S. 121, Kursivdruck im Original).

Gemäß dieser Definition wurden alle *passiven Widerstandstätigkeiten* der Tagebuchschreiberin kodiert (siehe 3.3.1). Passiver *Widerstand* zeigte sich in der Verweigerung von regimeunterstützenden Handlungen, in der Abwehr von nationalsozialistischen Eingriffen in das Leben der Tagebuchschreiberin bzw. im beharrlichen Aufrechterhalten individueller Lebensvollzüge trotz des nationalsozialistischen Einflusses. Beispiele für passiven *Widerstand* waren die Ablehnung des „Hitlergrußes“, das Fernbleiben von Wahlen, das Verweigern der Unterschrift bei nicht zutreffenden Verhörprotokollen oder Protest bzw. Verweigerung bei Anordnungen. Dazu gehörte auch, wenn es der Tagebuchschreiberin durch raffinierte Maßnahmen gelang, Vorschriften zu umgehen. Zum passiven *Widerstand* gehörte zudem die Vermeidung eines persönlichen Kontakts mit Hitler oder anderen Nationalsozialisten.

Die Kategorie beinhaltete aber nicht nur die passive Seite des *Widerstands*, sondern auch *aktive Widerstandstätigkeiten* (siehe 3.3.1). Insofern wurde die Definition Thomaes (1996) um alle selbst induzierten Handlungen, die dem NS-Regime schaden sollten, erweitert. *Aktiver Widerstand* war das Beherbergen von Verfolgten, jegliche Hilfe – auch in Form von Ratschlägen – für Opfer des „Dritten Reichs“ und deren Angehörige, das Vervielfältigen von Flugblättern oder Aktionen, welche die Ablehnung des Regimes offen zum Ausdruck brachten. Das Überschreiben von jüdischen Besitz-

tüchern auf die Tagbuchschreiberin galt ebenfalls als *Widerstand*, da dies im „Dritten Reich“ als illegal gewertet wurde. Außerdem zählten konkrete Planungen und Ideen für *Widerstandsaktionen* sowie die Ausrichtung des Alltags auf die *Widerstandsarbeit* zu dieser Kategorie. Schließlich wurden Handlungen, die explizit dazu dienten, Dritte über die tatsächlichen Gegebenheiten im „Dritten Reich“ zu informieren, ebenfalls als *Widerstand* kodiert.

Beschrieb die Autorin Hindernisse oder missglückte Aktionen, wurde dies ebenso als *Widerstand* kodiert, da es sich um versuchten *Widerstand* handelte. Grundsätzlich war *Widerstand* immer mit einem hohen persönlichen Risiko verbunden, da eine Entdeckung im „Dritten Reich“ eine hohe Strafe bedeutet hätte (siehe 3.3.1). Eine weitere Voraussetzung für die Vergabe von *Widerstand* war die persönliche Teilnahme der Tagbuchschreiberin. Die Beteiligung konnte sich aber auch auf die Planung der Handlungen beschränken. Zählte die Autorin mehrere *Widerstandstätigkeiten* auf, wurden diese jeweils einzeln kodiert, sobald es sich um qualitativ andere Handlungen handelte.

Ankerbeispiele:

(Über einen Wächter, der kontrollieren sollte, ob jeder die Hakenkreuzfahne im Eingangsbereich der Universität mit „Hitlergruß“ grüßte): Ich mußte mir heute einen Anschauzer von diesem Kerl gefallen lassen, weil ich die Fahne nicht begrüßt hatte (Ley, 1973, S. 21, 10.05.1934).

(Bei einem Verhör durch die Gestapo): Ich sollte zugeben, daß man mir bei der ersten Vernehmung Kenntnis von allen gegen mich erhobenen Anschuldigungen gegeben habe. Aber das konnte und wollte ich nicht. Schließlich gab man nach und dem Protokoll die Fassung, die ich verantworten konnte (Ley, 1973, S. 75, 07.02.1939).

(Über Görings Hochzeit): Ich bekam eine Einladung, bin aber nicht hingegangen (Shirer, 1991, S. 40, 09.04.1935).

Feucht glänzt es von den breiten Brettern eines Lattenzaunes: N-E-I-N! Je weiter wir vordringen, desto unbekümmerter wächst unser Mut. Im Osten beginnt sich der Himmel zu färben. Wir müssen uns beeilen, wenn wir vor Tagesanbruch fertig sein wollen. Am Rathausplatz steht auf hohem Podest die große Anschlagtafel der Partei. Schreit mit Riesenlettern in die Welt, daß die „Juden unser Unglück“ seien. Vier Stufen führen zu ihr empor. [...] Fünf Straßen münden auf den Platz. Fünf Quellen der Gefahr. Aus der Ferne rollt der erste Stadtbahnzug heran. [...] Inzwischen hantiert Frank auf seinem luftigen Posten wie ein gelernter Malermeister. Viel zu langsam für meine Ungeduld taucht er den Pinsel in den Farbtopf. Ich starre auf das scheußliche Plakat. „Die Juden sind unser Unglück!“ Jetzt setzt er den Pinsel an. Dunkelrot tropft die Farbe auf das Pflaster. Als ob es Blut wäre, kommt es mir in den Sinn. „Die Juden sind unser Unglück!“ N-E-I-N! (Andreas-Friedrich, 1984, S. 252, 18.04.1945, Großbuchstaben im Original).

(Über eine jüdische Familie, die untertauchen musste): Umsichtig kampieren ein oder zwei Mitglieder der Familie auf unserem schmalen Gästesofa (Andreas-Friedrich, 1984, S. 96 f., 02.12.1942).

(Ein Mitglied von „Onkel Emil“, in Anwesenheit der Autorin und der gesamten Widerstandsgruppe bei der Vervielfältigung des sechsten Flugblatts der Weißen Rose): Frank springt auf. „Wo ist die Schreibmaschine? Wer tippt? Wer diktiert? Wenn wir dieses Flugblatt nicht weiterverbreiten, sind wir nicht wert, es gelesen zu haben.“ Heike setzt sich an die Maschine. „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“ diktiert ihr Frank. Bis wir uns trennen, liegen fünfzig Exemplare fertig zur Verteilung vor. Morgen wird weitergeschrieben (Andreas-Friedrich, 1984, S. 108, 23.03.1943).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiel:

Zu dieser Kategorie gehörten Widerspruch und offener Protest bei Einschränkungen, Anweisungen oder Verboten. Äußerte die Tagebuchschreiberin jedoch inhaltliche *Kritik* – ohne dass dadurch Widerstand gegen Anordnungen geleistet wurde – und stand die Meinungsäußerung im Vordergrund, wurde die Kategorie *Offene Kritik* vergeben (siehe vorherige Kategorie).

Betonte die Tagebuchschreiberin beim „Abhören“ ausländischer Radiosender den illegalen Charakter dieser Handlung, ging dies über *Informationssuche* hinaus und wurde als *Widerstand* kodiert. Wurde die bewusste Ausübung einer illegalen Handlung nicht erwähnt, wurde dies lediglich unter *Informationssuche* erfasst.

(Nachdem er Informationen über die Kapitulation Frankreichs erhalten hatte): Im Verein mit der Äußerung des Londoner Senders, der behauptete, Frankreich sei verraten worden und zwar von höchstgestellten Personen (Ley, 1973, S. 101, 29.09.1940).

Auch konkret geplante *Widerstandstätigkeiten* wurden in dieser Kategorie kodiert. Alle anderen geäußerten Verhaltensabsichten wurden unter *Vorsätze* erfasst. Als *Vorsatz* galt ebenfalls, wenn sich die Tagebuchschreiberin insgesamt vornahm, sich dem Regime zu widersetzen oder sich nicht „unterkriegen“ zu lassen, sofern dies als Absicht ohne konkrete Planungen festgestellt wurde.

Dorothea hat Aufforderung bekommen, beim Arbeitsamt zu erscheinen. Jedenfalls will man sie einreihen in die Schar der „für den Sieg“ arbeitenden Frauen. Wir sind entschlossen, uns bis zum äußersten zu wehren (Ley, 1973, S. 141, 06.05.1943).

5.8.7.3 Konsequenzen auf der kognitiven Ebene

Die *Konsequenzen auf der kognitive Ebene* wurden als Gedanken, Überlegungen bzw. Reaktionen auf Belastungen im Tagebuch festgehalten.

(1) Evasive Reaktion

„In diese Klasse von Reaktionsformen auf Belastungen werden alle Formen faktischen oder symbolischen „Aus-dem-Felde-Gehens“ [...] zusammengefasst“ (Thomae, 1996,

S. 128). Dies bezieht sich sowohl auf das Weggehen oder Vermeiden der schwierigen Situation als auch auf das Verdrängen belastender Gedanken – wobei hier die klassischen Freud'schen Abwehrmechanismen auftreten können (siehe Thomae, 1996).

Im Tagebuch schilderte die Verfasserin, dass sie belastende Situationen verließ, mied, sie nicht wahrhaben wollte oder sich bewusst durch andere Tätigkeiten oder Gedanken ablenkte. Beispielsweise diente es der Ablenkung bzw. der Verdrängung, während eines Bombenangriffs ein Lied zu summen. Ebenso leugnete die Autorin die Realität schrecklicher Tatsachen.

Ankerbeispiele:

Habe mich aus der Berichterstattung vom nächste Woche in Nürnberg beginnenden Reichsparteitag ausgeklinkt. Nach dem olympischen Massenspektakel hätte ich das wohl nicht überlebt (Shirer, 1991, S. 69, 04.09.1936).

(Über seine Refugien in Berlin): Drittens die Seen und Wälder rund um Berlin, wo man ausgelassen sein und spielen konnte, segeln und schwimmen, wo man vieles vergessen konnte (Shirer, 1991, S. 84, 27.09.1937).

Um der Gegenwart ein wenig zu entfliehen, las ich heute Nachmittag in Goethes Briefen. Es wirkte beruhigend, an die von Napoleon geübte Zerstörung Deutschlands erinnert zu werden. Offenbar hatte Jena, unweit von Goethes Weimar, besonders schwer unter den französischen Truppen zu leiden. [...] Goethe vertritt die Theorie, daß ein Schriftsteller nur etwas zustande bringen kann, indem er sich von der Welt zurückzieht, wenn er arbeitet. Er klagt darüber, daß die Welt nimmt, aber nicht gibt. Einige seiner Briefe zu örtlichen Problemen der Administration in Weimar sind erheiternd. Er hatte auch seine kleine, zänkische Seite. Und – überraschend – er zeigt sich seinem Prinzen und Herrscher gegenüber sehr dienstbar! (Shirer, 1991, S. 311, 04.05.1940).

(Nachdem er sich über eine Rede von Goebbels geärgert hatte): Erst als hier und da Fernblicke über die weitere saarländische Bergwelt sich öffneten, wurde ich froherer Laune (Ley, 1973, S. 53, 11.09.1937).

(Nach einer Auseinandersetzung mit SA-Männern): Und wir ertränkten unseren Zorn in Chianti (Shirer, 1991, S. 109, 25.03.1938).

„Schwarzbraun ist die Haselnuss“, singe ich und bemühe mich, zu vergessen, dass man einen jungen Kommunisten bei den Grammophonklängen von „Am Brunnen vor dem Tore“ zu Tode gepeitscht hat (Andreas-Friedrich, 1984, S. 47, 16.01.1939).

Ich höre und sehe nichts von der Welt, lese keine Zeitung, höre kein Radio und halte mich ganz von den Kameraden zurück. Und siehe da: eine gewisse Ruhe kommt über mich. Ich kann leidenschaftslos nachdenken über die Menschen und ihr Tun, über die Welt, über Gott. Dieses Sichbesinnen auf sich selbst ist ein reines Glück, und ich finde es sogar in dieser wenig erfreulichen Umgebung (Ley, 1973, S. 85, 03.09.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Versuchte die Autorin nicht, der belastenden Situation auszuweichen, sondern diese in einem positiveren Licht zu sehen, wurde *Hoffnung und Positives Umdeuten* kodiert (siehe nachfolgende Kategorie).

Die Kategorie *Evasive Reaktion* wurde vergeben, wenn eine bestimmte belastende Situation verlassen oder gemieden wurde. Mied die Tagebuchschreiberin Situationen oder flüchtete aus einer Situation, um einer bestimmten Gefahr zu entgehen, wurde dies unter *Vorsichtsmaßnahmen* erfasst.

Gillie, früherer Korrespondent der „Morning Post“ hier und jetzt in Paris tätig, verbringt perverserweise einen Teil seines Urlaubs in Berlin. Wir haben einige Spaziergänge unternommen, schon zweimal mußten wir in Geschäfte flüchten, um der Alternative auszuweichen, entweder die Standarten vorbeiziehender SA- oder SS-Bataillone grüßen zu müssen oder eventuell dafür Schläge zu beziehen, daß man dies nicht tut (Shirer, 1991, S. 21 f., 02.09.1934).

Las die Tagebuchschreiberin ein Buch, um sich von aktuellen Ereignissen abzulenken, war dies eine *Evasive Reaktion*. Erwähnte sie dagegen ein Buch und stellte besondere Werte des Autors heraus, die sie beeinflussten, gehörte dies in die Kategorie *Werte*.

In freien Stunden lese ich Eckermanns Gespräche mit Goethe. Das ist ein wahres Lab-sal. Goethe wird mir immer mehr. Es ist ein unbeschreiblicher Trost, zu wissen, daß ich nicht allein den dornigen Pfad des Wahrheitssuchers gehe, daß schon andere vor mir hier gewandelt sind (Ley, 1973, S. 124, 02.07.1942).

(2) Hoffnung und Positives Umdeuten (Hoffnung & Positives Umdeuten)

Hoffnung und Positive Deutung der Situation sind nach Thomae (1996) zwei Reaktionsformen auf Belastungen. Thomae greift bei der Definition von *Hoffnung* auf Lazarus zurück, der feststellt, dass diese Reaktionsform auftreten kann,

auch wenn die eigenen Möglichkeiten des Individuums nicht zur Änderung oder Beibehaltung der Situation ausreichen. Sie kann sich auch angesichts sehr ernster Bedrohungen einstellen (1980, zitiert nach Thomae, 1996, S. 210).

Hoffnung kann sich sowohl auf eine Veränderung der schwierigen Situation beziehen als auch auf das Beibehalten eines als zufrieden stellend erlebten Zustands (siehe Thomae, 1996). Unter *Positiver Deutung der Situation* versteht Thomae (1996):

Hervorheben positiver Aspekte in der Situation, auch wenn diese einige negative oder belastende Seiten hat. Entdeckung eines tieferen Sinns in einer u. U. stark belastenden Situation; Bewertung der eigenen Situation als positiv z.B. im Vergleich mit der eigenen zu einem früheren Zeitpunkt oder der Situation anderer (S. 124).

In dieser Kategorie wurden alle Tagebuchinhalte erfasst, die darauf hindeuteten, dass sich die Tagebuchschreiberin selbst *Hoffnung* machte bzw. diese nicht aufgab, Trost fand oder versuchte, das *Positive an der Situation* oder ihrer Lage zu sehen und zu be-

tonen. Die Tagebuchschreiberin rief beispielsweise Gott um Hilfe an, was ihr *Hoffnung* schenkte, sie versprach sich selbst den glücklichen Ausgang einer schwierigen Situation oder nahm etwas Schönes bzw. Gutes im hoffnungslosen Alltag wahr. Zudem galten Rituale, wie Daumendrücken oder das Halten von Talismanen, als Verhaltensweisen, die der Verfasserin *Hoffnung* geben konnten. Schließlich fiel in diese Kategorie der Glaube daran, dass sich bestimmte Personen nicht von Hitler vereinnahmen lassen werden oder dass andere Länder Hitlers Expansionspläne verhindern werden.

Ankerbeispiele:

Der Parteitag dieses Jahr nicht so lebhaft, viele fragen sich, ob Hitler an Kraft verloren hat. Ich hoffe das (Shirer, 1991, S. 83, 13.09.1937).

(*Nachdem er von einer Vernehmung durch die Gestapo zu seiner Lebensgefährtin zurückgekehrt war*): Wir hoffen beide, daß nun die Anzeige hinfällig wird und der Angriff abgeschlagen ist. Zwar bin ich mir bewußt, daß ich auf einem Pulverfaß sitze, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß die Nazibehörden in diesem Stadium des Krieges noch Lust haben, sich Feinde zu machen. Die müssen doch selbst sehen, daß das Spiel verloren ist (Ley, 1973, S. 153 f., 15.12.1943).

(*Nachdem die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft Lippenmikrofone installiert hatte, die verhinderten, dass Bombeneinschläge im Hintergrund bei der Auslandsübertragung hörbar waren*): Einziger Vorteil: sie haben sie im Hauptgebäude aufgestellt, so daß wir nicht länger durch den Hagel der herabfallenden Schrapnellhülsen zu unserem Mikrophon rennen müssen (Shirer, 1991, S. 469, 05.09.1940).

Henderson war heute zweimal bei Hitler, morgen früh fliegt er nach London. Solange es noch Verhandlungsstoff gibt, wird kein Krieg ausbrechen (Shirer, 1991, S. 177, 25.08.1939).

(*Über ihren Bruder*): Der Himmel sei uns gnädig und beschütze ihn. Lieber Gott, gib, daß wir uns am Ende des Krieges alle gesund wiederfinden! Laß Deutschland nicht ganz vergehen! (Walb, 2000, S. 304, 16.03.1945).

Abgrenzungsregeln:

Im Falle von *Hoffnung & Positive Umdeutung* wurde die Situation oder das Thema nicht gemieden, sondern möglichst positiv uminterpretiert. Diesbezüglich war die Kategorie von der *Evasiven Reaktion* zu unterscheiden: Hier musste die gezielte Ablenkung und Abwendung von der schwierigen Situation oder dem belastenden Thema deutlich werden (siehe vorherige Kategorie).

Die Kategorie *Hoffnung & Positive Umdeutung* war von der *Hoffnung auf Niederlage* abzugrenzen: Die Kategorie *Hoffnung & Positive Umdeutung* wurde vergeben, wenn eine regimekritische Tagebuchschreiberin *hoffte*, dass es nicht zu einem Krieg kommen bzw. dass es bald wieder Frieden geben wird oder dass bestimmte Nachbarländer eingreifen werden, um Hitlers Pläne zu durchkreuzen. Die Kategorie *Hoffnung auf Niederlage* konnte grundsätzlich erst nach dem tatsächlichen Kriegsbeginn – d.h. in Tagebuch-

einträgen ab dem 01.09.1939 – kodiert werden. Hier *hoffte* eine regimekritische Tagebuchschreiberin, dass der Krieg bald durch einen Sieg der Alliierten beendet und das NS-Regime beseitigt wird (siehe nachfolgende Kategorie). Anhänger, die sich von Hitler distanzieren, *hofften* u.U. aber dennoch nach wie vor, dass Deutschland den Krieg gewinnen wird, weil sie negative Konsequenzen im Falle einer Niederlage fürchteten. Wenn sie auf einen Sieg Deutschlands *hofften*, wurde dies in der Kategorie *Hoffnung & Positive Umdeutung* erfasst.

(3) *Hoffnung auf Niederlage (Hoffnung-Niederlage)*

Der Tagebuchschreiber drückte nach Beginn des Zweiten Weltkriegs – d.h. in den Tagebucheinträgen ab dem 01.09.1939 – die konkrete *Hoffnung* aus, dass Deutschland den Krieg verlieren wird bzw. dass die Alliierten den Krieg gewinnen werden. Er nannte Gründe, warum er sich eine *Niederlage Deutschlands* wünschte, z.B. war er der Meinung, dass das Recht auf der Seite der Alliierten lag. Daher *hoffte* er auf ein schnelles Ende bzw. beklagte, dass sich der Krieg in die Länge zog. Um sich seine *Hoffnung auf die Niederlage* zu vergegenwärtigen, dokumentierte er die Überlegenheit und Erfolge der Alliierten bzw. Misserfolge der Deutschen. Wenn einmal die *Hoffnung auf die Niederlage* im Tagebuch geäußert (und nicht mehr zurück genommen) wurde, wurden nachfolgende Erfolge der Alliierten bzw. Misserfolge der Deutschen entsprechend interpretiert. Die *Hoffnung auf eine Niederlage* verdeutlichte sich der Tagebuchschreiber zudem, indem er nach Unsicherheiten oder Fehlentscheidungen Hitlers oder anderer NS-Politiker suchte, die seiner Einschätzung nach auf eine *Niederlage Deutschlands* hindeuteten. Schließlich dachte der Tagebuchschreiber über die mangelnden Vorräte Deutschlands, z.B. an Eisen und Blei, nach und drückte seine *Hoffnung* aus, dass Deutschland die Vorräte ausgeben werden, was zwangsläufig auch zu einer Niederlage führen würde.

Insgesamt konnte die *Hoffnung auf Niederlage* auch in Form von Spekulationen ausgedrückt werden. Sie konnte sich zudem auf Japan oder Italien beziehen, die als Verbündete der Deutschen galten. Kodiert wurde ferner die Vorfreude auf den Umsturz bzw. die aktuelle Freude über den Umsturz. Die Kategorie wurde ebenfalls vergeben, wenn die *Hoffnung* auf das Ende der NS-Diktatur im Allgemeinen ausgedrückt wurde, ohne dabei explizit die Kriegsniederlage der Deutschen zu thematisieren, da eine Niederlage aus Sicht der Tagebuchschreiber insgesamt die Voraussetzung für das Ende von Hitlers Herrschaft darstellte.

Ankerbeispiele:

Ich kann den deutschen Waffen den Sieg nicht wünschen, ich wünsche ihnen die Niederlage. Ein Krieg, der so leichtfertig, so verantwortungslos und niederträchtig vom Zaun gebrochen wurde, darf nicht siegreich ausgehen. Ich weiß, daß, wenn wir nicht siegen, unzählige Opfer an Geld und Gut und Blut gebracht werden müssen, ich weiß, daß die Niederlage Deutschlands seine Zerstückelung zur Folge haben wird, aber das ist gleichgültig. Ich wünsche den Sieg des Rechtes, und das ist unzweideutig auf der Seite der Gegner (Ley, 1973, S. 86, 05.09.1939).

Während ich zuhörte, empfand ich, daß die gesamte Rede von einer seltsamen Anspannung getragen war, als sei Hitler selbst überrascht von der Lage, in die er sich manövriert hat, und nicht sehr glücklich damit. Irgendwie klang er wenig überzeugend [...]. So war es tatsächlich. Er klang mutlos, als er dem Reichstag verkündete, daß Italien sich an dem Krieg nicht beteiligen werde, weil „wir nicht gewillt sind, für diesen Kampf ausländische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wir werden diese Aufgabe selbst erfüllen.“ Dagegen beinhaltet Paragraph 3 des Achsen-Militärpakts unmittelbaren, automatischen Beistand Italiens mit „all seinen militärischen Kräften zu Land, zur See und in der Luft.“ Was ist nun damit? Er klang hoffnungslos, als er, unter Bezugnahme auf Molotows gestrige Rede bei der Ratifizierung des Nazi-Sowjet-Pakts in Moskau, sagte: „Ich kann nur jedes Wort der Rede von Außenminister Molotow unterstreichen“ (Shirer, 1991, S. 187, 01.09.1939).

Mangel an Eisen könnte Deutschland den Krieg verlieren lassen (Shirer, 1991, S. 281, 08.03.1940).

Meine Frage ist: Warum hat dann die Luftwaffe Großbritannien nicht viel konzentrierter angegriffen? Weil Hitler immer noch hofft, Churchill zur Annahme eines Friedens zwingen zu können? Oder weil die Generäle der Landstreitkräfte die Invasion noch nicht wagen wollen? Oder weil die Royal Air Force zu stark ist, als daß die Luftwaffe einen einzigen großen Schlag riskieren könnte? (Shirer, 1991, S. 439, 05.08.1940).

Der Krieg im Stillen Ozean wird in der Nähe Japans geführt. Diese Tatsache sichert den Japanern einen unschätzbaren Vorteil. England und die Vereinigten Staaten verteidigen nur Stützpunkte, Japan verteidigt sein Land. Die Japaner sind autoritätsgläubig, die Person des Kaisers gilt ihnen heilig. Die Engländer und Amerikaner sind nicht so einheitlich ausgerichtet und zur Kritik geneigt. Sie werden militärisch gegen Japan einen schweren Stand haben, wenigstens im ersten Jahr. Wirtschaftlich ist das Übergewicht ganz zweifellos bei den Amerikanern und Engländern, und diese Karte wird man auch gegen Japan ausspielen. Kein Mensch kann sagen, wie sich die Dinge entwickeln werden. An einen deutschen Sieg glaube ich nach wie vor nicht. Der Feinde sind zu viele. Japan mag in Ostasien Erfolge erringen, die Frage ist, ob es das Gewonnene behaupten kann. Und das bezweifle ich stark. Auch Japan verzettelt seine Kräfte, wenn es den Raum von Kamtschatka bis Singapur beherrschen will (Ley, 1973, S. 115, 09.12.1941).

Es bedarf keines besonderen Scharfsinns, um festzustellen, daß die brutale Gewaltherrschaft, die Deutschland jetzt in den besetzten Ländern ausübt, nicht lange von Bestand sein kann. Ungeachtet einer totalen militärischen und politischen Macht, über die die Deutschen zugegebenermaßen verfügen, kann man nicht ewig fremde europäische Völker beherrschen, die einen hassen und verabscheuen. Der Mißerfolg von Hitlers „neuer Ordnung“ zeichnet sich daher bereits ab, noch ehe sie gänzlich errichtet ist (Shirer, 1991, S. 499, 26.09.1940).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Hoffte ein regimekritischer Verfasser vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, dass es nicht zu einem Krieg kommen wird bzw. dass die Nachbarländer Hitler Einhalt gebieten werden oder wünschte sich eine Anhängerin, dass Deutschland den Krieg gewinnen wird, wurde die Kategorie *Hoffnung & Positives Umdeuten* gewählt (siehe vorherige Kategorie).

Die Kategorie *Hoffnung auf Niederlage* war unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten von den Kategorien *Reflexion-Schwächen-Hitler* und *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* abzugrenzen: (1) Schuldzuschreibungen bezüglich des Kriegsbeginns oder der Notlage, die der Krieg verursacht hatte, wurden als *Reflexion-Schwächen-Hitler* bzw. *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* kodiert. (2) Nannte der Tagebuchschreiber Schwächen bzw. Fehlentscheidungen Hitlers oder anderer NS-Politiker, um sich selbst klar zu machen, dass der Krieg ungünstig für Deutschland verlief und eine Niederlage möglich bzw. wahrscheinlich war, stand die *Hoffnung auf eine Niederlage* im Vordergrund. Alle anderen Schwächen wurden unter *Reflexion-Schwächen-Hitler* bzw. *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* erfasst.

Die Rede Hitlers war für den Sehenden ein klarer Beweis, wie sehr er sich festgefahren hat. Nicht ein einziger positiver Gedanke kam zum Ausdruck. Die Rede war inhaltlich lahm, schwach, verlogen und dumm, dabei frech im Ausdruck wie immer. Eine Barbarei spricht daraus, die kaum zu überbieten ist. [...] In zweieinhalbstündiger Rede versuchte er seinem Tun das Mäntelchen der Ehrenhaftigkeit umzuhängen. Er hatte es sehr nötig, das merkte man. Aber seine Argumente waren keine, es war ein Wortgeklingel, sonst nichts. Daß er die Geschichte zu seinen Gunsten fälschte und ihm unbequeme Leute verhöhnte, das sind wir leider Gottes schon gewöhnt. [...] Aber nein, ich vergesse, daß dieser Mann ja gar nicht das Wohl Deutschlands, sondern seinen Ruhm im Auge hat. Wenn ich mir diese Tatsache klarmache, so wird die ganze Rede begreiflich. Er muß die Vorschläge Roosevelts ablehnen, weil er sonst, will er nur einigermaßen den Schein wahren, um seinen ruhmreichen Krieg kommt. Und den will und muß er haben. Zudem wachsen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Deutschland derartig an, daß nur ein Krieg den Bankrott der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik verschleiern kann (Ley, 1973, S. 78, 04.05.1939, *Reflexion-Schwächen-Hitler*).

(*Weil ein Schneesturm den Aufmarsch zum Tag der Arbeit behinderte*): Hitler hatte nicht viel zu sagen und schien ein wenig niedergedrückt (Shirer, 1991, S. 41, 01.05.1935, *Reflexion-Schwächen-Hitler*).

Konkrete Bombenangriffe und die Einschränkungen im Krieg wurden als *Schrecken des Krieges* verstanden. Hier wurden lediglich die Auswirkungen des Krieges dokumentiert, ohne daraus Schlüsse über eine mögliche Niederlage zu ziehen.

Die Luftangriffe nehmen ihren Fortgang, eine Stadt nach der andern wird zerstört [...]. Langsam, aber sicher kommt der Krieg nach Deutschland (Ley, 1973, S. 155, 06.01.1944).

Heute wird angekündigt, daß alle Kirchenglocken aus Bronze demnächst entfernt und zu Kanonen umgeschmolzen werden. Nächste Woche beginnt eine landesweite Sammlung in allen Haushalten, gefragt ist jedes noch so kleine Stück aus Zinn, Nickel, Kupfer, Bronze und anderen Buntmetallen, an denen extreme Knappheit herrscht (Shirer, 1991, S. 290, 23.03.1940).

Wünschte sich der Tagebuchschreiber zwar grundsätzlich einen Sieg der Alliierten, kritisierte aber dennoch deren Vorgehen, z.B. ein zu passives Verhalten im Krieg oder die Bombardierung deutscher Städte, die zu Zerstörungen und Opfern unter der Zivilbevölkerung führte, wurde die Kategorie *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik* vergeben.

An der Westfront haben Großbritannien und Frankreich nichts unternommen, um den enormen Druck auf Polen zu entlasten (Shirer, 1991, S. 197 f., 09.09.1939).

(4) *Vorsätze*

Der Tagebuchschreiber nahm sich vor, trotz Hoffnungslosigkeit, Bedrohung oder Verfolgung an seinen Überzeugungen, Idealen und Werten festzuhalten. Er fasste den *Vorsatz*, weiterhin Widerstand zu leisten, die eigene Meinung kund zu tun und anderen darin ein Vorbild zu sein. Auch *Vorsätze*, etwas nicht zu tun – sich nicht dem NS-Regime zu beugen, niemals etwas für das Regime zu tun oder sich nicht „bekehren“ zu lassen – wurden erfasst.

Die *Vorsätze* konnten entscheidend dazu beitragen, dass die Distanzierung zu Hitler aufrechterhalten wurde. Sie wurden dennoch als Konsequenz betrachtet, weil eine bereits vorhandene Distanzierung die Voraussetzung dafür war, derartige *Vorsätze* zu treffen.

Ankerbeispiele:

Nur eins kann ich tun: still und unentwegt wirken, daß Liebe, Güte und Gerechtigkeitsinn nicht ganz untergehen (Ley, 1973, S. 17, 16.02.1933).

(*Als er zum ersten Mal vom „Euthanasieprogramm“ hörte*): Muß dieser Geschichte nachgehen (Shirer, 1991, S. 482, 21.09.1940).

(*Über den verabscheuten Entgiftungsdienst*): Ich sinne auf Mittel, um von diesem Dienst loszukommen, und ich werde loskommen (Ley, 1973, S. 85, 05.09.1939).

(*Nach seiner Entlassung aus dem Schuldienst*): Nun, ich will in diesem Staate nichts werden. Beinahe bin ich froh, daß es so gekommen ist. Ich könnte nicht jeden Tag diese Lügen weitergeben (Ley, 1973, S. 18, 10.05.1933).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

In den hier kodierten Tagebuchpassagen ging es um Absichten und allgemeine *Vorsätze*, die der Tagebuchschreiber fasste, z.B. auch, sich dem Regime zu widersetzen. Kon-

krete Pläne und Vorbereitungen für Widerstandsaktionen wurden dagegen als *Widerstand* kodiert.

(*Über den Plan, Flugblätter der Geschwister Scholl zu verbreiten*): Wir haben einen Weg gefunden, Flugblatt und Lagebericht in die Schweiz zu schmuggeln. Und einen zweiten über Schweden nach England. Den Geschwistern Scholl und Christoph Probst kann es nicht mehr schaden, wenn man ihre illegalen Taten in der Welt verbreitet. Uns aber ist es ungeheuer wichtig, daß man draußen erfährt, daß auch in Deutschland Menschen leben. Nicht nur Judenfresser, Hitlerjünger und Gestaposchergen (Andreas-Friedrich, 1984, S. 109, 27.03.1943).

Außerdem musste bei den *Vorsätzen* ein Zukunftsbezug gegeben sein – wenn es sich stattdessen um eine allgemeine Aussage über angemessenes Verhalten handelte, wurde die Kategorie *Werte* vergeben.

Einsatz der eigenen Person, das gilt immer und überall, wenn etwas erreicht werden soll (Ley, 1973, S. 18, 17.06.1933).

Zielte ein Vorsatz darauf ab, in Zukunft insgesamt vorsichtiger zu sein, sich vor bestimmten Personen in acht zu nehmen bzw. bestimmtes Verhalten zu vermeiden, fiel dies in die Kategorie *Vorsichtsmaßnahmen*.

(*Über Hitlers Anhänger*): Am gefährlichsten sind die Dummen, vor ihnen muß ich mich hüten (Ley, 1973, S. 22, 18.06.1934).

(5) *Kritik an Regimegegnern (Kritik-Regimegegner)*

Kritik ist nach Thomae (1996) eine Möglichkeit, auf belastende Situationen zu reagieren (siehe *Kritik-Dritte*). In diese Kategorie fielen kritische Aussagen oder Gedanken der Autorin über weitere Regimegegner, die Exilbevölkerung oder auch verfolgte Personengruppen. Die Autorin kritisierte andere Gegner Hitlers, die sich ihrer Meinung nach falsch verhielten oder nicht nachvollziehbare Ansichten hatten. Andere Gegner wurden z.B. als zu zurückhaltend bzw. zu unvorsichtig beschrieben oder die Tagebuchschreiberin war mit bestimmten Formen des Widerstandes nicht einverstanden: Personen, die über ernste Themen Witze machten, oder Gegner, die einen gewalttätigen Widerstand anstrebten, wurden kritisiert. Die *Kritik* bezog sich ferner auf Ideen weiterer Regimegegner, beispielsweise bezüglich der Zukunft Deutschlands nach einem Ende der NS-Diktatur. Des Weiteren wurde anderen Regimegegnern vorgeworfen, dass sie sich nicht genug von der Führung Hitlers distanziert hatten und sich trotz gegnerischer Gesinnung vom Nationalsozialismus beeinflussen ließen.

Im Falle der Exilbevölkerung kritisierte die Verfasserin, dass diese Personen ihr Land im Stich ließen bzw. aus egoistischen Beweggründen den bequemsten Weg – nämlich ein Leben außerhalb Deutschlands – wählten. Grundsätzlich galt als *Kritik an Regimegegnern* auch, wenn Annahmen und Verhaltensweisen der jüdischen Bevölkerung, die als unfreiwillige Regimegegner galten, kritisiert wurden. Hier beschrieb die Verfasserin z.B. einen Mangel an Weitsicht und Vorsicht, wenn jüdische Bürger trotz zunehmender Verfolgung keine Flucht in Betracht zogen. Schließlich wurde *Kritik an*

Regimegegnern vergeben, wenn weiteren Regimegegnern, der Exilbevölkerung oder den Verfolgten eine gewisse Mitschuld am „Dritten Reich“ zugeschrieben wurde.

Ankerbeispiele:

Diejenigen aber, die gegen das System von heute sind, habe ich zum großen Teil als feige, wenig zuverlässige und egoistische Menschen kennengelernt. Ich möchte mit diesen nichts gemein haben (Ley, 1973, S. 43, 29.05.1937).

(*Über ins Exil geflüchtete jüdische Freunde*): Warum halten sie uns plötzlich für Nazi-anhänger? Nur weil wir nach Deutschland zurückkehren? Warum sagen sie „wir Juden“, statt wie früher „wir Freunde“ zu sagen? Waren wir nicht ihre Freunde, als wir ihnen halfen, hinauszukommen? Hitler hat die Rassentrennung erfunden. Sie selbst blasen in Hitlers Horn, wenn auch sie sich zu seinen Unterscheidungen bekennen (Andreas-Friedrich, 1984, S. 56 f., 16.07.1939).

(*Über den Gedanken, die nationalsozialistische Führung umzubringen*): Was aber nach dem großen Umbringen kommen soll, wie man dann den Karren aus dem Dreck zieht, darüber zerbrechen sich leider sehr wenige den Kopf (Andreas-Friedrich, 1984, S. 24, 27.10.1938).

Wir haben uns das Osterwochenende freigenommen. Im Hotel sind hauptsächlich Juden, es überrascht uns ein wenig, wie viele von ihnen immer noch unbeschwert und offenbar ohne Angst hier leben. Ich denke, sie sind unzulässig optimistisch (Shirer, 1991, S. 41, 21.04.1935).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Die Kategorie war von *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* abzugrenzen: Während *Kritik-Regimegegner* ausschließlich das Fehlverhalten von Regimegegnern, der Exilbevölkerung oder verfolgten Personengruppen thematisierte, beinhaltete die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* die Kritik an Hitlers Anhängern.

Alles haben sie vergessen. Sie wissen anscheinend nichts mehr von den Schrecknissen des Krieges vor einundzwanzig Jahren. Der Jugend haben sie das Bild des Krieges verschwiegen, die Toten können ja nichts mehr sagen. Die Überlebenden aber prahlen mit ihren Heldentaten und machen die Jugend glauben, daß es sich um etwas Großes, Erhabenes handle. Und fast alle reden nach, was eine gewissenlose Propaganda ihnen vorredet (Ley, 1973, S. 84, 01.09.1939).

(6) *Kritik am Ausland und der Weimarer Republik (Kritik-Ausland-Weimarer-Republik)*

Kritik als mögliche Reaktion auf Belastungen (siehe Thomae, 1996 und *Kritik-Dritte*) konnte auf Personen, Institutionen bzw. Regierungen bezogen sein, die der Autor eigentlich dem „Dritten Reich“ vorzog: Zum einen wurden einzelne Länder, die Alliierten insgesamt oder der Völkerbund kritisiert, die sich nach Einschätzung des Tagebuchschreibers falsch gegenüber dem „Dritten Reich“ verhielten – z.B. weil sie zu tolerant, zu naiv und zu zurückhaltend waren oder strategische Fehler im Krieg begingen. Die

Kritik konnte sich zudem auf einzelne Politiker, Botschafter, Diplomaten oder Journalisten aus dem Ausland beziehen. Ihnen wurde beispielsweise vorgeworfen, dass sie sich von Hitler und dem NS-Regime beeinflussen ließen oder es wurde Misstrauen gegenüber den jeweiligen Vertretern geäußert und an deren Aufrichtigkeit gezweifelt. Ein ausländischer Regimegegner, der in Deutschland lebte (siehe 5.1.3.1), *kritisierte* gegebenenfalls die eigene Regierung bzw. deren Vertreter oder eigene Mitbürger.

Zum anderen wurde aktuelle oder rückblickende *Kritik* an einzelnen Politikern oder der Politik der *Weimarer Republik* geübt. Der Autor registrierte das Scheitern des politischen Systems und das Fehlverhalten der beteiligten Politiker. Dabei wurde auch beschrieben, wie einige Weimarer Politiker sich dem Nationalsozialismus zuwandten. Die Fehler aus der Zeit der *Weimarer Republik* hatten dem Tagebuchschreiber zufolge zur Machtergreifung Hitlers beigetragen.

Geäußert wurde die *Kritik am Ausland und der Weimarer Republik* im Tagebuch oder in der Anwesenheit anderer Personen, die die Kritik teilen konnten. Sowohl das *Ausland* als auch die *Weimarer Republik* trugen dem Tagebuchschreiber zufolge eine Mitschuld daran, dass Hitler die Macht ergreifen und seine Pläne umsetzen konnte.

Ankerbeispiele:

(*Über Frankreichs Verhalten nach dem Einmarsch deutscher Truppen ins Rheinland*): Warum sie nichts unternehmen, verstehe ich nicht. Sie sind mit Sicherheit der Reichswehr überlegen. Und wenn das so ist, könnte es für Hitler das Ende bedeuten. Er hat alles auf den Erfolg seiner Aktion gesetzt und würde es nicht überleben, wenn die Franzosen ihn mit einer Besetzung des westlichen Rheinufer demütigen. Die meisten an unserem Stammtisch stimmten dem zu (Shirer, 1991, S. 59, 07.03.1936).

(*Über das Leiden der deutschen Bevölkerung bei der Bombardierung*): Wenn London etwas mehr auf Draht wäre, so müßte man dies registrieren. Die Strategie der RAF konzentriert sich auf die deutschen Rüstungszentren und Nachschub-Produzenten. Ohne Zweifel haben sie dabei einige wichtige Ziele getroffen, etwa die Leuna-Werke, wo Benzin aus Kohle hergestellt wird (Leuna wurde getroffen, aber nicht ausgeschaltet). Ebenso steht aber fest, daß es ihnen bisher nicht gelungen ist, Deutschlands Kriegsproduktion in empfindlichem Maße zu stören oder eine größere Anzahl wichtiger Betriebe zu vernichten. Was sie dringend tun sollten, ist, die deutschen Menschen jede Nacht in ihre feuchten und kalten Keller zu jagen, ihnen den Schlaf zu rauben und ihre Nerven weiter zu schwächen (Shirer, 1991, S. 484 f., 23.09.1940).

Der Völkerbund hat ein trauriges Schauspiel geboten, sein neuerliches Versagen nach dem Debakel in der Mandschurei wird gewiß das Ende bedeuten (Shirer, 1991, S. 47, 04.10.1935).

(*Über die „Daily Mail“*): Der in Gestalt seines Besitzers Lord Rothermere und seines Reisekorrespondenten Ward Price, beide nazifreundlich eingestellt, zu einem trefflichen Sprachrohr und Resonanzorgan der Nazis geworden ist (Shirer, 1991, S. 34, 15.03.1935).

(Im Gespräch mit dem Staatssekretär William Phillips über die Reaktion Amerikas bei einer mögliche Ausweisung amerikanischer Journalisten): Wir hielten entgegen, wenn die Wilhelmstraße wüßte, daß für jeden ausgewiesenen amerikanischen Korrespondenten zu Hause ein deutscher Zeitungsmann rausfliegt, dann würden es sich die Nazis zweimal überlegen, ob sie gegen uns in Aktion treten. Aber der Herr Staatssekretär meinte, daß das Außenministerium über kein Recht verfüge, in solch einem Fall zu handeln – ein schönes Beispiel für nur eine unserer demokratischen Schwächen (Shirer, 1991, S. 48, 30.12.1935).

Die Weimarer Republik war so extrem in ihrer liberalen Demokratie, daß die Deutschen letztlich nicht damit umgehen konnten (Shirer, 1991, S. 548, 01.12.1940).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Kritik am zu passiven oder unangemessenen Verhalten der Alliierten wurde in der Kategorie *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik* erfasst. Die Erfolge der Alliierten wurden dagegen unter *Hoffnung auf Niederlage* kodiert, wenn der Tagebuchschreiber auf eine *Niederlage hoffte* – selbst wenn sie Leid für die deutsche Bevölkerung und somit auch für ihn bedeuteten.

Ich denke, die Bevölkerung Berlins ist stärker betroffen von der Tatsache, daß die britischen Bomber mühelos bis zum Stadtzentrum vordringen konnten, als von den ersten Verlusten. Zum ersten Mal hat jetzt der Krieg die Menschen in der Hauptstadt eingeholt. Wenn die Briten das durchhalten, wird es einen großen Einfluß auf die Moral der Leute haben (Shirer, 1991, S. 462, 29.08.1940).

Zudem musste die Kategorie *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik* von der Kritik der Regimeanhänger am Ausland abgegrenzt werden: Bei Regimegegnern wurde die Kategorie *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik* vergeben, weil sich ihre Kritik nur auf einzelne Ereignisse oder Handlungen bezog – grundsätzlich betrachteten sie die Alliierten jedoch nicht als Feinde Deutschlands, sondern als potenzielle Befreier. Wenn Anhänger dagegen die *Feindbilder* Hitlers übernommen hatten und sie deshalb andere Länder oder die Alliierten kritisierten, wurde die Kategorie *Geteilte Feindbilder* vergeben.

Das Ausland sagt nun, wir hätten den Locarno-Pakt gebrochen. Sie sollen sich mal an Frankreich wenden! (Walb, 2000, S. 73, nicht exakt datiert im März 1936).

Wenn Regimegegner die *Weimarer Republik* kritisierten, wurde dies unter *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik* kodiert, weil sie sich grundsätzlich nach der Weimarer Zeit zurücksehnten, jedoch einzelne Fehlentscheidungen oder eine falsche Umsetzung der demokratischen Ideale ihrer Meinung nach zu Hitlers Machtergreifung beigetragen hatten. Beschrieben Anhänger die politischen Krisen und sozialen Schwierigkeiten der Weimarer Republik, wurde dies als *Latente charismatische Situation* kodiert – sie nahmen auch Fehler in der Politik der Weimarer Republik wahr, bei ihnen lösten diese jedoch den Wunsch nach einem neuen Führenden aus, der sie beheben könnte. Rückblickend wünschten sie sich auch nicht die Weimarer Republik zurück.

In den Jahren nach dem Weltkrieg erlebte Deutschland seinen tiefsten Fall und seine höchste Not. Auf allen Lebensgebieten zeigte sich Niedergang, Verfall. Das deutsche Volk war zerrissen in Klassen und Parteien, Deutsche kämpften gegen Deutsche. Der Kampf steigerte sich, die Regierungen wechselten. Und mit jedem Wechsel wurde die Hoffnung auf Besserung geringer, denn die Zustände blieben dieselben, sie wurden nur noch schlimmer. Es waren verschiedene Männer, die die Leitung des Staates übernahmen, aber die Grundlage, auf der sie aufzubauen versuchten, war immer die gleiche, das parlamentarische System. Und auf diesem Weg gab es keine Besserung mehr (Walb, 2000, S. 91, 10.03.1938).

(7) *Zwiespalt*

Die Autorin beschrieb ihre Zerrissenheit in Situationen, die verschiedene Handlungsalternativen oder Einstellungen implizierten. Pro und contra der alternativen Verhaltensweisen oder Ansichten wurden abgewogen, wobei die Tagebuchschreiberin keine eindeutige Stellung bezog, sondern sich hin- und hergerissen fühlte. *Zwiespalt* entstand beispielsweise bei der Frage, ob und wie trotz hoher Risiken Widerstand geleistet werden sollte und konnte oder welche Quellen vertrauenswürdiger bzw. glaubwürdiger waren. Die Tagebuchschreiberin konnte sich im *Zwiespalt* darüber befinden, ob sie mit ihrer regimekritischen Haltung auf dem richtigen Weg war oder ob sie irrte.

Ankerbeispiele:

Und wenn ich genügend Mut besäße (oder der amerikanische Journalismus ihn hätte), dann müßte ich das in meinem Bericht heute Abend so übermittelt haben. Doch man erwartet von mir die Arbeit eines Korrespondenten, nicht des Herausgebers (Shirer, 1991, S. 55, 07.03.1936).

(Über die angeordneten Schulfeiern zum Jahrestags des „Hitlerputsches“, die er verweigerte): Aber übergehen kann ich den Tag auch nicht. Und da frage ich mich oft genug, ob ich eigentlich mit gutem Gewissen mein Lehramt weiter ausüben darf. Ich kann ja doch diesen Staat nicht aus aufrichtigem Herzen bejahen. – Ach, das ist ein immer wiederkehrender *Zwiespalt* (Ley, 1973, S. 103, 09.11.1940).

Zuweilen fasse ich mich an den Kopf und frage mich: „Bin ich eigentlich verrückt, oder sind es die andern?“ (Ley, 1973, S. 21, 10.05.1934).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Beschrieb die Autorin ihre Unsicherheit aufgrund einer *unbestimmten* Situation, ohne dabei die verschiedenen Handlungs- oder Einstellungsalternativen abzuwägen, galt dies als *Unbestimmtheit & Angst*. Hier fühlte sich die Autorin weniger hin- und hergerissen, sondern uninformiert, unsicher und *ängstlich*.

(Über die Spekulation von Vertretern des NS-Regimes, dass Frankreich und Großbritannien einer Beendigung des Kriegs zustimmen würden): Vielleicht täuschen sie sich wieder, doch ich bin mir dessen nicht so sicher (Shirer, 1991, S. 270, 29.09.1939).

(8) *Verständnis*

Der Tagebuchschreiber brachte *Verständnis* für das Verhalten der deutschen Bevölkerung, Teile der Bevölkerung oder einzelner Mitmenschen auf und entschuldigte bzw. rechtfertigte dieses. Beispielsweise betonte er, dass die von Hitler verführte Jugend kaum eine Chance hatte, sich gegen die Beeinflussung durch Hitler und durch die Massenbeeinflussungsmaßnahmen zu wehren.

Ankerbeispiele:

Von den Schülern, die mich angezeigt haben sollen, sitzt einer noch in meiner Klasse. Ich zeige ihm dasselbe freundliche Gesicht wie vorher, bin ihm nicht einmal böse. Was kann der Junge schon zu seiner Denkweise (Ley, 1973, S. 60, 05.05.1938).

(*Über den Dachdecker seines neuen Hauses*): Ich kam natürlich auch mit ihm ins Gespräch über den Krieg und merkte, wie auch er durchaus hitler- und siegesgläubig ist. Warum sollte er nicht? Das Dritte Reich hat ihm gute Beschäftigung gebracht, während vorher nichts zu verdienen war. Man kann es diesen Leuten, die keine Ahnung haben von Geschichte und Politik, nicht einmal verübeln, wenn sie sich nach ihrem unmittelbaren Vorteil orientieren. Und hätten wir eine Demokratie, so würden sie nicht weitsichtiger sein (Ley, 1973, S. 88 f., 23.09.1939).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Bei Tagebuchpassagen, die dieser Kategorie zugeordnet wurden, wurde deutlich, dass die Schwächen und Fehler der Bevölkerung akzeptiert und entschuldigt wurden. Wenn ausschließlich Schwächen genannt wurden, zählte dies zur Kategorie *Schwächen-Reflexion-Bevölkerung*.

Ich weiß längst, daß diese ganze Propaganda gar nicht für mich bestimmt ist, sondern für die einfachen Gemüter, die immer das Angenehme und Schöne für wahr halten, für die Masse, die hemmungslos ihren Gefühlen folgt, und die infolgedessen geführt werden muß (Ley, 1973, S. 157, 30.10.1944).

In der Kategorie *Mitgefühl* ging es nicht um Verständnis für die deutsche Bevölkerung, sondern ausschließlich um Empathie und Mitgefühl für die Opfer des NS-Regimes.

O Ernst Angel, o Peter Tarnowsky, o ihr Armen alle, ihr armen Verschleppten! Es weht ein eisiger Wind, und mich friert, wenn ich an euch denke (Andras-Friedrich, 1984, S. 38, 11.11.1938).

5.8.7.4 Konsequenzen auf der emotionalen Ebene

Aus der Distanzierung konnten sich verschiedene *Konsequenzen auf der emotionalen Ebene* ergeben. Die Kategorien in diesem Abschnitt bezogen sich ausschließlich auf Emotionen, die ausdrücklich auf eine grundlegende oder auch kurzfristige Distanzierung von Hitler zurückzuführen waren. Demnach durften die nachfolgenden Kategorien auch für Anhänger Hitlers vergeben werden, sobald eindeutig aus dem Text hervorging,

dass die Emotionen im Zusammenhang mit einer Distanzierung von Hitler – endgültig oder nur vorübergehend – erlebt wurden. Begeisterte Anhänger sollten gemäß der nationalsozialistischen Ideologie keine negativen Emotionen empfinden, wenn sie beispielsweise die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung wahrnahmen. Aus diesem Grund wurden *Trauer*, *Wut* oder *Hoffnungslosigkeit* im Zusammenhang mit *wahrgenommenen Verbrechen* als Konsequenz einer – zumindest zeitweise – vorhandenen Distanzierung interpretiert.

Emotionen wurden im Tagebuch häufig im Kontext bestimmter Ereignisse erwähnt, die den inhaltlich entsprechenden Kategorien zugeordnet wurden: Beispielsweise wurde zunächst eine Widerstandsaktion beschrieben und anschließend der *Stolz* darüber ausgedrückt bzw. die *Erleichterung*, dass man nicht erwischt worden war. Demnach wurden die Emotionskategorien meist ergänzend bzw. zusätzlich zu anderen Kategorien vergeben. Ausnahmen waren hier die Kategorien *Schrecken-Krieg* und *Verluste*: Emotionen, die im Tagebuch im Zusammenhang mit *Kriegserlebnissen* und *Verlusten* von nahestehenden Personen ausgedrückt wurden, wurden *nicht* separat kodiert, weil sie nicht eindeutig aus der Distanzierung von Hitler hervorgingen, sondern sowohl von distanzierten als auch von nicht-distanzierten Personen erlebt wurden.

Die empfundenen Emotionen wurden entweder im Tagebuch ausgedrückt oder direkt gegenüber anderen Personen in einer bestimmten Situation, die rückblickend im Tagebuch geschildert wurde – Ausnahme war hier die Kategorie *Wut*.

(1) *Stolz*

Der Tagebuchschreiber empfand *Stolz* bis hin zur „grimmigen Genugtuung“, sich nicht dem Regime zu beugen bzw. seinen Werten treu zu bleiben. Er war *stolz* darauf, dass er nicht zu Hitlers Anhängern gehörte oder, dass er passiven bzw. aktiven Widerstand leistete.

Ankerbeispiele:

(*Nachdem er offene Kritik geübt hatte*): Jedenfalls hatten sie eine solche Abfuhr noch nicht erlebt. [...] Ich aber empfand eine grimmige Genugtuung, dem braunen Pack den Meister gezeigt zu haben (Ley, 1973, S. 53, 27.08.1937).

(*Nachdem sie gemeinsam mit anderen Hakenkreuzfahnen von einem Denkmal entfernt hatte*): *Stolz* ziehen wir die hakenbekreuzten Trophäen aus des Busens Tiefen. „Wenn das nicht einen Kognak wert ist!“ (Andreas-Friedrich, 1984, S. 239, 11.04.1945).

(2) *Erleichterung*

Die Tagebuchschreiberin brachte ihre *Erleichterung* darüber zum Ausdruck, dass ein befürchtetes Unheil ausblieb oder eine schwierige Situation erfolgreich gemeistert wurde. In diese Kategorie fiel deutlich gezeigte *Erleichterung* – beispielsweise im Zusam-

menhang mit der Freilassung eines inhaftierten Bekannten, der erfolgreichen Abwehr einer Anzeige durch die Gestapo, einer geglückten riskanten Widerstandsaktion oder auch die Freude darüber, dass die eigene oder fremde Widerstandstätigkeit nicht aufgedeckt wurde. *Erleichterung* konnte auch in Situationen auftreten, die für die Autorin ungewohnte Freiheiten beinhaltete. Schließlich wurde das befreiende Gefühl bei einer Ausreise aus Deutschland als *Erleichterung* kodiert – unabhängig davon, ob es sich um eine vorübergehende oder eine endgültige Ausreise handelte.

Ankerbeispiele:

(*Nach seiner Entlassung aus dem Entgiftungstrupp*): Gott sei Dank! Seit gestern bin ich entlassen. Ich bin wieder das, was man gemeinhin „freier Mensch“ nennt (Ley, 1973, S. 88, 23.09.1939).

(*Nachdem er erfahren hatte, dass er vom Eintreffen der gekaperten „City of Flint“ berichten sollte*): Doch die Norweger haben die Weiterfahrt des Schiffes vorgestern gestoppt und mir so diesen Auftrag erspart (Shirer, 1991, S. 231, 04.11.1939).

Doch dann waren wir endlich im Flugzeug, und es begann zum Start zu rollen. Die ganze Strecke von Wien nach Zürich Blindflug in Sturm und Wolken entlang der Alpen, die Maschine hüpfend und schwankend, die meisten Passagiere ängstlich und krank. Dann lag Zürich vor uns, die Schweiz, Normalität und endlich wieder Zivilisation (Shirer, 1991, S. 116, 10.06.1938).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Erleichterung, die im Zusammenhang mit Kriegserlebnissen genannt wurde, wurde mit *Schrecken-Krieg* kodiert, da sie in diesem Fall nicht als Konsequenz der Distanzierung zu betrachten war. Gegner und Anhänger erlebten im Zusammenhang mit überstandenen Kriegserlebnissen eine vergleichbare Erleichterung.

Die erneute totale Kriegserklärung hat viele Änderungen gebracht. Auch ich habe meine Stelle bei Fehrle aufgeben müssen. Dank meiner eigenen Initiative bin ich jetzt seit dem 5. Oktober in Alzey bei der Heeres-Zahnstation, einer Abteilung des Kriegslazarets, als Sprechstundenhilfe eingesetzt. Ein Glück, in so schwerer Zeit daheim zu sein (Walb, 2000, S. 295, 26.10.1944).

(3) Wir-Gefühl

Die Kategorie *Wir-Gefühl* wurde für alle Textpassagen vergeben, in welchen das Zusammengehörigkeitsgefühl des Freundeskreises bzw. der Widerstandsgruppe im Vordergrund stand. Die Autorin betonte gemeinsam erlebte und bewältigte Ereignisse und Tätigkeiten. In diesen Kontext fielen auch aufmunternde Aussagen angesichts einer gemeinsamen, ähnlichen Lage, die an Personen im Umfeld gerichtet waren. Aufgrund der gleichen Gesinnung und der ähnlichen Lebenssituation empfand die Tagebuchschreiberin Gemeinschaftsgefühle, welche deutlich zum Ausdruck kamen.

Ankerbeispiele:

(Über ihren Lebenspartner nach der Wahrnehmung eines NS-Verbrechens): Und wieder mal freue ich mich, wie sehr wir im gleichen Augenblick das gleiche fühlen (Andreas-Friedrich, 1984, S. 172, 13.09.1944).

Und fühle mich eingespannt in den weltweiten Kreis aller Leidenden. Derer, die dahingingen, und derer, die noch dahingehen werden. Witzleben und Schulenburg, Reichwein und Yorck. Die den Funken durch die Wüste trugen und das Gold übers Meer (Andreas-Friedrich, 1984, S. 187, 10.01.1945).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Äußerte die Tagebuchschreiberin ihre Zustimmung zu den Meinungen oder Handlungen anderer Regimegegner, ohne das daraus entstandene *Wir-Gefühl* zu betonen, wurde dies mit *Positiv verstärken* kodiert.

(Zu einem ausgewiesenen Kollegen): Und sah nicht ganz ein, daß seine Ausweisung der Beweis dafür ist, daß er mehr Integrität besaß als wir alle, denen man zu bleiben erlaubt (Shirer, 1991, S. 425, nicht exakt datiert im Juli 1940).

Stand die emotionale Nähe zu engen Bezugspersonen im Vordergrund, welche die Autorin als hilfreich oder stärkend erlebte, wurde die Ressource *Soziale Unterstützung* kodiert.

Tess versuchte mich gestern mit einem Zoobesuch etwas aufzuheitern (Shirer, 1991, S. 22, 02.09.1934).

(4) Mitgefühl

Das *Mitgefühl* des Tagebuchschreibers galt ihm bekannten Verfolgten des Regimes – anderen Regimegegnern und Opfern des NS-Regimes. Er bedauerte, was sie erleben und erleiden mussten, und empfand Mitleid.

Ankerbeispiele:

Es tut mir leid um Bob X., einen jungen amerikanischen Korrespondenten, der mit uns hierhergekommen ist. Seitdem der Krieg ausgebrochen ist, konnte er die Belastung der ständigen Kontakte mit den Nazis kaum noch ertragen (was verständlich ist). Nach der Ankunft hier hat er sich gehenlassen – eine reine Nervensache –, trank mehr, als er vertragen konnte, äußerte dabei seine ehrliche Meinung, da der Alkohol bekanntlich Hemmschwellen beseitigt (Shirer, 1991, S. 273, 03.02.1940).

(Beim Besuch eines jüdischen Bekannten nach dessen Rückkehr aus einem Konzentrationslager): Und es schien mir eine Anstandspflicht, ihm den Trost zuteil werden zu lassen, daß er nicht ganz allein steht, daß noch Menschen an ihn denken (Ley, 1973, S. 72 f., 04.12.1938).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wurde Empathie gegenüber der verführten Jugend oder naiven Mitbürgern etc. geäußert, wurde dies als *Verständnis* kodiert – auch wenn dabei ein gewisses Mitleid mitschwingen konnte.

Teils glauben sie diese Lügen: dann tut es mir leid um die furchtbare Enttäuschung, die ihnen bevorsteht, und die sie um so sicherer zu Spießern macht, je fester sie geglaubt haben und je größer die Lügen waren (Ley, 1973, S. 73. 07.01.1939).

In Bezug auf die Opfer des „Dritten Reichs“ musste die Kategorie von der Kategorie *Trauer, Schmerz und Entsetzen* abgegrenzt werden: Für die Äußerung von *Mitgefühl* war der persönliche Kontakt zu den Opfern die Grundvoraussetzung. Kannte der Tagebuchschreiber die Opfer und war ihnen zumindest einmal persönlich begegnet, wurde die Kategorie *Mitgefühl* vergeben. Erfuhr der Tagebuchschreiber von Verbrechen an Opfern, die er nicht persönlich kannte bzw. denen er nie persönlich begegnet war, handelte es sich um *Trauer, Schmerz und Entsetzen*.

(*Nach der Hinrichtung von Helmut Hirsch*): Heute Nachmittag erhielt ich von Hirschs Anwalt in Prag die Kopie des Abschiedsbriefs des jungen Mannes. Er schrieb ihn in der Todeszelle, gerichtet an seine Schwester, mit der ihn offenbar eine tiefe Zuneigung verband. Niemals in meinem Leben habe ich tapferere Worte gelesen. Man hatte ihm gerade mitgeteilt, daß sein letztes Gnadengesuch abgelehnt worden war und daß keine Hoffnung mehr bestand. „Ich werde also sterben müssen“, schreibt er. „Bitte ängstige dich nicht. Ich selbst habe auch keine Angst. Vielmehr fühle ich mich erleichtert nach der Agonie der langen Ungewißheit.“ Dann spricht er von seinem Leben und dem Sinn, den es doch hatte, trotz aller Fehler und seiner kurzen Dauer – „weniger als einundzwanzig Jahre“. Ich konnte meine Tränen nicht zurückhalten, noch bevor ich den Brief ganz gelesen hatte (Shirer, 1991, S. 77, 04.06.1937).

(5) *Wut*

Wut auf bestimmte Personen oder das NS-Regime insgesamt sowie Ärger über bestimmte Zustände im „Dritten Reich“ wurden im Tagebuch geäußert bzw. rückblickend beschrieben. Schilderte die Tagebuchschreiberin, dass sie gereizt oder genervt war, wurde auch dies in der Kategorie *Wut* erfasst. Zudem berichtete sie ihre *Wut* indirekt, indem sie betonte, dass es ihr schwer fiel, ruhig zu bleiben angesichts der erlebten Ereignisse.

Ankerbeispiele:

(*Nachdem die Deutschen als Reaktion auf den Angriff auf ein deutsches Schiff die spanische Stadt Almeria bombardiert hatten*): Ich fühle mich, als müßte ich selbst vor Wut schreien (Shirer, 1991, S. 75, 31.05.1937).

Ich selbst habe allmählich die Restriktionen der Zensur satt, die uns mehr und mehr verbietet, wenigstens ein Minimum an Wahrheit über diesen Luftkrieg nach Amerika zu transportieren. Ich werde das nicht mehr lange aushalten können (Shirer, 1991, S. 471, 07.09.1940).

Zuweilen ist es doch schwer, zu den politischen Ereignissen, die Tag für Tag vor sich gehen, ruhig zu sein und den Gleichmut zu bewahren (Ley, 1973, S. 15, 16.02.1933).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Die erlebte *Wut* wurde lediglich im Tagebuch ausgedrückt. Sobald Wut und Ärger offen gegenüber Regimeanhängern gezeigt wurden, galt dies als *Offene Kritik*.

(Zu einem Kollegen, der das Regime unterstützte, nach der Reichspogromnacht): „Natürlich, der Führer weiß! Das meine ich ja gerade“, schneide ich ihm trocken das Wort ab, schlage die Tür von außen zu (Andreas-Friedrich, 1984, S. 31, 10.11.1938).

(6) *Furcht*

Nach Mayring und Ulich (2003) ist *Furcht* „auf eine offensichtliche Bedrohung bezogen“ (S. 163). Im Gegensatz zu Angst muss demnach ein konkreter Auslöser für ein Erleben von *Furcht* gegeben sein (siehe auch *Unbestimmtheit & Angst*).

In dieser Kategorie wurden alle Aussagen, in welchen die Tagebuchschreiberin *Furcht* äußerte, kodiert, wobei – in Anlehnung an *Unbestimmtheit* – sowohl kognitive als auch physiologische Aspekte der *Furcht* genannt wurden: Die Autorin schrieb über ihre Sorgen und Befürchtungen, aber auch über ihre körperliche Unruhe und Erregung. Situationen konnten sie zudem in Schreck versetzen. Voraussetzung war jedoch, dass dies in einer konkreten und spezifischen furchtauslösenden Situation geschah: z.B. beim Beobachten von Verbrechen oder bei Verfolgung durch das NS-Regime. Die Kategorie stand meist im Zusammenhang mit weiteren Kategorien, wie *Verrat & Verfolgung*. Das Äußern von *Furcht* als Sorge oder als physiologische Reaktion wurde dennoch *zusätzlich* kodiert, da z.B. das Beobachten eines Verbrechens nur Auslöser war und die Emotion *Furcht* eine Reaktion auf dieses Ereignis darstellte.

Sprach die Tagebuchschreiberin von „Angst“, äußerte diese jedoch in einer spezifischen bedrohlichen Situation, wurde dennoch *Furcht* kodiert, da die Alltagssprache nicht zuverlässig zwischen Furcht und Angst unterscheidet.

Ankerbeispiele:

(Als die Gestapo einen Kollegen am Flughafen festhielt und ihm die Einreise verweigerte): Es war schwül und drückend heiß im Raum, und als nun offenbar wurde, was da vorging, brach uns der Schweiß aus (Shirer, 1991, S. 172, 23.08.1939).

(*Während einer Widerstandsaktion, Soldaten waren in der Nähe*): Werden sie stehen bleiben? Werden sie weitergehen? Und wenn sie weitergehen! Was wird aus den Zetteln, die wie weiße Karos auf der langen Schaufensterreihe kleben? Wenn sie die Zettel finden? Wenn sie entdecken, daß der Leim darauf noch nicht trocken ist! Kein Mensch auf der Straße, außer uns. Langsam schlendern wir weiter. Arm in Arm, wie ein Liebespaar. Zwischen unseren Hüften pendelt der Brotbeutel. Krampfhaft umklammere ich mit der Rechten die Flasche (Andreas-Friedrich, 1984, S. 258, 19.04.1945).

Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele:

Wurden Sorgen, innere Unruhe oder andere Angstanzeichen in einer unspezifischen Situation ohne konkreten Auslöser geäußert, wurde *Unbestimmtheit & Angst* kodiert, da die erlebte Angst im Zusammenhang mit Ungewissheit und Unsicherheit beschrieben wurde.

(*Über die Olympischen Spiele*): Ich fürchte, die Nazis hatten Erfolg mit ihrer Propaganda (Shirer, 1991, S. 68, 16.08.1936).

Furcht, die im Zusammenhang mit bestimmten *Kriegserlebnissen* berichtet wurde, wurde unter *Schrecken des Krieges* kodiert.

Ich erlebte aus der Entfernung zwei bis drei Stunden lang laufende Luftangriffe auf Worms. Zu Mittag konnte ich dann weiterfahren, nachdem ich mein Gepäck besser verstaut hatte. Jetzt fuhr ich auch leichter. Vor den Tieffliegern hatte ich große Angst und mußte mich auch mehrfach unterstellen (Walb, 2000, S. 317, 26.03.1945).

(7) Einsamkeit

Aufgrund der Regimegegnerschaft fühlte sich der Tagebuchschreiber aus der Gesellschaft ausgeschlossen und litt unter *Einsamkeit*. Dies war besonders der Fall, wenn er keinen oder wenig Kontakt zu anderen Regimegegnern hatte, wenn Freundschaften oder Partnerschaften aufgrund der divergierenden politischen Ansichten zerbrachen oder die Lebensbedingungen im „Dritten Reich“ bzw. im Zweiten Weltkrieg zu einem Kontaktverlust führten. Die Kategorie konnte sich auch auf antizipierte *Einsamkeit* beziehen.

Ankerbeispiel:

(*Nachdem er erfahren hatte, dass ein enger Freund Mitglied der NSDAP war*): In meiner Eitelkeit kam ich mir ein wenig vor wie ein Prophet, der einen Jünger verliert. Ich habe wahrhaftig nicht viele Freunde und leide unter der zunehmenden Vereinsamung (Ley, 1973, S. 62, 19.05.1939).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Die *Einsamkeit* musste deutlich als Emotion ausgedrückt werden, sonst wurde bei der Beschreibung von zerbrochenen Beziehungen die Kategorie *Spaltung der Bevölkerung* vergeben.

(*Über Freunde im Exil*): Nicht alle sind die alten geblieben während der längeren oder kürzeren Trennungszeit. Mit manchen von ihnen fällt es ein wenig schwer, sich zu verständigen (Andreas-Friedrich, 1984, S. 56, 16.07.1939).

(8) *Trauer, Schmerz und Entsetzen (Trauer, Schmerz & Entsetzen)*

Die Tagebuchschreiberin war *traurig*, bedrückt, niedergeschlagen, depressiv und empfand *Schmerz, Grauen und Entsetzen* aufgrund der Zustände im „Dritten Reich“. Sie betonte, dass sie keinen Trost fand und dass die Geschehnisse für sie ein schlimmer Schlag waren. Die *Trauer* konnte im Zusammenhang mit anderen Kategorien auftreten, z.B. in Verbindung mit *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* oder *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen*. In Verbindung mit Erlebnissen im *Krieg* wurde die *Trauer* *nicht* separat erfasst (siehe *Schrecken-Krieg*), Regimegegner empfanden jedoch auch *Trauer* angesichts deutscher Kriegserfolge, wenn sie auf eine Niederlage Deutschlands erhofften. In diesem Fall wurde *Trauer* als Emotion kodiert, da sich hier Regimegegner und Hitlers Anhänger in ihrem Empfinden unterschieden.

Ankerbeispiele:

Allerlei Erlebnisse und Gedanken versetzen mich in trübe Stimmung. Und bis jetzt bin ich darüber nicht Herr geworden (Ley, 1973, S. 68, 02.09.1938).

Der Brief machte mich doch zunächst betroffen. Cores war Pg. [Parteigenosse], und ich wußte nichts davon? (Ley, 1973, S. 61, 19.05.1938).

(*Nachdem er Zwangsarbeiterinnen aus dem Ausland in einer Rüstungsfabrik gesehen hatte*): Mich überkam ein Gefühl des Grauens, als ich die Munitionsteile sah, die diese Frauen herstellen, mit denen ihre Männer und Söhne und Brüder getötet werden sollen (Ley, 1973, S. 138, 02.04.1943).

(*Nachdem Paris gefallen war und in Deutschland der Sieg gefeiert wurde*): Aber ich bin traurig, tieftraurig. Die Gewalt, die Lüge, die Niedertracht, der Haß haben gesiegt. Es ist kaum zu ertragen. Aber wußte ich das nicht vorher? Warum bin ich enttäuscht? (Ley, 1973, S. 95, 14.06.1940).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

Im Zusammenhang mit den Opfern des NS-Regimes musste die Kategorie *Trauer, Schmerz & Entsetzen* von der Kategorie *Mitgefühl* abgegrenzt werden: Im Gegensatz zu *Trauer, Schmerz & Entsetzen* war bei der Äußerung von *Mitgefühl* ein persönlicher Kontakt zu den Opfern gegeben.

(Über ein jüdisches Ehepaar, das er kannte): Mir taten die beiden alten Leute, die einst glanzvolle Tage gesehen hatten, leid. Ich sehe ihn noch im Gesellschaftsanzug vor mir, als er im Begriff stand, zu einer Festlichkeit zu gehen. Damals ahnte keiner von uns, vor welchem Abgrund wir standen (Ley, 1973, S. 73, 04.12.1938).

(9) Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Resignation (Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation)

Der Tagebuchschreiber nahm eine resignative Haltung bezüglich der Zustände im „Dritten Reich“ ein. Seine Hoffnung und optimistische Perspektiven begannen zu schwinden oder sein Durchhaltevermögen war geschwächt. Die „nationalsozialistische Bewegung“ erschien ihm unaufhaltsam und erlebte er seine Versuche, andere positiv zu beeinflussen, als wirkungslos und fühlte sich daher *hilflos*. Er hielt – eventuell nur vorübergehend – jegliche Anstrengungen, etwas gegen das NS-Regime zu unternehmen, für zwecklos. Sogar die Reflexion der Situation in seinem Tagebuch machte für ihn keinen Sinn mehr. Auch die Bemühungen anderer Regimegegner erschienen ihm ineffektiv und ohne Sinn. Grundsätzlich wusste er nicht, was man überhaupt gegen das NS-Regime unternehmen oder wie man den Opfern helfen konnte. Seine Zweifel bezüglich der eigenen Handlungsmöglichkeiten konnten auch als Frage formuliert sein. Insgesamt empfand der Tagebuchschreiber seine Situation bzw. die allgemeine Lage im „Dritten Reich“ als trostlos und sah schwarz in Bezug auf die Zukunft – die düsteren Vorahnungen betrafen auch die Zeit nach dem Krieg.

Ankerbeispiele:

(Über die vom Nationalsozialismus begeisterte Jugend): Sie zum Denken, und nun sogar zum selbstkritischen Denken bringen zu wollen, ist nicht nur nicht einfach, sondern fast unmöglich. Da die Zeit fehlt, um durch mein Beispiel meine Lehren zu bekräftigen, so bleiben diese wirkungslos (Ley, 1973, S. 17, 06.04.1933).

Ich denke, daß meine Möglichkeiten hier erschöpft sind. Bis vor kurzem war ich trotz Zensur in der Lage, meinen Job der Berichterstattung aus Deutschland ordentlich zu machen. Aber es wurde zunehmend schwieriger, und jetzt ist es nahezu unmöglich (Shirer, 1991, S. 510, 15.10.1940).

Der Jahrgang 1925 wird eingezogen. Dazu gehört auch mein Sohn. Was kann ich tun, um ihm zu helfen? Ich bin ganz ratlos. Meine frühere Absicht, mich für ihn zur Verfügung zu stellen, erweist sich als utopisch. Ich kann und darf ihn nicht vor Trübsal und Leid bewahren wollen, aber vor dem Tode und vor schwerer Verstümmelung möchte ich ihn doch behüten. Kann ich das? Ich glaube, ich muß sein Geschick einem Höheren anheimstellen. Aber beruhigt bin ich dabei nicht (Ley, 1973, S. 132, 10.01.1943).

Seit langem habe ich keine politischen Aufzeichnungen mehr gemacht. Gewöhne auch ich mich an diesem Zustand? Zweifellos kann ich mich dem öffentlichen Leben, den tausenderlei Einflüssen, die von ihm ausgehen, nicht entziehen. Aber abgefunden habe ich mich damit durchaus nicht. Nur eins habe ich eingesehen: daß ich der gegenwärtigen Generation nicht helfen kann. Was heißt überhaupt helfen? Ich könnte hier nur darunter verstehen, sie vor Unheil zu bewahren. Und das kann niemand. Freilich wäre das Unglück schon viel geringer, wenn man den Menschen eine andere innere Haltung, den Willen zur Bejahung des Leidens, die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Leidens sowie das Gefühl für die kleinen Geschenke des täglichen Lebens vermitteln könnte. Aber auch das ist bei der jetzigen Generation unmöglich. Es ist ein Trauerspiel, das ganze Leben (Ley, 1973, S. 42, 22.03.1937).

Wie der Krieg auch ausgehen mag, in jedem Falle ist er ein Trauerspiel erster Ordnung. Ich sehe keinen, aber auch gar keinen Lichtblick, keinen Hoffnungsschimmer. Europa wird weiter bergab schreiten, kein Mensch der Erde kann es davor bewahren. In die Zukunft schauen, das ist keine angenehme Beschäftigung, in die Zukunft schauen müssen, das ist eine Qual (Ley, 1973, S. 86, 05.09.1939).

(Als er eine Lüge im „Völkischen Beobachter“ über angebliche Aufstände der Kommunisten in Wien durchschaut hatte, weil er ihn Wien gewesen war): Aber wie soll das deutsche Volk erfahren, daß es eine Lüge ist? (Shirer, 1991, S. 102, 12.03.1938).

Abgrenzungsregel und Negativbeispiel:

In der Kategorie *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation* wurden Tagebuchpassagen erfasst, in denen der Verfasser an seinen Handlungs- bzw. Einflussmöglichkeiten zweifelte und in denen er völlig schwarz bezüglich der Zukunft sah. Unspezifische Befürchtungen und Vorahnungen bezüglich der Zukunft wurden unter *Unbestimmtheit & Angst* kodiert.

Wie soll das enden? [...] Wir stehen noch jetzt vor einem unabsehbaren Krieg, vor einem Chaos ohnegleichen (Ley, 1973, S. 113, 30.09.1941).

(10) Schuld und Scham (Schuld & Scham)

Der Tagebuchschreiber litt unter *Schuld- und Schamgefühlen*, weil er seiner Einschätzung nach zu wenig gegen das NS-Regime unternahm bzw. unternehmen konnte oder weil er etwas getan hatte, was für das NS-Regime positiv war. Er *schämte* sich aufgrund der NS-Verbrechen gegenüber jüdischen Bürgern oder Ausländern dafür, Deutscher zu sein – selbst wenn er Hitler und das NS-Regime deutlich ablehnte und in keinsten Weise an den Verbrechen beteiligt war.

Ankerbeispiele:

(Über Schulaufsätze zum Thema „Entwicklung der NSDAP“, die er korrigieren musste): Ganz krank werde ich davon. [...] Es ist furchtbar, die jungen Menschen von Lügen erfüllt zu sehen, von Lügen, die ich noch geholfen habe, zu befestigen (Ley, 1973, S. 73, 07.01.1939).

(Nachdem er seine eigene Meinung aus Sicherheitsgründen zurückgehalten hatte): Ich habe die gerade Bahn der Wahrhaftigkeit verlassen, ich habe geschwiegen und mich mitschuldig gemacht am Untergang des Abendlandes. Es tröstet mich wenig, daß ich in diesem Kreise nichts hätte erreichen können. Aber wäre es nicht genug gewesen, wenn ich den Leuten gezeigt hätte, daß es noch Kämpfer für die Wahrheit gibt? Sicherlich. „So oft ich unter Menschen war, kehrte ich als geringerer Mensch zurück.“ Es ist wahr (Ley, 1973, S. 88, 17.09.1939).

5.8.8 Übersicht über die Anwendung der Kategoriensysteme bei verschiedenen Gruppen von Tagebuchschreibern

Im Abschnitt 5.1.3.1 wurden verschiedene Kategorien von Tagebuchschreibern festgelegt: (1) *Anhänger mit persönlichem Kontakt*, (2) *Anhänger ohne persönlichen Kontakt*, (3) *Oppositionelle* und (4) *Ausgegrenzte Personen*. Bei der ausführlichen Vorstellung der vier Kategoriensysteme wurde bei einzelnen Teilen der Kategoriensysteme oder bei bestimmten Kategorien festgehalten, ob diese nur für eine besondere Gruppe der Tagebuchschreiber relevant waren bzw. ob sie nicht für bestimmte Gruppen von Tagebuchschreibern vergeben werden durften. Dabei gab es unterschiedliche Regeln für Anhänger mit persönlichem Kontakt und Anhänger ohne persönlichen Kontakt zu Hitler, die in den Abbildungen 5.10 und 5.11 dargestellt sind. Für die Oppositionellen und die ausgegrenzten Personen galten dieselben Regeln, die in der Abbildung 5.12 zusammengefasst sind.

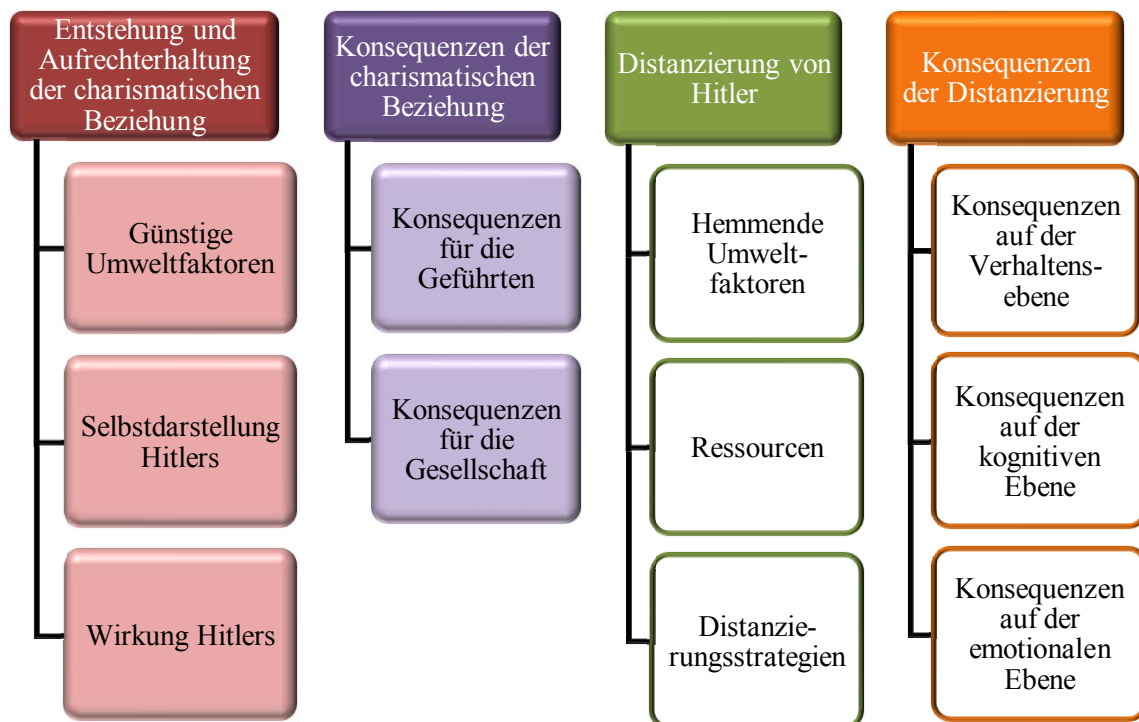


Abb. 5.10 Kategoriensysteme für die Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler

Die Abbildung 5.10 zeigt, welche Teile der Kategoriensysteme für die Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler relevant waren, d.h. aus welchen Bereichen Kategorien im Tagebuchmaterial vergeben werden durften. Die Teile der Kategoriensysteme, die für das gesamte Tagebuchmaterial von Bedeutung waren, sind in der entsprechenden Farbe des Kategoriensystems hinterlegt. Bereiche, die nur unter bestimmten Voraussetzungen infrage kamen, sind mit einem farbigen Rand und weißem Hintergrund gekennzeichnet.

Tagebuchschreiber mit persönlichem Kontakt zu Hitler nahmen die *günstigen Umweltfaktoren* wahr, die die Entstehung einer charismatischen Beziehung erleichterten. Zudem beschrieben sie in ihren Tagebüchern, wie Hitler sich *selbst darstellte* und wie er auf sie *wirkte*. Der Bereich *Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten* war für die Politiker nicht relevant, weil er sich auf ihre eigene Arbeit bezog und dafür separate Kategorien vergeben wurden (siehe 5.8.4.3). Bezüglich der Konsequenzen der charismatischen Beziehung ließen sich erwartete und unerwartete *Konsequenzen für die Geführten und die Gesellschaft* aus den Tagebüchern ableiten. Über *Konsequenzen für Hitler* reflektierten die Politiker dagegen nicht.

Von den ausgewerteten Einzelfällen Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg ist bekannt, dass sie sich bis zu ihrem Tod nicht ganz von Hitler distanzierten (siehe 5.1.3.3). Eine kurzfristige Distanzierung, d.h. eine vorübergehende kritische Betrachtung von Hitlers Verhalten war jedoch möglich (siehe ausführlich 5.10.2.2). In diesem Fall nahmen die Anhänger z.B. *hemmende Umweltfaktoren* wahr. Gegebenenfalls kamen *Ressourcen* hinzu, die eine Distanzierung begünstigten, z.B. wenn Politiker aus dem Kollegenkreis sich von Hitler distanzierten und sich dementsprechend kritisch äußerten. Sie konnten sich auch mithilfe der *Distanzierungsstrategien* aktiv abgrenzen. Das *Ausbleiben* von Hitlers *Führung* registrierten die Tagebuchschreiber zwar – es wurde jedoch im Tagebuch nicht als solches festgehalten, sondern im Kontext mit Versuchen, Hitler zu öffentlichen Auftritten zu bewegen.

Ich halte es für notwendig, daß der Führer sich schnellstens auf irgendeine Weise wieder einmal der Öffentlichkeit präsentiert (Goebbels, 02.12.1944; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S. 316, *Kompetenz*).

Aus der Distanzierung konnten *Konsequenzen auf der Verhaltensebene* sowie auf der *kognitiven und emotionalen Ebene* resultieren. *Verraten und verfolgt* wurden die Politiker trotz einer eventuell kurzfristig kritischen Haltung selbstverständlich nicht.

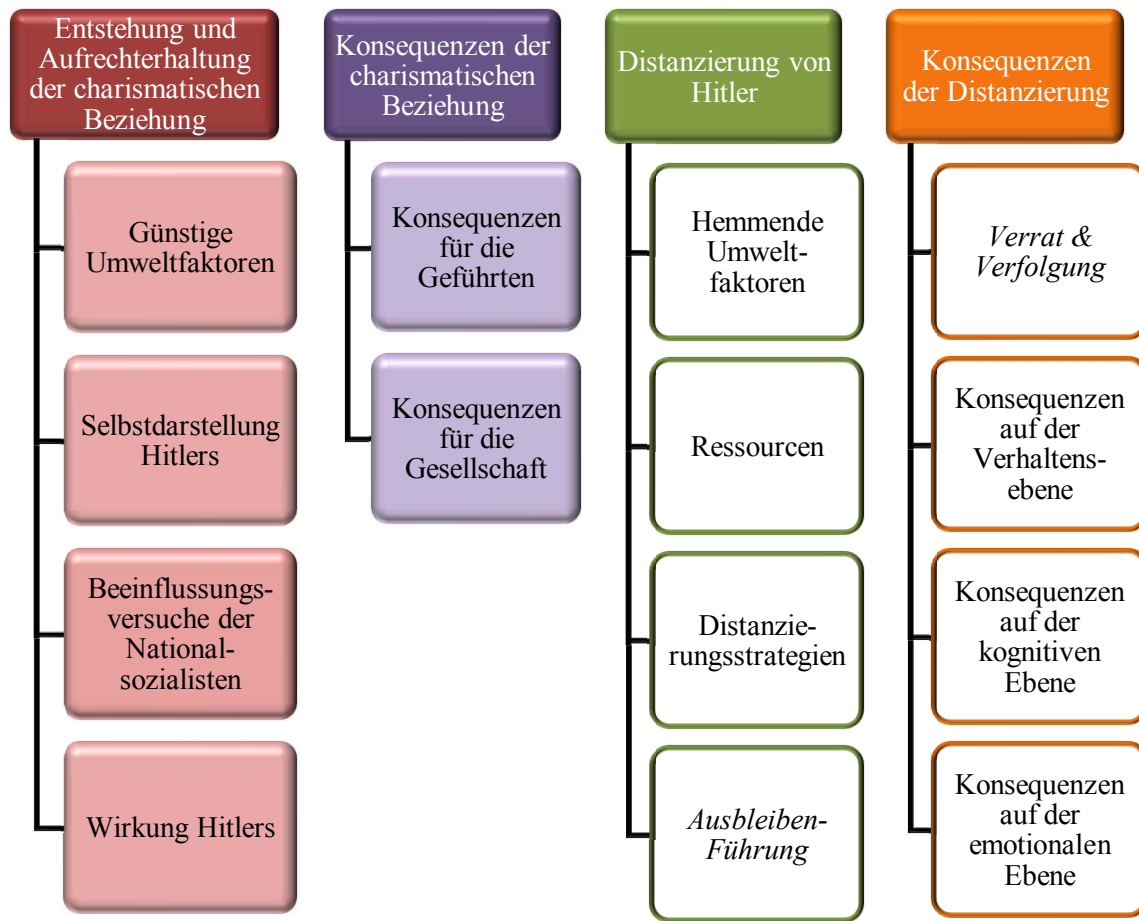


Abb. 5.11 Kategoriensysteme für die Anhänger ohne persönlichen Kontakt zu Hitler

Wie aus der Abbildung 5.11 hervorgeht, konnten in den Tagebüchern der Anhänger ohne persönlichen Kontakt zu Hitler ebenfalls die Kategorien aus den Bereichen *günstige Umweltfaktoren*, *Selbstdarstellung Hitlers* und *Wirkung Hitlers* vergeben werden. Hinzu kam der Bereich *Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten*. Die Selbstdarstellungs-Kategorien *Bestätigung* und *Distanzierung* erforderten persönlichen Kontakt zu Hitler, sodass sie in diesen Tagebüchern nicht vergeben werden konnten.

Ebenso wie in den Tagebüchern der Politiker ließen sich auch aus den Aufzeichnungen der Anhänger aus der Bevölkerung erwartete und unerwartete *Konsequenzen für die Geführten* und *die Gesellschaft* ableiten. Im Bereich *Konsequenzen für die Geführten* gab es jedoch Kategorien, die nicht in den Tagebüchern der Anhänger ohne persönlichen Kontakt zu Hitler vergeben werden durften, da für die Vergabe ein persönlicher Kontakt die grundlegende Voraussetzung war: Die Kategorien *Persönlicher-Kontakt-Hitler*, *Einsatz-Hitler* und *Bekennnis-Hitler* erforderten eine direkte Interaktion mit Hitler. Schließlich war auch das *Verbünden* hauptsächlich für Politiker relevant, die um die Gunst Hitlers „buhlen“.

Anhänger aus der Bevölkerung distanzierten sich z.T. im Laufe der Zeit vollständig von Hitler – sie konnten prinzipiell auch zu überzeugten Regimegegnern werden. Daher waren für sie alle Bereiche der Kategoriensysteme zur Distanzierung und

den Konsequenzen der Distanzierung relevant. Falls sie zu aktiven Regimegegnern wurden, drohte ihnen sogar *Verrat & Verfolgung*.

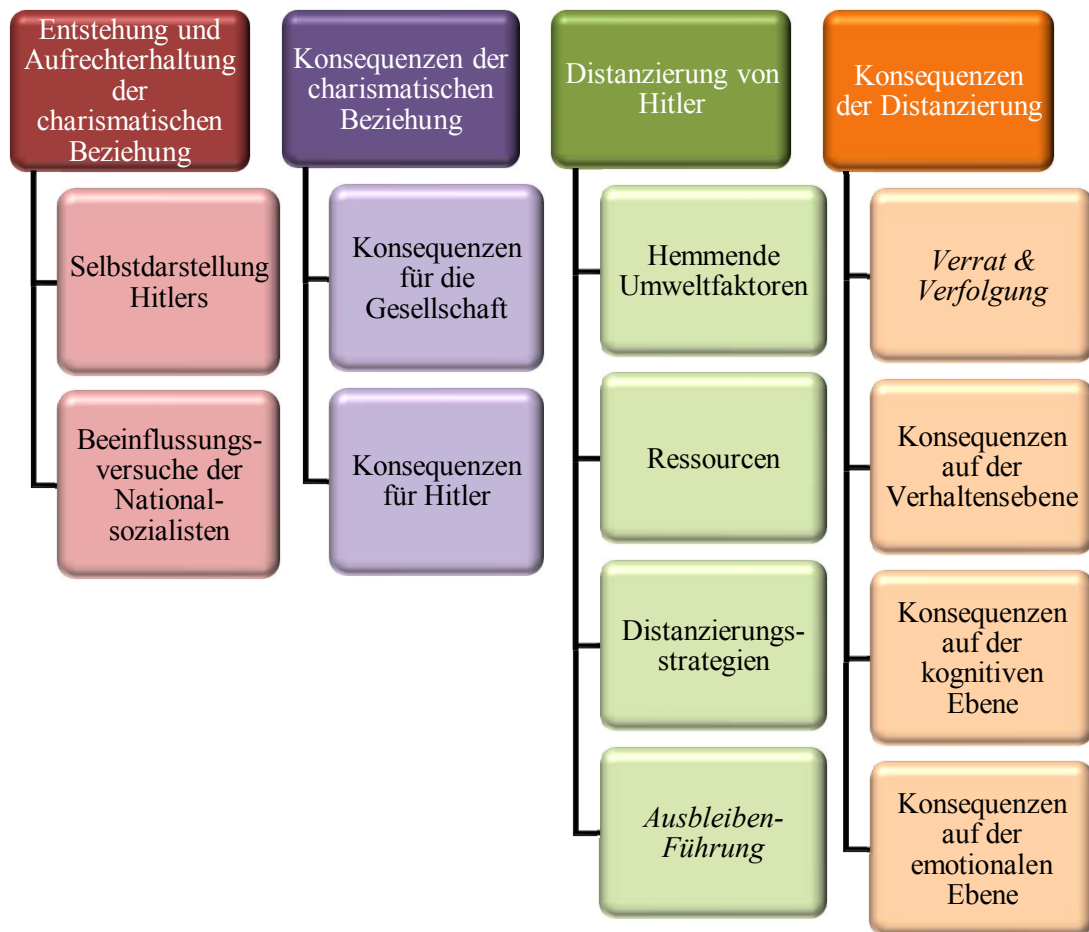


Abb. 5.12 Kategoriensysteme für Regimegegner

Regimegegner waren unmittelbare Zeitzeugen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen. Sie beobachteten die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung und dokumentierten sie in ihren Tagebüchern: Sie beschrieben, wie Hitler sich *selbst darstellte* und wie die *Nationalsozialisten versuchten, die Bevölkerung zu beeinflussen* (siehe Abb. 5.12). Die Selbstdarstellungsformen *Bestätigung* und *Distanzierung* implizierten jedoch einen persönlichen Kontakt zu Hitler, sodass sie für Regimegegner nicht infrage kamen. Die *günstigen Umweltfaktoren* nahmen sie nicht wahr und auch die Kategorien zur *Wirkung Hitlers* kamen nicht in ihren Tagebüchern vor, da sie eine positive Wirkung Hitlers implizierten. Regimegegner reflektierten, welche *Konsequenzen* die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen *für die Gesellschaft und für Hitler selbst* hatte. Die Kategorien zu den *Konsequenzen für die Geführten* waren ausschließlich für Hitlers Anhänger relevant.

Regimekritische Tagebuchschreiber, waren von Anfang an überzeugte Gegner Hitlers und des NS-Regimes. Daher konnten sowohl die Kategorien zur Distanzierung von Hitler als auch die Konsequenzen der Distanzierung im gesamten Tagebuch kodiert werden.

5.9 Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material

Da eine Qualitative Inhaltsanalyse von sehr umfassendem Material ein langwieriger Prozess ist, ergeben sich im Verlauf der Auswertung neue Erkenntnisse und in der Folge wichtige Veränderungen. Die Kategorien wurden anhand eines Teils des Materials erstellt: Zunächst wurden theoriegeleitete Kategorien z.B. von Lepsius (1993) sowie Gardner und Avolio (1998) übernommen und auf die Tagebücher von Lore Walb, Alfred Rosenberg (siehe Roth, 2008), Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich (siehe Verges, 2008) angewandt. Dabei stellten sich Kategorien aus der Literatur z.T. als irrelevant heraus, sodass sie aus den Kategoriensystemen entfernt werden mussten. Anhand der ersten vier Tagebücher wurden zudem materialgestützt neue Kategorien entwickelt.

Bei der Auswertung der Tagebücher von Joseph Goebbels, William Shirer und Bella Fromm (siehe Dörr, 2010) ergaben sich zahlreiche Änderungen: Es wurden weitere materialgeleitete Kategorien gebildet und die bisherigen Kategorien wurden ausdifferenziert, indem die Definitionen präzisiert und erweitert, neue Abgrenzungsregeln formuliert sowie neue Anker- bzw. Negativbeispiele herangezogen wurden.

Schließlich wurde die Auswertung mehrmals überprüft: Die Definitionen und Abgrenzungsregeln wurden dahingehend geprüft, ob sie sprachlich präzise genug sind, um eindeutige Kodierungen zu ermöglichen. Zudem wurde bei allen 100 Kategorien kontrolliert, ob die kodierten Tagebuchpassagen richtig zugeordnet worden sind. Nicht kodierte Textpassagen wurden erneut gesichtet, um zu entscheiden, ob sie tatsächlich den Ausschlusskriterien entsprachen oder eventuell doch relevant für die untersuchten Fragestellungen waren (siehe 5.8.1.3).

5.10 Interpretation der Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung

Für die Ermittlung und Interpretation der Ergebnisse wurden zunächst die absoluten und relativen Häufigkeiten berechnet (siehe 5.10.1), die eine wichtige Basis für die Komparative Kasuistik darstellten (siehe 5.10.2). Aus welchen Tagebüchern von Anhängern Erklärungsmodelle für die Distanzierung von Hitler abgeleitet werden konnten, wurde mithilfe von Kriterien festgelegt (siehe 5.10.3).

5.10.1 Ermittlung der absoluten und relativen Häufigkeiten

Die absoluten und relativen Häufigkeiten wurden mithilfe von Microsoft Office Excel berechnet. Dazu wurden im Auswertungsprogramm MAXQDA (Verbi GmbH, 2004) alle Kategorien aktiviert und nacheinander die Texte aller Einzelfälle. Zudem wurde in den *Optionen* die Funktion *Subcodes einbeziehen* aktiviert. Anschließend wurde für jeden

aktivierten Einzelfall die Funktion *Matrix der Codehäufigkeiten exportieren* gewählt. Die Matrix der Codehäufigkeiten wurde als txt-Datei gespeichert und in Excel geöffnet. Die separate Aktivierung der einzelnen Textdateien ermöglichte, dass für jeden Tagebuchschreiber eine Excel-Datei mit den Häufigkeiten des Einzelfalls erstellt wurde, so dass die absoluten und relativen Häufigkeiten für jeden Einzelfall separat berechnet werden konnten. Dies war besonders wichtig, weil in MAXQDA (Verbi GmbH, 2004) nur die Anzahl der Kodierungen einer Kategorie insgesamt angezeigt wird und der Anteil eines Einzelfalls an diesen Kodierungen nicht ersichtlich ist.

Mithilfe von Excel wurden für jeden Einzelfall die Häufigkeiten der Kategoriensysteme sowie der einzelnen Kategorien ermittelt. Wenn die Bezugsgröße dabei größer als 100 war, wurden die relativen Häufigkeiten berechnet, war sie jedoch kleiner – z.B. bei einem Kategoriensystem, das nur wenige Kodierungen bei einem Einzelfall enthielt – wurden nur die absoluten Häufigkeiten herangezogen.

In Kapitel 6 werden die Ergebnisse ausführlich dargestellt: Im Abschnitt 6.1 werden die absoluten Häufigkeiten der ausgewerteten Tagebücher im Überblick gezeigt. In den folgenden Abschnitten 6.2 bis 6.5 werden die absoluten und relativen Häufigkeiten für die vier in dieser Dissertation untersuchten Einzelfälle dokumentiert.

5.10.2 Durchführung der Komparativen Kasuistik

Im Abschnitt 5.1.4 wurde die Grundidee der Komparativen Kasuistik erläutert. Die Basis für die Komparativen Kasuistik ist eine *Phänomenanalyse*, d.h. eine

Typisierung der innerhalb des zu untersuchenden Phänomenbereichs unterscheidbaren Subphänomene unter Beachtung psychologisch relevanter Gesichtspunkte [...]. Die typisierten Subkategorien werden gegeneinander abgegrenzt und als „überindividuelle entwicklungsspezifische Phänomene“ auch formal definiert (Jüttemann, 2009a, S. 52).

Nach Jüttemann (2009a) empfiehlt es sich, möglichst begrenzte Phänomenbereiche zu untersuchen, da meist sehr komplexe Strukturen analysiert werden müssen, um Entstehungsbedingungen von psychologischen Phänomenen zu explorieren. Daher bietet es sich an, den Phänomenbereich aufzugliedern und zu systematisieren. Dabei muss das Phänomen psychologisch definierbar und die Stichprobe homogen hinsichtlich des Phänomens sein. Das „Kriterium der Erwartbarkeit einer konsistenten Theorie“ (Jüttemann, 2009a, S. 45) entscheidet darüber, ob psychologische Homogenität vorliegt. Diese ist demnach gegeben, wenn zu erwarten ist, dass das Phänomen anhand einer konsistenten Theorie erklärt werden kann.

Im Phänomenbereich „charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen“ wurden die Bereiche (1) *Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung*, (2) *Konsequenzen der charismatischen Beziehung*, (3) *Distanzierung von Hitler* und (4) *Konsequenzen der Distanzierung* unterschieden. Die Bereiche entsprechen den Hauptfragestellungen der Untersuchung, die in weitere Unterfragen differenziert sind (siehe Kap. 4).

Das wichtigste Homogenitätskriterium war die Haltung gegenüber Hitler – hier wurden die Anhänger von den Regimegegnern unterschieden. Bei den Anhängern wurden zudem (1) *Anhänger mit persönlichem* und (2) *ohne persönlichen Kontakt zu Hitler* differenziert. Zudem wurden (3) *Oppositionelle* von (4) *ausgegrenzten Personen* als Regimegegner abgegrenzt. Die Definitionsmerkmale der vier Subgruppen sind detailliert im Abschnitt 5.1.3.1 erläutert. Bei der Komparation der Einzelfälle war es wichtig, die Subgruppe der Tagebuchschreiber zu beachten: Während Tagebuchschreiber einer bestimmten Kategorie als homogen betrachtet wurden und dementsprechend verglichen werden konnten, musste genau geprüft werden, inwieweit ein Vergleich von Tagebuchschreibern zweier unterschiedlicher Kategorien zulässig war. Es war z.B. unklar, ob bei der Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen direkten Untergebenen ähnliche Mechanismen wirksam waren wie bei Anhängern aus der Bevölkerung. Ebenso stand vor der Untersuchung nicht fest, ob ausgegrenzte Personen sich ebenso von Hitler distanzierten wie Oppositionelle oder ob ihre Haltung zu Hitler von Anfang an so deutlich distanziert war, dass aus ihren Tagebüchern keine Distanzierungsmechanismen abgeleitet werden konnten.

Jüttemann (2009a) fordert für das weitere Vorgehen, dass Hypothesen bzw. Annahmen aus der Literatur abgeleitet werden, dass das Untersuchungsdesign präzisiert wird und dass die Daten erhoben bzw. aufbereitet werden. Die theoretischen Vorannahmen wurden in Kapitel 3 dargelegt, das methodische Vorgehen von der Festlegung des Materials bis zur Kategorienbildung und -überarbeitung wurde in den Abschnitten 5.1 bis 5.9 beschrieben.

Bei der einzelfallanalytischen Auswertung wurde von dem Vorgehen, das Jüttemann (2009a) vorschlägt, abgewichen: Die qualitative Aufbereitung des Tagebuchmaterials wurde nicht unmittelbar in einem Zweierteam durchgeführt. Die inhaltsanalytische Auswertung der Tagebücher erfolgte stattdessen getrennt nach Einzelfällen, wobei die Kategorien jeweils in Zweierteams entwickelt wurden. Die Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung sowie zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung wurden gemeinsam mit Roth (2008), die Kategorien zur Distanzierung von Hitler und den resultierenden Konsequenzen gemeinsam mit Verges (2008) gebildet.

Anhand der inhaltsanalytischen Ergebnisse wurden Individualtheorien bzw. individuelle Erklärungsmodelle für jeden Einzelfall erstellt. Die Integration der wichtigsten Kategorien in einem Erklärungsmodell und die Interpretation von Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Kategorien erfolgten zwar zunächst getrennt für jeden Einzelfall, wobei die individuellen Erklärungsmodelle mit Roth (2008) und Verges (2008) diskutiert wurden. In den individuellen Modellen wurden die Kategorien integriert, die für den jeweiligen Einzelfall als besonders bedeutsam erachtet wurden: Dies waren zum einen alle sehr häufig vergebenen Kategorien und zum anderen Kategorien, denen besonders intensive Tagebuchpassagen zugeordnet wurden, d.h. Tagebuchpassagen, in denen sich die Verfasser besonders lange, sehr emotional und intensiv mit Themen auseinander setzten, die für die Fragestellungen relevant waren. In der folgenden Tagebuchpassage beschrieb Lore Walb beispielsweise ihre Zuneigung zu Hitler:

(*Über den Anblick Hitlers bei der Saarkundgebung*): Bei diesem Anblick sind mir die Tränen gekommen. Ich weiß nicht, warum, aber ich glaube, ich ahnte doch, welch ein schönes Gefühl es ist, einem Führer unseres Volkes zu vertrauen. Ich glaube fast, das war der schönste, ergreifendste und gewaltigste Augenblick meines vierzehnjährigen Lebens (Walb, 2000, S. 35 f., 26.10.1933).

Beschrieb eine Tagebuchschreiberin inhaltlich relevante Aspekte derart intensiv und nachdrücklich und ging aus der Beschreibung von bestimmten Ereignissen hervor, dass sie die Tagebuchschreiberin nachhaltig beeinflusst hatten, wurde dies als sehr wichtig für die Interpretation betrachtet, weshalb Kategorien mit wenigen, aber sehr intensiven Tagebuchpassagen auch in den Erklärungsmodellen berücksichtigt wurden. Eine dynamische Wechselwirkung zwischen verschiedenen Kategorien wurde auf der Basis von Theorien zur charismatischen Beziehung (u.a. Gardner & Avolio, 1998) und anhand von Tagebuchpassagen, aus denen ein Zusammenhang hervorging, interpretiert. Die Erstellung der individuellen Erklärungsmodelle war ein interpretativer Prozess, dessen intersubjektive Nachvollziehbarkeit durch die kritische Diskussion mit Roth (2008) und Verges (2008) erhöht werden sollte. Die Interpretationen wurden – sofern möglich – mit Tagebuchpassagen abgesichert.

Die Erklärungsmodelle der Anhänger beinhalteten, wie ihre charismatische Beziehung zu Hitler entstanden war, wie sie aufrechterhalten wurde und zu welchen Konsequenzen sie führte. Falls sie sich endgültig von Hitler distanzierten, erklärte ein zusätzliches Modell, welche Faktoren die Distanzierung auslösten, wie sich diese vollzog und welche Konsequenzen der Zerfall der charismatischen Beziehung für sie hatte (siehe 5.10.3).

Aus den Tagebüchern der Regimegegner wurden Individualtheorien abgeleitet, die Aufschluss darüber gaben, wie sie sich von Hitler distanzierten, welche Konsequenzen dies beinhaltete und wie sie dennoch ihre distanzierte Haltung aufrechterhalten konnten. Die Regimegegner entwickelten in ihren Tagebüchern subjektive Theorien, weshalb ihre Mitbürger von Hitler begeistert waren und wie sie sich infolgedessen veränderten, sodass aus ihrer Sicht ebenfalls individuelle Erklärungsmodelle bezüglich der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen erstellt werden konnten.

Ziel war es, die verschiedenen Individualtheorien miteinander zu vergleichen und zu ersten Erklärungsmodellen mit den wichtigsten Kategorien für die einzelnen Tagebuchschreibergruppen zu integrieren. Dabei wurde die Komparation ebenfalls nicht – wie von Jüttemann (2009a) empfohlen – im Team vorgenommen. Im Rahmen dieser Arbeit können nur die individuellen Erklärungsmodelle der ersten sieben Einzelfälle herangezogen werden. Sie stellt daher eher das Anfangsstadium einer Komparativen Kasuistik bzw. die Ausgangsbasis für den Vergleich mit individuellen Erklärungsmodellen weiterer Einzelfälle dar.

Die individuellen Erklärungsmodelle für die einzelnen Tagebuchschreiber werden in Kapitel 7 vorgestellt und erläutert. Die Komparation der Individualtheorien – unter Berücksichtigung der Ergebnisse und Interpretationen von Dörr (2010), Roth (2008) und Verges (2008) – erfolgt in Abschnitt 8.1.

5.10.3 Kriterien für eine endgültige Distanzierung

Aus den Tagebüchern von Anhängern konnten nur Erklärungsmodelle für eine Distanzierung sowie die resultierenden Konsequenzen abgeleitet werden, wenn sich diese tatsächlich endgültig von Hitler distanzierten (siehe 5.10.2). Mithilfe von festgelegten Kriterien konnte unterschieden werden, ob es sich bei der Distanzierung um eine kurzfristige, vorübergehende Distanzierung oder um einen endgültigen Bruch in der charismatischen Beziehung handelte. Im Folgenden werden die (1) *vorübergehende Distanzierung* und anschließend die (2) *endgültige Distanzierung* beschrieben:

(1) *Vorübergehende Distanzierung*. Bei einer vorübergehenden Distanzierung war eines der beiden folgenden Kriterien gegeben: (a) Der Tagebuchschreiber war mit einem bestimmten Aspekt von Hitlers Führungsverhalten, einer konkreten Entscheidung bzw. mit einer bestimmten Handlung Hitlers nicht einverstanden und übte Kritik im Tagebuch. (b) Der Tagebuchschreiber erlebte einen oder mehrere der *hemmenden Umweltfaktoren*. Als Konsequenzen der kurzfristigen Distanzierung konnten Konsequenzen auf der Verhaltensebene, der kognitiven oder der emotionalen Ebene auftreten. Eine kurzfristige Distanzierung wurde beendet, indem der Tagebuchschreiber den negativen Aspekt von Hitlers Führung relativierte, d.h. indem er Entschuldigungen bzw. Rechtfertigungen für Hitlers Verhalten suchte (siehe *Verteidigung-Führer*). Traten wieder Entstehungsfaktoren auf – wurde Hitlers Selbstdarstellung beispielsweise wieder positiv wahrgenommen – oder wurden weiterhin angenehm empfundene Konsequenzen der charismatischen Beziehung erlebt, konnte eine Distanzierung ebenfalls aufgehoben werden, d.h. ein endgültiger Bruch der charismatischen Beziehung wurde verhindert.

(2) *Endgültige Distanzierung*. Eine Distanzierung war endgültig, wenn eines oder mehrere der folgenden Kriterien erfüllt waren: (a) Die Tagebuchschreiberin nahm negative Eigenschaften Hitlers wahr und kritisierte diese deutlich. (b) Eine Tagebuchschreiberin übte eine grundlegende Kritik an Hitlers Führung – sie schrieb ihm z.B. eindeutig die Schuld am Krieg oder den NS-Verbrechen zu. (c) Die Tagebuchschreiberin nahm gehäuft in kurzer Zeit *hemmende Umweltfaktoren* wahr oder erlebte ein einschneidendes Erlebnis, z.B. wenn sie Zeugin eines verübten Verbrechens wurde. Hinzu kommen konnten auch neue Ressourcen, die zur Distanzierung beitrugen – z.B. wenn die Tagebuchschreiberin zum ersten Mal Kontakt zu Regimegegnern bekam, die ihr in Diskussionen „die Augen öffneten“. Als Resultat der endgültigen Distanzierung traten vermehrt und dauerhaft Konsequenzen auf der Verhaltensebene, der kognitiven und der emotionalen Ebene auf und die Tagebuchschreiberin setzte aktive Distanzierungsstrategien ein. Zudem blieben die Entstehungs- und Aufrechterhaltungsbedingungen sowie Konsequenzen aus der charismatischen Beziehung nach und nach aus.

Die Beschreibung der Kriterien zeigt, dass auf die Intensität der kodierten Textpassagen geachtet werden musste: Eine Kritik an einer einzelnen Entscheidung Hitlers fiel ebenso in die Kategorie *Reflexion-Schwächen-Hitler* wie eine Schuldzuweisung bezüglich des Zusammenbruchs Deutschlands. Die Intensität war demnach entscheidend für die Beurteilung, ob eine vorübergehende oder endgültige Distanzierung vorlag.

5.11 Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Bei der Auswertung wurden sowohl die allgemeinen Gütekriterien der qualitativen Forschung (siehe 5.11.1) als auch die Kodiererübereinstimmung als spezielles Gütekriterium der Qualitativen Inhaltsanalyse (siehe 5.11.2) herangezogen.

5.11.1 Gütekriterien der qualitativen Forschung

Mayring (2002) hat Gütekriterien zusammengestellt, die speziell in qualitativen Untersuchungen herangezogen werden sollten: (1) *Verfahrensdokumentation*, (2) *argumentative Interpretationsabsicherung*, (3) *Regelgeleitetheit*, (4) *Nähe zum Gegenstand*, (5) *kommunikative Validierung* und (6) *Triangulation*. Im Folgenden wird erläutert, inwiefern die qualitativen Gütekriterien bei der Tagebuchauswertung berücksichtigt wurden.

(1) *Verfahrensdokumentation*. Weil das methodische Vorgehen in der qualitativen Forschung nicht standardisiert ist und auf den jeweiligen Gegenstand angepasst wird, ist es wichtig, dass das methodische Vorgehen sehr detailliert dokumentiert wird, damit es für andere nachvollziehbar ist (vgl. Mayring, 2002). Um die Nachvollziehbarkeit der inhaltsanalytischen Auswertung zu gewährleisten, wurden die einzelnen Auswertungsschritte sehr ausführlich dokumentiert (siehe 5.1 bis 5.10).

(2) *Argumentative Interpretationsabsicherung*. Interpretationen – als wesentliche Bestandteile qualitativer Forschung – sollten argumentativ begründet werden. Sie müssen schlüssig sein und benötigen ein adäquates theoretisches Vorverständnis (siehe Mayring, 2002). Dieses Gütekriterium ist besonders wichtig für die Erstellung der individuellen Erklärungsmodelle und ihrem anschließenden Vergleich (siehe Kap. 7; 8.1). Für die Interpretation werden theoretische Annahmen herangezogen, die bereits in Kapitel 3 erläutert wurden. Zudem werden die Interpretationen ausführlich erläutert und durch Schlüsselpassagen aus den Tagebüchern veranschaulicht.

(3) *Regelgeleitetheit*. Auch in der qualitativen Forschung müssen bestimmte Verfahrensregeln beachtet werden (siehe Mayring, 2002). Bei der inhaltsanalytischen Auswertung der Tagebücher wurden die allgemeinen Regeln der Qualitativen Inhaltsanalyse beachtet (siehe 5.8.1.3). Zudem wurden speziell auf das Material abgestimmte Kodierregeln formuliert und beachtet (siehe 5.8.2).

(4) *Nähe zum Gegenstand*. Nähe zum Gegenstand wird erreicht, indem man die Alltagswelt des untersuchten Gegenstands berücksichtigt (siehe Mayring, 2002). Tagebücher spiegeln in der Regel die subjektive Alltagswelt der Verfasser wieder. Die Tagebuchschreiber berichten ihr subjektives Erleben im konkreten lebensgeschichtlichen Zusammenhang in ihrer Alltagssprache (siehe ausführlich Geßner & Laux, 2010), sodass die „seelische Wirklichkeit“ nicht oder nur gering durch den „methodologischen Zugriff“ verändert wird (Thomae, 1968, S. 113).

(5) *Kommunikative Validierung*. Interpretationen einer qualitativen Auswertung können auch dadurch überprüft und abgesichert werden, indem sie den untersuchten Personen vorgelegt und mit ihnen gemeinsam diskutiert werden (siehe Mayring, 2002). Dazu bestand bei der vorliegenden Arbeit nicht die Möglichkeit. Für eine Validierung der Interpretationen wurden jedoch rückblickende Kommentierungen der Tagebuchschreiber herangezogen, sofern diese mit dem Tagebuchmaterial veröffentlicht wurden.

(6) *Triangulation*. In der qualitativen Forschung können verschiedene Datenquellen, unterschiedliche Interpreten, verschiedene Theorieansätze und Methoden herangezogen werden, um verschiedene Perspektiven zu berücksichtigen (vgl. Mayring, 2002). Für die Auswertung der Tagebücher wurde ausschließlich auf die Qualitative Inhaltsanalyse als Methode zurückgegriffen. Basis für die Auswertung waren verschiedene Theorieansätze zur charismatischen Beziehung (siehe 3.1) und theoretische Annahmen zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen (siehe 3.2) sowie zu Regimegegnern in Deutschland (siehe 3.3). Datenquellen bildeten die Tagebücher, zudem wurden ergänzend rückblickende Kommentare sowie biografische Informationen herangezogen. Zusätzliche Interpretinnen waren Roth (2008) und Verges (2008), die in ihren Diplomarbeiten jeweils ein Tagebuch auswerteten. Die Kategoriensysteme sowie die individuellen Erklärungsmodelle entstanden demnach in einer gemeinsamen Diskussion, sodass sie nicht ausschließlich auf einer subjektiven Interpretation beruhen. Zudem wurden die Kategoriensysteme von einer weiteren Interpretin (Dörr, 2010) auf ein Tagebuch angewendet sowie überprüft und modifiziert.

5.11.2 Bestimmung der Kodiererübereinstimmung

Mithilfe der Berechnung einer Kodiererübereinstimmung wird die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der inhaltsanalytischen Auswertung nachgewiesen. Die Berechnung der Kodiererübereinstimmung ist „als explizite empirisch quantitative Überprüfung des Kategoriensystems und seiner Anwendung gedacht“ (Rustemeyer, 1992, S. 110). Sie zeigt an, inwiefern ein zweiter Kodierer die ausgewerteten Texte den definierten Kategorien zuordnen kann und dabei die gleichen Kategorienzuordnungen erzielt. Da die Überprüfung des gesamten Textmaterials zu aufwändig wäre, werden 15% des Materials für eine Überprüfung ausgelost. Im Folgenden wird beschrieben, wie die Kodiererübereinstimmung vorbereitet bzw. durchgeführt (siehe 5.11.2.1) und wie *Cohens κ* berechnet wurde (siehe 5.11.2.2).

5.11.2.1 Vorbereitung und Durchführung der Kodiererübereinstimmung

Eine Kodiererübereinstimmung wurde nur für die inhaltliche Überprüfung der Kategorien herangezogen, da die Durchführung der Kodiererübereinstimmung für die Festlegung der Kodier- und Kontexteinheiten aufgrund der großen Anzahl der Kategorien

sowie des sehr umfangreichen Materials sehr zeitaufwändig gewesen wäre. Außerdem wurde die Überprüfung der inhaltlich korrekten Anwendung der Kategorien für wichtiger erachtet. Deshalb wurden für die Ermittlung der Kodiererübereinstimmung Texteinheiten vorgegeben, die inhaltlich richtig den einzelnen Kategorien zugeordnet werden mussten.

Die Berechnung der 15% des zu kodierenden Materials erfolgte anhand der Tagebuchzeilen, wobei alle Leerzeilen, Datumsangaben, Fußnoten etc. gelöscht wurden, sodass ausschließlich zu kodierende Zeilen in die Berechnung eingingen. Das Tagebuchmaterial der vier im Rahmen dieser Arbeit ausgewerteten Einzelfälle umfasste *24084 Zeilen* – folglich entsprachen 15% des Materials *3612 Zeilen*. Bei der Ermittlung sollte jedoch berücksichtigt werden, dass von den vier Einzelfällen unterschiedlich umfangreiches Material ausgewertet wurde, daher wurde für jeden Einzelfall berechnet, wie viele Zeilen für die Kodiererübereinstimmung benötigt wurden (siehe Tab. 5.11).

Tab. 5.11 Anzahl der Tagebuchzeilen für die Kodiererübereinstimmung

Einzelfall	Tagebuchzeilen	15% der Zeilen
Joseph Goebbels	4028	604
Lore Walb	4949	742
Karl Ley	4866	730
William Shirer	10241	1536
Gesamt	24084	3612

Nachdem die Anzahl der zu kodierenden Zeilen für die Kodiererübereinstimmung für jeden Einzelfall bestimmt war, konnten die Passagen der jeweiligen Tagebücher ausgelost werden. Es wurde Wert auf eine zufällige Auslosung gelegt, da nicht gezielt besonders „leicht“ zu kodierende Tagebuchpassagen ausgewählt werden sollten. Aus der Überlegung heraus, dass bestimmte Kategorien in manchen Zeitabschnitten gehäuft und in anderen nicht vorkommen, wurden in jedem Tagebuch mehrere Abschnitte für die Kodiererübereinstimmung ausgelost. Dies war wichtig, weil beispielsweise die Kategorien zur Distanzierung und zu den Konsequenzen der Distanzierung bei Anhängern nur ab dem Zeitpunkt kodiert werden konnten, ab dem sich Anhänger von Hitler distanzieren. Damit sich die Abschnitte über das gesamte Tagebuchmaterial verteilten, die einzelnen Tagebuchpassagen aber auch nicht zu kurz und aus dem Zusammenhang gerissen waren, wurde folgendes Vorgehen gewählt: Jedes Tagebuch wurde in Einheiten von je 1000 Zeilen eingeteilt. Die letzte Einheit musste mindestens 500 Zeilen umfassen. Anschließend wurden die zu kodierenden Zeilen jedes Tagebuchs durch die Anzahl der Einheiten geteilt, um zu bestimmen, wie viele Zeilen in jeder ausgelosten Sequenz zuzuordnen waren – angestrebt wurden ca. 150 Zeilen pro Sequenz, damit der Kontext der ausgewählten Tagebuchpassage erhalten blieb.

Für jede Sequenz wurde nun eine Anfangszeile ausgelost, wobei als tatsächlicher Beginn der ausgelosten Passage der Beginn des jeweiligen Tagebucheintrags gewählt wurde, um den Kontext transparent zu machen. Je nach Länge der Tagebucheinträge konnte eine zu kodierende Sequenz mehrere Tagebucheinträge umfassen. Von der ermittelten Anfangszeile an wurden die Zeilen der Sequenz – z.B. 151 im Tagebuch von Joseph Goebbels – abgezählt. Für das Ende der Einheit wurde ein Absatzende gewählt. Die Tabelle 5.12 dokumentiert die ausgelosten Zeilen, die den Ausgangstagebucheintrag der Sequenzen festlegten, für die verschiedenen Tagebuchschreiber und Tagebucheinheiten.

Tab. 5.12 Anfangszeilen der ausgelosten Sequenzen

Einheit	Joseph Goebbels (151 Zeilen pro Einheit)	Lore Walb (148 Zeilen pro Einheit)	Karl Ley (146 Zeilen pro Einheit)	William Shirer (154 Zeilen pro Einheit)
Zeilen 1–1000	Zeile 743	Zeile 589	Zeile 988	Zeile 165
Zeilen 1001–2000	Zeile 1476	Zeile 1220	Zeile 1423	Zeile 1125
Zeilen 2001–3000	Zeile 2297	Zeile 2927	Zeile 2007	Zeile 2881
Zeilen 3001–4000	Zeile 3603	Zeile 3304	Zeile 3285	Zeile 3528
Zeilen 4001–5000		Zeile 4331	Zeile 4667	Zeile 4729
Zeilen 5001–6000				Zeile 5308
Zeilen 6001–7000				Zeile 6196
Zeilen 7001–8000				Zeile 7086
Zeilen 8001–9000				Zeile 8210
Zeilen 9001–10000				Zeile 9176

Die ausgelosten Tagebuchpassagen wurden einer zweiten, „neutralen“ Kodiererin vorgelegt: Die zweite Kodiererin war nicht in die Auswertung involviert, d.h. sie wertete selbst kein Tagebuch im Rahmen einer Diplomarbeit aus und kannte dementsprechend die Kategorien vor der Durchführung der Kodiererübereinstimmung nicht. Für die Ermittlung der Kodiererübereinstimmung erhielt sie eine kurze Einführung in die Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse, Hintergrundinformationen zu den ausgelosten Tagebuchpassagen – z.B. Erläuterungen zu den Personen, die die Tagebuchschreiber namentlich im Tagebuch erwähnten – sowie einen *Kodierleitfaden*. Dieser enthielt die Einteilung der Tagebuchschreiber in vier Gruppen (siehe 5.1.3.1), biografische Informationen über die vier Tagebuchschreiber (siehe 5.1.3.3), Informationen zu den Analyseeinheiten (5.7), die Beschreibung des konkreten methodischen Vorgehens (siehe 5.8.1), die allgemeinen Kodierregeln (siehe 5.8.2), die Definitionen der 100 Kategorien inklu-

sive Abgrenzungsregeln, Anker- und Negativbeispielen (siehe 5.8.3 bis 5.8.7) sowie die Regeln zur Anwendung der Kategorien bei den unterschiedlichen Gruppen von Tagebuchschreibern (siehe 5.8.8). Die Anker- und Negativbeispiele der ursprünglichen Kategoriensysteme, die im ausgelosten Tagebuchmaterial vorkamen, wurden selbstverständlich aus dem Kodierleitfaden entfernt.

5.11.2.2 Berechnung von Cohens κ

Für die Berechnung der Kodiererübereinstimmung wurde der κ -Koeffizient nach Cohen (1960, zitiert nach Wirtz & Caspar, 2002) herangezogen. Basierend auf der prozentualen Übereinstimmung berücksichtigt er „das Verhältnis der beobachteten zu der bei Zufall zu erwarteten Übereinstimmung“ und „ist das am häufigsten angewandte Maß zur Bestimmung der Übereinstimmung“ (Wirtz & Caspar, 2002, S. 55 f.). Der κ -Koeffizient wird nach folgender Formel berechnet:

$$\kappa = \frac{P_o - P_e}{1 - P_e}$$

P_o entspricht der *tatsächlichen Übereinstimmung*, während P_e die *zu erwartenden Übereinstimmung* repräsentiert, die bei einer zufälligen Vergabe der Kategorien erreicht werden würde. Die Berechnung von P_o und P_e erfolgte mithilfe des Computerprogramms Excel: In eine Matrix wurden zunächst die Kodierungen der ursprünglichen Auswertung (Kodiererin 1) und der zweiten Kodiererin eingetragen, deren Diagonale die erzielten Übereinstimmungen enthält. Abweichende Urteile befinden sich in Zellen ober- oder unterhalb der Diagonale. Die absoluten Häufigkeiten wurden zudem zu Zeilen- und Spaltensummen aufaddiert. Die folgende Tabelle 5.13 veranschaulicht das Vorgehen mithilfe von vier Beispielkategorien. Wie die Tabelle 5.13 zeigt, wurden für die Berechnung der Kodiererübereinstimmung insgesamt 833 Tagebuchstellen von einer zweiten Kodiererin den 100 Kategorien zugeordnet.

Tab. 5.13 Absolute Häufigkeiten der Kodierungen

Kodiererin 1	Kodiererin 2					
		<i>Persönlicher-Kontakt-Hitler</i>	<i>Einsatz-Hitler</i>	<i>Einsatz-Kollektiv</i>	<i>Bekennnis-Hitler</i>	
					...	Summe
	<i>Persönlicher-Kontakt-Hitler</i>	11	1	0	0	12
	<i>Einsatz-Hitler</i>	1	19	0	0	21
	<i>Einsatz-Kollektiv</i>	0	0	20	0	23
	<i>Bekennnis-Hitler</i>	0	0	0	4	5
	...	1	0	0	0	...
	Summe	13	20	20	4	833

Die absoluten Häufigkeiten der Kodierungen wurden in eine zweite Matrix in Excel übertragen, die die relativen Häufigkeiten der Kodierungen sowie der Zeilen- und Spaltensummen berechnete. In der nachfolgenden Tabelle 5.14 sind die relativen Häufigkeiten anhand der vier Beispielkategorien dargestellt – gerundet auf drei Dezimalstellen.

Tab. 5.14 Relative Häufigkeiten der Kodierungen

Kodiererin 1	Kodiererin 2					
		<i>Persönlicher-Kontakt-Hitler</i>	<i>Einsatz-Hitler</i>	<i>Einsatz-Kollektiv</i>	<i>Bekennnis-Hitler</i>	
					...	Summe
	<i>Persönlicher-Kontakt-Hitler</i>	0.013	0.001	0	0	0.014
	<i>Einsatz-Hitler</i>	0.001	0.022	0	0	0.024
	<i>Einsatz-Kollektiv</i>	0	0	0.023	0	0.026
	<i>Bekennnis-Hitler</i>	0	0	0	0.005	0.006
	...	0.001	0	0	0	...
	Summe	0.015	0.023	0.023	0.005	1

Die *tatsächliche Übereinstimmung* P_o entspricht der Summe der relativen Häufigkeiten der erzielten Übereinstimmungen. Daher wurden die relativen Häufigkeiten in der Diagonale in eine weitere Tabelle in Excel übertragen und aufaddiert:

$$P_o = \sum 0.013 + 0.022 + 0.023 + 0.005 + \dots$$

Die *zu erwartende Übereinstimmung* P_e wird nach Cohen (1960, zitiert nach Wirtz & Caspar, 2002) mithilfe der Randsummen berechnet. Daher wurde die relative Häufigkeit jeder Zeile in einer weiteren Excel-Tabelle mit der relativen Häufigkeit der jeweiligen Spalte multipliziert. Anschließend wurden die Produkte addiert:

$$P_e = \sum 0.014 \cdot 0.015 + 0.024 \cdot 0.023 + 0.026 \cdot 0.023 + 0.006 \cdot 0.005 + \dots$$

Die *tatsächliche Übereinstimmung* P_o lag bei 0.768. Die zufällig *zu erwartende Übereinstimmung* P_e betrug 0.023. Eingesetzt in die Formel für den κ -Koeffizienten nach Cohen (1960, zitiert nach Wirtz & Caspar, 2002) ergab sich folgender Wert:

$$\kappa = \frac{P_o - P_e}{1 - P_e} = \frac{0.768 - 0.023}{1 - 0.023} = 0.763$$

Der κ -Koeffizient von .76 entspricht nach Wirtz und Caspar (2002) einer *sehr guten Übereinstimmung*, da in der Literatur $\kappa > .75$ als Indikator für eine sehr gute Übereinstimmung gilt.

Die inhaltsanalytische Auswertung der Tagebücher erfolgte systematisch und regelgeleitet: Die einzelnen Schritte der Qualitativen Inhaltsanalyse wurden ausführlich dokumentiert und begründet (siehe 5.1 bis 5.11). Die MAX.QDA-Auswertungsdatei kann am Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik eingesehen werden. Bei der Auswertung wurden sowohl die Regeln der Qualitativen Inhaltsanalyse (siehe 5.8.1.3) als auch die Gütekriterien der qualitativen Forschung (siehe 5.11.1) beachtet. Die subjektive Nachvollziehbarkeit der Kategorien wurde durch die Durchführung einer Kodiererübereinstimmung nachgewiesen (siehe 5.11.2), die ebenfalls in Form einer Excel-Datei am Lehrstuhl einsehbar ist. Die inhaltsanalytische Auswertung bildete die Basis für die Berechnung der Ergebnisse (siehe Kap. 6), die für die Erstellung der individuellen Erklärungsmodelle herangezogen wurden (siehe Kap. 7).

6 Ergebnisse

Für die Ergebnisaufbereitung können hier keine allgemeinen Regeln angegeben werden. Sie hängt von der jeweiligen Fragestellung ab (Mayring, 2008, S. 94).

In diesem Kapitel werden die inhaltsanalytischen Ergebnisse in Form von absoluten und relativen Häufigkeiten dargestellt. Dem Überblick über die Gesamtkodierungen (siehe 6.1) folgen die detaillierten Ergebnisse für die vier Einzelfälle (siehe 6.2 bis 6.5). Es werden jeweils nur die Teile der Kategoriensysteme bzw. die Kategorien berücksichtigt, die für den jeweiligen Tagebuchschreiber vergeben werden durften (siehe 5.8.8).

6.1 Gesamtkodierungen

Wie die Tabelle 6.1 zeigt, unterscheiden sich die Gesamtkodierungen in den Tagebüchern der vier Einzelfälle deutlich. Das umfassendste Material lag von William Shirer vor: In seinem Tagebuch wurden 1904 Kodierungen vorgenommen. Aus den 29 Tagebuchbänden von Joseph Goebbels wurde eine Auswahl besonders relevanter Tagebucheinträge getroffen (siehe 5.1.4). Im ausgewählten Material wurden 1666 Textstellen kodiert, die aufgrund des Schreibstils von Goebbels z.T. sehr kurz sind: „Ich liebe ihn“ (Goebbels über Hitler, 13.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 73). In den Tagebüchern von Lore Walb und Karl Ley wurden 932 bzw. 946 Tagebuchpassagen kodiert. Insgesamt wurden 5448 einzelne Tagebuchpassagen den 100 Kategorien zugeordnet.

Tab. 6.1 Gesamtkodierungen im Tagebuchmaterial der vier Einzelfälle

Tagebuchschreiber	Kodierungen im Tagebuch
Joseph Goebbels	1666
Lore Walb	932
Karl Ley	946
William Shirer	1904
Kodierungen insgesamt	5448

6.2 Ergebnisse für den Einzelfall Joseph Goebbels

Den größten Raum im Tagebuch nehmen die Entstehung (39.32%) sowie die Konsequenzen (59.18%) der charismatischen Beziehung ein (siehe Abb. 6.1). Hinweise auf eine Distanzierung (1.38%) bzw. daraus resultierenden Konsequenzen (0.12%) finden sich kaum. Die absoluten und relativen Häufigkeiten der Kategorien in den einzelnen Kategoriensystemen werden nachfolgend dargestellt (siehe 6.2.1 bis 6.2.4).

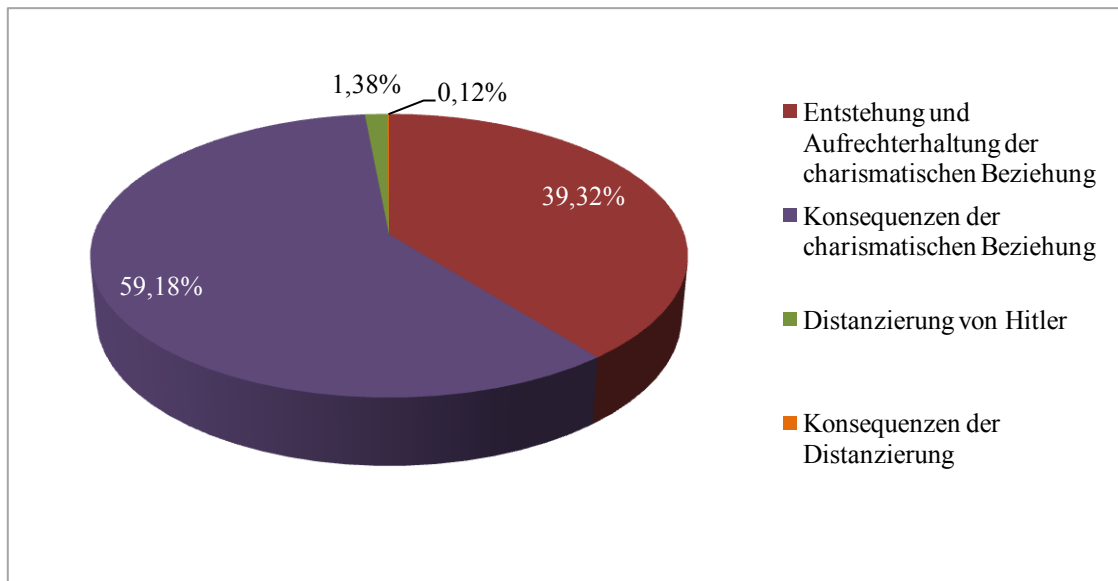


Abb. 6.1 Anteile der vier Kategoriensysteme an Joseph Goebbels' Tagebuchmaterial

6.2.1 Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels

Wie die nachfolgende Abbildung 6.2 veranschaulicht, berichtete Joseph Goebbels nur selten Umweltfaktoren, die die Entstehung der charismatischen Beziehung begünstigten (0,31%). Dagegen haben die Kategorien zur Selbstdarstellung Hitlers den größten Anteil am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung (85,19%). Wie Hitler auf ihn wirkte, beschrieb er im Vergleich dazu seltener (14,50%).

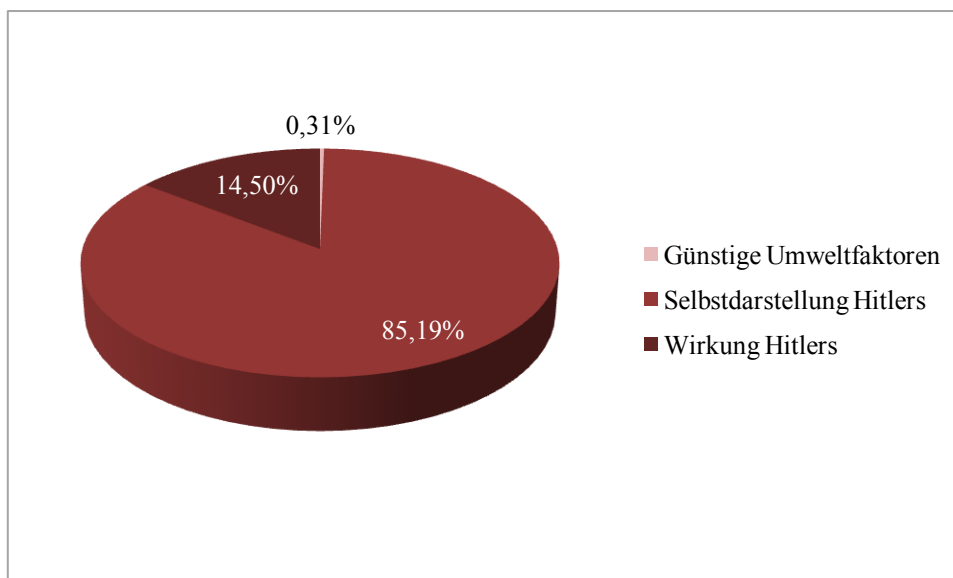


Abb. 6.2 Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels

Die absoluten Häufigkeiten der einzelnen Komponenten und der Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung sind in der Tabelle 6.2 enthalten. Insgesamt umfasst das Kategoriensystem 655 Kodierungen – zwei Kodierungen zu den günstigen Umweltfaktoren, 558 Kodierungen zur Selbstdarstellung Hitlers und 95 zur Wirkung Hitlers. Die Selbstdarstellung Hitlers ist in Mittel zur Inszenierung (104 Kodierungen) und Selbstdarstellungsformen (454 Kodierungen) unterteilt. Da das Kategoriensystem mit 655 Kodierungen eine eindeutig ausreichende Bezugsgröße hat, wurden auch die relativen Häufigkeiten der einzelnen Kategorien berechnet.

Tab. 6.2 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels

Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung	655
Günstige Umweltfaktoren	2
<i>Latente charismatische Situation</i>	2
<i>Manifeste charismatische Situation</i>	0
Selbstdarstellung Hitlers	558
Mittel zur Inszenierung	104
<i>Rhetorik</i>	41
<i>Symbole</i>	19
<i>Schauplätze</i>	41
<i>Massenmedien</i>	3
Selbstdarstellungsformen	454
<i>Guter Führer</i>	92
<i>Menschlichkeit</i>	10
<i>Schwächen</i>	9
<i>Humor</i>	4
<i>Visionen</i>	11
<i>Begeisterung-Volk</i>	8
<i>Macht</i>	56
<i>Würdigung anderer</i>	38
<i>Bestätigung</i>	122
<i>Abwertung anderer</i>	59
<i>Distanzierung</i>	2
<i>Positive Emotionen</i>	29
<i>Negative Emotionen</i>	14
Wirkung Hitlers	95
<i>Menschlich & unschuldig</i>	12
<i>Erfolgreich & mächtig</i>	83

Die nachfolgende Abbildung 6.3 zeigt die Anteile der einzelnen Kategorien am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels.

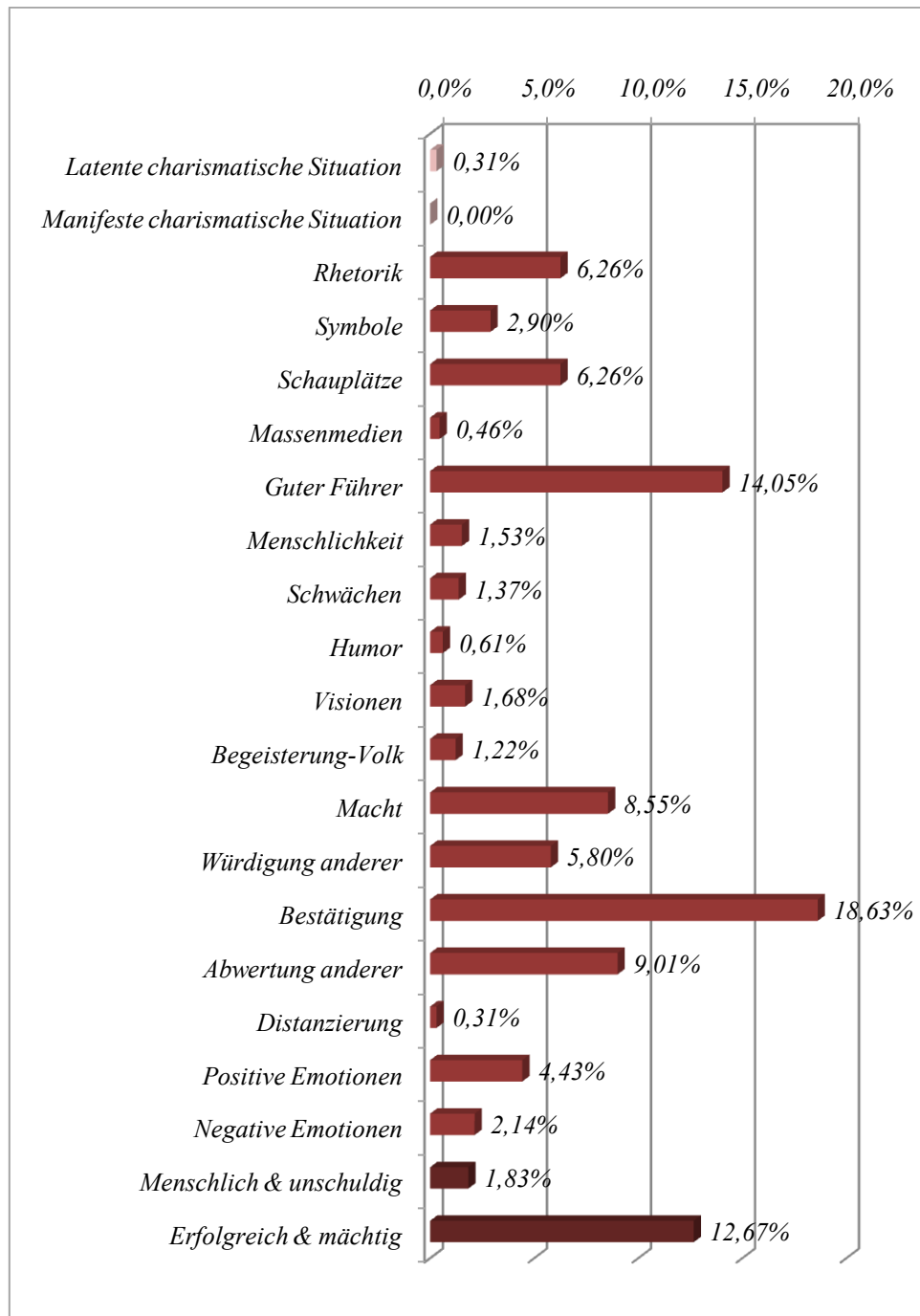


Abb. 6.3 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels

Wie auch aus der Abbildung 6.2 sowie der Tabelle 6.2 hervorgeht, beschrieb Goebbels häufig die Selbstdarstellung Hitlers: Besonders häufig dokumentierte er, wenn Hitler ihm *Bestätigung*, z.B. in Form von Lob seiner Arbeit, entgegenbrachte (18.63%). Hitlers Selbstdarstellung als *Guter Führer* berichtete er ebenfalls häufig (14.05%). Hitlers

Selbstdarstellungsformen *Abwertung anderer* (9.01%), *Darstellung von Macht* (8.55%) und *Würdigung anderer* (5.80%) erwähnte Goebbels deutlich häufiger im Vergleich zu den übrigen Selbstdarstellungsformen. Bezüglich Hitlers Mittel zur Inszenierung war Goebbels v.a. durch Hitlers *Rhetorik* und die *Schauplätze* seiner Inszenierungen beeindruckt (jeweils 6.26%). Betrachtet man die von Goebbels wahrgenommene Wirkung Hitlers, zeigt sich, dass er ihn deutlich häufiger als *Erfolgreich und mächtig* (12.67%) im Vergleich zu *Menschlich und unschuldig am Krieg* (1.83%) beschrieb. Die *Latente charismatische Situation* ist der einzige Umweltfaktor, der von Goebbels festgehalten wurde (0.31% bzw. 2 Kodierungen).

6.2.2 Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels

In der Abbildung 6.4 sind die Anteile der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung zu Hitler für Joseph Goebbels als Geführten und die Gesellschaft an den Konsequenzen insgesamt dargestellt. Die erwarteten Konsequenzen sind modellkonform, die unerwarteten Konsequenzen entsprechen nicht den theoretischen Vorstellungen der charismatischen Beziehung bzw. widersprechen ihnen sogar (siehe ausführlich 5.8.5.1). Sowohl bei den individuellen Konsequenzen für Joseph Goebbels als auch bei den von ihm berichteten gesellschaftlichen Veränderungen fällt auf, dass die erwarteten Konsequenzen deutlich überwiegen (75.05% vs. 15.62% bzw. 7.81% vs. 1.52%).

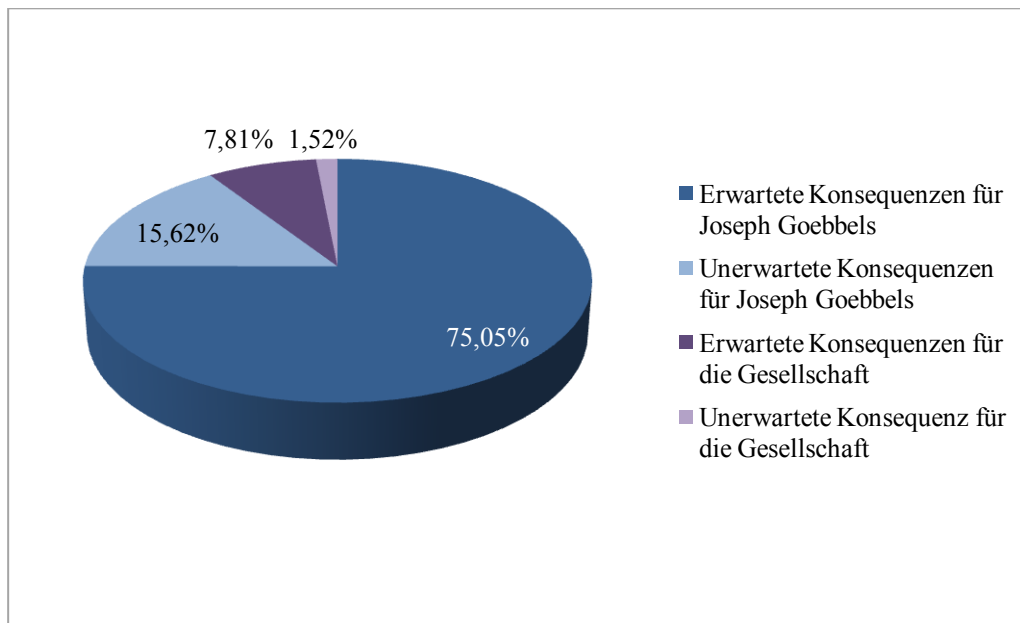


Abb. 6.4 Anteile der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen für Joseph Goebbels bzw. die Gesellschaft am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung

Insgesamt berichtete Joseph Goebbels in 986 Tagebuchpassagen von Konsequenzen der charismatischen Beziehung zu Hitler – 894 Passagen beziehen sich auf seine persönlichen Konsequenzen (siehe Tab. 6.3). Dabei überwiegen die erwarteten Konsequenzen deutlich (740 Kodierungen im Vergleich zu 154 Kodierungen bezüglich unerwarteter Konsequenzen). Ebenso finden sich mehr modellkonforme als unerwartete Konsequenzen für die Gesellschaft (77 vs. 15 Kodierungen).

Tab. 6.3 Absolute Häufigkeiten der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung zu Hitler für Joseph Goebbels und die Gesellschaft

Konsequenzen der charismatischen Beziehung	986
Konsequenzen für Joseph Goebbels	894
Erwartete Konsequenzen	740
<i>Identität-Geführte</i>	6
<i>Geteilte Werte & Visionen</i>	1
<i>"Deutschland über alles"</i>	14
<i>Geteilte Feindbilder</i>	42
<i>Persönlicher-Kontakt-Hitler</i>	46
<i>Einsatz-Hitler</i>	120
<i>Einsatz-Kollektiv</i>	114
<i>Bekenntnis-Hitler</i>	35
<i>Kompetenz</i>	139
<i>Humorvolle SD</i>	0
<i>Andere anerkennen</i>	72
<i>Intensive Zuneigung & Vertrauen</i>	14
<i>Erlebte positive Emotionen</i>	87
<i>Positive Anerkennung</i>	50
Unerwartete Konsequenzen	154
<i>Erlebte negative Emotionen</i>	52
<i>Verbünden</i>	19
<i>Andere abwerten</i>	67
<i>Verteidigung-Führer</i>	13
<i>Kritik</i>	3
Konsequenzen für die Gesellschaft	92
Erwartete Konsequenzen	77
<i>Dargestelltes Bekenntnis</i>	70
<i>Erhöhung Anstrengung & Leistung</i>	7
Unerwartet Konsequenz	15
<i>Konkurrenzkampf</i>	15

Aufgrund der großen Bezugsgröße von 986 Kodierungen wurden auch die relativen Häufigkeiten der einzelnen Kategorien ermittelt (siehe Abb. 6.5).

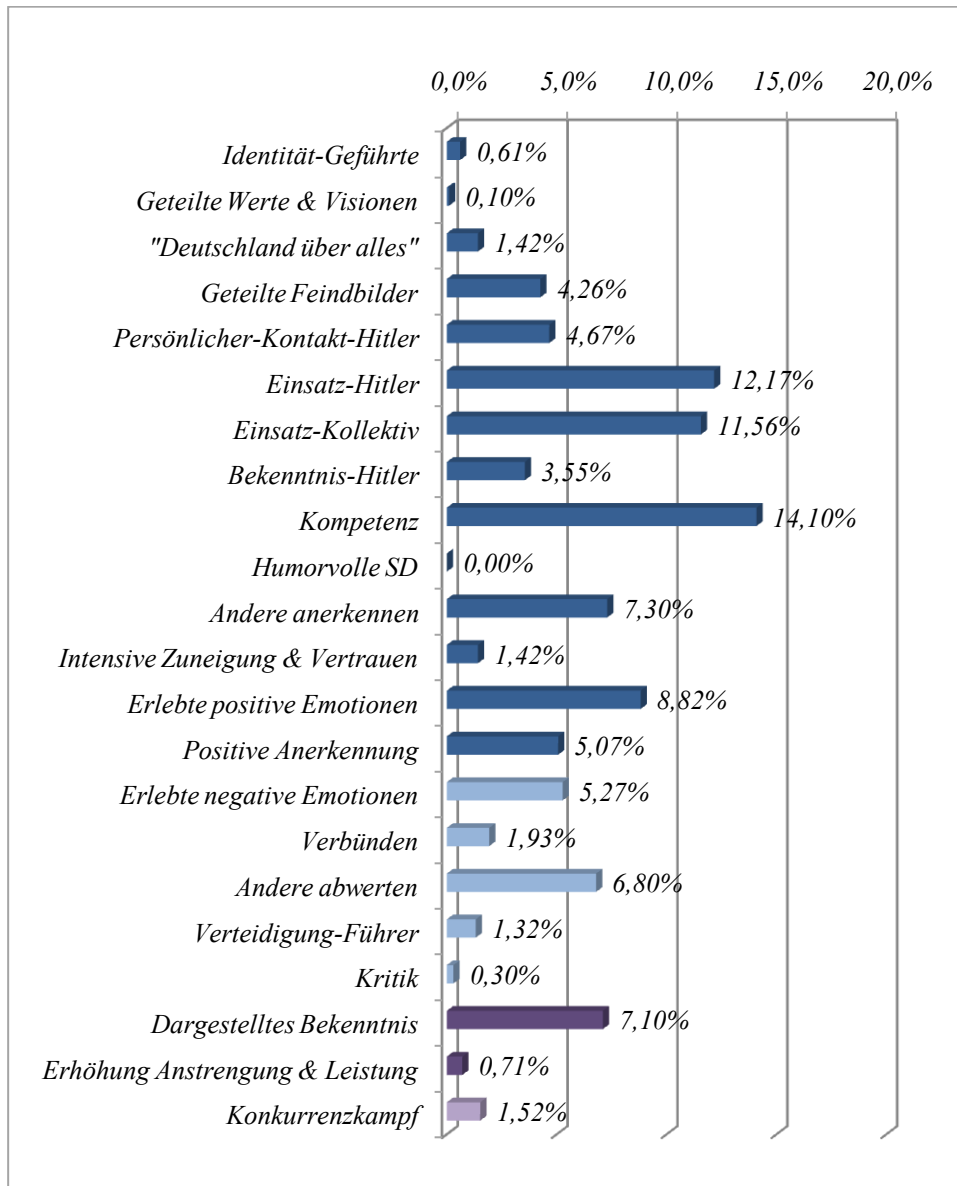


Abb. 6.5 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels

Einen besonders großen Anteil am Tagebuch haben Berichte über die eigene Arbeit: Bezüglich der Aufgaben, die er für Hitler und das NS-Regime erfüllte, betonte Joseph Goebbels v.a. seine *Kompetenz* (14.10%). Zudem berichtete er häufig von seinem *Einsatz für Hitler* (12.17%) und für das *Kollektiv* (11.56%). Zudem *erlebte* er in Verbindung mit seiner Arbeit und im Kontakt zu Hitler *positive Emotionen* (8.82%) und bekam *Positive Anerkennung* (5.07%). Weitere häufiger dokumentierte positive Konsequenzen sind die *Anerkennung anderer* (7.30%), der *Persönliche Kontakt zu Hitler* (4.67%) und *Geteilte Feindbilder* (4.26%). Unter den persönlichen unerwarteten Konsequenzen haben die Kategorien *Andere abwerten* (6.80%) und *Erlebte negative Emoti-*

onen (5.27%) die größten Anteile am Kategoriensystem. Das *Dargestellte Bekenntnis* der Bevölkerung schilderte Goebbels ebenfalls häufiger (7.10%), während die *Erhöhung der Anstrengung und Leistung* der Bevölkerung (0.71%) sowie der *Konkurrenzkampf* unter den Politikern (1.52%) nur selten kodiert wurden.

6.2.3 Distanzierung Joseph Goebbels' von Hitler

Der Tabelle 6.4 können die absoluten Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien des Kategoriensystems zur Distanzierung von Hitler entnommen werden.

Tab. 6.4 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Distanzierung Joseph Goebbels' von Hitler

Distanzierung von Hitler	23
Hemmende Umweltfaktoren	13
<i>Wahrnehmung-Leid-Verbrechen</i>	0
<i>Spaltung-Bevölkerung</i>	0
<i>Schrecken-Krieg</i>	9
<i>Unbestimmtheit & Angst</i>	4
<i>Verluste</i>	0
Ressourcen	0
Distanzierungsstrategien	10
<i>Reflexion-Schwächen-Hitler</i>	10
<i>Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus</i>	0
<i>Reflexion-Schwächen-Bevölkerung</i>	0
<i>Distanzierung-Humor</i>	0
<i>Informationssuche</i>	0
<i>Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung</i>	0
<i>Treffen & Diskussionen</i>	0

Insgesamt finden sich in den ausgewählten Tagebucheinträgen nur 23 Hinweise auf eine Distanzierung von Hitler. In neun Passagen schilderte Joseph Goebbels die *Schrecken des Krieges* und in vier weiteren Passagen die *Unbestimmtheit und Angst*, die er aufgrund des Krieges und der politischen Situation erlebte. Beide Kategorien zählen zu den Umweltfaktoren, die die charismatische Beziehung zu Hitler hemmen können. Mit Schwächen oder Fehlentscheidungen Hitlers setzte sich Goebbels in zehn Tagebuchpassagen auseinander (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*). Ressourcen, die eine Distanzierung fördern können, wurden nicht kodiert.

6.2.4 Konsequenzen der Distanzierung Joseph Goebbels' von Hitler

Die nachfolgende Tabelle 6.5 enthält die absoluten Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien des Kategoriensystems Konsequenzen der Distanzierung.

Tab. 6.5 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung Joseph Goebbels' von Hitler

Konsequenzen der Distanzierung	2
Konsequenzen auf der Verhaltensebene	0
Konsequenzen auf der kognitiven Ebene	2
<i>Evasive Reaktion</i>	0
<i>Hoffnung & Positives Umdeuten</i>	2
<i>Hoffnung-Niederlage</i>	0
<i>Vorsätze</i>	0
<i>Kritik-Regimegegner</i>	0
<i>Kritik-Ausland-Weimarer-Republik</i>	0
<i>Zwiespalt</i>	0
<i>Verständnis</i>	0
Konsequenzen auf der emotionalen Ebene	0

Entsprechend der kaum vorhandenen Hinweise auf eine Distanzierung, sind auch die Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung weitestgehend unbesetzt. Lediglich die Kategorie *Hoffnung und Positives Umdeuten* als kognitive Konsequenz wurde zweimal vergeben.

6.3 Ergebnisse für den Einzelfall Lore Walb

Die nachfolgende Abbildung 6.6 zeigt, welche Anteile die vier Kategoriensysteme am Tagebuch Lore Walbs haben: Die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung (31.12%) sowie ihre Konsequenzen (34.33%) sind die wesentlichen Bestandteile des Tagebuchs. Aber auch das Kategoriensystem zur Distanzierung von Hitler hat einen großen Anteil am Tagebuch (29.08%). Die Konsequenzen der Distanzierung wurden dagegen nur selten kodiert (5.47%). Die absoluten und relativen Häufigkeiten der Kategorien in den einzelnen Kategoriensystemen folgen in den Abschnitten 6.3.1 bis 6.3.4.

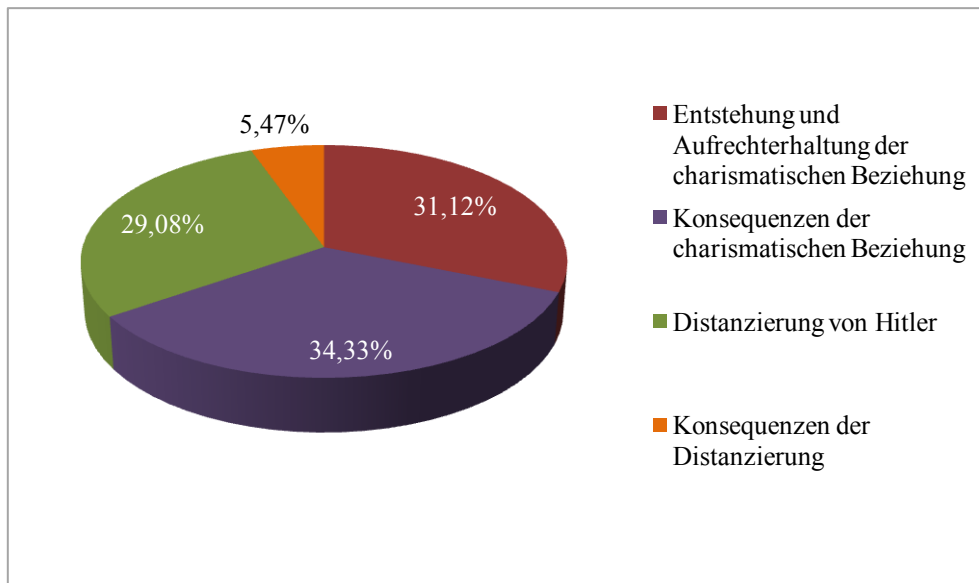


Abb. 6.6 Anteile der vier Kategoriensysteme an Lore Walbs Tagebuchmaterial

6.3.1 Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb

Umweltfaktoren, die die charismatische Beziehung zu Hitler begünstigten, dokumentierte Lore Walb nur selten (3,45%) (siehe Abb. 6.7). Hitlers Selbstdarstellung (24,14%) und seine Wirkung (13,45%) haben deutlich größere Anteile am Kategoriensystem. Am häufigsten wurden Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten kodiert (58,97%).

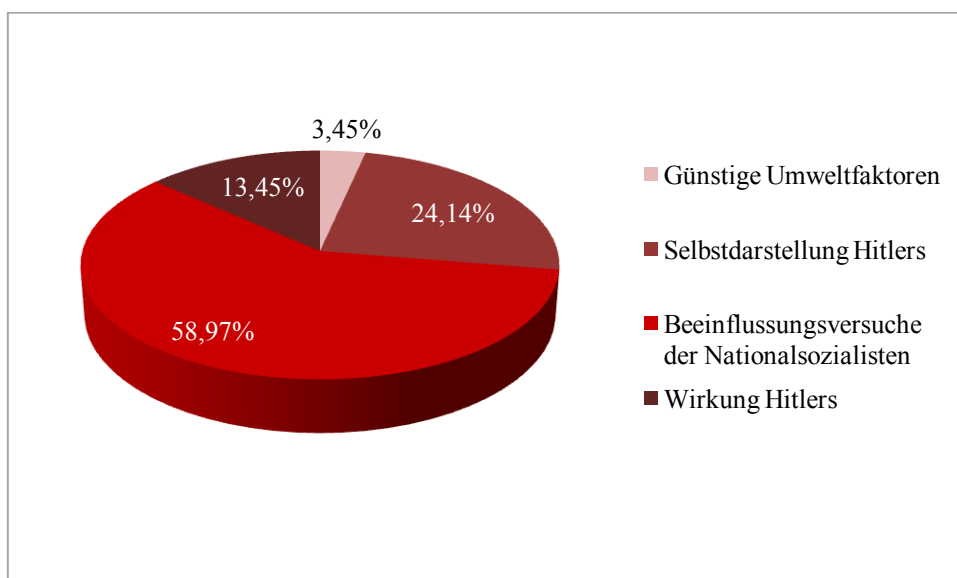


Abb. 6.7 Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb

Die absoluten Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung sind in Tabelle 6.6 zusammengefasst.

Tab. 6.6 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb

Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung	290
Günstige Umweltfaktoren	10
<i>Latente charismatische Situation</i>	9
<i>Manifeste charismatische Situation</i>	1
Selbstdarstellung Hitlers	70
Mittel zur Inszenierung	37
<i>Rhetorik</i>	3
<i>Symbole</i>	7
<i>Schauplätze</i>	18
<i>Massenmedien</i>	9
Selbstdarstellungsformen	33
<i>Guter Führer</i>	6
<i>Menschlichkeit</i>	2
<i>Schwächen</i>	0
<i>Humor</i>	0
<i>Visionen</i>	3
<i>Begeisterung-Volk</i>	10
<i>Macht</i>	6
<i>Würdigung anderer</i>	4
<i>Abwertung anderer</i>	1
<i>Positive Emotionen</i>	1
<i>Negative Emotionen</i>	0
Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten	171
<i>Unterführer</i>	32
<i>Präsenz-Reichsorganisationen</i>	1
<i>Idole</i>	27
<i>Feier-/Gedenktage-NS-Kalender</i>	11
<i>PPG-Massenmedien</i>	26
<i>PPG-Schule-Hochschule</i>	31
<i>PPG-Massenveranstaltungen</i>	13
<i>PPG-Kunst-Kultur</i>	20
<i>PPG-Symbole-Rituale-Liturgien</i>	10
Wirkung Hitlers	39
<i>Menschlich & unschuldig</i>	7
<i>Erfolgreich & mächtig</i>	32

Die Kategorien dieses Kategoriensystems wurden für 290 Tagebuchpassagen vergeben: Zehnmal wurden begünstigende Umweltfaktoren kodiert. In 70 bzw. 39 Tagebuchpassagen beschrieb Lore Walb Hitlers Selbstdarstellung und seine Wirkung. Am häufigsten schilderte sie die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten (171 Kodierungen).

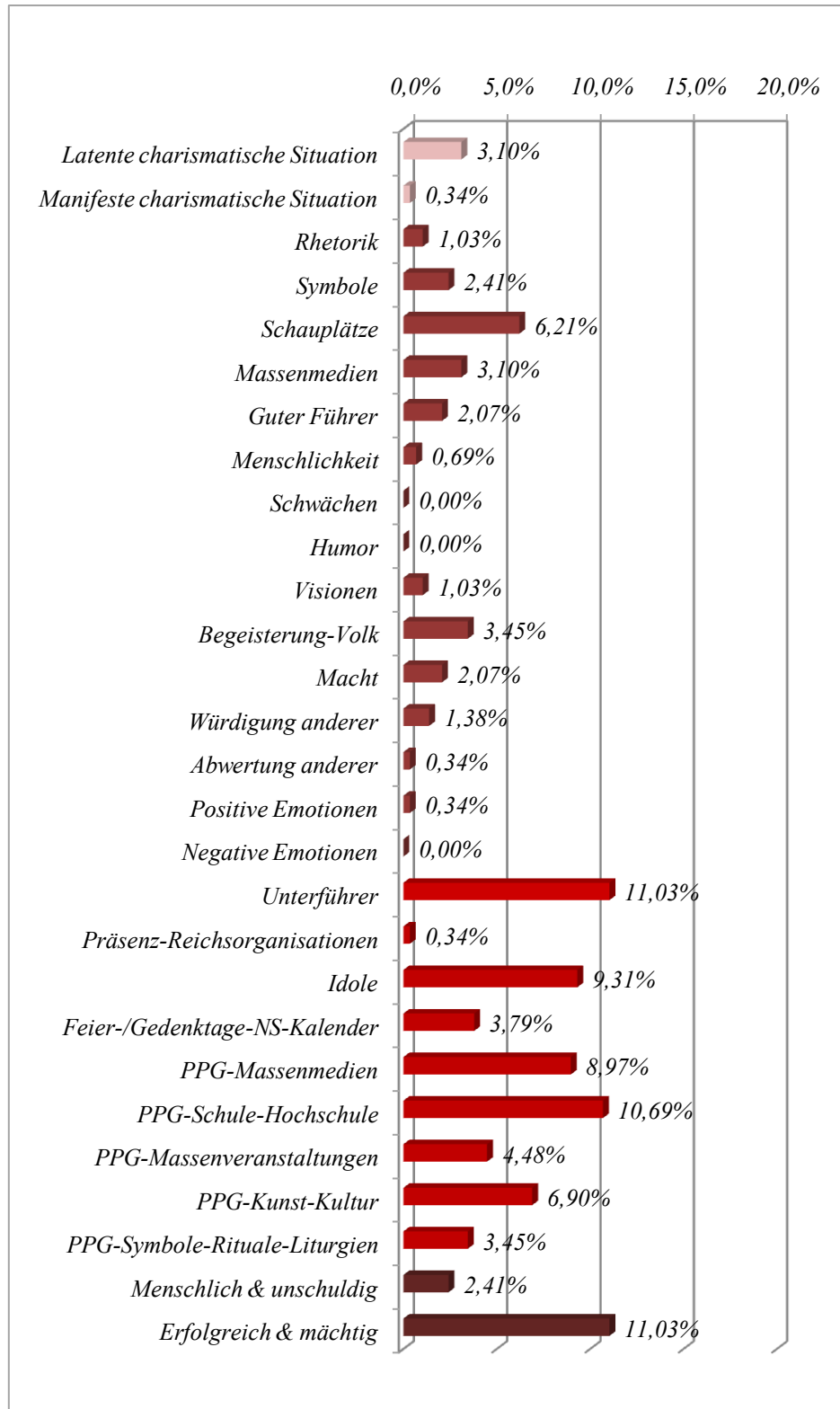


Abb. 6.8 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb

Da die Bezugsgröße groß genug ist, werden für die einzelnen Kategorien auch die relativen Häufigkeiten angegeben (siehe Abb. 6.8). Auch hier wird deutlich, dass die Kategorien zu den Beeinflussungsversuchen der Nationalsozialisten einen großen Anteil an der Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb haben: Am häufigsten schilderte sie den Einfluss der *Unterführer* (11.03%), der *Schule bzw. Hochschule* (10.69%), der *Idole* (9.31%) sowie der *Massenmedien* (8.97%). Hitlers Mittel zu Inszenierung beschrieb sie insgesamt seltener: Die Kategorien *Schauplätze* (6.21%) und *Massenmedien* (3.10%) haben hier die größten Anteile. Unter den selten dokumentierten Selbstdarstellungsformen sind Hitlers Darstellung der *Begeisterung des deutschen Volkes* (3.45%), als *Guter Führer* (2.07%) und der eigenen *Macht* (2.07%) die häufigsten. Ebenso wie Joseph Goebbels nahm Lore Walb Hitler v.a. als *Erfolgreich und mächtig* (11.03%), aber auch als *Menschlich und unschuldig* am Krieg (2.41%) wahr. Die *Latente charismatische Situation* als günstiger Umweltfaktor findet sich häufiger im Tagebuch als die *Manifeste charismatische Situation* (3.10% vs. 0.34%).

6.3.2 Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb

Wie die Abbildung 6.9 zeigt, überwiegen bei Lore Walb die erwarteten persönlichen Konsequenzen der charismatischen Beziehung im Vergleich zu den unerwarteten Konsequenzen deutlich (89.38% vs. 3.44%). Für die Gesellschaft berichtete sie ausschließlich modellkonforme Konsequenzen (7.19%).

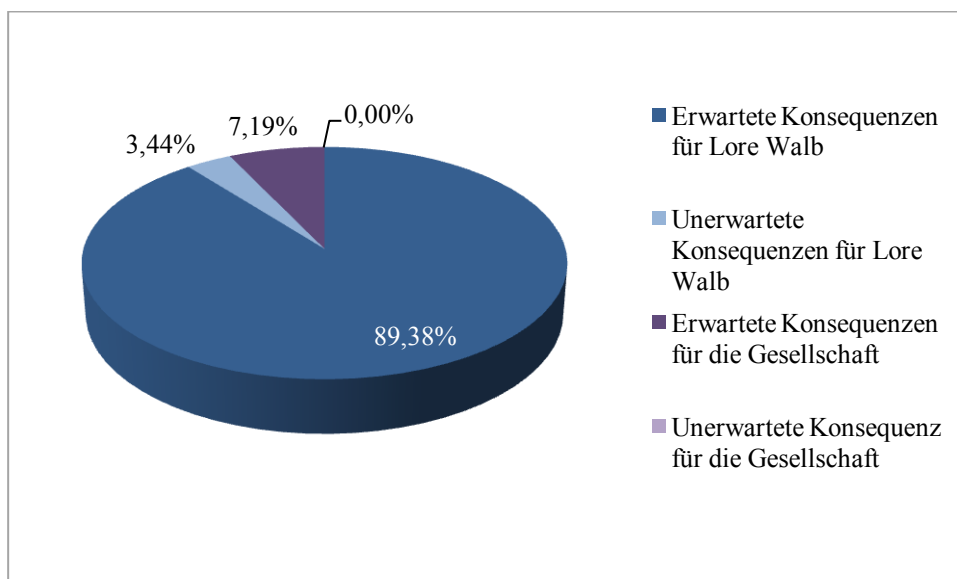


Abb. 6.9 Anteile der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen für Lore Walb bzw. die Gesellschaft am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung

Das Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung hat mit 320 Kodierungen insgesamt am meisten Kodierungen (siehe Tab. 6.7). 297 Tagebuchpassagen beziehen sich auf Konsequenzen der charismatischen Beziehung für Lore Walb, 286 der Passagen enthalten erwartete und nur 11 Passagen unerwartete Konsequenzen. In 23 sind erwartete Konsequenzen für die Gesellschaft enthalten. Aufgrund der ausreichenden Bezugsgröße wurden die relativen Häufigkeiten der einzelnen Kategorien berechnet.

Tab. 6.7 Absolute Häufigkeiten der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung zu Hitler für Lore Walb und die Gesellschaft

Konsequenzen der charismatischen Beziehung	320
Konsequenzen für Lore Walb	297
Erwartete Konsequenzen	286
<i>Identität-Geführte</i>	9
<i>Geteilte Werte & Visionen</i>	26
<i>"Deutschland über alles"</i>	112
<i>Geteilte Feindbilder</i>	69
<i>Einsatz-Kollektiv</i>	22
<i>Kompetenz</i>	4
<i>Humorvolle SD</i>	0
<i>Andere anerkennen</i>	3
<i>Intensive Zuneigung & Vertrauen</i>	8
<i>Erlebte positive Emotionen</i>	17
<i>Positive Anerkennung</i>	16
Unerwartete Konsequenzen	11
<i>Erlebte negative Emotionen</i>	2
<i>Andere abwerten</i>	8
<i>Verteidigung-Führer</i>	1
<i>Kritik</i>	0
Konsequenzen für die Gesellschaft	23
Erwartete Konsequenzen	23
<i>Dargestelltes Bekenntnis</i>	18
<i>Erhöhung Anstrengung & Leistung</i>	5
Unerwartete Konsequenz	0

Die relativen Häufigkeiten der einzelnen Kategorien sind in der nachfolgenden Abbildung 6.10 dargestellt.

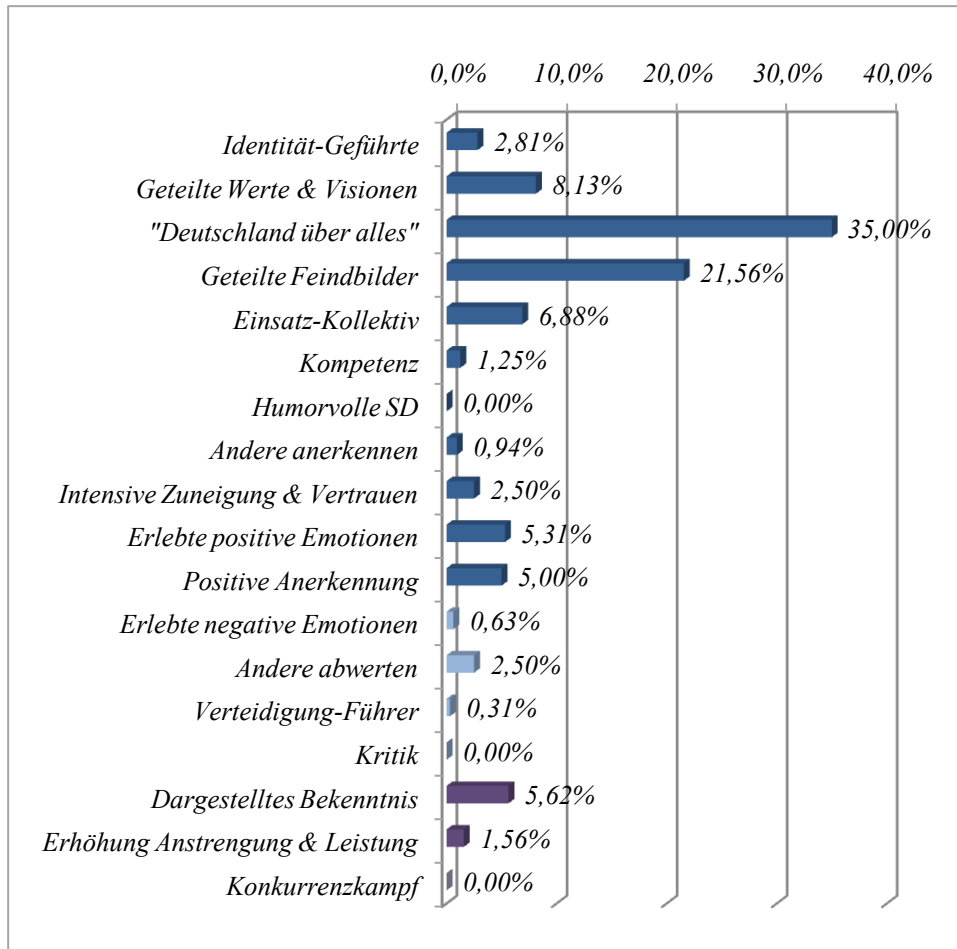


Abb. 6.10 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb

Die modellkonformen Konsequenzen zeigen, dass Lore Walb Hitlers Werte, Einstellungen und Feindbilder übernommen und verinnerlicht hat: Die Kategorien „*Deutschland über alles*“ (35.00%), *Geteilte Feindbilder* (21.56%) und *Geteilte Werte und Visionen* (8.13%) haben die größten Anteile am Kategoriensystem. Für ihren Einsatz im Sinne des NS-Regimes (6.88%), z.B. im „Bund deutscher Mädels“, erhielt sie *Positive Anerkennung* (5.00%). Zudem erlebte sie *Positive Emotionen* (5.31%). Die Kategorien zu den unerwarteten Konsequenzen wurden selten vergeben, die häufigste Kategorie unter den unerwarteten Konsequenzen ist die Kategorie *Andere abwerten* (2.50%). Als Konsequenzen für die Gesellschaft dokumentierte Lore Walb das *Dargestellte Bekenntnis* (5.63%) häufiger als die *Erhöhung der Anstrengung und Leistung* (1.56%).

6.3.3 Distanzierung Lore Walbs von Hitler

Den größten Anteil am Kategoriensystem zur Distanzierung von Hitler haben die hemmenden Umweltfaktoren (94.83%). Ressourcen, die eine Distanzierung begünstigten, wurden nicht in Lore Walbs Tagebuch kodiert, Distanzierungsstrategien (4.80%) und das *Ausbleiben der Führung* Hitlers (0.37%) nur selten (siehe Abb. 6.11).

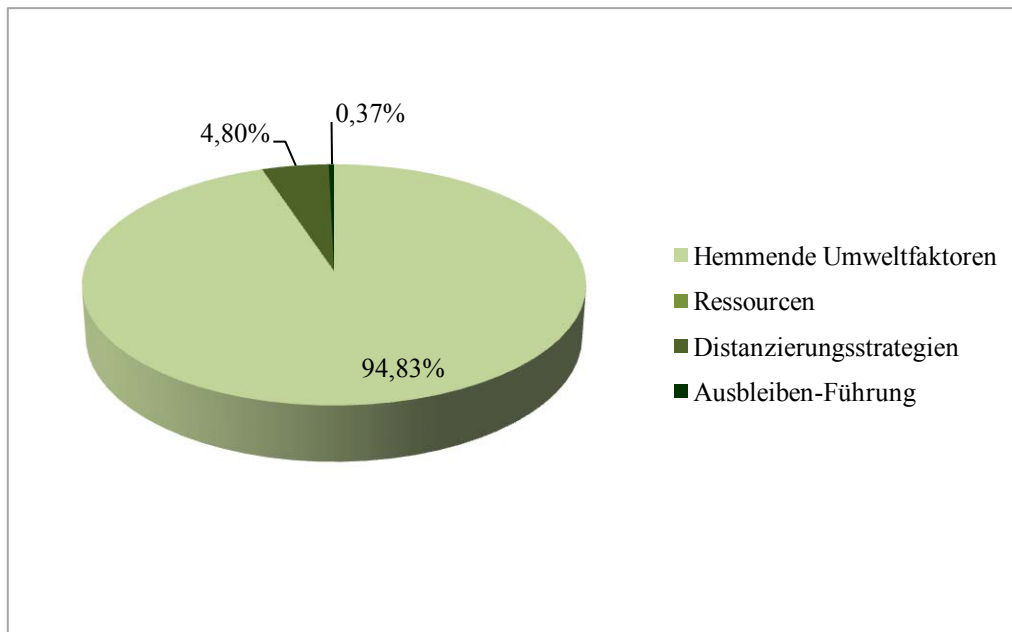


Abb. 6.11 Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Distanzierung Lore Walbs von Hitler

271 Tagebuchpassagen wurden als Hinweise auf eine Distanzierung Lore Walbs von Hitler interpretiert (siehe Tab. 6.8). Davon beziehen sich 257 Passagen auf Umweltfaktoren, die die charismatische Beziehung zu Hitler hemmen konnten. In 13 Tagebuchpassagen distanzierte sich Lore Walb aktiv von Hitler und dem NS-Regime. Nur einmal vermerkte sie die *Ausbleibende Führung Hitlers*. Da die Bezugsgröße auch in diesem Kategoriensystem groß genug war, wurden die relativen Häufigkeiten für die einzelnen Kategorien ermittelt (siehe Abb. 6.12).

Tab. 6.8 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Distanzierung Lore Walbs von Hitler

Distanzierung von Hitler	271
Hemmende Umweltfaktoren	257
<i>Wahrnehmung-Leid-Verbrechen</i>	8
<i>Spaltung-Bevölkerung</i>	0
<i>Schrecken-Krieg</i>	117
<i>Unbestimmtheit & Angst</i>	103
<i>Verluste</i>	29
Ressourcen	0
Distanzierungsstrategien	13
<i>Reflexion-Schwächen-Hitler</i>	5
<i>Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus</i>	6
<i>Reflexion-Schwächen-Bevölkerung</i>	0
<i>Distanzierung-Humor</i>	0
<i>Informationssuche</i>	1
<i>Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung</i>	1
<i>Treffen & Diskussionen</i>	0
Ausbleiben-Führung	1

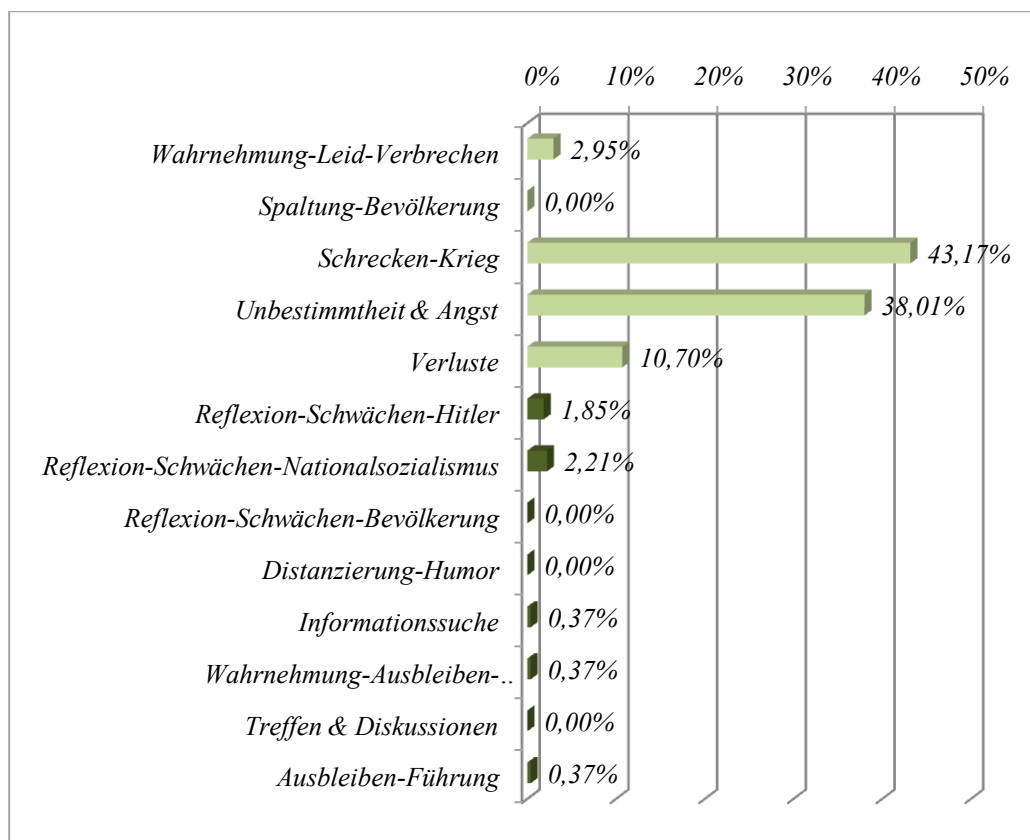


Abb. 6.12 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Distanzierung Lore Walbs von Hitler

Wie aus der Abbildung 6.12 hervorgeht, war Lore Walb v.a. durch den Zweiten Weltkrieg beeinflusst: Sie berichtete sehr häufig von den *Schrecken des Krieges* (43.17%), der erlebten *Unbestimmtheit und Angst* (38.01%) sowie den erlittenen *Verlusten* im nahen Umfeld (10.70%). Die *Verbrechen des NS-Regimes* schilderte sie nur selten (2.95%). Ebenfalls selten *reflektierte* sie über *Schwächen des Nationalsozialismus* (2.21%) bzw. über *Schwächen Hitlers* (1.85%).

6.3.4 Konsequenzen der Distanzierung Lore Walbs von Hitler

In der nachfolgenden Tabelle 6.9 sind alle absoluten Häufigkeiten des Kategoriensystems zu den Konsequenzen der Distanzierung Lore Walbs von Hitler aufgeführt. Auf eine Berechnung der relativen Häufigkeiten wurden aufgrund der geringen Bezugsgröße (51 Kodierungen) verzichtet.

Tab. 6.9 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung Lore Walbs von Hitler

Konsequenzen der Distanzierung	51
<i>Verrat & Verfolgung</i>	0
Konsequenzen auf der Verhaltensebene	8
<i>Erzwungene Tätigkeiten</i>	8
<i>Vorsichtsmaßnahmen</i>	0
<i>Positiv verstärken</i>	0
<i>Offene Kritik</i>	0
<i>Widerstand</i>	0
Konsequenzen auf der kognitiven Ebene	40
<i>Evasive Reaktion</i>	11
<i>Hoffnung & Positives Umdeuten</i>	28
<i>Hoffnung-Niederlage</i>	0
<i>Vorsätze</i>	0
<i>Kritik-Regimegegner</i>	0
<i>Kritik-Ausland-Weimarer-Republik</i>	0
<i>Zwiespalt</i>	1
<i>Verständnis</i>	0
Konsequenzen auf der emotionalen Ebene	3
<i>Stolz</i>	0
<i>Erleichterung</i>	0
<i>Wir-Gefühl</i>	0
<i>Mitgefühl</i>	0
<i>Wut</i>	0
<i>Furcht</i>	0
<i>Einsamkeit</i>	0
<i>Trauer, Schmerz & Entsetzen</i>	1
<i>Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation</i>	2
<i>Schuld & Scham</i>	0

Zunächst fällt auf, dass die meisten Kategorien unbesetzt sind. Die zunehmende Distanzierung führte auf der Verhaltensebene dazu, dass Lore Walb bestimmte *Tätigkeiten* für das NS-Regime als *erzwungen* erlebte (8 Kodierungen). Da sie jedoch keinen *Widerstand* bzw. *Kritik* übte oder sich durch andere Tätigkeiten in Gefahr brachte, wurde sie nicht *verraten und verfolgt*. Am häufigsten wurden die Kategorien *Hoffnung und Positives Umdeuten* (28 Kodierungen) sowie *Evasive Reaktion* (11 Kodierungen) vergeben. *Zwiespalt*, *Trauer, Schmerz und Entsetzen* sowie *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation* berichtete sie nur sehr selten.

6.4 Ergebnisse für den Einzelfall Karl Ley

In seinem Tagebuch distanzierte sich Karl Ley überwiegend von Hitler (51.69%). Die Konsequenzen seiner Distanzierung haben ebenfalls einen großen Anteil am Tagebuch (35.73%). Über die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen (9.73%) sowie ihre Konsequenzen (2.85%) reflektierte Karl Ley ebenfalls, jedoch eher selten (siehe Abb. 6.13). Die absoluten und relativen Häufigkeiten der Kategorien werden in den Abschnitten 6.4.1 bis 6.4.4 im Detail dargestellt.

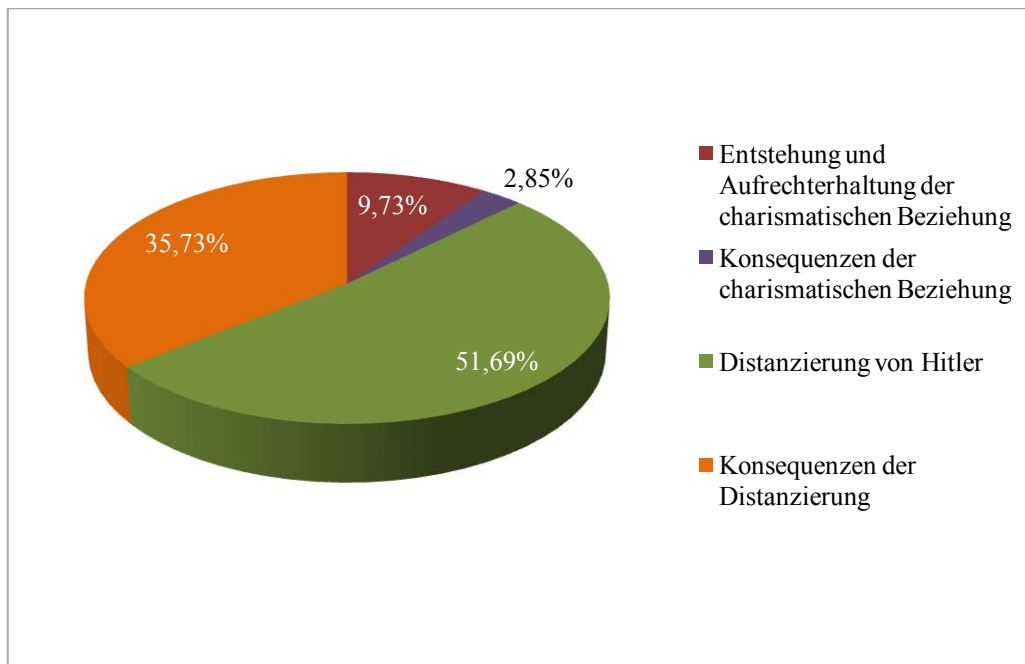


Abb. 6.13 Anteile der vier Kategoriensysteme an Karl Leys Tagebuchmaterial

6.4.1 Die Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys

Mit insgesamt 92 Kodierungen hatte das Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen einen kleineren Anteil an Karl Leys Tagebuch (siehe Tab. 6.10). Die Selbstdarstellung Hitlers schilderte er in 35 Tagebuchpassagen: In zwei Tagebuchpassagen beschrieb er Hitlers *Rhetorik* als Mittel zur Inszenierung. Die übrigen 33 Tagebuchpassagen beziehen sich auf konkrete Selbstdarstellungsformen Hitlers. Auf die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten ging er in 57 Tagebuchpassagen ein. Da die Bezugsgröße mit 92 Kodierungen kleiner 100 ist, wurde auf die Berechnung der relativen Häufigkeiten verzichtet.

Tab. 6.10 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung aus der Sicht Karl Leys

Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung	92
Selbstdarstellung Hitlers	35
Mittel zur Inszenierung	2
<i>Rhetorik</i>	2
<i>Symbole</i>	0
<i>Schauplätze</i>	0
<i>Massenmedien</i>	0
Selbstdarstellungsformen	33
<i>Guter Führer</i>	5
<i>Menschlichkeit</i>	5
<i>Schwächen</i>	0
<i>Humor</i>	0
<i>Visionen</i>	5
<i>Begeisterung-Volk</i>	5
<i>Macht</i>	3
<i>Würdigung anderer</i>	0
<i>Abwertung anderer</i>	10
<i>Positive Emotionen</i>	0
<i>Negative Emotionen</i>	0
Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten	57
<i>Unterführer</i>	4
<i>Präsenz-Reichsorganisationen</i>	6
<i>Idole</i>	0
<i>Feier-/Gedenktage-NS-Kalender</i>	3
<i>PPG-Massenmedien</i>	19
<i>PPG-Schule-Hochschule</i>	17
<i>PPG-Massenveranstaltungen</i>	6
<i>PPG-Kunst-Kultur</i>	0
<i>PPG-Symbole-Rituale-Liturgien</i>	2

Karl Ley zitierte im Tagebuch v.a. Auszüge aus öffentlichen Reden Hitlers. Zehnmal hielt er dabei fest, wie Hitler *andere abwertete*. Jeweils fünfmal dokumentierte er Hitlers Darstellung als *Guter Führer* sowie seine Darstellung von *Menschlichkeit*, seinen *Visionen* bzw. der *Begeisterung des Volkes*. In drei Passagen erwähnte er Hitlers Demonstration der eigenen *Macht*. Zudem schilderte er die nationalsozialistische Nutzung der *Massenmedien* (19 Kodierungen) sowie die *Propagandamaßnahmen in der Schule und Hochschule* (17 Kodierungen).

6.4.2 Die Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys

Über die Konsequenzen der charismatischen Beziehung dachte Karl Ley im Tagebuch in 27 Passagen nach (siehe Tab. 6.11). Die Konsequenzen für die Gesellschaft erwähnte er in 24 Ausschnitten, über die Konsequenzen für Hitler selbst reflektierte er dreimal. Relative Häufigkeiten konnten aufgrund der geringen Kodierungen nicht gebildet werden.

Tab. 6.11 Absolute Häufigkeiten der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung für die Deutschen und für Hitler selbst aus der Sicht Karl Leys

Konsequenzen der charismatischen Beziehung	27
Konsequenzen für die Gesellschaft	24
Erwartete Konsequenzen	24
<i>Dargestelltes Bekenntnis</i>	23
<i>Erhöhung Anstrengung & Leistung</i>	1
Unerwartete Konsequenz	0
Konsequenz für Hitler	3
<i>Größenwahn & Selbstüberschätzung</i>	3

Wie die Deutschen ihre Begeisterung für Hitler zeigten (vgl. *Dargestelltes Bekenntnis*), hielt Karl Ley häufiger fest als die *Erhöhung der Anstrengung und Leistung* (23 Kodierungen vs. 1 Kodierung). Dreimal kam er zum Schluss, dass die leidenschaftliche Verehrung der Deutschen bei Hitler zu *Größenwahn und Selbstüberschätzung* geführt hatte.

6.4.3 Distanzierung Karl Leys von Hitler

In der nachfolgenden Abbildung 6.14 sind die Anteile der verschiedenen Faktoren dargestellt, die zu Karl Leys Distanzierung von Hitler beigetragen haben. Karl Ley distanzierte sich sehr häufig aktiv mithilfe von Distanzierungsstrategien von Hitler (59.10%). Hemmende Umweltfaktoren (24.54%) und Ressourcen Karl Leys (16.16%) wurden ebenfalls häufig kodiert. Das *Ausbleiben* von Hitlers *Führung* registrierte Karl Ley nur einmal im Tagebuch (0.20%).

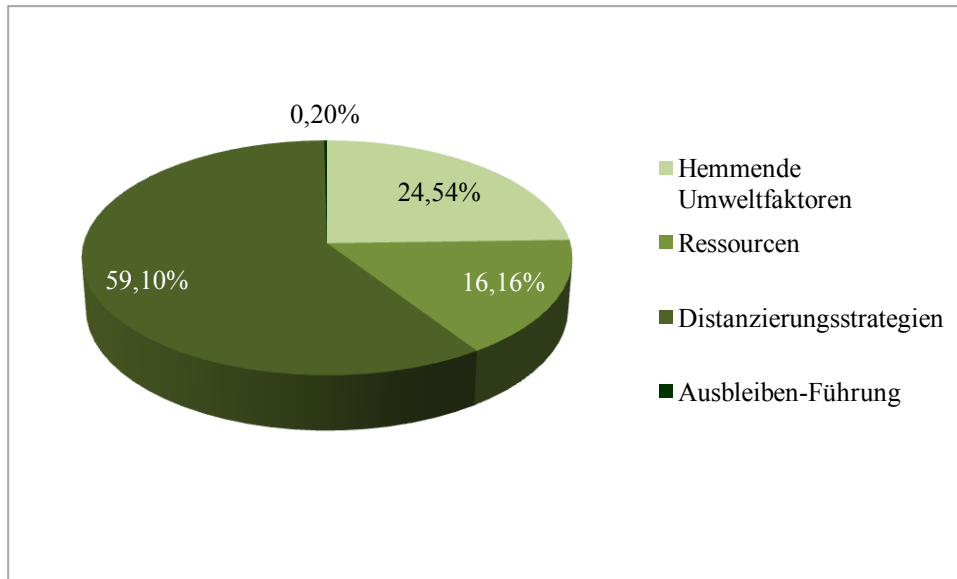


Abb. 6.14 Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Distanzierung Karl Leys von Hitler

Wie die nachfolgende Tabelle 6.12 zeigt, umfasst das Kategoriensystem zur Distanzierung Karl Leys 489 Kodierungen: Davon beziehen sich 120 auf hemmende Umweltfaktoren, 79 auf die Ressourcen und 289 auf die Distanzierungsstrategien Karl Leys. Zu den Ressourcen Karl Leys zählen auch die Kontakte zu anderen Regimegegnern, die in unterschiedlicher Form aus 16 Tagebuchpassagen extrahiert werden konnten. Aufgrund der großen Bezugsgröße, sind die relativen Häufigkeiten der einzelnen Kategorien in der Abbildung 6.15 dargestellt.

Tab. 6.12 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Distanzierung Karl Leys von Hitler

Distanzierung von Hitler	489
Hemmende Umweltfaktoren	120
<i>Wahrnehmung-Leid-Verbrechen</i>	33
<i>Spaltung-Bevölkerung</i>	4
<i>Schrecken-Krieg</i>	37
<i>Unbestimmtheit & Angst</i>	42
<i>Verluste</i>	4
Ressourcen	79
<i>Werte</i>	20
<i>Selbstwirksamkeitserwartung</i>	4
<i>Soziale Unterstützung</i>	4
<i>Praktische Hilfe</i>	9
<i>Verstärkung</i>	26
Kontakt zu Regimegegnern	16
<i>Informationen-Dritte</i>	1
<i>Distanzierung-Humor-Dritte</i>	2
<i>Kritik-Dritte</i>	7
<i>Widerstand-Dritte</i>	1
<i>Rest-Dritte</i>	5
Distanzierungsstrategien	289
<i>Reflexion-Schwächen-Hitler</i>	33
<i>Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus</i>	102
<i>Reflexion-Schwächen-Bevölkerung</i>	116
<i>Distanzierung-Humor</i>	14
<i>Informationssuche</i>	2
<i>Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung</i>	16
<i>Treffen & Diskussionen</i>	6
Ausbleiben-Führung	1

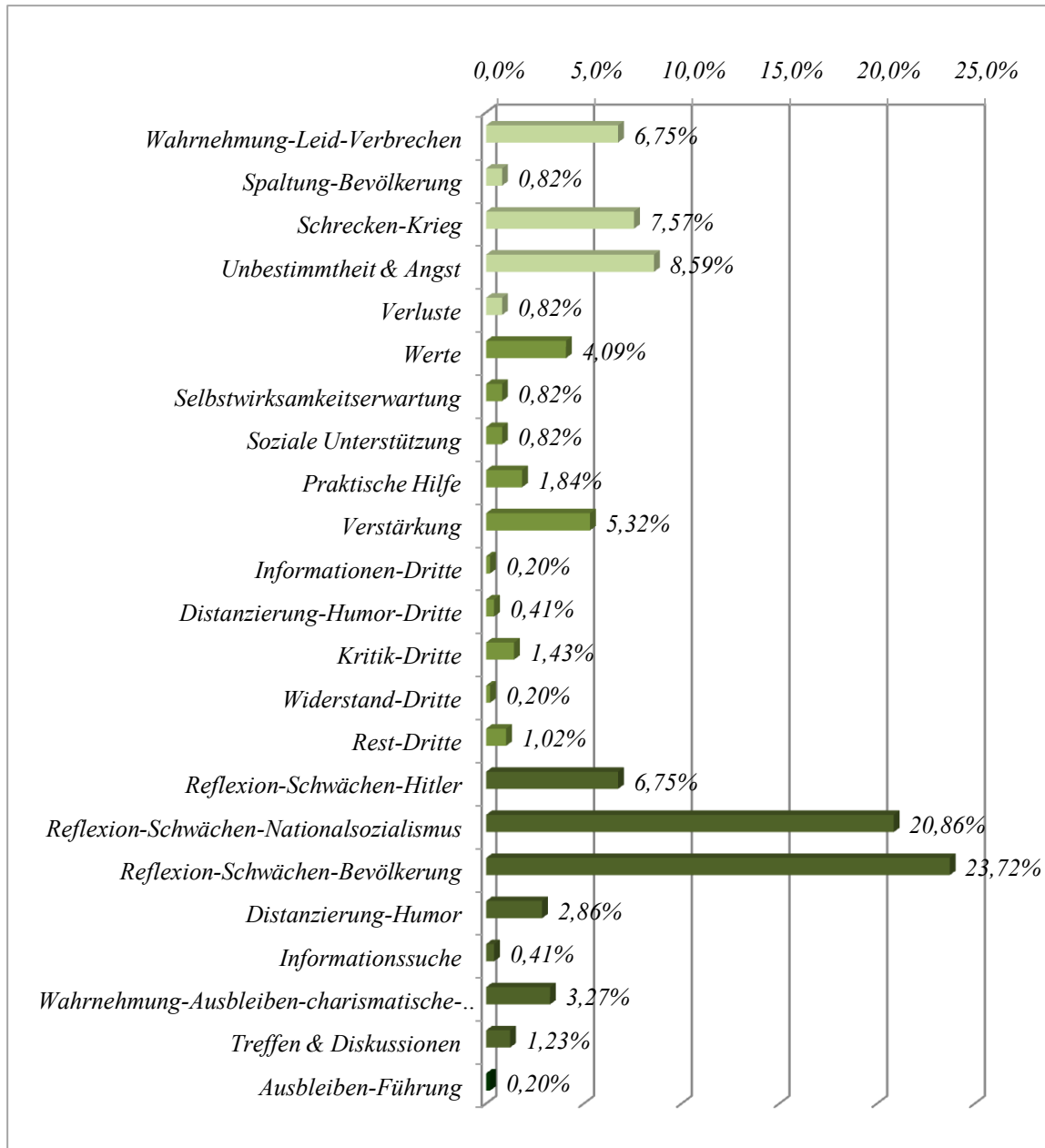


Abb. 6.15 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Distanzierung Karl Leys von Hitler

Unter den hemmenden Umweltfaktoren haben die Kategorien *Unbestimmtheit und Angst* (8.59%), *Schrecken des Krieges* (7.57%) und *Wahrnehmung des Leids und der Verbrechen durch das NS-Regime* (6.75%) die größten Anteile am Kategoriensystem (siehe Abb. 6.16). Als häufigste Ressourcen wurden *Verstärkung* der regimekritischen Haltung (5.32%) und *Werte* (4.09%), die Hitlers Ideologie widersprachen, kodiert. Kontakte zu anderen Regimegegnern hatte Karl Ley insgesamt nur wenige (16 Kodierungen), sodass alle Kategorien zu den Kontakten gering besetzt sind. Den größten Anteil am Kategoriensystem haben die Kategorien zur *Reflexion der Schwächen* als aktive Distanzierungsstrategien: *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung* (23.72%), *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus* (20.86%) und *Reflexion-Schwächen-Hitler* (6.75%).

6.4.4 Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler

Konsequenzen hatte die Distanzierung für Karl Ley v.a. auf der kognitiven (37,57%) und der emotionalen (34,32%) Ebene. Konsequenzen auf der Verhaltensebene wurden ebenfalls häufig kodiert (23,37%). Aber auch *Verrat und Verfolgung* musste Karl Ley aufgrund seiner Regimegegnerschaft über sich ergehen lassen (4,73%) (siehe Abb. 6.16).

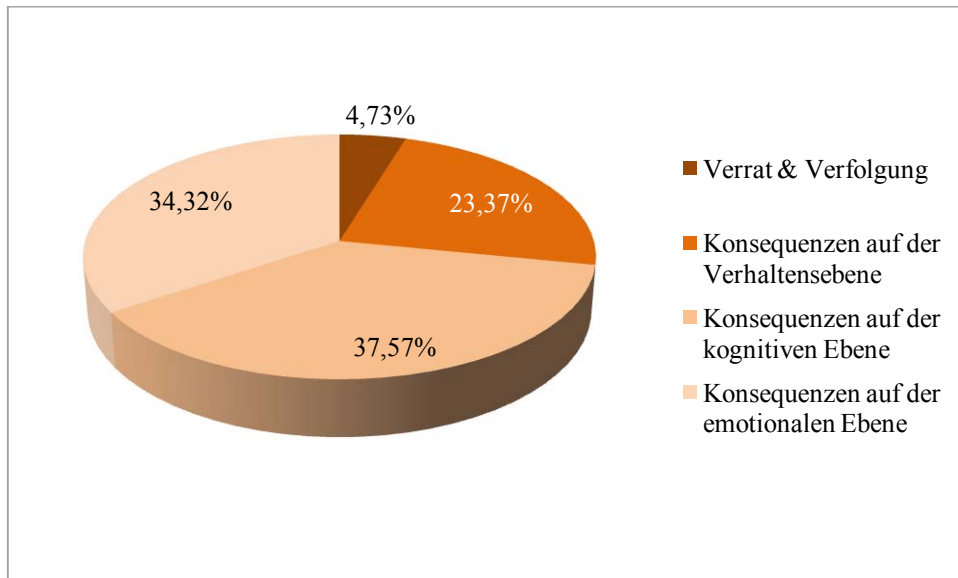


Abb. 6.16 Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler

Die nachfolgende Tabelle 6.13 enthält die absoluten Häufigkeiten des Kategoriensystems zu den Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler. 127 der 338 Kodierungen beziehen sich auf Konsequenzen auf der kognitiven Ebene, 116 Kodierungen beschreiben Konsequenzen auf der emotionalen Ebene. 79 Tagebuchpassagen wurden Konsequenzen auf der Verhaltensebene zugeordnet. In 16 Tagebuchpassagen berichtete Karl Ley von *Verrat und Verfolgung* aufgrund seiner Regimegegnerschaft.

Tab. 6.13 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler

Konsequenzen der Distanzierung	338
<i>Verrat & Verfolgung</i>	<i>16</i>
Konsequenzen auf der Verhaltensebene	79
<i>Erzwungene Tätigkeiten</i>	<i>14</i>
<i>Vorsichtsmaßnahmen</i>	<i>13</i>
<i>Positiv verstärken</i>	<i>1</i>
<i>Offene Kritik</i>	<i>32</i>
<i>Widerstand</i>	<i>19</i>
Konsequenzen auf der kognitiven Ebene	127
<i>Evasive Reaktion</i>	<i>18</i>
<i>Hoffnung & Positives Umdeuten</i>	<i>14</i>
<i>Hoffnung-Niederlage</i>	<i>31</i>
<i>Vorsätze</i>	<i>24</i>
<i>Kritik-Regimegegner</i>	<i>3</i>
<i>Kritik-Ausland-Weimarer-Republik</i>	<i>12</i>
<i>Zwiespalt</i>	<i>7</i>
<i>Verständnis</i>	<i>18</i>
Konsequenzen auf der emotionalen Ebene	116
<i>Stolz</i>	<i>6</i>
<i>Erleichterung</i>	<i>7</i>
<i>Wir-Gefühl</i>	<i>1</i>
<i>Mitgefühl</i>	<i>3</i>
<i>Wut</i>	<i>8</i>
<i>Furcht</i>	<i>0</i>
<i>Einsamkeit</i>	<i>3</i>
<i>Trauer, Schmerz & Entsetzen</i>	<i>27</i>
<i>Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation</i>	<i>55</i>
<i>Schuld & Scham</i>	<i>6</i>

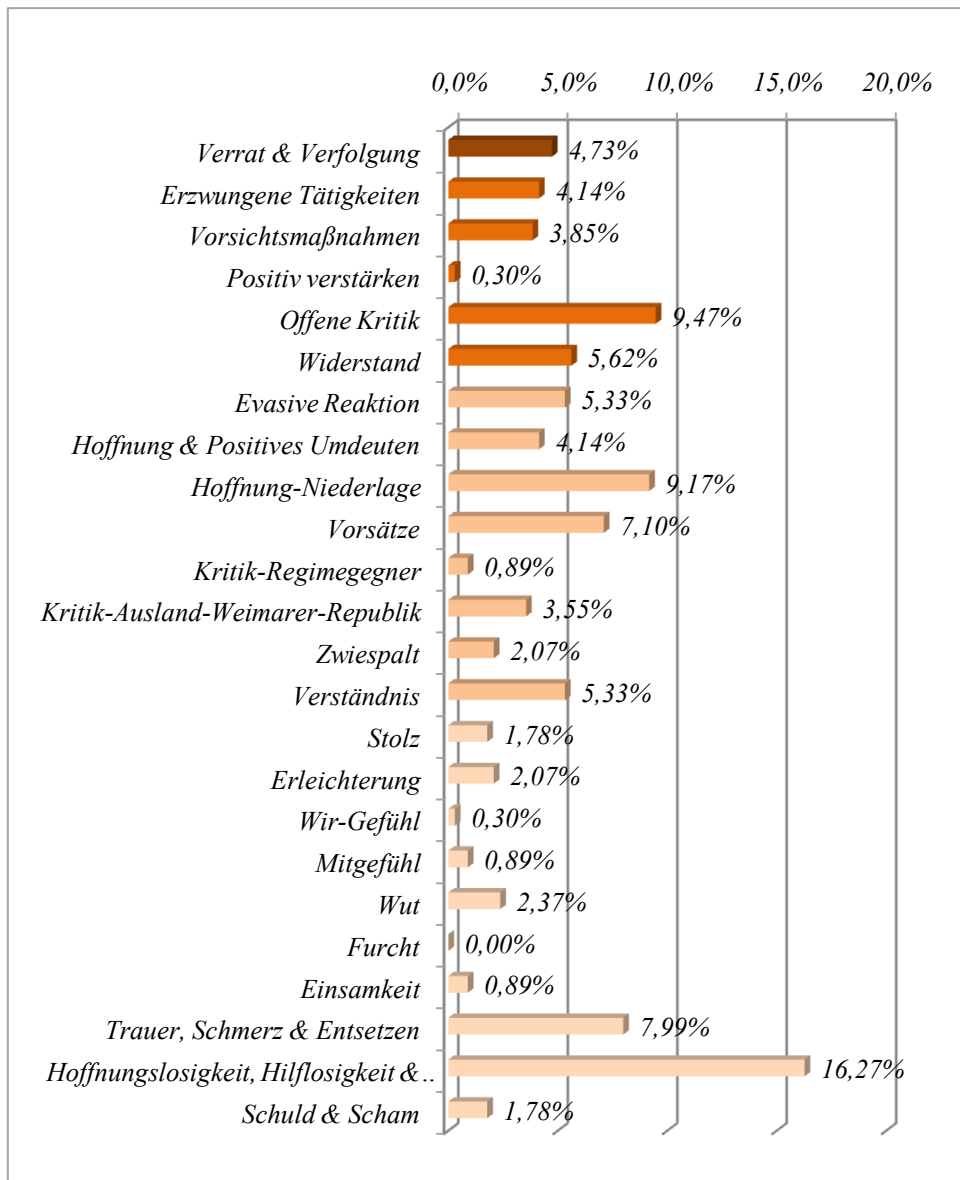


Abb. 6.17 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler

Bei den Konsequenzen auf der Verhaltensebene sind die Reaktionen, die mit besonderer Gefahr verbunden sind, die häufigsten (siehe Abb. 6.17): *Offene Kritik* (9.47%) und *Widerstand* (5.62%). Auf der kognitiven Ebene zeigt sich, dass Karl Ley verschiedene Bewältigungsformen einsetzte, um mit der schwierigen Situation eines Regimegegners zurechtzukommen: *Hoffnung-Niederlage* (9.17%), *Evasive Reaktion* (5.33%) sowie *Hoffnung und Positives Umdeuten* (4.14%). Er fasste zudem *Vorsätze* (7.10%) und brachte *Verständnis* für Hitlers Anhänger auf (5.33%). Aufgrund seiner Regimegegnerschaft erlebte er v.a. *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Resignation* (16.27%) sowie *Trauer, Schmerz und Entsetzen* (7.99%).

6.5 Ergebnisse für den Einzelfall William Shirer

Den größten Anteil an William Shirers Tagebuch macht mit 55.20% seine Distanzierung von Hitler aus (siehe Abb. 6.18). Die Konsequenzen seiner Distanzierung wurden deutlich seltener extrahiert (18.33%). Über die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen dachte William Shirer häufig nach (24.21%), über ihre Konsequenzen dagegen selten (2.26%). In den nachfolgenden Abschnitten werden die absoluten und relativen Häufigkeiten der Kategorien in den einzelnen Kategoriensystemen vorgestellt (siehe 6.5.1 bis 6.5.4).

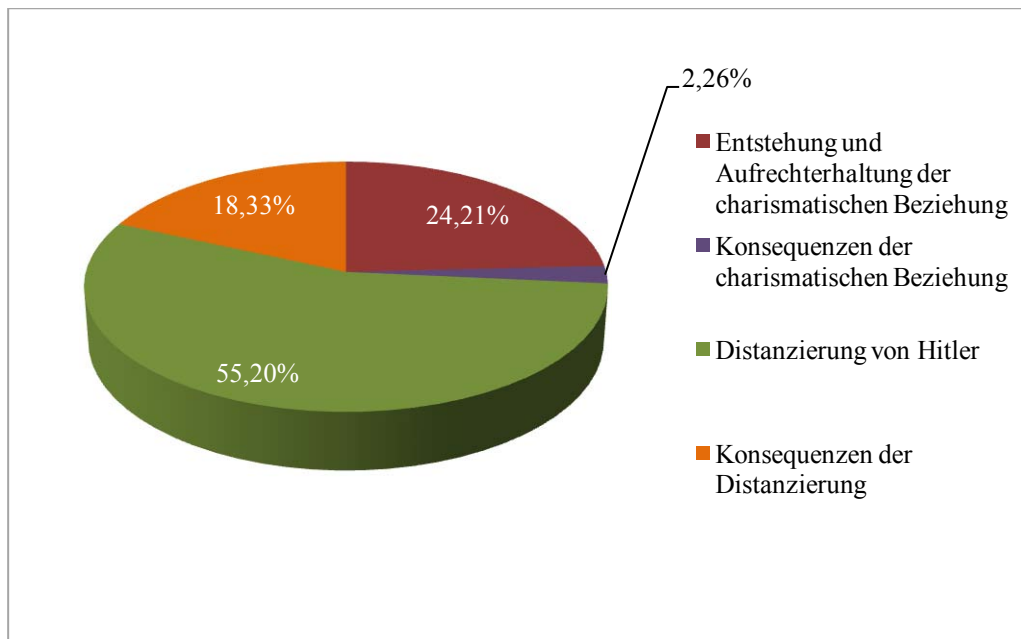


Abb. 6.18 Anteile der vier Kategoriensysteme an William Shirers Tagebuchmaterial

6.5.1 Die Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers

Die nachfolgende Abbildung 6.19 zeigt, dass William Shirer die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten häufiger schilderte als Hitlers Selbstdarstellung (57.48% vs. 42.52%).

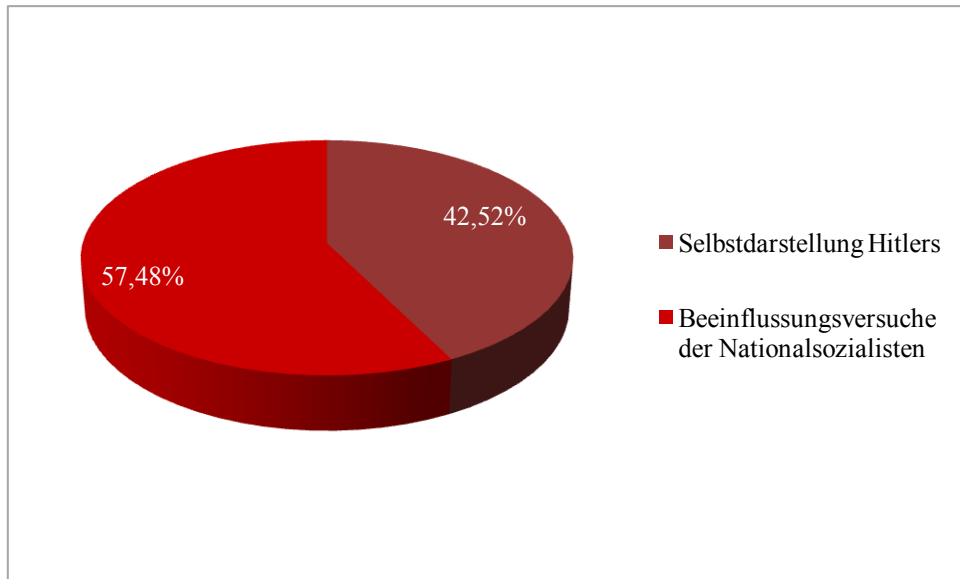


Abb. 6.19 Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung aus der Sicht William Shirers

In 461 Tagebuchpassagen beschrieb William Shirer die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen (siehe Tab. 6.14). 196 Passagen beziehen sich auf die Selbstdarstellung Hitlers: 62 der 196 Passagen enthalten Aussagen über Hitlers Mittel zur Inszenierung, 134 der 196 Passagen beschreiben die von Hitler verwendeten Selbstdarstellungsformen. Die übrigen 265 Textstellen enthalten Beschreibungen der Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten. Die relativen Häufigkeiten der einzelnen Kategorien folgen in der Abbildung 6.20.

Tab. 6.14 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung aus der Sicht William Shirers

Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung	461
Selbstdarstellung Hitlers	196
Mittel zur Inszenierung	62
<i>Rhetorik</i>	9
<i>Symbole</i>	19
<i>Schauplätze</i>	25
<i>Massenmedien</i>	9
Selbstdarstellungsformen	134
<i>Guter Führer</i>	11
<i>Menschlichkeit</i>	35
<i>Schwächen</i>	1
<i>Humor</i>	0
<i>Visionen</i>	6
<i>Begeisterung-Volk</i>	3
<i>Macht</i>	34
<i>Würdigung anderer</i>	19
<i>Abwertung anderer</i>	17
<i>Positive Emotionen</i>	5
<i>Negative Emotionen</i>	3
Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten	265
<i>Unterführer</i>	108
<i>Präsenz-Reichsorganisationen</i>	33
<i>Idole</i>	2
<i>Feier-/Gedenktage-NS-Kalender</i>	7
<i>PPG-Massenmedien</i>	90
<i>PPG-Schule-Hochschule</i>	3
<i>PPG-Massenveranstaltungen</i>	7
<i>PPG-Kunst-Kultur</i>	2
<i>PPG-Symbole-Rituale-Liturgien</i>	13

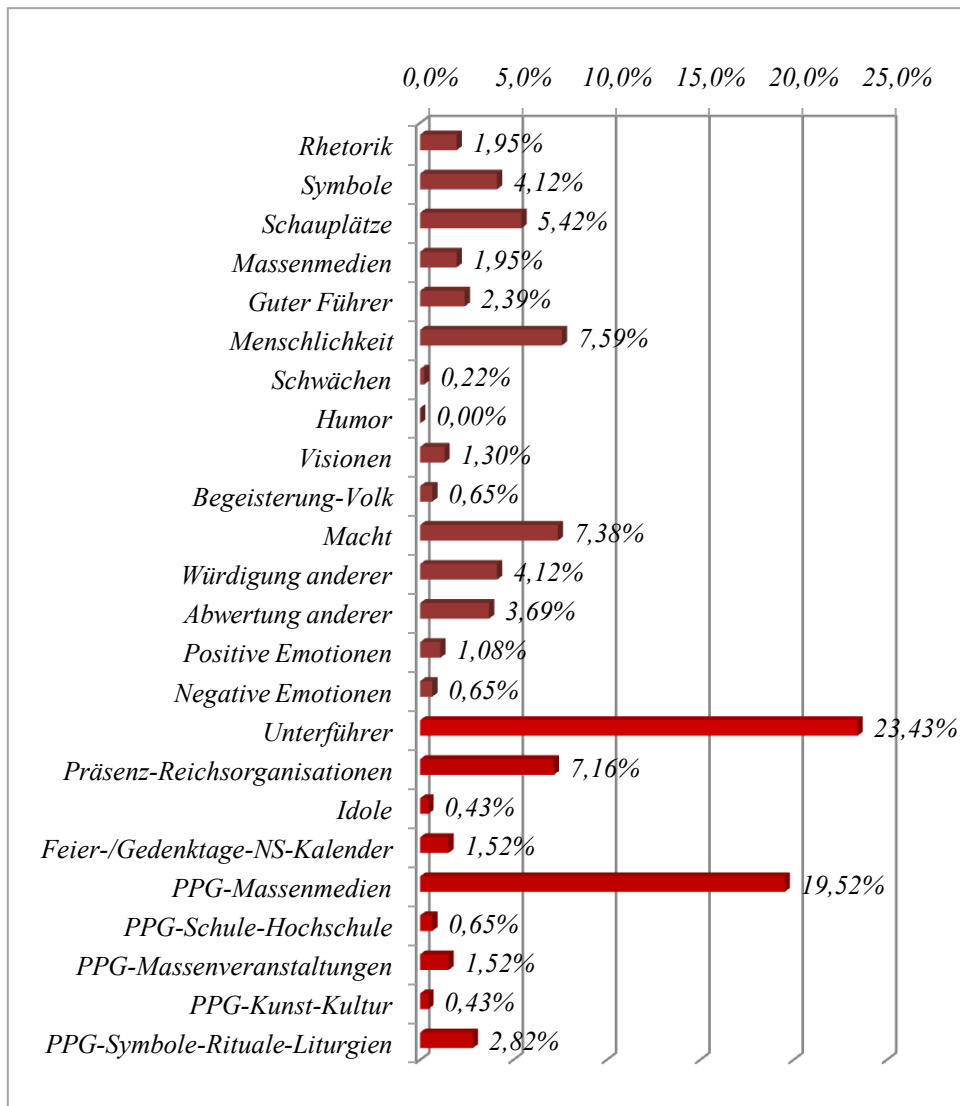


Abb. 6.20 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung aus der Sicht William Shirers

Bezüglich Hitlers Selbstinszenierung achtete William Shirer v.a. auf die *Schauplätze* (5.42%) und die *Symbole* (4.12%) seiner öffentlichen Auftritte. Die am häufigsten von William Shirer beschriebenen Selbstdarstellungsformen Hitlers sind die Darstellung von *Menschlichkeit* (7.59%) und von *Macht* (7.38%). Er dokumentierte zudem häufiger, dass Hitler andere *würdigte* (4.12%) als *abwertete* (3.69%). Die deutlich größten Anteile am Kategoriensystem haben die Kategorien *Unterführer* (23.43%) und *Propaganda durch Massenmedien* (19.52%).

6.5.2 Die Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers

Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen reflektierte William Shirer in 43 Tagebuchpassagen (siehe Tab. 6.15), sodass keine relativen Häufigkeiten berechnet wurden.

Tab. 6.15 Absolute Häufigkeiten der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung für die Deutschen und für Hitler selbst aus der Sicht William Shirer

Konsequenzen der charismatischen Beziehung	43
Konsequenzen für die Gesellschaft	42
Erwartete Konsequenzen	30
<i>Dargestelltes Bekenntnis</i>	26
<i>Erhöhung Anstrengung & Leistung</i>	4
Unerwartete Konsequenz	12
<i>Konkurrenzkampf</i>	12
Konsequenz für Hitler	1
<i>Größenwahn & Selbstüberschätzung</i>	1

Das *Dargestellte Bekenntnis* der deutschen Bevölkerung zu Hitler (26 Kodierungen) als Konsequenz der charismatischen Beziehung registrierte William Shirer häufiger als die *Erhöhung der Anstrengung und Leistung* (4 Kodierungen). Eine Konsequenz für die Gesellschaft, die den theoretischen Annahmen über die charismatische Beziehung widerspricht, ist der *Konkurrenzkampf*, den William Shirer zwischen Hitlers direkten Untergebenen beobachtete (12 Kodierungen). Als Konsequenz für Hitler selbst betrachtete William Shirer dessen *Größenwahn und Selbstüberschätzung* (1 Kodierung).

6.5.3 Distanzierung William Shirers von Hitler

Die nachfolgende Abbildung 6.22 enthält die Anteile der verschiedenen Komponenten im Kategoriensystem zur Distanzierung William Shirers von Hitler. William Shirer distanzierte sich v.a. durch aktive Distanzierungsstrategien (52.62%). Hemmende Umweltfaktoren (31.40%) und Ressourcen (15.79%) wurden ebenfalls häufiger kodiert. Vom *Ausbleiben* von Hitlers *Führung* berichtete William Shirer nur zweimal.

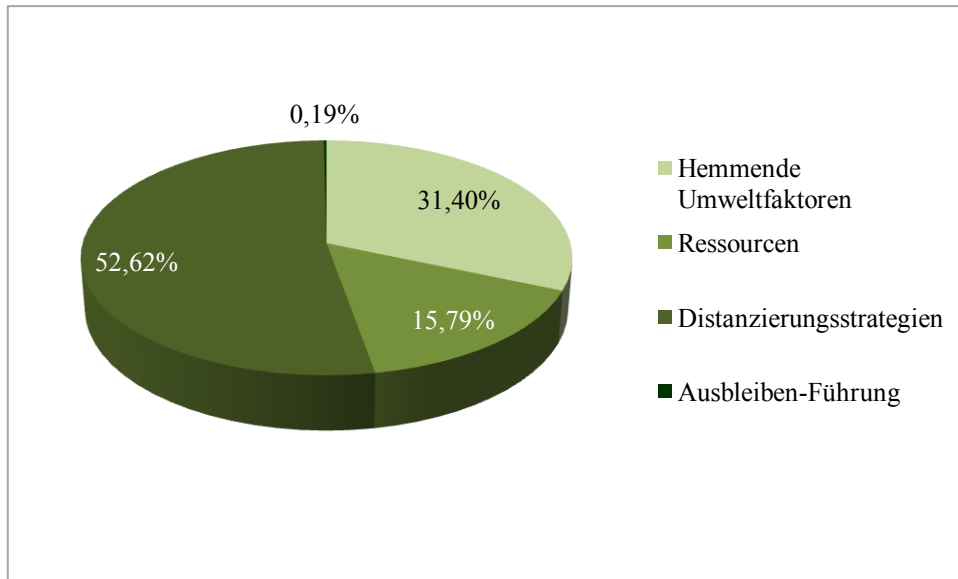


Abb. 6.21 Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Distanzierung William Shirers von Hitler

Mit 1051 Kodierungen ist das Kategoriensystem zur Distanzierung William Shirers sehr umfassend. 553 aktive Distanzierungsstrategien, 330 hemmende Umweltfaktoren und 166 Ressourcen wurden kodiert. Einen wichtigen Teil der Ressourcen stellen die Kontakte zu Regimegegnern dar (138 Kodierungen). Aufgrund der sehr großen Bezugsgröße werden die häufigsten Kategorien anhand ihrer relativen Häufigkeiten besprochen (siehe Abb. 6.22).

Tab. 6.16 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Distanzierung William Shirers von Hitler

Distanzierung von Hitler	1051
Hemmende Umweltfaktoren	330
<i>Wahrnehmung-Leid-Verbrechen</i>	142
<i>Spaltung-Bevölkerung</i>	1
<i>Schrecken-Krieg</i>	59
<i>Unbestimmtheit & Angst</i>	127
<i>Verluste</i>	1
Ressourcen	166
<i>Werte</i>	3
<i>Selbstwirksamkeitserwartung</i>	0
<i>Soziale Unterstützung</i>	3
<i>Praktische Hilfe</i>	8
<i>Verstärkung</i>	14
Kontakt zu Regimegegnern	138
<i>Informationen-Dritte</i>	46
<i>Distanzierung-Humor-Dritte</i>	7
<i>Kritik-Dritte</i>	26
<i>Widerstand-Dritte</i>	17
<i>Rest-Dritte</i>	42
Distanzierungsstrategien	553
<i>Reflexion-Schwächen-Hitler</i>	113
<i>Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus</i>	206
<i>Reflexion-Schwächen-Bevölkerung</i>	69
<i>Distanzierung-Humor</i>	36
<i>Informationssuche</i>	52
<i>Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung</i>	75
<i>Treffen & Diskussionen</i>	2
Ausbleiben-Führung	2

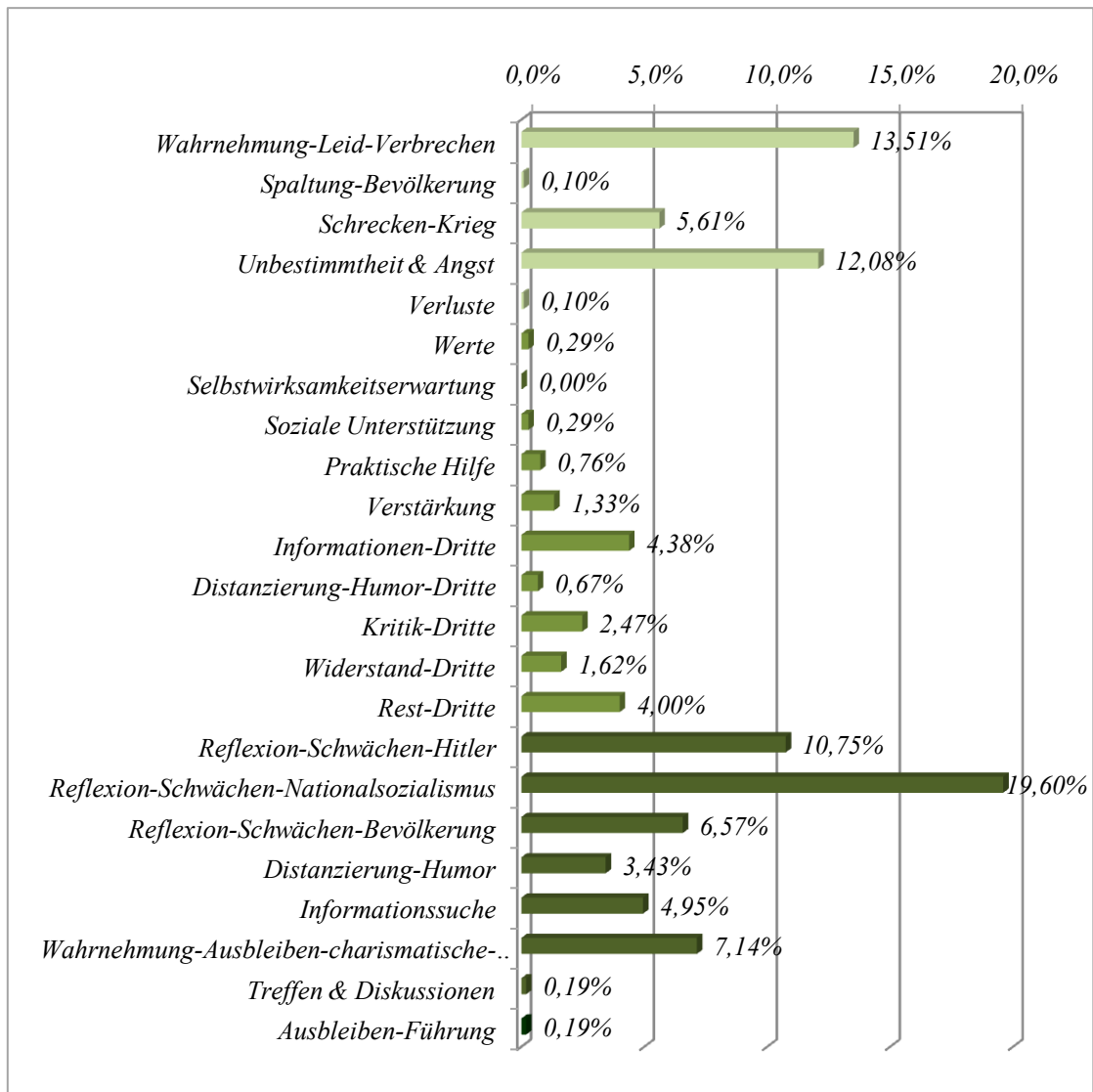


Abb. 6.22 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Distanzierung William Shirers von Hitler

An den hemmenden Umweltfaktoren haben die *Wahrnehmung von Leid und Verbrechen* durch das NS-Regime (13.51%), *Unbestimmtheit und Angst* (12.08%) und *Schrecken des Krieges* (5.61%) die größten Anteile (siehe Abb. 6.22). Als besondere Ressource können die Kontakte William Shirers zu anderen Regimegegnern betrachtet werden: Er wurde durch andere Regimegegner *informiert* (4.38%) und bekam mit, dass andere Hitler und das NS-Regime *kritisierten* (2.47%) und *Widerstand leisteten* (1.62%). Besonders häufig *reflektierte* William Shirer über die *Schwächen des Nationalsozialismus* (19.60%), die *Schwächen Hitlers* (10.75%) und die *Schwächen der deutschen Bevölkerung* (6.57%). Zudem *suchte* er nach *Informationen* zur aktuellen politischen Lage (4.95%) und nach Anzeichen, dass die *charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen ausblieb* (7.14%). Mit *Humor distanzierte* er sich auch von Hitler und dem NS-Regime (3.43%).

6.5.4 Konsequenzen der Distanzierung William Shirers von Hitler

Als Konsequenzen der Distanzierung ergaben sich v.a. Konsequenzen auf der kognitiven Ebene für William Shirer (55.87%). Konsequenzen auf der Verhaltensebene (23.21%) und der emotionalen Ebene (18.62%) wurden im Vergleich seltener kodiert. *Verrat und Verfolgung* (2.29%) erlitt William Shirer aufgrund seiner regimekritischen Haltung ebenfalls (siehe Abb. 6.23).

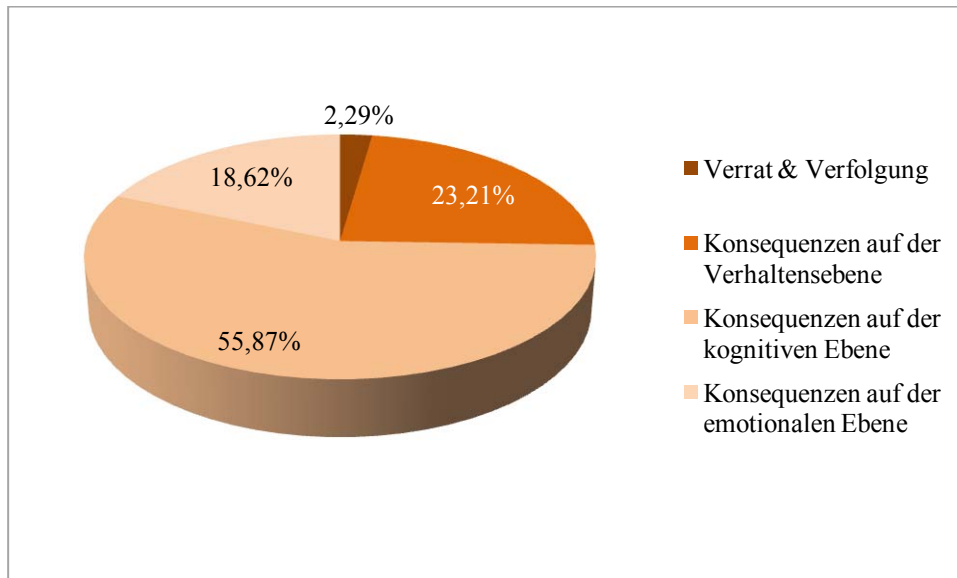


Abb. 6.23 Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung William Shirers von Hitler

In der nachfolgenden Tabelle 6.17 sind die absoluten Häufigkeiten des Kategoriensystems dargestellt. Von den 349 Kodierungen beziehen sich 195 auf kognitive Konsequenzen, 81 auf verhaltensbezogene Konsequenzen und 65 auf emotionale Konsequenzen. Aufgrund der ausreichenden Bezugsgröße wurden die relativen Häufigkeiten der Kategorien ermittelt, die der Abbildung 6.24 zu entnehmen sind.

Tab. 6.17 Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung William Shirers von Hitler

Konsequenzen der Distanzierung	349
Verrat & Verfolgung	8
Konsequenzen auf der Verhaltensebene	81
<i>Erzwungene Tätigkeiten</i>	8
<i>Vorsichtsmaßnahmen</i>	10
<i>Positiv verstärken</i>	1
<i>Offene Kritik</i>	34
<i>Widerstand</i>	28
Konsequenzen auf der kognitiven Ebene	195
<i>Evasive Reaktion</i>	30
<i>Hoffnung & Positives Umdeuten</i>	22
<i>Hoffnung-Niederlage</i>	38
<i>Vorsätze</i>	5
<i>Kritik-Regimegegner</i>	1
<i>Kritik-Ausland-Weimarer-Republik</i>	91
<i>Zwiespalt</i>	6
<i>Verständnis</i>	2
Konsequenzen auf der emotionalen Ebene	65
<i>Stolz</i>	1
<i>Erleichterung</i>	17
<i>Wir-Gefühl</i>	0
<i>Mitgefühl</i>	2
<i>Wut</i>	13
<i>Furcht</i>	2
<i>Einsamkeit</i>	1
<i>Trauer, Schmerz & Entsetzen</i>	18
<i>Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation</i>	10
<i>Schuld & Scham</i>	1

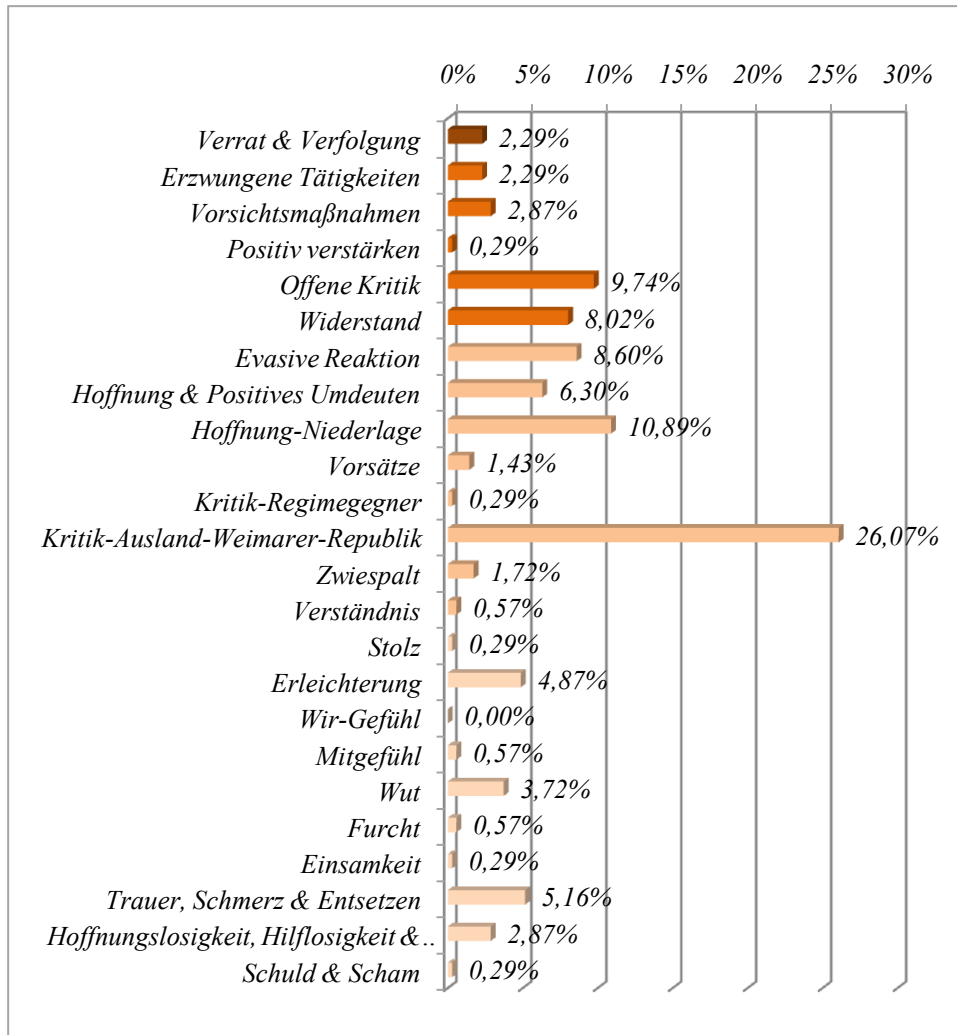


Abb. 6.24 Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung William Shirers von Hitler

Mit *Offener Kritik* an Hitler und dem NS-Regime (9.74%) und geleistetem *Widerstand* (8.02%) setzte sich William Shirer Risiken aus – z.B. in Form von *Verrat und Verfolgung* (2.29%). Den größten Anteil am Kategoriensystem hatte die Kategorie *Kritik am Ausland und der Weimarer Republik* (26.07%). Die Bewältigungsformen *Hoffnung-Niederlage* (10.89%), *Evasive Reaktion* (8.60%) sowie *Hoffnung und Positives Umdeuten* (6.30%) wurden ebenfalls häufiger kodiert. Unter den seltener kodierten Emotionen wurden *Erleichterung* (4.87%), *Wut* (3.72%), *Trauer, Schmerz und Entsetzen* (5.16%) sowie *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Resignation* (2.87%) am häufigsten kodiert.

6.6 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Tagebuchschreibern anhand der absoluten und relativen Häufigkeiten

Vergleicht man die Ergebnisse von Joseph Goebbels und Lore Walb bzw. Karl Ley und William Shirer, fallen bereits Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Anhängern bzw. Gegnern Hitlers auf. Im Folgenden werden exemplarisch wichtige Gemeinsamkeiten und Unterschiede genannt.

(1) *Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Joseph Goebbels und Lore Walb anhand der absoluten und relativen Häufigkeiten.* Aus beiden Tagebüchern wurden mehr Konsequenzen der charismatischen Beziehung extrahiert als Bedingungen, die zur Entstehung der charismatischen Beziehung führten – die Diskrepanz ist im Tagebuch von Joseph Goebbels allerdings deutlich größer. Beide Tagebuchschreiber erlebten und berichteten mehr erwartete als unerwartete Konsequenzen der charismatischen Beziehung, wobei hier die Diskrepanz bei Lore Walb größer ist. Während Joseph Goebbels infolge der charismatischen Beziehung v.a. enormes berufliches Engagement zeigte, das für ihn mit positiven Emotionen verbunden war, verinnerlichte Lore Walb die Grundeinstellung „Deutschland über alles“ und die *Feindbilder* Hitlers. Die Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb war auch stark durch die nationalsozialistische Propaganda insgesamt beeinflusst. Im Gegensatz zum Tagebuch Joseph Goebbels wurden in den Aufzeichnungen von Lore Walb zudem viele Kodierungen im Kategoriensystem zur Distanzierung von Hitler vorgenommen.

(2) *Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Karl Ley und William Shirer anhand der absoluten und relativen Häufigkeiten.* In beiden Tagebüchern nimmt die Distanzierung von Hitler den größten Raum ein. Besonders häufig wurden jeweils aktive Distanzierungsstrategien – v.a. die Kategorien zur *Reflexion der Schwächen Hitlers*, des *Nationalsozialismus* und der *Bevölkerung* kodiert. Im Vergleich der verschiedenen Konsequenzen fällt auf, dass in beiden Tagebüchern am häufigsten kognitive Konsequenzen extrahiert wurden. Während William Shirer über zahlreiche Kontakte zu anderen Regimegegnern verfügte, war Karl Ley als Regimegegner isolierter und erlebte sich als *hilflos*. Im Vergleich zu Karl Ley beschäftigte sich William Shirer deutlich häufiger mit der Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen.

Um wirklich Aufschluss über die charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern bzw. die Distanzierung von Hitler zu bekommen, reichen eine Betrachtung und ein Vergleich der Häufigkeiten nicht aus. Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen war eine dynamische Interaktion und auch die Distanzierung mit ihren Konsequenzen muss als komplexer Prozess betrachtet werden. Im folgenden Kapitel werden anhand theoretischer Überlegungen und der Interpretation der Ergebnisse individuelle Erklärungsmodelle erstellt, die die charismatische Beziehung bzw. die Distanzierung als Prozess beschreiben.

7 Individuelle Erklärungsmodelle für die vier Einzelfälle

Und dort, in der lichtdurchfluteten Nacht, [...] in einer einzigen Massenformation, erlebten die kleinen Leute von Deutschland, die den Nazismus möglich gemacht haben, den höchsten Zustand von Sein, den der germanische Mensch kennt: die Aufgabe ihrer persönlichen Individualität und ihres Verstandes, einschließlich persönlicher Verantwortung, Zweifel und Probleme. Unter dem mystischen Licht und dem Klang der magischen Worte des Österreichers gingen sie vollständig in der deutschen Herde auf (Shirer, 1991, S. 27, 07.09.1934).

Die in diesem Kapitel vorgestellten Modelle bzw. Individualtheorien (siehe Jüttemann, 2009a) sollen erklären, wie die charismatische Beziehung zwischen Hitler und einem Anhänger entstanden ist, wie sich ein Tagebuchschriftsteller von Hitler distanzierte bzw. wie ein Regimegegner die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen wahrnahm (siehe 7.1 bis 7.4). In die Erklärungsmodelle gingen zum einen die häufigsten Kategorien ein. Zum anderen wurden auch Kategorien berücksichtigt, die Schlüsselpassagen des Tagebuchs enthielten und aufgrund ihrer Intensität als besonders wichtig erachtet wurden. Der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Komponenten sowie zwischen einzelnen Kategorien wurde auf der Basis theoretischer Modelle zur charismatischen Beziehung interpretiert. Zudem wurden die Kategorien auch im Tagebuchkontext betrachtet: Es wurde z.B. in der Interpretation berücksichtigt, wenn bestimmte Kategorien häufig in einem unmittelbarem Zusammenhang im Tagebuch vorkamen (siehe 5.10.2). Die individuellen Erklärungsmodelle sind subjektive Interpretationen des Zusammenhangs der verschiedenen Komponenten und Kategorien – um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu erhöhen, wurden sie im kritischen Dialog erstellt (siehe Roth, 2008; Verges, 2008). Die Interpretationen werden zudem durch einen Beleg mit entsprechenden Tagebuchpassagen abgesichert. Im Abschnitt 7.5 wird erläutert, welche Tagebuchschriftsteller im Rahmen der Komparativen Kasuistik verglichen werden können.

7.1 Joseph Goebbels

Für Joseph Goebbels wurde ein Modell erstellt, das seine charismatische Beziehung zu Hitler erklärt (siehe 7.1.1). Da es kaum Anzeichen für eine Distanzierung zu Hitler gab (siehe 6.2), wurde kein Erklärungsmodell erstellt. Stattdessen werden einzelne Tagebuchpassagen, die auf eine Distanzierung hinweisen, interpretiert (siehe 7.1.2).

7.1.1 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels entwickelte sich bereits ab Mitte der 20er Jahre und hatte bis zu Goebbels Tod Bestand (siehe 5.1.3.3 (1.1)). Das Erklärungsmodell ist in der nachfolgenden Abbildung 7.1 dargestellt.

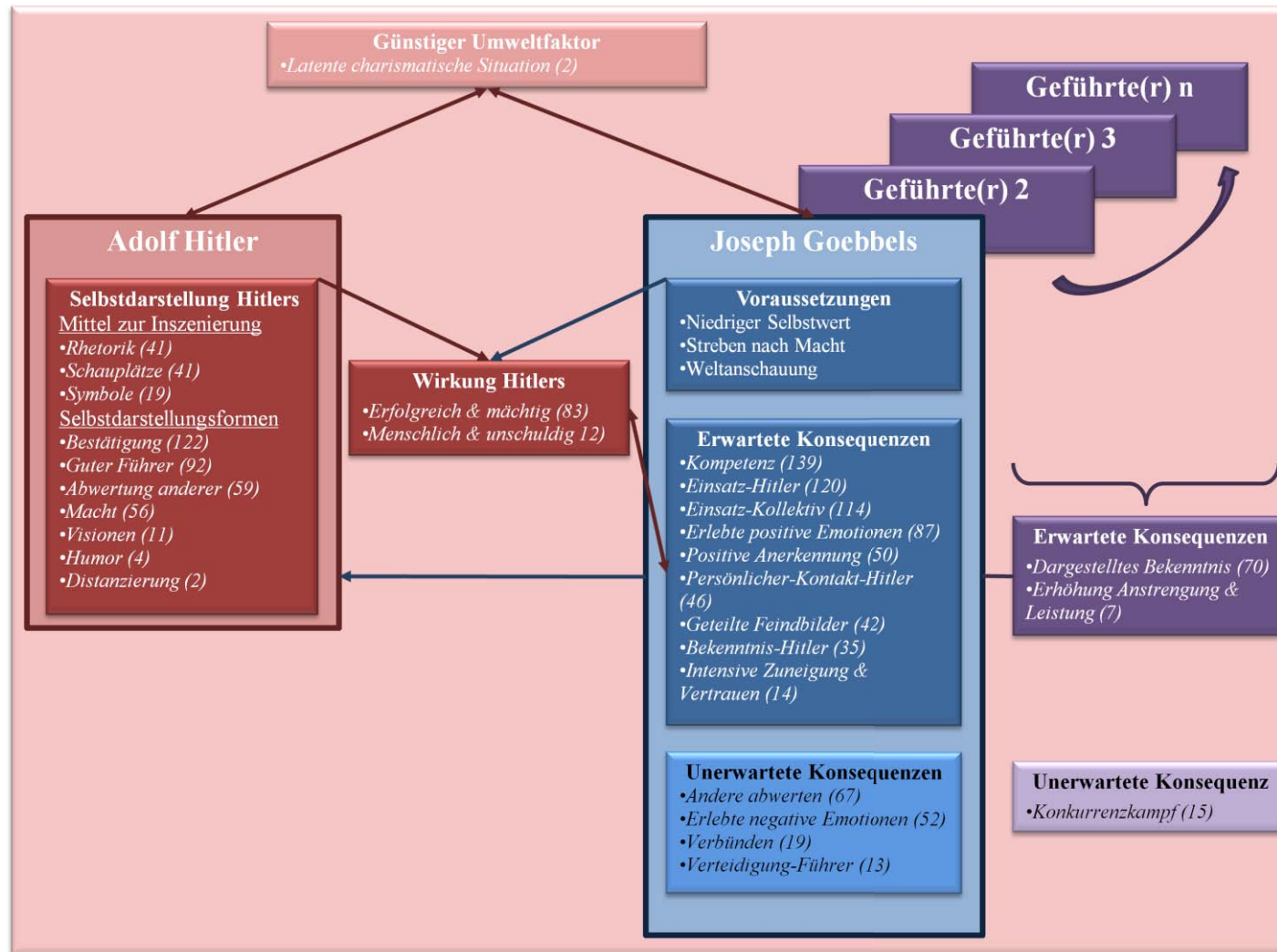


Abb. 7.1 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels (in Klammern sind die absoluten Häufigkeiten der Kategorien vermerkt)

Ein erster Hinweis auf eine charismatische Beziehung zu Hitler findet sich in einem Artikel Goebbels' in der Zeitung „Völkische Freiheit“ vom 01.01.1925:

An Adolf Hitler! Wir grüßen Dich, Adolf Hitler, Führer und Held, und es ist eine große Freude und Erwartung in uns, Dich wieder unter uns zu wissen (...) Nun bist Du wieder unter uns, Rufer im Streit, Trommler zur Wiedergeburt deutschen Glaubens und deutscher Inbrunst. (...) In diesem Geiste grüßen wir Dich als die Inkarnation unseres Glaubens und unserer Idee. Deutschlands Jugend hat ihren Führer wieder. Wir warten auf seine Parole (zitiert nach Barth, 1999, S. 37, Unterstreichung im Original).

Goebbels betrachtete Hitler bereits kurz nach dessen Festungshaft als „die Inkarnation“ der nationalsozialistischen Partei und als den „Führer der deutschen Jugend“. Nach ihrer ersten persönlichen Begegnung schrieb er über Hitler in seinem Tagebuch: „Alles hat dieser Mann, um König zu sein. Der geborene Volkstribun. Der kommende Diktator“ (Goebbels, 06.11.1925; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 375). Zu diesem Zeitpunkt sah Goebbels in Hitler demnach bereits den neuen politischen „Führer“. Welche Faktoren und Bedingungen dazu geführt haben, dass Goebbels Hitler als charismatisch wahrnahm und seine Hoffnungen in ihn setzte und welche Konsequenzen seine enge charismatische Beziehung zu Hitler für ihn hatte, erklärt die Abbildung 7.1. Im Folgenden wird die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels im Detail erläutert und anhand von Tagebuchausschnitten veranschaulicht.

(1) Voraussetzungen Joseph Goebbels'

Aus Joseph Goebbels' Biografie können verschiedene Voraussetzungen abgeleitet werden, die begünstigten, dass Joseph Goebbels die politische Lage in der Weimarer Republik als *latente charismatische Situation* und Hitler als charismatisch wahrnahm:

Seit seiner frühen Kindheit litt Joseph Goebbels unter einer Gehbehinderung, die ihn nach eigener Aussage stark beeinträchtigte und dazu führte, dass er in seiner Kindheit und Jugend sehr einsam war. Trotz seines Studiums sowie seiner erfolgreichen Promotion hatte er in den frühen 20er Jahren keinen beruflichen Erfolg. In dieser Phase litt Goebbels unter seinen beruflichen Misserfolgen und Liebeskummer und hatte immer wieder depressiven Phasen (siehe ausführlich 5.1.3.3 (1.1)). Aus Goebbels' biographischem Hintergrund kann man demnach schließen, dass sein *Selbstwertgefühl* zu der Zeit, als er begann, sich mit Hitler zu beschäftigen, nicht sehr ausgeprägt war.

Zu den depressiven Phasen kamen aber auch Größenfantasien Goebbels' hinzu: Er war sehr ehrgeizig und träumte davon, etwas Außergewöhnliches zu erreichen (siehe ausführlich 5.1.3.3 (1.1)). Vor allem nach seinem Eintritt in die NSDAP im Jahr 1924 entwickelte er ein ausgeprägtes *Machtstreben*. Im Sinne Alfred Adlers lässt sich ein Zusammenhang zwischen Goebbels' Minderwertigkeitsgefühl, das u.a. auf seine tatsächliche Organminderwertigkeit zurückgeführt werden kann, und seinem ausgeprägten Streben nach Macht interpretieren: Goebbels versuchte, sein Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren, indem er Anerkennung und Überlegenheit über andere zu erlangen suchte (vgl. Adler, 1995).

Das Streben nach Macht hätte jedoch eine charismatische Beziehung zu Hitler verhindern können: Hätte Goebbels selbst die höchste Führungsposition in der NSDAP angestrebt, hätte er sich weder Hitler noch einem anderen „Führer“ untergeordnet. Goebbels strebte allerdings nicht nach einer Führungsposition auf der obersten Hierarchieebene, sondern war auf der Suche nach einem „Führer“, der ihm und Deutschland aus der Krise helfen sollte. In Hitler hatte er diesen gefunden: „So ein Brausekopf kann mein Führer sein. Ich beuge mich dem Größeren, dem politischen Genie“ (Goebbels, 13.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 73).

Eine weitere Voraussetzung Goebbels', die die Entstehung einer charismatischen Beziehung zu Hitler begünstigte, war ihre gemeinsame *Weltanschauung*: Goebbels teilte zentrale Aspekte von Hitlers Ideologie bereits bei seinem Eintritt in die NSDAP. Besonders der Antisemitismus bestimmte frühzeitig sein Leben: Von Else Janke trennte er sich, obwohl er sie liebte, weil sie in seinen Augen als „Halbjüdin“ nicht als Mutter seiner Kinder infrage kam:

Gestern einen traurig schönen Nachmittag mit Else in Crefeld zusammen. [...] Keine Bastarde als Kinder. Ich liebe sie mehr als je. Aber die Zukunft. Die Verantwortung. Gott, was soll ich tun? Hilf ihr! Ich werde mir schon selbst helfen. [...] Else, ich liebe Dich mehr, als ich je gedacht habe. Ich sehne mich mit aller Glut nach Deinem weißen, süßen Leib. Komm, du Gute, Schöne. Ich küsse Dich, bis ich sterben muß. Pflicht! Was heißt Pflicht, wenn das Herz so groß ist in [uns]! Kann die Liebe falsch sein? (Goebbels, 16.04.1924; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 124 f.).

Goebbels gehörte zunächst gemeinsam mit den Brüdern Strasser dem „linken Flügel“ der NSDAP an – Diskrepanzen zwischen dem „linken Flügel“ und dem Kreis um Hitler bestanden u.a. bezüglich möglicher Bündnispartner Deutschlands und bezüglich der Enteignung des Adels. Deshalb war Goebbels nach seinem Eintritt in die NSDAP zwischen seinen politischen Überzeugungen und seiner Begeisterung für Hitler hin- und hergerissen (siehe ausführlich 3.2.1.1; 5.1.3.3 (1.1)). Nach Hitlers Rede auf der „Bamberger Führertagung“ vom 14.02.1926 notierte Goebbels in seinem Tagebuch:

Wohl eine der größten Enttäuschungen meines Lebens. Ich glaube nicht mehr restlos an Hitler. Das ist das Furchtbare: mir ist der innere Halt genommen. Ich bin nur noch halb (Goebbels, 15.02.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 55).

Kurze Zeit später wandte er sich jedoch voll und ganz Hitler zu und vergaß seine Bedenken sowie die ideologischen Differenzen. Was ihn dazu bewegte, geht aus Goebbels Tagebucheintrag nach der „Bamberger Führertagung“ hervor: Die charismatische Beziehung zu Hitler war bereits so intensiv geworden, dass ihm durch seine Zweifel an Hitler der „innere Halt genommen“ war. Sein Glaube an Hitler als „seinen Führer“ und die Hoffnung auf eine glorreiche Zukunft unter Hitlers Führung waren bereits so wichtig für ihn geworden, dass er sie nicht aufgeben konnte. Ab diesem Zeitpunkte teilte er Hitlers *Weltanschauung* vollständig, auch wenn er dafür bestimmte eigene Überzeugungen aufgeben musste.

(2) Günstiger Umweltfaktor

Die genannten Voraussetzungen begünstigten, dass Joseph Goebbels die Krisen in der Weimarer Republik als *latente charismatische Situation* wahrnahm (siehe 3.1.3.4; 3.2.3). Er war auf der Suche nach einem „Führer“, der Deutschland aus der Krise führen kann:

Ich sehe mit großer Besorgnis in die völkische Zukunft. Der Gedanke des völkischen Großdeutschlands ist gut. Aber es fehlen die tüchtigen, fleißigen, klugen und edlen Führer. Mit dem guten Willen und der vornehmen Gesinnung allein ist's nicht getan. Wir müssen alle arbeiten. Maßlos arbeiten. Sonst sind wir endgültig verloren. [...]

Ich kenne überhaupt noch keinen völkischen Führer. Ich muß bald einen kennen lernen, damit ich mir wieder etwas neuen Mut und neues Selbstvertrauen hole (Goebbels, 30.06.1924; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 157).

Da Goebbels bereits kurze Zeit später in Hitler diesen „Führer“ sah, wurde die *latente charismatische Situation* nach diesem Tagebucheintrag nicht mehr kodiert. Wie sehr Goebbels subjektiv unter seinen persönlichen und den politischen Krisen litt und wie sehr er auf einen „völkischen Führer“ hoffte, wird aus dem Tagebucheintrag deutlich. Ein derart intensiver Wunsch nach einem „Führer“ hat sicherlich Goebbels' Bereitschaft erhöht, Charisma auf einen Führenden zu attribuieren (siehe 3.1.3.3). Dies erklärt auch, warum er so schnell eine intensive charismatische Beziehung zu Hitler einging, die er auf keinen Fall wieder aufgeben wollte.

(3) Hitlers Mittel zur Inszenierung

Joseph Goebbels beschrieb in seinem Tagebuch, wie sich Hitler selbst inszenierte bzw. mit welchen Mitteln er die Vermittlung seiner Selbstbilder unterstützte:

Besonders beeindruckt war Goebbels von Hitlers *Rhetorik*. In direkten Gesprächen schaffte es Hitler, Goebbels von seiner Meinung zu überzeugen (siehe van Laak, 2004 und 3.2.1.2). Nur knappe zwei Monate nach der „Bamberger Führertagung“ gelang es Hitler in einer Diskussion, Goebbels letzte Zweifel auszuräumen: „Wir kommen aneinander. Wir fragen. Er antwortet glänzend. [...] Ich bin bei ihm in allem beruhigt“ (Goebbels, 13.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 73).

Meist bezogen sich Goebbels' Beschreibungen von Hitlers *Rhetorik* auf dessen öffentliche Reden im Rundfunk oder bei Veranstaltungen: „Dann spricht er hier noch eine halbe Stunde. Mit Witz, Ironie, Humor, Sarkasmus, mit Ernst, mit Glut, mit Leidenschaft“ (Goebbels, 06.11.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 375). Als besondere Stärken hob er Hitlers Tendenz zur Vereinfachung sowie seine Mimik und Gestik hervor (siehe auch van Laak, 2004 und 3.2.1.2):

Hitler ist ein Genie der Vereinfachung (Goebbels, 31.01.1934; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 365).

Als Redner ein wundervoller Dreiklang zwischen Geste, Mimik und Wort (Goebbels, 16.06.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 96).

Goebbels schrieb Hitlers *Rhetorik* eine sehr große Bedeutung für die Beeinflussung der Bevölkerung zu – besonders im Krieg hielt er Hitlers Reden für unverzichtbar, um den „Durchhaltewillen“ der deutschen Bevölkerung zu sichern. Tatsächlich gelang es Hitler, die Zuversicht seiner Anhänger durch eindringliche Appelle zu stärken. Ab dem Jahr 1943 zog er sich jedoch immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück (siehe ausführlich 3.2.1.1). Goebbels selbst drängte Hitler immer wieder zu öffentlichen Ansprachen. Mit Hitlers Rundfunkrede zum Neujahrstag 1945 war er überaus zufrieden:

Die Rede des Führers übt einen ungeheuren Eindruck aus. Sie ist fest im Ton, sicher in der Stimmhaltung. Der Führer setzt seine Argumente außerordentlich geschickt und überzeugend. [...] Er bedient sich dabei gleichzeitig beißender und überzeugender Argumente. [...] Der Führer spricht auch einige Sätze über die Frage, warum er heute weniger zur Öffentlichkeit redet. Auch das überzeugt sehr. Ich glaube, daß diese Rede jedem Zuhörer eine starke Steigerung seiner Kraft und seines Siegesglaubens verleiht. [...] Das Volk wird das mit tiefer Befriedigung verbuchen. Schon allein die Tatsache, daß die Stimme des Führers wieder einmal eine halbe Stunde im Rundfunk vernehmbar wird, ist eine gewonnene Schlacht auf dem Felde der politischen Kriegführung (Goebbels, 01.01.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 33 f.).

Von Hitlers *Rhetorik* war Joseph Goebbels einerseits persönlich fasziniert, andererseits schätzte er das enorme Einflusspotenzial von Hitlers *Rhetorik* auf die deutsche Bevölkerung. Als weiteres Inszenierungsmittel dokumentierte er die *Schauplätze*, die Hitler bzw. er selbst für dessen Auftritte wählten: „S.S. Vereidigung vor der Feldherrnhalle. Um Mitternacht. Sehr feierlich und stimmungsvoll“ (Goebbels, 10.11.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 180).

Goebbels beschrieb zudem *Symbole*, die die Wirkung von Hitlers Auftritten unterstreichen sollten (siehe im Detail 3.2.1.4): „Großes Schauspiel, als die Fahnen kommen“ (Goebbels, 15.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 239).

Während Goebbels v.a. von Hitlers *Rhetorik* beeindruckt war, schilderte er die anderen Inszenierungen, um ihre Wirkung auf die Bevölkerung zu unterstreichen. Als Reichspropagandaleiter der NSDAP bzw. als Propagandaminister war er selbst maßgeblich an den Inszenierungen beteiligt, sodass er um ihre Wirkung wusste (siehe 5.1.3.3 (1.1)).

(4) Hitlers Selbstdarstellungsformen

In seinem Tagebuch schilderte Goebbels Hitlers Selbstdarstellung in direkten Interaktionen sowie in der Öffentlichkeit. Besonders beeinflusst war er durch die unmittelbare Interaktion mit Hitler. Goebbels' Beschreibungen von Hitlers öffentlicher Selbstdarstellung zeigen, dass Hitler die *latente charismatische Situation*, d.h. die vorhandenen Krisen, erkannte und seine Selbstdarstellung darauf abstimmte.

Sehr häufig hielt Goebbels im Tagebuch fest, wenn Hitler ihm *Bestätigung* entgegenbrachte. Hitler schenkte Joseph Goebbels Zeit und Aufmerksamkeit, stimmte seinen Vorschlägen zu, lobte dessen Arbeit und Engagement, zeigte seine Zuneigung zu Goebbels und Interesse an seiner Familie:

Höchste Zeit. Los. Hitler bringt mich noch zur Bahn. Er ist rührend wie ein Vater (Goebbels, 22.06.1929; zitiert nach Fröhlich, 2004b, S. 272).

Zum Essen. Hitler umarmt mich, als er mich sieht. Er sagt mir viel Lob. Ich glaube, er hat mich wie keinen ins Herz geschlossen (Goebbels, 19.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 76).

Und er gibt mir alle Vollmachten, um die dazu nötigen Kontingente herbeizuschaffen, gleichgültig wie. Der totale Krieg ist jetzt beim Führer völlig zum Durchbruch gekommen, und ich glaube, daß ich in dieser Beziehung von ihm keine Schwierigkeiten mehr zu erwarten habe. Jedenfalls werden Beschwerden, kommen sie von wem auch immer, von ihm nicht zur Kenntnis genommen. Er hat mir alle Vollmachten gegeben und bringt meiner Tätigkeit vollstes Vertrauen entgegen (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 404).

(*Als Trauzeugen bei Goebbels Hochzeit*): Hitler weint vor Freude. Er sagt: „Seien Sie glücklich für Ihr ganzes Leben und bleiben Sie mein guter Freund“ (Goebbels, 20.12.1931; zitiert nach Fröhlich, 2004c, S. 176).

Der Führer erkundigt sich zum Schluß eingehend nach meiner Familie, besonders nach den Kindern, die er sehr ins Herz geschlossen hat (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 372).

Die *Bestätigung* Hitlers befriedigte Goebbels' starkes Bedürfnis nach Anerkennung und Zuneigung: „Ich bin sehr glücklich darüber, daß der Führer mit meiner Arbeit so außerordentlich zufrieden ist“ (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 407).

Hitler stellte sich gegenüber Goebbels, v.a. aber auch in der Öffentlichkeit als *guter Führer* dar: Besonders häufig dokumentierte Goebbels, wie Hitler politische und militärische Erfolge betonte und sich optimistisch bezüglich der politischen und militärischen Lage zeigte. In Goebbels' Tagebucheinträgen entsteht der Eindruck, dass Hitlers Selbstdarstellung auch an ihn selbst gerichtet war, wenn er seinen Glauben an einen Sieg zum Ausdruck brachte:

[Hitler] bringt noch einmal seine unumstößliche Sicherheit zum Ausdruck, daß es uns gelingen wird, die Krise zu meistern, und daß er mit einem unbändigen Vertrauen auf seinen guten Stern schaue. Auch der Feind werde Fehler machen. Sie kündigen sich schon in leichten Umrissen an. Diese Fehler aber werde er ausnutzen (Goebbels, 14.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 503).

In seinen Reden *wertete* Hitler *andere ab* und schaffte so *Feindbilder*. Besonders gegen Russland, England, Frankreich, bestimmte ausländische Politiker und die jüdische Bevölkerung versuchte er die Deutschen einzuschwören: „Der Führer hält eine radikale, scharfe Rede gegen die Juden“ (Goebbels, 14.02.1936; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 379). In Gesprächen mit Goebbels *wertete* Hitler auch dessen Kollegen *ab*: „Allerdings sei Speer leider im Gegensatz zu Todt kein Menschenführer“ (Goebbels, 02.12.1944; zitiert nach Fröhlich, 1996d, S. 330). Ähnlich wie bei Albert Speer weckten die persönliche *Bestätigung* Hitlers und die *Abwertung* der Kollegen bei Goebbels die Hoffnung, in der Gunst Hitlers ganz oben zu stehen (siehe Fest, 2005 und 3.2.2.1).

Seine *Macht* und Unnachgiebigkeit stellte Hitler in öffentlichen Reden und in unmittelbaren Gesprächen mit Goebbels dar. Er zeigte sich hart und unnachgiebig im Krieg und gegenüber Regimegegnern:

Der Führer will in etwa zwei bis drei Tagen den Großangriff gegen Stalingrad starten. Diese Stadt hat er besonders auf Nummer genommen. Er verfolgt die Absicht, sie restlos zu zertrümmern. Es soll hier kein Stein auf dem anderen bleiben (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 353).

Der Prozeß gegen die Verräter vom 20. Juli soll kommenden Montag stattfinden. Der Führer ist fest entschlossen, tabula rasa zu machen, sämtliche am Putsch oder an den Vorbereitungen oder an irgendeiner hochverräterischen Handlung Beteiligten zum Tode verurteilen und dann erhängen zu lassen. Eine Kugel ist zu schade für diese Verbrecher (Goebbels, 03.08.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 210).

Aber auch gegenüber Goebbels verhielt sich Hitler unnachgiebig und beharrte auf seine Meinung. Hitler zwang Goebbels z.B., seine Affären mit Schauspielerinnen aufzugeben, die zu seiner Ehekrise geführt hatten, weil Hitler die Familie Goebbels nicht als „deutsche Vorzeigefamilie“ verlieren wollte. Zu diesem Zweck zitierte er Magda und Joseph Goebbels zum Obersalzberg:

Der Führer kommt sofort. Er gibt mir nochmal eine lange Darstellung des ganzen Falles. Er beharrt auf seiner Ansicht [...].

Helldorff wird hinzugezogen und muß einige von mir gemachten Behauptungen ausdrücklich bestätigen. Er tut das mit großer und imponierender Festigkeit. Das stimmt den Führer etwas bedenklich. Aber es gibt der Sache doch keine entscheidende Wende. In der Kardinalfrage bleibt sein Standpunkt fest und unverrückbar. [...]

Wir fahren dann wieder herunter. Es werden Photos gemacht mit der ganzen Familie und dem Führer für die Presse. Der Führer selbst wünscht das. Damit wäscht man sehr vieles wieder aus (Goebbels, 24.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 157 ff.).

Nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch gegenüber Goebbels entwickelte Hitler *Visionen*: „Er schwärmt von der großen, großen Zukunft“ (Goebbels, 20.09.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 102). Goebbels sprachen diese positiven Zukunftsentwürfe an, da er sich stets nach einer glorreichen Zukunft für sich und Deutschland gesehnt hatte.

Humorvoll zeigte sich Hitler ausschließlich gegenüber seinen direkten Untergebenen. Im Sinne der histrionischen Selbstdarstellung (siehe Renner, 2006) unterhielt Hitler seine Mitarbeiter mit Scherzen und schlüpfte in verschiedene Rollen. Mit seinen Parodien stellte er Gegner, aber auch anwesende Mitarbeiter bloß (siehe auch 3.2.2.1): „Der Führer erzählt sehr witzig, zieht gegen die Pfaffen und Fürsten los, sehr erfrischend, und macht sie im Einzelnen nach, wie ein wahrer Schauspieler“ (Goebbels, 21.12.1936; zitiert nach Fröhlich 2001, S. 300).

In zwei Tagebuchpassagen erwähnte Goebbels, dass sich Hitler von ihm *distanzierte*. Nach Goebbels' Affären ging Hitler zunächst auf Distanz zu Goebbels, zu seinem Geburtstag gratulierte er ihm nur frostig: „Und noch ungezählte persönliche Gratulanten. Der Führer schickt ein kurzes, frostiges Telegramm“ (Goebbels, 30.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 166). Die vorübergehende *Distanzierung* Hitlers löste bei Goebbels zunächst Verzweiflung, Einsamkeit und Frustration aus:

Ich bin froh, als der ganze Rummel zu Ende ist und ich in meine vier Wände zurückkriechen kann. Da bin ich zu Hause. Mit mir allein fühle ich mich am wohlsten. Dort kann ich mit mir selbst Zwiesprache halten. Ich verlebe den Mittag in einer bleiernen Einsamkeit. Kann das alles ein Mensch ertragen und aushalten? Ich bin bald am Ende meiner Kraft. Bis zum Nachmittag bei mir zu Hause. Das ist ein Geburtstag, der etwas Gespenstisches an sich hat. Ich komme kaum noch darüber hinweg. Was bleibt mir eigentlich auf dieser Welt noch zu tun übrig? Ich sehe keine Aufgabe mehr für mich (Goebbels, 30.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 166).

Hitlers *Distanzierung* von Goebbels hätte zu einer Auflösung der charismatischen Beziehung führen können – wenn sich Goebbels frustriert zurückgezogen hätte. Sie bewirkte jedoch das Gegenteil: Weil Goebbels außer seiner Arbeit für Hitler keine anderen Aufgaben für sich sah, engagierte er sich infolge von Hitlers *Distanzierung* umso mehr, um Hitler wieder für sich zu gewinnen. Goebbels Initiierung der Reichspogromnacht nur einige Tage später betrachten manche Historiker als Bemühung, Hitler zu beeindrucken und „zurückzugewinnen“ (siehe 5.1.3.3 (1.1)).

Die Selbstdarstellung Hitlers, die Goebbels in seinem Tagebuch festhielt, entsprach einerseits Hitlers Darstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“ (siehe van Laak, 2004 und 3.2.1.3): Er zeigte sich kompetent, erfolgreich, optimistisch, visionär, mächtig, unnachgiebig und kreierte Feindbilder. Andererseits stellte er sich gerade im direkten Kontakt mit Goebbels auch als „Mensch wie du und ich“ dar (siehe Laux, 2006 und 3.2.1.3): Er machte Goebbels Komplimente, zeigte ihm seine Zuneigung und unterhielt ihn und seine Kollegen mit Scherzen und Parodien.

(5) Hitlers Wirkung

Goebbels beschrieb in seinem Tagebuch nicht nur, wie Hitler sich selbst darstellte, sondern auch, wie diese Selbstdarstellung auf ihn wirkte:

Entsprechend Hitlers Darstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“ nahm Goebbels Hitler als *erfolgreich und mächtig* wahr. Er schrieb Hitler Erfolge zu, wie die Kapitulation Frankreichs: „Der Führer hat wieder mal das Beste daraus gemacht, was überhaupt möglich war. [...] Die Schmach ist nun ausgelöscht“ (Goebbels, 22.06.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 186). Für Goebbels entsprach Hitler seinem Ideal eines „Führers“ und er war überzeugt, dass Hitler vom Schicksal auserkoren war, um Deutschland zu „retten“: „Jetzt weiß ich, daß der, der führt, zum Führer geboren ist. [...] Die Geschichte gibt den Völkern in den größten Notzeiten die größten Männer“ (Goebbels, 14.07.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 327). Dieser Glaube an Hitler als dem „auserwählten Führer“, dem die „Vorsehung“ eine „Mission“ zugewiesen hatte, verstärkte sich durch die Attentate, denen Hitler nur knapp entgangen war:

Der Führer und wir alle sind wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Wäre die Kundgebung wie alle Jahre vorher programmgemäß durchgeführt worden, dann lebten wir alle nicht mehr. Der Führer hat im Gegensatz zu früher eine halbe Stunde früher angefangen und zeitiger geschlossen. Er steht doch unter dem Schutz des Allmächtigen. Er wird erst sterben, wenn seine Mission erfüllt ist (Goebbels, 09.11.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 188).

Daß der Führer seinem Anschlag nicht zum Opfer gefallen ist, ist meiner Ansicht nach nur auf das Walten der Vorsehung zurückzuführen. Er sollte uns nicht verlorengehen und ist uns auch nicht verlorengegangen. Das Schicksal hat ihn für zukünftige große Aufgaben vorbehalten. Die größte, die er noch zu lösen hat, ist die siegreiche Beendigung des Krieges und damit die endgültige Befreiung unseres Volkes (Goebbels, 24.07.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 160).

Bis zum Untergang hielt Goebbels an seinem Bild von Hitler fest. Selbst als er Hitler als körperlich gebrechlich erlebte und die Erfolge im Krieg ausblieben – was deutlich im Widerspruch zu seinem Heldenbild Hitlers stand – betonte er dessen Willen und Siegesglauben, um seine Bewunderung aufrechterhalten zu können:

Auch der Führer ist von einem unbändigen Siegesglauben durchdrungen. Es macht einen geradezu erschütternden Eindruck, ihn körperlich so gebrechlich zu sehen, dabei aber seine nicht zu bändigende Willenskraft immer wieder erneut feststellen zu können (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 406).

Es ist geradezu bewundernswert, wie der Führer in diesem Frontdilemma immer und unentwegt auf seinen guten Stern vertraut. Man hat manchmal den Eindruck, als lebte er in den Wolken. Aber er ist ja schon so oft wie ein Deus ex machina aus den Wolken herniedergestiegen. Er ist nach wie vor überzeugt, daß die politische Krise im Feindlager uns zu den größten Hoffnungen berechtigt, so wenig wir auch im Augenblick davon sprechen könnten (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 621).

Hitler wirkte auf Goebbels nicht nur *erfolgreich und mächtig*, sondern auch *menschlich und unschuldig*. Im Tagebuch erklärte Goebbels, warum er Hitler „von allen Männern am liebsten“ hatte: „Weil er so gütig ist. Er hat viel Herz“ (Goebbels, 22.06.1929; zitiert nach Fröhlich, 2004b, S. 272). Knapp drei Jahre nachdem Hitler einen Krieg in Europa entfesselt hatte, glaubte Goebbels, dass sich Hitler nach Frieden sehnte: „Aus alledem kann man entnehmen, daß auch der Führer von einer tiefen Sehnsucht nach Frieden erfüllt ist“ (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995b, S. 371).

Die beiden Bilder Hitlers erscheinen auf den ersten Blick widersprüchlich: Das erzielte Bild eines *erfolgreichen und mächtigen* „Führers“ resultierte aus Hitlers Selbstdarstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“. Diese selbstüberhöhende Darstellung und das vermittelte Bild eines Erretters oder Messias stimmen mit den Vorstellungen über die charismatische Selbstdarstellung überein (siehe 3.2.1.3). Hitlers *menschliche* Wirkung entspricht der Selbstdarstellung als „Person wie du und ich“ und ist aus der heutigen Sicht noch weniger nachvollziehbar als alle anderen Aspekte der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen. Darüber hinaus passt sie nicht zu den Erwartungen an einen charismatisch Führenden, der von seinen Geführten als Erlöser

bewundert wird. Goebbels' Tagebucheinträge legen jedoch nahe, dass die beiden Wirkungen Hitlers keineswegs widersprüchlich, sondern komplementär sind:

Hitler der alte, liebe Kamerad. Man muß ihn als Mensch schon gerne haben. Und dazu diese überragende geistige Persönlichkeit. Man lernt nie bei diesem eigenwilligen Kopf aus. [...] Der geborene Aufpeitscher! Mit dem Mann kann man die Welt erobern. Laßt ihn los, und er bringt die korrupte Republik ins Wanken (Goebbels, 16.06.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 96).

In verschiedenen Tagebuchpassagen brachte Goebbels die beiden Wirkungen Hitlers in einem unmittelbaren Zusammenhang. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass Goebbels Hitler als charismatisch erlebte und dementsprechend eine charismatische Beziehung mit ihm einging, weil Hitler *zugleich erfolgreich* sowie *menschlich* auf ihn wirkte: Einerseits stellte Goebbels Hitler – bildlich ausgedrückt – als erfolgreichen und einzigartigen „Führer“ auf ein Podest, bewunderte ihn und setzte all seine Hoffnungen auf Veränderung in ihn. Andererseits nahm er ihn als sympathisch wahr und identifizierte sich mit ihm. Gerade diese Identifikation und die damit verbundene Zuneigung intensivierte Goebbels' charismatische Beziehung zu Hitler und führte dazu, dass er alles tat, was Hitler von ihm verlangte. Über Hitlers Appell, seine Affären zu beenden, schrieb er: „Er bringt ihn so menschlich und gütig vor, daß gar keine andere Wahl mehr bleiben kann“ (Goebbels, 24.10.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 158).

(6) Erwartete Konsequenzen der charismatischen Beziehung für Joseph Goebbels

Weil Joseph Goebbels Hitler als sehr charismatisch wahrnahm, ging er eine sehr intensive charismatische Beziehung zu ihm ein, die zahlreiche modellkonforme Konsequenzen für ihn hatte (vgl. 3.1.4):

Sehr häufig brachte er im Tagebuch seine *Kompetenz* zum Ausdruck. Er war zufrieden mit seinen beruflichen Leistungen und berichtete über berufliche Erfolge. Dies kann als Konsequenz der charismatischen Beziehung betrachtet werden, weil er erst in seiner Arbeit als Gauleiter von Berlin-Brandenburg, als Reichspropagandaleiter der NSDAP und als Propagandaminister berufliche Anerkennung fand. Besonders die *Bestätigung* durch Hitler hatte Goebbels Selbstvertrauen gestärkt, sodass Goebbels zum ersten Mal in seinem Leben wirklich überzeugt von seiner *Kompetenz* war. Besonders zufrieden war er mit seinen Erfolgen als Redner – über seine bekannte „Rede zum totalen Krieg“ im Berliner Sportpalast schrieb er: „Ich bin, glaube ich, rednerisch sehr gut in Form und bringe die Versammlung in einen Zustand, der einer totalen geistigen Mobilmachung gleicht“ (Goebbels, 19.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 373). In seinem Amt als Propagandaminister hatte Goebbels so viele Untergebene, Verantwortung und Weisungsbefugnis wie nie zuvor – auch in Tagebuchpassagen über seine Anweisungen im Ministerium merkt man, wie überzeugt er von seiner *Kompetenz* war: „Ich gebe Anweisung, daß Verbote im Bereich des ganzen Ministeriums nur von mir ausgesprochen werden dürfen. Sonst geschieht zuviel Blödsinn“ (Goebbels, 10.11.1938;

zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 181). Hitler gegenüber zeigte Goebbels seine *Kompetenz*, indem er Analysen und Vorschläge vortrug:

Ich trage dem Führer vor, daß es in der Auslandspropaganda überhaupt nur drei Themen gibt, die wir in immer wechselnden Variationen stets aufs neue zum Vortrag bringen müssen. Das ist das Thema des Antisemitismus, das Thema des Antibolschewismus und das Thema des Sozialismus (Goebbels, 04.03.1944; zitiert nach Fröhlich, 1994c, S. 406).

Als die militärischen Erfolge im Krieg ausblieben und sich Hitlers gesundheitlicher Zustand verschlechterte, zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück (siehe 3.2.1.1). Goebbels war mit diesem Rückzug nicht einverstanden. Wie eindringlich er Hitler zu öffentlichen Auftritten drängte, zeigt ebenfalls, wie selbstbewusst und überzeugt von der eigenen *Kompetenz* er zu diesem Zeitpunkt war:

Allerdings können wir uns jetzt auf Maßnahmen auf weite Sicht nicht einlassen, sondern wir müssen das tun, was die Stunde gebietet, und dazu erscheint mir am notwendigsten die von mir vom Führer verlangte Rede. Ich darf auch in diesem Punkte nicht nachlassen. Es ist meine nationale Pflicht, darauf zu dringen, daß der Führer dem Volke nun die Parole für seinen Lebenskampf gibt. Ich betone dem Führer gegenüber, daß 15 Minuten im Rundfunk völlig genügen würden. [...]

Ich dränge noch einmal beim Führer auf eine baldige Rede. Ich lasse seinen Einwänden gegenüber nicht locker. Ich berichte von meinem Ministeriumsappell am Morgen, der im ganzen Hause zu einer Auffrischung der Stimmung und Haltung geführt hat, wie ich mir das selbst nicht vorgestellt hatte. Ich weise noch einmal auf die Handlungsweise von Churchill und Stalin in den kritischen Notlagen ihrer Länder hin. Ich fordere seine Umgebung auf, nun weiter in ihn zu dringen, damit er das auch tatsächlich tut (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 617 ff.).

Gegen Ende des Krieges verschob sich die Rollenverteilung zwischen Hitler und Goebbels etwas, weil Goebbels zunehmend versuchte, auch Einfluss auf Hitler zu nehmen. Er gab ihm zwar keine Befehle und folgte weiterhin Hitlers Anweisungen, richtete jedoch eindringliche Appelle an Hitler und sagte ihm offen seine Meinung:

Die Aussprache, die ich über dieses meines Erachtens kardinalste Problem unserer Kriegführung mit dem Führer habe, verläuft sehr dramatisch und stürmisch. [...]

(Über „ordenbehängte Narren und eitle, parfümierte Gecken“ in der Kriegsführung):

Entweder ändern sie sich, oder sie müssen eliminiert werden. Ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis der Führer hier Ordnung geschaffen hat. Er muß Göring innerlich und äußerlich ummodelln oder ihm den Stuhl vor die Tür setzen. [...]

Ich habe den überzeugenden Eindruck, daß diese Aussprache mit dem Führer absolut gegessen hat. Sie war nötig, und auch der Zeitpunkt war durchaus gelegen. Die Unterredung geht so laut vor sich, daß die Adjutanten draußen an der Tür mithören können (Goebbels, 28.02.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 383 f.).

Tatsächlich gelang es Goebbels, Einfluss auf Hitler zu nehmen. Nach der „Aussprache“ notierte er:

Aber der Führer gibt mir in jedem Punkte recht. Ich fühle zwar, daß es ihn etwas verbittert, daß diese Dinge soweit gediehen sind, nicht aber, daß ich sie so brüsk und offen ausspreche. Im Gegenteil, er lobt mich sehr deshalb, bekennt sich offen und rückhaltlos zu mir und hat seine Freude daran, daß ich wenigstens aus meiner Meinung keinen Hehl mache (Goebbels, 28.02.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 384).

Zu den letzten Rundfunkansprachen hatte Goebbels Hitler ebenfalls erfolgreich überredet. Nach Hitlers Ansprache vom 30.01.1945 – in der Hitler die deutsche Bevölkerung zum entschlossenen Widerstand gegen die alliierten Streitkräfte aufforderte und einen Endsieg durch neue „Wunderwaffen“ versprach – war ihm dies jedoch nicht mehr gelungen.

Die Veränderung der Rollen bedeutete jedoch nicht eine Auflösung oder gar eine Umkehrung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Goebbels: Als Hitler sich nicht mehr wie Goebbels' idealer „Führer“ verhielt, gab Goebbels nicht den Glauben an Hitler als „Erlöser mit vorherbestimmter Mission“ auf, sondern versuchte selbst, Hitler wieder dazu zu bewegen, sich entsprechend seinem „Führer-Bild“ zu verhalten.

Eine weitere Konsequenz der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Goebbels war Goebbels enormer *Einsatz für Hitler*. Er erledigte alle Aufgaben, die ihm Hitler übertrug, unmittelbar. Er schrieb Berichte für Hitler, nahm an gemeinsamen Besprechungen und Veranstaltungen teil und hielt Reden für Hitler. Dabei sprach er auch in Hitlers Namen zur Öffentlichkeit: „Ich verlese über alle Sender die Proklamation des Führers an das deutsche Volk“ (Goebbels, 22.06.1941; zitiert nach Fröhlich, 1998d, S. 396).

Zusätzlich zum direkten Engagement für Hitler, zeigte Goebbels bei seinen sonstigen beruflichen Aufgaben besonderen *Einsatz* (vgl. *Einsatz-Kollektiv*): „Spät nachts bespreche ich noch mit Fritzsche und Hinkel das Zeremoniell für die jetzt fällig werdende Sondermeldung über den Fall von Stalingrad“ (Goebbels, 03.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 253).

Als Konsequenz der charismatischen Beziehung zeigte Goebbels enormes Engagement – zunächst in seinen Ämtern als Gauleiter von Berlin-Brandenburg sowie als Reichspropagandaleiter der NSDAP. Als Anerkennung für seinen *Einsatz* ernannte Hitler Goebbels am 13.03.1933 zum „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda“. Nun hatte Goebbels zum ersten Mal in seinem Leben eine berufliche Aufgabe, die genau seinen Vorstellungen entsprach. Dementsprechend *erlebte* er in seinem Beruf *positive Emotionen*. Immer wieder erklärte er im Tagebuch, wie stolz, gerührt und glücklich er war: „Ich bin sehr glücklich, daß die Sportpalastversammlung so verlaufen ist, wie ich das eigentlich gewünscht hatte“ (Goebbels, 19.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 375). Aber auch in der direkten Interaktion mit Hitler *erlebte* er *positive Emotionen*. In einem Gespräch erläuterte Hitler Goebbels seine Vorstellungen von einem „neuen Staat“. Goebbels Reaktion macht deutlich, wie sehr ihn Hitlers *Visionen* und positive Zukunftsentwürfe ansprachen:

Droben am Himmel formt sich eine weiße Wolke zum Hakenkreuz. Ein flimmerndes Licht steht am Himmel, das kein Stern sein kann. – Ein Zeichen des Schicksals!? Spät gehen wir heim! Weit in der Ferne flimmert Salzburg. Ich bin etwas wie glücklich. Dieses Leben ist schon wert, gelebt zu werden (Goebbels, 24.07.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 112).

Zudem erhielt Goebbels durch seine Arbeit für Partei und Staat *positive Anerkennung*. Zusätzlich zur *Bestätigung* durch Hitler erhielt er *Anerkennung* und Lob von Mitarbeitern und Kollegen: „Schaub hält eine pompöse Rede über das Propagandaministerium, die mit großem Hallo begrüßt wird. Jodl ist einer der eifrigsten Zwischenrufer“ (Goebbels, 20.08.1942; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 373). Besonders geschmeichelt war Goebbels durch den Jubel der Bevölkerung, der nicht nur Hitler, sondern auch ihm persönlich zuteilwurde: „Gestern: von Frankfurt nach Wiesbaden/Niederrwald. Unterwegs in den Dörfern tolle Ovationen. Die Leute sind wie wahnsinnig. Ich bedauere nur meine arme Hand“ (Goebbels, 25.09.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 276).

Eine ungewöhnliche Konsequenz der charismatischen Beziehung zu Hitler war Goebbels Dokumentation seines *persönlichen Kontakts zu Hitler*. Er vermerkte im Tagebuch regelmäßig persönliche Treffen mit Hitler, für die es keinen beruflichen Anlass gab – z.T. ohne jeden weiteren Kommentar: „Beim Führer zu Mittag“ (Goebbels, 08.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 102). Dass sich Goebbels trotz seines beruflichen Engagements und seiner familiären Verpflichtungen Zeit für die Notiz dieser Treffen nahm, zeigt, wie wichtig sie ihm waren. Daher kann die Dokumentation des *persönlichen Kontakts zu Hitler* als Konsequenz der charismatischen Beziehung interpretiert werden.

Bereits bei seinem Eintritt in die NSDAP teilte Joseph Goebbels zentrale Aspekte von Hitlers Ideologie – die jüdische Bevölkerung hatte er zu seinem Feindbild erklärt, bevor er Hitler kennen lernte:

Der Jude vergiftet uns mit schleichenden, süßen Mitteln. Der offene Zionist ist noch der anständigste Jude. Da weiß man, wo man dran ist. Die sogenannten nationaldenkenden Juden sind die gefährlichsten. Sie sind die Schlangen, die wir am eigenen Busen nähren (Goebbels, 05.04.1924; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 119).

Das *Teilen der Feindbilder* begünstigte einerseits sicherlich die Entstehung der charismatischen Beziehung, andererseits kann es auch als Konsequenz der charismatischen Beziehung gesehen werden, weil Goebbels neue *Feindbilder* – z.B. Russland – von Hitler übernahm und sich seine *Feindbilder* durch Hitlers Einfluss vertieften bzw. intensivierten:

Die Juden melden sich wieder. Ihr Wortführer ist der bekannte und berüchtigte Leopold Schwarzschild, der jetzt in der amerikanischen Presse dafür plädiert, daß Deutschland unter keinen Umständen eine mildere Behandlung zuteil werden dürfte. Diese Juden muß man einmal, wenn man die Macht dazu besitzt, wie die Ratten totschiagen. In Deutschland haben wir das ja Gott sei Dank schon redlich besorgt. Ich hoffe, daß die Welt sich daran ein Beispiel nehmen wird (Goebbels, 14.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 498).

Eine weitere Konsequenz war Goebbels offenes *Bekenntnis* zu Hitler. Goebbels zeigte Hitler seine Zuneigung, Bewunderung und Unterstützung. Zu Hitlers Geburtstagen wollte er ihm z.B. immer eine besondere Freude machen: „Der Führer bekommt schon Geburtstagsgeschenke. Einen geländegängigen Volkswagen. Ich schenke ihm eine schöne Kassette mit Erstdruck des Deutschlandliedes“ (Goebbels, 20.04.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 64). Obwohl die Erfolge im Krieg ausblieben und Goebbels nicht mit Hitlers Rückzug aus der Öffentlichkeit einverstanden war, verhielt er sich loyal zu Hitler und versicherte ihm sein Vertrauen:

Ich erkläre dem Führer mein festes Vertrauen in die am Ende doch zum Durchbruch kommende Sieghaftigkeit unserer Sache. Welche Krisen haben wir nicht im Laufe unserer Parteigeschichte erlebt und gemeistert! Wie sollte es möglich sein, daß wir mit dieser Krise nicht fertig würden! (Goebbels, 03.09.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 406).

Seine *intensive Zuneigung* zu Hitler brachte Goebbels im Tagebuch nur selten, dafür aber sehr deutlich zum Ausdruck: „Ich hab ihn sehr gern. Von allen Männern am liebsten“ (Goebbels, 22.06.1929; zitiert nach Fröhlich, 2004b, S. 272). Oder noch drastischer: „Adolf Hitler, ich liebe Dich“ (Goebbels, 19.04.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 76). Derartige Liebesbekundungen bezüglich eines Vorgesetzten in einem Tagebuch sind außergewöhnlich und können als Beleg der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels betrachtet werden.

(7) Erwartete Konsequenzen für die Gesellschaft

Joseph Goebbels schilderte, wie die charismatische Beziehung die deutsche Bevölkerung aus seiner Sicht veränderte. Die von ihm berichteten Veränderungen entsprechen den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung (siehe 3.1.4):

Die Deutschen zeigten ein deutliches *Bekenntnis* zu Hitler. Wie Hitlers Anhänger aus der Bevölkerung Hitler zujubelten, bekam Goebbels „hautnah“ mit, wenn er Hitler begleitete: „Fahrt nach Potsdam. Durch jubelnde Menschenmassen. Potsdam ein einziger Trubel. Von der Nikolai- zur Garnisonkirche werden wir fast erdrückt“ (Goebbels, 23.03.1933; zitiert nach Fröhlich, 2006, S. 153).

Nach Goebbels Einschätzung war die deutsche Bevölkerung aufgrund ihrer Begeisterung dazu bereit, sich für den Krieg aufzuopfern (vgl. *Erhöhung-Anstrengung-Leistung*). Nach seiner „Rede zum totalen Krieg“ im Berliner Sportpalast stellte er fest: „Das Volk ist, wie diese Kundgebung beweist, bereit, alles für den Krieg und für den Sieg hinzugeben. Wir brauchen jetzt nur zuzugreifen“ (Goebbels, 19.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 374).

Die enorme Begeisterung und Unterstützung der Deutschen bestärkten Hitler in seiner Selbstdarstellung und ermöglichten ihm die Umsetzung seiner Politik.

(8) *Unerwartete Konsequenzen der charismatischen Beziehung für Joseph Goebbels und die Gesellschaft*

Weil Hitler sich weigerte, eindeutige Kompetenzbereiche zu definieren bzw. die Doppelung von Partei- und Staatsämtern aufzuheben, entstand ein *Konkurrenzkampf* zwischen den Politikern. Da andere Politiker ähnlich intensiv wie Goebbels von Hitler vereinnahmt waren, buhlten sie darum, in Hitlers Gunst ganz oben zu stehen. Goebbels berichtete von den Konflikten aufgrund des Dualismus zwischen Partei und Staat, die auch Diehl-Thiele (1971) beschreibt (siehe 3.2.2.1): „Pg. Schmidt berichtet, wie schwer es ist, alte Pgn. unterzubringen. Die Ministerien sind schon wieder ganz pampig geworden“ (Goebbels, 04.11.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 131). Vor der „Bamberger Führertagung“ sah er sich Angriffen der Münchner Parteimitglieder ausgesetzt: „Deshalb der Kampf gegen Straßer und mich. Auch Rosenberg ist verzweifelt. Ich werde einmal nach München fahren müssen“ (Goebbels, 12.10.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 364). Der *Konkurrenzkampf* zwischen den Politikern widerspricht grundlegenden Annahmen zur charismatischen Beziehung. Als Konsequenzen werden eigentlich weniger Konflikte und ein größerer Zusammenhalt der Geführten angenommen (siehe z.B. Conger & Kanungo, 1998 und 3.1.2.2). Die „Grabenkämpfe“ der Politiker konnten nicht nur für sie selbst belastend sein, sie konnten auch ungünstig für Hitler und die Gesellschaft sein, wenn die Geführten zu viel Energie in das „Ausschalten“ ihrer Konkurrenz legten, die ihnen dann für andere Tätigkeiten fehlte.

Neben dem *Konkurrenzkampf* zwischen Hitlers Geführten hatte die charismatische Beziehung zu Hitler individuelle Konsequenzen für Joseph Goebbels, die nicht den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung entsprechen:

Weil Goebbels aufgrund seiner *intensiven Zuneigung* zu Hitler in der Gunst Hitlers ganz oben stehen wollte, um sich dessen *Bestätigung* und Anerkennung sicher sein zu können, betrachtete auch er seine Kollegen als Konkurrenten und *wertete* sie im Tagebuch *ab*. Sein unmittelbarer „Gegenspieler“ war Alfred Rosenberg, der auf der Parteebene für ideologische Fragen zuständig war: „Rosenberg stiftet Preis für Kunst und Wissenschaft. Proklamiert Absicht auf Kultursenat. Beides mir nachgemacht“ (Goebbels, 13.09.1935; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 291). Zudem *wertete* Goebbels seine Kollegen in der Gegenwart Hitlers *ab*: „Eine scharfe Kritik an Göring und an der Luftwaffe kann ich mir nicht verkneifen“ (Goebbels, 14.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 503).

Als weitere Folge der charismatischen Beziehung *erlebte* Goebbels *negative Emotionen*. Beispielsweise war er vor Auftritten und wichtigen Entscheidungen aufgeregt und machte sich Sorgen. Seine charismatische Beziehung zu Hitler war so intensiv, dass seine Zufriedenheit und sein Wohlbefinden von Hitler, seiner Anwesenheit und Zuneigung abhängig wurden. Seinen 37. Geburtstag konnte er z.B. nicht genießen, weil Hitler nicht in Berlin war:

Am tiefsten drückt mich die Sache mit dem Führer. Er ist gar nicht in Berlin. Da freut mich überhaupt kein Glückwunsch. In Gottes Namen herunter zur Gratulation. Und weitergehen! Nicht umschauen! (Goebbels, 29.10.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005b, S. 128).

Goebbels war so von Hitler sowie vom Glauben an eine bessere Zukunft unter seiner Führung abhängig, dass er sich immer wieder große Sorgen um Hitler machte: „Er sieht schlecht aus und ist sehr krank. Möge das Schicksal ihn gesund machen. Ihn dürfen und können und werden wir nicht verlieren“ (Goebbels, 20.01.1929; zitiert nach Fröhlich, 2004b, S. 168). Im Tagebuch von Joseph Goebbels finden sich Hinweise, dass seine Hoffnung in bzw. seine Zuneigung zu Hitler so groß war, dass er sich keine Alternativen zu Hitlers Führung vorstellen konnte: „Ich möchte Hitler als Freund haben. Sein Bild steht auf meinem Tisch. Ich könnte es nicht ertragen, an diesem Mann verzweifeln zu müssen“ (Goebbels, 23.11.1925; zitiert nach Fröhlich, 2004a, S. 379).

Eine weitere Konsequenz, die aus der *Konkurrenz* der Politiker um Hitlers Gunst resultierte, war das *Verbünden* der Politiker. Goebbels *verbündete* sich z.B. zunächst mit Hermann Göring gegen seinen Konkurrenten Alfred Rosenberg: „Bei Rückkehr Göring da. Wir parlavern lange. Freut mich, daß auch er Rosenberg auf [Nummer] hat. Der muß weg! Versaut uns die ganze Chance“ (Goebbels, 31.08.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005b, S. 99).

Da Joseph Goebbels sein Bild von Hitler als dem „Erlöser“ aufrechterhalten wollte, *verteidigte* er ihn im Tagebuch, wenn er mit dem Verhalten bzw. den Entscheidungen Hitlers nicht einverstanden war. Nahm er Schwächen oder kritische Aspekte an Hitler wahr, standen diese im Widerspruch zu seinem idealisierten „Führerbild“, sodass er kognitive Dissonanz erlebte (siehe Frey & Gaska, 1993). Diese löste er, indem er Erklärungen für Hitlers Schwächen fand: „Er sieht noch etwas kränklich und leidend aus, was ja auch nach den schweren körperlichen und seelischen Erschütterungen durch das Attentat durchaus verständlich ist“ (Goebbels, 03.08.1944; zitiert nach Fröhlich, 1995d, S. 209). Er entschuldigte Hitlers Fehlverhalten auch, indem er die Schuld bei anderen Politikern oder Generälen der Wehrmacht suchte:

Der Führer sieht, wie ich schon betonte, im Prinzip alles richtig; aber er zieht keine Schlüsse. Es ist ein wahrer Jammer, daß er keine Umgebung besitzt, die seine Erkenntnisse in Taten ummünzt. Heute ist es ja auch schon reichlich spät, um aus Erkenntnissen Taten zu machen; aber es wäre noch viel zu unternehmen, wenn die richtigen Männer an der richtigen Stelle ständen (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 622).

Wenn Goebbels keine Erklärungen oder Entschuldigen für Hitlers Verhalten fand, redete er sich ein, dass Hitler insgeheim anders dachte und somit alles gut werden wird:

Unterdes erleiden wir grauenhafte Verluste an Raum, dementsprechend an Bevölkerung und an Kriegspotential. Es ist die Frage, ob wir das in der weiteren Fortsetzung des Krieges überhaupt noch aufholen können. Ich habe den Eindruck, daß der Führer das im Augenblick etwas zu leicht nimmt. Jedenfalls mir gegenüber tut er das; innerlich wird er sicherlich anders denken (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 616).

Die unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung standen im Widerspruch zu grundlegenden theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung: In verschiedenen Modellen zur charismatischen Beziehung werden ein stärkerer Zusammenhalt bzw. eine Verringerung der Konflikte im Team postuliert (siehe z.B. Conger & Kanungo, 1998 und 3.1.2.2). Felfe (2005) stellt bei seiner Betrachtung der „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung jedoch fest, dass eine charismatische Beziehung eine starke Abhängigkeit vom Führenden bewirken kann, v.a. wenn der Führende eine Bindung an seine Person mehr als eine Bindung an die Gruppe fördert (siehe ausführlich 3.1.5.1). Dadurch, dass Hitler klare Kompetenzregelungen vermied, die Dopplung zwischen Partei- und Staatsämtern beibehielt und verschiedenen Mitgliedern seiner Entourage suggerierte, dass sie in seiner Gunst ganz oben stünden, band er seine direkten Untergebenen tatsächlich sehr eng an sich und initiierte ein starkes Konkurrenzdenken zwischen den Politikern. Unklar bleibt, ob Hitler gezielt die Abhängigkeit der Politiker von seiner Person anstrebte, ob er bewusst das Konkurrenzstreben und den Ehrgeiz seiner Untergebenen wecken wollte, ob er sich einfach nicht für eine klare Regelung entscheiden konnte oder ob er nicht in der Lage war, genügend Vertrauen zu seinen Geführten zu entwickeln, sodass er sich nicht für einen Nachfolger oder „eine rechte Hand“ entscheiden konnte (siehe im Detail 3.2.2.1). Dies zeigt bereits, dass die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen direkten Untergebenen Merkmale der „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung aufweist und damit der idealisierten Betrachtung einer charismatischen Beziehung widerspricht.

Die Auswertung von Joseph Goebbels' Tagebuch belegt jedoch, dass die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels Konsequenzen hatte, die in ihrer Art, ihrer Intensität und in ihrem Zusammenwirken über die Annahmen zur „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung hinausgehen und in einem sehr deutlichen Widerspruch zu den gängigen und positiven Vorstellungen einer charismatischen Beziehung stehen. Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Goebbels bewirkte, dass Goebbels so abhängig von Hitlers Gunst war, dass er bereit war, sich vollständig aufzuopfern und dass er *negative Emotionen erlebte*, sobald sich Hitler von ihm abwandte bzw. ihm weniger Zuneigung und Aufmerksamkeit schenkte. Goebbels' persönliches Glück und Wohlbefinden war von Hitler abhängig, Alternativen zu Hitlers Führung für eine positive Zukunft gab es für ihn nicht. Eine derart intensive Abhängigkeit wird in den Ausführungen zur „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung nicht beschrieben. Auch die Intensität des *Konkurrenzkampfs* sowie die damit verbundenen gegenseitigen *Abwertungen* und *Bündnismanöver* werden in dieser Form nicht als Konsequenzen einer charismatischen Beziehung diskutiert.

Goebbels' Tagebucheinträge geben einen Einblick, wie sehr er unter diesen Konsequenzen der charismatischen Beziehung litt: Der *Konkurrenzkampf* war für ihn mit Ärger und Sorgen verbunden, am meisten belastete ihn eine vorübergehende Abwendung Hitlers. Die unerwarteten Konsequenzen standen demnach in einem Spannungsverhältnis zu den erwarteten Konsequenzen, die Goebbels positiv erlebte. Aus lerntheoretischer Sicht hätten die als unangenehm erlebten Konsequenzen die charisma-

tische Beziehung zwischen Hitler und Goebbels gefährden können. Die charismatische Beziehung war jedoch so stabil, dass Goebbels die *negativen Emotionen* und den für ihn belastenden *Konkurrenzkampf* in Kauf nahm. Und selbst, wenn Goebbels unter dem Konkurrenzdruck und Hitlers vorübergehender Distanzierung litt, beflügelten diese sein Engagement für Hitler zusätzlich – Goebbels strengte sich umso mehr an, um Hitler zu gefallen. Die charismatische Beziehung zu Hitler hatte einen viel zu hohen Stellenwert in seinem Leben, als dass er sie aufgeben wollte oder konnte. Dies erklärt auch, weshalb die charismatische Beziehung bestehen blieb, obwohl Goebbels Fehler in Hitlers Führungsverhalten wahrnahm. Theoretische Ansätze zur charismatischen Beziehung gehen davon aus, dass eine charismatische Beziehung zerbricht, wenn Führungserfolge ausbleiben (siehe z.B. Weber, 1980). Goebbels wollte unbedingt an der charismatischen Beziehung zu Hitler festhalten, sodass er dessen Fehler nicht ertragen konnte und daher Erklärungen und Entschuldigungen für sie fand.

(9) *Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels*

Joseph Goebbels litt sehr intensiv unter persönlichen und gesellschaftlichen Krisen. Den einzigen Ausweg sah er in einem neuen politischen „Führer“, der ihm und Deutschland aus den Krisen helfen sollte. Als er Adolf Hitler kennen lernte, akzeptierte er ihn sehr schnell als „seinen Führer“ und ging eine intensive charismatische Beziehung zu ihm ein. Adolf Hitler erkannte nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Probleme und stimmte seine Selbstdarstellung darauf ab, sondern er spürte wohl auch Goebbels intensives Bedürfnis nach Anerkennung und befriedigte es. Er lobte Goebbels, schenkte ihm Aufmerksamkeit und Zuwendung. Andererseits ließ er ihn deutlich spüren, wenn er mit Goebbels Verhalten nicht einverstanden war und beharrte unnachgiebig auf seinen Entscheidungen. Hitler zeigte sich gegenüber Goebbels und der Öffentlichkeit erfolgreich, optimistisch, mächtig und entwarf positive Zukunftsentwürfe und Feindbilder, die es zu bekämpfen galt, um die Ziele zu erreichen. Seine Entourage unterhielt er auch mit Scherzen und Parodien. Goebbels nahm Hitler als charismatisch wahr, weil er ihn zugleich als *erfolgreichen, mächtigen*, vom Schicksal auserkorenen „Führer“ betrachtete und sich mit ihm identifizierte, da er ihn als *menschlich* und *unschuldig* am Krieg wahrnahm.

Im Rahmen seiner Ämter als Reichspropagandaleiter der NSDAP und Propagandaminister gehörte es zu Goebbels Aufgaben, Hitlers Einfluss auf die Bevölkerung zu vergrößern: Er war an der Ausgestaltung von Hitlers Inszenierungen ebenso beteiligt wie an der medialen Verbreitung von Hitlers Selbstdarstellung. Er verlas stellvertretend für Hitler sogar dessen Proklamationen. Auf diese Weise trug er zu einer Verbreitung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern bei.

Die intensive charismatische Beziehung zu Hitler hatte zahlreiche Konsequenzen für Joseph Goebbels: Er zeigte ein enormes berufliches Engagement, um Hitler zu gefallen, *erlebte intensive Zuneigung* zu Hitler und andere *positive Emotionen*. Zudem

erweiterte und intensiviert er seine *Feindbilder*. Sein Selbstvertrauen stieg aufgrund der Anerkennung und Zuwendung durch Hitler, Kollegen, Mitarbeiter und die Bevölkerung. Bis zum Untergang *bekannte* er sich zu Hitler. Durch die Begeisterung und Unterstützung durch seine Anhänger im unmittelbaren Umfeld sowie in der Bevölkerung fühlte sich Hitler in seiner Selbstdarstellung und Politik bestätigt. Die charismatische Beziehung hatte aber auch unangenehme Konsequenzen für Joseph Goebbels: Sie war für ihn nicht nur mit positiven Emotionen, sondern auch mit Sorgen, Nervosität und Verzweiflung verbunden. Zweifel an Hitler versuchte er auszublenden, weil er sie nicht ertragen konnte. Auf den *Konkurrenzkampf* zwischen ihm und seinen Kollegen reagierte er mit zusätzlichem Engagement. Grundsätzlich war die „Grabenkämpfe“ aber nicht nur belastend für die Politiker, die um Hitlers Zuwendung buhlten, sie lenkten sie auch von ihren alltäglichen Aufgaben ab, was nicht unbedingt leistungsförderlich war.

Je länger die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Goebbels bestand, desto selbstbewusster wurde Goebbels. Als Hitler aufgrund seines Rückzugs aus der Öffentlichkeit nicht mehr Goebbels' „Führerideal“ entsprach, veränderte dies nicht die charismatische Beziehung an sich, sondern die Rollen von Hitler und Goebbels. Goebbels als Geführter versuchte Hitler so zu beeinflussen, dass er sich wieder entsprechend dem idealen „Führerbild“ Goebbels verhielt. Da Goebbels keine Alternativen zu einem Leben unter der Führung Hitlers sah, tat er alles, um sein idealisiertes Bild von Hitler aufrechtzuerhalten und sich Hitlers Gunst zu sichern. Die katastrophalste Folge dieser charismatischen Beziehung war die Reichspogromnacht, die Goebbels v.a. deshalb initiiert haben soll, um Hitler nach seiner Ehekrise wieder ganz für sich zu gewinnen (siehe 5.1.3.3 (1.1)). Aber auch für ihn selbst und seine Familie endete die charismatische Beziehung zu Hitler tragisch. Weil er sich ein Leben ohne Hitler nicht vorstellen konnte, verweigerte Goebbels nach eigener Aussage zum ersten Mal einen Befehl Hitlers, ließ zu, dass seine Frau die gemeinsamen Kinder umbrachte, und nahm sich gemeinsam mit ihr das Leben:

Der Führer hat mir den Befehl gegeben, im Falle des Zusammenbruchs der Verteidigung die Reichshauptstadt Berlin zu verlassen und als führendes Mitglied an einer von ihm ernannten Regierung teilzunehmen. Zum ersten Mal in meinem Leben muss ich mich kategorisch weigern, einem Befehl des Führers Folge zu leisten. Meine Frau und meine Kinder schließen sich dieser Weigerung an. Im anderen Falle würde ich mir selbst (...) für mein ganzes ferneres Leben als ein ehrloser Abtrünnling und gemeiner Schuft vorkommen, der mit der Achtung vor sich selbst auch die Achtung seines Volkes verlöre. [...] Aus diesem Grunde bringe ich mit meiner Frau meinen unverrückbaren Entschluss zum Ausdruck, die Reichshauptstadt nicht zu verlassen und eher an der Seite des Führers ein Leben zu beenden, das für mich persönlich keinen Wert mehr besitzt, wenn ich es nicht im Dienste für den Führer und an seiner Seite zum Einsatz bringen kann (Goebbels, 29.04.1945, zitiert nach Lüdde-Neurath, 1981, S. 127).

In diesem Zusatz zu Hitlers Testament rechtfertigte Goebbels seinen Selbstmord. Sicherlich wollte er mit seinem Selbstmord auch der Strafe entgehen, die ihn aufgrund der von ihm begangenen Verbrechen erwartet hätte. Es ist zudem unwahrscheinlich, dass Goebbels wirklich davon ausging, dass die Alliierten eine von Hitler ernannte Regierung billigen würden. Der letzte Satz scheint angesichts der Erkenntnisse über die cha-

risimatische Beziehung zwischen Hitler und Goebbels dennoch authentisch: Als Goebbels die charismatische Beziehung eingegangen war, setzte er all seine Hoffnungen auf Hitler als den vom Schicksal auserkorenen „Führer“. Goebbels hatte sein Leben 20 Jahre lang in Hitlers Dienst gestellt, sein Wohlbefinden war von dessen Zuneigung und Anerkennung abhängig und er hatte all seine Hoffnungen in Hitler gesetzt – es ist sehr plausibel, dass er keine Alternativen zu einem Leben unter Hitlers Führung sah.

7.1.2 Die vorübergehende Distanzierung Goebbels' von Hitler

Da Goebbels' charismatische Beziehung zu Hitler bis zu seinem Tod bestand, ist offensichtlich, dass er sich nicht endgültig und vollständig von Hitler distanzierte. Bei den wenigen Tagebuchpassagen, die auf eine Distanzierung hinweisen (siehe 6.2.3; 6.3.4), handelte es sich demnach um vorübergehende Distanzierungen:

Zu den Umweltfaktoren, die eine charismatische Beziehung hemmen konnten, zählten die *Schrecken des Krieges*. Goebbels kannte die militärische Lage genau und war entsetzt über die Niederlagen:

Daraus kann man wohl schließen, daß es auch im Norden endgültig zu Ende geht. Die Funkverbindung mit Stalingrad ist damit abgerissen. Eine der größten Tragödien der deutschen Militärgeschichte geht zu Ende (Goebbels, 03.02.1943; zitiert nach Fröhlich, 1993a, S. 248).

Über die Schäden durch die alliierten Bombardements war Goebbels ebenfalls informiert und er war selbst von ihnen betroffen:

Der Moskito-Angriff dieses Abends wird für mich besonders verhängnisvoll, weil er unser Ministerium trifft. Der ganze schöne Bau an der Wilhelmstraße wird durch eine Mine völlig vernichtet. Thronsaal, Blaue Galerie und der von mir neuerbaute Theatersaal stellen ein einziges Trümmerfeld dar. Ich fahre gleich zum Ministerium hin und sehe mir die angerichteten Verwüstungen an. Das Herz tut einem weh, wenn man hier feststellt, daß ein so einzigartiges architektonisches Kunstwerk wie dieses Gebäude in einer Sekunde völlig dem Erdboden gleichgemacht wird. Welche Mühe haben wir uns gegeben, den Theatersaal zu bauen, den Thronsaal und die Blaue Galerie wieder im alten Stil herzustellen! Wie sorgsam ist man mit jeder einzelnen Wandmalerei und mit jedem Möbelstück umgegangen! Und nun ist alles der Vernichtung anheimgefallen. Dazu kommt noch ein Brand, der in den Trümmern ausgebrochen ist, der umso größere Gefahr heraufbeschwört, als unter der brennenden Trümmerstätte etwa 500 Panzerfauste aufgestapelt liegen. Ich setze alles daran, die Feuerlöschkräfte so rechtzeitig und so massiert zum Einsatz zu bringen, daß wenigstens die Panzerfauste nicht zur Explosion kommen. In mir herrscht ein sehr wehmütiges Gefühl vor, da ich diese Maßnahme treffe. Es ist jetzt auf den Tag genau 12 Jahre, nämlich am 13. März, daß ich in dieses Ministerium als Minister Einzug gehalten habe. Ein denkbar schlechtes Omen für die kommenden zwölf Jahre (Goebbels, 14.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 502).

Unbestimmtheit und Angst, erlebte Goebbels im Zusammenhang mit politischen und militärischen Entwicklungen:

Es ist natürlich gänzlich unklar, ob die Engländer und Amerikaner eine Invasion tatsächlich unternehmen werden. Ebenso unklar ist, wo sie sie, wenn schon, versuchen werden (Goebbels, 04.03.1944; zitiert nach Fröhlich, 1994c, S. 400).

Goebbels beeinflussten die *Schrecken des Krieges* sowie die *Unbestimmtheit und Angst* insofern, dass er sich den Sieg Deutschlands wünschte und diesbezüglich nach positiven Anzeichen suchte (siehe *Hoffnung & Positives Umdeuten*):

Die Führer-Rede wird im Laufe des Nachmittags in auffällig starker Weise von den englischen Sendern kommentiert, und zwar nicht einmal so unfreundlich. Man hat das Empfinden, als wenn die Engländer den Argumenten des Führers gegenüber etwas aufgeschlossener wären, als das bisher der Fall gewesen ist. Nur einige ironische Seitenhiebe sind zu verzeichnen; aber der Wust von Schimpfworten, den die Engländer bisher gegen Führer-Reden auszustoßen pflegten, ist vorläufig nicht zu entdecken (Goebbels, 31.01.1944; zitiert nach Fröhlich, 1994c, S. 207).

Insgesamt wurden nur sehr wenige Kodierungen zu den Umweltfaktoren, die die charismatische Beziehung hemmen konnten, vorgenommen. Die *Schrecken des Krieges* sowie die erlebte *Unbestimmtheit und Angst* hatten zudem keinen Einfluss auf Goebbels charismatische Beziehung, weil er sie nicht mit Fehlentscheidungen Hitlers in Verbindung brachte und grundsätzlich davon überzeugt war, dass Deutschland diesen Krieg führen musste. Die Umweltfaktoren, die Goebbels wahrnahm, hemmten demnach nicht seine charismatische Beziehung zu Hitler.

Goebbels kritisierte Hitler in zehn Tagebuchpassagen (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*). Eine Tagebuchpassage findet sich nach der „Bamberger Führertagung“, da Goebbels zunächst nicht mit den von Hitler dargelegten Grundsätzen der Partei einverstanden war. Die Unzufriedenheit mit Hitlers Parteigrundsätzen hielt nur kurz an, weil Goebbels seine den Parteigrundsätzen widersprechenden Überzeugungen zugunsten seines Glaubens an Hitler aufgegeben hatte (siehe ausführlich 7.1.1 (1)). Im Juni 1930 beklagte er Hitlers Hinauszögern einer Entscheidung – er wünschte sich von Hitler die Erlaubnis, in der Partei „aufräumen“ zu dürfen:

Um Mitternacht Anruf von Wilke. Er hat Hitler in Dresden nicht erreicht. Der drückt sich vor der Entscheidung. Damit ist also wieder alles auf den Kopf gestellt. Ich bin überzeugt, er wird am Montag nicht kommen. Um sich vor Entschlüssen zu drücken. Das ist der alte Hitler. Der Zauderer! Der ewige Hinhalter! Damit wird die Bewegung erledigt. Und die Defätisten nehmen das Heft in die Hand (Goebbels, 29.06.1930; zitiert nach Fröhlich, 2005b, S. 186).

Der Unmut über Hitlers „Zaudern“ war verflogen, sobald Hitler einen Tag später Goebbels Wunsch nachkam. Gegen Hitlers Evakuierungspläne und den „Nerobefehl“ sprach sich Goebbels mehrfach und ganz entschieden im Tagebuch aus: Am 19.03.1945 gab Hitler einen Befehl heraus, der als „Nerobefehl“ bekannt wurde. Die Infrastruktur und Sachwerte Deutschlands sollten zerstört werden, damit sie nicht „in die Hände des Feindes fallen konnten“. Goebbels lehnte diese Entscheidung jedoch weniger aufgrund moralischer Bedenken ab, sondern weil er an der Umsetzbarkeit zweifelte:

Der Führer beharrt auf seinem Befehl der totalen Räumung der vom Feind bedrohten Westgebiete und der totalen Zerstörung unserer Industrie. Dieser Befehl kann nach einstimmiger Aussage aller westlichen Gauleiter praktisch gar nicht durchgeführt werden. Wie sollte das beispielsweise jetzt im Würzburger Raum der Fall sein, in den die Amerikaner ganz unerwartet und plötzlich hineindringen? Wer sollte hier die Bevölkerung wegführen, wie sollte sie weggeführt werden, und wer sollte die Industrie zerstören, und wie sollte das gemacht werden? Wir bewegen uns in unserer Kriegführung heute schon in mancher Beziehung im luftleeren Raum. Wir geben in Berlin Befehle, die unten praktisch überhaupt nicht mehr ankommen, geschweige daß sie durchgeführt werden können. Ich sehe darin die Gefahr eines außerordentlichen Autoritätsschwundes (Goebbels, 28.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 612 f.).

Beeinflusst wurde Goebbels Meinung durch einen Bericht von Albert Speer, der für die Evakuierung und die „Politik der verbrannten Erde“ zuständig gewesen wäre, sich aber letztendlich diesem Befehl verweigerte:

Das ersehe ich auch aus einem Bericht, den Speer nach einer Reise zum Westen über die dortige Lage bei mir erstattet. Speer hat die Verhältnisse eingehend studiert und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß praktisch gar nicht mehr evakuiert werden kann. Speer äußert sich sehr mißmutig über die getroffenen Maßnahmen. Er vertritt den Standpunkt, daß es nicht die Aufgabe einer Kriegspolitik sei, ein Volk zum heroischen Untergang zu führen, was ja auch vom Führer selbst in seinem Buch „Mein Kampf“ in aller Eindeutigkeit wenigstens bezüglich des ersten Weltkrieges betont worden ist. Vor allem gilt dieses Wort für die deutsche Diplomatie, die in der gegenwärtigen Kriegslage bisher keine Möglichkeit gefunden hat, Deutschland aus dem uns allmählich zertrümmernden und zerschmetternden Zweifrontenkrieg herauszuführen (Goebbels, 14.03.1945; zitiert nach Fröhlich, 1995e, S. 500 f.).

Auffällig an Joseph Goebbels Kritik an Hitlers „Nerobefehl“ ist, dass Goebbels jeweils im gleichen Tagebucheintrag Hitler als *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“ beschrieb, einmal sogar unmittelbar nach der Kritik. Dies belegt, dass Goebbels Hitler noch immer als „seinen Führer“ betrachtete. Vielleicht wollte er sich dies gerade aufgrund seiner Zweifel bewusst machen. Zudem *verteidigte* Goebbels Hitler gerade in den letzten Tagebucheinträgen, indem er betonte, dass Hitler von unfähigen Generälen und Beratern umgeben sei.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich Joseph Goebbels nicht von Hitler distanzierte. Momente der Unzufriedenheit und Zweifel führten nicht dazu, dass Joseph Goebbels das idealisierte Bild von Hitler aufgab. Er war davon überzeugt, dass Hitler vom Schicksal auserkoren war, um eine ihm „vorherbestimmte Mission“ zu erfüllen. Er hatte all seine Hoffnung in Hitler gesetzt, betrachtete seinen Dienst für Hitler als seinen zentralen und einzigen Lebenssinn und kannte keine Alternativen zur charismatischen Beziehung zu Hitler.

7.2 Lore Walb

Die Schülerin Lore Walb entwickelte im Alter von 14 Jahren eine charismatische Beziehung zu Hitler, die im Folgenden genauer erläutert wird (siehe 7.2.1). In ihrem Tagebuch finden sich sehr viele Hinweise auf eine Distanzierung von Hitler (siehe 6.3.3; 6.3.4), sodass ein Modell erstellt wurde, dass den Prozess der Distanzierung sowie deren Konsequenzen erklärt (siehe 7.2.2).

7.2.1 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb

Die nachfolgende Abbildung 7.2 zeigt das Erklärungsmodell für die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb.

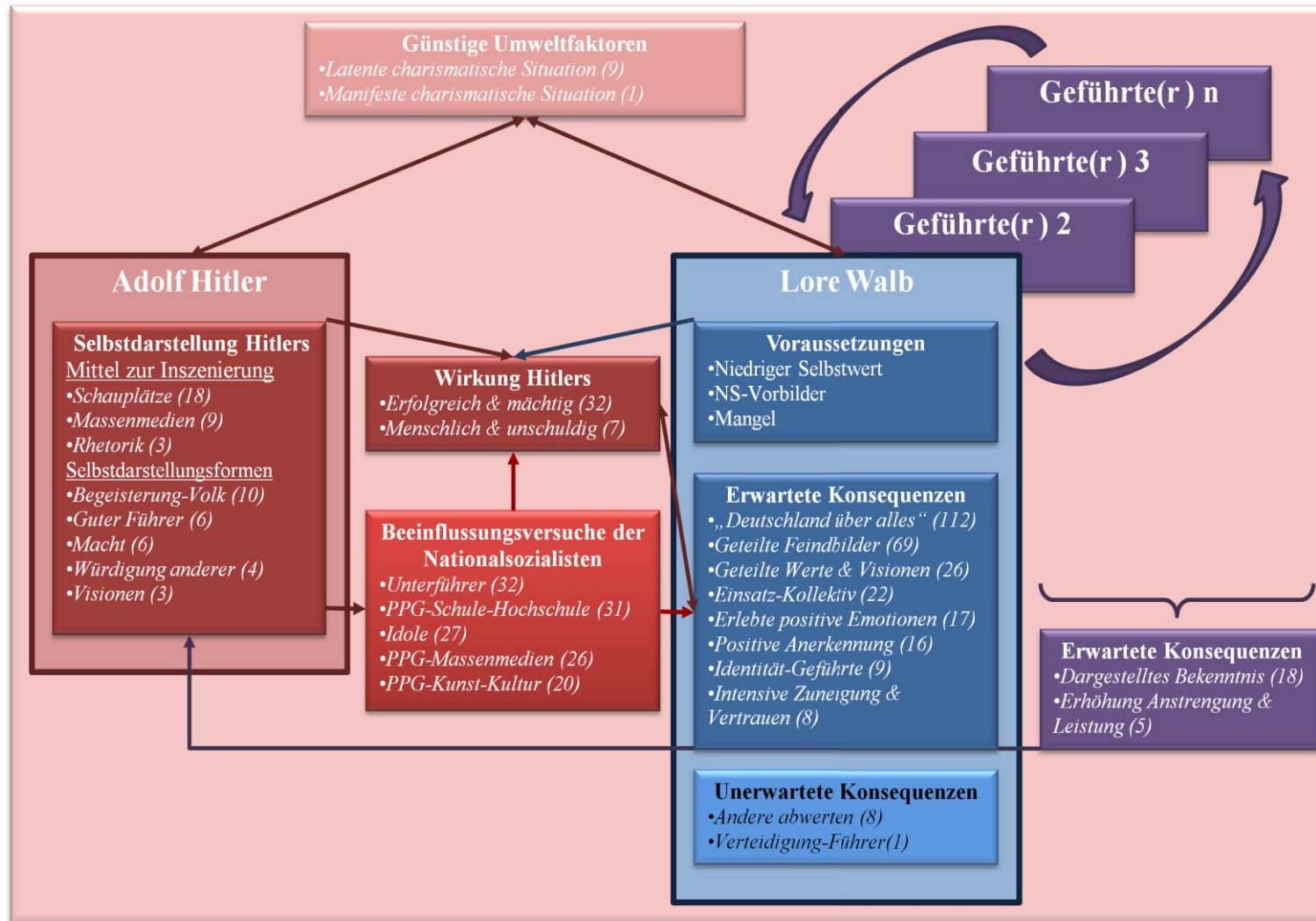


Abb. 7.2 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb (in Klammern sind die absoluten Häufigkeiten der Kategorien vermerkt)

(1) Voraussetzungen Lore Walbs

Voraussetzungen Lore Walbs, die die Entstehung ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler begünstigten, können aus ihrem Tagebuch, aus ihrer Biografie sowie ihrer rückblickenden Kommentierung ihres Tagebuchs abgeleitet werden.

Trotz ihrer Erfolge in Schule und Studium hatte Lore Walb ihrer eigenen Einschätzung nach ein *niedriges Selbstwertgefühl*. Ihrem Tagebuch vertraute sie an:

Ich habe manchmal furchtbare Minderwertigkeitskomplexe. [...] Mutti will mir alles ausreden und will nichts dergleichen mehr hören. Sie meint, ich hätte ein Gesicht, dem man es ansähe, daß ein geistig interessierter Mensch dahintersteckt, und reden könne ich doch sonst auch immer so gut, und ich solle mich nur nicht zur Seite schieben lassen. Ich habe auch Dr. B. meine Nöte geklagt, er hat neulich schon etwas davon gemerkt und kann es gar nicht verstehen. Um mir etwas „aufzuhelfen“, erzählte er mir, er wolle mir doch etwas sagen, was ja komisch klänge, weil er es mir gerade sagen würde (weil er ja kein freier Mann mehr ist). Er hätte mit den Herren, die mich kennen, darüber gesprochen, alle seien der Meinung, man müsse in Alzey lange suchen, bis man ein Mädels wie mich finden würde. Soll ich es glauben? Es könnte mir wirklich „aufhelfen“ (Walb, 2000, S. 150 f., 22.11.1939).

Für den Einfluss des *niedrigen Selbstwerts* spricht, dass Lore Walb ihn selbst als ausschlaggebenden Faktor für die Entstehung ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler sah. Ausgehend von einem Tagebucheintrag zur Saarkundgebung, bei der sie Hitler erstmals „live“ sah, erinnert sie sich daran, was ihr diese Begegnung bedeutete:

Er hat mich angeschaut, einen Herzschlag lang? ER – mich! Diese Vorstellung verrät das Bedürfnis des jungen, seiner selbst nicht sicheren Mädchens, das ich war, als Person gesehen zu werden, wie vom eigenen Vater. Indem Hitler mich anschaute, bestätigte er mich, meinen Wert. Und dann verdiente er auch meine Liebe, meine Treue, mein Vertrauen. Hitler, die Vaterfigur für alle, der Übervater, dem inbrünstige Gefühle zufließen – wie dem lieben Gott (Walb, 2000, S. 37).

Eine weitere Voraussetzung, die Lore Walb sicherlich in ihrer Begeisterung für Hitler beeinflusst hat, war die Tatsache, dass wichtige *Bezugspersonen aus ihrem sozialen Umfeld begeisterte Anhänger Hitlers* waren – allen voran ihre Eltern. Anfang der 30er Jahre litt die Familie Walb unter finanziellen Schwierigkeiten, was den Eintritt des Vaters in die NSDAP beeinflusst haben kann:

Bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 erzielten die Nationalsozialisten sensationelle Gewinne, statt der bisherigen 12 errangen sie 107 Mandate. Zu ihren Wählern gehörte auch mein Vater, der sich unter dem wachsenden Druck der wirtschaftlichen Lage nur mühsam über Wasser halten konnte. 1931 trat er in die NSDAP ein und wurde Gründungsmitglied der neuen Ortsgruppe Alzey (Walb, 2000, S. 16).

Lore Walbs Eltern vermittelten in ihrer Erziehung Tugenden, wie Ordnung, Fleiß, Gehorsam, Treue, Opferfähigkeit etc., die mit Idealen der nationalsozialistischen Ideologie übereinstimmten (vgl. Walb, 2000). Doch sie gaben auch ihre Vorurteile an ihre Kinder weiter:

Die Abneigung gegen die „Roten“, die „Sozis“, nicht weniger als die gegen „Schwarz-kuttler“, die katholische Minderheit im Städtchen, ganz zu schweigen von der Ablehnung der „Homos“ oder „Zigeuner“ und des verachteten „Zores“, der armen Leute im Barackenviertel (Walb, 2000, S. 14).

(Über ihren Vater): Wie so viele Deutsche unterschied er zwischen dem „guten“ und dem „bösen“ Juden. Für den hoch angesehenen jüdischen Besitzer des Alzeyer Kaufhauses hatte er freundschaftliche Gefühle, beide gehörten demselben Verein an. Bei seinen Geschäften machte er mit zahlungsunwilligen Partnern, „Ariern“ wie Juden, zuweilen schlechte Erfahrungen; zweimal verlor er auch gegen kleine jüdische Händler, die einen Meineid geschworen hatten, den Prozeß. Die Szene, daß meine Eltern Silber und Porzellan für den Notverkauf auflisteten und taxierten, ereignete sich in einem solchen Zusammenhang. Das Geld, um den Verdienstausschlag auszugleichen, war nicht vorhanden. Mein Vater war verzweifelt; er schimpfte und fühlte sich in seiner Meinung bestätigt, als er Göring auf einer Veranstaltung reden hörte: „Der sagt auch, die Juden sind unser Unglück.“ Dass er auf Juden schimpfen konnte, passte gut ins allgemeine Bild jener Zeit. Der Antisemitismus hat eine lange Geschichte, immer wieder hilft er, sich von eigener Unsicherheit oder Schuld oder Existenzängsten zu entlasten. Wenn alle, zumal Goebbels oder Göring, auf die Juden schimpften, konnte Hermann Walb das gleichfalls tun und auf Kosten der Sündenböcke sein seelisches Gleichgewicht wiedergewinnen (Walb, 2000, S. 87).

Wie die Eltern, engagierten sich auch die Kinder der Familie Walb in den entsprechenden NS-Organisationen (siehe 3.2.2.2). Wie viel Lore Walb dieses gemeinsame Engagement bedeutete, zeigt die folgende Tagebuchpassage:

Ich greife noch einmal zurück in das Jahr 1934. Am 6. Dezember war ein großer bunter Abend der N.S. Frauenschaft. Da Mutti mit für solche Sachen in der Frauenschaft zuständig war, hatte sie die Leitung dieses Abends in der Hand. Ich will nur kurz das Hauptsächliche herausgreifen. Der Abend gliederte sich in zwei Teile: 1. ernster, 2. heiterer Teil. Mutti trug im 1. Teil ganz hervorragend ein dramatisches Gedicht: „Zwei Frauen“ vor. Ich als Einlage sofort nach ihr den „Erkönig“. [...] Es war wirklich eine Glanzleistung. Mutti und ich trugen unsere schwarzen Kleider, die ziemlich ähnlich sind, das wirkte mit. Wer den ganzen Abend „schmiß“, war Papa. Er trat im 2. Teil auf als Ansager und Humorist. Ich kann nur sagen: Wir lachten und lachten. Er trug ein sehr gutes Couplet vor, in dem auch Mutti wohl oder übel dran mußte: „Ich habe zuviel Angst vor meiner Frau“. Als Beigabe: „Mir ham’s als geheilt entlassen“. Ziemlich am Schluß kam dem Programm zufolge: „Ein Duett: Hermann Walb und???“. Es waren Vater und Sohn in sehr netten Tiroleranzügen, einer wie der andere (sogar die Nasen waren dieselben!), die gleichen Gesten, das gleiche Mienenspiel... Man kann nur sagen, sie hatten gefallen. Mit Stolz kann ich sagen, ohne unsere Familie wäre der Abend das nicht geworden, was er wurde. Zum erstenmal, seit der Saalbau besteht, mußte polizeilich geschlossen werden; und zwar schon 40 Minuten vor Beginn (Walb, 2000, S. 52 f., 12.05.1935).

Als weitere Voraussetzung, die die Entstehung der charismatischen Beziehung zu Hitler begünstigte, kann das Erleben eines *Mangels* betrachtet werden. Die Familie Walb erlebte nach der Weltwirtschaftskrise einen finanziellen Mangel (siehe ausführlich 5.1.3.3 (2.12)). Lore Walb empfand zudem einen Mangel an Kameradschaft in ihrer Schulklassen: „In Kameradschaft zeichnete sich unsre Klasse, wie gewöhnlich, auch diesmal nicht aus. Die Erinnerung hieran ist nicht sehr schön“ (Walb, 2000, S. 54, 12.05.1935).

(2) Günstige Umweltfaktoren

Diese Voraussetzungen Lore Walbs förderten zunächst ihre Wahrnehmung von Umweltfaktoren, die ebenfalls die Entstehung der charismatischen Beziehung erleichterten:

Lore Walb bewunderte z.B. auch Hindenburg: „Auf Fahrt hatten wir erfahren, daß unser alter Reichspräsident gestorben war. Am 2. August 1934 hatte einer der größten deutschen Männer die Augen für immer geschlossen“ (Walb, 2000, S. 46, 30.12.1934). Lepsius (1993) spricht hier von der kulturellen Komponente der *latenten charismatischen Situation*: In der deutschen Bevölkerung war grundsätzlich die Bereitschaft vorhanden, Charisma auf einen Führenden zu attribuieren (siehe 3.1.3.4; 3.2.3). Die soziale Komponente der *latenten charismatischen Situation* lässt sich ebenfalls aus Lore Walbs Tagebuch ableiten. Lore Walb nahm die wirtschaftlichen und politischen Krisen in der Weimarer Republik wahr und sehnte sich nach einem „Führer“, der sie beenden kann (siehe 3.1.3.4; 3.2.3). Besonders litt sie unter dem Vertrag von Versailles, der nach ihrer Einschätzung nicht nur zu wirtschaftlichen Problemen in Deutschland führte, sondern dem deutschen Volk auch die „Ehre“ genommen hatte:

Ähnlich wie in den Freiheitskriegen war es auch in unserer Zeit. Von der gewaltigen Übermacht des Feindes geschlagen, stand das Volk nach dem Weltkrieg ohnmächtig da; das Schlimmste aber war: das Volk hatte seine Ehre verloren durch den Schandvertrag von Versailles (Walb, 2000, S. 48, 30.12.1934).

Rückblickend beschrieb Lore Walb zudem die *manifeste charismatische Situation*. Als Hitler die politische Bühne betrat, entwickelten die Deutschen – einschließlich Lore Walbs Vater – die Hoffnung, dass Hitler der politische „Führer“ sein wird, der die Krisen beenden wird:

Hitler war für sie der Hoffnungsträger. Der von ihm versprochene Aufschwung würde dazu führen, daß die Deutschen wieder wer sind, als Wirtschaftsmacht, als Volk und jeder einzelne als Person – auch mein Vater, dieser glücklose Mann, der keine Schuld hatte an der Misere, unter der er, seine Familie, das ganze Volk litten (Walb, 2000, S. 36).

(3) Hitlers Mittel zur Inszenierung

Die Interpretation der damaligen Situation als charismatische Situation sowie ihre individuellen Voraussetzungen hatten Einfluss darauf, wie Lore Walb *Hitlers Selbstdarstellung* wahrnahm. In ihrem Tagebuch schilderte sie, wie sich Hitler inszenierte. Insgesamt waren Tagebuchpassagen, die Hitlers Auftritte und Reden beschrieben, selten. Dennoch zeigen sie, dass Lore Walb von ihnen beeindruckt war.

Lore Walb hielt in ihrem Tagebuch fest, welche *Schauplätze* Hitler für seine Auftritte wählte: „Der Führer sprach von München, von der Baustelle der Reichsautobahn zum deutschen Volk“ (Walb, 2000, S. 41, 26.03.1934). Besonders beeindruckt war sie von der Saarkundgebung, bei der sie selbst anwesend war: „Acht oder vierzehn Tage später war wieder ein wunderbarer Tag für mich. Wir waren bei der gewaltigen Saarkundgebung auf dem Niederwalddenkmal“ (Walb, 2000, S. 35, 26.10.1933).

Wie Hitler für seine Inszenierungen die *Massenmedien* nutzte, damit sie von seinen Anhängern in ganz Deutschland wahrgenommen werden konnten, zeigt das Tagebuch von Lore Walb ebenfalls: „Sehr interessant war die Wochenschau, die den Führer im Wald von Compiègne und die Verlesung der Waffenstillstandsbedingungen in dem historischen Salonwagen zeigte“ (Walb, 2000, S. 187, 06.07.1940).

Hitlers besondere *Rhetorik* schilderte Lore Walb nur dreimal in ihrem Tagebuch. Ihre Schilderungen lassen erkennen, dass sie zwar sehr beeindruckt von Hitlers *Rhetorik* war, jedoch nicht beschreiben konnte, weshalb Hitlers Reden sie faszinierten. Nur einmal erwähnte sie, dass ihr der neue „spöttischen Ton“ gefiel: „Aber diesmal war der spöttische Ton ganz neu an ihm. Er sprach wunderbar. Ich hätte noch zwei Stunden zuhören können“ (Walb, 2000, S. 37, 26.10.1933).

(4) Hitlers Selbstdarstellungsformen

Hitlers konkrete Selbstdarstellung beschrieb Lore Walb ebenfalls selten. Die Tagebuchpassagen, in denen Lore Walb Hitlers Reden direkt oder indirekt zitierte, deuten jedoch darauf hin, dass Lore Walb durchaus beeindruckt von Hitlers Selbstdarstellung war.

Hitler demonstrierte, wie *begeistert die deutsche Bevölkerung* von ihm war – sich selbst, der deutschen Öffentlichkeit und Beobachtern aus dem Ausland. Die *Begeisterung der Deutschen* betonte er z.B. in seinen Reden. Zudem initiierte Hitler immer wieder Wahlen und Abstimmungen, vor denen er die Bevölkerung um Unterstützung bat: „Zum letzten Mal bat er sein deutsches Volk, ihn in seinem Glauben zu stärken, indem es ihm seine Stimme gibt“ (Walb, 2000, S. 75, 30.03.1936). Die Abstimmungen sollten zur Legitimierung seiner Entscheidungen dienen, z.B. als er die Verträge von Locarno aufkündigte. Scheitern konnten die Abstimmungen grundsätzlich nicht, da die Ergebnisse beschönigt wurden (siehe 3.2.1.1). Diejenigen Deutschen, die Hitler ihre Stimme gegeben hatten, trugen indessen Verantwortung für seine Entscheidungen, die Deutschland sukzessive in den Krieg führten. Sie konnten sich im Nachhinein nicht über Hitlers Politik der Isolierung und Expansion Deutschlands beschweren, weil sie sie mitgetragen hatten. Retrospektiv schreibt Lore Walb Hitlers Darstellung der Unterstützung durch die Bevölkerung eine sehr große Bedeutung für die Entstehung der charismatischen Beziehung zu. Dass sie Hitler in seinen Entscheidungen stärkten, gab den einzelnen Geführten das Gefühl, wichtig zu sein, und machte sie zugleich abhängig von Hitler:

Hitler, so lassen sich diese Gedanken fortspinnen, war ein genialer Populist, dank seiner Einfühlungsgabe verstand er es, das Volk zu gewinnen, jeden einzelnen anzusprechen. Er stellte sich nicht als der „Führer“ dar, der aus sich selbst heraus stark ist, vielmehr forderte er Vertrauen, Glauben an ihn und sein Werk als eine Quelle, aus der er Kraft und Zuversicht schöpfen konnte. Die unausgesprochene Alternative hieß: Ihr könnt mich auch stürzen lassen, aber dann stürzt ihr mit mir! Dem einzelnen [...] wurde zugleich seine Wichtigkeit bestätigt, denn indem er dem „Führer“ seine Stimme gab, stabilisierte und stärkte er ihn. Der „Führer“ brauchte also auch mich, so wie ich ihn, denn durch ihn „war ich wer“ (Walb, 2000, S. 77).

Eine weitere Selbstdarstellungsform, die Lore Walb im Tagebuch festhielt, war Hitlers *Darstellung als guter Führer*. Hitler entwickelte Pläne und Konzepte zur Lösung der vorhandenen Probleme: „In seiner Rede legte er seinen neuen Plan für die Arbeitsbeschaffung dar“ (Walb, 2000, S. 41, 26.03.1934). Zudem erklärte Hitler der deutschen Bevölkerung, welche Erfolge er bereits erzielt hatte:

Und nun das Herrliche, Unfaßbare: Um 17 Uhr 50 kommt aus dem Führerhauptquartier die Meldung: Frankreich legt die Waffen nieder! Und ist zu Friedensverhandlungen bereit!!! Der Führer und der Duce werden deshalb nun eine Zusammenkunft haben (Walb, 2000, S. 185, 17.06.1940, Unterstreichung im Original).

Lore Walb dokumentierte zudem Hitlers *Darstellung der eigenen Macht* – Hitler drohte anderen Ländern und zeigte sich unnachgiebig und kompromisslos im Krieg: „Aber der Führer sagte auch, daß Deutschland sich nie ergeben wird, „und wenn der Krieg acht Jahre dauern sollte,“ (Walb, 2000, S. 140, 24.09.1939).

Sehr angesprochen fühlte sich Lore Walb, wenn Hitler das deutsche Volk *würdigte*, indem er sein Vertrauen in die deutsche Bevölkerung zum Ausdruck brachte: „So glaubt er auch an uns“ (Walb, 2000, S. 74, nicht exakt datiert im März 1936). Durch diese Aussage fühlte sich Lore Walb vermutlich ebenfalls in ihrem Wert bestätigt.

Schließlich dokumentierte Lore Walb auch Hitlers *Visionen*. Aus unserer Sicht besonders paradox war folgende *Vision* Hitlers, die Lore Walb indirekt zitierte: „Wenn er der Welt den Frieden geben könnte. Sein größter Wunsch, sein Ziel“ (Walb, 2000, S. 76, 30.03.1936). Zweifel an der Glaubhaftigkeit dieser Vision schien Lore Walb nicht zu haben.

Lore Walb beschrieb in ihrem Tagebuch Hitlers Darstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“ (siehe 3.2.1.3), der Konzepte zur Lösung der vorhandenen Probleme und positive Zukunftsentwürfe entwickelte, sich unnachgiebig zeigte und die Macht auf seine Person konzentrierte. Er betonte aber auch die Bedeutung der deutschen Bevölkerung für seine Politik.

(5) Hitlers Wirkung

Entscheidend für die Entstehung einer charismatischen Beziehung ist nicht die Selbstdarstellung an sich, sondern dass die Selbstdarstellung eines Führenden charismatisch *wirkt*, d.h., dass sie von den Geführten als charismatisch erlebt wird (siehe 3.1).

Zunächst erlebte Lore Walb Hitler als *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“. Als Hitlers Erfolg interpretierte sie z.B. die Senkung der Arbeitslosenrate im ersten Jahr nach der Machtergreifung:

Ein Jahr hat der Führer die Macht! Was hat sich in diesem Jahr alles ereignet! Das Winterhilfswerk! Was sagt das nicht alles! 1/3 aller Arbeitslosen haben wieder Arbeit bekommen! Wieviel weniger werden es im nächsten Jahr sein? (Walb, 2000, S. 39, 31.01.1934).

Lore Walb sah in Hitler den idealen „Führer“ – wie überzeugt sie von seinen Führungsfähigkeiten war, kommt in folgender Tagebuchpassage besonders deutlich zum Ausdruck: „Ich glaube, unser Führer ist der größte Staatsmann, den das deutsche Volk jemals besaß“ (Walb, 2000, S. 106, 06.04.1938).

Ebenso wie Joseph Goebbels nahm Lore Walb Hitler aber nicht nur als *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“ wahr, sondern *zugleich* als *menschlich und unschuldig*. Obwohl sie kurz zuvor Hitlers Ankündigung, dass sich Deutschland niemals ergeben werde, zitiert hatte, war Hitler für sie vollkommen *unschuldig* am Krieg: „Man kann ihm nie nachsagen, daß er den Krieg wollte. Denn er ergreift jede Gelegenheit, um seinen Friedenswillen zu dokumentieren“ (Walb, 2000, S. 142, nicht exakt datiert im Oktober 1939). Als *menschlich* – im Sinne der Darstellung als „Person wie du und ich“ (siehe 3.2.1.3) – beschrieb sie ihn nach der Kapitulation Frankreichs:

Ein Bild war ganz reizend – als der Führer das Ende im Westen erfuhr, sah man, er war vergnügt wie ein Bub – schlug sich auf das Knie und stampfte mit dem Fuß auf den Boden und strahlte über das ganze Gesicht (Walb, 2000, S. 187, 06.07.1940).

Lore Walb hatte Hitlers inszenierte Darstellung als „Person wie du und ich“ – z.B. als Kinderfreund – (siehe Laux, 2006 und 3.2.1.3) registriert, sie war jedoch von ihr weniger beeindruckt als von dieser einen Szene, in der sie Hitler offensichtlich sehr authentisch erlebte:

Hitlers „Freudentanz“ vermerkte ich mit Vergnügen. Der „Führer“, wie er bei der Nachricht vom französischen Waffenstillstandsangebot lacht, sich auf den angewinkelten Schenkel haut, das war, wie wenn ein Vorhang beiseite geschoben wurde; ein bißchen, so schien es uns, durften wir den wahren Menschen sehen, denselben, der immer die Köpfe der Kinder tätschelte, die ihm Blumen schenkten. Wer die oft gezeigte Wochenschauzene genau ansieht, mag Unterschiede zum Bild des Kinderfreundes finden. Dieser handelte bewußt, auf Wirkung bedacht, und kam bei seinen Anhängern damit immer an. Der Auftritt vor der Wochenschaukamera könnte von anderer Art gewesen sein. Glaubte er sich da nicht doch selbst seine zur Schau gestellten Gefühle? Wie auch immer, die Szene wirkte. [...] Der Freudentanz des „Führers“ vermittelte mir nun jedoch die Botschaft, daß es mit den *harten Kämpfen* am Ende so schlimm denn doch nicht sein konnte, sie beschwichtigte Unsicherheit und Skrupel; seine demonstrative Vergnügtheit wischte Angst, Trauer und Schuldgefühle wieder weg, ja, sie riß uns mit und löste auch bei uns Freude aus (Walb, 2000, S. 188 f.).

Hitler wirkte bei der Kapitulation Frankreichs sympathisch und in seiner Freude sehr authentisch auf Lore Walb. Weil sie sich mit Hitler identifizierte, teilte sie seine Freude und vergaß die Skrupel, die ihr bezüglich des Krieges gekommen waren.

Entscheidend für die Entstehung der charismatischen Beziehung war, dass Lore Walb Hitler einerseits als *erfolgreichen* „Führer“ bewunderte, ihm vertraute und ihre Hoffnungen in ihn setzte und sich andererseits mit ihm identifizierte. Die Identifikation verstärkte Hitlers Einfluss auf Lore Walb. Auch ihre Tagebucheinträge lassen darauf schließen, dass die zwei Wirkungen Hitlers nicht widersprüchlich, sondern komplementär sind und dass die besondere charismatische Wirkung gerade aus der Kombination der beiden Eindrücke resultierte.

(6) Die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten

Lore Walb wurde zudem durch die Propagandamaßnahmen der Nationalsozialisten beeinflusst. Da diese auf Hitlers Befehle hin ausgeführt wurden, können sie letztendlich auf seine Führung zurückgeführt werden: Sie stellen Bindeglieder zwischen Hitler und seinen Geführten dar und dienten dazu, Hitlers Beeinflussung der Bevölkerung zu unterstützen. Die Kategorien zu den Beeinflussungsversuchen der Nationalsozialisten hatten den größten Anteil am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb (siehe 6.3.1). Dies könnte daran liegen, dass Lore Walb die Propagandamaßnahmen in ihrem Alltag unmittelbarer und häufiger erlebte – im Vergleich dazu nahm sie als Anhängerin aus der Bevölkerung Hitlers Selbstdarstellung exklusiv durch die Medien oder bei Veranstaltungen, wie der Saarkundgebung, wahr.

Die Aktivitäten von Hitlers *Unterführern* hielt Lore Walb in ihrem Tagebuch fest. Lore Walb war von den *Unterführern* nicht so sehr beeindruckt wie von Hitler selbst, ihre Aufzeichnungen weisen aber durchaus auf einen Einfluss der *Unterführer* hin: „Rudolf Heß sprach in ergreifenden Worten“ (Walb, 2000, S. 147, nicht exakt datiert im November 1939).

Eine wichtige und perfide Propagandamaßnahme des NS-Regimes war die *Propaganda in der Schule bzw. der Hochschule*. Die Schüler bzw. Studierenden konnten sich diesen Beeinflussungsversuchen kaum entziehen (siehe ausführlich 3.2.2.3). Auch Lore Walbs Schulalltag war von nationalsozialistischer Propaganda durchdrungen, wie folgende Aufsatzthemen zeigen: „Hausaufsatz vom Sommerhalbjahr 1935: Bedeutung und Aufgabe der Kunst – Nach der Kulturrede des Führers auf dem Reichsparteitag 1935“ (Walb, 2000, S. 55) und „Aufsatz vom Februar 1937: Rückblick auf die nationalsozialistische Revolution 1933 – Nach der Rede des Führers am 30.1.1937“ (Walb, 2000, S. 91). Sogar Hitlers Reden wurden direkt in der *Schule* übertragen: „Die Rede des Führers wurde in der Schule im Zeichensaal übertragen. Wir mußten alle die Rede hier anhören. Daran anschließend war eine Schulfeyer“ (Walb, 2000, S. 38, 12.11.1933). Die Beispiele zeigen, dass die Beeinflussungsversuche in der *Schule* direkt darauf abzielten, Hitlers Einfluss auf die Jugend zu sichern. Selbst wenn die Propagandamaßnahmen durch Lehrer ausgeübt wurden, konnten sie direkt die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Geführten beeinflussen.

Beeindruckt war Lore Walb zudem von den *Idolen* der „nationalsozialistischen Bewegung“. Sie bewunderte Sportler, Schauspieler, Soldaten oder die „Helden der Bewegung“ für die Leistungen, die sie in Lore Walbs Augen für Deutschland erbracht hatten. Am 09.11.1933 schrieb sie über den „Hitlerputsch“: „Bei dem sechzehn Menschen für ihren Führer und ein neues, besseres Deutschland ihr Leben ließen. Dieser Helden und dieses Tages gedachten wir heute“ (Walb, 2000, S. 37).

Propagandamaßnahmen durch die *Massenmedien* hatten Lore Walb ebenfalls beeinflusst. Lore Walb sah und glaubte die Nachrichten in den „Wochenschauen“. Zudem registrierte sie die nationalsozialistische Wahlwerbung durch Plakate:

Auf den Straßen, überall wurde man an die Wahl erinnert. Plakate überall, sogar an Elektrischen [Straßenbahnen], an Lokomotiven, an allen Schaufenstern, Transparente auf der Straße, überall (Walb, 2000, S. 75, 30.03.1936).

Das *Massenmedium*, das Lore Walb am häufigsten im Tagebuch erwähnte, ist der Film. Sie sah sich viele Kinofilme an und war v.a. durch sehr bekannte NS-Propagandafilme nachhaltig beeindruckt:

In letzter Zeit habe ich mehrere Spitzenfilme dieses Jahres gesehen. Hervorzuheben ist der 2. Reichsparteitagsfilm: „Triumph des Willens“ [Regie: Leni Riefenstahl]. Künstlerisch und interessant (Walb, 2000, S. 54, 12.05.1935).

Ich habe einen Film gesehen, eine Erschütterung. Ein gleiches Erlebnis wie etwa eines der großen Schauspiele in München. Der Film hieß: „Ich klage an“ – den Paragraphen, der dem Arzt verbietet, einen unheilbar kranken Menschen von seinen Leiden zu erlösen, wenn er es erbittet. Eine Problemstellung, die wohl jetzt gerade sehr aktuell wird, vielleicht schon geworden ist. Ein Arzt erlöst seine Frau, weil er sie liebt. In letzter Zeit sah ich mehrere sehr gute Filme. [...] Keiner aber, der mich so packte wie dieser, und gerade die Sterbeszene (Walb, 2000, S. 233 f., 26.11.1941).

Gerade die Begeisterung für den Film „Ich klage an“ war tragisch – der Film sollte die deutsche Bevölkerung von der „Euthanasie“ überzeugen, um Widerstand gegen die „Euthanasiemaßnahmen“ zu vermeiden.

Lore Walb interessierte sich jedoch nicht nur für Kinofilme, sondern ging auch gerne und regelmäßig ins Theater, um sich Theaterinszenierungen oder Opern anzusehen. Das Theater- und Opernprogramm war auf die nationalsozialistische Ideologie abgestimmt und diente ebenfalls der Beeinflussung der Bevölkerung (siehe *PPG-Kunst-Kultur*):

Am Sonntag, den 31. Januar, hatte ich ein wunderbares Erlebnis. Ich habe im Mainzer Theater das große Musikdrama „Die Meistersinger von Nürnberg“ gesehen!! und gehört!! Diese Musik, diese Kunst, dieses Bühnenbild! Einfach herrlich! Vor meinen Augen ist noch deutlich jedes einzelne Szenenbild, das Antlitz der einzelnen Hauptdarsteller, ihre Gestalten, ihre Trachten. Höre ich die Meistersinger-Musik einmal im Radio, so erlebe ich alles noch einmal (Walb, 2000, S. 39, 31.01.1939).

Lore Walbs Tagebuchaufzeichnungen offenbaren, wie vielfältig und intensiv der Alltag im „Dritten Reich“ von der nationalsozialistischen Propaganda durchdrungen war. Da die Propagandamaßnahmen auf Geheiß Hitlers ausgeführt wurden, waren sie in seiner Führung begründet. Sie sollten Hitlers Einfluss auf die Bevölkerung sichern bzw. vergrößern und dazu führen, dass die Deutschen – besonders Kinder und Jugendliche – die NS-Ideologie verinnerlichten. Hitlers *Unterführer* hatten demnach durchaus Einfluss auf die Bevölkerung. Sie waren im Gegensatz zu theoretischen Annahmen (siehe 3.2.2.3) Multiplikatoren, die Hitlers charismatische Wirkung auf die Bevölkerung intensivierte.

(7) Erwartete Konsequenzen der charismatischen Beziehung für Lore Walb

Weil Lore Walb Hitler als sehr charismatisch erlebte, entwickelte sie eine intensive charismatische Beziehung zu ihm, die zahlreiche modellkonforme Konsequenzen hatte:

Lore Walb übernahm *Werte*, Ideale, Einstellungen und *Visionen* Hitlers. Sehr viele Tagebuchpassagen zeigen, dass sie die nationalsozialistische Idee „*Deutschland über alles*“ übernommen und verinnerlicht hatte. Lore Walb hielt Deutschland für ein landschaftlich schönes Land mit einer besonderen Kultur. Ihre Tagebucheinträge verdeutlichen aber auch, dass Deutschland nach Lore Walbs Empfinden unter der Führung Hitlers noch schöner und v.a. politisch bedeutender geworden ist:

(Über die Olympischen Winterspiele): Aus 5 Erdteilen sind die Zuschauer gekommen. Es ist wunderbar, daß jetzt so viele Ausländer in das neue Deutschland kommen und sich überzeugen können, daß Deutschland ein freies Land, ein geordneter Staat ist; sie alle sehen, wie schön Deutschland ist und welchen Führer wir haben (Walb, 2000, S. 66, 06.02.1936).

(Nachdem sie Hitler und Mussolini gemeinsam in München gesehen hatte): Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man sich überlegt, daß diese Augenblicke von historischer Bedeutsamkeit sind und man selbst erlebt ein Stückchen davon mit. Ich glaube, die Größe dieser Zeit, die wir leben und erleben, ganz zu erfassen, gelingt uns noch nicht völlig (Walb, 2000, S. 186, 18.06.1940).

Lore Walb sah nicht nur Hitler als den vom Schicksal auserkorenen „Führer“ an, sondern auch Deutschland als das Land, das von der „Vorsehung“ bzw. von Gott für diesen „Führer“ auserwählt war. Nachdem Hitler das Attentat durch Georg Elser überlebt hatte, folgerte sie: „Der Liebe Gott meint es doch gut mit uns Deutschen, und mit uns ist ja auch die Gerechtigkeit und Wahrheit“ (Walb, 2000, S. 147, nicht exakt datiert im November 1939). Weil sie die Gerechtigkeit und Wahrheit auf der Seite Deutschlands sah, hielt sie Deutschland auch für unschuldig am Krieg und suchte die Schuld bei anderen Ländern, z.B. bei Polen: „Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Reich auf die Dauer solchen Provokationen nicht tatenlos zusieht, und so ist denn nun auch die Explosion eingetreten“ (Walb, 2000, S. 129 f., 03.09.1939). Begeistert dokumentierte Lore Walb deutsche Erfolge im Krieg: „Große Erfolge im Osten, unsere Luftwaffe beherrscht den polnischen Luftraum“ (Walb, 2000, S. 134, 03.09.1939).

Noch fataler als die Übernahme der Idee „*Deutschland über alles*“ war, dass Lore Walb teilweise auch Hitlers *Feindbilder* übernahm und verinnerlichte. Besonders Polen und England schrieb sie Schuld am Krieg zu und sie entwickelte eine starke Abneigung gegen beide Länder:

Seit Monaten haben sich die Beziehungen Polens zu Deutschland sehr verschlechtert. Schuld daran ist Polen. In unverantwortlicher Weise haben die Polen ihr Benehmen gegenüber den Volksdeutschen in Polen geändert. Wie im vergangenen Jahr unter den Tschechen, haben jetzt die Deutschen unter dem polnischen Terror zu leiden. In fünf Monaten haben sich die Überfälle auf Deutsche, Mißhandlungen, Quälereien, Morde gehäuft und immer mehr gesteigert. [...]. Unerträgliche Leiden mußten und müssen noch die Deutschen erdulden. Und die Grenzüberschreitungen dieser armen Gequälten mehrten sich (Walb, 2000, S. 129, 03.09.1939).

Ich habe nie furchtbare Haßgefühle gehabt – aber eines wünsche ich: Der Führer soll diesmal nicht so human sein und soll den Engländern einmal einen kräftigen Denkartel geben – denn an alldem Unglück und Elend, in das so viele Völker gestürzt wurden, sind allein sie schuld. Und es ist nur gerecht, wenn sie diesmal nicht unversehrt aus dem Kampf hervorgehen. Alle haben geblutet, sie sollen auch spüren, was der Krieg bedeutet. Man kann nur wünschen, daß es nicht all den Kriegshetzern gelingt, sich vorher noch in Sicherheit zu bringen (Walb, 2000, S. 185, 17.06.1940).

Lore Walb hatte jedoch nicht alle *Feindbilder* Hitlers übernommen. Kein anderes Land, keinen ausländischen Politiker oder keine andere Bevölkerungsgruppe *wertete* Hitler so *ab* wie die jüdische Bevölkerung. Doch gerade dieses *Feindbild* teilte Lore Walb offensichtlich nicht. Ihr Tagebuch enthält keine antisemitischen Äußerungen und eine ehemalige Schulkameradin erzählte Lore Walb sogar, dass diese Mitgefühl für ihre jüdische Mitschülerin Leni gezeigt hatte:

Es sei wohl ganz kurz nach der „Machtergreifung“ Hitlers gewesen, da habe der Lehrer die beiden verschüchterten jüdischen Mitschülerinnen angeschrien, was sie noch in der Schule zu suchen hätten, sie sollten sich heimschren und nicht mehr blicken lassen! Sie, die Erzählende, und ich seien über den Vorfall sehr empört gewesen. Ein paar Tage später sei Leni wieder in der Schule erschienen, zusammen mit ihrer Tante, bei der sie gelebt habe – begleitet von mir! Und ich sei auch wieder mit beiden weggegangen. Die Schulfreundin von einst entsinnt sich noch ihres leisen Neids, sie selbst wäre gern diejenige gewesen, die Mitgefühl und Solidarität demonstriert hätte (Walb, 2000, S. 19).

Neben *Feindbildern* teilte Lore Walb auch *Werte und Visionen* Hitlers, die sie kritiklos übernommen hatte. Die nationalsozialistischen Ideale waren so fest in ihrem Selbstkonzept verankert, dass z.B. ihre Auswahl von möglichen Partnern durch Hitlers Ideologie beeinflusst war:

Wilhelm ist 18 Jahre, Gefolgschaftsführer; er verbrachte die Ostertage bei der Großmutter und fuhr dann zur Gebietsführerschule Hessen-Nassau. Er war also in Uniform und sah in dem Waffenrock mit seinem Führerabzeichen gut aus. Er ist überhaupt ein hübscher Mensch (Walb, 2000, S. 42, 22.04.1934).

Lore Walb erwähnte zwar im Nachsatz die allgemeine physische Attraktivität Wilhelms, das Amt des „Gefolgschaftsführers“, die Uniform und das „Führerabzeichen“ schienen sie jedoch noch mehr beeindruckt zu haben.

Als weitere Konsequenz führte die charismatische Beziehung zu Hitler dazu, dass sich Lore Walb persönlich für das NS-Regime engagierte, z.B. als aktives Mitglied im „Bund deutscher Mädels“ (siehe *Einsatz-Kollektiv*):

Am Abend war Sonnwendfeier. Wir (der B.d.M.), die HJ. und die Spielschar machten einen Fackeltanz. Als der B.d.M. aufs Stadion ging, regnete es ununterbrochen. Als wir eine Weile oben waren, hörte es auf zu regnen. Aber der Boden war doch so naß, daß wir den Fackeltanz ganz weit unten auf dem freien Platz machen mußten, dadurch kam er wenig zur Geltung (Walb, 2000, S. 34 f., 28.06.1933).

Dabei versuchte sie, auch andere Mädchen für den „Bund deutscher Mädels“ zu gewinnen: „Am 21. war unser Werbeabend (B.d.M.). Wider aller Erwartung ging alles gut. Das, was am besten gefiel, waren unsere Volkstänze“ (Walb, 2000, S. 39, 23.02.1934). Lore Walb war als überzeugte und leidenschaftliche Anhängerin Hitlers bemüht, weite-

re Mädchen in ihrem Alter für ihn und das NS-Regime zu begeistern – so wie auch sie durch ihr soziales Umfeld beeinflusst wurde. Diese wechselseitige Ansteckung der Geführten konnte die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen verbreiten und intensivieren. Es handelte sich hierbei jedoch nicht um einen Ansteckungsprozess, der mit der Verbreitung eines Virus verglichen werden kann (siehe Steyrer, 1995 und 3.1.3.3), sondern um eine aktive gegenseitige Beeinflussung: Lore Walbs Eltern schimpften z.B. über Minderheiten und erzogen sie zum Gehorsam, während sie mit Volkstänzen aktiv um neue Mitglieder für den „Bund deutscher Mädels“ warb.

Bei ihrem Engagement für den „Bund deutscher Mädels“ und im Arbeitsdienst *erlebte* Lore Walb *positive Emotionen* – sie war stolz und erlebte Kameradschaft, die sie in ihrer Schulklasse vermisst hatte: „Aber das Allerschönste im Arbeitsdienst war das Erlebnis der Kameradschaft“ (Walb, 2000, S. 109, 06.11.1938). Besonders stolz machte sie das gemeinsame Engagement ihrer Familie am „NS-Frauenabend“:

Mit Stolz kann ich sagen, ohne unsere Familie wäre der Abend das nicht geworden, was er wurde. Zum erstenmal, seit der Saalbau besteht, mußte polizeilich geschlossen werden; und zwar schon 40 Minuten vor Beginn. Als Papa kam, war schon geschlossen, und zuerst wollte der Polizist ihn sogar nicht hereinlassen. [...] Unbegreiflicherweise vergaß ich diesen „Triumph der Familie Walb“ einzutragen (Walb, 2000, S. 53, 12.05.1935).

Freude und Stolz empfand Lore Walb außerdem nach militärischen Erfolgen Deutschlands und nach Hitlers „Wahlerfolg“ bei einer Volksabstimmung: „Wie stolz dürfen wir auf unseren Führer sein; und wie bewundern wir ihn“ (Walb, 2000, S. 75, 30.03.1936).

Für ihre regimetreue Haltung sowie ihren Einsatz erhielt Lore Walb zudem *positive Anerkennung*. Ihre Aufsätze, die ihre Begeisterung für Hitler und das NS-Regime sowie ihre Verinnerlichung der nationalsozialistischen Ideologie widerspiegeln, wurden mit sehr guten Noten honoriert. *Positive Anerkennung* fand sie auch im Arbeitsdienst:

Wir vier haben es Liselotte und all den „Neuen“ sehr schön und besonders den Anfang leicht gemacht, und die Mädels haben uns dies auch gedankt, wir waren sehr beliebt. Die Mädels behandelten uns halb als Führerinnen, fragten uns immer um Rat, ich weiß nicht, wir waren etwas Besonderes. Auch die Führerinnen nahmen uns gegenüber eine andere Haltung ein – wenn auch keine besondere Bevorzugung –, wir erhielten überall die Verantwortung und mancherlei Pflichten. Wir waren die Stubenältesten und damit verantwortlich für unseren Schlafsaal. Wir waren auch die Stützen der Schulung, man kann wohl auch sagen, daß wir – mit Liselotte – die „Köpfe“ im Lager waren, das ergab sich ja aus unserer Ausbildung und Bildung. Das bedeutete aber den anderen Mädels gegenüber keine Kluft, es war ein Grund mehr für ihre Verehrung; überheblich waren wir nicht (Walb, 2000, S. 108, 18.10.1938).

Schon kurz nach Hitlers Machtergreifung übernahm Lore Walb die *Identität einer Geführten* – mit der Folge, dass sie sich mit den typischen NS-Symbolen schmückte, um ihre *Identität als Geführte* deutlich sichtbar für andere zum Ausdruck zu bringen. Ihr Tagebucheintrag an ihrem 14. Geburtstag zeigt zudem, dass der Alltag im „Dritten Reich“ schon sehr bald von NS-Symbolen durchdrungen war:

Von Mutti und Papa bekam ich vieles geschenkt: Stoff für eine braune Hitlerjacke, ein Badehandtuch, einen Tennisring, den zweiten Band von den Werken Konrad Ferdinand Meyers, Schokolade und Pralinen. Papa schenkte mir eine Dose Nivea-Creme. Die habe ich mir nur von ihm gewünscht. Tante Else schenkte mir Schokolade. Großmama und Tante Gertrud schenkten mir eine gehämmerte Hakenkreuz-Brosche (Walb, 2000, S. 31, 23.05.1933).

Schließlich entwickelte Lore Walb *intensive Zuneigung und Vertrauen* zu Hitler – in einer Intensität, die als durchaus ungewöhnlich für eine Jugendliche bezeichnet werden kann. Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler, das sie dem englischen „Secret Service“ zuschrieb, erklärte sie: „Aber nach dieser Tat ist die Liebe zu unserem Führer nur noch größer geworden. Niemals wird es England gelingen, uns vom Führer zu trennen“ (Walb, 2000, S. 147, nicht exakt datiert im November 1939). Der Anblick Hitlers bei der Saarkundgebung war für sie der schönste Moment ihres Lebens:

Bei diesem Anblick sind mir die Tränen gekommen. Ich weiß nicht, warum, aber ich glaube, ich ahnte doch, welch ein schönes Gefühl es ist, einem Führer unseres Volkes zu vertrauen. Ich glaube fast, das war der schönste, ergreifendste und gewaltigste Augenblick meines vierzehnjährigen Lebens (Walb, 2000, S. 35 f., 26.10.1933).

Den Stolz auf ihr „Vaterland“, ihr Engagement in der „nationalsozialistischen Bewegung“ und ihren Glauben an Hitler empfand Lore Walb als positiv – diese Konsequenzen konnten ebenso wie die verinnerlichten *Werte* und *Feindbilder* zur Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung beitragen.

(8) Erwartete Konsequenzen der charismatischen Beziehung für die Gesellschaft

Aus Lore Walbs Tagebuch können Konsequenzen der charismatischen Beziehung für die deutsche Bevölkerung abgeleitet werden, die den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung entsprechen und die Hitler in seiner Politik und seiner Selbstdarstellung bestätigten.

In ihrem Tagebuch dokumentierte Lore Walb nicht nur ihre eigene Begeisterung für Hitler, sondern auch die offen gezeigte Zuneigung und Unterstützung Hitlers durch die deutsche Bevölkerung (vgl. *Dargestelltes Bekenntnis*): „Es war ein endloses Jubeln und Heil-Rufen der Saarländer, die fast alle den Führer zum ersten Mal sahen, zu hören“ (Walb, 2000, S. 36, 16.10.1933).

Lore Walb berichtete zudem von einer *erhöhten Anstrengungsbereitschaft und Leistung* der Deutschen: „Überall Gemeinschaftsarbeit, Gemeinschaftssinn, Kameradschaft, Opfer- und Einsatzbereitschaft. Und alle bindet der Wille zum Aufbau, zum Schaffen und Schöpfen“ (Walb, 2000, S. 74, nicht exakt datiert im März 1936).

(9) Unerwartete Konsequenzen der charismatischen Beziehung für Lore Walb

Die charismatische Beziehung hatte für Lore Walb unerwartete Konsequenzen, die nicht in theoretischen Ansätzen zur charismatischen Beziehung berücksichtigt werden:

Weil sie selbst Hitler intensiv verehrte, konnte sie nicht verstehen, dass andere Deutsche dies nicht taten. Personen, die Hitler nicht unterstützten und sich nicht „hitler-treu“ verhielten, *wertete* sie im Tagebuch *ab*. Nach Georg Elser Attentat resümierte sie:

Und es gibt auch wohl nur wenige Deutsche (und sicher sind das nur schlechte Menschen), die nicht bei der Nachricht von dem Attentat einen furchtbaren Schreck bekamen und die dann ganz glück- und dankerfüllt waren, daß unser Führer noch lebt und gesund ist (Walb, 2000, S. 146 f., nicht exakt datiert im November 1939).

Besonders entsetzt war Lore Walb, als sich mit Rudolf Heß einer von Hitlers engsten Vertrauten seinen Anweisungen widersetzte. Ein derartiges Verhalten war für sie nur durch besondere Umstände, wie einer „Geisteskrankheit“, zu erklären:

Gestern haben wir einen großen Schrecken gehabt. Durch eine merkwürdige Radiomeldung: Rudolf Heß ist seit 2 Tagen, verschwunden! Trotz Verbot des Führers, wegen einer fortschreitenden Krankheit nicht mehr zu fliegen, eignete er sich ein Flugzeug an, startete – Heute wurde nun mitgeteilt, daß er in Schottland landete oder absprang, wohl verletzt. Habe die Absicht gehabt, auf eigene Faust Friedensverhandlungen zu unternehmen. Eine ganz unbegreifliche Tat! Der Stellvertreter des Führers bei eventuellem Tod des Führers und Görings zum Reichskanzler bestimmt! War er wirklich schon lange krank (geisteskrank, zeitweise?), warum behielt er dann seine leitende Stellung! Oder hatte er seine eigenen Pläne? Es ist ganz schrecklich! Ausgerechnet in Feindeshände – was wird das Ausland reden! Schon der zweite Mitarbeiter des Führers (Walb, 2000, S. 219, 13.05.1941).

Aufgrund ihrer intensiven charismatischen Beziehung zu Hitler wollte Lore Walb nicht glauben, dass andere Deutsche Hitlers Führung kritisch betrachteten oder sich seinen Befehlen widersetzten. Darüber hinaus wollte sie selbst keine Fehler wahrnehmen, die ihrem idealisierten Bild von Hitler widersprochen hätten. Als sie Hitler in München sah und er nicht ihrem Bild vom starken „Führer“ entsprach, fand sie eine Erklärung für seinen kränklichen Eindruck (siehe *Verteidigung-Führer*): „Als um 1/2 1 Uhr etwa der Führer kam, ernst, blaß, er sah schlecht aus, kein Wunder bei diesen Sorgen“ (Walb, 2000, S. 186, 18.06.1940).

Diese Tagebuchpassagen deuten darauf hin, dass Lore Walb ihr idealisiertes Bild von Hitler so wichtig war, dass sie keine gegenteiligen Hinweise akzeptieren konnte. Nahm sie gegenteilige Informationen wahr, erlebte sie kognitive Dissonanz (siehe Frey & Gaska, 1993), die sie reduzierte, indem sie Kritiker Hitlers *abwertete* oder Erklärungen für Hitlers Schwächen fand. Dass sie keine Kritik an ihrem idealisierten „Führer“ ertragen konnte, kann als unangenehme Konsequenz interpretiert werden, weil gegenteilige Informationen zunächst mit unangenehmen Spannungsgefühlen verbunden waren und die erlebte kognitive Dissonanz reduziert werden *musste*. Rückblickend erkannte Lore Walb, dass Hitler für sie zur Vaterfigur geworden war. Sie sah Parallelen zu ihrem eigenen Vater, dessen idealisiertes Bild sie ebenfalls immer aufrecht erhalten wollte:

Mein Vater ist die Schlüsselfigur meiner Jugendgeschichte. Und der Alptraum meiner Kindheit, dem ich diese Erkenntnis verdanke, liefert auch den Schlüssel zum Verständnis meiner kritiklosen Begeisterung für Hitler und seine Ideologie: So wie ich im Traum als kleines, schwaches Mädchen das belastende Vaterbild hochhielt, so hielt ich mit all meinen Kräften Hitlers Bild hoch. Zwischen ihnen gab es Parallelen; mein Vater hatte sich abgearbeitet, um aus seiner Misere herauszukommen, ebenso hatte Hitler hart gearbeitet, um uns aus dem Elend zu befreien, und er war, wie ich es empfand, willensstark, durch Schicksalsschläge nicht zu beugen – wie mein Vater und meine Mutter griff er „dem Schicksal in den Rachen“. Vor allem aber – und darin befand ich mich im Einklang mit dem Kollektiv, mit der Masse des Volkes – liebte ich ihn wie meinen Vater, meinen Beschützer und erhöhte ihn zum Übervater (Walb, 2000, S. 88).

(10) Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb

Lore Walb litt unter einem niedrigen *Selbstwertgefühl* und einem *Mangel* an Kameradschaft in ihrer Schulkasse. Möglicherweise bewegten die finanziellen Probleme der Familie Walb ihren Vater dazu, im Jahr 1931 der NSDAP beizutreten. Das Engagement der Eltern in den NS-Organisationen und die Vermittlung von Idealen und Vorurteilen, die der NS-Ideologie entsprachen, haben Lore Walb und ihren Bruder sehr wahrscheinlich in ihrer Einstellung zu Hitler und dem NS-Regime beeinflusst. Lore Walbs persönliche Unzufriedenheit förderte die Wahrnehmung der politischen Situation als *latente* und *manifeste charismatische Situation*: Sie war auf der Suche nach einem neuen „Führer“, der die politischen und wirtschaftlichen Krisen beenden wird und fand in Hitler „ihren Führer“, der Deutschland die „verlorene Ehre“ zurückgeben sollte.

Einen besonders nachhaltigen Eindruck hinterließ Hitlers Auftritt bei der Saarkundgebung: Für sie war der Anblick Hitlers der schönste Augenblick ihres Lebens. Sie glaubte – wie vermutlich tausende andere Anhänger –, dass Hitler sie persönlich angesehen hatte und fühlte sich in ihrem Wert bestätigt. Über den Rundfunk verfolgte sie auch andere Auftritte und Reden Hitlers. In ihrem Tagebuch beschrieb sie, wie Hitler seine Pläne, Erfolge und Visionen vermittelte und sich unnachgiebig im Krieg zeigte. Besonders angesprochen fühlte sie sich, wenn Hitler betonte, wie wichtig seine Anhänger für „seine Mission“ seien. Dass Hitler Wahlen initiierte, gab ihr und Millionen anderer Deutscher das Gefühl, selbst einen wichtigen Beitrag für die erhoffte Verbesserung der Situation zu leisten. Zugleich ebnete die Zustimmung der Bevölkerung zu Hitlers Isolations- und Expansionspolitik seinen Weg in den Krieg – diejenigen, die Hitler ihre Stimme gegeben hatten, konnten sich im Nachhinein kaum über Hitlers Entscheidungen beschweren.

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb entstand, weil sie Hitler als einen charismatischen „Führer“ wahrnahm, den sie einerseits bewunderte und in den sie all ihre Hoffnungen projizierte und mit dem sie sich andererseits identifizierte. Intensiviert wurde die charismatische Beziehung durch *Unterführer*, die Hitlers Ideologie in den Alltag integrierten. Sie stellten Bindeglieder zwischen Hitler und den einzelnen Geführten aus der Bevölkerung dar. Intensive Propagandamaßnahmen in der

Schule und Hochschule sowie in allen Bereichen des kulturellen Lebens sorgten dafür, dass sich gerade Jugendliche kaum der Beeinflussung entziehen konnten.

Die charismatische Beziehung hatte zahlreiche Konsequenzen für Lore Walb: Sie übernahm *Werte, Visionen* und *Feindbilder* Hitlers. Die Schuld am Krieg schrieb sie den alliierten Gegnern Deutschlands zu. Ihre Begeisterung für Hitler und das NS-Regime zeigte sie, indem sie sich mit nationalsozialistischen Symbolen kleidete und sich im „Bund deutscher Mädels“ engagierte. Dabei erlebte sie Stolz und Freude sowie Kameradschaft, die sie zuvor vermisst hatte. Hitler selbst brachte eine große *Zuneigung* und großes Vertrauen entgegen. Die große Begeisterung und das Engagement, das Lore Walb und Millionen von Deutschen Hitler erwiesen, kann ihn in seiner Politik und Selbstdarstellung bestätigt haben.

Weil sie ihre Hoffnungen in Hitler gesetzt hatte, wollte Lore Walb nicht an ihm zweifeln. Die Spannungsgefühle bei der Wahrnehmung von Kritik anderer Personen sowie von Schwächen Hitlers können als unangenehme Konsequenzen der charismatischen Beziehung interpretiert werden. Um die erlebte kognitive Dissonanz zu reduzieren, blendete Lore Walb Hitlers Schwächen aus bzw. entschuldigte sie und *wertete* Personen *ab*, die Hitler kritisierten.

7.2.2 Die Distanzierung Lore Walbs von Hitler

Gerade bei einer intensiven charismatischen Beziehung, die viele verschiedene und nachhaltige Veränderungen der Geführten bewirkt hatte, stellt sich die Frage, ob und wie eine Auflösung der charismatischen Beziehung möglich war und welche Konsequenzen diese Auflösung für die ehemals begeisterte Anhängerin Lore Walb hatte.

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb blieb zwar bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ bestehen, veränderte sich jedoch allmählich. Insgesamt dauerte der Auflösungsprozess sechs Jahre – er begann mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und endete in den letzten Kriegstagen. Der Auflösungsprozess ist in der nachfolgenden Abbildung 7.3 dargestellt.

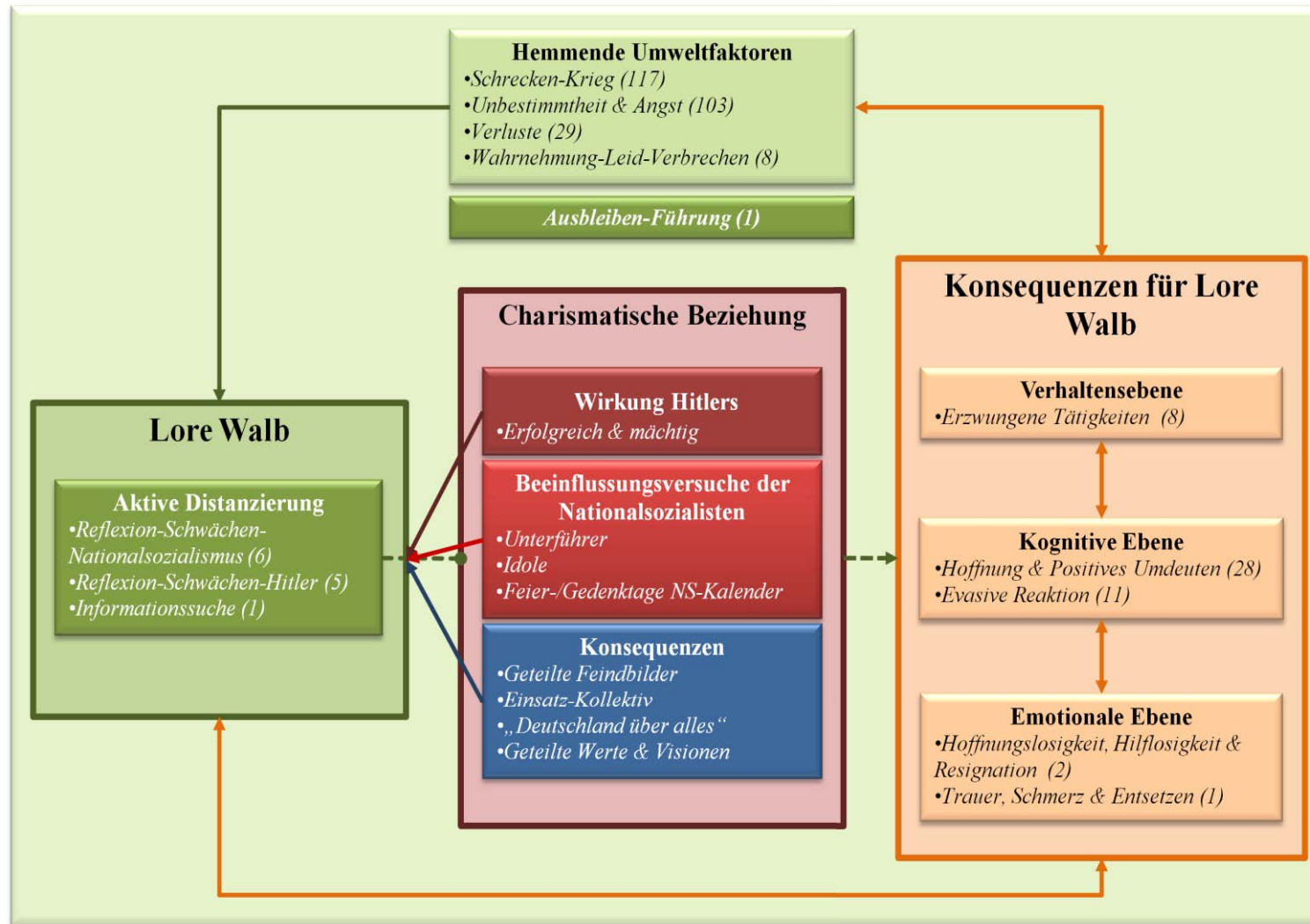


Abb. 7.3 Die Distanzierung Lore Walbs von Hitler (in Klammern sind die absoluten Häufigkeiten der Kategorien vermerkt)

(1) *Hemmende Umweltfaktoren*

Zeitgleich mit Hitlers Überfall auf Polen und dem beginnenden Zweiten Weltkrieg nahm Lore Walb nicht mehr nur situative Bedingungen wahr, die die charismatische Beziehung förderten, sondern auch Umweltfaktoren, die sie hemmen konnten. Diese Umweltfaktoren bezogen sich auf die schlechten Lebensbedingungen im „Dritten Reich“, die zwar teilweise schon von Beginn an bestanden, von Lore Walb jedoch erst nach Kriegsbeginn wahrgenommen wurden. Sie konnten zur Distanzierung beitragen, da sie darauf hinwiesen, dass Hitler Fehlentscheidungen getroffen hatte.

Am 03.09.1939 hielt Lore Walb in ihrem ersten Tagebucheintrag nach Kriegsbeginn zum ersten Mal die *Schrecken des Krieges* fest:

Weitere Soldaten eingezogen. Verkündet wird die Herausgabe von Lebensmittelbezugscheinen mit sofortiger Wirkung, das heißt ab Montag (vorbeugen gegen Hamstern). Ab Sonntag abend, 10 Uhr, beginnt der Kriegsfahrplan (Walb, 2000, S. 130, 03.09.1939).

Im weiteren Verlauf des Krieges vermerkte sie immer regelmäßiger die *Schrecken des Krieges* – sie schilderte die unmittelbaren Einschränkungen des Lebensvollzugs in Deutschland, die Schäden der alliierten Bombardements und die Niederlagen und Verluste des deutschen Heeres. Wie sehr sie davon mitgenommen war, zeigt der folgende Tagebuchausschnitt:

Heute ist der schwärzeste Tag für Deutschland in der Geschichte unseres Krieges: Die Kämpfe in Stalingrad sind zu Ende, d.h. die ganze 6. Armee mit den Divisionen der rumänischen und kroatischen Verbündeten, Hunderttausende deutscher Männer sind untergegangen. Man darf sich nicht fragen, wie sie gestorben sind. [...] Wie es wirklich gewesen ist, kann man sich nicht vorstellen. Ich muß nur immerzu an die Unseligen denken, denen dieser Tag heute ihre letzte, ärmste Hoffnung nimmt, daß der Mann oder Sohn vielleicht doch noch gerettet werde. Unsagbares Leid ist über uns gekommen. Was der Name „Langemarck“ für uns gewesen, wird für unsere Enkel und Söhne das Wort „Stalingrad“ sein. [...] Eine nie gefühlte Trauer liegt über uns allen (Walb, 2000, S. 260 f., 03.02.1943, Unterstreichungen im Original).

Kurz vor Kriegsende erlebte sie die *Schrecken des Krieges* unmittelbar, als sie mit dem Fahrrad zu einer Freundin flüchtete:

Ich erlebte aus der Entfernung zwei bis drei Stunden lang laufende Luftangriffe auf Worms. Zu Mittag konnte ich dann weiterfahren, nachdem ich mein Gepäck besser verstaut hatte. Jetzt fuhr ich auch leichter. Vor den Tieffliegern hatte ich große Angst und mußte mich auch mehrfach unterstellen (Walb, 2000, S. 317, 26.03.1945).

Ebenfalls am 03.09.1939 notierte sie zum ersten Mal die *Unbestimmtheit und Angst*, die sie aufgrund des Krieges erlebte. Lore Walb fragte sich im Kriegsverlauf immer wieder, wie der Krieg sich entwickeln wird und hatte *Angst* vor einem ungünstigen Ende für Deutschland. Besonders am Ende des Krieges, als sie von ihrer Familie getrennt war, sorgte sie sich sehr:

Wenn ich doch nur erfahren könnte, was mit Mutti und Hermann ist. Wenn nur erst mal wieder Postverkehr möglich wäre. Ach, ich bin so voller Sorge. Und nun kommt auch allmählich das Heimweh, jetzt, da ich sehe, daß mein Weggehen doch keinen rechten Sinn hatte. Zwar habe ich Mutti versprochen, nicht darüber nachzugrübeln, aber man kann es doch nicht ganz unterlassen zu denken, wie's nun wäre, wenn wir noch zusammen wären. Daheim ist daheim. Wenn ich es hier auch gut habe wie selten jemand heutzutage. Ich frage mich nur immer, wie lebt Mutti, wie kann sie sich ernähren!! (Walb, 2000, S. 336, 28.04.1945).

Lore Walb erlebte durch den Krieg auch *Verluste* in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld. Besonders der Tod ihres Cousins verdeutlichte ihr, wie grausam der Krieg war:

Ich war ganz erschlagen, als ich es erfuhr, und tief, tief traurig. Immer muß ich an ihn denken. Seine Jugend, daß er nur so kurz leben durfte. Ein unerfülltes Leben! Wen die Götter lieben, der stirbt jung – man kann sich damit nicht trösten. Die Allerbesten kommen zu allererst. In diesem Augenblick habe ich das Grauen des Krieges zum ersten mal ganz nah gespürt. Der arme Gerhard. Es ist unfassbar, ganz unfassbar (Walb, 2000, S. 167, 28.02.1940).

Den zentralsten hemmenden Umweltfaktor – *die Verbrechen und das Leid*, die so vielen Menschen durch Hitler und sein Regime zugefügt wurden – dokumentierte Lore Walb jedoch erst sehr spät im Tagebuch. Die wenigen entsprechenden Tagebucheinträge ab Juni 1940 bezogen sich auf die grauenhafte Zerstörung französischer Städte, unfaire Gerichtsverhandlungen, das harte Vorgehen gegen Deutsche, die beim Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ keinen Widerstand gegen die Alliierten leisten wollten, sowie die sinnlose Opferung junger Soldaten. Als ihr Bruder zur Infanterie versetzt wurde, beklagte Lore Walb:

Und erst das andere! Infanteristisch, nicht als Flieger wird er eingesetzt!!! Die Flugschule ist aufgelöst, der Fliegerhorst wird Einsatzhafen, also Frontflugplatz. Was für ein Elend. Ach, ich mache mir so ganz furchtbare Sorgen um unseren Bub. 3 1/2 Jahre Ausbildung als Flieger – und nun dies. Er ist doch infanteristisch völlig unerfahren, die paar Wochen Ausbildung bedeuten doch gar nichts. Kanonenfutter – sinnlose Opferung auch der letzten Reserve, das ist es (Walb, 2000, S. 324, 03.04.1945).

Doch was ist mit den offensichtlichsten *Verbrechen* des NS-Regimes? Die Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung und anderer Minderheiten wurden seit Beginn des „Dritten Reichs“ für die Öffentlichkeit sichtbar durchgeführt (siehe 3.2.4). Hatte Lore Walb diese *Verbrechen* tatsächlich nicht wahrgenommen oder wollte sie sie nicht sehen? Aufschluss darüber gibt eine Schlüsselpassage im Tagebuch – als die Alliierten in ihrer Heimat vorrückten, fragte sie sich:

Was wird noch kommen! Es ist uns nicht wohl zumute. Hungern werden wir müssen, und mich bedrückt jetzt schon die Frage – was wird aus uns Jungen? Werden sie uns wegschleppen, irgendwohin zur Arbeit?? Beispiele genug hat ihnen Deutschland gegeben! (Walb, 2000, S. 304, 16.03.1945).

Der letzte Satz des Eintrags belegt, dass Lore Walb über die *Verbrechen* im „Dritten Reich“ durchaus Bescheid wusste. Konkrete Verbrechen – wie die Boykottaufrufe, die Reichspogromnacht oder die Deportationen – schilderte Lore Walb jedoch nie im Tagebuch. Bezeichnenderweise endet ihr Tagebuch im Jahr 1938 am 06.11.1938:

Das zweite Tagebuch endet mit einer Eintragung vom 6. November. Die letzten Seiten sind leer geblieben. [...] Die leeren Seiten zum Ende des Jahres 1938 kommen mir wie ein Sinnbild vor. [...] Über die sogenannte „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November schweigt das Tagebuch sich aus. [...] Was also hat das Gedächtnis der Zeitzeugin Lore Walb von den Schandtaten in ihrer Heimatstadt bewahrt? [...] Und genau erinnere ich mich an das panische Gefühl, das in mir hochstieg – Angst, Abwehr: Da gehe ich nicht hin, das will ich nicht sehen, damit habe ich nichts zu tun! Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, wie wahr. Folgerichtig verweigerte ich mich der Konfrontation mit dem Terror gegen die deutschen Juden. Und folgerichtig ist mir heute, beim Nachdenken über diese Leerstelle im Tagebuch, elender zumute als beim Reflektieren aller bisherigen Aussagen (Walb, 2000, S. 118 ff.).

Lore Walb wollte die *Verbrechen* Hitlers und des NS-Regimes nicht wahrhaben: Wenn sie konnte, sah sie weg. Die *Verbrechen*, die sie dennoch wahrgenommen hatte, blendete sie aus. Eine Schilderung der *Verbrechen* im Tagebuch wäre für Lore Walb undenkbar gewesen. Die Ausblendung von Hitlers *Verbrechen* kann als Konsequenz der charismatischen Beziehung interpretiert werden: Die grauenvollen *Verbrechen* passten nicht zu ihrem idealisierten Bild von Hitler und der „nationalsozialistischen Bewegung“ und so vermied sie, die *Verbrechen* überhaupt wahrzunehmen und im Tagebuch niederzuschreiben:

Hätte ich den Terror, die Menschenfeindlichkeit zur Kenntnis genommen, wäre mein ganzes Orientierungssystem zusammengebrochen, nämlich die Überzeugung, alles, was Nazis machen, ist richtig, ein Nationalsozialist handelt ehrenhaft, ist ein guter Mensch, rechtschaffen, verlässlich, wahrhaftig. Daß das Idealbild vom charaktervollen Nationalsozialisten vor der Wirklichkeit versagte, in der die Juden mit der Begründung, sie seien „unser Unglück“, ausgegrenzt und verfolgt wurden, durfte ich mir nicht eingestehen. Mit anderen Worten: Hätte ich der brutalen Realität ins Antlitz geschaut, ich hätte, wie ein Gedicht es ausdrückte, „einen Schuft auch einen Schuft nennen“ müssen. Vor der Erkenntnis, daß Recht und Gerechtigkeit auf der Strecke blieben, schützte ich mich, indem ich, wie früher schon, wegschaute, verdrängte, vergaß (Walb, 2000, S. 121).

Bedeutete dies, dass die *Verbrechen* Lore Walb in ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler nicht beeinflussten? Aufschluss gibt Lore Walbs Erinnerung an ein Schlüsselerlebnis in ihren Ferien im Sommer 1944:

Mein Schlüsselerlebnis ereignete sich während unserer Ferien im Tiroler Pitztal. Heimkehrend von einer Wanderung, wurde ich mit Gisela Zeugin einer Verhaftung. Wir gingen die Stufen zu unserem Gasthof hinauf, da kam er uns entgegen, der Mann, der gerade abgeführt wurde. An seine Gesichtszüge erinnere ich mich nicht, aber an einen Ausdruck von Angst oder Schrecken und wie fahl er aussah, der Herr Lohse [...]. Ein Zimmernachbar, ein Wiener Volksschullehrer nach meiner Erinnerung, hatte ihn bei der Gestapo denunziert, weil er Radio Beromünster eingeschaltet hatte. Wer das Programm eines „Feindsenders“ oder eines neutralen Staates hörte, galt seit Kriegsbeginn als „Volksschädling“ und mußte mit schweren Strafen rechnen. Je länger der Krieg dauerte, desto häufiger wurde gegen „Feindhörer“ die Todesstrafe verhängt. [...] Unser Entsetzen, die Gespräche über die Verhaftung, unsere Empörung über den Denunzianten, alles ist mir entfallen. Eines aber weiß ich genau: Als ich im September mit Sack und Pack wieder daheim angelangt war, erzählte ich meiner Mutter den Vorfall und nahm das Hitlerbild über dem Vertiko von der Wand. Meine Mutter sagte erschrocken, „wenn das jemand sieht!“ Es hinderte mich nicht. Ich hatte Unrecht geschehen sehen und wie ein Mensch ausschaut, dem es widerfährt – mit meinen eigenen Augen! Der Boden, auf dem ich all die Jahre so sicher gestanden hatte, wankte (Walb, 2000, S. 307).

In dieser Situation war es unvermeidlich, dass Lore Walb das *Verbrechen wahrnahm*. Dass sie unmittelbar nach ihrer Rückkehr Hitlers Bild von der Wand nahm, ist ein Beleg dafür, dass sie die Verhaftung auch direkt mit Hitlers Führung in Verbindung brachte. Im Tagebuch erwähnte sie dieses Erlebnis nicht, sodass unklar bleibt, ob sie die Beobachtung der Verhaftung nur kurzfristig entsetzt oder langfristig beschäftigt hat. Im Tagebuch findet sich dagegen ein Hinweis darauf, dass sie sich auch nach diesem Schlüsselerlebnis nicht vollständig von Hitler gelöst hatte. Sie verdeutlichte sich bis zu seinem Tod, dass er als „Führer“ viel erreicht hatte:

Gestern, am 1. Mai mittags, ist, wie wir heute erfuhren, der Führer in Berlin in einem der Tiergartenbunker, wo jetzt noch schwer gekämpft wird, gefallen. Er hat nun Ruhe, für ihn ist es so gewiß am besten. [...] Ursprünglich waren es positive Ideen, die Hitler verwirklichen wollte, und innenpolitisch ist manches Gute geschehen (Walb, 2000, S. 338, 02.05.1945, Unterstreichungen im Original).

Das Abnehmen des „Führerbilds“ kann dennoch als deutliches Zeichen für eine Distanzierung gesehen werden, selbst wenn sich Lore Walb noch nicht endgültig und vollständig von Hitler löste. Es war für sie als begeisterte Anhängerin auf jeden Fall eine sehr symbolträchtige Handlung, gerade weil sie sich nicht von ihrer Mutter daran hindern ließ, die eine überzeugte Anhängerin Hitlers war.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Beginn des Zweiten Weltkriegs einen Wendepunkt in der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb darstellte. Lore Walb nahm zunehmend Umweltfaktoren wahr, die darauf schließen ließen, dass Hitlers Führung katastrophale Folgen hatte. Zweifel, die durch diese Umweltfaktoren aufkamen, beseitigte sie zunächst auch damit, dass sie sich selbst im Tagebuch ihren Glauben an den „Führer“ versicherte:

Immer wieder mußte ich mir meine Überzeugungen bestätigen: Ich glaube doch an den „Führer“, also auch an unseren Sieg! Wer solcher Beschwörung zu seiner Selbstvergewisserung – „so ist es doch?!“ – bedarf, muß insgeheim von Unsicherheit und Zweifeln geplagt werden. Daß sie sich schon so früh zeigten, sehe ich erst jetzt ganz deutlich (Walb, 2000, S. 162).

Ein wichtiges Schlüsselerlebnis für die Auflösung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb war die Beobachtung einer Verhaftung. Im Gegensatz zur Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung und anderer Minderheiten konnte sie dieses Ereignis nicht ignorieren und ausblenden.

Ein weiterer Faktor, der zur Auflösung der charismatischen Beziehung beigetragen haben kann, ist Hitlers Rückzug aus der Öffentlichkeit. Ab 1943 *blieb Hitlers Führung* seiner Anhänger aus der Bevölkerung weitgehend *aus*, da er sich kaum noch in der Öffentlichkeit zeigte und nur noch sehr selten Rundfunkansprachen hielt (siehe 3.2.1.1). Am „10. Jahrestag der Machtübernahme“ notierte Lore Walb: „Der Führer sprach nicht“ (Walb, 2000, S. 256 f., 30.01.1943). Dass lediglich Joseph Goebbels eine „Proklamation des Führers“ verlas, schien die Erwartungen Lore Walbs zu enttäuschen.

(2) Aktive Distanzierung

Unter dem Einfluss der hemmenden Umweltfaktoren begann Lore Walb, sich aktiv zu distanzieren, indem sie über *Schwächen des NS-Regimes* sowie über *Schwächen Hitlers* nachdachte.

Den ersten kritischen Tagebucheintrag schrieb Lore Walb am 29.11.1942. Sie hielt es für falsch, dass andere Länder in den „Reichsverband aufgenommen“ wurden:

Daß Holland und die anderen Völker in unseren Reichsverband aufgenommen werden sollten, das erschien mir noch nie gerecht – dem Eigenleben jener Völker gegenüber, und ich kann auch nicht begreifen, wie dieser Gedanke möglich ist, da doch die Geschichte seine Gefahr lehrt. Sollen wir deshalb gestraft werden? (Walb, 2000, S. 253 f., 29.11.1942).

Insgesamt kritisierte Lore Walb in sechs Tagebucheinträgen die NS-Regierung oder einzelne Politiker (siehe *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*) – vier dieser Einträge schrieb sie zwischen dem 04.03.1945 und dem 08.05.1945.

Über Hitler äußerte sich Lore Walb nur fünfmal negativ in ihrem Tagebuch (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*). In der ersten kritischen Tagebuchpassage vom 29.11.1942 stellte sie lediglich fest, dass sich Hitler Frankreich gegenüber zu großzügig verhielt:

Mir war überhaupt unverständlich, daß der Führer den Franzosen gegenüber so ungeheuer großmütig und entgegenkommend war und es heute im Grunde noch ist – wie sein Schreiben an Petain beweist (Walb, 2000, S. 253, 29.11.1942).

Die erste ernsthafte und deutliche Kritik an Hitlers Führungsverhalten übte sie am 23.04.1945. Sie war nicht damit einverstanden, dass Hitler sich weigerte, zu kapitulieren und dass Menschen, die sich kampfflos ergeben wollten, ihr Leben riskierten:

Hier liegt Hitlers ganz große Schuld. Warum gibt er den Kampf nicht endlich auf – und warum hetzt er uns zu allem noch am Schluß in den Bürgerkrieg?? Auch nach dem Kampf wird noch viel Blut fließen durch die Unvernunft der Fanatiker. Vor allem die H.J. ist offenbar aufgehetzt. Was für Zustände! (Walb, 2000, S. 333, 23.04.1945).

Diese Schuldzuweisung an Hitler ist nicht nur inhaltlich ein deutlicher Hinweis auf eine Distanzierung, sondern auch durch die Verwendung seines Namens. Im gesamten Tagebuch vor dem 23.04.1945 nannte Lore Walb Hitler nur zweimal bei seinem Namen – einmal, als sie Chamberlain indirekt zitierte, und ein zweites Mal, als sie bezüglich des persönlichen Eids auf seine Person feststellte: „Wie stolz darf Adolf Hitler sein, ein so großes Werk zustandegebracht zu haben“ (Walb, 2000, S. 40, 25.02.1934). Dass sie nun also von „der Führer“ zu „Hitler“ wechselte, lässt auf eine Loslösung vom idealisierten „Führerbild“ schließen. Ganz wollte sie es aber auch zu diesem Zeitpunkt nicht aufgeben. Als sie vom Tod Hitlers erfahren hatte, schrieb sie:

Gestern, am 1. Mai mittags, ist, wie wir heute erfuhren, der Führer in Berlin in einem der Tiergartenbunker, wo jetzt noch schwer gekämpft wird, gefallen. Er hat nun Ruhe, für ihn ist es so gewiß am besten. Aber wir? Wir sind verlassen und allem ausgeliefert und können in unserem Lehen nicht wieder aufbauen, was dieser Krieg vernichtet hat. Ursprünglich waren es positive Ideen, die Hitler verwirklichen wollte, und innenpolitisch ist manches Gute geschehen. Aber außenpolitisch hat er völlig versagt, gerade auch als oberster Kriegsherr. „Der Weg einer Idee“. Was für ein Weg. Und das Volk muß nun büßen. Wenn Papa das erlebt hätte! (Walb, 2000, S. 338, 02.05.1945, Unterstreichungen im Original).

Diese Tagebuchpassage verdeutlicht, dass die Auflösung ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler ein sehr langer Prozess war: Lore Walb war hin- und hergerissen zwischen der Erkenntnis von Hitlers Schuld einerseits und ihrem Bild eines „Führers“, der ursprünglich positive Ideen verwirklichen wollte und innenpolitisch positive Veränderungen bewirkt hatte, andererseits.

Eine sehr kurze Tagebuchpassage belegt, dass Lore Walb aktiv nach *Informationen* suchte. Am 31.03.1945 notierte sie, wie sie ihren Abend verbrachte – neben der Lektüre von „Faust I“ erwähnte sie: „Radio Beromünster“ (Walb, 2000, S. 323, 31.03.1945). Der deutschsprachige Schweizer Radiosender war nach einer Erhöhung der Sendeleistung ab 1937 in weiten Teilen Europas gut zu empfangen. Seit dem 01.09.1939 war das „Abhören“ ausländischer Radiosender verboten – ab September 1941 wurden Todesurteile verhängt (siehe ausführlich 3.3.1). Dass Lore Walb „Radio Beromünster“ hörte und dies sogar im Tagebuch vermerkte, lässt darauf schließen, dass ihr alternative Kriegsnachrichten sehr wichtig waren. Sie ging ein Risiko ein, dessen sie sich sicherlich bewusst war, weil sie einige Monate zuvor die Verhaftung eines Mannes miterlebt hatte, der nach dem Hören von „Radio Beromünster“ denunziert worden war. Die zwei Wörter „Radio Beromünster“ sind der einzige Hinweis im Tagebuch, dass Lore Walb *Informationen* suchte, die nicht von der nationalsozialistischen Propaganda gefärbt waren. Ob die Familie ihrer Freundin, bei der sie Zuflucht gesucht hatte, sie dahingehend beeinflusst hatte, wie häufig und wie lange sie bereits „Radio Beromünster“ hörte, kann nicht rekonstruiert werden. Das Hören von „Radio Beromünster“ kann zur Distanzierung Lore Walbs beigetragen haben, weil es ihr Unstimmigkeiten in den deutschen Kriegsnachrichten aufzeigen und bewusst machen konnte.

(3) Auflösungsprozess der charismatischen Beziehung

Die hemmenden Umweltfaktoren und das Nachdenken über die *Schwächen Hitlers* und *des NS-Regimes* führten zu einer langsamen Auflösung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb. In der langen Auflösungsphase wurde die charismatische Beziehung zunächst immer weniger emotional. Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler im November 1939 bekundete Lore Walb zum letzten Mal ihre *intensive Zuneigung* zu Hitler. Ihr *Vertrauen* in Hitler sowie *positive Emotionen* angesichts seines Erfolgs drückte sie zum letzten Mal bezüglich der Kapitulation Frankreichs aus:

Oh, man kann dies Glück kaum fassen! Alle waren wir optimistisch, glaubten an den Sieg des Führers, aber daß Frankreich in 5 Wochen kampfunfähig wäre, das hat keiner erwartet. Gottseidank! Wieviel Blut bleibt uns erspart. Und die Franzosen konnten auch zur Rettung ihres Landes und Volkes nichts Klügeres tun (Walb, 2000, S. 185, 17.06.1940).

Die anderen Konsequenzen der charismatischen Beziehung blieben jedoch weitgehend bestehen. Der Tagebucheintrag vom 23.04.1945 bestätigt, dass Lore Walb bis zuletzt Hitlers *Feindbilder teilte* und sich nach wie vor im Sinne Hitlers engagierte (siehe *Einsatz-Kollektiv*). Als eine ausgebombte Fabrik in Ebingen geplündert wurde, war Lore Walb besonders entsetzt darüber, dass sich Zwangsarbeiter aus Russland an den Plünderungen beteiligten:

Was aber nun das Schlimmste war – auch die Russen des hiesigen Arbeitslagers, die unbegreiflicherweise seit drei Wochen ohne Wachmannschaft sind, raubten und plünderten in unvorstellbarer Weise mit und stahlen dazu – Trikot! [...] Mir tat jedes Stück leid, als wäre es mein Eigentum; ich war so wütend. Verschiedenen Russenweibern habe ich selber ganze Bündel Trikotware abgenommen (Walb, 2000, S. 331, 23.04.1945).

Ihre Sicht auf die Unschuld Deutschlands (vgl. „*Deutschland über alles*“) veränderte sich zwar insofern, dass Lore Walb anerkannte, dass Deutschland Schuld auf sich geladen hatte, sie betonte jedoch, dass Deutschland sich dabei nicht von anderen Ländern unterschied: „Gewiß, es ist viel gesündigt worden bei uns, doch bei den anderen nicht minder. Und schlechter als die anderen ist unser Volk gewiß nicht“ (Walb, 2000, S. 327, 17.04.1945).

Die *Werte*, die Lore Walb von Hitler *übernommen und verinnerlicht* hatte, beeinflussten ihr Denken ebenfalls bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“:

Später lange Aussprache mit Irms: Was ist der Sinn unseres Lebens? Ist es Selbstsucht, das brennende Verlangen nach Erfüllung, Erfüllung in der Liebe, wenn auch in Sorge und Gefahr? Nur das Kind, fortlebendes eigenes Blut, sichert uns, denen anderes Schöpfungsfertum versagt ist, Unsterblichkeit. Leben, ohne Mutter geworden zu sein, erscheint mir sinnlos. Kann auch ein „unfruchtbares“ Leben sinnvoll sein? Ich kann es mir nicht denken – noch nicht (Walb, 2000, S. 321, 30.03.1945).

Lore Walbs Tagebucheinträge offenbaren, dass sie Hitlers Ideen, *Werte* und *Feindbilder* so sehr verinnerlicht und in ihr Selbstkonzept integriert hatte, dass sie bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ in ihrem Denken und Verhalten durch Hitler beeinflusst war. Selbst wenn ihre charismatische Beziehung zu Hitler weniger emotional geworden war, blieb sie bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ bestehen und bestimmte ihr Denken und Handeln.

Dass Lore Walb noch immer von Hitlers *Werten* und *Feindbildern* geprägt war, trug sicherlich ebenso zur Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung bei wie das Festhalten an ihrem Bild vom *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“. Verhindert wurde die vollständige Ablösung von Hitler zudem durch die Propaganda, der sie bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ ausgesetzt war bzw. der sie sich – gerade als sie Zweifel an Hitlers Führung entwickelte – gezielt aussetzte:

Ich baute vor, entlastete Hitler, bevor mir Zweifel kommen konnten. Misstrauisch inzwischen gegenüber jedem Wort oder Satz im Tagebuch, der sich auf Hitler, den Nationalsozialismus oder den Krieg bezieht, begreife ich, dass die Propaganda ein sich selbst verstärkender Prozess ist. Je mehr einer/eine sieht oder sehen könnte, was wirklich los ist, desto mehr muss er/ sie sich der Propaganda ausliefern, um der Wahrheit auszuweichen (oder muss in die innere Emigration gehen) (Walb, 2000, S. 177 f.).

Beeinflusst wurde Lore Walb z.B. nach wie vor durch Joseph Goebbels, der als *Unterführer* nach Hitlers Rückzug teilweise Hitlers Führungsaufgaben übernommen hatte: „Berlin und Prag sollen, wie Goebbels vor etwa einer Woche bekanntgab, auf keinen Fall preisgegeben werden. Hitler werde in Berlin bleiben“ (Walb, 2000, S. 335, 28.04.1945). Auch die *Idole* des NS-Regimes beeindruckten Lore Walb noch immer: „Unter eigener Lebensgefahr hat daher ein entschlossener Oberleutnant die gefährlichen Wagen am Zug mit Hilfe von 20 Soldaten abgehängt und die Stadt gerettet“ (Walb, 2000, S. 337, 28.04.1945). Wie sehr sie noch unter dem Einfluss des *nationalsozialistischen Kalenders* stand, zeigt der folgende Tagebuchausschnitt: „Freitag, der 20. April – Führers Geburtstag – begann zunächst recht alltäglich“ (Walb, 2000, S. 330, 23.04.1945, Unterstreichung im Original). Wie selbstverständlich ergänzte Lore Walb bei ihrem Rückblick auf die vergangenen Tage „Führers Geburtstag“ zum Datum „20. April“.

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb löste sich in einem lange andauernden Prozess auf. Während die emotionalen Konsequenzen der charismatischen Beziehung bereits früher ausblieben, beeinflussten die verinnerlichten *Werte* und *Feindbilder* Lore Walbs Verhalten bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“. Aufrechterhalten wurde die charismatische Beziehung, weil Lore Walb Hitlers Werte und Feindbilder in ihr Selbstkonzept integriert hatte, weil sie an ihrem idealisierten „Führerbild“ festhalten wollte und weil sie nach wie vor von der nationalsozialistischen Propaganda beeinflusst war.

(4) Konsequenzen der Distanzierung

Die schrittweise Auflösung der charismatischen Beziehung hatte Konsequenzen für Lore Walb, die ursprünglich all ihre Hoffnungen in Hitler gesetzt hatte.

Zunächst führte die zunehmende Distanzierung dazu, dass Lore Walb weniger begeistert war, wenn sie zu Diensten verpflichtet wurde, an denen sie zuvor freiwillig teilgenommen hätte. Ab dem 31.03.1940 erlebte sie Dienste für das NS-Regime als *Erzwungene Tätigkeiten*. Während sie im Jahr 1938 begeistert von ihrer Zeit im Arbeitsdienst berichtete, stand sie dem Landdienst im Sommer 1940 zwiespältig gegenüber.

Und nun geht's los, ins Ungewisse, d.h. zum Landdienst ins Protektorat. Es ist mir nicht restlos wohl zu Mute dabei. Obwohl ich mich doch vorher fast drauf gefreut habe. Fünf Wochen sind lang. Schon jetzt freue ich mich dann auf zu Hause. Um 1/2 12 Uhr heute nacht müssen wir am Bahnhof sein, um 1/2 3 Uhr soll's losgehen (Walb, 2000, S. 190, 24.07.1940).

Als *Erzwungene Tätigkeiten* erlebte sie v.a. die Dienste, die sie in ihrem Studium einschränkten. Die Arbeit in einem Rüstungsbetrieb betrachtete sie zwar als notwendig, aber auch als Katastrophe für ihr Studium:

Während 2/3 unserer Ferien werden wir nun in Rüstungsbetrieben eingesetzt: 1. August – 4. Oktober. Wir wissen, daß das nötig ist – aber zuweilen kann man nicht umhin, sich zu fragen, wie man mal (bald) Examen machen soll, wenn man vorher keine Zeit zum Arbeiten hatte. Einzelheiten wissen wir noch nicht (Walb, 2000, S. 226, 30.06.1941).

Eine weitere Konsequenz der Distanzierung war, dass sich Lore Walb Mut machen musste. Zuvor hatte sie vollstes Vertrauen in Hitler und keinerlei Zweifel, dass er Deutschland in eine positive Zukunft führen wird. Ab dem 24.09.1939 verlor sie jedoch zunehmend ihre Zuversicht und machte sich selbst Mut (siehe *Hoffnung & Positives Umdeuten*). Ende 1942 glaubte Lore Walb nicht mehr an einen Sieg Deutschlands. Wo sie zuvor ihre Hoffnung und Zuversicht in ihrem Glauben an Hitler gefunden hatte, betete sie nun für die Hilfe Gottes:

Um einen Sieg kann man nicht mehr beten, möge uns Gott aber doch vor der Niederlage bewahren! Wir helfen uns doch selbst und kämpfen so tapfer wie man nur kämpfen kann – wird uns Gott nicht doch auch helfen? (Walb, 2000, S. 253, 29.11.1942).

Aufgrund ihrer zunehmenden Verzweiflung und Mutlosigkeit suchte Lore Walb zudem ab dem 01.02.1943 Ablenkung vom aktuellen Kriegsgeschehen (siehe *Evasive Reaktion*). Gerade zu Kriegsende bedeutete ihr diese Ablenkung sehr viel: „Die einzige Freude, die ich im Augenblick noch habe, sind Bücher, Radio und Kinobesuche, die ich trotz der Alarme noch unternehme“ (Walb, 2000, S. 302, 04.03.1945).

Die allmähliche Auflösung der charismatischen Beziehung hatte auch Konsequenzen auf der emotionalen Ebene für die anfänglich vollständig von Hitler begeisterte Lore Walb. Ihr *Vertrauen* in Hitler und die *positiven Emotionen*, die sie ihm entgegen gebracht hatte, waren verschwunden. Stattdessen erlebte sie *Trauer* und Verzweiflung. Die Nachricht der deutschen Kapitulation löste in Lore Walb tiefe *Trauer, Schmerz und Entsetzen* aus:

Gestern mittag, 2 Uhr, am 7. Mai, wurde in Reims Deutschlands bedingungslose Kapitulation unterzeichnet. Heute Nacht, 8. Mai 1945, um 23.01 Uhr (nach unserer Sommerzeit um 24.01 Uhr) beginnt die Waffenruhe. Der Krieg ist zu Ende. Was für ein bitteres Ende. In England, den USA und der Sowietunion feiert man heute und morgen den Frieden. Auf der Straße hört man den Gesang und den Jubel der Franzosen und Russen. Nur der Verstand kann dies Ende begreifen, das Herz wird es nie. Siegesfeiern – welch ein Aufatmen für die anderen. Friede – für die anderen nur, für uns nie mehr. Und dabei scheint die Sonne wie je, die Vögel singen und die Luft atmet den Frühling wie vor zehn und wie in hundert Jahren (Walb, 2000, S. 344 f., 08.05.1945, Unterstreichungen im Original).

In ihrem letzten Tagebucheintrag am 08.05.1945 rechnete und schloss Lore Walb mit Hitlers Führung ab. Sie hatte an Hitler geglaubt und konnte nun sein völliges Versagen nicht länger leugnen. Weil sie mit Hitler ihren Hoffnungsträger verloren hatte, war sie nun *hoffnungslos* und resümierte resignierend:

Aller Glaube, alle Opfer waren vergebens. 6 Jahre nach Hitlers Machtergreifung ein Aufstieg ohnegleichen – nochmals sechs Jahre später: der Untergang. Und da sprachen sie frevelnd vom „tausendjährigen Reich“. Hitler ist nun tot. Wir aber und die Kommenden schleppen lebenslänglich an der Last, die er uns auflud. Dies ist also das Ergebnis seiner Herrschaft. Gott scheint uns nicht mehr zu lieben. [...] Mein Gott, willst Du Dein Angesicht uns nie mehr zukehren? Man sagte so oft, hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott. Wie sollten wir uns jetzt aber noch helfen? (Walb, 2000, S. 345, 08.05.1945).

Ein letztes Mal versicherte sich Lore Walb zwar auch den „Aufstieg ohnegleichen“, den Hitler aus ihrer Sicht erreicht hatte. Ihr Fazit zeigt jedoch, dass sie sich nun vollständig von Hitler abwendete: Ihren Glauben und ihre Opfer für Hitler empfand sie im Nachhinein als verschwendet. Hitlers Vision vom „Tausendjährigen Reich“ betrachtete sie rückblickend als Frevel. Zudem gab sie ihm die alleinige Schuld am „Untergang“ und der Last, die ihre und die kommenden Generationen zu tragen hatten. Als Resultat seiner Führung warf sie ihm vor, dass sich Gott von Deutschland abgewandt hatte.

Erst nach Hitlers Tod und der Kapitulation Deutschlands war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb beendet. Ihre Rolle von der überzeugten und treuen Anhängerin wechselte zur Rolle eines Opfers, das für Hitler umsonst Entbehrungen auf sich genommen hatte und nun nach seinem Tod hoffnungslos zurückblieb. Die Annahme einer Opferrolle erklärt vielleicht auch, weshalb sich Lore Walb kaum an ihre Jugendzeit und ihre Begeisterung für Hitler erinnern konnte (siehe ausführlich 5.1.3.3 (2.12)): Als sie Hitlers Schuld erkannt und akzeptiert hatte, distanzierte sie sich so stark von Hitler, dass sie es nicht mehr ertragen konnte, seine Anhängerin gewesen zu sein. Stattdessen entwickelte sie das Selbstbild eines Opfers, das sie aufrechterhielt, bis sie nach ihrer Pensionierung ihre alten Tagebuchaufzeichnungen las, um sich mit ihrer Vergangenheit auseinander zu setzen.

An dieser Stelle muss betont werden, dass Hitler ohne die leidenschaftliche Unterstützung durch seine Geführten nie derartige Macht erlangt hätte und auch die in seinem Namen verübten Verbrechen wären unter starkem öffentlichem Protest nicht möglich gewesen. Gerade weil seine Anhänger die Ideologie und die Feindbilder Hitlers unreflektiert verinnerlichten und weil sie aufgrund ihrer Begeisterung für Hitler seine furchtbaren Verbrechen ausblendeten, trugen sie ebenfalls Verantwortung für das Leiden von Millionen von Menschen als Resultat seiner Herrschaft, da sie diese Herrschaft möglich gemacht hatten.

Doch so tragisch und fatal ihre charismatische Beziehung zu Hitler auch war, mit der mutigen Veröffentlichung ihres Tagebuchs ermöglicht Lore Walb den nachfolgenden Generationen, sich mit dem schwärzesten Kapitel der deutschen Geschichte auseinander zu setzen: Ihr Tagebuch gewährt einen Einblick in die Entstehung, Aufrechterhaltung und Auflösung einer intensiven charismatischen Beziehung und ist somit nicht nur eine sehr ergiebige Quelle für die Forschung, sondern beispielsweise auch eine wertvolle Bereicherung für den Geschichtsunterricht.

(5) Fazit zur Distanzierung Lore Walbs von Hitler

Die Auflösung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb erfolgte nicht als radikaler Bruch, sondern als ein sechs Jahre andauernder Auflösungsprozess. Von einer endgültigen Distanzierung kann man erst nach Hitlers Tod und der Kapitulation Deutschlands sprechen (siehe ausführlich 5.10.3): In ihrer „Endabrechnung“ schrieb sie Hitler die alleinige Schuld am „Untergang“ Deutschlands zu und wechselte von der Anhänger- in die Opferrolle.

Bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ war ihre Distanzierung nur vorübergehend (siehe ausführlich 5.10.3): Seit Hitlers Überfall auf Polen und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs nahm sie hemmende Umweltfaktoren wahr, die grundsätzlich auf die katastrophalen Konsequenzen von Hitlers Führung hinwiesen. Besonders die *Schrecken des Krieges* und die *Unbestimmtheit und Angst* aufgrund des Krieges dokumentierte Lore Walb regelmäßig im Tagebuch. Hitlers *Verbrechen* blendete Lore Walb – sofern es ihr möglich war – aus. Ein Schlüsselerlebnis war für sie die Verhaftung eines Mannes, der wegen des Hörens von „Radio Beromünster“ verhaftet worden war. Es gelang ihr nicht, dieses *Verbrechen* zu übersehen oder auszublenden. Entsetzt nahm sie zuhause Hitlers Bild von der Wand. Hitlers Einfluss auf Lore Walb kann auch dadurch abgenommen haben, dass er sich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurückzog und seine *Führung ausblieb*. Sie dachte zudem über *Hitlers Fehler* und die *Schwächen des NS-Regimes* nach. Im März 1945 offenbarte sie im Tagebuch, dass sie „Radio Beromünster“ gehört hatte – trotz des damit verbundenen Risikos *suchte* sie alternative *Informationen*. Es gab demnach sehr unterschiedliche Faktoren, die zu einer Distanzierung Lore Walbs beitrugen. Auf der anderen Seite hielt Lore Walb jedoch an ihrem idealisierten Bild von Hitler fest, setzte sich nach wie vor der nationalsozialistischen Propaganda aus und war beeinflusst durch Hitlers Ideologie und Feindbilder. Lore Walb war hin- und hergerissen zwischen ihren zunehmenden Zweifeln an Hitler und ihrem idealisiertem „Führerbild“. Sie schwankte zwischen der *Informationssuche* und dem *Reflektieren der Schwächen* einerseits und der nationalsozialistischen Propaganda andererseits, die ihre Zweifel immer wieder vorübergehend zerstreute. Sie war noch immer durch die *Feindbilder* Hitlers beeinflusst, konnte aber allmählich auch nicht mehr ignorieren, welchen *Verbrechen* sich Deutschland schuldig gemacht hatte.

Bereits während des Auflösungsprozesses veränderte sich ihre charismatische Beziehung zu Hitler insofern, dass sie immer weniger emotional war. Die nachlassende *Zuneigung* für Hitler sowie das abnehmende *Vertrauen* in ihn führten dazu, dass Lore Walb sich weniger begeistert für das NS-Regime engagierte und zunehmend mutloser wurde. Ihre *Hoffnungen* setzte sie nun teilweise auf Gott, der Deutschland vor einer Niederlage bewahren sollte. Nach dem endgültigen Zerschlagen der charismatischen Beziehung resultierten für Lore Walb *Hoffnungslosigkeit* und Verzweiflung. Sie hatte all ihre Hoffnungen auf Hitler gesetzt und war von ihm enttäuscht und verlassen worden. Die alleinige Schuld für den „Untergang“ Deutschlands gab sie Hitler, während sie sich selbst als Opfer sah, das von Hitler ausgenutzt worden war. Durch die Auseinan-

dersetzung und Publikation ihres Tagebuchs gelang es ihr einerseits, ihre tatsächliche Rolle im „Dritten Reich“ aufzuarbeiten, und andererseits, anderen einen Einblick in die Entstehung, Aufrechterhaltung und Auflösung einer charismatischen Beziehung zu gewähren.

7.3 Karl Ley

Der Lehrer Karl Ley war bereits bei Hitlers Machtergreifung ein überzeugter Gegner Hitlers und des NS-Regimes. Er erlebte als unmittelbarer Zeitzeuge, wie Hitler seine Mitbürger begeisterte und wie diese sich infolgedessen veränderten. Im Folgenden wird zuerst erläutert, wie es Karl Ley gelang, sich von Hitler zu distanzieren und diese Distanz aufrechtzuerhalten (siehe 7.3.1). Anschließend wird beschrieben, wie die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys entstanden ist und welche Konsequenzen sie hatte (siehe 7.3.2).

7.3.1 Die Distanzierung Karl Leys von Hitler

Kurz nach Hitlers Machtergreifung wurde Karl Ley aus dem Schuldienst entlassen, weil er Hitler als „Lump“ bezeichnet hatte. Im Februar 1944 wurde er wegen „Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung“ verhaftet und angeklagt (siehe ausführlich 5.1.3.3 (3.16)). Dies zeigt, dass Karl Ley von Hitlers Machtergreifung bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ ein überzeugter Gegner Hitlers war. Wie er sich von Hitler distanzierte und welche Konsequenzen dies für ihn hatte, veranschaulicht das Erklärungsmodell, das in Abbildung 7.4 dargestellt ist.

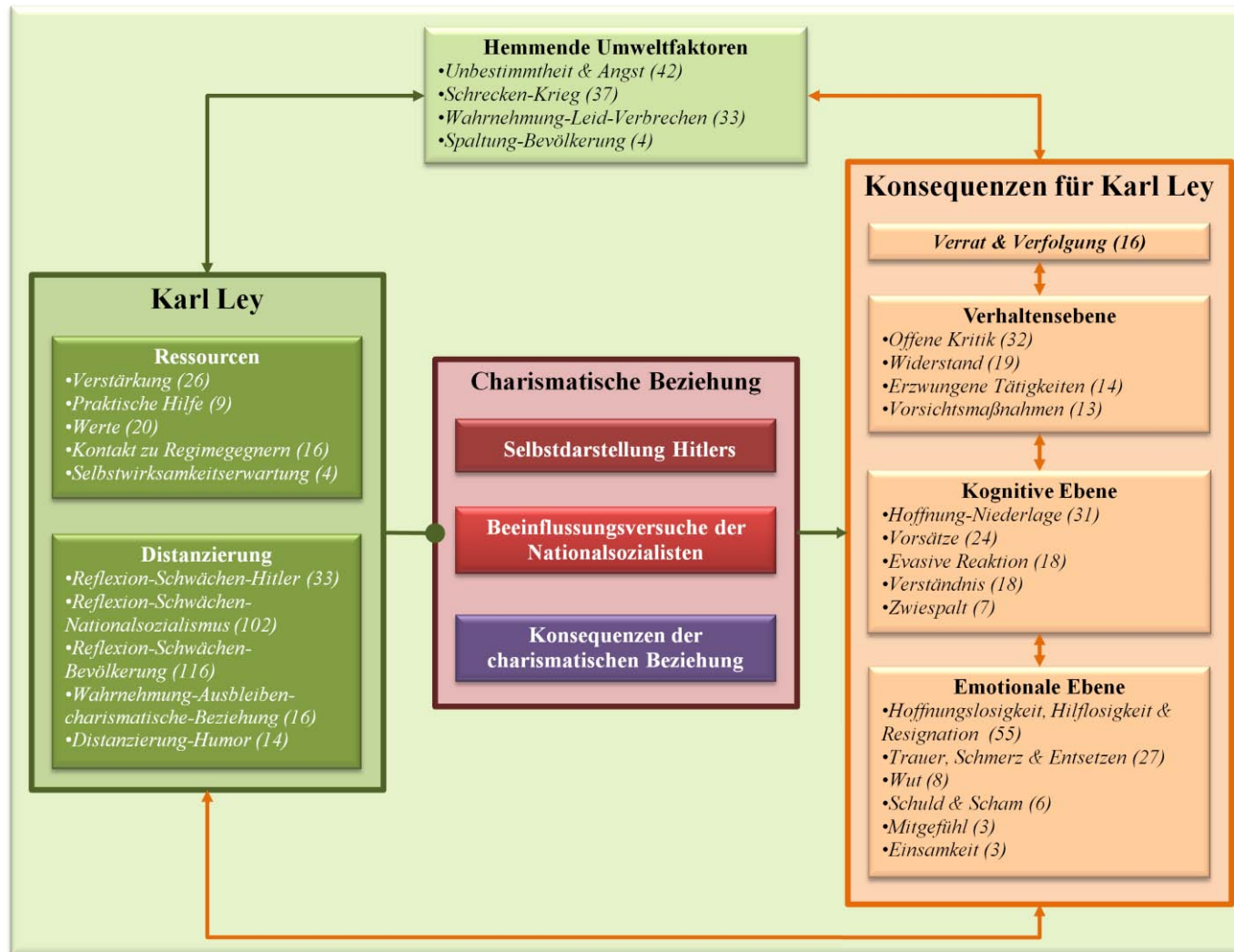


Abb. 7.4 Die Distanzierung Karl Leys von Hitler (in Klammern sind die absoluten Häufigkeiten der Kategorien vermerkt)

(1) Ressourcen Karl Leys

Karl Ley verfügte über Ressourcen, die seine Distanzierung begünstigten bzw. die eine Aufrechterhaltung seiner distanzierten Haltung erleichterten.

In seiner regimekritischen Haltung wurde Karl Ley immer wieder positiv oder negativ *verstärkt*. Von kritisch eingestellten Mitbürgern erhielt er Anerkennung für die offene Äußerung seiner Bedenken bezüglich Hitler und des NS-Regimes. Weil er seine Meinung auch gegenüber seinen Schülern, Studierenden und Bekannten äußerte, wurden ihm Konsequenzen angedroht, die z.T. aber ausblieben. Er wurde trotz seiner offen gezeigten regimekritischen Haltung wieder in den Schuldienst aufgenommen:

Ich bin „rehabilitiert“ worden. Der Minister hat mich in Gnaden wiederaufgenommen in die Liste der Lehramtsanwärter. „Der Nationalsozialistische Staat hat Ihnen damit ein besonderes Entgegenkommen bewiesen“, heißt es in dem Schreiben (Ley, 1973, S. 23, 14.09.1934).

Positiv *verstärkt* wurde seine offen gezeigte regimekritische Haltung zudem, wenn Anhänger Hitlers ihm bestätigten, dass seine Warnungen bezüglich Hitler und des NS-Regimes berechtigt gewesen waren. Die Menschen in seinem Arbeitsumfeld waren zunächst überzeugte Anhänger Hitlers. Als sie sich plötzlich regimekritisch äußerten und sich ihm gegenüber sehr entgegenkommend zeigten, war er zugleich erfreut und überrascht:

Mein Chef sucht sich bei mir in Gunst zu setzen, indem er mir einen guten Nebenverdienst verschafft durch Zuwendung von Unterrichtsstunden für angehende Meister, die gut bezahlt werden. Ich muß lächeln. Die veränderte Lage wird immer deutlicher. Männiglich versucht sich mir zu nähern. Kollege H. versichert mir, er sei immer skeptisch gewesen gegenüber der Partei. Frl. H., die mich kaum noch ansah, grüßt jetzt freundlich. Kollege S. erzählt mir unaufgefordert, er sei immer gegen den Krieg gewesen und trotz mehrmaliger Aufforderung nicht dem Marineverein beigetreten. Was soll ich von alledem denken? (Ley, 1973, S. 144, 06.07.1943).

Anhänger aus Karl Leys Umfeld bestätigten ihn jedoch nicht nur in seiner regimekritischen Haltung, sie ließen ihm auch *praktische Hilfe* zukommen. Er wurde z.B. gewarnt, wenn er seine regimekritische Haltung in der Anwesenheit von radikalen Anhängern zum Ausdruck bringen wollte. Ein ehemaliger Kollege besorgte ihm trotz seiner Regimegegnerschaft eine Anstellung bei der Kreisberufsschule: „Er hat mir auch versprochen, dafür sorgen zu wollen, daß ich noch fest angestellt werde“ (Ley, 1973, S. 35, 25.07.1936).

Die *Werte*, die Karl Ley viel bedeuteten, standen in einem deutlichen Gegensatz zur nationalsozialistischen Ideologie. Karl Leys Denken und Handeln war u.a. bestimmt von Nächstenliebe, Bescheidenheit und Pazifismus. Bereits im Ersten Weltkrieg verweigerte er den Kriegsdienst und nahm für seine Überzeugung eine Haftstrafe in Kauf (siehe 5.1.3.3 (3.16)). *Werte*, die ihm besonders wichtig waren, wollte er auch seinen Schülern vermitteln:

Heute habe ich meinen Schülern eine Erzählung von Tolstoj vorgelesen: „Lösch das Feuer, solange es glimmt!“ Darin sucht Tolstoj dem Leser klarzumachen, wie töricht es ist, wegen Kleinigkeiten einen schweren Streit entstehen zu lassen. Er zeigt die Nützlichkeit der Feindesliebe. In einer Zeit, da das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ so üppige Blüten treibt, da die Liebe als Schwäche angesehen wird, in dieser Zeit kann es nur eins geben: die großen Vorteile des christlichen Lebensprinzips, der Nächstenliebe, ins rechte Licht zu rücken (Ley, 1973, S. 96, 21.06.1940).

Die wenigen *Kontakte zu anderen Regimegegnern*, die Karl Ley hatte, waren sehr kostbar für ihn. Gerade weil er sich als Regimegegner in seinem sozialen Umfeld und in seinem Beruf sehr isoliert fühlte, freute er sich, wenn er Mitbürger traf, die seine Haltung teilten. Im „Entgiftungstrupp“ lernte er einen Rechtsanwalt kennen, der den Militärbetrieb ebenso ablehnte wie er selbst:

Ich habe nun doch ein wenig Gesellschaft gefunden. Beim Exerzieren stehe ich neben dem Rechtsanwalt St., und es ergab sich bald, daß er meinen Widerwillen gegen den Kommißbetrieb und meine Skepsis in bezug auf den Krieg teilt (Ley, 1973, S. 86, 07.09.1939).

Karl Ley suchte sogar aktiv den *Kontakt zu anderen Regimegegnern*. Er nahm er an einem Treffen von Dozenten der Universitäten Bonn und Köln teil, die ein Gremium bilden wollten, „das einspringen soll, wenn Hitler abgewirtschaftet hat. Daß dieses Regime nicht lange dauern kann, das war uns allen klar“ (Ley, 1973, S. 20, 26.11.1933). Gastgeber des Treffens war ein aus der Schweiz stammender Professor der Universität Bonn, der frühzeitig die Gefahren von Hitlers Politik erkannt hatte: „Darauf L., sehr erregt: ‚Wissen Sie, wie die zukünftige Geschichtsschreibung darüber urteilen wird? ›Mit Adolf Hitler begann der zweite Weltkrieg‹,“ (Ley, 1973, S. 20, 26.11.1933). Einen festen und regelmäßigen *Kontakt zu anderen Regimegegnern* hatte Karl Ley jedoch nicht.

Eine weitere Ressource, die Karl Ley in seiner schwierigen Situation als Regimegegner, der seine Mitmenschen beeinflussen wollte, bestätigte, war seine *Selbstwirksamkeitserwartung*. Er erlebte sich zwar häufig als wenig erfolgreich und dementsprechend *hilflos*, wenn er versuchte, andere Menschen zu überzeugen, er war jedoch grundsätzlich davon überzeugt, dass seine Beeinflussungsversuche nicht vergeblich sein würden: „Trotzdem ist aber mein Denken und Tun nicht nutzlos“ (Ley, 1973, S. 79, 04.05.1939).

(2) Hemmende Umweltfaktoren

Umweltfaktoren, die eine charismatische Beziehung zu Hitler hemmen bzw. eine Distanzierung fördern konnten, waren grundsätzlich seit Hitlers Machtergreifung sichtbar. Während Anhänger die Umweltfaktoren ausblendeten, nahm Karl Ley sie wahr und wurde durch sie in seiner regimekritischen Haltung bestätigt. Seine *Werte* Nächstenliebe und Pazifismus machten ihm die Missstände im „Dritten Reich“ – vor allem die *Verbrechen* Hitlers und die Vorbereitung des *Krieges* – besonders deutlich.

Unbestimmtheit und Angst erlebte Karl Ley sehr häufig und schon sehr früh nach Hitlers Machtergreifung. Er litt darunter, dass schwierig war, vertrauenswürdige Informationen zu bekommen. Frühzeitig ahnte und fürchtete er beispielsweise, dass Hitler einen Krieg vorbereitet. Bei einer Wanderung entdeckte er ein von der Polizei abgesperrtes Gebiet: „Ich möchte wissen, was es da zu verbergen gibt. Militärische Geheimnisse zweifellos“ (Ley, 1973, S. 22, 23.07.1934). Die *Unbestimmtheit und Angst* nahmen nach Beginn des Zweiten Weltkriegs noch deutlich zu. Bezüglich der britischen Luftangriffe stellte er fest: „Freilich wird von diesen Angriffen und den durch sie verursachten Schäden nichts bekannt gegeben. Nur durch Gerüchte erfährt man hier und da Einzelheiten“ (Ley, 1973, S. 97, 02.07.1940). Besonders intensive *Unbestimmtheit und Angst* erlebte er kurz vor seiner Verhaftung. Mehrmals musste er eine Vernehmung durch die Gestapo über sich ergehen lassen: „Was aus der Sache weiter wird, bleibt abzuwarten. Möglich, daß man mir doch noch den Prozeß macht oder mich aus dem Amte jagt. Ich rechne auch mit dem Schlimmsten“ (Ley, 1973, S. 155, 07.01.1944).

Besonders intensiv nahm Karl Ley die *Schrecken des Krieges* wahr. Er hatte schon längere Zeit den Krieg vorhergesehen bzw. befürchtet und war entsetzt, als Hitler Polen überfiel:

Der Krieg ist da, der Krieg! Es wird mir schwer, meine Gedanken zu sammeln, und immer wieder frage ich mich, ob das wirklich wahr ist. Es kann doch nicht sein, daß die Menschen einander morden um nichts und wieder nichts (Ley, 1973, S. 84, 01.09.1939).

Die Einschränkungen für die Bevölkerung, die der Krieg mit sich brachte, sowie die Schäden, die die alliierten Luftangriffe verursachten, registrierte er sehr genau:

Für die meisten Gegenstände, seien es nun Nahrungsmittel oder Kleidungsstücke oder Einrichtungsgegenstände, sind Bezugsscheine oder sogenannte Kennziffern erforderlich. Die Nahrungsmittel selbst sind, abgesehen von Fett, noch nicht knapp. Gewiß sind die Fleischrationen klein, aber von Hunger kann keine Rede sein. Genußmittel wie Kaffee und Tee sind verschwunden, Schokolade gibt es nicht mehr. Die Rauchwaren werden knapp, desgleichen Wein, Bier und Schnaps. Einen verzinkten eisernen Eimer zu bekommen ist nicht leicht, alles ist in den Dienst der Wehrmacht gestellt. Butter gibt es noch in einiger Menge, natürlich nur auf Marken. Aber es ist keine reine Butter mehr, sie ist durch irgendeinen Ölzusatz gefälscht, denn sie erhärtet selbst bei strenger Kälte nicht. – Gleichzeitig ist eine weitere Münzverschlechterung eingetreten. Die ohnehin schon minderwertigen Einmarkstücke, eine Eisen-Nickel-Legierung, sind durch Papierscheine ersetzt worden. Und selbstverständlich hat eine Erhöhung der Einkommensteuer stattgefunden. [...] Leder ist denkbar knapp, neue Schuhe sind auch mit Bezugsschein nicht zu haben. Die Schuster können die Flickarbeiten, die ihnen gebracht werden, gar nicht bewältigen. Auch Kohlen sind knapp geworden, vor allem infolge des Mangels an Transportmitteln (Ley, 1973, S. 91 f., 11.01.1940).

Die Engländer haben mit Hunderten von Flugzeugen Köln angegriffen. Gewaltige Schäden sind entstanden, der Zugverkehr mit der Stadt ist unterbrochen. Daß es viele Tote und Verletzte gegeben hat, versteht sich von selbst (Ley, 1973, S. 120, 02.06.1942).

Die Verstöße gegen die Menschenrechte, die durch Hitler und das NS-Regime verübt wurden, nahm Karl Ley ebenfalls frühzeitig wahr (siehe *Wahrnehmung-Leid-Verbrechen*). Er erkannte, dass es in Deutschland keine freien Wahlen, keine fairen Ge-

richtsprozesse und keine freien Medien mehr gab. Er informierte sich auch darüber, welche *Verbrechen* das Regime im Krieg beging. In einem Gespräch mit einem Bekannten erfuhr er von den *Verbrechen* an der polnischen Bevölkerung:

Er erzählte mir Dinge, die mich grausen machen vor dem Raubtier Mensch. In Polen suchten die Deutschen Ärzte, Rechtsanwälte, kurz, die Vertreter der Intelligenz zusammen und – ließen sie erschießen. Man will dem polnischen Volk die Möglichkeit nehmen, sich wieder zu erheben. Die polnischen Universitäten sind geschlossen. Es soll kein Pole mehr zu den Quellen des Wissens vordringen, das Volk soll in Abhängigkeit und Unwissenheit gehalten werden (Ley, 1973, S. 104, 23.11.1940).

Besonders entsetzt war er über die *Verbrechen*, die an der jüdischen Bevölkerung verübt wurden. Über die Reichspogromnacht schrieb er rückblickend:

Aber ein Ereignis der letzten Wochen kann ich doch nicht unerwähnt lassen. In Paris wurde der deutsche Gesandtschaftssekretär vom Rath durch einen jungen Juden erschossen. Am ersten Tag nach dem Bekanntwerden dieser Tat ging alles seinen gewohnten Gang. Am zweiten Tag jedoch wurden wie auf Kommando in ganz Deutschland die Synagogen niedergebrannt oder demoliert, die jüdischen Geschäfte zertrümmert oder geschlossen, soweit sie es nicht schon längst waren, und die männlichen Juden ohne Ausnahme verhaftet. [...] Einige Tage darauf konnte man in der Zeitung lesen, Göring habe bestimmt, die Juden hätten sofort und auf eigene Kosten die Schäden zu beseitigen und außerdem eine Milliarde Mark an das Reich zu zahlen. [...] Den Juden wurden alle Verbrechen, alle Kriege, alle Scheußlichkeiten in die Schuhe geschoben, es wurde und wird noch jetzt in täglichen Zeitungsartikeln verkündet, daß die Juden riesige Vermögen hätten, und daß es nur recht und billig sei, wenn man ihnen einen Teil davon abnähme, da sie es ja doch nur durch Wucher und Betrug erworben hätten. Weiter wurden alle jüdischen Geschäfte sofort geschlossen und den Juden verboten, noch fernerhin selbständig ein Unternehmen zu betreiben. Mit anderen Worten: Den Juden bleibt kaum etwas anderes übrig als zu sterben. Die Versicherungssummen, die durch die zahlreichen Brände fällig werden, bekommen nicht etwa die Juden, sondern der Staat. Auswandern dürfen sie, aber mitnehmen dürfen sie von ihrem Vermögen fast nichts (Ley, 1973, S. 72, 01.12.1938).

Diese Tagebuchpassage zeigt, dass Karl Ley genau hinsah, welche *Verbrechen* das Regime beging. Über die Details der Deportationen war Karl Ley ebenfalls informiert:

Die wenigen noch in Deutschland befindlichen Juden werden fortgeschafft, nach dem Osten, wie man sagt. Und das jetzt, im Winter! Drei Tage vorher sagt man ihnen, daß sie sich bereit zu halten hätten. Sie dürfen fünfzig Pfund Gepäck mitnehmen und nicht mehr als fünfzig Mark bei sich haben. Für drei Tage müssen sie mit Proviant versehen sein, und dann geht die Fahrt ins Ungewisse. Es ist sonnenklar, daß dies die Vernichtung bedeutet. Man wird sie in menschenleeres, verwüstetes Gebiet in Rußland schaffen und dort verhungern und erfrieren lassen. Wer tot ist, sagt nichts mehr (Ley, 1973, S. 115, 15.12.1941).

Karl Ley wusste zwar nicht genau, was seinen jüdischen Mitbürgern im Osten angetan wurde, ihm war jedoch bewusst, dass die jüdische Bevölkerung vernichtet werden sollte. Dies zeigt, wie viel die deutsche Bevölkerung von den *Verbrechen* des NS-Regimes wissen konnte und musste. Karl Ley hatte nur wenige Kontakte zu Regimegegnern und stand nicht in Verbindung mit Personen im aktiven Widerstand. Dennoch wusste er von den *Verbrechen* Hitlers und des NS-Regimes Bescheid, weil nicht weg-, sondern genau hinsah und die richtigen Schlüsse aus seinen Beobachtungen zog.

Ein weiterer hemmender Umweltfaktor, den Karl Ley frühzeitig bemerkte, war die *Spaltung der Bevölkerung*. Hitlers Herrschaft *spaltete die Bevölkerung* in Anhänger und Gegner. Diese Spaltung erlebte er auch persönlich – seine regimekritische Haltung war ein Grund, warum er sich von seiner ersten Ehefrau Martha scheiden ließ. Nach der Scheidung litt er darunter, dass seine Kinder ausschließlich im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie beeinflusst wurden:

Nachdem Martha den nationalsozialistischen Lehrerbund gegen mich mobil gemacht hat, wundere ich mich über nichts mehr. Da mein Einfluß fehlte, war Karl der Propaganda ausgeliefert. Seine Mutter schwimmt im großen Strom (Ley, 1973, S. 146, 25.08.1943).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Karl Ley die hemmenden Umweltfaktoren nicht nur wahrnahm, sondern auch sehr unter ihnen litt.

(3) Distanzierungsstrategien Karl Leys

Karl Leys Leiden unter den hemmenden Umweltfaktoren führte zu einer Distanz zu Hitler und seiner Regierung. Er grenzte sich jedoch auch aktiv von Hitler, dem NS-Regime insgesamt sowie von der deutschen Bevölkerung ab.

In seinem Tagebuch übte Karl Ley sehr deutliche Kritik an Hitler (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*). Im zweiten Tagebucheintrag nach Hitlers Machtergreifung schrieb Karl Ley, was ihn an Hitler besonders störte:

Da muß ich zunächst sagen, daß der Mann ein gewisses Führertalent hat. In einer so großen Bewegung oben zu bleiben, das dürfte nicht jeder fertigbringen. Da gibt es genug Leute, die sich gerne an seine Stelle setzen möchten. Daß er sie bis jetzt abzuwehren vermocht hat, zeugt davon, daß er die nötige Energie besitzt, um solchen Leuten zu begegnen ... Mit seiner Energie paart sich aber eine unglaubliche Frechheit, die auch ohne weiteres in seinem Blick erkenntlich ist, Frechheit, gepaart mit einer Kritiklosigkeit in bezug auf sich selbst, die kaum zu überbieten ist. Sonst wäre es ganz undenkbar, daß dieser Mann unaufhörlich von Novemberverbrechern spricht, wo er doch aus eigener Erfahrung wissen muß, daß die deutsche Armee nicht länger standhalten konnte, wo es geschichtlich, notorisch erwiesen ist, daß die oberste Heeresleitung selbst den Waffenstillstand forderte. Auch unehrlich ist der Mann im höchsten Grade. Die unaufhörlichen Lügen über seine Gegner in seinem Blatt, dem Völkischen Beobachter, sind eine Groteske, die ihresgleichen sucht. Mit geraden, ehrlichen Waffen war die Hypnotisierung der stumpfen, von niedrigsten Instinkten beherrschten Massen niemals zu erreichen. Nicht nur frech ist der Mann, sondern auch brutal. Mit einer Rücksichtslosigkeit ohnegleichen wird jeder Andersdenkende niedergeknüppelt. Meinungsfreiheit gibt es nicht mehr, auch sachliche Kritik wird einfach unterdrückt. Und wenn seine Landsknechte in ihrer Hemmungslosigkeit, die ihn selbst auszeichnet, einen Kommunisten totschiessen, so wird das unter allen Umständen entweder als Notwehr hingestellt, oder dementiert, oder totgeschwiegen. Gewalt, das ist die einzige Methode, die dieser Mann kennt. Liebe scheint ihm ein unbekannter Begriff. – Noch eine Eigenschaft besitzt der deutsche Reichskanzler: eine maßlose Eitelkeit. Ich, ich, ich – das ist der Mittelpunkt seines Redens und Denkens. Die in die Stirn fallende Haarsträhne ist ein äußeres Zeichen dieser nur in Verbindung mit Dummheit möglichen Eigenschaft. – Alles in allem: Hitler ist das gerade Gegenteil eines nach menschlicher Moral wahrhaft großen Menschen (Ley, 1973, S. 16, 16.02.1933).

Karl Ley war eine durchaus treffende Beschreibung von Hitler gelungen: Er sprach ihm ein „gewisses Führertalent“ zu, stellte aber zugleich einen Mangel an Selbstkritik, Ehrlichkeit, Moral und Toleranz gegenüber Kritikern sowie eine ausgeprägte Eitelkeit und Selbstbezogenheit fest. Die Tagebuchpassage zeigt sehr deutlich, dass Karl Ley Hitler nicht für einen Politiker hielt, der Deutschland in eine positive Zukunft führen kann, sondern dass er Hitler von Anfang an ablehnte. Im Gegensatz zu Hitlers Anhängern fühlte sich Karl Ley auch nicht von Hitlers Reden angezogen, sondern abgestoßen:

Die Rede Hitlers war für den Sehenden ein klarer Beweis, wie sehr er sich festgefahren hat. Nicht ein einziger positiver Gedanke kam zum Ausdruck. Die Rede war inhaltlich lahm, schwach, verlogen und dumm, dabei frech im Ausdruck wie immer. Eine Barbarei spricht daraus, die kaum zu überbieten ist. [...] In zweieinhalbstündiger Rede versuchte er seinem Tun das Mäntelchen der Ehrenhaftigkeit umzuhängen. Er hatte es sehr nötig, das merkte man. Aber seine Argumente waren keine, es war ein Wortgeklingel, sonst nichts. Daß er die Geschichte zu seinen Gunsten fälschte und ihm unbequeme Leute verhöhnte, das sind wir leider Gottes schon gewöhnt. [...] Aber nein, ich vergesse, daß dieser Mann ja gar nicht das Wohl Deutschlands, sondern seinen Ruhm im Auge hat. Wenn ich mir diese Tatsache klarmache, so wird die ganze Rede begreiflich. Er muß die Vorschläge Roosevelts ablehnen, weil er sonst, will er nur einigermaßen den Schein wahren, um seinen ruhmreichen Krieg kommt. Und den will und muß er haben. Zudem wachsen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Deutschland derartig an, daß nur ein Krieg den Bankrott der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik verschleiern kann (Ley, 1973, S. 78, 04.05.1939).

Karl Leys Kritik an Hitlers Rede belegt, dass ihn Hitlers Argumente keineswegs überzeugten und dass er die Kriegsabsichten Hitlers durchschaute. Bereits im Mai 1943 zog Karl Ley ein Fazit zu Hitlers Führung:

Eine neue Zeit war angebrochen, die Jahre der Not schienen überwunden, vor den Menschen lag die sonnige, wonnige Zukunft. Der Erlöser, der Retter war erschienen, der allen, allen helfen wollte und konnte. [...] Willenlos, voll Vertrauen schmiegt sich die Menschen in die Arme Adolf Hitlers, des „Gottgesandten“, der sie bei der Hand nahm und zur Schlachtbank führte (Ley, 1973, S. 140, 01.05.1943).

Ebenso wie Hitler kritisierte Karl Ley andere Politiker des NS-Regimes (siehe *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*). Eine besondere Gefahr ging nach Karl Ley von Joseph Goebbels und seiner perfiden Beeinflussung der Bevölkerung aus. Vorausschauend folgerte er:

In der Tat, ich hätte nie geglaubt, daß es Menschen mit solch teuflischen Einfällen geben könne, wie es bei dem Propagandaminister Goebbels der Fall ist. Dieser Mensch ist der leibhaftige Satan, und die Nazis stürzen Deutschland in namenloses Unglück (Ley, 1973, S. 23, 25.07.1934).

Sehr besorgt beobachtete Karl Ley die Beeinflussung der Jugend, die vom NS-Regime besonders forciert wurde. Über einen Propagandafilm, der Jugendliche zur Ehrlichkeit ermahnen sollte, urteilte er:

Man scheint ernsthaft zu glauben, damit die Jugend erziehen zu können. Diese Schwachköpfe! Das Beispiel ist und bleibt der beste Erziehungsfaktor. Noch so schöne Worte vermögen nicht, es zu ersetzen. Aber das Beispiel, das die Nazis geben, ist das schlechteste, das denkbar ist. Und ihre Erziehungsergebnisse werden danach ausfallen (Ley, 1973, S. 24, 04.10.1934).

Karl Ley selbst war nicht durch die nationalsozialistische Propaganda beeinflusst, weil er ihre Ziele hinterfragte und durchschaute. Wie es zu der begeisterten Zustimmung bei Goebbels bekannter „Rede zum totalen Krieg“ im Berliner Sportpalast gekommen war und dass die Rede ein Hinweis auf den fatalen Verlauf des Krieges war, war für Karl Ley offensichtlich:

Herr Goebbels hat eine Riesenkundgebung im Berliner Sportpalast veranstaltet und dabei alle Propagandaregister gezogen, die nur vorstellbar waren. Seine Rede gipfelte in zehn Fragen, die er die Meute vor sich, die „Vertreter des deutschen Volkes“, beantworten ließ. Man konnte nur mit „Ja“ oder „Nein“ darauf antworten. Die Antwort war ein infernalisches Geheul, das als „Ja“ galt. Wer hätte es auch wagen können, „Nein“ zu rufen. Er wäre zerfetzt worden. Zum Schluß rief dann der Herr Minister aus: „Und nun, Volk, steh auf, und Sturm, brich los!“ Besser als mit dieser Rede konnte er nicht dartun, daß die Sache faul steht (Ley, 1973, S. 135, 19.02.1943).

Die *Verbrechen*, die durch das NS-Regime begangen wurden, verurteilte Karl Ley sehr scharf. Nach der Reichspogromnacht und der darauffolgenden finanziellen Ausbeutung der jüdischen Bevölkerung resümierte er: „Das Ganze ist eine Verfolgung, wie sie nur aus teuflischem Haß geboren werden kann. Für das Volk der Dichter und Denker ist es eine Kulturschande schlimmster Art“ (Ley, 1973, S. 72, 01.12.1938). Nachdem er von den Kriegsverbrechen in Polen erfahren hatte, folgerte er:

Und solches geschieht durch Angehörige eines Volkes, das einen Goethe hervorgebracht hat. Es ist entsetzlich, das anzusehen. Gewiß, Minderwertige, Verbrecher gibt es in jedem Volke, aber in Deutschland sind sie an der Macht (Ley, 1973, S. 104, 23.11.1940).

Noch häufiger als Hitler oder das NS-Regime kritisierte Karl Ley in seinem Tagebuch die deutsche Bevölkerung, bestimmte Bevölkerungsgruppen oder einzelne Mitbürger (siehe *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*). Die Verantwortung für die fatalen Zustände im „Dritten Reich“ schrieb er nicht nur Hitler und dem gesamten NS-Regime zu, sondern auch seinen Mitbürgern, weil sie die Regierung Hitlers ermöglicht hatten und seine Politik nicht hinterfragten:

Und je länger ich darüber nachdenke, desto deutlicher wird mir, daß der materialistische Geist, der das ganze Abendland erfaßt hat, an diesen Zuständen schuld ist. Niemals wären sonst diese Verbrecher ans Ruder gekommen, „Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient!“ Es stimmt schon (Ley, 1973, S. 23, 25.07.1934).

Aber daß diese Menschen zur Macht kommen konnten, das zeigt die Primitivität auch des Volkes, die Verantwortungslosigkeit und Feigheit der gehobenen Schicht (Ley, 1973, S. 70, 21.09.1938).

Besonders erschütterte Karl Ley, dass auch sehr gebildete Mitbürger zu den Anhängern Hitlers gehörten, dass sie trotz ihrer Bildung die Propaganda nicht durchschaute und angesichts des Krieges nicht protestierten. Rückblickend stellte er fest:

Zwar wollte es mir nicht in den Kopf, daß die Generation, die den ersten Weltkrieg erlebt hatte, die Schrecken dieses Krieges so völlig vergessen haben sollte, daß sie nicht wie ein Mann aufstand gegen die Kriegspolitik des „Führers“. Dabei vergaß ich freilich immer wieder, daß die meisten Menschen der niederträchtigen, verlogenen und ungehemmten Propaganda nicht gewachsen waren, weil sie selbst nicht wahrhaftig waren, und daß auch Bildung keinen Schutz dagegen gewährte. Traf ich doch oft genug Leute in angesehenen Stellungen, Akademiker, die die Sprüchlein der Goebbels-Propagandamaschine getreulich nachbeteten (Ley, 1973, S. 77).

Der „Hitlergruß“, den Karl Ley entschieden ablehnte, war für ihn ein Symbol für die fehlende Moral und die Feigheit der deutschen Bevölkerung:

Dieser Hitlergruß ist das beste Kennzeichen für die moralische Verkommenheit des deutschen Volkes. Nicht einmal im kaiserlichen Rom war es üblich, daß die Bürger einander mit dem Namen des Cäsars grüßten. Dieser Wahnsinn ist wirklich „einmalig“, und die Feigheit des deutschen Bürgers ist es nicht minder (Ley, 1973, S. 31, 15.07.1935).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Karl Ley die Schuld an den katastrophalen Folgen von Hitlers Politik auch bei den Deutschen sah, die ihm bedingungslos und blind unterstützten: „Aber immer wieder muß ich sagen, daß Hitler nicht der Alleinschuldige ist. Die Feigheit, Habgier und Dummheit der Menschen ist die Ursache solcher Tragödien“ (Ley, 1973, S. 106, 13.12.1940). Im Tagebuch kritisierte er daher Hitler und die Deutschen auch im unmittelbaren Zusammenhang:

Ich habe mit Widerwillen, verzweifelt, traurig, dann wieder lächelnd und mitleidig die über zwei Stunden währende Selbstverherrlichung dieses Mannes angehört. Ein erbärmlicher, armseliger Charakter ist dieser Mensch, eitel und brutal, grausam und rücksichtslos wie alle Despoten. Daß er als Herrscher eines 80-Millionen-Volkes möglich ist, zeigt am deutlichsten die innere Struktur dieses Volkes: Eitelkeit, Dummheit, Feigheit. Es wäre töricht, sich darüber hinwegzutäuschen, und noch törichter, von diesen Massen Selbstbesinnung zu erwarten. Selbst wenn das Unglück über sie hereinbricht, werden sie die Ursache oder die Schuld niemals bei sich suchen. Wie also ist es möglich, die Erfahrungen und Erkenntnisse der Vorfahren späteren Generationen nutzbar zu machen? Die Masse der gegenwärtigen Generation, ja der ganzen Zeitepoche scheint mir völlig ungeeignet zur Weiterpflanzung der alten Weisheiten (Ley, 1973, S. 98, 19.07.1940).

Eine weitere Möglichkeit, sich zu distanzieren, war für Karl Ley die *Wahrnehmung des Ausbleibens der charismatischen Beziehung*. Karl Ley war auf der Suche nach Deutschen, die ebenfalls nicht von Hitler begeistert waren oder sich nach anfänglicher Begeisterung von Hitler distanzierten. Anfang 1940 nahm er z.B. einen nachlassenden Optimismus der deutschen Bevölkerung wahr: „Die Stimmung ist schlecht. Von Siegeszuversicht ist nicht viel zu spüren. Und fast alle hören die ausländischen Sender“ (Ley, 1973, S. 92, 16.01.1940). Auch in seinem direkten Umfeld bemerkte er eine zunehmende Distanzierung von Hitler. Nach Goebbels „Rede vom totalen Krieg“ beobachtete er:

Meine Schüler geben mir ein deutliches Bild von der Stimmung im Volke. Von dreißig hatten drei die Rede gehört. Und das Schönste: sie meldeten sich nur zaghaft, fast verschämt. Sie mußten ja fürchten, von den andern verhöhnt zu werden. Die Parteibonzen mögen glauben, daß die Fanfare ihres Meisters Goebbels die Massen noch einmal zur letzten Kraftanstrengung mitreißt, aber ich weiß es besser: das Spiel ist aus (Ley, 1973, S. 135 f., 19.02.1943).

Viele Deutsche blieben bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ treu ergebene Anhänger Hitlers (siehe 3.2.1.1). Gerade Anfang 1940 glaubten noch viele Deutsche an einen Sieg Deutschlands. Es ist möglich, dass Karl Leys *Wahrnehmung des Ausbleibens der charismatischen Beziehung* etwas selektiv war. Für ihn als Regimegegner war es vermutlich eine Erleichterung und eine Bestätigung seiner Haltung, wenn er Mitbürger traf, die genauso dachten, wie er.

Schließlich *distanzierte* sich Karl Ley durch *Humor* von Hitler und dem NS-Regime. Witze über Hitler und das „Dritte Reich“ lehnte er ab, weil für ihn die Folgen von Hitlers Politik zu ernst waren, als dass man Witze darüber erzählen sollte. Als ein Museumsbeamter Witze über das „Dritte Reich“ erzählte, stellte er fest: „Es wurde selbst mir etwas zuviel. Diese Art, seine Abneigung darzutun, gefällt mir nicht. Die Dinge sind wirklich zu ernst, um Possen damit zu treiben“ (Ley, 1973, S. 44, 25.06.1935). Dennoch setzte Karl Ley *Humor zur Distanzierung* ein – in Form von ironischen und sarkastischen Kommentaren zu den aktuellen politischen Ereignissen. Nachdem er dargelegt hatte, dass es auf der einen Seite keine Lüge gibt, die Joseph Goebbels nicht ausspricht, und auf der anderen Seite die „dumme und vergessliche Masse“ alle Lügen glaubt, kommentierte er: „O ja, es ist ein weiter Weg vom Affenmenschen bis zum heutigen“ (Ley, 1973, S. 33, 23.02.1936). Die ironische und sarkastische Betrachtung der Handlungen Hitlers und des NS-Regimes sowie der Reaktionen der Bevölkerung konnten eine besonders starke Distanzierung bewirken (siehe Dumbs, 2002). Sie kann als eine Steigerung der reinen Kritik interpretiert werden. Zudem ist es plausibel, dass der *Humor* auch eine entlastende Funktion für Karl Ley hatte: Karl Ley war verzweifelt darüber, dass ein großer Teil der Deutschen von Hitler beeindruckt war und er nichts – bzw. nur wenig – dagegen unternehmen konnte. Manchmal belastete ihn die aktuelle Situation vielleicht so sehr, dass es für ihn schwierig war, sich überhaupt mit ihr im Tagebuch auseinander zu setzen. Die ironisch-sarkastischen Kommentierungen erleichterten ihm möglicherweise die Auseinandersetzung und wirkten durch die distanzierte Betrachtungsweise entlastend (siehe Laux & Weber, 1993).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich Karl Ley nicht nur von Hitler, sondern von allen Beteiligten der charismatischen Beziehung distanzierte.

(4) Beobachtung und Distanzierung von der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

Karl Ley grenzte sich einerseits von der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen ab und beobachtete sie andererseits sehr genau. In seinem Tagebuch schilderte er Hitlers Selbstdarstellung und die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten sowie die Konsequenzen der charismatischen Beziehung. Wie Karl Ley die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen wahrnahm, wird im Abschnitt 7.3.2 ausführlich erläutert.

(5) Die Konsequenzen der Distanzierung für Karl Ley

Seine distanzierte Haltung zu Hitler und dem NS-Regime hatte zahlreiche und z.T. tragische Konsequenzen für Karl Ley.

Die tragischsten Konsequenzen waren sicherlich *der Verrat und die Verfolgung*, die Karl Ley erlebte. Bereits im ersten Tagebucheintrag nach Hitlers Machtergreifung berichtete er von der Auseinandersetzung mit einer Kollegin, die ihn aufgrund seiner Kritik an Hitler denunziert hatte (siehe auch 5.1.3.3 (3.16)):

Ich konnte meine Empörung nicht zügeln und ließ mich hinreißen, über diesen Mann zu sagen, was ich dachte. Es gab eine scharfe Auseinandersetzung. Mein Widerpart, eine Lehrerin, mußte zwar geschlagen klein begeben, aber sie ging hin und versuchte, mir einen Prozeß anzuhängen. Jedenfalls ist etwas im Gange (Ley, 1973, S. 15, 08.02.1933).

Immer wieder musste Karl Ley Verhöre bei der Gestapo über sich ergehen lassen: „Für morgen bin ich wieder zu einer Vernehmung bei der Geheimen Staatspolizei geladen“ (Ley, 1973, S. 74, 06.02.1939). Mehrmals verlor er seine Anstellung als Lehrer, im Februar 1944 wurde er aufgrund seiner regimekritischen Haltung verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt (siehe 5.1.3.3 (3.16)). Denunziert wurde er von Kollegen, aber auch von Schülern, die er durch seine kritischen Äußerungen zum Nachdenken hatte bringen wollen:

Ich hatte eine Vorladung zur Vernehmung bei der Geheimen Staatspolizei erhalten. Es war nun das vierte oder fünfte Mal, daß ich mit dieser Behörde in Berührung kam. [...] Der vernehmende Beamte, Faust, war sehr zugeknöpft und ließ nicht durchblicken, um was es sich handle. Er rief seinen Chef, einen Herrn Weidenbach, und dann mußte ich mit beiden nach Eiserfeld fahren, wo Faust eine gründliche Durchsuchung der Schulräume vornahm. Ich mußte ihm alle Schränke öffnen, deren Inhalt er nun durchstöberte, ohne zu verraten, was er eigentlich suchte. Sein Forschen blieb jedoch erfolglos, und so fragte ich ihn, was er denn zu sehen wünsche. Nun rückte er ein wenig mit der Sprache heraus. Ich solle den Schülern etwas diktieren oder an die Tafel geschrieben haben, was sie dann in ihre Hefte hätten eintragen müssen. Diese Hefte hätte ich dann aber weggeschlossen. Offenbar handelte es sich wieder um eine Denunziation durch Schüler. Aus den Worten des Beamten ging hervor, daß man bereits mehrere Schüler vernommen hatte. Er nannte natürlich keine Namen (Ley, 1973, S. 152, 15.12.1943).

Der Lehrerberuf, der Karl Ley sehr viel bedeutete, stellte ihn vor ein Dilemma: Einerseits wusste er um die Gefahr, der er sich durch *offene Kritik* aussetzte. Andererseits sah er es als seine Aufgabe als Lehrer, die Schüler über Missstände zu informieren und sie zum Nachdenken zu bringen. Es widerstrebte ihm vollkommen, die Schüler im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu erziehen, so wie es vom NS-Regime für Lehrer vorgegeben war (siehe 3.2.2.3). Um dieses Dilemma für sich zu lösen, äußerte er seine Regimekritik gepaart mit dem Hervorheben der wenigen positiven Aspekte, die er Hitler und dem Nationalsozialismus abgewinnen konnte. Sein Dilemma beschrieb Karl Ley (1973) rückblickend:

Ich sah ein, daß ich nicht als Lüge bezeichnen konnte, was die Nazi-propaganda verkündete, versuchte aber immer wieder, entsprechend meiner relativistischen Grundhaltung, die Dinge in einem anderen Lichte zu zeigen. In dem sich entwickelnden Lehrgespräch merkte ich dann wohl, daß viele Schüler zu Hause ähnliche Meinungen hörten, erkannte aber auch diejenigen, deren Väter fanatische Nazis waren. In der Regel gehörten sie zu den schlechteren Schülern in der Klasse. Ihnen gegenüber bemühte ich mich, positive Seiten des Nationalsozialismus hervorzuheben. Vor allem die einfache Lebensweise des „Führers“, seine Forderung nach einer strengen Zucht wie auch seine besondere Wertschätzung des Bauernstandes und anderes mehr entsprachen ja ganz meinen Auffassungen und boten mir Gelegenheit, den Verdacht staatsfeindlichen Unterrichts zu entkräften, zumal ich betont Nichtraucher war und somit beinahe als ein „Jünger“ des „Führers“ gelten mochte. [...] Ein Gedanke war es vor allem, der mich zu meiner Haltung drängte, nein zwang. Ich sah mich nicht nur als Lehrer, der einen Wissensstoff zu vermitteln hatte, sondern vielmehr als Erzieher und Betreuer der Jugend an. Die materielle Seite meines Berufes war mir stets zweitrangig. Es war mir unmöglich, den Jungen und Mädchen etwas zu sagen, was ich selbst nicht glaubte. [...] Indem ich offensichtliche Mängel in Staat, Partei und Wirtschaft beim Namen nannte, versuchte ich, die Ursache derselben als in der Unzulänglichkeit der Menschen allgemein liegend aufzuzeigen. Ich machte klar, daß wir alle ohne Ausnahme schuldig waren an der Kriegstragödie, indem wir nur immer besser und bequemer leben wollen und den Unannehmlichkeiten aus dem Wege gingen. Das schien mir ein Weg, alle Guten zu einer staatsbejahenden Gesinnung zu erziehen. Freilich, die Schlechten gewann ich damit nicht, und ich war mir bewußt, daß das Damoklesschwert beständig über mir hing (S. 106 f.).

Weil er es als seine Aufgabe sah, seine Mitmenschen zum kritischen Reflektieren von Hitlers Führung zu bringen, übte Karl Ley immer wieder *offene Kritik* in der Gegenwart von Schülern, Studierenden, Kollegen, Bekannten und sogar Fremden, mit denen er ins Gespräch kam. Nicht immer teilte er seine *offene Kritik* geplant oder gezielt mit – manchmal gelang es ihm nicht, seine Meinung in Diskussionen zu verbergen, auch wenn er wusste, wie gefährlich die *offene Kritik* für ihn war. Als ein Bekannter verkündete, dass der Krieg nach der Kapitulation Frankreichs beendet sei, weil „wir [England] nebenher mit der Luftwaffe erledigen“ (Ley, 1973, S. 99, 08.08.1940), konnte er seine *offene Kritik* nicht zurückhalten:

Über soviel Naivität geriet ich in Erregung, und das war sicher auch nicht klug. „Was?“ sagte ich, „der Krieg aus? Da bin ich anderer Ansicht. Der fängt erst an. Glauben Sie, die Welt würde sich das gefallen lassen? Das dicke Ende kommt noch!“ (Ley, 1973, S. 99, 08.08.1940).

Manchmal schätzte Karl Ley seine *offene Kritik* als erfolgreich ein:

In Dattenfeld saßen wir noch lange zusammen, und ich hatte Gelegenheit, meine Gedanken dem kleinen Kreise ausführlich klar zu machen. Die Spannungen des Morgens waren gewichen, und ich glaube, den jungen Leuten etwas gegeben zu haben (Ley, 1973, S. 26, 10.02.1935).

Teilweise befürchtete er jedoch, dass seine *Kritik* vergebens war: „Ich bin hart mit ihm zusammengeraten, natürlich ohne ihn zu bekehren“ (Ley, 1973, S. 90, 29.10.1939). Wie viele Menschen Karl Ley durch seine *offene Kritik* tatsächlich zum Nachdenken gebracht hatte, kann rückblickend nicht beurteilt werden. Fest steht jedoch, dass seine mutige *offene Kritik* ein sehr großes persönliches Risiko für ihn darstellte und letztendlich in seiner Verhaftung resultierte.

Ebenfalls mit einer sehr großen Gefahr verbunden war der passive *Widerstand*, den Karl Ley leistete (siehe 3.3.1). Er hörte z.B. ausländische Radiosender, versuchte dem „Entgiftungsdienst“ zu entkommen und leistete *Widerstand* bei den Verhören durch die Gestapo:

Ich sollte zugeben, daß man mir bei der ersten Vernehmung Kenntnis von allen gegen mich erhobenen Anschuldigungen gegeben habe. Aber das konnte und wollte ich nicht. Schließlich gab man nach und dem Protokoll die Fassung, die ich verantworten konnte (Ley, 1973, S. 75, 07.02.1939).

Eine besondere Abneigung hatte Karl Ley gegen den „Hitlergruß“. Er verweigerte ihn daher nicht nur sehr konsequent, sondern versuchte auch, ihn seinen Schülern abzugewöhnen:

Wenn ein neuer Schüler zu mir in den Unterricht kommt, so grüßt er selbstverständlich „Heil Hitler!“ Und ich grüße ebenso selbstverständlich „Guten Morgen“ oder „Guten Tag“. Nach einer Woche ist der Neue kuriert und grüßt, wie es in meinem Hause bisher üblich war (Ley, 1973, S. 31, 15.07.1935).

In den *Schulen* und *Hochschulen* wurde die Beeinflussung der Jugend besonders forciert (siehe 3.2.2.3). Es blieb nicht verborgen, dass Karl Ley den „Hitlergruß“ in seiner Klasse und auf dem Schulhof für alle sichtbar verweigerte, sodass auch diese Form des passiven *Widerstands* eine anhaltende Gefahr für Karl Ley bedeutete.

Eine weitere Konsequenz von Karl Leys Distanzierung auf der Verhaltensebene war, dass er alle Tätigkeiten, die er für das NS-Regime ausüben musste, nur widerwillig ausführte (siehe *Erzwungene Tätigkeiten*). Besonders widerstrebten ihm die angeordneten Beeinflussungsmaßnahmen in der *Schule* sowie die Teilnahme am „Entgiftungsdienst“, zu dem er zugeteilt worden war:

Im Sturmschritt bin ich nachher hinabgeeilt nach Eiserfeld, um den Reichsberufswettkampf in der Berufsschule einzuleiten. Eine wenig dankbare, geistig minderwertige Arbeit. Dieser Berufswettkampf ist ein Sinnbild des Größenwahns der Naziherren. Ekelhaft! (Ley, 1973, S. 74, 06.02.1939).

Luftschutzübung. Die ganze Bevölkerung wird darauf gedrillt, wie sie sich bei einem Luftangriff zu verhalten hat. Jeder muß sich eine Gasmaske besorgen. Und ich, als nicht mehr wehrpflichtig, bin einem Entgiftungstrupp zugeteilt worden. – Heute soll nun der Ernstfall eines Bombenangriffs geprobt werden. Ich sitze mit dreißig etwa gleichaltrigen Männern in der Gartenstraßenschule. Es ist der mir so bekannte und verhaßte Militärbetrieb (Ley, 1973, S. 79, 30.07.1939).

Da sich Karl Ley bewusst war, welchen Gefahren er sich als Regimegegner aussetzte, wandte er *Vorsichtsmaßnahmen* an, um sein persönliches Risiko zu verringern. In manchen Situationen gelang es ihm beispielsweise, seine Meinung zurückzuhalten. Als er in einer Jugendherberge einem Oberstudienrat begegnete, der einen Schulungskurs abhielt, entzog er sich der Situation, weil er auf diese Weise seine Meinung verbergen konnte:

Dabei erzählte er von seinen Erziehungsmethoden: „Zwei waren dabei, die aus konfessionellen Gründen nicht recht mitmachen. Die habe ich mal gründlich geschliffen, damit sie merken, was los ist.“ Das ging so eine halbe Stunde weiter. Ich entfernte mich, weil ich nicht länger schweigen konnte (Ley, 1973, S. 27, 20.05.1935).

Seinen Schülern hatte Karl Ley als *Vorsichtsmaßnahme* zehn Gebote im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie diktiert, die er bei der Untersuchung seiner Schulräume durch die Gestapo als „entlastendes Material“ vorzeigen konnte:

Aber darauf war ich ja vorbereitet. „Wenn es weiter nichts ist“, sagte ich, „das können Sie gerne sehen“, und holte die Hefte heraus. Da stand zu lesen:

Zehn Gebote für ein Volk im Kriege:

1. Vertrauen und Zuversicht bewahren!
2. Mut und Unerschrockenheit zeigen!
3. Opferbereitschaft beweisen!
4. Durch Siege nicht übermütig werden!
5. Durch Rückschläge nicht kleinmütig werden!
6. Geduld und Ausdauer an den Tag legen!
7. Den Gegner nicht unterschätzen!
8. In allen Lagen die Ruhe bewahren!
9. Im Fleiß nicht nachlassen!
10. Nicht das eigene Wohl, sondern stets das große Ganze im Auge behalten!

Faust verbarg seine Überraschung und wurde etwas freundlicher. Meine Voraussicht trug sichtbar ihre Früchte. Er nahm einige Hefte an sich und fuhr mit seinem Chef davon (Ley, 1973, S. 153, 15.12.1943).

Letztendlich waren die *Vorsichtsmaßnahmen* Karl Leys nicht erfolgreich – seine *offene Kritik* sowie sein passiver *Widerstand* resultierten in seiner Verhaftung.

Auf der kognitiven Ebene bewirkte Karl Leys distanzierte Haltung zunächst, dass er sich eine *Niederlage* Deutschlands im Krieg *erhoffte*. Obwohl er sich bewusst war, welche Konsequenzen eine *Niederlage* für Deutschland haben wird, wünschte er sich die *Niederlage*, weil er das „Recht“ eindeutig auf der Seite der Alliierten sah:

Ich kann den deutschen Waffen den Sieg nicht wünschen, ich wünsche ihnen die Niederlage. Ein Krieg, der so leichtfertig, so verantwortungslos und niederträchtig vom Zaun gebrochen wurde, darf nicht siegreich ausgehen. Ich weiß, daß, wenn wir nicht siegen, unzählige Opfer an Geld und Gut und Blut gebracht werden müssen, ich weiß, daß die Niederlage Deutschlands seine Zerstückelung zur Folge haben wird, aber das ist gleichgültig. Ich wünsche den Sieg des Rechtes, und das ist unzweideutig auf der Seite der Gegner (Ley, 1973, S. 86, 05.09.1939).

Weil er so sehr auf die *Niederlage* Deutschlands *hoffte*, freute er sich über alle Rückschläge Deutschlands im Krieg und suchte nach Anzeichen, die darauf hinwiesen, dass sich die Lage Deutschlands im Krieg verschlechterte. Den Alleingang Rudolf Heß' interpretierte Karl Ley als Zeichen dafür, dass eine *Niederlage* Deutschlands unvermeidlich war:

Es ist ein schwerer Schlag für Hitler, für die Partei, für alle, die den Sieg Deutschlands in diesem Jahre schon sicher zu haben glaubten. Und mir scheint es ein Zeichen dafür zu sein, daß die Leute an der Regierung selbst sich der verzweifelten Lage bewußt sind. England ist stärker geworden trotz Krieg, und Amerikas Hilfe steht erst am Anfang. Ich glaubte ja von jeher nicht an den Sieg Deutschlands, aber jetzt scheint mir die Niederlage unvermeidlich. Deutschland gewinnt die Schlachten und verliert den Krieg (Ley, 1973, S. 111, 16.05.1941).

Insgesamt war eine *Niederlage* Deutschlands für Karl Ley die Voraussetzung dafür, dass das „Hitlerregime“ beendet wird. Mit der *Hoffnung auf die Niederlage* war demnach auch die Hoffnung auf ein Ende von Hitlers Führung verbunden:

Zwar ist es noch ein weiter Weg bis zur Vernichtung des Hitlerregimes, aber in Anbetracht der Feindschaft, der sich Deutschland bei Besiegten und „Freunden“ erfreut, kann es leicht geschehen, daß die Bundesgenossen abspringen, wenn sie merken, daß die Sache schief geht. Das Ziel der Engländer und Amerikaner ist wohl die Isolierung Italiens. Man wird dem Italiener goldne Brücken bauen, um ihn zu einem Sonderfrieden zu veranlassen. Jedenfalls steht die Sache in Afrika schlecht, und es ist kaum Aussicht vorhanden, daß sie sich wieder bessert. Die Phantasten, die von der Eroberung Ägyptens und der afrikanischen Kolonien träumten, haben ausgeträumt (Ley, 1973, S. 127 f., 09.11.1942).

Als Regimegegner war Karl Ley isoliert und der ständigen Bedrohung ausgesetzt, verhaftet zu werden. Er traf daher *Vorsätze*, um sich die Vorteile und Gründe seiner Regimegegnerschaft zu verdeutlichen. Er nahm sich vor, sich nicht in seiner Haltung beeinflussen zu lassen, an seinen Werten und seinem Verhalten festzuhalten und seinen Prinzipien treu zu bleiben. Als er seine Stelle als Lehrer verlieren sollte, nahm er sich vor, den Forderungen des NS-Lehrerbundes zu trotzen: „Aber es sei! Ich bin entschlossen, nicht zurückzuweichen, um keinen Preis. [...] Ich kann meinen materiellen Vorteil nicht meiner Erkenntnis voranstellen“ (Ley, 1973, S. 126, 21.09.1942). Seine Möglichkeiten, andere positiv zu beeinflussen, schätzte er zwar insgesamt als sehr begrenzt an, dennoch fasste er den *Vorsatz*, seine Einflussmöglichkeiten vollständig auszuschöpfen:

Was kann ich tun? Mir bleibt nur eins: In dem kleinen Kreise, in dem ich wirke, unentwegt das Ideal der Liebe hochzuhalten gegen Haß und Bosheit, Dummheit und Feigheit. Es gibt nichts anderes (Ley, 1973, S. 94 f., 10.06.1940).

Die politische Situation in Deutschland sowie seine persönliche Situation als Regimegegner belasteten Karl Ley zunehmend. Wenn seine Verzweiflung über Hitlers Politik, den Krieg oder seine schwierige Position als Regimegegner zu groß wurde, lenkte er sich ab oder entzog sich der belastenden Situation (siehe *Evasive Reaktion*). Ablenken konnte er sich z.B. mithilfe von Musik und Literatur. Besonders hilfreich waren für Karl Ley Wanderungen oder Fahrten mit dem Fahrrad in der Natur:

Als ich am Samstag vor Pfingsten mit dem Fahrrad das Lahntal hinabfuhr, empfand ich zum erstenmal in diesem Jahr das jubelnde Gefühl: es ist Frühling. Die Buchenwälder trugen das erste zarte Grün, und wenn auch die Sonne sich selten machte und ein kalter Wind durch das Tal strich, so hielt das Hochgefühl doch an. Und obwohl ich wußte, daß im Westen, in Holland und Belgien eine mörderische Schlacht tobte, daß Tausende in den Tod sanken, so vermochte ich es doch, diese Gedanken, die mich sonst nicht loslassen, zurückzudrängen. Es ward mir umso leichter, als ich kein Militär mehr sah. Alle Truppen waren in der Nacht nach Westen in Marsch gesetzt worden. Dort, wo ich fuhr, war Friede, und es war Frühling (Ley, 1973, S. 93 f., 15.05.1940).

In der Regel informierte sich Karl Ley – so gut er konnte – über die aktuellen politischen Ereignisse. Der Ausbruch des Krieges erschütterte ihn jedoch so sehr, dass er vorübergehend alle Informationsquellen mied, um die belastende Auseinandersetzung mit der aktuellen Situation zu vermeiden:

Ich höre und sehe nichts von der Welt, lese keine Zeitung, höre kein Radio und halte mich ganz von den Kameraden zurück. Und siehe da: eine gewisse Ruhe kommt über mich. Ich kann leidenschaftslos nachdenken über die Menschen und ihr Tun, über die Welt, über Gott. Dieses Sichbesinnen auf sich selbst ist ein reines Glück, und ich finde es sogar in dieser wenig erfreulichen Umgebung (Ley, 1973, S. 85, 03.09.1939).

Obwohl Karl Ley der deutschen Bevölkerung eine deutliche Schuld an Hitlers Herrschaft sowie ihrer katastrophalen Folgen zuschrieb (siehe *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*), brachte er dennoch auch *Verständnis* für Hitlers Anhänger auf. Er *verstand* beispielsweise, wenn jemand zum Anhänger wurde, weil er nach Hitlers Machtergreifung eine Arbeit gefunden hatte und aufgrund mangelnder politischer Bildung nur die unmittelbaren persönlichen Vorteile und nicht die negativen Auswirkungen von Hitlers Führung sah. Über den Dachdecker seines Hauses schrieb er:

Ich kam natürlich auch mit ihm ins Gespräch über den Krieg und merkte, wie auch er durchaus hitler- und siegesgläubig ist. Warum sollte er nicht? Das Dritte Reich hat ihm gute Beschäftigung gebracht, während vorher nichts zu verdienen war. Man kann es diesen Leuten, die keine Ahnung haben von Geschichte und Politik, nicht einmal verübeln, wenn sie sich nach ihrem unmittelbaren Vorteil orientieren. Und hätten wir eine Demokratie, so würden sie nicht weitsichtiger sein (Ley, 1973, S. 88 f., 23.09.1939).

Ein besonderes *Verständnis* brachte Karl Ley für die Jugendlichen in Deutschland auf. Er sprach sie von Schuld frei, weil er der Auffassung war, dass sie durch die Propaganda und Lügen verführt worden waren, denen sie sich nicht entziehen konnten und die sie nicht durchschauen konnten: „Die jungen Menschen haben kein Urteil, können es nicht haben“ (Ley, 1973, S. 28, 03.06.1935). Zu dieser Haltung trug sicherlich sein Beruf als Lehrer bei, in dem er tagtäglich erlebte, wie Schüler gezielt beeinflusst wurden (siehe 3.2.2.3 und *PPG-Schule-Hochschule*). Jungen Anhängern Hitlers machte er daher weniger Vorwürfe als der deutschen Bevölkerung insgesamt: „Die Jugend will glauben, und sie glaubt das Schöne, das, was ihr gefällt. Und es sind nicht immer die Schlechtesten, die dem Führer anhängen“ (Ley, 1973, S. 21, 04.06.1934). Die Generation seiner Schüler betrachtete er sogar gewissermaßen als Opfer Hitlers. In einem Zug hörte er Schüler das Lied der „Hitler-Jugend“ singen und stellte fest:

Und dann sangen sie auf einmal das Lied der Hitler-Jugend: „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren, vorwärts, vorwärts, Jugend kennt keine Gefahren...“. Mit hellen, frohen Stimmchen, froh über ihr Können, rasselten sie es ohne Ausdruck herunter. Was wußten sie davon, was dieses Lied bezweckt, wer es verfaßt und komponiert hat, welche teuflische Macht dahinter steht? Sie wußten nichts, und deshalb waren sie glücklich. Ich dachte an die Enttäuschungen, denen sie entgegengehen, an die Härte, die von ihren Seelen Besitz ergreifen wird, an die giftigen Lehren, die man ihnen einpflanzen wird und die ihnen vielleicht vorzeitig den Tod bringen (Ley, 1973, S. 79, 09.05.1939).

Aufgrund seines *Verständnisses* für die von Hitler verführte Jugend gelang es Karl Ley sogar, den Schülern zu verzeihen, die ihn denunziert hatten:

Der Belastungszeuge aus dieser Klasse, dessen Namen ich inzwischen ja doch erfahren hatte, schien in etwa verdutzt, daß ich wieder da war. Ich ließ ihn merken, daß ich ihm seine Anzeige nicht übelnahm. Diese Jungen sind ja nicht die Schuldigen (Ley, 1973, S. 155, 07.01.1944).

Seine Distanzierung zu Hitler brachte Karl Ley immer wieder in Dilemmata. Er war hin- und hergerissen zwischen seinen Überzeugungen und der Notwendigkeit, sich und seine Familie zu schützen (siehe *Zwiespalt*). Einerseits fühlte er sich dazu verpflichtet, andere durch seine kritischen Einwände zum Nachdenken zu bringen, andererseits wusste er, dass er damit nicht nur sich selbst, sondern auch seine Familie in Gefahr brachte:

Dann wieder kommen mir Bedenken. Habe ich nicht eine Familie? Darf ich ihre Lebensinteressen aufs Spiel setzen für eine Idee? Ach, wenn doch nicht immer das Für und Wider, das Hin und Her wäre! Zu keinem rechten Entschluß, zu keiner großen Tat reife ich auf diese Weise (Ley, 1973, S. 15, 08.02.1933).

Zunächst drohte Karl Leys Familie finanzielle Not durch seine Entlassung aus dem Schuldienst, später sogar die „Sippenhaft“ (siehe 3.3.1). Über die Wiederaufnahme in den Schuldienst konnte sich Karl Ley daher zunächst nicht freuen, sie brachte ihn erneut in einen *Zwiespalt*. Einerseits sicherte sie ihm die Versorgung seiner Familie, andererseits war er durch den erneuten Schuldienst wieder hin- und hergerissen zwischen seiner Überzeugung und dem nationalsozialistischen Lehrplan:

Froh kann ich darüber nicht recht sein. Wenn ich einen Dienst versehen könnte, bei dem es sich um Erledigung rein sachlicher Dinge handelt, wie etwa bei der Reichsbahn oder der Post, so würde mir das nicht schwer fallen. Aber als Lehrer den Schülern gegenüber jeden Tag dieses Regime loben, wo ich tausend Mängel sehe, das ist mir, glaube ich, unmöglich. Ich weiß nicht, wie das werden soll (Ley, 1973, S. 23, 14.09.1934).

Auf der emotionalen Ebene resultierte Karl Leys Distanzierung zu Hitler vor allem in *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Resignation*. Bereits unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung war ihm bewusst, wie schwierig es für ihn im „Dritten Reich“ werden wird: „Ernste trübe Gedanken bewegen mich, ich sehe sehr schwarz in bezug auf meine Zukunft“ (Ley, 1973, S. 15, 08.02.1933). In seinen Bemühungen, andere zum Nachdenken zu bringen, erlebte er sich häufig als *hilflos*:

Die Jugend ist völlig eingenommen von der nationalsozialistischen Welle. Sie zum Denken, und nun sogar zum selbstkritischen Denken bringen zu wollen, ist nicht nur nicht einfach, sondern fast unmöglich. Da die Zeit fehlt, um durch mein Beispiel meine Lehren zu bekräftigen, so bleiben diese wirkungslos (Ley, 1973, S. 17, 06.04.1933).

Im Verlauf des Krieges wurde Karl Ley immer verzweifelter. Er war nicht nur *hoffnungslos* bezüglich der aktuellen Situation, sondern auch bezüglich der Zukunft Deutschlands und Europas:

Ich kann verstehen, daß es Leute gibt, die an das Ende der Welt glauben. Und daß die Freude am Leben sehr vielen etwas Unbekanntes geworden ist. Geistige und moralische Erschütterungen wie die gegenwärtigen verebben nicht in einigen Jahren. Jahrzehnte, Jahrhunderte werden hingehen, bis die Erinnerung und das Entsetzen über die Greuel des 20. Jahrhunderts verlöscht sind. Daß dieser Krieg nicht auf längere Zeit der letzte ist, halte ich für durchaus sicher. Der Friede wird, wie fast stets, nicht von der Vernunft, sondern vom Zwang diktiert. Auch der Sieger folgt diesem Zwang (Ley, 1973, S. 116, 15.12.1941).

Neben *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Resignation* erlebte Karl Ley auch *Trauer, Schmerz und Entsetzen*. Besonders die Begeisterung vieler Teile der deutschen Bevölkerung für Hitler sowie der Zweite Weltkrieg versetzten Karl Ley in eine niedergeschlagene, *traurige* Stimmung. Bei einer Wanderung war er auf eine polizeiliche Absperrung gestoßen und vermutete Kriegsvorbereitungen:

Die Schurken rüsten zum nächsten Krieg. Ich war niedergeschlagen. Eine Debatte mit meiner Gesellschaft, die mir zeigte, wieviele vom Nazigeist angesteckt waren, verstimmte mich noch mehr (Ley, 1973, S. 22, 23.07.1934).

Ein besonderes *Entsetzen* löste bei Karl Ley die Besichtigung einer Maschinenbaugesellschaft, bei der viele seiner Schüler aus der Berufsschule ihre Ausbildung machten, aus. Er entdeckte, dass in der Fabrik sehr viele Zwangsarbeiterinnen deutsche Waffen produzieren mussten: „Mich überkam ein Gefühl des Grauens, als ich die Munitionsteile sah, die diese Frauen herstellen, mit denen ihre Männer und Söhne und Brüder getötet werden sollen“ (Ley, 1973, S. 138, 02.04.1943). Sehr *traurig und entsetzt* war Karl Ley schließlich darüber, dass Hitler und das NS-Regime Lügen verbreiteten, ohne dass eine Opposition widersprechen konnte. Seine *Trauer* nach Hitlers Rede vom 09.11.1943 brachte er in seinem Tagebuch zum Ausdruck: „Mit Empörung und Trauer habe ich die Rede gelesen. Daß solche Lügen gesagt werden dürfen, ohne daß eine Stimme dagegen sprechen kann, das macht mich immer traurig“ (Ley, 1973, S. 149, 11.09.1943).

Neben *Trauer, Schmerz und Entsetzen* lösten Hitlers Politik, die Begeisterung der Bevölkerung und die aktuellen politischen Ereignisse *Wut* bei Karl Ley aus:

Mein Sohn muß sich demnächst zur Stammrolle melden. Bei diesem Gedanken erfaßt mich eine maßlose Wut gegen die Verbrecher, die diesen Krieg um ihres Ruhmes willen vom Zaune brachen (Ley, 1973, S. 123, 02.07.1942).

Schuld und Scham empfand Karl Ley, weil er sich als Lehrer an den Beeinflussungsmaßnahmen des NS-Regimes beteiligt sah – selbst wenn er eigentlich bemüht war, seine Schüler über Missstände im „Dritten Reich“ zu informieren (siehe *Offene Kritik*). An den Lehrplan, der ihm vorgegeben war, musste er sich dennoch halten. Bestimmte Aufsatzthemen waren ihm z.B. vorgegeben:

Ich muß über dreißig Aufsätze nachsehen. Thema: Die Entwicklung der NSDAP. Ganz krank werde ich davon. In diesen Aufsätzen wird erkennbar, wie die Jugend betrogen wurde und noch immer weiter betrogen wird. Herrgott, warum können die Menschen die Wahrheit nicht ertragen?! Es ist furchtbar, die jungen Menschen von Lügen erfüllt zu sehen, von Lügen, die ich noch geholfen habe zu befestigen (Ley, 1973, S. 73, 07.01.1939).

Die intensivsten *Schuldgefühle* lösten bei Karl Ley die *Verbrechen* gegen die jüdische Bevölkerung aus. Er fühlte sich *schuldig*, weil er nichts gegen die Verfolgung seiner jüdischen Mitbürger unternahm:

Wie lächerlich feige und armselig komme ich mir vor, daß ich dies geschehen lasse, ohne mit dem Einsatz meines Lebens wenigstens zu zeigen, daß ich solche Gewalttat verurteile, hasse und verabscheue. Wahrhaftig, wir sind nicht wert, daß uns die Sonne bescheint, wenn wir solches zulassen und dazu schweigen. Ich verachte die Menschheit immer mehr und finde keinen Grund, mich von dieser Verachtung auszunehmen. Wir sind nichts mehr als das Tier, der Unterschied ist ganz und gar geringfügig und äußerlich (Ley, 1973, S. 115 f., 15.12.1941).

Sein *Mitgefühl* galt Hitlers Opfern. Er litt mit seinem Freund Dr. Sueßmann, der nach der Reichspogromnacht in ein Konzentrationslager verschleppt worden war. Nach dessen Freilassung besuchte er ihn, um ihm Trost zu spenden:

Soeben habe ich Dr. Sueßmann besucht. Man hatte den alten Mann – er ist Jude – ins Konzentrationslager geschleppt, und es schien mir eine Anstandspflicht, ihm den Trost zuteil werden zu lassen, daß er nicht ganz allein steht, daß noch Menschen an ihn denken. Er ist furchtbar gealtert und sehr schweigsam geworden. [...] Mir taten die beiden alten Leute, die einst glanzvolle Tage gesehen hatten, leid. Ich sehe ihn noch im Gesellschaftsanzug vor mir, als er im Begriff stand, zu einer Festlichkeit zu gehen. Damals ahnte keiner von uns, vor welchem Abgrund wir standen (Ley, 1973, S. 72 f., 04.12.1938).

Schließlich litt Karl Ley aufgrund seiner isolierten Position als Regimegegner unter *Einsamkeit*. In seinem privaten und beruflichen Umfeld war er v.a. von Anhängern Hitlers umgeben. Enge Kontakte zu anderen Regimegegnern, mit denen er sich austauschen konnte, hatte er nur wenige. Nachdem er Einblick in die Anzeige gegen ihn erhalten hatte, fragte er sich: „Ach, wer versteht mich? Niemand, niemand. Noch nie war ich so einsam“ (Ley, 1973, S. 69, 02.09.1938). Besonders traf es ihn, als er erfuhr, dass einer seiner wenigen Freunde seit 1931 Mitglied der NSDAP war:

In meiner Eitelkeit kam ich mir ein wenig vor wie ein Prophet, der einen Jünger verliert. Ich habe wahrhaftig nicht viele Freunde und leide unter der zunehmenden Vereinsamung (Ley, 1973, S. 62, 19.05.1938).

Seine isolierte Position bewegte ihn letztendlich zum Tagebuchschreiben. Gegenüber Anhängern Hitlers offenbarte er in Diskussionen immer wieder seine Meinung (siehe *offene Kritik*). Mit ihnen konnte er jedoch kaum in einen konstruktiven Austausch treten. Der Meinungsaustausch mit anderen Regimegegnern verlief meist ebenfalls nicht zufriedenstellend für ihn:

Mit kaum einem Menschen konnte ich über diese Dinge sprechen. Wohl kannte ich genug Gegner des Naziregimes, aber eine in die Tiefe gehende Unterhaltung war mit den meisten nicht möglich. Entweder erschöpfte sich ihre Gegnerschaft in mehr oder weniger treffenden Witzen, oder sie beklagten sich über persönlich erlittene Unbill. Wieder andere suchten ein kritisches Wort, das sie eben erst ausgesprochen, eiligst wieder gutzumachen, indem sie die positiven Seiten des Systems hervorhoben. Da war es denn immer wieder das Tagebuch, dem ich mich anvertraute (Ley, 1973, S. 59).

(6) Fazit zur Distanzierung Karl Leys von Hitler

Karl Ley war von der Machtergreifung Hitlers bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ ein überzeugter Gegner Hitlers. Er distanzierte sich jedoch nicht nur von Hitler, sondern von der gesamten charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen, an der Hitler, die deutsche Bevölkerung und die Unterführer als Bindeglieder zwischen Hitler und der Bevölkerung beteiligt waren.

Seine distanzierte Haltung wurde durch verschiedene Ressourcen begünstigt: Karl Leys *Werte* widersprachen der nationalsozialistischen Ideologie grundlegend. Sein Denken und Handeln wurde u.a. durch Nächstenliebe und Pazifismus geleitet. Zudem wurde er in seiner regimekritischen Haltung immer wieder *verstärkt*. *Kontakte zu anderen Regimegegnern* waren ihm sehr wichtig – er hatte jedoch nur wenige, ausgewählte Kontakte. Er suchte den Austausch mit anderen Menschen, die ähnlich dachten und empfanden wie er. Da er aber häufig enttäuscht vom Meinungsaustausch mit anderen Regimegegnern war, pflegte er nur wenige Kontakte zu anderen Regimegegnern, die ihm daher umso kostbarer waren.

Die ungünstigen Lebensbedingungen im „Dritten Reich“ nahm er nicht nur wahr, sondern litt sehr unter ihnen: Die *Unbestimmtheit und Angst*, die *Spaltung der Bevölkerung* in Anhänger und Regimegegner sowie die *Verbrechen*, die durch Hitler und das NS-Regime verübt wurden, registrierte er bereits in den ersten drei Jahren von Hitlers Herrschaft. Die *Schrecken des Krieges*, die Hitlers Überfall auf Polen und der resultierende Zweite Weltkrieg mit sich brachten, sowie die *Verbrechen* an der jüdischen Bevölkerung waren für Karl Ley besonders schwer zu ertragen. Karl Leys Nächstenliebe und seine pazifistische Grundeinstellung führten ihm die katastrophalen Folgen von Hitlers Politik besonders deutlich vor Augen.

Karl Ley distanzierte sich zudem auch aktiv von der charismatischen Beziehung, indem er über die *Schwächen Hitlers*, des *NS-Regimes* und der *Bevölkerung* nachdachte oder diese unter einer ironisch-sarkastischen Perspektive betrachtete. Bereits unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung machte er sich dessen negative Eigenschaften bewusst, die seinem Bild von einem idealen Politiker grundlegend widersprachen. Das bedeutet, dass die Wahrnehmung der hemmenden Umweltfaktoren nicht der Auslöser seines Nachdenkens über die *Schwächen Hitlers* waren – sie können das Reflektieren jedoch verstärkt und aufrechterhalten haben. Die *humorvolle* Betrachtung von Hitlers Führung und der politischen Situation schaffte eine zusätzliche Distanz und wirkte zudem entlastend.

Seine distanzierte Haltung zu Hitler, dem NS-Regime und den von Hitler begeisterten Mitbürgern hatte zahlreiche und vor allem unangenehme Konsequenzen für Karl Ley, die teilweise eng zusammenhingen. Er befand sich in einer isolierten Position und litt unter *Einsamkeit*, da er in seinem privaten und beruflichen Umfeld überwiegend von Anhängern Hitlers umgeben war. Zudem erlebte er einen kontinuierlichen *Zwiespalt*: Er hielt es für seine Pflicht als Lehrer, seine Schüler über die Schattenseiten von Hitlers Führung zu informieren und es widerstrebte ihm, den von der nationalsozialistischen

Ideologie durchtränkten Lehrplan umzusetzen. Seine Schüler betrachtete er als verführte Opfer Hitlers, brachte *Verständnis* für ihre Begeisterung für Hitler auf und wollte ihnen daher mit seinen kritischen Überlegungen die Augen öffnen. Zugleich wusste er jedoch, dass er sich und seine Familie damit in große Gefahr brachte. Da er nicht Schweigen konnte, übte er immer wieder *offene Kritik* und passiven *Widerstand*, um seine Schüler und andere Menschen in seinem Umfeld zu beeinflussen. Dabei erlebte er sich jedoch häufig als *hilflos*, da seine *Kritik* oft auf taube Ohren stieß und er insgesamt nur wenige Menschen mit seiner *Kritik* erreichen konnte. Insgesamt hielt er seine *offene Kritik* sowie seinen passiven *Widerstand* für sinnvoll und richtig, sodass er trotz aller drohenden Gefahren an ihnen festhielt. Durch *Vorsichtsmaßnahmen* versuchte er, das Risiko, das seine offene regimekritische Haltung beinhaltete, etwas zu minimieren.

Die katastrophalen Folgen von Hitlers Herrschaft – die er schon seit Hitlers Machtergreifung befürchtet hatte – wurden für Karl Ley immer offensichtlicher. Die politischen Ereignisse sowie seine persönliche Situation wurden für ihn zunehmend belastender und unerträglicher. Er empfand *Trauer*, *Wut*, *Hoffnungslosigkeit* sowie *Mitgefühl* für Hitlers Opfer. Zudem fühlte er sich *schuldig*, weil er von den *Verbrechen des NS-Regimes* wusste, jedoch aufgrund der Gefahren für sich und seine Familie nichts gegen sie unternahm bzw. nichts gegen sie unternehmen konnte. Seine größte *Hoffnung* war eine *Niederlage* Deutschlands im Krieg, weil sie für ihn mit dem Ende von Hitlers Regime verbunden war. Wurde die Belastung durch die hoffnungslose persönliche und politische Situation zu groß, entzog er sich den politischen Nachrichten und fand z.B. Trost und Ablenkung in Wanderungen und Radfahrten in der Natur. Sein Tagebuch stellte für ihn ebenfalls eine Bewältigungsmöglichkeit dar. Es diente ihm zur „Aussprache“, weil er ihm Diskussionspartner fehlten, mit denen er sich austauschen konnte:

Auf diesen Blättern wenigstens konnte ich sagen, was mich quälte, welch düstere Folgen ich im Hinblick auf die schamlose Lügenpropaganda voraussah, der zahllose auch gebildete Menschen erlagen, so dass ein vertrautes Wort sogar mit alten Freunden kaum möglich war, ohne sich der Gefahr einer Denunzierung auszusetzen (Ley, 1973, S. 12).

Die katastrophalsten Konsequenzen seiner offen gezeigten regimekritischen Haltung waren der *Verrat* und die *Verfolgung*, denen Karl Ley ausgesetzt war. Mehrmals wurde er denunziert, immer wieder wurde er von der Gestapo verhört, mehrfach verlor er seine Stelle als Lehrer, bis er schließlich im Februar 1944 verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Trotz der kontinuierlichen *Verfolgung* und allen anderen negativen Konsequenzen, die er aufgrund seiner distanzierten Haltung zu ertragen hatte, änderten sich weder seine Einstellung noch sein Verhalten – er blieb seinen Überzeugungen treu und versuchte, durch sein Beispiel andere Menschen positiv zu beeinflussen. Er vergegenwärtigte sich kontinuierlich alle negativen Aspekte der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen und lief daher nicht Gefahr, sich doch noch von Hitler begeistern zu lassen. Zudem traf er *Vorsätze*, sich niemals Hitler und dem NS-Regime zu beugen.

7.3.2 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys

Als Zeitzeuge beobachtete Karl Ley die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sehr genau und beschrieb sowohl ihre Entstehung als auch ihre Konsequenzen in seinem Tagebuch. Er stellte sich gezielt die Frage, wie die Deutschen so sehr beeinflusst worden waren, dass sie die *Verbrechen* Hitlers schweigend hinnahmen:

Wenn man jedoch ein Übel beseitigen will, so muß man seine Ursachen kennen. Und so quälte mich immer wieder die Frage: Wie konnte es zur Herrschaft dieser unwissenden, unerzogenen, unbeherrschten und charakterlosen Menschen kommen? Wie war es möglich, daß fast das ganze deutsche Volk, daß hochgebildete und hochkultivierte angesehene Menschen zu Lüge und Gewalttat schwiegen, als hätten sie nie eine christliche Erziehung genossen? (Ley, 1973, S. 38).

Wie die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus seiner Sicht entstanden war, wie sie aufrechterhalten wurde und welche Konsequenzen sie für Hitler und seine Anhänger hatte, zeigt die nachfolgende Abbildung 7.5.

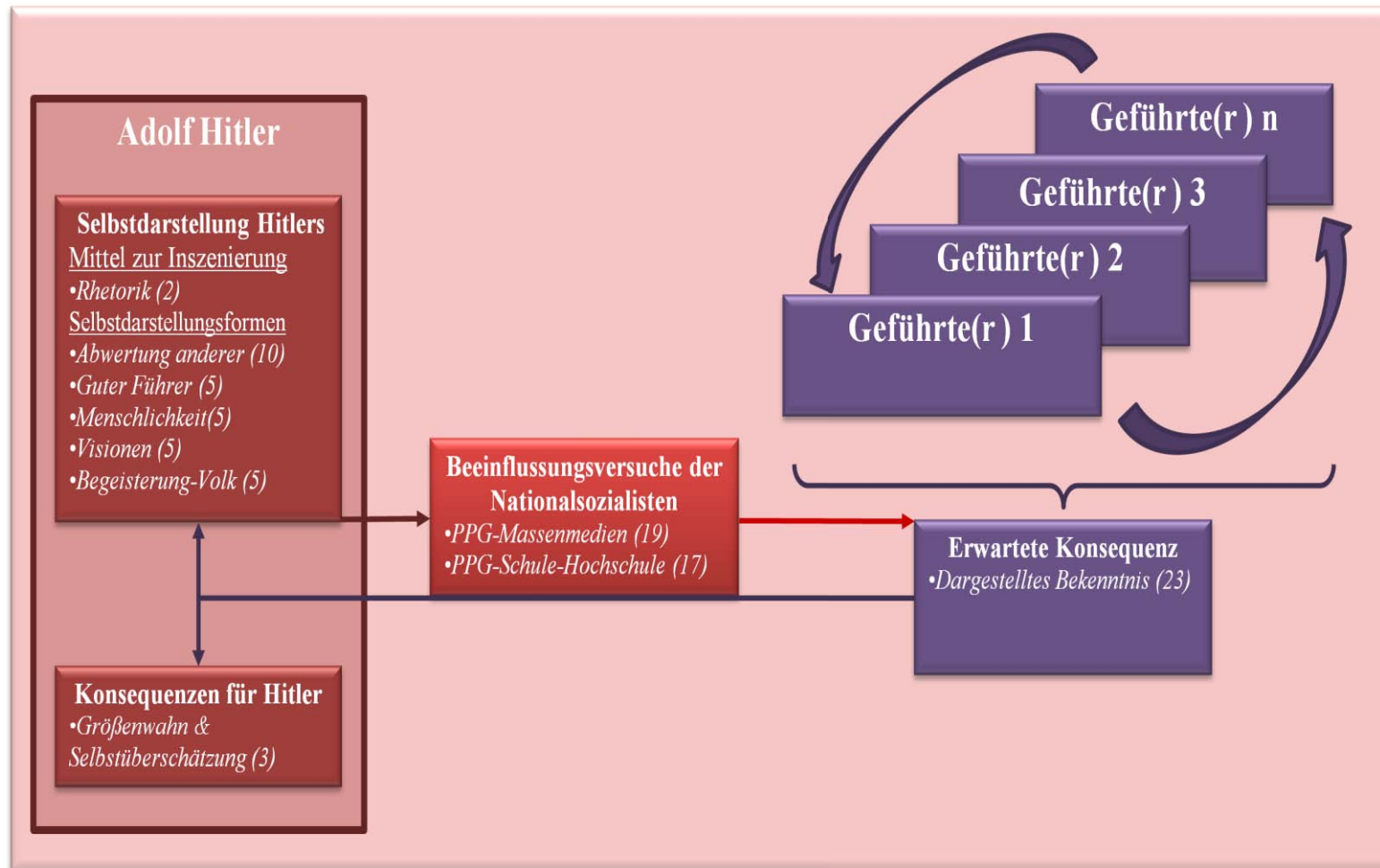


Abb. 7.5 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys (in Klammern sind die absoluten Häufigkeiten der Kategorien vermerkt)

(1) Hitlers Selbstdarstellung

Karl Ley hörte sich Hitlers Reden im Radio an und machte sich Notizen oder las seine Aufrufe. Er schilderte Hitlers Mittel zur Inszenierung und seine Selbstdarstellungsformen in seinem Tagebuch. Die Beschreibungen machen deutlich, dass er Hitlers Selbstdarstellung nicht als charismatisch erlebte.

Von Hitlers Mittel zur Inszenierung erwähnte Karl Ley nur Hitlers *Rhetorik* im Tagebuch. Bei Hitlers Reden fiel ihm besonders seine Art, zu schreien, auf: „In diesem Stil ging es mit dem ganzen Stimmaufgebot in kreischender Tonart einundeinhalb Stunden lang“ (Ley, 1973, S. 70, 02.10.1938).

Karl Ley zitierte Hitlers Aussagen auch direkt in seinem Tagebuch, sodass aus seinen Aufzeichnungen Hitlers konkrete Selbstdarstellungsformen abgeleitet werden können. Hitler *wertete* in seinen Reden andere Länder und Politiker aus dem Ausland ab, z.B. England, Polen und die Tschechoslowakei: „Demokratische Weltapostel!,, – ,Wir haben gelernt, eine wahrhaft tiefe Verachtung für diese Leute zu bekommen!,,“ (Ley, 1973, S. 70, 02.10.1938).

Hitlers *Darstellung als guter Führer* dokumentierte Karl Ley ebenfalls. Hitler betonte seine Erfolge und lobte sich selbst in seinen Reden. Ein typischer Anlass für das Selbstlob Hitlers war der 9. November, an dem Hitler meist eine Rede hielt: „Immer wieder nimmt der ‚Führer,‘ diesen Tag zum Anlaß, um sich zu loben“ (Ley, 1973, S. 103, 09.11.1940).

Hitler hob in seinen Reden zudem seine Friedensabsichten bzw. -bemühungen hervor (siehe *Menschlichkeit*). „Es war eine Tat von mir, daß ich mich mit Polen verständigte!,, – ,Ich habe England die Hand geboten!,,“ (Ley, 1973, S. 70, 02.10.1938). Selbst nachdem er einen Weltkrieg entfesselt hatte, verkündete Hitler, dass er den Krieg nicht gewollt hatte: „Es tut mir sehr leid, daß ich diese Friedensarbeit nicht habe fortführen können,,“ (Ley, 1973, S. 150, 11.11.1943).

Eine weitere Selbstdarstellungsform Hitlers, die Karl Ley im Tagebuch festhielt, war die *Darstellung seiner Visionen*. Im Krieg versprach er beispielsweise den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Krieg:

„Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt, ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands. Ein Unterschied aber wird sein: Während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus präzise und planmäßig durchgeführt werden“ (Ley, 1973, S. 150, 11.11.1943).

Den Krieg stellte Hitler der deutschen Bevölkerung gegenüber als Teil der „Vorsehung“ dar – das Durchhalten im Krieg war demnach eine Pflicht für die Deutschen, um die *Visionen* erreichen bzw. die „Vorsehung“ erfüllen zu können:

Und dann sprach er des langen und breiten von der Vorsehung, die uns so gnädig geführt habe. „Und dann wollen wir so erbärmlich sein und an dieser Vorsehung trotzdem verzagen und verzweifeln?!“ – „Ich beuge mich in Dankbarkeit vor dem Allmächtigen, daß er uns so gesegnet hat, und daß er uns nicht schwerere Prüfungen, den Kampf auf deutschem Boden, geschickt hat“ (Ley, 1973, S. 150, 11.11.1943).

Schließlich stellte Hitler die *Begeisterung des Volkes* heraus. Er initiierte Wahlen und betonte, wie sehr er durch die deutsche Bevölkerung oder bestimmten Bevölkerungsgruppen unterstützt wurde: „Wie hatte doch Hitler gesagt: ‚Der Nationalsozialismus ist die Front aller anständigen Deutschen!‘“ (Ley, 1973, S. 33, 03.02.1936). Besonders bemüht war Hitler Karl Ley zufolge um die Unterstützung der Frauen:

Interessant war, wie er die Frauen streichelte: „Ich weiß, daß ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine fanatischen Anhänger besitze. Das muß in Zukunft erst recht so sein“ (Ley, 1973, S. 151, 11.11.1943).

Beeindruckt war Karl Ley nicht von Hitlers Selbstdarstellung. Er erlebte Hitler als sehr laut und unglaublich. Gerade Hitlers Betonung seiner Friedensabsichten empfand er als Hohn:

„Gewiß ist uns das Kriegführen nicht angenehm, das ist selbstverständlich, denn wir haben Friedensprobleme besessen zum Unterschied von unseren Gegnern, die überhaupt nicht wußten, was sie im Frieden machen sollten.“ – Das sagt der Mann, der den Krieg vorbereitet und entfesselt hat (Ley, 1973, S. 150, 11.11.1943).

Dass Karl Ley Hitlers Selbstdarstellung nicht als charismatisch wahrnahm und Hitler nicht seinem Ideal eines Politikers entsprach, zeigt ein Vergleich, den Karl Ley zwischen Hitler, Chamberlain und Benesch anstellte:

Von der Würde des Staatsoberhauptes keine Spur. Nichts von der Vornehmheit Chamberlains oder Benesch. Haß, Haß und noch einmal Haß gegen alle Andersdenkenden sprüht aus solcher Rede. Wie leicht ist es, den Beifall des Mobs und der unerfahrenen Jugend zu erhalten, wenn niemand sonst etwas sagen darf. Daß Chamberlain nach den Beleidigungen, die Hitler ausgesprochen, dennoch wieder nach Deutschland kam, um den Frieden zu retten, zeigt ihn als den überlegenen Staatsmann, der nicht das Gefühl, sondern die Vernunft sprechen läßt (Ley, 1973, S. 70 f., 02.10.1938).

(2) Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten

Ebenso wie Hitlers Selbstdarstellung beobachtete und dokumentierte Karl Ley die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten.

Er beschrieb, wie umfangreich die Nationalsozialisten die vorhandenen *Massenmedien* – Filme, Rundfunk, Zeitungen und Bücher – nutzten, um die deutsche Bevölkerung zu beeinflussen. Nach einem Luftangriff registrierte er: „Jetzt, um sieben Uhr morgens, tönt aus dem Radio leichte Marschmusik“ (Ley, 1973, S. 142, 30.05.1943).

Als Lehrer und Hochschuldozent bekam Karl Ley die *Propagandamaßnahmen in den Schulen und Hochschulen* besonders intensiv mit. In der Universität Köln, in der er vorübergehend als Wanderlehrer beschäftigt war, wurden die Beeinflussungsversuche vom Rektor selbst initiiert:

Der neue Rektor der Universität (Köln), G., hat die Hakenkreuzfahne im Haupteingang aufhängen lassen und angeordnet, daß jeder Vorbeigehende sie mit erhobener Hand zu grüßen habe. Nicht genug damit, stellte er einen Wächter dazu, der auf die Befolgung dieser Anordnung zu achten hat (Ley, 1973, S. 21, 10.05.1934).

In der Berufsschule, in der Karl Ley eingestellt wurde, fand er eine Schulchronik, die ihm zeigte, wie die Schüler bereits seit der Schuleröffnung im Sinne Hitlers und der nationalsozialistischen Ideologie beeinflusst wurden:

Mein Amtsvorgänger in der Berufsschule in Eiserfeld hatte eine Schulchronik angelegt, die mir heute in die Hände fiel. Darin heißt es anlässlich der Eröffnung der Schule im Jahre 1935, dem „Jahr der Freiheit nach Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht“, nachdem der Umfang und der Aufbau der Schule beschrieben sind: „So möge denn die mit frohem Mut und höchster Einsatzbereitschaft begonnene Arbeit der jungen Gemeinschaft kraftvolle Wurzeln schlagen und sich stets in ihrer weiteren Entwicklung zum Segen und Wohle unserer Jugend, unseres deutschen Volkes und Vaterlandes auswirken.“ – Und dann in Sperrschrift: „Deutsche Jugend, dein Werk wird dir gelingen, wenn du in unerschütterlicher Treue zu deinem Führer stehst, denn dein größter Lehrer heißt Adolf Hitler“ (Ley, 1973, S. 55, 10.10.1937).

(3) Erwartete Konsequenz für die Gesellschaft

Karl Ley beobachtete als unmittelbarer Zeitzeuge Veränderungen, die die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bewirkte. Er registrierte die Begeisterung der deutschen Bevölkerung (siehe *Dargestelltes Bekenntnis*). Es handelt sich um eine modellkonforme Konsequenz der charismatischen Beziehung für die Gesellschaft. Aus der Sicht Karl Leys war es eine sehr fatale Konsequenz. Begeisterung und fanatische Unterstützung von Hitler und dem NS-Regime erlebte er in seinem unmittelbaren Umfeld. Vor allem junge Menschen zeigten ihre Begeisterung sehr früh und sehr offen:

Die Zeit ist nicht günstig für geistige Arbeit. Die Jugend ist völlig eingenommen von der nationalsozialistischen Welle. [...] Heute kamen wir von einer Wanderung und marschierten in geschlossenem Zuge durch Kaiserslautern. Nach einigen Wanderliedern stimmte eine Gruppe von Studenten auf einmal an: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen...“, das Kampflied der Nationalsozialisten. Und der ganze Chor fiel ein (Ley, 1973, S. 17, 06.04.1933).

Von hinten ruft auf einmal Detlev Wagner: „Mit dem Schiff dort kommt der Führer!“ Tatsächlich sehen wir auf einmal die Ufer lebendig werden. Die Jugend eilt herbei und ruft begeistert „Heil!“ Auf dem Schiff, das stromaufwärts fährt, sind nur ganz wenige Personen, ein Polizeimotorboot folgt dem Dampfer. [...] In Rhens ruderten ein paar Jungen in einem kleinen Boot an das Schiff heran, um Hitler zu sehen. Stolz kamen sie zurück und erzählten, daß der Führer sie begrüßt habe. Eine Mutter fiel ihrem Jungen um den Hals, als sie seine Begeisterung sah, selbst von Glück und Stolz erfüllt (Ley, 1973, S. 33, 10.04.1936).

Frauen – um die sich Hitler Karl Leys Einschätzung nach besonders bemühte – zeigten sich ebenfalls sehr begeistert von Hitler:

In der Jugendherberge Beilstein hatte mir der Herbergsvater ein Zimmer angewiesen, in dem nur noch ein Gast schlief. Ich lernte ihn am späten Abend noch kennen als einen Mann, dessen Ehe durch das Dritte Reich zerbrochen war. Er erzählte mir, daß seine freilich viel jüngere Frau von Hitler so begeistert gewesen sei, daß sie dem kleinen Buben als erstes „Heil Hitler“ beigebracht habe. Und ein andermal hätte sie geäußert, für Hitler könnte sie auf der Stelle sterben. [...] – Ich habe schon öfter die Erfahrung gemacht, daß Frauen von Hitler so begeistert sind (Ley, 1973, S. 30 f., 11.06.1935).

(4) Konsequenzen für Hitler

In seinem Tagebuch reflektierte Karl Ley, welche Konsequenzen die leidenschaftliche Begeisterung und die fanatische Unterstützung der deutschen Bevölkerung für Hitler selbst hatte. Er ging davon aus, dass der Jubel der Deutschen Hitler schmeichelte und ihn in seinen großartigen Inszenierungen bestätigte. Da Hitler aus seinem Umfeld nie kritische Rückmeldungen bekam und ihm immer wieder hunderttausende Menschen bei öffentlichen Auftritten zujubelten, verlor Hitler den Bezug zu aktuellen Entwicklungen. Langfristig führte die begeisterte Zustimmung der Deutschen nach Karl Leys Einschätzung bei Hitler zu *Größenwahn und Selbstüberschätzung*:

Das ist das Furchtbare bei Cäsarenherrschaft, daß niemand dem Cäsar die Wahrheit zu sagen wagt. Der bleibt so über die tatsächlichen Verhältnisse und Stimmungen im Unklaren. Und er muß ja größenwahnsinnig werden, er muß sich ja für einen Gott halten und jeden Maßstab verlieren, wenn, wie es in Nürnberg geschieht, Hunderttausende den Atem anhalten und ehrfürchtig zuschauen, wenn „Er“, von allen möglichen Theatereffekten – Scheinwerfern, dröhnenden Flugzeugen usw. – begleitet, in einsamer Größe dem Ehrenhain zuschreitet. Hier wird deutlich, daß die Schmeichler und Sklavennaturen den Tyrannen machen (Ley, 1973, S. 69, 02.09.1938).

Als der Beginn des Krieges unmittelbar bevorstand, fragte sich Karl Ley, wie es soweit hatte kommen können. Für ihn war der Krieg auf den *Größenwahn* Hitlers zurückzuführen, der für ihn im direkten Zusammenhang mit der leidenschaftlichen, unkritischen Vergötterung durch die Deutschen stand. Die Schuld am Krieg trug seiner Meinung nach das „Heer von Schmeichlern und Feiglingen“:

Zwar hatte ich seit Jahren den Krieg vorausgesehen, wollte aber dennoch die Hoffnung nicht aufgeben, er werde sich vermeiden lassen. Und nun war er doch Tatsache. Wie war das möglich? Offenbar hatte Hitler den Verstand verloren. Indem ich darüber nachdachte, wie das hatte geschehen können, versuchte ich mich in seine Lage zu versetzen. Wie war es doch gewesen in Berlin, in München, beim Erntedankfest auf dem Bückeberg, beim Reichsparteitag in Nürnberg? Wo ist der Mann, der sich nicht für den Übermenschen hält, wenn Hunderttausende ihm zujubeln oder den Atem anhalten, wenn er vorbeischreitet? Und hatten nicht zahllose Dichter und Schreiberlinge ihre Dithyramben über ihn ausgegossen? War es zu verwundern, wenn der Eine, so vergöttert, den Maßstab verlor und Dinge tat, die er bei ruhigem Verstande niemals getan hätte? Wahrhaftig, hier war der Schlüssel für so vieles Unbegreifliche, das sich ereignet hatte. Nicht Hitler, sondern das Heer von Schmeichlern und Feiglingen, von Unwissenden und Nichtskönnern war es gewesen, das die jetzige ausweglose Situation heraufbeschworen hatte. Und wie sollte der also Gefeierte, dem sogar Vertreter der Wissenschaft und der geistigen Welt, dem die Diplomaten aller Länder ihren Respekt bezeugten, wie sollte dieser wenig gebildete Mann nicht Verachtung empfinden vor dem feigen Gesindel, das ihm die Stiefel leckte (Ley, 1973, S. 82 f., 28.08.1939).

(5) *Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys*

Karl Ley beschrieb in seinem Tagebuch, wie die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus seiner Sicht entstanden war und wie sie Hitler und die Deutschen veränderte. Hitlers Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit verfolgte er sehr genau: Hitler baute Feindbilder auf, die angeblich eine Gefahr für Deutschland darstellten, und betonte seine Friedensabsichten. Zudem vermittelte er seine Erfolge und *Visionen* und wie *begeistert die Bevölkerung* von ihm war. Die Propagandamaßnahmen des NS-Regimes registrierte Karl Ley ebenfalls: Er verfolgte die Beeinflussungsmaßnahmen in den *Massenmedien* und bekam als *Schullehrer und Hochschuldozent* sehr unmittelbar die intensive Beeinflussung der Schüler und Studierenden mit. Vor allem die Lehrer und Hochschuldozenten, die selbst begeisterte Anhänger Hitlers waren, setzten die vorgeschriebenen Propagandamaßnahmen besonders engagiert um und hatten damit einen großen Einfluss auf ihre Schüler und Studierenden. Karl Ley erlebte gerade die junge Generation – ebenso wie die weibliche Bevölkerung – als besonders begeisterte Anhänger Hitlers. Mit ihrer leidenschaftlichen Begeisterung für Hitler bestärkten die Deutschen Hitler in seinen Selbstinszenierungen. Karl Ley führte Hitlers Heraufbeschwören des Krieges auf dessen *Größenwahn* zurück, den er darin begründet sah, dass Hitler in seinem direkten Umfeld und in der Bevölkerung nur unkritische und fanatische Unterstützung erhielt und somit immer mehr den Bezug zur Realität verlor.

7.4 William Shirer

Für den amerikanischen Korrespondenten William Shirer war die Beobachtung von Hitlers Führung und ihren Konsequenzen eine berufliche Aufgabe, die er sehr gewissenhaft erfüllte (siehe 7.4.2). Da seine Reportagen der Zensur unterlagen, hielt er seine Beobachtungen in seinem Tagebuch fest (siehe 5.1.3.3 (4.6)). Er war und blieb immer distanziert von Hitler (siehe 7.4.1) – es war ihm dabei auch wichtig, dass er von Personen aus seinem Umfeld als Gegner des NS-Regimes wahrgenommen wurde:

Antrittsbesuch bei unserem Botschafter, Professor William E. Dodd. Er machte auf mich den Eindruck eines offenen, aufrechten und liberalen Mannes mit jener Art von Integrität, die ein amerikanischer Botschafter hier wohl braucht. Er schien ein wenig enttäuscht von meiner Bemerkung, daß ich den Tod von Dollfuß nicht betrauerte. Hoffentlich hat er das nicht so interpretiert, als ob ich die Nazis leiden könnte (Shirer, 1991, S. 22, 02.09.1934).

7.4.1 Die Distanzierung William Shirers von Hitler

Wie sich William Shirer von Hitler distanzierte und welche Konsequenzen aus seiner distanzierten Haltung resultierten, zeigt die nachfolgende Abbildung 7.6.

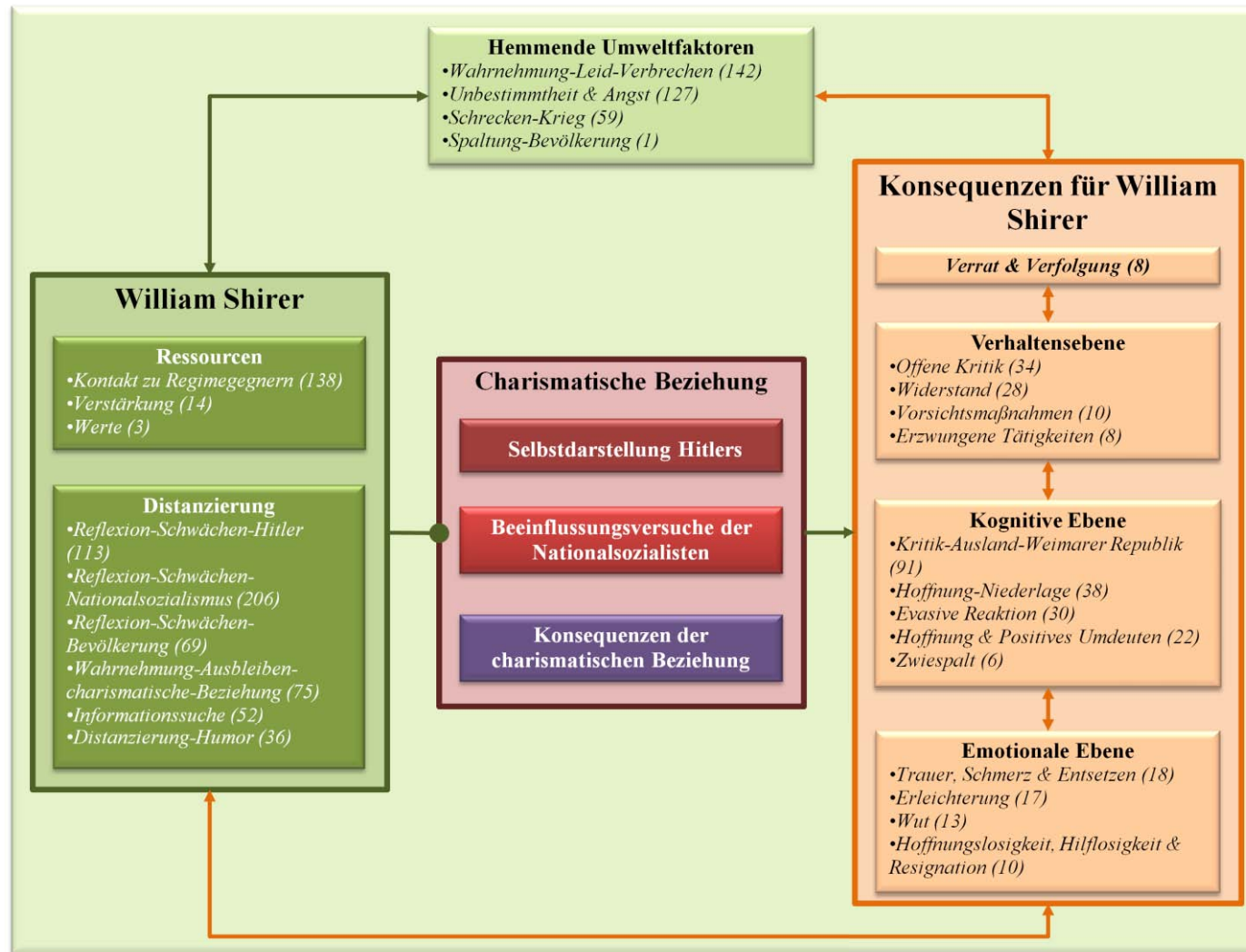


Abb. 7.6 Die Distanzierung William Shirers von Hitler (in Klammern sind die absoluten Häufigkeiten der Kategorien vermerkt)

William Shirer kam im August 1934 nach Deutschland, um als Korrespondent der Nachrichtenagentur „Universal News Service“ über die politische Lage in Deutschland zu berichten (siehe ausführlich 5.1.3.3 (4.6)). Es stellt sich die Frage, ob er sich als amerikanischer Auslandskorrespondent überhaupt von Hitler distanzieren musste bzw. ob sich sein Tagebuch dazu eignete, die Distanzierung von Hitler und die daraus resultierenden Konsequenzen zu explorieren. Die beiden Fragen lassen sich sehr deutlich bejahen, da die Kategorien, die anhand der Tagebücher von Ley (1973) und Andreas-Friedrich (1984) entwickelt wurden (siehe 5.9), auf das Tagebuch von William Shirer angewendet werden konnten. Zudem waren nicht alle Auslandskorrespondenten oder Botschaftsangehörige von Anfang an entschiedene Gegner Hitlers. William Shirer selbst beobachtete, dass sich manche Auslandskorrespondenten und Botschaftsmitarbeiter durchaus von der nationalsozialistischen Propaganda beeindrucken ließen oder mit Hitlers Vorgehen einverstanden waren:

Constance Peckham, eine hübsche junge Dame vom „Time“-Magazin, war hier in Nürnberg. Sie meint, daß wir „Veteranen“ uns viel zu blasiert gegenüber dieser Partei-Schau verhalten, die ihr offenbar sehr imponiert hat (Shirer, 1991, S. 83, 13.09.1937).

Y. von unserer Botschaft äußerte sich heute zu den Telegrammen von Botschafter Biddle aus Polen, in denen er von schrecklichen Bombardements auf polnische Städte berichtet. Y. vertritt die Meinung, daß diese Hitlerschen Bombenangriffe gerechtfertigt seien bei all jenen Städten, in denen die Zivilbevölkerung Widerstand leiste. Wenn ich auch mein freundschaftliches Verhältnis zu ihm verliere: hier bin ich anderer Meinung (Shirer, 1991, S. 200, 14.09.1939).

Es liegt demnach nahe, dass sich Personen aus dem Ausland distanzieren mussten bzw. konnten, obwohl sie eigentlich nicht zur Zielgruppe von Hitlers Führung und den Propagandamaßnahmen gehörten. Wie sich William Shirer von Hitler distanzierte und welche Konsequenzen dies für ihn hatte, wird im Folgenden beschrieben.

(1) Ressourcen William Shirers

Verschiedene Ressourcen William Shirers schützten ihn vor einer Beeinflussung durch Hitlers Führung bzw. erhielten seine distanzierte Haltung aufrecht.

Zunächst verfügte William Shirer über sehr viele *Kontakte zu anderen Regimegegnern* – sowohl zu distanzierten Kollegen oder Botschaftsangehörigen als auch zu deutschen Regimegegnern. Er hatte sogar „Informanten“ in der deutschen Regierung. Diese Beamten waren offensichtlich regimekritisch eingestellt – sonst hätten sie einen Auslandskorrespondenten nicht mit internen Informationen versorgt – und riskierten sehr viel im Kontakt mit William Shirer. Um sie zu schützen, verwendete er im Tagebuch Kürzel oder bezeichnete sie lediglich als „mein Informant“. Aufgrund seiner guten Kontakte war William Shirer informiert über aktuelle Ereignisse im Ausland, in Deutschland sowie im Kriegsverlauf. Am Tag des Begräbnisses der Personen, die bei Georg Elzers Attentatsversuch ums Leben gekommen waren, erfuhr er z.B. von einer Protestaktion, die das NS-Regime der Bevölkerung sicherlich verschwiegen hatte:

Bekam heute die Nachricht, daß gestern nacht mit einem Steinwurf das Schaufenster eingeschlagen wurde, in dem der Hofphotograph Heinrich Hoffmann seine schmeichelhaften Hitler-Porträts ausstellt. Ein Polizist eröffnete das Feuer, doch der Täter konnte in der Dunkelheit entkommen (Shirer, 1991, S. 236, 11.11.1939).

Von einem Treffen zwischen Hitler und Mussolini erhielt er ebenfalls *Informationen*, die sicherlich nur wenigen Personen zugänglich waren:

Ich erhielt heute einen zuverlässigen Bericht, daß das Treffen ziemlich stürmisch verlaufen sei und Mussolini einige Male kräftig geschrien habe. [...] Danach hat der Duce dem Führer gestern die Frage gestellt, warum er seinen Plan einer Invasion Großbritanniens aufgegeben habe. Hitler schluckte und wich dann mit einer eigenen Frage aus: „Duce, warum waren Sie nicht in der Lage, einen kleinen Ort wie Malta einzunehmen? Das hat mich sehr enttäuscht.“ Den Italienern zufolge verzog Mussolini das Gesicht und sagte: „Führer, vergessen Sie nicht, Malta ist auch eine Insel“ (Shirer, 1991, S. 507, 05.10.1940).

Die *Regimegegner*, zu denen William Shirer *Kontakt* hielt, äußerten sich sehr *kritisch* über Hitler und das NS-Regime. Sie machten ihn auf negative Aspekte aufmerksam, die ihm selbst noch nicht bekannt waren und bestärkten ihn in seiner distanzierten Haltung. Von einem Regierungsbeamten erfuhr William Shirer z.B. sehr frühzeitig, dass einige Generäle Bedenken bezüglich Hitlers Führung hatten:

Er berichtet, Hitler würde agieren, als ob ihm die ganze Welt zu Füßen läge. Einige Generäle indes, obwohl hochzufrieden über die militärischen Erfolge, seien etwas besorgt im Hinblick auf die Zukunft, unter Führung eines solchen wilden und fanatischen Mannes (Shirer, 1991, S. 377, 11.06.1940).

Andere Regimegegner machten William Shirer auf Schwächen Hitlers aufmerksam, die ihm sonst vielleicht nicht aufgefallen wären: „X, einer von Deutschlands führenden Redakteuren und heimlicher Gegner des Regimes, stieß mich an: ‚Schauen Sie sich bloß seinen Gang an!‘“ (Shirer, 1991, S. 133, 22.09.1938). Auch von Hitlers Spottnamen „Teppichfresser“ erfuhr William Shirer durch andere:

Und jetzt verstehe ich auch die Bedeutung eines Wortes, das die Zeilenschinder der Partei gestern abend benutzt hatten, als wir im Hotel beim Wein zusammensaßen. Sie sprachen immerzu vom „Teppichfresser“. Ich konnte zunächst nichts damit anfangen, bis es mir einer flüsternd erklärte. Es heißt, Hitler habe kürzlich wieder eine seiner Nervenkrisen erlitten, die in den letzten Tagen ernste Formen angenommen hätten. Immer, wenn er in einem seiner Wutausbrüche Benes oder die Tschechen beschimpft, soll er auf dem Fußboden herumrutschen und in die Ränder des Teppichs beißen – daher der „Teppichfresser“ (Shirer, 1991, S. 133 f., 22.09.1938).

Die Regimegegner, die William Shirer traf, *distanzierten* sich auch *humorvoll* von Hitler und dem NS-Regime. Dr. Eckener, Nachfolger des Grafen Zeppelin als Chef der deutschen Luftschiffindustrie, nannte Hitler gerne die „Giftkröte“. Bei einem Mittagessen beim amerikanischen Botschafter William Dodd freute sich William Shirer über die zahlreichen „Goebbels-Witze“, die Dr. Eckener zum Besten gab:

Ein amüsanter Lunch heute bei den Dodds. Ehrengast war Eckener [...] Er erzählte jede Menge Goebbels-Witze, für den er nur Verachtung empfindet. Jemand fragte ihn nach der Stimmzettelabgabe an Bord der „Hindenburg“, die mit einer besonderen Wahlurne während des Fluges stattgefunden hatte. „Goebbels hat einen neuen Rekord aufgestellt“, gab er zurück „bei vierzig Personen an Bord wurden zweiundvierzig Ja-Stimmen gezählt“ (Shirer, 1991, S. 64, nicht exakt datiert im April 1936).

In seiner beruflichen Tätigkeit bemühte sich William Shirer, seiner regimekritischen Haltung gerecht zu werden. Seine Reportagen unterlagen jedoch der Zensur, sodass er nicht immer seine Meinung äußern konnte und Fakten verschweigen musste. Immer wieder versuchte er dessen ungeachtet, regimekritische Aussagen in seinen Berichten unterzubringen, obwohl er dadurch seine Ausweisung riskierte. Ließen ihn Zensoren gewähren, *verstärkte* ihn dies in seiner Regimekritik:

Mein Militärzensur war heute wirklich milde. Er ließ mich dieses sprechen: „Wenn sich Warschau nicht ergibt, so bedeutet das, daß eine von Europas größten Städten durch die deutsche Armee vernichtet werden wird, und ein Großteil ihrer Menschen dazu. Mit Sicherheit kennt die Geschichte keine Parallele... Die Deutschen behaupten, es seien die Polen, die in Warschau internationales Recht verletzen, indem sie die Zivilisten aufrufen, sich an der Verteidigung der Hauptstadt zu beteiligen. Ich kann jedoch solche Ereignisse nicht gutheißen, wie sie in diesem Krieg geschehen“ (Shirer, 1991, S. 202, 17.09.1939).

Eine weitere Ressource, die eine Vereinnahmung William Shirers durch Hitler verhinderte, waren seine *Werte*, die im Widerspruch zur nationalsozialistischen Ideologie standen. Er bewunderte den „Geist des Humanismus“ (Shirer, 1991, S. 311, 06.05.1940), den er in Goethes Schriften fand. Zentrale *Werte* waren für ihn Freiheit und Demokratie, die für ihn selbst den deutlichsten Kontrast zu Hitlers Politik und der nationalsozialistischen Ideologie darstellten:

Das ist nicht nur eine Frage des Konflikts zwischen totalitären und demokratischen Lebensformen, sondern auch zwischen dem pangermanischen Imperialismus, dessen Ziel die Weltherrschaft darstellt, und dem fundamentalen Drang der meisten anderen Nationen auf der Welt, nach ihren Idealen zu leben – das bedeutet, frei und unabhängig (Shirer, 1991, S. 555, 01.12.1940).

(2) Hemmende Umweltfaktoren

William Shirer nahm hemmende Umweltfaktoren wahr, die ihm die schlechten Lebensbedingungen unter Hitlers Herrschaft verdeutlichten, und ihn so in seiner regimekritischen Haltung bestätigten. Seine *Werte* Humanismus, Freiheit und Demokratie machten ihm die Missstände im „Dritten Reich“ möglicherweise ganz besonders deutlich.

Die Verbrechen, die in Hitlers Namen verübt wurden, nahm William Shirer bereits im ersten Monat seiner Zeit in Deutschland wahr. In seiner Arbeit bekam er besonders die Einschränkung bzw. Abschaffung der Meinungs- und Pressefreiheit mit. Er erlebte, wie Kollegen verhaftet oder ausgewiesen wurden. Seine eigenen Berichte wurden zensiert oder gänzlich verboten. Als Hitler mit Chamberlain die „Sudetenfrage“ verhandelte, untersagte man ihm eine eigene Stellungnahme:

Gerade als ich um zwei Uhr morgens meine Übertragung mit den Ereignissen des Tages und dem Verlesen des offiziellen Kommuniqués beginnen wollte, kamen Goebbels und Hadamowsky, der Nazi-Direktor des deutschen Rundfunks, herein und verboten Jordan und mir sämtliche Berichterstattung, mit Ausnahme der Übermittlung des Kommuniqués (Shirer, 1991, S. 135, 24.09.1938).

Zudem wusste er von den manipulierten Wahlen, den Schauprozessen des Volksgerichtshofs und den Kriegsverbrechen. Die *Verbrechen* gegen die Menschlichkeit, die vom NS-Regime verübt wurden, *nahm* William Shirer ebenfalls frühzeitig *wahr*. Bereits im September 1934 erfuhr er von Misshandlungen jüdischer Bürger:

Vorgestern lud mich Gillie zum Mittagessen in ein Lokal am unteren Ende der Friedrichstraße ein. Auf dem Rückweg zeigte er mir ein Gebäude, aus dem man vor einem Jahr tagelang die Schreie gefolterter Juden gehört hatte (Shirer, 1991, S. 22, 02.09.1934).

Aufgrund seines Berufs und seiner Staatsangehörigkeit wendeten sich jüdische Bürger rat- und hilfesuchend an ihn: „In diesen Tagen kommen viele Juden zu uns und erbitten Ratschläge oder Hilfe für die Emigration nach England oder Amerika“ (Shirer, 1991, S. 41, 11.04.1935). Von der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung hätte er aber auch ohne diese direkten Hilfesuche von Betroffenen erfahren. Die Schikanemaßnahmen, die sichtbar für die Öffentlichkeit stattfanden, beobachtete er sehr genau und registrierte zudem, dass die Opfer von der Bevölkerung verspottet wurden:

In den Straßen heute Gruppen von Juden, die, auf Händen und Knien rutschend, Schuschnigg-Parolen von den Bürgersteigen entfernen mußten, unter dem Zwang johlender SA-Leute und verhöhnt von der Menge ringsum. Zahlreiche Juden begehen Selbstmord. Viele Berichte über den Sadismus der Nazis; was die Österreicher betrifft, so überrascht mich das. Jüdische Männer *und* Frauen müssen Latrinen reinigen. Hunderte von ihnen werden wahllos in den Straßen aufgegriffen, um die Toiletten der Nazikerle zu säubern. Die Glücklicheren kommen mit dem Reinigen von Autos davon – den Tausenden von Wagen, die man Juden und „Feinden“ des Regimes gestohlen hat (Shirer, 1991, S. 109, 22.03.1938, Kursivdruck im Original).

William Shirer versuchte darüber hinaus gezielt, mehr über die *Verbrechen* des NS-Regimes zu erfahren:

Ging heute mit Gillie zur Synagoge in der Seitenstättengasse, die auch das Domizil der Jüdischen Kultusgemeinde gewesen ist. Man hatte uns erzählt, daß die Juden dort gezwungen werden, mit den geheiligten Gebetsriemen, den Tefillin, die Toiletten zu säubern. Doch die SS-Wachen verweigerten uns den Eintritt. Durch die Tür konnten wir sehen, wie drin pfeiferauchende Nazis herumlungerten (Shirer, 1991, S. 109, 25.03.1938).

Obwohl William Shirer Deutschland bereits Ende 1940 verließ, ahnte er bereits, dass das NS-Regime einen systematischen Völkermord plante und vorbereitete:

Der Generalgouverneur des besetzten Polen, Frank, hat heute angeordnet, daß das jüdische Getto von Warschau ab sofort mittels Barrikaden vom Rest der Hauptstadt abgetrennt und unter scharfe Polizeikontrolle gestellt wird. Nach seinen Worten sind die Juden „Träger und Verbreiter von Krankheiten und Bazillen“. Ein amerikanischer Freund, der gerade aus Warschau zurückgekommen ist, erzählte mir heute abend, daß die Nazi-polizei es darauf anlegt, die polnischen Juden einfach auszurotten. Man treibt sie massenweise im östlichen Polen zusammen, zwingt sie, in ungeheizten Lehmhütten zu vegetieren, und beraubt sie jeglicher Möglichkeit, einen Lebensunterhalt zu verdienen. Er sagt, man habe auch bereits mehrere tausend Juden aus dem Reich nach Ostpolen in den Tod geschickt (Shirer, 1991, S. 238, 19.11.1939).

Schließlich wusste William Shirer auch von der systematischen Ermordung von Menschen, die unter psychischen Störungen litten:

Ich bin schließlich der Sache mit dem „Gnadentod“ auf den Grund gekommen. Es ist eine teuflische Geschichte. Mit Wissen und Zustimmung der deutschen Regierung ist die Gestapo dabei, systematisch alle mental geschädigten Menschen im Reich umzubringen. Wie viele bis jetzt getötet wurden, wissen wahrscheinlich nur Himmler und eine Handvoll Nazibonzen genau. Ein konservativer und vertrauenswürdiger Deutscher sagt mir, er schätzt die Zahl auf etwa hunderttausend. Das erscheint mir zu hoch. Doch sicher ist, daß die Zahl in die Tausende geht und jeden Tag ansteigt (Shirer, 1991, S. 534, 25.11.1940).

Obwohl William Shirer als Auslandskorrespondent mit hilfreichen Kontakten sicherlich besser informiert war als viele deutsche Regimegegner, erlebte auch er *Unbestimmtheit und Angst*. Er war stets bemüht, sich möglichst umfassend und genau zu informieren, und litt, wenn er nur vage Informationen oder Gerüchte erfahren konnte. Gerüchte über die heimliche Aufrüstung Deutschlands hatte er bereits frühzeitig vernommen: „Viel Gerüchte hier über eine geheime Aufrüstung Deutschlands, doch es ist schwer, definitive Beweise zu bekommen“ (Shirer, 1991, S. 30, 28.11.1934). Über mögliche Pläne und Absichten Hitlers gab es häufig Gerüchte oder Spekulationen unter den ausländischen Botschaftsangehörigen und Korrespondenten:

Wir hören, daß Hitler morgen im Reichstag sprechen wird. [...] Es gibt Spekulationen darüber, ob mit der Rede – wie am Vormittag des 1. September 1939 – ein neuer „Blitzkrieg“, diesmal gegen Großbritannien, angekündigt oder ein Friedensangebot unterbreitet wird (Shirer, 1991, S. 426, 18.07.1940).

Privat erlebte William Shirer vor allem *Unbestimmtheit und Angst* in Bezug auf das Wohlergehen seiner Frau und seines Kindes. Seine Frau und das gemeinsame Kind lebten ab 1938 in der Schweiz. Als er sich Sorgen um einen möglichen Einmarsch der Deutschen in die Schweiz machte, wollte er, dass seine Frau mit dem Baby zurück nach Amerika zieht, was zu diesem Zeitpunkt bereits deutlich erschwert war:

Ich mache mir Sorgen um Tess und das Baby. Sie rief am Nachmittag an, um mir mitzuteilen, daß sie endlich eine Passage mit der „Washington“ bekommen hat. Das Schiff legt aber nicht in Genua an. Sie muß in Bordeaux an Bord gehen. Man hat ihr jedoch geraten, nicht durch Frankreich zu fahren, mit den Franzosen in ihrer gegenwärtigen Panikstimmung. Die Strecke, die sie nehmen müßte, ist nahe Lyon in dieser Woche zweimal von den Deutschen bombardiert worden. So zieht sie es vor, weiter in Genf zu bleiben (Shirer, 1991, S. 373, 04.06.1940).

Einen weiteren hemmenden Umweltfaktor, den William Shirer wahrnahm, waren die *Schrecken des Krieges*. Er erlebte die unmittelbaren Einschränkungen und verschlechterten Lebensbedingungen, die der Krieg in erster Linie für die deutsche Bevölkerung, aber auch für ihn selbst bewirkte:

Ich machte heute ein paar Weihnachtseinkäufe, doch es sah traurig aus. Zwar stehen viele hübsche Dinge in den Schaufenstern, auf Anordnung der Behörde, doch nur als Ausstellungsstücke, nicht zum Verkauf. Gewöhnlich schenken sich die Deutschen zu Weihnachten Kleidung, Seife, Parfüm und Süßigkeiten, doch dieses Jahr, da alles rationiert ist, müssen sie auf andere Dinge ausweichen. In den überfüllten Geschäften heute kauften sie hauptsächlich Bücher, Radios, Grammophone, Schallplatten und Schmuck. Ich wollte für die Sekretärinnen beim Rundfunk, die stets hilfreich und freundlich sind, ein paar Schallplatten kaufen, mußte aber feststellen, daß sie nur bei gleichzeitiger Ablieferung alter Platten erhältlich sind. Da ich solche nicht besitze, hatte ich Pech. Die Regierung hat zu Weihnachten die Rationen ein wenig erhöht. Jeder bekommt zusätzlich ein viertel Pfund Butter und 100 Gramm Fleisch und in der Weihnachtswoche vier Eier anstatt einem (Shirer, 1991, S. 246, 13.12.1939).

Die Bombardements der britischen Luftwaffe begrüßte William Shirer grundsätzlich, da er als amerikanischer Auslandskorrespondent auf einen Sieg der alliierten Streitmächte hoffte. In Berlin erlebte er die britischen Luftangriffe sehr nah und geriet manchmal auch selbst in Gefahr:

Gegen zehn kamen die Briten, und wir gingen auf die Terrasse hinaus, um das ziemlich große Feuerwerk zu betrachten. Plötzlich war das bekannte Pfeifen einer Bombe zu hören, wenn sie ganz in der Nähe niedergeht. Wir sprangen automatisch durch die offene Tür in ein dunkles Schlafzimmer und landeten übereinander auf dem Fußboden. Die Bombe erschütterte das Haus, wir bekamen aber keine Splitter ab (Shirer, 1991, S. 532, nicht exakt datiert im November 1940).

Als unmittelbarer Zeitzeuge beobachtete William Shirer eine *Spaltung der Bevölkerung*. In Bezug auf den Luftschutz sah er eine Spaltung zwischen Hitler und seinen Anhängern sowie zwischen den „Ariern“ und der jüdischen Bevölkerung. Die Luftschutzmaßnahmen zeigten deutlich die Absurdität des Slogans „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“: Während Hitler für Luxusbedingungen in seinem „Führerbunker“ gesorgt hatte, litt die deutsche Bevölkerung unter Schlafentzug. Am schlechtesten waren die Bedingungen für die jüdischen Mitbürger, die häufig nicht einmal die Luftschutzkeller der „Arier“ betreten durften:

Die Bomben der letzten Nacht erinnern mich daran, daß der sicherste Luftschutzbunker von Berlin Adolf Hitler gehört. Experten bezweifeln, daß er jemals darin getötet werden könnte. Er liegt tief unter der Erde, ist aus meterdickem verstärktem Beton und dicken Stahlträgern, verfügt über eigene elektrische Anlagen und Ventilation, ein Privatkino sowie einen Besprechungsraum. [...] Hitlers Bunker ist auch mit geräumigen Schlafquartieren ausgerüstet, ein wichtiges Element, das in den meisten Bunkern fehlt – dabei trifft der Verlust an Schlaf die deutschen Menschen viel stärker als die britischen Bomben. Wenn solchermaßen Hitler über den besten Luftschutzkeller von Berlin verfügt, so haben die Juden die schlimmsten. In vielen Fällen haben sie gar keinen. Nur wo die Baulichkeiten es hergeben, wird ihnen ein kleiner Raum neben dem Hauptkeller eingeräumt. In diesem versammeln sich natürlich die „Arier“. In den meisten Berliner Häusern gibt es nur einen Keller. Er gehört den „Ariern“. Die Juden haben in diesem Fall das Erdgeschoß zu benutzen, für gewöhnlich den Hausflur vor dem Fahrstuhl oder der Treppe. Auch dieser Ort ist ziemlich sicher, wenn eine Bombe das Dach trifft. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie bis zum Erdgeschoß durchschlägt, ist gering. Jedoch haben die bisherigen Erfahrungen gezeigt, daß der Hausflur der gefährlichste Ort im ganzen Gebäude ist, wenn eine Bombe auf der Straße vor dem Haus einschlägt. Hier, wo die Juden zu sitzen haben, ist der Druck der Explosion am größten; hier nahe dem Eingang, wo die Juden sind, dringen die meisten Bombensplitter herein (Shirer, 1991, S. 489 f., 24.09.1940).

William Shirer nahm verschiedene Umweltfaktoren wahr, die ihn in seiner distanzierten Haltung zu Hitler und dem NS-Regime bestärkten. Besonders litt er unter der *Wahrnehmung des Leids und der Verbrechen* des NS-Regimes, die für die Öffentlichkeit sichtbar verübt wurden, über die er sich aber auch im Detail informierte.

(3) Distanzierungsstrategien William Shirers

Neben den Ressourcen und der Wahrnehmung hemmender Umweltfaktoren trugen die aktiven Distanzierungsstrategien, die William Shirer einsetzte, zu seiner distanzierten Haltung bei.

William Shirer erkannte verschiedene Schwächen Hitlers und durchschaute seine Pläne bzw. Lügen (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*). Als er Hitler kurz nach seiner Ankunft in Deutschland zum ersten Mal beim Reichsparteitag in Nürnberg sah, war er alles andere als beeindruckt von Hitlers Erscheinung. Daher konnte er Hitlers anziehende Wirkung auf die deutsche Bevölkerung nicht nachvollziehen. Er vermutete, dass Hitler mit seinem Auftritt Bescheidenheit demonstrieren wollte, hielt diese jedoch für wenig authentisch:

Ich erblickte Hitler zum ersten Mal, als er an unserem Hotel, dem Württemberger Hof, vorbeifuhr in Richtung auf den Deutschen Hof, sein Stammhotel, das für ihn umgebaut worden ist. Unbeholfen hielt er seinen Hut mit der linken Hand fest, während er im offenen Wagen stand und den trunkenen Willkommensjubel der Massen mit dem etwas kraftlosen Nazigruß seines rechten Arms erwiderte. Er war mit einem abgetragenen erscheinenden Gabardine-Trenchcoat bekleidet, sein Gesicht zeigte keinen besonderen Ausdruck – ich hatte es viel stärker erwartet –, und ich konnte bei meinem Leben nicht verstehen, welche verborgenen Kräfte er unzweifelhaft in der hysterischen Menge weckte, die ihn so frenetisch begrüßte. Er steht nicht mit jener theatralischen Herrscherpose vor der Menge, die ich bei Mussolini gesehen habe. Ich stellte erfreut fest, daß er nicht das Kinn nach vorn und den Kopf nach hinten schob wie der Duce und auch seinen Augen keinen gläsernen Ausdruck zu geben suchte – obwohl in seinen Augen, dem stärksten Teil seines Gesichts, etwas Gläsernes ist. Er schien fast zu versuchen, in seinem Auftreten Bescheidenheit zu demonstrieren. Ich bezweifle, daß das echt ist (Shirer, 1991, S. 23, 04.09.1934).

Später empfand William Shirer Hitlers Auftritte als selbstverherrlichende Inszenierungen im Stile eines „Cäsars“:

Hitlers Geburtstag. Er gibt sich mehr und mehr wie ein Cäsar. Heute öffentliche Geburtstagsfeier mit ermüdender Gratulation durch sämtliche Parteibonzen, Delegationen mit Geschenken aus dem ganzen Reich und einer großen Militärparade. Die Reichswehr ließ ein wenig von ihrem Arsenal blicken: schwere Artillerie, Panzer und hervorragend gedrillte Männer. Hitler stand auf der Tribüne vor der Technischen Hochschule, glücklich wie ein Kind angesichts seiner Zinnsoldaten. Zwei Stunden stand er dort und grüßte jeden Panzer und jede Kanone (Shirer, 1991, S. 73, 20.04.1937).

Als unauthentisch erlebte William Shirer Hitler durchgehend. Er sprach Hitler ein ausgeprägtes schauspielerisches Talent und eine gekonnte Nutzung von Ironie und Sarkasmus zu und sah darin die Basis für die erfolgreiche Manipulation der deutschen Bevölkerung und ausländischer Verhandlungspartner, die ihm immer wieder gelang. Als Roosevelt an Hitler appellierte, die unabhängigen Länder Europas und des Nahen Ostens nicht anzugreifen, reagierte Hitler nach William Shirers Einschätzung durchaus clever:

Hitler hat heute im Reichstag wieder einige Verträge aufgekündigt [...] und in Beantwortung von Roosevelts Appell die Versicherung abgegeben, daß er die übrigen unabhängigen Nationen in Europa nicht angreifen werde. Eine äußerst clevere Antwort an den Präsidenten, wie ich denke [...]. Er versicherte, bei all jenen Nationen, die Roosevelt als bedroht ansieht, nachgefragt zu haben, ob sie dies gleichermaßen empfinden, und in jedem Fall sei die Antwort negativ gewesen. [...] Und so weiter in seiner sarkastischen Art, die er mit meisterlicher Attitüde – Hitler war heute wieder ein großartiger Schauspieler – bis zur letzten ironischen Nuance ausspielte (Shirer, 1991, S. 160, 28.04.1939).

Dass Hitlers Politik in einem Krieg resultieren wird, erkannte und kritisierte William Shirer frühzeitig. Er konnte nicht verstehen, dass Vertreter der demokratischen Nationen diese Gefahr nicht realisierten. Verhandlungspartner aus Großbritannien, Frankreich und Amerika waren bereit, Hitlers Friedensbeteuerungen zu glauben. William Shirer war davon überzeugt, dass sie Hitlers leere Versprechungen durchschauen könnten, wenn sie sich mit Hitlers „Mein Kampf“ oder anderen Publikationen auseinander setzen würden:

Wenn die Brandbekämpfer aus London, Paris und New York zu Besuch kommen, schwätzt Hitler nur vom Frieden. Hat er nicht die Schützengräben des letzten Kriegs erlebt? Er weiß, was Krieg bedeutet. Niemals wieder will *er* der Menschheit *das* zumuten. Also Frieden? Lest „Mein Kampf“, Brüder. Lest dies: „Tatsächlich ist die pazifistisch-humane Idee vielleicht ganz gut dann, wenn der höchststehende Mensch sich vorher die Welt in einem Umfang erobert und unterworfen hat, der ihn zum alleinigen Herrn dieser Erde macht...“ Also erst Kampf und dann vielleicht Pazifismus. [...] Frieden, Brüder? Wißt ihr, was „Die Deutsche Wehr“, Sprachrohr der Militärs in diesem Land, vor zwei Jahren geschrieben hat? „Jegliche humane und soziale Aktivität hat nur dann eine Berechtigung, wenn sie der Vorbereitung auf den Krieg dient. Der neue Mensch ist völlig durch den Gedanken an den Krieg geprägt. Er kann und darf an nichts anderes denken.“ Und wie soll der Krieg aussehen? Noch einmal „Die Deutsche Wehr“: „Totaler Krieg bedeutet das vollständige und endgültige Verschwinden der Besiegten von der Bühne der Geschichte!“ Das ist der Weg, den Deutschland unter Hitler geht. Die Auswirkungen auf das Leben der Menschen und die ökonomische Struktur des Landes sind bereits jetzt gewaltig. Es könnte durchaus zu einem Knall kommen (Shirer, 1991, S. 86 f., 27.09.1937, Kursivdruck im Original).

Die Schuld am Krieg schrieb William Shirer dementsprechend ganz deutlich Hitler zu. Ein besonderer Hohn war für ihn die Bezeichnung „Gegenangriff“ für Hitlers Überfall auf Polen:

Es ist ein „Gegenangriff“! Heute bei Morgengrauen ist Hitler in Polen eingefallen. Das ist ein flagranter, unentschuldigter, nicht provozierter Akt von Aggression. Aber Hitler und das Oberkommando nennen ihn „Gegenangriff“ (Shirer, 1991, S. 187, 01.09.1939).

William Shirer war sich auch bewusst, dass die Verbrechen des NS-Regimes auf Hitlers Befehl erfolgten. Bezüglich der „Euthanasiemaßnahmen“ war Hitler lediglich um seinen Ruf, nicht aber um die Opfer besorgt:

Die Anfänge dieser ganz besonderen Praxis der Nazis reichen in den letzten Sommer zurück, als nach dem Fall Frankreichs gewisse radikale Nazis Hitler die Idee vorlegten. Zunächst war geplant, daß der Führer ein Gesetz erlassen sollte, das die Tötung gewisser schwer geschädigter Personen erlaubte. Dann entschied man, daß eine solche öffentliche Ankündigung mißverstanden werden und ein schlechtes Licht auf Hitler werfen könnte. Am Ende schrieb Hitler einen einfachen Brief an die Gestapoführung und die Gesundheitsbehörde, in dem er für gewisse unheilbare Fälle von mentalen oder nervösen Erkrankungen den „Gnadenstoß“ [...] erlaubte (Shirer, 1991, S. 534, 25.11.1940).

Ebenso wie Hitler kritisierte William Shirer Hitlers Unterführer, ihre Entscheidungen und ihre Versuche, die deutsche Bevölkerung zu manipulieren (siehe *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*). Er kritisierte einzelne Politiker für ihr Auftreten und ihr Verhalten:

Später bahnte ich mir den Weg in die Halle des Deutschen Hofs. Ich erkannte Julius Streicher, den man hier als ungekrönten König von Franken bezeichnet. In Berlin ist er besser bekannt als Judenhasser Nummer eins und Herausgeber des vulgären und pornographischen Blattes „Der Stürmer“. Sein Schädel war kahlgeschoren, dies schien den Sadismus seines Gesichts noch zu verstärken. Beim Hinausgehen wippte er mit einem kurzen Peitschen (Shirer, 1991, S. 24, 04.09.1934).

William Shirer durchschaute zudem die Maßnahmen, mit denen die NS-Regierung die deutsche Bevölkerung v.a. im Krieg betrog:

Dieser Sonntag ist „Eintopfsonntag“. Was bedeutet: alles, was man zu Mittag bekommen kann, ist billiges Kochfleisch und Gemüse. Aber man bezahlt den Preis einer anständigen Mahlzeit dafür, die Differenz geht an das Winterhilfswerk, wenigstens heißt es so. Tatsächlich geht das Geld in die Kriegskasse (Shirer, 1991, S. 227, 22.10.1939).

Wie ich höre, hat Goebbels angeordnet, daß künftig für alle Nächte, in denen die Briten keine Angriffe fliegen, den Leuten dennoch mitgeteilt wird, daß die Briten es versucht hätten, jedoch von der starken Luftabwehr um die Hauptstadt verjagt worden seien (Shirer, 1991, S. 472, 09.09.1940).

Die Unterführer waren für William Shirer Bindeglieder zwischen Hitler und der Bevölkerung, die mit ihrer zur Schau gestellten Begeisterung auch die Anhänger aus der Bevölkerung mitrissen:

Und ich vermute, daß er in der Atmosphäre des handverlesenen Reichstags mit seinen an die sechshundert stiernackigen, kahlköpfigen, braungekleideten Jasagern, die fast jedesmal, wenn Hitler eine Pause zum Luftholen einlegt, aufspringen und frenetisch Beifall brüllen, tatsächlich die Deutschen überzeugt, die ihm zuhören (Shirer, 1991, S. 42, 21.05.1935).

William Shirer resümierte, dass nie zuvor ein Volk in einem solchen Ausmaß belogen und manipuliert wurde, wie die deutsche Bevölkerung durch das NS-Regime. Zugleich gab er aber auch den Deutschen eine Mitschuld daran, weil sie sich manipulieren ließen und darauf verzichteten, die vorhandenen Medien zu nutzen, um alternative Informationen zur nationalsozialistischen Propaganda zu bekommen:

Ganz gewiß ist niemals zuvor in modernen Zeiten – da die Presse und später der Rundfunk es der Masse der Bevölkerung theoretisch ermöglicht haben, zu erfahren, was sich in der Welt ereignet – ein großes Volk so in die Irre geführt und so skrupellos belogen worden wie die Deutschen unter diesem Regime (Shirer, 1991, S. 470, 07.09.1940).

Für William Shirer hatten Hitlers Anhänger aus der Bevölkerung eine Mitschuld an den katastrophalen Folgen von Hitlers Herrschaft. Er kritisierte sie für ihre Gutgläubigkeit bzw. Naivität (siehe *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*). Als das Oberkommando der Wehrmacht verkünden ließ, man habe erst begonnen, Luftangriffe auf London zu verüben, nachdem britische Flugzeuge Berlin angegriffen hatten, war sich William Shirer sicher: „Und das deutsche Volk wird darauf hereinfallen, wie es auf beinahe alles hereinfällt, was man ihm heutzutage erzählt“ (Shirer, 1991, S. 470, 07.09.1940). Bereits am ersten Nürnberger Reichsparteitag erkannte William Shirer, welche fatalen Folgen die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen hatte. Um sich zu dem Kollektiv von Hitlers Geführten zugehörig fühlen zu können, gaben seine Anhänger jegliches kritisches Reflektieren und alle Zweifel auf:

Und dort, in der lichtdurchfluteten Nacht, zusammengepfercht wie Sardinen, in einer einzigen Massenformation, erlebten die kleinen Leute von Deutschland, die den Nazismus möglich gemacht haben, den höchsten Zustand von Sein, den der germanische Mensch kennt: die Aufgabe ihrer persönlichen Individualität und ihres Verstandes, einschließlich persönlicher Verantwortung, Zweifel und Probleme. Unter dem mystischen Licht und dem Klang der magischen Worte des Österreichers gingen sie vollständig in der deutschen Herde auf (Shirer, 1991, S. 27, 07.09.1934).

Die Deutschen blendeten die fatalen Folgen von Hitlers Politik aber nicht nur aus, viele von ihnen waren auch selbst an den in Hitlers Namen verübten Verbrechen beteiligt. William Shirer irritierte es besonders, dass die Deutschen als Individuen einerseits eine besondere Tierliebe und Freundlichkeit zeigten und andererseits als Hitlers Geführte andere Menschen quälten und ermordeten:

Der Deutsche hat zwei Charaktere. Als einzelner teilt er am Sonntagmorgen im Tiergarten seine Brotration mit den Eichhörnchen. Er kann freundlich und rücksichtsvoll sein. Aber als Angehöriger der germanischen Rasse vermag er Juden zu verfolgen, seinen Nachbarn im Konzentrationslager zu quälen und zu töten, Frauen und Kinder mit Bomben zu massakrieren, ohne jede Rechtfertigung andere Länder und Völker zu überrennen, sie niederzuwerfen, wenn sie protestieren, und zu versklaven (Shirer, 1991, S. 548 f., 01.12.1940).

Im Laufe der Zeit entwickelte William Shirer eine deutliche Abneigung gegenüber der deutschen Bevölkerung: „Sicher sind die Deutschen die am häßlichsten aussehenden Leute von ganz Europa“ (Shirer, 1991, S. 291, 24.03.1940). Insgesamt betrachtete er die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen als eine Interaktion zwischen der bereits verankerten Vorstellung vom „Lebensraum“ und dem „bösen Genius von Adolf Hitler“, der diese Idee verstärkte und durch den Krieg realisierbar machte:

Es muß auch festgestellt werden, daß Hitlers Gier nach blutigen Eroberungen für Deutschland keineswegs einen besonderen Einzelfall darstellt. Der Drang zur Expansion, der Hunger nach Land und fremden Gebieten – wie die Deutschen sagen, nach „Lebensraum“ – liegt schon seit langem in der Seele des Volkes. [...] Karl Haushofer hat serienweise Bücher veröffentlicht, die dem deutschen Volk die Maxime einhämmerten, wenn die Nation groß und dauerhaft sein wolle, dann brauche sie mehr „Lebensraum“. Seine Bücher (etwa „Macht und Erde“ oder „Weltpolitik von heute“) haben einen großen Einfluß ausgeübt, nicht nur auf die Naziführer, sondern auf eine große Masse von Menschen. [...] Von gleicher Wirkung war das Buch „Das dritte Reich“ von Moeller van den Brück, geschrieben bereits elf Jahre vor der Ausrufung dieses Reiches durch Hitler. Alle diese Werke gehen mit Nachdruck davon aus, daß Deutschland nach den Rechten seiner Geschichte und seiner Natur Anspruch auf einen „Lebensraum“ besitzt, der seiner historischen Mission angemessen sein muß. Daß dieser Raum anderen Völkern weggenommen werden muß – zumeist den Slawen, die dort schon siedelten, als die Germanen noch kaum mehr als eine rauhe Stammes Sippe waren –, spielt dabei keine Rolle. Es ist dieses den Deutschen immanente Grundgefühl (daß die „niedereren“ Europäer keinen Anspruch auf absolute eigene Rechte haben, auf ein Stück Land zum Leben, auf ihre Städte, die sie im Schweiß ihres Angesichts erbaut haben – wenn die Deutschen kommen und Anspruch darauf erheben), das zu Teilen verantwortlich ist für den gegenwärtigen Zustand in Europa. Der böse Genius von Adolf Hitler hat dieses Grundgefühl permanent verstärkt und ihm greifbaren Ausdruck verliehen. Durch diesen ebenso bemerkenswerten wie schrecklichen Mann hat der deutsche Traum nun eine echte Chance, Wirklichkeit zu werden. Hitler ist am Anfang von den Deutschen und danach von der Welt gröblich unterschätzt worden. Das war ein schlimmer Fehler, wie nun wiederum die Deutschen und die Welt zu erkennen beginnen (Shirer, 1991, S. 549, 01.12.1940).

William Shirer war jedoch auch auf der Suche nach Deutschen, die nicht von Hitler begeistert waren (siehe *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung*). Er registrierte nach Kriegsausbruch weniger Begeisterung, Zustimmung und Optimismus als im Ersten Weltkrieg. Den nachlassenden Enthusiasmus von Teilen der Bevölkerung mach-

te er z.B. am Weglassen des „Deutschen Grußes“ fest: „Alle Restaurants, Cafes und Bierkeller sind am Abend überfüllt. Lauter gesunde und kräftige Bayern. Bemerke, daß nicht einer mehr mit ‚Heil Hitler, grüßt‘“ (Shirer, 1991, S. 513, 25.10.1940). 1940 beobachtete William Shirer am Vorabend des „Führergeburtstags“ eine deutlich geringere Anzahl von jubelnden Gratulanten:

Als ich am Abend an der Reichskanzlei vorbeikam, warteten etwa fünfundsiebzig Leute darauf, den Führer zu sehen. In früheren Jahren waren es am Vorabend seines Geburtstags mehrere tausend (Shirer, 1991, S. 304, 19.04.1940).

William Shirer bemerkte zudem den Widerstand von Einzelpersonen und bestimmten Bevölkerungsgruppen. Er bewunderte z.B. die Proteste der *Bekennenden Kirche* gegen die „Gleichschaltung“ der Kirchen:

Ich habe über die Auseinandersetzungen in der protestantischen Kirche berichtet. Eine Gruppe der Protestanten scheint angesichts der Gleichschaltung mehr Mut zu beweisen, als es die Sozialisten und Kommunisten taten (Shirer, 1991, S. 29, 15.11.1934).

Eine weitere aktive Distanzierungsstrategie, die William Shirer nutzte, war die *Informationssuche*. Er befragte seine Quellen im In- und Ausland, Beamte der Regierung sowie Deutsche aus der Bevölkerung und fuhr an die Orte aktueller politischer Ereignisse, um sich selbst ein Bild von diesen zu machen: „Übermorgen fahre ich nach Nürnberg zur Berichterstattung vom jährlichen Parteitag der Nazi-Partei. Das sollte mir eine gründliche Einführung in Nazi-Deutschland vermitteln“ (Shirer, 1991, S. 22, 02.09.1934). Durch seine aktive *Informationssuche* konnte William Shirer zumindest teilweise bzw. zeitweise seine erlebte *Unbestimmtheit* reduzieren.

Schließlich setzte William Shirer auf vielfältige Weise *Humor zur Distanzierung* ein. Aktuelle Ereignisse sowie Aussagen Hitlers und seiner Gefolgschaft betrachtete und kommentierte er mit Ironie und Sarkasmus:

Waffenstillstands-Tag. Eine Ironie! Hörte die Übertragung aus München vom Staatsbegräbnis für die Bierkeller-Opfer. Hitler anwesend, doch er sprach nicht. Heß war der Redner. Er sagte: „Dieses Attentat hat uns gelehrt zu hassen.“ Ich denke, das konnten sie schon vorher (Shirer, 1991, S. 235 f., 11.11.1939).

In verschiedenen Aktivitäten und Propagandamaßnahmen des NS-Regimes sah William Shirer eine unfreiwillige Komik, über die er sich sehr gut amüsieren konnte:

Die heutigen Schlagzeilen wieder amüsant: Chamberlain, der Aggressor. – Alliierte Pläne für neue Aggression! Wenn die deutschen Menschen nicht so siegestrunken wären, oder so dumm, dann könnten sie den unfreiwilligen Humor herauslesen (Shirer, 1991, S. 312, 07.05.1940).

Besonders amüsiert war William Shirer, als er erkannte, dass es ihm gelungen war, die deutschen Beamten zum Narren zu halten. Als er realisiert hatte, dass seine Telegramme, die er in sein Büro in New York sandte bzw. die er von dort erhielt, kontrolliert wurden, suchte er sich einen alternativen Kommunikationsweg und machte sich einen Spaß daraus, Telegramme zu schicken, die die deutschen Beamten möglichst lange beschäftigen sollten:

Amüsant zum Schluß: Auf den Schreibtischen der deutschen Beamten, mit denen ich zu tun habe, sah ich Kopien von Telegrammen, die ich vom New-Yorker Büro erhalten habe beziehungsweise dorthin absandte. Ich hatte natürlich schon eine ganze Zeit gewußt, daß sie all meine abgehenden und hereinkommenden Botschaften zu sehen bekommen. Es war mir daher ein besonderes Vergnügen, absurde Telegramme nach New York zu schicken, in denen ich diese Leute namentlich durch den Kakao zog oder mir Berichte ausdachte, die ihnen Rätsel aufgeben sollten (Shirer, 1991, S. 528, 08.11.1940).

Schließlich notierte William Shirer in seinem Tagebuch lustige Anekdoten und Witze über Hitler und das NS-Regime, die ihn ebenfalls erheiterten:

Hier einige Witze, die man sich dieser Tage in Berlin erzählt. Der Chef des Berliner Luftschutzes hat der Bevölkerung jüngst empfohlen, sehr früh zu Bett zu gehen, um noch vor Beginn der Angriffe zu zwei oder drei Stunden Schlaf zu kommen. Einige befolgen den Rat, die meisten nicht. Wer nun spätabends nach Beginn des Alarms in seinem Keller auftaucht und die Nachbarn mit „Guten Morgen“ begrüßt, der hat schon geschlafen. Wer mit „Guten Abend“ erscheint, hat noch nicht geschlafen. Kommt aber einer und grüßt mit „Heil Hitler“ – der hat die ganze Zeit verschlafen (Shirer, 1991, S. 528, 09.11.1940).

William Shirer empfand eine tiefe Abneigung gegenüber Hitler, dem NS-Regime und den Anhängern Hitlers, d.h. er distanzierte sich nicht nur von Hitler, sondern auch von seinen Unterführern und der deutschen Bevölkerung bzw. von allen Beteiligten der charismatischen Beziehung. Durch seine Abscheu gegenüber der deutschen Regierung, mit deren Entscheidungen und Handlungen er sich als Korrespondent täglich auseinander setzen musste, und Hitlers Anhängern aus der Bevölkerung, denen er fortwährend im Alltag begegnete, fiel es ihm immer schwerer, für seine Arbeit weiterhin in Deutschland zu bleiben. Seine *humorvolle Distanzierung* half ihm möglicherweise dabei, weil sie ihm nicht nur die Schwächen Hitlers, des NS-Regimes und der deutschen Bevölkerung besonders deutlich aufzeigte, sondern auch eine entlastende Funktion haben konnte (siehe Dumbs, 2002; Laux & Weber, 1993). Die tägliche Auseinandersetzung mit Hitler und seinen Anhängern, die ihm zutiefst zuwider waren, wäre für William Shirer unter Umständen nicht möglich gewesen, wenn er sie und ihr Verhalten nicht auch aus einem humorvollen, ironisch-sarkastischen Blickwinkel beobachtet hätte.

(4) Beobachtung und Distanzierung von der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

William Shirer sah es als seine Aufgabe an, alle Entwicklungen in Deutschland genau zu beobachten und zu berichten. Da seine offiziellen Berichte zensiert wurden, hielt er viele seiner Beobachtungen und Einschätzungen in seinem Tagebuch fest. Er beschrieb, wie Hitler sich selbst darstellte und inszenierte, wie die Deutschen durch die nationalsozialistische Propaganda beeinflusst wurden und welche Konsequenzen die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus seiner Sicht hatte (siehe 7.4.2).

(5) Die Konsequenzen der Distanzierung für William Shirer

Seine distanzierte Haltung gegenüber Hitler, der NS-Regierung sowie der deutschen Bevölkerung hatte zahlreiche Konsequenzen für William Shirer.

Von *Verrat und Verfolgung* war William Shirer als Auslandskorrespondent ebenfalls bedroht und betroffen. Seine Berichte und Telegramme wurden von Beamten des NS-Regimes kontrolliert und ihm hätte eine Ausweisung gedroht, falls er sich nicht an bestimmte Anweisungen gehalten hätte. Als er mit seiner Frau von Wien nach Genf reiste, wurde seine Wohnung von der Gestapo durchsucht: „Reisen morgen ab. Die Gestapo war zwei Tage in der Wohnung und hat alle Bücher und sonstigen Dinge durchwühlt“ (Shirer, 1991, S. 114, 09.06.1938). In einem Artikel im Vorfeld der Olympischen Winterspiele 1936 hatte William Shirer davon berichtet, dass in Garmisch alle Schilder mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“ entfernt worden waren, damit die Besucher aus dem Ausland nicht erfuhren, wie die jüdische Bevölkerung in Deutschland behandelt wird. Beiläufig erwähnte er zudem, dass die „Nazi-Offiziellen“ alle guten Hotels in Beschlag genommen hatten und die ausländischen Pressevertreter in ungemütlichen Pensionen untergebracht wurden. Wilfried Bade, der im Propagandaministerium für die Auslandspresse zuständig war, rief persönlich bei William Shirer an, um sich über seinen Artikel zu beschweren. Noch am gleichen Tag wurde William Shirer in den deutschen Medien persönlich angegriffen:

Er begann: „Waren Sie unlängst in Garmisch?“ Ich sagte: „Nein.“ Da begann er zu schreien: „So, Sie sind nicht dort gewesen, und doch besitzen Sie die Unredlichkeit, eine verlogene Geschichte über die Juden dort zu schreiben...“ – „Einen Moment“, sagte ich, „nennen Sie mich nicht unredlich...“, doch er hatte bereits aufgelegt. Mittags schaltete Tess das Radio für die Nachrichten an, gerade rechtzeitig für uns, um einen heftigen persönlichen Angriff gegen mich zu hören. Es hieß, ich sei ein dreckiger Jude und würde versuchen, die Olympischen Winterspiele in Garmisch (die in wenigen Tagen beginnen) mit erlogenen Geschichten über Juden und Nazi-Offizielle dort zu torpedieren. Als ich nach dem Essen ins Büro kam, fand ich die Nachmittagszeitungen voll mit typisch hysterischen Nazi-Denunziationen gegen mich. Die deutschen Mitarbeiter im Büro erwarteten, daß jeden Moment die Gestapo kommen und mich abholen würde (Shirer, 1991, S. 49 f., 23.01.1936).

Auf der Verhaltensebene führte seine distanzierte Haltung v.a. dazu, dass William Shirer immer wieder *offene Kritik* an Hitler und dem NS-Regime übte – gegenüber Deutschen, die ihm begegneten, und in seinen Berichten, soweit es ihm die Zensur ermöglichte. In direkten Gesprächen versuchte er, Deutsche durch seine Gegenargumente zur nationalsozialistischen Propaganda zum Nachdenken zu bringen. Sie reagierten irritiert auf seine *offene Kritik*, hielten aber meist rigide an Hitlers Versprechungen und den Phrasen der deutschen Propaganda fest. Mit einem älteren Mann, dem er in einem Restaurant begegnete, unterhielt sich William Shirer über den Krieg:

„Wer wird den Krieg gewinnen?“ fragte er. „Das weiß ich nicht“, war meine Antwort. „Na, selbstverständlich Deutschland“, lachte er und argumentierte, daß Deutschland 1914 die ganze Welt gegen sich hatte, diesmal nur Großbritannien und Frankreich, und Rußland verhalte sich freundlich. „Jede Seite glaubt, daß sie gewinnt“, sagte ich. „Das ist in jedem Krieg so.“ Seine alten Augen waren mitleidig auf mich gerichtet. „Deutschland wird gewinnen“, meinte er. „Das ist sicher. Der Führer hat es gesagt.“ Ich merkte jedoch während des Gesprächs, daß meine Bemerkungen ihn unangenehm berührten. Er wurde aggressiv, irritiert. Er sprach davon, daß Großbritannien und Frankreich den Krieg begonnen hätten. „Aber ihr habt Polen überfallen, und einige Leute sind der Meinung, *das* war der Beginn des Krieges“, wandte ich ein. Er zeigte Erstaunen. „Verzeihung“, sagte er, holte tief Luft und fing dann an, für etwa zehn Minuten all die Lügen über die Ursachen des Krieges zu wiederholen, die Hitler ständig von sich gibt. (Also glauben die Deutschen Hitler tatsächlich, dachte ich bei mir.) „Die Dokumente, die unser Außenministerium veröffentlicht hat, beweisen ohne jeden Zweifel“, fuhr er fort, „daß Großbritannien und Frankreich den Krieg begonnen haben, ja tatsächlich ihn seit mehr als einem Jahr vorbereiteten.“ „Für mich beweisen sie das nicht“, sagte ich. Das verschlug ihm den Atem. Als er sich wieder gefaßt hatte, hob er erneut an: „Wie ich schon sagte, die Dokumente beweisen, daß...“ (Shirer, 1991, S. 269, 25.01.1940, Kursivdruck im Original).

Auch gegenüber deutschen Beamten und Journalisten hielt William Shirer seine Meinung nicht immer zurück. Er wettete sogar mit ihnen, dass die Siegesversprechen Hitlers nicht eintreffen würden:

Ich habe alle meine Wetten mit Nazibeamten und Zeitungsleuten über den Zeitpunkt, da das Hakenkreuz über Trafalgar Square wehen wird, gewonnen und müßte – nein, muß – von ihnen so viel Champagner bekommen, daß er den Winter über reicht. Heute habe ich einigen von ihnen eine weitere kleine Wette zu diesem Thema angeboten, damit sie einen Teil ihres Champagners zurückgewinnen könnten (Shirer, 1991, S. 483 f., 22.09.1940).

In seine offiziellen Berichte ließ er *offene Kritik* einfließen, wann immer dies seine Zensoren zuließen, wie nach Abschluss des Pakts zwischen Deutschland, Japan und Italien:

Ich mußte alle meine Tricks einsetzen, um in meinen Sendungen darüber zu sprechen. [...] „In hiesigen informierten Kreisen gibt es heute abend keinen Versuch, den Fakt zu verhüllen, daß der heute in Berlin geschlossene Militärpakt *ein großes Land im Sinn hat*.“ Dann sagte ich: „Und dieses Land sind die Vereinigten Staaten.“ Um das durchzubekommen, flüchtete ich mich danach in eine nebulöse Analyse des Vertragstextes und seiner deutschen Interpretation. Nach einigen unfreundlichen Bemerkungen ließen die Zensoren das Ganze schließlich durchgehen (Shirer, 1991, S. 501 f., 27.09.1940, Kursivdruck im Original).

In seiner Tätigkeit als Auslandskorrespondent leistete William Shirer auch passiven *Widerstand*. Um der Zensur zu entgehen, wendete er Tricks und Kniffe an, um seinen Hörern in Amerika mehr mitzuteilen, als ihm erlaubt war:

Ich habe versucht, dem mit meinen eigenen bescheidenen Kniffen des Verstandes zu begegnen: indem ich eine Wahrheit oder eine offizielle Lüge durch den Ton und die Modulation meiner Stimme kenntlich machte; indem ich Amerikanismen verwendete, die die meisten Deutschen, da sie ihr Englisch in England gelernt haben, nicht völlig verstanden; oder indem ich die beabsichtigte Aussage in einem Wort, einem Ausdruck, einem Satz, einem Abschnitt oder deren listiger Verknüpfung versteckte (Shirer, 1991, S. 481, 20.09.1940).

Zudem fand William Shirer Möglichkeiten, die Zensur zu umgehen, wenn er bestimmte Informationen an sein New Yorker Büro vermitteln wollte: „Nun kann ich Paul White in New York sehr schnell über gewisse Kanäle erreichen, ohne den deutschen Telegraphendienst zu benutzen, der die Texte erst der Zensur vorlegt“ (Shirer, 1991, S. 528, 08.11.1940). Wurden ihm Sendungen oder bestimmte Aussagen verboten, versuchte er zunächst, gegen die Zensur zu protestieren:

Heute mittag haben die Deutschen sowohl NBC als auch uns die Sendung verboten. Ich hatte Hills Manuskript vorher gelesen und es gut gefunden. Der Nazi-Zensor behauptete, es würde im Ausland einen schlechten Eindruck von Deutschland vermitteln. Am Nachmittag rief ich Dr. Böhmer an und teilte ihm mit, wir würden unsere Korrespondententätigkeit einstellen, wenn die heutige Aktion zu bedeuten habe, daß wir nur über Dinge reden dürften, die einen guten Eindruck machen (Shirer, 1991, S. 226, 19.10.1939).

Widerstand leistete William Shirer v.a., wenn er sich ungerecht behandelt fühlte. Als er nach seinem Artikel über die Olympischen Winterspiele in den deutschen Medien beleidigt und verleumdet wurde, beschwerte er sich sehr vehement bei Wilfried Bade. Er erreichte damit zwar nicht, dass die Berichte revidiert wurden – weil die Nationalsozialisten dann zugegeben hätten, dass sie einen amerikanischen Journalisten verleumdet hatten. William Shirers *Widerstand* bewegte Bade jedoch dazu, auf die geplante Ausweisung Shirers zu verzichten:

Aber die Berichte waren so übertrieben und verleumderisch, daß ich mein Temperament nicht zu zügeln vermochte. Ich rief in Bades Büro an und verlangte ihn zu sprechen. Er war nicht da. Ich rief wieder an. Schließlich teilte mir seine Sekretärin mit, daß er heute nicht zurückkommen würde. Gegen neun Uhr abends konnte ich es nicht mehr aushalten. Ich ging hinüber zum Propagandaministerium, an einer Wache vorbei, und stürmte in Bades Büro. Wie ich vermutet hatte, war er anwesend und saß an seinem Schreibtisch. Unaufgefordert setzte ich mich ihm gegenüber und verlangte, noch ehe er sich von seiner Überraschung erholt hatte, eine Entschuldigung und Richtigstellung in der deutschen Presse und im Radio. Er fing an, auf mich loszubrüllen. Ich brüllte zurück, und da ich in Momenten der Erregung mein Deutsch ziemlich vergesse, sicher sehr unzusammenhängend. Offenbar hatte unser Geschrei einige Leute draußen alarmiert, denn sie öffneten die Tür und schauten herein. Bade herrschte sie an, die Tür zu schließen, und wir gingen wieder aufeinander los. Er begann, auf den Tisch zu schlagen. Ich schlug zurück. Eilig wurde die Tür geöffnet, und ein Bediensteter trat ein, offenbar um seinem Chef Zigaretten anzubieten. Ich zündete mir eine von meinen eigenen an. Noch zweimal riefen unsere Schläge auf den Tisch den Mann herein, einmal mit neuen Zigaretten, danach mit einer Wasserkaraffe (Shirer, 1991, S. 50 f., 23.01.1936).

Schließlich leistete William Shirer gemeinsam mit anderen Auslandskorrespondenten *Widerstand*, wenn ein Kollege vom NS-Regime gezwungen wurde, Deutschland zu verlassen. Die Ausreise der ausgewiesenen Journalisten sollte möglichst heimlich und unauffällig stattfinden, was William Shirer und seine Kollegen dazu veranlasste, den ausgewiesenen Kollegen – wie in diesem Beispiel Norman Ebbutt von der Londoner „Times“ – möglichst laut zu verabschieden, selbst wenn sie sich dadurch auch in Gefahr brachten:

Wir gaben Norman ein großes Abschiedsgeleit auf dem Bahnhof Charlottenburg. Etwa fünfzig Auslandskorrespondenten aller Nationen hatten sich auf dem Bahnsteig versammelt, ungeachtet einer Warnung aus Nazikreisen, daß unsere Anwesenheit als unfreundlicher Akt gegen Deutschland gewertet werden würde. [...] Der Bahnsteig voller Gestapoleute, die unsere Namen notierten und uns fotografierten. Ebbutt schrecklich nervös, aber sichtlich bewegt von unserer aufrichtigen, wenn auch lärmenden Abschiedszeremonie (Shirer, 1991, S. 79, 16.08.1937).

Weil sich William Shirer der Gefahr einer Ausweisung oder Verhaftung bewusst war, hielt er sich in manchen Situationen zurück und verzichtete auf die Äußerung seiner Meinung (siehe *Vorsichtsmaßnahmen*). Obwohl er den älteren Mann im Restaurant noch nicht durch seine Argumente überzeugt hatte, verzichtete er auf weitere *offene Kritik*, weil er die Konfrontation mit Parteimitgliedern am Nachbartisch vermeiden wollte:

Ich bemerkte, daß meine unfreundlichen Erwiderungen bereits Aufmerksamkeit im Lokal erregt hatten, insbesondere bei zwei Männern mit scharfen Gesichtern und Parteiabzeichen am Nachbartisch. Ehe sie sich mit eigenen heroischen Bemerkungen einmischen konnten, stand ich auf, wünschte dem Alten eine gute Nacht und verließ das Lokal (Shirer, 1991, S. 270, 25.01.1940).

Besonders wichtig waren William Shirer *Vorsichtsmaßnahmen*, wenn er mit seinen deutschen „Informanten“ kommunizierte, weil er nicht wollte, dass sie sich für ihn und seine Arbeit in zu große Gefahr begaben. Nachdem eine seiner Kontaktpersonen verhaftet worden war, verzichtete er lieber auf weitere Recherchen über die Gleichschaltung der Kirchen: „Halte mich vom Kirchenkrieg fern, seit sie meinen Informanten verhaftet haben, einen jungen Pastor; will nicht das Leben eines weiteren gefährden“ (Shirer, 1991, S. 78, 15.06.1937). Besondere *Vorsicht* ließ er walten, als ihm ein „Informant“ von den Ermordungen von Menschen mit Behinderungen berichtete. Eine *Vorsichtsmaßnahme* war in diesem Zusammenhang auch, dass William Shirer seine „Informanten“ in seinen Aufzeichnungen nie beim Namen nannte, um sie zu schützen:

Heute kam X in mein Hotelzimmer im Adlon, und nachdem wir den Telefonstecker herausgezogen und uns überzeugt hatten, daß niemand an der Verbindungstür zum Nebenzimmer lauschte, erzählte er mir die folgende schlimme Geschichte. Er sagt, die Gestapo sei gegenwärtig dabei, alle geistig Behinderten und Kranken im Reich systematisch zu beseitigen (Shirer, 1991, S. 482, 21.09.1940).

Seine Abneigung gegenüber Hitler und seinen Anhänger führte schließlich dazu, dass William Shirer in seiner Tätigkeit als Auslandskorrespondent keine Erfüllung und keinen Sinn mehr sah (siehe *Erzwungene Tätigkeiten*). Sein Beruf, den er grundsätzlich sehr leidenschaftlich und gewissenhaft ausübte, wurde ihm durch die Bedingungen seiner Arbeit in Deutschland zuwider:

Die neuen Instruktionen der militärischen und politischen Zensoren lauten, daß sie mir nicht mehr gestatten dürfen, irgendetwas zu sagen, das in den Vereinigten Staaten einen unfreundlichen Eindruck von Nazideutschland erwecken könnte. Mehr noch, die neuen Restriktionen hinsichtlich Berichten über die Luftangriffe zwingen mich, entweder ein total falsches Bild von den Auswirkungen zu übermitteln oder sie gar nicht zu erwähnen. [...] Kurz: man darf nicht länger über den Krieg oder die Zustände in Deutschland berichten, wie sie sich in der Realität darstellen. Man darf die Nazis nicht mehr Nazis nennen und eine Invasion nicht Invasion. Die Tätigkeit des Korrespondenten ist darauf reduziert, offizielle Kommuniqués zu wiederholen, die aus lauter Lügen bestehen. Das kann jeder Automat erledigen. [...] Unter diesen Umständen habe ich nicht mehr das leiseste Interesse daran. Es war [...] für mich zu keiner Zeit sehr angenehm, hier zu arbeiten und zu leben. Aber das war sekundär, solange ich eine Aufgabe zu erfüllen hatte (Shirer, 1991, S. 510 f., 15.10.1940).

Auf der kognitiven Ebene führte William Shirers Distanzierung dazu, dass er sich immer wieder fragte, wie Hitler so viel Macht über die Deutschen erlangen und weshalb er den fatalen Krieg entfachen konnte. Bei seinen Überlegungen sprach er sowohl dem politischen System der Weimarer Republik als auch verschiedenen demokratischen Ländern eine Mitschuld zu (siehe *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik*). Die Demokratie der Weimarer Republik hielt er für zu liberal für die deutsche Bevölkerung: „Die Weimarer Republik war so extrem in ihrer liberalen Demokratie, daß die Deutschen letztlich nicht damit umgehen konnten“ (Shirer, 1991, S. 548, 01.12.1940). Russland und Italien kritisierte William Shirer für ihr Bündnis mit Deutschland. Den westlichen demokratischen Ländern warf er v.a. eine zu passive Haltung gegenüber Hitler und seiner Politik vor. Seiner Meinung nach wäre Hitlers Streben nach der Weltherrschaft für westliche Politiker und Diplomaten leicht zu durchschauen gewesen, wenn sie sich z.B. mit Hitlers „Mein Kampf“ auseinander gesetzt hätten:

Vieles von dem, was hier vorgeht und vorgehen wird, könnte das Ausland in „Mein Kampf“ nachlesen, zugleich Bibel wie Koran des Dritten Reiches. Seltsamerweise existiert jedoch keine vernünftige Übersetzung des Buches ins Englische oder Französische, und Hitler würde auch keine offizielle erlauben, da sie wohl viele im Westen schockieren würde. Wie vielen durchreisenden Großmäulern habe ich erklärt, daß das Endziel der Nazis die Weltherrschaft ist. Einzige Antwort war ein Lachen (Shirer, 1991, S. 86, 27.09.1937).

William Shirer war nicht damit einverstanden, dass Hitlers Expansionspolitik sowie seine Aufrüstungsmaßnahmen zu lange toleriert wurden:

Deutschland erhält eine U-Boot-Tonnage in gleicher Größe wie Großbritannien. Warum die Briten dem zugestimmt haben, ist mir schleierhaft. Die deutschen U-Boote haben sie im letzten Krieg beinahe besiegt, und sie werden es im nächsten tun (Shirer, 1991, S. 45, 18.06.1935).

Besonders störte William Shirer, wenn die demokratischen Länder auf ähnliche Methoden wie das NS-Regime zurückgriffen. Er bemerkte z.B., dass es in der britischen Kriegsberichtserstattung ebenfalls Falschmeldungen gab:

Hörte gerade eine BBC-Meldung, wonach gestern nacht britische Flugzeuge Berlin überflogen haben. Für uns hier eine Überraschung. Kein Fliegeralarm. Kein Geräusch von Maschinen. Aber heutzutage lügen eben alle (Shirer, 1991, S. 218, 02.10.1939).

Im Krieg kritisierte William Shirer, dass die Alliierten Deutschland nicht konsequent genug angriffen. Obwohl er selbst in Berlin lebte und durch die Bombardements gefährdet war, wünschte er sich intensivere Luftangriffe Großbritanniens:

Jammerschade, daß die Briten so wenig Flugzeuge für diesen Berlin-Job einsetzen können. Heute abend waren es nicht mehr als ein Dutzend. Und die haben natürlich vergleichsweise geringen Schaden angerichtet (Shirer, 1991, S. 532, nicht exakt datiert im November 1940).

Stärkere Bombardements wünschte sich William Shirer, weil er auf eine *Niederlage* Deutschlands *hoffte*, die ein Ende von Hitlers Herrschaft bedeuten würde. Seine *Hoffnung auf eine Niederlage* wurde durch Erfolge der Alliierten im Krieg genährt:

Heute hat das Oberkommando das Geheimnis der Alliierten gelüftet, wo ihre Truppen in Norwegen gelandet sind. Das geschah bei Namsos und Aandalsnes, zwei Kopfbahnhöfen nördlich bzw. südlich von Trondheim, dem Schlüssel-Hafen etwa in der Mitte der von den Deutschen okkupierten norwegischen Küste. Ein Freund aus dem Oberkommando meint, daß der Ausgang der Schlacht um Trondheim entscheidend sei für die gesamte norwegische Operation. Wenn die Alliierten den Hafen und die Stadt einnehmen, dann haben sie Norwegen gerettet oder wenigstens seine nördliche Hälfte. Wenn die deutschen Streitkräfte, die entlang der beiden Eisenbahnlinien von Oslo nach Norden vorrücken, als erste am Ort eintreffen, dann müssen sich die Briten zurückziehen. Die Deutschen haben heute Lillehammer eingenommen, achtzig Meilen nördlich von Oslo, doch sie haben immer noch einhundertfünfzig Meilen vor sich. Was sie am meisten fürchten, ist meiner Meinung nach, daß die britische Marine in den Trondheimer Fjord einläuft und die kleine deutsche Garnison von Trondheim aus der Stadt jagt, noch ehe die Nazi-Truppen aus Richtung Oslo herangeführt werden können. Wenn das geschieht, haben die Deutschen das Spiel verloren. Ich fühle mich besser heute nacht, nachdem ich dies niedergeschrieben habe. Besser als an allen Tagen, seit der Krieg begonnen hat (Shirer, 1991, S. 304, 21.04.1940, Kursivdruck im Original).

William Shirer glaubte, dass die schlechte Versorgungslage in Deutschland die Moral der Bevölkerung schwächen und somit eine *Niederlage* fördern konnte. Bereits im ersten „Kriegswinter“ kam es zu einem gravierenden Kohlemangel: „Es überrascht mich, daß die Nazis die Situation so ernst werden lassen. Jedermann murt. Es gibt nichts Besseres als anhaltende Kälte, um die Moral zu schwächen“ (Shirer, 1991, S. 262, 11.01.1940). Seine *Hoffnung auf eine Niederlage* wurde zudem durch den Mangel an verschiedenen Rohstoffen, die für die Rüstungsindustrie benötigt wurden, verstärkt:

Wie kann Deutschland einen langen Krieg durchstehen angesichts derartiger Mängel? 1938 wurden aus dem Ausland nahezu 1000000 Tonnen Kupfer, 200000 Tonnen Blei, 18000 Tonnen Zinn und 4000 Tonnen Nickel importiert (Shirer, 1991, S. 284, 14.03.1940).

Konnte William Shirer die aktuellen politischen Ereignisse nicht mehr ertragen, lenkte er sich durch Musik, Literatur, Segeln oder Spaziergänge ab (siehe *Evasive Reaktion*). Wenn er sich über ein Ereignis besonders aufgeregt hatte, lief er gerne durch den Berliner Tiergarten – wie nach dem Einmarsch der Deutschen in Dänemark und Norwegen:

Ich war wie betäubt. Nach so vielen Jahren in Hitlerland hätte ich es nicht sein dürfen, doch ich konnte es nicht ändern. Ich lief die Wilhelmstraße hinauf und dann durch den Tiergarten, um mich zu beruhigen (Shirer, 1991, S. 297, 09.04.1940).

Belasteten William Shirer bestimmte Ereignisse oder Gerüchte, machte er sich *Hoffnungen* oder versuchte, der Situation etwas *Positives* abzugewinnen (siehe *Hoffnungen & Positives Umdeuten*). Er *hoffte* z.B. darauf, dass es nicht zu einem Krieg kommen wird, dass die demokratischen Länder Hitler Einhalt gebieten können oder dass Hitler an Einfluss in Deutschland verlieren wird. Er suchte nach Anzeichen, die seine *Hoffnungen* nährten: „Der Parteitag dieses Jahr nicht so lebhaft, viele fragen sich, ob Hitler an Kraft verloren hat. Ich hoffe das“ (Shirer, 1991, S. 83, 13.09.1937). Besonders belastend war für William Shirer der Einmarsch der Deutschen in Österreich, den er in Wien sehr intensiv miterlebte. Im September 1937 war er mit seiner Frau nach Wien gezogen, um dort zu arbeiten – glücklich dem nationalsozialistischen Deutschland entkommen zu sein. Die Annektierung Österreichs war ein schwerer Schlag für Shirer, er versuchte dennoch, ihr positive Seiten abzugewinnen:

Diese Krise hat für uns auch eine positive Auswirkung. Ich glaube, daß Eds und meine Radioberichte jetzt fester Programmbestandteil sind. Wenn man so will, die Geburt des „Rundfunk-Auslandskorrespondenten“ (Shirer, 1991, S. 110 f., 12.04.1938).

In einem *Zwiespalt* befand sich William Shirer, weil er es einerseits als seine Pflicht sah, seine Hörer möglichst umfassend zu informieren, und er sich andererseits an die Zensur halten musste. Die Gratwanderung zwischen seinen Bemühungen, nicht erlaubte Informationen und Kommentierungen in seine Berichte einzubauen, und der drohenden Ausweisung bzw. Verhaftung war sehr schmal. Wenn er seinen Hörern vorgegebene Erklärungen vermitteln sollte, ohne diese kommentieren zu können, fühlte er sich sehr unwohl in seiner Rolle als Korrespondent:

Über die Leitung nach New York hörte ich heute abend die Geschichte vom Untergang der „Athenia“ mit 1400 Passagieren an Bord, darunter 240 Amerikaner. Die Engländer teilten mit, ein deutsches U-Boot sei dafür verantwortlich. Unverzüglich folgte ein deutsches Dementi [...]. Nach diesem Ereignis fühlte ich mich sehr unwohl, den ganzen Abend wie gewohnt von hier zu berichten; ich wich vom ursprünglichen Sendeplan ab und erläuterte den Hörern daheim meine persönliche Lage als amerikanischer Korrespondent – daß meine Aufgabe darin besteht, Nachrichten aus Deutschland zu übermitteln; daß offizielle Erklärungen wie das Dementi bezüglich des deutschen U-Boots und der Torpedierung der „Athenia“ Bestandteil dieser Nachrichten sind und daß die Anweisungen von daheim lauten, mich jeder persönlichen Meinung zu enthalten (Shirer, 1991, S. 193 f., 04.09.1939).

Emotionen als Konsequenzen seiner Distanzierung offenbarte William Shirer eher selten in seinen Aufzeichnungen. Das Tagebuch nutzte er als Ersatz für seine Berichte, die der Zensur unterlagen. Im Tagebuch hielt er fest, was er in Deutschland erlebte und beobachtete, aber nicht in seinen offiziellen Reportagen schildern durfte. Daher sind seine Tagebucheinträge hauptsächlich sachliche Schilderungen der aktuellen politischen Ereignisse. Dennoch beschrieb William Shirer auch immer wieder, wie er sich fühlte.

Bereits sehr frühzeitig war William Shirer sehr unglücklich im nationalsozialistischen Deutschland und erlebte *Trauer, Schmerz und Entsetzen*. Er vermisste das Berlin, das er aus der Zeit der Weimarer Republik kannte und das ihm gut gefallen hatte:

Durchlebe ernsthafte Depressionen. Ich vermisste das alte Berlin der Weimarer Republik, die sorgenfreie, emanzipierte, zivilisierte Luft; die stupsnäsigen jungen Frauen mit ihrem Bubikopf und die jungen Männer mit kurzem oder langem Haar – das machte keinen Unterschied –, die die ganze Nacht mit einem zusammensaßen und voller Intelligenz und Hingebung diskutierten. Mich zermürben die dauernden Heil-Hitler-Rufe, das Zusammenklappen der Hacken und die Aufmärsche der SA-Braunhemden oder der schwarzgekleideten SS-Abteilungen in den Straßen (Shirer, 1991, S. 21, 02.09.1934).

Sehr unglücklich war er daher, als Wien und Paris, die anderen europäischen Städte, die ihm viel bedeuteten, von den Deutschen eingenommen wurden: „Armes Paris! Ich weine für dich. Du warst für viele Jahre meine Heimstatt – und ich liebte dich, wie man eine Frau liebt“ (Shirer, 1991, S. 382, 14.06.1940).

Erleichterung empfand William Shirer z.B., wenn er erlebte, dass nicht alle Deutschen von Hitler begeistert waren, und wenn er nicht zu einer der nationalsozialistischen Massenveranstaltungen reisen musste, die ihm zuwider waren. Besonders *erleichtert* war er, als er vorrübergehend und schließlich endgültig dem nationalsozialistischen Deutschland entgehen konnte:

Wenn alles gut geht, werde ich in genau einem Monat Berlin verlassen. [...] Allein die Aussicht, bald von hier wegzukommen, nimmt mir eine Last vom Herzen und vom Geist. Ich fühle mich wie beflügelt. Zum erstenmal seit sechzehn Jahren wieder Weihnachten zu Hause, meine wenigen Stippvisiten lagen immer im Sommer oder im Herbst (Shirer, 1991, S. 525, 05.11.1940).

Hitlers Politik und die daraus resultierende Situation in Deutschland machten William Shirer *wütend*. Er verachtete Hitlers Führung und die nationalsozialistische Ideologie mit einem „tiefen und brennenden Haß auf alles, wofür der Nazismus steht“ (Shirer, 1991, S. 511, 15.10.1940). Diese Verachtung erschwerte William Shirer das Einhalten seiner Rolle als neutraler, sachlicher Beobachter und Berichterstatter:

Wir, die wir so nahe an dieser deutschen Szene gewesen sind, die wir mit eigenen Augen die Nazistiefel durch Europa stampfen sahen und mit eigenen Ohren Hitlers hysterischen Haßtiraden zuhörten, haben es stets schwierig gefunden, uns den Sinn für historische Sicht auf die Dinge zu bewahren (Shirer, 1991, S. 547, 01.12.1940).

Besonders *wütend* war William Shirer über die vielen Hindernisse, mit denen das NS-Regime seine Arbeit als Korrespondent erschwerte, sodass ihm seine Arbeit – die ihm eigentlich sehr viel bedeutete – sehr verleidet wurde:

Ich selbst habe allmählich die Restriktionen der Zensur satt, die uns mehr und mehr verbietet, wenigstens ein Minimum an Wahrheit über diesen Luftkrieg nach Amerika zu transportieren. Ich werde das nicht mehr lange aushalten können (Shirer, 1991, S. 471, 07.09.1940).

Seine Handlungsmöglichkeiten im nationalsozialistischen Deutschland sah William Shirer als sehr begrenzt an, er empfand daher *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Resignation*. Jüdischen Bürgern, die ihn und seine Frau um Hilfe baten, konnte er nicht

wirklich weiterhelfen. Besonders ineffektiv erlebte er sich in seiner Tätigkeit als Korrespondent, da ihm eine korrekte Berichterstattung nicht möglich war. Schließlich sah er keinerlei Sinn mehr in seiner Arbeit in Deutschland und entschied sich für eine Rückkehr nach Amerika sowie die Publikation seines Tagebuchs (siehe 5.1.3.3 (4.6)):

Ich denke, daß meine Möglichkeiten hier erschöpft sind. Bis vor kurzem war ich trotz Zensur in der Lage, meinen Job der Berichterstattung aus Deutschland ordentlich zu machen. Aber es wurde zunehmend schwieriger, und jetzt ist es nahezu unmöglich (Shirer, 1991, S. 510, 15.10.1940).

(6) Fazit zur Distanzierung William Shirers von Hitler

William Shirer stellte in seinem Tagebuch fest, dass nicht nur der überwiegende Teil der Deutschen von Hitler begeistert war, sondern auch ausländische Diplomaten und Korrespondenten. Es war demnach nicht selbstverständlich, dass William Shirer als amerikanischer Journalist eine distanzierte Haltung zu Hitler aufwies. Seine Art, sich von Hitler, dem NS-Regime und der deutschen Bevölkerung abzugrenzen, kann durchaus mit der Distanzierung von deutschen Regimegegnern verglichen werden.

Seine zahlreichen *Kontakte zu anderen ausländischen Regimegegnern und deutschen „Informanten“* förderten und intensivierten William Shirers kritische Einstellung zu Hitler und den Deutschen. Er war sicherlich besser über Hitlers Pläne und aktuelle Ereignisse informiert als viele deutsche Regimegegner – zum einen aufgrund seiner Kontakte, zum anderen weil er selbst sehr intensiv recherchierte. Seine *Werte* standen im Widerspruch zu Hitlers Ideologie und verdeutlichten ihm die Missstände im „Dritten Reich“. Er nahm verschiedene hemmende Umweltfaktoren wahr – über die *Verbrechen*, die im Namen Hitlers verübt wurden, war er besonders entsetzt.

William Shirer erlebte Hitler als wenig beeindruckend und unauthentisch und sprach ihm ein ausgeprägtes schauspielerisches Talent zu, mit dem es ihm gelang, sich wie ein „Cäsar“ zu inszenieren und seine Anhänger zu manipulieren. Hitlers Unterführer waren für William Shirer Bindeglieder zwischen Hitler und der deutschen Bevölkerung, die Hitlers Einfluss auf die Bevölkerung vergrößerten. Den Deutschen sprach William Shirer eine Mitschuld an den fatalen Folgen von Hitlers Herrschaft zu, weil sie sich bereitwillig manipulieren ließen, jegliches kritisches Reflektieren zugunsten ihrer Rolle als Hitlers Geführte aufgaben und zum Teil auch selbst an den Verbrechen beteiligt waren. Die charismatische Beziehung kam nach William Shirer nur zustande, weil einerseits bereits Sehnsüchte in den Köpfen der Deutschen vorhanden waren und Hitler andererseits diese Sehnsüchte erkannte und deren Erfüllung in Aussicht stellte. Insgesamt waren ihm alle Beteiligten der charismatischen Beziehung – Hitler, seine Unterführer und die Deutschen – so zuwider, dass ihm sein Aufenthalt in Deutschland immer schwerer fiel. Sein Humor half ihm möglicherweise dabei, sich trotz seines Widerwillens immer wieder mit Hitler, den aktuellen Ereignissen und den Deutschen in seinem Umfeld auseinander zu setzen. Wohltuend empfand William Shirer v.a. auch Deutsche, die nicht von Hitler begeistert waren bzw. sogar aktiven Widerstand leisteten.

Seine distanzierte Haltung hatte für William Shirer sehr gravierende Auswirkungen auf seine berufliche Tätigkeit als Auslandskorrespondent. Er hatte ein starkes Bedürfnis, *offene Kritik* an Hitler und dem NS-Regime zu üben, um die amerikanische Bevölkerung über die Ereignisse in Deutschland zu informieren und Deutsche, denen er begegnete, zum Nachdenken zu bringen. Dabei war er sich bewusst, dass er eine Verhaftung oder Ausweisung riskierte. Er befand sich in einem *Zwiespalt* zwischen seinem Wunsch, seinen Aufgaben als Korrespondent gerecht zu werden, und der Notwendigkeit, sich an die Zensur zu halten, um nicht ausgewiesen zu werden und der Tätigkeit überhaupt nachgehen zu können. Er versuchte deshalb, sich den Anweisungen zu widersetzen und verbotene Informationen oder Kommentare in seinen Berichten zu verstecken. Immer wieder wurde er in diesen Bemühungen *verstärkt*, wenn ihn die Zensoren gewähren ließen oder wenn sie seine versteckte Kritik nicht bemerkt hatten. Insgesamt konnte William Shirer jedoch seinem Beruf nicht so nachgehen, wie es seinem Ideal eines Berichterstatters entsprochen hätte. Seine berufliche Tätigkeit füllte ihn daher immer weniger aus und wurde zunehmend belastend für ihn. Er erfuhr durch seine Recherchen viele Details über die *Verbrechen* des NS-Regimes, konnte aber weder etwas gegen sie unternehmen, noch über sie berichten. Er war *entsetzt*, *traurig* und fühlte sich *hilflos*. Wenn er die aktuellen Ereignisse als zu belastend erlebte, versuchte er, sich vorübergehend abzulenken oder die Situation *positiv umzudeuten*. Seine *Hoffnungen* setzte er v.a. in einen Sieg der Alliierten, der für ihn mit dem Ende von Hitlers Diktatur verbunden war. Ende 1940 sah er jedoch schließlich keinen Sinn mehr in seiner Arbeit als Berichterstatter, der nicht Bericht erstatten durfte, sodass er sich entschied, zurück nach Amerika zu gehen, um sein Tagebuch zu veröffentlichen. Auf diese Weise wollte er die amerikanische Öffentlichkeit über die katastrophalen Folgen von Hitlers Politik informieren, um die Notwendigkeit für einen Kriegseintritt Amerikas deutlich zu machen. Besonders Großbritannien und Frankreich warf William Shirer eine zu passive Haltung gegenüber Hitler vor – vermutlich wünschte er sich, dass andere seinem Heimatland nicht den gleichen Vorwurf machen konnten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass William Shirer von Anfang an ein entschiedener Gegner Hitlers war. Je länger er in Deutschland lebte, desto mehr wurde er in seiner kritischen Haltung bestärkt, weil er durch seine Recherchen und seine persönlichen Einschränkungen in der Berufsausübung sehr viel über die Missstände und *Verbrechen* im „Dritten Reich“ erfuhr.

7.4.2 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers

Wie William Shirer als unmittelbarer Beobachter die Entstehung, Aufrechterhaltung und Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen wahrnahm, zeigt die nachfolgende Abbildung 7.7.

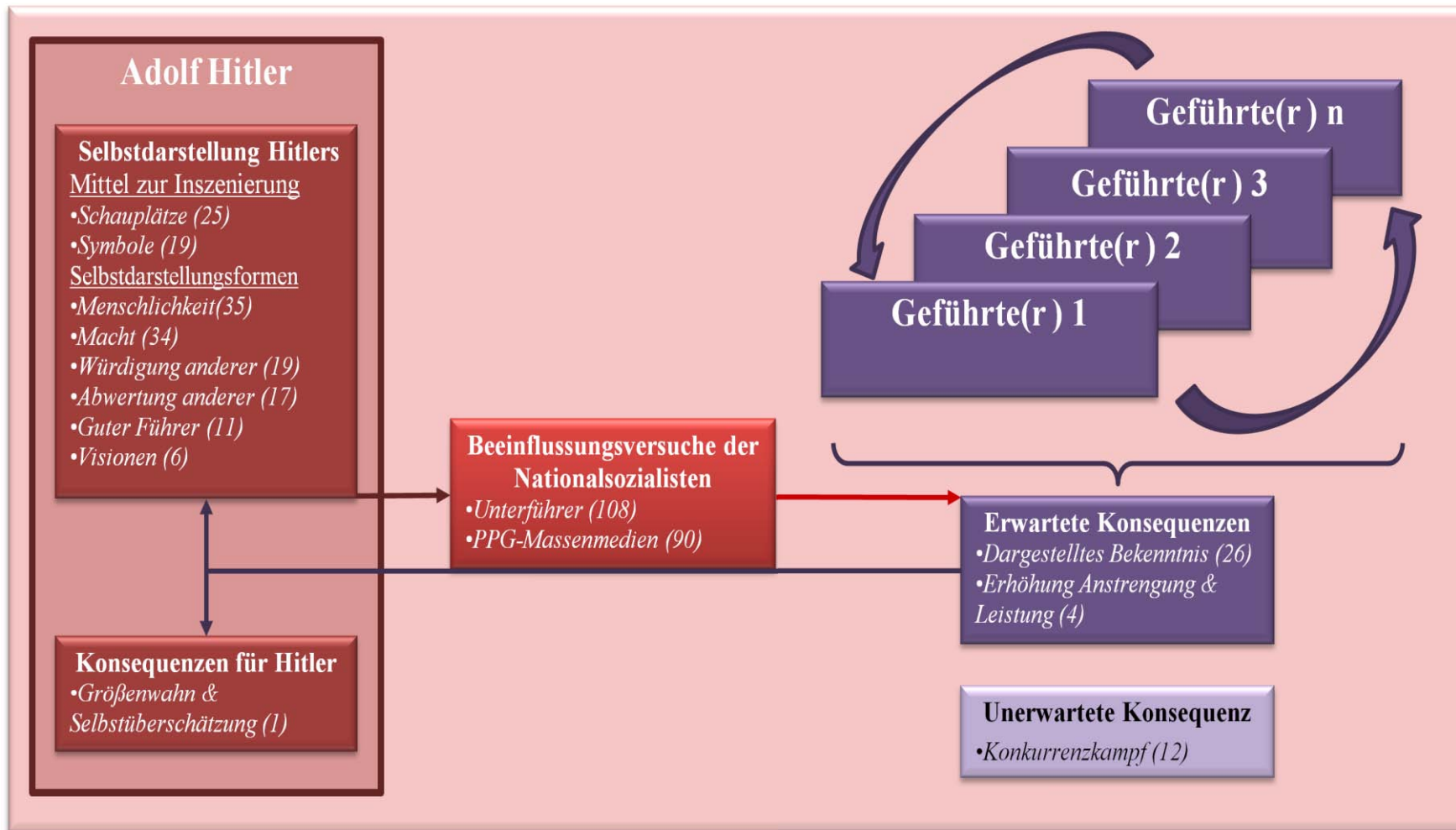


Abb. 7.7 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers (in Klammern sind die absoluten Häufigkeiten der Kategorien vermerkt)

(1) Hitlers Selbstdarstellung

Als amerikanischer Auslandskorrespondent reiste William Shirer zu den nationalsozialistischen Massenveranstaltungen, wie dem Nürnberger Reichsparteitag, und nahm auf der Besuchertribüne an Reichstagssitzungen teil. Zudem verfolgte er Hitlers Selbstdarstellung in den Medien. Er hatte demnach ein sehr umfassendes Bild von Hitlers Selbstdarstellung und beschrieb in seinem Tagebuch, wie aufwändig sich Hitler selbst inszenierte und welche Bilder er von sich vermittelte.

Da William Shirer bei vielen Reden und öffentlichen Auftritten Hitlers anwesend war, beschrieb er genau, welche Orte und Kulissen Hitler für diese wählte (siehe *Schauplätze*), z.B. wie er die Kulisse der historischen Stadt Nürnberg nutzte: „Wie ein römischer Kaiser ist Hitler heute bei Sonnenuntergang in diese mittelalterliche Stadt eingefahren“ (Shirer, 1991, S. 22, 04.09.1934). Gerade für Auftritte, die internationale Aufmerksamkeit erregen sollten, suchte sich Hitler sehr gezielt historisch bedeutsame *Schauplätze* aus – die Waffenstillstandsunterzeichnung Frankreichs fand z.B. im gleichen Eisenbahnwaggon statt, in dem Deutschland im November 1918 die Kapitulation unterzeichnete. Hitlers Treffen mit Chamberlain fand Shirers Einschätzung nach nicht zufällig in Bad Godesberg statt:

Und passend auch, das Treffen in einer wagnerischen Stadt zu veranstalten, denn hier soll es gewesen sein, wo Wotan, Thor und die anderen Götter der vorzeitlichen Teutonen ihr Unwesen trieben (Shirer, 1991, S. 133, 22.09.1938).

Bei Hitlers öffentlichen Auftritten und Reden fiel William Shirer zudem auf, dass Hitler gezielt Fahnen, Musik und Ablaufrituale benutzte, um diese besonders in Szene zu setzen (siehe *Symbole*). Beim ersten Nürnberger Reichsparteitag erkannte William Shirer, dass Hitler seine Rituale gezielt an katholische Liturgien anlehnte. Er sah in Hitlers grandiosen Selbstinszenierungen einen wichtigen Schlüsselfaktor für die erfolgreiche Beeinflussung der deutschen Bevölkerung:

Ich glaube, daß ich einige der Gründe für Hitlers erstaunlichen Erfolg zu verstehen beginne. Indem er Riten der katholischen Kirche transformiert, bringt er Prunk, Farbe und Mystizismus in das monotone Leben der Deutschen des 20. Jahrhunderts zurück. Die Eröffnungssitzung heute morgen in der Luitpoldhalle am Stadtrand von Nürnberg war mehr als eine glänzende Schauveranstaltung; sie atmete auch etwas von dem Mystizismus und religiösem Eifer einer Oster- oder Weihnachtsmesse in einer großen gotischen Kathedrale. Die Halle war ein Meer von grellfarbigen Fahnen. Selbst Hitlers Auftritt wurde dramatisch arrangiert. Die Kapelle hörte plötzlich auf zu spielen. Die dreißigtausend Menschen in der Halle verstummten. Dann intonierten die Musiker den Badenweiler Marsch, eine sehr eingängige Melodie, die – wie man mir sagte – nur bei Hitlers großen Auftritten erklingt. Hitler erschien im Rücken des Auditoriums, begleitet von seinen Gehilfen Göring, Goebbels, Heß, Himmler und anderen, schritt er langsam den breiten Mittelgang entlang nach vorn, während sich dreißigtausend Hände zum Gruß erhoben. Das ist ein Ritual, sagen die Kenner der Szene, welches immer so abläuft. Dann spielte ein großes Sinfonieorchester Beethovens „Egmont“-Ouvertüre. Riesige Scheinwerfer strahlten die Bühne an, auf der Hitler saß, umgeben von etwa einhundert Parteifunktionären sowie Armee- und Marineoffizieren. Hinter ihnen die „Blut-Flagge“, die man beim mißlungenen Putsch durch die Straßen Münchens getragen hatte. Sie ist umgeben von vier- oder fünfhundert SA-Standarten (Shirer, 1991, S. 24 f., 05.09.1934).

In seinen Reden betonte Hitler immer wieder seine Friedensabsichten und machte diesbezüglich eindeutige Versprechen (siehe *Menschlichkeit*): „Deutschland braucht Frieden ... Deutschland wünscht Frieden ... keiner von uns will irgendeinen anderen bedrohen“ (Shirer, 1991, S. 42, 21.05.1935) und „Wir erheben keinerlei territoriale Forderungen in Europa! ... Deutschland wird niemals den Frieden brechen“ (Shirer, 1991, S. 57, 07.03.1936).

Im unmittelbaren Zusammenhang mit seinen erklärten Friedensabsichten zeigte sich Hitler jedoch zugleich unnachgiebig und kompromisslos (siehe *Macht*): „Erstens schwören wir, uns bei der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes keiner Macht zu beugen und eher schwerste Mühen auf uns zu nehmen als zu kapitulieren“ (Shirer, 1991, S. 57, 07.03.1936). William Shirer war zudem davon überzeugt, dass Hitler nicht nur gegenüber dem Ausland seine *Macht* demonstrierte, sondern dass er sich auch gegenüber seiner Entourage unnachgiebig verhielt und beispielsweise alle politischen und militärischen Entscheidungen alleine traf:

Die Entscheidungen trifft in jedem Fall Hitler allein. [...] Wenn Hitler also die politischen Entscheidungen trifft, so sei festgehalten, daß er auch in der Armee den Ton angibt (Shirer, 1991, S. 553 f., 01.12.1940).

William Shirer fiel auf, dass es Hitler sehr gut verstand, seinen „Paladinen“ zu schmeicheln, um sich ihre Zuneigung und Unterstützung zu sichern (siehe *Würdigung anderer*). Gerade wenn sie Einflussbereiche entzogen bekamen, gewährte er ihnen neue Titel oder Ämter, um sie wieder zu versöhnen. Alfred Rosenberg hatte sehr viel Einfluss in der Partei verloren, seitdem er den Pakt mit Russland abgelehnt hatte, sodass Hitler ihn mit einem neuen Titel tröstete: „Um seinen Schmerz zu lindern, hat Hitler ihn mit einem klangvollen Titel versehen: Beauftragter des Führers zur Überwachung der Nationalsozialistischen Bewegung“ (Shirer, 1991, S. 553 f., 01.12.1940). Ebenfalls von Hitler *gewürdigt* und bei Laune gehalten wurden wichtige Bündnispartner aus dem Ausland: „Hitler hat Mussolini ein Geburtstagsgeschenk gemacht. Es ist ein gegen Luftangriffe gepanzerter Eisenbahnzug“ (Shirer, 1991, S. 432, 22.07.1940).

William Shirer dokumentierte in seinem Tagebuch ferner, wie Hitler Feindbilder aufbaute (siehe *Abwertung anderer*). Hitler schrieb ausländischen Politikern oder anderen Ländern die Schuld am Krieg zu, um seine Unschuld zu betonen. Er baute gezielt den Mythos von der „jüdischen Weltverschwörung“ auf. In einer Ansprache zum Jahreswechsel 1939/1940 behauptete er, dass er nie einen Krieg mit England gewollt habe, ihm jedoch keine andere Wahl geblieben war: „Aber die jüdischen und reaktionären Kriegstreiber haben auf diese Minute gewartet, um ihre Pläne zur Vernichtung Deutschlands auszuführen“ (Shirer, 1991, S. 258, 31.12.1939).

In der Ansprache am Silvestertag 1939 betonte Hitler wie auch zu verschiedenen anderen Gelegenheiten seinen Optimismus und seine Zuversicht (siehe *Guter Führer*):

Hitler stärkt die Hoffnung des Volkes auf den Sieg im Jahr 1940. Er sagt: „Geschlossen innerhalb des Landes, wirtschaftlich vorbereitet und militärisch bis zum äußersten gerüstet, gehen wir in dieses entscheidendste Jahr der deutschen Geschichte ... Möge das Jahr 1940 die Entscheidung bringen. Und dies bedeutet, was immer auch geschieht, unseren Sieg“ (Shirer, 1991, S. 257, 31.12.1939).

Als *guter Führer* stellte Hitler sich zudem dar, indem er seine bisherigen Erfolge herausstellte: „Die Absicht der Alliierten,“ tönt Hitler triumphierend, „uns mit einer verspäteten Okkupation in Norwegen auf die Knie zu zwingen, ist fehlgeschlagen,“ (Shirer, 1991, S. 307, 01.05.1940).

Schließlich hielt William Shirer in seinem Tagebuch fest, mit welchen *Visionen* Hitler den Deutschen eine positive Zukunft in Aussicht stellte. Hitler entwarf eine glorreiche Zukunft für die Deutschen als „Herrenvolk“, die laut seinen Versprechen für die nächsten tausend Jahre Bestand haben sollte. Mit der *Vision* vom „Tausendjährigen Reich“ wollte er die deutschen Soldaten besonders motivieren – er machte ihnen klar, wie wichtig ihre Siege für die glorreiche deutsche Zukunft waren:

Sein Tagesbefehl an die Truppen beginnt: „Die Stunde der Entscheidungs-Schlacht über die Zukunft der deutschen Nation ist gekommen.“ Und er schließt: „Die Schlacht, die heute beginnt, wird über die Zukunft Deutschlands in den nächsten tausend Jahren entscheiden“ (Shirer, 1991, S. 314, 10.05.1940).

Die Selbstdarstellung Hitlers verfolgte und beschrieb William Shirer sehr genau. Aus seinen Aufzeichnungen geht eindeutig hervor, dass er selbst nicht von Hitlers Selbstdarstellung beeindruckt war. Er sprach Hitler das Talent zu, die Deutschen und ausländische Verhandlungspartner geschickt zu manipulieren, er selbst erlebte Hitler aber als unauthentisch bzw. unglaublich und er durchschaute häufig Hitlers Lügen und die Intentionen seiner Selbstdarstellung. Teilweise war sich William Shirer jedoch nicht sicher, ob Hitler bewusst und wissentlich log oder ob er selbst so verblendet war, dass er an das glaubte, was er sagte:

Ebenfalls nicht zum erstenmal die Beobachtung, daß er mit ungerührtem Gesicht Lügen von sich gibt. Vielleicht erscheinen ihm selbst einige davon nicht als Lügen, weil er fanatisch an seine Worte glaubt, zum Beispiel die historisch unwahre Rekapitulation der vergangenen zweiundzwanzig Jahre und das ständige Insistieren darauf, daß Deutschland den letzten Weltkrieg nicht verloren habe, sondern verraten worden sei. Heute abend verkündete er sogar mit dem Anschein äußerster Ernsthaftigkeit, die gesamten nächtlichen Bombardements der Briten in den vergangenen Wochen hätten keinerlei militärischen Schaden angerichtet. Ich möchte wissen, was in ihm vorgeht, wenn er derart großsprecherische Äußerungen macht (Shirer, 1991, S. 428, 19.07.1940).

(2) Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten

Die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten registrierte und dokumentierte William Shirer ebenfalls sehr genau.

Durch die Medien, auf Massenveranstaltungen und im direkten Kontakt als amerikanischer Auslandskorrespondent erlebte er, wie sich die *Unterführer* Hitlers verhielten. Er beschrieb, wie sie als Bindeglieder zwischen Hitler und der deutschen Bevölkerung fungierten, indem sie seine ideologischen Vorstellungen weitergaben:

Ich muß die Weihnachtsansprache von Dr. Ley festhalten: „Der Führer hat immer recht. Gehorcht dem Führer. Höchster Ausdruck der Fraulichkeit ist die Mutter. Höchster Ausdruck von Männlichkeit ist der Soldat. Gott straft uns nicht mit diesem Krieg, er gibt uns die Gelegenheit, zu beweisen, daß wir unserer Freiheit wert sind“ (Shirer, 1991, S. 257, 28.12.1939).

Als Auslandskorrespondent erhielt William Shirer auch direkte Informationen über aktuelle politische Entscheidungen und neue Gesetze von den *Unterführern* – wenn das NS-Regime wollte, dass das Ausland über die Neuerungen Bescheid wusste. Joseph Goebbels informierte die ausländischen Korrespondenten z.B. persönlich von der Wiedereinführung der Wehrpflicht:

Heute nachmittag gegen drei rief das Propagandaministerium aufgeregt an und lud mich für fünf Uhr zu einer Pressekonferenz ein, auf der Dr. Goebbels eine Erklärung „von äußerster Wichtigkeit“ abgeben würde. Als ich hinkam, waren etwa einhundert Auslandskorrespondenten im Konferenzsaal versammelt, alle in gespannter Erwartung, doch keiner wußte, warum wir hinbestellt worden waren. Schließlich hinkte Goebbels herein, sehr ernst und wichtig aussehend. Mit lauter Stimme begann er unverzüglich, den Wortlaut eines neuen Gesetzes zu verlesen (Shirer, 1991, S. 34, 16.03.1935).

Die deutschen *Massenmedien* studierte William Shirer regelmäßig und sehr gründlich. In seinem Tagebuch zitierte er v.a. aus Zeitungsartikeln und zeigte so, wie die deutsche Bevölkerung tagtäglich beeinflusst werden sollte – und das keineswegs nur in den bekanntesten Propagandazeitungen, wie dem „Völkischen Beobachter“:

Der Leitartikel im „Lokalanzeiger“ sagt: „Dies ist nicht die Zeit, um sentimental zu sein. Tag und Nacht sterben Männer für Deutschland. Das Schicksal des einzelnen ist jetzt unbedeutend. Niemand fragt nach dem Warum, wenn einer fällt oder verletzt ist“ (Shirer, 1991, S. 281, 10.03.1940).

(3) Erwartete Konsequenzen für die Gesellschaft

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen hatte Konsequenzen für die Gesellschaft, die in verschiedenen theoretischen Ansätzen zur charismatischen Beziehung postuliert werden (siehe im Überblick 3.1.4).

In seinem Tagebuch beschrieb William Shirer, wie enthusiastisch und ekstatisch die Deutschen ihre Begeisterung für Hitler zeigten (siehe *Dargestelltes Bekenntnis*). Ein besonders fanatisches *Bekenntnis* zu Hitler erlebte William Shirer beim Reichsparteitag in Nürnberg. Der Gesichtsausdruck von Hitlers Anhängern glich seiner Einschätzung nach dem amerikanischen Christen, die sich in Ekstase brachten:

Gegen zehn Uhr heute abend geriet ich in eine zehntausendköpfige hysterische Menge vor Hitlers Hotel, die immer wieder schrie: „Wir wollen unseren Führer sehen.“ Als Hitler schließlich für einen Moment auf dem Balkon erschien, war ich ein wenig geschockt von den Gesichtern um mich herum, besonders von denen der Frauen. Sie erinnerten mich an jenen fanatischen Ausdruck, den ich einst im tiefsten Louisiana auf den Gesichtern einiger Holy Rollers gesehen hatte, die gerade dabei waren, in körperliche Ekstase zu geraten. Sie blickten auf zu ihm, als ob er der Messias wäre, ihre Gesichter verwandelten sich auf kaum noch menschliche Weise. Wäre er länger als diesen kurzen Moment sichtbar geblieben, so denke ich, daß viele der Frauen vor Erregung in Ohnmacht gefallen wären (Shirer, 1991, S. 24, 04.09.1934).

Vergleichbar mit den fanatischen Anhängern in Nürnberg war für William Shirer der frenetische Jubel der Wiener nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich. Noch bevor er vom Einmarsch der Deutschen wusste, wurde William Shirer

bereits von einer schreienden, hysterischen Menge von Nazis mitgerissen, den Ring entlang, an der Oper vorbei, die Kärntnerstraße hinauf zu den Räumen des deutschen „Touristen“-Büros [...]. Diese Gesichter! Ich hatte sie bereits in Nürnberg erblickt – die fanatischen Augen, die offenen Münder, die Hysterie. Und jetzt schrien sie wie echte Holy Rollers: „Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil! Heil Hitler! Heil Hitler! Heil Hitler! Hängt Schuschnigg! Hängt Schuschnigg! Hängt Schuschnigg! Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ (Shirer, 1991, S. 96 f., 12.03.1938).

William Shirer beobachtete zudem, dass die charismatische Beziehung Hitlers Anhänger dazu bewegte, andere Deutsche ebenfalls von Hitler zu begeistern (siehe *Erhöhung Anstrengung & Leistung*). Auf dem Nürnberger Reichsparteitag erkannte er, dass Hitlers Beeinflussung seiner Anhänger bei seinen Auftritten eine Dynamik in Gang setzte, weil seine fanatischen Anhänger ihre Begeisterung nach ihrer Rückkehr an ihre Mitbürger weitergaben:

Obwohl ich todmüde bin und Massen nicht mehr sehen kann, war es doch gut, daß ich hierhergekommen bin. Man muß so etwas miterleben, um die Faszination zu verstehen, die Hitler auf das Volk ausübt, die Dynamik zu fühlen, die er in seiner Bewegung entfesselt und die direkte, disziplinierte Stärke, die die Deutschen besitzen. Jetzt wird die halbe Million Männer, die während der vergangenen Woche sich hier versammelten, in ihre Städte und Dörfer zurückkehren und – wie Hitler gestern vor Korrespondenten seine Verfahrensweise erklärte – den neuen Geist mit neuem Fanatismus predigen (Shirer, 1991, S. 28 f., 10.09.1934).

(4) Unerwartete Konsequenz für die Gesellschaft

William Shirer erkannte zudem eine unerwartete Konsequenz der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen Geführten. Er bemerkte den *Konkurrenzkampf* zwischen Hitlers Unterführern, die um dessen Gunst buhlten und nach außen hin demonstrieren wollten, dass sie einen größeren Einflussbereich hatten als ihre *Konkurrenten* (siehe auch 3.2.2.1). William Shirer beschrieb einen starken *Konkurrenzkampf* zwischen Joseph Goebbels und Joachim von Ribbentrop bzw. zwischen ihren Ministerien. Dieses Beispiel zeigt, dass der *Konkurrenzkampf* sehr viel Energie der Politiker und sogar finanzielle Ressourcen beanspruchte:

Außerdem hat sich zwischen dem Propagandaministerium und dem Außenministerium (die sich wegen vieler Dinge bekriegen) eine starke Rivalität entwickelt, wer den besseren Club für die ausländischen Presseleute besitzt. Ribbentrops Einrichtung, der Auslands-Presseclub nahe beim Kurfürstendamm, ist im Moment eleganter als Goebbels' Auslandsclub am Leipziger Platz. Aber wie ich höre, hat der Doktor gerade mehrere Millionen Mark lockergemacht, um seinen Klub zu modernisieren und damit prunkvoller zu machen als den von Ribbentrop (Shirer, 1991, S. 491, 25.09.1940).

(5) Konsequenzen für Hitler

Schließlich reflektierte William Shirer, welche Konsequenzen die charismatische Beziehung für Hitler selbst hatte. Dabei stellte er fest, dass Hitler bereits zu seinen Lebzeiten eine umjubelte gottgleiche Person war und von vielen Deutschen für unfehlbar gehalten wurde. Der enorme Zuspruch durch die Bevölkerung sowie die Hörigkeit der Personen aus seinem direkten Umfeld führten nach William Shirers Einschätzung dazu, dass Hitler keine Kritik oder Empfehlungen von anderen Personen mehr annehmen konnte (siehe *Größenwahn & Selbstüberschätzung*):

Er hat heute einen Machtgipfel erreicht wie niemals zuvor ein deutscher Herrscher. Bereits zu seinen Lebzeiten ist er zum Mythos geworden, zur Legende, zur beinahe gottgleichen Person – mit jenen göttlichen Eigenschaften, wie sie die Japaner ihrem Kaiser zuschreiben. Für viele Deutsche ist er eine ferne, kaum noch reale, kaum noch menschliche Figur. Sie halten ihn für unfehlbar. Was viele Völker im Verlauf der Geschichte von ihren angeblichen Göttern sagten, drücken auch sie nun aus: „Der Führer hat immer recht.“ Ungeachtet vieler Berichte im Ausland, die das Gegenteil besagen, ist er heute der uneingeschränkte und absolute Herrscher in Deutschland, der keinen Widerspruch duldet und kaum noch auf Empfehlungen seiner eingeschüchterten Statthalter hört. Die Männer seiner Umgebung sind ihm alle hörig (Shirer, 1991, S. 550, 01.12.1940).

(6) Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers

William Shirer war ein unmittelbarer Zeitzeuge und ein sehr genauer Beobachter der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen. Er beschrieb ihre Entstehung und Aufrechterhaltung sowie die resultierenden Konsequenzen. Ein Schlüsselfaktor für die Entstehung der charismatischen Beziehung waren für William Shirer Hitlers grandiose Selbstinszenierungen bei seinen öffentlichen Auftritten, für die er Rituale nutzte, die er der katholischen Kirche entlehnt hatte. Hitler betonte in seinen Reden immer wieder seine Friedensabsichten und baute Feinbilder auf, denen er die Schuld am Krieg zuschreiben konnte. Zugleich zeigte sich Hitler unnachgiebig und kompromisslos – auch gegenüber seinen direkten Untergebenen. Deren Zuneigung und Unterstützung sicherte er sich durch Schmeicheleien sowie neuen Titeln und Posten. Der deutschen Bevölkerung versprach er eine glorreiche Zukunft. Er machte zugleich deutlich, dass ein gewonnener Krieg die Voraussetzung für die positive Zukunft war und dass er selbst keinerlei Zweifel an einem Sieg Deutschlands hatte. Den Einfluss der *Unterführer* und die intensive Nutzung der *Massenmedien* schilderte William Shirer ebenfalls in seinem Tagebuch. Hitlers Führung, seine Ideologie und seine Forderungen wurden durch die Beeinflussungsmaßnahmen der *Unterführer* an die Bevölkerung weitergegeben.

Aus der Sicht William Shirers hatte die charismatische Beziehung modellkonforme Konsequenzen, die sicherlich von Hitler sehr erwünscht waren, aber auch unerwartete Konsequenzen: Hitler war es gelungen, die Deutschen so zu begeistern, dass sie ihm frenetisch zujubelten und bereit waren, sich für ihn zu engagieren. Die Begeiste-

runge wurde von Hitlers fanatischsten Anhängern an andere Deutsche weitergegeben. Unter Hitlers „Paladinen“ brach ein *Konkurrenzkampf* aus, den Hitler eventuell einkalkuliert hatte (siehe 3.2.2.1), der die Politiker jedoch von ihren eigentlichen Aufgaben ablenkte. Hitler selbst wurde William Shirer zufolge aufgrund der leidenschaftlichen Unterstützung durch die Deutschen und die unterwürfige Haltung seiner direkten Untergebenen zunehmend *größenwahnsinnig* und ignorierte sowohl Kritik als auch Ratsschläge von anderen.

7.5 Die Erklärungsmodelle für die vier Einzelfälle als Basis für die Komparative Kasuistik

Erklärungsmodelle für die Entstehung und Aufrechterhaltung sowie für die Konsequenzen der charismatischen Beziehung konnten für die Einzelfälle Joseph Goebbels und Lore Walb erstellt werden. Zudem wurde in einem weiteren Modell erklärt, wie sich Lore Walb von Hitler distanzierte. Für die Distanzierung von Hitler und die resultierenden Konsequenzen wurden Erklärungsmodelle für die Einzelfälle Karl Ley und William Shirer erstellt. Darüber hinaus wurden Modelle entwickelt, die beschreiben, wie sich Karl Ley bzw. William Shirer die Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen erklärten und welche Konsequenzen der charismatischen Beziehung sie erkannten.

Um das Kriterium der Homogenität zu erfüllen, konnten im Rahmen einer Komparativen Kasuistik zunächst nur Einzelfälle verglichen werden, die zu einer bestimmten Gruppe von Tagebuchschreibern gehörten (siehe ausführlich 5.10.2). Joseph Goebbels wird daher mit Alfred Rosenberg verglichen, für den ein Erklärungsmodell von Roth (2008) erstellt wurde. Aus der Gruppe der Anhänger ohne persönlichen Kontakt wurde bislang nur das Tagebuch von Lore Walb ausgewertet. Die Erkenntnisse über ihre charismatische Beziehung können zumindest in den Kontext zu den Überlegungen der Regimegegner bezüglich der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen gestellt werden. Da sich bei der Auswertung und Interpretation der Tagebücher der ausgegrenzten Personen William Shirer und Bella Fromm herausstellte, dass auch sie sich wie die Oppositionellen Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich distanzierten, werden die individuellen Erklärungsmodelle der vier Regimegegner miteinander verglichen.

8 Diskussion

Und am 29. März hat das deutsche Volk der Welt gezeigt, daß der Wille des Führers auch sein Wille ist: Von den Wahlberechtigten wählten 98,95 Prozent; und 98,79 Prozent gaben ihre Stimme dem Führer! Ein beispielloser Sieg! Wie stolz dürfen wir auf unseren Führer sein; und wie bewundern wir ihn (Walb, 2000, S. 75, 30.03.1936).

Ein schöner Frühlingstag, an dem die „Wahlen“ stattfanden. [...] Einige Korrespondenten, die heute Wahllokale besuchten, berichteten von Unregelmäßigkeiten. Zweifellos jedoch begrüßt eine beträchtliche Mehrheit der Bevölkerung den Coup im Rheinland, unabhängig davon, ob sie Nazis sind oder nicht. Auch steht fest, daß nur wenige es wagen, gegen Hitler zu stimmen – aus Furcht vor einer Entdeckung. Hörte heute abend, daß in den früheren kommunistischen Hochburgen von Berlin, Neukölln und Wedding, fast zwanzig Prozent mit „Nein“ gestimmt haben und daß die Leute dort in den nächsten Tagen Strafmaßnahmen befürchten (Shirer, 1991, S. 63, 29.03.1936).

In der abschließenden Diskussion werden die Erklärungsmodelle der vier Einzelfälle im Rahmen einer Komparativen Kasuistik den Erklärungsmodellen anderer Tagebuchschreiber gegenübergestellt (siehe 8.1). Anschließend werden anhand der dadurch gewonnenen Erkenntnisse Interpretationen im Hinblick auf die Fragestellungen (siehe 8.2) sowie ein Resümee (siehe 8.3) abgeleitet. Es folgen eine Reflexion des methodischen Vorgehens (siehe 8.4) sowie Anregungen für weitere Forschungsarbeiten (siehe 8.5). Die Diskussion wird mit einem Fazit und Ausblick abgeschlossen (siehe 8.6).

8.1 Komparative Kasuistik

Eine Komparative Kasuistik wird für Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg (siehe 8.1.1) sowie für Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich, William Shirer und Bella Fromm (siehe 8.1.3) vorgenommen. Zudem wird die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb in den Kontext von theoretischen Annahmen und den subjektiven Theorien von Regimegegnern über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen gestellt (siehe 8.1.2).

8.1.1 Die Komparation von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg

Im Folgenden werden Gemeinsamkeiten zwischen den individuellen Erklärungsmodellen, die die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels bzw. zwischen Hitler und Alfred Rosenberg beschreiben, diskutiert. Beide waren überzeugte Anhänger Hitlers, die sich nicht endgültig, sondern nur vorübergehend von Hitler distanzierten. Ob sich bezüglich der vorübergehenden Distanzierung Parallelen zwischen den beiden Tagebuchschreibern zeigten, wird im Fazit zu ihrer charismatischen Beziehung erörtert. Basis der Komparation bilden die individuellen Erklärungsmodelle, die bereits ausführlich erklärt wurden (siehe Roth, 2008 und 7.1).

(1) *Voraussetzungen von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg*

Sowohl Joseph Goebbels als auch Alfred Rosenberg teilten Hitlers *Weltanschauung* von Anfang an. Ihre antisemitische Haltung war schon vor ihrer ersten Begegnung mit Hitler sehr stark ausgeprägt, beide hatten sich z.B. intensiv mit den Schriften von Houston Stewart Chamberlain beschäftigt. Goebbels gab aufgrund seiner antisemitischen Einstellung die Beziehung zu seiner geliebten Freundin Else auf. Rosenberg war Mitglied in der antisemitischen „Thule-Gesellschaft“. Während Goebbels erst nach der „Bamberger Führertagung“ Hitlers „antibolschewistische“ Haltung übernahm, teilte Rosenberg diese ebenfalls von Anfang an. Aufgrund ihrer *Weltanschauung* waren Goebbels und Rosenberg sicherlich sehr offen für Hitlers Führung, seine *Visionen* und Feindbilder.

Zudem fällt auf, dass sowohl Joseph Goebbels als auch Alfred Rosenberg ein *geringes Selbstwertgefühl* hatten und nach *Halt und Orientierung* suchten. Goebbels Selbstwertgefühl war zum Zeitpunkt, als er Hitler kennen lernte, nicht sehr ausgeprägt – er litt unter seiner körperlichen Einschränkung, seinem mangelnden beruflichen Erfolg und unter Liebeskummer. Alfred Rosenberg fühlte sich aufgrund seiner deutschbaltischen Herkunft heimatlos und suchte immer wieder in seinem Leben nach Zusammenhalt und Sicherheit in Vereinigungen, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass er bereits mit 11 Jahren Vollwaise war. Als Student schloss er sich einer baltischen Studentenverbindung an, in München wurde er Mitglied der „Thule-Gesellschaft“.

Beide Tagebuchschreiber *strebten nach einer politischen Karriere*. Ihren Eintritt in die NSDAP sahen sie als Chance an, diese zu verwirklichen. Dabei ordneten sie sich Hitler jedoch von Anfang an unter und akzeptierten ihn als den „Führer“ – ihre politische Karriere sollte unter seiner Führung stattfinden.

Beide Anhänger teilten demnach Hitlers *Weltanschauung* und fühlten sich von seinen *Visionen* angesprochen. Sie waren auf der Suche nach Halt, Orientierung, Anerkennung und politischen Erfolgen und hatten die Hoffnung, diese unter Hitlers Führung zu erlangen. Bereits ihre erste persönliche Begegnung mit Hitler war für beide Politiker ein Schlüsselerlebnis – sie waren vom ersten Moment an fasziniert von Hitler und betrachteten ihn als den „Führer“, der sie selbst und Deutschland in eine bessere Zukunft führen wird:

Hier sah ich nun einen deutschen Frontsoldaten in ebenso klarer wie überzeugender Weise diesen Kampf beginnen, allein auf sich gestellt, nur mit dem Mute des freien Menschen. Das war es, was mich schon nach den ersten 15 Minuten zu Adolf Hitler hinzog, wie er mir neben dem Erlebnis der Persönlichkeit Dietrich Eckerts [sic!] das wertvollste Ereignis dieser Zeit bildete. [...] So verknüpft sich für mich die persönliche Verehrung für den Führer seit den Herbsttagen 1919 mit der Erkenntnis seiner Sendung für die deutsche Nation schon von dieser Zeit an (Rosenberg, 1934; zitiert nach Piper, 2007, S. 45).

(2) Günstiger Umweltfaktor

Die beschriebenen individuellen Voraussetzungen beider Politiker begünstigten, dass sie die Krisen in der Weimarer Republik als *latente charismatische Situation* wahrnahmen. Dies ist nach Lepsius (1993) eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung einer charismatischen Beziehung (siehe 3.1.3.4), weil durch die Wahrnehmung von Krisen „die Hoffnung wächst, dass ein ‚starker Mann,‘ die Not beheben werde“ (S. 101). Das Leiden unter den politischen und persönlichen Krisen sowie die große Sehnsucht nach einem „Führer“, der diese beenden wird, waren wahrscheinlich der Grund, dass Goebbels und Rosenberg gleich bei ihrer ersten Begegnung in Hitler den „Führer“ sahen bzw. sehen wollten, der vom Schicksal auserkoren war, um Deutschland und sie selbst von den Krisen zu erlösen und in eine positive Zukunft zu führen.

(3) Hitlers Mittel zur Inszenierung

In ihren Tagebüchern beschrieben Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg Hitlers Mittel zur Inszenierung. Dabei wird deutlich, dass beide von Hitlers *Rhetorik* besonders beeindruckt waren. Sie waren von Hitlers geschickten Argumentationen in direkten Gesprächen fasziniert und ließen sich immer wieder von seiner Meinung überzeugen. Dieser Teil von Hitlers *rhetorischer Begabung* wird auch von van Laak (2004) beschrieben (siehe 3.2.1.2). Zudem sahen beide Politiker in Hitlers besonderer *Rhetorik* bei seinen öffentlichen Reden einen Schlüsselfaktor für die Beeinflussung der Bevölkerung – und stimmten damit mit theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen überein (siehe 3.2.1.2). In seinen „Letzten Aufzeichnungen“ stellte Rosenberg (1955) fest:

Unterdes aber reiften Hitlers Sprache und Stil bis zu jenen klassisch geformten Reden auf den Kulturtagungen der Parteitage, die oft ebenso ein Vorbild bester deutscher Sprachkunst wie eines tiefen, großen Denkens waren. Das ist wahrhaft auch für mich Symbol für die wachsende Größe eines Mannes gewesen, dem sich andere wirkliche Männer doch nicht aus Dienstbeflissenheit unterordneten, sondern aus der oft bewährten Erfahrung seiner instinktiv sicheren Beurteilung der Probleme und der großen politischen Leistungen, die auf allen Gebieten dauernd anwuchsen (S. 332).

Goebbels beschrieb in seinem Tagebuch u.a. Hitlers Talent zur Vereinfachung, seine Gestik und Mimik sowie seinen Einsatz von Sarkasmus und Ironie. Diese Elemente werden in der Literatur immer wieder als besondere Stärken Hitlers bezeichnet (siehe z.B. Herbst, 2000; van Laak, 2004; Soboth, 2001 und 3.2.1.4). Gardner und Avolio (1998) betonen in ihrem dramaturgischen Modell charismatischer Beziehungen die große Bedeutung einer erfolgreichen Kommunikation: „Charismatic speakers are skilled at using rhetoric to drive home their message, to evoke positive affect, and to forge an emotional bond with listeners“ (Gardner & Avolio, 1998, p. 42). Wie die Tagebuchaufzeichnungen von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg zeigen, gelang es Hitler sowohl in der direkten Kommunikation mit seinen Untergebenen als auch bei seinen öf-

fentlichen Auftritten, seine Geführten von seiner Meinung und seinen Visionen zu überzeugen und *positive Emotionen* bei seinen Geführten hervorzurufen. Hitlers *Rhetorik* faszinierte demnach seine direkten Untergebenen, die wiederum erkannten und schätzten, dass die Bevölkerung durch Hitlers *Rhetorik* sehr stark beeinflusst werden konnte.

(4) Hitlers Selbstdarstellungsformen

Die Selbstdarstellung eines Führenden wird in verschiedenen Theorien als wichtiger Faktor für die Entstehung einer charismatischen Beziehung betrachtet (siehe z.B. House, 1977; Conger & Kanungo, 1998 und 3.1.6.2). In ihren Tagebüchern schilderten Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg, wie sich Hitler in seinen öffentlichen Reden selbst darstellte, aber v.a. auch, wie er sich ihnen gegenüber verhielt. Beide Politiker dokumentierten v.a. Hitlers Darstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“ (vgl. 3.2.1.3): In seinen Reden präsentierte sich Hitler als *guter Führer*, der in der Lage ist, die vorhandenen Probleme zu lösen. Er betonte seine erzielten Erfolge und demonstrierte seinen Optimismus bezüglich der politischen und militärischen Lage. Joseph Goebbels Tagebucheinträge weisen darauf hin, dass diese Selbstdarstellung Hitlers auch an ihn selbst gerichtet war. Die Werbung für die eigenen Führungsfähigkeiten und Erfolge – *Self-promotion* – ist eine Selbstdarstellungsform, die ebenso als typisch für charismatisch Führende gilt wie das Werben für die eigenen *Visionen* (siehe Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.6.3). Hitler entwarf *Visionen* von einer „großen Zukunft“ Deutschlands, die v.a. in den Metaphern vom „Tausendjährigen Reich“ bzw. vom „Großgermanischen Reich“ zum Ausdruck kamen. Hitler definierte in seinen Reden außerdem Feinde und Feindbilder, die er immer wieder *abwertete*. Er vermittelte seinen Geführten, dass es wichtig war, diese „Feinde Deutschlands“ zu bekämpfen, da nur so eine positive Zukunft Deutschlands möglich sei (siehe auch 3.2.1.3). Die *Abwertung anderer* Personen bzw. Personengruppen diente demnach einerseits der Durchsetzung von Hitlers *Visionen* und Zielen. Andererseits war mit der *Abwertung* auch indirekt eine Erhöhung seiner eigenen Person bzw. seines Wertes verbunden (siehe 5.8.4.2 (2.10)). Ebenfalls passend zur Darstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“, zeigte sich Hitler kompromisslos und unnachgiebig gegenüber seinen erklärten Feinden im Ausland und Regimegegnern in Deutschland und bedrohte sie (siehe *Macht*).

Diese öffentliche Selbstdarstellung Hitlers imponierte Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg. Für die Entstehung und Aufrechterhaltung ihrer intensiven charismatischen Beziehung zu Hitler war aber v.a. Hitlers Verhalten in der unmittelbaren Interaktion entscheidend. Seinen direkten Untergebenen zeigte er sich ebenfalls als *guter Führer*, der immer bestens über die aktuelle Lage informiert war. In seinen *Visionen* versprach er ihnen eine glorreiche Zukunft. Seine *Macht* demonstrierte er Goebbels und Rosenberg in Form von Befehlen und Anweisungen, die sie zu befolgen hatten. Dass er dabei hart und kompromisslos war, zeigt die Episode um Goebbels Ehekrise, die er persönlichen auf dem Obersalzberg beendete.

Eine entscheidende Komponente, die sowohl Goebbels' als auch Rosenbergs charismatische Beziehung zu Hitler intensivierte, ist das Wechselspiel zwischen der *Abwertung* von Kollegen und der *Bestätigung* von Goebbels bzw. Rosenberg: Hitler kritisierte in der Anwesenheit der beiden Politiker ihre Kollegen, mit deren Leistung und Verhalten er nicht einverstanden war. Die Leistungen und das Engagement von Goebbels bzw. Rosenberg lobte er, er schenkte ihnen Zeit und Aufmerksamkeit und zeigte besonders Goebbels gegenüber seine Zuneigung und Wertschätzung. Hier fanden Goebbels und Rosenberg den Halt, die Anerkennung und die Selbstwertbestätigung, die sie gesucht hatten. Die *Abwertung* ihrer Kollegen weckten in der Kombination mit der *Bestätigung* ihrer eigenen Leistung die Hoffnung, dass sie in Hitlers Gunst weit oben standen – ebenso wie Albert Speer dies rückblickend beschrieben hatte (siehe Fest 2005 und 3.2.2.1).

Eine Wechselwirkung kann auch zwischen Hitlers *Bestätigungen* und seiner vorrübergehenden *Distanz* interpretiert werden: Sehr selten *distanzierte* sich Hitler von Goebbels und Rosenberg, indem er sich zurückzog, ihnen seine Zuwendung entzog oder sich kritisch über sie äußerte. Goebbels und Rosenberg litten sehr unter Hitlers *Distanz*, die aber dennoch ihre charismatische Beziehung zu Hitler nicht gefährdete. Wenn sich Hitler von ihnen *distanzierte*, intensivierten sie ihr berufliches Engagement, um von Hitler wieder Lob und Anerkennung zu erhalten. Zudem kann die vorrübergehende *distanzierte* Haltung wie eine *intermittierende Verstärkung* gewirkt haben: Die *Bestätigung* durch Hitler erfolgte nicht kontinuierlich, sondern wurde durch seine vorrübergehende *Distanzierung* unterbrochen. Ihr enormes Engagement für Hitler wurde demnach nicht kontinuierlich verstärkt, sondern intermittierend. Reinecker (2005) betont, dass „intermittierend verstärktes Verhalten lösungsresistenter ist als kontinuierlich verstärktes Verhalten“ (S. 81).

Eine sehr interessante – weil uns nicht präsente – Selbstdarstellungsform Hitlers ist seine Darstellung von *Humor*: Langer (1973) berichtet in seinem „Psychogramm“ über Hitler, dass dieser seine Mitarbeiter bei Tischgesellschaften mit Scherzen und Parodien unterhielt (siehe 3.2.2.1). Goebbels und Rosenberg schilderten ebenfalls begeistert, wie sie von Hitler mit lustigen Anekdoten, Witzen und Parodien unterhalten wurden, für die er in verschiedene Rollen schlüpfte und Personen imitierte, die anwesend waren oder die zu den erklärten „Feinden des Reichs“ gehörten. Hitlers *Humor* war überwiegend mit einer Abwertung der Personen verbunden, auf deren Kosten er Scherze machte bzw. die er parodierte. Die Rollenspiele sowie das Erzählen von Anekdoten und Witzen sind Komponenten der histrionischen Selbstdarstellung (siehe Renner, 2006). Gelingt es einem histrionischen Selbstdarsteller, seine Mitmenschen zu unterhalten und ihre Aufmerksamkeit zu erlangen, können Macht- und Kompetenzgefühle aus der gelungenen Selbstdarstellung resultieren. Histrionische Selbstdarstellung kann aber auch dazu dienen, Spannungen in konfliktreichen Interaktionssituationen zu reduzieren (siehe Renner, 2006 und 5.8.4.2 (2.4)). Im Falle von Hitler und seinen Paladinen erscheint es sehr plausibel, dass Hitler aus seinen Scherzen und Parodien Macht- und Kompetenzgefühle zog, weil sie mit der Abwertung anderer Personen verbunden waren

und seine Untergebenen ihm durch ihr Verhalten zurückmeldeten, wie witzig sie die Scherze und Parodien fanden. Möglicherweise reduzierte Hitlers *Humor* darüber hinaus die Spannungen, die zwischen seinen Mitarbeitern existierten (siehe *Konkurrenzkampf*).

(5) Hitlers Wirkung

Für die Entstehung und Aufrechterhaltung einer charismatischen Beziehung ist nicht die Selbstdarstellung eines Führenden entscheidend, sondern wie diese von den Geführten wahrgenommen wird. Weber (1980) betont, dass ein Führender als Person mit „übernatürlichen oder übermenschlichen oder mindestens spezifisch außeralltäglichen“ Fähigkeiten wahrgenommen werden muss, damit ihm Charisma zugeschrieben wird (S. 140) und dass sich die charismatische Führung bewähren muss (siehe ausführlich 3.1.1.3). Nach House (1977) ist es demnach unverzichtbar, dass charismatisch Führende den Eindruck vermitteln, erfolgreich und kompetent zu sein (siehe 3.1.2.1). Hitlers Bemühungen, dies zu erreichen, wurden in seiner Selbstdarstellung als mächtiger, auserwählter Führender deutlich (siehe Laux, 2006 und 3.2.1.3). Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg beschrieben in ihren Tagebüchern nicht nur, wie sich Hitler als *guter Führer* darstellte, *andere abwertete* und seine *Visionen* und *Macht* präsentierte, sondern beschrieben ihn auch tatsächlich als *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“. Sie schrieben ihm Erfolge zu und erlebten ihn als mächtig und durchsetzungsstark. In Goebbels' Tagebuch wird zudem deutlich, dass Hitler Goebbels' Ideal eines „Führers“ entsprach und dass er ihn als *den* „Führer“ betrachtete, der von der „Vorsehung“ auserkoren wurde, um Deutschland in eine glorreiche Zukunft zu führen.

Auf beide Politiker wirkte Hitler aber auch *menschlich und unschuldig*, als gütigen und großzügigen „Führer“, der sich um seine Geführten kümmerte und *unschuldig* am Ausbruch des Krieges war. Wie entstand diese *menschliche und unschuldige* Wirkung, die für uns heute kaum noch nachzuvollziehen ist? Sie passt zu Hitlers Selbstdarstellung als „Person wie Du und ich“ (siehe Laux, 2006 und 3.2.1.3): In Fotografien von Heinrich Hoffmann, die in Bildbänden veröffentlicht wurden, präsentierte sich Hitler seinen Geführten als freundlicher, tier- und kinderliebender Mensch. Für die *menschliche und unschuldige* Wirkung Hitlers auf seine direkten Untergebenen war aber sicherlich die unmittelbare Interaktion entscheidender. Gerade die Wertschätzung und Aufmerksamkeit, die Hitler seinen Untergebenen durch seine *Bestätigungen* entgegenbrachte, trugen wahrscheinlich zu Hitlers *menschlicher* Wirkung bei. Aber auch Hitlers histrionische Selbstdarstellung förderte möglicherweise diese Wirkung. Dass er sich die Mühe machte, seine Mitarbeiter zu unterhalten – wenn auch auf Kosten anderer – wurde von ihnen vielleicht auch als besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung empfunden.

Doch wie passt die *menschliche* Wirkung zu Hitlers *erfolgreicher* Wirkung bzw. zur charismatischen Wirkung? Nur die *erfolgreiche und mächtige* Wirkung wird mit der Attribution von Charisma assoziiert. Widerspricht die *menschliche* der *erfolgreichen* Wirkung? Gefährdet sie sogar die Attribution von Charisma? Beide Politiker beschrie-

ben Hitler häufiger als *erfolgreich und mächtig*, beide nahmen Hitler aber auch als *menschlich und unschuldig* am Krieg wahr. Dass Goebbels darüber hinaus die beiden Wirkungen in seinem Tagebuch mehrfach in einem direkten Zusammenhang schilderte, legt die Interpretation nahe, dass es sich nicht um widersprüchliche, sondern um komplementäre Wirkungen handelte. Hitlers starke charismatische Wirkung auf seine Geführten kam demnach zustande, weil sie Hitler einerseits als „Führer“ mit übermenschlichen Fähigkeiten bewunderten und alle Hoffnungen in ihn setzten und sich andererseits mit ihm identifizierten.

(6) *Konsequenzen der charismatischen Beziehung für Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg*

Da Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg Hitler vom ersten Moment an als sehr charismatisch erlebten, standen sie von Anfang an in einer sehr intensiven charismatischen Beziehung zu ihm, die zahlreiche Konsequenzen für sie hatte. Teilweise werden diese Konsequenzen in verschiedenen theoretischen Modellen als typisch für eine charismatische Beziehung bezeichnet: Nach Gardner und Avolio (1998) bewirkt eine charismatische Beziehung eine besondere Anstrengung bei den Geführten, da sie sich bemühen, die herausfordernden Ziele des Führenden zu erreichen (siehe 3.1.6.3). Goebbels und Rosenberg zeigten tatsächlich ein besonders großes Engagement in ihrem Beruf – die Arbeit für Hitler und die „nationalsozialistische Bewegung“ bildete bei beiden den Lebensmittelpunkt (siehe *Einsatz-Hitler* und *Einsatz-Kollektiv*). Mit ihrem enormen *Einsatz* wollten sie Hitler beeindrucken und wurden tatsächlich immer wieder von Hitler mit Lob, Anerkennung sowie einer Erweiterung ihrer Kompetenzbereiche belohnt (siehe *Bestätigung*). Darüber hinaus erhielten sie von Kollegen, Mitarbeitern und der Bevölkerung *positive Anerkennung*. House (1977) sowie Gardner und Avolio (1998) postulieren, dass durch die charismatische Führung und das Engagement für die Ziele des Führenden das Selbstvertrauen der Geführten erhöht wird (siehe 3.1.2.1; 3.1.6.3). Dies spiegelt sich in der *Darstellung der eigenen Kompetenz* in den Tagebüchern von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg wieder. Sie berichteten von beruflichen Erfolgen, waren zufrieden mit ihren Leistungen und zeigten ihre *Kompetenz* gegenüber Hitler oder Kollegen. Beide Politiker waren vor Beginn ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler auf der Suche nach Halt und beruflichen Erfolgen. Durch ihren *Einsatz für Hitler* und das *Kollektiv*, seine *Bestätigung* sowie die *positive Anerkennung* fanden sie diese. Wie selbstbewusst Joseph Goebbels durch seine beruflichen Erfolge geworden war, zeigt sich v.a. darin, dass er versuchte, auf Hitler Einfluss zu nehmen, als dieser sich nicht mehr entsprechend Goebbels' Vorstellungen eines idealen „Führers“ verhielt. Eine weitere Konsequenz, die als typisch für eine charismatische Beziehung diskutiert wird, ist das Teilen der Werte und Visionen des Führenden (siehe z.B. Gardner & Avolio, 1998). Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg *teilten* Hitlers *Werte* von Anfang an. Sie *teilten* v.a. aber auch Hitlers *Feindbilder*. Die gemeinsamen *Feinde* bildeten zunächst eine

günstige Ausgangsbasis für die Entstehung der charismatischen Beziehung. Sie können aber auch als deren Konsequenz betrachtet werden, weil sie sich durch die charismatische Beziehung verfestigten und intensivierten.

Ein Unterschied zwischen Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg zeigt sich hinsichtlich der Emotionalität ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler. Joseph Goebbels schilderte häufiger *positive Emotionen*, die er bei seiner Arbeit und in der Interaktion mit Hitler *erlebte*. Außerdem bekundete er in seinem Tagebuch im Gegensatz zu Alfred Rosenberg die *intensive Zuneigung*, die er für Hitler empfand. Die *Bestätigungen*, die er von Hitler erhielt, waren nach Goebbels' Schilderungen im Tagebuch ebenfalls emotionaler. Rückblickend kann allerdings nicht entschieden werden, ob die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels tatsächlich emotionaler war oder ob Alfred Rosenberg die emotionale Seite seiner charismatischen Beziehung zu Hitler lediglich seltener und in einer geringeren Intensität im Tagebuch festhielt. Für eine geringere Emotionalität der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Alfred Rosenberg spricht, dass sich Rosenberg rückblickend nicht von Hitler geliebt fühlte. In seinen „Letzten Aufzeichnungen“ schrieb Rosenberg (1955):

Ich darf sein sich zu mir herausbildendes Verhältnis wohl so ausdrücken: Er schätzte mich sehr, aber er liebte mich nicht. [...] Hitler fühlte sich menschlich wohler in der Umgebung von Esser, Amann, Goebbels, Hoffmann usw. und hatte das unangenehme Gefühl, dass ich doch überwiegend beobachtend dabei war (S. 325).

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels bzw. zwischen Hitler und Alfred Rosenberg hatte neben den modellkonformen Konsequenzen auch Konsequenzen, die den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung widersprechen: In verschiedenen Ansätzen wird davon ausgegangen, dass eine charismatische Beziehung aufgrund der gemeinsamen *Werte* und *Ziele* einen starken Zusammenhalt zwischen den Geführten und eine Reduktion von Konflikten bewirkt (siehe z.B. Conger & Kanungo, 1998; Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.2.2.; 3.1.6.3). Die intensive charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen direkten Untergebenen förderte stattdessen einen *Konkurrenzkampf* zwischen den Politikern, die alle bestrebt waren, Hitler zu beeindrucken und möglichst viel Einfluss zu erlangen. Hitler hatte diesen *Konkurrenzkampf* durch seine Weigerung, den Dualismus zwischen Staats- und Parteiämtern aufzuheben, gefördert (siehe 3.2.2.1). Unklar bleibt, weshalb Hitler diese Konkurrenzsituation geschaffen hatte. Möglich ist, dass er sich nicht für eine klare Regelung bzw. bestimmte Politiker, denen er vollkommen vertraute, entscheiden konnte. Es ist aber auch denkbar, dass er gezielt den Ehrgeiz und ein besonderes Engagement seiner Geführten entfachen wollte oder dass er durch das „Führerprinzip“ seine Mitarbeiter besonders eng an seine Person binden wollte. Heute kann nicht mehr beurteilt werden, weshalb Hitler den Dualismus und damit die *Konkurrenzsituation* aufrechterhielt. Fest steht jedoch, dass Hitlers Untergebene aufgrund dieser Situation besonders eng an ihn gebunden waren und versuchten, sich gegenseitig „auszuschalten“, um in der Gunst ihres „Führers“ ganz oben zu stehen. Felfe (2005) betrachtet diese Abhängigkeit als Zeichen einer „dunklen“ charismatischen Beziehung (siehe 3.1.5.1).

Der *Konkurrenzkampf* war für Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg mit weiteren Konsequenzen verbunden: Da sie sich der Gunst Hitlers sicher sein wollten und ihre Kollegen dabei als *Konkurrenten* betrachteten, die ihre Position gefährden konnten, *werteten* sie die *Konkurrenten* in ihrem Tagebuch oder sogar in Hitlers Gegenwart *ab*. Die *Abwertung anderer* ist nach Mummendey (1995) mit einer „Erhöhung des eigenen Wertes“ verbunden (S. 171). Laux und Weber (1993) stellen fest, dass Menschen mit einem niedrigen Selbstwert andere mehr in Gedanken abwerten als Personen mit einem hohen Selbstwert. Die *Abwertung* der eigenen Kollegen im Tagebuch kann demnach als ein Versuch interpretiert werden, den eigenen Selbstwert zu erhöhen, der durch die starke Bedrohung durch die *Konkurrenten* gefährdet ist. Die *Abwertung* der Kollegen gegenüber Hitler diente darüber hinaus sicherlich dazu, das Ansehen des Kollegen zu schädigen. Zudem *verbündeten sich* Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg mit bestimmten Kollegen, um gemeinsam mit ihnen gegen ihre größten *Konkurrenten* vorzugehen. Sie betrachteten sich gegenseitig als *Konkurrenten* – Goebbels war für die Propaganda auf der Staatsebene und Rosenberg für die nationalsozialistische Ideologie auf der Parteiebene zuständig. Beide *werteten* sich gegenseitig in ihren Tagebüchern *ab*:

Schlimm ist nur, daß manche Erbitterung im Lande durch die Taten unserer führenden Männer verschuldet ist: was die Arroganz von Dr. Goebbels u.[nd] die Protzerei mancher anderer an Vertrauen zerstört hat, läßt sich gar nicht abschätzen. Wir alle bezahlen mit unserer Arbeit, was einzelne aus Eitelkeit und levantinischer Anmaßung zerstört haben (Rosenberg, 11.11.1939; zitiert nach Seraphim, 1956, S. 89).

Interessanterweise *verbündeten sich* beide Politiker mit Hermann Göring gegen den jeweils anderen – ob Göring dabei mehrmals die Seiten wechselte oder beide Kollegen manipulierte und im Glauben ließ, dass er auf ihrer Seite stand, kann rückblickend nicht beurteilt werden. Ein geeigneter Bündnispartner war Göring deshalb für beide, weil er ganz unterschiedliche Aufgaben- und Kompetenzbereiche sowie scheinbar auch Interesse an Goebbels und Rosenberg als Bündnispartner hatte:

„Bei Rückkehr Göring da. Wir parlavern lange. Freut mich, daß auch er Rosenberg auf [Nummer] hat. Der muß weg! Versaut uns die ganze Chance“ (Goebbels, 31.08.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005b, S. 99).

Göring sandte mir zu Neujahr ein besonders herzliches Telegramm „in treuer Verbundenheit“. Ich würde mich freuen, mit ihm zusammengehen zu können. Wir sind zwei grundverschiedene Menschen, aber haben uns ja auch zwei verschiedene Arbeitsgebiete gewählt und gegenseitigen Respekt (Rosenberg, 02.01.1940; zitiert nach Seraphim, 1956, S. 95).

Insgesamt waren der *Konkurrenzkampf* und die ständige Befürchtung, Hitlers Wohlwollen zu verlieren, mit *negativen Emotionen* verbunden. Goebbels Abhängigkeit von Hitler war derart groß, dass er *negative Emotionen erlebte*, sobald Hitler ihm weniger Aufmerksamkeit schenkte oder in irgendeiner Form signalisierte, dass er unzufrieden mit Goebbels war.

Aus der *Konkurrenzsituation* und dem Wunsch, den „Führer“ durch die eigene Arbeit zu begeistern, resultierte ein Erfolgsdruck für die Politiker, der mit *negativen Emotionen* verbunden war. Diese Konsequenzen wurden von den Geführten sicherlich

als unangenehm erlebt und standen in einem Spannungsverhältnis zu den modellkonformen Konsequenzen. Gefährdeten sie die charismatische Beziehung? Aus lerntheoretischer Sicht hätten die als aversiv erlebten Konsequenzen die charismatische Beziehung gefährden können. In der Literatur werden aversive oder unangenehme Konsequenzen nicht als Resultate einer charismatischen Beziehung diskutiert, die als sehr labil und zerbrechlich gilt (siehe 3.1.1.3 und 3.1.4). Die Auswertung der Tagebücher von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg zeigt jedoch, dass ihre charismatische Beziehung zu Hitler keineswegs durch die unangenehmen Konsequenzen zerbrach, sondern eher noch intensiviert wurde: Die charismatische Beziehung zu Hitler hatte einen sehr großen Stellenwert in ihrem Leben, sodass sie unbedingt an ihr festhalten wollten. Außerdem überwogen für sie Konsequenzen, die sie als sehr angenehm erlebten – allen voran die berufliche Anerkennung, die sie erhielten. Daher brachte sie der *Konkurrenzkampf* nicht nur dazu, sich zu *verbünden* und ihre Konkurrenten „auszuschalten“, sie intensivierten zudem ihren *Einsatz für Hitler* und damit wiederum ihre charismatische Beziehung, weil sie in der Folge mehr *Bestätigung* durch Hitler erfuhren.

Dass Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg die charismatische Beziehung zu Hitler auf keinen Fall aufgeben konnten bzw. wollten, belegt auch eine weitere Konsequenz, die den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung widerspricht. Weber (1980) postuliert, dass eine charismatische Beziehung zerbricht, wenn Führungserfolge ausbleiben (siehe 3.1.1.3). Da Goebbels und Rosenberg ihre charismatische Beziehung zu Hitler sowie ihr idealisiertes „Führerbild“ unbedingt aufrechterhalten wollten, reduzierten sie die kognitive Dissonanz, die entstand, wenn sie Fehler Hitlers wahrnahmen, indem sie ihn *verteidigten*. Sie fanden Erklärungen, Rechtfertigungen und Entschuldigungen für sein Verhalten und suchten die Schuld bei anderen Politikern und äußeren Umständen. Wenn es Goebbels und Rosenberg nicht gelang, Hitlers Fehlentscheidungen oder Fehlverhalten auszublenden, die ihrem idealisierten Bild von Hitler widersprachen, *verteidigten* sie ihn, sodass ihr „Führerbild“ nicht durch widersprüchliche Informationen gefährdet werden konnte.

(7) *Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels bzw. Hitler und Alfred Rosenberg*

Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg waren bereits bei ihrer ersten Begegnung mit Hitler fasziniert von ihm und gingen eine sehr intensive charismatische Beziehung mit ihm ein, die bis zu ihrem Tod Bestand hatte. Wenn sie Fehler oder Fehlentscheidungen Hitlers wahrnahmen, die ihrem Bild vom perfekten „Führer“ widersprachen, versuchten sie, diese auszublenden oder sie fanden Entschuldigungen bzw. Rechtfertigungen für Hitlers Verhalten. In nur wenigen Tagebuchpassagen setzten sich die beiden Politiker tatsächlich mit Fehlern und Schwächen Hitlers auseinander. Es handelte sich dabei um Entscheidungen, die Goebbels und Rosenberg grundlegend ablehnten, oder um Schwächen, wie mangelnde Entschlussfreudigkeit, die sie sehr störten. Die charismatische

Beziehung zwischen Hitler und beiden Politikern hatte jedoch Bestand, weil sie dennoch wieder Entschuldigungen für Hitlers Verhalten fanden, weil sie ihr Bild vom *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“ nicht aufgeben konnten und wollten und weil sie weiterhin ihre charismatische Beziehung zu Hitler als sehr angenehm erlebten.

Letztendlich bezahlten beide Politiker ihre charismatische Beziehung zu Hitler mit dem Tod. Beide hatten unter Hitlers Führung Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen. Joseph Goebbels beging Selbstmord, um seiner Strafe zu entgehen und weil – nach seiner eigenen Aussage – ein Leben ohne die Führung Hitlers für ihn nicht lebenswert erschien. Alfred Rosenberg wurde am 16.10.1946 in Nürnberg hingerichtet.

8.1.2 Die Komparation von Lore Walb mit den subjektiven Theorien der Regimegegner über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

Lore Walb ist die einzige Tagebuchschreiberin aus der Gruppe der Anhänger ohne persönlichen Kontakt zu Hitler. Sie kann demnach nicht direkt mit einem anderen Einzelfall verglichen werden. Im Folgenden werden daher die Interpretationen bezüglich ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler im Kontext theoretischer Annahmen zur charismatischen Beziehung betrachtet. Zudem wird ihr Erklärungsmodell mit den Erkenntnissen der Regimegegner Karl Ley und William Shirer verglichen, die als Zeitzeugen subjektive Theorien darüber bildeten, wie die charismatische Beziehung zwischen Hitler und ihren Mitbürgern entstanden war und welche Konsequenzen sie hatte. Basis für diese Komparation bilden die Abschnitte 7.2.1, 7.3.2 und 7.4.2.

(1) Voraussetzungen Lore Walbs

Lore Walbs Elternhaus hatte einen entscheidenden Einfluss darauf, dass sie in einer sehr intensiven charismatischen Beziehung zu Hitler stand. Ihre Familie litt Anfang der 30er Jahre unter einer finanziellen Krise. Im Jahr 1931 trat Lore Walbs Vater der NSDAP bei, weil er sich durch einen Wahlerfolg der NSDAP eine Verbesserung der finanziellen Situation erhoffte. Beide Eltern waren aktive und engagierte Mitglieder in den entsprechenden NS-Organisationen. Sie fungierten dabei sicherlich als Modelle für ihre beiden Kinder (siehe Bandura, 1976), die ebenfalls in der „Hitler-Jugend“ und dem „Bund deutscher Mädels“ aktiv wurden. In der Erziehung vermittelten Lore Walbs Eltern Vorurteile und Tugenden, die mit der nationalsozialistischen Ideologie übereinstimmten.

Als entscheidenden Faktor für die Entstehung ihrer charismatischen Beziehung betrachtete Lore Walb selbst ihren niedrigen Selbstwert. Sie fühlte sich durch Hitler bzw. ihre charismatische Beziehung zu ihm in ihrem Wert bestätigt. Dies entspricht der *Komplementaritätshypothese*, nach der sich v.a. sehr unsichere Personen von einem selbstbewussten Führenden angesprochen fühlen (siehe Felfe, 2005 und 3.1.3.3).

(2) Günstige Umweltfaktoren

Lore Walb war auch von anderen Politikern, v.a. von Hindenburg, fasziniert. Zudem litt sie unter den politischen und sozialen Krisen der Weimarer Republik. Dies bestätigt die Annahmen von Lepsius (1993), der davon ausgeht, dass in Deutschland in den frühen 30er Jahren sowohl die kulturelle als auch die soziale Komponente der *latenten charismatischen Situation* gegeben waren (siehe 3.1.3.4).

Rückblickend beschrieb Lore Walb einmal in ihrem Tagebuch die *manifeste charismatische Situation*, in der Hitler zum Hoffnungsträger wurde, der die Krisen der Weimarer Zeit beenden wollte und konnte (siehe Lepsius, 1993 und 3.1.3.4). Die *manifeste charismatische Situation* erlebte Lore Walb, bevor sie mit ihren Tagebucheinträgen begann. Aus ihren ersten Tagebucheinträgen geht hervor, dass ihre charismatische Beziehung zu Hitler bereits bestand. Wann genau Lore Walb die *manifeste charismatische Situation* wahrnahm und wann ihre charismatische Beziehung zu Hitler begann, kann anhand ihres Tagebuchs nicht beurteilt werden. Möglicherweise lag der Beginn – ebenso wie bei ihren Eltern – bereits vor der Machtergreifung Hitlers.

(3) Hitlers Mittel zur Inszenierung

Ihre individuellen Voraussetzungen sowie das Erleben der *charismatischen Situation* hatten einen Einfluss darauf, wie Lore Walb Hitlers Selbstdarstellung wahrnahm. Wie Hitler seine Selbstbilder an die Bevölkerung vermittelte, kann aus Lore Walbs Tagebuch abgeleitet werden. Sie hielt fest, welche *Schauplätze* Hitler für seine Auftritte nutzte. Wie Hitler seine Auftritte durch *Symbole* besonders eindrucksvoll zur Geltung brachte, beschrieb sie nur sehr selten. Hier ist das Tagebuch von William Shirer eine sehr ergiebige Quelle, da er als Auslandskorrespondent von verschiedenen Massenveranstaltungen berichtete und dabei die *Symbole*, Rituale und Liturgien, die Hitler gezielt einsetzte, detailliert beschrieb. Hitler reflektierte den Einsatz von „brennenden Lichtern, Weihrauch, Räucherpfannen usw.“ bereits in „Mein Kampf“ (Hitler, 1938; zitiert nach Soboth, 2001, S. 138). Die besondere *Rhetorik* Hitlers erwähnte Lore Walb zwar in ihrem Tagebuch, sie konnte aber nicht genau benennen, was sie an Hitlers *Rhetorik* faszinierte. Es wird jedoch deutlich, dass sie von Hitlers Reden beeindruckt war: „Und wie sprach er! Darüber kann man nichts sagen, das muß man hören“ (Walb, 2000, S. 75, 30.03.1936).

„A leader may also manipulate radio, television, newspapers, and other mass media in staging a performance“ (Gardner & Avolio, 1998, p. 44). Wie Gardner und Avolio (1998) feststellen, kann ein Führender *Massenmedien* nutzen, um die Geführten mit seiner Selbstdarstellung zu erreichen. Es ist bekannt, wie intensiv Hitler die ihm zur Verfügung stehenden *Massenmedien* einsetzte (siehe Herbst, 2000; van Laak, 2004 und 3.2.1.4). Auf diese Weise konnte er sich auch Geführten mitteilen, die sehr selten oder überhaupt nicht an Massenveranstaltungen teilnahmen. Lore Walb hatte Hitler z.B. nur

zweimal „live“ gesehen. Von ihrer ersten Begegnung mit Hitler bei der Saarkundgebung war sie besonders nachhaltig beeindruckt, die Selbstdarstellung Hitlers, die sie v.a. im Rundfunk regelmäßig wahrnahm, beeinflusste sie jedoch ebenfalls.

(4) Hitlers Selbstdarstellungsformen

Im ihrem Tagebuch beschrieb Lore Walb Hitlers konkrete Selbstdarstellung. Wie ihre Aufzeichnungen belegen, nahm sie Hitlers Darstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“ wahr (siehe 3.2.1.3). Sie dokumentierte, wie Hitler Pläne und Konzepte zur Lösung der vorhandenen Probleme präsentierte (siehe *Guter Führer*), wie er sich un-nachgiebig gegenüber den „Feinden Deutschlands“ zeigte (siehe *Macht*) und welche *Visionen* er für eine bessere Zukunft entwickelte. Nach Conger und Kanungo (1998) müssen die Visionen eines Führenden einen deutlichen Unterschied zum Status quo aufweisen, dürfen den Geführten jedoch nicht fremd sein, da sie sich sonst nicht mit ihnen identifizieren könnten (siehe 3.1.2.2). Die „große Zukunft“, die Hitler in einem „Tausendjährigen Reich“ bzw. im „Großgermanischen Reich“ prophezeite, war für die deutsche Bevölkerung in den 30er Jahren attraktiv, weil der Wunsch nach einer Vormachtstellung durch den verlorenen Ersten Weltkrieg ins Gegenteil verkehrt worden war. Die *Visionen* waren den Deutschen jedoch keineswegs fremd, wie William Shirer in seinem Tagebuch feststellte:

Es muß auch festgestellt werden, daß Hitlers Gier nach blutigen Eroberungen für Deutschland keineswegs einen besonderen Einzelfall darstellt. Der Drang zur Expansion, der Hunger nach Land und fremden Gebieten – wie die Deutschen sagen, nach „Lebensraum“ – liegt schon seit langem in der Seele des Volkes (Shirer, 1991, S. 549, 01.12.1940).

Zur Selbstdarstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“ zählen auch Hitlers *Abwertungen* der Personen, Personengruppen und Ländern, die er zu „Feinden Deutschlands“ erklärte. Lore Walb hielt diese Form von Hitlers Selbstdarstellung nur ein einziges Mal in ihrem Tagebuch fest: „In letzter Minute konnte nun der Führer nach München kommen. Er hielt wie sonst seine Rede, in diesem Fall natürlich eine flammende Rede gegen England“ (Walb, 2000, S. 146, nicht exakt datiert im November 1938). Lore Walb betonte, dass Hitler sich in seiner Rede „natürlich“ gegen England wandte. Den konkreten Inhalt von Hitlers *Abwertung* schrieb sie nicht ins Tagebuch. Dies weist darauf hin, dass sie diesen wenig sympathischen Teil von Hitlers Selbstdarstellung für sich rechtfertigen musste bzw. nicht konkret festhalten wollte. Dass Hitlers *Abwertungen* einen großen Teil seiner öffentlichen Reden ausmachten und somit den Anhängern aus der Bevölkerung bekannt waren, kann anhand von Film- und Tonaufnahmen sowie durch die Tagebuchaufzeichnungen von Karl Ley und William Shirer belegt werden. Darüber hinaus stützt Lore Walbs Tagebuch die Annahme, dass sie Hitlers *Abwertungen* durchaus wahrgenommen hat, da sie die *Feindbilder*, die Hitler in seinen Reden vermittelte, verinnerlicht hatte.

Ein weiterer wichtiger Teil Hitlers Selbstdarstellung kann ebenfalls aus Lore Walbs Tagebuch abgeleitet werden: Hitler ließ sich wichtige politische Entscheidungen durch „Wahlen“ bestätigen. Er betonte, wie wichtig die Unterstützung der deutschen Bevölkerung für die Umsetzung seiner *Visionen* war und wie sehr er an die deutsche Bevölkerung glaubte (siehe *Begeisterung-Volk* und *Würdigung*). Nach House (1977) sowie Gardner und Avolio (1998) kommunizieren charismatisch Führende hohe Erwartungen und Vertrauen in ihre Geführten (siehe 3.1.2.1 und 3.1.6.3), was deren Selbstvertrauen stärkt. Dieser Teil von Hitlers Selbstdarstellung kann demnach ebenfalls als sehr wichtig für die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung betrachtet werden: Einerseits bestätigte Hitler die Geführten in ihrem Wert, weil er ihnen vermittelte, wie bedeutsam ihre Unterstützung für seine „Mission“ war. Andererseits band diese Selbstdarstellung die Geführten an Hitler, weil sie durch ihre Zustimmung zu seinen Entscheidungen eine Mitverantwortung für diese übernahmen.

(5) Hitlers Wirkung

Auf Lore Walb wirkte Hitler zugleich *erfolgreich und mächtig* sowie *menschlich und unschuldig* bezüglich des Krieges. Ihr Tagebuch legt ebenfalls nahe, dass es sich nicht um widersprüchliche, sondern komplementäre Eindrücke handelte. Für die Entstehung und Aufrechterhaltung einer charismatischen Beziehung ist entscheidend, dass ein Führender als mächtig erscheint und die Geführten ihre Hoffnungen auf Verbesserung der aktuellen Situation in ihn setzen (siehe Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.6.3). Dass sich Lore Walb darüber hinaus mit Hitler identifizierte und ihn als *menschlichen* und nahbaren „Führer“ wahrnahm, verstärkte ihre charismatische Beziehung zusätzlich.

(6) Die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten

Die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten stellen das Bindeglied zwischen Hitler und der Bevölkerung dar: Die Propagandamaßnahmen erfolgten auf Hitlers Befehl und dienten dazu, seine Führung über alle Hierarchieebenen an die Bevölkerung weiterzugeben. Dass sowohl Lore Walb als auch die Regimegegner Karl Ley und William Shirer die Propagandamaßnahmen häufiger dokumentierten als Hitlers Selbstdarstellung, kann dadurch erklärt werden, dass die vielfältigen Propagandamaßnahmen im Alltag des „Dritten Reichs“ präsenter waren als Hitlers Reden und öffentliche Auftritte.

Lore Walbs Alltag war von der nationalsozialistischen Propaganda bestimmt: Die Zeitungen, die Wochenschaun und die Filme, die sie las bzw. sah, waren nach der nationalsozialistischen Propaganda ausgerichtet (siehe *PPG-Massenmedien*). Das Theater- und Opernprogramm richtete sich ebenfalls nach der NS-Ideologie (siehe *PPG-Kunst-Kultur*). Die Tagebuchaufzeichnungen von Lore Walb und Karl Ley, der als Lehrer und Wanderlehrer tätig war, belegen zudem die perfiden *Propagandamaßnahmen*,

denen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in *Schulen und Hochschulen* ausgesetzt waren und denen sie kaum entgehen konnten (siehe 3.2.2.3). Beeindruckt war Lore Walb zudem von Sportlern, Schauspielern, Soldaten und „Helden der Bewegung“, die als *Idole* bzw. Vorbilder für die Bevölkerung fungierten.

Einen großen Einfluss hatten schließlich Hitlers *Unterführer*. Lore Walb war zwar weniger fasziniert von der Selbstdarstellung der *Unterführer* als von Hitlers Selbstdarstellung. Dennoch wird deutlich, dass sie auch die Reden der *Unterführer* beeindruckten:

Große Rede von Reichsaußenminister Ribbentrop in Danzig. Außerordentlich klar und sachlich stellte er Englands Schuld am Kriege heraus. Die Rede war wunderbar, ein richtiges Meisterstück (Walb, 2000, S. 144, 23.10.1939, Unterstreichungen im Original).

In der Literatur wird die Einflussnahme der *Unterführer* auf die deutsche Bevölkerung als eher gering eingeschätzt (siehe z.B. van Laak, 2004 und 3.2.2.3). Die Tagebucheinträge von Lore Walb legen jedoch nahe, dass die *Unterführer* auf den unterschiedlichen Hierarchieebenen durchaus Einfluss auf die Bevölkerung ausübten. Zum einen, weil sie im Alltag der Deutschen sehr präsent waren, und zum anderen, weil sie ebenfalls – wenn auch in einem deutlich geringeren Ausmaß – die Geführten begeisterten.

(7) Konsequenzen der charismatischen Beziehung für Lore Walb

Die meisten Veränderungen, die die charismatische Beziehung zu Hitler bei Lore Walb bewirkte, entsprechen den Konsequenzen, die in verschiedenen theoretischen Ansätzen als typische Konsequenzen einer charismatischen Beziehung genannt werden. Zunächst integrieren Geführte die *Werte und Visionen* des Führenden in ihr Selbstkonzept, wenn sie seine Überzeugungen für richtig halten (siehe z.B. Felfe, 2005; House, 1977 und 3.1.2.1; 3.1.4). Lore Walb verinnerlichte und *teilte* nicht nur Hitlers *Werte und Visionen*, sondern auch seine *Feindbilder* und die Überzeugung, dass Deutschland bzw. das deutsche Volk anderen Nationen überlegen ist (siehe „*Deutschland über alles*“).

Haben die Geführten die Werte und Visionen des Führenden in ihr Selbstkonzept integriert, engagieren sie sich in der Konsequenz für die Erreichung der Ziele, die der Führende vorgibt (siehe z.B. Felfe, 2005 und 3.1.4). Lore Walb engagierte sich v.a. im „Bund deutscher Mädels“ (siehe *Einsatz-Kollektiv*) und versuchte dabei, auch andere Mädchen für die Teilnahme an den Aktivitäten des „Bund deutscher Mädels“ zu begeistern. Es kam demnach zu einem Prozess der sozialen Ansteckung (siehe Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.6.3). Dieser vollzog sich jedoch nicht wie die Ansteckung mit einer Virusinfektion, die automatisch und unkontrolliert erfolgt (siehe Steyrer, 1995 und 3.1.3.3). Im Gegenteil: Hitlers Geführte beeinflussten sich gegenseitig sehr gezielt und aktiv. Für ihr Engagement erhielt Lore Walb *positive Anerkennung* in Form von guten Noten in der Schule und Lob für ihren *Einsatz*. Sie wurde demnach immer wieder in ihrem *Einsatz* positiv verstärkt (siehe Reinecker, 2005).

Ferner kann eine charismatische Beziehung mit positiven Emotionen bzw. einer besonderen Zuneigung zum Führenden verbunden sein (siehe Felfe, 2005; Gardner & Avolio, 1998; House, 1977 und 3.1.2.1; 3.1.4; 3.1.6.3). Kongruent mit den theoretischen Annahmen *erlebte* Lore Walb *positive Emotionen* in ihrem Engagement für die „NS-Bewegung“ sowie sehr *intensive Zuneigung und Vertrauen* gegenüber Hitler.

Gardner und Avolio (1998) gehen davon aus, dass eine charismatische Beziehung eine einheitliche Darstellung der Geführten gegenüber Dritten bewirkt (siehe 3.1.6.3). Hitlers Geführte zeigten ihre Gefolgschaft sehr deutlich durch das Tragen von NS-Symbolen und Uniformen. Auch Lore Walb brachte ihre *Identität als Geführte* durch ihre Kleidung und entsprechenden Schmuck sichtbar für andere zum Ausdruck.

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb hatte jedoch auch Konsequenzen, die in den verschiedenen Ansätzen zur charismatischen Beziehung nicht berücksichtigt werden. Da ihre charismatische Beziehung zu Hitler sehr intensiv war, konnte Lore Walb nicht mehr ertragen, wenn sie Schwächen oder Fehlentscheidungen Hitlers wahrnahm oder wenn jemand Hitler kritisierte bzw. sich seinen Befehlen widersetzte. Die kognitive Dissonanz, die sie erlebte, wenn sie kritische Aspekte Hitlers erkannte (siehe Frey & Gaska, 1993), reduzierte sie, indem sie Hitlers Schwächen entschuldigte und seine Kritiker abwertete (siehe *Verteidigung-Führer* und *Andere abwerten*). Da Informationen, die ihrem Bild des perfekten „Führers“ widersprachen, mit unangenehmen Spannungsgefühlen verbunden waren und Lore Walb die entstehende kognitive Dissonanz reduzieren *musste*, kann man diese Konsequenzen der charismatischen Beziehung als unangenehme und somit auch unerwartete Konsequenzen interpretieren. Es ist dennoch plausibel, dass sie die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb nicht gefährdeten. Zum einen, weil sie im Vergleich zu den anderen Konsequenzen nur selten von Lore Walb berichtet wurden und zum anderen, weil das Ausblenden von Hitlers Fehlern bzw. Kritik an seiner Person das idealisierte Bild vom *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“ aufrechterhielt.

(8) Erwartete Konsequenzen der charismatischen Beziehung für die Gesellschaft

Lore Walb, Karl Ley und William Shirer schilderten Konsequenzen für die Gesellschaft, die konform mit den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung sind. Passend zur Annahme von Gardner und Avolio (1998), nach der sich Geführte einheitlich gegenüber Dritte darstellen (siehe 3.1.6.3), brachten Hitlers Anhänger ihre Begeisterung für Hitler leidenschaftlich zum Ausdruck (siehe *Dargestelltes Bekenntnis*).

Eine *erhöhte Anstrengung* bzw. *verbesserte Leistung* der Geführten wird in verschiedenen theoretischen Ansätzen als Konsequenz der charismatischen Beziehung betrachtet (siehe z.B. Conger & Kanungo, 1998; Felfe, 2005 und 3.1.2.2; 3.1.4). Die *Erhöhung der Anstrengung und Leistung* der Geführten, wurde von den Tagebuchschreibern seltener als das *dargestellte Bekenntnis* beschrieben.

(9) *Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb*

Lore Walb stand in einer sehr intensiven charismatischen Beziehung zu Hitler, die ihren Alltag entscheidend prägte. Da sie Hitlers *Werte*, *Visionen*, Überzeugungen und *Feindbilder* in ihr Selbstkonzept integriert hatte, konnte sie sich nur sehr schwer und allmählich von ihm lösen (siehe 7.2.2). Zunächst war ihre charismatische Beziehung zu Hitler mit *intensiver Zuneigung* und dem idealisierten Bild des *erfolgreichen und mächtigen* „Führers“ mit dennoch sehr *menschlichen* Zügen verbunden, sodass sie keine Kritik an der Person Hitlers ertragen konnte. Aufgrund ihrer leidenschaftlichen Begeisterung für Hitler engagierte sie sich im „Bund deutscher Mädels“ und versuchte dort, auch andere Mädchen für Hitler zu begeistern. Sie selbst wurde von ihren Eltern, aber auch von den *Unterführern* des „Dritten Reichs“ beeinflusst.

8.1.3 Die Komparation von Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich, William Shirer und Bella Fromm

In diesem Abschnitt werden die individuellen Erklärungsmodelle verglichen, die die Distanzierung von Karl Ley (siehe 7.3.1), Ruth Andreas-Friedrich (siehe Verges, 2008), William Shirer (siehe 7.4.1) und Bella Fromm (siehe Dörr, 2010) beschreiben. Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich waren Oppositionelle, während William Shirer und Bella Fromm zu der Gruppe der ausgegrenzten Personen gehörten (siehe 5.1.3.1). Bei der Auswertung der Tagebücher von William Shirer und Bella Fromm sowie bei der Erstellung der individuellen Erklärungsmodelle zeigte sich, dass sie sich ebenso wie Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich distanzierten, sodass ihre Erklärungsmodelle mit denen der Oppositionellen verglichen werden können.

(1) *Ressourcen der Regimegegner*

Verschiedene Ressourcen begünstigten die distanzierte Haltung der Regimegegner. Die wichtigste Ressource waren ihre *Kontakte zu anderen Regimegegnern*. Sie profitierten von *Informationen*, die sie von Bekannten bzw. „Informanten“ z.B. über aktuelle politische Entscheidungen oder Entwicklungen im Krieg erhielten. Die *Kritik* der anderen Regimegegner verstärkte die Tagebuchschreiber in ihrer eigenen regimekritischen Haltung oder machte sie auf negative Aspekte von Hitlers Führung bzw. des NS-Regimes aufmerksam, die ihnen noch nicht aufgefallen waren. Karl Ley hatte deutlich weniger *Kontakte zu anderen Regimegegnern* als die anderen Tagebuchschreiber. Da er sehr unter seiner isolierten Position litt, waren ihm die wenigen *Kontakte*, die er zu *anderen Regimegegnern* hatte, umso kostbarer.

Karl Ley, William Shirer und Bella Fromm wurden darüber hinaus immer wieder in ihrem regimekritischen Denken und Handeln positiv oder negativ *verstärkt*. An-

hänger bestätigten ihnen z.B. rückblickend, dass sie mit ihren kritischen Äußerungen recht hatten oder ihr *Widerstand* hatte nicht die befürchteten negativen Konsequenzen bzw. wurde positiv durch Anerkennung *verstärkt*. Durch die positive und negative *Verstärkung* erhöhte sich „die zukünftige Auftrittswahrscheinlichkeit von Verhalten derselben operanten Klasse“ (Reinecker, 2005, S. 80).

Eine Ressource, die v.a. die Distanzierung von Karl Ley, William Shirer und Ruth Andreas-Friedrich begünstigte, waren *Werte*, die einen zentralen Stellenwert in ihrem Selbstkonzept hatten und die Hitlers Ideologie und Politik grundlegend widersprachen. Singer (2003) resümiert nach einer Befragung von Menschen, die Zivilcourage zeigten:

Die Befragten waren stark von sittlichen Wertvorstellungen erfüllt, von dem Wunsch, „das Rechte zu tun“. Sie hatten Ideale, mit denen sie sich auseinander setzten und denen sie sich in ihrem praktischen Handeln annähern wollten. Es gab Tugenden, die für sie etwas bedeuteten, zum Beispiel Hilfsbereitschaft, Frieden, Wahrhaftigkeit, Unabhängigkeit. Diesen Tugenden verpflichteten sie sich nicht nur theoretisch, sondern praktisch handelnd. Bei vielen wurde spürbar, dass sie fähig zum Mitleid waren (S. 27 f.).

Nach Singer (2003) wachsen viele couragierte Menschen in Familien auf, in denen bestimmte *Werte* eine zentrale Rolle spielten. Wie die Regimegegner die *Werte* erwarben, die sie in ihrer regimekritischen Haltung entscheidend beeinflussten, kann aus den Tagebüchern nicht unmittelbar abgeleitet werden. Die *Werte*, die Singer (2003) beispielhaft aufführt, gehörten zu den zentralen *Werten* der Tagebuchschreiber und bestimmten nicht nur ihr kritisches Denken, sondern auch ihr Verhalten.

(2) Hemmende Umweltfaktoren

Die Ressourcen, die die Regimegegner mitbrachten, hatten Einfluss auf ihre Wahrnehmung der Situation. Im Gegensatz zu den Anhängern Hitlers nahmen sie Umweltfaktoren wahr, die die Entstehung einer charismatischen Beziehung zu Hitler hemmten bzw. verhinderten. Wie ihre Tagebücher belegen, waren die hemmenden Umweltfaktoren grundsätzlich für alle erkennbar – die Anhänger Hitlers ignorierten sie jedoch bzw. blendeten sie aus. Der hemmende Umweltfaktor, der die Regimegegner am nachhaltigsten beeinflusste, war die *Wahrnehmung der Verbrechen*, die im Namen Hitlers verübt wurden. Die Regimegegner nahmen die Verstöße gegen die Menschenrechte in Hitlers Reich frühzeitig wahr. Sie registrierten beispielsweise, dass die Meinungs- und Pressefreiheit eingeschränkt bzw. abgeschafft wurden, dass „Wahlen“ manipuliert waren und dass aus Gerichtsprozessen Schauprozesse wurden. Besonders betroffen machten die Regimegegner die Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung und anderer Minderheiten und das *Leid*, das mit diesen *Verbrechen* verbunden war. Ruth Andreas-Friedrich nahm die *Verbrechen* an der jüdischen Bevölkerung besonders intensiv wahr, da sie sehr viele jüdische Bekannte in ihrem Freundeskreis hatte, deren *Leid* sie ganz unmittelbar miterlebte. Dass sie die verzweifelte Notlage ihrer jüdischen Mitbürger erkannte, beeinflusste sie sicherlich sehr stark in ihrer Motivation, eine Wider-

standsgruppe zu gründen. Die jüdische Journalistin Bella Fromm bekam die *Verbrechen* an der jüdischen Bevölkerung persönlich und in ihrem sozialen Umfeld sehr intensiv mit. Der amerikanische Auslandskorrespondent William Shirer wusste ebenfalls sehr viel über die *Verbrechen* des NS-Regimes, weil er verschiedene „Informanten“ hatte, weil er im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit selbst sehr viel recherchierte und weil sich jüdische Bürger hilfesuchend an ihn wandten. Karl Ley hatte dagegen deutlich weniger Kontakte und Informationsquellen. Wie viel er über die *Verbrechen* des NS-Regimes wusste, zeigt, wie viel die deutsche Bevölkerung über die *Verbrechen* wissen konnte. Die Reichspogromnacht und die Deportationen fanden z.B. deutlich sichtbar für die Öffentlichkeit statt (siehe Welzer, 2007 und 3.2.4).

Ein ebenfalls wichtiger hemmender Umweltfaktor war die *Unbestimmtheit* bzw. *die Angst*, die die Regimegegner erlebten. Im „Dritten Reich“ kursierten viele Gerüchte, z.B. über eine geheime Aufrüstung. Bei den Regimegegnern führte dies frühzeitig zu der *Angst*, dass das NS-Regime einen Krieg vorbereitet. Ihre Sorgen und Vermutungen hielten die Regimegegner in ihren Tagebüchern fest. Besonders intensive *Unbestimmtheit* erlebten sie aufgrund ihrer persönlichen Situation: Ruth Andreas-Friedrich und Karl Ley drohten aufgrund ihrer Regimegegnerschaft z.B. Verhöre und Verhaftungen durch die Gestapo, William Shirer sorgte sich v.a. nach Kriegsbeginn um seine Familie, die er in der Schweiz zurückgelassen hatte. Für Bella Fromm war das Leben im „Dritten Reich“ sicherlich insgesamt am bedrohlichsten.

Nach Ausbruch des Krieges erlebten Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich und William Shirer die *Schrecken des Krieges* als weiteren hemmenden Umweltfaktor – Bella Fromm war bereits 1938 in die Vereinigten Staaten emigriert. Die Regimegegner registrierten die Einschränkungen und die Zerstörungen, die der Krieg in Deutschland verursachte. Da sie die Schuld am Krieg eindeutig in Hitlers Politik begründet sahen, verstärkte die Konfrontation mit den *Schrecken des Krieges* ebenfalls die distanzierte Haltung der Regimegegner.

(3) Distanzierungsstrategien der Regimegegner

Zentral für die distanzierte Haltung aller Regimegegner war ihre *aktive* Distanzierung: Dass die Regimegegner sehr unter den hemmenden Umweltfaktoren bzw. den Missständen im „Dritten Reich“ litten, förderte sicherlich die *Reflexion der Schwächen Hitlers bzw. des NS-Regimes*. An Hitler störte sie z.B. das Auftreten im Stile eines „Cäsars“, seine abwertenden Reden und seine Auslandspolitik, die ihrer Einschätzung nach zwangsläufig in einem Krieg resultieren musste. Sie durchschauten zudem Hitlers Pläne und Absichten. Auffällig war, dass sich alle Regimegegner in ihren Tagebüchern häufiger mit den Schwächen anderer NS-Politiker oder des NS-Regimes auseinander setzten. Dies spricht dafür, dass die *Unterführer* im Alltag des „Dritten Reichs“ präsenter waren als Hitler und dementsprechend häufiger kritisiert wurden (siehe 8.1.2).

Die Regimegegner kritisierten in ihren Tagebüchern jedoch nicht nur Hitler und seine Unterführer, sondern auch die deutsche Bevölkerung (siehe *Schwächen-Reflexion-Bevölkerung*). Sie waren der Auffassung, dass ihre Mitbürger eine Mitschuld an den Missständen im „Dritten Reich“ trugen, da sie Hitler unterstützten und sich von ihm und den Propagandamaßnahmen manipulieren ließen. Sie konnten nicht verstehen, dass die jubelnde bzw. schweigende Mehrheit der Deutschen nicht die verfügbaren alternativen Medien nutzte und trotz der verschlechterten Lebensbedingungen Hitlers Politik nicht in Zweifel zog. Für die Regimegegner war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen demnach eine Einheit, die aus Hitler als dem Führenden, seinen *Unterführern* als den Multiplikatoren seiner Führung und seinen unkritischen Geführten aus der Bevölkerung bestand. Daher distanzierten sie sich nicht nur von Hitler, sondern auch vom gesamten NS-Regime sowie von ihren Mitbürgern.

Gerade weil die Regimegegner entsetzt und verzweifelt angesichts der fanatischen Unterstützung Hitlers durch den überwiegenden Teil der Deutschen waren, suchten sie nach Deutschen, die nicht von Hitler verführt worden waren (siehe *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung*). Im „Dritten Reich“ gab es viele Menschen, die in innerer Emigration lebten oder passiven bzw. aktiven Widerstand leisteten (siehe 3.3). Da Regimekritikern drakonische Strafen drohten, versuchten viele, ihre Haltung in der Öffentlichkeit zu verbergen. Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich, William Shirer und Bella Fromm hielten dennoch Ausschau nach Personen, die Widerstand leisteten oder Kritik übten bzw. nach Anzeichen dafür, dass die leidenschaftliche Begeisterung für Hitler nachließ. Die Wahrnehmung der Regimegegner war dabei teilweise selektiv: Kershaw (1999) und van Laak (2004) schätzen, dass der Höhepunkt von Hitlers Macht in den Jahren 1939 und 1940 erreicht war und dass zu dieser Zeit neun von zehn Deutschen Anhänger Hitlers gewesen sind (siehe 3.2.1.1). Die Regimegegner *nahmen* jedoch bereits vor dieser Zeit Anzeichen für das *Ausbleiben der charismatischen Beziehung wahr*. Für sie war es entlastend und bestätigend, zu erkennen, dass es auch Deutsche gab, die genauso dachten und empfanden wie sie selbst. Für Ruth Andreas-Friedrich war die Suche nach Deutschen, die nicht von Hitler begeistert waren, besonders wichtig – mit der Veröffentlichung ihres Tagebuchs wollte sie der Nachwelt zeigen, dass es neben den überzeugten Anhängern auch Gegner Hitlers gab:

Es gab viele Nazigegner in Deutschland. [...] Sie ahnten, was kommen würde. Sie wussten von allen Gräueltaten, die geschahen, wenn auch immer nur gerüchtweise. [...] Möge es [das Tagebuch] als Zeugnis in die Welt hinausgehen, dass auch unter Hitlers Regime in Deutschland Menschen gelebt haben, die es nicht verdienen, dass man um einer verantwortungslosen Regierung willen sie und ihr ganzes Volk verachtet (Andreas-Friedrich, 1984, S. 7 f.).

Alle Regimegegner *distanzierten* sich nicht nur, indem sie über die Schwächen Hitlers, des NS-Regimes und der Bevölkerung nachdachten, sondern indem sie die Beteiligten der charismatischen Beziehung lächerlich machten (siehe *Distanzierung-Humor*). Sie spotteten über Hitler und seine Geführten oder kritisierten sie sehr ironisch-sarkastisch. Während Karl Ley Scherze über Hitlers Politik und ihre Folgen ablehnte, hielten die anderen Regimegegner auch Witze und lustige Anekdoten in ihren Tagebüchern fest:

In einem Flugzeug Hitler, Göring und Goebbels. Plötzlich fallen beide Motoren aus, die Maschine stürzt ab, die drei Insassen finden den Tod. Frage: Wer wird dabei gerettet? Antwort: das deutsche Volk (Shirer, 1991, S. 528, 09.11.1940).

Die *Distanzierung durch Humor* hatte dabei eine wichtige Doppelfunktion im Distanzierungsprozess der Regimegegner: (1) Die ironisch-sarkastische Kritik an den Beteiligten der charismatischen Beziehung bewirkte eine besonders starke Distanzierung, weil die Regimegegner das Verhalten von Hitler und seinen Geführten ins Lächerliche zogen und sich so ihre Schwächen besonders pointiert vergegenwärtigten (siehe auch Dumbs, 2002 und 5.8.6.3 (4)). (2) Humor hatte als intrapsychische Bewältigungsform eine entlastende Funktion für die Regimegegner (siehe Laux & Weber, 1993). Es war für sie sehr belastend, jeden Tag erneut mit den Missständen im „Dritten Reich“ sowie der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen konfrontiert zu sein. Die ironisch-sarkastische Betrachtung der charismatischen Beziehung erleichterte es den Regimegegnern möglicherweise, sich dennoch immer wieder mit Hitlers Führung und den resultierenden Folgen auseinander zu setzen. Nach Dumbs (2002) beinhalten Ironie und Sarkasmus eine aggressive Komponente des Humors. Eventuell ermöglichte die humorvolle Distanzierung den Regimegegner auch, ihre Wut und ihre Aggressionen gegenüber Hitler und seinen Geführten abzubauen (siehe Verges, 2008).

Eine wichtige Distanzierungsstrategie der Regimegegner war schließlich die *Informationssuche*, da sie immer wieder *Unbestimmtheit und Angst* erlebten. Nach Dörner (2001) lösen Unbestimmtheitsereignisse einen großen Bedarf an Informationen aus (siehe 5.8.6.1 (4)). Während Karl Ley außer dem riskanten Hören von ausländischen Radiosendern keine Möglichkeiten hatte, die *Unbestimmtheit* zu reduzieren, nutzten die anderen Regimegegner ihre Kontakte, um *Informationen* über aktuelle Ereignisse zu bekommen. Das besonders große Informationsbedürfnis der Journalistinnen Ruth Andreas-Friedrich und Bella Fromm und des Journalisten William Shirer lag sicherlich auch in ihrem Beruf begründet. Um *Informationen* zu bekommen, verfolgten sie z.B. die deutschen und ausländischen Medien, suchten Orte von aktuellen Ereignissen auf und befragten Personen, von denen sie sich Hintergrundinformationen zur aktuellen Situation erhofften. Trotz ihrer besonderen Ressourcen zur *Informationssuche* gelang es ihnen aber nicht immer, die erlebte *Unbestimmtheit* zu reduzieren.

(4) Konsequenzen der Distanzierung für die Regimegegner

Ihre distanzierte Haltung hatte für die Regimegegner zahlreiche Konsequenzen: Ihr Verhalten wurde durch die distanzierte Haltung maßgeblich beeinflusst. Obwohl den Regimegegnern die drohenden Gefahren sehr bewusst waren, leisteten alle passiven *Widerstand*. Sie verweigerten z.B. den Hitlergruß und die Teilnahme an nationalsozialistischen Veranstaltungen oder hörten ausländische Radiosender. William Shirer leistete z.B. *Widerstand*, indem er Informationen heimlich nach New York übermittelte und sich nicht an die Anweisungen seiner Zensoren hielt. Den größten Einsatz und das

höchste persönliche Risiko nahm Ruth Andreas-Friedrich auf sich. Die von ihr mitbegründete Widerstandsgruppe „Onkel Emil“ leistete durch vielfältige Aktivitäten aktiven *Widerstand* (siehe auch 3.3.2): Beispielsweise sabotierte die Gruppe „kriegswichtiges“ Material, leitete Informationen ins Ausland weiter, vervielfältigte Flugblätter der „Weißen Rose“ und zerstörte NS-Symbole auf öffentlichen Plätzen. Eine sehr riskante *Widerstandsaktion* war die „Nein-Aktion“, bei der das Wort „Nein“ in verschiedenen Stadtteilen Berlins auf Schaufenster, Häuserwände und Plakate geschrieben wurde:

Am Rathausplatz steht auf hohem Podest die große Anschlagtafel der Partei. Schreit mit Riesenlettern in die Welt, daß die „Juden unser Unglück“ seien. Vier Stufen führen zu ihr empor. [...] Fünf Straßen münden auf den Platz. Fünf Quellen der Gefahr. Aus der Ferne rollt der erste Stadtbahnzug heran. [...] Inzwischen hantiert Frank auf seinem luftigen Posten wie ein gelernter Malermeister. Viel zu langsam für meine Ungeduld taucht er den Pinsel in den Farbtopf. Ich starre auf das scheußliche Plakat. „Die Juden sind unser Unglück!“ Jetzt setzt er den Pinsel an. Dunkelrot tropft die Farbe auf das Pflaster. Als ob es Blut wäre, kommt es mir in den Sinn. „Die Juden sind unser Unglück!“ N-E-I-N! (Andreas-Friedrich, 1984, S. 252, 18.04.1945).

Die bedeutendste und verdienstvollste Widerstandsarbeit der Gruppe bestand darin, jüdische Mitbürger und andere verfolgte Personen zu verstecken, mit Lebensmitteln und gefälschten Ausweispapieren zu versorgen sowie die Angehörigen von verfolgten Personen zu betreuen (siehe ausführlich Verges, 2008). Für ihr Engagement wurde Ruth Andreas-Friedrich als „Gerechte unter den Völkern“ von der Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“ geehrt. Ralph Neumann, der von Ruth Andreas-Friedrich in ihrer eigenen Wohnung versteckt wurde, schrieb über sie und seine anderen Retter:

Mein Überleben, und das von vielen anderen, ist ein Zeugnis der Menschlichkeit und des Mutes derer, die ihr Leben einsetzten, um Verfolgte zu retten. Mit ihren Taten und Opfern kämpften sie gegen die Tyrannei des Nazi-Regimes. Das talmudische Wort „Wer ein Menschenleben rettet, rettet die ganze Welt“ passt auf niemanden besser als auf diejenigen, die meine Schwester und mich vor dem geplanten Tod bewahrten (Neumann, 2005, S. 48).

Die jüdische Journalistin Bella Fromm war bereits unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung selbst durch Verfolgung bedroht, leistete aber dennoch *Widerstand*, indem sie anderen verfolgten Personen half. Für sie bedeutete dieser aktive *Widerstand* eine sehr große persönliche Gefahr.

Insgesamt gingen alle Regimegegner mit ihrem *Widerstand* gegen Hitlers Diktatur ein großes persönliches Risiko ein. Ebenfalls sehr riskant war die *offene Kritik*, die Karl Ley, William Shirer und Bella Fromm an Hitler und dem NS-Regime übten. Durch ihre *offene Kritik* versuchten sie, Hitlers Anhänger zum Nachdenken zu bringen. Ruth Andreas-Friedrich hielt ihre Meinung über Hitler und das NS-Regime meist zurück. Lediglich im Tagebuch und im Austausch mit ihren Bekannten aus dem *Widerstand* teilte Ruth Andreas-Friedrich ihre Meinung mit. Dies mag darin begründet sein, dass sie mit ihrer *Widerstandstätigkeit* eine große Verantwortung für andere Menschen übernommen hatte. Sie konnte ihre Meinung nicht frei äußern, weil sie bei einer Verhaftung ihre Arbeit nicht hätte fortsetzen können. Das Zurückhalten ihrer Kritik kann demnach als *Vorsichtsmaßnahme* interpretiert werden.

Verschiedene *Vorsichtsmaßnahmen* ergriffen alle Regimegegner. Sie hielten z.B. in manchen Situationen ihre Meinung zurück, obwohl sie sie lieber offen geäußert hätten. Damit versuchten sie, das Risiko zu verringern, das ihre Regimegegnerschaft für sie selbst sowie für ihre Familie bedeutete (siehe Vinke, 2005 und 3.3.1). Eine wichtige *Vorsichtsmaßnahme* betraf unmittelbar die Tagebücher der Regimegegner: Um andere Regimegegner, mit denen sie in Kontakt standen, zu schützen, verwendeten sie statt der richtigen Namen im Tagebuch lediglich Kürzel, Pseudonyme oder Beschreibungen wie „mein Informant“. Auf diese Weise blieben die Tagebücher bei einer möglichen Hausdurchsuchung aufgrund ihres Inhalts eine Gefahr für die Tagebuchschreiber selbst, die Bekannten der Tagebuchschreiber hätten bei der Entdeckung der Tagebücher aber keine Verfolgung fürchten müssen.

Trotz verschiedener *Vorsichtsmaßnahmen* wurden die Regimegegner *verraten und verfolgt*. Bella Fromm erlebte die *Verfolgung* sehr früh – aufgrund ihrer jüdischen Herkunft litt sie unter Diskriminierungen und Verboten. Bereits Anfang 1934 war sie in der Ausübung ihres Berufs stark eingeschränkt:

„Ullstein hat ein amtliches Verbot für alle mit Ihrem Namen gezeichneten Artikel erhalten.“ Welch ein teuflischer Schlag! Die neueste Verordnung verlangt, daß jeder Artikel den Namen des Verfassers trägt. Kein Verleger in Berlin würde wagen, etwas von mir zu drucken, was nicht gezeichnet ist (Fromm, 1993, S. 168, 04.01.1934).

Der Deportation konnte Bella Fromm entgehen, indem sie 1938 in die Vereinigten Staaten emigrierte. Karl Ley wurde ebenfalls *verraten und verfolgt*. Mehrmals wurde seine Regimekritik durch Schüler und Kollegen *verraten*. Infolgedessen wurde er aus dem Schuldienst entlassen und von der Gestapo verhört. 1944 wurde er verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Ruth Andreas-Friedrich hatte sich mit ihren *Widerstandstätigkeiten* einem noch größeren Risiko ausgesetzt. Sie wurde nach einer Denunzierung ebenfalls von der Gestapo verhört. Insgesamt gelang es ihr und ihrer *Widerstandsgruppe* jedoch, die *Widerstandsaktivitäten* geheim und unentdeckt bis zum Kriegsende weiterzuführen (siehe 3.3.2). William Shirer hatte als amerikanischer Auslandskorrespondent eine sicherere Position als die anderen Regimegegner. Dennoch musste auch er z.B. eine Hausdurchsuchung über sich ergehen lassen und war nach einem kritischen Zeitungsartikel der Diffamierung durch die deutschen Medien ausgesetzt.

Insgesamt befanden sich die Regimegegner in einer sehr schwierigen Position: Sie erkannten die *Verbrechen*, die das NS-Regime verübte und nahmen das *Leid* der Opfer wahr. Zudem erkannten sie die *Schwächen von Hitler und seinem Regime* und konnten nicht verstehen, dass die Mehrheit der Deutschen Hitler zujubelte und angesichts der *Verbrechen* schwieg. Sie versuchten, ihre Mitbürger durch ihre *offene Kritik* „wachzurütteln“ und den Opfern des „Dritten Reichs“ zu helfen. Dabei erlebten sie sich jedoch *hilflos*. Karl Ley und William Shirer merkten z.B. in verschiedenen Interaktionen mit Anhängern, dass es ihnen selbst durch plausible Argumente nicht gelang, Hitlers Geführte zum Nachdenken zu bringen. Weil die Situation für sie selbst als Regimegegner und für die verfolgten Personen stetig schlechter wurde, fühlten sie sich zunehmend *hoffnungslos* in Bezug auf die Zukunft.

Die Missstände im „Dritten Reich“ und ihre eigene Situation lösten bei allen vier Regimegegnern zudem *Trauer*, *Schmerz* und *Entsetzen* aus. Die Emotionen, die die Regimegegner im Tagebuch ausdrückten, können als Indiz für *erlebte Hilflosigkeit* interpretiert werden (siehe auch Verges, 2008). Nach Seligman (2004) entsteht erlernte Hilflosigkeit, wenn Menschen dauerhaft die Erfahrung machen, dass sie Situationen nicht durch ihr eigenes Verhalten beeinflussen bzw. kontrollieren können, sondern dass externe Bedingungen die Situationen entscheidend beeinflussen. Erlernte Hilflosigkeit kann verschiedene Konsequenzen haben: Sie kann z.B. die Motivation zum aktiven Handeln hemmen oder verschiedene negativ konnotierte Emotionen auslösen. Die Regimegegner erlebten die Lebensbedingungen im „Dritten Reich“ tatsächlich als sehr unkontrollierbar: Sie bemühten sich, andere Menschen zu beeinflussen oder verfolgten Menschen zu helfen. Karl Ley und William erfuhren dabei jedoch, dass sie nur geringen Einfluss auf die Einstellung und das Verhalten von Hitlers Anhängern hatten. Ruth Andreas-Friedrich und Bella Fromm erkannten, dass sie nur einzelnen Opfern helfen konnten, während sehr viele Menschen Hilfe gebraucht hätten. Die Regimegegner glaubten nicht daran, dass sie die Situation im „Dritten Reich“ entscheidend verändern konnten und empfanden zugleich, dass die Situation stetig schlechter wurde. Infolgedessen fühlten sie sich *hilflos* und empfanden *Trauer*. Befanden sich die Regimegegner demzufolge im Zustand erlebter Hilflosigkeit? Seligman (2004) geht davon aus, dass erlernte Hilflosigkeit ein dauerhafter Zustand ist, der durch Passivität, Apathie und Resignation gekennzeichnet ist. Die Regimegegner hielten jedoch nicht nur durchgehend an ihrer distanzierten Haltung fest, sondern auch an ihrem regimekritischen Verhalten – obwohl es mit Gefahren und wenig unmittelbarem Erfolg verbunden war.

Demnach fühlten sich die Regimegegner nur vorübergehend bzw. nach besonders belastenden Erlebnissen *hilflos*, *hoffnungslos* und verzweifelt. Weil ihre *Werte* und ihre distanzierte Haltung einen sehr großen Stellenwert in ihrem Leben hatten, konnten sie ihre Motivation durchgehend aufrechterhalten. Bella Fromm und Karl Ley fühlten sich zwar immer wieder *hilflos*, erlebten sich aber grundsätzlich als *selbstwirksam* und empfanden ihr regimekritisches Handeln als sinnvoll (siehe Bandura, 1995, 1997). Sie fassten daher *Vorsätze*, an ihren Überzeugungen und Tätigkeiten festzuhalten:

Trotzdem ist aber mein Denken und Tun nicht nutzlos. Ich werde das tun, was mir meine Erkenntnis gebietet und nicht zurückweichen vor der Dummheit und Gemeinheit der Masse (Ley, 1973, S. 79, 04.05.1939).

Ruth Andreas-Friedrich fühlte sich aufgrund des *Leids* ihrer jüdischen Bekannten dazu verpflichtet, mit ihren *Widerstandstätigkeiten* zu helfen. Sie erlebte neben der *Hilflosigkeit* auch positive Emotionen in ihrer Arbeit im *Widerstand* (siehe *Wir-Gefühl* und *Stolz*). William Shirer verpflichtete seine „Berufsehre“ dazu, so ausführlich und exakt wie möglich aus Deutschland zu berichten. Als er aufgrund der immer strengeren Vorschriften keine Möglichkeit mehr sah, informative Berichte zu übermitteln, entschloss er sich zur Ausreise und Veröffentlichung seines Tagebuchs.

Die Auswertung der Tagebücher legt nahe, dass die geringe interne Kontrolle der Situation bei den Regimegegnern zwar vorübergehend *Hilflosigkeit* und *Trauer* auslöste, darüber hinaus jedoch auch *Wut*. Gerade die *Wut* trug sicherlich mit dazu bei, dass die Regimegegner alles versuchten, um die Situation zu verändern. Sie beschlosssen, das ihnen Mögliche zu leisten und akzeptierten dabei auch, dass sie nur in einem kleinen Radius wirksam sein konnten:

Was kann ich tun? Mir bleibt nur eins: In dem kleinen Kreise, in dem ich wirke, unentwegt das Ideal der Liebe hochzuhalten gegen Haß und Bosheit, Dummheit und Feigheit. Es gibt nichts anderes (Ley, 1973, S. 94 f., 10.06.1940).

Ein weiterer Grund, weshalb die Regimegegner nicht völlig verzweifeln und resignierten, liegt in ihren Bewältigungsressourcen begründet. Eine wichtige Bewältigungsfunktion hatte das Tagebuch selbst, in dem sie ihre Gedanken und Sorgen niederschreiben konnten. Besonders ihre *humorvolle*, ironisch-sarkastische Betrachtung der *hoffnungslosen* Kontextbedingungen half ihnen, sich mit der Situation auseinander zu setzen, und hatte eine entlastende Wirkung (siehe *Distanzierung-Humor*):

Ich brauchte Ruhe und Aufheiterung. Aber woher sollen die für einen denkenden Menschen im Dritten Reich kommen? – Da haben die Herren gestern in Berlin den Grundstein gelegt zu einer wehrtechnischen Fakultät. Das ist eine Hochschule, an der der Mord gelehrt wird. Dabei hat man natürlich wieder geredet. Berlin soll die „ewige Hauptstadt des Volksreiches“ werden. Ob es auch ein Reich gibt, in dem kein Volk vorhanden ist? (Ley, 1973, S. 56, 30.11.1937).

Gerade um ihrer *Hoffnungslosigkeit*, *Hilflosigkeit* und *Resignation* entgegen zu wirken, versuchten sich die Regimegegner selbst *Hoffnung* zu machen und die Situation *positiv umzudeuten*. *Hoffnung* kann als Reaktionsform auftreten, wenn die Möglichkeiten einer Person nicht ausreichen, um eine Situation selbst zu verändern (siehe Thomae, 1996 und 5.8.7.3). Durch die *positive Umdeutung* einer Situation können positive Aspekte – z.B. ein tieferer Sinn – einer belastenden Situation entdeckt werden (siehe Thomae, 1996 und 5.8.7.3). Speziell in Situationen, die die Regimegegner als sehr belastend, wenig beeinflussbar und somit ausweglos empfanden, machten sie sich *Hoffnungen* oder suchten nach *positiven* Aspekten. Die wichtigste *Hoffnung* für Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich und William Shirer wurde nach Kriegsbeginn die *Hoffnung auf eine Niederlage* Deutschlands im Krieg, weil sie darin die einzige Chance auf ein Ende von Hitlers Herrschaft sahen. Deshalb suchten sie immer wieder nach Anzeichen für eine *Niederlage* und freuten sich über Erfolge der Alliierten im Krieg.

In belastenden Situationen *reagierten* die Regimegegner *evasiv*, d.h. sie verließen die Situation bzw. versuchten, sich abzulenken (siehe Thomae, 1996 und 5.8.7.3). Ablenkung fanden sie beispielsweise durch Spaziergänge und Wanderungen in der Natur, durch Musik sowie Literatur. Diese Form der Bewältigung wurde von den Regimegegnern auch in sehr belastenden Situationen angewendet:

„Schwarzbraun ist die Haselnuss“, singe ich und bemühe mich, zu vergessen, dass man einen jungen Kommunisten bei den Grammophonklängen von „Am Brunnen vor dem Tore“ zu Tode gepeitscht hat (Andreas-Friedrich, 1984, S. 47, 16.01.1939).

Auf der kognitiven Ebene zeigten sich Parallelen zwischen den Oppositionellen Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich sowie zwischen den ausgegrenzten Tagebuchschreibern William Shirer und Bella Fromm: Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich übten in ihren Tagebüchern deutliche Kritik an ihren Mitbürgern (siehe *Reflexion-Schwächen-Bevölkerung*). Sie brachten aber auch *Verständnis* für ihre Mitbürger auf. Karl Ley nahm z.T. Jugendliche aus seiner Kritik aus, da er wusste, wie sehr Schüler und Studierende in *Schulen und Hochschulen durch Propagandamaßnahmen* beeinflusst wurden. Ruth Andreas-Friedrich wusste, welchen Mut man aufbringen musste, um gegen Hitlers Regime *Widerstand* zu leisten. Sie hatte dafür *Verständnis*, dass nur die wenigsten Mitbürger diesen Mut aufbringen konnten: „Bekennermut in der Diktatur wird von anderen Gesetzen regiert als Opposition in einer Demokratie“ (Andreas-Friedrich, 1984, S. 16 f., 29.09.1938). Für Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich war dieses *Verständnis* möglicherweise auch eine Form der Bewältigung, weil sie es als belastend empfanden, ihre deutschen Mitbürger pauschal zu verurteilen (siehe auch Verges, 2008). Deswegen differenzierten sie bei ihrer Kritik zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und berücksichtigten die schwierigen Umstände. Für diese Interpretation spricht, dass sie auch gezielt nach Mitbürgern suchten, die nicht von Hitler begeistert waren oder sogar Widerstand leisteten (siehe *Wahrnehmung-Ausbleiben-charismatische-Beziehung*).

William Shirer und Bella Fromm reflektierten nicht nur die *Schwächen von Hitler* und seinen Anhängern, sondern *kritisierten* auch die *Weimarer Republik* und das *Ausland*. Beide betrachteten Fehler, die in der Weimarer Zeit begangen wurden, als Ausgangsbasis für Hitlers Machtergreifung. Das Verhalten anderer Länder gegenüber Hitler empfand William Shirer als zu passiv und nachlässig. Außerdem kritisierten beide, dass sich Diplomaten und manche Ausländer, die Deutschland besuchten, sehr leicht blenden ließen. William Shirer und Bella Fromm gaben folglich eine Teilschuld an der Situation in Deutschland der Politik der *Weimarer Republik* und anderen Ländern bzw. Politikern aus dem *Ausland*.

(5) Fazit zur Distanzierung der Regimegegner

Die Ressourcen, die die Regimegegner mitbrachten, begünstigten, dass sie Umweltbedingungen wahrnahmen, die die Entstehung einer charismatischen Beziehung hemmten bzw. verhinderten. Darüber hinaus grenzten sich die Regimegegner auch aktiv ab – jedoch nicht nur von Hitler selbst, sondern auch von Hitlers *Unterführern* und den Geführten aus der Bevölkerung. Ihre distanzierte Haltung brachte die Regimegegner in eine schwierige Position: Sie sahen Handlungsbedarf und kamen diesem nach, indem sie Anhänger durch ihre *offene Kritik* zum Nachdenken bringen wollten und *Widerstand* leisteten. Die negativen Emotionen, die sie in ihrer schwierigen Position erlebten, und das große Risiko hielten sie nicht davon ab, an ihrer regimekritischen Haltung und ihrem Verhalten festzuhalten. Eine wichtige Voraussetzung dafür waren die Bewältigungsressourcen der Regimegegner.

8.2 Interpretation im Hinblick auf die Fragestellungen

In diesem Abschnitt werden die vier Hauptfragestellungen sowie die jeweiligen Unterfragestellungen beantwortet. Basis für die Beantwortung der Fragestellungen bilden die individuellen Erklärungsmodelle (siehe Kap. 7) sowie die Komparation der Erklärungsmodelle (siehe 8.1). Der Beantwortung der Hauptfragestellung zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung (siehe 8.2.1) sowie zu deren Konsequenzen (siehe 8.2.2) folgt ein Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen (siehe 8.2.3). Aus der Beantwortung der Hauptfragestellung zur Distanzierung von Hitler (siehe 8.2.4) sowie zu deren Konsequenzen (siehe 8.2.5) wird ebenfalls ein Fazit abgeleitet (siehe 8.2.6).

Da bislang nur Tagebücher von sieben Einzelfällen ausgewertet und verglichen wurden, muss die Beantwortung der Fragestellungen als vorläufig betrachtet werden. Die Komparative Kasuistik diene als „iterative Such- und Prüfstrategie zur Generierung von Hypothesen“ (Jüttemann, 2009a, S. 41). Bei den Einzelfällen, die verglichen werden konnten, wurden Übereinstimmungen gesucht, die auf eine „funktionale Relevanz“ hinweisen (Jüttemann, 2009a, S. 41) und somit vorläufige Erklärungen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sowie der Distanzierung von Hitler darstellen. Das bedeutet, die Interpretationen sind zunächst nur für die verglichenen Einzelfälle gültig, weisen aber auf Faktoren hin, die auch für andere Anhänger und Gegner Hitlers relevant sein können.

Durch die individuellen Erklärungsmodelle (siehe Kap. 7) sowie die Komparation der Einzelfälle (siehe 8.1) sind die Fragestellungen bereits implizit beantwortet worden. Im Folgenden wird die Beantwortung der Fragestellungen daher möglichst übersichtlich und prägnant zusammengefasst.

8.2.1 Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

Die erste Hauptfragestellung bezieht sich auf die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen. Die Fragestellung bzw. die Unterfragestellungen sind in der nachfolgenden Abbildung 8.1 im Überblick dargestellt. Sie werden anhand der Komparation von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg sowie anhand des Vergleichs des individuellen Erklärungsmodells von Lore Walb mit den subjektiven Theorien von Karl Ley und William Shirer über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und ihren Mitbürgern beantwortet (siehe 8.1.1 und 8.1.2).

(1) Wie entstand die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen und wie wurde sie aufrechterhalten?

- Welche individuellen Voraussetzungen der Anhänger begünstigten die Entstehung der charismatischen Beziehung?
- Welche Umweltfaktoren nahmen Anhänger wahr, die die Entstehung der charismatischen Beziehung begünstigten?
- Wie nahmen die Anhänger Hitlers Selbstdarstellung wahr?
- Welche Auswirkungen hatten die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten?
- Wie wirkte Hitlers Selbstdarstellung auf die Geführten?

Abb. 8.1 Fragestellung und Unterfragestellungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

(1) *Welche individuellen Voraussetzungen der Anhänger begünstigten die Entstehung der charismatischen Beziehung?*

Eine wichtige Voraussetzung war den Politikern Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg sowie der Anhängerin aus der Bevölkerung Lore Walb gemeinsam: Sie litten unter einem *geringen Selbstwertgefühl*. Dies passt zur *Komplementaritätshypothese*, nach der ein sehr selbstsicherer Führender v.a. unsichere Geführte anzieht (siehe Felfe, 2005 und 3.1.3.3). Alle drei Geführten brachten zudem bestimmte *Hoffnungen* mit: Sie erhofften sich durch Hitlers Führung eine Verbesserung ihrer persönlichen Situation: Goebbels und Rosenberg träumten von einer politischen Karriere unter Hitlers Führung, während sich Lore Walbs Familie eine bessere finanzielle Situation und Lore Walb selbst mehr Kameradschaft wünschte. Schließlich teilten die Geführten bereits vor Beginn der charismatischen Beziehung teilweise Hitlers *Weltanschauung*. Goebbels und Rosenberg waren von den Grundideen der NS-Ideologie und Hitlers *Feindbildern* bereits frühzeitig überzeugt. Lore Walb wurden Vorurteile und Tugenden in ihrer Erziehung vermittelt, die ebenfalls mit Hitlers Ideologie vereinbar waren. Das Teilen von bestimmten Aspekten der *Weltanschauung* bereits vor Beginn der charismatischen Beziehung spricht für die *Ähnlichkeitshypothese* (siehe 3.1.3.3) und führte dazu, dass die Geführten besonders offen für Hitlers Führung, seine *Feindbilder* und *Visionen* waren.

(2) *Welche Umweltfaktoren nahmen Anhänger wahr, die die Entstehung der charismatischen Beziehung begünstigten?*

Die individuellen Voraussetzungen – v.a. das geringe *Selbstwertgefühl* und die *Hoffnungen* auf eine Verbesserung ihrer persönlichen Situation – begünstigten, dass Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Lore Walb die Situation vor dem Beginn von Hitlers Führung als *latente charismatische Situation* wahrnahmen. Sie litten unter den politi-

schen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisen der Weimarer Republik und sehnten sich nach einem Führenden, der die Krisen beenden wird. Lepsius (1993) sieht in der *sozialen Komponente* der *latenten charismatischen Situation* eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung einer charismatischen Beziehung (siehe 3.1.3.4). Er geht davon aus, dass in Deutschland auch die *kulturelle Komponente* der *latenten charismatischen Situation* gegeben war, d.h. dass die Bereitschaft erhöht war, Charisma auf einen Führenden zu attribuieren (siehe 3.1.3.4). Lore Walb war tatsächlich auch von anderen deutschen Politikern beeindruckt. Rückblickend beschrieb sie zudem einmal in ihrem Tagebuch die *manifeste charismatische Situation*, in der Hitler die politische Bühne betrat und versprach, die vorhandenen Krisen zu beenden (siehe Lepsius, 1993 und 3.1.3.4). Wann Lore Walb die *manifeste charismatische Situation* wahrnahm und wie lange es dauerte, bis sie eine charismatische Beziehung zu Hitler entwickelte, bleibt unklar, weil sie sich zu Beginn ihres Tagebuchs bereits in einer charismatischen Beziehung zu Hitler befand. Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg erlebten die *manifeste charismatische Situation* nur sehr kurz: Bereits bei ihren ersten Begegnungen waren sie fasziniert von Hitler und betrachteten ihn als den „Führer“, den die „Vorsehung“ bestimmt hatte, um Deutschland und sie selbst in eine bessere Zukunft zu führen.

(3) Wie nahmen die Anhänger Hitlers Selbstdarstellung wahr?

Die Anhänger beschrieben sowohl (a) *Hitlers Mittel zur Inszenierung* als auch seine (b) *konkrete Selbstdarstellung*. (a) *Hitlers Mittel zur Inszenierung*. Einen entscheidenden Einfluss auf die Entstehung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen Geführten hatte Hitlers *Rhetorik*. Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg ließen sich in direkten Gesprächen mit Hitler von dessen Argumentationen überzeugen (siehe van Laak, 2004 und 3.2.1.2). Beide Politiker betrachteten Hitlers besondere *Rhetorik* bzw. seine öffentlichen Reden zudem als einen Schlüsselfaktor für die Beeinflussung der deutschen Bevölkerung (siehe auch 3.2.1.2). In ihren Tagebüchern wird deutlich, dass Hitler seine Geführten in der direkten Kommunikation sowie in seinen öffentlichen Reden emotional berühren und von seinen *Visionen* überzeugen konnte (siehe Gardner & Avolio, 1998). Lore Walb war ebenfalls von Hitlers *Rhetorik* beeindruckt, konnte jedoch im Tagebuch nicht genau benennen, was sie an Hitlers *Rhetorik* faszinierte. Aus ihrem Tagebuch sowie den Tagebüchern der Regimegegner kann ferner abgeleitet werden, dass auch die *Symbole*, mit denen Hitler seine Reden inszenierte, sowie die *Schauplätze*, die er für seine Auftritte wählte, wichtig für seine Wirkung waren. Um seine Führung an alle Deutschen zu vermitteln, nutzte Hitler schließlich sehr intensiv die *Massenmedien* (siehe auch Herbst, 2000; van Laak, 2004 und 3.2.1.4). Dies war deshalb sehr wichtig, weil viele Deutsche nicht oder nur sehr selten an Massenveranstaltungen, wie dem Nürnberger Reichsparteitag, teilnahmen. Lore Walb hatte Hitler nur bei der Saarkundgebung und bei einem Treffen mit Mussolini in München „live“ gesehen, hörte jedoch regelmäßig seine Reden im Radio.

(b) *Hitlers konkrete Selbstdarstellung.* Sowohl gegenüber seinen direkten Untergebenen als auch in der Öffentlichkeit zeigte sich Hitler als mächtiger, auserwählter „Führer“ (siehe auch 3.2.1.3). Diese Selbstdarstellung setzte sich aus vier verschiedenen Selbstdarstellungsformen zusammen: die *Darstellung als guter Führer*, die *Darstellung der eigenen Macht und Visionen* sowie die *Abwertung* der „Feinde Deutschlands“. Hitler stellte sich demnach als „Führer“ dar, der Vorstellungen von einer „tausendjährigen“ goldenen Zukunft Deutschlands sowie Konzepte hatte, wie die aktuellen Probleme gelöst werden können. Zugleich betonte er, dass für die Umsetzung seiner *Visionen* die Bekämpfung der „Feinde Deutschlands“ unverzichtbar sei, gegenüber denen er sich unnachgiebig und gnadenlos zeigte. Die Darstellung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen sowie die Entwicklung von *Visionen*, die attraktiv und zugleich erreichbar erscheinen, wird als zentral für die Entstehung einer charismatischen Beziehung betrachtet (siehe Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.6.3).

Der deutschen Bevölkerung vermittelte Hitler zudem, dass ihm die Zustimmung und Unterstützung seiner Anhänger wichtig war und dass er an seine Geführten glaubte (siehe *Begeisterung-Volk* und *Würdigung*). Die Kommunikation von hohen Erwartungen und Vertrauen in die Geführten hebt ihr Selbstvertrauen (siehe Gardner & Avolio, 1998; House, 1977 und 3.1.2.1; 3.1.6.3). Diese Selbstdarstellungsformen hatten ebenfalls einen wichtigen Einfluss auf die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen, weil sich die Geführten durch ihre Wichtigkeit für Hitlers „Mission“ in ihrem Wert bestätigt fühlten. Wenn Hitlers Anhänger bei Volksabstimmungen „ihre Stimme für den Führer“ gaben, übernahmen sie eine Mitverantwortung für seine Politik und verpflichteten sich noch intensiver der charismatischen Beziehung zu ihm.

Hitlers Selbstdarstellung gegenüber seinen Geführten war ein Wechselspiel zwischen Zuneigung und Ablehnung: Meist zeigte er Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg seine Zuneigung und Anerkennung (siehe *Bestätigung*) und stärkte ihre Hoffnung, in seiner Gunst ganz oben zu stehen, zusätzlich, indem er ihre Kollegen *abwertete*. Die beiden Politiker fühlten sich durch die Anerkennung in ihrem Wert bestätigt. Andererseits stellte er unnachgiebige Forderungen an die Politiker (siehe *Macht*) und zog sich zeitweise von ihnen zurück bzw. kritisierte sie (siehe *Distanzierung*). Gerade im Wechselspiel mit der *Bestätigung* intensivierten auch diese Formen der Selbstdarstellung die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Untergebenen: Zum einen erhöhten Goebbels und Rosenberg ihr Engagement für Hitler, um ihn wieder für sich zu gewinnen, zum anderen kann die vorübergehende *Distanzierung* auch im Sinne einer intermittierenden Verstärkung gewirkt haben (siehe Reinecker, 2005). Seine direkten Untergebenen unterhielt Hitler zudem durch Scherze und Parodien (siehe *Humor*). Da Hitlers *Humor* stets auf Kosten anderer ging und er sehr viel Anerkennung und Bewunderung durch seine Paladine erhielt, zog er möglicherweise Macht- und Kompetenzgefühle aus seiner histrionischen Selbstdarstellung. Zudem konnte die *humorvolle* Selbstdarstellung die Spannungen und Konflikte, die zwischen Hitlers Untergebenen bestanden, reduzieren oder lösen (siehe Renner, 2006).

(4) Welche Auswirkungen hatten die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten?

Die Auswertung der Tagebücher von Lore Walb sowie von den Regimegegnern Karl Ley und William Shirer zeigt, wie sehr der Alltag im „Dritten Reich“ durch die Propagandamaßnahmen der Nationalsozialisten geprägt war. Die *Massenmedien*, das *Kulturprogramm* und der Unterricht in *Schulen und Hochschulen* waren nach der nationalsozialistischen Ideologie ausgerichtet. Die Beeinflussungsversuche wurden auf Hitlers Befehl ausgeführt und dienten dazu, seine Führung an die Bevölkerung zu vermitteln. Lore Walb erlebte zwar hauptsächlich Hitlers Selbstdarstellung als charismatisch – sie bewunderte aber auch seine *Unterführer* und die *Idole* des „Dritten Reichs“. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Hitlers Einfluss durch die Propagandamaßnahmen bzw. die Aktivitäten der *Unterführer* und *Idole* verstärkt wurde und die Bedeutung der *Unterführer* für die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen in der Literatur unterschätzt wird (siehe z.B. van Laak, 2004 und 3.2.2.3).

(5) Wie wirkte Hitlers Selbstdarstellung auf die Geführten?

Hitlers Selbstdarstellung wirkte sehr charismatisch auf seine Geführten. Hitlers charismatische Wirkung kam dadurch zustande, dass Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Lore Walb Hitler als *erfolgreich* und *zugleich* als *menschlich* wahrnahmen:

Das selbstverständlich schaffende Instrument eines göttlichen Schicksals. [...] So ist er: wie ein Kind, lieb, gut, barmherzig. Wie eine Katze, listig, klug und gewandt, wie ein Löwe, brüllend-groß und gigantisch. Ein Kerl, ein Mann (Goebbels, 24.07.1926; zitiert nach Fröhlich, 2005a, S. 112).

Die grundlegendste Voraussetzung für die Entstehung und Aufrechterhaltung einer charismatischen Beziehung war demnach gegeben (siehe House, 1977; Weber, 1980): Hitlers Anhänger sahen in ihm einen *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“, der ihre Probleme lösen und die Zukunft positiver gestalten kann. Sie bewunderten ihn, projizierten ihre Hoffnungen in ihn und vertrauten ihm. Dass Hitler auf seine Geführten auch *menschlich* wirkte und sie ihn für *unschuldig* am Ausbruch des Krieges hielten, kann aus unserer heutigen Perspektive kaum nachvollzogen werden und zeigt, wie wichtig es ist, die charismatische Beziehung aus der Sicht der Geführten zu untersuchen. Auf Goebbels und Rosenberg wirkten v.a. Hitlers *Bestätigungen* sowie seine *humorvolle Selbstdarstellung* sympathisch. Lore Walb registrierte auch Hitlers Selbstdarstellung als „Person wie du und ich“ (siehe Laux, 2006 und 3.2.1.3). Besonders sympathisch und authentisch empfand sie Hitlers „Freudentanz“ nach der Kapitulation Frankreichs. Weil Hitler auf seine Geführten auch *menschlich* wirkte, identifizierten sie sich mit ihm. Dies vertiefte ihre charismatische Beziehung und ihre Gefühle für Hitler.

8.2.2 Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

Die zweite Hauptfragestellung beinhaltet die Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen. Die nachfolgende Abbildung 8.2 zeigt die Fragestellung bzw. die Unterfragestellungen im Überblick. Beantwortet werden sie ebenfalls anhand der Komparation von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg sowie anhand des Vergleichs des individuellen Erklärungsmodells von Lore Walb mit den subjektiven Theorien von Karl Ley und William Shirer über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen (siehe 8.1.1 und 8.1.2).

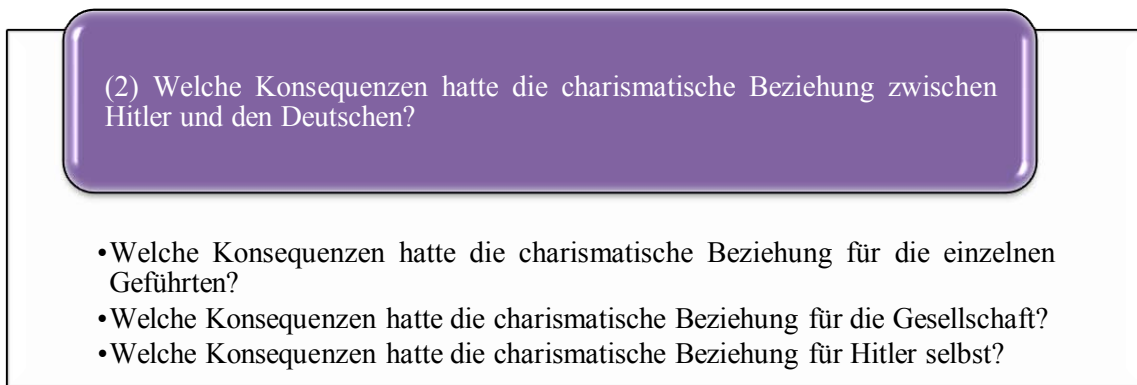


Abb. 8.2 Fragestellung und Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

(1) Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung für die einzelnen Geführten?

Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Lore Walb standen in einer sehr intensiven charismatischen Beziehung zu Hitler, die verschiedene (a) *erwartete* und (b) *unerwartete Konsequenzen* für sie hatte. (a) *Erwartete Konsequenzen*. Übereinstimmend mit den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung übernahmen und integrierten die Geführten Hitlers *Werte und Visionen* (siehe Felfe, 2005; House, 1977 und 3.1.2.1; 3.1.4). Darüber hinaus *teilten* sie auch Hitlers *Feindbilder*. Dass sie manche *Werte* und *Feindbilder* bereits vor dem Beginn der charismatischen Beziehung *teilten*, machte sie offener für übrigen *Werte* und *Feindbilder*, die Hitler vermittelte. Durch die charismatische Beziehung wurden die *Werte* und *Feindbilder* immer tiefer verinnerlicht und intensiviert. Lore Walb übernahm von Hitler zudem die Überzeugung, dass Deutschland bzw. das deutsche Volk anderen Nationen überlegen ist (siehe „*Deutschland über alles*“). Die Integration von Hitlers *Werten, Visionen, Überzeugungen und Feindbilder* in das eigene Selbstkonzept bewirkte ein sehr großes Engagement der Geführten, die mit ihrem *Einsatz* dazu beitragen wollten, Hitlers Ziele zu realisieren (siehe Felfe, 2005 und 3.1.4). Für ihren großen *Einsatz* erhielten die Geführten *positive Anerkennung*, Goeb-

bels und Rosenberg bekamen zudem *Bestätigungen* von Hitler selbst. Das Engagement der Geführten wurde demnach immer wieder positiv verstärkt (siehe Reinecker, 2005). Modellkonform mit verschiedenen Theorien zur charismatischen Beziehung lösten die charismatische Beziehung zu Hitler und das Engagement für den „Führer“ bzw. seine „Bewegung“ intensive *positive Emotionen* aus (siehe Felfe, 2005; Gardner & Avolio, 1998; House, 1977 und 3.1.2.1; 3.1.4; 3.1.6.3). Die Auswertung der Tagebücher legt nahe, dass die charismatischen Beziehungen von Joseph Goebbels und Lore Walb emotionaler waren als das Verhältnis zwischen Hitler und Alfred Rosenberg. Joseph Goebbels und Lore Walb brachten in ihren Tagebüchern sehr deutlich die *intensive Zuneigung und das Vertrauen*, die sie für Hitler empfanden, zum Ausdruck.

Nach Gardner und Avolio (1998) stellen sich Geführte, die in einer charismatischen Beziehung zum Führenden stehen, einheitlich nach außen dar (siehe 3.1.6.3). Lore Walb zeigte ihre *Identität als „Hitler-Geführte“* – wie viele andere Deutsche – deutlich nach außen, z.B. durch „eine braune Hitlerjacke“ und eine „gehämmerte Haken-Kreuzbroche“ (Walb, 2000, S. 31, 23.05.1933).

Die *Bestätigungen* sowie die *positive Anerkennung*, die Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg für ihre Leistung erhielten, erhöhte ihr Selbstvertrauen, was sich darin zeigte, dass sie immer überzeugter von ihrer *Kompetenz* waren.

(b) *Unerwartete Konsequenzen*. Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Geführten hatte Konsequenzen, die in den theoretischen Ansätzen zur charismatischen Beziehung nicht berücksichtigt werden bzw. die den theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung grundlegend widersprechen. Nach Weber (1980) zerbricht eine charismatische Beziehung, wenn die versprochenen Visionen nicht eintreffen bzw. die Führungserfolge ausbleiben (siehe 3.1.1.3). Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Geführten hatte jedoch trotz ausbleibender Führungserfolge Bestand. Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg konnten und wollten ihr idealisiertes Bild von Hitler bis zu ihrem Tod nicht aufgeben. Lore Walb distanzierte sich erst beim Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ endgültig von Hitler. Da Hitlers Geführte ihr Bild vom *erfolgreichen und mächtigen „Führer“* aufrechterhalten und ihre Hoffnungen, die sie in Hitler gesetzt hatten, nicht aufgeben wollten und konnten, lösten Informationen, die diesem Bild widersprachen kognitive Dissonanz aus (siehe Gaska & Frey, 1993). Die Geführten reduzierten sie, indem sie Schwächen oder Fehlentscheidungen Hitlers entschuldigten oder rechtfertigten (siehe *Verteidigung-Führer*). Lore Walb *wertete* zudem Hitlers Kritiker oder Personen, die seinen Befehlen nicht gehorchten, *ab*.

Weil die charismatische Beziehung einen sehr hohen Stellenwert im Leben von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg hatte, war ihnen Hitlers Anerkennung und Gunst überaus wichtig. Aus ihren Tagebüchern wird ersichtlich, dass sie sich in einem direkten *Konkurrenzkampf* befanden, den Hitler durch die Beibehaltung der gedoppelten Staats- und Parteiämter sogar gefördert hatte. Goebbels und Rosenberg *konkurrierten* – ebenso wie andere Politiker – um Hitlers Wohlwollen und einen möglichst großen Einflussbereich. Dies widerspricht verschiedenen Ansätzen zur charismatischen Beziehung,

die postulieren, dass eine charismatische Beziehung den Zusammenhalt unter den Geführten stärkt und Konflikte reduziert (Conger & Kanungo, 1998; Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.2.2.; 3.1.6.3). Infolge des Konkurrenzkampfs *werteten* Goebbels und Rosenberg ihre Konkurrenten – d.h. auch sich gegenseitig – im Tagebuch und in der Anwesenheit Hitlers *ab* und *verbündeten* sich mit Kollegen, von denen sie sich Unterstützung beim „Ausschalten“ ihrer *Konkurrenten* erhofften. Der *Konkurrenzkampf* und die vorübergehende *Distanzierung* Hitlers waren zudem mit *negativen Emotionen* verbunden. In der Literatur werden aversive und unangenehme Konsequenzen nicht im Zusammenhang mit der charismatischen Beziehung diskutiert, die als labil und zerbrechlich beschrieben wird (siehe 3.1.1.3 und 3.1.4). Die als unangenehm erlebten Konsequenzen stellten jedoch keine Gefahr für die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Goebbels bzw. Rosenberg dar, weil diese viel zu wichtig für Goebbels und Rosenberg war, als dass sie sich von Hitler zurückgezogen hätten. Stattdessen führten der *Konkurrenzkampf* und die *negativen Emotionen* dazu, dass sich die Politiker noch mehr in ihrem Beruf engagierten (siehe *Einsatz-Hitler* und *Einsatz-Kollektiv*). Da Hitler seine Untergebenen für ihr aufopferndes Engagement mit *Bestätigungen* belohnte, wurde die charismatische Beziehung eher vertieft statt aufgelöst.

(2) Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung für die Gesellschaft?

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen verbreitete und intensivierte sich durch einen Prozess *sozialer Ansteckung* (vgl. Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.6.3). Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg waren auf der Staats- bzw. Parteebene für die gezielte Beeinflussung der Deutschen zuständig. Weil sie für ihre Führung *positive Anerkennung* durch die deutsche Bevölkerung erhielten, wurden sie in ihrem Engagement verstärkt. Hitlers Anhänger aus der Bevölkerung beeinflussten sich zudem gegenseitig: Lore Walb wurde einerseits durch ihre Eltern entsprechend erzogen und versuchte andererseits selbst, andere Mädchen in ihrem Alter für Hitler zu begeistern. Die Geführten steckten sich demnach nicht unkontrolliert an wie bei einem Infekt (siehe Steyrer, 1995 und 3.1.3.3), sondern beeinflussten sich gezielt wechselseitig.

Die Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Anhängern aus der Bevölkerung werden in der Literatur als typisch bezeichnet (siehe z.B. Conger & Kanungo, 1998; Felfe, 2005; Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.2.2; 3.1.4; 3.1.6.3): Die Deutschen *bekannten* sich offen zu Hitler und zeigten ihm seine Zuneigung (siehe *Dargestelltes Bekenntnis*). Zudem *erhöhten* sie ihre *Anstrengung* und versuchten, besonders gute *Leistungen* zu erzielen.

Die einzige ungewöhnliche Konsequenz bleibt der *Konkurrenzkampf* zwischen Hitlers Geführten. Zunächst war er eine Anforderung, die mit *negativen Emotionen* verbunden war und von den Politikern bewältigt werden musste. Langfristig konnte er jedoch die Leistungsfähigkeit der Politiker reduzieren, da sie sehr viel Energie in ihn investierten, die ihnen vielleicht bei ihren übrigen politischen Aufgaben fehlte.

(3) Welche Konsequenzen hatte die charismatische Beziehung für Hitler selbst?

Gardner und Avolio (1998) betrachten die charismatische Beziehung als dynamische Interaktion, die auch den Führenden selbst verändern kann. So können z.B. die begeisterte Zuneigung und die Anstrengung der Geführten das Selbstvertrauen des Führenden steigern. Die Deutschen zeigten Hitler ihre Zuneigung sehr leidenschaftlich und überschwänglich (siehe *Dargestelltes Bekenntnis*) und engagierten sich selbstaufopfernd für Hitler (siehe *Einsatz-Hitler*, *Einsatz-Kollektiv* und *Erhöhung Anstrengung & Leistung*). Es ist daher plausibel, dass die charismatische Beziehung zu den Deutschen Hitlers Selbstvertrauen stärkte und ihn in seiner selbstbewussten Selbstdarstellung als mächtiger, auserwählter „Führer“ bestätigte. Karl Ley und William Shirer waren davon überzeugt, dass die charismatische Beziehung zu den Deutschen nicht nur Hitlers Selbstvertrauen stärkte, sondern sogar zu *Größenwahn und Selbstüberschätzung* bei Hitler führte. Der zunehmende *Größenwahn* Hitlers, den Karl Ley und William Shirer direkt in der charismatischen Beziehung begründet sahen, führte zu einer fatalen Verkennung der Realität und zahlreichen militärischen Fehlentscheidungen (siehe Dörner, 2005).

8.2.3 Fazit zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen

Die intensive charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen entstand durch eine dynamische Wechselwirkung zwischen Umweltbedingungen, Voraussetzungen der Geführten und Hitler als dem Führenden. Die Voraussetzungen der Geführten trugen dazu bei, dass sie unter einer Notsituation litten und sich nach einem Führenden sehnten, der die vorhandenen Probleme löst. Hitler gelang es, die Notsituation und die Bedürfnisse seiner Geführten zu erkennen und seine Selbstdarstellung darauf abzustimmen. Die Auswertung der Tagebücher von Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Lore Walb weist darauf hin, dass Hitlers starke charismatische Wirkung zustande kam, weil seine Geführten ihn zugleich *erfolgreich* sowie *menschlich* wahrnahmen. Die Beeinflussungsversuche durch Hitlers *Untergeführten* bildeten ein Bindeglied zwischen Hitler und seinen Geführten und verstärkten so Hitlers charismatische Wirkung. Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen war sehr intensiv und stabil. Sie veränderte nicht nur die Geführten grundlegend, sondern auch Hitler selbst: Die Deutschen erlebten Hitlers Selbstdarstellung als charismatisch und meldeten ihm dies durch ihre Begeisterung zurück. Dadurch wurden Hitlers zentrale Selbstbilder eines kompetenten, mächtigen, selbstbewussten „Führers“ verstärkt. Im Sinne eines *self-defining-feedbacks* bestärkte Hitler die dynamische Interaktion mit seinen Geführten in seiner Selbstdarstellung (siehe Laux & Renner, 2008a). Sein gesteigertes Selbstvertrauen resultierte nach Ley (1973) und Shirer (1991) in *Größenwahn*. Die ersten Erkenntnisse zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen, die durch die Auswertung der Tagebücher von Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Lore Walb gewonnen wurden, sind in der nachfolgenden Abbildung 8.3 zusammengefasst.

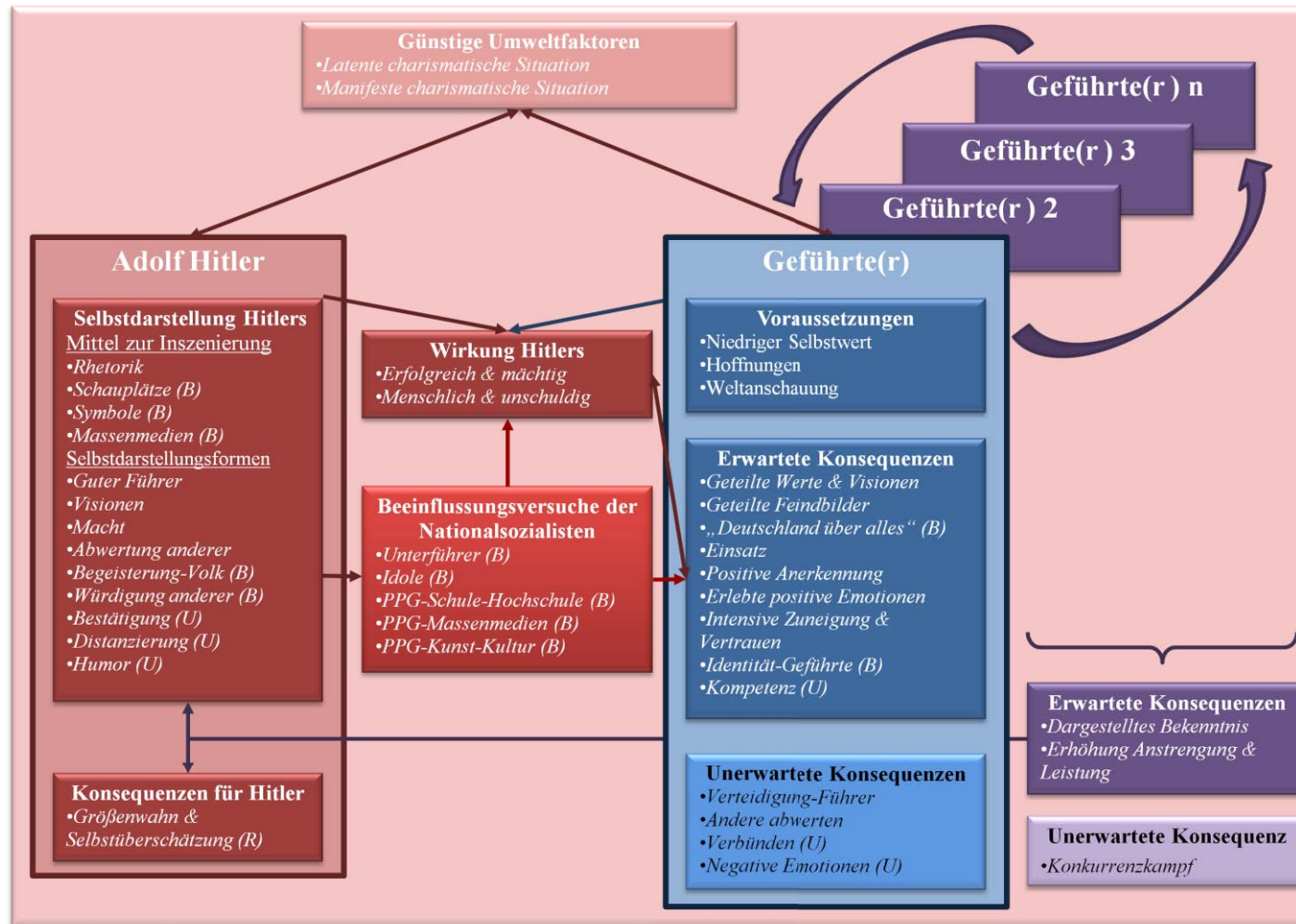


Abb. 8.3 Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen (Kategorien, die nur für einen Teil der Tagebuchschrreiber (besonders) relevant waren, sind entsprechend gekennzeichnet: U = Unterführer bzw. Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler, B = Bevölkerung bzw. Anhänger ohne persönlichen Kontakt zu Hitler, R = Regimegegner)

8.2.4 Distanzierung von Hitler

Die Hauptfragestellung sowie die Unterfragestellungen zur Distanzierung von Hitler sind in der Abbildung 8.4 enthalten. Nachfolgend werden die Fragestellungen bezogen auf die Regimegegner (siehe 8.2.4.1) und bezogen auf Lore Walb (siehe 8.2.4.2) beantwortet – sie ist die einzige Tagebuchschreiberin, die zunächst von Hitler begeistert war und sich später von ihm distanzierte.

(3) Wie erfolgte eine Distanzierung von Hitler bei Regimegegnern bzw. bei Anhängern, die zunächst von Hitler begeistert gewesen waren und sich später von ihm distanzierten?

- Welche wahrgenommenen Umweltfaktoren hemmten die Entstehung bzw. Aufrechterhaltung einer charismatischen Beziehung?
- Welche Ressourcen begünstigten eine Distanzierung?
- Welche Distanzierungsstrategien wurden für die Distanzierung von Hitler eingesetzt?
- Welchen Einfluss hatte das Ausbleiben von Hitlers Führung?

Abb. 8.4 Fragestellung und Unterfragestellungen zur Distanzierung von Hitler bei Regimegegnern bzw. bei Anhängern, die sich von Hitler distanziert hatten

8.2.4.1 Distanzierung der Regimegegner von Hitler

Die Fragestellungen zur Distanzierung von Hitler durch Regimegegner wurden anhand einer Komparation der Einzelfälle Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich, William Shirer und Bella Fromm beantwortet (siehe 8.1.3).

(1) Welche wahrgenommenen Umweltfaktoren hemmten die Entstehung bzw. Aufrechterhaltung einer charismatischen Beziehung?

Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich, William Shirer und Bella Fromm standen während der Zeit, in der sie ihr Tagebuch verfassten, nicht in einer charismatischen Beziehung zu Hitler. Ley und Fromm begannen ihre Aufzeichnungen bereits vor Hitlers Machtergreifung. Bei Andreas-Friedrich und Shirer stammen die frühesten Zeugnisse ihrer regimekritischen Haltung aus dem Jahr 1934. Zu ihrer distanzierten Haltung trugen Umweltfaktoren bei, die die Entstehung einer charismatischen Beziehung hemmten bzw. verhinderten: Besonders die *Wahrnehmung der Verbrechen und des resultierenden Leids* beeinflusste die Regimegegner nachhaltig in ihrer distanzierten Haltung. Darüber hinaus litten sie unter *Unbestimmtheit und Angst* sowie nach Kriegsbeginn unter den schlechten Lebensbedingungen und dem Leid, die der *Krieg* verursachte (siehe *Schrecken-Krieg*).

(2) Welche Ressourcen begünstigten eine Distanzierung?

Als wichtige Ressource stellten sich die *Kontakte* heraus, die die Tagebuchschreiber zu anderen Regimegegnern hatten. Außerdem trugen *Werte* zur Distanzierung bei, die einen hohen Stellenwert für die Regimegegner hatten und Hitlers Politik und Ideologie diametral gegenüber standen. Karl Ley, William Shirer und Bella Fromm wurden zudem immer wieder positiv oder negativ in ihrem regimekritischen Denken und Handeln verstärkt.

(3) Welche Distanzierungsstrategien wurden für die Distanzierung von Hitler eingesetzt?

Die Regimegegner dachten immer wieder in ihren Tagebüchern über die Fehler, Fehlentscheidungen, Absichten und Lügen Hitlers nach (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*). Sie distanzierten sich jedoch nicht nur von Hitler, sondern auch von den anderen Beteiligten der charismatischen Beziehung, d.h. sie *reflektierten* in ihren Tagebüchern auch die *Schwächen des NS-Regimes* insgesamt sowie die *Schwächen der Bevölkerung*. Dass die Regimegegner dabei häufiger Kritik an den NS-Politikern und ihren Propagandamaßnahmen übten als an Hitler selbst, deutet darauf hin, dass die Unterführer im Alltag des „Dritten Reichs“ präsenter waren als Hitler. Bei ihrer Kritik an den Beteiligten der charismatischen Beziehung setzten die Regimegegner auch *Humor* ein (siehe *Distanzierung-Humor*). Die ironisch-sarkastische Kritik und Scherze, die Hitler und seine Geführten lächerlich machten, förderten die *Distanz*, konnten aber auch eine entlastende Funktion haben. Eine entlastende und bestätigende Wirkung hatte zudem die *Wahrnehmung des Ausbleibens der charismatischen Beziehung*. Bei dieser Distanzierungsstrategie suchten die Regimegegner gezielt nach Personen, die genauso dachten und handelten wie sie selbst. Die Journalistinnen Ruth Andreas-Friedrich und Bella Fromm bzw. der Journalist William Shirer versuchten schließlich, durch gezielte *Informationssuche* die erlebte *Unbestimmtheit* zu reduzieren. Dies gelang ihnen nicht immer, sie erhielten jedoch bei ihrer *Suche Informationen*, die sie in ihrer Haltung bestärkten.

(4) Welchen Einfluss hatte das Ausbleiben von Hitlers Führung?

Karl Ley und William Shirer erkannten, dass sich Hitler dem Ausbleiben von militärischen Erfolgen aus der Öffentlichkeit zurückzog: „Die russische Offensive macht Hitler schwere Sorgen. Er hat gestern, am Zehnjahrestag der Machtübernahme, zum erstenmale seit zehn Jahren nicht gesprochen“ (Ley, 1973, S. 134, 31.01.1943). Das *Ausbleiben* von Hitlers *Führung* hatte keine Auswirkungen auf die Einstellung der Regimegegner, konnte aber die Distanzierung von Anhängern begünstigen.

8.2.4.1 Lore Walbs Distanzierung von Hitler

Lore Walb war eine leidenschaftliche Anhängerin Hitlers, die sich mit der Zeit jedoch von ihm distanzierte. Da sie in ihrer Distanzierung nicht mit anderen Anhängern verglichen werden kann, können die Fragestellungen nur sehr explorativ anhand ihres individuellen Erklärungsmodells zur Distanzierung beantwortet werden (siehe 7.2.2).

(1) Welche wahrgenommenen Umweltfaktoren hemmten die Entstehung bzw. Aufrechterhaltung einer charismatischen Beziehung?

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs nahm Lore Walb auch Umweltfaktoren wahr, die ihre charismatische Beziehung zu Hitler hemmten: Sie erlebte im Krieg die eingeschränkten Lebensbedingungen (siehe *Schrecken-Krieg*), *Unbestimmtheit und Angst* sowie persönliche *Verluste*. Den entscheidendsten hemmenden Umweltfaktor, die *Wahrnehmung der Verbrechen und des Leids*, blendete Lore Walb so gut sie konnte aus: Sie passten nicht zu ihrem idealisierten Bild von Hitler und seiner „Bewegung“. Als sie einmal ein *Verbrechen* nicht ignorieren konnte, nahm sie aus Protest Hitlers Bild von der Wand. Ihr Tagebuch belegt jedoch, dass sie sich nach diesem Ereignis nicht endgültig, sondern nur vorübergehend von Hitler distanzierte.

(2) Welche Ressourcen begünstigten eine Distanzierung?

In Lore Walbs Tagebuch konnten keine Ressourcen kodiert werden, die eine Distanzierung von Hitler begünstigt hätten. Stattdessen waren auch wichtige Bezugspersonen von Lore Walb überzeugte Anhänger Hitlers. In ihrer Erziehung vermittelten Lore Walbs Eltern Vorurteile und Tugenden, die teilweise Hitlers Ideologie entsprachen.

(3) Welche Distanzierungsstrategien wurden für die Distanzierung von Hitler eingesetzt?

Ernsthafte und deutliche Kritik an Hitlers Führungsverhalten übte Lore Walb erst am 23.04.1945 (siehe *Reflexion-Schwächen-Hitler*). Auffällig an ihrer Kritik war, dass sie Hitler bei seinem Namen nannte, während sie zuvor über den „Führer“ schrieb. Über negative Aspekte der NS-Regierung und einzelner Politiker dachte Lore Walb sehr selten und ebenfalls erst spät nach (siehe *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*). Am 31.03.1945 vermerkte Lore Walb, dass sie „Radio Beromünster“ hörte. Dies zeigt, dass sie nach alternativen *Informationen* zur deutschen Kriegsberichterstattung *suchte*. Wie lange und wie umfassend sie diese *Informationssuche* betrieb, kann nicht rekonstruiert werden.

(4) Welchen Einfluss hatte das Ausbleiben von Hitlers Führung?

Auch Lore Walb bemerkte, dass sich Hitler aus der Öffentlichkeit zurückzog – gerade die fehlende Ansprache zum „10. Jahrestag der Machtergreifung“ schien sie zu irritieren und zu enttäuschen: „Der Führer sprach nicht“ (Walb, 2000, S. 256 f., 30.01.1943). Da Lore Walb durch Hitlers Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit stark beeinflusst war, trug das *Ausbleiben* von Hitlers *Führung* sicherlich ebenso wie die hemmenden Umweltfaktoren und ihre *Reflexion der Schwächen von Hitler und dem Nationalsozialismus* zu ihrer Distanzierung bei.

8.2.5 Konsequenzen der Distanzierung

Die nachfolgende Abbildung 8.5 zeigt die Hauptfragestellung sowie die Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der Distanzierung von Hitler. Die Fragestellungen werden wiederum bezogen auf die Regimegegner (siehe 8.2.5.1) und bezogen auf Lore Walb (siehe 8.2.5.2) beantwortet.

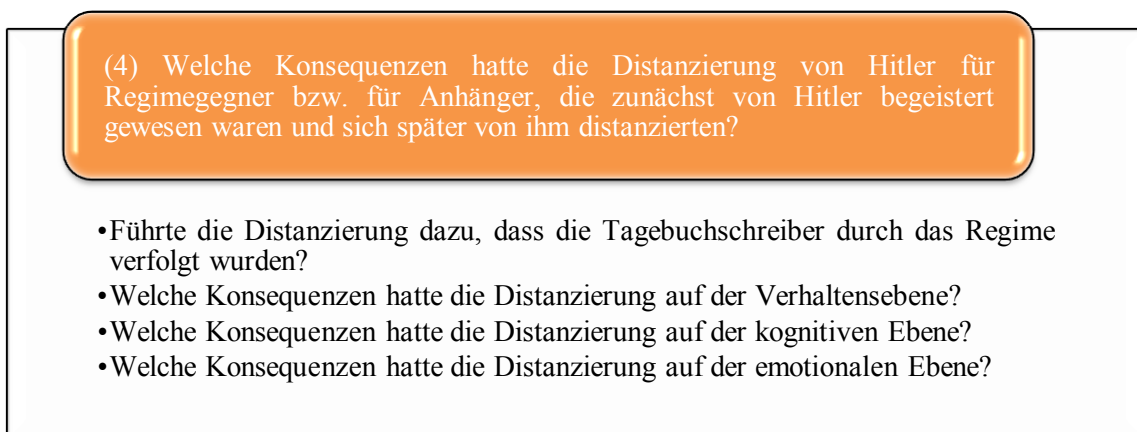


Abb. 8.5 Fragestellung und Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der Distanzierung für Regimegegner bzw. für Anhänger, die sich von Hitler distanziert hatten

8.2.5.1 Konsequenzen der Distanzierung für die Regimegegner

Basis für die Beantwortung der Fragestellungen zu den Konsequenzen der Distanzierung von Hitler durch Regimegegner war die Komparation der Einzelfälle Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich, William Shirer und Bella Fromm (siehe 8.1.3).

(1) *Führte die Distanzierung dazu, dass die Tagebuchschreiber durch das Regime verfolgt wurden?*

Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich, William Shirer und Bella Fromm wurden durch das NS-Regime *verfolgt*. Die jüdische Journalistin Bella Fromm litt unter Diskriminierung, Verboten und Einschränkungen. Aufgrund der fortschreitenden *Verfolgung* der jüdischen Bevölkerung emigrierte sie 1938 in die Vereinigten Staaten. Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich wurden von Mitbürgern denunziert und von der Gestapo verhört. Karl Ley verlor aufgrund seiner *offenen Kritik* an Hitler mehrmals seine Anstellung und wurde schließlich verhaftet. Sogar der amerikanische Auslandskorrespondent William Shirer wurde vom NS-Regime *verfolgt*.

(2) *Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der Verhaltensebene?*

Alle Regimegegner leisteten passiven *Widerstand*, Ruth Andreas-Friedrich und Bella Fromm halfen darüber hinaus verfolgten Personen. Karl Ley, William Shirer und Bella Fromm übten zudem *offene Kritik* an Hitler und seiner Regierung, um Hitlers Anhänger zum Nachdenken zu bringen. Ruth Andreas-Friedrich hielt ihre Kritik an Hitler zurück – sie hatte in ihrer *Widerstandsarbeit* sehr viel Verantwortung für verfolgte Personen übernommen und versuchte daher, ihre regimekritische Haltung zu verbergen. Alle vier Regimegegner ergriffen *Vorsichtsmaßnahmen*, um sich und andere Regimegegner vor *Verfolgung* zu schützen.

(3) *Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der kognitiven Ebene?*

Um sich immer wieder Mut zu machen und ihrer zunehmenden *Hoffnungslosigkeit* entgegenzuwirken, machten sich die Regimegegner *Hoffnungen* und *deuteten* die aktuelle Situation *positiv um*. Die wichtigste *Hoffnung* für Karl Ley, Ruth Andreas-Friedrich und William Shirer war die *Hoffnung auf eine Niederlage* Deutschlands im Krieg, da sie darin die einzige Chance für ein Ende von Hitlers Herrschaft sahen. In sehr belastenden Situationen versuchten die Regimegegner, sich den belastenden Umständen zu entziehen bzw. sich von ihnen abzulenken (siehe *Evasive Reaktion*). Während Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich *Verständnis* für einen Teil ihrer von Hitler begeisterten Mitbürger aufbrachten, suchten William Shirer und Bella Fromm die Schuld an Hitlers Herrschaft und seiner fatalen Politik auch bei Fehlern, die in der *Weimarer Republik* oder im *Ausland* begangen wurden (siehe *Kritik-Ausland-Weimarer-Republik*).

(4) Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der emotionalen Ebene?

Trotz ihrer Bemühungen, Hitlers Anhänger zum Nachdenken zu bringen und Hitlers Opfern zu helfen, fühlten sich die Regimegegner immer wieder *hilflos*. Ihre persönliche Zukunft sowie die Zukunft Deutschlands und Europas sahen sie sehr negativ (siehe *Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit & Resignation*). Hitler Politik, die Verbrechen im „Dritten Reich“, ihre für Hitler begeisterten Mitbürger und ihre persönliche Situation lösten bei den Regimegegnern *Trauer, Schmerz und Entsetzen* sowie *Wut* aus.

8.2.5.2 Konsequenzen der Distanzierung für Lore Walb

Die Fragestellungen zu den Konsequenzen der Distanzierung für Anhänger, die sich im Laufe der Zeit von Hitler distanzierten, werden ebenfalls explorativ anhand des Einzelfalls Lore Walb beantwortet (siehe 7.2.2).

(1) Führt die Distanzierung dazu, dass die Tagebuchschreiber durch das Regime verfolgt wurden?

Lore Walb wurde infolge ihrer allmählichen Distanzierung von Hitler *nicht* verfolgt. Zum einen distanzierte sie sich erst beim Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ und zum anderen zeigte sie kaum regimekritisches Verhalten. Ausnahmen bildeten das Abnehmen des Hitler-Portraits sowie das Hören von „Radio Beromünster“. Da dieses Verhalten nur von Personen in ihrem unmittelbaren Umfeld registriert und von diesen nicht denunziert wurde, brachte es Lore Walb nicht in Gefahr.

(2) Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der Verhaltensebene?

Ihre zunehmende Distanzierung führte dazu, dass Lore Walb Dienste für das NS-Regime nur noch ungern leistete, die sie vor ihrer Distanzierung mit Begeisterung und großen Engagement verrichtet hatte (siehe *Erzwungene Tätigkeiten*).

(3) Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der kognitiven Ebene?

Ihre Hoffnungen hatte Lore Walb seit Beginn ihrer charismatischen Beziehung ausschließlich in Hitler gesetzt. Als ihr Zweifel an seiner Führung kamen, musste sie sich Mut machen. Um neuen Mut zu fassen, betete sie z.B. zu Gott (siehe *Hoffnung & Positive Umdeutung*). Sie versuchte zudem, sich vom näher rückenden Krieg abzulenken (siehe *Evasive Reaktion*).

(4) Welche Konsequenzen hatte die Distanzierung auf der emotionalen Ebene?

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb zerbrach nicht plötzlich, sondern löste sich allmählich auf. Während des Auflösungsprozesses blieben zuerst die *positiven Emotionen* aus, die Lore Walb für Hitler empfand (siehe *Intensive Zuneigung & Vertrauen* und *Erlebte positive Emotionen*). Die positiven Emotionen wichen *Trauer, Schmerz und Entsetzen* sowie *Hoffnungslosigkeit*. Als Lore Walb das Scheitern ihres „Führers“, in den sie all ihre Hoffnungen gesetzt hatte, nicht mehr leugnen konnte, blieb sie *hoffnungslos* zurück.

8.2.6 Fazit zur Distanzierung von Hitler

Das Fazit zum Distanzierungsprozess wird separat für die Regimegegner (siehe 8.2.6.1) und für Lore Walb (siehe 8.2.6.2) gezogen.

8.2.6.1 Fazit zur Distanzierung der Regimegegner von Hitler

Die vier Regimegegner, deren Tagebücher ausgewertet wurden, nahmen hemmende Umweltfaktoren wahr, unter denen sie litten und die eine charismatische Beziehung zu Hitler hemmten bzw. verhinderten. Zu ihrer distanzierten Haltung trugen zudem ihre Ressourcen und ihre aktive Distanzierung bei. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass sich die Regimegegner von allen Beteiligten der charismatischen Beziehung – d.h. auch von Hitlers *Unterführern* und seinen *Anhängern aus der Bevölkerung* – abgrenzten. Weil die Regimegegner die für sie nur schwer zu ertragende Situation verändern wollten, übten sie *offene Kritik* und leisteten *Widerstand*. Sie waren sich dabei ihrem persönlichen Risiko sowie ihren eingeschränkten Möglichkeiten bewusst. Wenn die Gefahr für sie persönlich, ihre Familie bzw. ihre Bekannten zu groß wurde, ergriffen sie *Vorsichtsmaßnahmen*. Aufgrund ihrer starken Ablehnung von Hitlers Führung und ihren Folgen sowie aufgrund ihrer Bewältigungsmöglichkeiten gelang es ihnen, ihr regimekritisches Verhalten aufrechtzuerhalten, obwohl es mit negativen Emotionen – v.a. mit *Hoffnungslosigkeit und Hilflosigkeit* – verbunden war. Die Erkenntnisse, die aus der Komparation der individuellen Erklärungsmodelle der vier Einzelfälle gewonnen wurden, sind in der nachfolgenden Abbildung 8.6 zusammengefasst.

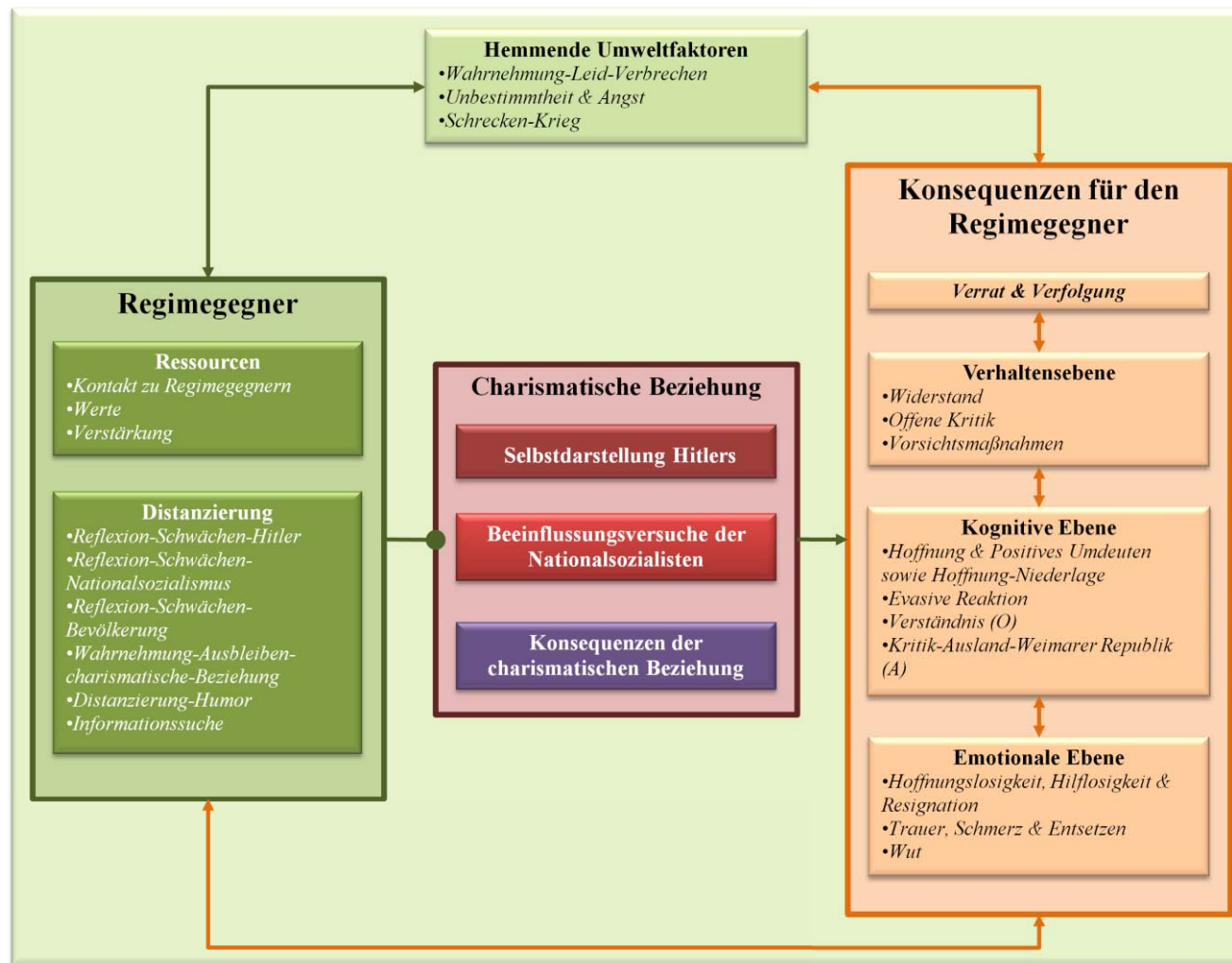


Abb. 8.6 Die Distanzierung von Hitler (Kategorien, die nur für einen Teil der Tagebuchschrreiber (besonders) relevant sind, sind entsprechend gekennzeichnet: O = Oppositionelle, A = Ausgegrenzte Personen)

8.2.6.2 Fazit zu Lore Walbs Distanzierung von Hitler

Lore Walb stand in einer sehr intensiven charismatischen Beziehung zu Hitler, die sich nur langsam und allmählich auflöste. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs nahm Lore Walb Umweltfaktoren wahr, die im Widerspruch zu ihrem idealisierten Bild von Hitlers Führung standen und auch zu ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler. Die *Verbrechen*, die im „Dritten Reich“ verübt wurden, blendete sie so lange und so gut sie konnte aus. Dass sie Zeugin einer Verhaftung eines Regimegegners wurde, hat sie zwar nachhaltig beeinflusst, führte jedoch noch nicht zu einer endgültigen Distanzierung von Hitler. Zu dieser endgültigen Distanzierung trug sicherlich auch Hitlers Rückzug aus der Öffentlichkeit bei (siehe *Ausbleiben-Führung*). Zudem *suchte* Lore Walb in den letzten Wochen von Hitlers Herrschaft nach alternativen *Informationen* zur nationalsozialistischen Kriegsberichtserstattung und *reflektierte Hitlers Schwächen* sowie die Fehler anderer NS-Politiker (siehe *Reflexion-Schwächen-Nationalsozialismus*).

Als Lore Walb begann, Hitlers Fehler und die Missstände im „Dritten Reich“ zu erkennen, war sie zwischen ihrem Bild von Hitler als dem *erfolgreichen* und zugleich *menschlichen* „Führer“ einerseits und ihren zunehmenden Zweifeln an seiner Führung andererseits hin- und hergerissen. Ihre charismatische Beziehung zerbrach daher erst beim endgültigen Zusammenbruch des „Dritten Reichs“. Sie wollte sehr lange an ihrem idealisierten Bild von Hitler festhalten, stand nach wie vor unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Propaganda und wurde durch Hitlers *Werte* und *Feindbilder* beeinflusst, die sie sehr tief verinnerlicht hatte. Während des lange dauernden Auflösungsprozesses wurde ihre charismatische Beziehung zunächst weniger emotional. Weil Lore Walb Zweifel an ihrem Hoffnungsträger Hitler kamen, fühlte sie sich zunehmend *hoffnungslos* und schöpfte neue *Hoffnungen* in ihren Gebeten zu Gott. Als sie sich endgültig von Hitler distanziert hatte, schrieb sie ihm die alleinige Schuld dafür zu, dass Gott die Deutschen „nicht mehr zu lieben“ schien (Walb, 2000, S. 345, 08.05.1945). Dass die Anhängerin Lore Walb Hitlers *Werte* und *Feindbilder* so tief in ihr Selbstkonzept verankert hatte und bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ unter ihrem Einfluss stand, deutet darauf hin, dass die Maßnahmen der Alliierten zu „Denazifizierung“ der deutschen Bevölkerung durchaus ihre Berechtigung hatten. Der Auflösungsprozess von Lore Walbs charismatischer Beziehung zu Hitler wurde bereits in der Abbildung 7.3 veranschaulicht.

8.3 Resümee zur charismatischen Beziehung und zur Distanzierung von Hitler

In diesem Abschnitt wird ein Resümee zu zentralen Aspekten der charismatischen Beziehung bzw. der Distanzierung von Hitler gezogen (siehe 8.3.1 bis 8.3.6). Basis für das Resümee bilden die Komparativen Kasuistik (siehe 8.1) sowie die Interpretation im Hinblick auf die Fragestellungen (siehe 8.2).

8.3.1 War die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen eine typische charismatische Beziehung?

Van Laak (2004) betrachtet Hitler als typisches Beispiel für einen Führenden, der eine charismatische Herrschaft etabliert konnte:

Mit der Person Adolf Hitlers verbindet sich bis heute der Musterfall charismatischer Herrschaft. Neben Napoleon, mit dessen Person und Herrschaft der „Führer“ des „Dritten Reichs“ in vielerlei Hinsicht frappierende Ähnlichkeiten aufweist, entspricht er dem Max Weberschen Idealtypus sicher am ehesten (S. 149).

Ist demnach die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen eine typische charismatische Beziehung? Die Auswertung und Komparation der Tagebücher weist darauf hin, dass die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen einerseits eine (1) *sehr typische*, aber andererseits wiederum eine (2) *untypische* charismatische Beziehung ist.

(1) *Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen als sehr typische charismatische Beziehung.* Typisch für die Entstehung einer charismatischen Beziehung ist die Notsituation, unter der die Deutschen in den frühen 30er Jahren litten (siehe Lepsius, 1993; Weber, 1980 und 3.1.1.3; 3.1.4). In der Literatur ist man sich nicht einig, ob die Geführten dem Führenden ähnlich sind oder sich von einem Führenden angezogen fühlen, der im Gegensatz zu ihnen selbst sehr selbstbewusst ist (siehe Felfe, 2005 und 3.1.3.3). Die bisherigen Erkenntnisse über die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sprechen dafür, dass sich die *Ähnlichkeitshypothese* und die *Komplementaritätshypothese* nicht unbedingt ausschließen, sondern ergänzen: Entsprechend der *Komplementaritätshypothese* litten sowohl die beiden Politiker als auch Lore Walb unter einem *niedrigen Selbstwertgefühl* und fühlten sich durch Hitlers sehr selbstbewusste Selbstdarstellung angezogen. Ihr Selbstwert wurde durch die charismatische Beziehung zu Hitler gestärkt. Wie in der *Ähnlichkeitshypothese* postuliert, fühlten sie sich aber zugleich zu einem Führenden hingezogen, der *Werte* und *Feindbilder* vertrat, die bereits teilweise mit ihren eigenen *Werten* und *Feindbildern* übereinstimmten. Sie erkoren demnach Hitler zu ihrem „Führer“, der sie einerseits durch seine sehr selbstbewusste Selbstdarstellung beeindruckte und der andererseits *Werte* und *Feindbilder* vertrat, mit denen sie sich identifizieren konnten.

Die Bedeutung von Hitlers Selbstdarstellung für die Entstehung der charismatischen Beziehung zu seinen Geführten kann ebenfalls als typisch betrachtet werden (siehe 3.1.6.2). Ein Schlüsselfaktor bei der Beeinflussung seiner Geführten war Hitlers *Rhetorik*. Die Rhetorik des Führenden wird in der Literatur als wichtiger Einflussfaktor gesehen (siehe z.B. Gardner & Avolio, 1998 und 3.1.6.3) und auch andere Führende, denen Charisma zugeschrieben wird, wie Barack Obama, zeichnen sich durch eine besondere Rhetorik aus, die die jeweiligen Geführten anspricht (siehe Kap. 2). Hitlers Selbstdarstellung ist ebenfalls mit den Vorstellungen von einer typischen Selbstdarstellung von charismatisch Führenden vereinbar – besonders Hitlers Darstellung der eigenen Kompetenz (siehe *Guter Führer*) sowie die Werbung für seine *Visionen* (siehe Gardner

& Avolio, 1998 und 3.1.6.3). Bezüglich bestimmter Selbstdarstellungsformen weist Hitler ebenfalls Parallelen zu Obama auf: Obama zeigt sich seinen Geführten sowohl als kompetenter Führender mit Visionen als auch als „einer von uns“ (Gössler, 2009, S. 76), obwohl die Wertvorstellungen und Inhalte von Obamas Visionen selbstverständlich Hitlers Visionen entgegengesetzt sind. Auch in der Ausschöpfung der verfügbaren medialen Ressourcen zeigt sich eine Parallele zwischen Hitler und Obama. Hitlers Betonung, wie wichtig ihm die Unterstützung seiner Geführten war und wie sehr er an sie glaubte (siehe *Begeisterung-Volk* und *Würdigung anderer*), passt schließlich zu der Kommunikation von hohen Erwartungen und Vertrauen in die Geführten, die House (1977) als zentral für einen charismatisch Führenden betrachtet (siehe 3.1.2.1).

Die charismatische Beziehung, die sich zwischen Hitler und seinen Geführten entwickelte, entspricht verschiedenen Merkmalen, die als typisch für charismatische Beziehungen gelten. Sie war beispielsweise *irrational* (siehe Weber, 1980 und 3.1.1.3):

Die genuin charismatische Herrschaft kennt daher keine abstrakten Rechtssätze und Reglements und keine „formale“ Rechtsfindung. Ihr „objektives“ Recht ist konkreter Ausfluss höchst persönlichen Erlebens von himmlischer Gnade und göttergleicher Heldenkraft und bedeutet Ablehnung der Bindung an alle äußerliche Ordnung zugunsten der alleinigen Verklärung der echten Propheten- und Heldengesinnung (Weber, 1980, S. 657).

Webers (1980) Beschreibung der genuin charismatischen Herrschaft erinnert sehr an die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen, in der die Geführten ein sehr verklärtes Bild ihres „Führers“ hatten, das sie auf keinen Fall aufgeben wollten. Fehler und Schwächen Hitlers sowie wahrgenommenes Unrecht blendeten sie zugunsten ihres idealisierten Bilds von Hitler und seiner „Bewegung“ aus. Ebenfalls modellkonform ist die „*Vergemeinschaftung*“ (Weber, 1980, S. 141), d.h. das Gemeinschaftshandeln der Geführten, das aus der emotionalen Bindung an den Führenden resultiert (siehe 3.1.1.3). Weber (1980) postuliert, dass sich im engeren Umkreis des Führenden ein eingeschworener Zirkel bildet – Hitlers *Unterführer* – und im weiteren Umfeld eine Gesinnungsgemeinschaft, die den Führenden anerkennt und emotional an ihn gebunden ist – Hitlers Anhänger aus der Bevölkerung. Überdies war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Geführten eine *dynamische Interaktion* (siehe Gardner & Avolio und 3.1.3.1; 3.1.6.3). Sie entstand, weil die Anhänger Hitlers Selbstdarstellung als charismatisch erlebten und ihm dementsprechend Charisma zuschrieben und veränderte sowohl die Geführten als auch Hitler selbst.

Die meisten Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen untersuchten Geführten werden in der Literatur als typische Konsequenzen einer charismatischen Beziehung bezeichnet (siehe Felfe, 2005; Gardner & Avolio, 1998; House, 1977 und 3.1.2.1; 3.1.4; 3.1.6.3): Die Geführten teilten Hitlers *Werte* und *Feindbilder* teilweise bereits vor Beginn der charismatischen Beziehung, sie übernahmen aber auch *Werte* und *Feindbilder* Hitlers und verinnerlichten sie. Sie engagierten sich begeistert für Hitler und seine „Bewegung“ und *erlebten intensive positive Emotionen* und *Zuneigung* für Hitler. Ihre Begeisterung brachten sie leidenschaftlich zum Ausdruck (siehe *Dargestelltes Bekenntnis*).

Die Konsequenzen der charismatischen Beziehung kann man unter Bezugnahme auf Shamir et al. (1993) folgendermaßen erklären (siehe 3.1.2.1): Hitler kommunizierte bestimmte *Werte* und *Feindbilder* und betonte den Wert jedes einzelnen Anhängers sowie der gesamten deutschen Bevölkerung für die Erreichung seiner „Mission“. Weil sie Hitler als charismatisch erlebten und sich mit ihm identifizierten, integrierten seine Geführten seine *Werte* und *Feindbilder* in ihr Selbstkonzept. Sie erlebten es als konsistent mit ihrem Selbstkonzept, wenn sie sich leidenschaftlich und aufopferungsvoll für Hitler und seine Ziele engagierten. Ihr Selbstwert stieg, weil Hitler ihnen vermittelte, wie wichtig ihr *Einsatz* war, und weil sie sich als Teil seiner „Mission“ fühlten. Zwischen den Geführten kam es zu einem *Prozess sozialer Ansteckung*, da sich die Geführten wechselseitig in ihrer Begeisterung für Hitler beeinflussten (siehe Gardner & Avolio, 1998; Steyrer, 1995 und 3.1.3.3; 3.1.6.3).

(2) *Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen als untypische charismatische Beziehung.* Manche Aspekte der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen widersprechen theoretischen Annahmen bzw. werden in den verschiedenen Modellen zur charismatischen Beziehung nicht berücksichtigt. Nach Weber (1980) ist eine charismatische Beziehung sehr *labil*, weil sich der charismatisch Führende immer wieder beweisen muss (siehe 3.1.1.3):

Er muss Wunder tun, wenn er ein Prophet, Heldentaten, wenn er ein Kriegsführer sein will. Vor allem aber muss sich seine göttliche Sendung darin „bewähren“, dass es denen, die sich ihm gläubig hingeben, wohlergeht. Wenn nicht, so ist er offenbar nicht der von den Göttern gesandte Herr (S. 656).

Entgegen dieser Annahme war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sehr stabil bzw. krisensicher. Nach House (1977) ist ausschlaggebend, dass ein charismatisch Führender den Eindruck vermittelt, kompetent und erfolgreich zu sein (siehe 3.1.2.1). Genau dies scheint Hitler gelungen zu sein: Sowohl Hitlers direkte Untergebene als auch Lore Walb sahen in Hitler einen *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“ und hielten an diesem Bild trotz widersprüchlicher Informationen fest. Demnach war es für ihre charismatische Beziehung entscheidend, dass sie Hitler als *erfolgreich* wahrnahmen und nicht, dass er tatsächlich erfolgreich war.

Ungewöhnlich war auch, dass die Anhänger Hitler nicht nur als *erfolgreichen und mächtigen* „Führer“ bewunderten, sondern dass sie sich auch mit ihm identifizierten, weil sie ihn *menschlich* und sympathisch erlebten. Dass Hitlers Anhänger seine *Werte* und *Feindbilder* z.T. bereits vor der charismatischen Beziehung teilten, förderte möglicherweise diese Wirkung, weil Hitlers *Darstellung der eigenen Macht* und seine *Abwertungen* eigentlich einer *menschlichen* Wirkung widersprachen. Aufgrund ihrer eigenen Überzeugungen und Vorurteile konnten die Anhänger Hitlers aggressive Selbstdarstellung jedoch akzeptieren.

Weber (1980) bezeichnet eine charismatische Herrschaft als *persönliche Herrschaft*, die nicht an bindende Gesetze oder eine bestehende Ordnung geknüpft ist (siehe 3.1.1.3). Die charismatische Beziehung war jedoch nicht nur eine persönliche Herr-

schaft, die ausschließlich von Hitler initiiert wurde. Die *Unterführer* brachten Hitlers Führung und Ideologie in den Alltag der deutschen Bevölkerung und verstärkten so seine charismatische Wirkung.

Manche Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen widersprechen den theoretischen Annahmen – vor allem der *Konkurrenzkampf* zwischen den Anhängern aus Hitlers direktem Umfeld und die damit verbundenen *negativen Emotionen, gegenseitigen Abwertungen und Bündnisse*.

Die Konsequenzen für Hitler selbst entsprechen zwar von der Richtung, nicht aber von der Intensität den theoretischen Annahmen: Das Selbstvertrauen von Hitler wurde durch die offen gezeigte Zuneigung und Unterstützung sowie das enthusiastische Engagement der Deutschen gestärkt (siehe Gardner & Avolio, 1998). Dass sich das Selbstvertrauen zu *Größenwahn* und Realitätsverlust steigerte, wird nicht in den theoretischen Annahmen zu charismatischen Beziehung erwogen.

Resümierend lässt sich feststellen, dass die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bezüglich ihrer Entstehungsmechanismen und Konsequenzen eine typische charismatische Beziehung war, die aber in ihrer Intensität und Emotionalität ungewöhnlich war. Gerade Hitlers Wirkung als *erfolgreicher* und *zugleich menschlicher* „Führer“, mit dem sich die Geführten identifizieren konnten, trug dazu bei, dass die Anhänger eine besonders intensive, emotionale und stabile charismatische Beziehung zu ihm eingingen. Besonders intensiv war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen direkten Untergebenen, die die Gunst ihres „Führers“ daher untereinander nur ungern teilten. Ihre Beeinflussung der deutschen Bevölkerung trug wiederum zur Intensivierung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bei. Vor dem Hintergrund der sehr emotionalen Unterstützung durch seine Anhänger erscheint Hitlers *Größenwahn* als eine sehr plausible Konsequenz der charismatischen Beziehung.

8.3.2 Weshalb blieb die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen teilweise trotz ausbleibender Führungserfolge bestehen?

Die Intensität der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern ist der Schlüsselfaktor zu Erklärung, weshalb sie sich nicht auflöste, als Hitlers Führungserfolge ausblieben und seine Fehlentscheidungen offensichtlich wurden.

Für Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg hatte ihre charismatische Beziehung zu Hitler einen so zentralen Stellenwert, dass sie ihr Leben ganz dem Dienst für ihren „Führer“ widmeten. Für ihr aufopferungsvolles Engagement wurden sie mit Anerkennung von Hitler und der deutschen Bevölkerung belohnt. Außerdem war die charismatische Beziehung für Joseph Goebbels mit sehr intensiven *positiven Emotionen* verbunden. Beide Politiker wurden demnach immer wieder darin verstärkt, dass sie ihr Leben in den Dienst des „Führers“ gestellt hatten. Dennoch war ihre charismatische Beziehung

zu Hitler auch mit unangenehmen Konsequenzen verbunden. Besonders den *Konkurrenzkampf* empfanden beide als sehr belastend. Die Auswertung ihrer Tagebücher legt die Interpretation nahe, dass gerade die *Feindbilder*, die sie teilten, eine integrierende Funktion hatten: Die gemeinsamen „Feinde Deutschlands“, die es für die Erreichung von „Hitlers Mission“ zu bekämpfen galt, ermöglichte ihnen die Zusammenarbeit trotz aller Grabenkämpfe. Gefährdet wurde ihre charismatische Beziehung zu Hitler, wenn sie Fehler und Fehlentscheidungen Hitlers erkannten. Als Anhänger aus Hitlers direktem Umfeld bekamen sie problematische Aspekte von Hitlers Führung besonders deutlich mit, z.B. dass Hitler wichtige Entscheidungen hinauszögerte. Hitlers Fehler und Fehlentscheidungen standen im Widerspruch zu ihrem idealisierten Bild von Hitlers Führung und lösten kognitive Dissonanz bei Goebbels und Rosenberg aus. Diese reduzierten sie, indem sie Hitlers Schwächen erklärten, entschuldigten und rechtfertigten (siehe *Verteidigung-Führer*). Selbst wenn Hitler sich vorübergehend von Goebbels und Rosenberg *distanzierte*, zerbrach die charismatische Beziehung nicht, sondern wurde eher noch intensiver. Um Hitlers Gunst wiederzuerlangen, bemühten sich Goebbels und Rosenberg, ihren „Führer“ mit besonderem *Einsatz* zu beeindrucken und erhielten von ihm als Konsequenz wieder die *Bestätigung*, die ihnen so wichtig war.

Die ebenfalls sehr intensive charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb wurde zum Teil von vergleichbaren Mechanismen aufrechterhalten: Lore Walb wurde ebenfalls in ihrem Engagement verstärkt und empfand eine sehr tiefe *Zuneigung* für Hitler. Auch sie konnte und wollte zunächst keine negativen Aspekte und Konsequenzen von Hitlers Führung sehen, weshalb sie die verübten *Verbrechen* und seine Schwächen ausblendete bzw. rechtfertigte (siehe *Verteidigung-Führer*). Um ihr idealisiertes Bild von Hitler nicht aufgeben zu müssen, setzte sie sich auch immer wieder der nationalsozialistischen Propaganda aus, die ihre Zweifel vorübergehend zerstreute. Zudem waren Hitlers *Werte* und *Feindbilder* zu einem zentralen Bestandteil von Lore Walbs Selbstkonzept geworden, sodass sie weiterhin in ihrem Denken und Handeln von ihnen beeinflusst wurde. Für Lore Walb war es nicht leicht, ihren Glauben an den „Führer“ aufzugeben, weil zu viele ihrer Hoffnungen und Grundüberzeugungen mit der charismatischen Beziehung verbunden waren.

Es ist möglich, dass es in der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen einen Punkt gab, an dem es für die Geführten kein Zurück gab: Stellten sie Hitler infrage, mussten sie auch sich selbst infrage stellen! Eine Einsicht, wie sie Lore Walb am Ende ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler hatte, war nicht leicht zu ertragen: „Aller Glaube, alle Opfer waren vergebens“ (Walb, 2000, S. 345, 08.05.1945). Die charismatische Beziehung zu Hitler aufzugeben, bedeutete für seine Geführten, dass sie sich selbst gestehen mussten, dass ihre *Zuneigung und ihr Vertrauen* in Hitler, ihre übernommenen *Werte* und *Feindbilder* sowie ihr aufopferungsvoller *Einsatz* falsch gewesen waren – und in letzter Konsequenz, dass sie sich durch ihren blinden Gehorsam und ihr Wegsehen an seinen *Verbrechen* mitschuldig gemacht hatten. Die *Verteidigung des Führers* war somit auch eine Form der Selbstverteidigung.

8.3.3 Weshalb war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen eine „dunkle“ charismatische Beziehung?

Nachfolgend wird diskutiert, inwiefern die charismatische Beziehung als „dunkle“ charismatische Beziehung bezeichnet werden kann: (1) *Hitler als „dunkler“ charismatischer „Führer“*, (2) *Eine „dunkle“ charismatische Beziehung für die Geführten* und (3) *Eine „dunkle“ charismatische Beziehung für Andersdenkende und Hitlers Opfer*.

(1) *Hitler als „dunkler“ charismatischer „Führer“*. Historische Fakten weisen darauf hin, dass Hitlers Führung Merkmale erfüllte, die für personalisierte charismatische Führung diskutiert werden und somit mit der „dunklen Seite“ der charismatischen Beziehung in Verbindung gebracht werden (siehe O'Connor et al., 1995; Steyrer, 1995 und 3.1.5.2): Hitler konnte z.B. keine Kritik an seiner Führung akzeptieren, strebte nach Macht, um persönliche Ziele zu erreichen, und regierte nach einem totalitären Prinzip der Kontrolle. Die Auswertung der Tagebücher seiner Anhänger und Gegner offenbarte ebenfalls Aspekte von Hitlers Führung, die der „dunklen Seite“ charismatischer Führung entsprechen und Hitler von anderen charismatisch Führenden unterscheiden: Verschiedene Seiten von Hitlers Selbstdarstellung werden als typisch für charismatische Führung betrachtet und weisen Parallelen mit anderen charismatisch Führenden auf (siehe 8.3.2). Doch teilweise steht Hitlers Selbstdarstellung auch im Kontrast zu der Selbstdarstellung anderer charismatisch Führender. Während Hitler z.B. immer wieder seine eigene *Macht* demonstrierte, andere Länder bedrohte und bestimmte Personen oder Personengruppen *abwertete*, verhielt sich Barack Obama im Wahlkampf sehr fair gegenüber Hillary Clinton und John McCain. Er griff seine Kontrahentin bzw. seinen Kontrahenten nicht persönlich an (siehe Gössler, 2009 und Kap. 2). Hitler arbeitete zudem sehr gezielt an seiner Wirkung und untersagte z.B. Fotografien, die ihn mit Brille oder beim Sport zeigten (siehe van Laak, 2004 und 3.2.1.3). Dagegen gestand Obama im Wahlkampf Verfehlungen seiner Jugendzeit ein (siehe Bradke et al., 2008; Gössler, 2009 und Kap. 2). Auch in ihrem *Humor* unterscheiden sich Hitler und Barack Obama grundlegend: Hitler unterhielt seine Mitarbeiter mit Scherzen und Parodien, die stets auf Kosten anderer gingen. Indessen zeigte sich Barack Obama auch in seinem Wahlkampf humorvoll – dabei war er jedoch ausschließlich selbstironisch, sodass sich niemand durch seinen Humor angegriffen fühlen musste (siehe Gössler, 2009 und Kap. 2).

Mit seiner Selbstdarstellung verführte Hitler letztendlich aber nicht nur seine Geführten, sondern auch sich selbst: Der bedingungslose Gehorsam und die leidenschaftliche Unterstützung seiner Anhänger bestätigten ihn so sehr in seiner Selbstdarstellung, dass die charismatische Beziehung zu seinem zunehmenden *Größenwahn* und Realitätsverlust beigetragen haben kann.

(2) *Eine „dunkle“ charismatische Beziehung für die Geführten*. Hitlers Anhänger waren subjektiv glücklich in ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler, sie war jedoch langfristig auch für sie fatal: Aufgrund ihrer Intensität hatte sie einen so hohen Stellenwert

für die Geführten, dass deren Engagement und Begeisterung in blinden Gehorsam und Selbstaufopferung übergingen (siehe Shamir et al., 1993 und 3.1.5.1). Besonders deutlich wird dies in den Tagebüchern von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg, die zunehmend abhängig von Hitlers Gunst waren. Zwischen Hitlers Untergebenen entwickelte sich ein starker *Konkurrenzkampf*, unter dem die Politiker litten, der aber auch für Hitler mit negativen Konsequenzen verbunden war: Hitler förderte den *Konkurrenzkampf* durch seine Beibehaltung der Trennung zwischen Staats- und Parteiämtern bewusst oder unbewusst und erkannte dabei nicht, wie viel Energie seine Untergebenen in den *Konkurrenzkampf* investierten, die ihnen vielleicht für ihre eigentliche Arbeit fehlte. Für Goebbels und Rosenberg war die charismatische Beziehung zu Hitler – die sie selbst als sehr positiv erlebten – letztendlich ein Teufelskreis: Aufgrund ihrer Abhängigkeit von Hitler engagierten sie sich selbstaufopferungsvoll. *Distanzierte* sich Hitler von ihnen oder sahen sie ihre Position durch einen *Konkurrenten* gefährdet, steigerten sie ihren *Einsatz* und intensivierten ihre charismatische Beziehung noch mehr.

Bei Lore Walb führte die charismatische Beziehung zu Hitler dazu, dass sie alle negativen Aspekte und Konsequenzen seiner Führung ignorierte und ausblendete. Shirer (1991) beobachtete als Zeitzeuge diese Veränderung bei vielen Deutschen:

Die Aufgabe ihrer persönlichen Individualität und ihres Verstandes, einschließlich persönlicher Verantwortung, Zweifel und Probleme. Unter dem mystischen Licht und dem Klang der magischen Worte des Österreichers gingen sie vollständig in der deutschen Herde auf (S. 27, 07.09.1934).

Lore Walb übernahm ebenfalls unkritisch Hitlers *Werte* und *Feindbilder* – dass diese nicht nur für diskriminierte Minderheiten fatal waren, sondern auch für sie als Geführte, erkannte sie nicht. „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“ ist ein Sinnbild für die Treue und den Gehorsam, die Hitler einforderte. Als sie schließlich Hitlers Fehler und Schuld erkannt hatte und ihre charismatische Beziehung zerbrach, blieb sie *hoffnungslos* und verzweifelt zurück. Sie konnte es nun kaum mehr ertragen, dass sie an Hitler geglaubt hatte. Daher übernahm sie die Rolle eines Opfers, das von Hitler verführt worden war. Allerdings gilt auch hier, dass die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen eine dynamische Interaktion war – Hitler verführte seine Anhänger durch seine Selbstdarstellung, diese ließen sich aber auch bereitwillig von ihm verführen.

(3) Eine „dunkle“ charismatische Beziehung für Andersdenkende und Hitlers Opfer. Für die Gegner Hitlers und die Opfer seiner *Verbrechen* war die charismatische Beziehung am fatalsten: Regimegegner gerieten durch ihre kritische Haltung in eine sehr schwierige Position. Sie brachten ihr eigenes Leben und das Wohlergehen ihrer Angehörigen in Gefahr, wenn sie ihrer Einstellung entsprechend *Kritik* übten oder *Widerstand* leisteten. Außerdem erlebten sie, dass ihre Möglichkeiten, Anhänger Hitlers zu beeinflussen oder Hitlers Opfern zu helfen, sehr begrenzt waren. Weil die jubelnde Mehrheit der Deutschen angesichts der *Verbrechen*, die in Hitlers Namen verübt wurden, wegsah und schwieg und die Regimegegner nur einen sehr begrenzten Handlungsspielraum hatten, wurde nur ein sehr kleiner Teil der verfolgten Personen gerettet.

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen war nicht nur für alle Beteiligten der charismatischen Beziehung, sondern v.a. auch für Hitlers Gegner und Opfer sehr fatal. Ohne die leidenschaftliche und bedingungslose Hingabe seiner Anhänger hätte Hitler nie Macht in diesem Ausmaß erlangt. Hätten seine Anhänger nicht die Augen vor den öffentlich stattfindenden Diskriminierungen und Verfolgungen verschlossen, sondern stattdessen gegen sie protestiert, wären die *Verbrechen*, die in Hitlers Namen verübt wurden, nicht möglich gewesen. Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen resultierte im Leid und im Tod von Millionen von Menschen, was sie sicherlich zur „dunkelsten“ charismatischen Beziehung der Geschichte macht.

8.3.4 Welche Rolle spielte Narzissmus in der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen?

Hitler wird von verschiedenen Autoren als narzisstisch beschrieben (siehe z.B. Lindholm, 1990; Redlich, 2000 und 3.2.1.2). Merkmale wie Narzissmus rückblickend zu diagnostizieren, ist jedoch problematisch. Da der Fokus dieser Arbeit auf den Geführten und ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler lag und anhand der Auswertung ihrer Tagebücher nur ihre Merkmale sowie Merkmale der charismatischen Beziehung beurteilt werden können, wird im Folgenden erläutert, inwiefern die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern einer *narzisstischen Kollusion* entsprach: Deluga (1997) beschreibt Geführte mit einer *ideal-hungry personality* als Personen, die von Selbstzweifeln geplagt sind und deren Selbstwert durch die Bewunderung eines aus ihrer Sicht idealen Führenden gehoben werden kann. Gerade in Krisenzeiten suchen sich diese Personen einen charismatisch Führenden mit einer *mirror-hungry personality*, der für sie ein perfektes Vorbild hinsichtlich seiner Macht ist. Die sehr selbstbewusste Selbstdarstellung des Führenden übt eine starke Anziehungskraft auf die Geführten aus. Die Wechselwirkung zwischen dem Führenden und den Geführten beeinflusst sowohl den Selbstwert der *mirror-hungry personality* als auch der *ideal-hungry personality*: Der Führende fühlt sich durch die Bewunderung seiner Geführten in seinem Wert bestätigt, deren Selbstwert wiederum durch die Identifikation mit dem idealisierten Führenden steigt (siehe ausführlich Deluga, 1997 und 3.1.5.4). Wirth (2007) beschreibt die unbewusste Wechselwirkung zwischen dem Führenden und den Geführten zusammenfassend:

Das dynamische Wechselspiel zwischen Narzissmus und Macht wird auf der einen Seite durch die Machtgelüste des Herrschers geprägt, die auf der anderen Seite durch die Bedürfnisse der Beherrschten nach Unterwerfung, Schutz und blinder Gefolgschaft ergänzt werden und dessen Macht überhaupt erst ermöglichen. [...] Im fanatischen *Glauben* an die übermenschliche Macht der Führerfigur versucht das Subjekt, die eigene Omnipotenz durch eine Unterwerfung zu sichern, die mit der heimlichen Phantasie verbunden ist, durch Über-Identifikation mit der als übermächtig erlebten Autorität an deren Macht zu partizipieren (S. 14, Kursivdruck im Original).

Vergleicht man die Beschreibungen von Deluga (1997) und Wirth (2007) mit der Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern, deren Tagebücher untersucht wurden, zeigen sich deutliche Parallelen: Alle drei Anhänger litten unter einem geringen *Selbstwertgefühl* und unter den Krisen der Weimarer Zeit (siehe *Latente charismatische Situation*). Den verlorenen Ersten Weltkrieg und den Vertrag von Versailles empfanden sie als Demütigung Deutschlands:

Von der gewaltigen Übermacht des Feindes geschlagen, stand das Volk nach dem Weltkrieg ohnmächtig da; das Schlimmste aber war: das Volk hatte seine Ehre verloren durch den Schandvertrag von Versailles (Walb, 2000, S. 48, 30.12.1934).

Gerade aufgrund ihres niedrigen Selbstwerts und der erlebten „Schmach von 1918“ (Goebbels, 22.06.1940; zitiert nach Fröhlich, 1998c, S. 186) fühlten sich Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Lore Walb zu Hitler hingezogen, der sich sehr selbstbewusst darstellte. Sie hatten ein sehr idealisiertes Bild von Hitler und seiner Führung, an dem sie trotz gegenteiliger Informationen festhielten. Selbst die beiden Politiker, die sich selbst Macht und Einfluss wünschten, waren bereit, sich Hitler zu unterwerfen und ihr Leben „in den Dienst des Führers zu stellen“. Durch ihre enthusiastische Gefolgschaft ermöglichten sie Hitlers Macht und stärkten sein Selbstvertrauen. Die Auswertung ihrer Tagebücher legt jedoch nahe, dass ihr Selbstwert nicht alleine durch die Identifikation mit ihrem idealisierten „Führer“ stieg, sondern dass Hitler gerade mit seinen *Bestätigungen* und *Würdigungen* den Selbstwert seiner Geführten hob, weil er ihnen das Gefühl vermittelte, ein wichtiger Teil seiner „Mission“ zu sein: „Indem Hitler mich anschaute, bestätigte er mich, meinen Wert. Und dann verdiente er auch meine Liebe, meine Treue, mein Vertrauen“ (Walb, 2000, S. 37).

Dass Hitler das starke Bedürfnis nach Anerkennung seiner Geführten in seinem Umfeld und in der Bevölkerung erkannte und nutzte, spricht eigentlich dagegen, dass er selbst eine starke Tendenz zum Narzissmus hatte, da Narzissmus mit einem Mangel an Empathie verbunden ist (siehe Conger & Kanungo, 1998 und 3.1.5.3). Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen kann insgesamt als eine narzisstische Kollusion betrachtet werden, die die Besonderheit aufwies, dass Hitler die Bedürfnisse seiner Geführten erkannte und durch seine Anerkennung den Selbstwert seiner Geführten hob. Die intensive charismatische Beziehung, die er auf diese Weise zu seinen Geführten aufbauen konnte, nutzte er, um seine eigenen Ziele umzusetzen.

8.3.5 Worin unterschieden sich die Anhänger und Gegner Hitlers?

Wie die Auswertung der Tagebücher gezeigt hat, unterscheiden sich die untersuchten Anhänger und Gegner Hitlers in verschiedener Hinsicht grundlegend: Bereits die Voraussetzungen der Anhänger und Gegner waren sehr verschieden. Während z.B. die Menschen in Lore Walbs Umfeld ebenfalls überzeugte Anhänger waren, kannten die Regimegegner andere Personen, die Hitler gegenüber kritisch eingestellt waren. Joseph

Goebbels, Alfred Rosenberg und Lore Walb *teilten* Hitlers *Werte* und *Feindbilder* teilweise bereits vor Beginn ihrer charismatischen Beziehung. Karl Ley, William Shirer und Ruth Andreas-Friedrich vertraten dagegen *Werte*, die Hitlers Ideologie grundlegend widersprachen. Zudem wurden die Anhänger sowie die Gegner immer wieder in ihrer Haltung verstärkt: Hitlers Anhänger erhielten für ihr hitlertreues Verhalten *positive Anerkennung*, Hitlers Gegner wurden in ihrem kritischen Verhalten *verstärkt*.

Die unterschiedlichen Voraussetzungen trugen dazu bei, dass die Anhänger und Gegner Hitlers die Umgebungsbedingungen verschieden wahrnahmen: Die Anhänger empfanden die Situation vor Hitlers Machtergreifung als *latente charismatische Situation*. Dementsprechend sehnten sie sich nach einem „Führer“, der die Notsituation beenden wird. Als sie in Hitler diesen „Führer“ für sich gefunden hatten, idealisierten sie sein Führungsverhalten und schrieben ihm zahlreiche politische Erfolge zu. Die Regimegegner nahmen dagegen Umweltfaktoren wahr, die eine charismatische Beziehung zu Hitler hemmten bzw. verhinderten, weil sie ihnen die negativen Konsequenzen von Hitlers Führung vergegenwärtigten.

Ein weiterer Unterschied zwischen den Anhängern und Gegnern Hitlers zeigt sich hinsichtlich ihres Umgangs mit Fehlern und Fehlentscheidungen Hitlers: Hitlers Anhänger konnten Informationen, die ihrem idealisierten Bild von Hitler widersprachen, nicht ertragen, weil sie nicht an ihrem „Führer“ zweifeln wollten. Sie blendeten daher Hitlers Schwächen und die fatalen Folgen seiner Politik aus. Gelang ihnen dies nicht, fanden sie Entschuldigungen und Rechtfertigungen für seine Schwächen (siehe *Verteidigung-Führer*). Die Regimegegner setzten sich indessen gezielt mit *Hitlers Schwächen* auseinander, in dem sie diese ausführlich und regelmäßig in ihren Tagebüchern *reflektierten*.

Insgesamt unterschieden sich die Anhänger und Gegner – aufgrund ihrer Begeisterung für bzw. ihrer Ablehnung von Hitler – in ihrem Verhalten, in ihren Einstellungen und in ihren Emotionen. Die Anhänger versuchten beispielsweise, andere Deutsche mit ihrem leidenschaftlichen Engagement anzustecken, während die Regimegegner bemüht waren, ihre Mitbürger durch ihre *Kritik* zum Nachdenken zu bringen. Bei den Anhängern löste die charismatische Beziehung intensive *positive Emotionen* und den Glauben an eine glorreiche Zukunft Deutschlands aus. Die Regimegegner ahnten dagegen die fatalen Folgen von Hitlers Politik, verzweifelte zunehmend und blickten *hoffnungslos* in die Zukunft. Die unterschiedlichen Einstellungen zu Hitler und seinem Regime führten v.a. auch dazu, dass die Anhänger und die Regimegegner die aktuellen politischen Ereignisse unterschiedlich wahrnahmen und interpretierten.

Dies wird anhand der Tagebucheinträge zu verschiedenen historischen Ereignissen veranschaulicht: (1) *Volksabstimmungen im „Dritten Reich“*, (2) *die Reichsparteitage in Nürnberg*, (3) *die Olympischen Spiele 1936*, (4) *die Eingliederung bzw. Besetzung Österreichs*, (5) *die Reichspogromnacht*, (6) *der Beginn des Zweiten Weltkriegs* und (6) *Georg Elzers Attentat auf Hitler*. Einbezogen in den Vergleich sind jeweils alle Tagebuchschreiber, deren Tagebücher Einträge zu den historischen Ereignissen enthielten.

(1) *Volksabstimmungen im „Dritten Reich“*

Hitler ließ immer wieder Wahlen und Volksabstimmungen durchführen, um sich selbst und seinen Gegnern zu beweisen, dass „sein“ Volk hinter ihm und seinen Entscheidungen stand (siehe *Begeisterung-Volk*). Bella Fromm war sich bereits vor der anstehenden Wahl sicher, wie sie ausgehen wird bzw. dass das Wahlergebnis beschönigt werden wird:

Es besteht wenig Zweifel darüber, wie die Wahlen [am 5. März] ausfallen werden. Ein Mitarbeiter von Goebbels, Dr. Brauweiler, ist Sachverständiger in bezug auf die Korrektur von „nicht ganz zufriedenstellenden“ Wahlergebnissen (Fromm, 1993, S. 94, 02.03.1933).

Bei der im November 1933 durchgeführten Volksabstimmung und Reichstagswahl kritisierte Karl Ley nicht nur, dass man keine andere Partei als die NSDAP „wählen“ konnte, sondern dass die Regierung zudem versuchte, die Bevölkerung durch ein Wahlabzeichen zu manipulieren:

Heute hat die von der Reichsregierung angeordnete Volksabstimmung und Reichstagswahl stattgefunden. In meinem Wahlbezirk „wählten“ neunzig Prozent die Kandidaten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Es gab ja nichts anderes zu wählen. Mit der Politik der Reichsregierung erklärten sich siebenundneunzig Prozent einverstanden. [...] Man muß den heutigen Herren lassen, daß sie sich auf die Psyche der Massen verstehen. Jeder Wähler erhielt ein Abzeichen, das heißt, er mußte es für fünf Pfennig erwerben. Das Geld floß der Winterhilfe zu. Soweit ganz nett. Aber auf dem Abzeichen stand groß das Wort „Ja“. Wer kein Abzeichen erwarb, der machte sich schon verdächtig. Erwarb er es und stimmte mit „Nein“, so stempelte er sich selbst zum Lügner (Ley, 1973, S. 18, 12.11.1933).

Wie Bella Fromm und Karl Ley erlebte William die „Volksabstimmung“ in Österreich nicht als freie Wahl. Er beobachtete, wie die Wähler eingeschüchtert wurden und bemerkte, dass die Nationalsozialisten in Österreich das Wahlergebnis zu früh kannten:

Die heutige „Volksabstimmung“ verlief in einer gespenstischen Feiertagsatmosphäre. Nach Goebbels' Aussage haben neunundneunzig Prozent der Österreicher mit Ja gestimmt. Das mag stimmen. Es brauchte schon einen mutigen Bürger, um mit Nein zu stimmen, da jeder mit dem Gefühl an die Urne ging, daß die Nazis genau beobachteten, wie er wählte. Ich war heute nachmittag in einem Stimmlokal in der Hofburg. Der Raum gehörte einst zur kaiserlichen Wache, nehme ich an. Ich betrat eine der Wahlkabinen. Direkt in Augenhöhe war dort ein Muster-Stimmzettel angebracht, der zeigte, wie man sein Ja anzukreuzen hatte. In der Ecke der Kabine war ein großes Loch, durch das der nur wenige Schritte entfernt sitzende Wahlvorstand genau beobachten konnte, wie man wählte! Abends um halb acht machte ich eine Fünfzehn-Minuten-Sendung. Obwohl die Wahllokale eben erst geschlossen hatten, berichtete ich, daß neunundneunzig Prozent der Österreicher mit Ja stimmen würden. Ein Nazi-Offizieller gab mir die Zahl unmittelbar vor Sendebeginn, und ich setzte voraus, daß er es wissen mußte. Vielleicht hatte er es auch schon gestern gewußt (Shirer, 1991, S. 110, 10.04.1938).

Ruth Andreas-Friedrich und ihr Lebensgefährten nahmen die Manipulations- und Einschüchterungsversuche im Zusammenhang mit den „Wahlen“ ebenfalls wahr. Sie waren stolz darauf, Wege gefunden zu haben, um Hitler dennoch nicht „wählen“ zu müssen:

Wir hatten ihn nicht gewählt. Wir haben ihn niemals gewählt – weder aus Überzeugung noch aus Angst. Wenn an den Wahltagen am späten Nachmittag die Schlepper erschienen, säumige Volksgenossen zur Wahlurne zu holen, steckten wir einen Kopierstift in die Tasche, weil man Kopierstiftkreuze nicht ausradieren kann. Und als es schließlich gar nicht mehr um die Kreuze ging, als Flüsterpropaganda die Furchtsamen mit dem Gerücht erschreckte, es gäbe in jeder Wahlurne einen geheimen Zählapparat, der den Neinsager entlarve, da sagten wir gar nichts mehr. Da zerrissen wir den Wahlzettel in kleine Fetzen und schoben ihn unausgefüllt in den Umschlag. Den großen Ja-Kreis und den winzigen Nein-Kreis. Mochten sie dann, wie viele behaupteten, zum guten Schluß nur die abgegebenen Umschläge zu ihren Gunsten zählen, – wir hatten ein reines Gewissen (Andreas-Friedrich, 1984, S. 21, 27.10.1938).

Für Lore Walb dagegen waren die Volksabstimmungen und Wahlen ein klarer Beweis dafür, wie sehr das deutsche Volk hinter seinem „Führer“ steht:

Und das deutsche Volk zeigte dem Führer seinen Dank: 99% stimmten „Ja“. Kein besserer Beweis für den Führer und die Welt, daß das deutsche Volk wirklich hinter seinem Führer steht und daß sein Wille Volkes Wille ist (Walb, 2000, S. 107, 18.10.1938).

Besonders erstaunlich ist, dass Joseph Goebbels um die Manipulationen der Wahlergebnisse wusste und er dennoch den „überragenden Wahlerfolg“ gerührt als Lohn für seine Arbeit interpretierte:

Ich korrigiere einen dummen Juristenquatsch von Frick: „gültige und ungültige Stimmen!“ so ein Unfug. Aber dann geht auch die Freude los. Ich pendele zwischen Kanzlei und Ministerium. Das Publikum tobt. Magda weint vor Freude. Auch ich bin ganz gerührt. Der Lohn für Arbeit und Sorge (Goebbels, 31.03.1936; zitiert nach Fröhlich, 2001, S. 52).

Wie das Tagebuch von Ruth Andreas-Friedrich zeigt, mussten die Regimegegner zur „Wahl“ gehen, wenn sie sich nicht verdächtig machen wollten. Den Stimmzettel ungültig zu machen, war dabei eine Möglichkeit, zu protestieren. Dass Goebbels anordnete, die ungültigen Stimmen mitzuzählen, machte allerdings auch diesen Protest zunichte. Doch auch wenn ihr Protest nicht öffentlich bekannt wurde, hatte Ruth Andreas-Friedrich zumindest „ein reines Gewissen“ (Andreas-Friedrich, 1984, S. 21, 27.10.1938).

(2) Die Reichsparteitage in Nürnberg

Die Reichsparteitage in Nürnberg wurden von Hitlers Anhängern und Gegnern ebenfalls sehr unterschiedlich wahrgenommen. Für Lore Walb waren die Reichsparteitage besondere Veranstaltungen, auch wenn sie nur von ihnen gehört hatte: „Vor wenigen Wochen war der erste Parteitag der nationalsozialistischen Regierung. Er tagte in Nürnberg. Das muß etwas ganz Großes gewesen sein“ (Walb, 2000, S. 37, 26.10.1933). Joseph Goebbels erlebte die Parteitage in Nürnberg als grandiose Erfolge für sich und seine Partei:

Kongreß: zuerst spricht Ley. [...] Dann ich. In bester Form. Stürme des Beifalls. Führer ganz begeistert. [...] Danach beim Führer. Und abends bei Magda. Tolle Ovationen vor dem Hotel. Ich muß durch einen Hintereingang flüchten (Goebbels, 08.09.1934; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 103).

Bella Fromm sah im Nürnberger Reichsparteitag 1934 eine inszenierte Propagandaveranstaltung, die ihrer Einschätzung nach nicht nur die deutsche Bevölkerung, sondern auch Personen aus dem Ausland beeindruckte:

Die unverschämte und betrügerische Übertreibung, die bei der Feier des Nürnberger Parteitages vorherrscht, das Prahlen, die Propaganda ließen die Ausländer aus dem Staunen nicht herauskommen. Diese Massenversammlung ist ein starkes, betäubendes Gift. Nicht alle Ausländer sind imstande, bei diesem überwältigenden Schaugepränge einen klaren Kopf zu behalten. [...] Der Nürnberger Parteitag ist eine wohlberechnete, sorgfältig eingeübte Schau, seine psychologische Wirkung auf die Masse ist geradezu erschütternd. Die wenigen, die von der Hypnose nicht ergriffen waren, fanden die Ausbrüche hysterischen Entzückens bei den Frauen geradezu abstoßend (Fromm, 1993, S. 206, 11.09.1934).

William Shirer erlebte den Nürnberger Reichsparteitag von 1934 unmittelbar nach seiner Ankunft. Er war genervt von den Paraden und Massenveranstaltungen und zugleich froh, dass er durch die Berichterstattung frühzeitig erkannt hatte, wie es Hitler gelang, die Deutschen zu faszinieren und welche Konsequenzen diese Faszination hatte:

Nach sieben Tagen beinahe pausenlosen Stechschritts, von Ansprachen und Massenveranstaltungen ist der Parteitag heute abend beendet worden. Obwohl ich todmüde bin und Massen nicht mehr sehen kann, war es doch gut, daß ich hierhergekommen bin. Man muß so etwas miterleben, um die Faszination zu verstehen, die Hitler auf das Volk ausübt, die Dynamik zu fühlen, die er in seiner Bewegung entfesselt und die direkte, disziplinierte Stärke, die die Deutschen besitzen. Jetzt wird die halbe Million Männer, die während der vergangenen Woche sich hier versammelten, in ihre Städte und Dörfer zurückkehren und – wie Hitler gestern vor Korrespondenten seine Verfahrensweise erklärte – den neuen Geist mit neuem Fanatismus predigen (Shirer, 1991, S. 28 f., 10.09.1934).

Für Karl Ley war es gerade das Jubeln seiner Anhänger bei Massenveranstaltungen, wie den Reichsparteitagen, die zu Hitlers *Größenwahn* beigetragen hatten:

Offenbar hatte Hitler den Verstand verloren. Indem ich darüber nachdachte, wie das hatte geschehen können, versuchte ich mich in seine Lage zu versetzen. Wie war es doch gewesen in Berlin, in München, beim Erntedankfest auf dem Bückeberg, beim Reichsparteitag in Nürnberg? Wo ist der Mann, der sich nicht für den Übermenschen hält, wenn Hunderttausende ihm zujubeln oder den Atem anhalten, wenn er vorbeischreitet? (Ley, 1973, S. 82 f., 28.08.1939).

Die Regimegegner erkannten die Gefahr, die von den grandios inszenierten Reichsparteitagen ausging – sie faszinierten die Geführten und blendeten sogar Personen aus dem Ausland. Wenn man liest, wie geschmeichelt bereits Goebbels von den Jubelstürmen der Deutschen war, erscheint es sehr plausibel, dass die noch viel enthusiastischeren Jubelstürme und Zuneigungsbekundungen, die Hitler entgegengebracht wurden, zu seinem *Größenwahn* beigetragen haben können.

(3) Die Olympischen Spiele 1936

Massenveranstaltungen, die besonders große Aufmerksamkeit im Ausland erhielten, waren die Olympischen Winter- und Sommerspiele von 1936 in Garmisch-Partenkirchen und Berlin. Lore Walb beschrieb in ihrem Tagebuch sehr ausführlich die feierliche Eröffnungsfeier der Olympischen Winterspiele und freute sich darüber, dass die Spiele eine gute Gelegenheit waren, dem Ausland zu zeigen „daß Deutschland ein freies Land, ein geordneter Staat ist“:

Heute wurden die 4. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen eröffnet. 28 Nationen nehmen an der Olympiade teil. Der Rundfunk übertrug den Vorbeimarsch der 1600 Teilnehmer an den Winterspielen vor der Tribüne des Führers zum Olympiastadion, dem größten Skistadion der Welt. [...] Aus 5 Erdteilen sind die Zuschauer gekommen. Es ist wunderbar, daß jetzt so viele Ausländer in das neue Deutschland kommen und sich überzeugen können, daß Deutschland ein freies Land, ein geordneter Staat ist; sie alle sehen, wie schön Deutschland ist und welchen Führer wir haben. Alle, die an der Tribüne des Führers vorbeikommen, senkten vor ihm die Fahnen. [...] Dann erklärte der Führer die Olympischen Winterspiele für eröffnet. Die olympische Hymne wurde gespielt, die olympische Flagge, fünf ineinander geschlungene Ringe in weißem Feld, wurde gehißt, die Teilnehmer traten im Kreis zusammen. Dann sprach der deutsche Skimeister, Willy Bogner, den olympischen Eid vor. Eine Symphonie von Beethoven schloß den feierlichen Akt (Walb, 2000, S. 65 f., 06.02.1936).

Aus dem Tagebucheintrag von Goebbels wird deutlich, wie sehr Hitler und er die sportlichen Erfolge der deutschen Olympioniken und Olympionikinnen schätzten und wie sehr sich darum bemühten, die erfolgreichen Sportler als *Idole* für ihre „Bewegung“ zu gewinnen:

Abends beim Führer. Großer Besuch. Darunter Christi Kranz und die kleine Grasegger. Olympia-Siegerinnen. Sie sind sehr nette, einfache Kinder aus dem Volke und im tiefsten Herzen gerührt. Lange Gespräche über Frauenfrage, Genie und Talent, Hochzüchtung einer Führerschicht. Der Führer beherrscht die Probleme im Grundsätzlichen. Er ist wirklich Führer (Goebbels, 11.02.1936; zitiert nach Fröhlich, 2005c, S. 379).

Für Bella Fromm und William Shirer waren die Olympischen Spiele v.a. perfekt inszenierte Propagandaveranstaltungen, die dazu dienten, dem Ausland ein freundliches und harmloses Deutschland vorzuspielen. Sie registrierten beide, dass im Vorfeld der Olympischen Spiele diskriminierende Propagandamaßnahmen eingestellt wurden. Beispielsweise wurden die Schilder mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“ und die ausgestellten Ausgaben von „Der Stürmer“ entfernt. William Shirer war sehr besorgt darüber, dass es dem NS-Regime tatsächlich gelungen war, ausländische Besucher zu beeindrucken. Er versuchte daher, eine Gegenmaßnahme zu treffen:

Und insgesamt ist den Nazis eine großartige Propagandaveranstaltung gelungen. Sie haben die meisten ausländischen Besucher stark beeindruckt durch die großzügige und reibungslose Art der Abwicklung der Spiele und durch ihr freundliches Auftreten, das wir natürlich, die wir aus Berlin kamen, als aufgesetzt empfanden. Ich war so alarmiert von dem Ganzen, daß ich einige unserer anwesenden Geschäftsleute zum Essen einlud und Douglas Miller dazubat, den besten Deutschlandexperten unserer Botschaft in Berlin und dortigen Handelsattache, um die Besucher ein wenig aufzuklären. Doch sie erklärten *ihm*, wie die Dinge lagen, und Doug kam kaum zu Wort (Shirer, 1991, S. 51 f., nicht exakt datiert im Februar 1936, Kursivdruck im Original).

Bella Fromm bewertete die Beeinflussungsversuche der Nationalsozialisten sehr ähnlich wie William Shirer:

Ein berauscher Wirbel von Olympia-Empfängen. Die Ausländer werden verwöhnt, verhätschelt, umschmeichelt und getäuscht. Indem man die Olympischen Spiele als Vorwand benutzt, versucht die Propagandamaschine bei den Besuchern einen günstigen Eindruck vom Dritten Reich zu schaffen (Fromm, 1993, S. 250, 16.08.1936).

Sie fand zudem, dass Hitler gerade die Olympischen Spiele nutzte, um sich und seine Idee vom deutschen „Übermenschen“ zu inszenieren. Zudem wurden ihrer Meinung nach sein Rassismus und seine Intoleranz im Umgang mit farbigen Olympiasiegern besonders deutlich:

Die Art und Weise, wie Hitler den deutschen Siegern Beifall spendet, ist eine übersteigerte Raserei von Schreien, Händeklatschen und Gliederverrenkungen. Dies ist der peinliche Beweis dafür, daß die Idee der Olympischen Spiele viel zu groß für sein Schmalpurhirn ist. Die Olympischen Spiele sind „seine“ Schaustellung, und „seine“ Deutschen sind Übermenschen: Das muß die Welt doch zugeben. Er hat auch einige recht merkwürdige Dinge gesagt. Die amerikanischen Neger, sagte er beispielsweise, seien nicht berechtigt, an den Wettkämpfen teilzunehmen. Es sei nicht korrekt von den Vereinigten Staaten, diese Plattfüße herüberzuschicken, um mit den deutschen Edelmenschen in Wettbewerb zu treten. Dies ist wirklich seine Meinung. Obwohl er gewöhnlich jeden Sieger an seine Loge kommen läßt, um ihn zu beglückwünschen und ihm die Hand zu drücken, hat er wiederholt die Farbigen übersehen und verächtlich behandelt (Fromm, 1993, S. 249, 15.08.1936).

Sowohl Hitler und seine Entourage als auch Hitlers Anhänger und Gegner aus der Bevölkerung hatten erkannt, dass die Olympischen Spiele die ideale Gelegenheit waren, dem Ausland das Bild eines freundlichen und friedliebenden Landes zu vermitteln. Während Lore Walb darin etwas sehr Positives sah, waren für William Shirer und Bella Fromm sehr schwerwiegende Befürchtungen damit verknüpft.

(4) Die Eingliederung bzw. Besetzung Österreichs

Wie unterschiedlich Hitlers Anhänger und Gegner das folgende Ereignis bewerteten, zeigt sich bereits darin, dass die Anhänger von der *Eingliederung* und die Gegner von der *Besetzung* Österreichs in ihren Tagebüchern berichteten. Lore Walb wertete die „Eingliederung“ Österreichs als ganz besonderen Erfolg, den sie direkt Hitler zuschrieb und der sie davon überzeuete, dass Hitler „der größte Staatsmann [ist], den das deutsche Volk jemals besaß“:

In diesen Tagen, am 12. März 1938, ging ganz unerwartet und unvergleichlich schnell die Jahrtausende alte Sehnsucht von Millionen Deutschen in Erfüllung: Österreich ist deutsch, Österreich ist heimgekehrt, ist eingegliedert in das deutsche Reich!! Der Regierungswechsel hatte in Österreich große Schwierigkeiten gebracht, da bat der österreichische Sicherheitsminister Seiß-Inquart den Führer um Truppen. In wenigen Stunden marschierten deutsche Truppen in Österreich ein, von der Bevölkerung mit beispiellosem Jubel empfangen. Am Radio haben wir die grenzenlose Begeisterung miterlebt, beschreiben kann man sie nicht. Und dann der Jubel, als der Führer eintraf! Noch nie ist der Führer so begeistert empfangen worden wie an diesen historischen Tagen von seinen Landsleuten. Niemand hat an eine so baldige Lösung der großdeutschen Frage gedacht. [...] Ich glaube, unser Führer ist der größte Staatsmann, den das deutsche Volk jemals besaß (Walb, 2000, S. 105 f., 06.04.1938).

Bella Fromm erlebte den Einmarsch der Deutschen als „niederschmetternd“ und bewertete das Vorgehen der Nationalsozialisten als vorbereitete Inszenierung:

Der Schlag gegen Österreich, obwohl er nicht unerwartet gekommen ist, hat doch geradezu niederschmetternd auf uns alle gewirkt. Hitler hat „das deutsche Volk in Österreich aus dem Chaos gerettet“. Es war alles gut vorbereitet. Die österreichischen Nazis hatten künstlich Unruhen hervorgerufen. Die österreichischen Nazis flehten um Hilfe. Die deutschen Nazis marschierten ein (Fromm, 1993, S. 288, 12.03.1938).

William Shirer war ebenfalls entsetzt über den Einmarsch der deutschen Reichswehr. Er sah in der Annektierung einen gravierenden Vertragsbruch von Hitler:

Das Schlimmste ist eingetreten! Schuschnigg hat kapituliert. Die Nazis sind da. Die Reichswehr marschiert in Österreich ein. Hitler hat ein Dutzend heiliger Schwüre, Versprechen und Verträge gebrochen. Und Österreich ist am Ende. Wunderbares, tragisches, zivilisiertes Österreich! Dahin. Zum Sterben verurteilt im kurzen Moment eines Nachmittags (Shirer, 1991, S. 94 f., 12.03.1938).

Karl Ley verlor durch die „niederträchtige und brutale“ Besetzung Österreichs eine Hoffnung bzw. einen Trost:

Mein Glaube an die Menschheit wird auf eine harte Probe gestellt. In Österreich haben sich die Nationalsozialisten mit Hilfe des Deutschen Reiches auf niederträchtige und brutale Art die Macht angeeignet. Was kann schon ein Staatsmann, der Treu und Glauben bewahren will, was kann er schon tun gegen Leute, denen kein Mittel schmutzig genug ist, um ihr Ziel zu erreichen. Gegen Gewalt hilft nur Gewalt, wenn man nicht in die Sklaverei gehen will. Nun wird auch in Österreich die Lüge auf den Thron erhoben, und alle, die auf den Sieg des Guten hoffen, sind um eine Hoffnung ärmer. Habe auch ich geglaubt, daß die Lügenburg Deutschland zusammenbrechen werde? Nein, aber der Widerstand der Österreicher gegen die nationalsozialistische Pest war mir ein Trost in meiner Einsamkeit, und so wird es vielen ergangen sein (Ley, 1973, S. 56, 12.03.1938).

Für Lore Walb als Anhängerin war die „Eingliederung“ Österreichs ein grandioser Erfolg, der ihr das Bild von Hitler als *erfolgreicher und mächtiger* „Führer“ bestätigte. Die Regimegegner erlebten die Besetzung Österreichs als eine inszenierte und gewalttätige Annektierung, die sie sehr betroffen machte.

(5) Die Reichspogromnacht

Bereits vor den Novemberpogromen in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gab es zahlreiche diskriminierende Maßnahmen und gewaltsame Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. Mit der Reichspogromnacht erreichten die gewalttätigen Übergriffe jedoch ihren ersten traurigen Höhepunkt und eine neue Dimension – sowohl was die Intensität als auch die Systematik der Gewalt betrifft. Die Ausschreitungen fanden sichtbar für die Bevölkerung in ganz Deutschland statt. Für Lore Walb passten sie nicht zu ihrem idealisierten Bild von Hitlers Reich, sodass sie rückblickend die leeren Seiten ihres Tagebuchs nach dem 06.11.1939 als Sinnbild betrachtet:

Das zweite Tagebuch endet mit einer Eintragung vom 6. November. Die letzten Seiten sind leer geblieben. [...] Die leeren Seiten zum Ende des Jahres 1938 kommen mir wie ein Sinnbild vor. [...] Über die sogenannte „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November schweigt das Tagebuch sich aus (Walb, 2000, S. 118 f.).

Joseph Goebbels soll die Reichspogromnacht auch deshalb initiiert haben, um Hitler wieder restlos von sich zu überzeugen, nachdem er vorrübergehend aufgrund seiner Affären beim „Führer“ in Ungnade gefallen war (siehe 5.1.3.3 (1.1)). Erstaunlich bei dem Bericht über die Pogrome in seinem Tagebuch ist, dass er die Ausschreitungen einerseits als Ergebnis des „Volkszorns“ interpretierte und sich darüber freute, wie viele Synagogen in Berlin bereits abgebrannt waren, dass er andererseits aber festhielt, wie er den Befehl gegeben hatte, die Synagoge in der Fasanenstraße „zerschlagen“ zu lassen:

Nachmittags wird der Tod des deutschen Diplomaten vom Rath gemeldet. [...] Ich trage dem Führer die Angelegenheit vor. Er bestimmt: Demonstrationen weiterlaufen lassen. Polizei zurückziehen. Die Juden sollen einmal den Volkszorn zu verspüren bekommen. Das ist richtig. Ich gebe gleich entsprechende Anweisungen an Polizei und Partei. [...] Ich gebe noch ein präzises Rundschreiben heraus, in dem dargelegt wird, was getan werden darf und was nicht. [...] Ich weise Wächter in Berlin an, die Synagoge in der Fasanenstraße zerschlagen zu lassen. [...] In Berlin brennen 5, dann 15 Synagogen ab. Jetzt rast der Volkszorn. Man kann für die Nacht nichts mehr dagegen machen. Und ich will auch nichts machen. Laufen lassen. [...] Als ich ins Hotel fahre, klirren die Fensterscheiben. Bravo! Bravo! In allen großen Städten brennen die Synagogen. Deutsches Eigentum ist nicht gefährdet (Goebbels, 10.11.1938; zitiert nach Fröhlich, 1998a, S. 180 f.).

Ruth Andreas-Friedrich war erschüttert und beschämt, als sie die Zerstörungen nach der Reichspogromnacht sah. Sie fühlte sich in ihrer Scham vereint mit den Menschen, denen sie an diesem Tag im Bus begegnet war. Sie fragte sich, wer die Scheiben der Synagoge eingeschlagen hatte, wenn die deutsche Bevölkerung betroffen und schuldbeusst die zerstörte Synagoge in der Fasanenstraße betrachtete:

Um halb zehn fahre ich in die Redaktion. Der Omnibusschaffner sieht mich an, als wolle er mir etwas Wichtiges mitteilen. Aber dann schüttelt er nur den Kopf und schaut schuldbewußt zur Seite. Die Mitfahrenden blicken überhaupt nicht auf. Jeder macht ein Gesicht, als bäte er irgendwie um Verzeihung. Der Kurfürstendamm ist ein einziges Scherbenmeer. An der Ecke Fasanenstraße stauen sich die Menschen. Eine stumme Masse, die betreten in Richtung der Synagoge starrt, deren Kuppel von Rauchwolken verhüllt ist. „Verfluchte Schande!“ flüstert neben mir ein Mann. Ich sehe ihn liebevoll an. Jetzt wäre es eigentlich Zeit, zu seinem Nächsten „Bruder“ zu sagen, fällt mir ein. Aber ich tue es nicht. Man tut so etwas niemals. Man denkt es sich bloß. [...] Dennoch fühlen wir uns alle als Brüder. Wir, die wir hier sitzen, im Omnibus fahren und vor Scham fast vergehen. Brüder der Scham. Genossen der gleichen Zerknirschtheit. Wenn sich aber alle schämen, wer hat denn dann die Scheiben eingeschlagen? Du warst es nicht, ich war es nicht (Andreas-Friedrich, 1984, S. 28, 10.11.1938).

Karl Ley empfand Goebbels Rede nach der Reichspogromnacht als heuchlerisch, weil dieser erklärte, dass „die Niederbrennung der Synagogen [...] ein Niederschlag der spontan im Volke entstandenen Erregung über das feige Pariser Attentat“ sei. Diese Behauptung widersprach den Beobachtungen, die Karl Ley nach der Reichspogromnacht machte:

Am zweiten Tag jedoch wurden wie auf Kommando in ganz Deutschland die Synagogen niedergebrannt oder demoliert, die jüdischen Geschäfte zertrümmert oder geschlossen, soweit sie es nicht schon längst waren, und die männlichen Juden ohne Ausnahme verhaftet. In einer heuchlerischen Rede kündigte der Propagandaminister Goebbels an, daß die „Judenfrage“ „legal“ und dem Volksempfinden gemäß gelöst werde. Ausschreitungen seien verboten, und die Niederbrennung der Synagogen sei ein Niederschlag der spontan im Volke entstandenen Erregung über das feige Pariser Attentat. Alle Personen jedoch, mit denen ich sprach, verurteilten das Vorgehen gegen die Juden. Ich habe nicht bemerkt, daß die Masse sich zusammenrottete. Einige SS- und SA-Männer waren es, die in aller Seelenruhe und ohne von der Polizei gehindert zu werden die Synagoge in Brand steckten. Erst als das Feuer ausgebrochen war, strömte das Volk herbei. Und tagelang wanderten nachher die Leute zur Brandstätte. Die Worte, die da fielen, und deren ich einige hörte, zeigten deutlich, daß das Volk diese Gewalttat verurteilt (Ley, 1973, S. 72, 01.12.1938).

Joseph Goebbels wusste zwar, dass er selbst den Befehl zur Zerstörung der Synagogen gegeben hatte, interpretierte die Ausschreitungen aber dennoch als Ausdruck des „Volkszorns“ und vertrat diese Meinung auch in der Öffentlichkeit. Ruth Andreas-Friedrich und Karl Ley machten jedoch Beobachtungen, die dieser Behauptung grundlegend widersprachen. Sie waren sich darüber im Klaren, dass die Brände auf Befehl von oben durch Mitglieder der SA und SS initiiert wurden und erlebten ihre deutschen Mitbürger als betroffen, beschämt und entsetzt. Lore Walbs Entsetzen drückte sich jedoch wie das vieler Deutscher in einem betretenen Schweigen und Wegsehen aus, mit dem den Opfern von Hitlers Politik nicht geholfen war.

(6) Der Beginn des Zweiten Weltkriegs

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs war ein Einschnitt im Leben von Hitlers Anhängern und Gegnern, der dennoch sehr unterschiedlich wahrgenommen wurde. Karl Ley hatte den Krieg zwar sehr lange vorausgeahnt, war jedoch entsetzt, als der Krieg begann:

Der Krieg ist da, der Krieg! Es wird mir schwer, meine Gedanken zu sammeln, und immer wieder frage ich mich, ob das wirklich wahr ist. Es kann doch nicht sein, daß die Menschen einander morden um nichts und wieder nichts (Ley, 1973, S. 84, 01.09.1939).

Ruth Andreas-Friedrich war bereits vor Kriegsbeginn davon überzeugt, dass Hitler nicht davon abzubringen war, in Polen einzumarschieren und dass die Forderungen, die er an Polen stellte, unerfüllbar waren:

Ja, der Würfel ist gefallen! Jeder Schritt, den Hitler seit gestern unternimmt, offenbart seine Absicht, koste es, was es wolle, in Polen einzumarschieren. [...] Der Führer verlangt nicht nur die Rückgabe Danzigs, sondern auch die Einverleibung des polnischen Korridors. „Polen braucht den Zugang zum Meer“, erklärte er unlängst. Heute scheint es ihn nicht mehr zu brauchen. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden soll ein unterhandlungsberechtigter polnischer Bevollmächtigter in Berlin erscheinen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit (Andreas-Friedrich, 1984, S. 60, 30.08.1939).

Für William Shirer waren die „Vorschläge“ Hitlers an Polen ein „Schwindel“ und er betrachtete das Zeitlimit, das Hitler Polen gesetzt hatte, ebenso wie Ruth Andreas-Friedrich, als nicht zu erfüllen und somit als Hinweis darauf, dass Hitler Krieg führen wollte:

Ein typischer Schwindel Hitlers ist heute abend geplatzt. Um neun Uhr unterbrach der deutsche Rundfunk sein reguläres Programm und verkündete den Inhalt der deutschen „Vorschläge“ an Polen. [...] Hitler fordert nämlich die unverzügliche Entsendung eines kompetenten polnischen Verhandlungsführers zur „Diskussion“ der „Vorschläge“ innerhalb von vierundzwanzig Stunden, obwohl die Note erst am Tag zuvor an Henderson übergeben worden war. Eine offizielle deutsche Verlautbarung (sehr nett) geht davon aus, daß die Polen gar nicht bereit wären, zu solcher „Diskussion“ nach Berlin zu kommen. Wahr ist: sie haben gar keine Zeit, die Forderung zu erfüllen. Warum sonst sollte Hitler einer souveränen Macht so ein Zeitlimit setzen? Die „Vorschläge“ – offenbar niemals ernstgemeint (Shirer, 1991, S. 185, 31.08.1939).

Joseph Goebbels blickte in seinem Tagebucheintrag vom 01.09.1939 auf den Vortag zurück. Der Eintrag belegt, dass die polnische Regierung alles dafür getan hatte, um auf das gestellte Ultimatum fristgerecht zu reagieren. Der polnische Botschafter in Berlin, Józef Lipski, suchte das Gespräch mit dem Außenminister Joachim von Ribbentrop, das ihm jedoch nicht gewährt wurde. Ferner zeigt der Eintrag, dass Goebbels als Propagandaminister bereits alle Vorbereitungen für den Krieg getroffen hatte:

Mittags gibt der Führer Befehl zum Angriff in der Nacht gegen 5. Es scheint, daß damit die Würfel endgültig gefallen sind. [...] Die S.S. bekommt für die Nacht Sonderbefehle. Beim Führer. Lipski sucht um eine Unterredung bei Ribbentrop nach. Er will das Memorandum des Führers entgegennehmen. Aber das ist ja gar nicht. Er bekommt niemanden zu sprechen. Die Stimmung ist auf den Siedepunkt gestiegen. Zu Hause Arbeit. Proklamationen an das Volk und an die Partei fertiggemacht. Ebenso die Flugblätter für Polen und noch allerlei sonstiges Material. Wir sind fertig und gerüstet (Goebbels, 01.09.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998b, S. 87).

Für Lore Walb war der Beginn des Krieges zwar „furchtbar“, sie schrieb jedoch die alleinige Schuld am Kriegsbeginn Polen zu und sah es als „selbstverständlich, daß das deutsche Reich auf die Dauer solchen Provokationen nicht tatenlos zusieht“. Sie nahm den Kriegsbeginn aus der Perspektive wahr, die ihr durch Goebbels' Propaganda vorgegeben worden war:

In historischen Tagen nehme ich meine Aufzeichnungen wieder auf. Und der Anlaß ist schlimm, furchtbar. Seit Monaten haben sich die Beziehungen Polens zu Deutschland sehr verschlechtert. Schuld daran ist Polen. In unverantwortlicher Weise haben die Polen ihr Benehmen gegenüber den Volksdeutschen in Polen geändert. Wie im vergangenen Jahr unter den Tschechen, haben jetzt die Deutschen unter dem polnischen Terror zu leiden. In fünf Monaten haben sich die Überfälle auf Deutsche, Mißhandlungen, Quälereien, Morde gehäuft und immer mehr gesteigert. Jeden Tag haben wir durch den Nachrichtendienst von neuen Schandtaten der Polen gehört. Unerträgliche Leiden mußten und müssen noch die Deutschen erdulden. Und die Grenzüberschreitungen dieser armen Gequälten mehrten sich. Und all diesen Handlungen sah Deutschland zu, ohne weiter einzugreifen als auf dem Wege von Vorstellungen bei der polnischen Regierung, die natürlich erfolglos blieben. [...] Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Reich auf die Dauer solchen Provokationen nicht tatenlos zusieht, und so ist denn nun auch die Explosion eingetreten (Walb, 2000, S. 129 f., 03.09.1939).

Alfred Rosenberg stand dem Krieg im Gegensatz zu Joseph Goebbels sehr skeptisch gegenüber und fragte sich, ob er nicht vermeidbar gewesen war. Die Schuld für den Krieg suchte er jedoch hauptsächlich bei Joachim von Ribbentrop, den er mit Alexander Petrowitsch Iswolski, dem früheren russischen Botschafter in Paris, verglich:

Und wieder entsteht die Frage: mußte diese Situation kommen? Mußte die polnische Frage jetzt gelöst werden und in dieser Form? Heute kann niemand darauf eine Antwort geben. Ich jedenfalls halte Ribbentrop für den Verbrecher Iswolsky, der auch aus gekränkter Eitelkeit die „Gründe“ zu seiner politischen Haltung schöpfte (Rosenberg, 25.08.1939; zitiert nach Seraphim, 1956, S. 76).

Die Regimegegner hatten den Zweiten Weltkrieg bereits vorausgeahnt und sahen ihn eindeutig in Hitlers Politik begründet. Das Tagebuch von Joseph Goebbels belegt, dass der Krieg bereits vor Hitlers Überfall auf Polen akribisch vorbereitet wurde und dass die Forderungen an Polen nur formell gestellt worden waren – was für Ruth Andreas-Friedrich und William Shirer offensichtlich war. Lore Walb dagegen glaubte Goebbels' Propaganda und war dementsprechend davon überzeugt, dass Deutschland Polen zum Schutz der „Volksdeutschen“ in Polen angreifen *musste*. Lediglich Alfred Rosenberg befürwortete den Krieg nicht – als überzeugter Anhänger Hitlers zweifelte er jedoch nicht an dessen Entscheidungen, sondern schrieb die Schuld einem Kollegen zu.

(6) *Georg Elser Attentat auf Hitler*

Ein weiteres historisches Ereignis, das in den Tagebüchern von Hitlers Anhängern und Gegnern sehr unterschiedlich geschildert wurde, ist das von Georg Elser verübte Attentat auf Hitler vom 08.11.1939 im Münchner Bürgerbräukeller. Ruth Andreas-Friedrich beschrieb in ihrem Tagebuch das Attentat und die folgenden Beschuldigungen des britischen „Secret Service“ der Presse. Außerdem hielt sie die Gerüchte fest, die in regimekritischen Kreisen die Runde machten. Es wurde ebenso wie bezüglich des Reichstagsbrands vermutet, dass das Attentat vom NS-Regime inszeniert worden war, um Hitlers „Gnade der Vorsehung“ zu beweisen. Sie selbst vermutete jedoch einen anderen Täter:

Gestern abend ist im Münchner Bürgerbräu eine Höllenmaschine losgegangen. Kurz nachdem Hitler seine Ansprache an die alten Mitkämpfer und Blutordensträger beendet und die Versammlung verlassen hatte. 500000 Mark sind zur Feststellung des Täters ausgesetzt. [...] In den Abendblättern schäumt man vor Zorn. „Es besteht kein Zweifel, daß bei diesem Attentat der englische Secret Service die Hände im Spiel hat“, tobt man. Flamm und Andrik sind der Meinung, man habe wieder mal einen „Reichstagsbrand“ inszeniert. Das heißt, sein Bombenattentat selber veranstaltet. In vielen Kreisen geht das Gerücht, Himmler habe dadurch seine Macht beweisen, Hitler die „Gnade der Vorsehung“ veranschaulichen wollen. Vom wahren Täter fehlt jede Spur (Andreas-Friedrich, 1984, S. 64 f., 09.11.1939).

William Shirer dokumentierte den Ablauf des Attentats sehr genau und schilderte ebenfalls die Reaktionen der „Nazipresse“. Er befürchtete, dass das Attentat die Deutschen in ihrer begeisterten Haltung für Hitler und in ihrem „Haß auf England“ bestätigen wird:

Neun Minuten nach neun gestern abend, zwölf Minuten nachdem Hitler und sämtliche anderen Parteigrößen den Bürgerbräukeller in München verlassen hatten, erschütterte eine Bombenexplosion den Saal, sieben Menschen wurden getötet, dreiundsechzig verletzt. Die Bombe war an einer Säule direkt hinter der Tribüne angebracht, von der aus Hitler gesprochen hatte. Wäre er zwölf Minuten und eine Sekunde länger geblieben, so hätte das sicher seinen Tod bedeutet. Der Platz, von dem aus er sprach, war mit einer dicken Trümmerschicht bedeckt. Bis jetzt weiß niemand, wer der Täter war. Die Nazipresse heult, daß die Engländer, der britische Geheimdienst dahinterstecken. Sie macht sogar Chamberlain für die Tat verantwortlich. Die meisten von uns sind der Meinung, daß es nach einem neuen Reichstagsbrand riecht. In den Jahren zuvor sind Hitler und die übrigen großen Tiere nach der Ansprache stets noch dageblieben, um mit ihren Kumpanen des Putsches über die alten Zeiten zu reden und Bier zu trinken. Gestern abend haben sie das Gebäude eilig verlassen, und die Gefolgsleute mußten ihr Bier allein trinken. Die versuchte „Ermordung“ wird zweifellos die öffentliche Meinung für Hitler beeinflussen und den Haß auf England schüren (Shirer, 1991, S. 235, 09.11.1939).

Dass William Shirers Befürchtungen nicht unbegründet waren, belegt der sehr ausführliche Tagebucheintrag von Lore Walb. Sie war ebenso wie „das ganze deutsche Volk und alle anständigen Menschen anderer Völker“ über das Attentat entsetzt und davon überzeugt, dass die „Vorsehung“ Hitler geschützt und für seine wichtige „Mission“ bewahrt hatte. Sie glaubte zudem die Beschuldigungen der deutschen Medien und ging daher davon aus, dass der britische „Secret Service“ das Attentat verübt hatte. Genau wie von William Shirer vermutet, steigerte das Attentat die „Liebe“, die die Bevölkerung für Hitler empfand, sowie die Abneigung gegenüber England:

Es ist etwas Ungeheures geschehen, das ganze deutsche Volk und alle anständigen Menschen anderer Völker sind empört: Am 8. November sprach der Führer wie in früheren Jahren am Tag vor dem 9. November zu seinen alten Kämpfern im Bürgerbräukeller in München. [...] „Die Vorsehung hat den Führer geschützt“ heißt es überall, und es ist wirklich so. Der Herrgott kann solches Unrecht nicht zulassen. Er hat den Führer bewahrt für neue Taten. Wir müssen alle Gott danken, und es gibt auch wohl nur wenige Deutsche (und sicher sind das nur schlechte Menschen), die nicht bei der Nachricht von dem Attentat einen furchtbaren Schreck bekamen und die dann ganz glück- und dankerfüllt waren, daß unser Führer noch lebt und gesund ist. Der Liebe Gott meint es doch gut mit uns Deutschen, und mit uns ist ja auch die Gerechtigkeit und Wahrheit. [...] England steckt sicher dahinter. Der „Secret Service“ ist ja berüchtigt für solche Taten. Und muß man nicht auch da an eine englische Schuld glauben, wenn ein englischer Staatsmann, nämlich der Außenminister Chamberlain, davon spricht, daß man Hitler vernichten müsse! Aber nach dieser Tat ist die Liebe zu unserem Führer nur noch größer geworden. Niemals wird es England gelingen, uns vom Führer zu trennen. [...] Wieder haben Kämpfer ihr Leben für den Führer und damit für Deutschland gegeben. Gott gebe uns ein baldiges Ende des Krieges! England aber hat eine Strafe Gottes verdient (Walb, 2000, S. 146 ff., nicht exakt datiert im November 1939, Unterstreichung im Original).

Hitler und Joseph Goebbels erfuhren vom Attentat durch ein Telegramm, das sie auf ihrer Heimreise von München in Nürnberg erhielten. Sie spekulierten über den bzw. die möglichen Täter. Dass sie ihren Plan, die Bevölkerung „zurückzuhalten“, bis sie mehr über die Hintergründe des Anschlags wussten, nicht umsetzten, zeigt die Tatsache, dass bereits am darauffolgenden Tag der britische Geheimdienst in der Presse beschuldigt wurde. Das Attentat wurde aber nicht nur in den Medien als Beweis für Hitlers „Mission“ bezeichnet, Goebbels glaubte auch persönlich, dass Hitler „unter dem Schutz des Allmächtigen“ stand:

Wir überlegen ausgiebig wahrscheinliche Täterschaft, Folgen und evtl. Maßnahmen. Wir halten das Volk vorläufig noch zurück, bis wir wenigstens wissen, aus welcher Richtung der Anschlag kommt. Der Führer und wir alle sind wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Wäre die Kundgebung wie alle Jahre vorher programmgemäß durchgeführt worden, dann lebten wir alle nicht mehr. Der Führer hat im Gegensatz zu früher eine halbe Stunde früher angefangen und zeitiger geschlossen. Er steht doch unter dem Schutz des Allmächtigen. Er wird erst sterben, wenn seine Mission erfüllt ist (Goebbels, 09.11.1939; zitiert nach Fröhlich, 1998b, S. 188).

Alfred Rosenberg vermutete hinter dem Attentat Gegner aus dem Ausland. Allerdings war das Attentat auch Anlass für Kritik an seinen Kollegen, v.a. an Joseph Goebbels. Rosenberg nahm Verbitterung in der deutschen Bevölkerung wahr, die er auf die „Arroganz von Dr. Goebbels“ zurückführte:

Noch stehen wir alle unter dem Eindruck des Attentats in München. Ich war gestern beim Führer zu Mittag. [...] Jetzt sind die gleichen Gegner, offenbar vom Ausland her, am Werk, um uns aus der Welt zu schaffen. [...] Schlimm ist nur, daß manche Erbitterung im Lande durch die Taten unserer führenden Männer verschuldet ist: was die Arroganz von Dr. Goebbels u.[nd] die Protzerei mancher anderer an Vertrauen zerstört hat, läßt sich gar nicht abschätzen. Wir alle bezahlen mit unserer Arbeit, was einzelne aus Eitelkeit und levantinischer Anmaßung zerstört haben (Rosenberg, 11.11.1939; zitiert nach Seraphim, 1956, S. 88 f.).

Als Georg Elser noch nicht als Attentäter feststand, vermuteten Regimegegner und Anhänger unterschiedliche Hintergründe des Attentats: Manche Regimegegner hielten es für möglich, dass das Attentat vom NS-Regime inszeniert worden war, um die „Vorsehung“ von Hitlers „Mission“ zu beweisen. Die Anhängerin Lore Walb zeigte die Reaktion auf das Attentat, die William Shirer befürchtet hatte – sie glaubte daran, dass Hitler vom Schicksal geschützt worden war und fühlte sich noch mehr zu ihm hingezogen. Wie von der Presse vorgegeben, ging sie davon aus, dass das Attentat vom britischen Geheimdienst verübt worden war. Für Rosenberg war das Attentat erneut Anlass für eine Kritik an seinen Kollegen – nicht aber für Zweifel an Hitler selbst.

Hitlers Anhänger und Gegner brachten sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit: Während die Anhänger Hitlers Weltanschauung teilweise bereits vor Beginn ihrer charismatischen Beziehung teilten, vertraten die Gegner *Werte*, die nicht mit Hitlers Ideologie zu vereinbaren waren. Wichtige Bezugspersonen von Lore Walb waren ebenfalls überzeugte Anhänger Hitlers. Die Regimegegner hatten dagegen Kontakte zu anderen Personen, die Hitler gegenüber ebenfalls kritisch eingestellt waren. Die Beschreibungen der ausgewählten historischen Ereignisse belegen, wie unterschiedlich Hitlers Anhänger und Gegner diese Ereignisse wahrnahmen und bewerteten. Ihre subjektive Sicht der Ereignisse trug zu einer Verfestigung ihrer Haltung gegenüber Hitler bei.

Bei den Regimegegnern ergab sich ein „Engelskreis“: Die untersuchten Regimegegner nahmen frühzeitig *Schwächen* an Hitler wahr und erkannten die *Verbrechen*, die in seinem Namen begangen wurden. Die historischen Ereignisse, die sie auf der Basis ihrer *Werte*, Erfahrungen und ihrer bisherigen Meinung über Hitler und seine Politik kritisch hinterfragten, bestätigten und festigten ihre distanzierte Haltung. Ihre regimekritischen Bekannten verstärkten sie zusätzlich in ihrer Haltung, sodass sie im Verlauf des „Dritten Reichs“ immer kritischer gegenüber Hitler eingestellt waren.

Die Anhänger gerieten jedoch in einen „Teufelskreis“, den sie selbst nicht erkannten und nicht als solchen empfunden hätten: Sie hatten ihre Hoffnungen in Hitler und seine „Bewegung“ gesetzt und interpretierten alle historischen Ereignisse vor dem Hintergrund ihrer Begeisterung für Hitler – und im Fall von Lore Walb als Anhängerin aus der Bevölkerung unter der Perspektive, die durch die nationalsozialistische Propaganda vorgegeben war. Auf diese Weise nahmen Hitlers Anhänger alle Ereignisse, die sie positiv erlebten, als Erfolge Hitlers wahr. Negativ erlebte Ereignisse blendeten sie vollständig aus oder suchten die Schuld bei anderen Personen und Umständen. So verfestigten sich ihr idealisiertes Bild von Hitler sowie ihre charismatische Beziehung zu Hitler immer mehr. Nur wenn eine Anhängerin wie Lore Walb irgendwann dazu bereit war, Hitlers Führung kritisch zu hinterfragen und Zweifel an dem idealisierten Bild von Hitler und seiner „Bewegung“ zuzulassen, war eine Distanzierung möglich.

8.3.6 Wie konnten die Regimegegner ihre distanzierte Haltung und ihr regimekritisches Engagement aufrechterhalten?

Die untersuchten Regimegegner verfügten über besondere Ressourcen – v.a. über *Werte*, die Hitlers Ideologie widersprachen, und über Kontakte zu anderen Regimegegnern. Sie grenzten sich aktiv von Hitler ab und nahmen Umweltfaktoren wahr, die eine distanzierte Haltung gegenüber Hitler förderten. Sie hinterfragten aktuelle Ereignisse auf der Basis ihrer bisherigen Haltung gegenüber Hitler und dem NS-Regime sehr kritisch und wurden dadurch immer mehr in ihrer distanzierten Haltung bestätigt. Sie verstanden Hintergründe und Absichten, die hinter Hitlers politischen Entscheidungen standen und litten v.a. unter den *Verbrechen*, die für sie Resultate von Hitlers Politik waren. Ihre Haltung wurde demnach im Verlauf des „Dritten Reichs“ immer distanzierter.

Doch wie konnten sie ihr regimekritisches Engagement aufrechterhalten, mit dem sie Hitlers Anhänger zum Nachdenken bringen und verfolgten Personen helfen wollten – obwohl sie sich der Gefahren bewusst waren, denen sie sich und ihren Angehörigen aussetzten, und obwohl sie sich in ihrem Engagement immer wieder als *hilflos* erlebten?

Ihre *Werte* und ihre Wahrnehmung der Missstände hielten die Motivation aufrecht, den Beitrag zu leisten, der ihnen möglich war, um die Situation zumindest zu verbessern – auch wenn sie wussten, dass sie sie nicht entscheidend verändern konnten. In manchen Situationen entschieden sie sich auch dazu, *vorsichtig* zu sein und z.B. ihre *offene Kritik* zurückzuhalten, um sich selbst, ihre Familien und ihre Bekannten zu schützen. Sie verfügten über Bewältigungsmöglichkeiten, die ihnen halfen, mit der sehr belastenden Situation umzugehen. Letztendlich trug auch ihr risikobehaftetes regimekritisches Handeln dazu bei, ihre Situation als Regimegegner in einem Regime, das keine Gegner duldete, zu bewältigen: Sie wussten, dass sie sich nicht mitschuldig an Hitlers Führung und deren Folgen gemacht hatten und dass sie zumindest einen Beitrag zur Verbesserung der Situation geleistet hatten. Dennoch hatten sie z.T. *Schuldgefühle*, weil sie meinten, dass sie noch mehr tun könnten bzw. müssten.

Es ist wichtig, bei diesen ersten Erkenntnissen zu berücksichtigen, dass für die Auswertung Einzelfälle ausgewählt wurden, die besonders typische Vertreter ihrer Tagebuchschreiberkategorie waren (siehe im Detail 5.1.4). Es handelte sich demnach um Tagebuchschreiber, bei denen aus der Biografie bereits eindeutig abgeleitet werden konnte, dass sie überzeugte Gegner Hitlers waren. Dies war wichtig für die Bildung von umfassenden Kategoriensystemen. Möglicherweise unterscheiden sich andere Regimegegner von den untersuchten vier Tagebuchschreibern darin, wie gefestigt ihre distanzierte Haltung war und inwiefern sich die distanzierte Haltung in risikobehaftetem, regimekritischem Verhalten zeigte.

8.4 Kritische Reflexion des methodischen Vorgehens

In diesem Abschnitt werden Vor- und Nachteile des methodischen Vorgehens kritisch diskutiert. Zunächst wird erörtert, inwiefern sich die Tagebücher als sinnvolle Quellen zur Untersuchung der Fragestellungen erwiesen haben (siehe 8.4.1). Die Vor- und Nachteile der Qualitativen Inhaltsanalyse bzw. der Komparativen Kasuistik werden in den Abschnitten 8.4.2 bzw. 8.4.3 erläutert.

8.4.1 Tagebücher als Quelle

Die Tagebücher haben sich insgesamt als sehr ergiebige Quellen für die Untersuchung der Fragestellungen erwiesen, die aber auch Nachteile aufweisen (siehe ausführlich 3.5.2). Ein deutlicher Nachteil ist die *Unvollständigkeit* der Tagebücher: In der Zeit des „Dritten Reichs“ führten zwar sehr viele Menschen Tagebuch, von den Tagebüchern blieb jedoch nur ein sehr kleiner Bruchteil erhalten und wurde veröffentlicht. Regimegegner vernichteten z.T. ihre Aufzeichnungen aus Angst vor Hausdurchsuchungen selbst, während Anhänger ihre Tagebücher, die sie als überzeugte Anhänger Hitlers auswiesen, nur ungern publizierten. Bei der Auswertung ist man außerdem auf das angewiesen, was die Tagebuchschreiber tatsächlich in ihren Aufzeichnungen festhielten. Dabei ist nicht auszuschließen, dass es weitere Aspekte gab, die zur Entstehung der charismatischen Beziehung bzw. der Distanzierung des Tagebuchschreibers beigetragen haben, aber nicht im Tagebuch enthalten sind. Die wenigsten Tagebuchschreiber führten ihre Aufzeichnungen so regelmäßig wie Joseph Goebbels, sodass wichtige persönliche und historische Ereignisse im Tagebuch fehlen können. Regimegegner ließen zudem bestimmte Informationen bewusst in ihren Tagebüchern weg. Um beispielsweise Bekannte zu schützen, verwendeten sie Kürzel oder Pseudonyme, sodass man nicht erfährt, wer die Personen sind, mit denen sie in Kontakt standen. Manche Tagebücher sind darüber hinaus unvollständig bzw. in gekürzter Fassung veröffentlicht. Insgesamt kann man aber davon ausgehen, dass die Tagebuchschreiber in ihren Aufzeichnungen festhielten, was sie besonders bewegte, sodass auf jeden Fall sehr bedeutsame Hinweise auf die charismatische Beziehung bzw. die Distanzierung enthalten sind. Für Regimegegner hatte das Tagebuch eine Bewältigungsfunktion – es ist sehr wahrscheinlich, dass sie gerade das eintrugen, was sie besonders an Hitler bzw. seinem Regime störte. Ebenfalls wahrscheinlich ist, dass es noch viele Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ gibt, die unveröffentlicht blieben.

Tagebücher weisen eine hohe *Subjektivität* auf. Dies kann als Vor- und als Nachteil aufgefasst werden. Für historische Untersuchungen ist die Subjektivität problematisch, weil historische Fakten anhand der Tagebücher nicht exakt rekonstruiert werden können. Für die vorliegende Untersuchung war die Subjektivität jedoch ein entscheidender Vorteil: Wie die Ergebnisse gezeigt haben, beeinflusste die subjektive Sicht der aktuellen Ereignisse die Haltung der Tagebuchschreiber gegenüber Hitler entscheidend.

In ihren Tagebüchern beschrieben die Verfasser in ihrer Alltagssprache ihre subjektive Alltagswelt und wie sie Hitlers Führung und ihre Folgen wahrnahmen und bewerteten. Das Schreiben von Tagebüchern gehört nach Thomae (1968) – wie die Exploration – zu den wenigen Verfahren, die die „seelische Wirklichkeit“ kaum durch einen „methodologischen Zugriff“ verändern (S. 113). Thomae (1968) befürwortet die Untersuchung des menschlichen Verhaltens und Erlebens in seiner konkreten alltäglichen Lebenswelt (siehe ausführlich Geßner & Laux, 2010). Thomae (1998) favorisiert hierbei jedoch die Exploration, weil die Informationen, die durch Tagebücher gewonnen werden, „hinsichtlich ihrer Genese weniger kontrollierbar“ sind (S. 77) als Informationen, die man gezielt in einem Interview erfragt hat. Tagebücher und Autobiografien stellen für ihn ergänzende Quellen dar.

Für die vorliegende Untersuchung kamen Interviews nicht infrage, da es kaum noch lebende Zeitzeugen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen gibt. Zudem wäre es schwierig, Anhänger und Gegner rückblickend nach so langer Zeit zu ihren Emotionen und Gedanken in bestimmten Situationen zu befragen, da ihre retrospektiven Erinnerungen durch Gedächtnislücken unvollständig und verzerrt sein können. Tagebücher weisen hier im Vergleich zu Interviews und Autobiografien den Vorteil auf, dass sie *unmittelbar* geschrieben sind. Nicht immer hielten die Verfasser ihre Gedanken und Emotionen direkt nach dem Erlebten fest, sodass Erinnerungslücken nicht ausgeschlossen werden können. Ihre Aufzeichnungen weisen jedoch im Vergleich zu rückblickenden Interviews und Autobiografien eine bedeutend größere zeitliche Nähe zu den historischen Ereignissen auf. Diese gewährleistete auch, dass die Anhänger Hitlers schilderten, wie sie Hitlers Führung tatsächlich erlebten. Lore Walb hatte sich z.B. mit dem Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ von Hitler distanziert und als Konsequenz dieser Distanzierung ihre charismatische Beziehung zu ihm verdrängt. Sie glaubte bis zu ihrer Auseinandersetzung mit ihren Tagebuchaufzeichnungen nach ihrer Pensionierung, dass sie eine Gegnerin Hitlers war. Hätte man sie in den 50er oder 60er Jahren um ein Interview gebeten, hätte sie dieses vielleicht abgelehnt und falls sie zu einem Interview bereit gewesen wäre, hätte sie ihre charismatische Beziehung nicht so beschrieben, wie sie aus ihren Aufzeichnungen rekonstruiert werden kann.

Abrath (1994) betrachtet Tagebücher im Vergleich zu Briefen als sehr *authentische* Quellen:

Das Tagebuch spiegelt mit der Sammlung dieser Eindrücke die Denkweise seines Verfassers auf eine relativ zuverlässige Weise wieder. Denn jede Art der Verstellung oder Tarnung der persönlichen Meinung, wie sie z.B. bei Briefen und Berichten immer eine größere Rolle spielt, wäre hier nicht nur unzweckmäßig, sondern sogar hinderlich. Denn das Tagebuch dient in aller Regel dem Anliegen seines Autors, zu sich selbst zu kommen, die Geschehnisse möglichst authentisch so wiederzugeben, dass für ihn selbst eine Klärung der eigenen Position in den jeweiligen Zeitumständen erfolgt (S. 14).

Gerade in Bezug auf Regimegegner stellen Briefe tatsächlich keine günstige Quellen dar, um die subjektive Sicht der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sowie die Haltung gegenüber Hitler zu untersuchen, weil Briefe mit noch größeren Risiken behaftet waren als Tagebücher. Briefe konnten sehr leicht in falsche

Hände geraten und die Regimegegner wussten teilweise nicht, wem sie in ihrem Umfeld genügend vertrauen konnten, um sich in Briefen uneingeschränkt mitteilen zu können. Dass bezüglich der freien Meinungsäußerung besondere Vorsicht angebracht war, zeigt das Beispiel von Karl Ley, der mehrmals von Menschen aus seinem unmittelbaren beruflichen Umfeld denunziert worden war. Andere Regimegegner wurden sogar von ihren eigenen Verwandten angezeigt.

Abrath (1994) geht davon aus, dass dem Tagebuchschriften das Anliegen zugrunde liegt, Geschehnisse authentisch wiederzugeben, um die eigene Position im Zusammenhang mit den erlebten Ereignissen zu klären. Dennoch ist es möglich, dass eine beschönigende Selbstdarstellung in Tagebüchern eine Rolle spielt: „Selbstdarstellung ist allgegenwärtig. Wenn Menschen interagieren, ist sie unvermeidlich“ (Laux & Renner, 2008b, S. 248). In Tagebüchern findet zwar keine Interaktion mit anderen Menschen statt, Selbstdarstellung kann sich jedoch auch an den „internen Adressaten“ richten (Laux & Renner, 2008b, S. 249). Das bedeutet, dass Tagebuchschriftsteller ihr eigenes Verhalten eventuell beschönigt oder besonders positiv beschreiben. Dies wäre gerade für die *offene Kritik* oder den *Widerstand* der Regimegegner denkbar. Für die regimekritischen Handlungen der untersuchten Gegner Hitlers finden sich jedoch Belege in Form von Anzeigen, Verhaftungen oder Bestätigungen von Zeitzeugen (siehe auch Verges, 2008). Zudem ist das regimekritische Verhalten nur aus unserer heutigen Sicht sozial erwünscht – in der Zeit des „Dritten Reichs“ wurde es mit schweren Strafen geahndet. Es ist unwahrscheinlich, dass die Regimegegner mit ihren brisanten Aufzeichnungen potenziell belastendes Material schufen, indem sie – nach damaligem Recht – Straftaten beschrieben, die sie gar nicht begangen hatten. Das sehr aufopferungsvolle Engagement von Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg – das aus der damaligen Sicht sozial erwünscht war – ist historisch belegt und daher im Tagebuch wahrscheinlich ebenfalls authentisch beschrieben. Und selbst wenn Tagebuchschriftsteller in ihren Aufzeichnungen potenzielle, erwünschte Selbstbilder zum Ausdruck brachten, bedeutet dies nicht, dass ihre Aufzeichnungen unauthentisch waren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Tagebücher aus der Zeit des „Dritten Reichs“ als ergiebige Quellen zur Untersuchung der Fragestellungen erwiesen haben: Sie gewährten Einblick in die subjektive Sicht auf Hitlers Führung und ermöglichten, die charismatische Beziehung bzw. die Distanzierung jedes Tagebuchschriftstellers individuell zu rekonstruieren. Gegenüber Briefen, Autobiografien und Interviews wiesen sie entscheidende Vorteile auf. Die Unvollständigkeit der Tagebücher wurde durch das Heranziehen von allen zusätzlich verfügbaren Informationen, wie rückblickenden Kommentaren und biografischen Informationen, so gut wie möglich kompensiert.

8.4.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Tagebücher wurden mithilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Ein sehr wichtiger Vorteil dieser Auswertungsmethode ist das sehr systematische und regelgeleitete Vorgehen, das die Auswertung für andere nachvollziehbar macht, das zugleich aber auch an die individuellen Fragestellungen und das Material angepasst werden kann (siehe Mayring, 2008).

Bei der systematischen Auswertung der Tagebücher wurden die allgemeinen Gütekriterien der qualitativen Forschung beachtet (siehe ausführlich 5.11.1): Die Qualitative Inhaltsanalyse wurde anhand der 11 Schritte nach Mayring (2008) unter Beachtung der inhaltsanalytischen Regeln nach Rustemeyer (1992) durchgeführt. Das methodische Vorgehen bei jedem einzelnen Schritt wurde ausführlich dokumentiert und erläutert (siehe 5.1 bis 5.11). Die Offenheit der Qualitativen Inhaltsanalyse wurde z.B. beim ersten und zweiten Schritt genutzt. Weil es für die Auswahl der Einzelfälle wichtig war, wurde das Material bereits im ersten Schritt ausführlich beschrieben (siehe 5.1.3.3). Diese Abweichung vom vorgegebenen Ablaufmodell wurde jedoch genau begründet. Die Interpretationen wurden unter Einbezug von verschiedenen theoretischen Annahmen vorgenommen und anhand von Schlüsselpassagen aus den Tagebüchern abgesichert. Zudem wurden bei der Auswertung die allgemeinen Verfahrensregeln beachtet sowie spezifische Kodierregeln für das Material entwickelt. Die Nähe zum Gegenstand als weiteres Gütekriterium war durch die Tagebücher gegeben, die die subjektive Alltagswelt ihrer Verfasser wiedergeben (siehe auch 8.4.1). Eine kommunikative Validierung konnte nicht durchgeführt werden, im Sinne einer Triangulation wurden jedoch rückblickende Kommentare oder biografische Informationen zusätzlich für die Interpretation herangezogen, um die Auswertung der Tagebücher zu ergänzen und zu validieren. Die Kategorien wurden in der Diskussion mit zwei weiteren Interpretinnen entwickelt (siehe Roth, 2008; Verges, 2008). Zudem wendete eine Interpretin die Kategorien auf das Tagebuch eines weiteren Einzelfalls an, überprüfte und modifizierte sie (siehe Dörr, 2010).

Die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Auswertung wurde mithilfe der Kodiererübereinstimmung nachgewiesen (siehe im Detail 5.11.2). Eine „neutrale“ Kodiererin, die nicht in die Auswertung involviert war, nahm die zweite Kodierung vor. Sie musste die 100 Kategorien anhand ihrer Definitionen auf 3612 Zeilen des Materials anwenden, die zufällig ausgelost wurden. Gerade weil sich die zweite Kodiererin 100 Kategorien mit ihren Zuordnungsregeln merken musste, war die Kodiererübereinstimmung sehr aufwändig und anspruchsvoll. Der ermittelte κ -Koeffizient von .76 spricht für eine sehr gute Übereinstimmung (siehe Wirtz & Caspar, 2002).

Als besonders sinnvoll erwies sich die Kombination aus einem theorie- und materialgeleitetem Vorgehen: Für die Begründung der Fragestellungen und die Definition der Kategorien wurden theoretische Annahmen herangezogen. Die Kategorienbildung und die Interpretationen wurden jedoch auch anhand des Materials vorgenommen. Dies war deshalb besonders wichtig, weil die Auswertung der Tagebücher z.T. überraschen-

de bzw. unerwartete Ergebnisse lieferte: Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen hatte z.B. Konsequenzen, die den theoretischen Annahmen widersprechen bzw. die nicht in den theoretischen Modellen zur charismatischen Beziehung berücksichtigt werden. Hitlers *menschliche* Wirkung auf seine Geführten und der große Einfluss seiner *Unterführer* waren ebenfalls unerwartete Ergebnisse. Die Tagebücher der Regimegegner zeigen z.B., dass sich die Regimegegner nicht nur von Hitler, sondern von allen Beteiligten der charismatischen Beziehung distanzierten – was ebenfalls nicht erwartet worden war. Die Beispiele belegen, dass man trotz des theoretischen Vorverständnisses offen für das Material bleiben muss.

Problematisch bei der Auswertung war die Gratwanderung zwischen der Vergleichbarkeit der Tagebuchschreiber und der Berücksichtigung der Individualität der Tagebuchschreiber. Um die Kategorien auf alle bereits ausgewerteten sowie auf weitere Tagebücher anwenden zu können, mussten sie sehr breit definiert werden. Bei der Zuordnung der einzelnen Tagebuchpassagen zu den Kategorien ging dadurch sehr viel von der Individualität verloren. Die inhaltsanalytischen Ergebnisse sind zunächst absolute und relative Häufigkeiten. Wären diese für die Komparation der Einzelfälle herangezogen worden, wären ebenfalls individuelle Besonderheiten der Einzelfälle unberücksichtigt geblieben. Um den individuellen Besonderheiten der charismatischen Beziehung bzw. der Distanzierung jedes Einzelfalls gerecht zu werden, wurde daher auf die Strategie der Komparative Kasuistik zurückgegriffen (siehe 8.4.3).

Ein Nachteil der Qualitativen Inhaltsanalyse bleibt ihr zeitlicher Aufwand: Die 100 Kategorien wurden exakt definiert, durch Ankerbeispiele veranschaulicht und durch Abgrenzungsregeln und Negativbeispiele voneinander abgegrenzt. Im Laufe des Auswertungsprozesses wurden sie immer wieder präzisiert, modifiziert und erweitert (siehe 5.9). Im Rahmen dieser Arbeit wurde das Tagebuchmaterial von vier Einzelfällen ausgewertet. Dabei wurden 5448 einzelne Tagebuchpassagen den 100 Kategorien zugeordnet. Unter Einbezug der drei Diplomarbeiten wurden insgesamt 9921 Kodierungen im Tagebuchmaterial von sieben Einzelfällen vorgenommen.

8.4.3 Komparative Kasuistik

Um die Individualität der Einzelfälle trotz ihres Vergleichs berücksichtigen zu können, wurde auf die Komparative Kasuistik zurückgegriffen (siehe im Detail 5.10.2). Zunächst wurden individuelle Erklärungsmodelle erstellt, die die charismatische Beziehung bzw. die Distanzierung jedes Einzelfalls beschrieben. Die Erklärungsmodelle enthielten sehr häufige Kategorien sowie seltene Kategorien, denen sehr intensive Schlüsselpassagen zugeordnet worden waren. Dynamische Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Kategorien wurden anhand theoretischer Annahmen und Tagebuchpassagen, die einen Zusammenhang zwischen den Kategorien nahelegten, interpretiert. Bei der ausführlichen Beschreibung und Interpretation der individuellen Erklärungsmodelle wurde auf Tagebuchzitate zur Veranschaulichung der Kategorien zurückgegriffen. Da-

durch sollte der Nachteil der Qualitativen Inhaltsanalyse ausgeglichen werden, dass bei der Einordnung von Tagebuchpassagen in die Kategorien Individualität verloren geht. Die Basis der Komparation waren demnach nicht die reinen Häufigkeiten der Kategorien, sondern individuelle Erklärungsmodelle, die die Besonderheiten jedes Einzelfalls berücksichtigen. Auf diese Weise blieben auch beim Vergleich der Einzelfälle individuelle Besonderheiten der Einzelfälle sichtbar.

Jüttemann (2009a) empfiehlt die Untersuchung von möglichst begrenzten Phänomenbereichen sowie die Untergliederung bzw. Systematisierung der untersuchten Phänomenbereiche. Der Phänomenbereich „charismatische Beziehung zwischen Hitler und die Deutschen“ wurde durch die vier Hauptfragestellungen, die in weitere Unterfragen gegliedert sind, systematisiert. Um das Kriterium der psychologischen Homogenität zu erfüllen, wurden vier Gruppen von Tagebuchschreibern hinsichtlich ihrer Haltung gegenüber Hitler unterschieden (siehe 5.1.3.1). Bei der Komparation wurden zunächst Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg miteinander verglichen, die beide zur Gruppe der Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler gehörten (siehe 8.1.1). Lore Walb konnte als Anhängerin ohne persönlichen Kontakt nicht direkt mit einem anderen Tagebuchschreiber verglichen werden. Ihr Erklärungsmodell wurde im Kontext theoretischer Annahmen zur charismatischen Beziehung interpretiert und durch Erkenntnisse aus den Tagebüchern von Karl Ley und William Shirer ergänzt, die als unmittelbare Zeitzeugen die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen sehr genau beobachteten (siehe 8.1.2). Bei der Beantwortung der Fragestellungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung (siehe 8.2.1) sowie zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung (siehe 8.2.2) wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede dargestellt, die sich zwischen den Politikern und Lore Walb als Anhängerin aus der Bevölkerung ergeben haben. Die individuellen Erklärungsmodelle der Oppositionellen Karl Ley und Ruth Andreas-Friedrich sowie der ausgegrenzten Personen William Shirer und Bella Fromm legten nahe, dass alle vier Regimegegner mit einander verglichen werden konnten, weil sich auch die ausgegrenzten Personen von Hitler distanzieren (siehe 8.1.3). Bei der Komparation wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den vier Regimegegnern aufgezeigt.

Die Komparative Kasuistik wurde nicht – wie von Jüttemann (2009a) vorgeschlagen – im Team durchgeführt: Die ersten beiden Kategoriensysteme wurden in einem Zweierteam mit Roth (2008), die Kategoriensysteme zur Distanzierung gemeinsam mit Verges (2008) entwickelt. Die Überarbeitung erfolgte ebenfalls in einem Zweierteam (siehe Dörr, 2010). Die eigentliche Auswertung der Tagebücher, d.h. der Kodierungsprozess, wurde jedoch von den Auswerterinnen für ihre jeweiligen Einzelfälle vorgenommen. Die Auswerterinnen erstellten zudem die individuellen Erklärungsmodelle für ihre Einzelfälle selbst, wobei die Individualtheorien gemeinsam diskutiert wurden. Insgesamt stellen die individuellen Erklärungsmodelle subjektive Interpretationen dar, deren intersubjektive Nachvollziehbarkeit durch die kritische Diskussion erhöht werden sollte. Die Komparation der Einzelfälle erfolgte im Rahmen dieser Arbeit, berücksichtigte aber die Interpretationen der anderen Auswerterinnen.

Aufgrund des großen Aufwands bei der Kategorienerstellung und der Kodierung des sehr umfassenden Materials konnten bislang nur Tagebücher von sieben Einzelfällen ausgewertet werden. Gerade deshalb bot sich die Komparative Kasuistik als Auswertungsstrategie an, denn sie ist eine „theorievorbereitende Empirie“ (Jüttemann, 2009a, S. 40, Kursivdruck im Original). Sie wurde als „*iterative Such- und Prüfstrategie* zur Generierung funktional relevanter Hypothesen“ herangezogen (Jüttemann, 2009a, S. 41, Kursivdruck im Original). Die Übereinstimmungen zwischen den Einzelfällen wiesen auf eine „funktionale Relevanz“ bestimmter Faktoren hin (Jüttemann, 2009a, S. 41). Das bedeutet, dass die Hinweise auf wichtige Mechanismen bezüglich der charismatischen Beziehung bzw. der Distanzierung von Hitler auch für andere Anhänger bzw. Gegner relevant sein können. Die Erkenntnisse gelten jedoch nur als vorläufige Erklärungen, da bislang nur wenige Einzelfälle miteinander verglichen werden konnten (siehe 8.2). Bei der Auswertung und Komparation der Tagebücher von weiteren Anhängern und Gegnern Hitlers können sich auch Unterschiede zu den untersuchten Tagebuchschreibern ergeben.

Insgesamt erwies sich die Komparative Kasuistik als sehr sinnvolle Auswertungsstrategie, da sie einerseits eine einzelfallorientierte Betrachtung und andererseits die Komparation ermöglichte. Die Einzelfälle ganzheitlich in ihrer Komplexität zu beachten, war u.a. deshalb so wichtig, weil die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung bzw. die Distanzierung von Hitler sehr komplexe Prozesse darstellen, die bei einer reinen Betrachtung von Kategorienhäufigkeiten nicht abgebildet werden können. Bei der Komparativen Kasuistik findet demnach „die ‚Gruppenanalyse,‘ stets auf dem ‚Umweg,‘ über eine differenzierte einzelfallanalytische Betrachtung“ statt (Jüttemann, 2009a, S. 43). Abels beschreibt den Vorteil dieses „Umwegs“:

Statt uns auf immer abstraktere Generalisierungen zu konzentrieren, die wir mit immer größeren Datenerhebungen zu finden hoffen, sollten wir versuchen, in intensiven Fallstudien Material zu sammeln, das Aussagen über konkrete Wirklichkeit und Wahrnehmungen dieser Wirklichkeit durch konkrete Personen zulässt“ (1975; zitiert nach Lamnek, 2005, S. 311).

Gerade weil sich zeigte, wie wichtig die subjektive Wahrnehmung der Situation für die Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung bzw. für die Distanzierung von Hitler ist, wird der Vorteil der „individualisierenden Variante der Komparativen Kasuistik“ für die vorliegende Untersuchung deutlich (Jüttemann, 2009b, S. 14).

Des Weiteren zeigte sich, dass man gerade durch die Komparation verschiedener Einzelfälle neue Erkenntnisse für einen bestimmten Einzelfall gewinnen kann. Dass Joseph Goebbels Hitlers *erfolgreiche* und *menschliche* Wirkung immer wieder im unmittelbaren Zusammenhang beschrieb, legte nahe, dass es sich nicht um konträre, sondern um komplementäre Eindrücke handelte. Diese Erkenntnis konnte bei den anderen Anhängern für die Interpretation herangezogen werden, da diese Hitler ebenfalls als *erfolgreich* und *menschlich* wahrnahmen, die beiden Wirkungen im Tagebuch jedoch nicht im unmittelbaren Zusammenhang schilderten.

8.5 Anregungen für weitere Untersuchungen

Die Erkenntnisse, die durch den Vergleich der individuellen Erklärungsmodelle gewonnen wurden, stellen nur vorläufige Erklärungen zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bzw. zur Distanzierung von Hitler dar (siehe 8.2; 8.4.3). Es ist daher sinnvoll, weitere Tagebücher von Anhängern und Gegnern inhaltlich-analytisch auszuwerten, um sie in die Komparation einbeziehen zu können.

Die Inhaltsanalyse von weiteren Tagebüchern ist weniger aufwändig als die bisherige Auswertung, da die 100 Kategorien bereits exakt definiert, mehrmals überarbeitet und überprüft wurden. Sie können auf weitere Tagebücher angewendet und gegebenenfalls modifiziert bzw. ergänzt werden. In die Auswertung können die veröffentlichten Tagebücher von 36 weiteren Einzelfällen einbezogen werden, die im Rahmen einer ausführlichen Recherche gefunden und als relevant für die Fragestellungen eingeschätzt wurden (siehe 5.1.1; 5.1.2). Im Rahmen eines Forschungsprojekts könnte auch nach unveröffentlichten Tagebüchern aus der Zeit des „Dritten Reichs“ gesucht werden – z.B. durch Zeitungsannoncen oder im deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen⁹.

Mithilfe der Komparation von weiteren Einzelfällen könnten die bisherigen Erkenntnisse überprüft und ergänzt werden: Beispielsweise wäre es interessant zu untersuchen, ob auch weitere Anhänger Hitler als *erfolgreichen* und zugleich *menschlichen* „Führer“ wahrnahmen. Weitere Voraussetzungen, die die Entstehung einer charismatischen Beziehung begünstigten, sollten ebenfalls exploriert werden. Zudem gilt zu überprüfen, ob die charismatischen Beziehungen zwischen Hitler und anderen Anhängern vergleichbar intensiv und stabil waren und ebenfalls unerwartete Konsequenzen hatten. Besonders wichtig ist die Untersuchung von Tagebüchern weiterer Anhänger, die sich im Verlauf des „Dritten Reichs“ von Hitler distanzierten, da der Distanzierungsprozess bislang nur bei einer Anhängerin Hitlers untersucht werden konnte.

Die Komparation der Regimegegner sollte ebenfalls durch weitere Tagebuchschreiber ergänzt werden, um die Relevanz der bisherigen Distanzierungsmechanismen und der Konsequenzen der Distanzierung für andere Regimegegner zu untersuchen. Bei der Auswertung wurden bislang nur sehr typische Vertreter der Tagebuchschreiberkategorien berücksichtigt (siehe 5.1.4). Für die Regimegegner bedeutet das, dass sehr überzeugte Gegner Hitlers ausgewählt wurden, deren regimekritisches Denken und Handeln aus ihrer Biografie abgeleitet werden konnte. Ruth Andreas-Friedrich erhielt für ihre *Widerstandsarbeit* beispielsweise die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“, Karl Ley wurde aufgrund seiner *offenen Kritik* aus dem Schuldienst entlassen und schließlich verhaftet. Es ist denkbar, dass andere regimekritische Tagebuchschreiber z.B. nicht alle Aspekte von Hitlers Politik und der NS-Ideologie ablehnten, dass sie nur regimekritisch dachten und nicht dementsprechend handelten oder dass ihnen zeitweise Zweifel an ihrer Haltung kamen. Eine Untersuchung der Tagebücher von weiteren Regimegegnern ist daher sehr sinnvoll.

⁹ <http://www.tagebucharchiv.de/>

Sehr interessant wäre die Ergänzung der Komparativen Kasuistik durch eine *Clusteranalyse* (siehe z.B. Bortz, 2005). Mithilfe einer Clusteranalyse könnten verschiedene Gruppen von Anhängern bzw. Regimegegnern identifiziert werden, die möglichst unterschiedliche Profile im Hinblick auf die relevanten Kategorien aufweisen. Hierzu sollten die Kategorien herangezogen werden, die sich bei der Durchführung der Komparativen Kasuistik als besonders relevant herausgestellt haben. Zunächst müsste ermittelt werden, in welcher Ausprägung die einzelnen Kategorien bei jedem Einzelfall vorkommen. Dazu müssten die zehn prägnantesten Tagebuchpassagen, die einer Kategorie zugeordnet wurden, auf einer mehrstufigen Skala dahingehend eingeschätzt werden, wie ausgeprägt sie vorliegen. Die Einschätzung der zehn prägnantesten Tagebuchpassagen könnte für jede Kategorie zu einem Gesamtscore gemittelt werden. Die Ausprägungen der einzelnen Kategorien ergeben ein bestimmtes Ausprägungsprofil für jeden Einzelfall. Ziel ist es, sowohl innerhalb der Anhänger als auch innerhalb der Regimegegner Subgruppen zu identifizieren, die sich hinsichtlich ihrer Ausprägungsprofile unterscheiden – deren charismatische Beziehung bzw. Distanzierung demnach durch unterschiedliche Bedingungen erfolgte bzw. für die unterschiedliche Konsequenzen resultierten.

Ebenfalls interessant wäre die Durchführung einer *Quantitativen Inhaltsanalyse*: Bei der Auswertung des Tagebuchs von Lore Walb fiel auf, dass sie Hitler bei seinem Namen nannte, als sie sich von ihm distanziert hatte, während er zuvor für sie der „Führer“ war (siehe 7.2.2.). Diese Unterscheidung könnte auch bei anderen Anhängern, die zunächst von Hitler begeistert waren und sich im Laufe des „Dritten Reichs“ von ihm distanzieren, relevant sein. Zudem ist denkbar, dass von Anhängern bestimmte Begriffe aus der nationalsozialistischen Ideologie, wie „Rasse“, „Arier“ oder „germanisch“, häufig verwendet wurden, während Regimegegner diese Begriffe eventuell im Tagebuch vermieden. Ein Vergleich der Sprache von Hitlers Anhängern und Gegnern erscheint daher sehr lohnenswert. Mithilfe einer Quantitativen Inhaltsanalyse könnten die Häufigkeiten bestimmter Begriffe in den Tagebüchern von Anhängern und Gegnern Hitlers ermittelt und verglichen werden. Dazu müsste zunächst eine Liste von Begriffen erstellt werden, nach denen im Tagebuchmaterial gesucht werden soll. Wichtig bei der Quantitativen Inhaltsanalyse ist die Beachtung des Kontexts, in dem ein Begriff verwendet wird. Außerdem muss auf die genaue Formulierung geachtet werden – Regimegegner schrieben z.B. auch über den *sogenannten* „Führer“.

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen könnte schließlich mit anderen charismatischen Beziehungen verglichen werden: zum einen mit anderen ungünstigen bzw. „dunklen“ charismatischen Beziehungen und zum anderen mit charismatischen Beziehungen, die als positiv oder günstig für die Geführten bzw. die Gesellschaft eingeschätzt werden. Der Vergleich kann Aufschluss darüber geben, welche Kontextbedingungen und Voraussetzungen der Geführten bei den verschiedenen Formen der charismatischen Beziehungen gegeben sind. Zudem kann untersucht werden, wie die Geführten die Selbstdarstellung der Führenden wahrnehmen bzw. wie die Führenden auf sie wirken. Außerdem wäre es interessant herauszufinden, wie sich die

Konsequenzen für die Geführten in „dunklen“ bzw. in günstigen charismatischen Beziehungen unterscheiden. Die Distanzierung vom Führenden könnte ebenfalls Gegenstand des Vergleichs sein. Um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten, sollten nur *Politiker*, denen Charisma zugeschrieben wird, und ihre Geführten bzw. Gegner in die Untersuchung einbezogen werden. Als Basis für die Untersuchung bietet sich die inhaltsanalytische Auswertung von Tagebüchern an, sofern es sich bei der charismatischen Beziehung – wie bei Hitler und den Deutschen – um eine historische charismatische Beziehung handelt. Für die Untersuchung von Anhängern und Gegnern aktueller Politiker, wie Barack Obama, bieten sich v.a. halbstrukturierte, leitfadengestützte Interviews sowie Einträge in Online-Diskussionsforen an, die ebenfalls inhaltsanalytisch ausgewertet werden können. Die inhaltsanalytischen Ergebnisse sind die Basis für eine Komparative Kasuistik, die jedoch getrennt für die Anhänger und Gegner jedes Politikers bzw. jeder Politikerin durchgeführt werden sollte. Erst die Ergebnisse der verschiedenen Komparativen Kasuistiken könnten abschließend miteinander verglichen werden. Ziel ist es, Risikofaktoren und Merkmale zu explorieren, die eine frühzeitige Erkennung einer ungünstigen charismatischen Beziehung erleichtern.

8.6 Fazit und Ausblick

Die Auswertung der Tagebücher von Hitlers Anhängern und Gegnern lieferte wichtige Erkenntnisse über Bedingungen und Konsequenzen, die mit der charismatischen Beziehung bzw. mit der Distanzierung einhergingen: Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen untersuchten Anhängern war sehr intensiv, emotional und stabil. Vor Beginn ihrer charismatischen Beziehung zu Hitler litten seine Anhänger unter einem geringen Selbstwertgefühl und den Krisen der Weimarer Republik – v.a. unter dem verlorenen Ersten Weltkrieg und dem Vertrag von Versailles. Sie waren daher auf der Suche nach einem mächtigen, selbstbewussten „Führer“, der sie und ganz Deutschland in eine positivere Zukunft führen kann. In Hitler hatten sie für sich diesen „Führer“ gefunden. Weil Hitler auf sie zugleich *erfolgreich* sowie *menschlich* wirkte, setzten sie ihre Hoffnungen auf eine positive Zukunft ausschließlich in ihn und identifizierten sich mit ihm und seinen Idealen. Hitlers *Werte* und *Feindbilder* teilten die Geführten z.T. bereits vor Beginn ihrer charismatischen Beziehung, sodass es ihnen leicht fiel, weitere *Werte* und *Feindbilder* Hitlers in ihr Selbstkonzept zu integrieren. Kongruent mit ihrem Selbstkonzept engagierten sie sich leidenschaftlich für Hitler und seine „Bewegung“ und wurden dafür mit Anerkennung von Hitler und anderen Geführten belohnt. Hitler vermittelte seinen Geführten, dass sie ein wichtiger Teil von seiner „Mission“ waren und stärkte so ihr Selbstvertrauen. Mit ihrem leidenschaftlichen Engagement und ihrem unkritischen Gehorsam stärkten sie Hitlers Macht und Selbstvertrauen und ermöglichten ihm die Umsetzung seiner fatalen Politik. Die Regimegegner Karl Ley und William Shirer erklärten sich so Hitlers zunehmenden *Größenwahn*.

Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern war insgesamt eine typische charismatische Beziehung, die in ihrer Intensität, Emotionalität und Stabilität jedoch über die theoretischen Annahmen zur charismatischen Beziehung hinausging. Besonders intensiv und stabil war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen direkten Untergebenen Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg. Sie hatte einen so hohen Stellenwert in ihrem Leben, dass sie keine Alternative zu Hitlers Führung kannten, um jeden Preis an ihrem idealisierten Bild von Hitler festhalten wollten und um die Gunst des „Führers“ mit anderen Politikern *konkurrierten*. Gemeinsam mit anderen *Unterführern* Hitlers hatten sie einen großen Einfluss auf die Bevölkerung, der die charismatische Beziehung zwischen Hitler und seinen Geführten aus der Bevölkerung intensivierte. Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb war ebenfalls sehr intensiv, emotional und stabil – sie löste sich in einem sehr lange währenden Prozess allmählich auf. Lore Walb fiel es sehr schwer, ihr idealisiertes Bild von Hitler, seiner „Mission“ und damit auch ihre Zuneigung für Hitler, ihre *geteilten Werte* und *Feindbilder* sowie ihren *Einsatz* infrage zu stellen. Die Stabilität der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und seinen Anhängern war gerade aufgrund ihrer tragischen Konsequenzen sehr fatal. Alles in allem war die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aufgrund ihrer Konsequenzen die „dunkelste“ charismatische Beziehung. Sie kann als narzisstische Kollusion aufgefasst werden.

Die Regimegegner unterschieden sich hinsichtlich ihrer Ressourcen deutlich von den untersuchten Anhängern Hitlers. Sie distanzierten sich von allen Beteiligten der charismatischen Beziehung und bewerteten die Lebensbedingungen im „Dritten Reich“ sowie aktuelle Ereignisse grundlegend anders als Hitlers Anhänger. Ihre distanzierte Haltung gegenüber Hitler und seinen Anhängern verfestigte sich immer mehr, weil sie aktuelle Ereignisse auf der Basis ihrer Haltung kritisch hinterfragten und auch persönliche negative Erfahrungen mit den Konsequenzen von Hitlers Politik machten. Sie übten *offene Kritik* an Hitler und seinem Regime und leisteten *Widerstand*, obwohl sie sich bewusst waren, dass ihr Verhalten nur in einem kleinen Einflussbereich Veränderungen bewirken konnte und darüber hinaus mit einem großen Risiko für sich selbst und ihre Familie verbunden war. Ihre Bewältigungsmöglichkeiten halfen ihnen dabei, nie die Hoffnung auf ein Ende von Hitlers Herrschaft aufzugeben.

Die Erkenntnisse zur charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen bzw. zur Distanzierung von Hitler, die durch den Vergleich der individuellen Erklärungsmodelle von sieben Einzelfällen gewonnen wurden, sollten durch die Auswertung und Komparation weiterer Tagebücher überprüft und ergänzt werden. Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen war in ihren Konsequenzen tragisch und verhängnisvoll für Millionen von Opfern, für Deutschland und weite Teile der Welt. Gerade deshalb ist ihre Untersuchung noch heute wichtig und lohnenswert.

9 Literatur

- Abrath, G. (1994). *Subjekt und Milieu im NS-Staat. Die Tagebücher des Pfarrers Hermann Klugkist Hesse 1936–1939*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (1995). *Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften*. München: Reinhardt.
- Alaszewski, A. (2006). *Using diaries for social research*. London: Sage.
- Aly, G. (1989). Das Posener Tagebuch des Anatomen Hermann Voss. In G. Aly, P. Chroust, H. D. Heilmann & H. Langbein (Hrsg.), *Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biografie* (2. Aufl., S. 14–66). Berlin: Rotbuch.
- Andreas-Friedrich, R. (1947). *Berlin underground 1938–1945*. New York, NY: Holt.
- Andreas-Friedrich, R. (1984). *Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938–1945* (3. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Asendorpf, J. & Wilpers, S. (1999). KIT: Kontrolliertes Interaktions-Tagebuch zur Erfassung sozialer Interaktionen, Beziehungen und Persönlichkeitseigenschaften. *Diagnostica*, 45 (2), 82–94.
- Ausschuss für deutsche Einheit. (Hrsg.). (1956). *Aus dem Tagebuch eines Judenmörders*. Berlin: Ausschuss für deutsche Einheit.
- Avolio, B. J. & Bass, B. M. (1988). Transformational leadership, charisma, and beyond. In J. G. Hunt, B. R. Baglia, H. P. Dachler & C. A. Schriesheim (Eds.), *Emerging leadership vistas* (pp. 29–49). Lexington, MA: Lexington Books.
- B., E. (1984). Das Fenster zur Seele – Mädchentagebuch. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 216–247). Köln: vgs.
- B., H. (1984). Bestie Hitler – Geheimes Tagebuch. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 418–427). Köln: vgs.
- Bajohr, F. (1985). Widerstand, Krieg und Nachkriegsalltag aus autobiografischer Perspektive. In F. Bajohr & E. Schmidt (Hrsg.), *Überleben und Widerstehen. Nationalsozialismus, Krieg und Nachkrieg in den Tagebüchern von Sozialdemokraten* (S. 9–19). Essen: Klartext.
- Bandura, A. (1976). *Lernen am Modell*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bandura, A. (1995). Exercise of personal and collective efficacy in changing societies. In A. Bandura (Ed.), *Self-efficacy in changing societies* (pp. 1–45). Cambridge: University Press.
- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy. The exercise of control*. New York, NY: W. H. Freeman.
- Barth, E. (1999). *Joseph Goebbels und die Formierung des Führer-Mythos 1917 bis 1934*. Jena: Palm & Enke.
- Bass, B. M. (1985). *Leadership and performance beyond expectations*. New York, NY: Free Press.
- Bass, B. M. & Avolio, B. J. (1997). *Full range of leadership development: Manual for the Multifactor Leadership Questionnaire*. Paolo Alto, CA: Mindgarden.
- Benz, W. (2000). *Geschichte des Dritten Reichs*. München: Beck.
- Benz, W. (2004a). Der Kampf gegen den Nationalsozialismus vor 1933. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung, Bd. 243: Deutscher Widerstand 1933–1945* (S. 5–8). München: Franzis.
- Benz, W. (2004b). Kirchen – Selbstbehauptung und Opposition. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung, Bd. 243: Deutscher Widerstand 1933–1945* (S. 16–21). München: Franzis.

- Benz, W. (2004c). Verweigerung im Alltag und Widerstand im Krieg. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung, Bd. 243: Deutscher Widerstand 1933–1945* (S. 44–47). München: Franzis.
- Benz, W. (2004d). Widersetzlichkeit und Widerstand von einzelnen: Drei Beispiele. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung, Bd. 243: Deutscher Widerstand 1933–1945* (S. 22–25). München: Franzis.
- Binion, R. (1978). „dass ihr mich gefunden habt“. *Hitler und die Deutschen: eine Psychohistorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bligh, M. C. & Kohles, J. C. (2009). The enduring allure of charisma: How Barack Obama won the historic 2008 presidential election. *Leadership Quarterly*, 20 (3), 483–492.
- Bluhm, L. (1991). *Das Tagebuch zum Dritten Reich: Zeugnisse der Inneren Emigration von Jochen Klepper bis Ernst Jünger*. Bonn: Bouvier.
- Boerner, P. (1969). *Tagebuch*. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Boor, L. de (1963). *Tagebuchblätter. Aus den Jahren 1938 bis 1945*. München: Biederstein.
- Bortz, J. (2005). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (6. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bradke, C., Dutz, A., Hahl, K. & Heim, A. (2008). *Charisma in der Politik: Barack Obama*. Vortrag in der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Dezember 2008, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Breloer, H. (Hrsg.). (1984). *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947*. Köln: vgs.
- Bundeszentrale für politische Bildung. (Hrsg.). (1981). *Leben im Dritten Reich*. München: Franzis.
- Burns, J. M. (1978). *Leadership*. New York, NY: Harper & Row.
- Carr, W. (1978). *Hitler. A study in personality and politics*. London: Arnold.
- Conger, J. A. & Kanungo, R. A. (1987). Towards a behavioral theory of charismatic leadership in organizational settings. *Academy of Management Review*, 12, 637–647.
- Conger, J. A. & Kanungo, R. A. (1998). *Charismatic leadership in organizations*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Conger, J. A., Kanungo, R. A., Menon, S. T. & Mathur, P. (1997). Measuring charisma: Dimensionality and validity of the Conger-Kanungo Scale of charismatic leadership. *Canadian Journal of Administrative Sciences*, 14 (3), 290–301.
- Crews, F. (1988). Commentary on “The problem of subjectivity in history”. In W. M. Runyan (Ed.), *Psychology and historical interpretation* (pp. 187–195). New York, NY: Oxford University Press.
- Daners, H. (1999). *Charisma in Organisationen*. Aachen: Shaker.
- DeGroot, T., Kiker, D. S. & Cross, T. C. (2000). A meta-analysis to review organizational outcomes related to charismatic leadership. *Canadian Journal of Administrative Sciences*, 17 (4), 356–371.
- Deluga, R. J. (1997). Relationship among American presidential charismatic leadership, narcissism, and rated performance. *Leadership Quarterly*, 8 (1), 49–65.
- Diehl-Thiele, P. (1971). *Partei und Staat im Dritten Reich. Untersuchungen zum Verhältnis von NSDAP und allgemeiner innerer Staatsverwaltung 1933–1945* (2. Aufl.). München: Beck.

- Dolata, W. (1988). *Chronik einer Jugend. Katholische Jugend im Bistum Berlin 1936–1949*. Hildesheim: Bernward.
- Dollinger, H. (1983). *Kain, wo ist dein Bruder? Was der Mensch im Zweiten Weltkrieg erleiden musste – dokumentiert in Tagebüchern und Briefen*. München: List.
- Dörner, D. (2001). *Bauplan für eine Seele*. Hamburg: Rowohlt.
- Dörner, D. (2005). Hitlers Handeln. In W. Krieg, K. Galler & P. Stadelmann (Hrsg.), *Richtiges und gutes Management: Vom System zur Praxis – Festschrift für Fredmund Malik* (S. 209–229). Bern: Haupt.
- Dörr, A. (2010). *Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht der Regimegegnerin Bella Fromm. Eine Inhaltsanalyse ihrer Tagebuchaufzeichnungen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Dumbs, F. (2002). *Humor in der Psychotherapie*. Lengerich: Pabst.
- Dürkefälden, K. (1985). „Schreiben, wie es wirklich war...“ *Die Aufzeichnungen Karl Dürkefädens aus der Zeit des Nationalsozialismus*. Weener: Risius.
- Falter, J. W. (1995). Die Wahlen des Jahres 1932/33 und der Aufstieg der totalitären Parteien. In Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hrsg.), *Die Weimarer Republik. Das Ende der Demokratie, Bd. 3, 1929–33* (S. 271–314). München: Isar Post.
- Felfe, J. (2005). *Charisma, transformationale Führung und Commitment*. Köln: KSV.
- Felfe, J. (2006). Transformationale und charismatische Führung – Stand der Forschung und aktuelle Entwicklungen. *Zeitschrift für Personalpsychologie*, 5 (4), 163–176.
- Fest, J. C. (2005). *Die unbeantwortbaren Fragen. Notizen über Gespräche mit Albert Speer zwischen Ende 1966 und 1981*. Reinbek: Rowohlt.
- Fest, J. C. (2006). *Ich nicht. Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend*. Reinbek: Rowohlt.
- Fest, J. C. (2007). *Hitler: Eine Biografie*. Hamburg: Spiegel-Verlag.
- Frey, D. & Gaska, A. (1993). Die Theorie der kognitiven Dissonanz. In D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie, Bd. 1* (2. Aufl., S. 275–324). Bern: Huber.
- Fritzsche, P. (2008). *Life and death in the Third Reich*. Harvard: Harvard University Press.
- Fröhlich, E. (1987). Joseph Goebbels und sein Tagebuch. Zu den handschriftlichen Aufzeichnungen von 1924 bis 1941. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 35 (4), 489–522.
- Fröhlich, E. (1993a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 7, Januar – März 1943*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1993b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 8, April – Juni 1943*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1993c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 9, Juli – September 1943*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1994a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 3, Januar – März 1942*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1994b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 10, Oktober – Dezember 1943*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1994c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 11, Januar – März 1944*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 4, April – Juni 1942*. München: Saur.

- Fröhlich, E. (1995b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 5, Juli – September 1942*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 12, April – Juni 1944*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995d). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 13, Juli – September 1944*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995e). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 15, Januar – April 1945*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1996a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 1, Juli – September 1941*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1996b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 2, Oktober – Dezember 1941*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1996c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 6, Oktober – Dezember 1942*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1996d). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 14, Oktober – Dezember 1944*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1998a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 6, August 1938 – Juni 1939*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1998b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 7, Juli 1939 – März 1940*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1998c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 8, April – November 1940*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (1998d). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 9, Dezember 1940 – Juli 1941*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2000a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 4, März – November 1937*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2000b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 5, Dezember 1937 – Juli 1938*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2001). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 3/II, März 1936 – Februar 1937*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2004a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 1/I, Oktober 1923 – November 1925*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2004b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 1/III, Juni 1928 – November 1929*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2004c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 2/II, Juni 1931 – September 1932*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2005a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 1/II, Dezember 1925 – Mai 1928*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2005b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 2/I, Dezember 1929 – Mai 1931*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2005c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 3/I, April 1934 – Februar 1936*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2006). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 2/III, Oktober 1932 – März 1934*. München: Saur.
- Fröhlich, J. (2004). Opposition und Widerstand auf liberaler Grundlage. In P. Steinbach & J. Tuchel (Hrsg.), *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945* (S. 167–184). Berlin: Lukas.
- Fromm, B. (1943). *Blood and banquets. A Berlin social diary*. London: Bles.
- Fromm, B. (1944). *Blood and banquets. A Berlin social diary*. New York, NY: Garden City Publishing.
- Fromm, B. (1993). *Als Hitler mit die Hand küsste*. Berlin: Rowohlt.

- Fuller, J. B., Patterson, C. E. P., Hester, K. & Stringer, D. Y. (1996). A quantitative review of research on charismatic leadership. *Psychological Reports*, 78, 271–287.
- G., C. (1984). Ameise im Weltall. Tagebuch einer Witwe. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 460–489). Köln: vgs.
- G., L. (1992). Ich kann aber die Engländer nicht hassen. Sie sind auch Germanen. Aus dem Tagebuch einer Schülerin. In I. Hammer & S. zur Nieden (Hrsg.), *Sehr selten habe ich geweint. Briefe und Tagebücher aus dem Zweiten Weltkrieg von Menschen aus Berlin* (S. 274–316). Zürich: Schweizer Verlagshaus.
- Garbe, D. (2004). Widerstehen aus religiösen Gemeinschaften. In P. Steinbach & J. Tuchel (Hrsg.), *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945* (S. 148–166). Berlin: Lukas.
- Gardner, W. L. & Avolio, B. J. (1998). The charismatic relationship: A dramaturgical perspective. *Academy of Management Review*, 23 (1), 32–58.
- Gellately, R. (2005). *Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk* (3. Aufl.). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Geßner, A. (2003). *Darstellung und Bewältigung im Leistungssport. Eine Inhaltsanalyse von Interviews mit vier Nationalspielern während der Fußballweltmeisterschaft 2002*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Geßner, A. & Laux, L. (2010). Hitler und die Deutschen: Konkrete Psychologie am Beispiel einer Inhaltsanalyse von Tagebüchern aus der Zeit des Dritten Reichs. In G. Jüttemann & W. Mack (Hrsg.), *Konkrete Psychologie. Die Gestaltungsanalyse der Handlungswelt* (S. 304–319). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Gössler, S. (2009). *Barack Obama. Seine Sprache – Seine Stärke – Sein Charisma. Rhetorik einer Erfolgsgeschichte*. Norderstedt: Books on Demand.
- Graf, W. (1988). *Briefe und Aufzeichnungen*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Gröper, R. (1996). *Erhoffter Jubel über den Endsieg. Tagebuch eines Hitlerjungen 1943–1945*. Sigmaringen: Thorbecke.
- Groscurth, H. (1970). *Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Haecker, T. (1975). *Tag- und Nachtbücher 1939 bis 1945*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haecker, T. & Wild, H. (1947). *Tag- und Nachtbücher*. München: Kösel.
- Hammer, I. & Nieden, S. zur (Hrsg.). (1992). *Sehr selten habe ich geweint. Briefe und Tagebücher aus dem Zweiten Weltkrieg von Menschen aus Berlin*. Zürich: Schweizer Verlagshaus.
- Hartl, P. (1992). Einführung zur Neuauflage. In U. von Kardorff, *Berliner Aufzeichnungen 1942–1945* (S. 7–31). München: Beck.
- Hassel, U. von (1946). *Vom anderen Deutschland. Aus den nachgelassenen Tagebüchern. 1938–1944*. Zürich: Atlantis.
- Hassel, U. von (1989). *Die Hassel-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland* (2. Aufl.). Berlin: Siedler.
- Heilmann, H. D. (1989). Aus dem Kriegstagebuch des Diplomaten Otto Bräutigam. In G. Aly, P. Chroust, H. D. Heilmann & H. Langbein (Hrsg.), *Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biografie* (2. Aufl., S. 123–164). Berlin: Rotbuch.
- Hennig, E. (1995). Hitler-Porträts abseits des Regierungsalltags. Einer von uns und für uns? In M. Loiperdinger, R. Herz & U. Pohlmann (Hrsg.), *Führerbilder. Hitler, Mussolini, Roosevelt, Stalin in Fotografie und Film* (S. 27–50). München: Piper.

- Herbst, L. (2000). Der Fall Hitler – Inszenierungskunst und Charismapolitik. In W. Nippel (Hrsg.), *Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao* (S. 171–191). München: Beck.
- Hölzer, I. (1994). „Im Sommer 1944 war ich gerade 20 Jahre alt...“: *Aus dem Tagebuch einer jungen Frau* (2. Aufl.). Paderborn: Snayder.
- House, R. J. (1977). A 1976 theory of charismatic leadership. In J. G. Hunt & L. L. Larson (Eds.), *Leadership. The cutting edge* (pp. 189–207). Carbondale, IL: Southern Illinois University Press.
- House, R. J. & Howell, J. M. (1992). Personality and charismatic leadership. *Leadership Quarterly*, 3 (2), 81–108.
- House, R. J. & Shamir, B. (1995). Führungstheorien – Charismatische Führung. In A. Kieser, G. Reber & R. Wunderer (Hrsg.), *Handwörterbuch der Führung* (2. Aufl., S. 878–897). Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Howell, J. M. & Avolio, B. J. (1992). The ethics of charismatic leadership: Submission or liberation. *Academy of Management Executive*, 6 (2), 43–54.
- Jüttemann, G. (2009a). Das Grundmodell der Forschungsstrategie. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Komparative Kasuistik. Die psychologische Analyse spezifischer Entwicklungsphänomene* (S. 39–60). Lengerich: Pabst.
- Jüttemann, G. (2009b). Vorbemerkungen des Herausgebers zur Neuauflage. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Komparative Kasuistik. Die psychologische Analyse spezifischer Entwicklungsphänomene* (S. 9–18). Lengerich: Pabst.
- Kane, T. R., Suls, J. M. & Tedeschi, J. (1977). Humour as a tool of social interaction. In A. J. Chapman & H. Foot (Eds.), *It's a funny thing, humour* (pp. 13–16). Oxford: Pergamon.
- Kardorff, U. von (1992). *Berliner Aufzeichnungen 1942–1945*. München: Beck.
- Kaut, A. (1994). *Eine von vielen: Kriegstagebuch 1939–1943*. Berlin: Frieling.
- Kaut, A. (1995). *Die Letzte von wenigen: Kriegstagebuch 1943–1945*. Berlin: Frieling.
- Kempowski, W. (1993a). *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. Bd. 1, 1. bis 17. Januar 1943* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kempowski, W. (1993b). *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. Bd. 2, 18. bis 31. Januar 1943* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kempowski, W. (1993c). *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. Bd. 3, 1. bis 15. Februar 1943* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kempowski, W. (1993d). *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. Bd. 4, 16. bis 28. Februar 1943* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kempowski, W. (2004a). *Das Echolot. Barbarossa '41. Ein kollektives Tagebuch* (2. Aufl.). München: btb.
- Kempowski, W. (2004b). *Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945, Bd. 1, 12. bis 20. Januar 1945*. München: btb.
- Kempowski, W. (2004c). *Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945, Bd. 2, 21. bis 28. Februar 1945*. München: btb.
- Kempowski, W. (2004d). *Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945, Bd. 3, 29. Januar bis 5 Februar 1945*. München: btb.
- Kempowski, W. (2004e). *Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945, Bd. 4, 6. bis 14. Februar 1945*. München: btb.
- Kempowski, W. (2005). *Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kershaw, I. (1985). *Popular opinion & political dissent in the Third Reich. Bavaria 1933–1945*. Oxford: Clarendon.

- Kershaw, I. (1992). *Hitlers Macht. Das Profil der NS-Herrschaft*. München: dtv.
- Kershaw, I. (1999). *Der Hitler-Mythos: Führerkult und Volksmeinung*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Kershaw, I. (2009). *Hitler: 1889–1945*. München: Pantheon.
- Ket de Vries, M. F. R. & Miller, D. (1995). Narzissmus und Führung. In A. Kieser, G. Reber & R. Wunderer (Hrsg.), *Handwörterbuch der Führung* (2. Aufl., S. 1609–1622). Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Kieser, A., Reber, G. & Wunderer, R. (Hrsg.). (1995). *Handwörterbuch der Führung* (2. Aufl.). Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Kitchen, M. (2008). *The Third Reich: Charisma and community*. Harlow: Pearson.
- Klaus, E. (2004). Konservative im Widerstand. In P. Steinbach & J. Tuchel (Hrsg.), *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945* (S. 185–201). Berlin: Lukas.
- Klein, A. (1985). „...dass ungefähr alles eingetroffen ist, was ich niederschrieb.“ Reflexionen und Aufzeichnungen über Nationalsozialismus und Krieg 1939–1941. In F. Bajohr & E. Schmidt (Hrsg.), *Überleben und Widerstehen. Nationalsozialismus, Krieg und Nachkrieg in den Tagebüchern von Sozialdemokraten* (S. 21–117). Essen: Klartext.
- Klein, K. J. & House, R. J. (1995). On fire: Charismatic leadership and levels of analysis. *Leadership Quarterly*, 6 (2), 183–198.
- Klemperer, V. (1995a). *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1941*. Berlin: Aufbau.
- Klemperer, V. (1995b). *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942–1945*. Berlin: Aufbau.
- Klemperer, V. (1998). *LTI. Notizbuch eines Philologen* (17. Aufl.). Leipzig: Reclam.
- Klepper, J. (1937). *Der Vater. Der Roman des Soldatenkönigs*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Klepper, J. (1959). *Überwindung. Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Kriege*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Klepper, J. (1963). *Bleibe mit mir im Gericht. Aus seinen Tagebüchern*. Bamberg: Buchners.
- Klepper, J. (1983). *Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942* (2. Aufl.). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Kollwitz, K. (1989). *Die Tagebücher*. Berlin: Siedler.
- Krohne, H. W. (1996). *Angst und Angstbewältigung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kuckartz, U. (2005). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- L., C. (1984). Geliebter Führer. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 414–417). Köln: vgs.
- Laak, D. van (2004). Adolf Hitler. In F. Möller (Hrsg.), *Charismatische Führer der deutschen Nation* (S. 149–169). München: Oldenbourg.
- Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Langer, W. C. (1973). *Das Adolf-Hitler-Psychogramm. Eine Analyse seiner Person und seines Verhaltens, verfasst 1943 für die psychologische Kriegführung der USA*. Wien: Molden.
- Laux, L. (2006). *Hitler and the Germans: The dark side of a charismatic relationship*. Lecture at Georgetown University, November 2006, Georgetown University.
- Laux, L. & Renner, K.-H. (2005). Selbstdarstellung. In H. Weber & T. Rammsayer (Hrsg.), *Handbuch der Persönlichkeitspsychologie und Differentiellen Psychologie* (S. 486–492). Göttingen: Hogrefe.

- Laux, L. & Renner, K.-H. (2008a). Persönlichkeitseigenschaften als Prädiktoren und Produkte von Selbstdarstellung. In L. Laux, *Persönlichkeitspsychologie* (2. Aufl., S. 264–277). Stuttgart: Kohlhammer.
- Laux, L. & Renner, K.-H. (2008b). Selbstdarstellung und Selbstinterpretation. In L. Laux, *Persönlichkeitspsychologie* (2. Aufl., S. 247–263). Stuttgart: Kohlhammer.
- Laux, L. & Weber, H. (1993). *Emotionsbewältigung und Selbstdarstellung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Leary, M. R. (1989). Self-presentational processes in leadership emergence and effectiveness. In R. A. Giacalone & P. Rosenfeld (Eds.), *Impression management in the organization* (pp. 363–374). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Lehmann, F. (1946). *1939–1945 – Beobachtungen und Bekenntnisse*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Lepsius, M. R. (1993). *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Leugers, A. (1994). *Georg Angermaier: 1913–1945. Katholischer Jurist zwischen nationalsozialistischem Regime und Kirche. Lebensbild und Tagebücher*. Mainz: Grünewald.
- Ley, K. (1938). *Gebete eines Ungläubigen*. Bonn: Scheur.
- Ley, K. (1945). *Auf dem Wege zum dritten Weltkrieg*. Siegen-Volnsberg: Rabenhain.
- Ley, K. (1973). *Wir glauben Ihnen. Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen eines Lehrers aus dunkler Zeit* (2. Aufl.). Siegen-Volnsberg: Rabenhain.
- Ley, K. (1974). *Aufstand gegen den Kaiser. Weg eines Wahrheitsfanatikers und Kriegsdienstverweigerers unter Wilhelm II.* Siegen-Volnsberg: Rabenhain.
- Liebel, H. J. (1992). Psychologie der Mitarbeiterführung. Aspekte, Ergebnisse und Perspektiven sozialer Interaktion. In E. Gabele, H. J. Liebel & W. A. Oechsler (Hrsg.), *Führungsgrundsätze und Mitarbeiterführung. Führungsprobleme erkennen und lösen* (S. 107–164). Wiesbaden: Gabler.
- Lindholm, C. (1990). *Charisma*. Cambridge, MA: Basil Blackwell.
- Loerke, O. (1955). *Tagebücher 1903–1939*. Heidelberg: Schneider.
- Loewenberg, P. (1988). Psychoanalytic models of history: Freud and after. In W. M. Runyan (Ed.), *Psychology and historical interpretation* (pp. 126–156). New York, NY: Oxford University Press.
- Lorant, S. (1935). *I was Hitler's prisoner*. London: Gollancz.
- Lorant, S. (1974). *Sieg Heil! "Hail to victory". An illustrated history of Germany from Bismarck to Hitler*. New York, NY: Norton.
- Lorant, S. (1985). *Ich war Hitlers Gefangener. Ein Tagebuch 1933*. München: List.
- Lorenz, H. (2005). „Mit dem Führer auf Fahrt“. Wie die Nationalsozialisten den Alltag eroberten. In C. Stern & I. Brodersen (Hrsg.), *Eine Erdbeere für Hitler. Deutschland unterm Hakenkreuz* (S. 57–88). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lüdde-Neurath, W. (1981). *Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reichs* (5. Aufl.). Leoni: Druffel.
- Luif, V. (2003). Alltagserzählungen aus dem Tagebuch eines Schizophrenen. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 5 (2), 87–105.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (10. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. & Ulich, D. (2003). *Psychologie der Emotionen* (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.

- Mehring, H. (1997). *Widerstand und Emigration. Das NS-Regime und seine Gegner*. München: dtv.
- Mühlberger, D. (1991). *Hitler's followers. Studies in the sociology of the Nazi movement*. London: Routledge.
- Mummendey, H. D. (1995). *Psychologie der Selbstdarstellung* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Nathorff, H. (1987). *Das Tagebuch der Hertha Nathorff: Berlin – New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945*. München: Oldenbourg.
- Neumann, R. (2005). *Erinnerungen an meine Jugendjahre in Deutschland 1926–1946*. [online]. Verfügbar unter: http://www.gdw-berlin.de/pdf/2005_Neumann.pdf. Zugriff: 10.12.2009.
- Nieden, S. zur (1993). *Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945*. Berlin: Orlanda.
- O'Connor, J., Mumford, M. D., Clifton, T. C., Gessner, T. L. & Connelly, M. S. (1995). Charismatic leaders and destructiveness: An historiometric study. *Leadership Quarterly*, 6 (4), 529–555.
- Piper, E. (2007). *Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe*. München: Pantheon.
- Preßler, C. (2004). *Tagebücher aus der Zeit des Nationalsozialismus in der historisch-politischen Erwachsenenbildung. Ein Beispiel für zeitgeschichtliches Lernen*. Dissertation, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.
- Raskin, R. & Hall, C. S. (1979). A narcissistic personality inventory. *Psychological Reports*, 45, 590.
- Razumovsky, M., Razumovsky, D. & Razumovsky, O. (1999). *Unsere versteckten Tagebücher 1938–1944. Drei Mädchen erleben die Nazizeit*. Wien: Böhlau.
- Razumovsky, M., Razumovsky, D. & Razumovsky, O. (2000). *Unser Abschied von der tschechischen Heimat. Tagebücher 1945–1946*. Wien: Böhlau.
- Reck-Malleczewen, F. P. (1966). *Tagebuch eines Verzweifelten. Zeugnis einer inneren Emigration*. Stuttgart: Goverts.
- Redlich, F. (2000). *Hitler. Diagnosis of a destructive prophet*. New York, NY: Oxford University Press.
- Reinecker, H. (2005). *Grundlagen der Verhaltenstherapie* (3. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Reith, A. (1999). *Gegen den Strom. Psychologische Aspekte zum Widerstand von Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus*. Konstanz: Wisslit.
- Renner, K.-H. (2006). *Der histrionische Selbstdarstellungsstil. Theoretische Grundlegung und empirische Studien zu einem neuen Selbstdarstellungskonstrukt*. Habilitationsschrift, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Renner, K.-H. (2008). Integration von Struktur und Prozess am Beispiel des Narzissmus. In L. Laux, *Persönlichkeitspsychologie* (2. Aufl., S. 236–238). Stuttgart: Kohlhammer.
- Riedelbauch, K. (in Vorbereitung). *Selbstdarstellungstheoretische Interpretation transformationaler Führung: Evaluationsstudie zur Förderung transformationalen Führungsverhaltens in der betrieblichen Praxis und Konzeption eines Coachingansatzes*. Dissertation, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Rosenberg, A. (1955). *Letzte Aufzeichnungen. Ideale und Idole der nationalsozialistischen Revolution*. Göttingen: Plesse.
- Rosenstiel, L. von (2001). Führung. In H. Schuler (Hrsg.), *Lehrbuch der Personalpsychologie* (S. 317–347). Göttingen: Hogrefe.

- Roth, J. (2008). *Hitler und Rosenberg – eine charismatische Beziehung. Eine Inhaltsanalyse des politischen Tagebuchs Alfred Rosenbergs*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Runyan, W. M. (1988a). A historical and conceptual background to psychohistory. In W. M. Runyan (Ed.), *Psychology and historical interpretation* (pp. 3–60). New York, NY: Oxford University Press.
- Runyan, W. M. (1988b). Reconceptualizing the relationships between history and psychology. In W. M. Runyan (Ed.), *Psychology and historical interpretation* (pp. 247–295). New York, NY: Oxford University Press.
- Rustemeyer, R. (1992). *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse. Eine Einführung am Beispiel der Analyse von Interviewtexten*. Münster: Aschendorff.
- S., E. (1984). Als Hitler tot war. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 154–207). Köln: vgs.
- S., H. (1984). Flucht ins Reich. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 490–503). Köln: vgs.
- S., L. (1984). Parlez-moi d’amour – Ein zerrissenes Tagebuch. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 208–215). Köln: vgs.
- S., U. (1984). Hier spricht der Feind. Ein Schüler gegen Hitler. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 122–151). Köln: vgs.
- Schlenker, B. R. (2003). Self-Presentation. In M. R. Leary & J. P. Tangney (Eds.), *Handbook of self and identity* (pp. 492–518). New York, NY: Guilford.
- Schlenker, B. R. & Pontari, B. A. (2000). The strategic control of information: Impression management and self-presentation in daily life. In A. Tesser, R. B. Felson & J. M. Suls (Eds.), *Psychological perspectives on self and identity* (pp. 199–232). Washington, DC: American Psychological Association.
- Schmidt, E. (1985). Zwei wichtige Quellen zur Essener Geschichte. In F. Bajohr & E. Schmidt (Hrsg.), *Überleben und Widerstehen. Nationalsozialismus, Krieg und Nachkrieg in den Tagebüchern von Sozialdemokraten* (S. 5–8). Essen: Klartext.
- Schütze, F. (2003). *Joseph Goebbels. 29. Oktober 1887 – 1. Mai 1945. Vom kleinen Nationalsozialisten zum Propagandagenie Adolf Hitlers, Bd. 1 – Der linke Revolutionär*. Zützen: Agroplant.
- Seligman, M. E. P. (2004). *Erlernte Hilflosigkeit*. Weinheim: Beltz.
- Seraphim, H.-G. (1956). *Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40*. Göttingen: Musterschmidt.
- Shamir, B., House, R. J. & Arthur, M. B. (1993). The motivational effects of charismatic leadership: A self-concept based theory. *Organization Science*, 4 (4), 577–594.
- Shirer, W. L. (1941). *Berlin Diary*. New York, NY: Knopf.
- Shirer, W. L. (1960). *The rise and fall of the Third Reich. A history of Nazi Germany*. New York, NY: Simon & Schuster.
- Shirer, W. L. (1991). *Berliner Tagebuch. Aufzeichnungen 1934–1941*. Leipzig: Kiepenheuer.
- Sigmund, A. M. (2006). *Diktator, Dämon, Demagoge. Fragen und Antworten zu Adolf Hitler*. München: dtv.
- Singer, K. (2003). *Zivilcourage wagen. Wie man lernt, sich einzumischen* (3. Aufl.). München: Reinhardt.
- Snyder, M. (1974). The self-monitoring of expressive behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 30 (4), 526–537.

- Snyder, M. (1987). *Public appearances. Private realities. The psychology of self-monitoring*. New York, NY: Freeman.
- Soboth, C. (2001). Hitler – Inszenierung eines Charismas. In J. Häusermann (Hrsg.), *Inszeniertes Charisma. Medien und Persönlichkeit* (S. 129–153). Tübingen: Niemeyer.
- Sosik, J. J., Avolio, B. J. & Jung, D. I. (2002). Beneath the mask: Examining the relationship of self-presentation attributes and impression management to charismatic leadership. *Leadership Quarterly*, 13 (3), 217–242.
- Steinbach, P. & Tuchel, J. (2004a). Vorwort. In P. Steinbach & J. Tuchel (Hrsg.), *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945* (S. 9–10). Berlin: Lukas.
- Steinbach, P. & Tuchel, J. (Hrsg.). (2004b). *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945*. Berlin: Lukas.
- Stern, C. & Brodersen, I. (Hrsg.). (2005). *Eine Erdbeere für Hitler. Deutschland unterm Hakenkreuz*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Steyrer, J. (1995). *Charisma in Organisationen. Sozial-kognitive und psychodynamisch-interaktive Aspekte von Führung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Tausk, W. (1988). *Breslauer Tagebuch 1933–1940*. Berlin: Siedler.
- Thamer, H.-U. (2004a). Ausbau des Führerstaats. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung, Bd. 266: Nationalsozialismus II. Führerstaat und Vernichtungskrieg* (S. 5–21). München: Franzis.
- Thamer, H.-U. (2004b). Wirtschaft und Gesellschaft unterm Hakenkreuz. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), *Informationen zur politischen Bildung, Bd. 266: Nationalsozialismus II. Führerstaat und Vernichtungskrieg* (S. 21–31). München: Franzis.
- Thomae, H. (1968). *Das Individuum und seine Welt*. Göttingen: Hogrefe.
- Thomae, H. (1996). *Das Individuum und seine Welt* (3. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Thomae, H. (1998). Psychologische Biographik. Theoretische und methodische Grundlagen. In G. Jüttemann & H. Thomae (Hrsg.), *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften* (S. 75–97). Weinheim: PVU.
- Ueberschär, G. R. (2006). *Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933–1945*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Verbi GmbH. (2004). *MAXqda* (Version 2) [Computer software]. Berlin: Verbi GmbH.
- Verges, V. (2008). *Ruth Andreas-Friedrich: Eine Regimegegnerin und ihre Distanzierung von der charismatischen Führung Hitlers. Eine Inhaltsanalyse ihres Tagebuchs*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Vinke, H. (2005). „Sag nicht, es ist fürs Vaterland.“ Von Menschen, die Widerstand leisteten. In C. Stern & I. Brodersen (Hrsg.), *Eine Erdbeere für Hitler. Deutschland unterm Hakenkreuz* (S. 175–207). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Voss, H. & Herrlinger, R. (1985). *Taschenbuch der Anatomie. Gesamtausgabe*. München: Urban & Fischer.
- W., E. (1984). Otalpa und die sündige Welt. Ein Männertagebuch. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 50–81). Köln: vgs.
- Waite, R. G. L. (1977). *The psychopathic god Adolf Hitler*. New York, NY: Basic Books.

- Walb, L. (2000). *Ich, die Alte – ich, die Junge. Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933–1945* (2. Aufl.). Berlin: Aufbau Taschenbuch.
- Wassiltschikow, M. (1989). *Die Berliner Tagebücher der „Missie“ Wassiltschikow 1940–1945* (2. Aufl.). Berlin: Siedler.
- Weber, H. (1990). *Das Tagebuch in der Belastungs- und Bewältigungsforschung*. Memorandum Nr. 8, Lehrstuhl Psychologie IV, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (5. Aufl.). Tübingen: Mohr.
- Wehler, H.-U. (2003). *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4. 1914–1949*. München: Beck.
- Weinert, A. B. (1989). Führung und soziale Steuerung. In E. Roth (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D, Serie III, Bd. 3, Organisationspsychologie* (S. 552–577). Göttingen: Hogrefe.
- Weinstein, F. (1980). *The dynamics of Nazism. Leadership, ideology, and the holocaust*. New York, NY: Academic Press.
- Welzer, H. (2007). Die Deutschen und ihr Drittes Reich. *Aus Politik und Zeitgeschichte, 2007* (14–15), 21–28.
- Willi, J. (1975). *Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen – Störungsmuster – Klärungsprozesse – Lösungsmodelle*. Reinbek: Rowohlt.
- Wirth, H.-J. (2003). *Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik* (2. Aufl.). Gießen: Psychosozial.
- Wirth, H.-J. (2007). Macht, Narzissmus und die Sehnsucht nach dem Führer. *Aus Politik und Zeitgeschichte, 2007* (11), 13–18.
- Wirtz, M. & Caspar, F. (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität*. Göttingen: Hogrefe.

10 Abbildungsverzeichnis

<i>Abb. 3.1</i> Modell charismatischer Führung nach Robert J. House (adaptiert nach House, 1977, p. 206) ...	25
<i>Abb. 3.2</i> Modell charismatischer Führung nach Jay A. Conger & Rabindra N. Kanungo (adaptiert nach Conger & Kanungo, 1998, p. 50)	27
<i>Abb. 3.3</i> Die dynamische Interaktion der Komponenten einer charismatischen Beziehung	35
<i>Abb. 3.4</i> Das dramaturgische Modell charismatischer Beziehungen (adaptiert nach Gardner & Avolio, 1998, p. 35)	52
<i>Abb. 3.5</i> Die Führungsebenen des „Dritten Reichs“ auf Partei- und Staatsebene (Thamer, 2004a, S. 12, © Bergmoser + Höller Verlag)	68
<i>Abb. 3.6</i> Der „nationalsozialistische Lebensweg“ für Frauen und Männer (Thamer, 2004b, S. 27, © Bergmoser + Höller Verlag)	72
<i>Abb. 4.1</i> Fragestellung und Unterfragestellungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	98
<i>Abb. 4.2</i> Fragestellung und Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	99
<i>Abb. 4.3</i> Fragestellung und Unterfragestellungen zur Distanzierung von Hitler bei Regimegegnern bzw. bei Anhängern, die sich von Hitler distanziert hatten	99
<i>Abb. 4.4</i> Fragestellung und Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der Distanzierung für Regimegegner bzw. für Anhänger, die sich von Hitler distanziert hatten	99
<i>Abb. 5.1</i> Formen der qualitativen Inhaltsanalyse (adaptiert nach Mayring, 2008, S. 59)	101
<i>Abb. 5.2</i> Allgemeines Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse (adaptiert nach Mayring, 2008, S. 54)	102
<i>Abb. 5.3</i> Kategorien von Tagebuchschreibern	105
<i>Abb. 5.4</i> Überblick über die Hauptfragestellungen	167
<i>Abb. 5.5</i> Überblick über die vier Kategoriensysteme	176
<i>Abb. 5.6</i> Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung im Überblick	177
<i>Abb. 5.7</i> Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung im Überblick	211
<i>Abb. 5.8</i> Kategoriensystem zur Distanzierung von Hitler im Überblick	248
<i>Abb. 5.9</i> Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung im Überblick	297
<i>Abb. 5.10</i> Kategoriensysteme für die Anhänger mit persönlichem Kontakt zu Hitler	330
<i>Abb. 5.11</i> Kategoriensysteme für die Anhänger ohne persönlichen Kontakt zu Hitler	332
<i>Abb. 5.12</i> Kategoriensysteme für Regimegegner	333
<i>Abb. 6.1</i> Anteile der vier Kategoriensysteme an Joseph Goebbels' Tagebuchmaterial	347
<i>Abb. 6.2</i> Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels	347
<i>Abb. 6.3</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels	349
<i>Abb. 6.4</i> Anteile der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen für Joseph Goebbels bzw. die Gesellschaft am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung	350
<i>Abb. 6.5</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels	352
<i>Abb. 6.6</i> Anteile der vier Kategoriensysteme an Lore Walbs Tagebuchmaterial	355
<i>Abb. 6.7</i> Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb	355
<i>Abb. 6.8</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb	357
<i>Abb. 6.9</i> Anteile der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen für Lore Walb bzw. die Gesellschaft am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung	358
<i>Abb. 6.10</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb	360
<i>Abb. 6.11</i> Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Distanzierung Lore Walbs von Hitler	361
<i>Abb. 6.12</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Distanzierung Lore Walbs von Hitler	362
<i>Abb. 6.13</i> Anteile der vier Kategoriensysteme an Karl Leys Tagebuchmaterial	365
<i>Abb. 6.14</i> Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Distanzierung Karl Leys von Hitler	368
<i>Abb. 6.15</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Distanzierung Karl Leys von Hitler	370

<i>Abb. 6.16</i> Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler.....	371
<i>Abb. 6.17</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler.....	373
<i>Abb. 6.18</i> Anteile der vier Kategoriensysteme an William Shirers Tagebuchmaterial.....	374
<i>Abb. 6.19</i> Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung aus der Sicht William Shirers.....	375
<i>Abb. 6.20</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung aus der Sicht William Shirers	377
<i>Abb. 6.21</i> Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zur Distanzierung William Shirers von Hitler	379
<i>Abb. 6.22</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zur Distanzierung William Shirers von Hitler	381
<i>Abb. 6.23</i> Anteile der verschiedenen Komponenten am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung William Shirers von Hitler.....	382
<i>Abb. 6.24</i> Anteile der Kategorien am Kategoriensystem zu den Konsequenzen der Distanzierung William Shirers von Hitler	384
<i>Abb. 7.1</i> Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels	387
<i>Abb. 7.2</i> Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb	410
<i>Abb. 7.3</i> Die Distanzierung Lore Walbs von Hitler	426
<i>Abb. 7.4</i> Die Distanzierung Karl Leys von Hitler	439
<i>Abb. 7.5</i> Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht Karl Leys....	461
<i>Abb. 7.6</i> Die Distanzierung William Shirers von Hitler	467
<i>Abb. 7.7</i> Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen aus der Sicht William Shirers	491
<i>Abb. 8.1</i> Fragestellung und Unterfragestellungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	526
<i>Abb. 8.2</i> Fragestellung und Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	530
<i>Abb. 8.3</i> Die charismatische Beziehung zwischen Hitler und den Deutschen	534
<i>Abb. 8.4</i> Fragestellung und Unterfragestellungen zur Distanzierung von Hitler bei Regimegegnern bzw. bei Anhängern, die sich von Hitler distanziert hatten	535
<i>Abb. 8.5</i> Fragestellung und Unterfragestellungen zu den Konsequenzen der Distanzierung für Regimegegner bzw. für Anhänger, die sich von Hitler distanziert hatten.....	538
<i>Abb. 8.6</i> Die Distanzierung von Hitler	542

11 Tabellenverzeichnis

<i>Tab. 3.1</i> Selbstdarstellungstheoretische Interpretation der transformationalen Führung nach Riedelbauch (in Vorbereitung).....	32
<i>Tab. 3.2</i> Merkmale personalisierter und sozialorientierter charismatischer Führung.....	43
<i>Tab. 3.3</i> Parteimitglieder des Gaus „Südhanover-Brunswick“ im Jahr 1933.....	71
<i>Tab. 5.1</i> Zur Auswertung verfügbare Tagebücher der Kategorie 1 – Anhänger mit persönlichem Kontakt.....	107
<i>Tab. 5.2</i> Zur Auswertung verfügbare Tagebücher der Kategorie 2 – Anhänger ohne persönlichen Kontakt.....	107
<i>Tab. 5.3</i> Zur Auswertung verfügbare Tagebücher der Kategorie 3 – Oppositionelle.....	108
<i>Tab. 5.4</i> Zur Auswertung verfügbare Tagebücher der Kategorie 4 – Ausgegrenzte Personen.....	108
<i>Tab. 5.5</i> Kollektive Tagebücher.....	109
<i>Tab. 5.6</i> Überblick über die ausgewählten Einzelfälle.....	165
<i>Tab. 5.7</i> Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung im Überblick.....	178
<i>Tab. 5.8</i> Kategorien zu den Konsequenzen der charismatischen Beziehung im Überblick.....	212
<i>Tab. 5.9</i> Kategorien zur Distanzierung von Hitler im Überblick.....	249
<i>Tab. 5.10</i> Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung im Überblick.....	298
<i>Tab. 5.11</i> Anzahl der Tagebuchzeilen für die Kodiererübereinstimmung.....	341
<i>Tab. 5.12</i> Anfangszeilen der ausgelosten Sequenzen.....	342
<i>Tab. 5.13</i> Absolute Häufigkeiten der Kodierungen.....	344
<i>Tab. 5.14</i> Relative Häufigkeiten der Kodierungen.....	344
<i>Tab. 6.1</i> Gesamtkodierungen im Tagebuchmaterial der vier Einzelfälle.....	346
<i>Tab. 6.2</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Joseph Goebbels.....	348
<i>Tab. 6.3</i> Absolute Häufigkeiten der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung zu Hitler für Joseph Goebbels und die Gesellschaft.....	351
<i>Tab. 6.4</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Distanzierung Joseph Goebbels' von Hitler.....	353
<i>Tab. 6.5</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung Joseph Goebbels' von Hitler.....	354
<i>Tab. 6.6</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung zwischen Hitler und Lore Walb.....	356
<i>Tab. 6.7</i> Absolute Häufigkeiten der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung zu Hitler für Lore Walb und die Gesellschaft.....	359
<i>Tab. 6.8</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Distanzierung Lore Walbs von Hitler.....	362
<i>Tab. 6.9</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung Lore Walbs von Hitler.....	364
<i>Tab. 6.10</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung aus der Sicht Karl Leys.....	366
<i>Tab. 6.11</i> Absolute Häufigkeiten der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung für die Deutschen und für Hitler selbst aus der Sicht Karl Leys.....	367
<i>Tab. 6.12</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Distanzierung Karl Leys von Hitler.....	369
<i>Tab. 6.13</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung Karl Leys von Hitler.....	372
<i>Tab. 6.14</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Entstehung und Aufrechterhaltung der charismatischen Beziehung aus der Sicht William Shirers.....	376
<i>Tab. 6.15</i> Absolute Häufigkeiten der erwarteten und unerwarteten Konsequenzen der charismatischen Beziehung für die Deutschen und für Hitler selbst aus der Sicht William Shirer.....	378
<i>Tab. 6.16</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zur Distanzierung William Shirers von Hitler.....	380
<i>Tab. 6.17</i> Absolute Häufigkeiten der Komponenten und Kategorien zu den Konsequenzen der Distanzierung William Shirers von Hitler.....	383

Anhang A:

Verfügbare Tagebücher in der Kategorie 1 – Anhänger mit persönlichem Kontakt

- Fröhlich, E. (1993a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 7, Januar – März 1943.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1993b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 8, April – Juni 1943.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1993c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 9, Juli – September 1943.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1994a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 3, Januar – März 1942.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1994b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 10, Oktober – Dezember 1943.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1994c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 11, Januar – März 1944.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 4, April – Juni 1942.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 5, Juli – September 1942.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 12, April – Juni 1944.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995d). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 13, Juli – September 1944.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1995e). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 15, Januar – April 1945.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1996a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 1, Juli – September 1941.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1996b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 2, Oktober – Dezember 1941.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1996c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 6, Oktober – Dezember 1942.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1996d). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 14, Oktober – Dezember 1944.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1998a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 6, August 1938 – Juni 1939.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1998b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 7, Juli 1939 – März 1940.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1998c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 8, April – November 1940.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (1998d). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 9, Dezember 1940 – Juli 1941.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (2000a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 4, März – November 1937.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (2000b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 5, Dezember 1937 – Juli 1938.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (2001). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 3/II, März 1936 – Februar 1937.* München: Saur.
- Fröhlich, E. (2004a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 1/I, Oktober 1923 – November 1925.* München: Saur.

- Fröhlich, E. (2004b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 1/III, Juni 1928 – November 1929*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2004c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 2/II, Juni 1931 – September 1932*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2005a). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 1/II, Dezember 1925 – Mai 1928*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2005b). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 2/I, Dezember 1929 – Mai 1931*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2005c). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 3/I, April 1934 – Februar 1936*. München: Saur.
- Fröhlich, E. (2006). *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Aufzeichnungen 1923–1941. Bd. 2/III, Oktober 1932 – März 1934*. München: Saur.
- Heilmann, H. D. (1989). Aus dem Kriegstagebuch des Diplomaten Otto Bräutigam. In G. Aly, P. Chroust, H. D. Heilmann & H. Langbein (Hrsg.), *Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biografie* (2. Aufl., S. 123–164). Berlin: Rotbuch.
- Seraphim, H.-G. (1956). *Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40*. Göttingen: Musterschmidt.

Anhang B:

Verfügbare Tagebücher in der Kategorie 2 – Anhänger ohne persönlichen Kontakt

- Aly, G. (1989). Das Posener Tagebuch des Anatomen Hermann Voss. In G. Aly, P. Chroust, H. D. Heilmann & H. Langbein (Hrsg.), *Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biografie* (2. Aufl., S. 14–66). Berlin: Rotbuch.
- B., E. (1984). Das Fenster zur Seele – Mädchentagebuch. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 216–247). Köln: vgs.
- G., C. (1984). Ameise im Weltall. Tagebuch einer Witwe. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 460–489). Köln: vgs.
- G., L. (1992). Ich kann aber die Engländer nicht hassen. Sie sind auch Germanen. Aus dem Tagebuch einer Schülerin. In I. Hammer & S. zur Nieden (Hrsg.), *Sehr selten habe ich geweint. Briefe und Tagebücher aus dem Zweiten Weltkrieg von Menschen aus Berlin* (S. 274–316). Zürich: Schweizer Verlagshaus.
- Gröper, R. (1996). *Erhoffter Jubel über den Endsieg. Tagebuch eines Hitlerjungen 1943–1945*. Sigmaringen: Thorbecke.
- Hölzer, I. (1994). „Im Sommer 1944 war ich gerade 20 Jahre alt...“: *Aus dem Tagebuch einer jungen Frau* (2. Aufl.). Paderborn: Snayder.
- Kaut, A. (1994). *Eine von vielen: Kriegstagebuch 1939–1943*. Berlin: Frieling.
- Kaut, A. (1995). *Die Letzte von wenigen: Kriegstagebuch 1943–1945*. Berlin: Frieling.
- L., C. (1984). Geliebter Führer. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 414–417). Köln: vgs.
- S., H. (1984). Flucht ins Reich. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 490–503). Köln: vgs.
- S., L. (1984). Parlez-moi d’amour – Ein zerrissenes Tagebuch. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 208–215). Köln: vgs.
- W., E. (1984). Otalpa und die sündige Welt. Ein Männertagebuch. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 50–81). Köln: vgs.
- Walb, L. (2000). *Ich, die Alte – ich, die Junge. Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933–1945* (2. Aufl.). Berlin: Aufbau Taschenbuch.

Anhang C:

Verfügbare Tagebücher in der Kategorie 3 – Oppositionelle

- Abrath, G. (1994). *Subjekt und Milieu im NS-Staat. Die Tagebücher des Pfarrers Hermann Klugkist Hesse 1936–1939*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Andreas-Friedrich, R. (1984). *Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen 1938–1945* (3. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- B., H. (1984). Bestie Hitler – Geheimes Tagebuch. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 418–427). Köln: vgs.
- Boor, L. de (1963). *Tagebuchblätter. Aus den Jahren 1938 bis 1945*. München: Biederstein.
- Dürkefälden, K. (1985). „Schreiben, wie es wirklich war...“ *Die Aufzeichnungen Karl Dürkefädens aus der Zeit des Nationalsozialismus*. Weener: Risius.
- Graf, W. (1988). *Briefe und Aufzeichnungen*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Groscurth, H. (1970). *Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Haecker, T. (1975). *Tag- und Nachtbücher 1939 bis 1945*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hassel, U. von (1989). *Die Hassel-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Anders Deutschland* (2. Aufl.). Berlin: Siedler.
- Kardorff, U. von (1992). *Berliner Aufzeichnungen 1942–1945*. München: Beck.
- Klein, A. (1985). „...dass ungefähr alles eingetroffen ist, was ich niederschrieb.“ Reflexionen und Aufzeichnungen über Nationalsozialismus und Krieg 1939–1941. In F. Bajohr & E. Schmidt (Hrsg.), *Überleben und Widerstehen. Nationalsozialismus, Krieg und Nachkrieg in den Tagebüchern von Sozialdemokraten* (S. 21–117). Essen: Klartext.
- Klepper, J. (1959). *Überwindung. Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Kriege*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Klepper, J. (1983). *Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942* (2. Aufl.). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Kollwitz, K. (1989). *Die Tagebücher*. Berlin: Siedler.
- Lehmann, F. (1946). *1939–1945 – Beobachtungen und Bekenntnisse*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Leugers, A. (1994). *Georg Angermaier: 1913–1945. Katholischer Jurist zwischen nationalsozialistischem Regime und Kirche. Lebensbild und Tagebücher*. Mainz: Grünewald.
- Ley, K. (1973). *Wir glauben Ihnen. Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen eines Lehrers aus dunkler Zeit* (2. Aufl.). Siegen-Volnsberg: Rabenhain.
- Loerke, O. (1955). *Tagebücher 1903–1939*. Heidelberg: Schneider.
- Reck-Malleczewen, F. P. (1966). *Tagebuch eines Verzweifelten. Zeugnis einer inneren Emigration*. Stuttgart: Goverts.
- S., E. (1984). Als Hitler tot war. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 154–207). Köln: vgs.
- S., U. (1984). Hier spricht der Feind. Ein Schüler gegen Hitler. In H. Breloer (Hrsg.), *Mein Tagebuch. Geschichten vom Überleben 1939–1947* (S. 122–151). Köln: vgs.

Anhang D:

Verfügbare Tagebücher in der Kategorie 4 – Ausgegrenzte Personen

- Fromm, B. (1993). *Als Hitler mit die Hand küsste*. Berlin: Rowohlt.
- Klemperer, V. (1995a). *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1941*. Berlin: Aufbau.
- Klemperer, V. (1995b). *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942–1945*. Berlin: Aufbau.
- Lorant, S. (1985). *Ich war Hitlers Gefangener. Ein Tagebuch 1933*. München: List.
- Nathorff, H. (1987). *Das Tagebuch der Hertha Nathorff: Berlin – New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945*. München: Oldenbourg.
- Razumovsky, M., Razumovsky, D. & Razumovsky, O. (1999). *Unsere versteckten Tagebücher 1938–1944. Drei Mädchen erleben die Nazizeit*. Wien: Böhlau.
- Razumovsky, M., Razumovsky, D. & Razumovsky, O. (2000). *Unser Abschied von der tschechischen Heimat. Tagebücher 1945–1946*. Wien: Böhlau.
- Shirer, W. L. (1991). *Berliner Tagebuch. Aufzeichnungen 1934–1941*. Leipzig: Kiepenheuer.
- Tausk, W. (1988). *Breslauer Tagebuch 1933–1940*. Berlin: Siedler.
- Wassiltschikow, M. (1989). *Die Berliner Tagebücher der „Missie“ Wassiltschikow 1940–1945* (2. Aufl.). Berlin: Siedler.

Anhang E: Kollektive Tagebücher

- Dolata, W. (1988). *Chronik einer Jugend. Katholische Jugend im Bistum Berlin 1936–1949*. Hildesheim: Bernward.
- Dollinger, H. (1983). *Kain, wo ist dein Bruder? Was der Mensch im Zweiten Weltkrieg erleiden musste – dokumentiert in Tagebüchern und Briefen*. München: List.
- Kempowski, W. (1993a). *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. Bd. 1, 1. bis 17. Januar 1943* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kempowski, W. (1993b). *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. Bd. 2, 18. bis 31. Januar 1943* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kempowski, W. (1993c). *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. Bd. 3, 1. bis 15. Februar 1943* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kempowski, W. (1993d). *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943. Bd. 4, 16. bis 28. Februar 1943* (2. Aufl.). München: Knaus.
- Kempowski, W. (2004a). *Das Echolot. Barbarossa '41. Ein kollektives Tagebuch* (2. Aufl.). München: btb.
- Kempowski, W. (2004b). *Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945, Bd. 1, 12. bis 20. Januar 1945*. München: btb.
- Kempowski, W. (2004c). *Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945, Bd. 2, 21. bis 28. Februar 1945*. München: btb.
- Kempowski, W. (2004d). *Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945, Bd. 3, 29. Januar bis 5 Februar 1945*. München: btb.
- Kempowski, W. (2004e). *Das Echolot. Fuga Furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945, Bd. 4, 6. bis 14. Februar 1945*. München: btb.
- Kempowski, W. (2005). *Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch* (2. Aufl.). München: Knaus.